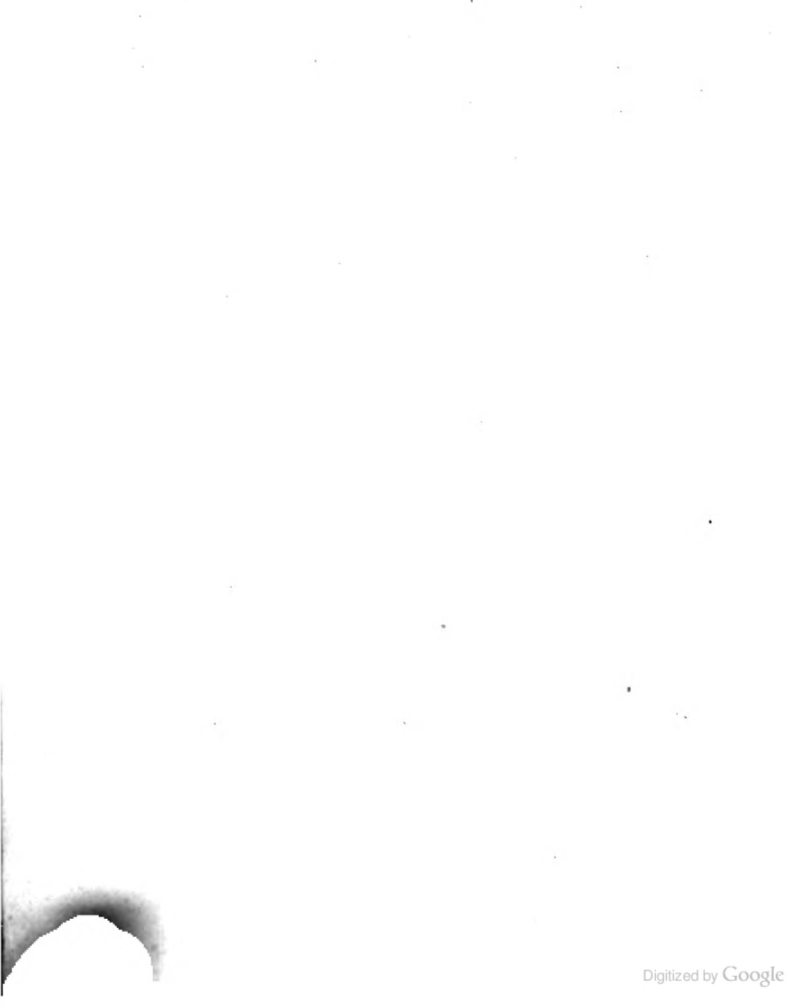


Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften, mit ...

Bernhard von Poten


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

VIERTER BAND.

Friedrich Wilhelm I. bis Hyginus.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,

OBERST-LIEUTENANT À LA SUITE DES 1. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4, ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION DES MILITÄR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

VIERTER BAND.

Friedrich Wilhelm I. bis Hyginus.



BIELEFELD UND LEIPZIG.

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING

1878.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Dr. jur. H. Bartling, London — Chiffre Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau » B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau » B. v. B.
Premier-Lieutenant v. Bernhardi, Drag.-Rgt No. 5. Hofgeismar » v. B—i.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, Inf.-Rgt No. 28, Diez » R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Professor an der Universität zu Berlin » H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien » v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin » Bz.
Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin » Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Generalstab, Strassburg i/E. » C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz » C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr. » F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien » D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S. » Dr.
Premier-Lieutenant a. D. A. v. Drygalski, Berlin » A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt » E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg » B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München » A. E.
Premier-Lieutenant v. Etzel, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin. » v. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureau, Berlin » A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers » v. Frkbg.
Prof. Lud. Franck, Direktor der Central-Thierarzneischule, München » F.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam » Dr. F.
Hauptmann v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- u. Bildungswesens, Berlin » v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam » Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin (†) » G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, Inf.-Rgt No. 96, Gera » v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium. Berlin » Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden » v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin » v. Hg.
Major Hugo von Helvig, bayer. 8. Inf.-Rgt, Metz. » H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien » A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Hollebеn, K. Marine, Berlin » v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. F. Hörmann von Hörbach, München » H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Generalstab, Breslau » v. H—o.
Major M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin » M. J.
Kriegs-Ministerial-Offizial W. Edler von Janko im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien » W. v. Janko.
Oberst-Lieutenant Kaehler, Kdr d. 6. Hus.-Rgts, Neustadt O./Schles. » Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat, Berlin » K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin » K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin » K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, Grosser Generalstab, Berlin » Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, Inf.-Rgt No. 83, Cassel » K—e.
Hauptmann Karl Landmann, Generalstab, München » Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin » M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, 4. Garde-Gren.-Rgt Königin, Coblenz » v. L.
Prem.-Lieut. Linde, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin » L.

Kapitän zur See Livonius, Oberwerftdirektor, Danzig	Chiffre Ls.
Oberst z. D. von Loebell, Berlin	» v. Ll.
Hauptmann Luetken, Füs.-Rgt No. 35, Brandenburg a/H.	» Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	» M.
Oberst Baron v. Meerheimb, Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	» v. Mhb.
Korps-Stabsveterinär Merz, München	» M—z.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	» $\mu\sigma$.
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	» v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	» H. M.
Hauptmann Niemann, Inf.-Rgt No. 76, Lübeck.	» N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	» O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	» R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	» Dr. P—z—r.
Wirkl. Admiralitätsrath Perels, Marine-Auditeur, Berlin	» P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	» Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt No. 4, Magdeburg	» Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	» R.
Hauptmann Ristow, Artillerie-Prüfungs-Kommission, Berlin	» Rstw.
Hauptmann von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	» v. R.
Major von Roon, Generalstab d. 31. Div., Strassburg i./E.	» ρ.
Oberst Roszkiewicz, Mil.-Geogr. Institut, Wien	» R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, Inf.-Rgt No. 76, Lübeck	» v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	» Ch. v. S.
Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	» v. Schg.
Oberst v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	» v. Schff.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	» L. S.
Hauptmann Schueler, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Sch.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	» σ.
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt No. 7, Wesel	» Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	» O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	» —rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	» Sbgk.
Hauptmann Sperling, Grosser Generalstab, Berlin	» Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	» St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	» Stenzel.
Oberst Streccius, Kdr d. 76. Inf.-Rgts, Hamburg	» —cc—
Rittmeister Max v. Turek, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» M. T.
Major Vogt, Drag.-Rgt No. 8, Oels in Schlesien	» V.
Major a. D. E. Wahl, München	» E. W.
Hauptmann Weniger, Inf.-Rgt No. 16, Cöln	» W—g—r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	» K. W.
Hauptmann Wille, Kriegsministerium, Berlin	» W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	» A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	» J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Kdr d. 2. Kür.-Rgts, Landshut	» v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Wien	» Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	» Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter H. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit der Herausgeber.

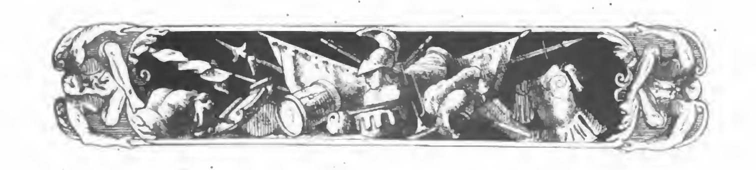
Berichtigungen.

Zum III. Bande.

S. 113, 2. Sp., Z. 24 v. o. statt „FM“ lies „FZM“.
» 251, 2. » » 4 » o. » „auf 50 Kranke höchstens 1 Arzt“ lies „auf 1000 Verwundete höchstens 20 Ärzte“.
» 261, 2. » » 4 » u. » „1 : 150 im Krimkriege“ lies „letztere Zahl war im Krimkriege auf 150 gestiegen“.
» 384, 1. » hinter dem Artikel „Friccius“ ergänze als Quelle „H. Beitzke, F.'s hinterlassene Schriften, Brln 1866“.
» 288, 2. » » 22 » u. statt „1)“ lies „1.“.

Zum IV. Bande.

S. 4, 2. Sp., Z. 18 v. u. statt „Prinzen sein Vater“ lies „Prinz seinem Vater“.
» 4, 2. » » 19 » u. » „dem“ lies „der“.
» 12, 1. » Überschrift » „Firesen“ lies „Friesen“.
» 32, 1. » Z. 14—16 v. o. lies „Von den Bewohnern sind 41 % Polen, 18 % Ruthenen, etwa 8 % Juden, der Rest Deutsche, Armenier etc.
» 70, 2. » » 13 v. o. statt „à l'“ lies „d'“.
» 80, 1. » » 19 » u. » „1722“ lies „1727“.
» 112, 2. » » 32 » o. » „vom“ lies „von“.
» 116, unter Artikel „Gewicht“ fehlt Ch. „Pi.“
» 124. 1. Sp., Z. 27 v. u. statt „2. Armirung“ lies „mit Armirung 2. Ordnung“.
» 158, 1. » » 18 » u. » „P.“ lies „Privat“.
» 164, 1. » » 12 » o. » „1761“ lies „1762“ und statt „FZM“ lies „FML“.
» 179, 2. » » 28 » o. » „I.“ lies „Irld“
» 196, 2. » » 7 » u. » „20,8“ lies „20. 8.“
» 201, 1. » » 13 » u. » „27,8“ lies „72,8“.
» 247, 1. » Artikel „Feldjäger“ gehört vor „Feldkessel“.
» 257, 1. » Z. 16 v. u. statt „W. J.“ lies „J. W.“
» 257, 2. » » 7 » u. » „anf“ lies „auf“.
» 270, 1. » » 10 » u hinter „Verständnis“ ergänze „bestehend“.
» 332, 1. » » 29 » o. statt „Pistoteles“ lies „Pistoletes“.
» 342, 1. » » 27 » o. » „J.“ lies „Gulden“.
» 346, 1. » » 30 » o. » „26ℛige“ lies „2 6ℛige“.
» 361, 1. » » 27 » u. » „Dann ging er“ lies „Daun ging“.
» 391, 1. » » 19 » u. » „Armee“ lies „Armen“.
» 404, 2. » » 20/21 v. u. streiche „die Attacke der Reiterei und“.



F.

(Fortsetzung).

Friedrich Wilhelm I. König von Preussen, Sohn Friedrichs I. und der Sophie Charlotte von Hannover, wurde am 2. Aug. 1688 geb., bestieg den Thron am 25. Feb. 1713. Da seine erste Erzieherin nichts über ihn vermochte, ward er an den Hof des sparsamen und strengen Kurfürsten von Hannover, seines Grossvaters, gesandt, wo sich unter Leitung des Gen. Grf. Dohna sein eigentümlicher, schroffer aber gediegener Charakter entwickelte, während der Umgang mit den Generalen seines Vaters, besonders mit dem Fürsten Leopold von Dessau, seine Vorliebe für das Soldatenwesen steigerte und dieselbe zu seiner beherrschenden Leidenschaft machte. Obgleich selbst nicht ohne militärisches Talent, war er doch ein friedliebender Fürst. So überliess er auch das Kommando seiner Truppen, wo dieselben zur Aktion gelangten, stets seinen Generalen. Persönlich hat er an dem Feldzuge von 1709 theil genommen und sich bei Malplaquet ausgezeichnet. Er hat ferner mit einem Hilfskorps von 12000 M. den Feldzug 1734 gegen Frankreich im Hauptquartier des Pr. Eugen von Savoyen theilweise mitgemacht und ist ebenso während des Feldzuges im J. 1715 gegen Schweden, bei der von Leopold von Dessau geführten Armee gewesen. — Trotz dieser relativ geringen kriegerischen Thätigkeit ist er dennoch für die Entwicklung der Armee von kaum zu ermessender Bedeutung gewesen. Sein ungewöhnliches organisatorisches Talent, seine Strenge und seine Vorliebe für das Militär befähigten ihn nicht nur, die preussische Armee auf die höchste Stufe disziplinarer und organisatorischer Vollkommenheit zu bringen und die Grundlage für die vorzügliche taktische Ausbildung zu schaffen, zu welcher sie unter seinem Nachfolger gelangen sollte, sondern veranlassten ihn auch, seinem Staate jenen militärischen Charakter zu geben, den er seitdem behalten hat und der der geographischen, ökonomischen und politischen Lage Preussens vollkommen entsprach. Ihren konkreten Ausdruck fand diese Richtung in der Vereinigung des Finanzdirektoriums, mit dem Gen.-Kriegskommissariat, in dem „Oberkriegs- und Domänendirektorium", wodurch die gesamte Staatsverwaltung in Beziehung zur Armee gebracht und den Interessen derselben angepasst ward. Dass seine Vorliebe für das Soldatenwesen manchmal in Spielerei ausartete (Potsdamer lange Garde), tritt in den Hintergrund gegen seine militärischen Leistungen, unter denen zwei Punkte besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Erstens hat er seiner Armee Reglements gegeben, welche die gesunde Grundlage für die berühmten taktischen Anordnungen seines Nachfolgers gebildet haben, und zweitens ist er es gewesen, der, indem er seine Offiziere von erniedrigenden Strafen befreite, den Geist der Ehre und des Pflichtgefühles in dem preuss. Offizierkorps wachgerufen hat, welcher dem letzten seitdem eine so hervorragende Bedeutung gesichert hat. F.W. starb am 31. Mai 1740. — v. Benckendorf, Charakteristik a. d. Leben F. W. I., 12 Stücke, Brln 1787—89; Morgenstern, Üb. F.W. I., Brschwg 1793; Förster, Gesch. F.W. I, Potsd. 1834—35; dazu Urkdnbch. das. 1839; Droysen, Gesch. d. Preuss. Politik, Brln 1855—76. v. B—i.

Friedrich II., der Grosse, König von Preussen, ältester Sohn Kg Friedrich Wilhelms I. und der Kgin Sophia Dorothea, Prinzessin von Hannover, den 24. Jan. 1712 zu Berlin geboren. Vom 7. J. an erhielt er Duhan de Jandun als Informator, Gen. Gf Finckenstein und Ob. von Kalckstein als Erzieher und für seine militärische Ausbildung; auch erhielt der Prinz eine adelige Kadettenkompagnie, um das Exerziren zu erlernen. Seit Sept. 1727 nahm ihn der König unter seine spezielle Aufsicht. 1728 ward er zum Ober-Lt ernannt. Im Sommer 1730 führte das bekannte Zerwürfnis mit dem Vater zu dem misglückten Fluchtversuche von Steinsdorf und zu der Cüstriner Gefangenschaft. 1731 folgte die Versöhnung mit dem Vater, der Kronprinz ward zum Obersten ernannt und erhielt das in Ruppin garnisonirende Regiment. Den 12. Juni 1733 vermählte er sich mit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, machte im J. 1734 mit 12000 Preussen die Rheinkampagne im Reichsheere unter Pr. Eugen mit und ward 1735 zum GM. befördert. Von 1736 an lebte er in Rheinsberg und übernahm den 31. März 1740 die Regierung. Er führte 1740—42 den 1., 1744—45 den 2. schlesischen (s. Österr. Erbflgkrg), 1756 bis 1763 den 7jährigen Krieg; liess 1770 seine Truppen mit österreichischen in Polen einrücken und führte 1778—79 den bayerischen Erbfolgekrieg (s. dse). F. starb am 17. Aug. 1786 in Sanssouci. — Abgesehen von der politischen Bedeutung der militärischen Erfolge F.s ist die Periode, welcher seine militärische Thätigkeit das charakteristische Gepräge verliehen hat, für die Gesamtentwickelung der Kriegskunst von hervorragender Bedeutung und zwar ist diese Bedeutung eine doppelte. Die Friederizianische Zeit bildet einmal den vollendeten Abschluss eines vorhergegangenen Entwickelungsabschnittes, jener Zeit, während welcher sich unter dem Einflusse der Feuerwaffen aus den tiefen Kolonnenformationen allmählich die Linie, als die für die Feuerwirkung geeignetste Form, herausbildete. Dann aber ist sie als der Anfang einer neuen Phase zu betrachten und bildet die Grundlage für die gesamte moderne Entwickelung der Kriegskunst. Die Anschauung, dass die Vernichtung der feindlichen Streitmittel Endzweck aller Operationen sein, dass also der Kampf um seiner selbst willen gesucht werden müsse und nicht nur als Mittel, um alle möglichen anderen strategischen Zwecke zu erreichen, dass die Offensive daher Grundbedingung des Erfolges sei: diese Anschauung, die fast überall unter den gelehrten Anschauungen der Strategie verloren gegangen war und die später Clausewitz theoretisch entwickelte, hat F. praktisch zuerst zur Geltung gebracht — Wenn auch seine Epigonen gerade au seinen Feldzügen eine ganz andere Theori entwickelt und in der Künstlichkeit de Kombinationen das Charakteristische de Friederizianischen Feldzüge gesehen habe so hat doch die Neuzeit anders geurtheil und die moderne Kriegskunst greift auf di Grundsätze zurück, die F. anwandte un lehrte. Denn wenn auch äusserlich die Krieg führung F.s im allgemeinen noch den Cha rakter der vorhergegangenen Zeit trug, in dem sie durch die Rücksichten auf Magazir verpflegung, Beziehen der Winterquartier und Ähnliches noch vielfach bestimmt ward so wusste der König doch, wo es die Ver hältnisse geboten, sich von diesen Rück sichten los zu machen und dann trugen sein strategischen Entwürfe auch in ihrem äusse ren Gewande bereits ganz den freien gross artigen Charakter moderner Kriegführun — während dieses moderne Element in de taktischen Ausbildung und Verwendung seine Truppen und der Anlage seiner Schlachte noch mehr hervortritt. Allerdings darf ma nicht allen seinen Operationen und Lehr schriften gleiche Bedeutung beimessen. —

Das eigentliche Wesen seiner Kriegfüh rung tritt schlagend nur in den schlesische Kriegen und den ersten Feldzügen des 7. Krieges hervor, als seine Armee noch ihre vollen Wert besass, den sie während de Dauer des Krieges allmählich verliere musste, wo er also das Mittel besass, seine Gegnern Gesetze vorzuschreiben. — Da trit das Prinzip der Offensive, die Bedeutung de Schlacht, das Zusammenwirken der Krieg führung mit der Politik in klaren Züge hervor. In den späteren Jahren konnte F seinen Truppen nicht mehr das Gleiche zu muten und dieselben nicht mehr so rück sichtslos einsetzen wie früher, da ihm di Möglichkeit ausreichenden Ersatzes fehlt und von der Erhaltung der Armee das Be stehen des Staates abhing. — Er hat es i dieser Periode meisterhaft verstanden, au den pedantischen Anschauungen seiner Gegne Vortheil zu ziehen und dieselben mit ihren eigenen veralteten System zu schlagen. abe charakteristisch für die eigentlich Friede zianische Kriegführung sind die spätere Feldzüge nur in einzelnen Momenten, w der König günstige Augenblicke benutzt um im Geiste seiner früheren kühnen un offensiven Kriegsweise zu handeln. — Dies späteren Feldzüge haben daher vielfach An lass zu durchaus falschen Beurtheilunger des Königs gegeben. — Ebenso aber müsser auch die militärischen Schriften des König unter Berücksichtigung der Entstehungszeit beurtheilt werden. In den zuerst, etwa bis



FRIEDRICH DER GROSSE.

NACH DEM STICHE VON J. F. PAUSE (1764).



zum J. 1760 entstandenen weht überall der frische Hauch der Offensive, aus jedem Schriftzuge spricht der geniale Geist des Meisters. F. ist hier kein abstrakter Theoretiker. Er konstruirt nicht, von einigen Fundamentalsätzen ausgehend, ein zusammenhängendes System der Kriegskunst, sondern er stellt einfach diejenigen Grundsätze und Regeln zusammen, die er erprobt hat. — In den späteren Schriften dagegen erkennt man vielfach den alternden König. Sie verlieren den konkreten fasslichen Gehalt und F. verliert sich manchmal in rein theoretische Anschauungen, die des lebendigen Zusammenhanges mit der Wirklichkeit mehr oder weniger entbehren, wenn sie auch stets in hohem Grade geist- und lehrreich sind; die Tendenz der Offensive aber bleibt in allen massgebend. F.s erstes grösseres militärisches Werk ist: „Les principes généraux de la guerre, appliqués à la tactique et à la discipline des troupes prussiennes", in seinem ersten Entwurfe wol bald nach dem 1. schlesischen Kriege, in seiner vollendeteren Gestalt wol im Frühjahr 1748 entstanden. Es behandelt alle wichtigen Punkte der Truppenführung in knapper Form als Erfahrungssätze zusammengestellt. Desertion, Feldzugspläne, Unterhalt, Märsche, Kriegslisten, Vertheilung der Truppen im Terrain, Beurtheilung des Terrains, Angriffe und Vertheidigung fester Plätze, die Schlacht, die Winterquartiere und dgl. mehr bilden den Inhalt. Ein zweites grösseres Werk ist das Gedicht „Art de la guerre", wahrscheinlich im Frühjahr 1751 entstanden, welches dieselben Grundsätze in poetischer Form vorträgt. Der letzte Gesang behandelt bezeichnend die Schlacht. Die nächste militärische Schrift F.s „Extrait tiré des Commentaires du Chevalier Folard sur l'histoire de Polybe" ist ein Auszug aus dem Werke Folards, sie erschien 1753, während die 1755 entstandenen „Pensées et règles générales pour la guerre" eine gedrängte Wiederholung der in den früheren Schriften aufgestellten Grundsätze sind, in welchen nur das über Feldzugspläne und Schlachtendispositionen Gesagte ausführlicher behandelt und von interessanten Skizzen begleitet ist. Die Lehre von der schiefen Schlachtordnung mit dem dezisiven und dem refüsirten Flügel gelangt zu voller Entwickelung. Während der Winterquartiere, die dem Feldzuge 1758 folgten, entstanden die „Réflexions sur la tactique et sur quelques parties de la guerre". Die Schrift behandelt die Fortschritte der Österreicher in der Kriegsweise und fasst die Mittel ins Auge, sich diese Fortschritte zu Nutze zu machen und zu überholen. Über die Verwendung der Artillerie zur Vorbereitung des Angriffes, über die Notwendigkeit auch den refüsirten Flügel in Aktion treten zu lassen und dgl. stellt der König Grundsätze auf, die vielfach noch heute zutreffend sind. Während der Kriegsperiode verfasste F. noch die „Réflexions sur les talents mil. et sur le caractère de Charles XII.", welche die Züge des Schwedenkönigs einer treffenden Kritik unterziehen. Eine Arbeit nach dem Hubertusburger Frieden entstanden, die „Principes fondamentaux de la guerre", welche eine Unterabtheilung des Abschnittes „du militaire" in dem politischen Testamente des Königs vom J. 1768 bilden, wird demnächst veröffentlicht werden. — Die „Elements de castramétrie et de tactique", am 12. Nov. 1770 vollendet, sind im Grunde genommen nur eine Neubearbeitung der Generalprinzipien oder wenigstens einzelner Theile derselben. Den Hauptnachdruck legt der König hier auf die Defensivstellungen, immer jedoch in Beziehung auf den Angriff, dem dann ein besonderer Abschnitt gewidmet wird. Es folgte ein „Avant propos" zu einer nicht mehr vorhandenen Schrift, d. d. 5. Okt. 1771, und dann, am 30. April 1773 bekannt geworden, „Règles de ce qu'on exige d'un bon commandeur de bataillon", darauf die vom 1. Dez. 1775 datirten „Réflexions sur les projets de Campagne". Diese Arbeit vermehrt und erweitert die früher aufgestellten Grundsätze und erläutert dieselben in äusserst lehrreicher Weise applikatorisch. Trotz der Zeit, in welcher sie geschrieben und dem Umstande, dass F. bei ihrer Abfassung leidend war, gehört sie zu dem Vorzüglichsten, was der König geschrieben hat. Das 1778 entworfene „Projet de Campagne"; die dem Erbprinzen von Braunschweig ertheilte Instruktion v. 16. Jan. 1779 und die „Réflexions sur les mesures à prendre au cas d'une guerre nouvelle avec les Autrichiens, en supposant qu'ils suivent la même méthode d'une défensive rigide etc." sind als Fortsetzungen der vorigen Arbeit zu betrachten. Es folgte dann die letzte mil. Lehrschrift F.s, am 22. Okt. 1777 beendet, „Des marches d'armée et de ce qu'il faut observer à cet égard." Diese, welche die Quartiermeister F.s von demselben erbaten, bezieht sich speziell auf den damals üblichen Mechanismus der Märsche und der Unterbringung der Truppen und enthält demnach von allen militärischen Arbeiten F.s am wenigsten von dem, was heutzutage noch nutzbar sein könnte. — Wie diese grösseren Lehrschriften, so enthalten auch F.s Instruktionen und Reglements einen Schatz taktischer und allgemein militärischer Grundsätze. Auch sie dürfen jedoch nicht als einander gleichberechtigt betrachtet werden, denn

auch was in dieser Hinsicht nach dem 7j. Kriege entstanden ist, trägt theilweise mehr den Charakter theoretischer Entwickelung, als es den unmittelbaren, praktischen Bedürfnissen entspricht, ein Zug, der sich auch in den berühmten jährlichen Potsdamer Manövern erkennen lässt. Auch sie gewinnen in den späteren Jahren der Regierung F.s unter dem Einfluss eines Saldern u. A. immer mehr den Charakter künstlicher Schul-, als der Wirklichkeit entsprechender Feldmanöver und vielfach sieht man den Gedanken vorwalten, dass die Defensive auf den Posten- und Stellungskrieg angewiesen sei, der Angriff daher sich den Grundsätzen und den Formen des Festungskrieges anschliessen müsse, den auch der König in seinen späteren Lehrschriften vielfach ausspricht. —

Die Reglements des Königs sind auf Grundlage derer geschaffen, welche bereits F. Wilhelm I. in den J. 1717 und 1727 erlassen hatte, F. hat dieselben nur den veränderten Verhältnissen angepasst. Sie enthalten Bestimmungen über Stärke, Ausrüstung, Besoldung, Wach-, Garnison-, Friedens- und Felddienst in gedrängter Form. Der taktische Theil entspricht nicht den Anforderungen, welche man jetzt an ein Reglement zu stellen gewohnt ist. Er enthält nur eine Zusammenstellung der elementaren Bewegungsformen und, in einigen schlagenden Sätzen zusammengefasst, wird der Geist gekennzeichnet, in welchen F. diese Formen verwendet sehen will. Überall bildet das Anstreben Entscheidung suchender Offensive den Grundzug und den Grundgedanken auch der reglementären Anordnungen. In diesem Sinne sollten die Truppen erzogen und ausgebildet werden und so sehr ist es dem Könige gelungen, diesen Geist seiner Armee einzuhauchen, dass er bis auf den heutigen Tag in derselben massgebend geblieben ist. Ergänzt werden diese Reglements durch die zahlreichen Instruktionen, welche F. an seine Generale erliess und die des Näheren bestimmten, in welcher Weise die elementaren Formen bei grösseren Manövern und im Ernstfalle angewandt und ausgenutzt werden sollten. Diese Trennung dessen, was die Reglements und die Instruktionen enthalten, muss als eine sehr glückliche bezeichnet werden, da F. sich durch sie die Möglichkeit offen hielt, ohne an der reglementarischen Grundlage der Ausbildung zu rütteln, diese letztere stets auf der Höhe der Zeit zu erhalten. F. erliess im J. 1743 ein Reglement für die Inf. und Reglements für die kgl. preuss. Kürassier-, Dragoner- und Husarenregimenter. Er hat dieselben nicht geändert. Dagegen hat er durch eine Reihe von Instruktionen seine Truppen nach und nach auf einen so hohen Grad taktischer Ausbildung gebracht, wie derselbe bisher vielleicht noch nirgends erreicht ist. Von besonderer Bedeutung sind für heutige Verhältnisse die Vorschriften, welche F. seiner Kavalerie ertheilte, weil diese Waffe, in ihrem Wesen unveränderlich, noch heute an dieselben Grundsätze gebunden ist, wie in jenen Tagen. Die Treffenformation, die Massenverwendung, die grosse Manövrirfähigkeit und Ausdauer in raschen Gängen auf grosse Entfernungen, wie man sie jetzt wieder anstrebt, sind in diesen Vorschriften als unumstössliche Grundsätze erfolgverheissender Kavalerieverwendung aufgestellt. Die meisten dieser Instruktionen sind abgedrukt in „Oeuvres de F. le Gr.,XXX, Brln 1856. Doch sind nicht alle in dieser Sammlung enthalten, wie auch das archivalische Material für F.s Geschichte noch keineswegs ausgenutzt ist. Ja, die Beurtheilung der Persönlichkeit F.s und seiner Thaten basirt vielfach auf Schriften, welche nicht mit voller Unparteilichkeit geschrieben sind. Zu diesen sind zunächst alle jene Memoiren etc. zu rechnen, welche aus dem Kreise des Pr. Heinrich hervorgegangen sind. Sie sind alle mit bewusstem Vorurtheil gegen den König abgefasst; so die Schriften des Gf. Henkel, v. Retzow's, Pöllnitz', Berenhorst's und vor allem das handschriftlich im Archiv des preuss. Gr. Generalstabes zu Berlin befindliche Werk Gaudi's über den 7j. Krieg, welches nicht einmal in Bezug auf die Thatsachen durchaus zuverlässig ist.

Um die Persönlichkeit F.s als König und Feldherr würdigen zu können, muss man seine Jugendgeschichte studirt haben. Besonders klar und wahrheitsgetreu behandeln dieselbe die weiter unten angeführten Werke von G. Droysen und Carlyle. Mit glänzenden Eigenschaften ausgestattet, voll Lebenskraft und geistiger Interessen, stand dem Prinzen sein Vater F. Wilhelm I., obgleich beide Naturen sich in mancher Hinsicht ähnlich waren, im allgemeinen doch als schroffer Gegensatz gegenüber. F. Wilhelm hatte kein Verständnis für des Sohnes literarische und künstlerische Bestrebungen, F. dagegen würdigte nicht genügend den hohen Wert der Sparsamkeit, der Strenge, des militärischen Wesens des Vaters. Die Mutter begünstigte heimlich das Treiben F.s und so gerieten Vater und Sohn in eine immer schroffere Gegenstellung, welche durch den schlechten Einfluss eines Aufenthaltes am Dresdener Hofe 1728 auf die Sittlichkeit F.s noch verschärft wurde und im Sommer 1730 durch F.s Fluchtversuch zum offenen Bruch führte. Zwei Charaktere von gleicher, unbeugsamer Kraft standen sich

hier gegenüber, nur dass F. geistig weit höher begabt als der Vater und, das Leben von einem freieren Standpunkte beurtheilend, auch über sich selbst weit richtiger zu urtheilen im Stande war als jener. Er sah das Unrecht ein, welches er begangen und war gerecht genug, dem Vater das seinige zu vergeben. — Dass F. in diesem kritischen Momente die Kraft der Selbstüberwindung zu entwickeln vermochte, dass er ohne Rückhalt seinem früheren Leben entsagte und, ohne sein eigenstes Wesen zu verleugnen, eine andere Bahn einschlug — das ist entscheidend gewesen für sein ganzes künftiges Leben, besonders aber für seine Bedeutung als Feldherr, denn diese einmal gewonnene Kraft der Selbstüberwindung ist ihm in allen Phasen seines Lebens geblieben und hat ihn befähigt, einerseits selbst unter den verlockendsten Umständen niemals Unmögliches zu versuchen, überall weises Mass zu halten im Wollen und im Thun, andererseits auch niemals sich der Verzweiflung hinzugeben, selbst da, wo das Unglück keinen Ausgangsweg mehr übrig zu lassen schien. Grade diese Eigenschaft aber stellt ihn vielleicht auf die höchste Stufe unter allen Feldherren, welche die Welt gesehen hat und mit Recht wird er daher in Preussen F. der Einzige genannt.

Was die Quellen zur Geschichte F.s betrifft, so findet der Grundsatz der historischen Kritik, dass in der Regel durch die ersten zusammenfassenden Darstellungen die Geschichte eines bestimmten Zeitraumes beherrscht wird, auch auf die F.s seine Anwendung. Die wichtigsten dieser Darstellungen sind daher unter A) zusammengestellt, (vgl. Ztschrft f. Preuss. Gesch. u. Ldskndе, 14. Jhrgg Nr. 3 u. 4; Koser, Die ersten Lebensbeschreibungen F.s d. Gr.): A) „Abbldg d. neuen Kgs v. Preussen nbst e. Nchrcht v. dessen Hofstaat, Ministers etc. im letzten Heft d. Jhrggs 1740 der Ztschrft Geneal.-hist. Nachrichten; Merkwürdigster Regierungs-Antritt F. II., Frkft u. Lpzg 1741; Hercules Borussorum od. des Kgs F. II. Lebenbeschreibung, Frkft u. Lpzg 1742; Kriegs- u. Heldengesch. d. Kgs F. II., Erfurt bei Jungnickel 1743; Helden- Staats- u. Lebensgesch. F.s d. Anderen bis zu Ostern 1746, Frkfrt u. Lpzg 1746; fortgesetzt: II. 1747, III. 1758; IV. 1759; V. 1760; VI. 1761; VII. 1763; VIII. 1766; IX. 1770 (Jenaer Heldengeschichte); Denkw. F.s d. Gr. 1757, fortges in 13 Bdn 1758—1766. (Bd 14. Register); Staats- u. Heldengesch. F.s d. Gr. I., II., Frkft u. Lpzg 1762, III. Erfurt bei Straube 1763 (bis 1758) [im Stadtarchiv zu Schweidnitz]. — Lebens- u. Reg.-Gesch. F.s d. And., 1740 bis Ende 1745, Lpzg 1784. — B) Funke, Leben u. Charakter F.s II. Brln 1795; 4. Aufl. 1806; Garve, Fragmente z. Schilderung d. Charakters u. d. Regierung F.s II., Brln 1798; Stein, Charakteristik F.s II., das. 1798; Preuss., F. d. Gr., Brln 1832—34; dslbe, F.s d. Gr. Jugend u. Thronbesteigung Brln 1840; dslbe, F. d. Gr. als Schriftsteller, Brln 1837; F. Förster, F.s d. Gr. Jugendjahre, Bildung u. Geist, Brln 1822; dslbe, Leben u. Thaten F.s d. Gr., Meissen 1840; Jomini, Hist. des guerres de F., Par. 1818; Macaulay, F. the Great, dtsch Halle 1857; Carlyle, Hist. of F. II., dtsch von Neuberg, Brln 1858 f.; — (Unger) Anekdoten u. Charakterzüge a. d. Leb. F.s II., 89 Stücke, Brln 1786 f.; Nicolai, Anekdoten von F. II., 6 Hfte, Brln 1788—92; Droysen, Gesch. d. preuss. Politik, Brln 1855—76; Ranke, 9 Bücher preuss. Gesch., Brln 1857; Stenzel, Gesch. d. preuss. Staats, Hmbg 1830; v. Taysen, F.s d. Gr. Lehren v. Krge, Brln 1877. v. B—i.

Friedrich Wilhelm II., König v. Preussen, geb. am 25. Sept. 1744, Sohn des Prinzen von Preussen, August Wilhelm, ältesten Bruders Friedrichs d. Gr., erhielt nach seines Vaters Tode am 12. Juni 1758 als präsumtiver Thronerbe den Titel „Prinz von Preussen“ und folgte seinem Oheim am 17. Aug. 1786 in der Regierung. Von gutmütigem, aber schwachem Charakter, und geleitet von Günstlingen und Mätressen, vermochte er die Regierung nicht im Geiste seines grossen Vorgängers fortzuführen, und die politisch ungemein bedeutende, aber nicht auf Menschen- und Geldreichtum, sondern eben auf jenen Geist basirte Stellung Preussens, nicht aufrecht zu erhalten. Militärisch tritt er wenig hervor, wenngleich im Beginne seiner Regierung einige Versuche, namentlich in Bezug auf Verbesserung der äusseren Lage des Soldaten durch menschlichere Behandlung, Bau von Kasernen, Aufbesserung der Bekleidung etc., gemacht wurden. Er schuf die leichte Inf. des Heeres. Aber in der Armee zeigte sich unter ihm mehr und mehr eine Stagnation, hervorgerufen durch Überschätzung ihres Wertes und Verkennung ihrer Schwächen, der er nicht entgegentrat; die Finanzen verfielen, die Intregität der Verwaltung liess nach und so ist seine Regierung trotz mancher äusserer Erfolge und der bedeutenden Vergrösserung des Staates keine segensreiche gewesen und kann von der Schuld nicht freigesprochen werden, den Grund zu der Katastrophe von 1806 gelegt zu haben. Von äusseren Ereignissen während dieser Regierung sind hervorzuheben: Expedition nach Holland (s. d.) 1787/88; Erwerbung von Ansbach und Bayreuth durch Erbschaft 1791; Zusammenkunft des Königs mit Kaiser Leopold in Pillnitz Aug. 1791; Theilnahme Preussens am Kriege der 1. Koalition (s. d.) gegen

Frankreich von 1792 bis zum Frieden von Basel, 5. April 1795. Dem ersten Feldzuge 1792, der nach der Kanonade von Valmy (s. d.) mit dem Rückzuge der Verbündeten endete, wohnte der König bei, ohne in das Kommando der Armee einzugreifen. 1793 rückt eine preuss. Armee in Polen ein; die 2. Theilung dieses Landes vergrössert Preussen um die Prov. Südpreussen, 1061 Q.-M. mit 1136000 E.; 1794 operiren unter persönlichem Kommando des Königs 50000 M. im Verein mit den Russen gegen die Polen; 5. u. 6. Juni Gefecht bei Szcekoczyn od. Rawka; am letzteren Tage Sieg der Preussen; 15. Juni Besetzung Krakaus durch dieselben; dagegen bleibt die Belagerung von Warschau 26. Juli—6. Sept. erfolglos; am 13. Sept. ungünstige Gefechte bei Kamion und Wilkowice; am 18. dsslb. Mon. verlässt F.W. die Armee, deren Kommando der GL. v. Schwerin übernimmt. Der Feldzug endet mit der Eroberung Warschaus durch die Russen (s. poln. Insurektionskrieg 1792—94). Die Verhandlungen über die abermalige Theilung Polens wurde aber erst im Jan. 1797 geschlossen; Preussen erhielt Neuostpreussen mit Warschau, 997 Q.-M., 930000 E. und erreichte hiermit den grössten Territorialbestand von 5300 Q.-M., welcher erst infolge des Krieges von 1866 überschritten wurde. F.W. starb am 16. Nov. 1797 an der Wassersucht. — Cosmar, Leben und Thaten F.W. II., Brln 1798; Dampmartin, Quelques traits de la vie privée de F. G. II., Par. 1811; Cölln u. v. Held, Vertraute Briefe üb. die inneren Verhältnisse am preuss. Hofe seit dem Tode F. II., I., Amstrdm 1807. 14.

Friedrich Wilhelm III., König von Preussen, geb. 3. Aug. 1770, folgte seinem Vater 16. Nov. 1797, gest. 7. Juni 1840. Vermält 1.) am 24. Dez. 1793 mit Louise, T. des Hzgs Karl II. v. Mecklenburg-Strelitz, gest. 19. Juli 1810, 2.) (morganatisch) 9. Nov. 1824 mit Auguste, T. des Gf. Ferdinand Harrach (Fürstin von Liegnitz), gest. 5. Juni 1873. In dem sehr sparsam und streng militärisch erzogenen Knaben (Erzieher: Geh. Rath Benisch, 1781 Gen. v. Backhof, 1787 Gf K. v. Brühl und Maj. v. Schack. Minutoli, Beitr. z. e. Biogr. F. W. III., Brln 1843; G. W. v. Raumer i. Berl. Kal. v. 1845, 1847) entwickelte sich früh eine ausgesprochene Vorliebe für mil. Dinge, welche er sein ganzes Leben hindurch bethätigt hat. Die ersten Feldzüge, welche er mitmachte, waren die von 1792 und 1793 (erstes selbständiges Kommando: über eine „Corps de Réserve" genannte Brigade, vor Mainz und Landau); er führte über sie ein (i. Mil.-Wchbl. 1846, Bhft, und bei v. Reinhard, Gesch. d. 1. Garde-Rgts z. F., S. 177, Potsd. 1858 veröffentlichtes) Tagebuch, welches sehr bezeichnend ist für sein ruhiges und sicheres Urtheil. 1794 war er bei der Armee, welche den poln. Aufstand dämpfen sollte. Dass ihm früh einzelne Mängel des heimischen Heerwesens auffielen, unterliegt keinem Zweifel. Nicht nur erliess er bei seinem Regierungsantritte verschiedene einsichtige Instruktionen (Droysen, York, 4. Aufl. I., 59); als ihm Kriegsrath Ribbentrop seine „Verfassung des preuss. Kantonswesens" überreichte, antwortete er (Kab.-O. v. 3. Juli 1798): „Die Unvollkommenheiten des gegenwärtigen Kanton-Rglmts sind nicht zu verkennen, weshalb ich schon beschlossen habe, solches zu verbessern" (s. Vorrede von Ribbentrop), ein Urtheil, dessen Bedeutung erst im Vergleich mit der gleichzeitigen Erklärung von F. Gentz (Sendschreiben an F. W. III.) erhellt: das preuss. Heer sei das trefflichste, dessen sich irgend ein europäischer Staat zu rühmen habe, und auch der anhaltendste Friede könne ihm nicht gefährlich werden. Aber das Misstrauen in die eigene Einsicht, welches das erste Dezennium seiner Regierung charakterisirt (Äusserungen d. Kgs an Marwitz, Nachlass, Brln 1852 I, 234 und an Minutoli, Beitr. 29), liess es zu keiner durchgreifenden Reform kommen. Der Generalstab wurde neu organisirt, eine Mil.-Organisationskommission eingesetzt (1803; Höpfner, Kr. v. 1806, I, 87) die Errichtung einer Landmiliz beschlossen (Höpfner I, 89; L'Homme de Courbière, Gesch. d. brdb.-preuss. Heeresverfssg, 139 f., Brln 1852), aber die von Gen. Rüchel geforderte Beschränkung der schädlichen Exemtionen unterblieb (Das gepriessene Preussen S. 82, o. O. 1802; Widerlegung des gepriesenen Preussens S. 281, Hambg 1804). In den ersten Monaten von 1806 liess der König ein „Promemoria über die bei der Mobilmachung und Zusammenziehung der Armee im Herbste 1805 sichtbar gewordenen Mängel und wie solchen für die Folge abzuhelfen sein möchte" vertheilen (Krgs-Arch. z. Berlin, D. II 60); dasselbe erörterte die Fragen, wie der Mobilmachung eine grössere Beschleunigung und der Armee eine grössere Beweglichkeit zu geben sei: sei es durch Verminderung des Trains, sei es durch Verbesserung ihrer inneren Einrichtung. Eine dieser Verbesserungen, eine neue Organisation der Inf. (3 statt 2 Feld-Bat.; Vermehrung der Schützen; Aufhebung der 3. Musketier-Bat.) genehmigte er am 5. Juli 1806 (Höpfner I, 87). Dass er nicht gewillt war, hierbei stehen zu bleiben, wissen wir nicht nur aus der Schrift seines Kabinetsraths (J. Lombard, Matériaux p. s. à l'hist. de 1805—1807, p. 37 ff. Frcft 1808: L'homme chez nous, qui a senti le mieux la nécessité de marcher avec le siècle et de refondre la constitution de l'armée

prussienne sur les principes de la nouvelle tactique, c'est le roi; pénétré de la nécessité d'une réforme, il en avait lui-même travaillé l'idée première; sans cesse il pressait ses généraux de confiance d'aller en avant pour le détail; on lui a toujours répondu que la chose était impossible), sondern auch aus einer eigenhändigen Aufzeichnung jener Jahre, wo es heisst: „Es muss ein gut durchdachter Plan gemacht werden, um den rührigen Theil des Landvolkes in der Provinz Halberstadt und Magdeburg und in der Kurmark unter die Waffen zu bringen, um ihr Hab und Gut bei einer so bedeutenden dringenden Gefahr selbst mit vertheidigen zu helfen.“ (Geh. Staats-Arch., K.-R.) — Der Krieg von 1806 unterbrach die Versuche einer Reorganisation. Der König hielt die Vorkehrungen, welche man gegen Napoleon traf, nicht für ausreichend, er war für die Heranziehung der Truppen aus Ost-, Süd- und Neu-Ost-Preussen; aber er gab nach, als man ihm versicherte, dies sei nicht nötwendig (Hardenberg, Denkw. 2, 239, Lpzg 1877). Er war Soldat genug, um mit ins Feld zu gehen, aber zu bescheiden, um die Leitung selbst in die Hand zu nehmen; bei Auerstädt focht er tapfer mit, ohne einen Einfluss auf den Gang der Schlacht zu gewinnen (Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs 4, 25). Als er jedoch sah, dass auch die gefeiertsten Männer nicht die gehegten Erwartungen erfüllten, trat er aus seiner Zurückhaltung hervor. Am 31. Okt. befahl er von Schneidemühl aus eine allgemeine ausserordentliche Landesbewaffnung, welche jedoch wegen des Widerstandes der preuss. Stände nicht zu Stande kam (Droysen, York 2, 277 d. I. Aufl.; Lehmann, Knesebeck und Schön, 234, Lpzg 1875). Am 23. Nov. erliess er von Osterode aus die vortreffliche von Brandt (Taktik S. 148, 460, Brln 1833) höchlichst gelobte „Instruktion f. d. Generale bei der Armee in Ostpreussen“ (Höpfner 3, 717 ff.), in welcher u. a. vorkommt: „dem Feinde rasch und kühn zu Leibe gegangen, ist der einzige Weg zum Siege.“ Andere eigenhändige Aufzeichnungen aus jener Zeit (Scherbening, Reorganisation der preuss. Armee nach dem Tilsiter Frieden 1, 11, f., Brln 1855), beweisen, dass er die Notwendigkeit taktischer Reformen klar erkannte; er sprach sich für die Anwendung der Kolonne als Angriffsform und für einen erweiterten und zweckmässigen Gebrauch der zerstreuten Gefechtsform aus. Endlich bestimmte er in dem ganz aus seiner Initiative hervorgegangenen Publikandum d. d. Ortelsburg 1. Dez. 1806 (Polit. Journ., Hmbg 1807; Scherbening 1, 10), dass die Bagage des Heeres ernstlich reformirt, dass das Requisitionssystem in bestimmten Fällen an die Stelle der Magazinverpflegung treten, dass für die Dauer des Krieges „der Unteroffizier und Gemeine, wenn er sich durch Gewandtheit und Geistesgegenwart besonders auszeichne, so gut Offizier werden solle wie der Fürst.“ Mit welchem Ernste der König die Reform wollte, dafür haben wir das Zeugnis eines F.W. III. nicht übermässig wolwollenden Zeitgenossen, des Staatskanzlers Hardenberg, welcher in seinen Memoiren (2, 318) über eine im März 1807 mit dem Könige gepflogene Unterredung berichtet: „Der König nahm nicht nur meine Bemerkungen sehr wol auf, sondern verstärkte manche, die unsre Mängel betrafen, noch weit mehr, klagte, dass man ihm, wenn er sie verbessern wollte, besonders in Absicht auf das Militär, nichts als Hindernisse und alte Vorurtheile in den Weg lege, und sprach mit einer solchen Offenheit hierüber, dass ich ihn angelegentlich beschwor, bei dieser besseren Einsicht der Dinge doch Herr und König zu sein.“ Unter dem 7. April 1807 verzeichnete eben derselbe Berichterstatter in sein Tagebuch (Geh.-St.-Arch.): „Der König beklagte sich über Zastrow, aber auch über Kleist, indem er hinzufügte: Ich stehe in Militärsachen allein.“ — „Den Krieg gegen Frankreich (Worte Rankes a. a. O. 4, 133) hatte der König, Soldat von Profession, unter dem Gesichtspunkte eines militärischen Wettstreites angesehen, in welchem er unterlegen war. Wie Napoleon auf sein Glück pochte, so fürchtete der König, dass ihn persönlich ein unglückliches Gestirn verfolge, was jedoch seine Seele niemals niederbeugte; er war immer mit einer stolzen Bitterkeit erfüllt. Nie verschwand ihm der Gedanke, wieder zu einer selbständigen Militärmacht zu gelangen, auf welche die Unabhängigkeit des Staates allein gegründet werden könnte.“ Die Einsetzung der Militär-Reorganisationskommission am 25. Juli 1807 ist ebenso sein Werk wie die Auswahl ihrer Mitglieder, eines Scharnhorst, Gneisenau, Grolmann. In eigenhändiger Vorlage (Scherbening 1, 19; Orig. i. Geh.-St.-Arch., K.-R.) zeichnete er der Kommission ihre Aufgabe vor; mit der gespanntesten Theilnahme folgte er ihren Berathungen, in einem der Reform günstigen Sinne; Scharnhorst schrieb damals an Clausewitz (27. Nov. 1807, bei Ranke, Hist.-pol. Ztschft 1832): „Der König hat ohne alle Vorurtheile nicht allein sich willig gezeigt, sondern uns sehr viele dem Geist und den neuen Verhältnissen angemessene Ideen selbst gegeben.“ Doch lässt sich nicht verkennen, dass er sich gegen die letzten Konsequenzen, welche die Männer der Reform zogen, lange Zeit ablehnend verhalten hat. Besonders lehrreich sind in dieser Beziehung die Bemerkungen, welche

er im Sommer 1811 zu Gneisenaus Landsturmentwurf machte (Pertz, Gneisenau, 2.112 ff., Brln 1865); sie zeigen, dass er nicht die übertriebenen Erwartungen theilte, welche seine Rathgeber, verführt durch das Beispiel Spaniens und Tirols, auf den Erfolg einer levée en masse setzten. Von einem grundsätzlichen Widerstande aber kann keine Redes ein; 1813 willigte er in die Errichtung, sowol der Landwehr, als des Landsturmes. — Auch während der Freiheitskriege verschmähte er es, das Kommando über sein Heer selbst zu führen; doch fand er mehr als einmal Gelegenheit, entscheidend in den Gang der kriegerischen Ereignisse einzugreifen. Es macht seinem Scharfblicke alle Ehre, dass er im Juni 1813 gegen eine starke Opposition, gerade der Besten, für Waffenstillstand war (Hippel, Beitr. 2. Charakter Fr. W. III., S. 86, Brombg 1841). Bei Kulm rettete er am 29. Aug. in einem höchst kritischen Momente die bedrohte Stellung von Teplitz (Pertz, Stein 3, 422 Brln 1851). Im Sept. 1813 hatte er den Gedanken des Rechtsabmarsches der schles. Armee gleichzeitig mit Gneisenau (Pertz, Gneisenau 3, 388), wogegen er 1814 in Erinnerung an den Ausgang des Feldzuges von 1792 sich mit dem kühnen Gedanken des Marsches auf Paris anfangs nicht befreunden konnte (Hippel, Beiträge S. 98. Bei Bar sur Aube (27. Feb. 1814) betheiligte er sich mit persönlicher Gefahr an der Schlacht (Pertz, Stein 3, 546). — Die zum Zwecke eines Existenzkampfes geschaffenen mil. Institutionen behielt er nach Herstellung des Friedens bei; ein Verdienst, kaum geringer als die vorangegangenen. Das Gesetz vom 3. Sept. 1814 setzte für immer die allgemeine Wehrpflicht in Preussen fest; Witzlebens Tagebücher (Geh.-St.-Arch.) lassen erkennen, dass der König diesen folgenreichen Entschluss im vollen Bewusstsein seiner Bedeutung fasste und dass er manche schwere Anfechtung deshalb niederzukämpfen hatte. Die Landwehr brachte er gegen Boyen's (s. d.) Wunsch in eine engere Verbindung mit der Linie; heute besweifelt niemand, dass er auch hier richtig geurtheilt hat. Wie geschaffen war seine zugleich sparsame und mil. Natur, um den Bestand des Heeres durch die schwere Zeit wirtschaftlicher Neugestaltung von 1815 an hindurch zu retten (Pertz, Stein 3, 450), und mit gutem Grunde hat ihn Boyen als den Stifter unserer gegenwärtigen Kriegsverfassung gefeiert. M. L.

Friedrich Karl, Prinz von Preussen, geb. am 20. März 1828, als Sohn des Pr. Karl, des dritten Sohnes Kg Friedrich Wilhelms III., machte den Feldzug in Schleswig im J. 1848 auf dem Stabe des Gen. v. Wrangel, und im folg. J. den in Baden mit und wurde, nachdem er in verschiedenen Stellungen Dienst gethan hatte, 1860 kom. Gen. des 3. A.-K. Eine in dieser Zeit ohne Zuthun des Prinzen in den Buchhandel gekommene schriftstellerische Arbeit desselben: „P. F. K., eine mil. Denkschrift“, Frkft 1860, welche die Kampfweise der Franzosen darstellt und die Mittel derselben zu begegnen nachweist, fand in Deutschland ebenso viel Würdigung, wie sie in Frankreich zu heftigen Angriffen und Entgegnungen Veranlassung gab. Während des Feldzuges gegen Dänemark im J. 1864 kommandirte der Pr. zunächst die preuss. Truppen, mit welchen er die Düppeler Schanzen belagerte und stürmte (G.[raf] W.[aldersee], D. Krg. ggn Dänemark, Brln 1864—65), und erhielt dann im Mai den Oberbefehl der verbündeten Armee. Im Kriege gegen Österreich 1866 befehligte F.K. die 1. Armee, welche von Sachsen aus in Böhmen eindrang und bei Münchengrätz, Gitschin, Königgrätz, Blumenau etc. focht. Nach dem Kriege, wie nach dem von 1864 übernahm der Prinz von neuem das Kommando des 3. A.-K. 1870/71 befehligte er die 2. Armee, welche bei Spicheren, Vionville-Mars la Tour, Gravelotte-St. Privat siegte, Metz cernirte und nahm, darauf, an die Loire gesandt, in den Kämpfen der zweiten Hälfte des Nov. und der ersten des Dez. die franz. Armeen bei Orléans schlug und schliesslich nach den Schlachten bei le Mans in der ersten Hälfte des Januar die letzten Hoffnungen Frankreichs auf den Entsatz der Hauptstadt von Westen her vernichtete (v. d. Goltz, Operationen d. 2. Arm. bis z. Kapitul. v. Metz, Brln 1873; dslbe, Oper. etc. a. d. Loire, Brln 1875; dslbe, Die sieben Tage von Le Mans, Brln 1873). Nach der Kapitulation von Metz wurde der Prinz FM. 13.

Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preussen, geb. am 18. Okt. 1831, nahm, nachdem er in verschiedenen Stellungen Dienst gethan hatte, am Feldzuge des J. 1864 gegen Dänemark im Hauptquartier des FM. Gf Wrangel theil und erhielt in dslb. J. das Kommando des 2. (Pommerschen) A.-K. Im Kriege gegen Österreich kommandirte der Kronprinz die 2. Armee, welche von der Grafschaft Glatz aus in Böhmen eindrang, bei Nachod, Trautenau, Skalitz, Soor, Schweinschädel, Königinhof, Königgrätz und später noch bei Tobitschau etc. focht (v. Verdy, Theilnahme d. 2 Arm am Fldzge 1866, Brln 1866); im Kriege 1870/71 befehligte F. W. die 3. Armee, siegte bei Weissenburg, Wörth, Beaumont, Sedan (v. Hahnke, Ope-

rationen d. 3. Arm. bis Sedan, Brln 1873) etc. und belagerte und nahm Paris (Heyde u. Froese, Belag. v. Paris, Brln 1874). Im Okt. 1870 wurde der Prinz zum FM. ernannt. 13.

Friedrich der Streitbare, erster Kurfürst von Sachsen, der älteste Sohn des Ldgrfn Friedrichs des Strengen von Thüringen, am 29. Mai 1369 geb., erhielt in der Erbtheilung mit seinen Brüdern Wilhelm II. und Georg das Osterland nebst einigen anderen Ortschaften, betheiligte sich schon 1384 an der Fehde, die wegen der Wahl im Stifte Merseburg ausbrach. Ein neues Feld für seine Kriegslust eröffnete sich ihm, als er mit 200 Lanzen von seinen Oheimen dem Mkgrf. Friedrich von Brandenburg, der mit den schwäb. und fränk. Städten in einen Krieg verwickelt war, 1388 zur Hilfe geschickt wurde. Die Ritterwürde erwarb er 1391 in einer Schlacht gegen die Lithauer; nach seiner Rückkehr führte er einen glücklichen Krieg gegen Gf Heinrich von Schwarzburg, den Bischof von Würzburg und einen grossen Theil des fränk. Adels 1395. Als ein Anhänger des neu erwählten Kg Ruprecht, zog er gegen den abgesetzten Wenzel nach Böhmen und belagerte vergebens 1401 Prag. Nach Aufhebung der Belagerung wendete er sich gegen den Burggfn von Dohna, zerstörte dessen Stammburg Dohna und eroberte die Veste Königstein. Nach dem Tode seines Oheims Wilhelm I. geriethen F. und sein Bruder Wilhelm II. mit den übrigen Erben in Streit, und erhielten beim Frieden, 3. März 1407, einen Theil der hinterlassenen Länder. Der Stiftung der Universität Leipzig 1409 folgten wieder Fehden mit Ldgf Ludwig von Hessen und den Gfn Ziegenhain, dem Bischof von Bamberg 1414, den Hzgn z. Sachsen 1415, dem Fürsten Bernhard zu Anhalt und Gf Bernhard zu Reinstein 1417. In den Kämpfen Kg Sigismund's mit den Hussiten war F. dessen eifrigster Genosse. Mit einer bedeutenden Reiterschar lag er mit dem Könige 1420 vor Prag, schloss zum Schutze gegen die Einfälle der Hussiten am 21 Mai 1421 mit den Kurfürsten von Mainz, Trier, Cöln und Pfalz ein Bündnis, und brachte den Böhmen am 5. Aug. bei Brüx eine Niederlage bei, worauf er ihnen auch Kaden und Kommotau abnahm. Für die geleisteten Dienste belohnte ihn der König nach dem Absterben des askanischen Hzgs Albert III. am 1. Aug. 1425 mit der Kurwürde von Sachsen. Während er im Frühjahre 1426 sich auf dem Reichstage befand, belagerten die Hussiten Aussig (s. d.), das Heer wurde zu dessen Entsatz herangeführt, erlitt aber eine blutige Niederlage. 1427 drang er am 23. Juli bis nach Mies vor, welches er bis zur Ankunft des übrigen Reichsheeres belagerte; als aber am 2. Aug. die böhmische Armee unter Prokop nahte, wurde die Belagerung aufgehoben und das über 100000 M. zählende deutsche Heer zerstäubte nach allen Richtungen. Tief ergriffen von den Miserfolgen der letzten Jahre erlag er am 4. Juni 1428 zu Altenburg seinen Leiden. — F.'s Mut und Kriegslust scheint grösser gewesen zu sein, als sein Feldherrntalent. Sein Ehrgeiz brachte ihm selbst oft Ruhm, seinen Landen aber, besonders den Hussiten gegenüber, meist Schaden. — Horn, Leb. u. Hldgesch. F.s d. St., Lpzg 1733. J. W.

Friedrich Emil August, Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, vielfach „Prinz von Noer“ gen. (nach seinem an der Südseite des Eckernförder Hafens gelegenen Gute), seit 3. Okt. 1864 durch österr. Patent „Fürst v. Noer“ (spr. Nöhr), geb. am 23. Aug. 1800, nahm nach Erlass des offenen Briefes vom 8. Juli 1846 seine Entlassung als kom. General und Statthalter in den Hzgtmrn Schleswig-Holstein, trat am 23. März 1848 in die provisorische Regierung und besetzte am 24. Rendsburg. In der Regierung übernahm er die Oberleitung der mil. Angelegenheiten und nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens bei Bau (s. d.) auch den Oberbefehl der schl.-holst. Truppen, gerieth aber bald mit seinen Kollegen sowol, wie mit der öffentlichen Meinung in Widerspruch und nahm am 9. Sept. seine Entlassung. Die von ihm 1861 zu Zürich veröffentlichten „Aufzeichnungen“ bezwecken eine Widerlegung der ihm vielfach ([Lüders], Denkw. der neuesten schl.-holst. Gesch., 1. Beh., Stuttg. 1851) gemachten Vorwürfe. Er starb zu Beirut am 2. Juli 1865. H.

Friedrich I., König von Schweden, hat sich als Erbprinz von Hessen-Cassel einen militärischen Namen gemacht. Geb. am 28. April 1676 als Sohn des Ldgf. Karl, trat er 1701 als GL. in die Dienste der Generalstaaten, in welchen er an den Feldzügen bis 1704 theil nahm. In diesem J. übergab ihm sein Vater das Kommando der hess. Hilfstruppen. Er befehligte dieselben am Schellenberge und bei Höchstett und im folg. J. in den Niederlanden und ging 1706 mit ihnen nach Italien. 1708 war er wieder in den Niederlanden und machte hier den span. Erbfolgekrieg bis zu Ende mit. Als Marlboroughs Nachfolger, der Hzg v. Ormond, schwächlich abzog, trennte er sich, auf den Allianzvertrag gestützt, von demselben und harrte bei Pr. Eugen aus. 1715 machte ihn sein Schwager Karl XII. von Schweden zum Generalissimus des schwed. Heeres. 1720 übernahm er die auf seine Gemalin,

Karls Schwester, überkommene Krone, ward auch noch Ldgf v. Hessen und starb am 5. April 1751. — Leben u. Thaten d. Kgs v. Schw., F.s I, Frkft u. Lpzg 1736; Gesch. u. Thaten F.s I. Stockh. 1744. 13.

Friedrich der Freidige (Mutige), Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen, geb. 1257, zweiter Sohn des Ldgf. Albrecht d. Entarteten und der Margarete, Tochter Kais. Friedrichs II. Seine Mutter verliess 1270 ihren Gemal, um seinen Mishandlungen zu entgehen; einer Sage zufolge hätte sie beim Abschiede ihren Sohn von Schmerz überwältigt, gebissen; dieser Sage verdankt F. den Beinamen F. mit der gebissenen Wange. Schon früh waren F. und sein Bruder Diezmann mit ihrem Vater in Streitigkeiten verwickelt, die 1288 zu einer Gefangennahme Albrechts durch F. führten. Als Albrecht darauf Gebietstheile an Brandenburg, seine Ansprüche auf Thüringen an den Kg Adolf verkaufte, und der letztere zugleich Meissen als erledigtes Reichslehen einzog, wurden die Brüder in Kämpfe verwickelt, die ihr ganzes Leben erfüllten. 1294 und 1295 machte Adolf zwei Feldzüge nach Thüringen, nahm die Hauptfesten F.s, Freiberg und Meissen. und nötigte diesen in die Verbannung zu gehen. Erst 1298 nach Adolfs Sturz kehrte er heim, aber des Königs Nachfolger Albrecht I. erneuerte dessen Ansprüche. Die mit dem Könige verbündeten Bürger von Eisenach belagerten die Wartburg, welche F. entsetzte. Im Treffen von Lucka 1307 schlug F. darauf die kgl. Truppen und wurde Herr des Landes: von Kg Albrechts Nachfolger; Heinrich VII., erhielt er die Neubelehnung. Dagegen dauerte der Kampf mit Brandenburg fort, F. geriet sogar im Treffen zu Grossenhain (1311) in die Gefangenschaft des Mkgfen Waldemar, worauf F., gegen den auch andere Nachbarfürsten von Reichswegen aufgeboten waren, sich zu bedeutenden Abtretungen verstehen musste. Erst nach dem Aussterben der Askanier in Brandenburg, gewann F. das Verlorene zurück. Am 17. Nov. 1324 starb F. — Wegele, F. d. F. u. die Wettiner seiner Zeit, Nördlg. 1870. H. Bresslau.

Friedrich Eugen, Herzog von Württemberg, preuss. GL. Am 21. Jan. 1732 zu Belgrad, wo sein Vater Hzg Karl Alexander Statthalter war, geboren, seit 1749 Chef des preuss. Drag-Rgts Wrttmbg, befehligte er schon bei Leuthen 10 Schw. des 1. Treffens; 1758 hatte er den Gen. de Ville in Oberschlesien zu beobachten, dann die l. Flanke des Königs zu decken. Beim Überfall von Hochkirch führte er die Avantgarde des Gen. Retzow, der zur Unterstützung des Königs heraneilte, warf die Österreicher und nahm auf dem r. Flügel des Königs eine Stellung, wodurch er die österr. Reiterei, welche eine Umgehung vornehmen wollte, zurückhielt. Auch 1759 hatte er anfangs ein selbständiges Kommando bei Sagan. Bei Kunersdorf (12. Aug.) sollte er zuerst mit Seydlitz, zwischen den Seen durch, den feindl. r. Flügel angreifen; das Kartätschfeuer, in welchem sich die Reiterei formiren musste und die Bedrohung ihrer l. Flanke durch die österr. Kav. trieb sie jedoch zurück. Später erhielt er Befehl nach dem r. Flügel zu rücken und zur Bewältigung des Kuhgrundes mitzuwirken. Allein auch hier war das Feuer so stark, dass die Kav. dem Herzoge nicht folgte, welcher hier verwundet wurde. Ende Sept. 1760 geheilt, bekam er das Kommando in Pommern gegen die Schweden und war im Begriff diese in eine bedenkliche Lage zu versetzen, als das Anrücken der Russen gegen Berlin ihn dorthin rief. Zwar gelang es ihm anfangs, die Russen zurückzuhalten, als aber auch der österr. Gen. Lascy heranrückte, zog sich F. E., um Berlin nicht einem Sturme auszusetzen, gegen Spandau zurück, und vereinigte sich bald darauf mit dem Könige. Bei Torgau kommandirte er die Reiterei des Zietenschen Korps, welches den Sieg entschied. 1761 erhielt er den Auftrag, Colberg (s. d.) zu decken. Er bezog ein Lager vor der Festung, welches er befestigen liess. Den Laufgräben und Batterien der Russen setzte er neue Schanzen entgegen. Alle Versuche Lebensmittel beizuschaffen blieben indes vergeblich, die Truppen litten schwer durch Hunger und Kälte. Als die Vorräte aufgezehrt waren, ging F. E. in der Nacht des 14. Nov. nach Greifenberg. Nachdem er Verstärkung an sich gezogen, versuchte er einen Transport nach Colberg zu bringen, allein sein tapferer Angriff scheiterte an der Übermacht. 1762 war F. E. bei der Armee des Königs in Schlesien. Am 14. Aug. warf er sich mit Zietens Avantgarde bei Reichenbach auf die Österr. und ermöglichte die Befreiung des bedrängten Hzgs v. Bevern. Nach Beendigung des Krieges zog er sich vom Dienste zurück und ward 1786 Statthalter von Mömpelgard. Die franz. Revolution trieb ihn nach Bayreuth, wo er das Gen.-Gouvernement der preuss. Fürstentümer in Franken erhielt. 1795 wurde er reg. Hzg von Württemberg. Er starb am 22. Dez. 1797 zu Hohenheim. — Pahl, Gesch. v. Wrttmbg. Stuttg. 1827; Tempelhoff, Gesch. des 7j. Krgs, Brln 1794. — rt.

Friedrich, Prinz zu Zweibrücken-Birkenfeld. Österr. und deut. Reichs-F.-M. Geb. 27. Feb. 1724, gest. 15. Aug. 1767, sammelte seine ersten Kriegserfahrungen in franz.

Diensten, in welchen er als Maréchal de Camp den österr. Erbfolgekrieg mitmachte Während des 7j. Krieges focht er an der Spitze des Reichsheeres, dessen Kommando er nach der Schlacht von Rossbach übernahm. Seine wichtigste Aufgabe war, die Reichstruppen in kampfbereiten Zustand zu setzen, was ihm über Erwarten gelang und mit welchen er bis 1760 geschickt in Sachsen operirte, ohne übrigens Entscheidendes zu leisten. Es fielen mehrere feste Plätze, darunter Dresden, in F.'s Hände, auch sicherte er das Unternehmen bei Maxen und schlug das glückliche Gefecht von Strehlen. F. übergab die Reichstruppen in guter Verfassung den FM. Serbelloni, bekam später das Präsidium der geh. Mil.-Konferenz. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Friedrichshall, norwegische Stadt an der Mündung der Tidestalelf in den Swinesund, unweit der schwedischen Grenze. 7500 E. Befestigt. — Feste Frederiksteen, bei deren Belagerung im Dez. 1718 Karl XII. sein Leben verlor. Sz.

Friedrichsort, kleine Festung an der Westseite der Einfahrt in den Kieler Hafen, 1 M. von Kiel durch seine Lage zur Sperrung der Hafeneinfahrt vorzüglich geeignet, verlegt ausserdem einem in der Eckernförder Bucht gelandeten Feinde den Landweg nach Kiel. Die ersten Befestigungsanlagen, unter Christian IV. von Dänemark 1632 entstanden, wurden wegen der Nähe des Dorfes Priess Priessort, später nach dem Erbauer Christianspriess genannt. 1643 durch Torstenson nach tapferer Gegenwehr mit Sturm erobert, 1644 von den Dänen zurückerobert und darauf aus politischen und dynastischen Gründen ganz abgetragen, 1660—90 von Friedrich III. unter dem Namen F. wieder hergestellt. 1813 vom schwed. Gen. Posse nach 2tägiger Beschiessung durch Kapitulation genommen. Nachdem F. in preuss. Besitz gekommen, erlangte es als Centralpunkt der Befestigungen des wstl. Ufers erhöhte Bedeutung und erfuhr entsprechende Änderungen. R.

Friedrichstadt, preuss. Stadt in Südschleswig an der Einmündung der Treene in die Eider, von der ersteren durch- und umflossen, in der Marsch gelegen. 2500 E. Sz.

Ereignisse v. 26. Sept. bis 5. Okt. 1849. Nach der Schlacht bei Idstedt hatte Willisen nur $1/2$ Bat. und 6 Gesch. nach F. entsendet. Verstärkungen kamen zu spät, da die Dänen diese schwachen Kräfte bereits am 7. Sept. vertrieben. Sie befestigten F. stark und hatten am 4. Okt. in der Stadt und deren Werken 4—5 Bat., 12 Rohrgesch. und eine Anzahl Espignolen. Nachdem der Offensivstoss gegen Missunde ungünstig ausgefallen, hatte Willisen um so weniger Neigung einen zweiten zu unternehmen, als er der Meinung war, dass nur noch eine Defensivschlacht bei Rendsburg Erfolg verspreche. Widerwillig gab er der Statthalterschaft nach: am 29. Sept. sollte ein Angriff auf F., auf Grund eines Entwurfes des Kmdrs der Art. Gen. v. Wissel, unternommen, werden. Die Leitung übertrug Willisen dem Chef seines Stabes, Ob. v. d. Tann; 8 Bat., die zugehörende Feld-Art., etwas Kav., sowie technische Truppen, endlich auch 4 Kanonenboote mit 8 Bombenkanonen und einige schwere Geschütze wurden für das Unternehmen bestimmt. Am 29 wurde F. vom l. Eiderufer beschossen und das Gros erschien vor der Stadt zwischen Treene und Eider. Zum Angriff kam es jedoch nicht, weil man zunächst der Artillerie Zeit lassen wollte. Dem zufolge wurde am 30. das halbe Bat. vom r. Ufer zurückgezogen und die Art. auf 20 lchte, 14 schw. Mörser und 8 Belagerungsgeschütze gebracht, deren Feuer jedoch Unterbrechungen erlitt, da Munition fehlte. Man gab dadurch den Dänen Zeit zur Verstärkung der Besatzung, sowie der Werke der östl, allein noch möglichen Angriffsfront, nachdem auf eine Mitwirkung unterhalb über die Eider zu setzender Truppen verzichtet war, obschon man noch 2 Bat. herangezogen hatte. — Am 4. befahl Willisen den Sturm. Mit Einbruch der Dunkelheit setzten sich drei Kolonnen in Bewegung; die 1. mit dem 6. Bat. an der Spitze, auf dem Eiderdamm, die 2. und 3. weiter rechts gegen den Treenedamm, überhaupt 5 Bat. Die Truppen, besonders das 6. Bat., gingen unerachtet grosser Verluste — vom 6. Bat. fielen 17 Off. — mutig vor und gelangten bis in die Gräben einiger Werke, die sich intakter erwiesen als man geglaubt hatte. Das Fehlen von Material zum Ausfüllen derselben, wie zum Überbrücken nasser, auf welche die 2. und 3. Kolonne stiessen, verursachte jedoch Stockungen und brachten das Unternehmen zum Scheitern. — Bald nach 10 Uhr waren die Angreifer wieder in ihren Stellungen und wurden am 5. ganz zurückgenommen. Nur auf den l. Eiderufer blieben einige Truppen mit etwas Art. stehen. Die Dänen hatten sich nicht minder brav geschlagen; die Leitung der Vertheidigung war sehr gut, ihre Art. leistete Vorzügliches. — Bhft z. Mil. Wchbl. p. 1851; v. Wissel, Erlebnisse etc., Hmbg 1851. K—hl—r.

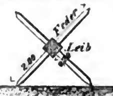
Fririon, François Nicolas, franz. Gen., geb. zu Vandières (Meuse) am 7. Feb. 1766, war bei Beginn der Revolution Unteroffizier, zeichnete sich namentlich unter Moreau aus,

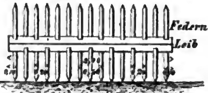
focht 1805 in Italien und 1807 in Pommern, wo er am 25/26. Aug. den Dänholm bei Stralsund nahm. Mit spanischen Truppen nach Dänemark geschickt, entging er den ihm, durch die, auf die Nachricht von la Romana's Flucht entstandene Meuterei, drohenden Gefahren durch Verkleidung und Flucht, machte den Feldzug von 1809 zuerst als Brig.-Gen., dann als Genstbschf bei Masséna mit und wurde für seine glänzende Haltung bei Znaym Div.-Gen. Masséna nahm ihn von neuem als Genstbschf nach der Peninsula mit, von wo er 1811 krank nach Frankreich zurückkehrte. Er that weiter keine aktiven Dienste und starb als Gouverneur der Invaliden am 25. Sept. 1840. — Sein Bruder Joseph François, ebenfalls Div.-Gen., geb. zu Pont-à-Mousson am 12. Sept. 1771, zeichnete sich namentlich in den Kämpfen auf der Peninsula und im sdl. Frankreich aus, verliess nach der 2. Restauration den Dienst und starb zu Strassburg im Mai 1849. — Concrelles, Dict. des gén. franç., VI., Par. 1822; Nollet-Fabert, La Lorraine mil., II., Nancy 1852. H.

Friesen, Julius Heinrich Graf v., kais. FM., trat 1690 aus dem Dienste Georg's III. v. Sachsen in das kais. Heer, in welchem er unter Ludwig von Baden befehligte. Bekannt geworden durch die Vertheidigung von Landau gegen Tallard 1703, nahm er nach Übergabe dieser Festung an der Schlacht am Schellenberge und 1704 an der Einschliessung von Ingolstadt theil. An Stelle des erkrankten Mkgf v. Baden 1705 kurze Zeit Befehlshaber der für Marlborough's verunglückte Moseloperation bestimmten 16000 M. und 20 Gesch., betheiligte er sich nach des ersteren Genesung mit Auszeichnung an dessen Erfolgen in der Pfalz und im Elsass und 1706 an dem infolge Entziehung der meisten Truppen unvermeidlichen Rückzuge nach Landau. Hier schloss der Tod F.s Laufbahn, bevor er sich als selbständiger Heerführer hatte zeigen können, zu welcher Stelle ihn ein energischer Charakter, Talent, und reiche Erfahrung unzweifelhaft befähigten. — Christian August Freiherr v. F., kursächs. GL., 1737 vor Belgrad gefallen, ist ein Neffe des Vor. — Schels, Beitr. z. Krgsgesch., II. 4., Wien 1832; v. Röder, Schrftn d. Mkgrfn L. W. v. Baden, Karlsruhe 1850. Ldm.

Friesen (am Geschütz) gehören zu den früher allgemein angewendeten, neuerdings aber, als nützlos, fast ganz ausser Gebrauch gekommenen sog. Verzierungen der Geschützrohre (Karniese, F., Rundstäbchen, Hohlkehlen etc.). Die F. umgeben den Rohrkörper in Gestalt eines Bandes oder einer Leiste von rechteckigem Querschnitt. In älterer Zeit gebrauchte man die Bezeichnung F. auch als Sammelnamen für alle obengenannten Rohrverzierungen. — Rouvroy, Vorlsngn üb. Artillerie, I. 167. 2. Aufl., Drsdn 1821. W.

Friesische Reiter oder spanische R. bestehen aus einem Balken, dem „Leib“, durch welchen beiderseitig zugespitzte Latten, „Federn“, kreuzweise hindurchgesteckt sind. Letztere stehen so dicht, dass das Hindurchkriechen oder Hinüberklettern schwierig wird. Man bedient sich der F. R. als Hindernismittel, jedoch nur in vereinzelten Fällen, da sie kein besonders wirksames Hindernis bieten, dem feindlichen Geschützfeuer entzogen werden müssen und ihre Anfertigung geübte Arbeiter





Spanischer Reiter.
Profil. Längenansicht.

und sehr festes Material erfordert. Sie kommen daher meist nur zum schnellen Verschluss von Kommunikationen durch andere Hindernislinien und von Lücken in zerstörter Palissadirung, im Notfalle auch, durch Ketten und Drahtschlingen mit einander verbunden, in dachen Hindernisgräben und in der Kehle von Feldschanzen vor. — Als feldmässigen Ersatz gezimmerter F.nR. kann man dieselben auch aus fest mit Draht gebundenen Faschinen und starken Stangen herstellen, während bei provisorischen Befestigungen eiserne vorzuziehen sind. 3.

Friesland, zum Unterschiede von der preuss. Landschaft „Ost-F.“ auch „West-F.“ genannt, die ndwstlchste Provinz der Niederlande, 59,5 Q.-M., 307000 E. Das niedrige Land muss überall durch Deiche vor den Meeresfluten geschützt werden, ist aber grossentheils ausserordentlich fruchtbar. — Hauptort Leeuwarden, 26500 E., an dem grossen Kanale, der von Harlingen an der Nordsee bis Delfzyl am Dollart quer durch das Land führt, mehreren kleineren Kanälen und der Eisenbahn nach Groningen. Sz.

Frimont, Johann Maria, österr. Gen. d. Kav., geb. zu Finstingen in Deutsch-Lothringen 3. Jan. 1759, gest. zu Wien 26. Dez. 1831. F. begann seine Laufbahn 1776 als Gemeiner im Wurmser Husaren-Rgt und that sich gegen Preussen, die Türkei und Frankreich an verschiedenen Orten, besonders aber in der Affaire von Mannheim am 18. Okt. 1795 hervor. — Bis 1800 war F. Kommandant des beritt. Jäg.-Rgts, 1799 hatte er in Deutschland gefochten, sodann in Italien, wo er bei Marengo einen glänzenden Reiterangriff ausführte. 1801

wird sein Name aufs ehrenvollste in der Schlacht von Caldiero genannt. 1809 focht er als FML. mit Auszeichnung bei Fontana Fredda und 1812 bei Podubnie und Guidowa als Kdt der Kav.-Res. 1813 ward F. zum Befehlshaber jenes Korps ernannt, welches mit den bayerischen Truppen operirte; ein grosser Theil der Sieges von Brienne gebührt ihm und ruhmvoll ward für ihn das Gefecht von Arcis. — 1814 wurde F. Gouverneur von Paris, 1815 Oberbefehlshaber in Italien, wo er zuerst Murat schlug, später Erfolge in Südfrankreich errang und hierauf das Kommando des in Frankreich verbleibenden österr. Observationskorps erhielt. 1819 erfolgte seine Ernennung zum kom. Gen. in Venetien. 1821 zu jenem der zur Unterdrückung des Aufstandes in Neapel bestimmten Armee, welchen er rasch niederwarf. 1825 ward F. Gen.-Gouv. des lomb.-ven. Königreiches, dämpfte 1831 die Rebellion in Modena und sah sich im selb. J. zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt. — Schönhals, Biogr. d. G. F. i. d. österr. Mil.-Ztschrft, 1833.

W. von Janko.

Frisches Haff, der durch die 13 M. lange, im Durchschnitt c. 1 M. breite Dünenkette der Frischen Nehrung vom Meere getrennte Strandsee an der Ostseite der Danziger Bucht. Er reicht von Elbing bis Königsberg, bei Pillau ist die Dünenkette zerbrochen, daher ist diese Stadt der Vorhafen von Königsberg. Durch die Sinkstoffe der ins Haff mündenden Flüsse und den Dünensand, welchen die Nordwinde hineinwehen, versandet das F. H. immer mehr. Sz.

Frobisher, Sir Martin, geb. in Doncaster, Gfschft York; engl. Vize-Adm. zur Zeit des Krieges Englands unter Elisabeth gegen Spanien unter Philipp II., machte mehrere Erforschungsreisen nach China, Indien und im Norden, wobei eine Meeresstrasse seinen Namen erhielt. 1588 griff er unter Effingham mit Drake, Hawkins u. A. die span. Armada im Kanal an und wurde während dieser Kämpfe von Lord Effingham zum Ritter geschlagen. F. starb 1595 vor Brest an Wunden, welche er beim Angriff auf Fort Croyzan, welches durch die Ligueurs vertheidigt wurde, erhalten hatte. v. Hllbn.

Froissart (Jean), geb. 1337 zu Valenciennes, gest. 1401 als Kanonikus zu Chimay, durch vielfache Reisen mit den Ländern, deren Verhältnisse er schildert und mit den Personen, deren Thaten er beschreibt, bekannt geworden, bietet in seiner zuerst 1560 zu Lyon gedruckten „Chroniques qui traitent de merveilleuses emprises nobles avantures et faits d'armes advenus en son tems en France, Angleterre etc.“ eine Hauptquelle für die Geschichte des Kriegswesens der Zeit von 1326—1400. Eine 1835 zu Paris von Buchon veranstaltete Ausgabe gibt viele erläuternde Zusätze. Eine schöne Handschrift befindet sich auf der Breslauer Bibliothek. — F. hat auch Poesien hinterlassen. — G. Weber, F. u. s. Zeit im hist. Taschenbuche, V. Folge, 1. Jhrgg. H.

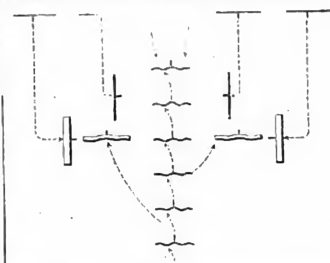
Fronde (dtsch „Schleuder“) war die Bezeichnung für die Gegner Mazarin's in den J. 1648—53. Der Widerstand gegen das absolutistische Regiment desselben, welches dieser zuerst im Namen der Regentin Anna von Österreich, dann in dem des mit 14 J. mündig gewordenen Ludwigs XIV. führte, ging zunächst vom Pariser Parlamente aus, welches sich auf das Volk stützte (journée des barricades, 27. Aug. 1648); bald aber mischten sich die Grossen in den Streit und es entspann sich nun ein Krieg, in welchem jedoch die Parteistellungen sehr wechselten. Der Vortheil war zuerst auf Seiten der F., geschickte Unterhandlungen aber und der Sieg, welchen Duplessis-Praslin am 15. Dez. 1650 bei Réthel über Turenne erfocht, kehrten das Verhältnis um; Condé, zuerst Mann der Regierung, jetzt Frondeur, musste Paris verlassen und Turenne, aus einem Gegner des Hofes in dessen Feldherrn verwandelt, wurde ihm im Felde gegenübergestellt. Condé trat an die Spitze eines span. Heeres, welches die Sache der F. unterstützen sollte, konnte aber gegen Turenne nichts ausrichten; Mazarin übernahm (Nov. 1652) die Zügel der Regierung wieder vollständig und die ganze Bewegung blieb ohne nachhaltiges Resultat. — St. Aulaire, Hist. de la Fronde, Par. 1827.

H.

Fronsperger, Leonhard, geb. Anf. d. 16. Jhrhdrts; seit 1548 Ulmer Bürger und kaiserl. Provisionar; am 23. Mai 1575 zu Ulm durch einen unvorsichtigen Schuss — ob von ihm selbst oder einem andern, blieb unermittelt — getödtet. Seine hohe Bildung, seine Bekanntschaft mit den berühmtesten Kriegern seiner Zeit, sowie seine persönliche Theilnahme an den Kriegshändeln ergibt sich aus seinen Schriften, in denen er alle Theile des grossen Krieges behandelt und neben eigenen Ideen das Beste aus andern Werken bringt. F. schrieb: Lob des Eigennutzes, Frkfrt 1561; Bauordnung und Handwerksgerechtigkeit. Frkfrt 1564; Kriegsbuch kaiserlicher Kriegsrechte, und Ordnungen vom Geschütz und Feuerwerk, von Erbauung, Erhaltung, Besatzung und Proviantirung von Wagenburgen, Vergrabungen, Belagerungen, Schanzen und Befestigungen, von Ritter und Reiter, Knechten. Mit vielen Holzschnitten, 3 Bde, Fol.. Frkfrt 1565, 1566, 1571, 1578, 1596. — Dieses Buch wurde unter Zugrundelegung der Aus-

gaben v. 1566 und 1596 durch Böhm, Brln 1819, ins Hochdeutsche übersetzt und ist von allen Verfassern deutscher Kriegsgeschichten ausgebeutet. — Weyermann. Nachr. von Gelehrten etc. von Ulm, Ulm 1829. —rt.

Front, Taktisch: die Gesichtsseite eines oder einer Anzahl „mit (in) derselben F." neben oder hintereinander aufgestellter Einzelstreiter; Rücken ist dann die der F. entgegengesetzte, Flanke die von der F. rechts oder links gelegene Seite dieser Streiter. Naturgesetzlich können Einzelstreiter nur nach der in einem bestimmten Momente innehabenden einen F.seite sehen, sich bewegen, wirken. — Da die eigentliche Truppenthätigkeit des „Kämpfens" an diese drei Bedingungen geknüpft ist, muss aller Kampf ein Frontalkampf sein. Rücken und Flanken sind sonach, da nach diesen Seiten eine Wirkung unmöglich ist, als die schwachen, die jeweilige F. als die starke Seite einer Truppe zu bezeichnen. Um nach diesen schwachen Seiten hin eine Wirkung zu ermöglichen, müssen die Einzelstreiter sich dorthin wenden oder eine Anzahl neben oder hintereinander aufgestellter Streiter dorthin schwenken; man sagt dann, dass der Einzelne oder die Truppe nach dieser Seite „eine neue F. hergestellt" hat. Die Möglichkeit nach einer F. kampfthätig zu wirken, hängt für eine Anzahl Streiter von ihrer Bewaffnung ab, welche eine solche gleichzeitige Wirkung absolut nur den nebeneinanderstehenden und blos in sehr geringem Masse auch den hintereinanderstehenden Leuten gestattet (s. Glied). Da aber in solchem Zusammenwirken Vieler eine ausserordentliche Kraftsteigerung liegt, wird man zum Kampfe mit Vorliebe nur soviel Streiter hintereinander stellen, als gleichzeitig von ihrer Waffe Gebrauch machen können, im übrigen aber die Nebeneinanderordnung eintreten lassen. (Über die Grenzen in dieser Beziehung s. Glied, Linie, Kolonne). Daraus ergibt sich dann weiter in übertragenem Sinne, dass man unter F. — dann richtiger Kampf-F. — einer Truppe meist diejenige Seite versteht, nach welcher mehr Streiter neben-, als hintereinander stehen (s. Normalordnung). Da nun aber, mit der wechselnden Ausdehnung einer solchen Kampf-F. für ein und dieselbe Anzahl Streiter, auch die Schwierigkeit zunimmt „eine neue F. nach der Flanke herzustellen" nimmt die „Schwäche der Flanken" mit der numerischen Stärke eines Truppenkörpers sehr bedeutend zu; während das Gegenmittel: die Hintereinanderstellung zu vergrössern um „zeitlich rasch" eine F.veränderung nach der Flanke vornehmen zu können, wiederum die „eigene F.stärke" wesentlich herabmindert. Zwischen Breiten- und Tiefenausdehnung, dem Wechselverhältnis zwischen der Länge der eigentlichen F. und der Länge der nach den Flanken zeitlich rasch herzustellenden F., muss daher bei jeder Aufstellung von Truppen zum Kampfe eine Ausgleichsrechnung stattfinden, um gegen die Gefahr eines Flankenangriffes gesichert zu sein, falls diese Sicherung nicht in einer „Anlehnung" (s. Anlehnen) gefunden werden kann. Da nach der Rückenseite hin eine neue F. stets zeitlich rasch hergestellt werden kann, besteht — abstrakt genommen — nach dorthin eine Gefahr, wie nach den Flankenseiten hin, für eine Truppe nicht (s. Inversion); eine solche tritt dem Rückenangriffe gegenüber taktisch nur dadurch ein, dass die Tiefenordnung einer Truppe noch durch andere als nur Rücksichten der Flankensicherung beherrscht wird (s. Kampfformationen), welche einen zeitlich raschen F.wechsel auch nach dieser Kehrtseite erschweren. (Über die strategischen Beziehun-



gen s. unten). — Die Kampfvortheile einer grösseren F. über eine kleinere, welche, wie oben bemerkt, das Bestreben nach „frontaler" Breitenausdehnung rechtfertigen, machen sich nun aber dadurch geltend, dass das überschiessende Stück der eigenen F. über die feindliche es gestattet, den Gegner zu umfassen, d. h. gleichzeitig gegen seine F. und seine Flanke (ev. Flanken) zu wirken und ihn dadurch zu nötigen nach zwei (drei oder allen) Seiten F. zu machen. Das überschiessende Stück bildet dann den einen, der Rest den anderen Flügel, oder wenn die Umfassung eine doppelte ist, das Centrum der F.linie. — Alle Umfassung — oder Überflügelung — erlangt dadurch eine Überlegenheit über den Umfassten, dass sie konzentrisch, jener aber nur exzentrisch, wirken kann. Solche Wirkung muss nun aber auch zur Geltung gebracht werden, wenn die Umfassung jenen Vortheil einheimsen will, was wiederum nur innerhalb derjenigen Grenzen

möglich ist, welche noch eine (schräge) Fernwirkung (Flankenfeuer) von den äussersten Enden der Überflügelung her auf den Überflügelten gestatten. Sobald diese Grenze überschritten (der Flügel noch mehr verlängert) wird, muss die Überflügelung, um wirksam werden zu können, gegen den Umfassten „einschwenken", d. h. selbst eine F.-veränderung vornehmen, durch welche sie — beim Vorhandensein etwa gleicher Kräfte auf beiden Seiten — dem Gegner ihrerseits die Flanke „bloslegt" (s. Fig.). — Eine Umfassung ist daher nur bei numerischer Überlegenheit gerechtfertigt und ein Flankenangriff gegen einen etwa gleich starken Gegner nur erfolgversprechend, wenn der Rest der feindlichen F. verhindert werden kann, rechtzeitig, d. h. vor Überwindung des angegriffenen Theiles, in den Kampf einzugreifen. Diese Bedingung kann nur erfüllt werden, wenn neben dem Flankenangriffe eine frontale Beschäftigung hergeht, weil nur, so lange ein ebenbürtiger Gegner in einer falschen F. festgehalten werden kann, der Flankenangriff mehr Aussicht auf Erfolg verspricht, als der reine Frontalangriff. Andererseits ergeben sich aus dem Angeführten die Chancen und Gegenchancen eines Durchbruches der F. — Vgl. Gefecht.

Strategisch: Wie die taktischen Begriffe von „F., Flanke, Rücken" sich lediglich aus den Beziehungen der Truppe zu dem festen Grund und Boden, auf welchem sie jeweilig steht, entwickeln lassen, so können die gleichlautenden strategischen Begriffe auch nur aus dem Verhältnis der Armee zu ihrer Basis — ihrem strategischen Grund und Boden — erklärt werden (s. Strategie). Darnach stellt eine, die „Operationslinie" der Armee (d. i. die Verbindungslinie zwischen einem „Basispunkte" und einem „Operationsobjekte") mehr oder weniger senkrecht durchschneidende Linie mit ihrer, dem Operationsobjekte zugekehrten Seite, die strategische F., mit ihrer dem Basispunkte zugekehrten Seite den strategischen Rücken der Armee dar, woraus sich dann der Begriff der strategischen Flanke von selbst ergibt. Eine (strategische) Flankenstellung ist dann aber eine solche Aufstellung der einen Armee seitwärts irgend eines Punktes der Operationslinie einer anderen, dass diese, wenn sie ihre strategische F. in der Richtung auf das Operationsobjekt über diesen Punkt hinaus vorschiebt, damit ihre strategische Flanke der Einwirkung des Gegners bloslegen würde. — Vgl. Blösse, Schlacht. v. Schff.

Front, Festungsfront s. Äusseres Polygon, Angriffsfront. S.

Frontinus, Sextus Julius, um 40—103, war 71 Prätor in Rom, nahm später unter Petilius Cerialis theil am britannischen Kriege und führte nach des Oberfeldherrn Tode die Armee zum Siege über die Silurer. Um 93 hatte er die Oberaufsicht über die Wasserwerke, und war Augur. — Ausser mehreren Werken über Wasserbau und angewandte Mathematik, schrieb er ein leider verloren gegangenes Buch über Taktik, das von Vegetius vielfach benutzt wurde. Erhalten ist, jedoch durch viele fremdartige Zuthaten entstellt, eine popular-taktische Arbeit, die vier Bücher Strategematon. Die darin enthaltenen Beispiele sind mit Geschick meist der römischen Geschichte entnommen. Besonderes Gewicht legt F. auf die Kriegslisten; im 4. Buche (Strategematika) gibt er Handlungen und Äusserungen strategischen Sinnes. Die Beispiele behandeln ebenso List und Gewandtheit, wie praktische Ordnungs- und Verhaltungsmassregeln im Kriege. — Teuffel, Gesch. d. röm. Lit., Lpzg 1870. J. W.

Frontmachen ist eine sowol von Offizieren, als auch von Unteroffizieren und Mannschaften zu vollziehende Ehrenbezeugung. Das F. geschieht aus dem Gehen ohne vorher still zu stehen und ohne Beitritt. Wem diese Ehrenbezeugung zu erweisen, ob dabei die Hand an die Kopfbedeckung zu legen ist etc., bestimmen die betr. Reglements. Unter F. versteht man auch die allgemeine Ehrenbezeugung des im Stehen begriffenen oder aufstehenden Untergebenen. B. v. B.

Frossard, Charles Auguste, franz. Div.-Gen., geb. am 26. Aug. 1807 zu Versailles, auf der polytechnischen und auf der Applikationsschule zu Metz gebildet, trat in das Geniekorps, nahm an der Expedition von 1832 nach Belgien theil, kämpfte mit Auszeichnung in Algier, war Ordonnanzoffizier Louis Philipps, leistete bei der Belagerung von Rom 1849 und später als Kmdt des Genie des 2. Korps bei der von Sewastopol, sowie in verschiedenen Friedensstellungen hervorragende Dienste und war im Feldzuge von 1859 Chef des Genie der Armee. Darauf Adjutant Napoleons III., wurde er Gouverneur des kais. Prinzen, welcher, als F. bei Ausbruch des Krieges von 1870 das Kmdo des 2. Korps erhalten hatte, unter seiner Leitung dem Gefecht bei Saarbrücken am 2. Aug. beiwohnte. Am 6. dslb. Mon. wurde F. bei Spicheren geschlagen, focht am 16. und 18. bei Metz und geriet durch die spätere Kapitulation in Kriegsgefangenschaft. Nach dem Frieden war er in verschiedenen Stellungen bei der Neugestaltung des Festungswesens thätig und starb, zum Gen.-Insp. des 1. Genie-Arrondissements ernannt, zu Chateauvillain (Haute-Marne) am 1. Sept. 1875.

Er schrieb „Rapport sur le 2. corps", Par. 1871, von welchem nur der 1., bis zur Blokade von Metz reichende Theil erschienen ist. — Moniteur de l'armée, Sept. 1875. H.

Frost ist für die Kriegführung nicht ungünstig, wenn er nicht in zu hohem Grade auftritt und nicht die Notwendigkeit des Biwakirens vorliegt. Leichter F. ist für die Marschleistungen der Infanterie sogar in hohem Grade förderlich, weil er die Wege härtet und die Thätigkeit des Körpers belebt. Starker F. ist auf dem Marsche besonders ungünstig für die berittenen Waffen; bei den Mannschaften tritt leicht Erfrieren der Hände und Füsse ein und durch Bewegungen über hartgefrorene Felder, besonders Sturzacker, werden die Pferde sehr mitgenommen. Ein Biwakiren bei starkem F. ist sehr verderblich für die Gesundheit der Truppen. Im übrigen hat anhaltender F. für die Kriegführung noch die Bedeutung, dass Wasserhindernisse passirbar werden. M.

Frouard, Flecken in franz. Lothringen am r. Moselufer, nahe der Einmündung der Meurthe, ndl. von Nancy, an der Eisenbahn Nancy-Metz und Nancy-Paris. 1500 E. Hier werden Befestigungen angelegt. Sz.

Fruhwirthgewehr, ein vom Gewehrfabrikanten Ferd. Fruhwirth in Wien konstruirtes Repetirgewehr, das den modifizirten Chassepotverschluss mit einem originellen Repetitionsmechanismus vereinigt. Es bildet die Bewaffnung der Landgendarmerie in den österr. Ländern und der berittenen Landesschützen in Tirol, hat aber in neuerer Zeit in Konstruktion und Handhabung mehrfache Mängel gezeigt, so dass 1876 Verbesserungsvorschläge des Hptm. v. Kropatschek und des Obrltnt Puchtel in der Armeeschützenschule zu Bruck geprüft wurden. — Vgl. Repetirgewehre. — Österr. Mil.-Ztschr., 1872 Heft 2, 3; v. Sauer, Waffenlehre, 2. Aufl., Mnchn 1874. v. Ll.

Frundsberg, Georg von, kaiserl. Feldhauptmann, der Vater der Landsknechte, am 24. Sept. 1473 auf dem Stammschlosse Mindelheim (östl. von Memmingen) geb., that seine ersten Kriegsdienste 1492 in dem Kriege des schwäbischen Bundes gegen Hzg Albrecht von Bayern und wurde wegen seiner Tapferkeit nach der Schlacht bei Regensburg im landshutischen Erbfolgekriege am 12. Sept. 1504 von Kais. Maximilian I. zum Ritter geschlagen. Diesen begleitete er im folg. J. auf seinem Zuge gegen den Hzg von Geldern und dann nach Italien, wo er bis zum J. 1511 blieb und an den vielfältigen Kämpfen regen Antheil nahm, im Verein mit Maximilian das Wesen der Landsknechte, ihre Zucht und kriegerische Ausbildung, eifrig fördernd. Nachdem er einige Zeit in Deutschland gewesen und in Tirol mit gewaffneter Hand die Durchführung des Landfriedens betrieben hatte, kehrte er nach Italien zurück, verwandelte durch seine Standhaftigkeit und Tapferkeit die durch Alviano (s. d.) bei Ceratia drohende Niederlage in einen Sieg und rettete durch umsichtige Vertheidigung Verona. Nach Deutschland heimgekehrt, stand er im Kriege gegen Hzg Ulrich von Württemberg an der Spitze des gesamten Fussvolkes und nahm dann an dem Kriege theil, welchen der neue Kaiser Karl V. gegen Franz I. im ndl. Frankreich führte. Auf dem Rückzuge nach Valenciennes war es F.s umsichtige Leitung, welche das Heer rettete. Als die Verhältnisse in Italien rasche Hilfe erheischten, führte er im Feb. 1522 unter grossen Schwierigkeiten 6000 Landsknechte über die schneebedeckten Alpen nach Mailand und trug mit diesen wesentlich zur Entscheidung bei Bicocca (s. d.) bei. Wie schon früher von Kais. Karl, nun auch von Venedig mit reichen Ehren und Geschenken ausgezeichnet, kehrte er nach Hause zurück, seinen ältesten Sohn Kaspar in Italien zurücklassend. Der Kampf des J. 1525, der mit der Schlacht bei Pavia eindete, in welcher F. das gesamte deutsche Fussvolk befehligte, rief ihn wieder über die Alpen, aber gleich nach der Entscheidung kehrte er voll Unmut über Pescara's und des Konnetable von Bourbon (s. d.) Anmassung, welche sein und der Seinen Verdienst nicht gelten lassen wollten, zurück. Der Bauernkrieg brachte neue Arbeit und kaum war sie gethan, so erscholl aus Italien der Ruf um Hilfe wider die Liga. Unter Verpfändung seiner Güter führte F. nochmals 12000 Landsknechte dahin. Aber Uneinigkeit und Geldmangel hemmten die Unternehmungen; ein Schlaganfall, welcher F. inmitten seiner meuternden Truppen traf, die nun mit dem Konnetable gen Rom zogen, nötigte ihn zur Rückkehr nach Deutschland, wo er, gebrochenen Herzens und tief verschuldet, am 28. Aug. 1528 zu Mindelheim starb. F. war ein geborener Kriegsmann von riesiger Gestalt und Körperkraft, umsichtig und tapfer, „der frommen Landsknecht lieber Vater", dabei ein edles, dichterisches Gemüt. — Barthold, George v. F. od. d. dtsche Krgshdwrk z. Zeit d. Reformation, Hmbg 1833, vielfach auf Adam Reissner, Historia Georgen und Casparn v. F., Frkft 1568, gestützt, dessen Hauptquelle wieder Paul Jovius (s. d.) ist. 13.

Fuchteln, Herunterschlagen auf die Soldaten mit der flachen Degen- (Säbel-) Klinge seitens der Offiziere beim Exerziren. 9.



GEORG VON FRUNDSBERG.

NACH EINEM GEMALDE DES KGL. MUSEUM IN BERLIN

Fühlung. Im eigentlichen Sinne besteht die F. darin, dass die im Gliede befindlichen Leute sich mit ihren Nebenleuten berühren. Diese Berührung darf nie so eng sein, dass ein Drängen oder Drücken entstände. In früheren Zeiten kannte man die F. nicht, jeder Soldat beanspruchte hinlänglichen Raum, um sich frei bewegen und seine Waffen gebrauchen zu können, erst im 17. Jhrhdrt fing man, mit Rücksicht auf Genauigkeit und Schnelligkeit der Bewegungen an, die einzelnen Leute nahe neben einander zu stellen. Zu Fuss ist in der deutschen, wie in der österr.-ung. Armee eine leise Berührung mit den Ellenbogen, zu Pferde in ersterer die F. Bügel an Bügel, in letzterer Knie an Knie vorgeschrieben. Die F. ist meist dahin, wohin die Richtung ist; bei den Schwenkungen indes nach dem inneren Flügel. — Im übertragenen Sinne bedeutet F. am Feinde, dass derselbe sich innerhalb Seh- und Hörweite befindet, was besonders für den Verfolgenden von Wichtigkeit ist. 12.

Führer hiessen vor dem 30j. Kriege jene Individuen, welche bei den im Felde stehenden Heerhaufen den Dienst der nachmaligen Guiden und der Pioniere versahen. Später gingen ihre Verrichtungen an die Fouriere über, die F. wurden dagegen mit dem Tragen der Fahnen und Standarten auf Märschen betraut. Nach dem Regal'schen Reglement v. J. 1717 war der F. dem Fähnrich „adjungirt“, in dessen Abwesenheit er die Fahne zu tragen und die Fahnenwache zu beziehen hatte. Er sollte überdies den Feldwebel im Dienste vertreten und „die Wirtschaft des Feldscherers“ überwachen. Die F.-Stelle wurde nur an verheiratete Unteroffiziere verliehen, deren Weiber bei der Krankenpflege verwendbar waren. — Gegenwärtig ist in der österr.-ung. Armee der Stabs-F. zur Erhaltung der Ordnung in Kasernen, Quartierbezirken und Lagern, Beaufsichtigung der Arrestanten, Überwachung der Marketender, Fassung der Naturalien, Aufsicht im Augmentationsmagazine und Verrichtung des Wagenmeisterdienstes bestimmt — und in allen Angelegenheiten an den Proviantoffizier gewiesen. — Der Zugs-F. (früher Zugskorporal) ist der Vorgesetzte des ihm zugewiesenen Zuges, überwacht bei demselben den genauen Vollzug der Dienstesvorschriften und ist dem Feldwebel (Wachtmeister) unmittelbar untergeordnet. — Der Patrull.-F. entspricht bei der Jägertruppe der Charge des Gefreiten. — Gesch. d. k. k. Kriegsvölker, Wien 1801; Müller, D. österr. Arm., Prag 1845; Dstrglmt f. d. k. k. Heer, Wien 1873—1876.

Im deutschen Heere kommt die Bezeichnung F. als die des Inhabers einer Charge nicht vor. M. T.

Führung der Geschosse in gezogenen Geschützen. Die F. zwingt die Geschosse, der spiralförmigen Windung der Züge zu folgen und demgemäss ausser der fortschreitenden auch eine drehende Bewegung um ihre Längenachse anzunehmen. Es sind hauptsächlich zwei Systeme der F. zu unterscheiden: mit und ohne Spielraum. — Erstere findet fast ausschliesslich bei allen Vorderladern Anwendung, dagegen nur ganz vereinzelt bei Hinterladern (franz. Marine-Gesch. C/64/66, älteres Whitworthsystem). — Die Spielraum-F. kann bewirkt werden: 1) durch Warzen (ailettes, studs) aus Zink, Bronze u. dgl., welche in die Züge des Rohres eingreifen und mit ihrem unteren Theile in den Geschosskörper eingelassen sind (franz. System La Hitte 1858, engl. Woolwichsystem 1865, die dem ersteren nachgebildeten Feldgesch. der meisten europ. Staaten im vor. Jahrzehnt); 2) durch Leisten, welche einen den Geschosskern umgebenden Mantel aus weicherem Metall bilden und deren äussere Gestalt dem Profil und Drall der Züge entspricht (österr. Feldgesch. C/63) (diese Art hat sich am besten bewährt und ist jedenfalls der Warzen-F. bei weitem vorzuziehen); 3) durch Flächen, welche mittels mechanischer Bearbeitung am Geschosskörper selbst hergestellt sind und diesem eine dem Querschnitte der Rohrseele analoge Form geben (älteres Whitworthsystem). Bei der Spielraum-F. beeinträchtigt das unvermeidliche Schlottern des Geschosses während seiner Bewegung durch das Rohr, sowie das unregelmässige Entweichen der treibenden Gase neben dem Geschosse, die Kraft und Gleichförmigkeit der Pulverwirkung, also auch die Treffähigkeit des Geschützes in hohem Grade. Ferner werden durch die, in den Spielraum zwischen Geschoss und Seelenwandung eindringende Stichflamme des Pulvers starke und rasch fortschreitende Ausbrennungen der Rohre, namentlich am Ladungsraume, hervorgerufen; auch tritt durch die heftige, stossweise wirkende Reibung zwischen führenden den Flächen und Zügen ein vorzeitiges Abschleifen der letzteren ein, besonders bei weichem Rohrmetall (Bronze) im Verein mit der Warzen-F. Endlich bewirkt die unnachgiebige Starrheit der F. nicht selten die Bildung von Rissen in den stark angestrengten Zügen, oder sogar ein vollständiges Festkeilen und Zerschellen des Geschosses im Rohre und infolge dessen die gänzliche Zerstörung des letzteren. —

Alle diese Nachtheile treten bei der F. ohne Spielraum, (Pressions-F.) theils gar nicht, theils in viel geringerem Masse auf; dieser Umstand ist es hauptsächlich, welcher im letzten Jahrzehnte bei fast allen

Artillerien (von grösseren Staaten macht nur England noch eine Ausnahme) den Übergang vom Vorderlader zum Hinterlader veranlasst hat. Bei der F. ohne Spielraum ist der cylindrische Theil des Geschosses mit einem zusammenhängenden Mantel oder einzelnen Ringen aus weichem Metall umgeben, welche denselben Durchmesser haben, wie die Rohrseele, über die Sohlen der Züge gemessen, und in die sich daher die Felder beim Durchgange des Geschosses durch den gezogenen Theil einschneiden und so die F. bewirken. Dadurch ist einerseits das Laden durch die Mündung unmöglich gemacht und andererseits ein vollkommen gasdichter Abschluss der Seele nach vorn erreicht. — Anfangs bediente man sich eines dicken, umgegossenen Weichbleimantels, an dessen Stelle später ein dünner, angelötheter trat (zuerst bei den engl. Armstrong-Gesch. angewendet). Als man nach dem Kriege 1870/71 zu einer erheblichen Verstärkung der Pulverladungen schritt und damit bedeutend grössere Anfangsgeschwindigkeiten erhielt, erwies sich das Weichblei als ungenügend: die Geschosse übersprangen theilweise die Züge, wurden mangelhaft geführt und büssten merklich an Treffähigkeit ein. Man begann deshalb härtere F.s-Mittel anzuwenden; zunächst Hartblei, später Kupfer in Gestalt von mechanisch am Geschosse befestigten, drahtförmigen Ringen oder flachen cylindrischen Bändern. Der Kupfer-F. (vom engl. Ing. Vavasseur vorgeschlagen) dürfte eine bedeutende Zukunft bevorstehen, zumal sie von allen F.smitteln die beste Treffähigkeit ergibt.

Zwischen der F. mit und ohne Spielraum steht die sog. Expansions-F.; bei dieser wird am Geschossboden eine aus dehnbarem Metall (Kupfer) bestehende napfförmige Platte befestigt, welche einen kleineren Durchmesser hat, als die Seele, sodass das Geschoss von vorn geladen werden kann. Beim Schusse soll dann der Druck der Pulvergase den nach rückwärts vorstehenden Rand des kupfernen Napfes dermassen seitlich ausdehnen, dass er sich vollständig in die Züge hineinpresst und so eine spielraumlose F. des Geschosses bewirkt. Die Expansions-F. (s. Fig. und Gas-chek) ist bereits während des nordamerik. Bürgerkrieges und später wiederholt angewendet, aber stets mit entschiedenstem Miserfolge (mangelhafte F. und Treffähigkeit). Neuerdings tritt sie bei den schwersten Geschützen der Neuzeit, der engl. 80 und der ital. 100 Tons-Kanone, abermals auf, und zwar hat sie sich hier aus den kupfernen Liderungsböden (gascheks (s. d.) entwickelt, welche bei dem Woolwichsystem schon seit einiger Zeit benutzt wurden, um das Eindringen der zerstörenden Stichflamme zwischen Geschoss und Seelenwand zu verhindern. Man darf füglich gespannt sein, welchen dauernden Erfolg diesmal der im grössten Massstabe erneute Versuch mit der schon so oft verunglückten Expansions-F. haben wird. W.

Granate mit Expansionsring nach Butler für die 8zöllige aptirte Rodman-Kanone.

Füllloch, ein Loch in der Geschosswand, durch welches man bei Shrapnels die Kugeln oder die Sprengladung, bei Brandgeschossen den Brandsatz einbringt. Nachdem dies geschehen, wird bei ersteren das F. gewöhnlich verschraubt, bei letzteren mit einem Zünder versehen oder nur beplattet. B.

Fünen, dänische Insel, durch den Grossen Belt von Seeland, durch den Kleinen Belt von Jütland und Schleswig getrennt. 54 Q.-M., 236000 E. Im SW. hügelig, übrigens eben, fruchtbar und waldreich. Hauptorte Odense 15000 E., Middelfart, an der schmalsten Stelle des Kl. Belt (600'), Überfahrtsort nach dem Festlande, 4000 E. Hier sollen ein Fort, bei der früheren Festung Nyborg am Gr. Belt Strandbatterien angelegt werden. Sz.

Fünfkirchen, Stadt in Ungarn am Fusse des Pannonischen Hügellandes, unfern der slavonischen Grenze, im Baranyaer Komitate, eine der ältesten Städte des Landes 24000 E. Wichtige Steinkohlenlager. Da F. an einer der Strassen liegt, welche die türkischen Heere bei ihren Eroberungszügen gegen Ofen und Wien zu nehmen pflegten, hatte die Stadt von denselben viel zu leiden. 1526 nach der Schlacht von Mohacz wurde F. niedergebrannt; 1566 starb hier Soliman der Prächtige, als er das wenige Meilen entfernte Szigeth belagerte; 1686 wurde F. von den Kaiserlichen wiedererobert. Sz.

Fuente arabia (Fuenterrabia), kleine span. Stadt in der Prov. Guipuscoa am l. Ufer der Bidassoa, unfern der Mündung. Früher Festung, in den franz.-span. Kriegen des 16., 17. und 18. Jhrhdts mehrfach belagert und genommen. Sz.

Fuentes (von den Franz. Fontaines gen.), D. Pedro Henriquez de Azevedo, Graf von, span. Feldherr, geb. d. 18. Sept. 1560 zu Valladolid, machte um 1580 seinen ersten Feldzug in Portugal unter Alba, dessen Gunst er durch Tapferkeit und Klugheit ge-

wann, später diente er mit Auszeichnung unter Farnese in den Niederlanden. 1589 war er bereits Befehlshaber des span. Heeres in Portugal, als die Engländer unter Norris zu Gunsten des Prätendenten D. Antonio dort einschritten. F. deckte Lissabon und schlug die Engländer, welche sich infolge davon wieder einschifften. Bei dem plötzlichen Tode des Erzhzgs Ernst (1594) wurde F. Statthalter der Niederlande, was dort, da er vorher als Rath des Gf. v. Mansfeld ein Schreckensedikt gegen die Rebellen erlassen hatte, übel aufgenommen wurde. F. stellte die Disziplin in den Truppen her, nahm Catelet, Dourlens und Cambray, wurde aber schon 1596 durch Erzhzg Albrecht ersetzt. Um 1600 wurde er Gouv. von Mailand, als welcher er das Veltlin bedrohte und an dessen Eingang das Fort F. erbaute. Damals dingte er zwei Mörder, um den Antonio Perez in London tödten zu lassen, was mislang. Auch gibt man ihm Schuld, an der Verschwörung des Marsch. Biron (s. d.) betheiligt gewesen zu sein. Im Kriege gegen Frankreich (1635) kommandirte F. die span. Infanterie, und in der Schlacht bei Rocroy, 19. Mai 1643, das Centrum der Armee. Er musste sich seiner Gicht wegen in einem Sessel tragen lassen. Der r. span. Flügel war im Vortheil gewesen, aber der Hzg von Enghien (s. Condé) hatte den l. geworfen und sich im Rücken des Centrums ausgebreitet. Die span. Inf. unter F. stand fest wie eine Phalanx und öffnete ihre Reihen nur, um das Feuer ihrer 18 Gesch. hinauszulassen. Als Enghien angriff, befahl F. erst auf 50 Schritt Feuer zu geben. Der Verlust der Franzosen war ungeheuer; drei Angriffe scheiterten. Nachdem aber auch die span. Reiterei zerstreut war, sah sich die Inf. von der ganzen franz. Armee von allen Seiten angegriffen. Es wurden Worte der Übergabe gewechselt; während dem schossen einzelne Spanier auf Enghien, worauf die Franzosen erbittert einen neuen Angriff machten, die Phalanx sprengten und auch den 83j. F. auf seinem Sessel niedermachten. — Lafuente, Hist. gen. de España, Madr. 1861; Alletz, vict. mémorables des Français, Par. 1754; Nouv. Biogr. gén., Par. 1855. — rt.

Fuentes d'Onoro, Dorf in der castilischen Prov. Salamanca hart an der portugiesischen Grenze, am Bache Duas Casas, c. 22 Km. wstl. Ciudad Rodrigo, 13 Km. sdöstl. Almeida.

Gefecht am 3., Schlacht am 5. Mai 1810. Nach Massena's Rückzuge aus Portugal, blokirte Wellington Almeida; seine Armee c. 36000 M. stark, lag östl. von dieser Festung in Kantonnirungen. Massena an der Spitze von c. 40000 M. mit 5000 Pf. rückte zum Entsatze heran. Am 3. Mai wurde das Dorf F. angegriffen, verloren und wieder genommen, blieb aber schliesslich im Besitze der Engländer. Am 4. rekognoszirte Massena und griff am 5. die engl. Stellung hinter den Duas Casas an. Der r. Flügel der Engl. musste zurückgenommen werden und bildete nun gegen F. einen Haken. F. selbst wurde lebhaft angegriffen, theilweise verloren und wiedergenommen, schliesslich aber behauptet. Am Abend hörten die Angriffe auf, Massena blieb noch bis zum 9. unthätig stehen und marschirte dann auf Salamanca ab. — Am 10. Mai brach der franz. Fstgskmdt Gen. Bremer mit 1100 M. von Almeida aus und schlug sich durch. Verlust d. Engl. 198 M. todt, 1028 verw., 294 gef. V.

Fürstenberg, altes Geschlecht in Schwaben. — **1.** Egon, Gf, österr. FZM. und des schwäb. Kreises GL. Geb. 21. März 1588, gest. 24. Aug. 1635. Anfangs Geistlicher, trat er 1618 in das kais. Heer und führte Collalto ein Rgt zu, als dieser in den Mantuanischen Erbfolgestreit zog. 1631 bezwang er Kempen, kommandirte hierauf den l. Flügel der Kaiserlichen bei Breitenfeld. — **2.** Jakob, Bruder E.s, ebenfalls FZM. zeichnete sich im 30j. Kriege aus und blieb bei der Belagerung von Nimburg 1627. — **3.** Karl Egon, Gf v. Möskirch, österr. und des schwäb. Kreises FZM. Geb. 2. Nov. 1655, gest. vor dem Feinde zu Friedlingen 14. Okt. 1702, machte mit Auszeichnung den Türkenkrieg von 1688—91 mit und kommandirte im span. Erbfolgekriege ein Korps am Rhein. — **4.** Sein Sohn Prosper, auch kais. FZM., fiel bei der Belagerung von Landau 1704. — **5.** Karl Joseph Alois, k. k. FML. Geb. zu Prag 26. Juli 1760, machte 1788 seinen ersten Feldzug als Kmdt eines ung. Gren.-Bat. mit. Beim Ausbruch des franz. Revolutionskrieges befehligte er eine Brigade, die im Verein mit jener des Gen. Eszterházy durch Demonstrationen vom r. Rheinufer aus die Bewegungen der anderen Heerestheile erleichtern sollte. 1793 ward F. der Armee Wurmser's zugetheilt, hier zeichnete er sich namentlich bei der Erstürmung der Weissenburger Linien aus. 1794 nahm er thätigen Antheil an der Eroberung von Mannheim; 1796 focht er mit Auszeichnung, namentlich in der Schlacht von Schliengen, nach derselben übertrug ihm Erzhzg Karl die Eroberung des Brückenkopfes von Hüningen, dessen Komandant sich nach tapferer Gegenwehr zur Kapitulirung genötigt sah. 1799 focht der Prinz abermals unter dem Erzhzge mit gewohnter Bravour bei Ostrach und fiel am 25. März in der Schlacht bei Stockach im entscheidenden

Augenblicke, als die Div. Soult zum Angriffe schritt, durch seinen Heldentod das alte Kriegssprichwort bekräftigend: Haus Österreich schlägt keine Hauptschlacht, ohne dass ein F. fällt. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1850; Schweigerd, Öst. Helden und Heerführer, Lpzg 1852. W. von Janko.

Füsilier. Einzelne der merkwürdigen Veränderungen im franz. Heerwesen unter Louis XIV. sind in anderen Armeen theils früher, theils ziemlich gleichzeitig ausgeführt. Die Bezeichnung „F.-Rgt“ datirt nicht vollständig aus der Zeit jenes Monarchen. Die Inf. Ludwigs XIII. bestand nur aus Musketieren und Pikenieren. Zur Abschaffung der Pike trug wesentlich bei die Erfindung des Bajonnets. Beim österr. Heere beseitigte man die Pike gegen Ende des 17. Jhrhdrts; bei dem russ. Fussvolke kam sie 1735 zum letzten male zur Verwendung. Die Brandenburger führten dieselbe seit 1689 nicht mehr. Catinat schaffte sie 1690 in Italien ab; Vauban bewirkte ihre gänzliche Beseitigung bei der franz. Inf. 1703. Das Rgt „Fusiliers du Roi“ war die erste durchweg mit Flinten bewaffnete Truppe, 1671. Dasselbe wurde zwecks Feld-Art.-Dienstes errichtet. Es bestand aus 4 Komp. à 100 M., die 1. aus Kanonieren, die 2. aus Sappeurs, die 2 übrigen aus Art.-Handwerkern und Pontonniers. 1691 zählte das Rgt „Königs-F.e“ 6 Bat.; jedes 13 Komp. zu 55 M. 1693 erhielt dieses Rgt die Benennung „Royal artillerie.“ — Der Name „F.“ entstand, als man einzelne Leute des franz. Fussvolkes mit dem bereits bei der Reiterei eingeführten Flintenschlossgewehre ausgerüstet hatte (1645). Eine besondere „leichte“ Inf. existirte nur insoweit, als man 1647 in den Niederlanden denjenigen Infanteristen, welche man „auf Partei“ schickte (wobei sie oft durch die Kanäle schwimmen mussten) Bajonnetflinten gab und keine Degen führen liess. Das erste F.-Rgt in Frankreich war eigentlich nur eine Fusstruppe ohne Piken. Die Gewehre der „Königs-F.e“ hatten sämtlich den im 2. Viertel des 17. Jhrhdrts, angeblich zu Bayonne, erfundenen Flintenspiess. Der prachtliebende erste Preussenkönig befahl 1704, dass die bisherige kurmärk. und preuss. Garde „F.-Garde“ oder „weisse F.-Garde“ genannt werde. Die von Kg Friedrich Wilhelm I. seit 1723 errichteten 4 Inf.-Rgtr Nr. 28—31 (à 2 Bat.) erhielten die Bezeichnung F.-Rgtr. Dieser soldatische Monarch gab jenen jüngsten Mitgliedern seines so denkwürdigen Fussvolkes eine den Grenadieren ähnliche Bekleidung wol in der Hoffnung, die neue Truppe zu beeifern, solchen Elitekompagnien ähnlich zu werden. Friedrich II. setzte diese 4 F.-Rgtr auf Musketierfuss. Dagegen wurde während seiner Regierung eine Reihe F.-Rgtr errichtet, 2 Bat. stark. 1773 entstanden deren 5, (N. 51—55), jedes 2 Gren.- und 10 Musk.-Komp. stark. Diese F.e Friedrichs d. Gr. unterschieden sich von den alten Inf.-Rgtrn (Musk.) nur durch die ledernen, mit weissen oder gelben Blechbeschlägen gezierten Mützen. — v. Ciriacy, Chron. Übersicht, Brln 1820. Gr. L.

Fuhrpark kann jede aus einer Anzahl von Fuhrwerken zusammengestellte Abtheilung heissen; der Ausdruck ist aber auch der offizielle Name für eine bei der mobilen deutschen Armee organisationsmässige Formation. Die moderne Kriegführung mit ihren starken Heeren erfordert eine so grosse Zahl von Transportmitteln, dass die gewöhnlichen Trains und Kolonnen nicht ausreichen. Diese schon im Frieden entsprechend zu vermehren, würde zu kostspielig sein; deshalb formirt man bei der Mobilmachung und während des Krieges nach Bedarf „F.s“ aus gemietetem oder requirirtem Fuhrwerke. So wurde in Preussen 1864 die Aufstellung von 2 F.s à 1000 Wagen angeordnet; 1866 wurden für die verschiedenen Armeen F.s aufgebracht und in Kolonnen eingetheilt; zur Begleitung wurde Landwehrkavallerie kommandirt. Vorkommende Unregelmässigkeiten liessen eine straffere Organisation nötig erscheinen; 1870 wurden deshalb den F.s, deren p. A.-K. 1 bis 5 F.s-Kol. aufgestellt waren, die aus Reserve- und Landwehrkav. formirten „Trainbegleitungseskadrons“ beigegeben; in Zukunft soll die Begleitmannschaft aus dem dazu ausgebildeten Aufsichtspersonale der Trainbataillone entnommen werden. Es werden zunächst formirt p. A.-K. 6 F.s-Kol. à 80 Wagen, eine derselben für die Etappe. W—g—r.

Fuhrwesen, (Militär-F.skorps), wird in Österreich-Ungarn jener Armeetheil genannt, welchem die Aufgabe zugewiesen ist, die Bedürfnisse der Truppen im Kriege und theilweise auch im Frieden zu verführen. Die Organisation fällt in das J. 1778, doch kennt man schon im Mittelalter namentlich jenen Hauptbestandtheil des F.s, welcher die zur „Arkelei“ gehörigen Gegenstände, dann Schiffsbrücken zu transportiren hatte, wobei die Pferde gemietet und auf je 8 2 Fuhrleute und ein Handknecht gerechnet wurden. Neben diesen Fuhrwerken gab es solche, welche Zelte und die Verpflegung nachzuführen hatten. Nicht selten wurden Ochsen als Gespann benützt. — 1568 wurde von den k. k. Kriegsräthen eine Organisirung des Kriegsfuhrwerks (Gotsch) beantragt und man findet Mitte des 17. Jhrhdrts die sog. Rosspartei (s. Art.-R.), eine für die Artillerie bestimmte

F.s-Abtheilung, während das übrige Gepäck mit vom Lande gestellten Wagen transportirt wurde, wobei den Provinzen der Betrag dafür von dem Fürsten bezahlt wurde. Für die Verpflegung der Leute und Pferde mussten die Länder sorgen. Oft ward auch die Sache Unternehmern übergeben, welche gegen Kaution die Gestellung übernahmen. — 1769 waren folgende Modalitäten in Anwendung: 1) der Wassertransport, 2) der Transport durch nerarisches F., 3) mit Landesfuhren und 4) das gedungene F. In dslb. J. wurde auch dem F. ein Direktor oder Oberproviantkommissär vorgesetzt. Für die ökonomische Verwaltung bestand bei je 200 Wagen eine „F.s-Verwalterschaft". Das F. unterstand dem Oberst-Kriegskommissär (analog dem heut. Armee-Intendanten), welcher dasselbe mietete, für dessen Ausnutzung sorgte, die Marschdispositionen aber vom Gen.-Qrtrmstr erhielt. — 1778 wurde das Mil.-F.s-Korps errichtet und demselben der gesamte Bespannungsdienst auch bei der Artillerie und dem Brückentrain übergeben, doch blieb nebstbei für einen grossen Theil des Verpflegs-F.s gedungenes Landesfuhrwerk in Verwendung. Das Korps wurde getheilt in Bespannungsdiv. (Batt.-, Art.-Res., Kriegsbrücken- etc. Bespannungsdiv.) und in Transportsdiv. Zur Leitung des F.s wurde dem Armee-Kmdo ein Stabsoff. zugewiesen. Im Frieden waren in jedem Kronlande ein oder mehrere Bespannungsdiv. dislozirt, wurden von einem Landespostokommando geleitet und dem F.-Korpskommando in Wien unterstellt. — 1850 wurde dem F.-Korps die Art.-Bespannung wieder abgenommen. Die Mannschaft des F.s wurde anfangs auf besondere Satzungen beeidet und unterliegt erst seit 1851 den Kriegsartikeln der Armee.

Gegenwärtig besteht das F. im Frieden aus dem Gen.-F.s-Inspektor, 6 Landes-F.s-Kommanden, 36 F.s-Feld-Esk. (nebst 36 Kadres für die im Kriege aufzustellenden Res.-Esk.) und 6 F.s-Ergänzungs-Esk. Zum Verbande des F.s gehören weitere 6 F.s-Materialdepots, 12 F.s-Filialdepots und 7 Fuhrwerks-Detachements. Im Kriege treten hinzu: für jede Armee ein A.-F.s-Kmdo, für jedes A.-K. ein A.-K.-F.s-Kmdo; die F.s-Res.-Esk., die erforderlichen Tragthier-Esk. für den Gebirgskrieg, die F.s-Chargenkadres zur Führung der aus Landesfuhren formirten Wagenkolonne und die Ersatzabtheilungen. Bei einer Mobilisirung werden grundsätzlich jeder Inf.- oder Art.-Truppendiv., jedem A.-K. oder Armee-Hauptquartier, dann der Armee-Intendanz je 1 F.s-Feld- od. Res.-Esk. zugewiesen. — Die F.s-Materialdepots mit den Filialen haben die Erzeugung, Verwahrung und Evidenthaltung aller für die Ausrüstung der Armee erforderlichen, vom Mil.-F. zu stellenden Fuhrwerke und des gesamten sonstigen Trainmaterials zu besorgen. Stand des F.s-Korps im Frieden: 206 Off., 2305 M., 1271 Pf. oder Tragthiere; im Kriege: 1025 Off., 30702 M., 36911 Pf. od. Tragthiere. — Vgl. Train. — Regulament f. d. k. k. Mil.-Verpflegs-F.s-Korps 1782; Kurz, Östrichs Mil.-Verfssg, Linz 1825; Gesch. d. Krgswsns (aus Hdbblthkf. Off.), Brln 1838; Ziegler, Gesch. d. österr. Mil., 1851; Nanendorff, Krgsmcht Österreichs 1871; Organische Bstmgn f. d. Mil.-F.s-Korps; Verordnungen etc. Schz.

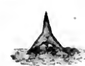
Funchal, Hauptstadt der portug. Insel Madeira, 18000 E. Hafen mit 4 Forts. Sz.

Furkett (Fourquette), die Gabel zum Auflegen der Hakenbüchsen und Musketen, bestand aus einem hölzernen Stabe, welcher am oberen Ende mit einer eisernen Gabel zum Einlegen der Feuerwaffe, am unteren zum Feststecken in dem Boden mit einer 3" langen eisernen Spitze versehen war. Während des Auflegens wurde sie mit der l. Hand gehalten, auf dem Marsche auf der l. Schulter so getragen, dass man mit ihr die auf der r. Schulter liegende Feuerwaffe unterstützen konnte. — E. Schön, Gesch. d. Handfeuerwaffen, Drsdn 1858. J. W.

Furnes, Stadt in der belg. Prov. Westflandern am Vereinigungspunkte mehrerer Kanäle, nahe der Küste, 5000 E. Früher befestigt, 1583 von den Spaniern, 1743 von den Franzosen erobert. Sz.

Furt, seichte Stelle in fliessenden oder stehenden (hier selten) Gewässern, welche ein Passiren für Fussgänger, bez. Pferde oder Fahrzeuge gestattet. Geringe Wassertiefe, fester Untergrund, schwache Stromgeschwindigkeit, flache, feste Uferränder sind Bedingungen für die F.barkeit. Inf. kann bis zu 1,3 m. tiefe F.en passiren, Art. bis zu 1 m, der Protzmunition halber. F.en sind besonders dem Schuhwerk und dadurch dem Marsche der Inf. nachtheilig. Charakteristisch ist, dass sie nur vorübergehend benutzt werden, da eine gewisse Dauer der Benutzung, besonders durch grössere Truppenabtheilungen sie unpassirbar macht. Häufig sind F.en dadurch kenntlich, dass Wege zu ihnen führen. Für das Passiren stärkerer Truppenabtheilungen bezeichnet man die F.stelle oft mit Strowiepen oder Stangen, nötigenfalls wird dieselbe bei reissendem Strome mit einem Geländer versehen. R. v. B.

Fussangeln: kleine, aus Eisen gefertigte, sternförmige Körper mit 4 Spitzen, von denen sich stets 3 auf den Boden stellen, während die vierte nach oben gerichtet ist. Sie gehören zu den Hindernismitteln und werden



zuweilen in nassen Festungsgräben von geringer Tiefe, oder auch auf trocknen Grabensohlen und fertigen Breschen ausgestreut und durch Reisig, Gras etc. dem feindlichen Auge unsichtbar gemacht. 3.

Fussartillerie. Bisher wurden als F. fast überall die Batterien der Feldart. bezeichnet, welche nicht reitende oder Kav.-Batt. waren. In Frankreich hiess indes schon früher, im Gegensatz zur Feldart., die zur Bedienung der Festungsgeschütze bestimmte Art. „F." — Diese Bezeichnung ist 1872 in der deutschen Armee ebenfalls für die bisherige Festungsart. angenommen und die F. als besondere Waffe von der Feldart. getrennt. H. M.

Fussbekleidung, Gegenstand von grössester Wichtigkeit für die Infanterie, weil von sehr hervorragendem Einflusse auf die Marschfähigkeit der Truppe, von welcher wiederum in zahlreichen Fällen der strategische und taktische Erfolg abhängen wird. Zweck: Schutz des Fusses einerseits gegen die Einwirkungen des Marsches, andererseits gegen die Einflüsse der Witterung. demnach Hauptanforderungen an gute F. ausser der Haltbarkeit derselben: kräftige und dem Bau des Fusses angepasste Trittfläche, weiche und dem Klima, wie der Jahreszeit gemässe Umhüllung desselben, möglichste Wasserdichtigkeit, Unterstützung der Leistungsfähigkeit des Fusses durch knappen und doch bequemen Anschluss an das Gelenk, Leichtigkeit. Eine allen diesen Bedingungen entsprechende und für jede Jahreszeit in unserem Klima gleich geeignete F. existirt nicht. Äusserlich schützen den Fuss am besten gutgelegte und getalgte Fusslappen als innere und hohe Stiefel als äussere Hülle. Bei kalter Witterung und Nässe sind aber jenen wollene Strümpfe, bei Hitze und Trockenheit den Stiefeln Schnürschuhe vorzuziehen. Daher kombinirte Ausrüstung des Infanteristen mit F. empfehlenswert und vielfach durchgeführt. Die Anfertigung der F. nach dem Masse — im Prinzip unbedingt zu fordern — scheitert vielfach an der Kostspieligkeit. Für die berittenen Truppen hat die F. hauptsächlich die Bedeutung als Schutz gegen Witterungseinflüsse. Daher hier Strümpfe und hohe Stiefel angebracht und fast überall angenommen. — Vgl. Schuhwerk. v. Fr.

Fussgefecht der Reiterei. Wenngleich die Reiterei in erster Linie bestimmt ist zu Pferde zu fechten, so kommt sie doch häufig in Lagen, wo die Verhältnisse ihr dieses überhaupt nicht gestatten, oder wo das Gefecht zu Fuss ihr grössere Wahrscheinlichkeit bietet die ihr zufallende Aufgabe lösen zu können, als wenn sie zu Pferde föchte. Dergleichen Fälle sind meist defensiver Natur, wie das Besetzen und Festhalten von Defileen bis zum Herankommen der eigenen Truppen, beim Vorgehen oder zur Deckung von deren Rückzuge, das Vertheidigen der eigenen Kantonnements etc.; doch ist das F. d. R. stets nur ein Notbehelf. Bedingung ist der Besitz einer genügenden Schusswaffe; eine Unterstützung durch Artillerie wird unter allen Umständen von grossem Nutzen sein, namentlich wird sie den sonst viel Schwierigkeiten bereitenden Angriff erleichtern. Ein nachhaltiges Feuergefecht zu führen hat Kavalerie nicht die Mittel; sie muss sich bestreben ihren Zweck möglichst rasch zu erreichen und dazu von vorn herein ihre verfügbaren Kräfte einsetzen. — Mit Rücksicht auf das Halten der Pferde kann immer nur ein Theil (höchstens $^2/_3$) der betr. Eskadrons für das F. d. R. verwandt werden. Wünschenswert ist ausserdem eine Reserve zu Pferde zu haben, welche im Stande ist, die kavaleristische Aufgabe unmittelbar weiter zu führen und ausserdem die Handpferde, sowie das Auf- und Absitzen der Schützen deckt. Die Ulanen lassen die Lanzen am Pferde befestigt zurück. 12.

Fussmehl, (Knoppen, Schwarzmehl): die letzte Sorte Mehl von Korn oder Weizen. Man versteht auch darunter das sog. „Kehr- und Staubmehl", sowie die in den Backschüsseln hängen gebliebenen Teigrückstände. Ähnlich anderen Futterstoffen surrogirt das F. bei Fütterung der Schlachtthiere für das Heu. Dagegen ist es beim Pferdefutter zum Ersatz für die Haferration nur zu verwenden, wenn Hafer nicht zu erlangen ist. Für diesen Fall ist das F. als billigste Mehlsorte von Privatmühlen zu erkaufen, da in den Militärmühlen nur die Kleie ausgemahlen wird. Eine Veränderung in den Rationssätzen kann bei der deutschen Armee in den Garnisonen nur mit Genehmigung des Kriegsministeriums vorgenommen werden. Es wird für den Gewichtstheil Hafer 0,9 F. gerechnet und dieses ähnlich der Kleie am besten als Mehltrank mit höchstens der Hälfte einer Heuration surrogirt. Die Fütterung mit diesem Surrogate soll nur im Notfalle auf Reitpferde ausgedehnt werden.

Ausserdem versteht man unter **F.** ein Pulver, welches der Soldat in die Socken oder in die Fusslappen streut. Dasselbe verhindert das Anlaufen vorzüglich bei Schweissfüssen. (1 Gramme Zinkoxyd, 1 kohlensaure Magnesia, 2 Alaun, 2 Irispulver. 4 Stärke und 4 Speckstein). Neuerdings Salicylsäure. In Ermangelung von F. leistet das Bestreichen der Füsse mit dem Weissen eines rohen Eies gute Dienste. B. v. B.

Fussmörser: ein Mörser, dessen Rohr unter einem bestimmten Winkel, gewöhnlich 45°, auf einer Platte festgegossen ist, mittels deren die Befestigung auf der eigentlichen Laffete (Block) erfolgt. Früher fertigte man besonders die Steinmörser und die schweren Mörser in dieser Weise, weil dabei eine einfachere, haltbarere Laffete erreicht wurde, deren Konstruktion stets besondere Schwierigkeiten gemacht hat. In diesem Jhrhdrt wurden mehrere Arten kleiner Mörser als F. konstruirt; so der Probir-, der Hand- und der Schaftmörser. Für gezogene Mörser kommt die Konstruktion nicht mehr zur Anwendung. H. M.

Fustigatio (Prügelstrafe), bei Cicero fustuarium, eine Strafe, die über Soldaten wegen Desertion und anderer Verbrechen verhängt wurde; der Verbrecher wurde mit schweren Stöcken (fustes), womit seine Kameraden ihn schlugen, zu Tode gebracht. Liv. V, 6; Cic., Philippica III; 6.; l 3 § 16 D. de re militari (49, 16): „sed qui agmen secessit, ex causa vel fustibus caeditur vel mutare militiam solet". Auch hier ist die F. mit tödtlichem Ausgange Strafe für die Desertion vor dem Feinde. Dass die F. aber nur an Geringen, humiliori loco natos, ausgetheilt wurde, beweist die Stelle l 5. C ex quibus causis infamia irrogatur (2,12): „Decuriones quidem, item filios decurionum fustibus castigari prohibitum est". K.

Futter (Fourrage). Das F. der Pferde besteht in Hart- oder Körner- und in Rauh-, bez. Grün-F., welche letzteren beiden F.arten auch wol als Halm-F. bezeichnet werden. Wurzel- oder Knollengewächse haben als Pferde-F. nur eine untergeordnete Bedeutung. Das wichtigste Nahrungsmittel und der eigentliche Krafterzeuger ist das Körner-F. und unter den Getreidearten, welche dazu benutzt werden, steht der Hafer (Avena) obenan. Die Farbe desselben, ob er gelb, bunt oder schwarz ist, thut nichts zur Sache: wichtig ist, dass die so gefärbte Schale dünn ist. Ebenso ist neuer Hafer, wenn er nur trocken ist, nicht schädlich. Verdorbener Hafer, namentlich solcher, der durch dichtes Lagern in engen, feuchten Räumen dumpfig geworden ist (Schiffshafer), wirkt schädlich und erzeugt z. B. den sog. Lauterstall, eine Krankheit, welcher am zweckmässigsten durch Veränderung des F.s entgegengewirkt wird. Durch Trocknen und gelindes Dörren kann man verdorbenen Hafer weniger schädlich machen. — Dem Hafer für die Verwendung als Pferde-F. im Werte am nächsten stehend, ist die Gerste (Hordeum), welche namentlich im Orient viel gefuttert wird. In Mittel- und Nordeuropa leistet sie weniger gute Dienste; sie wirkt erhitzend, macht die Pferde zum Schwitzen geneigt und ist wegen ihrer Härte schwer zu kauen; dem letzteren Übelstande wirkt man durch Quetschen entgegen. — Weizen (Triticum) kommt seines Preises wegen wenig in Betracht. Er ist sehr nahrhaft, aber auch schwer zu verdauen, sehr erhitzend und, ebensowenig wie der Roggen (Secale) und der Mais (türkischer Weizen, Kukuruz, Zea), geeignet das Pferd zu harter Arbeit vorzubereiten, oder während derselben bei Kräften zu erhalten. Alle vorgenannten F.arten können ohne Schaden für die Gesundheit des Pferdes demselben gegeben werden, sobald es allmählich daran gewöhnt ist. — Bohnen (Vicia faba) und Erbsen (Pisum sativum) wirken, als Zugabe zum Hafer-F., sehr kräftigend und nährend, sind aber hitziges F. und müssen daher mit Vorsicht gegeben werden; es empfiehlt sich dieselben zu quetschen, damit namentlich die letzteren nicht heil verschluckt werden. Das gewöhnlichste Rauh-F. ist Heu, dessen Nahrungswert nach dem Boden, auf welchem es gewachsen ist und nach den Umständen, welche auf seine Einerntung und Aufbewahrung eingewirkt haben, ein sehr verschiedener ist. Grummet (Nachmaht, Öhmd) steht hinter dem ersten Schnitte weit zurück; Kleeheu verdient vor Wiesenheu den Vorzug, ist aber selten. Stroh kommt vornehmlich als Häckerling (Häcksel, Siede) in Betracht; es ist in dieser Gestalt jedoch weniger als Nahrungsmittel von Wert, als weil es das Pferd zwingt langsamer zu fressen, daher besser zu kauen und mehr Speichel abzusondern, wodurch das F. besser aufgelöst, also leichter verdaut wird. Der letztere Vortheil geht theilweise verloren, wenn man den Häckerling anfeuchtet, wozu man bei Pferden veranlasst werden kann, welche denselben fortblasen und die Körner allein verzehren. Nebenbei hilft der Häckerling das Raummass des F.s zu vermehren, den Magen des Pferdes zu füllen. Unter den zum Häckerling zu verwendenden Stroharten steht das Haferstroh oben an, dann folgt das Gerstenstroh, dann das der Wintergetreidearten. Auch Heu lässt sich zu Häckerlingfütterung verwerten. — Als Grün-F. wirken Gräser, grünes Getreide, Kräuter, namentlich ehe die Pferde daran gewöhnt sind, abführend; kräftiger als Gras sind Klee (Trifolium pratense), Luzerne (Medicago sativa), Esparsette (Hedysarum onobrychis) und andere F.kräuter, bei ihrer Verwendung ist daher auch grössere Vorsicht geboten.

Als Wurzel-F. kommen besonders die gelben Wurzeln (gelbe Rüben, Möhren, daucus carota) in Betracht, ein sehr gesundes, blutreinigendes und von den Pferden vorzugsweise ge-

liebtes F., andere Rüben, z. B. weisse (Brassica rapa), sind wie die Knollengewächse (Kartoffeln) nur ein Notbehelf, da sie wenig Nahrungswert haben und keine Kraft erzeugen. — Eine grosse Zahl von F.surrogaten wird aus praktischen Gründen immer nur beschränkte Anwendung finden, so das Brod, an und für sich als F. ganz geeignet. Durch Verhältnisse gezwungen hat man schon zu sehr ungewöhnlichen F.stoffen gegriffen; so ernährte während des engl. Krieges in Spanien gegen Napoleon die franz. Kav. des 3. A.-K. im Kgr. Valencia ihre Pferde lange Zeit mit den Schoten des Johannisbrodbaumes (Algarobas), während die Engländer sehr befriedigende Versuche mit der Verwendung von Zucker (8 ℔ p. Tag) machten, welchem, um letztere sicher zu stellen, ein wenig Assa foetida beigemischt war; durch den Friedensschluss fanden diese Versuche ein baldiges Ende.

Über den Nahrungswert, welcher den verschiedenen F.sorten innewohnt, sind vielfältige Untersuchungen angestellt, welche ein übereinstimmendes Resultat indes nicht ergeben haben. Nach engl. Angaben sollen an nährenden Bestandtheilen enthalten: Weizen 95, Gerste 92, Hafer 74, Erbsen 93, Bohnen 90, Kartoffeln 23, Rüben 9%. — Als Getränk ist weiches Wasser dem harten vorzuziehen; Zusätze von Kleie, Mehl u. dgl., welche leicht abführend wirken, empfehlen sich nur zu arzneilichen Zwecken; solche von Öl und Leinkuchen tragen dazu bei, dem Pferde ein glattes und blankes Aussehen zu geben. — Das Verabreichen von Salz reizt die Fresslust und wirkt günstig auf den Organismus; am meisten empfiehlt sich, Stücke Steinsalz zum Belecken in die Krippe zu legen. — Das Mass des dem Soldatenpferde zu gewährenden F.s ist durch die Grösse der Rationen (s. d.) bestimmt. — Die F.ordnung sei eine möglichst fest geregelte; es ist dabei auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, dass der im Verhältniss zur Grösse des Thieres nur kleine Magen nicht dazu gemacht scheint, grosse Mengen F. auf einmal aufzunehmen, dass er dagegen, weil er rasch wieder leer wird, oftmals erneuter Füllung bedarf. Schlechte Fresser müssen häufiger F. und nur wenig zur Zeit erhalten. 12.

Futtermauern, häufiger anliegende Mauern oder Revêtements genannt, dienen in der permanenten Befestigung zur Bekleidung von Böschungen, um das Hinauf-, bez. Hinabsteigen an denselben zu erschweren, und zuweilen auch, um Raum zu ersparen. — Von Wichtigkeit sind namentlich die F. an der Eskarpe und Kontreeskarpe der Festungsgräben. — Die Eskarpemauern bezeichnet man als „ganzes Revêtement“, wenn sie 7,50 bis 10 m. hoch sind; bei einer solchen Höhe, welche die Leiterersteigung sehr schwierig macht, betrachtet man sie, wenn noch eine Grabenflankirung hinzukommt, als sturmfrei. Ihre Stärke ist von dem auf sie wirkenden Bodendrucke abhängig und daher allein nach statischen Gesetzen zu bestimmen. In den

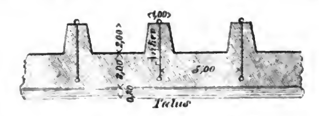


Fig. 1. Revêtement mit trapezförmigen Strebepfeilern.

meisten Fällen variirt die obere Stärke der Mauern zwischen 1,50 und 2 m.; nach unten zu nehmen sie dadurch, dass ihre äussere Fläche etwas Neigung erhält, an Stärke zu. Diese Verstärkung, Talus genannt, betrug bei den ältesten Befestigungen $^1/_5$ der Mauerhöhe, verringerte sich aber später bis auf $^1/_{12}$. — Als Grundsatz galt stets, die Eskarpemauern vor direktem Geschützfeuer sicher zu stellen, sie also nicht weiter als bis zur Höhe der Glaciskrete hinanfreichen zu lassen. Nur in den ältesten Befestigungen nach italienischer Manier und in Vauban's erstem

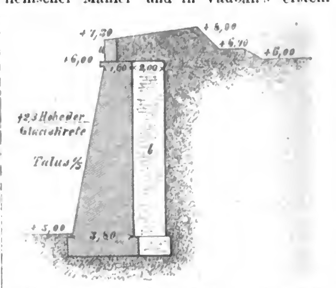


Fig. 2. Ganzes Eskarpen-Revêtement. a. Tabletmauer. b. Strebepfeiler.

Systeme überragt die F. die vorliegende Deckung und wird sogar durch eine schwache, die Brustwehr des Walles bekleidende Mauer, die sogenannte Tabletmauer, noch erhöht. Die letztere vermehrt zwar die Sturmfreiheit und erspart den Raum für eine Erdböschung, befördert jedoch die Wirkung des direkten Feuers und hat nach Breschirung der Eskarpemauer einen um so vollständigeren Einsturz des Walles zur Folge. — Zum besseren Widerstande gegen den Bodendruck und auch zur Erschwerung des Breschirens gab man den F. an ihrer hinteren Seite

Strebepfeiler von rechteckigem oder trapezförmigem Grundriss und überwölbte auch häufig deren Zwischenräume, sodass sog. Dechargenrevêtement (s. d.) entstand. Eine Modifikation der Mauern mit einfachen Strebepfeilern ist das Revêtement en surplomb, bei welchem die hintere Mauerfläche der vorderen parallel ist und die ganze Mauer sich nach hinten überneigt, um dem Bodendruck noch besseren Widerstand zu leisten. Zu erwähnen ist ferner das halbe Revêtement, das nur die halbe Höhe der ganzen F. besitzt und daher besser als diese gegen Feuer gedeckt ist, jedoch keine ausreichende Sturmfreiheit gewährt; auch eine Hecke, welche man auf einer Berme über der Mauer anpflanzte, vermochte die Sturmfreiheit nicht genügend zu verbessern, sodass halbes Revêtement an der Eskarpe nur selten Anwendung fand. — Seit Einführung gezogener Geschütze ist man von der Herstellung anliegender Eskarpemauern mehr und mehr abgekommen, weil dieselben die Baukosten wesentlich steigern und wegen ihrer bedeutenden, zur Sturmfreiheit erforderlichen Höhe schwer gegen indirektes Feuer zu decken sind; es kommt ausserdem der Nachtheil hinzu, dass, wenn sie auf $1/3$ ihrer Höhe von unten breschirt sind, durch den Einsturz des Walles eine völlig praktikable Bresche entsteht. — Man wendet daher jetzt fast allgemein freistehende Mauern (s. d.) an der Eskarpe an. — Die Kontreeskarpe (s. d.) dagegen, welche dem Geschützfeuer nicht ausgesetzt ist, wird vortheilhaft mit einfachem oder Dechargen-Revêtement bekleidet. 3

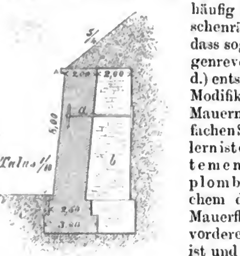


Fig. 3. Revêtement en surplomb. a. Anker. b. Strebepfeiler.





G.



Gabel, kleine Stadt in Böhmen, sdwstl. von Zittau, c. 2500 E.

Am 15. Juli 1757 Wegnahme des von einem Theile der Armee des Pr. August Wilhelm (s. d.) von Preussen besetzten G. durch die Österreicher, die sich hier eines wichtigen Magazins bemächtigten. In Verbindung mit dem wenige Tage darauf erfolgenden Verluste von Zittau wurde durch das Gefecht von G. der Grund zu den unglücklichen Verhältnissen bei dem Korps des Prinzen und zu der Ungnade des letzteren bei dem Könige gelegt. — Am 1. Aug. 1778 während des bayerischen Erbfolgekrieges wurden die österr. Truppen unter Gyulai aus dem verschanzten G. durch die Preussen unter Pr. Heinrich vertrieben und ihnen zahlreiche Gefangene abgenommen. 14.

Gabelschiessen wird von der Artillerie das Verfahren beim Einschiessen von Feldbatterien mit Granaten gegen vertikale Ziele genannt. Es besteht darin, dass man das Ziel gleichsam zwischen die Zinken einer Gabel durch zu kurz und zu weit gehende Schüsse zu bringen strebt und wird in folgender Weise ausgeführt. Schlug der erste Schuss vor dem Ziele auf, war also zu kurz, so wird der folgende auf eine grössere Entfernung (bei mittleren Distanzen von 1000—2000 m. um c. 200 m. steigend) abgegeben und so lange mit der Steigerung fortgefahren, bis das Ziel durch je einen vor und einen hinter demselben beobachteten Schuss (die Gabel) eingeschlossen ist. Wurde dagegen der erste Schuss hinter dem Ziele beobachtet, war er daher zu weit, so wird der nächste Schuss auf eine kürzere Entfernung abgegeben und zwar bricht man an Elevation so viel ab, dass man darauf rechnen kann, diesen Schuss vor dem Ziele zu erhalten. Die so gebildete Gabelgrenze wird durch Halbiren der Unterschiede bis auf 50 m. verengt. Als allgemeine Regel gilt hierbei, dass unsicher beobachtete Schüsse einer Korrektur niemals zu Grunde gelegt werden dürfen; dergleichen Schüsse werden als nicht abgegeben betrachtet, man gibt dann vielmehr den folgenden Schuss mit genau derselben Entfernung ab, wie den letzten nicht sicher beobachteten. Ist in vorstehender Weise die Gabel gebildet, so beginnt das „Gruppenschiessen" (s. d.). v. Ll.

Gablenz, Karl Wilhelm Ludwig Frhr, österr. Gen. d. Kav., geb. den 19. Juli 1814 zu Jena, gest. zu Zürich den 28. Jan. 1874, trat als Lt in das sächs. Gardereiter-Rgt, und vertauschte 1833 den sächs. Dienst mit dem österr., von welcher Zeit an er abwechselnd bei der Infanterie, Kavalerie und im Gen.-Stabe diente. Er wohnte allen Schlachten des italienischen Feldzuges von 1848 bei, fand durch FML. Hess vielfache Verwendung und ward nach der Schlacht von Custoza vom FM. Radetzky zum Major ernannt. Als FM. Windischgrätz das Oberkmdo der in Ungarn operirenden kais. Armee übernahm, wurde G. in dessen Hauptquartier eingetheilt, wo er zuerst bei der Organisation der Armee wirkte und dann als Chef des Gen.-Stabes dem Schlick'schen Korps bei-

gegeben ward. In zahlreichen Aktionen der beiden Feldzüge kämpfte er nicht nur mit grosser Bravour, sondern übte durch Beharrlichkeit und Entschlossenheit grossen Einfluss auch auf Andere, glänzte durch Thätigkeit des Geistes, wurde bei Tokay verwundet und für sein Verhalten bei Kaschau mit dem Theresienkreuze belohnt. 1849 begleitete er den FML. Min.-Präs. Fürst Felix Schwarzenberg nach Warschau und sah sich das Jahr darauf vielfach in diplomatischen Sendungen nach Berlin, Dresden, Cassel und Hamburg verwendet. Als FML. führte er 1864 das Kommando eines A.-K. in den Elbherzogtümern, wo er sich durch die kluge Leitung desselben und die entscheidenden Gefechte bei Oberselk, Översee und Veile das Kmdrkreuz des Theresienordens erwarb. 1865 wurde G. Statthalter in Holstein und 1866 Kommandant des X. Armeekorps; er allein weist in diesem unglücklichen Kriege einen Sieg und zwar jenen bei Trautenau (27. Juni) auf. 1869 kam G. als Kommandirender nach Ungarn, trat aber schon 1871 als Gen. d. Kav. in den Ruhestand. — C. Junck, G., Wien 1874; Lud. Fr. v. G. als Statthalter v. Holstein, Wien 1874. W. von Janko.

Gadebusch, mecklenburgisches Städtchen. 22 Km. ndwstl. von Schwerin.

Schlacht am 20. Dez. 1712. Um die Vereinigung der bei G. stehenden Dänen mit den bei Güstrow und ndl. von da am r. Ufer der Warnow stehenden Sachsen und Russen zu verhindern, war der schwed. FM. Steenbock (s. d.) mit 11 Rgtrn Inf., 51 Schw. aus der Gegend von Schwan (zw. Güstrow und Rostock) aufgebrochen; am 19. stand er den Dänen, welche Kg Friedrich IV. selbst befehligte, gegenüber. Diese (22 Bat., 48 Schw.) nahmen in der Nacht eine Aufstellung sdwstl. von G., den l. Flügel an die in sumpfigen Ufern fliessende Radegast, den r. an einen Wald gelehnt, in der Front durch Wald und eine Bachniederung gedeckt, versäumten aber ein Defile zu besetzen, durch welches zwischen Waldstrecken der Zugang zur Stellung führte, so dass die am 20. morg. angreifenden Schweden es ohne grosse Schwierigkeiten passirten. Gen. Gf Flemming (s. d.), welcher mit 32 Schwadronen dem zu Hilfe kommenden sächs. Korps vorausgeeilt und eben auf dem Schlachtfelde angekommen war, suchte das Versehen gut zu machen; es war aber zu spät und die Schweden konnten sich, allerdings durch die Enge des Raumes beschränkt, ungestört entwickeln, zumal die dän Art. unthätig zusah. Um so furchtbarer begann die schwed. zu wirken und als die ungedeckt dastehende dän. zu feuern anfing, wurde sie bald von den Schweden genommen. Nun aber ermannten sich die Dänen; man focht Mann gegen Mann mit grosser Erbitterung; endlich wich die dän. Reiterei, der dann die übrigen Truppen in der Richtung auf Mölln folgten. G. kapitulirte am 21.; Steenbock ging bald darauf nach Wismar. Die Schweden hatten 600 T. und Schwerverw., die Verbündeten 3000 T., 2000 unverw. Gef., sie verloren 13 Fahnen und Standarten, 13 Gesch. etc. — Theatr. europ. XIX. 13.

Gänsebauch, Ausdruck für den Harnisch, wenn man diesem, um ihn gegen Kugeln widerstandsfähiger zu machen, die der Benennung entsprechende Form gab. H.

Gäsos, Speer der Kelten, soll ganz von Eisen gewesen sein. — Lindenschmitt, D. vaterl. Alttmr z. Sigmaringen. 13.

Gaëta, im ndwstlchsten Theile des ehemaligen Kgrchs beider Sicilien am Thyrrhenischen Meere, auf einer in das Meer vorspringenden Landzunge, welche im grössten Theile von dem c. 600′ hohen Monte d'Orlando erfüllt ist. Am ndl. Fusse die Stadt mit schmalen Gassen, die sich mittels Stiegen auf die Abhänge hinaufziehen. 18385 E. Auf einem der Vorhügel das alte und neue Kastell. An der Südseite ist eine Annäherung wegen des sehr seichten Meeresgrundes nicht möglich, an der Nordseite ist guter Ankergrund und der Hafen. Ein Angriff von der Landseite kann nur im ndwstl. Theile der Landzunge erfolgen, dieser ist durch 3 Reihen von Festungswerken geschützt. — Kaiser Friedrich II. hatte am meisten für die regelmässige Befestigung G.s gethan. Später namentlich in den Kriegen zw. Alfons V. v. Arragonien und Ludwig v. Anjou traten schon förmliche Belagerungen ein. Im span. Erbfolgekriege (1707) wurde G. nach 3monatl. Belagerung von den Österr. unter Daun gestürmt. Nachdem es 1711 stärker befestigt worden, wurde es 1743 unter dem nachmaligen Kge Karl v. Neapel 5 Mon. lang belagert und auf ehrenvolle Bedingungen zur Übergabe gezwungen. 1806 vertheidigte der Pr. v. Hessen-Philippsthal G. gegen die Franz. auf das tapferste, die Festung ergab sich erst nach einer 6monatl. Belagerung. 1815 räumte der neapol. Ob. Begani den Platz den Österr. nach mehrmonatlicher Belagerung. 1860 wurde G., nachdem Kg Franz II. dort Zuflucht genommen hatte, 3½ Mon. vertheidigt und nur Verrat beschleunigte den Fall der Festung, deren Vertheidigungsmittel in letzterer Zeit bedeutend erhöht worden waren. G. kapitulirte am 13. Feb. 1861. — Kurze Nachr. v. d. Fstg G. und deren Belagerungen, Lpzg 1806; Gesch. G.'s v. d. dunkeln Vorzeit bis 1815. Wien 1823; Bschrbg von G. in Streffleur's

österr. mil. Ztschrft. 1861; Mem. sur le siège de G., Stckhlm 1861; Garnier, Journ. du siège de G., Par. 1861. Schz.

Gaffel, ein zum Befestigen oder zum Ausholen der G.segel dienendes Rundholz, welches mit einer gabelförmigen „Klaue" um den hinteren Theil des Mastes greift, an dem es seinen Stützpunkt findet, während das andere Ende, „Pik", sich verjüngend, d. h. sich zuspitzend, nach hinten verläuft. Die G. stellt eine halbirte Raae vor, welche letztere, die Raaen, quer zur Längenachse des Schiffes an den Masten des Schiffes aufgehängt sind, während die G. in der Längsrichtung desselben befestigt ist und das „G.segel" trägt. Da die Klaue der G. um Masten von stärkeren Dimensionen nicht herumgreifen würde, so bringt man an deren Hinterseite einen sog. „Schnaumast" an, um die G. an diesem mit ihrer Klaue auf und abgleiten zu lassen Ls.

Gage (spr. Gehdsch), Thomas, engl. Gen., 1760 Gouv. von Montreal (N.-Amerika), 1763 Oberbefehlshaber der engl. Streitkräfte in Amerika, 1774 als Gouverneur von Massachusetts in Boston. Unter ihm begann der Aufstand der Kolonien. Mit weitgehender Vollmacht versehen, suchte er denselben zu verhindern, wurde aber schliesslich zu ernsten Massregeln gezwungen. Er liess Ende 1774 die Landzunge zwischen Boston und dem Meere (Boston neck) befestigen und die Pulvermagazine von Charlestown mit Beschlag belegen. Am 18. April 1775 entsandte er ein Detachement von c. 1800 M. um den Provinzialkongress von Massachusetts bay, welcher sich in Concord konstituirt hatte, aufzuheben und von den Vorratshäusern in Salem und Concord Besitz zu nehmen. Diese Truppen stiessen bei Lexington auf Milizen, welche der Waffengewalt wichen, sich aber durch Zuzüge vermehrten und schliesslich die Engländer auf ihrem Rückzuge bedrohten. Diesem ersten Zusammenstosse folgte bald der volle Aufstand. Eine am 12. Juni von G. erlassene Proklamation, in welcher er allen denen, welche die Waffen niederlegten, Verzeihung versprach (nur 2 Haupträdelsführer ausnehmend) zugleich aber das Kriegsrecht aussprach, blieb erfolglos; bereits am 16. Juni kam es bei Bunkershill zum ernsten Gefechte. Im Okt. 1775 trat G. das Kommando an Gen. Howe ab. Er starb in England im April 1787. — Stedman, Gesch. d. Amerik. Krgs, übrstzt v. Remer, Brln 1795; Allen, Americ. biogr. and hist. dict., Boston 1832. 4.

Gage heisst in der österr.-ung. Armee die den Offizieren und den ihnen im Range gleichstehenden Militärs zukommende Besoldung, welche im deutschen Heere „Gehalt" und für die Chargen vom Feldwebel abwärts in beiden Armeen „Löhnung" genannt wird. G. und Gehalt werden in monatlichen Sätzen, die Löhnung wird tageweise berechnet und gezahlt. Daneben werden noch andere fortlaufende Gebühren in Geld gezahlt, wie Servis, Wohnungsgeldzuschuss (Dtschld), Verpflegungszuschuss (Dtschld), Kostgebühr (Östreh) (s. dse). — Vgl. Sold. H.

Gagern, Friedrich Frhr. von, geb. zu Weilburg am 24. Okt. 1794, nahm in österr. Diensten an den Feldzügen von 1812 und 1813, dann in niederländ. an dem von 1815 mit Auszeichnung theil; war 1824—25 für Luxemburg Mitglied der Bundes-Mil.-Kommission und fungirte 1830—31 während des holländ.-belg. Kampfes als Genstbs-Chef des Hzgs Bernhard von Weimar (s. d.). Von 1844—47 war er mit mil. und politischen Aufgaben betraut in holländ. Ostindien, 1847 Gouv. vom Haag und Territorialkmdt in Südholland. Anf. 1848 kam er auf einer Urlaubsreise nach Deutschland und übernahm hier, als infolge der Februarrevolution die Verhältnisse in Baden schwierig wurden und der erste Aufstandsversuch von Hecker, Struve etc. im Süden des Landes unternommen wurde, auf Wunsch der bad., aber ohne Autorisation der holländ. Regierung, die Führung der bad. Div. und speziell das Kommando der gegen die Freischaren bestimmten Truppen, 14 Bat., 10 Schw., 20 Gesch. Am 20. April 1848 stiess er mit 3 Bat., 3 Schw., 6 Gesch. (Badenser und Hessen) bei Kandern auf die Hecker'sche Abtheilung und versuchte vergebens sie ohne Kampf zum Auseinandergehen zu bewegen. Auch eine persönliche Besprechung mit Hecker blieb erfolglos, so dass zum Angriff geschritten werden musste. Während des Vorgehens zu demselben (wie von Seite der Freischaren), oder aber meuchlings noch während des Parlamentirens (wie von der entgegengesetzten Seite behauptet wird) wurde G. durch das Feuer der Insurgenten getödtet, letztere darauf von den Truppen zersprengt. — H. v. Gagern, D. Leben d. Gen. F. v. G., Lpzg u. Hdlbg 1857; D. Gefecht b. Kandern u. d. Tod d. Gen. v. G. nach offiziellen Aktenstücken, Krlsrhe 1848; Kehrer, Ereign. u. Betracht. während d. Verwendung d. Gr. Hess. A.-Div. 1848—49, Worms 1855; Bekk, D. Bewegg i. Baden, Mnnhm 1850; Baden i. Frhj. 1848 in der „Gegenwart", III, 474, 1849; Hecker, D. Erhbg d. Volks i. Baden i. Frhjhr 1848, Basel 1848; Corvin, D. erste Expedition d. deutschen republ. Legion, Arnstdt 1849. 14.

Gages (spr. Gaches), Jean Bonaventura Thierry du Mont, Graf von, war am 27.

Dez. 1682 zu Mons in Belgien geb., trat 1703 in span. Kriegsdienste, wo er sich mehrfach auszeichnete, namentlich bei Villaviciosa (1710), 1740 diente er als GL. unter Glymes in Catalonien; 1742 erhielt er für den Hzg von Montemar das Kommando in Italien. Er sollte die Armee aus Umbrien nach der Lombardei führen und marschirte daher nach Bologna, wo er sich hinter dem Reno verschanzte. Im Frühjahr 1743 erhielt G. von Madrid Befehl, die Österreicher trotz seiner Schwäche binnen 3 Tagen anzugreifen. Er beschloss einen Überfall, allein sein Unternehmen wurde verraten und als er über den Panaro ging, fand er den Feind in einem starken Lager bei Bonporto, weshalb er sich zurückzog, aber selbst von Gen. Traun am 8. Feb. bei Camposanto angegriffen wurde. Die Spanier behaupteten das Feld, hatten aber so grosse Verluste, dass sich G. nach Bologna und später nach Rimini zurückzog. Nun übernahm der Hzg von Modena gemeinschaftlich mit G. das Kommando. Mangel, Krankheit und Desertion nötigten G. beim Vorrücken des viel stärkeren Traun, sich mit seinen 5000 M. bis Giulia Nova in Neapel zurückzuziehen. Karl von Neapel trat nun aus seiner Neutralität heraus, vereinigte seine Truppen mit G. und nahm bei Velletri Stellung. In der Nacht vom 16./17. Juni überfiel G. einen vorgeschobenen Posten der Österreicher, nahm ihn und hätte ohne die Kabalen des neap. Generals noch grössere Vortheile errungen. Am Frühmorgen des 11. Aug. überfielen die Österreicher Velletri und nahmen es; allein G. griff sie während des Plünderns an und warf sie wieder hinaus. Neapolitanische Ränke hinderten G. an der Verfolgung. Nach 2monatlichem Gegenüberstehen zogen sich die Österreicher zurück, G. folgte und nahm Nocera mit Sturm. Im Frühjahr 1745 brach er in aller Stille auf, um den Feind in seinen Quartieren zu überfallen, allein dieser bekam Wind und eilte nach Modena, wo er sich verschanzte. G. rückte nach und war eben im Begriff anzugreifen, als er von Madrid Befehl erhielt, sofort zu der span. Armee im Genuesischen zu stossen. Am 21. April begann er bei grosser Kälte in 3 Kolonnen seinen berühmten Zug über die Apenninen, überschritt die reissende Magra angesichts der Österreicher, welche er zurückwarf, und kam im Mai nach Genua. Nachdem er die Bocchetta hatte verschanzen lassen, rückte er über das Gebirge und vereinigte sich am 22. Juni vor Alessandria mit dem zweiten span. Heere unter D. Felipe und den Franzosen unter Marsch. Maillebois. Er wollte nun die Belagerung Alessandria's, allein Maillebois setzte die Tortona's durch, welches G. am 3. Sept. nahm. Um die österr.-sard. Armee zu trennen, marschirte nun G. auf Piacenza, nahm Parma, Bobbio, Pavia und bedrohte Mailand. Dies veranlasste den österr. Gen. Schulenburg die Sardinier zu verlassen und nach der Lomellina zu marschiren. Alsbald rückte G. gegen die Sardinier und sprengte sie am 27. Sept. bei Bassignana; Schulenburg kehrte zwar eilends zurück, aber G. hatte Anstalt getroffen, dass er sich erst auf einem Umwege mit jenen vereinigen konnte. An einer energischen Verfolgung wurde G. durch Maillebois gehindert. Bei der Nachricht vom Dresdener Frieden wollte G. sofort die Österreicher angreifen, ehe sie Verstärkungen erhielten, allein Maillebois war nicht zu bewegen. G. ging nun überraschend über den Ticino und nötigte die Österreicher zum Rückzug gegen Novara. Beim Anrücken der Verstärkungen zog er sich nach Pavia zurück, der Ungehorsam eines Unterfeldherrn nötigte ihn aber wieder nach Piacenza vorzugehen, wo er von den Österreichern eingeschlossen wurde. Auf Befehl von Madrid griff er am 16. Juli an, hatte anfangs Erfolg, wurde aber infolge des Verirrens der franz. Kolonnen geschlagen. Er verschanzte sich nun zwischen Adda und Lambro und ging auf Befehl von Madrid anfangs Aug. in 24 Stunden auf 3 Brücken über den Po. Der Ungehorsam eines Generals gefährdete den gut angelegten Rückzug, G. wurde während des Marsches bei Rottofreddo von den Österreichern angegriffen, erwehrte sich ihrer, aber mit Verlust, und wurde abberufen. Als Vizekönig von Navarra starb er am 31. Jan. 1759 zu Pampluna. — Ein Feldherr von Einsicht und Erfahrung, vielleicht zu behutsam. — Lafuente, Hist. gen. de España, Madr. 1861; Gesch. d. österr. Erbflgkrgs, Drsdn 1781; Nouv. Biogr. gén., Par. 1855. —rt.

Gagry oder Gagr, eins der im J. 1837 von den Russen errichteten Forts der sog. tschernomorischen Linie an der N.-Grenze von Abchasien. A. v. D.

Gaines Mill s. Chikahominy. v. Mhb.

Galacz, rumänische Stadt am l. Donauufer zwischen den Mündungen der Flüsse Sereth und Pruth, 80 000 E. Freihafen, Hauptstation der Donaudampfschiffahrt, Hauptstapelplatz für die Waaren der Walachei, mit grossen Kornspeichern zur Versorgung von Konstantinopel, wichtiger Strassen- und Eisenbahnknotenpunkt. Bei G. theilt eine Donauinsel den Fluss in zwei bez. 250' und 450' breite Arme und zugleich tritt der hohe Thalrand des r. Ufers 3 M. weit zurück; dadurch wird hier der sonst so schwierige Brückenschlag vom l. auf das r. Donauufer sehr erleichtert, zumal man auf dem Sereth oder Pruth das nötige Material bequem herbeischaffen kann. 1809

und 1854 überschritten die Russen bei G. die Donau; 1789 besiegten sie daselbst die Türken und erstürmten die Stadt. Sz.

Galba. 1) Publius Sulpicius G. Maximus, röm. Feldherr und Konsul, der 211 v. Chr. Rom gegen Hannibal vertheidigte, dann nach Griechenland geschickt wurde, wo er die Achäer besiegte. — 2) Servius G., Prätor in Hispanien um 150 v. Chr., dessen Habgier und Grausamkeit den sog. lusitanischen Krieg (s. d.) entzündete. — 3) Servius Sulp. G., Legat Sullas, der die Bundesgenossen unter Popädius schlug. — 4) Servius Sulp. G., von 68—69 v. Chr. röm. Kaiser, hatte sich als Statthalter und Feldherr hervorgethan, konnte aber als Kaiser, namentlich seines Geizes wegen, die Gunst der Truppen (Prätorianer) nicht erwerben und wurde in einem Aufstande derselben, welchen der nachherige Kaiser Otho angeregt hatte, ermordet. — Plut., G.; Dio LXIII; Sueton, G.; Galitzin I, 5. —cc—.

Galeasse: kleinere Kauffahrteischiffe der Ost- und Nordsee. Die G.n haben einen Grossmast mit grossem Gaffelsegel, einer Stenge mit Mars- und Bramsegel und einen kleinen Besanmast. — **G.**n heissen ferner die früher im Mittelmeere, speziell für die Marine Venedigs, gebauten grossen Kriegsschiffe, welche durch Segel und Ruder bewegt wurden. *σ.*

Galeere: flachgehende, seichte, vorwiegend im Mittelalter in den Marinen des Mittelmeeres vorkommende Kriegsschiffe, durch Ruder und Segel an lateinischen Raaen bewegt. Die Ruderer waren meist G.n-Sträflinge (G.n-Sklaven). *σ.*

Galen, Christoph Bernhard von, Fürstbischof von Münster, geb. den 15. Okt. 1600 aus dem Hause Bisping im Stift Münster, besuchte, nach Absolvirung seiner Studien bei den Jesuiten zu Münster, die Universitäten zu Cöln, Mainz, Löwen und Bordeaux und nahm dann seinen Platz im Domkapitel ein. 1650 wählte ihn die Majorität des Kapitels zum Fürstbischof. G. war ein energischer Mann, aber vom Vater heftigen Temperamentes. Seine Vorliebe für den Soldatenstand führte ihn dahin, die Streitkräfte des Stiftes mehr und mehr zu verstärken und durch Subsidien sich Einnahmequellen zu verschaffen. Er war der letzte jener kriegerischen Bischöfe, die in eigener Person zu Felde zogen. Dabei hielt er sich für einen Feldherrn, wovon jedoch die französischen Berichte, namentlich des Marsch. v. Luxemburg, das Gegentheil behaupten. Den ersten Konflikt hatte G. mit der Stadt Münster, welche ihre Selbständigkeit behaupten wollte. Durch die gewaltsame Einnahme der Stadt im J. 1657 nach 2monatl. Belagerung, und 1661, durch die abermalige nach achtmonatlicher Blokade, wurde Münster zur Unterwerfung gezwungen. An der Hauptstadt seines Landes machte er seine ersten praktischen Studien in der Belagerungskunst, in welcher er sich später so vervollkommnete, dass er sich den Beinamen „der Bombenfürst“ erwarb. Zur Sicherung seiner Herrschaft über die Stadt erbaute er die Citadelle an der Westseite und verstärkte die Festungswerke zum Schutze nach aussen. (v. Schaumburg, B. v. G. u. d. Stdt Münster, M. 1853.) Der 1658 wieder aufgerichteten Rheinischen Allianz, dem Rheinbunde des 17. Jhrhdrts., trat G. ebenfalls bei, und vermehrte 1662 seinen Länderbesitz durch die Annahme der Wahl zum Abt von Corvey. Die zur Bezwingung von Münster geworbenen Truppen entliess er keineswegs, obgleich die Stände die Mittel zu deren Unterhalt verweigerten, er verstärkte noch die Zahl der Regimenter, legte Geschützgiessereien an und errichtete in der Pagenschule eine Kriegsakademie, zur Ausbildung von Offizieren, namentlich der Artillerie und Ingenieure. 1663 kam G. zuerst in Konflikt mit den Generalstaaten wegen der Herrschaft Borkelo. 1664 wurde er vom Reichstage zu Regensburg zum Mitdirektor des Reichsheeres gegen die Türken ernannt, traf jedoch erst in Ungarn ein, als Leopold I. Waffenstillstand geschlossen hatte. 1665 verband er sich mit Karl II. von England gegen Holland und fiel mit einem starken Heere in die holl. Provinz Twenthe ein; als aber Ludwig XIV. auf Seite der Holländer trat, musste er am 18. April 1666 zu Cleve Frieden schliessen. Dem Gebiete des Stiftes hatte er im Emslande und in der Grafschft Bentheim abermals Zuwachs zu verschaffen gewusst. 1672 verbündete er sich mit Ludwig XIV. gegen Holland, wozu er sein Heer auf 19 Rgtr Reiter nebst 9 Freikomp., 27 Rgtr Fussvolk nebst 20 Freikomp. und 115 Gesch., worunter 60 Mörser, brachte; auch waren Haubitzen (des pièces courtes, nommées howitz. Mém. de Guiches) dabei; die Infanterie, nach Guiches, la plus pitoyable du monde; die Reiterei war besser, die Artillerie sogar ausgezeichnet. Wenn auch die im Felde bewiesene Kriegstüchtigkeit wenig zu loben ist, so leistete die Artillerie Vorzügliches bei Belagerung der vielen holl. Festungen, z. B. vor Groningen. Als der Krfrst v. Brandenburg sich mit den Holländern verband, fiel G. mit Turenne in die Grafschaften Mark und Ravensberg ein, und richtete grosse Verheerungen an. Der am 21. April 1674 zu Cöln geschlossene Friede machte dem Kriege ein Ende. (Depping, Krg d. Münsterer und Kölner, Münster 1840). 1675 verbündete sich G. mit dem

Kaiser gegen Frankreich und verpflichtete sich zur Stellung von 10000 M., von denen wir auch 3500 bei dem Heere im Elsass und bei Trier finden; eine andere Heeresabtheilung kämpfte 1675/76 mit Dänemark gegen Schweden und eroberte das Herzogtum Bremen. 1677 stand G. im Bündnis mit Spanien gegen Frankreich und stellte 9000 M. an der Maas, während 5000 M. für Dänemark vor Malmö, bei Landskrona und auf Rügen kämpften. 1678 rückte G. in Ostfriesland ein und räumte das Land erst nach ansehnlicher Geldentschädigung. In dslb. J. war er bei den Friedensverhandlungen zu Nymwegen, ging aber krank nach Ahaus zurück und starb dort am 19. Sept. 1678. — Alpen, De vita et reb. gest. B. Episc. et Princ. Monast, Coesfeld 1694; deutsch: Leben u. Thaten B. v. G. a. d. Lat., Münster 1790. — Alpen war Generalvikar des Stiftes Münster, sein Werk ist mehr Apologie als Biographie. Unparteiischer ist Erhardt, Gesch. d. Stifts M., Münster 1835. Neuer ist Tücking, Gesch. d. Stifts M. unt. B. v. G., Münster 1865. Ausserdem sind holl., franz. u. engl. Biographien vorhanden, mehr Pamphlete, in welchen G. sehr hart mitgenommen wird. v. Schg.

Galeotten, Galeeren mit niedrigem Bord, welche bei den Venetianern auf jeder Seite 16—20 Ruderbänke, jede mit einem Ruderknechte besetzt, hatten und ein kleines Geschütz führten. 13.

Galerius, Cajus Valerius Maximinianus, röm. Feldherr, wurde 292 n. Chr. durch Diocletian (s. d.) und Maximian zum Mitregenten (Caesar) ernannt und erhielt bei der Theilung des Reiches die östlichen Länder. Er besiegt 297 die Perser, nimmt 305 die Kaiserwürde (Augustus) an, wird in Bürgerkriege mit den Nebenkaisern verwickelt, stirbt 311 n. Chr. — Eutr.; Vict.; Lact.; Zosim.; Galitzin I. 5. — cc —.

Galicien, die ndwstl. Ecke von Spanien, im S. von den portugiesischen Provinzen Minho und Traz os Montes begrenzt, 534 Q.-M. mit c. 2 Mill. E., von wilden, nach allen Seiten streichenden Bergketten erfüllt, die im O. (Sierra Cebrero) und S. des Minho gegen 6000′ Höhe erreichen, im N. dieses Flusses aber niedriger werden. Die Küste, steil, mit zahlreichen tief einschneidenden Buchten, ist reich an vortrefflichen Häfen, deren Einfahrten in der Regel schmal und leicht zu vertheidigen sind. G. ist wolbewaldet und in den Thälern recht fruchtbar, eine Folge der durch das nahe Meer bedingten Feuchtigkeit; für spanische Verhältnisse ist auch der Zustand der Wege kein schlechter. Die arbeitsamen, kräftigen Bewohner liefern ausgezeichnete Seeleute. G. zerfällt politisch in die Prov. Lugo, Coruña, Pontevedra, Orense mit den glnam. Hauptorten. Ausserdem die Städte Santiago und Vigo. Sz.

Galion, der auf den meisten Schiffen vor dem Vorsteven über Wasser angebrachte Konstruktionstheil, welcher vorn in einer oft auf den Namen des Schiffes Bezug habenden Skulpturarbeit seinen Abschluss erreicht. Das G. besteht aus den mit dem Schiffe verbolzten Hölzern, von denen das vorderste, welches dem G. die Form gibt, G.-Schegg heisst, aus den G.-Knieen, welche das G. mit dem Bug verbinden, dem G.-Schanzkleide, auf dem zuweilen das Namensbrett befestigt wird, und aus den Knieen des G.-Schanzkleides, welche dieses mit dem G. selbst verbinden und auf welchen der Bodenbelag des G. ruht. — Das G. dient besonders zur Verzierung des Schiffes und zur Unterbringung der Mannschaftsklosets. Durch das G. wird das Bugspriet mittels der Bugsprietszurring und am G.-Schegg mittels der Wasserstage mit dem G. verbunden. Die früheren Kriegssegelschiffe hatten stets ein grosses, schwer gebautes, oft reich mit Bildhauerarbeit verziertes G. Auf den neueren, langen Schiffen wurde das G. zur Erleichternng des Buges reduzirt, oft auch ganz fortgelassen. Vor allem wurde vollständige Unterdrückung bei den Rammschiffen, um die Wirkung des Sporns nicht zu beeinträchtigen, notwendig. σ.

Galizien und Lodomerien, österreichisches Kronland, im SW. von den Karpathen, im W. von Schlesien, im N. von Polen, im O. von Podolien u. Wolhynien, im SO. von der Bukowina begrenzt, 1425,6 Q.-M. und c. 5½ Mill. E. Durch den hohen Wall der Karparthen von der Hauptmasse der Monarchie getrennt, sonst ohne natürliche Grenzen und auch übrigens weder von Natur, noch durch die Kunst (Krakau ist Festung, die Werke von Przemysl und Jaroslaw am San sind unvollendet) besonders vertheidigungsfähig, bildet G. eine gegen einen überlegenen Angriff Russlands schwer zu behauptende Provinz. Im allgemeinen ist es ein niedriges Hügelland, ganz vom Uralisch-Karpathischen Höhenrücken durchzogen, nur in den Karpathen selber steigt es zu 3000′, mit einzelnen Gipfeln bis 7000′, auf. Im SO. wird es vom Dniestr, in der Mitte vom San, im W. von der Weichsel, welche 20 M. weit die Grenze bildet, durchflossen, der Boden ist, mit Ausnahme der Gebirgsgegenden, fruchtbar und wolangebaut. Roggen, Hafer und Gerste (weit über den Bedarf), Flachs, Hanf, Kartoffeln sind die Hauptgegenstände des Ackerbaues, an nutzbaren Mineralien, Kohlen und Eisenerzen ist kein Mangel, in den Berg-

werken Bochnia und Wieliczka bei Krakau werden ungeheuere Mengen von Steinsalz gewonnen, die zahlreichen Wälder liefern treffliches Holz, endlich ist auch die Viehzucht (Pferde, Rindvieh) sehr erheblich. Dennoch bleibt die Produktion des Landes hinter dem, was es leisten könnte sehr zurück, da die Bewirtschaftung nicht überall auf der Höhe der Zeit steht; die Industrie ist ganz unbedeutend, der Handel meist in den Händen von Juden. Seit mehrere Eisenbahnen die Karpathen überschreiten, fehlt es nicht an Kommunikationen. Von den Bewohnern sind fast 2,5 Mill. (im W.) Polen, reichlich 3 Mill. (im SO.) Ruthenen, fast ½ Mill. Juden, c. 170000 Deutsche. Die Polen sind meist römisch katholisch, die Ruthenen griechisch unirt, die Deutschen grossentheils protestantisch. — Hauptorte: Lemberg, Krakau, Brody, Przemysl. Sz.

Gallas, kriegerisches Negervolk in NO.-Afrika an den Südgrenzen von Abessinien (s. d.), welches den Bestand der abessinischen Herrschaft mit steter Gefahr bedroht. A. v. D.

Gallas, Mathias, Gf v. Campo, Hzg v. Lucera, österr. Gen.-Lt, geb. zu Trient 16. Sept. 1584, gest. zu Wien 25. April 1647. G. leistete seine ersten Kriegsdienste den Spaniern in Flandern, später in Italien 1616—17 und trat nach ausgebrochenem 30j. Kriege in das liguistische Heer als Hauptmann ein; nach mehreren glücklichen Unternehmungen wurde er Oberst eines Fuss-Rgts und hatte grossen Antheil an dem Steinfurter Siege. 1629 nahm er Wallenstein's Bestallung als Gen.-Feldwachtmeister an. Als solcher eroberte er mit Aldringer unter Collalto im mantuanischen Erbfolgestreite Mantua 1630 und leitete die Friedensverhandlungen von Chierasco mit besonderer Klugheit. Als FZM. kehrte G. Ende 1631 zurück, ward unter Wallenstein gestellt und bemeisterte sich 1632 des von den Sachsen besetzten Saaz. Im Aug. sendete ihn Wallenstein mit 25000 M. zur Verstärkung Holk's (s. d.), der damals in Kursachsen hauste. Bei Lützen befehligte er mit Kronenberg den r. Flügel und ging hierauf im Winter der Armee nach Schlesien voraus, wo er mehrere Orte einnahm. Nach beendetem Feldzuge deckte G. Passau gegen die Weimarischen und erhielt hierauf den Befehl über alle an den österr. und böhm. Grenzen stehenden Truppen. Als Wallenstein's Absichten sich enthüllten, wurde er zum Gen.-Lt der k. Armee bestellt, als welcher er seine Massregeln mit Piccolomini (s. d.) und Aldringer so vorsichtig zu wählen wusste, dass der entscheidende Schlag fast eher geschehen war, als man ihre Voranstalten gewahr wurde. G. erhielt aus der Wallenstein'schen Konfiskationsmasse Friedland und Reichenberg, aus der Kinsky'schen dessen Haus in Prag, aus der Jllow'schen dessen Silber; 1634 stand G. dem Kg Ferdinand III., der den Oberbefehl übernommen, zur Seite und hatte hervorragenden Antheil an dem Siege von Nördlingen. Nach dem Prager Frieden führte er 20000 M. dem Herzoge von Lothringen zu, Seuchen und Mangel dezimirten aber seine Armee und ohne Erfolg kehrte er über den Rhein zurück. Nicht bessere Resultate weist der Einfall in die Franche Comté auf, glücklicher war G. dagegen 1637, er verfolgte die Schweden auf ihrem Zuge nach Pommern, besetzte Usedom, nahm Wolgast und andere Plätze und hatte bald das Land unterworfen. Seine geringen Streitkräfte nötigten ihn jedoch 1638 wieder Sicherheit in Böhmen zu suchen. Von 1639 bis 1643 trat G. vom Kriegsschauplatze ab, Erzhzg Leopold Wilhelm führte den Oberbefehl. Nach der unglücklichen Schlacht von Breitenfeld wurde dieser jedoch abermals G. übertragen, es gelang ihm nicht, Torstenson's Zug nach Böhmen, Mähren und Österreich zu hindern, wol aber folgte er diesem Feldherrn hierauf nach Holstein. Ohne ein nennenswertes Unternehmen ausgeführt zu haben. — wobei aber seine Truppen auf die Hälfte reduzirt wurden — und nachdem er dem wieder nach Süden vordringenden Torstenson gefolgt, sah er sich schliesslich in Magdeburg eingeschlossen und rettete sich und die Trümmer seines Heeres mit Mühe nach Böhmen, seine Reiterei jedoch wurde bei Jüterbog aufgerieben und gefangen. G. legte nun das Kommando nieder, bekam aber nach der unglücklichen Schlacht von Jankau den Auftrag, die Reste der Armee zu sammeln und eine neue zu schaffen; später führte er mit Erzhzg Wilhelm dem Kurfürsten von Bayern einige 1000 M. zu, sollte Ende 1646 zum drittenmale den Oberbefehl übernehmen, legte ihn aber schon Anf. 1647, seit langem kränklich, in die Hände Melanders nieder. G.s kriegerische Laufbahn, in ihrer ersten Hälfte ruhmvoll, im mantuanischen Erbfolgekriege und durch Nördlingen ihren Höhepunkt erreichend, bietet in der zweiten ein keineswegs günstiges Bild; Umstände und eigene Schuld sind die Veranlassung. Er besass grosse Erfahrung in der Lagerkunst und liess sich fast nie zu einem unvortheilhaften Treffen zwingen, auch verstand er gleich den meisten seiner Zeit sich grosse Reichtümer zu erwerben. — Bergmann, Medaillen auf berühmte Männer Österreichs, Wien 1857.

W. von Janko.

Gallegos, Dorf in der castilischen Prov. Salamanca an der grossen Strasse von Ciudad Rodrigo nach Almeida, c. 12 Km. wstl. ersterer Stadt.

Gefecht am 4. Juli 1810. Während der Belagerung Ciudad Rodrigo's durch die Franzosen lag Wellington's Armee in Kantonnirungen in Portugal. Die leichte Div. unter Gen. Crawfurd war dabei bis in die Gegend von Almeida vorgeschoben. Zwischen den Vorposten derselben und den französischen Streifparteien kam es zu häufigen Scharmützeln, deren bedeutendstes am 4. Juli stattfand. Mehrere franz. Kavallerieregimenter suchten die Vorposten zu überfallen, die Aufmerksamkeit und Energie der drei Schw., welche dieselben bildeten, verhinderte dies. Bei dem Gefechte zeichnete sich eine Schw. der engl.-dtschen Legion besonders aus. V.

Gallen (Gruben) in Geschützrohren und Geschossen sind Höhlungen, welche beim Gusse durch die in der erstarrenden Metallmasse zurückgebliebenen Gasblasen entstehen. Bei Stahlrohren, welche nach dem Gusse noch unter dem Dampfhammer durchgeschmiedet werden, drücken sich die G. hierbei häufig flach zusammen und gehen dadurch in sog. G.risse über. Über die Auffindung der G. und G.risse, sowie über die Umstände, unter denen dieselben ein Geschützrohr unbrauchbar machen, s. „Untersuchung der Geschützrohre.“ W.

Gallen der Pferde sind mehr oder weniger weiche Beulen und Geschwulste, welche sich in grösserer oder geringerer Grösse an verschiedenen Stellen der Pferdebeine finden. Sie entstehen durch eine zu starke Absonderung der Sehnenfeuchtigkeit oder der Gelenkschmiere, im letzteren Falle mit Erweiterungen des Kapselbandes verbunden. — Dem entsprechend unterscheidet man Sehnenscheiden-G. und Gelenk-G.; äusserlich erscheinen die ersteren länglich, die letzteren rund. An und für sich die Gebrauchsfähigkeit des Pferdes nur, wenn sie an einzelnen Stellen und wenn sie in bedeutendem Umfange auftreten, beeinträchtigend, gibt ihr Vorhandensein oder Nichtvorhandensein immer einen Anhalt für die Beurtheilung der Textur des Pferdes. Sie sind daher, namentlich bei jüngeren Pferden, welche noch wenig Arbeit gethan haben, zu beachten, ausserdem bilden sie Schönheitsfehler. Die vielen gegen die G. empfohlenen Mittel haben wenig Wert; Operationen, welche bei manchen Sehnenscheiden-G. möglich sind, dürfen bei Gelenk-G. nicht vorgenommen werden, weil dabei leicht das Gelenkwasser auslaufen kann, und haben wenig Nutzen; eine gute Stallpflege, namentlich kräftiges Reiben der Unterschenkel mit den Händen wirkt ihrem Auftreten und ihrem Wachsen entgegen, ebenso das Bandagiren. — Die am häufigsten vorkommenden G. sind Fessel-G. (Gelenk-G.), an beiden Seiten des Schienbeines, im ganzen die wenigst bedenklichen; dann die Sprunkgelenk-G., häufig „durchgehend“, d. h. auf beiden Seiten des Gelenkes erscheinend, so dass sie, auf der einen gedrückt, auf der andern desto stärker hervortreten. Auch an den Knien kommen G. vor und zwar am Vorderknie, sowol als Gelenk-(Knieschwamm, wenn sehr bedeutend), wie als Sehnenscheiden-G. am Hinterknie als Leistengelenk-G. (bedenklich). Übrigens herrscht in den Benennungen der G. wenig Gleichmässigkeit. — Steingallen (s. Huf) haben mit diesen Arten von G. nichts gemein. 12.

Gallerie (Marine). Auf den früheren Segellinienschiffen und Fregatten wurden am Heck in der Höhe der Batterien von den inneren Schiffsräumen zugängliche, balkonartige Ausbauten mit Verzierungen angebracht. Diese Hinter- oder Achter-G.n hatten Fortsetzungen am hinteren Theile der Schiffsseite als Seiten-G.n — Erstere dienten als Sitzungszimmer und daneben dem Vergnügen, die letzteren waren meist mit Kloset- und Badeeinrichtung versehen. — Als ihre Überbleibsel sind die auf älteren gedeckten Korvetten meist vorhandenen Taschen mit der Einrichtung der Seiten-G.n zu betrachten. σ.

Gallerien. Die Befestigungskunst unterscheidet Vertheidigungs- und Minen-G. Erstere bestehen aus einer Reihe kleiner, mit Scharten versehener Kasematten, welche häufig längs der Eskarpe- und Kontreeskarpemauern von Festungsgräben unter dem Walle, bez. gedeckten Wege erbaut worden sind, um eine niedere frontale oder flankirende Bestreichung der Grabensohle zu erreichen. Während die durch Geschützfeuer breschirbare Eskarpe in der Regel Dechargen-G. (s. d.) erhielt, gab man der hiergegen gesicherten Kontreeskarpe Parallel-G., bei denen die Gewölbeachse der Kontreeskarpemauer parallel liegt und diese selbst eins der Widerlager der Kasematten bildet. — In neueren Befestigungen kommen Dechargen- oder Parallel-G. in der Regel nur noch in den ausspringenden Winkeln der mit Mauerwerk bekleideten Kontreeskarpen vor, um als Vorhäuser für ein Kontreminensystem (s. Minen) zu dienen. Ein solches besteht aus unterirdischen, unter der Glacisschüttung vorschreitenden Gängen, den sog. Minen-G. oder Stollen, welche als permanente in Mauerwerk, als provisorische in Holzbau ausgeführt werden. Letztere wiederum zerfallen in Getriebs- und Schurz-G. (s. Abtreiben). Schurz-G. kommen ausserdem beim Angriff auf ein Kontreminensystem hauptsächlich zur Anwendung.

Auch zum Zwecke der Sprengung von Mauerwerk, Erdwällen etc. ist zuweilen die Herstellung kleiner G. notwendig, die, soweit sie in festem Gesteine liegen, einer Wand- und Firstenbekleidung nicht bedürfen. 3.

Gallien (Gallia), bei den Römern das Land zwischen Pyrenäen und Rhein, das Stammland der Gallier (Celten), „G. transalpina", und der ndl. Theil von Italien zwischen Alpen, Etsch und Aesis-Fl. (später auch noch Venetien, Istrien und Ligurien), „G. cisalpina", welch letzteres wieder in „trans-" und „cispadana" zerfiel (Po Scheidelinie). Im gall. Kriege (s. d.), 224—221 v. Chr., wurde das cisalpinische G. der römischen Herrschaft unterworfen; die darin wohnenden Bojer, Senonen, Insubrer etc. unterwarfen sich 221 und wurden durch römische Militärkolonien gänzlich romanisirt; ihr Gebiet wurde nach der römischen Tracht, welche nun üblich wurde, „G. togata" genannt. Das transalpinische G. unterwarf Jul. Caesar (s. d.) in den J. 58—51 v. Chr., der um die Rhônemündung gelegene Theil (heute Provence) war schon seit 121 röm. Provinz („Provincia"), — er wurde nach den weiten Hosen der Gallier „G. braccata" genannt, während für das übrige transalp. G. auch die Bezeichnung „G. comata" (nach dem langen Haare der Bewohner) üblich war. Unter Augustus wurde es 27 v. Chr. in 3 Provinzen getheilt: „Aquitania" zw. Pyrenäen, Loire und Cevennen; „G. lugdunensis" zw. Loire, Seine, Marne und Saône; und „G. belgica" nördl. davon; die alte Provincia wird jetzt gewöhnlich „G. narbonensis" genannt. Seit der Unterjochung durch Caesar hielt das Land sich im ganzen ruhig, seit der Mitte des 2. Jhrhdrts fasste das Christentum dort Wurzel; Handel, Wolstand, geistige Kultur standen in Blüte. Aber seit dem in G. ausgefochtenen Kampfe zw. Septim. Severus und Albinus geriet es in Verfall, es entstehen, neben den Einfällen der Franken, Alemannen, Sachsen, auch innere Unruhen, um 406 n. Chr. brechen Vandalen, Sueven, Alanen herein, Burgunder, Westgoten reissen Theile los und gründen von Rom unabhängige Reiche. Der Einfall der Hunnen unter Attila wird zwar auf den campis catalaunicis (s. d.) 451 zurückgewiesen und Gallien durch Aëtius noch einmal der röm. Herrschaft erhalten; aber seit 461 zerbröckelt diese ganz und wird durch den Frankenkönig Chlodwig (s. d.) vollständig beseitigt. — Caesar de bello gall.; Galitzin I. 4, 5; Valckenaer: Géogr. des Gaules; Thierry, Hist. de la Gaule sous l'administr. rom.

— c c —.

Gallipoli, türk. Stadt am europ. Ufer des Bosporus, 50000 E., Hafen mit bedeutendem Handel, Station der türk. Flotte. G. ist die erste europ. Stadt, welche die Türken eroberten. 1854 landeten hier die Truppen der Westmächte. Sz.

Gallische Kriege. — 1) Der Krieg der senonischen Gallier unter Brennus (s. d.) gegen Rom 389—88 v. Chr.: die Gallier rückten 70000 M. stark gegen Rom vor, schlugen an der Allia (s. d.) das ihnen entgegentretende röm. Heer, nahmen Rom ein, mit Ausnahme des Kapitols, und blieben 6 Monate darin, bis Furius Camillus (s. d.) sie vertrieb, der auch einem 2. Einfalle 366 erfolgreich entgegentrat, so dass er sie ganz aus Italien verjagte. — Liv. 5—7; Plut., Camillus; Diodor 14; Polyb. 2; Appian, röm.-ital. Gesch. etc.; Galitzin I 1. — 2) Der Krieg der Römer gegen die cisalpinischen Gallier, 224—221 v. Chr. Die Gallier waren mit 50000 M. z. F. und 20000 Reitern in Etrurien verheerend eingefallen; Bojer, Senonen, Insubrer etc., verstärkt durch die jenseits der Alpen an der Rhône sesshaften Gäsaten, durchzogen verheerend das Land, schlugen bei Faesulae den ihnen entgegentretenden Prätor, wichen aber dem Heranrücken der röm. Heere unter dem Konsul Aemilius Papus aus und wandten sich längs der ligurischen Küste nach N. zurück. Bei Telamon verlegte ihnen der von Sardinien herbeigeeilte Konsul Caj. Attilius den Weg, und zwischen diesem und dem ihnen folgenden Heere des Aem. Papus eingeklemmt, mussten sie hier eine Entscheidungsschlacht wagen, in welcher sie gänzlich aufgerieben wurden. Der Krieg endete nach wiederholten Niederlagen der Gallier, welche schliesslich um Frieden baten, 221 mit der Unterwerfung und Romanisirung des ganzen cisalp. Galliens. — Liv.; Polyb.; Diodor etc.; Galitzin I 2. — 3) Der Krieg der Römer unter Jul. Caesar im transalp. Gallien, 58—51 v. Chr.: a) gegen die Helvetier, 58, durch den Sieg Caesars bei Bibracte über Orgetorix beendet; b) gegen Ariovist (s. d.); Entscheidungsschlacht bei Vesontio (Bisontium), welche mit der Flucht Ariovist's dem Kriege ein Ende machte; c) der belgische Krieg, 57, durch welchen die im belg. (ndl.) Gallien ansässigen Völker unterworfen wurden; d) der eigentliche G. K., welcher 56 mit einem Aufstande der Seestaaten begann. Zuerst für die Römer, welche in mehreren Treffen besiegt wurden, nachtheilig, endete dieser Krieg 51 mit der gänzlichen Niederwerfung der Gallier. Hervorragende Thaten Caesars sind die Entsetzung von Gergovia, die Besiegung des Vercingetorix (s. d.), die Einschliessung und Eroberung von Alesia (s. d.) etc. Auch die Feldzüge Caesars jenseits des Rheins und des Kanals gegen die Germanen, bez. die Bri-

tannier fallen in diese Jahre und werden von ihm mit zum G.n K. gerechnet. — Caesar, de bello gall.; Florus; v. Göler, Caesars G. K.; Sueton, Caesar; Plutarch, Caesar; Dio Cassius 17—51; Appian; Vellej. Paterculus; Guischard; Kaussler; Rüstow; Liskenne et Sauvan; Lossau; Galitzin I 4. —cc—.

Gallitzin (auch Golyzin, richtig Galitzin), alte russ. Fürstenfamilie: Wassilj G. gehörte nach des falschen Demetrius' Tode zu den russ. Kronprätendenten, stirbt 1619 im Kerker. — Ein anderer, Wassilj G., gen. d. Grosse, geb. 1632, besiegte die Tataren und die Kasaken, zu deren Hetman er sich machte, schloss mit den Polen einen vortheilhaften Frieden, und hoffte sogar, mit Hilfe seiner Geliebten, der Grossfürstin Sophia, Schwester Peters d. Gr., sich auf den Thron schwingen zu können. Peter aber schickte ihn in die Verbannung, wo er 1713 an Gift starb. — Michael G., Bruder Wassilj's, 1675 geb., war der Freund und einer der besten Feldherren Peters d. Gr. Zuerst gegen die Türken mit Auszeichnung fechtend, tritt er in den Kriegen gegen Schweden in den Schlachten bei Ljesne (Ljesnaja) 1708, wo er Löwenhaupt besiegt, und bei Pultawa besonders hervor, erobert 1714 Finnland und stirbt 1730 als Feldmarschall, nachdem er noch 2mal gegen die Türken gekämpft hatte. Ein anderer Bruder war russ. Grossadmiral. — Nikolaus V. G., GL. im Generalstabe und Mitglied des mil.-wissenschaftlichen Komites, gibt seit 1874 eine „Allgemeine Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker" heraus, welche auch in deutscher Übersetzung erscheint. —cc—.

Galloway, Henri de Massue, Marquis de Ruvigny, Graf G., engl. Gen., geb. am 9. April 1648, wanderte mit seinem Vater nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes nach England aus, wo dieser durch Verwandtschaft und früheren Aufenthalt als Diplomat mannigfache Beziehungen hatte. Dem Sohne ward hierdurch das Gelangen zu hohen Ehrenstellen sehr erleichtert, so dass er, nachdem er 1690 an der Boyne gefochten, 1693 bei Neerwinden durch glänzende Tapferkeit sich ausgezeichnet und 1694 ein engl. Hilfskorps in Piemont befehligt hatte, obgleich ihm nicht geglückt war, den Hzg Viktor Amadeus von dem Abschlusse eines Separatabkommens mit Frankreich abzuhalten, 1697 Graf von G. und Pair von Irland wurde. 1704 ward er mit einem Hilfskorps nach Portugal geschickt und erhielt 1707 den Oberbefehl der engl. Truppen auf der Halbinsel. Mit den Spaniern vereint wurde er, ein Franzose, von den Franzosen unter Berwick, einem Engländer, bei Almanza (s. d.) am 25. April 1707 gänzlich geschlagen und erfuhr das gleiche Misgeschick am 7. Mai 1709 in Gemeinschaft mit den Portugiesen an der Gudiña. Nach dem Utrechter Frieden kehrte er nach England zurück, musste sich wegen des Verlustes der Schlacht bei Almanza vor dem Parlamente rechtfertigen und starb 1721. — Nouv. biogr. gén., XLII, Par. 1863. 13.

Galon (span.-franz.), allgemeine Bezeichnung für Tresse, Borte. H.

Galopp (altdtsch Gählop = Gehlauf). — Vgl. Gang. — Die Grundlagen für die Bewegung im G. sind: das Heranziehen der Hinterbeine, das Erheben der Vorhand, das Hinweggehen des Rumpfes über die Hinterbeine, das Abschwingen der Hinterbeine, das Hinweggehen des Rumpfes über die Vorderbeine, bis diese wiederum die Vorhand erheben. Charakteristisch für den G. ist das gegenseitige Unterstützen der Hinter-, sowie der Vorderbeine, welches allerdings nur beim vollen Laufe sich rein darstellt. Bei den übrigen G.tempos erhält er eine Beimischung durch das Vorgreifen eines Vorder- und eines Hinterbeines, wodurch, je nachdem die Beine der r. oder der l. Seite vorgreifen, der „Rechts-" oder der „Links-G.", oder, wenn das Vorgreifen der Beine diagonal geschieht, ein fehlerhafter Gang, der „Kreuz-G.", entsteht. Für den Abschwung haben die rückstehenden, für das Fussen die vorgreifenden Beine die schwerere Aufgabe. Das Vorgreifen erleichtert das Wenden nach der betr. Seite, erschwert dasselbe nach der entgegengesetzten; in der Regel wird das Pferd event. vorher changiren (s. d.). Geschieht dies nicht, so entsteht die „Kontrawendung"; bewegt sich das Pferd auf Bogen und Linien nach der Seite der zurückstehenden Beine, so bewegt es sich im „Kontra-G." — Ob allgemein der G. oder der Trab dem Pferde natürlicher, oder ob dies individuell verschieden sei, ist unentschieden. Um das Pferd zu veranlassen in den G. überzugehen, bringt man dasselbe durch ihm bekannte Hilfen in eine Haltung und Stellung, welche den G. herbeiführen müssen; beim durchgerittenen Pferde geschieht es in einer Weise, welche zugleich über Fusssetzung und Tempo bestimmt, durch ein an Stelle der Hilfen tretendes Zeichen. Über die beste Methode, das Pferd zum Eingehen auf die Absicht des Reiters zu galoppiren zu bestimmen, gehen die Ansichten auseinander. v. Krane (s. unt.) empfiehlt: Traben auf dem Zirkel in abgekürztem Tempo und, wenn man fühlt, dass der tragende (äussere) Hinterfuss sich biegt, Anlegen des äusseren Schenkels, als wolle man ein Übertreten des in der Luft seienden inneren Hinterschenkels nach innen bewirken, dann scharfes Gegen-

wirken des inneren Schenkels, Verlegen des Körpergewichtes des Reiters auf den inneren Hinterfuss und verschärfte Wirkung des äusseren Zügels, darauf Vordrücken mit beiden Schenkeln und Abstossenlassen vom Zügel und Fortsetzung der vorigen Hilfen in dem Masse, wie die Weiterführung der Bewegung erheischt. Ist es nicht gelungen, den richtigen G. zu gewinnen, so muss das Pferd mit Ruhe in den Trab zurückgeführt und von neuem angesprengt werden; ebenso ist zu verfahren, wenn das Pferd abchangirt hat. — Da bei dem gerittenen Pferde das Ansprengen im G. auf das Verständnis zwischen Ross und Reiter hinauskommt, ist es für militärische Zwecke nötig, dass sämtliche Thiere an dasselbe Zeichen gewöhnt sind, damit jedes Pferd jeden Mann versteht, sei dieses Zeichen auch, wie unter Friedrich d. Gr., ein Stossen mit der Fussspitze an das innere Blatt. — v. Krane, Anltg z. Ausbldg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. H.

Galvanoskop (Galvanometer). In der Telegraphie werden zum Wahrnehmen galvanischer Ströme G.e oder Boussolen, zum Messen der Stromstärken Galvanometer oder Multiplikatoren angewendet. Alle sind auf den 1819 durch Örsted (n. A. von Romagnesi oder J. Mojon) entdeckten Umstand basirt, dass eine Magnetnadel, in deren Nähe ein elektrischer Strom vorbeigeht, aus ihrer Ruhelage abgelenkt wird; die Grösse des Ausschlagswinkels gibt die Stärke des Stromes an. Um die Nadel recht empfindlich zu machen, wird sie mit einem Kranze von vielen gegen einander isolirten Drahtwindungen (dem Multiplikator) umgeben. Der Nadel gibt man entweder eine vertikale, oder horizontale Lage, muss in letzterem Falle aber, um die Einwirkung des Erdmagnetismus möglichst aufzuheben, eine sog. „astatische Magnetnadel“ anwenden. Dieselbe besteht aus zwei parallelen Magnetnadeln, welche so mit einander verbunden sind, dass der N.-Pol der einen und der S-Pol der anderen nach derselben Seite hin liegen. Die beiden gebräuchlichsten Arten der G.e sind so eingerichtet, dass die magnetischen Kräfte der galvanischen Ströme entweder durch die Tangente, oder den Sinus des Ausschlagswinkels bestimmt werden, und heissen danach Tangenten- bez. Sinusboussolen. Ausserdem sind Spiegel- oder Reflex-, sowie Differential- und Universal-Galvanometer im Gebrauch. — Galle, Katch. d. elektr. Telegr.; Schellen, D. elektr.-magn. Telegr.; Dub, D. Anwend. d. Elektro-Magnetismus. —

Für die Feldtelegraphie sind G.e durchaus erforderlich, um jederzeit zu wissen, ob die Verbindung mit den Nebenstationen noch vorhanden ist; während Galvanometer für den Feldgebrauch zu wenig widerstandsfähig und ausserdem wol entbehrlich sein dürften. —

Bei der Marine sind nach Schellen die Thomson'schen Reflex-Galvanometer, (sog. Marine-Galvanometer) fast allgemein eingeführt. Bei ihnen trägt die Magnetnadel einen kleinen Spiegel, welcher bei Beleuchtung seinen Schein auf eine ihm gegenüber angebrachte Skala reflektirt und so den geringsten Ausschlag anzeigt. Der ganze Apparat ist so auf einer Platte befestigt, dass auch die stärksten Schwankungen des Schiffes die relative Lage des Spiegelchens zu der Skala nicht zu ändern vermögen. Bz.

Gambetta, Léon, franz. Jurist, Staatsmann und Kriegsminister, geb. am 30. Okt. 1838 zu Cahors (Dep. Lot), aus einer aus Genua stammenden jüdischen Familie, studirte die Rechte in Paris, liess sich daselbst 1859 als Advokat nieder und bekleidete von 1862—68 den Posten eines Sekretärs bei seinem späteren Kollegen Crémieux, der damals an der Spitze der grössten jüdischen Advokatenpraxis der Welt stand. Schon als Student machte sich G. bemerkbar durch seine Erfolge in den Konferenzen der Rechtsstudenten im Café Procope und später als junger Advokat durch seinen Antheil an den Wahlagitationen der Linken bei den Neuwahlen zum gesetzgebenden Körper 1863. Dadurch, sowie schon durch geistreiche Vertheidigungen als Politiker und Redner rühmlichst bekannt, bot sich ihm im Dez. 1868 durch die gerichtliche Verfolgung der Zeitungen, welche die Subskription zu einem Denkmale für den am 3. Dez. 1851 auf den Barrikaden gefallenen Volksvertreter Baudin eröffnet hatten, Gelegenheit sich populär zu machen. Der „Reveil“, dessen Chefredakteur, der rothe Republikaner Delescluze, die Subskription ins Leben gerufen hatte, betraute G. mit seiner Vertheidigung; dieser griff den 2. Dez. und das zweite Kaisertum auf das schonungsloseste an und machte sich so mit einem Schlage zum Kampen aller durch die napoleonische Politik Verfolgten. - Gegenstand der Begeisterung aller republikanisch Gesinnten, ward er 1869 in die Kammer gewählt und schwang sich in derselben zum wahren Haupte der demokratischen Partei in Frankreich auf. Nachdem die Nachricht von der Katastrophe bei Sedan in Paris angelangt, der gesetzgebende Körper auseinandergesprengt und die Kaiserin-Regentin entflohen war, zog G. an der Spitze eines Volkshaufens nach dem Stadthause, um die Republik zu proklamiren und übernahm am 4. Sept. in der Regierung der Nationalvertheidigung das Ministerium des Innern. Zwanzig Tage nach

der Einschliessung von Paris wurde G. beauftragt die Leitung der in Tours eingesetzten, aus den Deputirten Crémieux und Glais-Bizoin und dem Adm. Fourichon bestehenden, Regierungsdelegation zu übernehmen und derselben mehr Thatkraft einzuflössen. Er verliess am 7. Okt. im Luftballon Paris, stieg bei Montdidier (Dep. Somme) nieder, von wo er über Amiens und Rouen am 9. Okt. in Tours eintraf. Nachdem ihm Crémieux das Departement des Krieges abgetreten, war er als unumschränkter Minister des Krieges und des Innern sozusagen Diktator. Als solcher machte er sich vier Monate lang zum Attraktionspunkte für Frankreich und die Welt. Vier Monate lang regte er den Geist der Menschen auf, entflammte er ihre Einbildungskraft, erweckte er Leidenschaft und Hingebung; und während seine Feder und sein Mund Siege prophezeiten, schmolzen seine aus dem Boden gestampften Heere wie Schnee vor der Sonne, und führten Frankreich zu jenem schmerzhaften Punkte, welcher Friedensvertrag von Versailles heisst. Doch trotz des Fehlschlagens seiner Anstrengungen, das Geschick Frankreichs nach der Kapitulation von Sedan zu ändern, muss seiner Thätigkeit als Kriegsminister ein hoher Platz in den Annalen der Kriegsgeschichte eingeräumt werden. Als er in Tours eintraf war die Lage des Landes eine verzweifelte und nur von einem nachhaltigen Widerstande der belagerten Hauptstadt erwartete es Rettung. G. aber theilte diese Ansicht nicht. Er fasste vielmehr den genialen Gedanken, den Schwerpunkt des Widerstandes in die Provinzen zu verlegen, durch die von ihnen aufgebrachten Kräfte die Hauptstadt zu befreien und mit der Armee von Paris vereint die Invasion zurückzuwerfen. Zur Ausführung seines Vorhabens fand er in den Provinzen nur die zersprengten Trümmer der am 10. und 11. Okt. durch Gen. v. d. Tann geschlagenen 1. Loirearmee unter Gen. La Motterouge. Diese bestanden meist aus Inf.; Kav., Art. und Pioniere waren fast gar nicht vorhanden. Waffen mangelten. Ohne sich durch diese Umstände entmutigen zu lassen, machte er sich mit fieberhafter Energie, unterstützt durch de Freycinet (s. d.), entschlossen ans Werk. Gestützt auf das vom zweiten Kaiserreiche bis zur Vollkommenheit entwickelte Centralisationssystem, bemühte er sich nicht nur, durch neue Organisation eine mehr oder minder tüchtige Armee aufzustellen, welche die Invasion bekämpfte, sondern vielmehr, das ganze Volk in ein Heer zu verwandeln, alle Elemente in der Tiefe aufzuregen und für den Kampf nutzbar zu machen, wie sie sich gerade verwenden liessen; alle Interessen dem einen unterzuordnen, der Wiederherstellung von Frankreichs Waffenruhme und politischer Grösse. Seinen Vertheidigungsplan erborgte er augenscheinlich von der Strategie Grant's im letzten amerikanischen Kriege: durch Massenaufgebote, Bildung riesenhafter Armeen, welche stets ergänzt wurden, glaubte er seinen, weit von seiner Operationsbasis entfernten Gegner zuerst erschöpfen und dann niederwerfen zu können. Schon vier Tage nach seiner Ankunft in Tours erschienen seine ersten Organisationsdekrete. Am 13. Okt. wurde zunächst der Avancementsmodus nach der Anciennetät von Grad zu Grad aufgehoben, freie Beförderung nach Talent und Leistungen eingeführt. Am 14. folgte die Konstituirung der Auxiliararmee, welche alle Neuformationen der Republik umfassen sollte. An dslb. Tage erschienen die Bestimmungen über die Lokalvertheidigung der Departements und den Belagerungszustand, noch in dslb. Monate auch die Gesetze über Fortschaffung der Lebensmittel, die den Feind ernähren könnten, aus den bedrohten Provinzen, ferner über die Organisation des Volkskrieges, Aufhebung und Zerstörung der Kommunikationen etc. Am 2. Nov. wurden alle waffenfähigen Männer zwischen 21 und 40 Lebensjahren einberufen, am 3. erhielten die Departements den Befehl für jede 100000 E. eine Batterie mit voller Bemannung und Ausrüstung zu stellen. Am 10. wurden die Arbeiterbataillone organisirt, am 11. alle Brücken-, Chaussee- und Bergbauingenieure, die Strassenaufseher, die Architekten der Departements, die Eisenbahngesellschaften, die Unternehmer der öffentlichen Arbeiten mit ihrem gesamten Unterpersonal und dem ganzen Material dem Kriegsminister für die Landesvertheidigung zur Disposition gestellt. Das abschliessende Dekret für G.s Heeresorganisation war das Gesetz vom 25. Nov. über die Errichtung grosser Truppenlager. Deren 11 sollten angelegt werden, jedes zu 60000 M., mit schützenden Fortifikationen und allen Etablissements, welche für die Truppen notwendig waren. Alle diese Projekte gingen ins Riesenhafte, Unbegrenzte und wurden dadurch zum Theil wertlos. Sobald es G. gelungen war die kriegerische Erregung über ganz Frankreich zu verbreiten, ging er an die Zusammenstellung der Feldarmee. Die Trümmer des unter La Motterouge geschlagenen (15.) K. bildeten den Kern der sog. Loirearmee. Schon Anf. Okt. zählte dasselbe wiederum 60000 M. mit 128 Gesch. unter dem Gen. Aurelles de Paladines. Andere Korps reihten sich schnell an. Im ganzen formirte G. ihrer 12 mit den Nummern 15—26, nahezu ½ Mill. Streiter mit 1400 Gesch. Schon in der 2. Hälfte des Okt. war das 16. fertig,

35000 M. mit 120 Gesch. Bis zum 20. Nov. wurden das 17., 18. und 20. marschbereit. Im Norden bildete sich gleichzeitig der Kern für das 22. Der Dezember ergab die vollständige Organisation des 21., 22. und 23. Zum Jahresschluss traten No. 24 und 25 hinzu, im Jan. 1871 19 und 26. Alle diese Korps zählten je 3 komplete Inf.-Div. und eine Art.-Reserve, die meisten noch eine Kav.-Div. Der Haupttheil der neuorganisirten Streitkräfte, die sog. Loirearmee, zwang die Bayern am 9. Nov. 1870 zur Räumung von Orléans und errang bei Coulmiers einen Erfolg, an welchen G. weitgehende Hoffnungen knüpfte. Die Kapitulation von Metz aber, die er in einer schwülstigen Proklamation als einen Verrath Bazaine's bezeichnete, änderte mit einem Schlage die momentan günstige Lage. Nach den Niederlagen der Loirearmee und der Einnahme von Orléans durch Pr. Friedrich Karl am 5. Dez. musste G. nach Bourges fliehen, wo sich die geschlagenen Armeen reorganisirten. In dieser weiteren Phase der Landesvertheidigung entwickelte er dieselbe fieberhafte Thätigkeit wie zuvor, durch welche eine neue, dem Gen. Bourbaki anvertraute Armee zu Stande gebracht wurde, von G. dazu bestimmt, im Osten auf der Kommunikationslinie des Feindes zu operiren: ein kühn erdachter, durchaus nicht unkluger Plan, der nur an dem Heldenmute der deutschen Krieger und dem schlechten, zu seiner Ausführung vorhandenen Material scheiterte. Von Bourges eilte G. nach Lyon, um die dortigen Vertheidigungsanstalten zu beschleunigen; dann ging er nach Bordeaux, wohin am 27. Dez. die Delegation von Tours hatte flüchten müssen. Am 21. Jan. war er in Lille bei dem mehrfach geschlagenen Gen. Faidherbe. Als endlich nach den Verlusten der Schlachten von Le Mans und St. Quentin sich die pariser Regierung zur Kapitulation bequemte, trat die Friedenssehnsucht in ganz Frankreich so mächtig hervor, dass G. sich nicht direkt zu widersetzen wagte und in den abgeschlossenen Waffenstillstand, sowie in die Berufung einer Nationalversammlung willigte. Aber noch in seiner Proklamation vom 31. Jan. bezeichnete er den Krieg bis aufs äusserste als das fortwährend anzustrebende Ziel der nationalen Politik. Zugleich war er bestrebt, der zukünftigen Nationalversammlung ein ausschliesslich republikanisches Gepräge aufzudrücken, indem er durch Dekret v. dslb. Datum alle Mitschuldigen der Regierung vom 2. Dez. (d. h. alle vormaligen Minister, Staatsräthe, Senatoren, Präfekten und offiziellen Kandidaten des 2. Kaiserreichs), ferner die Mitglieder aller vormals regierenden franz. Dynastien von der Wählbarkeit ausschloss; indessen kassirte die pariser Regierung dieses Dekret infolge der Reklamationen des deutschen Reichskanzlers und G. legte darauf am 6. Feb. sein Amt als Regierungsmitglied nieder. Bei den allgemeinen Wahlen zur Nationalversammlung zu Bordeaux ward er in 9 Departements gewählt und nahm für Strassburg an. Er weigerte sich, für den Friedensvertrag zu stimmen, und als die Abtretung von Elsass und Lothringen thatsächlich geworden, verliess er mit den andern Abgeordneten der abgetretenen Departements die Kammer, da sein Mandat zu Ende war. Bei den Ersatzwahlen vom 2. Juli 1871 ward er in 3 Departements gewählt und nahm für das der Seine an. In der fünfjährigen Nationalversammlung von Versailles hat G. eine hervorragende und wichtige Rolle gespielt, überall, wie auch jetzt noch, für die republikanische Sache in die Schranken tretend. — v. d. Goltz, Léon G. u. d. Loirearmee, Brln 1877; de Freycinet, La guerre en province, Par. 1871, dtsch Breslau 1872; über seine politische Laufbahn: Fulbert-Dumonteil, Les deputés de la Seine, Par. 1869; Bartling, D. provis. Regierung i. Frkrch in Uns. Zeit, VI 2, S. 792 f.; Dslbe, D. dritte Republik i. Frkrch, ebd. XI 2, u. XI 2, XII 1—2. Brt.

Gambier, James, brit. Adm., geb. 13. Okt 1756, starb zu Iver bei Uxbridge 19. April 1833. Seine ersten bedeutenden Waffenthaten waren als Fregattenkapitän die Bezwingung von Charleston 1780 und die Vereitelung des französischen Unternehmens gegen Jersey 1781. Historisch ward sein Name durch seine vom 2.—5. Sept 1807 als Oberbefehlshaber der engl. Expedition gegen Kopenhagen ausgeführte Beschiessung dieser Stadt und die Wegnahme der dän. Flotte. Für diese mit grosser Energie und Schnelligkeit, aber mit noch grösserer Schonungslosigkeit ausgeführte That ward er als Baron in den Peerstand erhoben. 1809 hatte er als Adm. der Kanalflotte mit seinem Unterbefehlshaber Lord Cochrane (s. d.), nach dem theilweise mislungenen Angriffe auf die franz. Flotte in der Strasse von Aix, einen heftigen Streit, infolge dessen G. um ein Kriegsgericht bat, welches ihn von allem durch Lord C. mit Bezug auf den gedachten Angriff erhobenem Tadel freisprach. 1814 war G. Vorsitzender der Kommission, welche den am 24. Dez. d. J. zu Gent unterzeichneten Frieden mit den Ver. Staaten zu Stande brachte. — Chatterton, Mem. pers. and. hist. of Ld G., Lndn 1861. — Brt.

Gammâs (türk.), Spion. D.

Ganache oder Kinnbacken nennt man im engeren Sinne den hinteren Rand der Kinnlade des Pferdes, im weiteren diesen Rand

und die zwischen ihm und den Halswirbeln liegenden Weichtheile, nämlich den Ohrdrüsenmuskel und die Ohrdrüsen. Sind Knochen und Weichtheile so gestaltet, dass letztere durch Annäherung der ersteren aneinander gedrängt und gequetscht werden, so wird die Bereitwilligkeit des Pferdes, Kopfstellung und Beizäumung anzunehmen, beeinträchtigt, es ist „G.nzwang“ vorhanden, welchem durch „G.narbeit“ entgegengearbeitet wird. Der Zweck der letzteren ist die Quetschung zu beseitigen, damit der Beizäumung kein Hindernis im Wege steht; das Mittel: allmähliche Annahme der Kopfstellung und das diesem dienende Abbrechen (s. d.) und Abbiegen. — v. Krane, Anltg z. Ausbldg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. H.

Gang Fechtkunst: eine vom Lehrer oder durch Verabredung festgesetzte Reihenfolge von Hieben, bez. Stössen, welche ohne Pausen hintereinanderweg fallen. In dieser Weise ausgeführt, ist der G. keine Vorbereitung für das Kontrafechten, sondern bezweckt nur dem Schüler eine Vorstellung von der Schnelligkeit der Folge der Hiebe, bez. Stösse zu verschaffen. — Dem Gebrauche entsprechend, dass jeder Treffer von beiden Seiten durch eine kurze Pause markirt wird, muss beim Kontrafechten häufig nach kurzer Zeit sich eine Pause ergeben und unter der Anzahl solcher beliebiger Hiebe, bez. Stösse, welche zwischen diesen Pausen liegen, versteht man ebenfalls einen G. Ist der Gegner im Pariren unsicher, so dass er nicht immer mit einem Nachhiebe, bez. Stosse bei der Hand ist, entsteht auch ohne Treffer ein G. — Im Zweikampf versteht man unter „einen G. machen“ entweder das Fechten bis zu dem Augenblicke, wo einer der Fechtenden getroffen oder derartig verletzt ist, dass er von selbst aufhört, oder aber, wo nach Ansicht der Sekundanten die Resultate des Kampfes der Sühne des Streites entsprechen. Der G. mit geschliffenen Säbeln, gerader Auslage, ohne jedes Schutzmittel, wie die Offiziere sich schlagen, ist im Verhältniss gegen den G. mit geschliffenen Rappieren, Paukhandschuh und Schutzmitteln für Leib, Achsel und Kehle, wie die Studenten sich zu schlagen pflegen, naturgemäss sehr kurz. v. R.

Gang des Pferdes nennt man dessen Fortbewegung durch eine Reihe gleichmässig ausgeführter und gleichmässig sich wiederholender Bewegungen. Wird die Fortbewegung in mehr abgerissener und ungleichmässiger Art mittels Fortschnellens des Körpers durch die Luft bewirkt, so nennt man diese „Sprung.“ Je nachdem die obengenannten Reihen oder „Bewegungsperioden“ in sich verschieden gebildet sind, unterscheiden sich die „G.-Arten.“ Wenn innerhalb der nämlichen Bewegungsperiode der Vorder- und der Hinterschenkel derselben Seite vollständig oder nahezu gemeinschaftlich und gleichzeitig arbeiten, so nennt man die G.-Arten „schreitende“ und die Perioden „Schritte“ oder „Tritte“; arbeiten die Vorderschenkel gemeinsam und ebenso die Hinterschenkel, so heissen die G.-Arten „springende“, die Perioden „Galopp-Sprünge.“ — Ferner unterscheidet man die G.-Arten in „schwunghafte“ und „schwunglose,“ je nachdem innerhalb der Periode ein Augenblick vorhanden ist, in welchem der Körper, ohne dass ein Huf den Boden berührt, die Luft durchschneidet (Trab, Galopp) oder ein solcher fehlt (Schritt, Redop oder Schulgalopp). — Je nachdem das Pferd in der Richtung seines Längendurchschnittes fortgeht oder nicht unterscheidet man den G. „auf einem“ oder „auf zwei Hufschlägen“ (Seitengang). H.

Gangbarkeit des Terrains. Die G. ist die wichtigste Eigenschaft des Terrains. Sie ist abhängig von den Reliefverhältnissen der Erdoberfläche und von den Verhältnissen der Situation. Von der G. d. T. hängt es ab, ob die drei Hauptwaffen marschiren, sich zum Gefecht entwickeln, und sich bewegen, evolutioniren können. Die Reliefgestaltung wirkt ausschliesslich durch ihre Böschungsverhältnisse (s. Böschungen). Von den Verhältnissen der Situation wirken zunächst die Gewässer auf die G. d. T. hindernd ein und zwar bilden Ströme und grosse Flüsse Hindernisse für die grossen Heeresbewegungen oder Operationsbarrieren (s. Strom, Fluss); mittlere und kleine Flüsse bilden G.shindernisse für die Gefechtsbewegungen der Truppen, sind also taktische Barrieren, ebenso bedeutende Bäche. Unbedeutende Bäche bilden kein erhebliches G.shindernis, besonders nicht für die Inf. Grössere stehende Gewässer bilden so beträchtliche G.hindernisse, dass sie im Gefechte meist nur umgangen werden können. Sie vermögen daher zu wichtigen Flankenanlehnungen im Gefechte zu werden, z. B. Seen, grosse Teiche. Die Bodenbeschaffenheit vermag ebenfalls die G. erheblich zu beeinträchtigen (s. Boden). Wesentlich ist ferner die G. d. T., besonders grösserer Strecken durch die hindurchführenden Wege und Strassen bedingt, und ist bei der Beurtheilung derselben zu berücksichtigen, dass die Bewegungen grösserer Truppenabtheilungen auf längere Zeit an die vorhandenen Kunststrassen, d. h. die Chausseen und Eisenbahnen, geknüpft sind, während vorübergehend, sowol für Marsch- als Gefechtsbewegungen, alle übrigen Kommunikationen (s. d.) benutzt werden können. R. v. B.

Ganges, der heilige Strom der Hindu, in Vorderindien, fliesst in der Gebirgslandschaft Gherwal am Südhange des Himalaya aus zwei Quellflüssen zusammen, stürzt reissenden Laufes das Gebirge hinunter, an dessen Fusse, in der Sumpflandschaft des Tarai, er nur noch 1200' Meereshöhe hat, und durchfliesst dann etwa 300 M. weit die Ebenen von Hindustan und Bengalen. Mit seinem Zwillingsstrome, dem Bramaputra, zusammen bildet er, ehe er sich in den Bengalischen Meerbusen ergiesst, das etwa 1500 Q.-M. grosse sumpfige Deltagebiet des Sunderbunds, ein Gewirr von Inseln, die in fortwährendem Entstehen und Vergehen begriffen sind. In jährlichen regelmässigen Überschwemmungen bewässern der G. und seine Nebenflüsse, namentlich die wasserreiche Djumna, das Tiefland, und erzeugen daselbst eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit, einzelne höher gelegene Landstriche aber sind dürr und sandig. Die Wasser steigen von Mai bis September; in seinem mittleren Laufe ist der Strom gewöhnlich etwa 1500', in der Regenzeit mehr als doppelt so breit. Bis 70 M. oberhalb Allahabad wird er mit kleineren Dampfschiffen befahren, an einzelnen Stellen, z. B. einige M. oberhalb Benares, finden sich Untiefen, bis 30 M. aufwärts ist die Flut bemerkbar. Um das dürre Land zwischen G. und Djumna zu bewässern, haben die Engländer einen 60 M. langen Kanal von Hurdwar bis Cawnpoor gezogen. Der G., an dessen Ufern eine Anzahl riesenhafter, durch Handel wie durch religiöse Weise gleich bedeutender Städte liegen (Allahabad, Benares (s. d.), Mirzapur u. a.), ist die Hauptverkehrsader von Hindustan; in seinem Thale führt auch eine Eisenbahn von Delhi nach Calcutta (s. d.). Die Totallänge des Stromes beträgt 350 M. Sz.

Gangspill. Spille dienen zum Aufwinden der Anker. Auf Kriegsschiffen sind allein die um eine vertikale Achse, „Spillwelle“, drehbaren G.e in Gebrauch. Sie haben den Bratspillen (s. d.) gegenüber den Vortheil, so lange sie nicht benutzt werden, einen geringeren Raum zu beanspruchen, die Kette ganz gleichmässig einzuhieven und in der Form von „Doppelspillen“, d. h. von zwei, auf übereinander in verschiedenen Decks auf derselben Spillwelle befestigten Spillen, eine grosse Menschenkraft ausnutzen, und daher schnell hieven zu können Nur auf kleineren Kriegsschiffen, welche nur ein einfaches Spill erhalten, wird die schmiedeeiserne Spillwelle (Fig. 1) im Schiffe in entsprechend zwischen den Decksbalken angebrachten eichenen Hölzern mittels eines Keils festgestellt, während das Spill sich um die Welle dreht. Auf grösseren, mit Doppelspillen versehenen Schiffen erhält die Spillwelle im oberen Deck eine metallene Führung, im unteren dreht sich ihr Zapfen in einem metallenen Lager: die Spillwelle ist im Schiff drehbar. — Jedes Spill besteht aus dem „Spillkopf“, in dessen viereckige Löcher beim Handbetriebe lange Hebebäume, die „Spillspaken“, gesteckt werden

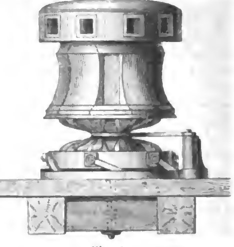


Fig. 1.

und welcher fest mit dem darunter angebrachten „Spillkörper“ verbunden ist. Unter letzterem und mit ihm fest verbunden folgt auf einfachem und demjenigen der Doppelspille, welches sich in dem Deck der Bugklüsen befindet, der gusseiserne „Kettengang“, welcher der Form nach aus zwei abgestumpften, mit den Spitzen gegeneinander gerichteten Kegeltheilen besteht, an deren oberer und unterer Fläche symmetrisch angebrachte, radial gestellte wulstförmige Erhöhungen von solcher Gestalt und in solchem Abstande angebracht sind, dass eine darumgelegte Ankerkette mit ihren horizontal liegenden Gliedern genau zwischen ein zusammengehöriges Paar dieser Erhöhungen fällt, die senkrechten Glieder aber von einer Erhöhung zur andern reichen und nun beim Drehen des Kettenganges mit fortgenommen werden müssen. Ein Kettengang kann hiernach nur für eine Ankerkette von bestimmter Stärke und hieraus resultirender Länge der Glieder passen. Auf neueren Spillen hat man die wulstförmigen Erhöhungen nicht in einem Stücke mit dem Kettengange gegossen, sondern durch Vor- und Hinterlegen von kleinen prismatischen Stücken es möglich gemacht, sie der Spillwelle etwas nähern, bez. von ihr entfernen zu können, um hierdurch namentlich der infolge der Abnutzung von Kette und Kettengang eintretenden Formveränderung Rechnung tragen zu können. — Unter dem Kettengange folgt der mit ihm festverbundene „Pallring“, dessen Form von der Art der „Pallvorrichtung“, d. h. der Art und Weise, wie man das Spill am Rückwärtsdrehen, dem „Aufdrehen“, hindert, abhängig ist. Auf

älteren Schiffen trägt der Pallring hierzu in radialer Richtung horizontal befestigte, aussen vorstehende schmiedeeiserne Bolzen, um welche die Palle (s. Fig. 1) sich drehen. Diese sind gewöhnlich horizontal am Pallringe auf kleinen Bolzen gelagert, schleifen, wenn sie benutzt werden, über prismatische Erhöhungen des gusseisernen, auf Deck befestigten „Pallkranzes“ und hemmen die rückwärtige Drehung des Spills dadurch, dass sie sich gegen diese Erhöhungen stemmen. Auf der Grundplatte wird die auf neueren Schiffen übliche Pallvorichtung aufgestellt. Symmetrische Theile derselben umfassen von oben und unten den entsprechend geformten Pallring und lassen seine Drehung zu, so lange sie selbst radial zum Spill stehen; hemmen diese Bewegung aber, sobald sie mittels des Pallhebels aus dieser Lage herausgedreht werden. Der Vortheil dieser Neuerung besteht darin, dass man mit derselben abwechselnd leicht fieren und stoppen kann. — Die „Führungs-“ oder „Leitrollen“ der Ankerkette, vertikale gusseiserne Rollen, führen die von den Bugklüsen kommende Kette an den Kettengang heran und nach c. halber Umdrehung vom Spill ab zum Kettenkasten. Die an den Kettengang anliegende Kette kann sich dort festklemmen und wird dann durch einen schmiedeeisernen Arm, den „Kettenbrecher“ gelöst. Derselbe liegt in einem gusseisernen, auf der Grundplatte befestigten Bocke und kann entweder für die steuerbordsche und backbordsche Kette umgelegt werden, oder ist, wie auf neueren Spillen, gleich doppelt auf der Pallvorrichtung vorhanden. — Auf mit Kettengang versehenen Spillen wird die Ankerkette selbst um das Spill gelegt und so gehievt (direkt wirkende G.e). Früher wurde die Kette an einem starken Tau oder einer offenen (steglosen) Kette „Kabelar“, welche um das Spill und um eine Rolle in der Nähe der Bugklüsen gelegt und steifgesetzt war, beigezeist und auf diese Weise beim Drehen des Spills indirekt mitgenommen („Tau- oder Kettenkabelarspille“). Letztere bedurften dazu eines Stachelringes (Fig. 2) dicht über dem Kettengange. — Auf doppelten Spillen ist in der Regel das obere mit der Spillwelle fest verbunden; letztere ist deshalb hier schwach konisch und hat einen 6eckigen Querschnitt, das untere Spill kann um die hier cylindrische Welle gedreht, bez. unabhängig von dem oberen Spill benutzt, aber auch durch einen dicht über seinem Kopfe auf der Spillwelle befestigten „Mitnehmer“ mit der Welle gekuppelt werden.

Fig. 2.

Nach dem Material des Spillkörpers und des Spillkopfes unterscheidet man hölzerne und eiserne G.e. Der Körper der ersteren besteht aus dem prismatischen 12eckigen Herz aus Eichenholz, an dessen Seiten geschweifte, dem Spillkörper die zum Hieven von Leinen und Trossen nötige Form gebende Seitenstücke oder „Keven“, aus Mahagoni- oder Teakholz gefertigt, eingelassen werden. Zur Abstützung der Seitenstücke werden oben und unten zwischen den Keven Klötzchen, aus gleichem Material wie jene, schwalbenschwanzförmig eingelassen und zur Befestigung des Spillkopfes und Kettenganges (s. Fig. 1) verwertet. Der Spillkörper reicht mit einem kurzen quadratischen Zapfen in den aus zwei gleich starken Lagern von Teak- oder Mahagoniholz gefertigten Kopf. Die Hölzer liegen in beiden horizontalen Lagen normal zu einander und werden durch oben und unten eingelassene eiserne Ringe und durchgetriebene und verklinkte Bolzen möglichst fest verbunden. Der Kopf des oberen Spills erhält meist noch eine dritte, ausschliesslich Schönheitszwecken dienende, Holzlage. — Einfacher ist die Konstruktion des schmiedeeisernen Körpers und Kopfes der eisernen G.e. Auf ersteren werden metallene Keven aufgeschraubt. Das Heben des unteren, auf der Spillwelle losen Spills wird durch einen auf der Welle aufgeschraubten, dicht über dem Kopfe dieses Spills sitzenden Ring verhindert. Ein gleicher dicht unter dem oberen Deck auf der Welle befestigter Ring verhindert das Herausheben der Spillwelle mit dem oberen Spill. — Nach dem Motor unterscheidet man „Hand- und Dampfspille“. Alle Spille sind zum Handbetriebe eingerichtet, indessen hievt man auf grossen Schiffen meist mit einer Dampfspillmaschine. *σ.*

Gantheaume, Honoré Graf, franz. Vize-Adm., geb. 1759, gest. 28. Sept. 1818. Er entsetzte 1795 ein im Hafen von Smyrna blokirtes franz. Geschwader. Bei Abukir war er Admiralstabschef des Adm. Brueys und rettete sich in einem Boote von dem brennenden Orient. 1815 wurde G. Pair von Frankreich. G. war stets vom Glücke ausnehmend begünstigt, ohne selbst Grosses geleistet zu haben, und sind die Verluste der franz. Marine, und das Fehlschlagen mancher Operationen, seiner nicht genügenden Entschlossenheit zugeschrieben worden. Tronde sagt in: Batailles navales de la France, IV. 220, Paris 1867: In seinen verschiedenen Stellungen hat der Adm. G. dargethan, dass, ausser Bildung und Wissenschaft, es für einen Befehlshaber noch eine notwendige Eigenschaft („sens“) gäbe,

welche ihm eben fehlte. — Troude, II. 338, 438, III. 105. v. Hllbn.

Garbe oder Minengarbe: die durch die Explosion einer Trichtermine (s. Minen) in die Höhe geschleuderten Bodenmassen. 3.

Gardasee (Lago di Garda) der grösste italienische See, 60 Km. lg, 26 br., 290 m. tief, greift noch nach Tirol hinein. Er tritt in seinem sdlchsten Theile hie und da aus den Ufern und friert nie zu. Die Schiffahrt wird durch regelmässige Winde ungemein erleichtert. Ora weht von Mittag bis Mitternacht von S., Sover von Mitternacht bis Mittag aus N. Aus dem G. erheben sich als bedeutendere Inseln: Tremelone zw. Brenzone und Malcesine, Isole de' Frati (Lecchi) zw. Desenzano und Salò. Von S nach N. erstreckt sich 7 Km weit in den See die schmale Halbinsel Sermione, die aus 3 felsigen Hügeln besteht. Bis zu dem Breitengrade von Salò ist der See beiderseits von hohen Bergen eingeschlossen, an der Ostseite erhebt sich der Monte Baldo bis zu 7000'; seine gegen den See abfallenden Seiten sind meist steil, stellenweise in ihren untersten Theilen so schroff, dass man längs des Seeufers zu Lande kaum fortzukommen vermag. Südl. von Salò ist fruchtbares Hügelgelände. — Lebhafte Segel- und Dampfschiffahrt. Handelsplätze: Peschiera, Riva, Salò, S. Vigilio, Lazise, Gargnano und Malcesine. Gegenwärtig ist Italien, welchem das ganze Kriegsmaterial auf dem See gehört, mit seinem Waffenplatze Peschiera Herr des Sees. Österreich hat durch die Defensivkaserne in Riva, dann durch das Fort S. Nicolo die verwundbaren Punkte seiner Küste gesichert.

Die Wichtigkeit dieses Sees als Nebenoperationslinie zeigen mehrere Beispiele aus der Kriegsgeschichte; schon im 15. Jhrhdrt unterhielten die Venetianer eine grosse Flottille; Lazise war ihr Kriegshafen. — Im J. 1705 entschloss sich Eugen von Savoyen den See zu passiren, nachdem er vergebens versucht hatte, den Übergang über den von Vendôme vertheidigten Mincio zu erzwingen. Er sammelte in Lazise Schiffe und liess 18000 M. Inf. in der Zeit vom 15. — 20. Mai nach Salò transportiren, während die Kavalerie, über Riva und Gargnano dahin gelangte. Die franz. Flotte versuchte die Überfahrt zu stören, aber eine bei S. Vigilio aufgestellte Batterie hielt die Fahrzeuge fern. Auf diese Weise war das Heer Eugens am 22. Mai in Val Sabbia zw. Salò und Gavardo konzentrirt. — Im Sept. 1796 schifften sich 6 Bat. der Div. Vaubois in Salò ein, um zu Torbole mit dem Gros, welches von Storo durch das Sarcathal vorging, zusammenzustossen, und das Lager von Mori anzugreifen. — 1813—1814 wirkte die franz.-ital. Flottille durch Geschützfeuer wirksam zur Vertheidigung der Minciolinie mit. — 1859 machte die Flottille alle italienischen Operationen auf dem See unmöglich. — 1866 bestand die österr. G.-Flottille aus 6 Kanonenbooten und 2 Raddampfern; Kommandant war Korv.-Kap. Monfroni. Die Italiener hatten unter Obstlt Elia 6 gepanzerte Kanonenboote mit je einem 40℔igen Cavalli-Gesch. und 1 Raddampfer. Die österr. Flottille hatte bis zum 18. Juli durch beständige Kreuzungen den See so beherrscht, dass die ital. es kaum gewagt, den Hafen von Salò zu verlassen. Am 20. Juli gelang es ihr sogar, den ital. Dampfer Benaco angesichts des am Lande versammelten Feindes vom Quai bei Gargnano fortzuführen. — Nach dem Feldzuge 1866 überliess Napoleon 5 kleine Schraubenkanonenboote aus Toulon den Italienern; diese bilden mit den von Österreich übergebenen 2 Dampfschiffen den gegenwärtigen Stand der G.-Flottille. — Österreichs Kämpfe 1866; Operationen der österr. Marine 1866; Pollatschek, Mil. Geogr., 1868; Perrucchetti, Jl Tirolo, 1874; Altavilla, Jl regno d'Italia, 1875. Schz.

Garde, bedeutet ursprünglich, identisch mit dem deutschen Garten und dem slavischen grad, grod (Stadt), eine Einhegung; im heutigen Sinne als Wache, Leibwache ist es aus dem Französischen übernommen. Die Sache selbst, d. h. eine Schar, welche die Fürsten zu Schutz und Vertheidigung ihrer Person um sich sammelten, hat zu allen Zeiten bestanden, der Name ist üblich geworden, seitdem zu Ende des 15. Jhrhdrts unter Karl VIII. bez. Ludwig XII. die Kompagnie der Schweizer-G. und die G. du corps (s. d) errichtet wurden. Die Prätorianer der römischen Kaiserzeit, die Mamelucken und die Janitscharen der türkischen Sultane, die Strelitzen der russ. Czaren, die Gefolgschaften der grossen Lehnsherren im Mittelalter, die Trabanten der Landsknechtszeit waren dem heutigen Sinne nach Leibwachen, G.n. Seit der Einführung der stehenden Heere im 17. Jhrhdrt errichteten fast alle Fürsten dem militärisch massgebenden Beispiele Frankreichs gemäss G.n, anfänglich nur zu dem Zwecke, im Frieden den Sicherheits- und Ehrendienst um die Person des Herrschers auszuüben, im Kriege, namentlich im Kampfe, ihn gegen persönliche Angriffe zu schützen. Demgemäss war ihre Zahl im Vergleich zu der Stärke des Heeres nur gering. Erst in späterer Zeit, als die wachsende Stärke der G.n das Bedürfnis überschritt, erhielten dieselben die Bestimmung, im Kriege als Heereskörper mitzuwirken und zwar im Sinne einer Kerntruppe, Schlachtenreserve. Daher die heutige zwiefache

Bedeutung des Wortes G.: 1) Leibwache, Haustruppe; 2) Elite. Obwol im Laufe des 18. Jahrhunderts die G.n im letzteren Sinne bereits hier und da Verwendung fanden, wie z. B. die sächs. und die preuss. G.s du corps, die russ. G., betrachtet man dennoch Napoleon I. als denjenigen, welcher die G.n als Eliten in die Heeresorganisation eingeführt hat. In Frankreich bestanden bis zum Sturze des Königtums die „maison du roi" (s. Haustruppen). Die Revolution unterdrückte diese Formationen, rief sie aber alsbald wieder ins Leben. — Vgl. G.n Napoleons I. — Die Restauration errichtete eine „maison mil. du Roi" von neuem. Das Juli-Königtum hatte keine G.n. Napoléon III. rief 1854 die G. impériale wieder ins Leben zurück und brachte sie allmählich auf die Stärke eines A.-K., als welches sie 1870 in der Kapitulation von Metz ihren Untergang fand. Jetzt existirt in Frankreich nur die G. républicaine, eine Sicherheitstruppe der Hauptstadt. — Archiv f. neuere Krgs- und Armeegesch., I., Lpzg 1829; Susane, Hist. de l'inf. franç. Paris 1876; Jähns, D. franz. Heer, Lpzg 1873. — In Brandenburg-Preussen errichtete der Grosse Kurfürst zuerst eine G. als Leibwache. Unter Friedrich Wilhelm I. ward daraus das Leib-Gren.-Rgt, Friedrich II. stiftete 1740 das Regt G.s du corps (s. d.). Bei seinem Tode existirte dieses und ein Garde-Rgt zu Fuss zu 3 Bat. Friedrich Wilhelm II. vermehrte die G. um 1 Bat. und das Kav.-Rgt Gendarmen. Nach der Katastrophe von 1806/7 blieben nur 2 Bat. G. und die G.s du corps bestehen. 1813 aber nahm die G. bereits in der Stärke von 6 Bat., 8 Esk., 2 Batt. und 2 Komp. Jäger = 7100 M. an den Schlachten bei Gr. Görschen und 1814 vor Paris ruhmreichen Antheil. 1815 entstand dann das G.- und Grenadier-Korps in der Stärke ron 1 G.- und 1 Gren.-Brig. Durch allmähliche Vermehrung, sowie durch die Reorganisation von 1860 ist das heutige preuss. G.-Korps auf 9 Rgtr Inf., 2 Bat. Jäger und Schützen, 8 Rgtr Kav., 2 Rgtr Feld-Art., 1 Rgt Fuss-Art., 1 Pionier- und 1 Train-Bat. gebracht. — s. Crousaz, Organ. d. brandbg-preuss. Heeres, Anklam 1865. — In der deutschen Armee sind ausserdem die Inf.-Rgtr Nr 100 (Sachsen), 109 (Baden), 115 (Hessen), 119 (Württemberg), das sächs. G.-Reiter-Regt, und die Drag.-Rgtr Nr 20 (Baden) und 23 (Hessen) G.-Rgtr; in Bayern das Leib-Inf.-Rgt. — In Russland erreichten die G.n schon unter Katharina II. die Stärke von 10000 M., wurden von Alexander I. sehr vermehrt und traten in den Feldzügen von 1813—15 als starkes A.-K. auf. Heute existirt ein G.-Korps von 12 Rgtrn Inf., 4 Schützen-Bat., 12 Rgtr Kav., 3 Brig. Art. à 6 Batt. und 1 Sappeur-Bat., c. 60000 M. Krgsstärke. — Brix, Gesch. d. alt. russ. Heereseinrichtgn, Brln 1867; v. Sarauw, D. russ. Heeresmacht, Lpzg 1874. — In England besteht eine G. von 8 Bat. Inf., 3 Rgtrn Kav. und ausserdem 7 Rgtr Dragoner-G.; die engl. G. hat den Ruf, die schönste Truppe der Welt zu sein. — In Schweden bestehen 2 G.-Inf.-Rgtr à 2 Bat. und 1 G.-Kav.-Rgt à 4 Schw. — Bei der franz. G. bestand das Prinzip, dieselbe nur aus solchen Mannschaften zu ergänzen, die sich im Kriege persönlich hervorgethan oder im Frieden durch tüchtige soldatische Eigenschaften bemerkbar gemacht hatten, in den letzten Jahren seiner Herrschaft war Napoleon I. infolge der starken Vermehrung der G.n davon abgegangen. Die übrigen aufgeführten G.n ergänzen sich durch Rekruten, wozu die grössten und körperlich wolgebildesten Mannschaften ausgewählt werden. — Die übrigen Armeen besitzen keine G.n im Sinne von Elitetruppen. — Meynert, Gesch. d. Krgswsns etc., Wien 1868/9. v. Frkbg.

Garde du corps. Die erste der Reitertruppen, welche diesen Namen führten, die franz., erscheint schon im J. 1440. Sie bestand nachmals aus 4 Schwadronen, von welchen die schottische vor den übrigen den Vortritt hatte, und gehörte zur maison militaire und zwar zur garde du dedans du Louvre. Je eine Schw. that den Dienst am kgl. Hoflager, vierteljährlich wechselnd. Zum Eintritt war u. a. erforderlich, dass der Betreffende von Adel oder doch „hors du commun" und katholisch war. Die Verwendung im Kriege liess nach, als die Könige selbst weniger zu Felde zogen, zuletzt focht die G. d. C. bei Laffeld 1747. 1791 aufgelöst, lebte sie während der Restauration wieder auf. (Susane, Hist. de la cav. franç., I, Par. 1874). — Von den vielen Nachfolgerinnen, an den kleinen deutschen Höfen allerdings zuweilen zu Zerrbildern zusammengeschrumpft, besteht nur noch das preuss. „Rgt der G.s d. C." Nachdem 1692 die frühere Trabantengarde den Namen G. d. C. erhalten hatte, wurde diese bald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. aufgelöst, von Friedrich d. Gr. aber eben so bald wieder errichtet. Nachdem sie bei Hohenfriedberg sich die Sporen verdient, focht sie bis auf die neueste Zeit in allen Kriegen, an welchen Preussen theilnahm, so dass ihr Kommandeur v. Wacknitz schon bei Zorndorf sagen durfte: „Ich halte eine Schlacht nicht für verloren, in welcher des Königs G. d. C. noch nicht attackirt hat." Die Organisation des Rgts unterscheidet sich von der der Kav.-Rgter des deutschen Heeres dadurch nicht unwesentlich, dass es für den inneren Dienst in 10 Komp. zerfällt, von

denen taktisch je 2 zu einer Schw. zusammentreten. — v. Schöning. Gesch. d. G. d. C., Brln 1840. H.

Garden Napoleons I. — Im Sept. 1792 errichtete sich der französ. Konvent aus den „gensdarmes de la prévôté de l'hôtel“ eine Garde, seit Okt. 1795 „Garde du corps législatif“. Ihr trat seit 1796 die „Garde constitutionelle“ zur Seite, welche zum Schutze des Direktoriums von dem „Général de l'intérieur“ Buonaparte organisirt wurde. Dieser benutzte die Gelegenheit, die Rahmen der Truppe aus seinen Kreaturen zusammenzusetzen. Nach dem 18. Brumaire wurde die konstitutionelle Garde mit der des legislativen Körpers von Buonaparte zur „Garde consulaire“ verschmolzen. Sie bestand 1801 aus: 2 Grenad.-Bat. zu Fuss (Davout), 2 Chasseur-Bat. zu Fuss (Soult), 1 Grenad.- und 1 Chasseur-Rgt zu Pf. (Bessières), 2 Div. Art. (Mortier). — Nach Napoleons I. Thronbesteigung erhob er die Konsular-Garde zur „Garde impériale“ (1804: Gen.-Stb., 1 Grenad.- und 1 Chasseur-Regt z. F. zu je 2 Bat. und 1 Veliten-Bat., 1 Grenad.- und 1 Chasseur-Rgt z. Pf., 1 Mamelucken-Komp. z. Pf., 1 leichte Art.-Esk., 1 Sekt. Art.-Arbeiter, 4 Komp. Art.-Train, 1 Legion Elitegendarmerie zu 2 Esk. z. Pf. und 2 Komp. z. F., 1 Matrosen-Bat., 1 Komp. Veteranen.) — Rekrutirt wurde die Garde durch Leute, die eine bestimmte Grösse und bei der Inf. wenigstens 5, bei der Kav. 6 Dienstjahre und durchweg 2 Feldzüge haben mussten. Die Vorrechte der G. waren gross; ihre Unteroffiziere konnten in jedes Linien-Regt als Unterltnts eintreten. Befehle hatten Gardetruppen nur von ihren eigenen Kommandeuren anzunehmen; selbst die Feldherren durften nicht unmittelbar über sie verfügen, ein Vorrecht, das mehrfach zu unangenehmen Auftritten mit Linientruppen und z. B. bei Fuentes de Onoro sogar zu militärischen Kalamitäten geführt hat. Der Jahressold eines Grenadiers betrug 420 Frcs. Invalide sollten stets die Pension des nächst höheren Grades erhalten. Das Abzeichen ward der Haarzopf („cadenette“, s. „Haar- u. Bart-Tracht“). — Dies war die berühmte „vieille garde“. Übrigens bezieht sich der Ausdruck „alte Garde“ gewöhnlich nur auf die Grenadier- und Chasseur-Rgtr z. F. — Die ihnen begegebenen Veliten-Bat. sollten ursprünglich Pflanzschulen für Offiziere sein; es traten deshalb zunächst Jünglinge aus wolhabenden Familien in dieselben ein; in der Folge wurden sie der Stamm der „jeune garde“, indem 1806 2 Rgtr „fusiliers“ aus ihnen gebildet wurden. Der Gesamtbestand der G. stieg in jenem Jahre auf 15470 M. — Wie schon die G. bei Marengo und Austerlitz Ausgezeichnetes geleistet, so that sich die vermehrte Garde bei Jena, Friedland und Eylau hervor, und Napoleon, der wol erkannte, dass der allgemeine Wert seiner Armee im Sinken begriffen war, fuhr mit der Vergrösserung fort. Er schlug den Nutzen einer Kerntruppe sehr hoch an und unterschätzte den Schaden, welchen er der übrigen Armee that, indem er sie des besten Nervs beraubte. Die Stärke der G. stieg 1809 auf 23924 M. Neben der eigentlichen alten Garde werden die Dragoner und poln. Lanciers, die Veliten z. Pf., die Füsilier- und die Tirailleur-Rgtr, die Veliten-Bat. von Florenz und Turin, die „Conscrits de la garde“ und die neueren Bestandtheile der vermehrten Artillerie von manchen Schriftstellern als „moyenne garde“ bezeichnet, ohne dass diese Benennung offiziell gewesen wäre. Der Ausdruck „vieille garde“ heftet sich immer entschiedener an die alten Infanterie-Rgtr; die Reiterei erscheint bald als „Cavalerie de la garde“. — Nach den Erfahrungen von Wagram ging Napoleon mit weiterer Verstärkung vor. 1812 zählte die alte Garde 3 Rgtr Grenad. z. F., 2 Rgtr Chasseurs z. F., welche Lefebvre führte. Die Garde z. Pf. bildeten unter Bessières die Grenadiere, Chasseurs, Dragoner, die Mamelucken-Esk., 3 Rgtr Chevau-légers-lanciers und die Elitegendarmerie (8400 M.); die junge Garde unter Mortier 1 Rgt Füs.-Grenad., 6 Tireurs-Grenad., 1 Füs.-Chass., 6 Voltigeurs-Chass., 1 Gardes nationales, 1 Flanqueurs z. F. (jedes Rgt 1600 M.); die Art. 4 Komp. z. Pf., 9 z. F., 1 Komp. Pontonn. und 2 Train-Bat.; die Genietruppe bestand aus nur einer Sappeur-Komp. Hierzu kamen 1 Instruktions-Bat. zu Fontainebleau, 9 Bat. Pupilles, 8 Komp. Mariniers, 1 Bat. Train des équipages, 1 Komp. Veteranen und 1 Canonniers-vétérans, im ganzen: 55946 M. Ausrückestärke für den russ. Feldzug: Alte Garde 7800, Kav. 5600, junge Garde 28900 M., durch Zukommandirungen vermehrte Art. 4700 M. mit 150 Gesch. — Moskwa war ein Ehrentag der G.; in der Folge jedoch trat selbst bei der alten Garde jene laxe Mannszucht hervor, die der Armee so verderblich werden sollte. (Lefebvres Tagesbefehl v. 29. Sept. 1812). Auf dem Rückzuge geschah von obenher das Äusserste zur Erhaltung der alten Garde; dennoch ging sie bis auf 500 M. unter. — 1813 lag dem Kaiser die Herstellung der G. ganz besonders am Herzen. Um die alte Garde neu aufzurichten, bezog er 3000 M. aus Spanien; der jungen wies er 24000 M. der Hilfsaushebung vom 11. Feb., und zwar überall die Elite vom 1. Ban der Nationalgarde zu. Diesen wurden zum Theil Off. der alten Garde gegeben. Jeder Verlust der letzteren wurde aus der jungen ersetzt, welche neben entschie-

denem Mute grosse Anhänglichkeit an Napoleon zeigte. — Die Etatsstärke war 81006 M.; die wirkliche am 1. Aug. 1813 70000, wovon 5500 alte. Der Kriegsminister klagte, dass diese unverhältnismässige Vermehrung die Linie ruinire. Dennoch ging Napoleon 1814 noch weiter; die Garde zählte 102706 M.; Bautzen und Craonne sind Ehrentage der G.

Die erste Restauration behielt die alte G. bei; zwei Komp. derselben gaben Ludwig XVIII. das Ehrengeleit beim Einzuge in Paris, und aus den Trümmern der Garde wurden 2 Inf. und 4 Reiter-Rgtr „Corps royaux de France" gebildet. Aber diese G. wurde in die Provinzen vertheilt, für den Dienst am Hoflager wurde die maison du roi hergestellt.

Am 8. April 1815 gab Napoleon den G. eine neue Organisation. Die Inf. zerfiel in 1 Grenad.- und 1 Chass.-Korps; die Kav. bestand aus je 1 Rgt Grenad., Drag., Chass. und Chevaux-légers-lanciers, sowie 1 Komp. Gendarmes. Die Art. zählte 6 Fuss- und 4 reit. Komp., 1 Arbeiter-Komp. und 1 Train-Esk. Die Genietruppen bildeten 1 Sappeurkompagnie, der Train 1 Bat. Die Gesamtstärke betrug 26850 M. Dieser Herabsetzung des Umfangs entsprach eine Steigerung ihrer Privilegien. Jeder Grenadier erhielt Korporalsrang etc. In der Operationsarmee traten die G. unter Mortier mit 20900 M. auf, und zwar die alte als 1 Div. Friant) die junge in 2 Div., die Kav. in 2 Div., die Art. mit 96 Gesch. Nach dem Eingreifen Blüchers am Tage von La Belle Alliance war die G. die einzige intakte Truppe, welche der Kaiser noch besass. Er versuchte den Sieg mit ihr zu ertrotzen. Von den 24 Garde-Bat. wurden 10 der alten Garde gegen Belle Alliance in Marsch gesetzt, um das britische Centrum anzugreifen; 12 wandten sich gegen die Preussen nach Planchenoit. 2 blieben bei Rassomme. An beiden Stellen scheiterten die G., und als Napoleon dies erkannte, brach er in den Schrei aus: ‚C'est fini!" — Ganz zuletzt hielten in der allgemeinen Flucht zwei Garde-Carrés zusammen (s. Cambronne). — Ein einziges Kav.-Rgt der G., die Grenad. z. Pf., deckte in geschlossener Ordnung Napoleons Flucht. — Hist. de l'Ex-Garde, Par. 1821. M. J.

Gardie, Jacob **de la**, Graf, geb. 1583, stand zuerst in schwedischen Diensten und vertheidigte das feste Schloss Wollmar mit glänzender Tapferkeit gegen den polnischen General Zamoisky, gerieth aber in Gefangenschaft und trat später in niederländische Dienste. 1608 kam er nach Schweden zurück und erhielt das Kommando über das Truppenkorps, welches Karl IX. dem Czaren Wasili Schuiskoi gegen den falschen Demetrius zu Hilfe schickte. Bei Twer hatte er einen Kampf mit dem polnischen General Zborowski zu bestehen, nachdem er sich vorher bei Nowgorod mit dem Knäs Schuskoi vereinigt hatte. Seine Truppen, aus fast lauter geworbenen Ausländern bestehend, machten ihm wegen ihrer Zügellosigkeit viel zu schaffen und zwangen ihn schliesslich umzukehren. Auf dem Rückwege erhielt er Verstärkung, rückte wieder vor und entsetzte zuerst das Kloster Troizkoi-Sergiew, welches von Sapieha mit 15000 M. belagert wurde. Dann schlug er diesen General bei Demetriew und zwang ihn nach Polen abzuziehen. Bei d. l. G.'s Ankunft vor Moskau hob der polnische General Businski die Belagerung auf. Am 12. März 1610 hielt er seinen Einzug. Die Russen hielten indessen ihre Versprechungen nicht, und bald waren seine Hilfsquellen erschöpft, so dass seine Truppen in Meuterei ausbrachen. Er musste fliehen und kehrte fast ganz allein nach Schweden zurück. Der König gab ihm frische Truppen und nun nahm er den Russen Ladoga und Kopholm ab. Später eroberte er Nowgorod und liess den schwedischen Prinzen Karl Philipp zum Grossfürsten von Nordrussland ausrufen. Allein von Schweden wurde die Sache nicht genügend unterstützt und durch den Frieden von Stolbowa wurde ihr vollends ein Ende gemacht. d. l. G. wurde 1619 zum Generalgouverneur von Esthland und Reval ernannt und starb 1655. — De la Gardieske Arkivet; Fryxell's berättelser; Kriegsvetensk-Tidskrift, 1875. Ch. v. S.

Garibaldi, Josef, am 4. Juli 1807 in Nizza geb., Sohn eines Seemanns, trat jung in die sard. Marine, schloss sich 1831 Mazzini an, betheiligte sich 1834 am Aufstandsversuche in Sardinien, wurde zum Tode verurtheilt, flüchtete aber nach Frankreich, trat dann in tunesische, 1846 in südamerik. Dienste, wo er sich als Kommandant von Kaperschiffen im Kriege der Republik von Montevideo gegen Brasilien auszeichnete, Belohnungen jedoch ablehnte. Die italienischen Einheitsbestrebungen, welche Papst Pius IX. 1847 kundgab, bestimmten G., dem päpstl. Nuntius in Rio de Janeiro seine Dienste anzubieten; doch weder die päpstl., noch die sard. Regierung wollten ihn annehmen, auch nicht, als G. im April 1848 auf die Kunde der Erhebung Oberitaliens mit 54 Gesinnungsgenossen in Nizza landete. Das Mailänder Vertheidigungskomite verwendete endlich G. zur Organisirung von Freischaren, mit welchen er nach Abschluss des Waffenstillstandes noch einen Guerrillakrieg bis Ende Aug. führte. Bei Morazzone am 26. von den Österr. umringt, löste er seine Freischaren auf und flüchtete nach Toscana, trat am 21. Dez in den Dienst

der röm. provisorischen Regierung, beantragte am 5. Feb. 1849 in der ersten Parlamentssitzung die Gründung einer alle ital. Staaten umfassenden Republik und bewies bei der Vertheidigung Roms gegen die Franzosen Geschick und Ausdauer, ebenso gegen die Neapolitaner bei Palestrina und Velletri. Der Übergabe Roms entzog sich G. durch einen Ausfall mit 1550 M.; von den Österr. verfolgt, verringerte sich allmählich seine Schar, bis er, nach S. Marino gedrängt, nur mit wenigen Genossen bei Cesenatico die Küste erreichen und auf Fischerbarken nach Ravenna flüchten konnte. (Sein Weib, Annita, eine Spanierin, die ihn seit 1846 in allen Kämpfen begleitet hatte, starb in Ravenna.) Verhaftet und nach Genua gebracht, entschloss sich G. zur Auswanderung nach Amerika, wo er zuerst in Newyork eine Anstellung fand, dann aber als Schiffskapitän den stillen Ozean befuhr. Die Liebe zum Vaterlande zog ihn 1854 wieder nach Europa; er kaufte die felsige Insel Caprera theilweise an, um dort Landwirthschaft zu treiben, schloss sich aber 1856 dem ital. Nationalvereine an und übernahm 1859 als ital. Gen. das Kommando über die gegen Österreich gesammelten Freischaren. Am 23. Mai ging G. überraschend über den Ticino, besetzte Varese, nahm Como; sein Angriff auf Laveno misglückte jedoch und erst infolge der Schlacht von Magenta konnte er wieder auf dem äussersten l. Flügel der Verbündeten gegen Tirol vorrücken. Der Friede von Villafranca nötigte G. alsbald zum Abzuge nach Toscana, von wo er nun wenigstens Rom für Italien erobern wollte. Die sard. Truppen unter Fanti hinderten ihn daran, worauf er nach Caprera zurückkehrte und seine Entlassung nahm. Im Einvernehmen mit Cavour und unterstützt durch England bereitete er jedoch einen kühnen Angriff auf Sicilien vor, landete am 11. Mai 1860 mit 1085 Freiw. bei Marsala, schlug die Königlichen bei Calatafimi, Palermo und Milazzo, so dass selbe die Insel räumten; schon am 7. Sept. gelang es G., nach kurzen Kämpfen, in Neapel einzuziehen und als Diktator die Regierung im Namen Kg Viktor Emanuel's zu übernehmen, dem er das Königreich 2 Monate später in Neapel übergab. G. kehrte uneigennützig nach Caprera zurück; aber schon im Juni 1862 hatte er einen neuen Kriegszug gegen das von den Franzosen besetzte Rom vorbereitet. Die sard. Regierung beschloss ihn daran zu hindern; am 28. Aug. wurde G. bei Aspromonte (s. d.) gefangen; am 5. Okt. amnestirt, konnte er jedoch wegen seiner Wunde erst am 20. Dez. nach Caprera zurückkehren. G. war nun der Abgott der Italiener und aller demokratischen Schwärmer. Im Feldzuge 1866 übernahm G. das Kommando über 35000 Alpenjäger, griff mit selben Tirol ohne eigentlichen Erfolg an; es gelang ihm zwar in den Giudicarien und in Val Ampola Boden zu gewinnen, bei Bececca wurde er aber am 21. Juli mit grossen Verlusten zurückgeworfen. Am 15. Aug. verabschiedete sich G., um nach Caprera zurückzukehren, bereitete aber alsbald wieder einen Angriff auf Rom mit seinen Freiwilligen vor; obwol am 23. Sept. 1867 in Asinalungo verhaftet und dann auf Caprera bewacht, wusste er auf einer Barke das Festland zu erreichen und Freiwillige zu sammeln, mit welchen er aber bei Mentana (s. d.) am 3. Nov. von den Franzosen gänzlich geschlagen wurde. Er fiel bei Figlini in ital. Gefangenschaft, wurde aber Ende Nov. nach Caprera entlassen. Die Errichtung der franz. Republik im Sept. 1870 begeisterte ihn so, dass er im Okt. der Republik seine Dienste anbot. Es wurde G. das Kommando über die „Vogesenarmee“ übertragen, welche aber, entsprechend ihrer Zusammensetzung aus fanatisirten Freischärlern und beutesüchtigen Abenteurern, ihren Zweck nicht erfüllte, nur einige schwache Angriffe gegen die deutschen Verbindungen machte, von der Brig. Kettler in Dijon festgebannt wurde, beim Anrücken der Div. Hann aber zur kampflosen Räumung von Dijon (1. Feb. 1871) sich bewogen fand. G., in der Nationalversammlung in Bordeaux beleidigt, zog sich nach Caprera zurück, nicht ohne zu Gunsten der Pariser Kommune Erklärungen abzugeben. Seit Feb. 1875 wieder Mitglied des ital. Parlaments nahm er nach langem Widerstreben eine Nationaldotation an, ohne jedoch seine einfache Lebensweise zu ändern. G. versuchte sich mehrmals als Schriftsteller, um seinem Hasse gegen das Pfaffentum Ausdruck zu geben. Seinen Ruhm verdankt er aber der heissen Vaterlandsliebe, abenteuerlichen Kühnheit und beispiellosen Uneigennützigkeit, mit denen er seine Anhänger fesselte und seine Thaten vollbrachte. — Marc-Monnier, G., Paris 1861; Rüstow, D. ital. Krg 1860, Zürich 1861; Reuchlin, G. u. d. Alpenjäger, Nördl. 1861; Balbiani, Scene storiche d. vita pol. e mil. di G., Milano 1872. A. v. H.

Garigliano. Küstenfluss im Neapolitanischen, aus der Vereinigung des Liri und des Sacco entstehend, mündet in den Meerbusen von Gaëta.

Schlacht am G., den 27. Dez. 1503. Als im Herbst 1503 Gonsalvo de Cordova vor den Franzosen unter dem Mkgf. v. Mantua Francesco de Gonzaga, weichen musste machte er am l. Ufer des G. halt. Gonzaga's Versuche den Fluss zu überschreiten scheiterten; er verliess unter einem Vor-

wande das Heer, in welchem während des längeren Stillstandes der Operationen die Mannszucht sich lockerte; den Befehl desselben übernahm der Mkgf v. Saluzzo. Inzwischen hatte Cordova Verstärkungen erhalten, welche ihm, der ursprünglich nur 11000 M. den 30000 Feinden entgegenstellen konnte, den Mut gaben, selbst zum Angriff zu schreiten. In der Nacht vom 26/27. Dez. ging ein Theil seiner Truppen oberhalb des franz. Lagers auf einer Schiffbrücke über den Fluss und warf die Vortruppen auf das Hauptkorps zurück, welches gleichzeitig von dem übrigen Heere Cordova's in der Front angegriffen wurde. Die Franzosen hatten hier versucht ihre Brücke zu zerstören, es gelang ihnen aber eben so wenig, wie es ihnen glückte ihr schweres Geschütz zu Schiff nach dem nur 1 Miglie entfernten Meere zu befördern. Der Mkgf Saluzzo strebte nun mit allen Kräften das schützende Gaëta zu erreichen, Bayard soll nach franz. Schriftstellern bei der Deckung dieses Rückzuges eine Brücke allein gegen 200 Reiter vertheidigt haben, aber bald löste sich der Rückzug in regellose Flucht auf, das ganze Heergerät fiel in die Hände des Siegers, das Landvolk erhob sich gleichfalls gegen die Flüchtigen, und Saluzzo, welcher mit einem Theile des Heeres Gaëta erreicht hatte, übergab diese Festung schon am 1. Jan. 1504; Neapel war damit für Frankreich verloren. — v. Ranke, Gesch. d. roman u. german. Völker, I, Brln 1824; de Sismondi, Hist. des républ. ital. au moyen âge, XIII, Par. 1826. H.

Garnirung oder Wägerung eines Schiffes ist die auf der inneren Fläche der Spanten angebrachte mehr oder weniger vollständige Haut desselben. Sie besteht auf Holzschiffen aus eichenen Planken und bildet, ausgenommen den Boden der Kriegsschiffe im Fall von Füllspanten, eine vollständige, abgedichtete Schiffshaut. Auf eisernen Schiffen besteht die G. in der Regel fast ganz aus eichenen Latten und nur auf Kriegsschiffen wird sie, aus einer dichten, abgestemmten, sich über einen mehr oder weniger grossen Theil des Bodens erstreckenden, inneren Plattenhaut hergestellt, zur Bildung des sog. Doppelbodens benutzt. In bewohnten und in denjenigen Räumen, in welchen die Natur der verstauten Gegenstände es verlangt, wird auch auf eisernen Schiffen die hölzerne G.dicht ausgeführt. Zweck derselben ist, die Spanten nicht direkt zu belasten, auf Holzschiffen speziell, den Längenverband zu verstärken, den inneren Räumen einen abermaligen wasserdichten Abschluss zu geben und dadurch grössere Sicherheit gegen eindringendes Wasser zu verschaffen. Aus dem letzteren Grunde bringt man auf eisernen Schiffen die hölzernen Latten an und sichert die Ladung dadurch auch vor der sich auf der inneren Fläche der Aussenhaut aus der Atmosphäre niedergeschlagenen Feuchtigkeit. Der theure Doppelboden dient Verband-, meist Längenverbandzwecken und soll im Falle des Durchstossens der Aussenhautplatten Sicherheit vor dem Sinken geben. — Man unterscheidet Raum-, Zwischendecks- und Batteriedecks-G. — Auf hölzernen Schiffen gehören zu den wichtigsten Gängen der G. die Kimmwäger, die unter den Decksbalken liegenden Balkwäger und der auf den Decksbalken liegende Wassergang oder das Leibholz, der auch auf den meisten eisernen Schiffen als besonders starker eichener Gang ausgeführt wird und den Übergang zu den Decksplanken bildet. (s. Deck). σ.

Garnison. 1) Die offene oder befestigte Stadt, welche Truppenkörpern zu beständigem Aufenthalte angewiesen ist; 2) der Inbegriff dieser Truppen selbst, welche bleibend oder für längere Zeit die Besatzung eines Ortes bilden, darin „garnisoniren." — G.ältester heisst derjenige Befehlshaber im aktiven Dienste des deutschen Heeres, welcher nach Charge und Patent in einer G. den höchsten Rang einnimmt und, die Gesamtheit der im Orte befindlichen Truppen vertretend, zugleich die allgemeinen G.dienstlichen Angelegenheiten leitet, ohne in das Detail des sonstigen Dienstbetriebes der ihm nicht etwa unmittelbar unterstehenden Abtheilungen einzugreifen. — Der G.dienst, umfasst im engeren, eigentlichen Sinne alle diejenigen militärischen Thätigkeiten, welche zur Handhabung des inneren Dienstes in einer G. gehören, wie den Wachdienst, öffentlichen Gottesdienst der Truppen, Verhöre, Standrecht, Kriegsgerichte, Arbeitsdienst in Beziehung auf gemeinsame Zwecke, Paraden, Feuerlärm etc.; im weiteren Sinne auch alle speziellen Übungen, welche die militärische Ausbildung der Truppen einer G. mit sich bringt. v. H.

G.-Truppen (-Bat.,- Komp. etc) sind Abtheilungen, welche der Regel nach nur zum Dienste in der G. bestimmt sind. Als Friedensformation bestehen sie gewöhnlich aus Halbinvaliden oder ähnlichen Klassen, denen Aufsichts- oder andere leichte Dienste übertragen werden, und welche dadurch eine Versorgung erhalten. Zu dieser Kategorie zählen z. B. die preuss. Schlossgardekompagnie und die 1875 aufgelösten 2 bayer. G.-Komp. — Im Kriege formirt man aus nicht ganz felddienstfähigen Leuten und älteren Jahrgängen von Wehrpflichtigen G.-Truppen

für den Lokaldienst, so 1870/71 in Preussen die aus Landwehr der ältesten Jahrgänge gebildeten G.-Bat. zur Bewachung von Kriegsgefangenen (Die G.-Bat. i. Krge 1870/71. Brln 1873). Friedrich II. formirte G.-Truppen der Inf. und Art., zum Theil aus Landmilizen, im 7j. Kriege bis zu 63000 M.; im ganzen wenig leistungsfähig, wurden sie hauptsächlich zu Besatzungszwecken verwendet; jedoch zwang die Not wiederholt dazu G.-Bat. in die Feldtruppen einzureihen.

W-g-r.

In Österreich wurden nach dem 7j. Kriege 2 G.-Rgtr errichtet, welche 1807 in 4 G.-Bat. umgeschaffen wurden (Meynert, Gesch. d. österr. Arm., Wien 1850—54). Sie wurden 1855 aufgelöst.

H.

Garnitur oder Schaftbeschläge sind diejenigen Gewehrtheile, welche zur Verbindung der Haupttheile der Waffe untereinander, zur Konservation des Schaftes, zur Deckung des Abzuges gegen unzeitige Berührungen etc. dienen. Sie werden theils aus Messing, theils aus Schmiedeeisen, theils aus beiden Metallen für ein und dieselbe Waffe gefertigt. Zur Verbindung von Schaft und Lauf sind die Gewehrringe, Bundringe, Bünde oder Bänder bestimmt, ringförmige Beschläge, welche über Schaft und Lauf geschoben werden. Für Kriegsgewehre ist diese Ringbefestigung sehr empfehlenswert, da sie sehr einfach, dauerhaft, leicht vom Gewehre zu trennen und mit ihm zu verbinden ist. Die Zahl der Ringe wird durch die Länge der Waffe bedingt und muss genügen, um den Lauf überall fest in den Schaft einzudrücken, damit er nirgends in ihm Spielung hat, wozu auch bei langen Gewehren 3 Ringe ausreichen, welche nach ihrer Lage Ober-, Mittel- und Unterring genannt werden. Der Oberring umgibt den oberen Theil des Schaftes, deckt hier das schwache Holz und ist nur so weit von der Laufmündung entfernt, als es der zum event. Aufpflanzen des Bajonnets oder Seitengewehres erforderliche Raum erheischt. Damit das Einführen des Entladestockes in die Nute nicht gehindert wird, muss der Oberring mit einer Auftrichterung bei a (Fig. 1) versehen sein. Der Unterring (Fig. 2) sitzt am besten da, wo die Nute für den Entladestock bereits im festen Holze sich befindet, der Mittelring (Fig. 3) endlich wird zwischen den beiden anderen befestigt und bei langen Gewehren meist mit einer Warze A und diese mit einem Öhr zur Aufnahme einer Riembügelschraube versehen, welche den zur Befestigung des Gewehrriemens dienenden (Ober-) Riembügel mit dem Ringe zu verbinden bestimmt ist. Mittel- und Unterring haben die Form eines einfachen Ringes; der bedeutend längere Oberring ist gewöhnlich nur in seinem unteren, den Schaft umschliessenden Theile massiv gehalten und bildet über dem Laufe nur zwei von einander getrennte Bänder b und c. Bei allen dreien muss sich an der Stelle ein scharfer Absatz befinden, an welcher der Ring vom Laufe auf den Schaft greift, x in Fig. 1, 2, 3 und 4 und dieser Theil wird die „Koulisse" des Ringes genannt.

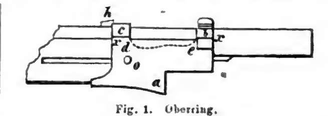


Fig. 1. Oberring.

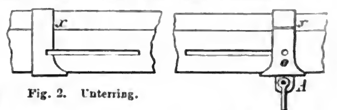


Fig. 2. Unterring.

Fig. 3. Mittelring.

Die zwischen beiden Bändern b und c des Oberringes liegenden oberen Kanten d e sind entweder gradlinig oder in der durch die punktirte Linie angegebenen Weise geführt. — Zur Befestigung der Ringe dienen gewöhnlich „Ringfedern", welche meistens, beim Oberringe immer, so eingerichtet sind, dass sie mit einem Knopfe durch den Ring durchgreifen, der dann mit einem „Ringfederöhr" o (Fig. 1 und 3) versehen ist. Die Mittel- und Unterringe werden häufig wie in Fig. 2 befestigt, wobei das Öhr im Ringe fortfällt, da die Ringfeder nicht durch seine Wand greift, sondern nur gegen ihn anpresst. — Neben der „Federbefestigung" besteht auch eine „Schraubenbefestigung". Bei dieser sind die Ringe an der unteren Seite der Länge nach geschlitzt und mit zwei Lappen versehen, welche durch eine Schraube zusammengezogen und nach Lösung derselben aufgebogen werden können, so dass der Ring — statt abgeschoben — abgehoben wird (Fig. 5). Diese Befestigungsweise schont brünirte Läufe und gestattet das Anbringen eines hohen Kornes an beliebigen Stellen des Laufes, denn

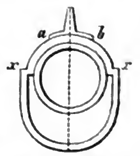


Fig. 4. Gewehrring.

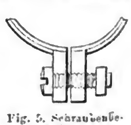
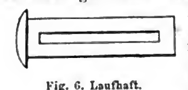


Fig. 5. Schraubenbefestigung.

die aus Fig. 1 und 4 ersichtliche Placirung des Korns auf dem vorderen Bande des Oberringes ist nachtheilig, da bei dem stets eintretenden Losewerden des Ringes dasselbe seine normale Stellung zur Seelenachse verliert. — Pistolen und Karabiner erhalten meist nur einen Ring an der Mündung, der nach Art der Mittel- oder Unterringe (Fig. 2, 3) geformt und mittels einer Schraube befestigt wird, die in das Gewinde einer an den Lauf gelötheten Warze eingreift. — Bei Läufen mit grosser Wandstärke ersetzt man zuweilen die Ringe durch Schieber, um die obere Fläche nur für die Visirung frei zu lassen oder die Brünirung zu schonen. Hierbei wird der Lauf an seiner unteren Seite senkrecht unter der Seelenachse mit eisernen Ösen von länglicher Form versehen und für sie eine entsprechende Vertiefung in der Sohle der Laufnute ausgehoben, so dass man mittels angemessener Löcher in den Schaftseiten die Schieber von seitwärts her durch sie hindurchschieben und dadurch Lauf und Schaft fest verbinden kann. Die Schieber oder „Laufhafte“ sind kleine eiserne oder stählerne Platten (Fig. 6) mit gerundetem Kopfe und haben meist einen schmalen Schlitz, durch den sie auf einem im Schafte befestigten Stift geführt und vor dem Verlieren gesichert werden. Die Zahl der Schieber richtet sich nach der Lauflänge; bei kurzen Jägerbüchsen werden 2, bei längeren Gewehren 3 angebracht, bei Karabinern genügt ein Schieber. — Bei Läufen mit schwacher Wandstärke sind Schieber unanwendbar, da bei ihnen mehrfache Löthungen vermieden werden müssen und die unten festhaltenden Schieber die Schwingungen des dünnwandigen Laufes nachtheilig beeinflussen. — Bei Läufen mit Schieberbefestigung wird gleichwol gewöhnlich am


Fig. 6. Laufhaft.

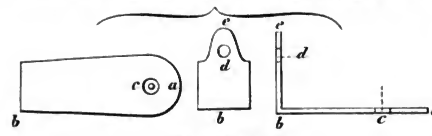


Fig. 7. Kolbenblech.

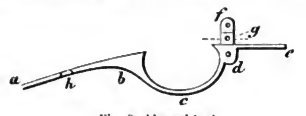


Fig. 8. Abzugsbügel.

oberen Schaftende ein Metallbeschlag zur Verstärkung des schwachen Holzes und zur Deckung der Hirnseite, sowie zur festen Vereinigung von Lauf und Schaft, angebracht, der nur den Schaft umfasst oder sich auf dessen Hirnseite auflegt und „Mundblech“ oder „Nasenband“ genannt wird. Zur Festhaltung desselben wird eine Warze an den Lauf gelöthet, in welche eine durch das Mundblech gehende Schraube greift. — Zur Konservation des Schaftes müssen die Hirnseiten desselben geschützt werden, namentlich gilt dies für das Ende des Kolbens, der oft mit dem Boden in Berührung kommt und den Einflüssen der Feuchtigkeit und kräftiger Stösse ausgesetzt ist. Daher versieht man die Endfläche des Kolbens mit der Kappe oder dem Kolbenblech und biegt dieses behufs gesicherterer Befestigung und zum Schutze der scharfen Kanten des Kolbens nach der oberen Seite desselben über (Fig. 7 b c). Die Befestigung der Kappe geschieht durch zwei Schrauben, welche durch die Theile a b und b c bei c und d durchgreifen und deren Köpfe in der Kappe versenkt werden. — Zum Schutze des Abzuges gegen unzeitige Berührungen dient der Abzugsbügel, ein bogenförmiges, breites, den Abzug nach unten vollständig umgebendes G.stück. Zur Verbindung desselben mit dem Schafte bringt man entweder, wie Fig. 8 zeigt, zwei Verlängerungen a b und d e („Laub“) an, deren hintere man durch eine bei h in den Schaft greifende Bügelschraube, deren vordere man dadurch befestigt, dass durch ein Loch eines von ihr senkrecht nach oben abgesetzten Bügelfusses f ein Stift durchgetrieben wird, der entweder durch das obere Loch oder auch unmittelbar über dem (punktirten) Abzugblech durch das untere Loch greift. Bei einer anderen Befestigungs-

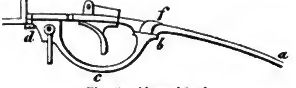


Fig: 9. Abzugsbügel.

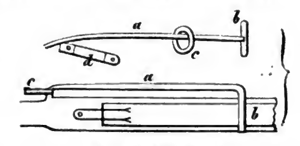


Fig. 10. Karabinerstange.

weise wird das Abzugsblech bis zur Länge des hinteren Bügellaubes (a b Fig. 8) verlängert, dieses dafür ganz fortgelassen und durch den Haken f (Fig. 9) ersetzt, welcher in das Abzugsblech eingehängt wird. — Bei längeren Gewehren versieht man den Abzugsbügel fast überall mit einem Ansatze d, welcher mit einem Öhr zur Aufnahme der hinteren Riembügelschraube versehen wird. — Ausser vorstehenden G.stücken kommen bei manchen Hinterladungsgewehren noch andere vor, die durch die Art des Verschlussmechanismus bedingt werden, ihrer Verschiedenheit wegen aber besser bei Beschreibung dieser Erwähnung finden. Dagegen findet sich an dem Karabiner der Kavalerie, in ziemlich gleichmässiger Form zur Verbindung mit dem am Kartuschbandolier befestigten Karabinerhaken eine Karabinerstange angebracht. Dieselbe ist c. 30—40 cm. lang und mit c. 2 cm. Abstand von der Waffe vorn durch einen über den Lauf geschobenen Ring b, hinten am Schafte durch eine Schiene d (Fig. 10) befestigt. Auf der Stange a spielt ein Ring c, der durch den Schlitz e des Karabinerhakens (Fig. 11) gebracht werden kann. v. Ll.



Fig. 11. Karabinerhaken.

2. In der deutschen Armee Bezeichnung der in Bezug auf Güte (Tragezeit) gleichartigen Kategorien von Montirungsstücken. 1. G. nennt man die auf den Kammern lagernden Bestände zur kriegsmässigen Ausstattung der Truppen im Mobilmachungsfalle, 2. G. in der Regel den Paradeanzug, 3. Garnitur den Sonntags-, 4. G. den Dienstanzug. Hier und da gibt es auch noch eine 5. G. von einigen Gegenständen, während von anderen (Mäntel etc.) nur zwei, höchstens drei vorhanden sind. Feste Normen hierfür existiren nicht, die Eintheilung der Montirungsstücke in G.en ist vielmehr Sache der inneren Bekleidungswirtschaft, das sachgemässe Verfahren hierin eine der wesentlichsten Bedingungen zur Aufrechthaltung einer angemessenen Bekleidung der Leute mit den zu Gebote stehenden Mitteln. v. Fr.

Garonne, Fluss in Südfrankreich, entspringt im Thale von Arran in den Centralpyrenäen, tritt, anfangs ndwstl., dann ndöstl. gerichtet, bei St. Gaudens aus dem eigentlichen Gebirge und etwas unterhalb Cazères, wo sie für kleinere Fahrzeuge schiffbar wird, in die Tieflandsbucht zwischen Pyrenäen und dem süd-franz. Gebirgslande. Bei Toulouse erreicht sie, c. 200' br., den Fuss des letzteren, wendet nach NW. um und fliesst raschen Laufes durch das Hügelland, langsamer durch die Ebenen von Guyenne und Gascogne. Vom Einflusse der Dordogne an nimmt der nun Gironde genannte Strom eine meerbusenartige Breite an und mündet 13 M. unterhalb Bordeaux in den Atlantischen Ozean; bis zu der letztgenannten Stadt gehen Seeschiffe. Bis Toulouse fliesst die G. in einem engen, theilweise felsigen Thale, von hier ab wird dasselbe aber fortwährend breiter, wenn auch die letzten Vorhügel der Pyrenäen erst unterhalb Agen, diejenigen des süd-franz. Gebirgslandes noch später verschwinden. Der Überschreitung bietet die G. ein beträchtliches Hindernis; bis Toulouse wegen der Beschaffenheit ihrer Ufer und der raschen Strömung, von Bordeaux abwärts wegen ihrer grossen Breite, in dem zwischenliegenden Theile einerseits, weil sie an sich ein bedeutender Fluss ist, andererseits, weil man wegen mancher Untiefen von Toulouse ab bis einige Meilen oberhalb Bordeaux einen begleitenden Kanal gezogen hat, der eine zweite Barrière bildet. Übergangspunkte mit stehenden Brücken sind von Toulouse abwärts: diese Stadt, Agen, Langon und Bordeaux. Bei heftigen Regengüssen oder Schneeschmelzen verursacht der Fluss gefährliche Überschwemmungen. Seine Hauptnebenflüsse erhält er von r. und zwar: den Arriège (Ursprung in den Ostpyrenäen, Mündung oberhalb Toulouse, schiffbar von Hauterive an); den Tarn (Urspr. am Mont Lozère, Mündung unterhalb Moissac, schiffbar bei Gaillac) mit dem Aveyron; den Lot (Urspr. in den Cevennen, Mündung bei Aiguillon, schiffbar bei Cahors); die Dordogne (Urspr. am Mont d'Or, Mündung bei Bourg, schiffbar von Souillac an) mit dem Vezère u. a. Nebenflüssen; l.: weniger erhebliche Pyrenäenflüsse. Der Canal du midi von Toulouse zum Étang de Thau verbindet die G. mit dem Mittelmeere und weiter durch den Kanal von Beaucaire mit der Rhône. Sz.

Garten. Nach Beendigung der Kriege hatten nur wenige Landsknechte Lust zu friedlichen Beschäftigungen und zogen es vor, einzeln oder in grösseren Rotten, mit ungestümer Bettelei im Lande, dem sog. G., herumzuziehen. — Barthold, G. v. Frundsberg, Hmbg 1833. J. W.

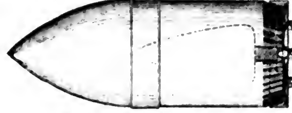
Garzia Hernandez, Dorf in der castilischen Prov. Salamanca, am Wege von Salamanca nach Penaranda.

Gefecht am 23. Juli 1812. Nach der Schlacht bei Arapiles schob Wellington am 23. Juli mit Tagesanbruch 2 Div. und 2 Kav.-Brig. zur Verfolgung der Franzosen über den Tormes vor. Die Kavalerie holte bei dem Dorfe G. H. die Arrièregarde

des Feindes unter Gen. Foy ein, die engl. Kav.-Brig. des Gen. Anson, 8 Esk., warf die franz. Kavalerie, die Brig. der engl.-dtschen Legion des Gen. v. Bock, 6 Esk., attackirte und warf drei feindliche Bataillone nieder, ein viertes Carré, in dem sich der Gen. Foy befand, wies dann die weiteren Angriffe zurück. Wellington, wie Foy zollen dieser Attacke hohe Bewunderung. Verlust des Siegers: 4 Off. t., 2 verw.; 121 M. und 144 Pf. t. und verw.; dagegen c. 1400 Gefangene. — v. Sichart, D. Gef. b. G. H., Hann. 1862 und die Erwiderung darauf in d. Allg. Mil.-Ztg., N. 6—7, Darmst. 1863. V.

Gasá (türk.), kriegerische Unternehmung des Glaubens wegen. D.

Gas-chek, die bisherige Konstruktion engl. schwerer Geschosse für das System Fraser mit Woolwicheinrichtung, nämlich die Führung mittels Warzen (studs), genügte bei zunehmenden Geschossgewichten und Geschwindigkeiten nicht mehr. Es kamen immer häufiger Rohr- und Geschossbeschädigungen vor. Man gab daher das bisherige



Palliser-Granate mit Gas-chek.

System ganz auf und ging zum Expansionssysteme über, indem man die G., kupferne Platten, an dem Geschossboden anschraubte, oder, wie bei Marinegeschossen, über konische Zapfen streifte. Beim Schusse übernehmen die sich ausdehnenden G.s die Führung, und verhindern, dass Pulvergase am Geschosse vorbeischlagen. v. Hllbn.

Gascogne, franz. Landschaft, c. 472 Q.-M., im S. der Garonne, grenzt im W. an das Meer, wird im N. von Guyenne, im O. von Languedoc, im S. von der Grafschaft Foix und Béarn begrenzt, zwischen den beiden letztgenannten erreicht sie den Kamm der Pyrenäen. Der wstl. Theil ist von Haiden erfüllt, der sdl. von hohen Gebirgen, das übrige ist ein fruchtbares Hügelland; den SW. durchfliesst theilweise der Adour mit seinen Nebenflüssen, den O. die obere Garonne. Die Bewohner sind franz. Basken, klein, lebhaft, intelligent, aber wegen ihrer Prahlsucht verschrieen. Hauptorte: Aire, Auch, Bagnères de Bigorre, Tarbes. Sz.

Gassendi, Jean Jacques Basilien Graf, geb. 18. Dez. 1718, war Art.-Off. und hat sich einen Namen durch Herausgabe des anonym erschienenen „Aide-mém. à l'usage des off. d'art. de France“ gemacht, dessen erste Auflage 1780 zu Metz erschien und welches umgearbeitet 1798, 1801, 1809 und 1819 publizirt wurde. Dasselbe ist das Muster für die späteren Bearbeitungen, sowol der in Frankreich erschienenen Aide-mém. etc., als ähnlicher artilleristischer Nachschlagebücher in den übrigen Staaten geworden. G. wohnte allen Feldzügen der Republik bei, wurde 1800 Kmdr des bei Dijon gebildeten Art.-Res.-Parks, 1805 Abthlgs-Chef im Kriegsministerium, bald darauf Staatsrath und Graf, 1813 Senator. Er starb am 14. Dez. 1828 zu Nuits. v. Ll.

Gassenlaufen war bis zu Anfang dieses Jhrhdrts eine in allen Heeren bestehende militärische Leibesstrafe, welche wegen schwerer Vergehen gegen die Disziplin nach vorhergegangenem Kriegs- oder Standrechte vollzogen wurde. Diese grausame Strafe bestand darin, dass der Verurtheilte während des Durchschreitens oder Durchlaufens einer von seinen Kameraden gebildeten doppelten Reihe (Gasse) von jedem derselben auf den entblössten Rücken einen Hieb mit einer zu diesem Zweck vertheilten Weidenruthe — Spiess- oder Spitzruthe — erhielt. Die Anzahl der zur Strafvollziehung kommandirten Mannschaft und die Bestimmung, wie oft der Verurtheilte die Gasse zu durchschreiten hatte, richteten sich nach der Schwere des Vergehens oder Verbrechens. Unter besonderen Umständen wurde die Vollziehung auf mehrere Tage festgesetzt, wobei zuweilen ein Tag übergeschlagen wurde, was die Strafe verschärfte, da die neuen Hiebe auf die kaum verharschten Wunden einen stärkeren Schmerz hervorriefen. Die öftere Wiederholung der Strafe oder eine zu grosse Zahl der Gänge durch eine lange Gasse hatte oft den Tod oder doch lebenslängliches Siechtum zur Folge. — Die Ausführung war in den verschiedenen Heeren verschieden, in Preussen durch Rglmt v. 1788 bestimmt.— Gewöhnlich marschirte das Exekutionskommando in einer Kolonne zu 4 auf den Platz, wo dann die beiden äussersten Reihen Halt machten, während die beiden mittleren weiter marschirten, um sich auf den Flügeln der bereits stehenden mit diesen auszurichten und dann durch eine Wendung, Front nach Innen, die Gasse zu bilden. Das Gewehr wurde „bei Fuss“ genommen und mit dem Kolben soweit vorgeschoben, dass der Verurtheilte dadurch auf einen schmalen Weg angewiesen war. Die Unteroffiziere und, bei grossen Exekutionen auch die Offiziere, standen in der Reihe auf ihren Plätzen, die Trommler auf den Flügeln der Gasse, um durch fortwährenden Trommelwirbel das Schmerzensgeschrei des Delinquenten zu übertönen. Der Major und

der Adjutant zu Pferde ritten ausserhalb der Gasse auf und ab, um die gründliche Ausführung der Strafe zu überwachen. Der Steckenknecht, unter jedem Arme ein Bündel mit Ruthen, schritt durch die Gasse und jeder Soldat zog rückwärts eine Ruthe aus dem Bündel, dieselbe beim hinteren dicken Ende anfassend. Dann wurde der Verurtheilte, bis auf den Gürtel entblösst, mit gebundenen Händen in die Gasse geführt; vor ihm her ging ein Unteroffizier mit umgekehrtem, gegen den Delinquenten gerichtetem Kurzgewehr, damit dieser nicht durch zu schnelles Laufen die Zahl der Hiebe vermindere; auch wurde streng darauf gehalten, dass nicht etwa die Mannschaft vorher die Ruthen einknickte, wenn der Verurtheilte ein sonst beliebter Kamerad war. Nach beendeter Exekution oder bei notwendig werdendem Wechsel der Ruthen wurden die Spitzen derselben am Gewehre abgeschlagen und dann die gebrauchte Ruthe von jedem Manne hinter sich geworfen, der Delinquent aber den Händen des Feldscherers übergeben. — v. Flemming, Vollkomm. dtsche Soldat, Lpzg 1726. v. Schg.

Gassion, Jean de, Marschall von Frankreich, 1609 zu Pau geb., diente zuerst unter dem Hzge v. Rohan in Piemont, dann als Rgts-Kmdr unter Gustav Adolf in Deutschland und kehrte nach dessen Tode nach Frankreich zurück. Hier focht er zunächst im wstl. und sdl. Frankreich und in Italien gegen die Kaiserlichen, ward für die Dämpfung von Unruhen in Rouen maréchal de camp und erwarb bei Rocroi (19. Mai 1643) das Anerkenntnis des Pr. Condé, dass der r. Flügel, welchen er befehligte, vorzugsweise den Tag entschieden habe. Für die Belagerung von Diedenhofen, wo G. schwer verwundet wurde, erhielt er den Marschallstab. 1645 zeichnete er sich in Flandern unter dem Hzge v. Orléans, wo er Béthune, St. Venant und Armentières nahm, von neuem aus, schlug 1646 ein span. Korps zwischen Brügge und Dünkirchen und starb am 2. Okt. 1647 zu Arras an einer bei der Belagerung von Lens erhaltenen Wunde. Ein unerschrockener Soldat und geschickter Führer; unverheiratet, weil eine Heirat die Eigenschaften des Soldaten schädige. — Renaudot, Vie et mort du m. de G., Par. 1647; Hist. du m. de G., Amsterd. 1696. H.

Gast, Kollektivbezeichnung für die seemännische Besatzung eines Schiffes. Das Wort wird indes nicht für sich allein gebraucht, sondern stets in Verbindung entweder mit demjenigen Theil der Takelage, dessen Bedienung den „Gasten" anvertraut ist z. B. Mars-, Bram-G., oder mit demjenigen Orte des Schiffes, wo dieselben ihre Aufstellung bei den Segelmanövern haben, z. B. Back-, Kuhl-, Schanz-G., oder endlich mit der Verrichtung: Boots-G. etc. Auch bei den Handwerkern kommt diese Bezeichnung vor, z. B. Zimmermanns-G., Segelmacher-G., während „Maat" die Rangstellung des einzelnen G.en angibt. Ls.

Gates (spr. Gähts), Horatio, Amerik. Gen., 1729 in England geb., trat jung in engl. Dienste, diente unter dem Hzge von Braunschweig und wurde nach dem Aachener Frieden als Kapitän d. Inf. 1755 nach Amerika gesandt. Nach dem Friedensschlusse verblieb er in Virginien, wo er sich ansässig gemacht hatte. Beim Ausbruche des Aufstandes 1775 wurde er mit dem Range eines Brigadegenerals angestellt und ging mit Washington nach Cambridge, wo er bis zum Juni 1776 blieb. Er übernahm an Stelle des Gen. Schuyler das Kommando über die Nord-Armee, erfocht manchen Sieg und zwang am 16. Okt. 1777 Bourgoyne bei Saratoga zur Kapitulation. 1780 zum Kmdt. der Süd-Armee ernannt, wurde er am 16. Aug. von Cornwallis bei Camden geschlagen und musste am 3. Dez. das Kommando an Gen. Greene abtreten. Nachdem er von einem Kriegsgerichte freigesprochen war, schied er 1782 aus dem Militärdienste. Er starb zu Newyork am 10. April 1806. — Amer. biogr. and hist. Dict. by Allen, Boston 1832; Nouv. biogr. gén. par Hoffer, Paris 1857. 4.

Gatling, Richard Jordan, amerik. Mechaniker, geb. 12. Sept. 1818, erfand 1861, nachdem er bereits mehrere andere Erfindungen gemacht, das Revolvergeschütz (s. Kartätschgeschütz), welches seinen Namen trägt. Das erste derselben konstruirte er 1862 zu Indianapolis und im Herbst dslb. J. fertigte er zu Cincinnati 6 andere, welche aber bei einem Brande zerstört wurden. Weitere 12 von ihm hergestellte wurden vom Gen. Butler in der Schlacht am Jamesriver mit Erfolg in Anwendung gebracht. Nachdem G. 1865 mehrere Verbesserungen an seiner Kanone vorgenommen, wurde dieselbe kurz darauf in die Armee der Ver.-Staaten eingeführt. — Amer. Cyclopaedia, New-York 1874. Brt.

Gatter- oder Gitterthore, Barrierethore, werden bei feldfortifikatorischen Anlagen aus Holz, bei provisorischen und permanenten häufig auch aus Stabeisen gefertigt und zum Verschluss der Eingänge von Schanzen, Palissadirungen und Tambours aller Art gebraucht. Eiserne G. dienen bei Festungen namentlich zur Absperrung der die Glacisschüttung durchschneidenden Sorties und der Hauptgrabenbrücken und erhalten hier einen Mechanismus, der ihren Verschluss in kürzester Zeit bewirken lässt. 3.

Gattie, die in Österreich, insbesondere bei der Armee, übliche Bezeichnung der Unterhosen nach ungarischem Schnitte (meist ziemlich weite Fussstücke, gleich breit von oben bis unten). Der Name kommt von dem ungar. „gatya“ (spr. gatja), weite faltige, leinene Leibhosen der Magyaren. M. T.

Gauchos, ein Mischlingsvolk in den Pampas S.-Amerikas, von Europäern und Indianern stammend, ursprünglich Viehhirten, in den Revolutionskriegen jener Länder als Reitertruppe von hervorragender Bedeutung, roh und unwissend, aber schlau und abgehärtet. Ihre Hauptwaffe sind Bola und Lasso (s. dse), doch führen sie auch Lanze, Säbel und Feuergewehr. Ihre Pferde zäumen sie mit geflochtenen Lederriemen; sie sitzen in Sätteln mit hohen Pauschen und darüber gelegten Schaffellen oder Wolldecken, ihre Steigbügel sind dreieckig und von Holz, oder sie bedienen sich statt deren eines Lederknopfes an einem Riemen, welcher zwischen der 1. und 2. Zehe gefasst wird. — Burmeister, Reise durch d. la-Plata Staaten 1857—60; Woysch, Mitthlgn über Uruguay, Brln 1864. 13.

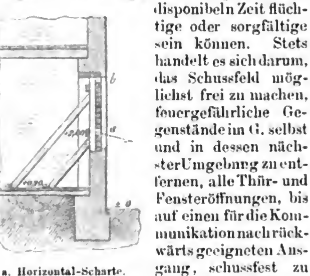
Gaudi, (jetzige Schreibweise Gaudy), Friedrich Wilhelm von, preuss. GL., am 23. Aug. 1725 zu Spandau als der Sohn eines Off. geb. trat, nachdem er studirt hatte, 1744 in den Kriegsdienst und nahm im Inf.-Rgt Pr. Heinrich am 2. schles. Kriege theil. Nach demselben wurde er von Friedrich d. Gr., in Würdigung seiner Bildung und seines wissenschaftlichen Strebens, zum Flügeladjutanten gewählt. Als solcher machte er den 7j. Krieg theils in der Suite des Königs mit, theils war er solchen Generalen beigegeben, welche nach Friedrichs Dafürhalten zuweilen eines Beirathes in höheren militärischen Dingen bedurften, so Zieten und Hülsen. Während des Krieges schrieb er ein sorgsam ausgeführtes Tagebuch, welches eine Hauptfundgrube für die Geschichte desselben geworden und namentlich bei der Herausgabe des Generalstabswerkes viel benutzt ist. Friedrich Wilhelm II. kaufte nach des Verfassers Tode das Manuskript und verleibte es dem Archive des Grossen Generalstabs ein. Ein gewisser Gegensatz, in welchen G. zu Friedrich II. getreten war, hat der Objektivität desselben Eintrag gethan, so dass neuere Forschungen G. als eine keineswegs lautere Quelle betrachten. Bei der Expedition nach Holland (s. d.) befehligte er eine Division, ohne besonders hervorzutreten, und starb zu Cleve als Gouv. von Wesel am 13. Dez. 1788. — (König) Biogr. Lexikon, II, Brln 1789. H.

Gazettiren, (vom engl. gazette, Zeitung). Personalveränderungen in Armee und Marine werden in England durch die offizielle „London Gazette“ veröffentlicht und treten mit ihrem Erscheinen in derselben in Kraft. Diese Zeitung bildet das einzige Mittel der Bekanntmachung derartiger Verfügungen an die Kommandobehörden und wird denselben offiziell übersandt. Unter dem Ausdruck: „the promotion etc. has been gazetted“ versteht man: „die Beförderung etc. ist offiziell publizirt worden“. Das Wort wird in militärischem Sinne auch für den Begriff „ernennen, befördern“ gebraucht, z. B. „an officer has been gazetted to the rank“ etc. heisst: „ein Offizier ist zu dem Range ernannt, bez. befördert worden.“ L.

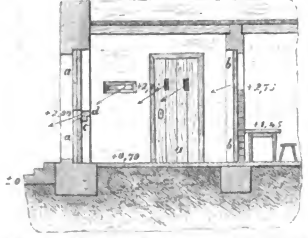
Gazi Hassan Pascha, Grossvezier. Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1788 wurde der Grossvezier Jussuf Pascha entsetzt und drei Nächte hintereinander erschien dem Sultan Selim G. als die zu Jussufs Nachfolger geeignete Persönlichkeit. Früher durch seine Gegner von einem hohen Posten in Algier vertrieben, wurde G. in Konstantinopel ins Gefängnis geworfen, erhielt aber statt der erwarteten seidenen Schnur die Ernennung zum Kapudan Pascha, ohne auf dem Meere, weder in der Schlacht von Scio am 5. Juni, noch in der von Tschesme am 6. Juli 1770 und später vom Glück begünstigt zu werden. 1788 bat er um Enthebung von seinem Posten und ward deshalb im folg. J. zum Seraskier von Ismaïl und Ende des J. zum Grossvezier ernannt. Wodurch er zu dem Titel „G.“ (der Siegreiche) gelangte, ist nicht bekannt, dagegen, dass er 1790 in Schumla die Friedensunterhandlungen mit Österreich und Russland mit vielem Geschick führte. Die Gefahren erkennend, welche der Pforte durch Fortsetzung des Krieges drohten, rieth er dem Sultan Selim zum Frieden, zog sich aber dadurch die Drohung höchster Ungnade zu. Dies erregte ihn dermassen, dass ihm der Schlag rührte (April 1790). — v. Witzleben, Pr. Fr. Jos. v. Coburg, Brln 1859. A. v. W.

Gebäude. Die Feldbefestigungskunst bedient sich der G. vielfach zur Herrichtung taktischer Stützpunkte in Vertheidigungsstellungen, und zwar der isolirt liegenden sowol, wie auch namentlich der zu Gehöften und Dörfern gehörigen. Im letzteren Falle werden sie häufig als Reduits benutzt (vgl. Abschnitt). — Die Eigenschaften, welche ein G. zur Vertheidigung besonders geeignet machen, sind: Massive Bauart, feuersichere Bedachung, freies Schussfeld, vortheilhafte Lage in Bezug auf die beabsichtigte Hauptschussrichtung und das Vorhandensein von deckenden oder wenigstens maskirenden Gegenständen im Vorterrain, welche die feindliche Artilleriewirkung hindern, das

eigene Gewehrfeuer jedoch nicht wesentlich beeinträchtigen dürfen. — Die Vertheidigungseinrichtungen werden je nach der disponibeln Zeit flüchtige oder sorgfältige sein können. Stets handelt es sich darum, das Schussfeld möglichst frei zu machen, feuergefährliche Gegenstände im G. selbst und in dessen nächsterUmgebung zu entfernen, alle Thür- und Fensteröffnungen, bis auf einen für die Kommunikation nach rückwärts geeigneten Ausgang, schussfest zu versetzen, gleichzeitig aber mit Schiessschlitzen zu versehen, und zur Unterbringung von Lebensmitteln und Munition, sowie für die Verwundeten, geeignete Räume herzurichten. Der Versatz der Thür- und Fensteröffnungen geschieht bei flüchtiger Vertheidigungseinrichtung mit zur Hand befindlichen Möbeln,



a. Horizontal-Scharte.
b. Dampfabzug.



a. Thüren zur Kommunikation nach aussen. b. Thür mit festem Versatz. c. Sperr-Riegel, in d. Versatzfalzen liegend.

Matratzen, Wollsäcken, Ziegeln, etc. während bei sorgfältiger Vertheidigungseinrichtung ein solider Kreuzholzversatz vorzuziehen ist. Im letzteren Falle wird es häufig möglich werden, den für die eigene Kommunikation bestimmten Ausgang durch einen inneren oder äusseren Tambour besser zu sichern, ausser der frontalen auch eine flankirende Vertheidigung durch Benutzung von G.flügeln, Erkern, Balkons etc. anzuordnen, einem Mangel an Schiessöffnungen durch Ausbrechen von Scharten abzuhelfen, eine abschnittsweise Vertheidigung im Innern des G.s vorzubereiten und die Annäherung an dasselbe durch künstliche Hindernismittel im Vorterrain zu erschweren. 3.

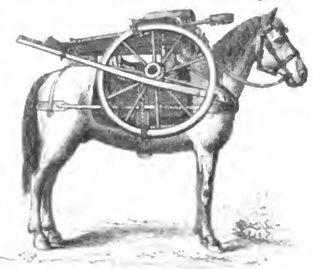
Gebirge. Die G. sind sehr wichtige Passirbarkeits- und daher Operationshindernisse im Terrain und speziell die Hoch- und Mittel-G. ihrer Unwegsamkeit halber starke Operationsbarrieren, welche die Bewegungen grösserer Heeresmassen sehr behindern. — Die Hoch-G. ragen in die Eis- und Schneeregion hinauf, sodass ihre klimatischen und Witterungsverhältnisse allein schon den Operationen sehr hinderlich sind, mehr jedoch noch ihre eigentümliche Bodenkonfiguration und Reliefgestaltung. Schroff geböschte Felsspitzen und Bergkuppen wechseln mit scharf eingeschnittenen zerklüfteten Schluchten, die Gangbarkeit des Terrains auf die spärlichen wegsamen Thäler und wenige Strassen beschränkend, welche dadurch besonders da, wo sie die Pässe überschreiten, zu leicht zu sperrenden und daher schwer zu forcirenden Defileen werden. Die Schluchten der Hoch-G. sind von zahlreichen reissenden Gewässern, oft in Gestalt von Wasserfällen und Giessbächen, durchströmt, welche an nur wenigen Stellen, oft nirgends, überbrückt sind. Seen und reissende Flüsse erhöhen die Unpassirbarkeit. Die felsige Bodenbeschaffenheit und dichte Waldungen, Gestrüpp und Knieholz tragen in gleicher Richtung bei und weisen der spärliche Anbau, die wenigen Ortschaften, besonders in der Nähe des Kammes, und die seltenen guten Strassen die Kriegführung darauf hin, die Hoch-G. nur als ein Durchgangsland für die Operationen zu betrachten, welches möglichst rasch (besonders der Kamm in einem Tagemarsche) zu durchschreiten ist, da man in ihm nur mühsam marschiren, sich sehr selten zum Gefecht entwickeln, weder biwakiren, noch kantonniren, noch die Truppen verpflegen kann. In einer Beziehung jedoch begünstigen die Hoch-G. die Kriegführung, dann nämlich, wenn dieselbe den Charakter des Insurrektionskrieges angenommen hat, wie z. B. die Alpen den Aufstand in Tirol 1809, der Kaukasus die langjährige Vertheidigung der Tscherkessen. Das Überschreiten eines Hoch-G.s mit ganzen Heeren gilt von jeher als ein sehr schwieriger und deshalb ruhmvoller Akt der Kriegführung (Hannibal, Napoleon, Suworow).

Die Mittel-G., welche eine Höhe von c. 1—2000 m. erreichen, bieten nicht der Kriegführung gleich ungünstige klimatische Verhältnisse wie die Hoch-G., doch sind auch sie Wetterscheiden und der Schauplatz fortwährender starker Niederschläge. Ihre Reliefverhältnisse, annähernd denjenigen der Hoch-G. gleich, geben ihnen einen ähnlichen Charakter, doch führen zahlreichere Übergänge über die Mittel-G. und dieselben sind daher leichter zu passiren. Auch die Verhältnisse der Situation sind, bis auf die zahlreicheren

Kommunikationen, ähnliche. Auch die Mittel-G. bilden daher starke Operationsbarrieren, wenn schon nicht von derselben schwierigen Passirbarkeit wie die Hoch-G. Allein auch bei ihnen wird die Kriegführung bemüht sein, die Truppen sie rasch passiren zu lassen und werden die Hauptkämpfe, wenn sie zum Kriegsschauplatz werden, nicht in ihnen, sondern vor, und besonders nach ihrem Überschreiten beim Debouchiren stattfinden. (Die Sudeten in den schlesischen Kriegen; 1866).

Die Nieder-G. von 500—1000 m. Höhe sind vielfach, ihrer günstigeren Relief- und Bodenverhältnisse halber, derart vom menschlichen Anbau aufgesucht und seinen Einwirkungen unterworfen, dass, in Anbetracht der zahlreichen Kunststrassen, welche sie überschreiten, sie keineswegs als ein sehr starkes Heeresbewegungshindernis zu betrachten sind, (so z. B. der Thüringer Wald), wenngleich sie sich ebenfalls nur sehr selten zum Schauplatze von Gefechten eignen werden. — Charakteristisch für alle G. ist, dass, wenngleich eine Vertheidigung ihrer einzelnen Pässe sehr leicht ist, doch ein G. in seiner Gesamtheit als Barriere auf die Dauer nicht gehalten werden kann, da der Angreifer fast stets in der Lage sein wird durch Umgehung oder Überlegenheit an einem Punkte die G.sübergänge zu forciren. R. v. B.

Gebirgsartillerie, begreift das Artilleriematerial in sich, welches die ausschliessliche Bestimmung hat, im Hoch- und Mittelgebirge gebraucht zu werden. Für diesen Zweck eignen sich nur die leichtesten Kaliber in Verbindung mit einer leichten Laffetirung, die eine Geleisebreite hat, welche das Passiren sehr enger Wege gestattet. Von den Geschützrohren wird die Benutzung eines Schusses mit gekrümmter Flugbahn gefordert, da ein solcher häufiger notwendig wird, als der direkte Schuss; von dem gesamten Material aber eine Zerlegbarkeit, welche den Transport auf Saumthieren und selbst durch Mannschaften gestattet. Bei der immer grösser werdenden Wegbarkeit der Gebirge wird in Zukunft vielleicht ein besonderes G.-Material unnötig werden, gegenwärtig halten die Staaten, deren Lage sie auf einen gebirgigen Kriegsschauplatz hinweist, ein solches aber noch erforderlich. So ist z. B. in Österreich-Ungarn unt. 13. Jan. 1877 die Einführung eines 7 cm. Hinterlagungs-Gebirgsgeschützes aus Stahlbronze zum Ersatz des 3 𝔣igen Gebirgsgeschützes M./1863 befohlen. Die Totallänge des Rohres beträgt 1 m., sein Gewicht 91 Kg., die 66 mm. Durchmesser zeigende Seele hat 18 Züge mit 30 Kal. Drall. Der Verschluss ist analog dem der neuen österr. Feldgeschütze des M./Uchatius. Das Geschütz schiesst eine Ringgranate von 2,90, ein Shrapnel von 3,14, eine Kartätsche von 3,12 Kg. Gewicht mit einer Ladung von 350 gr. Die Gebirgslaffete von Blech, M./1863 ist beibehalten, nur hat man die hölzerne Achse durch eine stählerne ersetzt und die Räder mit Bronzenaben versehen. Das Rohr wird auf einem Tragsattel, die Laffete auf einem anderen transportirt;



Tragethier für M/1863. (Nach Maresch Waffenlehre.)

die Stangen der Gabeldeichsel werden auf den Packsätteln für die Munitionskisten fortgeschafft. Für den speziellen Fall eines Krieges in Tirol hat man das 9 cm. Feldgeschütz als Gebirgsgeschütz aptirt, indem man der Laffete das verminderte Geleise von 1,13 m. gegeben. Dieses Geschütz kann freilich nicht auf dem Rücken von Maulthieren getragen werden, vermag aber, mit 2 starken Pferden bespannt, auf engen Gebirgswegen fortzukommen. Dasselbe hat eine eiserne Protze mit verringerten Dimensionen erhalten; der ebenfalls erleichterte und in den Abmessungen verminderte Munitionswagen hat dasselbe Geleise wie die Laffete und transportirt in dem Protz- und Hinterwagenkasten nur 44 Schuss, während die Munitionsreserve auf requirirten, für das Gebirge geeigneten Wagen fortgeschafft werden soll. — Auch in Italien ist in neuester Zeit ein 7,5 cm. Hinterladungsgeschütz von komprimirter Bronze für den Gebirgskrieg eingeführt, von dem man im Laufe des J. 1877 etwa 100 Rohre fertig zu stellen gedenkt. Das Rohr ist 1 m. lang und wiegt 100 Kg. Als Verschluss dient ein Keilverschluss mit stählernem Liderungsringe. Die hölzerne Laffete des bisherigen Gebirgsgeschützes soll durch eine von Stahlblech ersetzt werden. — Vorstehende neuesten Beispiele zeigen, dass man ein besonderes G.-Material gegenwärtig noch notwendig erachtet und gleichzeitig lassen sie die Art dieses Materials erkennen. v. Ll.

Gebler, Wilhelm Edler von, österr. FML.

geb. 1803 zu Graz. Erhielt seine Erziehung in der Wien-Neustädter Mil.-Akademie, ward im Gen.-Stbe vielfach verwendet, nahm 1848 als Oberst Antheil an den Gefechten in und um Wien und wurde 1849 Chef der Direktionskanzlei. Schrieb „Dkwrdgktn d. FM. Ldgf Philipp v. Hessen-Homburg", Wien, 1848; Gesch. d. Hzgtms Steiermark etc., Graz 1862. G. lebt jetzt im Ruhestande zu Graz. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1850.

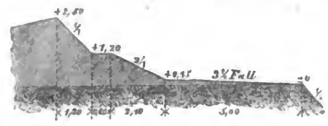
W. von Janko.

Gebrochene Front nennt man eine jede zu frontaler Feuerwirkung bestimmte Vertheidigungslinie, welche einen aus- oder einspringenden Winkel bildet. 3.

Gebühr bezeichnet im österr.-ung. Heere das theils durch die Leistung, theils durch das Erfordernis des Dienstes bedingte Mass, welches den budgetmässig für die Erhaltung des Heeres bestimmten Mitteln zu Grunde gelegt ist. In der G. lassen sich ihrem Wesen nach unterscheiden: der G.ssatz, welcher sich theils als ein mit der Ziffer begrenztes Ausmass, theils als ein mittels der Ziffer nicht auszudrückender Anspruch darstellt; die G.lichkeit, welche die Bedingungen des Anspruches normirt; die G.serfolgung, welche die Bezugsmodalitäten festsetzt. — Die G.en zerfallen in solche an Geld, (Gage, Löhnung, für besondere Dienststellen. für bestimmte Veränderungen in den Verhältnissen der Berechtigten, Servis, Pauschalien, Reise- und Transportkosten, Bereitschaft, Krieg etc.) und in natura (s. Kost-G.) 13.

Gedeckter Weg, (früher auch bedeckter Weg) heisst bei permanenten Befestigungen ein vor der Kontreeskarpe befindlicher und vor direktem feindlichen Feuer geschützter Raum, welcher dadurch gebildet ist, dass die Glacisschüttung sich nicht unmittelbar an die Kontreeskarpe anschliesst, sondern in ihrer ganzen Länge einige Meter von der letzteren entfernt bleibt. — Von Wichtigkeit ist der G.W. namentlich für die Stadtenceinte: 1) Er dient als gesicherte Kommunikation jenseits des Grabens rings um die Festung. 2) Für die Wachen, welche durch Posten und Patrouillen das Vorterrain beobachten, können Blockhäuser als Wachlokale im G.W.e angelegt werden. Sind die Belagerungsarbeiten weiter vorgeschritten, so finden die Wachposten selbst hier gesicherte Aufstellung. 3) Die zu kleineren Ausfällen bestimmten Truppen, welche den Graben passirt und die Kommunikationen über denselben als Defileen durchschritten haben, können sich namentlich in den Erweiterungen des G.W.es, den Waffenplätzen, sammeln und finden bei der Rückkehr vom Ausfalle dort den ersten Schutz vor feindlichem Feuer. Die Kommunikationen über den Graben werden durch die Glacisschüttung der feindlichen Einsicht entzogen und ihre Zugänge durch Absperrungen und vertheidigungsfähige Einrichtungen im G.W.e vor feindlicher Annäherung gesichert. 4) Sobald die Belagerungsarbeiten in den Gewehrschussbereich der Enceinte gelangt sind, dient der G.W. als Position für Inf., welche im Verein mit der Art. auf dem Walle das weitere Vorschreiten der feindlichen Sappen hindern soll. 5) Durch zähe Vertheidigung des G.W.es kann namentlich die Ausführung der letzten Angriffsarbeiten, der Grabendescente und des Grabenüberganges, verzögert werden. Hierzu ist derselbe durch Anlage von Blockhäusern als Reduits befähigt, welche gegen Geschützfeuer durch die Glacisschüttung und gegen Angriffsminen durch ein Kontreminensystem gesichert sind. — Was die Einrichtung des G.W.s zunächst im Grundriss anbelangt, so läuft die Feuerlinie desselben. die Glaciskrete, im allgemeinen parallel zur Kontreeskarpe. Nur auf denjenigen langen Linien, welche dem enfilirenden Feuer ausgesetzt sind, wird die Glaciskrete sägeförmig. en cremaillère, geführt, und an den einspringenden Winkeln der Kontreeskarpe erhält sie eine Brechung nach aussen, sodass sich hier Erweiterungen des G.W.es, die eingehenden Waffenplätze, bilden. Auch vor den Saillants entstehen Erweiterungen des letzteren, die ausspringenden Waffenplätze, jedoch nur durch Abrundung der Kontreeskarpe. — Das Profil des G.W.es zeigt in der Regel eine Höhe der Glaciskrete von 2,50 m. über dem äusseren Grabenrande. Hinter der inneren Glacisböschung und 1,30 m. unter der Feuerlinie liegt ein Infanteriebankett, an das sich eine c. 5 m. breite Kommunikation mit 3% Fall zur besseren Abwässerung nach rückwärts anschliesst. — Als besondere Einrichtungen besitzt der G.W. in den erwähnten Waffenplätzen massive Blockhäuser, welche als Wachlokale und als Reduits bei der Abwehr gewaltsamer Unternehmungen dienen. Dieselben enthalten zuweilen zwei Etagen. von denen die obere zur Vertheidigung, die untere meist als Minenvorhaus benutzt wird. In Ermangelung massiver Blockhäuser sind bei der Armirung, namentlich in den eingehenden Waffenplätzen, solche aus Holz herzustellen. Um die Blockhäuser besser gegen Geschützfeuer aus der Längenrichtung des G.W.es zu sichern und die langen Linien des letzteren selbst enfilirend bestreichen zu können, werden die eingehenden Waffenplätze durch Traversen, welche mit einem Bankett versehen sind, derartig abge-

schlossen, dass nur ein schmaler Durchgang neben der inneren Glacisböschung freibleibt. Zur Sicherung gegen gewaltsame Unternehmungen erhalten diese Waffenplätze ferner eine an die Kontreeskarpe sich anschliessende vertheidigungsfähige Palissadirung. — Als Kommunikationen zum G.W.e dienen theils die grossen Friedenspassagen, welche in Thorpoternen oder offenen Einschnitten durch den Wall und auf Brücken über den Graben führen, theils benutzt man Rampen



Profil des gedeckten Weges. (Ein Beispiel d. Grundrisses in der Skizze zum Artikel „Bastionär Tracé.")

oder Treppen, um von der Grabensohle aus die Kontreeskarpe zu ersteigen. In das Vorterrain gelangen die Friedenskommunikationen durch Einschnitte in der Glacisschüttung, „Sorties"; ausserdem führen zahlreiche Rampen aus den Waffenplätzen auf die Glacisfläche. — Detachirte Werke erhalten in der Regel keinen G.W. in der vorbeschriebenen Einrichtung, sondern nur einen 1 bis 2 m. breiten und 1,75 bis 2 m. unter der Glaciskrete liegenden Rondengang, welcher von Posten und Patrouillen und auch zur Infanterievertheidigung benutzt werden kann, wenn die Schützen sich an der inneren Glacisböschung Einschnitte nach Art der Schützenlöcher herstellen. 3.

Geeren, diejenigen Taue, welche von der Pik der Gaffel (s. d.) zu beiden Seiten derselben an Deck reichen, um die Gaffel in bestimmter Richtung zu halten. Ls.

Geest, (plattdeutsch: trocken), in NW.-Deutschland und den Niederlanden die Bezeichnung für das im Gegensatze zu dem tieferen und flachen Marschlande (s. d.) höher gelegene, oft hügelige, trockene, minder fruchtbare Land. R. v. B.

Geestemünde, ein von der früheren hannoverschen Regierung unmittelbar sdl. von Bremerhafen am Einflusse der Geeste in die Weser angelegter Hafenort. 3500 E. Der Hafen ist bedeutend grösser wie derjenige von Bremerhaven und hat einen sehr lebhaften Schiffsverkehr. Beide Häfen werden durch stark armirte Forts gedeckt, welche die Zugänge und das Fahrwasser der Weser betsreichen. Sz.

Gefährdung der Kriegsmacht im Felde. Handlungen durch welche die Unternehmungen des Feindes befördert werden oder den kriegführenden Truppen Gefahr oder Nachtheil bereitet wird, werden nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Reich, wenn diesen Handlungen keine verrätherische Absicht zu Grunde gelegen hat, als besondere Verbrechen angesehen, im 2. Absch. des 2. Thls abgehandelt und den verrätherischen Handlungen gegenübergestellt. Zu den schwersten Verbrechen dieser Art gehört die im § 63 bezeichnete Übergabe von festen Plätzen, anvertrauten Posten oder von Schiffen, sowie das Kapituliren (s. d.) auf freiem Felde seitens eines Kommandanten oder Befehlshabers, ohne dass derselbe zuvor alles, was die Pflicht erfordert, gethan hat. In allen diesen Fällen tritt die Todesstrafe ein, ohne Rücksicht darauf, ob die Handlung aus Furcht vor persönlicher Gefahr (Feigheit) verübt worden ist oder aus anderen Gründen. — Nach dem österr. Mil.-Strfgstzbche werden alle in nicht verrätherischer Absicht verübte Handlungen oder Unterlassungen, durch welche die Sicherheit der Armee, einer Abtheilung derselben oder eines festen Platzes gefährdet, oder den Streitkräften Abbruch gethan wird, als „Hintansetzung der Dienstvorschriften" angesehen und nach Massgabe des gestifteten Schadens mit den entsprechenden Strafen bedroht (§ 271—283). Dagegen wird die Übergabe eines festen Platzes, eines anvertrauten Postens, eines Schiffes oder das Kapituliren auf freiem Felde ohne geleistete äusserste Gegenwehr und ohne höchste Not nur dann, wenn diese Handlungen aus Besorgnis vor persönlicher Gefahr verübt werden, mit besonderer Strafe belegt und als besondere Fälle des Verbrechens der Feigheit angesehen (§ 243—248). Wie diese Handlungen bestraft werden sollen, wenn sie nicht aus Feigheit, sondern aus einem anderen Grunde begangen werden, ist nicht gesagt; vielmehr von der Voraussetzung ausgegangen, dass in den meisten Fällen und fast ausnahmslos die Besorgnis für die eigne Sicherheit das Motiv solcher Handlungen sein wird. K.

Gefängnis ist eine im dtschen Strfgstzbche (§ 16) und im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Reich (§§ 15—17) angedrohte Freiheitsstrafe, welche in Freiheitsentziehung verbunden mit Arbeit besteht, dergestalt, dass die zur G.-Strafe Verurtheilten auf eine ihren Fähigkeiten angemessene Weise beschäftigt werden „können" und auf ihr Verlangen beschäftigt werden „müssen". Gegen Unteroff. und Gem. findet bei einer Verurtheilung zu G.-Strafe die Beschäftigung ausserhalb der Anstalt auch ohne deren Zustimmung, gegen Off. niemals statt. Mindestbetrag der G.-Strafe 1 Tag, wegen militärischer Verbrechen oder Vergehen sechs Woch. und 1 Tag; Höchst-

betrag 15 J. — Der G.-Strafe steht gleich: die Kerkerstrafe 2. Grades des österr. Mil.-Strfgstzbchs (§§ 24, 29, 48, 50. 51). Mindestbetrag 6 Mon., Höchstbetrag 20 J. (§ 26). K.

Gefecht. Ein G. entsteht aus einer derartigen Kombination von Kämpfen (s. d.), dass durch einen an einer bestimmten Stelle, zu einer bestimmten Zeit, über einen bestimmten Bruchtheil der gegnerischen Gesamtmacht errungenen Lokalsieg, auch der in diese Niederlage nicht unmittelbar mit verwickelte Rest der feindlichen Streitkräfte zum Rückzuge veranlasst wird und der Gegner damit dem Sieger im Kampfe, auch den ein höheres Resultat darstellenden G.s- (oder taktischen) Sieg zugesteht. Sache der G.sführung ist es daher, den Kampf so anzuwenden, dass dieses Ziel erreicht wird, und zu diesem Zwecke die eigene, für das G. verfügbare Gesamtmacht so einzutheilen, dass der zum „Kampfobjekte" ausgewählte Bruchtheil des Gegners im offensiven Vollkampfe überwunden sein kann, ehe der zum „G.sobjekte" ausersehene Rest in dieses Abringen eingreifen kann. Das geschieht entweder dadurch, dass das G.sobjekt demonstrativ festgehalten wird — reines Offensiv-G. — oder dadurch, dass dem Gegner ein Theil der eigenen Streitmacht defensiv als Kampfobjekt angeboten wird — defensiv-offensives G. — Wird dabei die ganze feindliche Front zum Kampfobjekte gewählt, so können nur die hinteren Treffen das G.sobjekt bilden und das G. spielt sich dann als Treffen-G. ab; erfolgt aber die Trennung in Kampf- und G.sobjekt nach der Breitenrichtung der gegnerischen Front, so stellt sich das G. als Flügel-G. dar. Nur diese letztere Anordnung eines G.es entspricht den Anforderungen einer künstlerischen G.sleitung, indes ein Treffen-G. im Grunde nichts anderes ist, als ein „Kampf", auf dessen Ausgang, von dem Momente des Zusammentreffens mit dem Feinde ab, die höhere Führung keinerlei Einfluss mehr auszuüben vermag. Nur die Form des Flügel-G.es gestattet die Ausnutzung der für den Sieg so bedeutungsvollen örtlichen Hilfsmittel: den offensiven Entscheidungskampf als Flanken- oder als Theilangriff (Flügelangriff oder Durchbruch) führen zu können und zeitlich den Vortheil der Überraschung gegen das Kampfobjekt und der Hinhaltung (defensiven oder demonstrativen) gegen das G.sobjekt auszunutzen, d. h. eben mit Bezug auf Ort und Zeit für den entscheidenden Kampf noch etwas „bestimmen" zu können. —

Um sich diese Initiativen zu wahren, ist es notwendig in der G.shandlung die Einleitung von der Durchführung scharf zu trennen, um während jener ersten Periode erkennen zu können, wo und wann der richtige — den besten Erfolg versprechende — Moment zum Einsatze des Entscheidungskampfes gekommen ist und um darnach die Durchführung zu disponiren. Wo, wie das namentlich im Renkontre-G.e so leicht der Fall ist. die Führung sich die zu solcher Disposition nötige Zeit nicht nimmt, oder, wo ihr dieselbe durch die Truppeninitiative entrissen wird, gestaltet sich der Verlauf des G.es fast ausnahmslos zu einem Treffen-G.e, dessen Resultat bei gleichen Opfern entweder ein geringeres, als das eines disponirten Flügel-G.s sein muss, oder dessen Opfer bei gleichem Resultate unverhältnismässig höher sind, als dort. An die erfolgreiche Durchführung des G.es gegen das Kampfobjekt, schliesst sich dann als dritter Akt der Handlung die Ausnutzung — oder bei unglücklichem Ausgange die Ablehnung solcher Ausnutzung durch den Feind: die Anordnung des Rückzuges.

Dieser Dreitheilung der G.shandlung entspricht eine notwendigerweise immer wiederkehrende Dreitheilung der G.struppe in: G.savantgarde (als Einleitungstruppe nicht zu verwechseln mit der Marschavantgarde als Sicherungstruppe), Gros und Reserve. Die Einnahme dieser Gruppengliederung bildet den Aufmarsch der Truppe zum G.e, dessen — so oft gesehene — Vernachlässigung oder Unterlassung für den G.serfolg meist ebenso verhängnisvoll wird, wie die Versäumnis der Entwickelung (die Einnahme der Treffengliederung) für den Ausgang eines Kampfes (s. d.). Diese doppelte Dreitheilung kehrt in jedem disponirten G.e wieder. so unendlich verschiedenartig auch, nach der jeweiligen Sachlage, wie sie sich durch die zum G.e verfügbare Truppenstärke und das vorgefundene Terrain gestaltet, die Detailanordnungen der Führung getroffen werden müssen. In dieser Vielseitigkeit, trotz grössester Einfachheit, dokumentirt sich das eigentliche Führertalent, dessen intellektueller Einfluss im G.e von so wesentlicher Bedeutung ist, dass man füglich das G., als eine spezifische Führerthätigkeit, dem Kampfe. als einer spezifischen Truppenthätigkeit, gegenüber stellen darf. — Nun ist freilich aller G.serfolg von einem vorangegangenen Kampferfolge bedingt; nicht aber umgekehrt bildet jeder Kampferfolg auch einen G.serfolg. Im konkreten Falle setzt sich daher auch meist jedes G. aus einer Reihe von G.smomenten zusammen, von denen jeder einzelne mit einem auf die eine oder andere Seite gefallenen Kampferfolge abschliesst. bis endlich die Gesamtsumme der Erfolge der einen Partei den Gegenpart zum Rück-

zuge veranlasst. Jeder solcher Einzelabschluss verlangt aufs neue das Eingreifen der G.sführung in die Handlung, eine neue Disposition. Sowol die Notwendigkeit, wie die Möglichkeit solcher wiederholter Einflussnahme wird aber sehr wesentlich von der ersten Anlage des G.es abhängen, die je klarer und bestimmter sie das erste zu erreichende Ziel hinstellt, desto seltener wird eingreifen müssen, und desto leichter die weiteren Ziele wird angeben können.

v. Schff.

Gefolge, comitatus. Die ältesten deutschen Fürsten waren bereits von einem kriegerischen Dienst-G. umgeben. In der Entwickelung der G.leute (comites) liegen die Anfänge eines neuen Geburtsstandes, nämlich eines ritterlichen, sog. niederen, Dienstadels. In der G.schaft bestanden verschiedene Grade, zu welchen der G.mann durch den Fürsten befördert werden konnte. Der Eintritt in ein Dienst-G. beeinträchtigte die persönliche Freiheit nicht. Das Verhältnis der G.schaft zum Fürsten beruhte auf gegenseitiger kriegerischer Treue und Ehre, so dass es nach Tacitus das G. für schimpflich hielt, den im Kampfe gefallenen Fürsten zu überleben. Diesem lag die Sorge für die Ausrüstung und den Unterhalt des G.s, welches auch im Frieden beibehalten wurde, ob. Das G. war zur Theilnahme an des Dienstherrn persönlichen Fehden und Zügen ausserhalb des Landes verpflichtet, während der Heerbann den Grundbesitzer nur zur Theilnahme an der Landwehr, d. i. Vertheidigung des eignen Landes, verpflichtete. Reiche Schenkungen an Land für noch zu leistende oder bereits geleistete Dienste, lohnten die Thätigkeit der G.leute. So trennte sich schon früh die Bevölkerung in die freie Landesgemeinde und die fürstliche G.schaft, die sich in späterer Zeit zu Antrustionen (s. d.), den Vorläufern des Ritteradels und der Lehensverfassung, ausbildete. — Zöpfl, Dtsche Staats- u. Rchtsgesch.

J. W.

Gefreite des dtschen Heeres gehören zu der Klasse der Gemeinen, vertreten aber die Unteroffiziere und sind daher die ersten Vorgesetzten des Soldaten. Sie werden aus den verlässigsten, bestunterrichteten Gemeinen ausgewählt und aus ihnen gehen die Unteroffiziere hervor. Im Quartiere haben sie meist die Aufsicht über die in demselben untergebrachten Soldaten; sie sollen ihnen als Beispiel dienen, unterweisen die Rekruten im Reinigen und Unterhalten der Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung; führen das Kommando von Patrouillen und kleineren Kommandos, versehen Ordonnanzdienst etc. — Die Bezeichnung G. kommt schon vor Anfang des 30j. Krieges vor und entstand daher, dass aus den gemeinen Knechten ältere und verlässige Leute zum Aufführen der Schildwachen, zum Transporte von Arrestanten etc. verwendet wurden, welche dafür von dem Schildwachstehen und den Frohndiensten frei waren. In der taktischen Ordnung standen sie zumeist als Rottenmeister im ersten Gliede. — Nach den Gebräuchen einiger Armeen fiel den G.n auf der Wache früher auch das Herbeischaffen der Lebensmittel, das Einheizen etc. zu. Da auf grossen Wachen ein Mann diesen Dienst nicht neben dem Posten aufführen besorgen konnte, so wurde ein besonderer G.r für ersteren Dienst kommandirt, der dann Stuben-G.r, Freireuter, auch Kalefaktor genannt wurde. v. X.

Gefreiter Korporal. Bei den Kaiserlichen gab es während des 30j. Krieges in der Infanteriekompagnie einen G. K., welcher zwischen den Korporalen und dem Feldwebel rangirte. Er hatte demnach die Stellung des Sergeanten, welche Charge zur gleichen Zeit bei der schwed. Inf. bereits bestand. v. X.

Später wurde im preuss. u. a. Heeren die Charge eines G.K.s (Freikorporals) an junge Leute verliehen, welche auf Beförderung zum Off. dienten. H.

Gehema. Janus Abrahamu, ein polnischer Edelmann, legte die Erfahrungen, welche er nach absolvirtem Studium der Medizin in elf Feldzügen auf dem Gebiete des Sanitätswesens gemacht hatte, in Schriften nieder, welche sich gleichzeitig gegen die Unwissenheit der Feldscherer und die Gewissenlosigkeit der Vorgesetzten richten: Wolerfahrener Feldmedicus, Hmbg 1684; Offizierfeldapotheke, Brln 1688; der kranke Soldat, bittend dass er möge hinfüro besser konserviret etc. werden, 1690; der kranke Soldat samt einer Feldapotheke, Hmbg 1690. — Knorr, Heersanitätswsn, S. 67, Hannover 1877. H.

Gehorsam, militärischer. Vernunftmässig kann keine Gemeinschaft ohne Freiheit, aber auch ebenso wenig ohne eine, ihrem Zwecke zugewandte Abhängigkeit der Glieder bestehen. Dem allgemeinen Charakter des Soldatenstandes entsprechend, muss wegen der gemeinschaftlichen Anwendung der Kriegskraft die Einheit des Willens obenan stehen. — Der Impuls dieser Willenseinheit heisst „befehlen“, ihm nach den Staffeln der Unterordnung (Subordination) folgen, heisst „gehorchen“. — Der unbedingte G. erfordert Unterordnung der freien Willensthätigkeit in der Art, dass eine befohlene Handlung zur bestimmten Zeit und in der vorgeschriebenen Weise vollzogen werde. — Der strenge G. bildet, wie Feldmarschall Moltke sagt, selbst in den mislichsten Lagen, eine der ersten militärischen Tugenden. Er ist es, welcher

eine Armee erst zur Armee macht; ohne von ihm beseelt zu sein, ist diese eine schreckliche Landplage, der Vorbote staatlicher Zerrüttung und dem Feinde gegenüber eine fast wehrlose Beute. Daher wurde bei allen Völkern, selbst den freiesten, zu allen Zeiten mit grösster Strenge auf den G. gehalten, da die Volksfreiheit nur bei strengster Disziplin des Soldaten möglich ist. — Befehlen und gehorchen ist mehr als eine blose Förmlichkeit, es wird oft zur Kunst. Ist ein Befehl bestimmt, deutlich und den Verhältnissen entsprechend, so ist zu gehorchen leicht, selbst dann, wenn die Vollziehung des Befehls besondere Schwierigkeiten hätte. Schwer wird der G. aber, wenn der Befehl diese Eigenschaften nicht hat, oder wenn ein besonders schwieriger oder gefahrvoller Auftrag zu vollziehen sein sollte. — Die eigene Ansicht vom Nutzen oder Schaden des erhaltenen Befehls darf gar nicht in Betracht kommen. Im Gegentheil muss oft der Gehorchende selbst gegen seine bessere Überzeugung handeln, oft mit allem Ehrgeize vielmehr bestrebt sein, das unzweckmässig oder unmöglich Scheinende zweckmässig und möglich zu machen, durch Willenskraft den inneren Widerstand besiegen, durch Geisteskraft den äusseren Widerstand überwinden. Wir sehen hierbei die ganze geistige Individualität mit allen ihren Nüancen in die Wagschale geworfen, damit der auszuführende Befehl durch den G. eine erfolgreiche That wird, dass aber, wenn eben dem unbedingten G. sein unveräusserliches Recht bleibt, er durchaus nicht das ist, wozu Bequemlichkeit oder geistige Beschränktheit ihn machen möchten, ein Gehorchen, wobei man dem Untergebenen nichts zu bedenken gibt. — Je grösser der Spielraum freier Selbstthätigkeit, desto bedingter auch der G. in Betreff einzelner Handlungen, um so grösser aber auch die eigene Verantwortlichkeit. — Seine höchste Spitze erreicht der G. in der Ausführung des Kommandowortes unter dem Gewehre. Hier muss er augenblicklich und unbedingt erfolgen und müssen Ausweichungen, Verzögerungen, Verweigerung und zuletzt die offene Widersetzlichkeit als die sich steigernden Grade des Ungehorsams mit den vorsorgenden Gegenmitteln streng bestraft werden, da der militärische Ungehorsam das grösste Übel ist, dem eine Soldatengemeinschaft anheimfallen kann, weil er derselben, mit der Einheit der Handlung, ihre Bestimmung selbst raubt. B. v. B.

Geiseln. Man unterscheidet gegebene und genommene G. Früher pflegte man als Bestärkungsmittel der Verträge, als Garantie der Erfüllung übernommener Verpflichtungen Angehörige des eigenen Staates (der Dynastie, der Regierung, vornehme Unterthanen) dem andern Staate auszuliefern, der sie bis zur Befriedigung seiner Ansprüche, ähnlich wie Kriegsgefangene, in Detention nahm. Diese Gepflogenheit ist veraltet. G. werden aber auch heute noch genommen im Wege der Repressalien (oder Retorsion, wenn der andere Staat Angehörige unseres Staates rechtswidrig festgenommen bis zu deren Freilassung), indem zur Vergeltung und Bekämpfung von Verletzungen unseres Rechtes, bevor man zu dem äussersten Mittel der Kriegserklärung schreitet, Angehörige des anderen Staates festgenommen und bis zur Abstellung unserer Beschwerden festgehalten werden: Bedrohung oder Verletzung solcher G. an Leib und Leben ist unstatthaft. Aber auch im Kriege können G. von einer Staatsgewalt der andern gegeben werden als Garantie, z. B. für Einhaltung eines Waffenstillstandes; oder genommen werden, z. B. um Garantien zu gewinnen für die Ruhe einer besetzten Landschaft oder Stadt, in welcher Erhebungen der Civilbevölkerung vorgekommen oder dringend zu befürchten sind. Folgerichtig können dann auch die genommenen G. denselben Gefahren ausgesetzt werden, von welchen die Okkupationstruppen durch völkerrechtswidrige Angriffe bedroht sind, d. h. die G. dürfen zwar nicht etwa im Gefechte in Reih und Glied oder auf die Festungswälle gestellt und den Kugeln ihrer eigenen Landsleute ausgesetzt werden, aber der Mitführung der G. auf Eisenbahnzügen, welche durch völkerrechtswidrige Attentate der Civilbevölkerung etc. bedroht werden, steht kein völkerrechtliches Bedenken entgegen. — Heffter, Vlkrrcht §§ 96, 110, Brln 1867; Bluntschli, Vlkrrcht §§ 426, 427, 500, 600, 2. Aufl., Nördlngn 1872. F. D.

Geismar, Friedrich Kaspar Frhr von, russ. Gen., geb. am 12. Mai 1783 auf dem Gute Severinghausen bei Ahlen im Münsterschen, trat 1798 in das k. k. Inf.-Rgt Deutschmeister und zeichnete sich in den Kriegen von 1799 und 1800 in Italien durch Tapferkeit und Entschlossenheit aus, nahm aber, unzufrieden mit dem österr. Dienste, seinen Abschied und war im Begriff sich in Korfu einzuschiffen, um in die engl.-ostind. Armee zu treten, als ihn Gen. Anrep bestimmte, den russ. Dienst zu wählen. Er focht nun im Gren.-Rgt Sibirien in Neapel gegen die Franz., dann seit 1806 in der Moldau und Walachei gegen die Türken, wo er mit 180 Freiwilligen Schloss Tusbat unfern Giurgewo stürmte, Schloss Slobodna eroberte und, als er es nicht halten konnte, in die Luft sprengte, sich bei den Angriffen auf Schumla, Rustschuk und Giurgewo hervor-

that und auch mannigfach zu Unterhandlungen gebraucht wurde. 1812 wurde er bald verwundet: in den Feldzügen von 1813 und 1814 zeichnete er sich als kühner und glücklicher Parteigänger aus, leistete aber auch als Adj. bei Miloradowitsch gute Dienste, so bei Kulm, wo er Colloredo zu der entscheidenden Umgehung des feindlichen l. Flügels bewog. 1825 überwältigte er den Gen. Murawiew und nahm ihn nebst anderen Häuptern der gegen Kais. Nikolaus angezettelten Verschwörung gefangen. Im Kriege von 1828 rettete er am 15. Mai als Führer der Avantgarde des Gen. Roth (6. A.-K.) Bukarest durch rasches Besetzen vor den Türken, siegte am 21. bei Slobodzeo unweit Giurgewo, besetzte die kleine Walachei, schlug den Pascha von Widdin am 28. Sept. bei Boleschty und drängte die Türken ganz auf das r. Donauufer zurück. 1829 machte er zunächst kühne Streitzüge in das türkische Gebiet, überschritt dann zu Anfang des Sommers den Strom und war vor Wratza am Fusse des Balkan angekommen, als er die Nachricht von dem zu Adrianopel abgeschlossenen Frieden erhielt. Da aber der Pascha von Scutari diesen nicht anerkannte, musste G. den Kampf von neuem beginnen. Er rückte den Albanesen auf der Strasse nach Sofia entgegen, nahm am 17. Okt. den Posten von Amand Kaliri und schlug den Pascha. Weniger glücklich war er im polnischen Kriege von 1831. Mit einem Theile des Res.-Kav.-Korps des Gen. Kreutz, welches die l. Flanke der Armee decken sollte, wurde er am 14. Feb. bei Stoczek besiegt; am 25. bei Grochow, wo er auf dem l. Flügel focht, wurde er durch Diebitsch's bestimmten Befehl an der Verfolgung gehemmt; am 10. März, wo er die Avantgarde des 1. A.-K. führte, wies er freilich einen Ausfall aus Praga zurück, am 31. aber wurde er von Rybinski bei Dembe Wielki mit Übermacht trotz tapferen Widerstandes geschlagen. Von G.s Austritt aus dem Dienste, welcher nach mehreren Sammelwerken 1839 erfolgt sein soll, weil unter seinen Truppen Unruhen ausgebrochen wären, erwähnt eine im übrigen unbedeutende „Biographie des Gen. v. G.," Münster 1860, von nahestehender Hand geschrieben, nichts. Er starb zu Petersburg am 10. Mai 1848 als Gen.-Adj. und Mitglied des Militärkonseils. H.

Geist, militärischer. Was für jede Gemeinschaft, um sie brauchbar zu ihrer Bestimmung zu machen, innere Verbindung in sich und fester Zusammenhang mit einem höheren Ganzen, das sind für den Soldatenstand der Gemeinsinn und die Treue, zusammengefasst mit „Soldaten-" oder „militärischem Geiste" bezeichnet, der hunderttausende von Menschen, von ihren Familien, ihrem Eigentume entfernt, ihren früheren Interessen entfremdet, Gehorsam auferlegt, ihnen Beweglichkeit gibt, ihre Erhaltung ermöglicht, der sie zuletzt bestimmt freudigen Mutes auf das Zeichen eines Einzigen hin, der Gefahr entgegenzueilen, in welcher der Tod sie erwartet. Von dem Volksgeiste zwar im allgemeinen durch die Vaterlandsliebe abhängig, hat der Soldatengeist wol in ausserordentlichen Fällen, wo die kriegerische Stimmung des Volkes augenblicklich die friedliche zurückweist, wesentliche Nahrung vom Volksgeiste zu gewärtigen, ist aber nie mit jenem zu verwechseln, da beider Bestimmungen zu verschieden sind. Er muss sein wie der Glaube, ein bewusstes Gefühl, welches dem Wissen vorauseilt und das Thun begleitet. — Fassen wir den einen Theil des m. G.es, die Treue, näher in's Auge, so sehen wir, dass dieselbe zwar dem moralischen Bande zwischen der Staats- und Standesgemeinschaft unterlegt wird, ihr Begriff aber mit mancherlei Nebendingen und Steigerungen gedacht, sich oft als Gottesfurcht, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Vertrauen und Anhänglichkeit kennzeichnet, dass ferner, seit die Verbreitung der philosophisch-materialistischen Grundsätze mit ihrem Bezweifeln eines persönlichen Gottes, die sonst vorschreitende Entchristlichung und der juristische zu vielfache Gebrauch des Eides, die Furcht vor dem unmittelbaren Gottesgerichte im Glauben verwischt, der Eid der Treue, „Soldateneid", beim Fortschreiten auf dieser abschüssigen Bahn bald nur noch als ein Gelübde des Gehorsams in den heutigen Heeren anzusehen sein wird. Auf Soldatentreue im engeren Sinne hat der Staat und dessen Oberhaupt, der Regent, Anspruch. Sie muss so gehoben werden, dass jedwede andere Anhänglichkeit hinter dieser zurücksteht, um die Kriegskraft nicht dem Zerfalle anheim zu geben. Die vaterländische Treue wieder ist zugleich ein starker Hebel des zweiten Bestandtheils des m. G.es, des Gemeinsinnes; dieses Bindemittels des Soldatenstandes, welches in gleichartigem Ursprunge, der gleichen Lebensart (Soldatensitte) und dem Geschick, welches alles zu einer Standesgesinnung führt, in der sich die Persönlichkeit des Einzelnen verliert, seinen Grund hat. Unter gleichartigem Ursprunge sind hier die, je nach den Volksklassen etwas verschiedenen, je nach dem Herkommen des Einzelnen der neuen Gemeinschaft zugebrachten Gedanken zu verstehen, die dieser um so günstiger sein werden, je mehr sie mit ihr, wie vielleicht durch überlieferte ruhmreiche Kriegserinnerungen im Volke,

verwandt waren. Hieraus entwickelt sich, dass die Ersatzweise des Heeres, welche ja mit der Natur desselben innigst zusammenhängt, sehr einflussreich sein muss, da es bei Erschaffung der Standesgesinnung sehr darauf ankommt, aus welchen Elementen und in welcher Dienstzeit der Gemeinsinn geweckt werden soll.

Das nächstgenannte Bindemittel, die Soldatensitte gründet sich auf die allgemeinen Regeln des Gehorsams und der Subordination. Die gleiche Lebensart ist aber das festeste Band des Soldatengeistes. Gegenseitiger Austausch von Dienstleistungen, wechselseitig gegebene Hilfe, gleiche Erinnerungen an Dienstbeschwerden und Dienstbehaglichkeiten, noch mehr die Gemeinschaft der Gefahren, des Ruhmes und Interesses in den Wechselfällen des Krieges, unerwartete Hilfe in der Krisis, lassen gegenseitige Verbindungen entstehen und geben der Gemeinschaft einen moralischen Zusammenhang, der die schönsten Blüten des Soldatengeistes treibt.

Das Erwecken und Wachsenlassen des m. G.es endlich ist Sache des Genies und der Umstände. Die Gemeinschaftsgliederung, die öffentliche Meinung vom Stande selbst sind einflussreiche Faktoren. Der wahre Keim zum Wachstum ist aber hauptsächlich im Leben in der Untertheilung der ganzen Gemeinschaft zu suchen, welches Leben geistige Berührung des Höheren, Niederen und Gleichgestellten in ihrer unausbleiblichen Rückwirkung gibt. Befehl und Gehorsam vom halben Vertrauen bis zur strengsten Subordination steigert und der Nacheiferung vollen Spielraum gewährt. Geht man dem Begriffe des Soldatengeistes mit Unrecht nur in den Einzelheiten nach, so lässt man sehr leicht den Geist verfliegen, um sich am Stoffe selbst festzuhalten, in der irrigen Meinung vielleicht, dass sich jener während der Kriegshandlung schon von selbst einfinden werde. Eine übertriebene Geltung des soldatischen Gemeingeistes hingegen führt leicht zum Übermut, so dass dann oft die diesem zuständige Sitte mit der bürgerlichen, der sie entstammt, kollidirt und durch gegenseitige Reibung entweder ein Abschleifen, oder vermehrter Widerstand entsteht. B. v. B.

Geisteskrankheiten, s. Armeekrankheiten. H.

Gelbes Pulver. Unter diesem Namen wurde vom damaligen kurhess. Hptm. Darapsky im J. 1865 ein Präparat aus nitrifizirter Holzfaser vorgeschlagen. Zu demselben sollte die Holzfaser in der Form, wie sie, unter der Bezeichnung „Holzzeug", für Zwecke der Papierfabrikation im Handel vorkommt, benutzt werden. Praktische Versuche scheinen damit nicht gemacht zu sein. — Dingler's polytechn. Journ., 175, S. 453. B.

Geldern. 1) Niederländische Provinz, im N. vom Zuydersee und der Provinz Oberyssel, im W. von Utrecht und Südholland, im S. von der Maas, im O. von der preuss. Provinz Westfalen begrenzt, 92 Q.-M. mit 441000 E. Mit Ausnahme eines bewaldeten Hügelzuges (Veluwe), welcher auf dem l. Ufer der Yssel das Land von S. nach N. quer durchzieht und den trockensten Theil von ganz Holland bildet, ist G. ganz eben. Im N. ist viel Haide und Bruch vorhanden, in den Flussthälern und der Gegend zwischen Rhein und Waal, der sog. Betuwe, dagegen ausgezeichneter Marschboden. G. wird im S. von Maas, Waal, und Rhein, im N. von der Yssel durchzogen. Hauptorte Arnheim, Nymwegen, Zütphen. — **2) G.,** Kreis in der preuss. Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf, durch das Cleve'sche vom niederländischen G. getrennt, das sog. Oberquartier G., c. 10 Q.-M., 50000 E., mit der Hauptstadt gl. Nam., 5000 E. Sz.

Geldstrafen können nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch da, wo die allg. Strfgesetze G. und Freiheitsstrafen wahlweise androhen, nicht verhängt werden, wenn durch die strafbare Handlung zugleich eine militärische Dienstpflicht verletzt ist (§ 29); nach dem österr. Mil.-Strfgstzbche finden G. gegen Leute vom Unteroffizier abwärts und die ihnen gleichkommenden Stabsparteien niemals statt (§ 72). Eine G., welche nicht beizutreiben ist, wird in eine entsprechende Freiheitsstrafe umgewandelt. — Nach dem dtschen Strfgstzbche ist, bei Umwandlung einer wegen eines Verbrechens oder Vergehens erkannten Strafe, der Betrag von 3—15 Mark, bei Umwandlung einer wegen einer Übertretung erkannten G. der von 1 bis 15 Mark, einer 1tägigen Freiheitsstrafe (Gefängnis bez. Haft) gleich zu achten (§§ 28 und 29). Nach dem österr. Mil.-Strfgstzbche ist für eine G. von je 5 Gulden auf 1 Tag Arrest zu erkennen (§ 95). K.

Geleen (Gleen, Ghelen), Gottfried Gf Huyn von Amstenrand, österr. FM., aus einer adligen Familie in Flandern, zuerst in bayerischen Diensten; führte 1634 mit Glück den Festungskrieg in Westfalen, trat 1638 in die kais. Armee als FML., focht in Oberdeutschland, sodann in Westfalen und schlug am 3. Aug. 1645 mit Mercy die Franzosen in dem 2. Treffen bei Nördlingen, wo er sich besonders hervorthat, aber gefangen wurde. Nach seiner Auswechslung übertrug ihm der Kurfürst von Bayern das Kommando seines bei Donauwörth sich sammelnden Heeres, zu welchem 5000 kais. Reiter stiessen, mit dem er Heilbronn entsetzte und mehrere fest-

Orte bezwang, sowie den Franzosen alle gemachten Eroberungen diesseits des Oberrheins entriss. 1646 stand G. in Bayern Wrangel gegenüber, nahm wieder mehrere Plätze, zwang die Schweden die Belagerung von Augsburg aufzuheben, konnte sie aber nicht aus dem Lande vertreiben. G. starb zu Mastricht 1657. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1850. W. von Janko.

Gellschuss, ein flacher Bogenschuss, bei dem das Geschoss nach dem Aufschlage abprallt und weiter geht. — s. Abprallen. Rollschuss. H. M.

Gelon, 485 v. Chr., Tyrann von Syracus. Mit den Carthagern in einen Krieg verwickelt, erfocht er bei Himera durch List einen grossen Sieg über sie (480) und zündete ihre Schiffe an. Nachdem er mit Carthago Frieden geschlossen, wollte er noch den Griechen gegen Xerxes beistehen, kam aber zu spät, da der Krieg schon beendet war. Er starb nach 7jähriger segensreicher Regierung 479. — Galitzin I. 1. —cc—.

Gembloux, Flecken in der belg. Prov. Namur, ndwstl. von der Stadt Namur, 2700 E. Sz.

Schlacht bei, am 31. Jan. 1578. Das „ewige Edikt“ (7. April 1577), welches, nachdem Don Juan d'Austria die Statthalterschaft der Niederlande übernommen hatte, anscheinend den Frieden verbürgte, wirkte nicht lange. Von beiden Seiten wurde zu neuem Streite gerüstet. D. Juan, welcher alle ausländischen Truppen hatte entfernen müssen, hielt sich still in Namur, eifrig beschäftigt, sich wieder eine Kriegsmacht zu schaffen. Bald hatte er 20000 M. beisammen. Die Niederländer beobachteten ihn von einem verschanzten Lager in der Nähe. Bei einem Ausfall am 30. Jan. 1578 erfuhr D. Juan, dass seine Gegner am folg. Tage nach G. abmarschiren wollten, die Geschütze befänden sich schon auf Wagen, von den Off. sei ein grosser Theil zu einer Hochzeit abwesend. Er beschloss sofort sie am 31. anzugreifen. Er traf sie schon im Marsche, in ein Hauptkorps, Nach- und Vorhut gegliedert, welche aber zu weit von einander entfernt waren, um sich gehörig unterstützen zu können. Marsch. Anton v. Goignies, der niederländ. Befehlshaber, ein bewährter Krieger, welcher sich namentlich bei St. Quentin ausgezeichnet hatte, traf sofort zweckmässige Anstalten ihn zu empfangen, als aber die span. Reiterei die feindliche in Unordnung auf ihr Fussvolk zurückgeworfen hatte, floh alles und brachte auch das Gros in Unordnung, so dass dies D. Juan's Angriff ebenfalls nicht widerstehen konnte. Nicht besser ging es der Vorhut; das niederländ. Heer, an 30000 M., ward vollständig gesprengt, es liess 30 Fahnen und 40 Standarten in den Händen des Siegers, welcher seinen Erfolg nur benutzte, um sich durch die Einnahme einer Reihe fester Plätze eine gehörige Basis für seine ferneren Unternehmungen zu schaffen. — Vgl. Niederländische Befreiungskämpfe. H.

Gemeine Verbrechen und Vergehen. In Beziehung auf die Bestrafung derselben an Militärpersonen weicht das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch von dem österr. wesentlich ab. Das erstere enthält in § 3 den Grundsatz, dass strafbare Handlungen der Militärpersonen, welche nicht militärische Verbrechen oder Vergehen sind, nach den allgemeinen Strafgesetzen beurtheilt werden sollen. Eine Umwandlung der nach den allgemeinen Strafgesetzen zulässigen Strafarten in militärische Strafarten findet nicht statt. Nach § 1 des dtschen Strfgstzbchs ist ein „Verbrechen“ eine mit dem Tode, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als 5 J.; ein „Vergehen“ eine mit Festungshaft bis zu 5 J., mit Gefängnis oder mit Geldstrafe von mehr als 150 Mark; eine „Übertretung“ eine mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bedrohte Handlung. — Das österr. Mil.-Strfgstzbch enthält dagegen besondere Strafbestimmungen für die von Militärpersonen begangenen gemeinen Vergehen und Verbrechen in seinem 4. Theile; es nennt „Verbrechen“ die mit dem Tode oder mit Kerker (§ 20), „Vergehen“ die mit Arrest oder mit Geldstrafe (§ 21) bedrohten strafbaren Handlungen und führt in § 333 diejenigen Handlungen, welche als besondere Gattungen von Verbrechen, in den §§ 526–529 diejenigen Handlungen auf, welche als besondere Gattungen von Vergehen erklärt werden. K.

Gemeiner, der Soldat ohne Charge. In vielen Armeen wird derselbe übrigens nach der Truppengattung: Musketier, Kanonier, Husar, auch Soldat etc. genannt. Die Bezeichnung stammt von der bei den Landsknechten üblichen Benennung: „gemeine Knechte“ her, d. h. die zur Gemeinde der Landsknechte ohne besonderes Amt gehörigen Leute. Noch im 30jährigen Kriege war diese Benennung allgemein üblich, es fiel dann aber bald das „Knecht“ weg. v. X.

Gemeinwebel, im 16. und 17. Jhrhdrt die unmittelbaren Mittelspersonen zwischen dem Hauptmann und den Landsknechten. Sie wurden zur Zeit Maximilians nicht, wie die Feldwebel, vom Feldobersten eingesetzt, sondern monatlich, 2 p. Fähnlein, im Ringe der Landsknechte gewählt. Die G. trugen dem Hauptmann alle Beschwerden des gemeinen Mannes vor und fungirten nebenbei noch als eine Art militärischer Charge. Sie hiel-

ten während der Märsche auf Ordnung, vertheilten Kraut und Loth — Pulver und Blei — an die Hakenschützen und empfingen die Lebensmittel vom Proviantmeister. Sie unterschieden sich schon durch die Bewaffnung von den Landsknechten und führten, weil ihre Verrichtungen mit vielem Laufen verknüpft waren Hellebarden und Schlachtschwerter statt der langen Lanzen. Ihnen zur Seite standen die „Führer" (s. d.), eine Art kolonnenführender Pioniere, die Quartiermacher, Fouriere. — Barthold, G. v. Frundsberg, Hmbg 1833; Fronsperger, Krgsbch, Frkfrt a/M. 1564. Pi.

Gemidschi (türk.), Matrose. D.

Gemi thaïfessi (türk.), Schiffsequipage. D.

Genappe, Flecken in der belg. Prov. Brabant auf der Strasse Charleroi-Brüssel, sdl. von Waterloo. Am 17. Juni 1815 Arrièregardengefecht der engl. gegen franz. Kav.; am Abend des 18. Juni erbeuteten hier die Preussen auf der Verfolgung einen grossen Theil der Bagage der Franzosen. Sz.

Gendarm. Hommes d'armes oder Gens d'armes hiess man schon im frühen Mittelalter die Edelleute, welche in der Leibgarde der französischen Könige dienten. Offiziell wurde die Bezeichnung G. in der 1. Hälfte des 15. Jhrhdrts auf einen Theil der in der schottischen Kompagnie der Gardes du Corps (s. d.) dienenden Edelleute, im Verlaufe der Zeiten aber auch auf andere Truppentheile der Garde und auf die ganze, im Heere dienende Ritterschaft angewendet. Als in den Kriegen Kaiser Karl V. die dtsche Reiterei an Ansehen gewann und in den Kyrissern (s. d.) eine wie die G.e bewaffnete Truppe in nach Art der Landsknechte geworbenen Massen aufbrachte, wobei die Reiterei nicht mehr ausschliesslich aus dem Adel bestehen konnte, verloren die G.es, welche schon unter Louis XII. das Prestige der Unbesieglichkeit eingebüsst hatten, unter Franz I. ebenfalls den Charakter einer ausschliesslich aus Edelleuten gebildeten Truppe; sie gingen nun in die Ordonnanzkompagnien über, in welchen man die ersten stehenden Reiterformationen sieht. Im Andenken an ihren Ursprung behaupteten sie ihren Rang unter den französischen Truppen. Unter mancherlei Formationsveränderungen, bei denen sie aber stets die eigentliche, schwere Reiterei bildeten, bestanden sie bis 1787, in welchem Jahre die letzten Regimenter aufgelöst wurden. — Vor dem J. 1807 gab es auch in Preussen ein Kürassierregiment G.en — Zwar lebte der Name für eine geschlossene, zur Verwendung im Felde bestimmte Truppe später in der französischen Armee wieder auf und, wie das 1. Kaiserreich seine G.es d'Élite, so kannte das 2. ein zu der Gardegrenadierdiv. zählendes Inf.-Rgt G.es; allein schon 1792 war der Name G. auf die früher „Maréchaussée" (s. d.) genannte, mit Handhabung des Dienstes der allgemeinen Sicherheit betrauten Truppe übertragen, was bald in andern Ländern Nachahmung gefunden hat, so dass dieser Begriff von G. jetzt allgemein geworden ist. Die G.erie ist fast in allen europäischen Ländern militärisch organisirt und rekrutirt sich aus den Armeen. In manchen Ländern bildet sie selbst einen Theil des Heeres; die G.en besitzen dann einen militärischen Rang und je nach demselben die Eigenschaft von Vorgesetzten gegenüber den Personen des Soldatenstandes. Sie sind meist auf dem Lande vertheilt, wo sie von ihren Offizieren periodisch inspizirt werden, in Bezug auf den Sicherheitsdienst, aber von den Civilbehörden ressortiren. In Preussen bildet das Institut der G.erie zugleich eine Versorgung für langgediente Unteroff. v. X.

General. Die Bezeichnung kam ursprünglich nur in Zusammensetzungen bei den im französischen Heere üblichen Titeln vor (capitaine-g., colonel-g. etc.); erst vom 16. Jhrhdrt ab wurde sie in abstrakter Form auf die höchsten Befehlshaber angewendet. Vom Beginne des 17. Jhrhdrts an wurde sie auch in Deutschland gebraucht, wobei übrigens die altdeutschen Titel: Feldoberst, Feldhauptmann, Feldmarschalk etc. nebenhergingen. — Der Titel will sagen, dass dessen Träger nicht nur auf eine einzelne Truppe oder Waffe, sondern auf das Ganze einen Einfluss üben soll. — Bei dem Ausbau der militärischen Organisation ergab sich die Notwendigkeit, verschiedene Abstufungen unter diesen höheren Führern eintreten zu lassen. Generalissimus war ein früher in Frankreich, auch im deutschen Reiche Russland Österreich etc. an besonders verdiente Persönlichkeiten verliehener Titel, welcher den Vorrang vor allen andern militärischen Würden gewährte. In andern Staaten nahm und nimmt der G.-feldmarschall die höchste Stelle ein. Ihm folgt oder ist gleichgesellt der G.oberst der einzelnen Waffen- oder Truppengattungen und der G.feldzeugmeister (in Österreich st FZM. die Rangbezeichnung derjenigen Generale welche nicht Gen. d. Kav. sind); G. kurzweg oder auch mit dem Beisatze derjenigen Waffe, aus welcher die betreffende Person hervorgegangen ist, (in der englischen Armee „Full G.") ist die nächste Stufe, deren Wirkungskreis meist der Befehl über ein A.-K. bildet. Die franz. und ital. Armee kennt diese Stufe nicht. — G.lieutenants führen meist den Befehl über Divisionen. Ursprünglich hatte dieser Titel aber die Be-

deutung des Stellvertreters des Kriegs- oder des Feldherrn; die Kriegsverfassung des deutschen Bundes stellte noch dem Bundesfeldherrn einen G.lieutenant des Bundes zur Seite. — G.major ist die niederste Stufe der Generalität; mit diesem Titel ist meist die Führung von Brigaden oder diesen gleichstehenden Truppentheilen verbunden. — G.quartiermeister wird mitunter der dem Chef des G.stabes der Armee nächststehende G. genannt, in Bayern heisst der Chef des G.stabes so. In der schweizerischen Armee gibt es überhaupt nur einen G., welcher bei einem Truppenaufgebote stets erst gewählt wird. — Unter G.kommando (s. Generalat). versteht man den Stab und den Befehlsbereich eines hochgestellten G.s; in den deutschen Armeen ist dies beschränkt auf den Kommandirenden eines A.-K. — G.intendant, G.auditeur (s. d.), G.arzt, G.kriegskommissär etc. sind Titel, welche hochgestellten Beamten dieser Branchen zukommen. — G.kapitän s. Kapitäne, G.inspekteur s. Inspekteur. — v. X.

General-Auditeur, Chef der Militärjustizverwaltung, ist als solcher bereits in den Heeren Karls V. bekannt. Es heisst von ihm: „der G.-A. hat die Justiz zu verwalten, und wird daher erfordert, dass er in den Kriegs- und anderen Rechten wol geübt und erfahren, wie nicht minder gottesfürchtig sei. Er muss ein Mann sein, der die Gerechtigkeit liebt, handhabt und derselben beisteht; der den Armen wie den Reichen gleich gern anhört, der keine Geschenke annimmt, ohne alles Ansehen der Person das Urtheil verfasst, das Gericht anstellt und besetzen hilft, der gute Aufsicht hält, damit die Übelthäter nach den Rechten ernstlich gestraft werden, und endlich muss er mit einem exemplarisch guten Lebenswandel der ganzen Armee vorangehn". — L. Fronsperger, Krgsbch 1578; Böckler, schola militaris moderna 1685. — Nach dem schwed. Kriegsrechte — Nürnberg 1632 — gehörte der G.-A. zum Generalstabe des Königs oder dessen Stellvertreters. Der G.-A. soll nach demselben im Namen des Königs Recht und Gerechtigkeit nach göttlichen Rechten, den Kriegsartikeln und den erlassenen, gehörig bekannt gemachten Befehlen in der Armee pflegen und als des Feldmarschalls Statthalter in Rechtssachen absolute Gewalt in Händen haben, also dass er de facto auch ohne des Regimentsobersten Willen die gesetzwidrigen Handlungen der Soldaten zu strafen Macht haben soll. Er soll alle Missethäter, welche gegen die erlassenen Gesetze und Befehle gefehlt haben, ergreifen und den Regimentern mit dem Befehle, über sie gerichtlich zu erkennen, überantworten lassen. Er hat zu bestimmen, falls ein Urtheil nicht rechtmässig ist, ob die Sache aufs neue dem Obergerichte oder dem Generalkriegsgerichte vorzulegen sei. Testamente, Obligationen und Verträge sollen giltig sein, wenn sie vom G.-A. unterschrieben sind. Er soll darüber wachen, dass die erkannten Strafen gehörig exekutirt werden und es dem Feldmarschall anzeigen, wenn es nicht geschehen sein sollte. Streitigkeiten zwischen den Regimentern und den beim Heere befindlichen Kaufleuten gehören zur Entscheidung des G.-A.s, welcher sie aber seinem Stabe überweisen kann. Damit das General- und Obergericht desto ordentlicher bestellt sei, soll der G.-A. nicht allein über die Personen des Gerichtes und die, welche dazu gehören, das Kommando und die Inspektion, sondern auch Macht haben, die Obersten und andere Offiziere zu den Kriegsgerichten bei Ansetzung gewisser Geldstrafen zu citiren, sie mit dem Eide zu verbinden, und das Gericht im Namen des Königs als Präses zu bestellen und anzuordnen. Dem G.-A. liegt die Pflicht auf, sich Kenntnis zu verschaffen: von den vom Feinde gemachten Gefangenen und den bei der Armee sich aufhaltenden verdächtigen Personen, von dem Zustande der Garnisonen und Quartiere, den Vorräten der Lebensmittel und den Preisen, zu welchen die Marketender verkaufen, die Salva-Guarda zu schützen und allen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten vorzubeugen und Einhalt zu thun, und nötigenfalls an den Feldmarschall zu berichten. Deshalb sollen der Generalgewaltige, Rumormeister und Fiskal unter seinen Befehlen stehen und täglich vor ihm erscheinen, um seine Befehle zu vernehmen. — Nach dem brandenburg. Kriegsrechte hatte der G.-A. im wesentlichen dieselbe Stellung, wie im schwed. Heere. Im Laufe der Zeit, namentlich unter Friedrich d. Gr., wurde die frühere selbständige Stellung in manchen Punkten modifizirt. Nach der preuss. Mil.-Strfgrchtsordng v. 1845 und der Instr. v. 20. Okt. 1800 soll der G.-A. die Oberaufsicht und Direktion des gesamten Militärjustizwesens haben und besonders darüber wachen, dass bei sämtlichen Militärgerichten überall gründliche, unparteiische und prompte Justiz administrirt wird; ferner soll derselbe das Präsidium beim Gen.-Auditoriat führen und das Vorschlagsrecht bei Besetzung der Auditeurstellen in der Armee haben. — Nach Khevenhiller bestand in der österr. Armee früher ebenfalls ein G.-Feldkriegs-A., welcher die Militärjustizpflege leitete und mehrere G.-A.-Lieutenants unter sich hatte. Diese Geschäfte wurden später theils dem Militärappellationsgerichte und dessen Präsidenten, theils dem hofkriegsrathlichen Justizdepartement des

Kriegsministeriums übertragen. — Müller, D. k. k. österr. Armee, Prag 1845; Friccius, Gesch. d. dtschen Krgsrchts, Brln 1848. K.

General-Auditoriat, der oberste Militärgerichtshof in Preussen, wurde zuerst durch die Dienstinstruktion v. 20. Okt. 1800 mit kollegialischer Verfassung und bestimmten Befugnissen organisirt, nachdem bis dahin die Räthe desselben (früher Gen.-Auditeur-Lieutenants) nur Gehilfen des Gen.-Auditeurs gewesen und nur mit solchen Geschäften betraut worden waren, welche der Gen.-Auditeur ihnen aufzutragen für gut befand. Nach der preuss. Mil.-Strfgrchtsordng v. 1845 hat das G.-A. die Geschäftsführung der Militärgerichte zu beaufsichtigen und etwaigen Beschwerden in militärgerichtlichen Angelegenheiten abzuhelfen, auch die Zweifel über die Kompetenz der Militärgerichte oder über die Anwendung und Auslegung der Militärgesetze zu erledigen, nötigenfalls zur Entscheidung des Königs zu bringen. Gegen die rechtlichen Bescheide des G.-A.s findet nur der Rekurs an den König statt. Das G.-A. ist ferner die Rekursinstanz, sowie die begutachtende Behörde in den im Gesetze vorgesehenen Fällen. Dasselbe bildet auch die zweite Instanz in Strafsachen der Militärbeamten und ist die vorgesetzte Dienstbehörde der Auditeure und Aktuarien. Das G.-A. hat seinen Sitz in Berlin und besteht aus dem Gen.-Auditeur der Armee als Präsidenten und sechs Räthen, welche den Titel „Geheimer Justizrath" führen. Die Mitglieder des G.-A.s sind richterliche Beamte mit den Rechten und Pflichten der Civilrichter. — In Österreich heisst derjenige Gerichtshof, welcher die in Preussen dem G.-A. obliegenden Funktionen auszuüben hat: Militärappellationsgericht. — Vgl. Strafverfahren der Militärgerichte. K.

Generalat (Generalkommando). Für die höhere Leitung des militärischen und administrativen Dienstes des Heeres ist Österreich in 15 Territorialbezirke eingetheilt. Die Amtssitze dieser Bezirke befinden sich in Wien, Brünn, Graz, Triest, Innsbruck, Prag, Lemberg, Krakau, Zara, Pest-Ofen, Pressburg, Kaschau, Temesvár, Hermannstadt und Agram. Die Mil.-Behörden in Wien, Brünn, Graz, Prag, Lemberg, Pest-Ofen, und Agram heissen „Generalkommando", die übrigen „Infanterie- (Kavalerie-) Truppendivisions- und Militärkommando". Die Chefs der Generalkommanden führen den Titel: „kommandirender General", jene der Mil.-Kommanden „Mil.-Kommandanten". Die sämtlichen Gen.-Kommanden, dann die Inf.-Truppendiv.- und Mil.-Kommanden zu Innsbruck, Zara und Hermannstadt sind in jeder Beziehung unmittelbar dem Reichskriegsministerium, die übrigen Truppendiv.- und Mil.-K. dagegen — unbeschadet ihres Wirkungskreises als selbständige administrative Behörden — in mil. Beziehung den kom. Generalen in Graz, Lemberg und Pest-Ofen vollständig untergeordnet. Dieser den Gen.-Kommanden in Gratz, Lemberg und Pest-Ofen zugewiesene erweiterte, ihren mil. Inspizirungen untergestellte Rayon heisst „G. Dem kom. General ist ein FML., dem Mil.-K. ein GM. zur Aushilfe zugetheilt. Die Geschäfte dieser Behörden theilen sich in rein militärische, technisch- und ökonomisch-administrative und in das Kontrolswesen. — Obwol G.e im heutigen Sinne, eine neuere Einrichtung sind — da die früher im Innern der Erblande in Garnison befindlichen Regimenter unmittelbar dem Hofkriegsrathe unterstanden —, so hat sich schon Ende des 17. Jhrhdrts die Notwendigkeit ergeben, jene Theile des Landes, welche feindlichen Angriffen ausgesetzt waren, wie insbesondere die Grenzländer gegen die Türken oder durch Aufstände bedroht erschienen, wie fast ganz Ungarn, durch Besetzung der wichtigsten Punkte mit Truppen zu sichern, in Militärbezirke zu theilen und unter einen höheren General zu stellen. Einen solchen Militärbezirk nannte man G. oder Directorium militare, deren zu Ende des 17. Jhrhdrts. zunächst der türkischen Grenze, dann in Ungarn bestanden; in den sdwstl. Vorlande war das ober- und niederösterr. Directorium militare. 1719 aber stellte Kaiser Karl VI., um dem Hofkriegsrathe eine Erleichterung im Geschäftsverkehr zu verschaffen 3 kommandirende Generale in Böhmen, Mähren und Schlesien an. — Organische Bestimmungen; Fldzge d. Pr. Eugen v. Savoyen, Wien 1876: Ziegler. Gesch. d. österr. Mil., Wien 1854; Nauendorff. D. Krgsrecht Österr., Wien 1871. Schz.

Generalgewaltiger, Grand prévôt, General-Profoss; eine Charge in den deutschen Söldnerheeren, vor und noch lange nach dem 30j. Kriege meist einem Stabsoffizier hohen Ranges verliehen. Er war Vorgesetzter der Profosse und von deren Trabanten, der Stockmeister, Steckenknechte und Scharfrichter und hatte in früheren Zeiten die Verpflichtung, mit einem Gefolge von Reitern, Bütteln und Henkern, im Bezirke des Lagers oder der Quartiere umherzureiten und Soldaten, welche er im Plündern begriffen fand, sogleich hängen zu lassen; später hatte er nur das Recht arretiren zu lassen. Wie wichtig nicht nur dieses Amt sondern sogar das der — unter dem G. stehenden — Profosse war, ergibt schon L. Fronspergers Kriegsbuch

Frkfrt a. M. 1578. Wenn damals eine Truppe ein Lager bezog, so war des Profossen erste Pflicht, einen Platz zu einem Markte auszusuchen und daselbst einen Galgen errichten zu lassen. Aller Proviant musste von den Krämern auf diesen Platz zum Verkaufe gebracht werden und dem Profossen stand es zu, den Preis festzusetzen. Hierfür hatten die Verkäufer eine Abgabe an ihn zu entrichten. Auch hatte er die von ihm arretirten Personen vor das Kriegsgericht zu führen und anzuklagen, die Gefängnisse zu beaufsichtigen und die Vollstreckung der Strafen zu bewirken. — Über die Befugnisse des G. enthielt das von Gustav Adolf erlassene schwed. Kriegsrecht (Nürnbg 1632) eingehende Bestimmungen. Hiernach sollte der G. den Verhandlungen der Kriegsgerichte beiwohnen und im Falle er das Urtheil nicht für gesetzlich hielt, an den Gen.-Auditeur und das Ober- oder Gen.-Kriegsgericht appelliren. Der Gen.-Auditeur hatte zu bestimmen, ob der Appellation Fortgang zu geben sei. Der G. hatte dem Gen.-Auditeur von allem, was vorkam, Bericht zu erstatten, alle Klagen über Unordnungen an ihn gelangen zu lassen, namentlich aber über jede von ihm veranlasste Verhaftung demselben Vortrag zu halten und zu einer etwaigen Entlassung des Verhafteten dessen Genehmigung einzuholen. — Müller, D. k. k. österr. Armee, Prag 1845; Friccius, Gesch. d. dtschen Krgsrchts, Brln 1848. K.

Generalmarsch. Ein Zeichen mit Trommel, Horn oder Trompete behuf schneller Versammlung von Truppen; — dasselbe darf nur von dem Höchstkommandirenden (in Festungen von dem Gouverneur, bez. Kommandanten und dem betreffenden kommandirenden General) behuf Alarmirung der ganzen Garnison, des ganzen Quartiers oder Lagers angewendet werden. — Exerz.-Rglmt f. d. Inf. d. preuss. Armee. 1876; dsgl. f. d. k. k. Fusstruppen I., 1874. K—e.

Generalpardon, eine vom Kriegsherrn gewährte Amnestie, welche in Bezug auf militärische Verbrechen im allgemeinen erlassen wird, d. h. ohne dass die betreffenden Personen darum nachsuchen müssen. Sie wird meist unter der Bedingung gewährt, dass die Begnadigten sofort oder in einer gewissen Frist zu ihrer Pflicht zurückkehren. v. X.

Generalstaaten. Nach Ermordung Wilhelm's von Oranien traten angesehene Männer, an ihrer Spitze Johann van Olden-Barneveld, aus den durch die Utrechter Union (1579) nach der Losreissung von Spanien vereinigten 7 Provinzen der Niederlande: Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberysse und Gröningen zusammen und zogen nach und nach die Führung der gemeinsamen Geschäfte des Staatenbundes an sich. Diese Versammlung wurde „G.“ genannt im Gegensatze zu den in den einzelnen Staaten befindlichen „Provinzialstaaten“. Letztere waren in allen inneren Angelegenheiten selbständig, während die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und die auf den Krieg bezüglichen den G. zufielen. v. X.

Generalstab. Zum G.e rechnet man entweder nur diejenigen Offiziere des Stabes eines höheren Truppenführers, welche mit der Bearbeitung der eigentlichen Operationen betraut sind (früher speziell „Generalquartiermeisterstab“) oder den gesamten Stab desselben, also auch die Adjutantur, die Spitzen des Artillerie- und Ingenieurwesens, der Intendantur, des Auditoriats, der Geistlichkeit und des Sanitätswesens. In Preussen, Österreich-Ungarn, Italien und den meisten kleinern Armeen gehört heute nur die erste Kategorie von Offizieren zum G., wozu im Frieden noch eine Anzahl von Offizieren treten, welche mit technischen oder militärwissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sind; in Frankreich zählte bisher zum état-major auch die höhere Adjutantur, während der état-major-général die gesamte Generalität und die höchsten Militärbeamten umfasste; in Russland gehören zum G.e ausser den eigentlichen G.s-Offizieren auch ein Theil der höheren Adjutantur, des Lehrpersonals der Militärbildungsanstalten, des Personals im Kriegsministerium, sowie alle Offiziere in hohen Stellen des Militärressorts. — General Grimoard sagt in seinem Traité sur le service de l'état-major-général des armées, Paris 1809: „Es geht über die Fähigkeiten eines einzelnen Menschen hinaus, den vielfachen geistigen Anforderungen, welche das Kommando einer Armee an ihn stellt, zu genügen und gleichzeitig die Einzelheiten in der Ausführung der Pläne, die überdies oft geändert werden müssen, zu überwachen. Die Befehlshaber der Armeen sind daher durch die Wichtigkeit und die Zahl ihrer Obliegenheiten stets gezwungen gewesen, die Geschäfte zu theilen und die wichtigsten Einzelheiten Offizieren anzuvertrauen, welche die Fähigkeit haben, sie auszuführen. Die G.s-Offiziere haben daher die Befehle des Kommandirenden zu dem Behufe entgegen zu nehmen, ihn aller derjenigen Details zu überheben, die sich auf die Subsistenz, Bewegung und den Stand der Truppen sowol, als auch auf die Verwaltungszweige der Armee beziehen.“ Erweitert man diesen Ausspruch durch die Worte von Clausewitz: „Der G. ist bestimmt, die Ideen des kommandirenden Generals in Befehle umzuschaffen etc.“, so wäre die Thätigkeit des

G.es im Kriege dadurch in grossen Zügen gekennzeichnet. Im speziellen besteht diese nach Bronsart von Schellendorf, Dienst des G.s, I. 4, Brln 1875, in: 1) Bearbeitung aller auf Unterkunft, Sicherheit, Marsch und Gefecht der Truppen nötigen Anordnungen je nach der momentanen Kriegslage. 2) Mittheilung der erforderlichen Befehle, mündlich oder schriftlich, zur richtigen Zeit und in der notwendigen Ausdehnung. 3) Einziehung, Sammlung und sachgemässe Verarbeitung aller Materialien, welche die Beschaffenheit und militärische Verwertung des Kriegsschauplatzes betreffen; Beschaffung des Kartenmaterials. 4) Einziehung und Würdigung der über die feindliche Armee eingehenden Nachrichten; Meldung hierüber an die vorgesetzten Armeebehörden. 5) Erhaltung des schlagfertigen Zustandes der eigenen Truppen und stete Kenntnis über den Zustand derselben in allen Beziehungen. 6) Führung der Tagebücher, Redaktion der Gefechtsberichte, Zusammenstellung sonstigen, für die spätere Kriegsgeschichte wichtigen Materials. 7) Besondere Aufträge, namentlich Rekognoszirungen. — Nach diesen Richtungen hin hat der G. den Ideen des kommandirenden Generals gemäss thätig zu sein, wobei jedoch die Initiative zu Vorschlägen nicht ausgeschlossen ist. Für Unterlassungen und fehlerhafte Massregeln bleibt der G.s-Offizier verantwortlich. Auch im Frieden werden die höheren Truppenführer zur Unterstützung in der Leitung der ihnen anvertrauten Truppen einzelner G.s-Offiziere bedürfen, denen dann hauptsächlich alle auf die taktische Ausbildung der Truppen bezüglichen Massregeln, ferner Mobilmachung, Eisenbahn- und Telegraphenangelegenheiten zufallen. Der grössere Theil der G.s-Offiziere wird aber — in der Regel in der Hauptstadt des Landes — mit wissenschaftlichen zu ihrer und der Armee Vorbereitung für den Krieg dienenden Arbeiten beschäftigt sein. Ausserdem liegt diesem Theile die Landesvermessung und Herstellung der Karten ob. Danach wird sich für den Frieden eine Gliederung des G.es in den Truppen - G. und den ausserhalb des Truppenverbandes stehenden G. ergeben. Von jedem G.s-Offizier muss verlangt werden, dass er ein vielseitiges theoretisches Wissen mit der Fähigkeit, dasselbe praktisch zu verwerten, vereinigt. Gelehrsamkeit allein genügt ebenso wenig, wie handwerksmässige Routine ohne die Grundlage höherer geistiger Ausbildung. Das eifrige Studium auf allen Gebieten der Militärwissenschaften, namentlich der Heeresorganisationen, Reglements, der möglichen Kriegsschauplätze und der Kriegsgeschichte soll im Frieden dem G.s-Offizier neben der Erfüllung seiner Dienstpflichten angelegen sein. — Man hat auch von einer G.swissenschaft (J. v. H. [ardegg] G.swissenschaft, 3. Aufl., Stuttg. 1865) gesprochen und dazu Heeresorganisation, Völkerrecht, Terrainkenntnis, Märsche, Gefechte, Lagerung und Kantonnement, Verpflegung, Administration und technische Arbeiten aller Arten gerechnet. In Wahrheit gibt es keine besondere sich von der Gesamtheit der Militärwissenschaften abhebende G.swissenschaft. — Allgemein üblich ist es dagegen, von G.s-Geschäften zu sprechen, worunter man die sämtlichen Dienstobliegenheiten des G.es im Kriege und im Frieden versteht. — Vgl. Logistik. —

Der preuss. G. bildet kein abgeschlossenes Korps, vielmehr ist ein beständiger Wechsel zwischen der Dienststellung beim G.e und der in der Truppe die Norm. An der Spitze steht der Chef des G.es, völlig selbständig, nur dem Kriegsherrn für seine Thätigkeit verantwortlich; er ist mit der oberen Leitung der Geschäfte und Arbeiten betraut. Der G. theilt sich in 1) Grosser G., 2) Truppen-G. Von letzterem befinden sich bei jedem Gen.-Kdo: 1 Gen., Ob. oder Ob.-Lt als Chef des Stabes, 1 Stbsoff. und 1 Hptm.; bei jeder Div. u. b. d. Gouvernements von Metz u. Strassburg 1 Stbsoff. oder älterer Hptm. und ausserdem 1 Stbsoff. bei der Gen.-Inspektion der Artillerie, Summa 76 Off. Der Grosse G. zählt 73 Off. Unabhängig von dieser Eintheilung unterscheidet man: 1) Hauptetat, wozu alle Truppen-G.s-Off. und inkl. des Chefs 38 Off. des Grossen G.s gehören, während der Rest: 36 Off. 2) den Nebenetat für spezifisch wissenschaftliche Zwecke bilden. Ein Theil der dem letzteren angehörigen Offiziere trägt die Uniform der betr. Rgtr. — Der Grosse G. gliedert sich in 1) Hauptetat: 1., 2., 3. Abtheilung, deren Aufgabe es ist, alle militärisch interessanten Erscheinungen des In- und Auslandes mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, sich über die Heeresverhältnisse und die militärisch-geographische Beschaffenheit fremder Länder informirt zu erhalten; 4. oder Eisenbahnabtheilung. Eingehende Kenntnis des Bahnnetzes im In- und Auslande bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit, Transportangelegenheiten etc. 2) Nebenetat: 1. Kriegsgeschichtliche Abtheilung: Sammlung alles kriegsgeschichtlichen Materials, Darstellung ganzer Feldzüge. 2. Geographisch-statistische Abtheilung: Militärische Beschreibung aller europäischen Kriegsschauplätze; Verfolgung der darauf bezüglichen Literatur. 3. Trigonometrische, 4. topographische, 5. kartographische Abtheilung, ad 3—5 unter dem Chef der Landesaufnahme. Ausserdem gehören zum G.e das Bureau des Chefs des G.es, in welchem die inneren Angelegenheiten bearbeitet werden,

das Kriegsarchiv, die Bibliothek, die Plankammer und endlich das Eisenbahnregiment, welches in personellen und technischen Angelegenheiten dem Chef des G.es unterstellt ist. (Bronsart, 27; Mil.-Wch.-Bl. 1875, 1816). Ausser den 150 Off. des G.es werden alljährlich noch 40 Off. zum G.e kommandirt, welche in G.s-Geschäften ausgebildet, zum Theil auch zu topographischen Arbeiten verwendet werden. — Bayern (der Chef des G.es heisst Gen.-Qrtrmstr), Sachsen und Württemberg haben einen selbständigen G., ersteres in der Stärke von 23, letztere beide von je 10 Off.

In Österreich-Ungarn hat 1875 eine Reorganisation des G.es stattgefunden. Danach bildet die Gesamtheit der G.s-Offiziere das G.s-Korps, welches einem höheren General als Chef des G.es unterstellt ist. Letzterer ist Hilfsorgan des Kriegsministers. Der G. unterscheidet sich also in 2 Punkten von dem deutschen: 1) der Chef ist dem Kriegsminister untergeordnet; 2) Der G. ist ein in sich geschlossenes Korps. Zwar haben die Offiziere desselben zeitweise bei den Truppen, denen sie vor ihrer Versetzung in den G. angehörten, Dienst zu leisten, aber sie bleiben während dieser Zeit G.s-Offiziere. — Der G. setzt sich zusammen aus wirklichen G.s-Off., zugetheilten und kommandirten Offizieren. Der Etat pro 1876 betrug: 1 FZM., 1 FML., 1 GM., 30 Ob., 40 Oberstltnts, 40 Majors, 131 Hptleute 1. Klasse, 129 zugetheilte Obrltnts, 37 kommandirte Off. Summa 410 Off. Der jetzige Chef ist nicht FZM., sondern FML. — Der G. ergänzt sich aus solchen Offizieren, welche die Abgangsprüfung von der Kriegsschule oder vom höheren Artillerie- und Geniekurs mit gutem Erfolge abgelegt haben. Für Stabsoffiziere ist eine besondere theoretische Prüfung vorgeschrieben, welche auch diejenigen Offiziere abzulegen haben, die im G.e zum Stabsoffizier avanciren wollen. Die Auswahl der Off. obliegt dem Chef des G.es. Die Funktionen des letzteren sind im wesentlichen dieselben, wie in der preussischen Armee; ausserdem gehören zu seinem Ressort Organisation, Ausbildung (Reglements, Instruktion), Ausrüstung und Bewaffnung des Heeres, Angelegenheiten, die in der preussischen Armee dem Kriegsministerium anheimfallen. Die Thätigkeit des G.es theilt sich in a) Dienst in den Bureaux des G.es; b) Dienst bei den höheren Militärbehörden und Kommanden: c) besondere militärwissenschaftliche Arbeiten. Die Bureaux sind: 1) Direktionsbureau: Personal-, Verwaltungs-, sonstige innere Angelegenheiten. 2) Bureau für operative und besondere G.s-Arbeiten: Operative Angelegenheiten, Kriegs-Ordre de bataille, Mobilmachung, strategische Aufmärsche, Organisation, Ausbildung, Befestigungssystem, grössere Manöver. 3) Landesbeschreibungsbureau für das In- und Ausland. 4) Evidenzbureau für Evidenthaltung fremder Heere. 5) Eisenbahnbureau, sämtliches Transportwesen, Post. 6) Telegraphenbureau für Telegraphenwesen. Ausserdem sind dem Chef des G.es unterstellt: 7) die Kriegsschule, 8) das militärgeographische Institut, 9) das Kriegsarchiv, 10) das Pionier-Regiment. — Betreffs des Truppen-G.es ist zu erwähnen, dass bei jedem Generalkommando eine G.s-Abtheilung von 5 Off., bei jedem Militär- und Truppendivisionskommando eine solche von 4 Off. besteht; der älteste dieser Off., ein Oberst, bez. bei den Militärkommanden Obstltnt, heisst Chef des G.es Ausserdem befindet sich bei jeder Brigade 1 Brigade-G.s-Off. Im Kriege beträgt die Zahl der G.s-Off. beim A.-K. 8, Div. 6, Brig. 1 Off. — (Hist. Entwicklung s. Krgsmacht Österreichs 1. Nr. 184, Wien 1875; jetzige Organisation s. v. Loebell, Jhrsbchte 1875.

Frankreich: Art. IX des Kadregesetzes vom 13 März 1875 bestimmt: „Das Personal für Ausübung des G.s-Dienstes umfasst 1) G.s-Offiziere, deren Dienst und Ergänzung durch ein besonderes Gesetz geregelt werden. 2) Archiv-Offiziere.“ Die beigegebene Tabelle nimmt in Aussicht an G.s-Off.: 40 Obersten, 40 Obrstlnts, 120 Esk-Chfs, 200 Capitaines = 400 Off., ausserdem officiers-archivistes 24. Das verheissene G.s-Gesetz ist noch nicht zu Stande gekommen. Ein vom Kriegsminister 1876 vorgelegtes Projekt, welches an dem ferneren Bestande des G.es als besonderes Korps und an der Abhängigkeit des G.es vom Kriegsministerium festhielt, ist vom Senate abgelehnt. Die öffentliche Meinung verlangt: 1) der G. soll nur eine Dienstleistung sein. 2) die Adjutantur soll vom G.e getrennt werden, 3) der Chef des G.es soll selbständig neben dem Kriegsminister stehen.

Russland. Das G.s-Offizierkorps umfasst nicht nur die eigentlichen G.s-Offiziere, sondern auch einen grossen Theil der Generalität, der höheren Adjutantur und der beim Militär-Bildungswesen verwendeten Off. Der G. theilt sich in den Hauptstab und in den Truppen-G. Ersterer bildet eine Abtheilung des Kriegsministeriums und hat diejenigen Funktionen zu erfüllen, welche in Preussen dem Chef des G.es, dem Direktor des Allg. Kriegs-Departements und dem Chef des Militärkabinets zufallen. Ausserdem gehören zum Hauptstabe noch die asiatische Abtheilung, die Justiz-Abthlg, das allg. Archiv und die Militärbuchdruckerei, die topog. Abthlg und das Studienkomite mit der geogr.-statist. Kanzlei. Der Truppen-G. besteht aus den bei den Stäben der höheren Militärbehörden fungirenden G.s-Offizieren.

1874 zählte der Hauptstab 220, der Truppen-G. 205 Off. Der G. ergänzt sich aus Off. aller Waffengattungen, welche die Nikolaus-G.s-Akademie mit gutem Erfolge besucht haben. (s. Bronsart, 42).

In Italien besteht der G. aus dem Gen.-Kdo des Korps, korrespondirend dem Grossen G.e Die Stärke beträgt 2 Gen., 9 Obst., 24 Obstltnts, 75 Hptlte, 20 Prmltnts, = 140 Off. Hierzu treten 60 Hptlte, die nur zum G.e kommandirt sind. Der Chef des G.es hat eine selbständige Stellung, nur ist er zu jährlichen Berichten an den Kriegsminister verpflichtet. Die Geschäftseintheilung, die Ergänzung und Ausbildung des italienischen G.es sind ähnlich wie in Preussen (Bronsart, 59). — v. Bronsart (s. o.); v. Decker, Prakt. G.-Wissenschaft, Brln 1862; v. Böhn, G.s-Geschäfte, Ptsdm 1862, 1876; J. v. H. (s. o.); Werklein, Untrschgn üb. d. Dienst d. G.es, Wien 1828; Pidoll etc., Hdbch f. Off. d. G.es, Wien 1873; Horsetzky, Stud. üb. operativen G.s-Dienst, Wien 1872, applikatorisch behandelt; Thiébault, Manuel du service des états-majors, Paris 1813; Lahure, Notes s. l. serv. des é.-m., Paris 1875; La Tour du Pin, Sommaire du s. de l'é.-m. aux armées, Paris 1876.

Unter G.s-Werken versteht man die literarischen Publikationen des G.s, insbesondere die kriegsgeschichtlichen. Die bekanntesten sind in Preussen: Gesch. d. 7j. Krges, d. Fldzgs 1866 u. d. Fldzgs 1870/1; in Österreich: Gesch. d. Fldzgs i. Italien 1859, Gesch. d. Fldzgs 1866, Fldzge d. Pr. E. v. Savoyen (im Erscheinen).

G.s-Schulen: militärische Hochschulen, welche den Zweck haben, den Offizieren der Armee eine höhere militärwissenschaftliche Bildung zu geben und sie dadurch für die Verwendung im G.s-Dienste vorzubereiten.

Für das preuss.-dtsche Heer exkl. Bayern, besteht zu Berlin die Kriegsakademie (s. d.). Für Bayern besteht die 1867 zu München gegründete Kriegsakademie, vorzugsweise als Vorbereitungsschule für den Generalstab. Für die österr.-ungar. Armee besteht die Kriegsschule zu Wien, eine Vorbereitungsschule für den Generalstab, in welche vorzüglich qualifizirte Offiziere aufgenommen und für die höhere Truppenführung oder für die angestrebte Verwendung im Generalstabe fachwissenschaftlich ausgebildet werden. Der Chef des Generalstabs führt die Oberaufsicht; die Zahl der Besucher ist 80, der Kursus ein 2j. Nach Absolvirung desselben ist ein Examen abzulegen, zu welchem auch Offiziere zugelassen werden, welche die Kriegsschule nicht besucht haben; der Ausfall desselben entscheidet über die Verwendung im Generalstabe. — Rglmt f. d. Mil.-Bildungsanstalten, Norm.-Verordn.-Bl. 30. Stück, 1871; v. Hillebrandt u. Jelussig, Organ. Bestmmgn. f. d. k. k. Heerwesen, Bd I. 319 f. 1872. Eine Reorganisation des Militärbildungswesens soll bevorstehen und vielleicht auch die Kriegsschule berühren.

In Russland besteht die Nikolaus-Generalstabs-Akademie. Ein Examen am Schluss ist massgebend für weitere Verwendung. Der Generalstab ergänzt sich lediglich aus Offizieren, welche die Akademie besucht haben. — Mil.-Wch.-Bl. N. 72. 1876. In Frankreich bestand bisher die école d'application à l'é.-m. als Vorbereitungsschule für den Generalstab. Durch Dekret des Marschallpräsidenten vom 18. Feb. 1876 ist ausserdem provisorisch — ohne der Entscheidung durch die Kammern vorzugreifen — die école supérieure de guerre ins Leben gerufen und am 1. Mai dslb. J. im Hôtel des Invalides mit 72 Zuhörern eröffnet. Der Kursus soll 2 J. währen, am Schlusse ein Examen stattfinden, nach welchem die Besten in den Generalstab versetzt werden. Die nächste Kategorie soll ein „brevet de capacité" erhalten und gewissermassen Reserve-Generalstabsoffiziere sein; der Rest tritt ohne Vortheil in die Truppe zurück. — s. Spectateur militaire du 15/3. u. 15/6. 76. Ausserdem bestehen für Italien die scuola di guerra zu Turin, für England das Staff-College in Sandhurst, für Schweden die Kriegshochschule zu Stockholm, für Belgien die école de guerre in Brüssel etc. (s. v. Loebell Jahresberichte 1874—76). v. Frkbg.

Generalstabsübungs- oder **Generalstabs-Reisen**, neuerdings in fast allen grösseren Armeen eingeführt, sind preuss. Ursprungs. Scharnhorst schlug 1808 zur praktischen Ausbildung der Genstbs-Off. für den Sommer Übungen derselben bei den Truppen, für den Herbst Rekognoszirungs-R. der jüngeren Genstbs-Off. vor. Der 1821 zum Chef des Genstbs ernannte Gen. v. Müffling führte regelmässige Rekognoszirungs- und ausserdem G.-R. für die Offiziere des Grossen Genstbs ein. Unter Gen. v. Reyher, von 1848—57 Chef, traten auch die G.-R. bei den Armeekorps ins Leben und finden seitdem in der Weise regelmässig statt, dass bei jedem Korps in 3 J. zweimal eine solche ausgeführt wird. Die G.-R. des Grossen Genstbs leitet der Chef des Genstbs d. Arm., die bei den Korps der Chef des Korpsstabes und werden zu letzteren geeignete Off. aller Waffen kommandirt. Den dienstlich nicht berittenen Off. werden dazu auf Wunsch Kav.-Pferde gestellt. Auch der 3. Cötus der Kriegsakademie in Berlin macht nach Schluss des theoretischen Kursus eine G.-R., deren Dauer, wie die der anderen, 2—3 Wochen beträgt. Bestimmte Vorschriften über die Art der

Ausführung bestehen nicht; Zweck ist: das Verständnis für die höhere Truppenführung zu fördern und brauchbare Führer, wie Organe derselben heranzubilden. Der Leitende gibt eine Generalidee und auf Grund derselben Spezialideen für zwei gegnerische Heere oder Heerestheile aus; die betheiligten Offiziere werden in 2 Parteien getheilt, deren jede unter einem Führer steht. Die Notwendigkeit des Zusammenkommens im Quartier und im Terrain zu den Besprechungen fordert, dass bei Beginn der G.-R. die Operationen als so weit gediehen angenommen werden, dass ein Zusammenstoss nahe bevorsteht. Bei der Übung selbst werden an die fingirten Operationen, wie sie sich aus den Anordnungen der beiderseitigen Führer entwickeln, Aufgaben geknüpft, die zum Gegenstande haben: Marsch-, Gefechtsbefehle oder Dispositionen, Rekognoszirung von Stellungen u. Kolonnenwegen, Dislokationen, Aufsuchen von Biwakplätzen, Vorpostenstellungen, Gefechtsberichte u. dgl., wobei stets eine bestimmte Kriegslage zu Grunde liegen und das wirkliche Terrain in Betracht gezogen werden soll. Die Lösung der Aufgaben erfolgt sowol mündlich im Terrain, als in täglichen, schriftlichen Bearbeitungen, ev. mit Croquis. Nach 2—3 Übungstagen werden in einer Konferenz die Operationen, sowie die von den Führern kritisirten, dem Leitenden eingereichten Arbeiten durch letzteren einer Besprechung und Beurtheilung unterzogen. Hierbei, wie überhaupt, ist festzuhalten, dass eine Partei von der andern nur so viel erfährt, als in Wirklichkeit der Fall sein würde; strengste Verschwiegenheit ist aus demselben Grunde Pflicht aller Betheiligten. Nach Beendigung der G.-R. reicht der Leitende, bei den A.-K., alle Arbeiten mit einem Berichte an den Chef des Genstbs der Armee ein. — Vgl. Kav.-Übungsreisen. W—g—r.

Genetische Skizzen ist ein Titel der dem Unterrichte auf den preuss. Kriegsschulen zu Grunde gelegten Leitfäden. Nach der „Vorschrift über die Methode, den Umfang und die Eintheilung des Unterrichts auf den kgl. Kriegsschulen", Brln 1859, welche Gen. v. Peucker (s. d.) den drei Kriegsschulen ertheilte, als diese an die Stelle der bisherigen neun Div.-Schulen traten, sollten die G.n S. „die betr. Wissenschaft nach Abtheilungen und Unterabtheilungen ordnen, den Inhalt jeder Abtheilung kurz angeben, auch alle Kunstausdrücke und die wichtigsten Zahlenverhältnisse aufnehmen, um dem Gedächtnisse des Schülers zu Hilfe zu kommen." Sie gaben also ein durch Einfügung von Stichwörtern und Zahlen ausgefülltes Gerippe von Titeln und Überschriften. Die Sorge, solche Skizzen zu beschaffen und metallographirt den Schülern in die Hände zu geben, war anfangs jeder Schule überlassen; bald aber übernahm die Gen.-Inspektion des Mil.-Erziehungs- und Bildungswesens diese Aufgabe. — Seit 1871 hat man den engen Rahmen der G.n S. durch Herausgabe von „erweiterten Skizzen", bald darauf Leitfäden genannt, ausgedehnt. Man will durch diese Massregel dem Schüler dienen, indem man ihm ein Hilfsmittel zur Vorbereitung auf den Unterricht, wie für die Wiederholung bietet. Durch richtiges Masshalten zwischen einem Zuviel und Zuwenig bei Bemessung des durch die Skizze Gegebenen will man den strebsamen Lernenden in den Stand setzen das lebendige Wort des Lehrers geistig zu erfassen, indem man ihn des mechanischen Nachschreibens überhebt, während man den geistesträgen zu unausgesetzter Aufmerksamkeit veranlasst, indem man ihn durch die Knappheit des Gebotenen zwingt, den Text durch Notizen und Zeichnungen zu ergänzen. Zu diesem Ende sind die Leitfäden mit Papier durchschossen. Dem Lehrer sollen durch diese Lehrmittel die Grenzen für den zu bewältigenden Stoff und die Reihefolge für die Behandlung angedeutet werden; im übrigen soll ihm seine geistige Selbstthätigkeit möglichst gewahrt bleiben. Es existiren dgl. Skizzen für Taktik, Waffenlehre, Fortifikation, Terrainlehre, Dienstkenntnis, mil. Geschäftstyl etc. Sie sind im Buchhandel zu haben. H.

Genf, Kanton in der äussersten SW.-Ecke der Schweiz und des G.er Sees, im NW. vom Jura, im SO. von den Savoyer Alpen eingeschlossen, auf drei Seiten von französischem Gebiete umgeben; 5,1 Q.-M. mit c. 100000 E., welche zur Hälfte katholisch, zur Hälfte reformirt sind und französisch sprechen.

G., Hauptort des Kantons, auf beiden Ufern der Rhône, 68000 E., die reichste Stadt der Schweiz mit blühender Industrie (Uhren und feine Goldarbeiten), Mittelpunkt wichtiger Kommunikationen (Eisenbahn Lyon-G.) aus Frankreich in die Schweiz. Im Dez. 1813 von den Österr. (Bubna) genommen, 1814 von den Franz. vergeblich angegriffen. Sz.

Genfer Konvention. Unzweifelhaft geht, aller Gegensätze der Parteien ungeachtet, durch unsere Zeit ein Zug der Gemeinschaft, der als ein wesentlicher Fortschritt bezeichnet werden muss: das Verlangen nach Linderung menschlichen Elends. Indem man aber zu sehr geneigt ist, diese Bestrebungen, als deren hervorragende Früchte wir die G.K. und die Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger betrachten, als ein Produkt der neuesten Zeit anzusehen, vergisst man, dass diese Schöpfungen sehr alte Vorläufer haben. So ist durch Gurlt's

Untersuchungen allgemein bekannt geworden, dass der Grundgedanke der G. K. schon seit dem 17. Jhrhdrt bis in die Neuzeit (1602—1864) durch 291 für den einzelnen Kriegsfall oder sonstigen Zeitraum geschlossene Spezialverträge in Geltung gestanden hat. Es sei nur erwähnt: Während des franz.-niederl. Krieges wurden vom Kurf. Friedrich III. von Brandenburg bei der Übergabe von Bonn durch die Franzosen am 12. Okt. 1689 in die Kapitulation zum besten der Verwundeten und Kranken pünktlich ausgeführte Bestimmungen aufgenommen, wie auch den Ärzten und dem Wartepersonal etc. völlige Sicherheit gegeben wurde. Fast gleichlautende finden sich im Akkord bei Übergabe des unter dem Hzge v. Lothringen belagerten Mainz vom 9. Sept. 1689. — In dem von Preussen und Österreich am 9. Juli 1741 zu Grottkau abgeschlossenen Kartel ist bestimmt: „Entlassung aller Geistlichen, Militär-Ärzte, Feldpostbeamten, Apotheker, Offizierfrauen und Soldatenweiber. Verwundete oder kranke Kriegsgefangene sollen beiderseits durch die Ärzte besorgt etc. werden. Diese Übereinkunft wurde zu Karlsbad am 22. Dez. 1756 erneuert. — In der während des österr. Erbfolgekrieges 1743 zwischen Earl Stair und Duc de Noailles geschlossenen Übereinkunft wurde zum ersten Male die Unverletzlichkeit der Feldhospitäler ausgesprochen und nach Sir John Pringle streng beobachtet. — Ferner wurde auf Grund Preussischer Anregung mit Österreich im März, bez. Mai 1759 eine Konvention geschlossen, wonach einer Badekur bedürftige Angehörige beider Armeen solche Kuren in Landeck, Warmbrunn, Teplitz und Karlsbad gebrauchen konnten; an die in neuerer Zeit oft geforderte Neutralität der Kurorte selbst hatte man nicht gedacht; auch ist die Konvention wiederholt verletzt. — Im selben J. schlossen Frankreich und England am 6. Feb. zu Sluys, und Preussen mit Frankreich am 7. Sept. zu Brandenburg, eine Konvention betr. Auswechselung und Ranzionirung der Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen. Es ist darin u. a. festgesetzt: Feldprediger, Postbeamte, Ärzte, Chirurgen, Apotheker u. s. w. sollen nicht zu Kriegsgefangenen gemacht werden. Verwundete Gefangene sollen wolgehalten und die Arznei und Verpflegung gehörig wiederbezahlt werden; die Kranken werden nicht zu Gefangenen gemacht: den kriegführenden Armeen steht frei, denselben eine Wache zu hinterlassen, welche, wie die Kranken, zurückgeschickt wird. Ein ähnliches Kartel schloss Preussen mit Russland zu Bütow in Pommern am 15. Okt. 1759. — Die erfassten Ideen lebten bei einzelnen Hochherzigen fort; so spricht sich der franz. Gen.-Intendant de Chamousset etwa 1765 energisch für die Unverletzlichkeit der Kriegshospitäler aus; Prof. Peyrilhe fordert 1780 eine Konvention der Souveräne, die Kriegsspitäler für geheiligte Asyle zu erklären. Ein von dem berühmten Percy etwa 1800 entworfenes Projekt einer Konvention zw. Österreich (Gen. Kray) und Frankreich (Moreau), zeigt die entschiedensten Anklänge an die G. K. Was diese für das Völkerrecht erfüllt, forderte als bedeutender Vorläufer der gewöhnlich als intellektuelle Urheber derselben bezeichneten Herren Palasciano in Neapel, Arrault in Paris und Dunant in Genf (1861, 1862), schon 1820 der damalige Preuss. Rgts.-, spätere Gen.-Arzt des 2. Arm.-K., Dr. Aug. Ferd. Wasserfuhr. — Nach den Befreiungskriegen ruhte die Angelegenheit fast ganz; das durch den Krimkrieg und den ital. Krieg von 1859 hervorgerufene Elend brachte die notwendige Linderung desselben wieder deutlich zum Bewusstsein und hier ist das Verdienst des Genfers Dunant (s. d.) unbestreitbar. Die von ihm und auch vom Dr. Appia zu Genf gegebenen Anregungen, verbunden mit den im amerik. Sezessionskriege gemachten Erfahrungen, wirkten mächtig: die Société génévoise d'utilité publique nahm die Sache auf, schweizerische Wolthätigkeitsvereine bildeten ein Komite, an dessen Spitze Gen. Dufour (s. d.) gestellt wurde, und man arbeitete einen Entwurf aus, welcher als Anlage zum Aufrufe zu einer internationalen Versammlung vom 1. Sept. 1863 an alle Regierungen gesandt und von Dunant dem z. Z. in Berlin tagenden statistischen Kongresse vorgelegt wurde. Alle europäischen Regierungen beschlossen, Vertreter nach Genf zu schicken. Die Vereinigung, bei welcher 36 Mitglieder der grösseren Staaten anwesend waren, tagte vom 26.—29. Okt. 1863 unter dem wechselnden Vorsitze des Genfers Moynier und des von Preussen gesandten Prinz Reuss. Zwei grossen Gedanken verlieh Moynier Ausdruck: dass im Frieden schon für die Pflege und Heilung der im Kriege Verwundeten Sorge getragen werden müsse, und dass der verwundete Feind kein Feind mehr sei. Die Beschlüsse stimmten in Betreff der Organisation eines Ausschusses und der Sektionen in jedem Lande, sowie ihrer internationalen Beziehung zu einander, und der vorläufigen Vermittelung durch den Genfer Ausschuss, mit dem Projekte überein. Der Zweck wurde aber allgemeiner bezeichnet durch die Anschaffung der materiellen Hilfsmittel aller Art und die Heranbildung von freiwilligen Krankenpflegern im Frieden, um den Heeren, dadurch Hilfe zu leisten, dass freiwillige Krankenwärter auf das Schlachtfeld geschickt, unter die Leitung der mil. Behörden

gestellt und, im Einverständniss mit denselben, Lokale zur Verpflegung der Verwundeten errichtet werden. Als Erkennungszeichen sollten die Krankenpfleger aller Länder eine weisse Armbinde mit rothem Kreuze tragen. Von der Errichtung von Ambulanzen und organisirten Krankenträgerkompagnien wurde also abgesehen. Ausser diesem, 10 Artikel darstellenden Beschlusse wurden als Wünsche ausgesprochen: 1) Verleihung des Schutzes von den Regierungen; 2) Proklamation der Neutralität der Ambulanzen und Hospitäler, sowie des Verpflegungspersonals; 3) Annahme eines identischen Erkennungszeichens für das Personal, wie einer gleichen Fahne für alle Ambulanzen etc. Da diese Wünsche nur durch Beschluss der Regierungen und einen internationalen Vertrag in Erfüllung zu bringen waren, übernahm auf Antrag des Ausschusses der schweizerische Bundesrath, die Regierungen zu einer Konferenz auf den 8. Aug. 1864 nach Genf einzuladen. Hier waren 15 Staaten durch 26 Bevollmächtigte vertreten; Dufour präsidirte. Ein Vertragsprojekt der Schweizer Abgeordneten diente als Verhandlungsbasis, und schon am 22. Aug. 1864 wurde auf dem Stadthause zu Genf eine K. nachstehenden Inhalts zw. Preussen, Baden, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, dem Grhzgtm. Hessen, dem Kgr. Italien, den Niederlanden, Portugal, der Eidgenossenschaft und Württemberg abgeschlossen: 1) Die leichten und die Haupt-Feldlazarethe sollen als neutral anerkannt und demgemäss geschützt und geachtet werden. Die Neutralität würde aufhören, wenn sie mit Militär besetzt wären. 2) Das Personal, inbegriffen die mit der Aufsicht, der Gesundheitspflege, der Verwaltung etc. beauftragten Personen, wie die Feldprediger, nehmen so lange an der Neutralität theil als sie ihren Verrichtungen obliegen. 3) Die bezeichneten Personen können selbst nach der feindlichen Besitznahme fortfahren, ihrem Amte obzuliegen, oder sich zurückziehen, um sich ihren Truppen anzuschliessen. 4) Das Material der Haupt-Feldlazarethe unterliegt den Kriegsgesetzen und die zu diesen Lazarethen gehörigen Personen dürfen daher bei ihrem Rückzuge nur ihr Privateigentum mitnehmen. Das leichte Feldlazareth dagegen bleibt unter gleichen Umständen im Besitze seines Materials. 5) Die Landesbewohner, welche den Verwundeten zu Hilfe kommen, sollen geschont werden und frei bleiben. Die Generale haben die Aufgabe, die Einwohner von dem an ihre Menschlichkeit ergehenden Rufe und der daraus sich ergebenden Neutralität in Kenntnis zu setzen. Jeder in einem Hause verpflegte Verwundete soll demselben als Schutz dienen. Der Einwohner, welcher Verwundete in seinem Hause aufnimmt, soll mit Einquartierung, sowie mit einem Theile der etwa auferlegten Kriegskontributionen verschont werden. 6) Die verwundeten oder kranken Militärs sollen ohne Unterschied der Nationalität aufgenommen werden. Den Oberbefehlshabern soll es frei stehen, die während des Gefechtes verwundeten Militärs sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, wenn beide Parteien einverstanden sind. — Diejenigen, welche nach ihrer Heilung als dienstunfähig befunden sind, sollen in ihre Heimat zurückgeschickt werden. Die Anderen können entlassen werden unter der Bedingung, während der Dauer des Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen. — Die Verbindeplätze und Depots nebst Personal geniessen unbedingte Neutralität. 7) Eine deutlich erkennbare und übereinstimmende Fahne soll bei den Feldlazarethen etc. aufgesteckt werden, daneben unter allen Umständen die Nationalflagge. — Ebenso soll für das unter dem Schutze der Neutralität stehende Personal eine Armbinde zulässig sein. Fahne und Armbinde sollen ein rothes Kreuz auf weissem Grunde tragen etc. — Am 22. Juni 1865 wurde die G. K. ratifizirt. Während die Ver. Staaten von N.-Amerika eine Zustimmungserklärung noch nicht abgegeben haben, hatten bis zum J. 1869 alle europ. Staaten ihren Beitritt erklärt

Während des Krieges von 1866 wurde preussischerseits nach der K. verfahren; es zeigte sich aber schon hier, dass diese K. mancher Abänderungen und Verbesserungen bedürfe. — Die preussische Mil.-Sanitätskonferenz, März—Mai 1867, räth verschiedene Änderungen an; auch von anderen Seiten wurden Abänderungen vorgeschlagen; so vom ärztl. Verein zu Darmstadt und sodann, unter Erwägung der letzteren Vorschläge, von einer am 22. Aug. 1867 zu Würzburg abgehaltenen Konferenz von 22 deutschen Hilfsvereinen, deren Resultate v. Langenbeck, nebst den Mundy'schen Vorschlägen, der während der Weltausstellung v. 26.—31. Aug. 1867 zu Paris tagenden internat. Konferenz der Hilfsvereine unterbreitete. Hier wurde ein neuer K.s-Entwurf ausgearbeitet, der nicht durchaus als praktisch bezeichnet werden kann und welcher durch das G. Komite, bez. die Schweizer Bundesregierung zur Kenntnis der Vertragsmächte gebracht werden sollte. Dieser Entwurf v. 29. Aug. 1867 enthält auch Bestimmungen, welche sich auf die freiwillige Krankenpflege, den Seekrieg, die Feldpolizei der Schlachtfelder und die Beerdigung beziehen und die Aufnahme der K.s-Artikel in die Mil.-Reglements, sowie die Bekanntmachung bei den Truppen anordnen. Die für eine Revision der G. K. v. 1864 gegebe-

nen Anregungen führten zu einer neuen Konferenz der Vertragsmächte zu Genf im Okt. 1868, welche sich über wichtige Zusatzartikel und über, für die Marine giltige Bestimmungen einigte. Die Resultate dieser Konferenz sind als die Additionalartikel v. 20. Okt. 1868 zur G. K. v. 1864 bekannt und lauten: 1) Das im Art. 2 der K. bezeichnete Personal fährt nach Besetzung durch den Feind fort, seine Sorgfalt dem Feldlazareth oder Hospital, zu welchem es gehört, zu widmen. Sobald dasselbe sich zurückzuziehen wünscht, wird der Befehlshaber der Besatzungstruppen den Zeitpunkt bestimmen, den er nur auf eine kurze Zeit im Falle militärischer Notwendigkeiten hinausschieben kann. 2) Durch die kriegführenden Mächte sind Massregeln zu treffen, um dem in die Hände der feindlichen Armee gefallenen, neutral erklärten Personal den unverkürzten Genuss seines Gehaltes zu sichern. 3) In den durch die Art. 1 und 4 der K. vorgesehenen Verhältnissen bezieht sich die Bezeichnung „ambulance“ auf die Feldlazarethe und andere temporäre Einrichtungen, welche den Truppen auf die Schlachtfelder folgen. 4) Übereinstimmend mit dem Geiste des Art. 5 der K. und den in dem Protokolle v. 1864 erwähnten Vorbehalten, wird bestimmt, dass, bei der Vertheilung der bezüglichen Lasten, nur dem mildthätigen Eifer Rechnung getragen werden wird. 5) In Erweiterung des Art. 6 der K. wird festgesetzt, dass, mit Ausnahme der Offiziere und innerhalb der durch den 2. Abschn. dieses Art. gezogenen Grenzen, die in die Hände des Feindes gefallenen Verwundeten, auch wenn sie nicht als unfähig zum Fortdienen anerkannt werden, in ihre Heimat nach ihrer Genesung oder wenn möglich früher zurückgeschickt werden sollen, unter der Bedingung jedoch, die Waffen während der Dauer des Krieges nicht wieder zu ergreifen. — Auf die Marine bezüglich: 6) Die Fahrzeuge, welche während und nach dem Kampfe Schiffbrüchige oder Verwundete aufnehmen oder nach ihrer Aufnahme an Bord eines neutralen oder Lazareth-Schiffes bringen, geniessen bis zur Beendigung ihrer Mission den Theil der Neutralität, welchen die Verhältnisse des Kampfes ihnen zu gewähren gestatten. Die in dieser Weise geretteten Schiffbrüchigen und Verwundeten dürfen während des Krieges nicht wieder dienen. 7) Das religiöse, ärztliche und Lazareth-Personal jedes genommenen Schiffes wird neutral erklärt. Es nimmt beim Verlassen des Schiffes die Gegenstände und chirurgischen Instrumente, die sein Eigentum sind, mit. 8) Das im vor. Art. bezeichnete Personal soll fortfahren, seine Funktionen auf dem genommenen Schiffe zu erfüllen und bei den durch den Sieger ausgeführten Evakuationen von Verwundeten mitwirken, worauf ihm freisteht in seine Heimat zurückzukehren. 9) Die mil. Lazarethschiffe bleiben bez. ihres Materials den Kriegsgesetzen unterworfen; sie werden das Eigentum des Eroberers, aber dieser kann sie während der Kriegsdauer ihrer besonderen Bestimmung nicht entziehen. 10) Jedes Handelsschiff, welches ausschliesslich mit Verwundeten und Kranken, deren Räumung es bewirkt, belastet ist, wird durch die Neutralität gedeckt; eine im Schiffsjournale verzeichnete Untersuchung durch einen feindlichen Kreuzer macht die Verwundeten und die Kranken unfähig, während der Kriegsdauer zu dienen. Der Kreuzer hat das Recht, einen Bevollmächtigten an Bord zu lassen, um die Ausführung (bonne foi) der Operation richtig zu stellen. — Wenn das Handelsschiff ausserdem eine Ladung führt, so würde auch sie die Neutralität decken, vorausgesetzt, dass diese Ladung nicht von der Beschaffenheit ist, von dem Kriegführenden mit Beschlag belegt zu werden. — Die Kriegführenden behalten das Recht, den neutral erklärten Schiffen jede Verbindung und jede Direktion zu untersagen, welche sie für das Geheimnis ihrer Operationen schädlich erachten. — In dringenden Fällen können zwischen den Oberbefehlshabern besondere K.en geschlossen werden, um Schiffe zur Evakuation der Verwundeten und Kranken neutral zu erklären. 11) Die eingeschifften verwundeten oder kranken Seeleute und Soldaten werden durch die Eroberer geschützt und gepflegt — Ihre Rückkehr in die Heimat ist den Vorschriften des Art. 6 der K. und des 5. Add.-Art. unterworfen. 12) Das mit der Nationalflagge zu verbindende Unterscheidungszeichen zur Andeutung jedweden Fahrzeuges, welches die Neutralität nach den Prinzipien der K. beansprucht, ist die weisse Flagge mit rothem Kreuz. Die mil. Lazarethschiffe werden durch einen weissen äusseren Anstrich mit grüner Batterie gekennzeichnet. 13) Die auf Kosten von Hilfsvereinen ausgerüsteten Lazarethschiffe, welche mit einem Freibriefe des Herrschers und mit einer Urkunde der zuständigen Mar.-Behörde versehen sind, worin bescheinigt ist, dass sie ihrer Kontrole während ihrer Ausrüstung und bei der Abfahrt unterworfen und dass sie damals ausschliesslich für ihre Sendung eingerichtet waren, werden als neutral betrachtet. Sie machen sich durch die weisse Flagge mit rothem Kreuz neben ihrer Nationalflagge kenntlich. Das Abzeichen ihres Personals ist eine Armbinde in denselben Farben; ihr äusserer Anstrich weiss mit rother Batterie. Diese Schiffe werden den Verwundeten und Schiff-

brüchigen ohne Unterschied der Nationalität Hilfe leisten. Sie dürfen in keiner Weise die Bewegungen der Kämpfenden behindern. Während und nach dem Kampfe handeln sie auf eigene Gefahr. Die Kriegführenden haben das Kontrol- und Durchsuchungs-Recht; können ihre Mithilfe ablehnen, sie anweisen sich zu entfernen und sie unter Umständen zurückbehalten. Die von diesen Schiffen aufgenommenen Verwundeten etc. können durch keinen der kämpfenden Theile reklamirt werden; es wird ihnen aufgegeben, während der Dauer des Krieges nicht mehr zu dienen. 14) In den Seekriegen gestattet jede starke Vermutung, dass einer der Kriegführenden die Wolthat der Neutralität in einem anderen Interesse als in dem der Verwundeten und Kranken benutzt, dem anderen, bis zum Beweise des Gegentheils, die K. bezüglich jenes zu suspendiren. — Wenn diese Vermutung zur Gewissheit wird, so kann ihm die K. für die Dauer des Krieges gekündigt werden. — Bei der in Berlin in der Zeit v. 22.—27. April 1869 von den Delegirten der, der G. K. beigetretenen Regierungen und der Hilfsvereine abgehaltenen Konferenz wurden zwar Berathungen über an der K. vorzunehmende Abänderungen nicht gepflogen, doch wurde beschlossen, die der G. K. beigetretenen Mächte zu bitten, folgenden Zusatz zur K. zu machen: „Im Falle eines Krieges werden die nicht kriegführenden Mächte eingeladen, zur Verfügung der kämpfenden Parteien für die Pflege der Verwundeten in den Lazarethen die Ärzte ihrer Heere zu stellen, deren sie entbehren können, ohne dass der gewöhnliche Dienst darunter leidet. Diese Ärzte werden unter die Chefärzte desjenigen Heeres, welchem sie zugetheilt sind, gestellt"; wie die Konferenz auch den Wunsch ausgesprochen hat, „dass die Regierungen in Kriegszeiten den Verwundeten etc., welche sich an Badeorten befinden, die Vorrechte bewilligen möchten, welche die im Felde verwundeten und erkrankten Militärs besitzen und diesen Orten die Privilegien ertheilen, welche die Lazarethe eines im Felde stehenden Heeres geniessen." — Bei Ausbruch des Krieges im Sommer 1870 war, wie auch noch jetzt, von den Abänderungen der G. K. noch keine in völkerrechtlicher Giltigkeit, doch hatten beide kriegführenden Theile die Add.-Artikel v. 1868 als modus vivendi angenommen. Die K.s-Bestimmungen sind von französischer Seite nach den verschiedensten Richtungen hin (Nichtachtung der Neutralität des Sanitätspersonals und der Lazarethe, Misbrauch der Armbinde etc.) verletzt, auch waren sie dort durchaus nicht in der erforderlichen Weise bekannt gemacht. Auch dieser Krieg hat unwiderleglich gezeigt, dass die G. K. nicht nur der Weiterbildung bedarf, sondern dass sie auch innerhalb ihrer dermaligen Tragweite für die praktische Durchführung eine ganze Reihe von neuen Vollzugsnormen dringend erheischt.

Auf der letzten Brüsseler Konferenz (s. d.) sind von russ. Seite mehrere, auf die G. K. bezügliche Vorschläge gemacht, über welche, da die Konferenz jene Vorschläge von ihrer Beschlussfassung ausgeschlossen hat, hier nur angeführt werden soll: (Art. 38—44) Geistliche, Ärzte etc., die bei Verwundeten auf dem Schlachtfelde geblieben sind, wie das ganze Lazarethdienst-Personal sind nicht zu Kriegsgefangenen zu machen. — Behandlung der Kranken und Verwundeten in Feindeshand als Kriegsgefangene. — Aufhören der Neutralität der Lazarethe etc. bei Benutzung zu Kriegszwecken; Schutz durch Pikets oder Schildwachen hebt ihre Neutralität nicht auf; diese können kriegsgefangen gemacht werden. — Neutrale Personen, die zu ihrer persönlichen Vertheidigung zu den Waffen greifen müssen, gehen dadurch ihres Rechtes auf die Neutralität nicht verlustig. — Neutralen Personen soll vom Feinde zum Genusse ihrer Kompetenzen verholfen, und soll ihnen hierauf im Notfalle Vorschuss geleistet werden. — Rücksendung dienstuntauglich gewordener Verwundeter in ihre Heimat. — Neutralitätsabzeichen und Identitätszeugnis für Nichtkombattanten.

Die in der G. K. liegenden Humanitätsgedanken sind auch nach allem oben Angeführten bei entsprechender genauer Klarstellung und Präzisirung vollkommen durchführbar und bezeichnen einen grossartigen Kulturfortschritt in der Kriegführung unserer Zeit; gut dürfte es jedoch, wie auch Roth meint, sein, wenn die ganze G. K. in ihrem durchführbaren Inhalte überhaupt in die internationalen kriegsrechtlichen Bestimmungen überginge und als gesonderter Vertrag zu bestehen aufhörte. — G. K. v. 1864: Preuss. Staatsanzgr, Nr. 192 v. 14. Aug. 1865; v. Haurowitz, D. Armee u. d. Sanitätswesen, Wien 1868; Roth, Mil.-ärztl. Studien, Brln 1868; Richter, D. Beihilfe d. Völker z. Pflege d. i. Krge Verw. u. Erkr., Stuttg. 1868; Loeffler, D. preuss. Mil.-San.-Wsn u. s. Reform nach 1866, Brln 1868—69; Instr. üb. d. San.-Wsn d. Arm. i. Flde v. 29. April 1869; Gen.-Bericht üb. d. Berl. internat. Konf. v. 22.—27. April 1869; Schmidt-Ernsthausen, D. Prinzip d. G. K., Brln 1874; Lueder, D. G. K., Erlang. 1876; Virchow u. Hirsch, Jhrsbrcht üb. d. Leist. u. Fortschr. i. d. Medizin für 1874; Dahn, D. deut.-franz. Krg u. d. Völkrrcht in Jahrbüch. f. d. Arm. u. Mar., Brln 1871—72; Frhr. v. Troschke, Bericht üb. d. G. K. in: Jhrsbrchte von v. Löbell, Brln 1875. Dr. P—g—r.

Genfer See, der sichelförmige, 10 M. lange, 1—2 M. breite See, welcher, den sdöstl. Fuss des Jura, den ndwstl. der Savoyer Alpen bespülend, die schweizer Hochebene im SW. abschliesst, 10½ Q.-M. gross, im Mittel 6—800′ tief. Er wird von der Rhône durchflossen, welche bei Bouveret eintritt und ihn bei Genf verlässt. Die Dampfschiffahrt auf dem See ist beträchtlich, demnächst wird er ganz von Eisenbahnlinien umschlossen sein, die am ndl. Ufer ist bereits fertig. Sz.

Geniepark oder Ingenieurpark: diejenigen für die Belagerung einer Festung herzurichtenden Etablissements, welche alle zum Sappen- und Minenbau erforderlichen Materialien und Werkzeuge enthalten und alle hierauf bezüglichen Vorarbeiten auszuführen gestatten. — Im speziellen zerfällt der G. in das vor Eröffnung des Angriffs völlig bereit gestellte Hauptdepot und die später formirten Zwischen- und Laufgrabendepots. Zu dem ersteren gehören: das Büreau für die Depotverwaltung nebst Telegraphenstation; das Materialiendepot mit den Vorräten an Sappenkörben, Faschinen, Sandsäcken, Holz, Eisenbahnschienen etc.; das Schanzzeugdepot; Werkstätten nebst Werkzeugdepot für Handwerker verschiedener Art, namentlich Zimmerleute, Tischler, Schmiede und Schlosser; Arbeits- und Stellungsplätze; ein Fuhrpark. — Die Zwischen- und Laufgrabendepots enthalten nur Materialien- und Utensilienvorräte. — Vgl. Angriff. 3.

Genserich oder **Gaiserich**, d. h. Speerfürst, König der Vandalen, mit denen er 429 n. Chr. aus Spanien nach Afrika geht, den röm. Statthalter Bonifacius besiegt und ein Reich gründet, dessen Hauptstadt Carthago wird. Bald macht sich dieses Reich zur See furchtbar, G. erobert Sardinien, Corsica und einen Theil von Sicilien, bewegt Attila (s. d.) zu dem Zuge nach Gallien 451, und unternimmt, von Eudoxia, der Witwe Kaiser Valentinian's aufgefordert, einen Zug nach Rom, das er erobert und 14 Tage lang in furchtbarer Weise ausplündert (Vandalismus). Die von Kaiser Majorian gegen ihn ausgerüstete Expedition war erfolglos infolge der Bestechlichkeit seiner Heerführer (461), die mächtige Flotte Kaiser Leo's zerstörte G. 468 im Hafen von Carthago, und von nun an wagte niemand mehr ihn anzugreifen. Klug und tapfer, aber hinterlistig und grausam, stirbt G., 80 J. alt, 477. — Procopius de bello V. I; Jorn. de r. G.; Gibbon, Gesch. d. Verfalls u. Untergangs des röm. Rchs; Kaussler, Kriegsgesch. aller Völker; Galitzin I 5. —cc—.

Gent, belg. Stadt in Ost-Flandern an der Einmündung der Lys in die Schelde, 129000 E. Universität. Wenn auch die Bedeutung von G. in früheren Jhrhdrten verhältnismässig viel grösser war als jetzt, so ist doch G. noch immer eines der Hauptcentren der belg. Industrie, Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahnen, Strassen und Kanäle, welche es mit den wichtigsten Plätzen Belgiens und Nord-Frankreichs verbinden. Von den ehemaligen Befestigungen ist nur noch eine Citadelle vorhanden. 1584 wurde G. von den Spaniern unter Alexander Farnese, 1678 von den Franzosen unter dem Oberbefehle König's Ludwig XIV., 1708 von Marlborough durch Kapitulation genommen, 1814, schon von den Russen besetzt, durch die Franzosen unter Maison überfallen und gebrandschatzt. Während der Revolution 1789 bemächtigten sich die Patrioten der Stadt und zwangen die kaiserliche Besatzung, dieselbe, sowie das Kastell zu räumen. Sz.

Genua (Genova, Gênes), 128000 E., der grösste Hafen an der Ligurischen Küste, liegt um die Spitze des Meerbusens im Halbkreise am Abhange des Apennin. Die gebräuchliche Eintheilung des Küstensaumes zwischen Gebirge und Meer ist von der Lage von G. abgeleitet, indem die Strecke in der Richtung auf Nizza die riviera di ponente, nach Pisa zu di levante heisst. Die Entwickelung der Stadt wurde durch die Lage der natürlichen Zugänge des Hinterlandes nicht begünstigt. Der Rücken des Apennin hat steile Abfälle und die Übergänge führen durch enge Schluchten, die Bocchetta, der Schauplatz hartnäckiger Kämpfe zwischen Österreichern und Franzosen im J. 1800. Die Eisenbahn über Novi erreicht das Küstengebiet durch einen Tunnel von 4 Km. Länge. — Der Hafen ist nächst Marseille der bedeutendste des Mittelmeeres. Die tief einschneidende Bucht wird durch zwei mächtige Molen gegen das Meer abgeschlossen, doch vermag ein starker Südwind „libaccio“, auch die Gewässer des Hafens gefährlich zu erregen. Der Schiffsverkehr hat in diesem Jhrhdrt wieder eine bedeutende Höhe erreicht und der Weg durch den Suezkanal hat den alten Handel mit dem Osten belebt. Der Kriegshafen ist seit 1861 nach la Spezzia verlegt. — Die alte Enceinte, welche die eigentliche Stadt einschliesst und eine Ausdehnung von 1½ M. besitzt, ist zum Theil überhöht, zum Theil auch bereits durchbrochen. — Das im Aufruhr zerstörte Castelletto, ebenso wie das frühere Fort an der Porta S. Tommaso, nahe der Einmündung der Bahn in die Stadt, hatten ihre hauptsächliche Bedeutung in der Bedrohung der Einwohnerschaft. Eine zweite sturmfreie Enceinte, deren Brustwehren von Erde, an gedeckteren Stellen von Stein sind, zieht sich über die Anhöhen in einem bedeutenden Umkreise um

die Vorstädte. Die Bastione derselben sind gut gegen das Vorterrain und gegenseitig defilirt. Vor diese Enceinte sind neuere, geräumige Forts weiter hinausgeschoben. Auf dem Sattel, von welchem das Polcevere- und Bisagnothal sich herabsenken, um wstl., bez. östl. das Meer zu erreichen, liegt das Fort Diamant. Auf dieses gestützt machte Massena bei der Belagerung durch die Österreicher und die engl. Flotte erfolgreiche Ausfälle und gab so ein Muster aktiver Vertheidigung. Auch später blieb eine Maulthierbatterie für solche Zwecke in der Armirung vorgesehen. Es muss dahingestellt bleiben, ob die Befestigung der Landseite, welche einer Besatzung von 25000 M. bedarf, ausreichend ist, doch erfordert die Bezwingung der Festung auch bei den heutigen Waffen einen förmlichen Angriff. (Günstigste Front über den Monte Fascia). Andererseits würde die Isolirung des Platzes beträchtliche Kräfte festlegen. Unzureichend ist die Sicherung der Seeseite. Auf den schmalen Molen sind Batterien zur Sperrung der Einfahrt angelegt, für diese konstruirte Cavalli sein Bombenkanon mit Rückladung. Für eine Vertheidigung des Hafens würde es indes der Anlage neuer Forts im Meere bedürfen. Felsbänke sind nicht vorhanden und eine Erbauung von Thürmen ähnlich denjenigen auf der Rhede von Spithead verbietet sich durch die Kosten, wenn nicht durch den Meeresgrund. Mit der Bezwingung der ital. Flotte würde das Schicksal der Stadt entschieden sein. Ein Gesetzentwurf zu einem Ausbau der Seefront liegt dem Parlamente vor. — Die ältere Geschichte G.s bietet ähnliche Erscheinungen, wie diejenige der übrigen Handelsrepubliken des Mittelmeeres und weist neben den inneren Parteikämpfen eine Reihe glänzender Kriegsthaten auf. Nach dem Verfalle des Reiches Karls d. Gr. entwickelte sich G. zu einer von Senat und Konsuln geleiteten Republik. Trotz der Sarazenen (Zerstörung von G. 935) entwickelte sich der Handel mit der Levante noch früher als derjenige Venedigs und in gleichem Masse dehnte sich das Gebiet des Staates an der Küste und über die Inseln des Ligurischen Golfes aus. Ein 200j. Krieg mit Pisa endete 1299 mit der Verschüttung des Hafens dieser Stadt und festigte G. in der Herrschaft über das wstl. Mittelmeer. Im Osten traten die Venetianer als gefährliche Nebenbuhler auf und in den Kreuzzügen stehen die Genuesen auf Seite des byzantinischen Kaisertums, dessen Wiedereinsetzung in Konstantinopel (1261) sie gegen die Venetianer und das Lateinische Kaisertum erfochten. Dieser Erfolg begründete ihre Ansiedelungen im Orient. Sie besetzten fortan Pera und Galata und genossen Zollfreiheit. Die Venetianer wurden ausdem Schwarzen Meere vertrieben. Die Genueser nahmen Asow und legten Kaffa in der Krim an. Über das Kaspische Meer zogen sie den Handel des inneren Asiens heran. Auch nach Kleinasien hinein erstreckte sich ihre Herrschaft — die Strasse von Trapezunt nach Erzerum führt an zahlreichen Genueserburgen vorüber — und die Inseln Lesbos und Cypern trugen ihre Niederlassungen und Festen. Doch schon in der Mitte des 14. Jhrhdrts gewann Venedig die Oberhand. Aus Asow vertrieben die Tataren die Genuesen; das Vordringen der Türken führte den Verlust fast sämtlicher Besitzungen im Osten herbei. Die inneren Kämpfe waren auf diese Schwächung nicht ohne Einfluss. Seit 1339 standen Dogen an der Spitze des Staates. Der Doge Andrea Doria (s. d.) stellte 1528 im Bunde mit Karl V. die Unabhängigkeit wieder her, nachdem während der Kriege im Anf. des Jhrhdrts die Herrschaft zwischen Spanien und Frankreich gewechselt hatte. In diesen Kämpfen hatte die Flotte unter Doria ruhmreiche Erfolge. (Vertheidigung des Hafens von Civita vecchia, Eroberung von Tunis, Vertreibung der Franz. aus Corsica 1554). Erst 1768 wurde Corsica als letzte der auswärtigen Besitzungen an Frankreich abgetreten. — Im 17. Jhrhdrt entstand G. ein gefährlicher Gegner in dem aufsteigenden Savoyen, welches von Frankreich unterstützt wurde, da G. sich auf die span. Seite gestellt hatte. Das bedeutsamste Ereignis in den wiederholten Kämpfen mit Frankreich bildet die Beschiessung von G. durch eine franz. Flotte 1684, welche den Widerstand der Stadt indes nicht brach. Erst im folg. J. siegte die Übermacht Frankreichs und entschloss sich G. die harten Friedensbedingungen anzunehmen. Im österr. Erbfolgekriege finden wir G. als Gegner Maria Theresia's. 12000 Genuesen erschienen im Felde, doch nach den Siegen der Österreicher bei Piacenza und Roddofreddo ward G. genötigt zu kapituliren (7. Sept. 1746). Die Strenge, mit welcher die auferlegte Kontribution beigetrieben wurde, erregte bei Gelegenheit der Wegführung der Geschütze einen Aufstand, welcher mit der Räumung G.s durch die Österr. endete. Die neue Belagerung i. J. 1747 führte nicht zur Bezwingung der Stadt, vielmehr zogen infolge der franz. Siege in der Provence die Österr. nach 4 Wochen wieder ab. — Der Feldzug von 1796 hatte den Untergang des alten G. und die Errichtung der Ligurischen Republik zur Folge. Nach den Rückschlägen des J. 1799 waren die Franz. auf G. und Savoyen beschränkt und Massena war zu schwach den 60000 Österr. unter Melas im freien Felde erfolgreichen Widerstand zu leisten. Am

19. April 1800 wurde G. eingeschlossen. Die Garnison zählte nur noch 9600 M., dagegen waren an Verw. und Kranken 18000 M. in G. Die Einschliessung übernahmen 3 österr. Divisionen, 24000 M., in Verbindung mit der engl. Flotte. Der gewaltsame Angriff und das Bombardement waren ohne Erfolg und Ausfälle warfen die Österr. aus den eingenommenen Stellungen in der Nähe der Werke zurück. Am 11. Mai war es Soult gelungen die Einschliessung am Monte Fascia zurück zu drängen und Massena liess am nächsten Tage von neuem angreifen, um die Österr. aufzurollen, doch das zähe Aushalten derselben und ein Aufstand der verhungernden Einwohner zwangen Massena den Ausfall einzustellen. Die Entsatzarmee unter Bonaparte blieb aus, und ein neuer Angriff Massena's am 25. Mai wurde abgeschlagen. Am 1. Juni erhielt dennoch Gen. Ott Befehl die Einschliessung aufzuheben, er suchte daher durch Nachgiebigkeit Massena, dessen Vorräte nahezu verzehrt waren, zur Kapitulation zu vermögen. Am 4. Juni 1800 wurde dieselbe abgeschlossen. Die Garnison erhielt freien Abzug mit voller Ausrüstung. — Im März 1814 landete unter Lord William Bentinck ein Korps (Engländer und engl.-dtsche Legion) von Palermo kommend in Livorno und erzwang unter Gefechten mit den franz. Vortruppen (bei Sestri) den Vormarsch längs der Riviera gegen G., welches von 6—8000 M. besetzt war. Am 12. April wurden die Franz. von Nervi auf G. zurückgeworfen; am 17. kam es zu einem heftigen Gefechte unmittelbar vor den Werken. Der r. Flügel der Engländer drang über den Monte Fascia gegen die Forts Richelieu und Tecla vor und setzte sich in den Besitz derselben. Mit ähnlichem Erfolge ging der l. Flügel längs der See vor, während engl. Schiffe die Uferbatterien beschossen. Nachdem die Franz. in die Stadt getrieben, wurden Batterien für den gewaltsamen Angriff gebaut, doch bereits am Ab. des 17. wurde G. übergeben. Die Franz. erhielten freien Abzug. Im Dez. wurde G. auf Grund der Festsetzung des Wiener Kongresses dem Kg. von Sardinien ausgeliefert. v. E.

Geodäsie (Erdmesskunst) hat die äussere Gestalt der Erdoberfläche räumlich zu erforschen und die Lagen- und Ausdehnungsverhältnisse aller räumlichen Grössen zu ermitteln, die im unmittelbaren Zusammenhange mit der festen Erdrinde entweder selbst Theile derselben sind, oder unwandelbar fest auf derselben vertheilt sind. Sie wird eingetheilt in die höhere und die niedere. Erstere nimmt die Erdoberfläche, den geodätischen Horizont, nicht als eben an, sondern berücksichtigt ihre sphäroidale Krümmung auf das genaueste; sie hat das Mass dieser Krümmung zu ergründen, auf den Resultaten dieser Untersuchung dann die Räume der Erdoberfläche im grossen genau festzustellen, um hierdurch eine Grundlage für die kartographische Darstellung der Erdräume zu bilden. Die höhere geodätische Thätigkeit erstreckt sich heutzutage auf Gradmessungen (s. d.) und Landestriangulationen (s. Trianguliren). — Die niedere G., welche den geodätischen Horizont in der Regel als Ebene annimmt und den dadurch für kartographische Zwecke entstehenden Fehler durch einfache Addition der aus den Resultaten der höheren G. entlehnten Grössen korrigirt, dient einer Menge spezieller Zwecke. Für die Militärkartographie: als militärisches Aufnehmen; für anderweitige bürgerliche, bauliche, Grundsteuer-Zwecke, als: Feldmesskunst, Geometerkunst; für bergmännische als: Markscheidekunst; für nautische als Küsten- und Tiefenmessung u. dgl. m. — Die G. ist in allen Armeen als obligatorische Unterrichtsdisziplin für die Offizierbildungsanstalten anerkannt, einmal, weil die kartographischen Aufgaben, welche den Armeen obliegen, ihre Kenntnis erforderlich machen und weil sie ferner für das Studium des Terrains, sowol im allgemeinen, als auch in Hinblick auf die kriegerische Thätigkeit, eine gute Grundlage bietet. v. Rdg.

Georg Friedrich, Markgraf v. Baden-Durlach, geb. 1573. Mitbegründer der evangel. Union von 1608 erhielt er in ihr das Generalat über die Reiterei (mit einer Besoldung von monatl. 3000 Gulden). Seine kurze geschichtliche Rolle datirt aus den Zeiten nach der Bewältigung des böhmischen Aufstandes, wo er neben Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig als Vertheidiger der pfälzischen Sache eintritt. Er trat die Regierung 12./22. April 1622 seinem Sohne ab, brachte ein wolausgerüstetes Heer zusammen, das besonders mit Artillerie wol versehen war, und rückte ins Feld. Er unterstützte Mansfeld in dem Treffen bei Wiesloch, 16./26. April 1622, trennte sich aber dann von ihm, und wurde nun von Tilly bei Wimpfen geschlagen, 26. April/6. Mai 1622, floh und dankte nun seine Truppen ab, gewillet, den Rest seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit zuzubringen. Gleichwol hat er dann noch nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge am dän. Kriege theil genommen, indem er (Mai 1627) das Kommando über das in Mecklenburg stehende 10000 M. starke, Korps übernahm, sich jedoch vor der aus Schlesien anrückenden Wallenstein'schen Armee auf die Insel Poel zurückzog, sich mit seinem Korps von hier nach Heiligenhafen einschiffte, bei Olden-

burg aber mit den Kaiserlichen unter dem Grafen Schlick zusammenstiess (14. und 15. Sept. a. St. 1627), die ihn zu einem wüsten Rückzuge auf Heiligenhafen nötigten, bei dem Schlick 4000 M. zu Gefangenen machte. Von dieser Zeit ab tritt er nicht weiter hervor. Er starb im Sept. 1638. D.

Georg, Herzog v. Braunschweig und Lüneburg, geb. 1582, lernte den Krieg in den Niederlanden unter Moriz v. Oranien und dem Marchese Spinola und machte in dän. Diensten 1611—13 den Feldzug gegen die Schweden in Schonen mit. Während des dreissigjährigen Krieges sehen wir ihn bald auf der einen, bald auf der andern Seite; sein Schwanken in der Politik rührte von dem ihn allein leitenden Streben, die welfischen Lande seiner Familie zu erhalten und sie thunlichst vor den Schrecken des Krieges zu bewahren, ein Streben, welches um so erklärlicher ist, als er in Gemässheit eines Familienbeschlusses der einzige ebenbürtig Vermälte unter seines Vaters sieben Söhnen war. Nachdem er zu Anfang des Krieges, wo er Oberst des niedersächsischen Kreises war, neutral geblieben, trat er Anfang 1626 in kais. Dienste, focht in Brandenburg, Holstein und Italien, nahm aber Juli 1630 seinen Abschied und trat bald darauf in den Dienst Gustav Adolf's. Die Truppen, welche er für diesen warb, bilden den Stamm der späteren hannov. Armee (s. Hannover). Mit ihnen überfiel und schlug er Juni 1632 die Liguisten unter Ludloi bei Sarstedt und gleich darauf Gronsfeld bei Poppenburg, eroberte Duderstadt, musste aber die Belagerung von Wolfenbüttel aufgeben und Hildesheim kapituliren sehen; die darauf angestrebte Vereinigung mit den Schweden erfolgte erst nach der Lützener Aktion. In den beiden folgenden Jahren sind der glänzende Sieg bei Hessisch-Oldendorf (s. Oldendorf) und die Einnahme von Minden (10. Nov. 1634) seine Hauptwaffenthaten. Nachdem er inzwischen auch Kreisgeneral des niedersächsischen Kreises geworden, legte er 29. Juli 1635 das schwedische Generalat nieder und trat bedingungsweise dem Prager Frieden bei; der grösste Theil seiner Regimenter fiel jedoch von ihm ab und blieb bei den Schweden. Nachdem am 27. Jan. 1636 die Regierung von Göttingen und Calenberg ihm überkommen war und die übrigen welfischen Fürsten ihre Truppen ihm unterstellt hatten, liess er 1637 wieder für den Kaiser in das Feld rücken und brachte Lüneburg in seine Gewalt. Dann trat er auf schwed. Seite, erhielt durch ein Bündnis mit der Landgräfin von Hessen auch den Befehl über deren Truppen und starb 2. April 1641 zu Hildesheim, wohin er sich zur Besprechung mit anderen Fürsten, sowie mit schwed. und franz. Heerführern begeben hatte, vermutlich an demselben Gifte, welchem Baner und mehrere der Fürsten erlagen. Gross als Feldherr, war er es vielleicht noch mehr als Taktiker und Organisator; seine militärischen Einrichtungen waren denen der meisten seiner Zeitgenossen voraus: ausser einem gut geschulten, disziplinirten und uniformirten Heere hatte er eine organisirte Miliz, eine diensttüchtige Feldartillerie und einen Pontontrain; er wies seine Kavalerie, welche er beweglich machte, indem er jedem Reiter nur ein Pferd gestattete, an, sich mit dem Degen in der Faust auf den Feind zu stürzen, und seine in 4 oder 5 Gliedern stehende Infanterie zu feuern, ohne die Glieder durchzuziehen u. dgl. m. — v. d. Decken, Hzg G. v. Br. und L., Hann. 1833—34. H.

Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ein Sohn Herzog Georg's (s. d.), geb. zu Herzberg a./Harz 1624, trat 1648 die Regierung der Lande zwischen Deister und Leine und des Oberwaldes (Göttingen) an, welche er 1665 nach dem Tode eines älteren Bruders mit Lüneburg vertauschte. 1674 führte er am Oberrhein das Kommando eines Subsidienkorps eigener und wolfenbüttelscher Truppen gegen die Franzosen; die Kriegführung des Oberfeldherrn Bournonville (s. d.) sagte ihm indessen wenig zu und übernahm er daher mit Freuden 1675 den Befehl einer kombinirten Armee von gegen 30000 M., welcher die Aufgabe zufiel, den Kurfürsten von Trier in seine Lande wieder einzusetzen. Sein Bruder Ernst August (s. d.) fungirte als sein ad latus. Er belagerte Trier, schlug den zum Entsatze heranrückenden Marschall Crequi (s. d.) am 11. Aug. an der Conzer Brücke (s. d.) gänzlich und nahm einige Wochen später die Stadt. Von hier zog er gegen die Schweden und nahm diesen die Herzogtümer Bremen und Verden bis auf Stade und Karlsburg. 1676 focht er wieder am Rhein, wo er vergeblich Zweibrücken belagerte. Um Organisation und Ausbildung seiner Truppen, welche vielfach in fremden Diensten, aber stets im Interresse des Reiches, gegen Subsidien kämpften, erwarb er sich mannigfache Verdienste; in den meisten Stücken nahm er die Einrichtungen Ernst August's an. Er starb am 28. August 1705 zu Wienhausen bei Celle. — v. d. Decken, Fldzge d. Hzg G. W. v. Zelle 1674 u. 1675, deren Benutzung jedoch nicht ohne gleichzeitigen Gebrauch von v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee, Hann. 1866 geschehen darf. H.

Georg I., König v. England, als Kurfürst von Hannover G. Ludwig geheissen,

geb. 28. Mai 1660 zu Hannover als Sohn des ersten Kurf. Ernst August und Sophia's, der Tochter Friedrich's von der Pfalz und der Elisabet Stuart, nahm schon im J. 1675 und den folg. an seines Vaters und seines Oheims, des Hzgs Georg Wilhelm von Celle (s. d.), Seite an den Feldzügen am Mittelrheine theil, war 1683 beim Entsatze von Wien und führte 1685 10000 M., aus den Truppen aller damals regierenden welfischen Fürsten zusammengesetzt, nach Ungarn. Der Sieg bei Gran (16. Aug.) und die Einnahme von Neuhäusel (19. Aug.) brachte ihm und seinen Truppen Ruhm und reiche Beute. 1689 führte er 10000 M. braunschw.-lüneb. Truppen nach dem Rheine, welche an den Belagerungen von Bonn und von Trier theil nahmen, kam aber mit denselben 1690 in das Land zurück. 1692 marschirte er von neuem dahin, focht unter Kg Wilhelm von England am 3. Aug. bei Steenkerke und am 29. Juli 1693 bei Neerwinden mit widrigem Geschick; nach Beendigung des Feldzuges kehrte er nach Hannover zurück. Am 23. Jan. 1698 folgte er seinem Vater in der Regierung und am 28. Aug. 1705 auch seinem Oheim Georg Wilhelm. Infolge davon vereinigte er dessen Land und Truppen mit den seinigen. Die Truppen standen sämtlich im Felde, theilweise im Solde Englands und der Generalstaaten, theilweise mit der Reichsarmee gegen die Franzosen kämpfend. Im Sommer 1707 musste G. selbst das Kommando der letzteren übernehmen, am 15. Sept. kam er im Hauptquartier in Ettlingen an. Die Verhältnisse der Reichsarmee erklären, dass er Resultate mit ihr nicht erzielen konnte; ohne indes Unglücksfälle erlitten zu haben, legte er unmutig im Jan. 1710 den Oberbefehl nieder. Der 12. Aug. 1714 machte ihn zum Könige von England. Er starb am 22. Juni 1722 zu Osnabrück. Ein allezeit mutiger Kämpfer und Soldat, dessen Tüchtigkeit sich vielleicht da am meisten zeigte, wo sie am wenigsten in das Auge fällt, bei seiner Führung der Reichsarmee. — Havemann, Gesch. d. Lde Brnschwg u. Lünebg, Göttgn 1853—57; v. Sichart, Gesch. der hann. Armee, Hann. 1866. H.

Georg II. von England, Kurf. v. Hannover, geb. am 10. Nov. (n. St.) 1683, gest. am 25. Okt. 1760, regierte 1727—1760, tritt als Soldat zuerst im span. Erbfolgekriege auf, wo er bei Oudenarde als Chef einer hannov. Eskadron gegen die Franzosen attackirt, als Heerführer nur im österr. Erbfkrge, wo seine Truppen 1742 die Schlacht bei Dettingen (s. d.) gewinnen. C. v. W.

Georg, Prinz v. Hessen-Darmstadt, kais. FM., geb. um 1670 als Sohn des Ldgraf. Ludwig, begann seine Laufbahn unter Eugen v. Savoyen, zeichnete sich zuerst aus durch die Vertheidigung von Barcelona gegen die Franzosen 1696 und wurde nach dem Frieden von Ryswyk zum Vizekönig von Catalonien ernannt. Bei Ausbruch des span. Erbfolgekrieges stellte er sich auf Seite Österreichs und wurde daher von der span. Regentschaft seiner Stelle entsetzt. Auf der engl. Flotte 1704 vor Gibraltar angekommen, nahm er mit 1800 M. gelandeter Truppen diese Festung durch einen Handstreich. Durch die sich anschliessende glänzende Vertheidigung von Gibraltar gegen das vereinigte span.-franz. Heer hat G. sich einen Namen gemacht. Nach Aufhebung der Einschliessung stiess er zur Feldarmee und nahm theil an der Belagerung von Barcelona. Hier blieb er beim Sturme auf das Fort Montjouy am 13. Sept. 1705. — Sörgel, Krge d. 18. Jhrhdrts, Altenbg u. Lpzg 1793—98; Beschr. v. Gibraltar u. Gesch. s. 13 Belagerungen, Hmbg 1823; Wagner, Gesch. v. Darmstadt, Drmstdt 1842; Küntzel, G. v. Hessen-D., Friedberg 1859. Ldm.

Georg, Prinz, Herzog zu Sachsen, geb. 8. Aug. 1832, kommandirte 1866 die 1. sächs. Kav.-Brig. und entschied als Kmdr der 23. Inf.-Div. am 18. Aug. 1870 mit dieser und der ihm überwiesenen 48. Brig. durch umfassenden Angriff auf die Nord-Seite von St. Privat die Schlacht. Dann übernahm er an Stelle seines Bruders Kronpz Albert das XII. Armeekorps, führte es u. a. in der Schlacht von Sedan und vor Paris, trat nach dem Frieden in seine frühere Stellung zurück und kam 1873 nach dem Tode des Kg Johann als kom. Gen. an die Spitze des sächs. Korps. 2.

Georgenorden, kais. russ. Militärorden des heiligen grossen Märtyrers und Siegers Georg, gestiftet am 26. Nov./7. Dez. 1769 von Katharina II., ursprünglich zur Belohnung militärischen Verdienstes jeder Art bestimmt und auch für 25j. Felddienstzeit oder für 18 Seekampagnen an Offiziere verliehen. 4 Klassen: goldener Stern für die 1. u. 2., goldenes, weiss emaillirtes Kreuz mit dem Bilde des heil. Georg für alle Klassen, für die 3. u. 4. in kleinerer Form, Band 3 mal schwarz und 2 mal gelbgestreift. 1805 erweitert durch Stiftung des Georgen-Kreuzes als 5. Klasse des G.s für Untoff. und Mannschaften. 1855 durch die Festsetzung, dass der G. nicht mehr für militärische Dienstleistungen im allgemeinen, sondern nur für hervorragende Waffenthaten oder ausgezeichnete Tapferkeit verliehen werden soll, in seinem Werte wesentlich gehoben und zu einer, dem preuss. Orden p. l. mérite (s. d.), dem österr. Maria Theresia-O. (s. d.) u. a., analogen Bedeutung gebracht. Das Grosskreuz besitzen gegenwärtig nur der

deutsche Kaiser (1869), der Erzhzg Albrecht v. Österreich (1870) und der Grssf. Michael (1877). — Truppentheile, die sich in Feldzügen hervorthun, erhalten sog. Georgs-Standarten, bez. -Fahnen und -Trompeten. — Vgl. „Der K. Russ. St.-G.“, Mil.-Wchnbl. Nr. 104, 1869; „die Ritter des St. G.s i. d. preuss. Armee“, Mil.-Wchnbl. Nr. 10, 1874. — Über andere G. s. „Orden“. v. Fr.

Gepäck der berittenen Truppen. Hierzu gehören 1) sämtliche Gegenstände, welche der Reiter unmittelbar am Sattel oder in den an diesem befestigten, besonders zur Aufnahme der einzelnen Stücke eingerichteten Behältnissen mitführt, u. zwar Gerätschaften und Material zum Reinigen und Putzen des Pferdes, zum Reinigen und Instandhalten der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke des Reiters, der Waffen, sowie des Sattels und Zaumzeuges; Wasch- und Toilettenzeug für den Mann, Wäsche, Kommode-(Stall)-sachen und Interimsbekleidung (Mütze, Blouse etc.) für den Mann; Bekleidungsstücke zum Schutze gegen die Witterung: Mantel, Handschuhe, Ohrenklappen, Kapuze; Reservebkldgsstücke: Stiefel, Sohlen, Hosen etc.; Reservebeschlag: Hufeisen, Hufnägel, Stollen etc.; Sold-, Gebetbuch, Munition, Fourragirleine, Futtersack, Fressbeutel, Tränkeimer (-beutel); Lebensmittel; und Getränk für den Mann, Gerätschaften zum Fassen derselben, sowie zum Kochen und Essen: Feldkessel (Kochgeschirr), Essschale, Löffel, Messer, Gabel, Feldflasche etc., Rauchzeug. — In einzelnen Fällen kommen noch hinzu: Schanzzeug (Pionierwerkzeuge): Feldbeil, Spaten, Hacke etc., Handwerkszeug und Arbeitsgerät für Schmied, Sattler, Schuster, Schneider; für das ärztliche Personal: Instrumente, Verbandzeug. 2) Die Einrichtung zur Unterbringung, bez. Befestigung dieser Gegenstände: Mantelsack, Kochgeschirrfutteral, bez. -Gestell, Eisentaschen, Futterale für das Schanzzeug, Packkissen, Pistolenhalfter, Sattel-, bez. Packtaschen und das zugehörige Riemenzeug. 3) Falls die Schusswaffe am Sattel getragen wird, diese sowie Karabinerschuh, bez. -Futteral, Schlagriemen etc.

Welche von den vorstehend bezeichneten Gegenständen und wie dieselben im G. mitzuführen sind, wird in den verschiedenen Armeen durch „Packinstruktionen“ vorgeschrieben. — Es besteht hierin eine grosse Verschiedenheit. So führen die preuss. berittenen Truppen auf dem Pferde nur Körnerfutter, die österr.-ung. ausserdem Heu; die preuss. Kochgeschirre, welche gleichzeitig als Essgeschirr dienen, die österr.-ung. Kochgeschirre und Essschalen; die preuss. Kav. führt an Schanzzeug im G. nur das Feldbeil, die österr.-ung. mit demselben (Handhacke) abwechselnd auch noch Schaufel, Krampen (Spitzhacke), Flosshacke (Axt); die preuss. Kav. trägt den Karabiner am Sattel befestigt, die österr.-ung. auf dem Rücken. — Da durch das G. das Pferd beschwert und in seiner Leistungsfähigkeit beeinträchtigt, der Reiter durch die Besorgung des G.s in seiner Zeit und Kraft vermehrt in Anspruch genommen, sowie im Sitz und in der Handhabung der Waffen mehr oder minder störend beeinflusst wird, so geht das Streben dahin, das G. so leicht, einfach und bequem als möglich einzurichten. In diesem Streben, namentlich in der Erleichterung, sind im Laufe der Zeit wesentliche Fortschritte gemacht. — Augenblicklich beträgt in der preuss. Armee das Gewicht des G.s bei den Husaren: inkl. Sattel, Woylach und Karabiner ohne Feldbeil 40,435, ohne Sattel und Woylach 28.275, — bei den Kürassieren inkl. Sattel, Woylach ohne Feldbeil 40,916, ohne Sattel und Woylach 25,406 Kg.

Für die Vertheilung und Unterbringung des G.s ist zu berücksichtigen: 1) dass die Gegenstände gegen Verlieren und Beschädigung gesichert untergebracht sind; 2) dass sie den Reiter weder im Sitze, noch beim Gebrauch der Waffen behindern, andererseits aber auch für den Gebrauch hinreichend bequem und leicht zur Hand zu nehmen, bez. fortzupacken sind; 3) dass das Pferd möglichst wenig belästigt und beschädigt, und derartig belastet wird, dass das Gewicht des G.s auf beiden Seiten des Pferdes gleich, und auf die Vor- und Hinterhand so vertheilt ist, dass das Pferd in dem unter dem Reiter nötigen Gleichgewichte ungestört bleibt. — Einen wesentlichen Einfluss auf die Vertheilung und namentlich auf die seitlich gleiche Belastung hat der am Sattel befestigte Karabiner, indem derselbe eine Seite des Pferdes in starkem Masse mehr belastet, und weil er, behuf eigener Schonung, möglichst geringer Belästigung von Reiter und Pferd und möglichst leichter und bequemer Handhabung beim Aufnehmen und Anortbringen, einer besonderen Berücksichtigung bedarf.

Das G. theilt man ein in: Vorder-, das vor dem Reiter befindliche; Mittel-, das auf der Sitzfläche des Sattels, unter dem Gesäss des Reiters liegende; Hinter-, das hinter dem Reiter befindliche G. — Bei dem preuss. Kürassier- (deutschen) Sattel fehlt das Mittel-G. — Das Vorder-G. belastet die Vorhand, und beeinflusst ausserdem je nach seiner Höhe die Stellung der Zügelfaust; es ist deshalb so leicht und so niedrig als möglich einzurichten. Hier werden gewöhnlich nur die kleineren Gegenstände, Putzzeug, Rauchzeug etc. und die Waffen untergebracht. — Das Mittel-G. beeinflusst namentlich den Sitz des Reiter-

und ist daher so einzurichten, dass es demselben eine bequeme und vor allem nicht zu hohe Sitzfläche bietet. Flach liegende und Druck vertragende Gegenstände, wie Wäsche, Leinenzeug etc. können hier ihren Platz finden. – Das Hinter-G. belastet den verhältnismässig stärksten und tragfähigsten Theil des Pferdes und behindert Reiter wie Pferd am wenigsten. Demselben ist der grössere Theil des Gewichtes zuzuweisen: Futter, Lebensmittel etc. Es soll weder zu hoch noch zu breit sein, damit das Auf- und Absitzen nicht zu sehr erschwert wird, und das gepackte Pferd nicht einen zu breiten Raum einnimmt. — Zwischen Vorder- und Hinter-G. muss genügender Raum für den Reiter bleiben.

Das Gewicht des gesamten G.s ist in der preuss. Armee: Husaren: Vorder-G. inkl. Karabiner 9,265, Mittel-G. 2,695, Hinter-G. 14,080, hierzu Schabracke etc. 2,235, im ganzen 28,275 Kg. Kürassiere: Vorder-G. 9,700, Hinter-G. 15,156, Schabracke etc. 0,550, im ganzen 25,406 Kg. Das Hinter-G. ist somit bei den Hus. um 4,815, bei den Kür. um 5,456 Kg. leichter als das Vorder-G., sodass die Belastung des Kür.-Pferdes günstiger vertheilt erscheint als die des Hus.-Pferdes.

Die Konstruktion des G.s ist in den einzelnen Armeen und auch bei den einzelnen Waffengattungen verschieden. Sie richtet sich wesentlich nach der des Sattels, ob dieser eine engl. Pritsche, ein deutscher oder ein Bocksattel ist. In der Hauptsache richtet sie sich zunächst danach, ob bei dem Hinter-G. ein Mantelsack vorhanden, oder ob an Stelle desselben der gerollte Mantel an den hinteren Theil des Sattels geschnallt ist (Mantelsack- oder Mantel-G.), — und ob bei dem Vorder-G. zur Aufnahme der einzelnen G.-Stücke Holftern mit darauf befestigten kleineren Packtaschen, oder nur grössere Packtaschen vorhanden sind (Holfter- oder Taschen-G.). Der Mantelsack (s. d.) wird mit einzelnen G.-Stücken, namentlich Wäsche, Kleidungsstücken, gefüllt und geschlossen quer über dem Rücken des Pferdes liegend, mittels dreier Packriemen, bez. des Packgestells, unter dem Hinterzwiesel, bez. an dem hinteren Kranze des Sattels befestigt. Fällt er fort, so werden die in ihm enthaltenen Gegenstände auf das Mittel- und Vorder-G. vertheilt, und an seiner Stelle wird der c. 70 cm. lang gerollte Mantel in ähnlicher Weise am Sattel befestigt. Das Mantelsack-G. ist in seiner Handhabung beschwerlicher als das Mantel-G., und beschädigt leichter das Pferd. – Früher allgemein gebräuchlich, ist es in der preuss. und österr.-ung. Armee zur Zeit durch das Mantel-G. ersetzt; der franz. Reiter führt noch den Mantelsack. — Zum Hinter-G. gehören ausserdem: die Eisentasche (s. d.), Preussen auf der r., Österr.-Ung. auf der l. Seite des Sattels; das Kochgeschirr, in ein seiner Form genau angepasstes ledernes „Kochgeschirrfutteral“ eingeschnallt und so an die l. Seite des Sattels gehängt (in der österr.-ung. Armee in einen Sack gesteckt, welcher zugeschnürt und an den r. Hinterzwiesel geschallt wird); die Fourragirleine (Fourragestrick) (s. d.), an der r. Seite des Sattels (bei der österr.-ung. Arm. ist sie entweder zum Einbinden des Heues benutzt oder 80 cm. lang gewickelt und auf dem Hafersacke liegend mit diesem an dem Sattel befestigt); der Futtersack (Hafersack) nebst Inhalt, — ein leinener, an dem offenen Ende mit einer Schnürvorrichtung versehener Sack, der in erster Reihe zur Aufnahme des Körnerfutters (oder mehrtägige Ration) und der Fressbeutel bestimmt ist. (Ausserdem kommen in denselben: das Brod und auf dem Kür.-Sattel noch die Stallhose.) Der Inhalt wird in dem geschlossenen Sacke auf beide Enden gleichmässig vertheilt und durch umgelegte Schnüre zu je einem (bei dem österr.-ung. G. zu je 2) Ballen abgebunden. Der so gepackte Futtersack wird wie der Mantelsack, bez. Mantel, – bei dem Bocksattel jedoch über den Hinterzwiesel — gelegt und mittels der beiden Endpackriemen an dem Sattel befestigt. — Die Ballen, bez. die Endballen, liegen unterhalb der Enden des Mantelsackes, bez. Mantels seitwärts an dem Pferde. — Bei dem Kür.-G. wird die Drillichjacke in die Falten des Futtersackes gelegt. Der österr.-ung. Reiter führt noch die auf der Mitte des Mantels befestigte Essschale und rechts hinten je eines der zu dem Pionierwerkszeuge gehörigen Stücke. — Die für das Vorder-G. zu beiden Seiten des Sattels angebrachten Holfter, ursprünglich zur Aufnahme der Pistolen bestimmt, wurden später auch zur Unterbringung anderer Gegenstände, namentlich solcher, welche man leicht zur Hand haben wollte, benutzt. — Ausserhalb derselben wurde noch eine Packtasche aufgeschnallt. Diese Packeinrichtung, früher in Verbindung mit dem Mantelsack gebräuchlich, ist mit diesem abgeschafft. Statt derselben werden zwei grössere, durch Klappen verschliessbare und mit einander verbundene Packtaschen (Packtornister) angewandt, welche über den vorderen Theil des Sattels gehängt und seitwärts des letzteren befestigt werden. Die in dieselben zu bringenden Gegenstände sind so zu vertheilen, dass unter Berücksichtigung des übrigen G.s das Pferd auf beiden Seiten möglichst gleich belastet wird. Werden die Packtaschen ohne Inhalt benutzt, so stopft man sie mit Stroh oder Heu. — Zum Vorder-G. gehören ferner: das Feldbeil, welches in einer ledernen Feld-

beiltasche auf der l. Packtasche befestigt wird. Der Karabiner: derselbe ist an der r. Seite, mit dem Kolben auf dem Oberschenkel des Reiters liegend und mit der Mündung vorwärts-abwärts gerichtet, mittels des Karabinerschuhes und Schlagriemens oder eines Futterals und Schlagriemens an dem Sattel befestigt. Der Karabinerschuh ist eine von starkem Leder gearbeitete Hülse, in welche die Mündung des Karabiners gesteckt wird. Mittels des Karabinerschuhriemens wird er an der r. Packtasche und dem Sattel befestigt. — Fehlt die Packtasche, so wird, um der Waffe eine festere Lage zu geben, die von starkem Leder gefertigte Doppelscheibe auf das Vorderzeug gezogen und durch den Karabinerschuhriemen mit befestigt. Der Schlagriemen ist am Vorderzwiesel befestigt, wird um den Kolbenhals geschlungen und zugeschnallt, um so den Karabiner in der richtigen Lage zu erhalten. Bei dem österr.-ung. G. werden ausserdem zwei in den Fourragestrick gebundene Heuscheiben so vorn über den Sattel gehängt, dass je eine derselben auf der r. und l. Packtasche liegt.

Bei dem Mittel-G. ist das Sitzkissen entweder gleichzeitig als Packkissen eingerichtet oder nicht. Ist ersteres der Fall, so wird der Packraum durch das Oberleder und das Futter gebildet und nimmt entweder die ganze Fläche, oder nur einen Theil des letzteren ein. — Bei den preuss. Sattelkissen befinden sich nur in dem vor dem Sitze liegenden Theile Packräume. — Bei dem Bocksattel wird das Vorder- und Mittel-G. nach aussen hin abgeschlossen durch die Schabracke, welche über den Sattel gelegt und mittels des Obergurtes und Umlauf-(Kreuz-)riemens befestigt wird. Vorn links hat die Schabracke im Futter eine zur Aufnahme der Feldmütze bestimmte Tasche. — Bei dem Kür.-Sattel werden seitwärts der Packtaschen, um diese zu verdecken, die Schabrunken befestigt. Die österr.-ung. Kav. führt weder Schabracken noch Schabrunken; die sächs. u. a. haben, statt der ersteren, Sattelfelle.

Je nach der Art der Befestigung am Sattel unterscheidet man: Haken-, Riemen-, (von Colomb'sches Riemen-). Schlaufen-G.; je nach seiner dienstlichen Bestimmung: exerzirmässiges G., bestehend aus Packtaschen und Sattel-(Sitz-)kissen mit Stroh gestopft, Schabracke, Mantel, Karabiner und event. der mit dem nötigen Futter nebst Fressbeutel gefüllte Futtersack; parademässiges G.: wie das vorstehende, jedoch ohne Futtersack; feldmarschmässiges G.: die vollständige kriegsmässige Ausrüstung enthaltend. O. v. S.

Gepäck der Fusstruppen, alle Gegenstände, welche der Infanterist ausser Kleidung und Bewaffnung in der kriegsmässigen Ausrüstung selbst zu tragen hat, mithin Wäsche, Reservekleidung, Lebensmittel, Munition, Arbeitszeug aller Art und die hierfür nötigen Transportmittel (Tornister, Brodbeutel etc.) umfassend. — Die Erkenntnis der Notwendigkeit, den Soldaten in Bezug auf Mitführung seiner unmittelbaren Bedürfnisse auf seine eigene Tragkraft anzuweisen, ist alt, da eine durch das Gegentheil bedingte Vermehrung der Bagage (s. d.) weder im militärischen Interesse möglich wäre, noch auch die Garantie bieten würde, dass das Erforderliche dem Manne jederzeit zur Hand wäre. Auf der anderen Seite ist eben so lange bekannt, dass das Tragen des G.s nur auf Kosten der physischen Leistungsfähigkeit des Individuums geschehen kann, dass letztere mit jeder Mehrbelastung geringer wird und dass daher das G. nur das Unentbehrlichste enthalten darf. Die Auffassung dieses letzteren Begriffes ist aber eine verschiedene und resultiren hieraus, namentlich aber aus den in der Neuzeit mehr und mehr zur Geltung kommenden hygienischen Rücksichten für die Trageweise des G.s, viele Variationen bei der Anordnung desselben. — Über das G. und dessen Trageweise aus der alt-griechischen Periode ist nichts spezielles bekannt. Im allgemeinen, namentlich bei den Persern, war die Bagage gross, das G. daher wahrscheinlich gering. Dagegen wird erwähnt, dass Alexander bei der Überschreitung des Hellespont bei einer Stärke von 30—40000 M. (ein starkes heutiges Armeekorps) nur einen Train von 100 Wagen geführt habe, was für die Belastung der Soldaten zu sprechen scheint. Details sind bekannt über das G. des römischen Legionssoldaten. Dasselbe (sarcina) bestand aus einem Wassergefässe, einem ledernen Beutel mit Lebensmitteln nicht selten für 14 Tage, einem Korbe, dem heutigen Tornister entsprechend, und einem Kochgeschirr, alles dies befestigt an einem oder mehreren Schanzpfählen und getragen auf der r. Seite, während auf der l. die Waffen das Gegengewicht bildeten. Das Gewicht betrug ursprünglich 30, später noch 22,5 Kg. Marius führte zur Verbesserung der Trageweise des G.s den sog. Marianischen Esel (s. d.) ein. Die Schanzpfähle fielen zur Zeit Caesar's aus dem G. fort, dagegen wurde von einigen Leuten noch Schanzzeug (Hacken, Sägen und eine Sichel) getragen. — Vgl. J. v. H., Anltng z. Studium d. Krgsgesch., Drmstdt 1868. — Zu erwähnen ist, dass die Römer das G. grundsätzlich nicht mit in das Gefecht nahmen, sondern im Lager zurückliessen. Die grosse Steigerung der Marschfähigkeit, welche sich hierdurch erzielen

lässt, hat in neuerer Zeit diese Gewohnheit vielfach nachahmen lassen, indem die Truppen bei Beginn von Gefechten das G. mit einigen Ausnahmen (Munition, Mantel etc.) im Biwak ablegten, bez. indem dasselbe einer stark marschirenden Truppe zeitweise nachgefahren wurde. Es kann das erstere jedoch nur als Ausnahme, namentlich dann, wenn für die Rückkehr in das Biwak grosse Sicherheit vorhanden ist, empfohlen werden (Sturm auf Festungen), da der Verlust des G.s für die Truppen weit empfindlicher ist, als die Mehrbelastung während des Gefechtes. Das Fahren des G.s wird bei grösseren Truppenmassen nur selten möglich sein. — Ebensowenig, wie über die Ausrüstung (s. d.) des Kriegers überhaupt, lassen sich auch über das G. d. F. während des Mittelalters bestimmte Angaben machen. Da indessen die Trains in jener Periode nach heutiger Anschauung übermässig gross waren und die Bewegungsfähigkeit der Heere aufs äusserste beschränkten, so darf geschlossen werden, dass der Soldat ausser Kleidern und Waffen nur wenig trug; bei dem ausgedehnten Requisitionssysteme, das in jener Zeit überall zur Anwendung kam, wird auch das persönliche Mitführen von Lebensmitteln meist für entbehrlich gehalten sein. — Erst mit dem Beginne der neuen Zeit finden sich wieder Andeutungen über das G. d. F. So führte Gustav Adolf bei der schwed. Inf. zuerst Patrontaschen ein, während früher die Munition in sehr unpraktischen Patronenbandelieren und Kugelbeuteln getragen wurde. Die franz. Musketiere trugen Ende des 17. Jhrhdrts eine derartige sehr grosse Patrontasche an breitem Bandelier über die Brust an der r. Hüfte, an eben solchem, sich mit ersterem kreuzenden Bandelier an der l. den Degen, sonst kein G. — Seit dem 18. Jhrhdrt führten die Infanteristen, entgegengesetzt dieser Patrontasche, noch eine grössere, tornisterartige Tasche an der Seite zur Aufnahme ihrer nächsten Bedürfnisse. Dagegen hatten beispielsweise die preuss. Truppen noch keine Mäntel, ein Theil der Neuformationen rückte noch 1813 ohne solche aus. Die im vor. Jhrhdrt überall eingeführten Zelte gehörten zur Bagage, deren Verringerung erst in der napoleonischen Periode erfolgte. Zu dieser Zeit trug die Infanterie durchweg das sog. Kreuzlederzeug: den Tornister auf dem Rücken, unter ersterem die Patrontasche, beide gehalten durch 2 breite, über der Brust sich kreuzende Riemen. Die erheblichen Fehler dieser Trageweise, die Beengung der Brust und der unpraktische Sitz der Patrontasche, führten zu vielfachen Abänderungsvorschlägen. Der bedeutendste und mit der Zeit allgemein angenommene war der von Rogniat, der von dem preuss. Hptm. Virchow praktisch durchgeführt wurde, noch heut für die meisten Armeen massgebend ist und dessen Prinzip darauf beruht, dass die Last des Tornisters, der an 2 breiten am Koppel befestigten und 2 schmaleren Hilfsriemen hängt, durch 2 vorn am Koppel angebracht kleinere Patrontaschen ein Gegengewicht erhält. Ein Ideal ist auch diese Trageweise nicht, da der Tornister mit seinem Zubehör viel zu hoch hängt und die Riemen immer noch die Brust und die Arme beengen; Versuche, theils diese Trageweise zu ändern theils durch anderweite Konstruktion des Tornisters zu verbessern, haben aber in Deutschland ein praktisches Resultat bisher nicht gehabt. — Dagegen hat die engl. Armee seit 1867 eine neue Trageweise des G.s mit Erfolg angenommen, bei welcher die Last desselben nicht mehr der Brust und der Schultern allein aufgebürdet, sondern auf letztere und die gesamten Rückenpartien vertheilt wird. Der sackartige, weiche Tornister sitzt tief und ruht auf Hüfte und Kreuzbein: so dass Brust und Arme degagirt sind. Patrontaschen und Mantel sind praktisch befestigt (System Tronbidge). — Heutzutage wird die erhebliche Belastung des Infanteristen vor allem durch den grossen Munitionsvorrat bedingt, den derselbe bei sich führen muss. Die übrigen Bedürfnisse sind überall nach Möglichkeit eingeschränkt, einige Reservekleidungsstücke (Mütze), namentlich Schuhwerk und etwas Putzzeug sind jedoch unentbehrlich. Hierzu kommt der Mantel, welcher für die Gesundheit äusserst wichtig ist und der nicht leicht sein darf, wenn er vollen Nutzen haben soll. Derselbe wird entweder zusammengelegt unter dem Tornister oder der Klappe desselben getragen, wo er dessen Last sehr vermehrt, oder gerollt en bandoulière über die Brust. In letzterer Form schützt er einigermassen gegen schwache Schüsse und trägt sich leichter. Der Brodbeutel (s. d.) zur Aufnahme kleinerer Bedürfnisse, ein Kochgeschirr, die Feldflasche, das meist jedem Manne zugetheilte Verbandzeug und einige Lebensmittel (s. Eiserner Bestand) vervollständigen das G. d. F. Die Taktik der neuesten Zeit hat ausserdem mehr und mehr für die Infanterie das Bedürfnis hervortreten lassen, ein ziemlich zahlreiches Schanzzeug in jedem Augenblicke zur Hand zu haben. Auch durch dieses, das sog. portative Schanzzeug wird das G. nicht unerheblich vermehrt. In einigen Truppen wird es für notwendig erachtet, dem Soldaten ausser dem Mantel noch einen tragbaren Schutz gegen die Witterungseinflüsse zu gewähren und werden demselben daher noch eine wollene oder wasserdichte Decke, oder für mehrere ge-

meinschaftlich kleine Zelte (tentes abris, Frkrch) zugetheilt. In Deutschland und Österreich-Ungarn theilt man diese Ansicht bisher nicht. v. Fr.

Das G. der Artillerie ist lange Zeit für die Berittenen vollständig analog dem der Kav. und für die Fussmannschaften analog dem der Inf. geregelt worden. Erst in neuerer Zeit hat man den Eigentümlichkeiten der Art. für die Fortschaffung des G.s Rechnung getragen. Hiernach werden zwar die Reitpferde der Unteroff. und Bedienungsmannschaften der reit. Batt. mit dem G. der Kav. ausgerüstet, bei den Zugpferden wird dagegen das G. nicht mehr wie früher von den Sattel-, sondern von den Handpferden getragen. Die Fussmannschaften der Feldbatterien etc. sind mit dem Tornister der Inf. ausgerüstet, gleichzeitig sind aber an den Protzen und Wagen Vorrichtungen zur Aufnahme der Tornister angebracht, so dass letztere je nach den Verhältnissen getragen oder auf den Protzen und Wagen transportirt werden können. Da ausserdem die Art. auf ihren Fahrzeugen grössere Kochkessel ohne Schwierigkeit transportiren kann, so sind für sie dergleichen selbst in den Armeen, bei welchen die individuellen kleinen Kochgeschirre bei der Inf. und Kav. in Gebrauch sind, eingeführt. — Für die Mannschaften der Fuss-(Festungs-)Art. findet sich bei Begleitung eines Belagerungstrains hinlängliche Gelegenheit, die Tornister auf den leichteren Fahrzeugen zu befestigen, während für sie Verhältnisse wie bei der Inf. eintreten für den Fall, dass sie in Bat. formirt marschiren müssen. v. Ll.

Gepiden, ein deutsches, den Goten verwandtes Volk; 280 v. Chr. zuerst erwähnt, wohnten ndl. von Pannonien zwischen den Ost- und Westgoten, und zogen unter Attila 451 n. Chr. nach Gallien. Nach Attila's Tode wandten sie sich gegen die Hunnen und verdrängten diese aus ihrem Gebiete zw. unterer Drau, Save, Theiss und Donau. Ihr Reich wurde 566 von den Langobarden zerstört; dann verschwindet ihr Name. — cc —.

Ger ist eine, am besten aus trockenem Eschen- oder Kiefernholz geschnittene Stange von 2–2,50 m. Länge und 10—15 cm. Stärke, deren Schwerpunkt, durch Anbringung einer Eisenkappe vorn und einer leichteren hinten, einige Zoll nach der Spitze zu verlegt ist. Der G.pfahl ist eine 1—1,50 m. hohe, hölzerne Säule, durch ein starkes Charniergelenk mit einem kopfähnlichen Klotze, dem G.kopfe, verbunden, der bei gewaltsamer Berührung hintenüberfällt. — Die Gymnastik benutzt dieses Gerät, um das Zielen zu üben, Arm- und Fingerkraft zu stärken, indem sie auf dem Alter des Turners entsprechende Entfernungen mit dem G. nach dem G.-kopfe werfen lässt. Das G. wird im Schwerpunkte mit der ganzen inneren Handfläche erfasst, in Kopfhöhe nach dem Ziele gerichtet und dann mit voller Armkraft, unter Zuhilfenahme des zurückgelegten Oberkörpers, nach vorwärts geschleudert. Das linke Bein ist eine Schrittlänge vorgestellt, damit sich der Oberkörper zur Verstärkung des Armschwunges bewegen kann. Das G.werfen ist in die militärische Gymnastik nicht aufgenommen. Dasselbe könnte ein sehr nützlicher Zeitvertreib für die Mannschaft werden. v. R.

Gérard, Maurice Etienne, Graf, Marsch. von Frankreich, geb. den 4. Apr. 1773 zu Danvilliers (Meuse), trat 1792 als Freiwilliger ein, war in den Feldzügen am Rhein und Italien Adjutant Bernadotte's und führte später mehrfach Kav.-Abtheilungen mit grossem Erfolge; so bei Austerlitz. 1806 zum Brig.-Gen befördert, zeichnete er sich am 7. Mai 1809 im Gefecht von Durfars, an der Brücke von Linz, aus; focht als Gen.-Stbs-Chef des 9. A.-K. unter Bernadotte, der ihm bei Wagram den Oberbefehl über die sächs. Kav. anvertraute, und 1810—11 mit Auszeichnung auf der pyrenäischen Halbinsel. Einer seiner Ehrentage war Fuentes d'Onor. 1812 trug er unter Davout zur Einnahme von Smolensk bei; zeichnete sich am 16. Aug. im Gefecht von Walutina Gora und am 7. Sept. an der Moskwa aus, wo er die Div. des gefallenen Gen. Gudin übernahm. Auf dem Rückzuge war er grossentheils mit der Führung der Arrièregarde betraut und deckte an der Beresina mit einer Abtheilung des Ney'schen Korps den Übergang. Auch auf dem ferneren Rückzuge unter dem Vizekönig v. Italien fiel ihm die Deckung desselben zu, nicht weniger das erste offensive Auftreten vom 2. bis 5. April 1813. Zum Macdonald'schen 11. A.-K. gehörig entriss er bei Bautzen den Verbündeten den schon errungenen Sieg. Nach dem Waffenstillstande vertrat er in der Regel Macdonald in der Führung seines Korps. Bei Leipzig verwundet, konnte er erst Ende 1813 an die Spitze eines Res.-Korps treten, kommandirte bei La Rothière den r. Flügel und erfocht bei Montereau bedeutende Vortheile. Nach Napoleons Abdankung führte er die Garnison von Hamburg zurück. 1815 schloss er sich Napoleon an, erhielt den Befehl über die Moselarmee, welche als 4. A.-K. zur Nordarmee stiess und kämpfte bei Ligny und Wawre. Der erstere Sieg ist wesentlich sein Verdienst. Bei Wawre, wo er schwer verwundet wurde, hatte er Grouchy gegenüber vor Beginn des Gefechtes darauf gedrungen, dem Kanonendonner von

Belle-Alliance zu folgen. (G., Quelques documents s. l. bat. de Waterloo, Par. 1829; G., Dernieres observations en réponse de Mr. de Grouchy, Par. 1830). — Landesverwiesen begab er sich nach Brüssel, 1817 durfte er zurückkehren. Mit Foy und Lamarque zu denjenigen zählend, welche Napoleon seine künftigen Marschälle nannte, gehörte er mit ihnen in der Deputirtenkammer zur Opposition, deren Vertrauen er in so hohem Grade besass, dass ihm während der Julirevolution die Leitung des Aufstandes übertragen wurde. Nachdem er kurze Zeit Kriegsminister gewesen, wurde ihm der Marschallsstab zu Theil. Im Aug. 1831 übernahm er den Oberbefehl über die Armee, welche Belgien zu Hilfe eilte (s. Holland, Expedition etc.); seine ritterliche Natur wusste hierbei selbst die Herzen der Gegner zu gewinnen. Juli—Okt. 1834 ward er nochmals Kriegsminister, 1838 Oberbefehlshaber der Nationalgarde, begann aber 1842 dergestalt an den Augen zu leiden, dass er zu ferneren Dienstleistungen unfähig wurde. Er starb am 17. Apr. 1855. — Victoires, conquêtes etc. des Franç., 1792—1815, Par. 1822; Minerva, Jena, 1841 3. 4. Bd., 1844 3. Bd. Pi.

Gergebil, ehemals wichtiger Waffenplatz und Hauptkampfobjekt in Dagestan an der Ostgrenze der Tschetschna. 1848 von den Russen eingenommen. A. v. D.

Gerichtsbarkeit bezeichnet den Umfang aller auf die Ausübung der Gerechtigkeitspflege bezüglichen Rechte und Pflichten. Sie ist ein Hoheitsrecht des Staates und wird durch dessen Organe (Gerichte) ausgeübt. Die vom Staate mit Ausübung der G. beauftragten Organe sind entweder Militärgerichte oder bürgerliche Gerichte; die G. ist entweder Mil.- oder Civil-G. Die erstere ist lediglich auf Strafsachen der Militärpersonen beschränkt. Die Civil-G. ist verschieden, je nachdem dieselbe sich auf streitige Rechtsachen oder auf Strafsachen bezieht und heisst in ersterem Falle: streitige G., in letzterem Kriminal-G. — In einigen Ländern tritt hierzu: die unstreitige oder freiwillige G., d. h. die Befugnis der Gerichte, Rechtsgeschäfte der Staatsbürger zu beglaubigen oder denselben öffentliche Wirksamkeit zu verleihen. K.

Gerichtsstand (forum) bezeichnet die Verpflichtung einer Person, bei einem bestimmten Gerichte, sei es als Beklagter in einer Streitsache, sei es als Beschuldigter in einer Strafsache, Recht zu nehmen. Dieser Pflicht steht zugleich das Recht gegenüber, bei dem allein zuständigen (kompetenten) Gerichte beklagt oder angeklagt zu werden. Man unterscheidet ordentlichen und ausserordentlichen G. Der ordentliche G. ist entweder Militär- oder bürgerlicher G. Den (ordentlichen) Militär-G. haben nur die Militärpersonen und zwar ausschliesslich in Strafsachen. Der bürgerliche G. ist in der Regel von dem Wohnorte des Beklagten oder Beschuldigten abhängig (Forum domicilii). Daneben besteht jedoch a) für bürgerliche Streitsachen ein G., welcher von dem Gegenstande der Klage abhängig ist, oder in dessen Sprengel das Streitobjekt liegt (f. rei sitae) oder ein Erblasser gestorben ist (f. hereditatis jacentis); b) für Strafsachen ein G., welcher vom Orte der begangenen That (f. delicti commissi) od. der Ergreifung (f. deprehensionis) abhängt. Ausserordentlicher G. ist ein solcher, welcher entweder für bestimmte Personen oder Rechtsgeschäfte oder für bestimmte strafbare Handlungen angeordnet ist, z. B. der privilegirte G. der Mitglieder regierender Häuser; der G. der Handelsgerichte; der Militär-G. in Kriegszeiten von Civilpersonen welche bei dem kriegführenden Heere sich befinden u. dgl. m. — Lobethan, Versuch einer Lehre v. d. Gerichtsbarkeit, Halle 1775; die Literatur üb. Jurisdiktion nach röm. Begriffen bei Glück, Erläut. d. Pandekten III, 4. Note 12; nach dtsch. Ansichten: bei Pütter, Literatur d. Staatsrechts III, §§ 1158—1160 und 1228; Forts. v. Klüber, §§ 1158, 1228; Bielitz Üb. d. verschiedenen G., Lpzg 1801; Renaud Lhrbch d. gem. dtsch. Civilprzssrechts, §§ 27—44, Lpzg 1867; Zachariae, Hdbch d. dtsch. Strfprzss, Göttg. 1860—68; Fleck, Kom. üb. d. preuss. Mil.-Strfgstzbch, II., Brln 1854. K.

Gerichtsverfassung. Zu den wesentlichsten Pflichten des Staates gehört diejenige, die Rechtsordnung zu schützen, d. h. dafür zu sorgen, dass bei Privatstreitigkeiten jeder Bürger zu seinem Rechte gelangt und dass jeder, der die Rechtsordnung des Staates durch Verletzung der Strafgesetze stört, dafür bestraft werde. Damit der Staat dieser Verpflichtung genügen könne, müssen sachverständige Organe (Gerichte) bestehen und diese so eingerichtet werden, dass sie eine möglichst grosse Gewähr für eine rasche und unparteiische Rechtsprechung bieten. Der Schwerpunkt für eine gute Rechtsprechung liegt in der Unabhängigkeit der Gerichte. Aus der Notwendigkeit, diese zu sichern, und das Vertrauen der Bürger in eine unparteiische Rechtspflege zu erhalten, folgt die Unabsetzbarkeit der Richter, d. h. der Grundsatz, dass ein Richter nur durch Urtel und Recht u. zwar in den gesetzlich vorgeschriebenen Fällen von seiner Stelle entfernt oder in eine andere versetzt werden darf. — Der richterlichen Gewalt steht die gesetzgebende gegenüber; beide sind von einander unab-

hängig. Der Richter hat nur nach den bestehenden Gesetzen zu urtheilen; eine Prüfung, ob ein Gesetz gut oder zweckmässig sei, steht ihm nicht zu, sondern nur die Prüfung, ob ein Gesetz verfassungsmässig zu Stande gekommen. Seine Sache ist es zu entscheiden, welches Gesetz auf den ihm vorliegenden Fall Anwendung zu finden habe, unklare und sich widersprechende Gesetze so auszulegen, wie dies der mutmasslichen Absicht des Gesetzgebers am nächsten kommt. — Verfassung und Organisation der Gerichte sind theils durch die Vorschriften über das Gerichtsverfahren, theils durch das Bedürfnis und durch Zweckmässigkeitsgründe bedingt. Zur Sicherung einer guten Rechtspflege bedarf es auch noch der Möglichkeit, die Verfügungen und die Urtheilssprüche derselben einer höheren Prüfung und Entscheidung unterwerfen zu können. Dies führte zur Bildung eines „Instanzenzuges“ durch die Bestellung höherer Gerichte mit der Befugnis, die Entscheidungen der niederen zu prüfen und nach Befund abzuändern, die Aufsicht über die niederen Gerichte zu führen und Beschwerden über deren Verfügungen zu erledigen. K.

Germanicus, Caesar, Sohn des Nero Claudius Drusus, 15 v. Chr. geb., 4 n. Chr. von Tiberius adoptirt. Nachdem er sich in Pannonien in den Jahren 7—10 n. Chr. als Heerführer ausgezeichnet hatte, wurde er 11 nach Germanien geschickt, um die Niederlage des Varus (s. d.) zu rächen. Im J. 13 erhielt er den Oberbefehl über die acht am Rheine stehenden Legionen und wusste theils durch List, theils durch Gewalt die Marsen, Katten und Cherusker zu besiegen. Von Wesel aus zerstörte er im Osnabrückschen den Tempel der Marsen, Tanafa genannt, von Mainz aus den Hauptort der Katten, Mattium; die Gemahlin Armin's, Thusnelda, geriet in seine Gefangenschaft. Bei einem neuen Zuge fuhr er mit einer Flotte durch den Drususkanal in die Nordsee und dann die Ems hinauf, vereinigte sich mit seinem Unterfeldherrn Caecina, drang in den Teutoburger Wald ein, wo er die Gebeine der erschlagenen Römer bestattete, zog sich dann aber, nachdem Arminius die röm. Reiterei und die Hilfstruppen des G. geschlagen hatte, unter erheblichem Verluste an Schiffen und Leuten zurück. Im J. 16 drang er zum Entsatze der Festung Aliso vor, überschritt die Weser und schlug sich mit Armin in 2 Treffen (Idistavisus, s. d.), ging wieder über den Rhein zurück, verlor abermals durch Stürme den grössten Theil seiner Flotte, brach im selben Jahre in das Land der Marsen ein, um den drohenden Aufstand derselben im Keime zu ersticken. Von dem, auf G. neidischen und mistrauischen Tiberius zurückgerufen, feierte G. in Rom einen Triumph, bei welchem Thusnelda figurirte, dann wurde er als oberster Statthalter nach dem Orient geschickt, wo er zu Epidaphne bei Antiochia an Gift starb. Seine Kinder, Caligula und Agrippina, waren ihm sehr unähnlich. — Tacit. Ann.; Sueton. Tiber., Caligula; Galitzin I 5. —ee—.

Germersheim, linksrheinische Stadt und Festung in der bayerischen Pfalz an der Mündung der Queich in den Rhein. 8000 E., durch Eisenbahnen mit Landau, Speyer, Strassburg, sowie vermittels einer Brücke mit den rechtsrheinischen Bahnen verbunden, als Flusssperre und Übergangspunkt von Bedeutung, bis 1866 Bundesfestung. Wegen der Windungen des Rheins und seiner sumpfigen Umgebung ist G. nur von W. her einigermassen gut zugänglich, die Werke bestehen aus einer Enceinte, zwischen welcher und dem Rheine ein schmaler sumpfiger Raum geblieben ist, mehreren detachirten Werken, die sich an den Rhein lehnen und die Enceinte halbkreisförmig umgeben, einem Brückenkopfe am r. Ufer des Flusses, durch eine Schiffbrücke mit dem l. verbunden, und den Befestigungen der Insel Elisabethwörth oberhalb der Stadt. Den modernen Anforderungen genügt die Festung übrigens nicht, die detachirten Werke namentlich sind nicht weit genug vorgeschoben. Sz.

Gerona, Hauptstadt der Prov. gl. N. in der span. Landschaft Catalonien, an der Hauptstrasse von Perpignan nach Barcelona, durch eine Eisenbahn mit letzterer Stadt verbunden. 15000 E., Festung. Die Stadt liegt am r. Ufer des Ter und auf beiden Ufern des unfern G. in denselben einmündenden Onnar und zwar die sogenannte Neustadt auf dem flachen l., die Altstadt auf dem steilen r. Thalrande. Beide sind mit bastionirten Enceinten umgeben, die aber ohne Aussenwerke sind, die der Neustadt hat nasse Gräben. Auf dem die Stadt überhöhenden Kapuzinerberge liegen mehrere detachirte Forts, im N. derselben auf der gleichnamigen Höhe das Fort Montjoui. Die Brücke, auf welcher die Strasse nach Barcelona den Ter überschreitet, liegt ausserhalb des wirksamen Feuerbereiches der Werke. G. ist 25mal belagert und nur 11mal erobert worden. Am bekanntesten sind die vergeblichen Belagerungen 1653 und 1684 durch die Franzosen, 1712 durch die Kaiserlichen, sowie die Eroberungen 1694, 1710 und 1809 gleichfalls durch die Franzosen. Besonders berühmt ist die letztere Vertheidigung der

Festung durch Mariano Alvarez 1809, der sich 7 Monate gegen Augereau hielt. Sz.

Gerrhon, ein viereckiger Schild aus Flechtwerk, mit Leder überzogen und mit Metallplatten belegt (Perser, Babylonier, Chaldäer) J. W.

Gersdorff, Karl Friedr. Wilh. von, geb. am 16. Feb. 1765, trat 1785 in die sächs. Kav. und machte die Feldzüge 1794 und 1796 mit. Bei Jena und 1807 im Generalstabe, wurde er im Laufe des letzteren Krieges Chef des Stabes der sächs. Truppen und avancirte in dieser Stellung im Feldzuge 1809 vom Major bis zum General. Bei Wagram zeichnete er sich besonders aus und leitete dann die neue Organisation als Chef des Gen.-Stbs, wobei er gleichzeitig das Kommando der Artillerie und die Administration, seit 1811 auch die Direktion des Festungsbaues von Torgau. Nach dem russ. Feldzuge begleitete er den König ins Ausland und kehrte nach der Schlacht bei Lützen mit diesem nach Dresden zurück. 1813 musste Sachsen von neuem rüsten und G., den der Kaiser jetzt und früher zu Rathe zog, hatte Mühe ihm gerecht zu werden, ohne das Land zu überbürden. Er war mit dem Könige während der Schlacht in Leipzig und trat dann ab, da er als Franzosenfreund galt und der Unterschlagung beschuldigt wurde, wogegen er sich aber vollständig rechtfertigte. 1817 trat er als Gen.-Inspektor der Arm.-Res. wieder in Dienst und wurde 1822 Kommandeur des Kadettenkorps, welches er auf eine überall anerkannte Höhe brachte. G. starb am 15. Sept. 1829. — Werke: Üb. d. Nützlichkeit d. Bdes-Arm. f. Dtschld, Drsdn 1819; Lettres au gén. Gérard et au mar. Gourgaud (Wagram betreff.), Drsdn 1823; Vorlsgn üb. Krgswsn u. Krgsgesch., Drsdn 1826. — Schlichtegroll, Nkrlg d. Deutsch., 1822. 2.
— **G.**, Hermann Konstantin, preuss. GL., geb. am 2. Dez. 1809 zu Kiesslingwalde bei Görlitz, trat aus dem Dresdener Kadettenhause 1827 in das preuss. 2. Garde-Rgt z. F., nahm 1842—43 mit den russ. Truppen am Kriege im Kaukasus theil und wurde 1848 zur Organisation der schlesw.-holst. Truppen kommandirt, mit welchen er die Feldzüge der J. 1848 und 1849 mitmachte. Im Feldzuge von 1866 befehligte er die 11. Inf.-Brig. (3. A.-K.) (Münchengrätz, Königgrätz), ward dann Kdr der 22. Div. in Cassel, focht mit dieser bei Wörth auf dem äussersten l. Flügel, übernahm an des verwundeten Gen. v. Bose Stelle das Kommando des 11. A.-K. erhielt an der Spitze desselben am 1. Sept. bei Sedan, nachdem Floing genommen war, eine Gewehrkugel in die Brust und starb an der erhaltenen Wunde am 13. Sept. zu Vrigne aux Bois — v. Glasenapp, D. Gen. d. dtschen Armee, Brln 1875. H

Gertruidenburg, holländ. Stadt in der Prov. Nordbrabant an der Einmündung der Donge in den Meerbusen Biesbosch, 1900 E., Festung. 1593 durch Moriz von Nassau nach langwieriger Belagerung den Spaniern entrissen, 1793 von den Franzosen nach kurzer Beschiessung durch Kapitulation genommen, 1813 fiel es ohne Vertheidigung den Kosaken in die Hände. Sz.

Gesamtstrafe. Ein Zusammentreffen (Konkurrenz) strafbarer Handlungen findet dann statt, wenn entweder durch eine und dieselbe Handlung mehrere Strafgesetze verletzt sind (ideale Konkurrenz), oder wenn durch mehrere selbständige Handlungen mehrere Verbrechen oder Vergehen, oder wenn dasselbe Verbrechen oder Vergehen mehrmals begangen worden (reale Konkurrenz). Hinsichtlich der Behandlung solcher Fälle sind das Kumulations-, das Absorptions- und ein s. g. Vermittlungssystem zu unterscheiden. Letzteres findet sich in der österr. Gesetzgebung und in dem Grundsatze ausgesprochen, dass sowol in den Fällen der idealen, wie der realen Konkurrenz dasjenige Gesetz, welches die härteste Strafe bestimmt „jedoch mit Bedacht auf die übrigen" (konkurrirenden strafbaren Handlungen) in Anwendung zu bringen. (Österr. Mil.-Strfgstzbch, §§ 96—100). — Die meisten Strafgesetzbücher unterscheiden zwischen idealer und realer Konkurrenz und zwar stimmen dieselben in Bezug auf die erstere in dem Grundsatze überein, dass in Fällen dieser Art nur dasjenige Gesetz, welches die schwerste Strafe, und bei ungleichen Strafarten dasjenige, welches die schwerste Strafart androht, zur Anwendung kommen soll. (Dtsches Strfgstzbch § 73). — Hinsichtlich der realen Konkurrenz herrscht in mehreren Strafgesetzbüchern das Kumulationssystem, wonach sämtliche verwirkte Strafen zusammengerechnet werden und durch die Summe die G. gebildet wird (Preuss. allg. Strfgstzbch v. 1. Juli 1851, § 56, modifizirt durch Gstz v. 9. März 1853, § 56). Das dtsche Strfgstzbch enthält in § 74 den Grundsatz, dass wenn im Falle realer Konkurrenz mehrere zeitige Freiheitsstrafen verwirkt sind, auf eine G. erkannt werden soll, welche einerseits in einer Erhöhung der verwirkten schwersten Strafe, bez. beim Zusammentreffen ungleichartiger Freiheitsstrafen in einer Erhöhung der ihrer Art nach schwersten Strafe bestehen muss, andererseits aber auch dem Masse nach die Summe der verwirkten Einzelstrafen nicht erreichen darf. K.

Gesandtenrecht. Das Recht, Gesandte abzuordnen (aktives) und zu empfangen (passives G.) steht den souveränen Monarchien und Republiken, auch Vasallenstaaten und im Schutze Anderer stehenden Staaten, bei zusammengesetzten Staaten dem Gesamtstaate, den Einzelstaaten des Gesamtstaates aber gar nicht (Nordamerika) — oder nur beschränkt (Schweiz, deutsches Reich) zu; — beschränkt wird es auch Vizekönigen und Gouverneuren eingeräumt. Der usurpatorische Besitzer der Staatsgewalt hat das G., der verdrängte, legitime Herrscher nur so lange seine Wiedereinsetzung wahrscheinlich, was freilich verschieden beurtheilt werden kann. Unter civilisirten Staaten behauptet man die Rechtspflicht, Gesandte eines nicht feindlichen Staates anzunehmen; doch darf der Empfangsstaat die gewählte Persönlichkeit als minder genehm (minus grata) ablehnen; auch Frauen (Marschallin de Guébriant 1646) können Gesandtschaften übernehmen. Die Gesandten sind dauernd (seit dem 16. Jhrhdrt) oder vorübergehend akkreditirt, mit beschränkter oder unbeschränkter Vollmacht. Die Rechte der Gesandten sind persönliche Unverletzlichkeit, (Beleidigung der Gesandten durch den empfangenden Staat ist Beleidigung seines Sendestaates), Exterritorialität und gewisse Ceremonialrechte. — De Martens, Manuel diplomat., Lpzg 1822; dslbe, Guide diplom., 4. ed., Par. 1851; Miruss, Europ. G., Lpzg 1847; Murray, Droits et devoirs des envoyés diplom., Lndn 1853. F. D.

Geschirre sind ihrer Konstruktion nach entweder Sielen- oder Kumt- (Kummet-) G. Erstere bestehen im wesentlichen aus einem breiten, blattartigen Ledergurte, welcher an schmalen, über den Rücken des Pferdes liegenden Riemen so getragen wird, dass er vor der Brust liegt. An seinen Enden sind die Zugstränge oder Zugtaue befestigt, mittels deren das Pferd an das Fahrzeug angespannt wird. Bei den Kumt-G.n ist das Brustblatt durch ein Kumt ersetzt, das mit seinem Polster Hals und Schultern des Pferdes berührt und sich beim Ziehen gegen die starken Schultermuskeln — theilweise auch gegen die Seitenflächen des Halses —, also gegen diejenigen Stellen legt, welche zum Fortziehen der Last am geeignetsten sind. Eine Pressung der Brust, wie durch das Brustblatt des Sielen-G.s hat daher das Ziehen im Kumte nicht zur Folge. In den Sielen-G.n wird die Brusthöhle um so mehr eingeengt werden, je grösser die Kraft ist, mit der das Pferd zieht. Hierin liegt der grosse Nachtheil dieses G.s gegenüber den Kumten, denn naturgemäss ist die grössere körperliche Anstrengung mit einer grösseren Ausdehnung der Lungen verbunden. Aus diesem Grunde sind die Sielen-G. in allen Armeen durch die Kumt-G. ersetzt worden, obgleich auch letztere nicht unbedenkliche Nachtheile haben. Sie erfordern zur Vermeidung des Durchziehens ein sorgfältiges Anpassen an Hals und Schultern des Pferdes, zu welchem Zwecke in der dtschn Armee 3 Kumte von verschiedener Weite im Gebrauche sind. Geringere Änderungen können durch Schnallriemen am Kumte bewirkt werden. Zur Vermeidung eines neuen Anpassens derselben bei eintretender Abmagerung der Pferde, wird ein Unterkumt, ein in Form des Kumtes gearbeitetes flaches Polster, untergelegt. — Die zu beiden Seiten des Kumtes in Blatthaken eingehängten Zugtaue, durch Rück-, Schwebe- und Bauchriemen getragen, bez. am Überschlagen verhindert, bisher aus Hanf, sind nicht immer mit dem gewünschten Erfolge in neuerer Zeit vielfach versuchsweise aus Draht gefertigt worden. — Zur Steuerung der Deichselspitze und zum Aufhalten der Fahrzeuge des Balancir- und Lenkscheitsystems (s. Fahrzeug) sind an jener Steuerketten angebracht und mit dem Kumte, bez. der Halskoppel beim Sielen-G., bei jenem häufig unter Zwischenfügung eines starken Riemens („kurze Koppel"), verbunden. Beim Unabhängigkeitssysteme muss die Deichsel durch die Stangenpferde getragen werden. Es geschieht dies bei der Stangendeichsel (Frankreich) mittels der an der Deichselspitze drehbar befestigten „Tragehörner", von deren freiem Ende ein Gurt zum Kumte führt; die Gabeldeichsel der engl. Geschütze wird dagegen vom Stangenhandpferde getragen. Beim engl. und franz. Angespann müssen daher die zunächst vor der Deichsel gehenden Pferde (beim Sechsgespann die Mittelpferde) an die Zugtaue der Stangenpferde angespannt werden, während sie beim Balancirsysteme an der am Zughaken der Deichselspitze aufgehängten Vorderbracke (Wage) ziehen. Die Vorderpferde ziehen aber auch hier an den Zugtauen der Mittelpferde. — Die Länge der Zugtaue muss so bemessen sein, dass die Pferde in schnellen Gangarten noch die nötige Sprungfreiheit haben, jedoch darf sie nicht zu gross sein, damit beim Zurücktreten oder bei Wendungen ein Übertreten möglichst vermieden werde. — Zum Aufhalten des Fahrzeuges dient bei den Stangenpferden der „Umgang", ein vom Kumt um das Hintertheil des Pferdes herumgehender blattartiger Ledergurt, welcher in bestimmter Höhe durch die Rückriemen getragen wird. Beim Aufhalten des Fahrzeuges legt sich das Pferd mit der Hinterhand in den Umgang, wobei die Steuerketten sich anspannen. 8.

Geschmolzenes Zeug: ein Brandsatz, welcher aus geschmolzenem Schwefel besteht, dem man, unter fortwährendem Umrühren mit Brechhölzern, portionsweise ein Gemenge von pulverisirtem Salpeter und Mehlpulver zusetzt, bis das Ganze eine breiartige Konsistenz annimmt. Diesen Brei schöpft man mit Kellen aus und bringt ihn zum Erkalten und Erstarren auf mit Mehlpulver bestreute Tafeln. Stücke dieses erkalteten Satzes, welchen man auch „warm-G. Z." nannte, fügte man zu der Sprengladung der Granaten glatter Geschütze, um diese als Brandgeschosse benutzen zu können. B.

Geschoss: die aus Feuerwaffen mittels Pulverkraft fortgeschleuderten Körper heissen im speziellen G.e. — Aus glatten Waffen wurden allgemein kugelförmige G.e verfeuert. Die Gewehr-G.e waren aus Blei; die Geschütz-G.e aus Guss-, theilweise aus Schmiedeeisen gefertigt. Die G.e der glatten Geschütze wurden eingetheilt in: 1) Vollkugeln (Kanonen- und Kartätschkugeln); 2) Hohlkugeln (Spiegel- und Handmörsergranaten, grössere Granaten und Bomben, Brandgranaten und Brandbomben, Shrapnels oder Granatkartätschen); 3) Kartätschen (Büchsen- und Beutelkartätschen); 4) Leuchtkugeln und Leuchtkreuze; 5) Spiegelgranat- und Steinwürfe der Mörser. Die G.e der gezogenen Waffen haben alle eine längliche Form von verschiedenstem Verhältnis, meist aus einem cylindrischen Theile und einer Spitze bestehend. — Die Gewehr-G.e, anfangs aus Blei, werden jetzt aus Metallkompositionen von grösserem spezifischen Gewichte und grösserer Härte gefertigt (Hartblei, Kompositionen von Zinn oder Zink mit Antimon u. s. w.) Ihre Form ist cylindrokonisch oder cylindroogival, oder eiförmig; in neuester Zeit bolzenförmig, d. h. mit langem cylindrischen Theile, um bei kleinem Querschnitt günstige Verhältnisse zur Überwindung des Luftwiderstandes zu erzielen. Die G.e der gezogenen Geschütze sind aus Guss- oder Hartgusseisen (die Kartätschkugeln öfter aus Zink oder Metallkompositionen) gefertigt. Zum Durchschlagen von Eisenpanzern hat man mehrfach Gussstahl-G.e Die Form der G.e ist fast überall cylindroogival, mit geringen Verschiedenheiten in der Länge des cylindrischen Theiles, der Länge und Form der Spitze. Die G.e lassen sich eintheilen in: 1) Granaten, und zwar: gewöhnliche mit grosser Höhlung zur Sprengwirkung gegen lebende und feste Ziele bestimmt; Hartgussgranaten mit kleiner Höhlung, zum Durchschlagen von Panzern; Brandgranaten mit Brandsatz gefüllt zum Entzünden. 2) Shrapnels, mit Sprengladung und einer Füllung von Blei- oder Zinkkugeln. gegen lebende Ziele. 3) Kartätschen. — Die G.-Konstruktionen der gezogenen Geschütze sind noch nicht abgeschlossen. — Vgl. Granate, Shrapnel. H. M.

Geschosskammern (Marine), auch Bomben-, bez. Granat-Kammern liegen, wenn es die Tiefe des Schiffes gestattet, gedeckt gegen direktes Feuer unter der Wasserlinie. Gegen Senkschüsse deckt man die G. durch starke Eindeckungen oder indem man künstliche Panzer, Ketten, Hängematten, Segel auf die Decken staut. Allgemein eingeführt sind

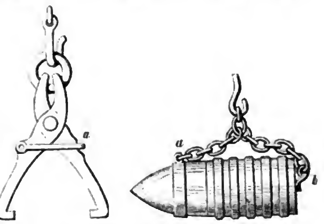


Fig. 1. Geschosshebezange. a. Schliessbügel. Fig. 2. Geschosshebestropp. a. Eiserner Ring. b. Eiserner Haken.

Wasserhähne, welche ein Unterwassersetzen der G. bei Feuersgefahr gestatten. Die Krähne liegen entfernt von den G., in den Wohnräumen einzelner Offiziere; die Schlüssel zu den G. werden von dem ersten Offizier verwahrt. Grössere Schiffe haben G. mit einem oder mehreren Vorräumen, welche zur Aufbewahrung von Handhabungs- und Exerzirgerät dienen und ev. auch

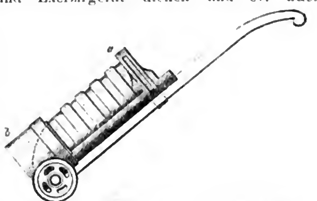


Fig. 3. Geschosskarre. a. Bügel zum Überklappen. b. Hohler Holzklotz.

mehrere Erleuchtungsräume. — Die Lagerung der Geschosse geschieht mittels Bohlen oder Tauwerk. Das Heissen der Geschosse aus den G. geschieht je nach deren Schwere mittels Geschosswippen oder -Winden. Die Granaten werden zu diesem Zwecke mit den Geschosshebezangen gefasst, die Hartgussgranaten mit den Geschosshebestroppen. Von den Wippen und Winden bringt man die Geschosse auf Geschoss-

karren, welche sie direkt nach den Geschützen besorgen oder man fährt sie mit einer Geschosskatze längs einer Schieneneinrichtung nach den Geschützen. Dort hakt man sie ab und legt sie an die Geschosstragen, oder man führt sie in die am Geschütze eingehakte Trage ein, wenn das Geschoss ein Hantieren nicht zulässt. Geschosstragen sind häufig so eingerichtet, dass man sie auch fahren kann, dies ist der Fall bei der Küsten-Art., welche, wenn aus schweren Kalibern bestehend, ähnliche Transporteinrichtungen angenommen hat, wie die Schiffs-Art. Diejenigen Leute, welche an Bord den

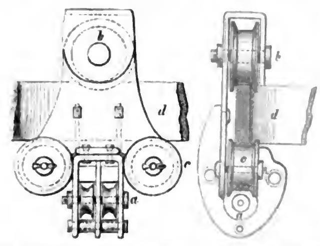


Fig. 1. Geschoss- oder Laufkatze. a. Taljo zum Heben der Geschosse. b. Oberes Laufrad. c. Friktionsräder. d. Transportschienen.

Munitionstransport besorgen, nennt man Bombenkammermannschaft: gehören diese ausserdem zur Geschützbedienung, so heissen sie Geschossmanner und -holer. Da ein Geschosstransport an Bord grösserer Schiffe viele Leute und manche Maschinen beansprucht, ist das Bombenkammerexerzitium, nächst dem Schiessen, die wesentlichste Übung für Kriegsschiffe, zumal mancherlei Umstände einen solchen Transport hemmen können. An Bord von Schiffen wie König Wilhelm der deutschen Marine sind c. 130 M. nur zum Transport von Munition erforderlich. Hieraus erklärt sich zum Theil das grosse Besatzungsbedürfnis der Schiffe mit schweren Geschützen. — Schiffs- u. Küstengesch.d. dtschen Mar., Brln 1876. v. Hllbn.

Geschossraum bezeichnet in den Protzen und Munitionswagen der Feldartillerie die Abtheilung, in der die Geschosse untergebracht sind; in Batterien und Festungswerken kleine, nischenartig in der Brustwehr angebrachte Räume, welche zur Aufnahme einer geringeren Zahl von Geschossen bestimmt sind, um diese neben den Geschützen zur Hand zu haben. In Belagerungsbatterien ist ausserdem meist ein grosser G. vorhanden, welcher den Geschossbedarf für 24 Stunden aufnehmen kann. Die G.e müssen durch Lage und Einrichtung dem feindlichen Schusse besonders entzogen werden. H. M.

Geschossstauchung. Das System der G., das von Kapitän Delvigne 1828 angegeben, von Ob. Thouvenin 1844 wesentlich verbessert wurde, bildet in der Geschichte der Entwickelung der Handfeuerwaffen einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Erlangung eines kriegsbrauchbaren gezogenen Gewehres für die Masse der Infanterie. Die Pflasterladung war hierzu vollständig ungeeignet. Delvigne suchte das Geschoss mit Spielraum zu laden und nachdem es am Pulversacke angekommen, durch Ladestockstösse in die Züge zu pressen. Er benutzte noch die Kugel und gab dem Laufe zur Aufnahme der Pulverladung eine Kammer von geringerem Durchmesser als der der Seele, so dass ein Absatz entstand, auf welchem das Geschoss zu liegen kam. Wurden nun Ladestockstösse gegen die Kugel geführt, so musste sich das Blei derselben, da ein Ausweichen nach unten nicht möglich, nach den Seiten ausdehnen und in die Züge treten, so dass die Kugel beim Abfeuern des Gewehres dem Drall der Züge zu folgen gezwungen war. Die Stauchung der Kugel bewirkte freilich eine starke Deformation derselben, wodurch die ballistischen Leistungen beeinträchtigt werden mussten (vgl. Kammergewehre, Delvigne). Thouvenin verwarf die Kammer und schraubte einen stählernen Dorn in den Boden der Seele, dessen Achse mit der Seelenachse zusammenfiel. Er verwendete ausserdem Langgeschosse. Da bei seiner Konstruktion das Geschoss bei der Stauchung in seiner Mitte unterstützt wurde, so war dessen Deformation geringer als bei der Delvigne'schen Kammer, während gleichzeitig die Führung des Langgeschosses durch die Züge ungleich sicherer war als die der Kugel. Die Dorngewehre (s. d.) Thouvenin's zeigten daher eine Verbesserung des Systems der G.; aber auch bei ihnen waren Ladestockstösse erforderlich, auf deren gleichmässige Stärke man nicht rechnen konnte, die somit auch eine ungleichmässige Wirkung veranlassten. Die Notwendigkeit des kräftigen Gebrauches des Ladestockes verhinderte ausserdem die Verwendung der Gewehre in liegender oder unbequemer Position, sodass das System Minié's, die Geschosse durch die Arbeit der Pulvergase zum Eintritt in die Züge zu zwingen (vgl. Miniégewehr, Expansion), bei dem dadurch ermöglichten Fortfalle der mechanischen Stauchung und der hiermit im Zusammenhange stehenden gleichmässigen Wirkung, das Verlassen des Systems der G. bewirkte. v. Ll.

Geschosswirkung: die Wirkung des Ge-

schosses am Ziele. Sie kann verschiedene Zwecke haben, daher ist sie in verschiedenen Beziehungen zu betrachten, nämlich als: 1) Lebendige Kraft; dieselbe wird ausgedrückt durch die Formel: $\frac{P\,v^2}{2\,g}$, wobei P das Gewicht, v die Geschwindigkeit des Geschosses, g die beschleunigende Kraft der Schwere = 9,81 m. bedeutet. Da v in der 2. Potenz vorkommt, so ist die Erzeugung einer grossen Geschossgeschwindigkeit von besonderem Werte für die Steigerung der lebendigen Kraft. Diese ist nun entscheidend für das Eindringen des Geschosses in feste Körper oder für das Durchschlagen derselben. Sie wird daher verlangt, um gegen lebende Ziele zu wirken, von den Gewehrgeschossen, von den Sprengstücken der Granaten, den Shrapnel- und Kartätschkugeln, oder, um gegen feste Ziele zu wirken, von allen Granaten beim Demontiren, Breschiren etc. und noch mehr von den gegen Panzer bestimmten Granaten. — 2) Sprengwirkung bei Granaten und Bomben. Sie kann bestimmt sein gegen lebende oder feste Ziele. Im ersteren Falle darf das Geschoss nicht vorher in den Boden eindringen und muss in möglichst viele Sprengstücke zerspringen. Aus diesem Grunde werden die Granaten der Feldkanonen besonders konstruirt. (Doppelwandgranaten). Soll die Sprengwirkung gegen feste Ziele zur Geltung kommen, dann muss das Geschoss eine gewisse, nicht zu grosse, Eindringungstiefe erlangen und grosse Sprengladung haben. — 3) Zünd- oder Brandwirkung. Dass Geschoss muss dazu in den zu entzündenden Gegenstand eindringen, und mit einer Sprengladung oder einem Brandmittel gefüllt sein. Die Zündkraft der Sprengladung allein ist unsicher. — 4) Leuchtwirkung. Das Geschoss muss dabei in die Nähe des zu beleuchtenden Gegenstandes fallen und darf nicht in den Boden eindringen; der eingefüllte Leuchtsatz muss möglichst lange brennen. — Bei den Granaten der gezogenen Kanonen setzt sich die G. mehr oder weniger aus den sub 1—3 besprochenen Einzelwirkungen zusammen. H. M.

Geschütz: eine zum Fortschleudern von Geschossen mittels Pulverkraft bestimmte Maschine, bestehend aus dem G.rohre und dem Schiessgerüste (Laffete), wozu, um das G. fahrbar zu machen, unter Umständen die Protze kommt. — Der Zeitpunkt für die Konstruktion der ersten G.e in Europa ist nicht genau festzustellen; mehrfache Nachrichten über dieselben tauchen um das J. 1300 auf, um 1400 sind sie allgemein eingeführt. — Die G.rohre, anfangs aus eisernen Stäben zusammengeschmiedet, waren kurz, von geringerem Kaliber und zum Schiessen von Steinkugeln bestimmt, sie hiessen „Wurfkessel.“ Da ihre Wirkung gering war, schritt man zur Vermehrung der Ladung. Dazu Verlängerung der Rohre und des Kalibers und es entstanden die „Bombarden“ (s.d.), Rohrgeschütze im heutigen Wortsinne von oft sehr bedeutendem Kaliber. — Daneben entwickelten sich zum Handgebrauch Feuerwaffen von kleinem Kaliber und grösserer Länge (bis 2 oder 3 ℔ig), welche Bleikugeln schossen. Aus ihnen entstanden die ersten Feldkanonen. Mit Annahme der eisernen Kugeln, welche in Frankreich um 1490 allgemein eingeführt wurden, trat ein wesentlicher Fortschritt im G.wesen ein. Es konnte eine Verminderung der Kaliber der Bombarden, also eine bedeutende Erleichterung der schweren G.e, und andererseits eine Wirkungssteigerung der leichten G.e erfolgen. Es entwickelten sich als schwere G.e in Frankreich die „Karthaunen“ (32-, 16-, 8℔er), die in Deutschland „scharfe Metzen“ hiessen, und daneben die leichten G.e für den Feldgebrauch „Couleuvrinen“ oder „Falkonets“ in Frankreich, „Feld- oder Notschlangen“ in Deutschland benannt. Im allgemeinen hiessen alle diese G.e „Kanonen“ (s. d.). — Neben ihnen bestanden als zweite G.art die alten Wurfkessel, Mörser oder Böller, welche, so lange sie Steinkugeln schossen, neben den Bombarden fast verschwanden und vergessen wurden. Allmählich warf man aus ihnen Feuerkugeln oder Feuerballen. Sie waren meist von grösserem Kaliber und hatten zur Aufnahme der Ladung Kammern; gegen 1500 war ihre Konstruktion schon der der heutigen glatten Mörser (s. d.) ähnlich. — Als dritte G.art trat die Haufnitz, Steinbüchse oder Haubitze (s. dse) auf, in Deutschland schon vor 1600, in Frankreich beinah 100 J. später, ebenfalls anfänglich zum Schiessen von Steinkugeln oder Feuerkugeln. — Als eine vierte G.art erschien in diesem Jhrhdrt (1824) die Bombenkanone, d. h. eine Kanone von grossem Kaliber und mittlerer Länge, zum Schiessen von Bomben (s. d.) in flachem Bogen bestimmt. — Die G.rohre wurden um 1400 fast allgemein aus Bronze gegossen; gusseiserne Rohre traten nach 1550 in Frankreich, in Deutschland erst gegen 1650 auf.

Die Schiessgerüste (Laffeten) waren anfänglich rohe Blöcke ohne Räder. Für die Karthaunen schuf Karl VIII. von Frankreich Wand- und Räderlaffeten; er erschien 1499 in Italien mit einer fahrbaren Artillerie.

Die G.e werden eingetheilt nach der, für einen besonderen Zweck eingerichteten, Konstruktion des Rohres in Kanonen, Bombenkanonen, Haubitzen und Mörser, und ferner nach dem Schauplatze ihrer Verwendung und

er danach bemessenen Beweglichkeit und Wirkung in Feld-, Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Schiffs-G.e — Die Trennung in diese Kategorien hat sich sehr langsam und allmählich vollzogen. Wie oben erwähnt, machte die unbehilfliche Konstruktion und das grosse Gewicht der G.e sie anfänglich fast nur zum Festungskriege verwendbar. Zuerst schied man die Feld- von der Festungskanone; diese Trennung findet sich nach 1530 bei Tartaglia, bei Frondsperger etc. — Die eigentliche Unterscheidung in Feld-, Belagerungs- und Festungs-G.e bahnte Friedrich d. Gr. an und nach seinem Vorgange fand die gleiche Eintheilung in Frankreich auf Gribeauval's Vorschlag 1765 Anwendung. Die rationelle Konstruktion der G.e machte nun seit der Mitte des vor. Jhrhdrts bedeutende Fortschritte und erreichte seit dem ersten Viertel dieses Jhrhdrts eine gewisse Vollkommenheit. Man entwickelte klar und scharf die Hauptgrundsätze für die Konstruktion der Rohre und Laffeten (Scharnhorst, Rouvroy, Decker, Scheuerlein) und fertigte mit Hilfe einer reicheren und vervollkommneten Technik ein leichteres und doch haltbares Material. So hatten die glatten G.e nahezu die höchste Vollkommenheit erreicht, als sie seit dem J. 1860 durch die gezogenen G.e ersetzt wurden, deren erste Konstruktionen theils an die der glatten G.e anknüpften, theils dieselben unverändert benutzten, während die neueren Konstruktionen eine radikale Umgestaltung des Materials herbeiführen. — Vgl. Kanonen, Haubitze, Mörser, Feld-, Festungs-G., Hinterlader, Vorderlader. H. M.

Geschützaufzug: eine Einrichtung in den zur Geschützvertheidigung eingerichteten Mauerbauten der neueren Festungen, durch welche die Geschütze in die oberen Etagen gehoben werden. — Sie besteht gewöhnlich aus einer Plattform, auf welche das Geschütz gestellt wird und die durch ein Windewerk, in einem von unten nach oben durchgehenden Raume mit besonderer Einrichtung gehoben oder herabgelassen wird. H. M.

Geschützbank, eine Anschüttung hinter der Brustwehr der Festungswerke oder Feldschanzen, welche es ermöglichen soll, dass die Geschütze über die Brustwehr frei, d. h. ohne Anwendung von Scharten, hinweg feuern können. Die G. muss daher so hoch über dem Wallgange oder dem Bauhorizonte liegen, dass das Feuer nach allen Seiten hin möglich ist. Die Höhe ist abhängig von der Lagerhöhe der Laffeten. Da diese bei den älteren Geschützen, (und auch bei neuen Feldgeschützen) meist gering (c. 1 m) war, so mussten die G.e gewöhnlich 1,3 m. hoch sein. — Sie fanden häufig Anwendung in den Spitzen der Werke, wo die Geschütze zur Beherrschung des Vorterrains Platz fanden. Die Geschütze selber und die Mannschaften hatten dabei geringe Deckung gegen feindliches Feuer und das Anschütten oder das Abtragen der G.e erforderte viel Arbeit. — Mit der Einführung der erhöhten Laffeten konnten die G.e niedriger werden oder ganz fortfallen, da die Geschütze nur ganz geringe, schartenartige Einschnitte an der inneren Brustwehrkrete gebrauchen, um nach allen Seiten feuern zu können. — In den neuen Festungsanlagen werden indes durchlaufende G.e angelegt, deren Sohle 2,2 m. unter der Feuerlinie liegt, während der Wallgang noch tiefer liegt. — Die Tiefe der G.e beträgt 6,7 m. — Vgl. Kniehöhe, Lagerhöhe. H. M.

Geschützgiesserei, s. technische Institute. H.

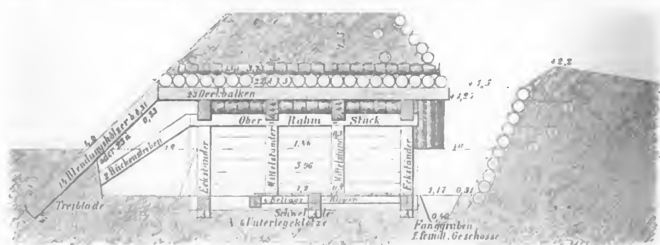
Geschützmeister, (k. k. Marine) gleichbedeutend mit Feuerwerker, Deckoffizier der dtschen Marine. — G. (k. dtsche Marine), eine neu eingerichtete Stellung, bezeichnet Leute, welche neben den Büchsenmachern an Bord existiren, und als Geschützmonteure ausgebildet sind. v. Hllbn.

Geschützpendel, ein grösseres ballistisches Pendel, welches zur Aufnahme eines Geschützrohres eingerichtet ist. Die Grösse des Rückstosses, welchen das Rohr beim Abfeuern erfährt, wird an einem gradirten Kreisbogen angezeigt und daraus das Mass der Pulverkraft berechnet. Die Resultate sind unzuverlässig und die G. daher in neuerer Zeit durch die elektroballistischen Apparate (Chronograph, Klepsyder, s. dse, etc.) verdrängt. B.

Geschützpulver. Bis zur Einführung der schweren gezogenen Geschütze hatte das für Geschützladungen bestimmte Pulver bei gleicher Dosirung ein etwas gröberes Korn, als das zu Gewehrladungen verwandte. So betrug die Maschenweite der Siebe in den kgl. preuss. Pulverfabriken für Gewehrpulver 0,67, für G. 1,04 mm. Solches G. ist gegenwärtig noch für kleine Ladungen und für Geschütze mit geringer Geschossgeschwindigkeit in Gebrauch. — Mit der Einführung der schwereren gezogenen Geschütze traten an die Pulverfabrikation höhere Anforderungen, behufs Vermehrung der Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse, Verminderung der Rohranstrengungen und grösserer Gleichmässigkeit der Wirkung. Es wurde nötig, Pulver von grösserer Dichtigkeit, grösserem und gleichmässigerem Korn zu fertigen. So entstand zuerst in Amerika das Mammuthpulver und das Pulver in Form durchlochter Kuchen, welches als prismatisches Pulver in Russland und in Preussen Eingang fand; ferner

das poudre à gros grain in Belgien, das large grain und rifle large grain powder, das pellet und das pebble powder in England, das grobkörnige G. in Preussen, das Würfelpulver in Italien u. s. w. Das im J. 1862 in Amerika eingeführte Mammuthpulver hat Körner von 1,56 bis 2,34 cm., in neuerer Zeit sogar bis über 2,6 cm. Durchmesser. Die preuss. prismatischen Pulverkörner sind reguläre Säulen auf sechsseitiger Grundfläche, von 24,8 mm. und 40 mm. (über Eck) grösstem Durchmesser, mit 7 oder auch nur mit einem, der Länge nach durch das Prisma gehenden Kanale. Das Korn des rifle large grain powder ist fast kubisch, mit 0,625″ (engl.) Seitenlänge. Das Cylinderpulver (pellet powder) hat die Gestalt von flachen Cylindern, deren eine Grundfläche in der Mitte eine kegelförmige Aushöhlung hat; der Durchmesser des Cylinders beträgt 18 mm. (0,75″ engl.), die Höhe 12 mm. (0,485 bis 0,495″) und die Tiefe der Aushöhlung 6 mm. (0,25″). Das Kieselpulver (pebble powder), welches seinen Namen von der Ähnlichkeit der Körner mit Kieselsteinen hat, muss durch Siebe von 1,7 cm. Maschenweite noch hindurch gehen, aber auf einem Siebe von 1,3 cm. liegen bleiben. Von dem italienischen Würfelpulver gehen 500 Körner mit c. 1 cm. Seitenlänge auf ein Kilogramm. Die Körnergrösse des preussischen grobkörnigen G.s wird durch Siebe von 4 und 9 mm. Maschenweite bestimmt. — Vgl. Komprimirtes Pulver. B.

Geschützstand bezeichnet allgemein den Platz, auf dem ein Geschütze beim Gebrauch steht. Für Feldgeschütze, welche meist auf dem Erdboden stehen, soll der G. eben und fest sein, damit die Bedienung erleichtert werde. Für schwere Festungs- und Belagerungsgeschütze, welche längere Zeit auf derselben Stelle bleiben, muss der G. besonders vorbereitet werden. Dazu Bettungen (s. d.) aus Bohlen, Stein, Beton u. s. w. — Im besonderen gibt es noch „bedeckte G.e“ (s. Fig.). Sie bestanden früher aus einem starken Holzgerüste, welches an den Seiten und oben mit Erde bedeckt wurde und mit der Stirn gegen die Brustwehr gelehnt war, in welche letztere die Geschützscharte eingeschnitten war. Später ersetzte man diese G.e durch vertheidigungsfähige Hohltraversen. Die grossen, offenen Scharten, die sie dem Angreifer zeigen, machten sie dem gezogenen Geschütze gegenüber bald unhaltbar und daher unanwendbar. Sie wurden in neuerer Zeit in der Stirn mit Eisenpanzerungen und Minimalscharten versehen. Eine der ersten Konstruktionen dieser Art war der Schumann'sche G., welcher im J. 1866 ausgedehnten Versuchen unterworfen wurde. Er bildet den Ausgangspunkt für die späteren Konstruktionen von gepanzerten G.en und Panzerbatterien. H. M.



Bedeckte Batterie (Mörserstand versenkt erbaut. (Masse in m.)

Geschützsystem, das nach besonderen Grundsätzen, rationell und bis in die Einzelheiten durchgebildete Geschützmaterial. Den Ausgangspunkt für die Ausbildung des Systems bildete das nach seinem Zwecke und seiner Wirksamkeit eigentümlich konstruirte Geschützrohr. — Die hierbei zu Grunde zu legenden Grundsätze sind zuerst allgemeiner Natur, d. h. sie beruhen auf Naturgesetzen, welche allgemeine Anerkennung und Anwendung finden. — Mit Bezug hierauf gibt es: 1) das System der glatten, 2) das der gezogenen Geschütze. — Innerhalb dieser Systeme erfahren jene allgemeinen Grundsätze aber eine besondere Anwendung in den verschiedenen Artillerien, wodurch Modifikationen entstehen, die entweder durch das ganze System gehen, oder nur einzelne Glieder desselben berühren. Dadurch entsteht innerhalb des gezogenen G.s: a) das System der Vorderlader, b) das der Hinterlader; diese letzteren entweder mit oder ohne Spielraum. — Innerhalb jedes Systems entstehen wiederum Modifikationen von geringerer Bedeutung in den einzelnen Staaten, so dass man redet von einem englischen, französischen, preussischen

u. s. w. G.e — Das G. muss so ausgebildet sein, dass es allen Anforderungen, die der Krieg stellt, genügen kann. Diese sind sehr verschieden nach der Beschaffenheit des Zieles, (lebende oder feste Ziele) oder nach der Lage desselben zum Geschütze (freistehend, verdeckt, aufrecht, wagerecht u. s. w.). Um diese Ziele zu treffen ist die Erzeugung verschiedener Flugbahnen; um sie zu zerstören, eine verschiedene Wirksamkeit der Geschosse nötig.

Demgemäss muss das System zusammengesetzt sein aus: 1) Geschützen, welche flachgestreckte Bahnen erzeugen (Kanonen), 2) Geschützen, welche starkgekrümmte Flugbahnen geben (Mörser), 3) Geschützen, welche, geeignet sind, theils flachere, theils gekrümmtere Bahnen zu erzeugen, welche demnach nicht nur gegen aufrechtstehende, auch nicht nur gegen wagerechte Ziele, sondern gegen beide in gewissen Grenzen zu gebrauchen sind (Haubitzen, Bombenkanonen; im gezogenen Systeme: kurze Kanonen). — Innerhalb der genannten drei Geschützklassen muss das verschiedene Mass der Wirksamkeit durch Konstruktion verschiedener Kaliber erreicht werden, deren grösstes durch den zu erreichenden Zweck und durch das notwendige Mass von Beweglichkeit des ganzen Geschützes bestimmt wird. — — Das so entwickelte, umfangreiche System muss nun gegliedert werden nach dem Zwecke und dem Schauplatze des Kampfes, d. h. nach dem Gebrauch der Geschütze im freien Felde, in und vor Festungen, sowie an Küsten und auf Schiffen.

Hiernach wird unterschieden: 1) das System der Feldgeschütze, 2) das der Belagerungs-, 3) das der Festungsgeschütze, 4) das der Küsten- und Schiffsgeschütze. Die Grundbedingung für diese Unterscheidung bildet das verschiedene Mass von Beweglichkeit und Wirkung, welches für die verschiedenen Kampfzwecke verlangt wird. Für die Feldartillerie wird gefordert grösste Beweglichkeit bei ausreichender Wirkung gegen lebende Ziele; für die übrigen Systeme in verschiedener Abstufung: grösste Wirkung gegen feste Ziele bei ausreichender Beweglichkeit. Diese Forderungen bedingen die Ausbildung des Laffetensystems, welches demnach grosse Verschiedenheiten aufweist.

Demnächst gehört zur Ausbildung des G.s die Konstruktion der verschiedenen Geschosse. Da die im Kriege verlangte Wirkung eine sehr verschiedene ist, (gegen Menschen, gegen feste Ziele aus Erde, Stein, Eisen u. s. w.), so muss das Geschoss eine verschiedene, der Zerstörung jener Ziele entsprechende Konstruktion haben, deren Feststellung ebenso wichtig, als schwierig ist, so dass die Versuche in dieser Beziehung stets sehr umfangreich gewesen und für das System der gezogenen Geschütze noch nicht zum Abschluss gekommen sind. — Vgl. Feld-, Festungs-, Küsten-, Marineartillerie, Laffete, Geschosse.
H. M.

Geschwader. Die latein. Bezeichnung „quadrus“ oder „squadra“ für einen gevierten Truppenhaufen ging in doppelter Form in das Ital. über. „Squadrone“ diente und dient noch jetzt meist zur Benennung einer Truppenabtheilung (besonders Reiterei), „squadra“ dagegen zu der einer Flottenabtheilung. — Aus dem Ital. kam das Wort auch in die franz. Sprache: „escadre“ wird von der Zeit Franz' I. bis zu Ende der Regierung Ludwigs XIV. für Truppenabtheilungen jeder Waffe angewendet. „Encadrer“ im Franz., „esquadronär“ im Span. heisst so viel wie Truppen regelmässig zusammenfassen (wörtl. viereckig einrahmen). — Vgl. Escouade, Escuadra, Eskadre, Eskadron. — Diesen Beziehungen entsprechen die deutschen Wörter G. und Schwadron.
M. J.

Geschwinde Artillerie, in früherer Zeit der Inbegriff derjenigen Geschütze, bei deren Rohr- und Laffetenkonstruktion grosse Ladefähigkeit und schnelle Feuerthätigkeit vorzugsweise Beachtung gefunden. Hierzu gehörten z. B. die Geschwindstücke (s. d.); auch würden für die neuere Zeit hierzu die in der russ. Feldart. bis zum Juni 1876 bestehenden schnellfeuernden (Mitrailleusen-) Batt. zu rechnen sein, während Geschütze, bei denen grosse taktische Beweglichkeit im Vordergrunde steht, unter diesen Namen nicht zu klassifiziren sind.
v. Ll.

Geschwindpfeifen, veralterter Ausdruck für Schlagröhren (Geschützzündung).
W.

Geschwindstücke nannte man in früherer Zeit Geschütze, die durch die Eigentümlichkeit der Konstruktion ihres Rohres oder ihrer Laffete zu einem besonders schnellen Feuer befähigt waren; so benannte man die mehrfach vorgeschlagenen Geschütze, die zur Hinterladung eingerichtet waren; so die sächs. Bataillons-Kanonen, deren Laffeten mit der vom Gen. Obenaus 1734 eingeführten Richtmaschine versehen waren, welche den Zweck verfolgte, dass man mittels derselben das Geschütz nicht nur richten, sondern auch mit dem Bodenstücke bis auf die Achse der Laffete herunterfallen lassen und auf diese Weise laden konnte, ohne dass ein Ansetzen der Ladung erforderlich wurde. Die hierdurch hervorgerufene Schnelligkeit des Kartätschfeuers der G. von Obenaus trieb vorzugsweise beim Rückzuge des kaiserl. Heeres von Teinock 1737 die in die Arrièregarde gefallenen Türken zurück und sicherte den Marsch der Verbündeten. — v. Hoyer, Gesch. d. Krgs-

kunst, II, S. 43, 422, Göttgn 1799; Dslbe, Wrtrbch d. Art. II, 2, S. 102, Tübngn 1812. v. Ll.

Gesichtsfeld: der Raum, welcher von einem Aufstellungsorte aus nach der Seite der feindlichen Annäherung hin übersehen werden kann. Je nachdem die horizontale oder vertikale Ausdehnung dieses Raumes in Betracht kommt, unterscheidet man zwischen einem horizontalen und vertikalen G.e Die Grösse eines jeden derselben lässt sich durch einen Winkel ausdrücken, dessen Scheitel in dem Auge des Beobachters und dessen Schenkel in den äussersten Sehlinien liegen, welche, der eigentümlichen Beschaffenheit des Standortes entsprechend, nach links und rechts, bez. nach oben und unten gezogen werden können. 3.

Gessler, Friedrich Leopold, (Graf) v., geb. 24. Juni 1688; preuss. FM. am 21. Dez. 1751, ausgeschieden im Jan. 1758, gest. 22. Aug. 1762 zu Brieg. Erwarb sich am Tage von Hohenfriedberg (4. Juni 1745), mit 10 Drag.-Schw. 20 Bat. aufrollend und 67 Fahnen erobernd, das Grafendiplom und einen unvergänglichen Namen. Der grosse König bezeichnet in seiner Hist. de mon temps (Oeuv. T. IV. 115) diese Leistung als eine so aussergewöhnliche, dass sie „mit goldenen Buchstaben in den preuss. Jahrbüchern eingeschrieben zu werden verdiene.“ G. war 1741 der erste Reitergeneral, welcher von Friedrich II. erfolgreich verwendet wurde. — Mil.-Wchbl. N. 15, 16, 1875; Jhrbchr f. d. dtsche Arm. u. Marine, März, April 1874. Gr. L.

Geständnis (confessio): das Bekennen einer dem Gestehenden zur Last gelegten, strafbaren Handlung. Das G. ist ein wichtiges Beweismittel im Kriminalprozesse, jedoch nur wenn es vor Gericht, freiwillig, ohne Zwang und nicht auf verfängliche (Suggestiv-) Fragen abgelegt ist und alle näheren Umstände und Kriterien der dem Gestehenden zur Last gelegten strafbaren Handlung enthält. — Der ältere deutsche Strafprozess suchte vor allem auf ein G. des Verbrechers hinzuwirken und gestattete bei einigen Verdachtsgründen sogar die Anwendung der Folter, bis der Verbrecher sich zu einem G. bequemte. War ein solches erpresst, so genügte dasselbe zur Verhängung der Strafe. Nach Abschaffung der Folter wurde noch immer auf die Erlangung eines G.ses besonderes Gewicht gelegt und, wenn ein solches nicht zu erlangen war, meist nur auf eine ausserordentliche, gelindere Strafe erkannt. Nachdem die Beantwortung der Schuldfrage, nach voraufgegangener, mündlicher Verhandlung, in das freie Ermessen des Gerichtes gelegt ist, hat das G. seine frühere Bedeutung verloren und nur dann Beweiskraft, wenn es durch andere Beweismittel unterstützt und jeder Zweifel an der Aufrichtigkeit desselben ausgeschlossen ist. Denn die Fälle, wo jemand — oft aus unerklärlichen Motiven — sich selbst fälschlich eines Verbrechens bezüchtigt, sind nicht selten und mahnen den Richter zur Vorsicht. Hat derselbe also irgend ein Bedenken, ob ein G. wahr und aufrichtig sei, so wird er sich nicht bei demselben beruhigen, vielmehr alle Beweise sammeln, welche für die Gewinnung einer festen Überzeugung von der Schuld des Gestehenden nötig sind. Dasselbe ist der Fall, wenn das G. nicht ein uneingeschränktes, unumwundenes, sondern durch Einreden, welche die Bedeutung desselben entkräften, abgeschwächtes ist, also z. B. dann, wenn der Thäter die That zwar eingesteht, aber behauptet, dass er sich im Falle der Notwehr befunden habe, oder dass seine Zurechnungsfähigkeit ausgeschlossen gewesen sei. Der Widerruf eines vor Gericht abgelegten G.ses kann nur dann Berücksichtigung verdienen, wenn glaubhafte Gründe nachgewiesen sind, welche den Angeschuldigten zu einem falschen G.se bewogen haben. —

Nicht zu verwechseln mit dem G. eines Angeschuldigten ist das Zugeständnis (Anerkenntnis) einer ihm nachtheiligen Thatsache seitens eines Beklagten im Civilprozesse. Die Prüfung der Richtigkeit eines solchen durch den Richter findet niemals statt; das Prozessrecht gestattet sogar, unter bestimmten Voraussetzungen, Zugeständnisse zu fingiren (Kontumaz). Im Strafprozesse ist dagegen nur ausnahmsweise, gegen flüchtige Verbrecher oder in ganz geringfügigen Straffällen (Übertretungen), die Fiktion eines Zugeständnisses der unter Anklage gestellten Thatsachen zulässig. K.

Gestelle, Feuer-G., Schneusen, Wildbahnen: gradlinige Durchhaue durch Waldungen und Gehölze, welche der Bewirtschaftung der Forsten dienen. Sie sind 3—15 m. br. und zerlegen die Forsten in einzelne Abtheilungen, „Jagen“ oder „Schläge“, welche z. B. in Preussen Quadrate von 500—1500 m. Seitenlänge bilden. In militärischer Hinsicht können sie für kurze Strecken zu Truppenbewegungen, speziell im Gefechte benutzt werden. Eine vorherige Rekognoszirung ist, da sie nicht selten schwierig passirbar sind, auch zuweilen plötzlich enden, besonders dann erforderlich, wenn Kavalerie oder ausnahmsweise Artillerie sie passiren soll. Eine Bedeutung als Abschnitt haben sie in Anbetracht ihrer geringen Breite keineswegs. R. v. B.

Gesundheitspflege, Hygiene, ist die Lehre von den Einflüssen, welche fördernd oder störend auf die Gesundheit einwirken, und

von den Mitteln, durch welche eine möglichst vollkommene Gesundheit des Leibes und der Seele erzielt wird. Man unterscheidet zwischen öffentlicher G., welche sich mit der Aufgabe beschäftigt die Gesundheit ganzer Gemeinden, Städte oder Völker zu erhalten, und individueller G., welche die Regeln angibt, durch deren Befolgung der Einzelne sich gesund erhält und seine Lebensdauer möglichst zu verlängern im Stande ist. Dieser letztere Zweig der G. führt den Namen „Diätetik". — Als praktisch ausgeübte Kunst ist die G. uralt. Zur Wissenschaft ist sie aber erst in neuester Zeit herangewachsen, nachdem die Entwickelung anderer Wissenschaften, namentlich der Physiologie, der mikroskopischen Anatomie und der Pathologie, sowie die Fortschritte der Technik, die Grundlagen geschaffen hatten, deren sie bedurfte. Eine systematische Zusammenstellung des ganzen Gebietes ist zuerst 1851 von Österlen veröffentlicht. In bahnbrechender Weise aber ist von Parkes die Hygiene durch sein „Manual of practical hygiene" gefördert. Dieses Buch berücksichtigt vorzugsweise die G. des Heeres. Unter den seitdem über Mil.-G. erschienenen ist das bei weitem vollständigste das von Roth und Lex. — Die Bedeutung, welche die G. für das Heer hat, leuchtet bei Erwägung der Thatsache ein, dass bis in die jüngste Zeit die Kriege den Heeren 2 bis 3 mal grössere Verluste durch Krankheiten, als durch Verwundungen bereitet haben. Diese Krankheiten lassen sich in unendlich überwiegendem Masse verhüten und selbst der Prozentsatz der durch die Verwundungen bedingten Todesfälle kann durch den Einfluss der G. wesentlich verringert werden. Der Krieg v. 1866 zeigte zuerst ein günstigeres Verhältnis, und 1870/71 betrugen die durch Krankheiten bedingten Verluste sogar nur $^1/_4$ der durch Verwundungen bedingten. (Vgl. Armeekrankheiten). Dieser Erfolg beruht auf der Ausführung der Forderungen, welche die Mil.-G. zu stellen hat, insbesondere auf der im ganzen vorzüglichen Verpflegung und auf der Sorgfalt, welche der Verhütung der Armeekrankheiten zugewendet ward. Wir dürfen aber nicht wähnen, Vollkommenes erreicht zu haben. Die Erfolge, obschon sie 1870/71 durch den Wolstand der Bewohner des Kriegsschauplatzes und durch die siegreiche Führung wesentlich begünstigt wurden, lassen vielen Raum für eine Steigerung. Denn von 12253 an Krankheiten Gestorbenen erlagen 6952 allein dem Typhus, gegen 2000 der Ruhr. Diese Krankheiten aber lassen sich verhüten. Gelingt dies, so ist damit viel mehr erreicht, als die angeführten Zahlen andeuten, da nicht blos die Todesfälle, sondern auch die (beim Typhus z. B. mehr als 10fach zahlreicheren) Erkrankungen, welche den Tod nicht zur Folge hatten, das Heer schwächten. — Die Entwickelung der wissenschaftlichen G. ist Sache der Ärzte, die Ausführung Sache der Verwaltungsbeamten und Techniker, in mil. Verhältnissen vorwiegend der Offiziere. Nur in England, wo der Truppenbefehlshaber in allen hygienischen Fragen, bei der Wahl des Lagerplatzes etc. an den Rath des Truppenarztes so gebunden ist, dass er bei Nichtbefolgung an eine Kommandobehörde berichten muss, ist die Verantwortlichkeit des Offiziers um etwas verringert. — Die G. soll lehren, wie die Gesundheit erhalten, die Krankheit verhütet wird. Krankheit ist Leben unter abnormen Bedingungen. Gegenstand der G. sind also die Bedingungen, unter denen der Ablauf der Lebensvorgänge stattfindet: die Ernährung, die Luft, die Witterung und die Mittel, uns gegen ungünstige Einflüsse derselben zu schützen (Kleidung, Wohnung, Kaserne, Zeltlager), der Boden, auf dem wir leben (Drainage, Kanalisation, Desinfektion), die Leibesbewegungen und die körperliche Arbeit (Märsche, Gepäck, Ausbildung der Rekruten, Gymnastik etc., Arreststrafen), im weiteren Sinne auch die geistige Arbeit. Ferner hat die G. einzelne Organe des Körpers besonders zu berücksichtigen und es sind in dieser Hinsicht bereits die Grundlagen, z. B. einer Hygiene der Augen und der Diätetik der Zähne, des Kehlkopfes, geschaffen. Endlich bedarf die Verhütung (Prophylaxe) der Armeekrankheiten einer Erörterung.

Die Ernährung hat die Aufgabe, die bei den Lebensvorgängen sich ausscheidenden Stoffe zu ersetzen und zugleich die Spannkräfte zu liefern, die im Körper in Arbeitsleistung umgesetzt werden. Es müssen in den Nahrungsmitteln alle Elemente enthalten sein, die im Körper selbst sich vorfinden: Kohlenstoff (C), Stickstoff (N), Sauerstoff (O), Wasserstoff (H), Schwefel (S), Phosphor (P), Chlor (Cl), Eisen (Fe), Mangan (Mn), Calcium (Ca), Kalium (K), Natrium (Na), Magnesium (Mg), Fluor (Fl). Diese Elemente können, abgesehen vom O der Athmungsluft, nicht isolirt aufgenommen, sondern müssen zu chemischen, meist organischen Verbindungen vereinigt eingeführt werden, um aus diesen in die Substanz des Körpers umgesetzt zu werden. Diese Verbindungen (Nährstoffe) sind in den Nahrungsmitteln, die dem Thierreiche und dem Pflanzenreiche entstammen, in der Regel sehr mannigfaltig gemischt. Die Nahrungsmittel (Speisen und Getränke) geben Anlass zu Erkrankungen, 1) wenn sie in Bezug auf die Menge der Nährstoffe ungenügend, oder 2) wenn sie von schlechter Beschaffenheit, namentlich wenn

sie durch parasitäre Pflanzen und Thiere oder die Keime derselben verunreinigt sind.

Das Wasser (2H 1O) nimmt unter den Nahrungsmitteln eine in hygienischer Beziehung sehr hervorragende Stellung ein. Es macht der Masse nach 58 bis 66% des Körpers aus. Täglich wird von einem Manne bei Körperruhe durch den Urin etwa 1,5, durch Athmung und Hautausdünstung je 0,5 Lit. ausgeschieden. Durch Körperanstrengung wird die Wasserabgabe in der Athemluft gesteigert, noch vielmehr die Wasserabgabe in der Hautausdünstung (bei warmem Wetter bis 1,6 Lit. p. Stunde), und man kann 3 Lit. als die täglich im Durchschnitt abgegebene Wassermenge betrachten. — „Durst“ entsteht, wenn der Wasserverlust nicht genügend ersetzt wird. Wenn die Differenz zwischen Verlust und Zufuhr erheblich wird und schnell steigt, so stellt sich Trockenheit im Munde, Beschleunigung des Pulses, Heiserkeit und Schwäche ein, zuletzt Athemnot, abnorme Empfindlichkeit, Lähmung und Tod. Auf Märschen wird durch die bezeichnete Differenz die Leistungsfähigkeit der Truppen herabgesetzt und unter Umständen das Eintreten von Hitzschlag begünstigt. Ausser zu dem durch Getränke und Speisen vermittelten Ersatz des Wasserverlustes des Körpers ist Wasser notwendig zur Reinigung der Haut, der Wäsche und der Wohnräume. Parkes berechnet 52 Lit. als die für den Soldaten täglich erforderliche Wassermenge, während in der preuss. Instr. v. 20. Dez. 1842 üb. Lagerung d. Trupp. i. Frdn nur 3 Quart = 3,43 Lit. p. Kopf und Tag bestimmt sind. Reichliche Zufuhr von Wasser ermöglicht Reinlichkeit und befördert so theils durch Fortschaffung krank machender Ansteckungsstoffe, theils durch Belebung der Hautthätigkeit die Gesundheit. — In Hinsicht auf das Wasserquantum kommt bei der Kavalerie in Betracht, dass für ein Pferd p. Tag 30 bis 40 Lit. erforderlich sind. — Wichtiger als die Menge, ist die Beschaffenheit des Wassers für die G. Als Trinkwasser kommt am meisten das Grund- und Quellwasser in Betracht. Beide stammen aus den atmosphärischen Niederschlägen, welche in den Boden eindringend nach abwärts sickern, bis sie auf undurchlässige Schichten (Thon) gelangen. Dieses Wasser findet in dem porösen Boden organische, von Pflanzen- und Thierresten herrührende Stoffe, ausserdem mehr oder weniger lösliche anorganische Verbindungen (Na, K, Ca, Mg, Al, [Aluminium] Fe, Kohlensäure, Schwefelsäure, Kieselsäure, Phosphorsäure). Von diesen Stoffen löst das durchsickernde Wasser einiges auf und führt es mit sich fort. Ferner findet es in den Poren des Bodens atmosphärische Luft, die bis auf das 8fache kondensirt sein kann. Der Sauerstoff dieser Luft verbindet sich mit dem Kohlenstoff der sich auflösenden organischen Stoffe in langsamer Verbrennung zu Kohlensäure. Die Kohlensäure der Atmosphäre entstammt zum grössten Theile der Oxydation der im Boden enthaltenen organischen Stoffe. Dieser Verbrennungsvorgang, der von der Gegenwart von Wasser abhängig ist, macht das Wasser mehr und mehr frei von gesundheitsgefährlichen organischen Stoffen, bereichert es zugleich an Kohlensäure und verleiht ihm durch diese eine grössere Fähigkeit, Erdsalze aufzulösen. — Auf undurchlässiger Thonschicht fliesst das Sickerwasser nunmehr als Grundwasser in breitem Strome weiter oder bildet unterirdische Teiche und Seen. Grundwasser, welches zwischen zwei undurchlässige Schichten gelangt ist, steht unter den tieferen Theilen der oberen Schicht unter erhöhtem Drucke. Befinden sich hier Öffnungen, so tritt das gespannte Wasser als Quelle hindurch. Quellwasser gilt (abgesehen von den sog. Mineralquellen) mit Recht für das gesundeste, weil es auf grosse Entfernungen hin gegen Verunreinigungen von oben durch die undurchlässige Schicht geschützt ist. Brunnen werden gewöhnlich vom Grundwasser gespeist oder enthalten ein Gemenge von Grund- und Quellwasser. — Schlechtes Trinkwasser schädigt die Gesundheit durch seinen Gehalt an aufgelösten Stoffen oder durch Verunreinigung mit parasitären Organismen. Wasser, welches viel Gips oder Magnesia enthält, wirkt abführend. Es wirkt giftig, wenn es aus bleiernen oder kupfernen Behältern Blei oder Kupfer in sich aufgelöst hatte. Ein Bleigehalt von 0,00001 genügt, um bei fortgesetztem Genuss schwere Vergiftungen herbeizuführen. Ist das Wasser reich an kohlensaurem Kalk, so ist es weniger geeignet, Blei aufzulösen. Bleierne Hausröhren der Wasserleitungen sind im allgemeinen nicht gefährlich. — In das Brunnenwasser können die Eier von Eingeweidewürmern gelangen. Einzelne Arten, z. B. die des Springwurms, des Peitschenwurms entwickeln sich im Darmkanal zu den entsprechenden Thieren, von denen z. B. der Peitschenwurm schwere Erkrankungen bedingen kann. Bandwurmeier veranlassen Erkrankung an Finnen und Blasenwürmern. Viel zahlreichere Erkrankungen werden aber durch das Trinkwasser vermittelt, indem durch dasselbe die an der Grenze der mikroskopischen Forschung stehenden Ansteckungskeime von Typhus, Cholera und Ruhr zugeführt werden. In vielen Typhusendemien ist nachgewiesen, dass denselben eine Verunreinigung des Wassers mit Typhusexkrementen unmittelbar vorangegangen ist. Verunreinigungen von Trink-

wasser mit Exkrementen, welche nicht von Typhuskranken herrühren, sowie mit anderen organischen Stoffen können Durchfälle veranlassen, aber nicht Typhus. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, dass infizirtes Trinkwasser zur Verbreitung von Cholera Anlass geben kann, und dass Verunreinigung mit Exkrementen von Ruhrkranken häufig Ansteckung mit Ruhr bedingt hat. — Gutes Trinkwasser muss klar sein (Prüfung bei durchfallendem Lichte, am besten in der Art, dass man Licht mittels einer Konvexlinse einen grell beleuchteten Kegel im Wasser bilden lässt), farblos, frei von Geruch (auch bei Erwärmung bis 50°) und von gutem Geschmack, auch wenn es lauwarm ist. Diese Zeichen geben aber nicht volle Sicherheit. Diese wird erst durch mikroskopische und chemische Prüfung erreicht. Wenn das Mikroskop Fragmente von Pflanzen oder Thieren nachweist, so war das Wasser nicht genug gegen Verunreinigungen geschützt. Zeigt das Mikroskop Eier von Eingeweidewürmern, so hat eine exkrementielle Verunreinigung stattgefunden. Am wichtigsten ist aber die chemische Untersuchung. Es liegt zwar etwas Willkürliches in der Angabe bestimmter Grenzwerte der Unschädlichkeit der im Wasser gelösten Stoffe, immerhin aber gewähren solche Werte einen Anhalt für die hygienische Beurtheilung. Im Liter Wasser darf der Abdampfrückstand nicht 0,5, die Menge der organischen Substanzen nicht 0,05, des Kalkes nicht 0,25, der Schwefelsäure nicht 0,06, des Chlors nicht 0,02, der Salpetersäure nicht 0,015 gr. überschreiten. Ammoniak (nachzuweisen durch Nessler's Reagens) und salpetrige Säure (im angesäuerten Wasser durch Jodkalium und Kleister nachzuweisen) dürfen auch nicht in Spuren vorhanden sein, da sie eine frische Verunreinigung beweisen. Auf organische Substanz wird mit übermangansaurem Kali untersucht. An Stelle der Bestimmung des Kalkes wird in der Regel durch die Seifenprobe die der Härte des Wassers gemacht. Trinkwasser soll höchstens 25 (deutsche) Härtegrade haben, d. h. im Liter 0,25 gr. Kalk, oder Kalk und Magnesia, enthalten. In Frankreich berechnet man die Härtegrade nach kohlensaurem Kalk, 1 französischer Härtegrad = 0,56 deutscher. Zur Ausführung der chemischen Untersuchung geben die Abhandlungen von Kubel und Timann, sowie von Reichardt Anleitung. Ist Trinkwasser als unrein erkannt, und ist die Möglichkeit nicht da, schnell gutes Wasser in genügender Menge herbeizuschaffen, so muss das vorhandene schlechte möglichst brauchbar gemacht werden. Für diesen Zweck ist empfohlen a) die Anwendung von Chemikalien (Kalkwasser, Alaun, übermangansaures Kali etc.); b) Filtriren; c) Destilliren; d) Kochen. a) verlangt genaue Abmessungen und viel Zeit, ist daher für das Feld unpraktisch; b) durch die bekannten Kohlenfilter, oder durch Tonnen, die mit Kohle, Sand und Kies schichtweise gefüllt werden, nimmt die mechanisch suspendirten Unreinigkeiten grösstentheils (die gröberen ganz) hinweg und hält sogar einen Theil der gelösten Stoffe zurück; c) liefert mit Hilfe komplizirter Apparate ein vollkommen reines Wasser, welches ebenso gesund und, gehörig abgekühlt, trotz des Mangels an Kohlensäure ebenso angenehm ist, wie Quellwasser. Es eignet sich dies Verfahren daher für Festungen und Schiffe (vgl. Verproviantirung von Schiffen), aber nicht für Feldtruppen; d) die im Wasser enthaltene Kohlensäure wird ausgetrieben, die Gesamthärte des Wassers durch Fällung eines Theiles des kohlensauren Kalkes verringert. Dieser Kalk reisst suspendirte Unreinigkeiten mit sich nieder, das Wasser wird reiner, und, da durch das Kochen organische Keime getödtet werden, weniger gefährlich. Dies Verfahren liefert, wenn das Wasser vorher filtrirt wird, ein im ganzen vorzügliches Ergebnis. Mindestens muss darauf gehalten werden, dass verdächtiges Wasser nicht ungekocht genossen wird. — In Friedensverhältnissen wird man dadurch Abhilfe schaffen, dass man die Brunnen gegen Verunreinigung schützt, indem man das Einsickern von Schmutzwasser verhindert, eine etwa benachbarte Abtrittsgrube durch Cementiren und durch eine äussere Thonschicht dicht macht, oder indem man die Abtrittsgrube verlegt. Am zweckmässigsten ist es natürlich, den Ort der Anlage so zu wählen, dass Verunreinigungen ausgeschlossen sind. Ob in allen Fällen eine Entfernung von 100 m. genügt, um eine Verunreinigung von Kirchhöfen, Latrinen etc. her zu verhüten, ist nicht sicher. Besonders in grossen Städten ist der Boden von Koth und Urin so durchtränkt, dass hier das Brunnenwasser überall gesundheitsgefährlich ist. Für solche Zustände ist die einzige Abhilfe eine Wasserleitung, die aus nicht infizirtem Grundwassergebiete, oder aus Quellen, oder Gebirgsseen, oder nach Filtration aus Flüssen, Wasser in eisernen Röhren der Stadt zuführt. Solche Leitungen sind seit 25 J. in einer grossen Zahl von Städten eingeführt und stellen den grössten Fortschritt dar, den die G. in der Neuzeit gemacht hat. Da die Kasernen mehr und mehr von den städtischen Leitungen aus Wasser erhalten, so darf eine hiermit verbundene Gefahr nicht unerwähnt bleiben. Bei jeder Absperrung einer Wasserleitung entsteht unterhalb der abgesperrten Stelle ein Vakuum und damit die Gefahr einer Aufsaugung unreiner Stoffe in die Röhren der

Leitung. Auf diese Art sind seit 1873 an verschiedenen Orten in England und auch in Deutschland (Cassel) Typhus-Epidemien veranlasst worden. Diese Gefahr wird vermieden, wenn man nach jeder Reparatur, wie nach Neueinführung der Wasserleitung das erste Wasser ungenutzt ablaufen lässt. Das sog. „intermittirende System" der Wasserleitung ist durchaus zu verwerfen. — Fluss-, See- und Teichwasser ist arm an Kohlensäure und daher auch an kohlensaurem Kalk. Es ist als weiches Wasser zum Waschen besser geeignet, als das meist harte Brunnen- oder Quellwasser. Verunreinigungen jeder Art ausgesetzt, ist es nur im Notfalle und womöglich filtrirt als Trinkwasser zu gebrauchen. Wasser von Gebirgsseen kann allerdings ausserordentlich rein sein. Sumpfwasser ist zu verwerfen. Regen- und Schneewasser kann, mit Sorgfalt aufgesammelt, rein und gesund sein. Meerwasser enthält über 3% Salze, stillt den Durst nicht und wirkt abführend.

Die Menge der zur Erhaltung eines gesunden Körpers erforderlichen Nahrungsmittel richtet sich nach der Menge des in denselben in verdaulicher Form enthaltenen Stickstoffs (N) und Kohlenstoffs (C). Die übrigen oben angeführten Elemente werden, wenn einige Abwechselung in den Speisen stattfindet, bis auf Kochsalz (Na Cl) stets in genügender Menge zugeführt. Die N-haltigen Nährstoffe (Proteïnverbindungen) dienen zur Erhaltung der zum Theil aus N aufgebauten Gewebe, besonders der Muskeln, und es ist um so mehr davon erforderlich, je grösser die Muskelmasse des Individuums ist. Die Menge des durch den Urin ausgeschiedenen Stickstoffs (N) steigt aber nicht mit der Muskelthätigkeit, sondern hängt unter gewöhnlichen Verhältnissen lediglich von der Menge des verdauten N ab. Man kann 18 bis 19 gr. N oder 116 bis 122 gr. eiweissartige Substanz als Minimum des täglichen Bedarfes für einen Soldaten annehmen. Im Felde bedingt zwar die etwaige grössere Anstrengung keine Vermehrung der N-Ausscheidung, aber die tägliche Portion muss doch reichlicher sein und mehr N (c. 27 bis 30 gr.) enthalten, als im Frieden, weil die Zubereitung der Speisen nicht so sorgfältig geschehen kann, dass die Portion vollständig ausgenutzt wird. — Der Bedarf an Kohlenstoff (C-)-haltigen Nährstoffen, welche durch die in den Körpergeweben, namentlich im thätigen Muskel, vor sich gehende Verbindung mit Sauerstoff die Kraft erzeugen, welche in Arbeitsleistung umgesetzt wird, ergibt sich aus der Menge des C, die als Kohlensäure in 24 Stunden ausgeathmet wird. Bei mässiger Anstrengung beträgt diese Menge für einen kräftigen Mann c. 250 bis 350 gr., bei starker Arbeit mehr. Dem muss die Zufuhr an C in der Nahrung entsprechen. Es sind 2 Gruppen dieser, als Heizmaterial und als Krafterzeuger zur Verwendung kommenden Nährstoffe zu unterscheiden: Kohlehydrate (Stärkemehl, Dextrin, Zucker etc.) und Fette. Die ersteren enthalten bis 45%, die letzteren 65 bis 79% C. Fett ist daher ein kompendiöseres Nährmittel, welches bei gleichem Nährwerte die Verdauungsorgane weniger belästigt und leichter fortzuschaffen ist, als Mehl u. dgl. Insbesondere ist geräucherter Speck, als ein dem Verderben weniger unterworfenes Fett, ein für den Soldaten sehr geeignetes Nährmittel. Bei der Mundverpflegung des Soldaten ist es für die Erzielung der höchsten Leistungsfähigkeit nicht nötig, dass für jeden Tag das volle Quantum an eiweissartigen (N-haltigen) Nährstoffen geliefert wird, weil die Menge des an einem Tage aufgenommenen N verschwindend klein gegen die gesamte Masse der N-haltigen Muskeln ist. Dagegen kann keinen Tag die C-haltige Nahrung ohne sofortige Beeinträchtigung der Leistung entbehrt werden. Es muss also eiweisshaltige Nahrung durchschnittlich mindestens in der oben angegebenen Menge geliefert werden, die eiserne dreitägige Portion dagegen, welche für die Erhaltung der Kraft während einer kurz dauernden Not bestimmt ist, muss vorzugsweise Fette und Kohlehydrate enthalten. Lassen sich diesen eiweissreiche Nahrungsmittel hinzugesellen, ohne dass das Gewicht zu sehr vergrössert wird, so ist das gut. (Vgl. Eiserner Bestand, Feldverpflegung). Die folgende Voit's Angaben (dtsche Vrtljhschr. f. öffentl. G. Bd 8, 1876) entnommene Tabelle über den prozentualischen Wasser-, N- und C-Gehalt wichtiger Nahrungsmittel kann zum Anhalt der Beurtheilung der (Soldaten-) kost dienen. Eiweiss, Fett und Kohlehydrate sind in N und C umgerechnet. Es sind dabei für 100 Theile eiweissartiger Substanz 15,5 Stickstoff und für 100 Theile Kohlehydrate 45 Kohle angesetzt. (s. umstehende Tabelle).

Beispiele: Österreich. Friedensportion (in Grammen) Fleisch 187 (davon Fett 30) = 5,3 N 2,2 C, Fett 17,5 = 0,7 N 12 C, Brod 875 = 11,4 N 175 C = 18,4 N 209 C. Dazu noch: Weizenmehl 70, od. Hülsenfrüchte 70, od. Graupen 140, od. Hirse 140, od. Grütze 114, od. Kartoffeln 560, od. Reis 105, od. Sauerkraut 157, welche durchschnittlich 1,8 N und 32,5 C enthalten. Die Portion berechnet sich also auf durchschnittlich 20,2 N und 241,5 C. Deutschland. Kleine Friedensportion (in Grammen) Fleisch 150 (davon Fett 25) = 4,2 N 18 C, Brod 750 = 9,7 N 150 C = 13,9 N 168 C. Dazu noch: Reis 90, od.

Nahrungsmittel	Wasser	Stickstoff	Kohlenstoff im Fett	Kohlenstoff im Kohlehydrat
Ochsenfleisch	75,9	3,4	0,7	—
Kalbfleisch	78	2,4	1	—
Rindsleber	56	2,5	2,4	—
Ei	73,9	2,2	8,2	—
Eiweiss	85,9	2,1	—	—
Milch	87,1	0,6	3	1,9
magerer Käse	40	6,7	5	—
Weizenmehl	12,6	1,8	—	33,1
Roggenmehl	14	1,7	—	32 3
Mais	13,5	1,7	—	30,4
Reis	13,5	1,2	—	34,4
Kohlrabi	87,0	0,2	—	4,3
Hirse	14	2.2	—	29,9
Schwarzbrod (1 Tag alt)	46,3	1,3	—	19,9
Semmel	28,6	1,5	—	27
Erbsen	14.3	3,4	—	26,2
Bohnen	14,5	3,8	—	25
Linsen	14.5	4	—	24,7
Schneidebohnen	91	0,3	—	2,8
Kartoffeln	75	0,3	—	9.8
gelbe Rüben	85	0,23	—	5,4
Fettgewebe	3.7	0,26	70	—
Butter	7,0	0,24	64.5	—
Zucker.	3	—		42

Graupen 120, od. Hülsenfrüchte 230, od. Kartoffeln 1500. Dieser Zusatz enthält im Durchschnitt 3,9 N und 69 C. Die Portion hat also durchschnittlich 17,8 N und 237 C. Die Portion im Feldzuge 1870/71 betrug: Fleisch 500 (davon c. 80 Fett etc.) = 14,5 N 59 C, Brod 750 = 9,7 N 150 C, Summa = 24,2 N 209 C. Ausserdem: Reis 170 (= 2 N 58 C), od. Graupen 170 (= 2,6 N 54 C), od. Hülsenfrüchte 340 (= 12 N 84 C), od. Kartoffeln 2000 (= 6 N 196 C), im Durchschnitt 5,6 N 98 C. Die Gesamtmenge enthielt also im Minimum 26,2 N 263 C, im Durchschnitt 19,8 N 307 C. Diese Portion hat sich als ausreichend bewährt. Die Kriegsportion der österr. Armee gewährt im Durchschnitt 129 Eiweiss (20 N), 61 Fett (43 C), 600 Stärke (270 C). Die N-haltigen Nahrungsmittel sind hauptsächlich Fleisch, Eier, Leim, Käsestoff, Kleber und Legumin. — Die Schlachtthiere geben 60% ihres Gewichtes an Fleisch; im Felde ist aber wegen der unvollkommenen Ausnutzung nur 50% zu rechnen. Nicht ausgeblutetes Fleisch ist an sich nicht nachtheilig, fault aber leichter. Erst wenn 24 Stunden nach dem Schlachten vergangen sind, wird das Fleisch beim Kochen weich. Am weichsten und besten verdaulich wird es bei 67° bis 75°; bei höherer Temperatur werden die Fleischfasern hart, während das Bindegewebe allmählich erweicht, so dass die jetzt weniger nahrhaften Fleischfasern aus einander fallen. Beim Braten muss die Temperatur anfangs hoch sein, damit sich eine Kruste geronnener Substanz bilde, welche das nicht über 75° zu erhitzende Innere gegen das Ausfliessen des Saftes schützt. Beim Kochen muss man, wenn man gutes Fleisch erzielen will, grosse Stücke in das kochende Wasser thun. Will man dagegen kräftige Brühe kochen, so muss man möglichst kleine Stücke mit kaltem Wasser ansetzen. Bindegewebe und Knochen geben beim Kochen Leim (Gelatine), der zwar für sich als Nahrung nicht ausreicht, aber einen grossen Theil des Fleisches vortheilhaft ersetzt. — Das Eigelb der Eier, die übrigens roh keineswegs leichter verdaulich sind, als gekocht, ist nahrhafter, als das Eiweiss. — (Kuh)milch (87⅔ Wasser, 4 Käsestoff, 3 Fett, 4⅔ Milchzucker, ⅔ Salze) enthält im Verhältnis zu den eiweissartigen Stoffen kaum die Hälfte der für einen Erwachsenen notwendigen Menge von Fetten und Kohlehydraten. Sie ist, wie der Käse für die Verpflegung des Heeres nicht geeignet, weil sie leicht verdirbt. — Kleber, eine in den Zellen der Innenschicht der Hülsen der Getreidekörner enthaltene N-reiche Substanz geht bei der gewöhnlichen Art des Mahlens grösstentheils in die Kleie. Kleienhaltiges Brod (Kommisbrod) ist daher reicher an eiweissartiger Substanz, als Feinbrod, aber auch wegen der Holzfaser der Kleie um ebensoviel schwerer verdaulich. — Dem Legumin, welches dem Käsestoff sehr ähnlich ist, verdankt das Mehl der Hülsenfrüchte den Reichtum an eiweissartiger Substanz und seinen nach dieser Richtung hin hohen Nährwert. — Die C-haltigen Nahrungsmittel zerfallen in Fette und Kohlehydrate. Die Fette werden soweit verdaut, als sie im Magen und Darm zur feinsten Vertheilung (Emulsion) gelangen. Daher ist Butter leichter verdaulich, als andere Fette. Zu den Kohlehydraten gehört Stärke, die durch Erwärmen mit Wasser in Kleister, durch Einwirkung des Mund- und Magenspeichels oder durch Diastase in Dextrin und Stärkezucker übergeführt wird, und die verschiedenen Zuckerarten etc. Das Mehl unserer Getreidearten enthält neben der Stärke noch Kleber, z. Theil Fette, das Mehl der Hülsenfrüchte neben der Stärke Legumin und wird so zu einem vorzüglich gemischten Nahrungsmittel. In Form von Suppen wird es am vollständigsten ausgenutzt. Das aus ihm hergestelltes Brod ist als ein zum Genuss stets fertiges, gut transportables und dauerhaftes Nahrungsmittel für die Verpflegung des Heeres besonders geeignet. In früherer Zeit wurde Gerste und Hafer zum Brodmehl gebraucht, später Roggen, der in Frankreich seit 1822 vom Weizen verdrängt ist. Grösseren Nährwert (4:3) und Dauer als Brod hat Zwieback, ist aber, ausser in Suppen, schwerer verdaulich und weniger schmackhaft. — Früchte und Gemüse enthalten im allgemeinen viel (75 bis 94%) Wasser und wenig N u. C, sind aber durch Salze, Pflanzensäuren und eigentümlich schmeckende Substanzen für die Ernährung von hohem Werte. Schon die Vorstellung, dass etwas gut schmeckt, ruft eine stärkere Absonderung der Verdauungs-

säfte hervor. Schmackhaftigkeit erhöht so die Verdaulichkeit und damit den relativen Nährwert. Ähnlich wirken kleine Mengen von Gewürz (Salz, Pfeffer, Senf etc.), indem sie den Geschmack der Speisen verbessern und die Schleimhaut des Verdauungsapparates reizen. günstig ein. Viele von den angeführten Nährmitteln sind namentlich im Kriege nicht immer frisch zu beschaffen. Da sie im natürlichen Zustande schnell verderben, so hat man gesucht, ihnen grössere Dauer zu geben: „konzentrirte Nahrungsmittel, Konserven.“ Das Verderben der Nahrungsmittel beruht auf der Entwickelung von Pilzen und Bakterien, deren Keime durch Luft und Wasser verschleppt werden. Diese Keime bedürfen zu ihrer Entwickelung Wasser, P, O und eine Temperatur von 5—45° und werden durch Hitze und verschiedene Gifte getödtet, durch reichlichen Zucker- und Salzzusatz in der Entwickelung gehemmt. Zur Konservirung der Nahrungsmittel wendet man an: das Austrocknen (gedörrte Fleischstreifen. Pemmikan, trockenes Fleischmehl, Fleischzwieback, Blutzwieback, Mehl von getrockneten Eiern, Erbswurst, trockene gepresste Gemüse), das Räuchern (Kombinirung von Austrocknen und von Sättigung des Fleisches mit fäulniswidrigen Stoffen), das Kochen in luftdicht schliessenden Blechbüchsen (Fleisch- und Gemüsekonserven), das Einschmelzen von Fleisch in Fett, das Einpökeln. Bei dem letztgenannten Verfahren wird das Fleisch, wenn die Salze nicht in die Blutgefässe eingespritzt werden (Morgan'sches Verfahren), durch Auslaugen stark entwertet. Milch wird in Pulverform konservirt, besser durch Zusetzen von Zucker, Abdampfen und Einschliessen in Blechbüchsen. Liebig'scher Fleischextrakt ist des Fettes und Leimes beraubte eingedickte Bouillon, höchst wertvoll durch Blutsalze und als Gewürz, am besten mit Kochsalz und Mehl zur Bereitung von Suppen zu verwenden. — Durch hygienisch unreine Nahrungsmittel werden oft Krankheiten veranlasst (Gerlach, Fleischkost d. Menschen, Brln 1875). Fleisch ist gesundheitsgefährlich, wenn die Schlachtthiere an Finnen (Rind, Schwein), Trichinen, an Pocken (Schweine), Echinokokken (Schafe), Perlsucht, Maul- und Klauenseuche (Rind), Rotz, Milzbrand, Hundswut, ausgedehnten Eiterungen, fauligen Entzündungen oder chronischem Siechtum gelitten haben, oder durch Übertreiben erkrankt sind. Fauliges Fleisch ist um so gefährlicher, je schneller es fault. Minderwertig, aber nicht schädlich, ist Fleisch von Thieren, die an Rinderpest oder an Nervenkrankheiten leiden, oder die Pocken oder Maul- und Klauenseuche überstanden haben. Durch Milch von Kühen, die an letzterer Krankheit leiden, können Menschen in ähnlicher Weise, wie diese, erkranken. Milch perlsüchtiger Kühe soll Schwindsucht veranlassen. Ferner sind Scharlachfieber, Soor und besonders häufig Typhus durch ungekochte Milch übertragen worden. Verunreinigtes und verdorbenes Mehl und aus diesem bereitetes Brod haben die Kriebelkrankheit (durch Mutterkorn), die Akrodynie (1830 im franz. Heere), Bleivergiftungen (1861—62 bei Chartres infolge von Ausbesserung der Mühlsteine mittels Blei) und zahlreiche Todesfälle veranlasst, Beimengungen von Gips, Alaun, Kupfer- und Zinkvitriol wiederholt Schaden angerichtet. Ebenso ist schlecht ausgebackenes, zu dichtes Brod der Gesundheit nachtheilig. Überwachung der Mehllieferung und Backen des Brodes durch Mil.-Bäckereien ist dringend zu empfehlen. Frisches Obst, besonders unreifes, gibt leicht Anlass zu Durchfällen. Durch Kochen wird der im unreifen Obst enthaltene abführende Stoff unschädlich gemacht. — Getränke. Ausser Wasser und Milch kommen noch die alkoholhaltigen Getränke, ferner Kaffe, Thee und Chokolade in Betracht. Reiner Alkohol ätzt durch Wasserentziehung. Verdünnt als Rum, 50—60 %, Arrak 50—60 %, Branntwein 30 %. In grösserer Menge genossen beschleunigt er die Herzthätigkeit, steigert den Blutdruck, erweitert die Gefässe der Haut, verlangsamt den Stoffwechsel (Verringerung der Harnstoffausscheidung und der ausgeathmeten Kohlensäure), vermindert die Wärme des Körpers und die Widerstandsfähigkeit gegen Kälte, stört die Verdauung, setzt die Schärfe der Sinne, die Energie der Muskeln, des Willens und des Denkens herab. Kleine Mengen verdünnten Alkohols bewirken zwar die letzterwähnten Erscheinungen der Trunkenheit nicht, ihre Wirkung ist aber im übrigen nur dem Grade nach von dem grösserer Mengen verschieden. Branntwein ist daher bei Märschen und Anstrengungen ohne Nutzen, steigert bei Kälte die Gefahr des Erfrierens, bei heissem Wetter die des Hitzschlages. Er sollte daher nie Bestandtheil der Verpflegung sein, weil dies den Soldaten in dem Vorurtheil bestärkt, dass Branntwein nützlich sei. Täglicher reichlicher Alkoholgenuss bedingt chronische Erkrankungen der Leber, harnsaure Diathese und disponirt zu Säuferwahnsinn. Wein, der gewöhnlich 12 bis 16 % Alkohol enthält, befördert, mässig genossen, durch die in ihm enthaltenen Ätherarten etc. die Verdauung, Rothwein nützt noch besonders durch seinen Gerbsäuregehalt, indem er Durchfällen entgegenwirkt. Bayrisches Bier hat gewöhnlich 4 bis 6 Alkohol, 4 % bis 10 % Malzextrakt, ausserdem freie Säure, 0,5 %, Eiweiss, 1 bis 2 %

Salze. Es regt durch das Hopfenbitter die Verdauung an, enthält nährende Stoffe und ist bei mässigem Genuss ein durchaus gesundes Getränk. Weissbier, Most, Apfel- und Birnenwein eignen sich nicht für die Verpflegung des Heeres. Kaffe und Thee liefern ein erregendes Getränk, welches die Nachtheile des Branntweins nicht theilt. **Thee** ist wegen seines Gehaltes an Gerbsäure und Eisen dem Kaffe vorzuziehen. Für die Marschverpflegung muss der **Kaffe** gebrannt ausgegeben werden, darf aber dem Lieferanten nicht als Pulver abgenommen werden. Chokolade enthält einen dem Caffeïn und Theïn identischen Stoff (Theobromin) und würde sich wegen ihres Reichtums an Fett (45%), Stärke und eiweissartiger Substanz für die Verpflegung sehr empfehlen, wenn der Preis nicht zu hoch wäre. **Cocablätter** enthalten einen Stoff, der das Ermüdungsgefühl beseitigt und so zu Märschen befähigt, die das gewöhnliche Mass weit überschreiten. Dieses südamerikanische Genussmittel hat vielleicht eine Zukunft für die Armee, da ein ausnahmsweiser Gebrauch keine schädlichen Folgen hat.

Die **Luft**, welche wir athmen, hat auf der ganzen Erde im Freien fast genau die gleiche Zusammensetzung (79,15 N, 20,81 O, 0,04 C̈). Der Sauerstoff ist für die Erhaltung des Lebens notwendig, der Stickstoff indifferent. Mit jedem Athemzuge gelangt 1 Schoppen Luft in die Lungen eines Erwachsenen, in der Stunde 500 Lit. und hierin 104 Lit. O, von dem 21,5 einverleibt werden. Dafür werden c. 20 Lit. C̈ in der Stunde durch die Athmung aus den Körpergeweben entfernt. Das Leben wird ernstlich gefährdet, wenn die Luft unter 15% O und über 8% C̈ enthält. Krankheiten werden oft erzeugt, wenn die Luft durch Gasarten oder schädlichen Staub verunreinigt ist. Recht feiner Staub und mit ihm die z. th. unter 0,001 mm. grossen Keime von krankheiterregenden Organismen werden durch die Luft weithin verschleppt, weil sie ihr eine relativ ungeheuer grosse Oberfläche darbieten. Die zahlreichsten Erkrankungen verursacht das Kohlenoxydgas (Ċ), welches durch unvollständige Verbrennung kohlenstoffhaltiger Substanzen bei der Heizung (zu frühes Schliessen der Ofenklappen, ungenügender Luftzug etc.), bei Explosionen von Pulver und Schiessbaumwolle — Minenkrankheit — entsteht. Unverbrannt ausströmendes Leuchtgas tödtet durch Ċ. Ferner wird die Luft oft durch Gase aus den Abtrittsgruben verdorben. Wenn die obere Fläche der Exkremente trocken wird, so können mit den Gasen auch Krankheitskeime (z. B. des Typhus, der Rose etc.) in die Wohnungen gelangen. Die wichtigste Art der Luftverderbnis in den Wohnungen ist die von den Bewohnern direkt ausgehende. 1756 starben in einem 200 K.-m.-grossen Gefängnis zu Calcutta in einer Nacht von 146 Engländern 123. Nach der Schlacht von Austerlitz starben von 300 in einem engen Raume eingesperrten Österreichern 260. Das gedrängte Zusammenwohnen begünstigt mindestens die Ausbreitung ansteckender Krankheiten und die Entwickelung von Blutarmut und von Lungenkrankheiten. Je dichter in einer Stadt die Menschen wohnen, desto grösser die Sterblichkeit. Schädlich wirkt hierbei weniger die Verminderung des Sauerstoffs und die Vermehrung der Kohlensäure der Zimmerluft, als vielmehr die Verunreinigung der Luft mit organischen Stoffen durch Athmung und Ausdünstung. Die Kohlensäure gibt aber ein ungefähres Mass für diese Verunreinigung. Als gut gilt Luft, die nicht mehr als 7 bis 10 Theile Kohlensäure in 10000 enthält. Wir schützen uns gegen die Gefahren der Luftverunreinigung durch Erneuerung der Luft, in zweiter Reihe durch Desinfektion. Letztere wird zweckmässig ausgeführt durch Verdampfen von Karbolsäure, Zerstäubung von Chamäleonlösung, Verbrennen von Schwefel (15 gr. auf 1 K.-m.) etc. Die **Lufterneuerung (Ventilation)** wird ausgeführt durch Öffnen der Fenster (Vermeidung von Zugluft durch geneigte Scheiben, Drahtgaze etc.), oder Thüren, oder durch Röhren, in denen die Luft durch Benutzung ihres Aufsteigens durch Wärme, oder vermittels der Einwirkung des Windes auf besonders geformte Ansatzstücke der Röhren in bestimmter Richtung bewegt wird. Diese natürliche Ventilation wird im Winter durch Öfen und Kamine vermittelt. Besonders zweckmässig sind Mantelöfen, Galton'sche und gewisse französische Kamine, welche ein in der Feuerung liegendes System von eisernen Röhren haben, die unten mit der Aussen-, oben mit der Zimmerluft kommuniziren. Sehr zweckmässig ist auch die Ventilation durch Abzugsröhren, die über Gasflammen angebracht sind. Bei der künstlichen Ventilation wird die Luft durch Maschinen eingetrieben (nach Laurens), oder ausgesogen (System Duvoir, veranlasst leicht Einströmen schlechter Luft in die Wohnräume), oder nach van Hecke frische Luft eingetrieben und unreine ausgesaugt. Die Luft wird dabei bewegt durch Cylinder-, oder Centrifugalgebläse, oder durch eine um die Achse des Ventilationsrohrs sich drehende Luftschraube, oder durch Einblasen eines Dampfkegels in ein offenes Rohr. Die grosse Durchlässigkeit trockenen Mauerwerkes für Luft bedingt eine zugfreie, aber nicht ausreichende natürliche Ventilation, aber auch die Notwendigkeit, Ventilationsröhren aus

anderem, luftdichtem Material herzustellen. Die Temperatur der Luft steht in Wechselwirkung mit der des Körpers, welcher normal c. 37,3° hat. Ansteigen der Körperwärme um mehr als 4° ist fast immer tödtlich, ebenso ein starkes Sinken. Die daher sehr nötige Regulirung erfolgt in der Hitze durch eine mit Erweiterung der Blutgefässe der Haut und mit Beschleunigung des Blutumlaufs verbundene Schweissverdunstung (78%) und durch vermehrte Athmung (14 bis 20%), in der Kälte durch Verminderung der Wärmeabgabe (Engerwerden der Hautgefässe, Bekleidung) und Steigerung der Wärmeerzeugung (Essen, Bewegung). Trockene heisse Luft (römisches Bad) erhöht die Körperwärme kaum um 0.2° bis 0,3°, feuchte heisse dagegen durch Aufhebung der Lungen- und Hautausdünstung schnell zu lebensgefährlicher Höhe. Temperaturwechsel der Luft ist schädlich, wenn die plötzlich erhöhte oder erniedrigte Temperatur längere Zeit einwirkt. Nachhaltige Abkühlung des erhitzten Körpers macht leicht Nierenkrankheiten. Feuchte Luft ist im allgemeinen gesunder als trockene. Ganz trockene Luft tödtet Thiere in wenigen Stunden (Falck). Verminderung des Luftdrucks hat Beschleunigung des Pulses und der Athmung, sowie Tieferwerden der letzteren zur Folge, Erhöhung des Luftdrucks das Umgekehrte. Beides wird innerhalb ziemlich bedeutender Grenzen ohne Schaden ertragen. Bei starkem Sinken des Luftdrucks (auf hohen Bergen) drängt das Blut in die oberflächlichen Venen, die Muskelkraft schwindet und es tritt Gefahr tödlicher Blutungen ein. Winde und Gewitter wirken günstig durch Reinigung der Luft. O.- und NO.-Winde erregen leicht Katarrhe. — Schutz gegen die Witterung wird gewährt durch Kleidung und Wohnung.

Die Bekleidung soll, ohne die Ausdünstung zu hindern, den Wärmeverlust beschränken, indem sie gewissermassen ein tragbares gemässigtes Klima bildet, dessen Temperatur geringeren Schwankungen unterworfen ist, als die Aussenluft. Dabei darf sie die Bewegungen nicht behindern und muss ein militärisches Aussehen haben. Unterdrückung der Ausdünstung tödtet Thiere. Eng anliegende Kleider aus luftdichtem Stoff sind ungesund. Gummistoff ist daher nur zu Mänteln zu gestatten. Leinwand, Baumwolle, Seide, Wolle leiten in der angegebenen Reihe die Wärme schlechter, und es ist insofern also Wolle der geeignetste Stoff für Kleider. Auch in Bezug auf die Durchlässigkeit für die Ausdünstung steht Wolle obenan und besitzt einen weiteren, wichtigen Vorzug darin, dass sie feucht langsam trocknet und daher beim Trocknen den Träger viel weniger erkältet, als Leinen. Wolle ist daher für die Kleider unbedingt der beste Stoff und würde auch für die Leibwäsche Leinen und selbst Baumwolle verdrängen, wenn sie sich leichter waschen liesse und billiger wäre. — Für die Kopfbedeckung ist der ventilirbare Helm, der zugleich den Nacken gegen Regen schützt, ganz vorzüglich. Eng anschliessende Halsbinde und Kragen sind wegen Behinderung der Ausdünstung vom hygienischen Standpunkt aus nicht zu empfehlen. Der Rock muss so lang sein, dass auch der Leib warm gehalten wird. Nicht eng anschliessende Beinkleider schützen mehr gegen Kälte, als enge. Stiefeln müssen etwa um $^1/_{12}$ länger und breiter sein, als der Fuss, damit dieser beim Auftreten sich frei ausdehnen könne. Von sehr zweifelhaftem Nutzen ist es, wenn mit der Uniform Schutzvorrichtungen gegen Kriegswaffen verbunden sind. Denn in den Kriegen der Neuzeit sind mindestens 98% aller Wunden Schusswunden. Die Verwundungen durch Handfeuerwaffen sind aber bei Distanzen unter 80 m. desto verderblicher, je grösser der Widerstand ist, auf den die Geschosse treffen, da infolge der grossen Anfangsgeschwindigkeit (420 m. und darüber) und der schnellen Drehung um die Längsachse (mehr als 760 mal in der Sekunde) das Blei unter solchen Umständen wie ein Sprenggeschoss wirkt.

Unterkunft der Truppen. Die Wohnung des Soldaten ist, abgesehen von Bürgerquartieren, die Kaserne, temporär das Zelt- oder Barackenlager. — Kasernen sind zuerst gegen Schluss des 17. Jhrhdrts von Vauban gebaut, die Hygiene derselben zuerst durch eine auf Veranlassung des engl. Ministers Herbert eingesetzte Kommission 1861 genauer studirt. Der Bauplatz muss frei und etwas erhöht liegen. Vor Beginn des Bauens muss gutes Brunnenwasser nachgewiesen sein. Die Kasernen sind durchweg zu unterkellern, die Kellersohle muss mindestens 0,25 m. über dem höchsten Grundwasserstande liegen. Für je 1 Bat., oder wenn die Kosten es nicht verbieten, für je 1 Komp., muss eine besondere Kaserne vorhanden sein. Die Bauflucht geht am besten von NO. nach SW. Wenn überhaupt Korridore angelegt werden, so müssen sie an der einen (NW.) Längsseite des höchstens 3stöckigen, aus trocknen, nicht hygroskopischen Steinen aufgeführten Gebäudes verlaufen. Am meisten empfiehlt sich Rohbau aus Backsteinen. Die 10männigen Stuben des preuss. Rglmts sind viel wohnlicher und darum besser, als die grossen Räume alter Kasernen. Für jeden Mann ist in den österr. Kasernenstuben 17, in den preuss. 15 bis 16 K.-m. (früher 13 bis 15,3) Luftraum Vorschrift. Da ein Erwachsener

p. Stunde 0,02 K.-m. C ausathmet, so ist die Menge der frischen (0,04 % C enthaltenden) Luft, welche p. Stunde erforderlich ist, um den Kohlensäuregehalt nicht über 0,10 % steigen zu lassen, = 200:100—4 = 33⅓ K.-m. Bei guter Ventilation kann die Zimmerluft 3 mal p. Stunde erneuert werden, und der für den einzelnen Mann erforderliche Luftkubus würde also nur 11,1 K.-m. betragen. Da aber in Kasernen das Ideal einer Ventilation unerreichbar ist, so ist der grosse reglementsmässige Luftkubus höchst nötig. Der Belegungsraum ist an der Thüre anzuschreiben. Trennung der Wohn- und Schlafräume (Sachsen, Ver. Staaten) ist gesund und erhöht die Leistungsfähigkeit für die Tagesarbeit. Denn während der Arbeit wird viel mehr Kohlensäure ausgeathmet, als dem gleichzeitig eingeathmeten Sauerstoffe entspricht; der andere Theil des für die Kohlensäurebildung und die Arbeitsleistung erforderlichen Sauerstoffs wurde während des Schlafes im Körper aufgespeichert. Die Betten dürfen nicht über einander gestellt werden. Zur Salubrität der Zimmerluft trägt es wesentlich bei, wenn besondere Putzräume vorhanden sind (p.Komp. 45 Q.-m.). Ausreichend grosse Kantinen, sowie ein ärztliches Untersuchungszimmer sollten in jeder Kaserne vorhanden sein. Für Marode (Revierkranke) haben die österr. Kasernen besondere Zimmer. Auf jeden Maroden wird ein Luftkubus von 24 K.-m. gerechnet. (Für Garnisonen von 300—500 M. sind seit 1873 eigene Marodenhäuser Vorschrift). Sehr empfehlenswert sind die in einzelnen Kasernen bestehenden Einrichtungen zu Regenbädern. Wasch- und Kochküchen (1 für je 1 oder ½ Bat.) und Latrinen (auf 15 bis 20 M. ein Sitz) müssen in abgesonderten Gebäuden untergebracht sein. Die Latrinen sind entweder an eine Kanalleitung anzuschliessen, oder auf Abfuhr (am besten Tonnensystem) einzurichten. Geruchlosigkeit der Abtritte kann entweder durch Ventilation (nach d'Arcet) oder durch luftdichten Abschluss des für die Aufnahme der Exkremente bestimmten Raumes erzielt werden. Gesonderte Ableitung des Urins, Beschütten der Exkremente mit Erde oder Desinfektion mit Kalk und Karbolsäure kann das Resultat zu einem sehr vollkommenen machen. — Zeltlager (s. Lager) dienen, wenn die Garnison wegen ansteckender Krankheiten verlassen wird, direkt der G. Überhaupt ist das Leben in der freien Luft des Lagers gesund. Andererseits aber begünstigt bei Vernachlässigung hygienischer Grundsätze das dichte Zusammenwohnen im Lager die Verheerungen von Typhus, Cholera, Ruhr etc. Diese Dichtigkeit ist sehr gross. Nach der preuss. Instr. v. 20. Dez. 1842 kommen im bewohnten Theile des Lagers 18 bis 50 Q.-m. auf den Mann, während in Berlin 85 Q.-m. und in London 133 Q.-m. Bodenfläche für jeden Einwohner zu rechnen sind. In den preuss. konischen Zelten für je 15 M. hat jeder 1,23 Q.-m., in den österr. für je 30 M. jeder 1,5 Q.-m. Bodenfläche. Die Hauptsache für die Gesundheit des Lagers ist trockener Untergrund, Reinlichkeit und gutes reichliches Trinkwasser. Die Zeltreihen müssen mehr als Zeltbreite Abstand haben, damit durch Versetzung der Zelte von Zeit zu Zeit reiner Boden gewonnen werde. Die Latrinengräben müssen mehr als 80 m. hinter den Brunnen liegen. Im Winter müssen an Stelle der Zelte Baracken (od. Strohhütten) treten.

Der Boden auf welchem wir leben, hat durch Gestalt der Oberfläche, Vegetation, Struktur, chemische Bestandtheile, Wasser- und Luftgehalt Einfluss auf die Gesundheit. In unseren Breiten nimmt mit je 180 m. Höhe die Temperatur etwa um 1° ab (im Winter um weniger). Auf Bergen sind Luftdruck und -Feuchtigkeit verringert, die Winde lebhafter, die Einwirkung der Sonne und die zur Nacht schnell eintretende Abkühlung stärker, die Luft reiner. Die Verdunstung geht rascher vor sich, der Puls und die tiefer werdenden Athemzüge sind beschleunigt. Aufenthalt in mässigen Gebirgshöhen und auf Hochebenen ist daher im allgemeinen gesund. Das Stagniren der Luft in Thälern begünstigt dagegen Erkrankungen. Ein mit Pflanzen bewachsener Boden wird von der Sonne weniger stark erwärmt und strahlt die erhaltene Wärme langsamer ab; er ist daher wegen der geringeren und weniger schroffen Wärmeschwankungen gesunder als ein kahler (Wüsten-) Boden. Sträucher hemmen den Luftwechsel mehr und sind daher in der Nähe von Wohnungen weniger günstig, als Rasen und Bäume. Humus, demnächst Thon binden viel Feuchtigkeit und geben einen kalten und weniger gesunden Untergrund als Kalk oder der das Wasser am wenigsten zurückhaltende Sand. Fast überall finden sich im Boden dieselben chemischen Bestandtheile, nur in sehr verschiedenem Mengeverhältnis, durch welches sie auf die Beschaffenheit der Bodenluft und des Grundwassers und hierdurch auf die menschliche Gesundheit Einfluss haben. Ein dauernd dicht unter der Oberfläche stehendes Grundwasser macht die Wohnungen feucht. Daher ist Drainage und Tieferlegung des Grundwassers von grösster Wichtigkeit. — Ist weder Abfuhr noch Kanalisation zur Zeit möglich, so muss Desinfektion die Keime tödten, durch welche Fäulnis und Krankheit erregt werden. Sie findet nicht blos Anwendung auf Latrinen, sondern auch auf Kirch-

höfen und Schlachtfeldern, auf die Beseitigung von Ansteckungsstoffen in Wohnräumen, Kleidern und an thierischen Körpern. Fast alles, was diejenigen Vorgänge aufhebt, durch welche Nahrungsmittel verderben (s. o.), kann als Desinfektionsmittel betrachtet werden. Zur Desinfektion der Exkremente wird am besten ein Gemenge von Kalk und Karbolsäure angewendet (100 frisch gebrannter Kalk mit 60 Wasser gelöscht und nach dem Erkalten mit 5 Karbolsäure versetzt). Weniger wirksam oder relativ zu theuer sind Chlorzink, Thonerdesalze, Eisenvitriol, die Süvernsche Mischung (Steinkohlentheer, Kalk und Chlormagnesium), Chlorkalk etc. Für die Beseitigung des üblen Geruches der Abfallstoffe ist Eisenvitriol das beste. Die Desinfektion von Begräbnisstätten und Schlachtfeldern hat dafür zu sorgen, dass die Leichen durch eine Schicht Erde von mindestens 1,6 m. Höhe bedeckt sind, und dass (event. durch Drainage) Infizirung von Brunnen verhütet werde. Höchst wichtig ist es, dass schon bei Anlegung der Gräber hierauf Rücksicht genommen wird. Bepflanzen der Gräber ist zu empfehlen. Verbrennung der Leichen unmittelbar nach der Schlacht ist praktisch unausführbar. Ähnlich wie die Leichen sind die Abfälle von Feldschlächtereien zu behandeln. — Desinfektion von Wohnräumen wird durch Abwaschen der Fussböden und Wände mit Lösungen von Karbolsäure oder Chlorzink, durch Kalken der Wände, Verbrennen von Schwefel und Lüften ausgeführt. Kleider und Wäsche werden am besten durch heisse Luft in besonderen Öfen desinfizirt. Thiere hat man durch Waschungen mit Karbolsäurelösung, Menschen durch Bäder und durch Räucherungen mit Chlor oder Karbolsäure zu desinfiziren gesucht.

Nicht geringere Wichtigkeit für die Gesundheit gebührt der Körperbewegung. Die aktiven Bewegungsorgane, die Muskeln, machen bis 45 % des ganzen Körpergewichtes aus. Bei Unthätigkeit eines so grossen Theiles des Körpers leidet der Blutumlauf und der Stoffwechsel in den Muskeln, wie in den inneren Organen. Die Muskeln und das Herz werden unter solchen Umständen schlechter ernährt und schwächer. Umgekehrt wird durch Übung der Muskelmassen, besonders durch das Turnen, die Leistungsfähigkeit des Körpers erhöht. Messungen, zu Anfang und 4¼ Monat später zu Ende des Sommerkursus der Berliner Centralturnanstalt 1876 angestellt, lieferten folgendes durchschnittliche Ergebnis. Bei 86 Off., von denen der Älteste 31,5, der Jüngste 21,5 J alt war (Durchschnitt 24 J.), stieg das Körpergewicht von 145,5 auf 146,9 ℔ (um 1 %), der Umfang des r. Oberarmes von 26,8 cm. auf 27,2 cm., der des l. von 26 auf 26,5, der des r. Vorderarmes von 26,9 auf 27,7, der des l. von 26,1 auf 26,7. Bei wagerecht ausgestreckten Armen wurde mit der r. Hand zu Anfang 12,4 Kg., zu Ende 13,5 (Zunahme 8,4 %), mit der l. Hand bez. 11,4 Kg., 12,8 Kg. (Zunahme 11,9 %) gehoben. Diese Zahlen beweisen, dass Kraft und Muskeln zugenommen hatten, und dass die Gewichtszunahme der Muskeln sogar noch grösser war, als die Abnahme an Fett. Die Leistungsfähigkeit war aber noch mehr gesteigert, als durch vorstehende Zahlen ausgedrückt wird, da infolge des Turnens die Brust sich beim Athmen stärker ausdehnen und zusammenziehen gelernt hatte, und da so durch reichlichere Sauerstoffzufuhr beim Athmen die Muskeln und das Herz bei Anstrengungen länger vor Ermüdung geschützt wurden. Auch dies lässt sich durch Zahlen beweisen. Bei stärkstem Ein- und Ausathmen betrug die Ausdehnung der Brust im geraden Durchmesser zu Anfang 2,5, zu Ende 3,3 cm., im queren Durchmesser bez. 2,7, 3,3 cm., der Unterschied des Einathmungs- und des Ausathmungsumfanges der Brust bez. 6,6, 7,3 (10 % mehr). Es würde aber unrichtig sein, in dem vermehrten Stoffwechsel und dem Wachstum der Muskeln und Athemgrösse den einzigen Nutzen des Turnens zu suchen. Denn dasselbe ist ebenso Übung der Nerven, wie der Muskeln. Für jede scheinbar einfachste Bewegung vom Arm oder Bein muss das Spiel einer ausserordentlich grossen Zahl von Muskeln in feinster Abstufung in einander greifen. Die Einzelnheiten dieses verwickelten Vorganges werden nie mit Bewusstsein beabsichtigt; sie sind vielmehr nur dadurch möglich, dass im Gehirn nervöse Centren auf eine vollendet zweckmässige Koordination der Erregung der betr. Bewegungsnerven eingeübt werden. Diese Einübung geschieht durch das Turnen in vorzüglichster Weise. Das Turnen erhöht durch Übung der Muskeln und der Brustorgane die Kraft und Ausdauer, durch Übung der Nerven die Gewandtheit. Überanstrengung schädigt Muskeln und Nerven. Diese Gefahr wird am besten vermieden durch häufigen Wechsel von Anstrengung und Ruhe und durch Mannigfaltigkeit der Übungen, die nie in Kunststückmacherei ausarten dürfen. — Die Ausbildung der Rekruten und der äussere Dienst des Soldaten haben einen ähnlichen Einfluss auf die Gesundheit und die Entwickelung des Körpers, indem sie zugleich bestimmte für den Dienst notwendige Bewegungsarten angewöhnen. Es sind auch hier übermässige Anstrengungen zu vermeiden. Dieselben werden besonders durch starke Märsche veranlasst. Das Mass der Anstrengung, die das

Marschiren erfordert, findet man annähernd, wenn man das Produkt aus Körpergewicht und Weglänge durch 20 dividirt. Ein Mann von 75 Kg. Gewicht leistet durch einen Marsch von 30 Km. also 112500 mk. (d. h. Meter-Kilogramm), eine mittelgrosse Tagesarbeit. Je grösser das Gewicht, desto grösser ist beim Marsch die Arbeitsleistung. Nun wiegt die Ausrüstung des Soldaten, bestehend aus: 2 Hemden, 2 P. Strümpfen, 2 Unterhosen, 1 leinenen Hose, Mütze, Halsbinde (2,1 Kg.), Tuchhose, Waffenrock (2,2 Kg.), Mantel (2,4 Kg.), Stiefeln und Schuhe (2,1 Kg.), Helm (0,5 Kg.), Tornister (2,1 Kg.), Leibriemen, Mantelriemen, Brodbeutel, gefüllte Feldflasche, Kochgeschirr (2,5 Kg.), Säbel mit Scheide und Troddel (1 Kg.), 2 Patrontaschen und 80 Patronen (4 Kg.), Gewehr mit Zubehör (5,6 Kg.), eiserne Portion auf 3 Tage (3 Kg.), Nähzeug, Kamm, Messer, Löffel, Verbandzeug etc. (0,5 Kg.), rund 28 Kg. Man kann daher das Gesamtgewicht des Mannes auf 100 Kg. veranschlagen. Mit voller Ausrüstung leistet der Soldat bei einem Marsche von 30 Km. 150000 mk. Unebener Weg, sandiger Boden, gedrängte Marschordnung, unzweckmässige Trageweise des Gepäckes erhöhen die Arbeitsgrösse. Bei der früheren Anordnung der Tornisterriemen wurde die Brust eingeengt und dadurch die Einathmung von Sauerstoff verringert, somit die Arbeits- und Marschfähigkeit herabgesetzt. Sehr wichtig ist, dass der Tornister dem Körper entsprechend geformt ist, damit seine Last sich möglichst vertheile. Zweckmässig ist, dass man dem Tornister durch die Patrontaschen ein Gegengewicht nach vorn gegeben hat, da so der natürliche Schwerpunkt weniger verschoben wird. Der engl., dem Körper genau anliegende Tornister überträgt mit Vortheil einen grossen Theil der Belastung von den Schultern auf die Kreuzgegend. — Die Gesundheitsbeschädigungen, die durch übermässiges Marschiren entstehen, sind, abgesehen vom Wundlaufen, hauptsächlich Hitzschlag und organische Erkrankungen des Herzens. Es lassen sich aber bei sorgfältigster Fernhaltung alles dessen, was die Bewegungen des Soldaten erschwert, bei Fürsorge für gute Beköstigung und Trinkwasser und bei geeigneter Einschaltung von Erholungspausen sehr grosse Märsche mit geübten Truppen ausführen. Im Juli 1809 marschirte eine engl. Brigade in Spanien in 26 St. 99 Km. Nur 17 M. blieben während des Marsches zurück (Parkes, III ed. p. 395). Den Gegensatz zu den Vortheilen der Körperbewegung machen in hygienischer Hinsicht alle Freiheitsstrafen. Aber sie dürfen doch nie dauernde Gesundheitsbeschädigungen zur Folge haben. Indem die Gefahr der Bewegungsbeschränkung voll gewürdigt wurde, ist schon 1840 für die preuss. Armee bestimmt worden, dass den Arrestanten in Isolirhaft mindestens 320 K.-Fuss (10 K.-m.) bei Neubauten bez. 400 (12,5) Luftraum zu gewähren sind.

Zum Schluss mögen die wichtigsten Punkte noch einmal betont werden: reine Luft, reines Trinkwasser, gute Ernährung, Reinlichkeit und reichliche Bewegung. — Parkes, Manual of pract. Hyg., 4. edit., Lndn 1873; Meynne, Hyg. mil., Brux. 1856; Kirchner, Lhrbch d. Mil.-Hyg., 2. Aufl., Stuttg. 1877; Schaible, Gesdhtsdst i. Krg u. Frdn, Wien 1868; Boehme, G. f. d. dtsche Heer, Brln 1873; Roth und Lex, Hdbch d. Mil.-G., Brln 1872—77; Morache, Traité d'Hyg. mil., Par. 1874. Dr. B.

Gettysburg, kleine Stadt an der Grenze von Maryland und Pennsylvanien.

Schlacht am 3. Juli 1863. Als Lee nach dem Siege bei Chancellorsville in Maryland und Pennsylvanien eingedrungen, wurde Meade an des unfähigen Hooker Stelle zum Oberbefehlshaber der Potomacarmee ernannt. Er wählte auf den Höhen bei G., einem Eisenbahnknoten, eine Stellung, welche ihm den Gebrauch seiner überlegenen Artillerie sicherte. Lee griff zu kühn an, erlitt gewaltige Verluste (gegen 30000 M. ?), musste sich zurückziehen und ging über den Potomac, kaum verfolgt, zurück. Er gab sich allein die Schuld der verlorenen Schlacht. Jedes der beiden Heere war 80000 M. stark, das der Union erlitt einen Verlust von 23000 M. v. Mhb.

Geusen. Als in den Niederlanden die durch das sog. „Kompromis“, einen zur Abwehr der spanischen Übergriffe geschlossenen Bund, geeinten oppositionellen Elemente im April 1566 der Regentin Margareta von Parma eine Bittschrift überreichten, flüsterte der Staatsrath Graf Barlaimont ihr französisch zu „Sie möge sich nicht vor einem Haufen Bettler (gueux) fürchten.“ Bei einem darauf folgenden Bankett wurde diese Bezeichnung von den Mitgliedern des Bundes als Parteiname angenommen. Die G. trugen aschgraue Kleider, wie die Bettelmönche, und, an einem Bande um den Hals, den G.pfenning, eine ovale Münze, mit des Königs Brustbilde auf der einen, zwei verschlungenen Händen, die eine Mönchstasche trugen, und der Inschrift: „Treu bis zum Bettelsack“ auf der andern. Zunächst unterlag der G.bund den überlegenen spanischen Waffen; in der Folge aber nannten sich alle, welche die Waffen gegen das katholische Regiment ergriffen, G. und waren es unter diesen namentlich die „Meer-“, oder „Wasser-G.“, welche, zur See fechtend, den Namen G. zu einem bei ihren Feinden

gefürchteten machten. — Vgl. Niederländische Befreiungskämpfe. H.

Gewährsmängel (Hauptmängel), sind diejenigen Gebrechen, Fehler und Krankheiten des Pferdes, für deren Nichtvorhandensein der Verkäufer nach dem zur Anwendung kommenden Rechte dem Käufer, auch ohne eine besondere Verabredung, haften muss. — Die ersten Andeutungen eines solchen Gewährschaftsgesetzes findet man im römischen Rechte, in dem Edikte der mit der Marktpolizei besonders betrauten Aedilen, welches bestimmt, dass der Verkäufer für diejenigen heimlichen Fehler etc., welche der Brauchbarkeit schaden und schon bei dem Kaufe etc. vorhanden waren, Gewährschaft leisten müsse. Ähnliche Gewährschaftsgesetze finden sich in allen Gesetzgebungen; sehr verschieden sind aber die Bestimmungen hinsichtlich der Natur der als Hauptmängel geltenden Krankheiten etc. und hinsichtlich der Dauer der Gewährleistung. Die Rechtsprechung wird dadurch erschwert, dass die gesetzlichen Vorschriften vielfach aus Zeiten stammen, in welchen man über das Wesen und die Zeichen der Krankheiten Ansichten hatte, welche die jetzige Wissenschaft als unzutreffend und unrichtig ansehen muss. Wo, wie in den meisten Gesetzen der Fall ist, bestimmte Krankheiten als G. bezeichnet sind, hat man meist den Koller, den Rotz und den Wurm, die Dämpfigkeit und Herzschlägigkeit, und die periodische Augenentzündung (Mondblindheit) als solche hinzustellen beabsichtigt. — Auf Grund des Vorhandenseins eines Hauptmangels erhebt man die Wandlungsklage, welche auf Aufhebung des Vertrages gerichtet ist, oder eine Minderungsklage, welche eine Herabsetzung des Preises wegen des Minderwertes beansprucht. Dem Käufer liegt ob, den Beweis zu führen. 12.

Gewaltthätigkeit (crimen vis) ist in strafrechtlicher Beziehung von Bedeutung als strafbare Handlung an sich, oder als ein Theil des Thatbestandes, oder als Erschwerungsgrund bei anderen strafbaren Handlungen. Die G. an sich ist strafbar, wenn sie verübt wird gegen den Landesherrn, gegen Mitglieder des landesherrlichen Hauses, gegen den Regenten des Staates, gegen einen Beamten in der rechtmässigen Ausübung seines Amtes. Sie gehört als ein wesentliches Kriterium zum Thatbestande der strafbaren Handlung bei dem Verbrechen der Notzucht, des Menschenraubes, der gewaltsamen Entführung einer Frauensperson, des Raubes. Endlich ist die G. als erschwerendes Moment in Beziehung auf das Strafmass von Bedeutung beim Aufruhr, beim Landfriedensbruch, bei der Meuterei von Gefangenen, sowie unter den mil Verbrechen beim mil. Aufruhr und bei der Plünderung. K.

Gewehr, die zur Wehr dienende Waffe, die Trutzwaffe. Man unterscheidet Feuer-G.e und blanke oder scharfe G.e und nennt nach der Tragweise die ersteren auch Ober-G.e und die letzteren Unter-G.e oder Seiten-G.e. Beide Arten werden im Gegensatze zu den Geschützen Klein-G., die blanken G.e aber überwiegend blanke Waffen (s. d.) genannt. Die Feuer-G.e erhalten theils nach ihrer Konstruktion, theils nach ihrer Länge und Bestimmung verschiedene Namen. In letzterer Beziehung gibt es Infanterie-, Jäger-, Schützen-, Füsilier-, Pionier-, Extrakorps-, Gendarmerie-, Wall- etc. G.e; hinsichtlich der Länge unterscheidet man Terzerol, Pistol, Revolver, Techin, Karabiner, Muskete, Flinte, Büchse, Stutzen. Nach der Konstruktion spricht man von Luntenschloss-, Radschloss-, Steinschloss-, Perkussions-, Vorderladungs-, Hinterladungs-, Kammerladungs-, Kammer-, Dorn-, Zündnadel-, glatten und gezogenen etc. G.en oder benennt sie auch nach den Konstrukteuren, wie z.B. Thouvenin'sche, Delvigne'sche Chassepot-, Berdan-, Beaumont-, Podewils-, Werder-, Wänzl-, Werndl- etc. G.e (Vgl. die betr. Artikel).

G.fabriken sind staatliche oder Privatetablissements, in denen die Handfeuerwaffen, zum Theil auch die blanken Waffen gefertigt werden; doch bestehen für die Herstellung der letzteren auch spezielle Fabriken. Nachdem die Handfeuerwaffen in den Heeren allgemeiner geworden und zuletzt die ausschliessliche Bewaffnung des Fussvolkes bildeten, waren die Büchsenschmiede nicht mehr im Stande den Kriegsbedarf zu liefern, die Staaten daher gezwungen, die erforderlichen G.e in eigenen Fabriken fertigen zu lassen. In Frankreich fanden sich schon 1469 G.fabriken, Gustav Adolf legte 1618 solche in Schweden an, dann 1626 die zu Norrtelje, 1646 begann die in Tula in Russland ihre Thätigkeit, 1688 wurden in Charleville, 1722 in Potsdam und Spandau G.fabriken errichtet. Auch heute noch halten trotz des Vorhandenseins grossartiger Privatetablissements die meisten Staaten die Fabrikation der Handfeuerwaffen in eigenen G.fabriken erforderlich und lassen in denselben auch die Munition dazu fertigen. In Preussen bestehen G.- und Munitionsfabriken in Spandau, Danzig und Erfurt mit staatlicher Leitung, daneben die Fabriken in Sömmerda und Suhl; in Bayern existirt die fiskalische zu Amberg, daneben die von Cramer und Klett in Nürnberg; Württemberg zeigt in Oberndorf, Österreich-Ungarn z. B. in Steyer, Frank-

reich in Chatellerault, St. Etienne und Tulle, England in Enfield, Belgien in Lüttich G.-fabriken von bedeutendem Umfange. In England arbeiten ausserdem vielfache Etablissements in Birmingham und in den Ver. Staaten Nordamerikas, neben der Staatsfabrik zu Springfield, sehr leistungsfähige Fabriken an der Herstellung von Handfeuerwaffen.

G.griffe sind die durch das Exerzierreglement festgestellten Manipulationen mit den G.en behuf ihrer Trageweise und Verwendung als Feuer- und blanke Waffe (vgl. Griffe).

G.kiste, von starken Brettern gefertigt, zur Versendung von G.en bestimmt, im Innern mit mehreren Lagen von starken Latten versehen, die Ausschnitte als G.lager enthalten. Die innere Ausrichtung muss dergestalt arrangirt sein, dass die G.e sich, selbst bei den heftigsten Erschütterungen, nicht zu bewegen vermögen, da sonst ein Krummziehen der Läufe oder Beschädigungen des Schaftes etc. nicht zu vermeiden sind.

G.modelle unterscheidet man nach der Gesamtheit ganz bestimmter Formen und Details der inneren und äusseren Konstruktion einer Reihe von G.en. So spricht man in Deutschland vom Inf.-G. M/1871, in Frankreich vom G.M 1874, in Österreich-Ungarn vom Inf.-G. mit Werndlverschluss M/1873 etc., weil sich bei denselben spezielle konstruktive Einrichtungen bezüglich der Seele, der Züge, des Verschlusses, der Patrone, des Geschosses etc. vorfinden. Im Gegensatze hierzu gehören zu einem G.systeme G.e, bei denen eine wesentliche Einrichtung nach einem bestimmten Prinzipe gebildet ist. Man spricht von dem System der Hinterladung, dem der Geschossstauchung, dem mit Blockverschluss etc., bei denen das Charakteristische in der Hinterladung, in der Stauchung des Geschosses, in dem Blockverschlusse liegt, während sonst die Details sehr verschieden gestaltet sein können. Es kann daher vorkommen, dass verschiedene Modelle zu einem und demselben Systeme gehören und ebenso, dass ein Modell gleichzeitig mehreren Systemen zugehört. So gehört z. B. das deutsche M/1871 und das franz. M/1874 nicht nur dem System der Hinterladung, sondern auch dem mit Cylinderverschluss an.

G.mücken, -Pfosten oder -Rücken sind eiserne oder hölzerne Pfosten, die senkrecht im Erdboden festgestellt und oben mit einer Nuthe versehen sind und zum Anlehnen der G.e der Wachmannschaften dienen.

G.munition besteht bei G.n, welche Einheitspatronen, d. h. Patronen, welche die Zündung enthalten, benutzen, lediglich aus den Patronen (s. d.) und bei G.en, welche noch einer besonderen Zündvorrichtung bedürfen, aus den Patronen und den Zündhütchen (s. d.).

G.probe findet mit dem kalibermässig ausgebohrten G.laufe vor seiner vollständigen Ausarbeitung statt, gleichviel, ob er aus einer Platine zusammengeschweisst, oder aus massivem Gussstahlcylinder hergestellt ist und besteht in einer Schiessprobe. Zu derselben wird der Lauf am Pulversackende verschlossen und erhält eine Ladung, welche die Gebrauchsladung um mehr als das Doppelte übersteigt. Nach diesem Anschiessen kommen die dem Anscheine nach gut erhaltenen Läufe ungereinigt in den sog. „Schweisskeller", dessen feuchte Atmosphäre eine Oxydation derselben, aber auch das „Ausschwitzen" des Pulverschleims an allen unganzen Stellen, hervorruft und dadurch ein Mittel bietet, selbst die feinsten Haarrisse im Laufe mit Sicherheit entdecken zu können. Dieser Schwitzprobe folgt dann die Reinigung der untadelhaft befundenen Läufe und deren weitere Ausarbeitung.

G.- oder Regenpfropf soll zum Schutz der Seele gegen Nässe und Staub dienen und wird zu diesem Zwecke in die Mündung eingesetzt. Er besteht aus einem 52—65 mm. langen Holzpfropfe und einem darauf befestigten Knopfe von Metall (Zinn, Blei, Messing), der entweder die Form einer Platte oder die eines Kugelabschnittes, stets aber einen solchen Umfang hat, dass er die Mündung rings überragt. Damit der Pfropf sich fest an die Seelenwände anschliesse und vor dem Herausfallen behütet werde, umwickelt man das Holz mit Tuch oder schlitzt es unten auf, damit es federnd an die Wände anschliesst. Da sowol die Tuchbekleidung als auch das Holz leicht Feuchtigkeit anzieht, die ein Rosten der Züge und Balken herbeiführt, so hat man bei gezogenen G.en den Pfropf fast überall durch einen Mündungsdeckel ersetzt, der aus Messingblech oder Guttapercha gefertigt wird und so eingerichtet ist, dass er über die Mündung übergreift.

G.pyramide, eine pyramidenartig an einander gestellte Anzahl G.e, sowol in den Zeughäusern, in welchem Falle hierzu G.-rahmen verwendet werden, als auch auf Exerzirplätzen, bei Ruhepausen des Marsches, in Lagern etc., wo die Stabilität lediglich durch die Art der Aneinanderfügung gesichert wird. — G.kreuze, hölzerne, unten mit einem Kreuzfusse und oben mit einigen Sprossen versehene Ständer, die in früherer Zeit im Lager zur Bildung der Pyramiden benutzt wurden. — G.linie, die durch die Pyramiden gebildete Linie. — G.mantel, ein von Zwillich gefertigter Mantel oder Überhang, den man bei länger dauernden Lagern, namentlich in früheren Zeiten, bei

Regenwetter oder starkem Staube über die Pyramiden deckte. Ein solcher Mantel trug das landesherrliche Wappen und den Namen oder die Nummer der Kompagnie.

G.raketen, vom dänischen Kriegskommissär Foss bald nach 1830 konstruirt, waren längere Zeit bei den Inf.-G.en mehrerer Staaten als Brandgeschosse im Gebrauch, welche Strohdächer, Baulichkeiten von leichtem Holzwerk u. dgl. in Brand setzen und Protzen, so wie Munitionswagen, zur Explosion bringen sollten. Sie bestanden aus einer kalibermässigen, 2½ Kal. langen Röhre aus gezogenem Kupferblech, die in ihrem Boden ein Mundloch hatte, mit einem aus Antimon, Mehlpulver, Salpeter und Schwefel bestehenden Brandsatze gefüllt und vorn durch einen Bleicylinder geschlossen war. Zur leichteren Entzündung durch die Pulverladung des G.es war der Brandsatz raketenartig angebohrt, während der Kupfercylinder über den vorderen Bleicylinder umgenietet wurde. Letzterer hatte den Zweck, dem Raketengeschosse die erforderliche Schwere zu verleihen, dabei durch den nach vorn verlegten Schwerpunkt die Lage der Geschossachse während des Fluges mehr zu sichern und die Perkussionskraft am Ziele zu vermehren. Da während des Fluges die sehr dünne Kupferhülse der abgefeuerten Rakete ins Glühen kam und mit den Schwefeltheilen des Brandsatzes eine längere Zeit glühende Schlacke bildete, so war die Brandwirkung der G.raketen verhältnismässig günstig und jedenfalls eine bessere, als die bei den meisten Arten von Explosionsgeschossen für G.e (s. Explosionspatronen), zumal sie auf 200 Schritt 3 und auf 400 noch 2 einzöllige fichtene Bretter zu durchschlagen vermochten. Infolge der Petersburger Konvention von 1868 (s. Petersburger Konferenz) dürfen sie nicht mehr verwendet werden.

G.riemen hat den Zweck, das Tragen des G.es durch Überhängen über die Schulter zu erleichtern, ist bei den Inf.-G.en fast ausnahmslos und bei denjenigen Reiterwaffen angebracht, für welche die erwähnte Tragweise vorgeschrieben ist. Der G.riemen, von Leder, ist mit Schnalle und Knopf zur beliebigen Verlängerung versehen und gewöhnlich so lang, dass er, doppelt genommen, glatt zwischen beiden Riemenbügeln liegt. Für Inf. wäre das Tragen der G.e am G.riemen unter gewöhnlichen Verhältnissen durchaus unzweckmässig, da man bei Bajonnet-G.en das Bajonnet abnehmen müsste, um Verwundungen der Vorderleute vorzubeugen und auch dann das G. noch zu lang wäre, um einen geschlossenen Marsch zu gestatten. Kurze Jäg.-G.e dagegen tragen sich am Riemen gut. Für Artilleristen, welche mit G.en bewaffnet sind, ist der Gebrauch des Riemens, sobald sie das Geschütz bedienen, unvermeidlich, wenn nicht an den Laffetenwänden Vorrichtungen zur Aufnahme der G.e angebracht sind. Infanterie wird das G. über dem Rücken tragen, wenn der Soldat nicht im Stande, eine Hand zum G.tragen zu verwenden. Ein solcher Fall tritt ein, wenn ein Soldat beim Vorgehen zum Schanzen- oder Parallelenbau Baumaterial und Schanzzeug tragen, oder wenn er Sturmleitern transportiren, oder steile Gebirgshänge, Mauern etc. erklettern muss. — Für gewöhnlich mässigt der angespannte verkürzte Riemen den Druck des G.es auf die Schulter und erleichtert so das Tragen desselben, ist daher ein zweckmässiges Zubehörstück, auch wenn das G. niemals am Riemen getragen wird.

G.strecken im engeren Sinne das Niederlegen des G.es vor dem siegreichen Feinde, als Zeichen, dass die Waffe nicht mehr gebraucht werden soll; im weiteren und symbolischen Sinne der Akt der Übergabe kleinerer oder grösserer Truppenabtheilungen an den Gegner.

G.zubehör nennt man Gegenstände, welche weder Theile des G.es, noch direkt zur Verwendung desselben als Waffe erforderlich sind, deren man aber bedarf, theils zur Schonung wichtiger Theile, theils zur Reinigung, theils zur Handhabung in besonderen Fällen, theils als Reservestücke zum Ersatz unbrauchbar gewordener Theile. Zur Konservation des Laufes und seiner Theile dienen: Regenpfropfen, Mündungsdeckel, Visir- und Kornkappe, Regendeckel für die Schlosstheile; zum Reinigen Entlade- und Wischstöcke; zum Auseinandernehmen und Zusammensetzen der G.e Schraubenzieher, Federhaken, Federklammern, Stiftdorne; zur Handhabung in Spezialfällen der G.riemen; als Reservestücke je nach der Konstruktion Zündstifte, Zündnadeln, Spiralfedern etc. v. Ll.

Gewehrpendel. Der in der Mitte des 18. Jhrhdrts von Benjamin Robins aufgestellte Satz, dass man die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse der Feuerwaffen am sichersten ermittele, wenn man die Grösse der Bewegung messe, in welche ein Körper durch den Stoss des Geschosses kurz vor der Mündung der Waffe versetzt werde, hatte ihn zur Konstruktion und zu Versuchen mit einem G. geführt, während dann Hutton 1775 auch Experimente mit einem Geschützpendel begann. Beide Pendel bewiesen sich als die besten Mittel zur Feststellung der Anfangsgeschwindigkeiten und sind bis in die neueste Zeit hierzu benutzt, nunmehr aber durch die elektromagnetischen Chronographen (s. d.) verdrängt. Ein jedes G. besteht aus 2 Pen-

deln: dem Laufpendel, an dem ein Gewehrlauf, aus welchem geschossen wird, und dem Zielpendel, an dem das Ziel, gegen welches geschossen wird, pendelartig aufgehängt ist. Mittels eines an jedem dieser Pendel befestigten Zeigers wird der Ausschlagwinkel beim Schusse an einem feststehend angebrachten Gradbogen gemessen. Nach diesen Ausschlagwinkeln wird dann die Wirkung des Schusses an beiden Pendeln, in Geschwindigkeiten ausgedrückt, mittels einer von Robins angegebenen Formel berechnet. Lauf- und Zielpendel stehen c. 5 m. von einander entfernt sich gegenüber. Jedes Pendel besteht aus einem hölzernen Gestell von 2 aufrecht stehenden Balken a, a, welche durch Querstücke c, c auseinander und mittels der durch sie gehenden Querbolzen zusammengehalten werden. Sie stehen auf Fussstücken g und sind durch die Steifen i gestützt. Auf den inneren Seiten dieser Balken befinden sich oben die gusseisernen Träger l, m, mit den pyramidalischen stählernen Pfannenlagern l', m'. Auf denselben ruhen die stählernen Prismen r und s der Achse p. Von der Achse gehen beim Laufpendel 2, beim Zielpendel 3 schmiedeeiserne Stangen nach unten zur Aufnahme des Laufes, bez. des Zieles und des Zeigers. Der Gradbogen δ liegt auf dem mittleren Querstück des Gestells. Beim Laufpendel endigen die schmiedeeisernen Stangen in Schraubengewinden, so dass die daraufgeschobene gusseiserne Platte v mittels Schraubenmuttern festgehalten werden kann. Die Platte v hat sowol vorn als hinten einen starken Lappen a', welcher sowol nach oben als unten die Platte bedeutend überragt. Der obere Theil der beiden Lappen trägt in einem Ausschnitte das aus 2 Hälften bestehende hölzerne Futter c', für den Lauf, der durch die Zwingen d' darin festgehalten wird. Die unteren Theile beider Lappen sind durch eine Schraubenspindel e' mit einander verbunden, auf der die gusseiserne Scheibe f hin und her bewegt werden kann, um dem Laufe die erforderliche Höhenrichtung zu geben. Am vorderen Lappen ist der Zeiger γ zwischen 2 Ösen verschiebbar, und durch eine Flügelmutter feststellbar, angebracht. Der Radius des an dem mittleren Querriegel des Gestelles angebrachten Gradbogen δ ist gleich seiner Entfernung von der Drehachse, d. h. von der graden Verbindungslinie der beiden Schärfen der Prismen r und s. Der c. 20 cm. lange Gradbogen ist in Grade und jeder der letzteren in 6 Theile à 10 Min. getheilt. — Beim Zielpendel tragen die 3 eisernen Stangen den Zielblock, einen Würfel von Schmiedeeisen, an welchen die unteren Enden der Stangen enge anschliessen und durch Schrauben angeschraubt sind. Die vordere Seite des Zielblockes, die Zielscheibe,

Das Laufpendel von hinten. Durchschnitt AB.

Die gusseiserne Platte v von oben.

Das Ziel am Zielpendel.

ist mit einer 26 mm. dicken Stahlplatte belegt, auf welcher horizontale und vertikale Linien in Abständen von 13 mm. eingegraben sind, um die Entfernung des Treffpunktes vom Mittelpunkte der Zielscheibe, und daraus die Entfernung von der Drehachse, leicht bestimmen zu können. Der Zeiger befindet sich an der mittelsten Stange des Zielpendels, die sich deshalb nach unten mit einem Lappen fortsetzt. — Feuert man aus dem in den Laufpendel eingespannten Gewehrlaufe gegen das Zielpendel, so lässt sich aus den Ausschlagsweiten jedes Pendels die Geschossgeschwindigkeit mittels der erwähnten Formel berechnen. v. Ll.

Gewehrübungen sind die nützlichsten vorbereitenden Übungen zum Exerziren, weil sie dem Rekruten Gelegenheit bieten mit dem Gewehre in den verschiedensten Stellungen des Körpers und des Gewehres Kraftübungen zu machen, ohne andere Theile des Körpers als die betheiligten in Mitleidenschaft zu ziehen. Bei den Griffen verlangt das preuss. wie das österr. Exerzirreglement ein Stehenlassen des Körpers in der Richtung des Gliedes und ein leichtes Hantiren des Gewehres mit den Armen. Deshalb sind wieder besonders wichtig für die Griffe die G. mit 1 Arm und 1 Gewehr, weil die einseitige Belastung des Körpers und das Stillhalten der anderen Seite die Garantie für das richtige Greifen bereits in sich trägt. — Eingetheilt werden die G. in solche mit 1 Gewehr und beiden Armen und mit 1 Gewehr und 1 Arm. Sie bestehen aus Streckungen, Hebungen und Anschlagsübungen. Letztere sind lediglich Kraftübungen. Die G. sind gleichzeitig Vorübungen für das Bajonnetfechten, weil dieselben Muskeln in Anspruch genommen werden. Es könnten somit manche Übungen aus der Bajonnetfechtschule fortfallen. Zu grosse Gründlichkeit hat zur Erfindung von zu vielen Schulfechtübungen verleitet. Das Wesen des Bajonnetfechtens ist das Kontrafechten, nicht die Übungen ohne Gewehr und Stösse mit festen Händen. v. R.

Gewicht. (absolutes): die Grösse des Druckes, den ein Körper ohne Rücksicht auf sein Volumen unter dem Einflus der Schwerkraft auf seine Unterlage ausübt. Das G. für ein und denselben Körper und denselben Ort bleibt unverändert, was auch für Wandlungen in der Gestalt, Lage, Ausdehn[illegible] und chemischen Beschaffenheit desselben [illegible] gehen, wenn nur nicht neue wägbare M[illegible] hinzukommt. Das G. wächst also mit [illegible] Masse; bei Körpern von gleichartiger Ma[illegible] ist dasselbe dem Volumen derselben pr[illegible]tional. Ungleichartige Körper haben [illegible]gen bei gleichem Volumen stets unglei[illegible] G. (spezifisches G.). Um das unbekan[illegible] G. eines Körpers mit dem bekannten e[illegible] anderen zu vergleichen, bedient man [illegible] der Wage. Früher gebrauchte man zur F[illegible]stellung gewisser Normen ganz nahe [illegible]gende Verhältnisse, z. B. die Menge, wel[illegible] ein Mann heben oder auf der flachen H[illegible] halten kann, wodurch sich die Eintheilu[illegible] in Centner (C.), Pfund, Loth von selbst [illegible]dete und wählte daraus die Einheit zur [illegible]stimmung des Normalgewichtes. In neu[illegible] Zeit ist als Einheit des G.es die au[illegible] metrischen Masssysteme abgeleitete, [illegible] Gramm (g.) anzusehen, unter welchem [illegible] drucke das G. eines K.-cm. reinen Wassers [illegible] Zustande seiner grössten Dichte (+ 4° C [illegible]standen wird. (Vgl. Mass und G.) — Die [illegible]luten G.e der Körper ergeben sich unmit[illegible]bar aus den spezifischen, weil das absolute [illegible] eines K.-cm., K.-dcm. (= 1 Liter) destillirt[illegible] Wassers zu 1 g., bez. 1 Kg. festgestellt ist [illegible] die Einheit für die spez. G.e bildet. Daher s[illegible] die absol. Zahlen der spez. G.e gleich[illegible] die absol. G.e in Kg. vom 1000 K.-cm. Mater[illegible] und der K.-m. wiegt soviel Tonnen (20 = 1[illegible] Kg.) als die absol. Zahlen der spez. G.e [illegible]geben, z. B. 1 Liter Wasser wiegt 1 Kg., K.-m. aber 1 Tonne = 1000 Kg.

Gewichte verschiedener Materialien in K.-m. u. Kg. Gewöhnliche Erde 1460, Garten[illegible]erde 1620. Flusssand 1860, grober Sand u. Lehm 1940, Thonerde 2020, feuchter Sand 2100, fe[illegible] Erde mit Kieselsteinen 2430, leichter Boden 1000, mittlerer Boden 1500, schwerer Boden 2000, Back- und Ziegelsteine 1600, Feldstein 1140—2710, Granit 2720, Kalkstein ungebrannt 2570, Kalkstein gebrannt 1293, Marmor 3000, Sandstein 2220, Cement 1660, Mörtel, frisch 1778, Mörtel, trocken 1633, Ziegelmauerwerk, frisch 1650, Ziegelmauerwerk trocken 1525, hartes Holz 943, mittleres Holz 852, weiches Holz 640, geschnittenes Holz Bretter 614, Schmiedeeisen 8000, Gusseisen 7200, Bronze 8550 Kg. pro K.-m.

Gewichtsangaben über Geschütze und Handfeuerwaffen Deutschlands u. der auswärtigen Staaten:

Geschütze, bez. Handfeuerwaffen.	Kaliber cm.	Rohr, bez. Gewehr. Kg.	Granate bez. Geschoss. Kg.	Ladung Kg.
Deutschland:				
leichte Feldkan. C/73	7,85	390	5,070	1,25 G. P.
schwere Feldkan. C/73	8,80	450	7,000	1,50 G. P.
Sem. Stahlkan. C/64 u. C/67	7,85	301,50	4,342	0,50

Gewichtsangaben über Geschütze und Handfeuerwaffen Deutschlands und der auswärtigen Staaten:

Geschütz, bez. Handfeuerwaffen.	Kaliber cm.	Rohr bez. Gewehr. Kg.	Granate bez. Geschoss. Kg.	Ladung Kg.
8cm. Bronzekan. C/69	7,85	305	4,342	0,50
9cm. Stahlkan. C/61 u. C/64 m. Kolbenverschluss	9,16	432,50	6,883	0,60
9cm. Stahlkan. C/61 u. C/67 m. Keilverschluss	9,16	414,30	6,883	0,60
9cm. Eisenkan. C/61 m. Kolbenverschl.	9,16	670	6,883	0,60
9cm. Eisenkan. C/64 m. Keilverschl.	9,16	583,50	6,90	0,60
9cm. Bronzekan. C/72 m. Doppelkeilverschl.	9,45	410	6,90	0,60 (0,70)
gl. 9cm. Bronzekan. C/42	9,42	400,35	4,100 Kart.	0,95
gl. 9cm. Eisenk. C/45	9,42	469,30 (567)	4,100 Kart.	0,70
12cm Eisenk. C/61 m. Kolbenv.	12,03	1497,10	14,60	1,05
12cm. apt. Bronzek. C/61 u. C/64 mit u. ohne Kupferliderung	12,03	867,50	14,60	1,05
12cm. Bronzek. C/61	12,03	855	14,60 (15,10)	1,40 (1,30)
12cm. Bronzek. C/73	12,03	955,50	14,60 (15,10)	1,60 (1,50)
gl. 12cm. Kan. C/62	11,87	428,20	5,650 Kart.	0,95
15cm. Eisenk. C/61 m. Kolbenv.	14,91	2808,30	27,35 (27,75)	2 (1,80)
15cm. Eisenk. C/64 m. Keilv.	14,91	2510,20	27,35 (27,75)	2 (1,80)
15cm. Stahlk. C/61 m. Flachkeilv.	14,91	2506	27,35 (27,75)	2,25 (2)
15cm. Bronzek. C/64 m. Flachkeilv.	14,91	2533	27,35 (27,75)	2,25 (2)
15cm. Ringk. C/72	14,91	3020	27,75 (35,50)	6,20 PP.
Kz. 15cm. Eisenk. C/69	14,91	1475	27,75	1,5
Kz. 15cm. Bronzek. C/70	14,91	1500	27,75	1,5
21cm Mörser C/70/71	20,93	3025	79,00	3,50 } grösste
gl. 15cm. Mörser C/50	14,70	130,50 (75)	7,250 Bombe	0,156 } Ldg
gl. 23cm. eisern. M. C/64	22,60	545,50	29,82	0,99
gl. 23cm. bronz. M. C/32/40	22,60	434,10	29,82	0,99
gl. 28cm. eisern. M. C/59	28,38	1011,75	58,30	1,73
gl. 28cm. bronz. M. C/32/61	28,38	990,40	58,30	1,73
lange 15cm. Ringk.	14,91	4000	27,70 (35,50)	7 P. P. (8,50)
21cm. Mantelk.	20,93	8800	79,00 (98,50)	14 P. P. (19)
lange 21 cm. Ringk.	20,93	9573	79,00 (98,50)	14 P. P. (17)
kurze 21cm. Bronzek.	20,93	8000	79,00 (98,50)	9,50 P. P. (11)
28cm. Ringk.	28,00	26470	183,50 (234,70)	34 P. P. (40)
Zündnadelgewehr M/41	15,43 mm.	5,083	31 g.	4,85 g.
Pioniergew. M/69	15,43 mm.	3,800	31 g.	3,70 g.
Apt. Zündnllgew. M/60/62/65	15,43 mm.	4,117 (4,883.4,45)	21,50 g.	4,85 g.
Chassepot-Karab. M/66 u. (apt.) M/71	11,00 mm.	4 u. 3,620	24,50 u. 25,00 g.	5,50 u. 5,00 g.
Sächs. Chassepot-Karab. M/73	11,00 mm.	3,000	25 g.	5,00 g.
Werdergew. M/69/75	11,00 mm.	4,270	25 (22) g.	5,00 (4,30) g.
Werderkarab. M/71	11,00 mm.	2,650	22 g.	2,50 g.
Infanteriegewehr M/71	11,00 mm.	4,500	25 g	5,00 g.
Jägerbüchse M/71	11,00 mm.	4,410	25 g.	5,00 g.
Kavaleriekarab. M/71	11,00 mm.	—	25 g.	5,00 g.
Bayer., bez. sächs. Revolver	11,00 mm.	1,000	22,00 u. 15,30 g.	2,50 u. 1,10 g.
Pistole	15,17 mm.	1,500	17,30 g.	4,30 g.
Russland:				
leichte 4℔er (reit.)	8,69	336,60	5,53	0,625
„ „ (Feld-)	8,69	491	5,93	0,625
schwere 9℔er	10,67	627,80	11,05	1,240
Gebirgs 3℔er	7,62	101,40	3,99	0,341
12cm. Stahlk. m. Rundkeilverschl.	12,20	936,60		
12cm. Bronzek. m. Keilverschl.	12,20	899,80	—	
12cm. Eisenk. m. Doppelkeilverschl.	12,20	1533,70		—
12cm. Eisenk. m. Rundkeilverschl.	12,20	1521,40	—	—
15cm. Bronzek. } lange	15,25	2232,10	30	2,867
m. Keilverschl. } kurze	15,25	1458	30	—
15cm. Stahlk. m. } lange	15,25	2045	34,80	—
Rundkeilverschl. } kurze	15,25	1472,40	34,80	3,27
15cm. Ringk. m. Rundkeilverschl.	15,25	3149,30	34,80	—
15cm. eis. Kan. mit Doppelkeilverschl.	15,25	3513,30	—	—

Gewichtsangaben über Geschütze und Handfeuerwaffen Deutschlands u. der auswärtigen Staaten:

Geschütze, bez. Handfeuerwaffen.	Kaliber cm.	Rohr bez. Gewehr. Kg.	Granate bez. Geschoss. Kg.	Ladung. Kg.
15cm. eis. Kan. mit Rundkeilverschl. lange	15,25	3517,40	—	—
15cm. eis. Kan. mit Rundkeilverschl. kurze	15,25	1488,70	—	—
16cm. Kanone (30℔er)	16,34	4204,50	—	—
6,03''ige stähl. Küstenk.	15,32	3844,60	—	—
8''ige leichte Bronzek.	20,33	5650	79,80	7,78
„ Stahlk.	20,33	5400	79,80	—
8''ige stähl. Küstenk. beringt	20,33	7574,60	86,80	16,19
8''ige stähl. Küstenk. nicht beringt	20,33	8998	79,80 (79)	12,90
9''ige stähl. Küstenringk. m. Rundkeilverschl.	22,87	14887	135,30	23,40
9''ige stähl. Küstenringk. m. Cylinderverschl.	22,87	16360	135,30	21,40
11''ige beringte Küstenk.	27,96	26012	193 (225)	19 (37,50)
12''ige Ringk	30,48	39642	294,80	51,62
6''iger Bronzemörser	15,24	1570,50	34,80	3,27
8''iger Bronzemrs. m. Stahlringen	20,33	3926,40	79,80	7,361
8''iger Stahlmrs.	20,33	3926,40	79,80	—
8''iger Eisenmrs.	20,33	3672	79,80	—
9''iger Stahlmrs. m. Rundkeilversch.	22,87	—	114	—
11''iger Stahlmrs. m. Rundkeilverschl.	27,96	—	193	—
Karlegew. M/56/67	15,24 mm.	4,51	35,50 g.	5,07 g.
Krnkagew. M/56/68	15,24 mm.	4,51	36,87 g.	5,64 g.
Berdangew. II. M/72	10,66 mm.	4,35	24 g.	5,06 g.
Österreich.				
lchte (8cm.) Feldk.	7,50	299	1,309	0,95
schw. (9cm.) Feldk	8,70	487	6,39	1,50
Gbrgsgesch.	7,41	84	2,80	0,21
12cm. K. (Gusseisen)	12,03	1490	11,50	1,11
kz. 15cm. K.	14,91	1536	27,88	1,50
17cm. Mrs. (Gusseisen)	16,68	2195,60	38,50	2,71
21cm. „ „	20,93	1872,50	87,20	5,70
7cm. K.	7,40	86,80	2,80	0,21
8cm. „	8,10	271,60	3,60	0,53
10cm. K.	10,90	493	6,60	0,93
15cm. K. (Gusseisen)	14,90	2900	27,70	2,15
15cm. Stahlk	14,90	4000	30,50 (33,80)	6,50 (8)
18cm. K.	17,80	6600	53,60 (52)	6 (13)
21cm. K.	20,90	8820	78 (89)	14 (6,7resp.10)
23cm. K.	22,90	12700	117 (113)	14 (22,70)
24cm K. I u. II	23,50	1550resp.11750	119,50 (132,50)	20 (24)
26cm. K.	26,00	22000	160,70 (179,50)	27 (32)
28cm. K.	28,00	27 500	215 (261)	—
Waenzlgew. M/54/62/67	14,00 mm.	4,25 (4,41.3,72)	29,70 g.	4,40 g.
Werndlgew. M/67/73	11,00 mm.	4,18 (Krb 3,18)	20,28 g	4,01 g.
Fruhwirthgew. M/72	11,00 mm.	3,68	20,28 g.	2,19 g.
Frankreich:				
leichte Feldk. (de 5)	7,50	475	4,80	0,87
schwere Feldk. (de 7)	8,50	650	7,00	1,13
Gbrgsgesch.	8,65	100	4,03	0,30
apt. 13,8cm Bronzek.	13,80	1940	23,50	3,54
kz. 15cm. Bronzek.	15,27	2060	24,03	2,50
alte 16cm. Marinek.	16,47	3640	31,49 (45)	3,50 (7,50)
alte 19cm. „	19,40	8000	52,25 (75)	8 (12,50)
neue 19cm. „	19,40	7896	62,50 (75)	15 (15)
neue 24cm. „	24,00	14418	120 (144)	28 (28)
neue 27cm. „	26,44	20914	174 (216)	24 (40)
neue 32cm. „	32,70	34500	286,50 (350)	62 (62)
22cm. Ringhaubitze	22,33	3700	79,80	5
Chassepotgew. M/66	11,00 mm.	4,05	24,50 g.	5,6 g.
apt. Chassepot- (Gras-) G. M/66/74	11,00 mm.	4,20	25 g.	5,25 g.
Grossbritannien:				
lchte 9℔er (reit.)	7,62	406 (305)	4,111	0,794
lchte 9℔er (Feld.)	7,62	421	4,111	0,794

Gewichtsangaben über Geschütze und Handfeuerwaffen Deutschlands und der auswärtigen Staaten:

Geschütze, bez. Handfeuerwaffen.	Kaliber. cm.	Rohr, bez. Gewehr. Kg.	Granate, bez. Geschoss. Kg.	Ladung. Kg.
Grossbritannien:				
schw. 16℔er	9,14	610	7,343	1,361
Gbrgsgesch.	7,62	91,60	5,50 (3,35)	—
40℔er K.	12,06	1750 (1600)	19,35	2,50
64℔er „	16,00	3250	29,50	5,60
6,3''ige Haubitze	16,00	915	29,50	1,80
8''ige „	20,32	2337	81,60	4,50
10''ige Haubitze	25,40	6096	161	9,00
6½ Tons Gesch.	17,78	6601	52,20	10
9 „ „	20,32	9140	81,80	16 Pebble-P.
12½ „ „	22,86	12695	113,00	22
18 „ „	25,40	18291	181,80	31,70
25 „ „	27,94	25391	240	38
35 „ „	30,48	38570	367,40	59
38 „ „	31,75	38615	—	—
81 „ „	40,64(36,83)	82300	571	104
Snidergew. M/53/66/69	14,70 mm.	4,14	31,10 g.	4,60 g.
Martini-Henrygew. M/71	11,43 mm.	3,97	31,10 g.	5,50 g.
Italien:				
lchte (7cm.) Feldk.	7,50	306	3,72	0,55
schw. (9cm.) Feldk.	(9,60.12,12)			
	8,80	487	6,80	1,50
Gbrgsgesch.	8,65	100	2,95	0,30
16cm. gsseis. K.	16,50	3076	—	—
16cm. Eisenringk.	16,50	4465	—	—
22cm. Bronzehaub.	22,33	2820	75	3,50
22cm. Haub. (gsseis.) m. Stahlringen	22,33	4545	75	—
24cm. Ringk.	24,00	15000	125,80(148,64)	26
32cm. Ringk.	32,00	38200	350	74
100 Tons Gesch.	43,20	102500	907	90—170
Carcanogew. M/60/67	17,50 mm.	4,11	36 g.	4,50 g.
Vetterligew. M/70/72	10,50 mm.	4,10	20,40 g.	3,75 g.
Belgien:				
lchte Feldk.	7,84	289	4,277	0,53
schw. Feldk.	9,15	434	6,814	0,70
Albini-Brändlingew. M/53/68/71	11,00 mm.	4,50	25 g.	5 g.
Comblaingew. II. M/71	11,00 mm.	4,30	25 g.	5 g.
Schweiz:				
lchte Feldk.	8,40	433	5,60	0,84
schw. Feldk.	10,50	633	7,80	1,06
Gbrgsgsch.	8,45	103	3,90	0,30
Milbank-Amslergew. M/56/63/64/67	10,50 mm.	4,67	20,40 g.	3,75 g.
Vetterli Rep-G. M/70/71	10,50 mm.	4,57	20,40 g.	3,75 g.
Dänemark:				
lchte Feldk	7,85	—	—	—
schw. Feldk.	8,34	445	—	—
Remingtongew.	11,44 mm.	4,12	25 g.	3,90 g.
Schweden u. Norwegen:				
lchte Feldk. (norw. Geb.)	6,68	170 (255)	2,25 (3)	0,40(0,531)
lchte Feldk.	7,66	380	3,94	0,77
schw. Feldk.	9,65	640	7,82	1,28
Norw. Kammerldgsgew. M/60	11,76 mm.	—	23,30 g.	4 g.
Remingtongew. M/67/71	11,44 mm.	4,12	25 g.	3,90 g.
Spanien:				
lchte Feldk.	7,85	300 (345 bronz.)	—	—
schw. Positionsgesch.	9,16	—	—	—
Gbrgsgesch. (Plasencia)	7,85	102	4 (3,6)	0,55 (0,4)
Berdangew. I. M/58/67	14,25 mm.	4,03	32,00 g.	4,45 g.
Remingtongew. M/71	11,44 mm.	4,12	25 g.	3,90 g.

Gewichtsangaben über Geschütze und Handfeuerwaffen Deutschlands u. der auswärtigen Staaten:

Geschütze, bez. Handfeuerwaffen.	Kaliber cm.	Rohr, bez. Gewehr. Kg.	Granate, bez. Geschoss. Kg.	Ladung. Kg.
Ver.-Staaten von Nordamerika:				
10℔ige Feldk.	7,60	370	—	—
20℔ige Feldk.	8,30	—	—	—
3℔ige Parrot K.	7,60	410	4,08(4,54 Vllg.	0,45
6℔ige „ „	9,3	780	7.91 (9,07)	0,91
9℔ige „ „	10,70	1900	11,79 (13,15)	1,47
32℔ige „ „	16.30	4400	45,80(45,12)	4,54
8″ige „ „	20,30	7500	68,93(61,22)	7,26
10″ige „ „	25,40	12200	114,28(104,31)	11,34
8″ige Rodmank	20,30	3800	23,60(29,50)	4.50
10″ige „	25,30	6800	47,70(57.80)	6,80
13″ige „	33,00	11800	101,80(126,90)	1[illegible],80
15″ige „	37,90	22300	159 (196,20)	18,11
20″ige „	50,80	52200	352 (453)	40,40
8″ige Rodmanhaub.	20,30	1100	23,60	1,80
13″iger Rodmanmrs.	32,90	7800	92,90	9,10
10″iger „	25,30	3300	41,70	4,50
8″iger „	20,30	4600	21,00	0,90
10″iger „	25,30	8600	41,70	1,80
neue 8″ige (früher 10″ige) Rodmank.	20,30	7330	80	15,90 G. P.
9″ige Dahlgrenk.	22,70	4000	33 (40)	1,54
10″ige „	25,30	5400	45 (56)	5,69
11″ige „	27,80	7300	61 (72)	6.80
13″ige „	32,90	16100	97 (125)	18,14
15″ige „	37,90	19000	159 (199)	45,87
20″ige „	50,80	48300	340 (453)	45,35
Springfieldgew. M/73	11,43 mm.	4,55	26,20 g.	4,52 g.

Anmerkung: Es bedeuten: G.P. = grobkörniges Pulver; P.P. = prismatisches Pulver.

Geyer (Florian) aus dem edlen Geshlechte der G. zu Geyersberg, auf der Burg Giebelstadt im fränkischen Kreise bei Ochsenfurt südlich von Würzburg gesessen, hatte seine Jugend wahrscheinlich in Kriegsdiensten verlebt und trat zur Zeit des grossen deutschen Bauernkrieges (s. d.) freiwillig, und mit dem Zwecke an Stelle der bestehenden Stände allein den der Gemeinfreien zu setzen, auf die Seite der Bauern. Er betheiligte sich zunächst an der Einnahme von Weinsberg (16. Mai 1525), trennte sich aber unmittelbar nach derselben mit seiner Schwarzen Schar aus nicht aufgeklärten Gründen von den Übrigen und führte eine Zeitlang den Kampf auf eigene Hand. Mitte Mai finden wir ihn vor Würzburg, wo sein energischer Widerspruch die Verhandlungen mit den belagerten Rittern vereitelte; während der mislungenen Stürme auf den Frauenberg war er in diplomatischer Sendung nach Rothenburg abwesend. Die Nachricht von der am 2. Juni erfolgten Niederlage bei Königshofen rief ihn von Würzburg ab; er wollte die Trümmer der Geschlagenen aufnehmen und dem Heere der heranrückenden Fürsten entgegen ziehen. Da er aber die Nachricht nicht in ihrem vollen Umfange kannte, so glaubte er das Bauernheer noch zwischen sich und den Feinden, wurde mit seinen 4000 M. in freiem Felde von ihnen angefallen und seine Schar grossentheils zersprengt; nur 600 führte er in den bergenden Schutz des nahen Schlosses Ingolstadt zurück. Nach tapferster Gegenwehr wurde in der Nacht vom 4./5. Juni die Ruine genommen. G. selbst gelang es sich durchzuschlagen. Seine Bemühungen andere Zerstreute zu neuem Handeln zu begeistern mislangen; Wilhelm von Grumbach (s. d.), sein eigener Schwager, spürte ihn auf und am 9. Juni fiel er in der Nähe von Hall mit all den Seinen tapfer fechtend im hoffnungslosen Kampfe. Ein redlicher, frommer, kriegskundiger, tapferer Mann, seiner Überzeugung treu bis in den Tod. — Die Schriften über den Bauernkrieg, vor allen Zimmermann, Gesch. d. Bauernkrieges, Stuttg. 1843. H.

Geyso, Johann von, landgräflich hessen-casselscher GL., geb. 1593 zu Borken in Hessen, hatte ein bewegtes Kriegerleben hinter sich, als Landgraf Wilhelm, der Sache Gustav Adolfs beitretend, ihn als Gen.-Qmstr. an die Spitze seines Generalstabes stellte. In dieser Verwendung und als Unterhändler leistete er erspriessliche Dienste, als Feldherr war er weniger glücklich. Bei vielen der wackeren Kriegsthaten, welche damals die Hessen ausführten, wird sein Name freilich mit Auszeichnung genannt; namentlich den

Sieg bei Allersheim am 25. Juli/5. Aug. dankte man seinem Eingreifen und der Tapferkeit seiner Truppen, als er aber im letzten J. des 30j. Krieges als GL. mit dem Kommando aller hessen-casselschen Truppen betraut wurde, waren seine Erfolge dem kurcölnischen Gen. Lamboi gegenüber nicht so bedeutend, wie sie hätten sein können. Er starb 1661. — v. Rommel, Neuere Gesch. v. Hessen, Cassel 1843. H.

Gezogene Feuerwaffen haben gegenwärtig die glatten F. (s. d.) fast vollständig verdrängt, da sie in Bezug auf Tragweite, Präzision und Perkussion ihrer Geschosse denselben bedeutend überlegen sind. Gezogene Geschütze sind erst in der 2. Hälfte des 19. Jhrhdrts zur Einführung gelangt, während gezogene Gewehre schon in der 1. Hälfte des 17. Jhrhdrts von einzelnen Inf.-Abtheilungen geführt wurden, nachdem Augustin Kutter zu Nürnberg die gewundenen Züge erfunden (s. Drall). Im Laufe des 30j. Krieges finden sich die ersten Nachrichten von Jägerkorps, d. h. von Truppen, die mit gezogenen Gewehren bewaffnet waren 1631 errichtete Landgraf Wilhelm zu Hessen, 1645 der Kurf. von Bayern ein Jägerkorps, welche hauptsächlich auf Vorposten und im kleinen Kriege gebraucht wurden. Aber die Umständlichkeit der Pflasterladung bewirkte es, dass noch bis zur Mitte des 19. Jhrhdrts die Hauptmasse der Inf. nur glatte Gewehre führte, während nur einzelne Spezialtruppen mit gezogenen Gewehren bewaffnet waren. Etwa seit 1830 begannen die Bemühungen, die gezogenen Gewehre für die gesamte Inf. kriegsbrauchbar zu gestalten. Der erste Fall, dass Linien-Inf. mit gezogenen Gewehren bewaffnet wurde, fand in Braunschweig statt (vgl. Bernergewehr). Die Geschossstauchung (s. d.), die vom Kap. Delvigne und Ob. Thouvenin (vgl. Dorngewehr) in verschiedener Form benutzt wurde, beseitigte die wesentlichsten Nachtheile der Pflasterladung und machte die gezogenen Gewehre leichter verwendbar, so dass die Delvigne'schen und namentlich die Thouvenin'schen Gewehre sich vielfach Eingang in den Armeen zu verschaffen wussten. Aber erst das von Kap. Minié ausgebildete System der Expansion (s. d.) war vollständig befähigt, den Inf.-Gewehren die erforderliche Ladefähigkeit neben der Präzision der gezogenen Waffen zu verleihen. Nach diesem Systeme wurden von 1850 ab in fast allen Staaten die bisherigen Gewehre in gezogene umgewandelt, bez. wurden derartige neue beschafft. Nur in Österreich und einigen andern Ländern trat an Stelle des Systems der Expansion das der Kompression (vgl. Lorenz- Wilkinson-Gewehr), während Preussen zwar auch seine glatten Gewehre in Miniégewehre umwandeln liess, aber nur um. vor Fertigstellung der Bewaffnung mit Zündnadelgewehren, schneller die Vortheile der gezogenen Gewehre zu gewinnen. Nach 1866 beeilten sich alle Staaten Hinterladungsgewehre anzunehmen, bei denen ein einfacher Cylinder als Geschoss genügt und kein künstliches Geschoss wie bei den gezogenen Vorderladungsgewehren erforderlich ist. Seitdem bildet das gezogene Hinterladungsgewehr die ausschliessliche Bewaffnung der Inf. und hat auch bei der Kav. einen immer weiteren Eingang gefunden, so dass nur noch in wenigen Armeen die glatte Pistole an frühere Tage erinnert.

Gezogene Geschütze sind viel neueren Datums als die Gewehre. Zwar sind, seitdem Robins 1742 ausgesprochen, dass die Art. sehr grosse Vortheile gewinnen würde, wenn sie ihre Geschützrohre nach Art der Büchsen mit schraubenförmigen Zügen versähe, viele Vorschläge aufgetaucht und manche Versuche in dieser Richtung angestellt, aber erst die 1846 und 1847 zu Åkar und Stafsjö in Schweden von dem damaligen ital. Art.-Kap. Cavalli ausgeführten haben nachhaltige Folgen gehabt. Manche Armeen wandten sich dem gezogenen Vorderlader, andere dem Hinterlader zu; nach dem Feldzuge 1870—71 haben aber auch die ersteren infolge der Überlegenheit der preuss. Hinterlader über die franz. Vorderlader das Hinterladungssystem adoptirt, während freilich England schon vor diesem Zeitpunkte den umgekehrten Schritt ausgeführt, indem es vom Hinterlader zum Vorderlader überging. Sonst ist man überall der Meinung, dass die Vortheile des gezogenen Geschützes nur bei der Hinterladung vollkommen ausgenutzt werden können. v. Ll.

Ghasna, Stadt im NO. von Afghanistan an der Karawanenstrasse von Persien über Kandahar nach Indien, früher Hauptstadt des Reiches der Ghasnaviden, galt lange für eine starke Festung, 3000 E. 1839 von den Engländern unter Keane durch nächtlichen Überfall genommen, 1842 bei dem Aufstande der Afghanen geräumt, in dslb J. durch Gen. Nott wiedererobert. Sz.

Ghelendschik, Festung der tschernomorischen Linie, eröffnet 1831. A. v. D.

Ghertwissi oder Kertwig, auch Hertwiss, starke Feste am oberen Laufe des Kur in Georgien. A. v. D.

Gianibelli (Giambelli, Jambelli), Federigo, zu Mantua geb., diente als Kriegsbaumeister in Italien und in Spanien unter Philipp II., liess

sich dann als Physiker und Mechaniker in Antwerpen nieder, bezog von Elisabet von England ein Jahrgeld; war bei der Vertheidigung Antwerpens (s. d.) gegen den Hzg von Parma 1584/85 thätig. Sein Entwurf einer Verproviantirung der Stadt wurde von seinen Mitbürgern verworfen. Als der Plan Parma's, die Erbauung einer durch die Forts St. Marie und Philippe gedeckten Pfahlbrücke im März 1585, gelungen und Antwerpen vollständig eingeschlossen war, ging G.s Vorschlag dahin, durch schwimmende Minen das Brückenwerk in die Luft zu sprengen. Die Höllenmaschine bestand aus 2 Schiffen von 60—80 Tonnen, nebst einer Anzahl platter Fahrzeuge (Playten); sämtliche Fahrzeuge mit einer Pulverladung (im ganzen 3000 Kg.) unter einer Schicht von Steinen, Eisenstücken etc.; Selbstentzündung durch Uhrwerk. Nur eins der Schiffe erreichte in der Nacht von 4./5. April sein Ziel und zerstörte theilweise die Brücke. Aber die Niederländer versäumten den gehörigen Vortheil davon zu ziehen. Andere Versuche G.s zur Sprengung mislangen. Nach der Kapitulation am 17. Aug. 1585 ging G. nach England, wo er 1588 die Küste von Greenwich u. a. gegen die Spanier befestigte. Auch bei der Zerstörung der Armada durch Brander war er thätig. — Er starb in London; n. A. soll er in Antwerpen im Kampfe geblieben sein. — Hdbblthk f. Off., I, 3. 683, Brln 1835. Pi.

Gianini, Ernst, Rchsgrf, Marchese Carpeneto-Suavio, österr. FML. Geb. 15. Juli 1719 in Schlesien, gest. 17. März 1775 zu Wien. G. entwickelte im 7j. Kriege so viel Umsicht und Bravour — namentlich bei der Vertheidigung von Olmütz 1758 —, dass Laudon ihn 1759 zu sich als Gen.-Qrtmstr nahm, in welcher Stellung er die wichtigsten Dienste leistete. So entwarf er die Dispositionen zur glücklichen Unternehmung auf Schweidnitz 1761, und als im folgenden J. diese Festung von Friedrich II. belagert wurde, führte er das Detail der Infanterie mit grosser Umsicht. Sein tief durchdachter Plan, die Besatzung mitten durch den Feind zur Armee Daun's zu führen, scheiterte an Zufällen. G. war später Direktor der Ing.-Akademie. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. von Janko.

Gibraltar, span. Stadt in engl. Besitz an der Meerenge gl. N. im S. Andalusiens. Hier ragt nämlich, die Bai von Algesiras im O. begrenzend, ein etwa ½ M. breites, über 1400′ hohes Vorgebirge weit in die See hinein, dessen äusserste S.-Spitze, die Punta de Europa, nur 3½ M. von der gegenüberliegenden afrikanischen Küste entfernt ist. Diese aus Kalkstein bestehende Felsmasse hängt mit dem Festlande nur durch einen niedrigen, c. 2000 Schritt breiten Isthmus zusammen und fällt nach allen Seiten hin, am wenigsten nach W., wo die Stadt G. liegt, schroff ab. Letztere, c. 20000 E. zählend, unter denen viele Engländer sind, hat einen vortrefflichen, den grössten Schiffen zugänglichen Hafen und ist stark befestigt, ihre Werke bilden indes nur einen Theil der gewaltigen, nach der Landseite hin besonders starken Festung, zu welcher die Engländer das ganze Vorgebirge umgeschaffen haben. Die Werke und Kommunikationen sind grossentheils in den Felsen gehauen, Kasernen, Magazine und Arsenale für eine zahlreiche Besatzung angelegt, die Geschützarmirung ist sowol der Zahl als auch dem Kaliber nach eine starke, von ganz besonderer Wichtigkeit für die Festung ist endlich der Umstand, dass sie eine hinreichende Zahl von Brunnen besitzt, die gutes Trinkwasser liefern. Die Bedeutung G.s für England ist in die Augen fallend; eine vortreffliche Flottenstation, beherrscht es den Eingang zum Mittelmeere und gestattet den Briten, im Falle eines Krieges die Seestreitkräfte N.- und W.-Europas von denjenigen S.-Europas getrennt zu halten. Schon zur Maurenzeit ein fester Platz, hat es bereits damals viele Belagerungen erlitten und wurde den Mohamedanern erst 1462 durch Heinrich IV. definitiv entrissen. 1607 vernichteten die Holländer unter Heemskerk die im Hafen liegende span. Flotte, griffen aber G. selbst vergebens an, ebenso wie 1693 die franz. Flotte unter Tourville, dagegen wurde es 1704 von den Engländern unter dem Prinzen Georg von Darmstadt und dem Admiral Rooke durch einen Handstreich genommen. Seitdem ist es in britischem Besitze geblieben und alle Versuche der Wiedereroberung, welche die Spanier allein oder im Bunde mit den Franzosen gemacht haben, sind bis jetzt gescheitert, so die Belagerungen von 1704, 1705, 1727 und die berühmte Belagerung von 1779—1782. Während der letzteren machten die beiden verbündeten Staaten, Spanien und Frankreich, die grossartigsten Anstrengungen und griffen unter dem Hzge v. Crillon die Festung zugleich von der Land- und Seeseite (schwimmende Batterien des Chevalier d'Arçon) an. Die aus engl. und hannov. Truppen bestehende Besatzung unter Sir George Elliot hielt jedoch standhaft aus und zwang zuletzt den Feind, nach enormen Verlusten an Menschen und Material, die Belagerung aufzuheben. — G. und seine Schicksale, Brln 1808. Sz.

Gielgud, 1790 in Lithauen geboren, focht schon 1812 an der Spitze eines von ihm und anderen polnischen Edelleuten errichteten Inf.-

Rgts gegen Russland. Bei der Reorganisation des national-polnischen Heeres durch Grfrst Konstantin erhielt er das Kommando einer Brigade. Der Revolution 1830 schloss sich G. sofort an und wurde nach der Schlacht bei Grochow an die Spitze einer Division gestellt. Er hatte eine sehr mangelhafte Erziehung genossen; gutmütig bis zur Schwäche, war er nicht zum Befehlen geschaffen. G. erhielt den Auftrag in Lithauen einzurücken, dem Gen. Chlapowski Hilfe zu bringen und den Oberbefehl über dessen und Dembinski's Streitkräfte zu übernehmen. Ende Mai 1831 waren diese Streitkräfte vereint, allein bald zeigte sich, dass G. nicht die nötige Energie besitze, um Disziplin in seine Truppen zu bringen. Das Treffen bei Raigrod gegen Sacken wurde durch Glück und Übermacht gewonnen und G. setzte sich zur Verfolgung nach Augustowo in Bewegung; hier als Held und Befreier begrüsst, liess er sich erst durch die Nachricht aufschrecken, dass angeblich 10000 Russen ihm auf dem Fusse folgten. Nur 2 Komp. zurücklassend erreichte G. am 2. Juni Mariampol; überschritt am 6. Juni den Niemen und traf am 8. in Kieydany ein, wo ihn die Bewohner enthusiastisch begrüssten. Der energische Chlapowski bestimmte G. gegen Wilna vorzugehen, allein während er von Zeymy aus Befehle gleich einem Landesherrn ertheilte, verstrich die Zeit; er zersplitterte seine Kräfte, während die Russen sich bei Wilna verstärkten. Endlich, gedrängt von seinen Offizieren, ordnete G. am 19. den Angriff auf Wilna an, hierbei von vornherein der Hilfe Dembinski's beraubt, den er nach Niemenczyn entsendet hatte. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht zog sich G. über Kiernow nach Kieydany und schlug sich am 23. mit Dellinghausen bei Plemberg. Nach dem vergeblichen Sturme auf Szawle wurde in einem Kriegsrathe die Trennung der Korps beschlossen und G. der Anführung enthoben. Dieser zog sich mit der Abtheilung von Chlapowski an die preuss. Grenze, welche er am 1. Juli überschritt. Von einigen Offizieren umgeben, auf preuss. Gebiet, traf ihn ein Schuss; G. stürzte todt vom Pferde. Ein polnischer Offizier vom 7. Inf.-Rgt., Skulski, hatte, den vermeintlichen Verrath G.s rächend, den Schuss abgefeuert und jagte dann nach Polen zurück. — Vgl. Poln. Insurrektionskrieg; v. Dankbahr, Übertritt d. poln. Corps von G., Chlapowski u. Rybinski auf preuss. Gebiet, Kgsbg 1832. H. H.

Gieren nennt man eine vom Kurse abweichende Bewegung des Vordertheils des Schiffes, welche dadurch entsteht, dass der schärfer gebaute und deshalb weniger unterstützte Bug des Schiffes bei Seegang sich dahin wendet, wo ihm durch die Gestalt der Welle die erforderliche Unterstützung zu Theil wird. Ein Schiff giert am meisten, wenn es vor der See läuft. Ls.

Giftkugeln werden von Simienowicz (Büchsenmeistereikunst, Frkft a. M. 1676) Blei- und mit Materie gefüllte Feuerkugeln genannt, welche durch Aconitum Lycoctonum, Napellum, Mercurius, weiss Arsenicum, Menstruum von cholerischen Frauen, Schaum eines tollen Hundes etc. vergiftet waren. — Die Kriegsordnungen der alten Deutschen verpflichteten alle, welche sich auf die Artillerie legen wollten, dass sie keine G. bereiteten. — Fr. Joachim Brechtel, Büchsenmeisterei, II. 2. —

In neuerer Zeit bezeichnete man damit Brandkugeln, deren Satz Zuschlag von Ätzsublimat, arseniger Säure und Operment erhielt, um ihren Dampf tödtlich zu machen. 1845 wurden noch auf der Rhede von Gavre, bei Lorient und Brest Versuche mit solchen G. gemacht. — G. werden oft mit Stankkugeln (s. d.) verwechselt. Pi.

Gilbert, Walter Raleigh, General der ostindischen Kompagnie, welcher in seiner fast 50jährigen Dienstzeit an allen die englische Herrschaft in Indien herbeiführenden Kriegen mit Auszeichnung theilgenommen hat. — Indien, Kriege d. Engl. A. v. D.

Gillung. Der Schnitt der Symmetrieebene eines Schiffes lässt hinter dem Achtersteven im allgemeinen oberhalb der Wasserlinie, zuweilen schon unterhalb derselben, zunächst eine mehr horizontale, und dann erst sich eine der Vertikalen nähernde Richtung erkennen. Namentlich im Falle eines ausgeprägten Unterschiedes dieser beiden Richtungen, die häufig mittels einer Kurve in einander übergeführt werden, unterscheidet man im Hinterschiffe, die mehr horizontal liegenden, oft konkaven Theile als G. von dem sich nach oben daranschliessenden Heck (s. d.). σ

Gilsa, Eitel Ludwig Philipp von, landgräfl. hessen-casselscher GL., am 15. April 1700 auf dem Stammsitze G. in der Schwalmgegend geb., trat 1715 in die Inf. und ward, nachdem er an den Rheinfeldzügen von 1734—35 und am österr. Erbfolgekriege theilgenommen hatte, beim Beginne des 7jähr. Krieges GM., focht bei Hastenbeck und gehörte dann zu den Unterführern, deren Geschick und Tapferkeit dem Hzg Ferdinand von Braunschweig seine schwierige Aufgabe den weit überlegenen franz. Heeren gegenüber lösen halfen. Am bekanntesten ist sein Name durch die Erfolge seiner Inf. der tapfern franz. Reiterei gegenüber bei Krefeld am 23. Juni 1758 (Renouard, Gesch. d. Krgs in Hann., Hessen und Westf., Cassel 1863); nicht

minder rühmend wird sein Name bei Minden, Villinghausen, Grebenstein, Lutternberg u. a. O. genannt. Friedrich der Gr., wie der Herzog zeichneten ihn nach damaliger Sitte verschiedentlich durch Geschenke aus. Er starb zu G. als Gouverneur von Ziegenhain am 8. März 1765. — O'Cahill, Leben d. grössten Heerführer, X, Frankenthal 1788; v. Baumbach, Die Familie G., Cassel 1848; die 1858 erschienene Jubelschrift „Vor hundert Jahren Gen. G. bei Crefeld" ist eine Kompilation aus den vorstehend genannten Schriften. H.

Gimri, sehr schwer zugänglicher Ort im ndl. Daghestan in der Nähe des Hafens Temir-Chan-Schura am Koiccuflusse. Hauptsitz der Aufständischen unter Kasi-Mulla und Hamssad Bey. Eingenommen 27. Sept. 1832 von den Russen unter Rosen I., 1834 unter Lanskoi. — Vgl. Kaukasus, Kämpfe etc. A. v. D.

Gineten (spr. Chineten; Reiter), bei den Spaniern ursprünglich ein jeder berittene Kämpfer im Gegensatze zum Fussgänger (peon) oder Schildträger (escudero). Schon vor der Eroberung von Granada theilte man die Reiterei indessen in schwere und leichte, welche letztere den Namen G. beibehielt. Sie führten damals Kettenpanzer, Lanze und Degen. Daneben entstanden bald andere Arten leichter Kavalerie, welche die Benennung G. verschwinden machten. — Gesch. d. Organ. d. span. Inf. u. Kav. Aus dem Span. v. Brix, Brln 1861. H.

Ginkel, Gotthard (Godart) van, Sohn Godart Adrians van Reede, Baron G., der sich im niederländischen Staatsdienste bei Gesandtschaften ausgezeichnet hatte, stieg auf der Stufenleiter militärischer Würden schnell aufwärts. 1689 folgte er Wilhelm v. Oranien nach England und war vorzugsweise in Irland thätig, wo er nicht nur die Bevölkerung im Zaume hielt, sondern auch den französischen Hilfstruppen mit Erfolg entgegentrat. 1691 eroberte er die Stadt und das Schloss Athlone, erstürmte, trotz seiner geringen Truppenzahl, den schwierigen Pass von Aghrim und trieb den Feind bis zum Shannon. Wegen dieser Thaten erhob ihn der König zum Grafen von Athlone etc.; auch erhielt er die konfiszirten Güter des Grafen von Limerik. Als aber 1695 diese Dotation widerrufen wurde, kehrte G. nach seiner Heimat zurück. Im span. Erbfolgekriege begann er seine Thätigkeit damit, dass er einen 1702 von den Franzosen ausgeführten Anschlag auf Nymwegen vereitelte. Nach dem Tode des holl. FM. Heinrich Gf. v. Nassau, wurde diese Würde G. verliehen, er musste jedoch den Befehl über die holl.-engl. Streitkräfte dem Hzg von Marlborough (s. d.) überlassen. Im Winter 1702/3 war G. ein hervorragendes Mitglied des Kriegsrathes im Haag, wo der Plan für den Feldzug festgestellt wurde, bei dessen Ausführung er jedoch nicht mehr mitwirken sollte, da er am 11. Feb. 1703 zu Utrecht starb. — Kobus & de Rivecourt, Beknoopte biogr. Hdwrdbk, Zutphen 1857. v. Schg.

Giorgakis, gen. Georg der Olympier, geb. 1776 in einem Dorfe am Fusse des Olymp, eine der populärsten Erscheinungen des griech. Befreiungskampfes. Als Ypsilantis im Frühjahr 1821 von Jassy aus den Aufruf zur Erhebung des griech. Volkes erliess, trat ihm G. bei und erhielt, seinem Rufe hoher Tapferkeit entsprechend, eine Befehlshaberstelle. Im Laufe des Sommers waren die Türken in die Fürstentümer eingerückt und hatten den grössten Theil der ungeübten Insurgenten bei Dragaschan (19. Juni) niedergemacht. Ypsilantis war nach Österreich geflohen. G. war geblieben; mit etwa 350 Genossen wollte er kämpfend das russische Gebiet gewinnen. Noch ehe er die Grenze erreicht hatte, ward er durch Verrath von allen Seiten umstellt. Im befestigten Kloster Sekko in der Moldau schlug er am 17. Sept. den ersten Angriff ab. Durch Verräther geführt, durchbrachen am 20. Sept. 4000 Türken seine Stellung und trennten ihn von seinen Genossen, welche später niedergemacht wurden. Als er die Unmöglichkeit weiterer Vertheidigung sah, sprengte er sich mit wenigen Getreuen und den eingedrungenen Türken in die Luft. — Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grchnlds, Lpzg 1870. E. W.

Giorgio, Francesco di, geb. 14. Nov. 1439 zu Siena, trat 1478 als Ingenieur in die Dienste des Hzgs von Urbino, für den er mehrere Festen baute. 1486 wurde er Mil.-Ing. der Republik Siena, für die er gleichfalls Festungswerke erbaute, wie er zu diesem Zwecke in Italien überall hin berufen wurde. Er schrieb „Trattato di architettura civ. e mil." (Mnsk. in Siena und Turin). Milanesi schreibt ihm die Erfindung der Minen (s. Navarro) zu, die er zuerst bei der Belagerung des Kastells dell' Uovo in Neapel (1495) angewendet haben soll. Er starb 1502. — Crowe and Cavalcaselle, hist. of painting in Italy, III. 66, Lond. 1866. —rt.

Girandole, eine Anzahl Raketen, welche aus einem gemeinsamen Gefässe oder Gestelle zu gleicher Zeit aufsteigen. B.

Girard, Jean Baptiste Baron von, franz. Div.-Gen., am 21. Feb. 1775 zu Aups (Dep. Var) geb., früh in die Armee getreten, schon während der Feldzüge 1805—7 in Deutschland Brig.-Gen., befehligte 1813 eine 12000 M. starke Div., welche die Aufgabe hatte, den gegen Berlin

vorgehenden Marschall Oudinot zu unterstützen. Als dieser, bei Grossbeeren am 23. Aug. geschlagen, unter die Kanonen von Wittenberg zurückwich, wurde der jetzt isolirte G. vom preuss. Gen. Hirschfeld bei Hagelberg (s. d.) am 27. Aug. überfallen und seine Div. völlig aufgerieben. Nach Napoleons Sturze unterwarf er sich Ludwig XVIII., war aber einer der ersten, die sich Napoleon nach der Rückkehr von Elba wieder anschlossen. Er blieb am 17. Juni 1815 beim Angriff auf St. Amand. E. W.

Girl, kanalartige Durchbrüche durch Dämme, welche sich besonders bei langsam fliessenden Gewässern (Steppenflüssen) vor der Mündung durch Ablagerung des mitgeführten Erdreichs bilden und die busenartigen Ausmündungen (auch Liman genannt) dieser Flüsse abschliessen. R. v. B.

Gisco (auch Gisgo), der Name zweier carthag. Feldherren, die sich gegen die Römer, bez. gegen Timoleon (s. d.) hervorthaten. —cc—.

Giskra von Brandeis, Johann. Geb. um 1400 zu Brandeis, schwang er sich vom gemeinen Kriegsknechte zum Feldherrn empor. Als solcher verfocht er die Rechte Kg Ladislaus', des nachgeborenen Sohnes Kais. Albrecht II., errang Sieg um Sieg gegen den Feldherrn Vladislao Jagello's, Niklas Perény, eroberte viele feste Plätze und besetzte den grössten Theil des ndl. Ungarn. Nach dem Tode Ladislaus' unterwarf er sich Mathias Corvinus, dessen Lehnsmann er als Besitzer der Stadt Altsohl war, die dieser ihm geschenkt, trat dann in die Dienste Kais. Friedrichs III., dessen Sache gegen Mathias verfechtend, wie er auch den wider den Kaiser auftretenden Hzg Albrecht VI. 1461 bei Wien schlug. Einige Zeit hierauf söhnte er sich mit Corvinus aus, hielt aber sein Friedrich III. gegebenes Wort, ihn in dessen inneren Fehden nach Kräften zu unterstützen. Er besiegelte sein Versprechen mit dem Leben, da er 1462 in einem Treffen fiel. — Balbin. De militia Bohemorum, Lpzg 1794; Österr. Mil.-Ztschrft 1867. W. von Janko.

Gitschin (Jičin), kleine Stadt in Böhmen, bei welcher es am 29. Juni 1866 zwischen Preussen und vereinigten Sachsen und Österreichern zum Gefechte kam. Die Verbündeten hatten eine Stellung 5 Km. wstl. der Stadt, an den beiden von Turnau, bez. Münchengrätz kommenden Chausseen bezogen. Da die Strassen durch das felsige Waldgebirge Triwysin getrennt werden, so kam es auf jeder derselben zu einem selbständigen Gefechte. An der Turnauer Strasse stiess die 5. preuss. Div., v. Tümpling, gegen 3 U. nachm. auf die Hauptstellung Eisenstadtl-Prahow, welche von 4 Brig. des 1. österr. A.-K., der Kav.-Div. Edelsheim und der Geschützreserve besetzt war. Nach 6 U. traf im Centrum noch die sächs. Div. Stieglitz gerade in dem Moment ein, wo der im Thal des Cidlinabaches vorgehende Gegner über Zames mit den ersten Zügen Diletz erreicht hatte. Das Dorf wurde von der 1. sächs. Brig. genommen und bis 7½ U. behauptet, um welche Zeit der Befehl vom Armeekommando einging, ein ernstes Gefecht zu vermeiden und den Rückzug zur Hauptarmee fortzusetzen. Von den sächs. Truppen wurde die Rückwärtsbewegung aus Diletz unter starken Verlusten ausgeführt, da die Preussen zu derselben Zeit von neuem gegen das Dorf vorgingen. Ein Offensivstoss der Brigade Piret von Eisenstadtl her scheiterte an dem überlegenen Zündnadelfeuer. — Auf der sdl. Strasse stiess die 3. preuss. Div., v. Werder, erst gegen 5 U. nachm. auf die Brig. Ringelsheim, welche sich in vortheilhafter Stellung bei Lochow bis 8 U. behauptete und dann ebenfalls den Rückzug antrat, als die sdl. Umgehung preuss. Truppen über Wostruzno wirksam zu werden begann. — Verbündeterseits war beabsichtigt, unter dem Schutze des besetzten G. die Nacht zu biwakiren und den Marsch morg. 3 U. fortzusetzen. Ehe jedoch die zur Besetzung bestimmte sächs. Leib-Brig. eingetroffen war, drang 1 Bat. der Werder'schen Div. überraschend in die Stadt und verhinderte das versammelte Hauptquartier an der Befehlsausgabe. Wenngleich von den eintreffenden Sachsen verdrängt, konnte die Stadt gegen die nun vorgehende 5. Division nicht gehalten werden und kam gegen Mitternacht in preuss. Hände. Der Rückzug der Verbündeten war unter den obwaltenden Verhältnissen sehr ungeordnet, die Abtheilungen kamen durcheinander und erreichten, der Erschöpfung nahe, am anderen Vormittag Miletin, Horitz und Smidar. — Öst. mil. Ztschrft 1866, III. 65 (sächs. Anthl); I; 283 (Brig. Abele) 1868; Mil.-Wch.-Bl. 556, 1868 (preuss. 42. Rgt). Vgl. Krg v. 1866. v. L.

Gitterbrücken sind zur Überbrückung grosser Spannweiten, namentlich als Eisenbahnbrücken, in den letzten Jahrzehnten sehr häufig konstruirt worden. Die Brückenbahn ruht hier auf sog. Gitterträgern, welche zu beiden Seiten derselben angebracht sind und zuerst aus Holz (Balken und Bohlen), später meist aus Walzeisen (Flacheisen, T- und Winkeleisen, auch eisernen Blechen) gefertigt wurden. Die Gitterträger bestehen im wesentlichen aus einem oberen und unteren Rahmstück (den beiden „Gurtungen"), welche entweder durch lothrecht und diagonal gestellte, oder nur durch rechtwinklig sich kreuzende Verbindungsglieder gegeneinander verstrebt werden. 3.

Giurgewo, Stadt in der Walachei am l. Donauufer, Rustschuk gegenüber. 15000 E. G. ist eine bedeutende Handelsstadt, der Hafen von Bukarest, mit dem es durch eine Eisenbahn verbunden ist, eine Brücke führt nach der Donauinsel Slobodsie, auf welcher sich ein festes Schloss befindet. G. gehört zu den wenigen Punkten, welche einen Übergang vom l. auf das r. Donauufer begünstigen und war ehemals eine türkische Festung. 1770 und 1773 siegten hier die Russen über die Türken, im letzteren Jahre, sowie 1829 nahmen sie die Stadt; 1854 fanden hier Gefechte zwischen Russen und Türken statt, welche ungünstig für die ersteren ausfielen. Sz.

Der Oberbefehlshaber der österr. Armee, FM. Pr. Friedrich (s. d.) Josias von Coburg beschloss den Feldzug des J. 1790 mit der Belagerung von G. zu eröffnen und erschien zu diesem Zweck am Morg. des 2. Juni mit 20000 M. oder mit 15 Bat., 2 Komp. Jäg., 22 Schwad. und 104 darunter 50 Belag.-Gesch. vor der Festung, gegen welche er sofort mit 2 Bat., den Jägern und einiger Kav. eine Rekognoszirung unternahm. Wider Vermuten fand man an der äusseren Umwallung und selbst in der Stadt keinen Feind und erst als man sich der unmittelbar an der Donau liegenden Citadelle bis auf 80 Schritt genähert hatte, wurden die eingedrungenen Truppen mit Flintenschüssen begrüsst. Um gegen das feindliche Feuer gedeckt zu sein, liess der Pr. die Leute in die Häuser treten und verliess die Stadt, um im Lager die weiteren Anordnungen zu treffen. Gegen 3 U kehrte er zu der Avantgarde zurück, fand dieselbe aber an dem in den Kellern aufgefundenen süssen walachischen Wein bis zur Besinnungslosigkeit betrunken und musste sie durch frische Truppen ablösen lassen. Die Belagerungsarbeiten wurden am 3. begonnen und durch dieselben die östl. Front und die Mitte der Citadelle eingeschlossen, während der wstl. Theil nur beobachtet wurde. Bis zum 8. wurden 7 Batterien erbaut und in dieselben 30 Gesch. eingeführt. 12 Czaiken, die auf dem Argis in die Donau gelassen worden waren, hielten die türk. Schiffe im Auge. Zur Besatzung der Trancheen und der Stadt wurden täglich 3 Bat. verwendet; hinreichend, wenn die im Lager stehenden Truppen der Stadt näher gewesen wären, sie standen aber 1—2000 Schr. von derselben entfernt. — Das Feuer der Batt. war gegen die Citadelle und das hinter derselben auf einer Donauinsel liegende Schloss gerichtet; die Türken blieben die Antwort nicht schuldig und als sie am 6. von Rustschuk aus 700 M. Verstärkung erhalten hatten, unternahmen sie in der Nacht vom 7./8. Juni einen heftigen Ausfall, der aber zurückgeschlagen wurde. Am Nachm. des 8. wurde der Ausfall wiederholt. Aus dem wstl. Thore der Citadelle stürzten sich 500 Janitscharen auf den unverschanzten Theil der österr. Stellung, vertrieben die Jäger und kamen den Trancheewachen in den Rücken. Gleichzeitig fielen 1000 M. aus dem Graben die Mitte und 1000 andere den l. Flügel der Trancheen an; die Arbeiter und Wachen wurden überrascht, von Panik ergriffen, flohen und rissen die anrückenden Reserven mit sich fort. In wenigen Minuten war die Stadt, alles Belagerungsgeschütz und Schanzzeug in den Händen der Türken. Der Prinz, der in dieser Zeit dem Gefechte der Czaiken beigewohnt hatte, kam seiner Ansicht nach zu spät, um einen Gegenstoss zu führen. Dass aber ein solcher nicht von einem der anwesenden Generale ausgeführt wurde, zeigt von geringer Selbständigkeit. Coburg marschirte am folg. Morg. aus seinem Lager nach Fratinestie ab. — v. Witzleben, Pr. Fried. Jos. v. Coburg. Brln 1859 mit einem Plan von G. A. v. W.

Gjönüllü askér (türk.), Freiwilliger. D.

Glabrio, röm. Konsul, der den König Antiochus von Syrien (s. d.) im J. 191 v. Chr in den Thermopylen besiegte und aus Griechenland vertrieb, wo er die Aetolier unterwarf. — Liv. 32—38; Polyb. 18; Galitzin I 3. — c c —.

Glacis permanenter Befestigungen ist eine jenseits des Grabens und gedeckten Weges hergestellte Anschüttung, welche sich nach der Angriffsseite hin allmählich bis zum Bauhorizonte abflacht. Dieselbe hat den Zweck, den vor dem Walle entstandenen todten Winkel zu beseitigen und eine rasante Bestreichung des nahen Vorterrains möglich zu machen; sie soll ferner dem gedeckten Wege als Brustwehr dienen und dem Eskarpenmauerwerke bessere Deckung gegen feindliches Geschützfeuer verschaffen. — In der Regel legt man die hintere obere Kante des G., die G.krete, 2,50 bis 3 m. über den Bauhorizont und lässt die innere Böschung desselben mit ganzer Anlage nach dem gedeckten Wege hin abfallen, während die nach aussen gerichtete G.fläche, um rasant bestrichen zu werden, sich einer Linie entsprechend abböscht, welche vom Knie der Geschützscharten des Walles nach der G.-krete gezogen und über diese hinaus verlängert gedacht wird. — In selteneren Fällen hat man ein nur aus einer Brustwehr bestehendes „Glacis coupé" ausgeführt; dasselbe ist auf Fronten, welche dem förmlichen Angriffe nicht ausgesetzt sind, dann anwendbar, wenn eine kräftige flankirende Bestreichung der äusseren G.böschung von benachbarten

Walllinien aus möglich wird. — Die eigentümliche Form des „G. en contrepente“ wurde von Carnot (s. d.) empfohlen, fand jedoch nur sehr selten Anwendung. — In der Feldbefestigung gibt man den Schanzen zur Verminderung des todten Winkels vor der Brustwehr einen kleinen glacisförmigen Aufwurf. Derselbe wird notwendig, wenn die Rasante der Brustwehr in grösserer Höhe als 0,50 m. über dem äusseren Grabenrande hinweggeht; jedoch muss die G.krete stets mindestens 1,50 m. tiefer als die Feuerlinie liegen, damit der herangekommene Angreifer nicht Einsicht in das Innere gewinnt. 3.

Gladiatorenkrieg (Sklavenkrieg), 73—71 v. Chr., wurde der Krieg des Spartacus genannt, welcher mit einer Empörung der Sklaven in Italien begann. Die Schüler einer Gladiatorenschule in Capua brachen aus, verschafften sich Waffen und verschanzten sich auf dem Vesuv. Ihr Anführer Spartacus (s.d.) besiegte den gegen ihn mit 3000 M. entsendeten Claudius Pulcher, dadurch wuchs seine Schar bald auf 10000 M. an, und nun durchzog er plündernd und sengend Campanien. Ein röm. Heer unter Varinius wurde zersprengt, statt aber, wie Spartacus wollte, über die Alpen zu ziehen, um Roms Rache zu entgehen, zog sein undisziplinirtes Heer es vor, Italien weiter auszuplündern und brachte dabei die Stadt Rom zunächst in grosse Gefahr. Nun stellte Rom 3 Armeen ins Feld; es kam zu mehreren Treffen, die aber meist für die Sklaven günstig ausfielen. Erst als Crassus (s. d.) im J. 71 den Oberbefehl erhielt und strengste Disziplin bei den Römern einführte, wurde Spartacus in die Enge getrieben und sein in 2 Haufen getheiltes Heer geschlagen; er wandte sich nun aus dem Bruttischen nach Apulien (er hatte in Rhegium nach Sicilien übersetzen wollen). Am Flusse Silarus kam es zur Entscheidungsschlacht, in welcher S. nach verzweifelter Gegenwehr fiel und sein Heer fast aufgerieben wurde; eine 5000 M. starke Abtheilung, welche sich zu retten suchte, wurde von Pompejus (s. d.) vernichtet. — Plutarch: Crassus, Pompejus; Appian, Bell. Civ.; Sallust; Oros. V; Tacit., Ann. —ce—.

Glasgow, schottische Stadt am Clyde, mit einem für grosse Handelsschiffe erreichbaren Hafen, der Hauptsitz der Industrie und des Handels von Schottland, nach London und Liverpool die grösseste Stadt Grossbritanniens, über 500000 E., durch Eisenbahnen und Kanäle mit den wichtigsten Punkten des Königreichs verbunden. Die Industrie von G. erstreckt sich auf alle Gebiete, doch ist Baumwolle der Hauptartikel. Universität und andere wissenschaftliche Anstalten. Sz.

Glatte Feuerwaffen haben nach und nach die Fernwaffen des Mittelalters verdrängt und sich die alleinige Herrschaft erobert, sind aber nach 500j. Bestehen selbst wieder durch die gezogenen F. (s. d.) verdrängt, so dass sie gegenwärtig nur noch Ausnahmen von der Regel bilden und eigentlich nur noch ein historisches Interesse bieten. Die uns überlieferten Nachrichten lassen erkennen, dass die ersten F. nach Konstruktion und Anwendung mehr Ähnlichkeit mit den Geschützen als mit den Gewehren gehabt haben, indes lag die Idee zu letzteren zu nahe, als dass ihre Verwirklichung lange ausbleiben konnte. Wenn es daher scheint, dass das, was man in den Historikern über die F. am Anf. des 14. Jhrhdrts angeführt findet, nur auf Geschütze bezogen werden kann, so gewahrt man doch schon um die Mitte dieses Jhrhdrts F., die, wenn auch mit Hilfe einer Gabel oder sonstigen Unterstützung, doch schon von einem Manne gehandhabt werden konnten und daher den Namen der „Hand-F.“ verdienen. Aber nach den angegebenen Zeitpunkten werden die Waffen des Mittelalters noch lange Zeit verwendet, da es den F. sehr schwer wird, sich Eingang zu verschaffen. Der Kampf der älteren mit den neueren Waffen dauert in Bezug auf die Geschütze reichlich zwei Jahrhunderte, bis 1500 und selbst noch länger, denn z. B. noch 1525 wendeten vor der Schlacht von Pavia span. Pioniere den alten Sturmbock, den Mauerbrecher, an, um eine Bresche in den Mauern Pavias zu erzeugen. In Bezug auf die kleineren Waffen dauert der Kampf noch bedeutend länger. Die Armbrust findet man im 16. Jhrhdrt noch bei den Franzosen und Italienern, also bei den in der Kriegskunst am meisten vorgeschrittenen Völkern, im Gebrauch und noch im 17. Jhrhdrt gibt es, namentlich bei den Russen und Irländern, Bogenschützen. — Die Geschütze wurden zuerst bei Belagerungen verwendet und zwar neben den alten Kriegsmaschinen, die man den ersteren, ihrer unbehilflichen Formen wegen, oftmals vorzog und zu denen man der geringen Haltbarkeit der Geschütze wegen, nicht selten wieder zurückkehrte. So hatten 1422 die Hussiten vor Karlstein 5 grosse und 3 kleinere Geschütze; nachdem 3 derselben gesprungen, griff man auf die alten Steinblyden zurück. Die Geschütze dienten zunächst nur als Ersatz der Mauerbrecher zum Breschelegen, gegen Ende des 15. Jhrhdrts waren die Belagerungsmaschinen des Mittelalters aber grösstentheils durch die Feuergeschütze verdrängt. Im Feldkriege traten Geschütze erst später und nur in geringer Zahl auf. Die Schlacht von Rosabeque 1382, in der Karl VI. von Frankreich di-

Flamänder schlug, ist die erste, in welcher der Gebrauch von Feldgeschützen sicher nachzuweisen, während die oft behauptete Verwendung von Artillerie in der Schlacht bei Crécy 1346 mehr als zweifelhaft ist. — Auch die Hand-F. wurden anfangs oftmals neben und in inniger Verbindung mit den alten Waffen gebraucht; eine Schweizerschar focht z. B. 1464 in burgundischem Solde dergestalt, dass je ein Pikenier, ein Büchsenschütze und ein Armbrustschütze eine Gemeinschaft bildeten, die sich gegenseitig unterstützte. Dabei betrachtete man z. B. in England 1471 die Hand-F. der Armbrust gegenüber als sehr untergeordnet, ja die Barden prophezeihten den Untergang Englands, wenn man die F. statt Bogen und Armbrust allein beibehalte, und Thatsache ist, dass man in England den Gebrauch der F. fast 50 J. lang ganz aufgegeben. Mit der fortschreitenden Verbesserung der F. verschwindet die Abneigung, denen sie lange begegnet; der Nahkampf verliert immer mehr an Bedeutung, der Fernkampf gewinnt immer mehr Übergewicht und schliesslich mit Verdrängung der glatten durch die gezogenen F. einen noch gesteigerten Wert. v. Ll.

Glatz, Grafschaft in der preuss. Provinz Schlesien, ein gegen 30 Q.-M. grosses, etwa 1000′ hohes, von Randgebirgen umgebenes Plateau, welches, von der Neisse durchströmt, wie ein Bastion nach Böhmen hineinragt.

G., Hauptort derselben, auf dem l. Ufer der Neisse, 12000 E., Festung 2. Armirung, wichtiger Strassenknoten. G. ist nach dem Bastionärtracé befestigt und hat nasse Gräben, die Werke bestehen aus der Stadtenceinte, der Citadelle auf dem Schlossberge, den Befestigungen des Schäferberges auf dem r. Neisseufer und dem durch verschiedene Schanzen gebildeten befestigten Lager auf beiden Ufern des Flusses. Die Stadt hat zahlreiche Belagerungen erlitten. Am bekanntesten sind die Einnahme durch Kaiser Ferdinand II. 1622, die vergeblichen Belagerungen durch die Schweden 1638 und 1645, die Einnahme durch die Preussen unter Leopold von Dessau 1742 und die Erstürmung durch die Österreicher unter Laudon 1760, nach dessen Siege über den preuss. General Fouquet bei Landeshut. G. wurde 1807 von Rheinbundstruppen blokirt, aber bis zum Frieden von Tilsit gehalten. — J. Kögler, Hist. Nachr. von G., G. (ohne Druckjahr). Sz.

Gleichschritt ist die gleichmässige Bewegung der Truppen zu Fuss, in welcher der einzelne Schritt von sämtlichen Mannschaften mit demselben Fusse, in gleicher Länge und derart ausgeführt wird, dass das Niedersetzen des Fusses taktmässig zusammenfällt. Der G. gestattet ein sehr dichtes Anschliessen der hinter einander marschirenden Mannschaften und gibt den marschirenden Truppen Halt und feste Ordnung. Er wird daher nicht nur auf dem Exerzirplatze, sondern auch auf dem Gefechtsfelde in allen den Fällen angewendet, wo es darauf ankommt, bei überwältigenden Eindrücken des Gefechtes eine geschlossene Truppe in ruhiger und geordneter Bewegung zu erhalten (geschlossene Bajonnetattacke, Bewegungen im Carré u. s. w. In allen übrigen Fällen, besonders bei schwierigem Boden, vermeidet man den G., da er auf die Dauer sehr anstrengt. Um bei grossen Abtheilungen den G. in der ganzen Truppe zu erleichtern, — bei der Attacke auch um den moralischen Impuls zu erhöhen —, wird der Takt durch die Tambours oder die Musik angegeben. Schon Römer und Griechen kultivirten den G., seine höchste Geltung hatte er bei den Spartanern, welche nach dem Klange der Flöte in den Kampf rückten. Im Mittelalter kam er in Vergessenheit und erst nach Einführung der stehenden Heere, definitiv erst in der Mitte des vor. Jhrhdrts (Leop. v. Dessau) wurde der G. zur alten Geltung gebracht. M.

Gleig (spr. Gläch), George Robert, geb. 1796, trat, nachdem er in Oxford studirt hatte, 1812 als Fähnrich in die Armee und diente 1813 unter Wellington in Spanien. Seine militärische Laufbahn auf der pyrenäischen Halbinsel beschrieb er in dem ebenso kurzweiligen wie für den jüngeren Offizier lehrreichen Buch „The Subaltern“, 1872 neubearbet. dtsch: „Nagel, D. Subaltern“, Hann. 1829. Hierauf kämpfte er 1814 in dem gegen Washington operirenden Korps des Gen. Ross und ward am 24. Aug. im Gefechte bei Bladensburg (vor Washington) schwer verwundet. Dienstunfähig zurückgekehrt, vollendete er seine Studien, trat in den geistlichen Stand, ward 1846 Gen.-Kaplan der brit. Streitkräfte und bald darauf auch Gen.-Inspektor der Mil.-Schulen. Unter seinen militärischen Schriften verdienen Erwähnung: Lives etc. of Brit. Mil. Commanders, Lndn 1830; Life of Maj.-Gen Sir T. Munro, ebd. 1830; Chelsea Hospital, ebd. 1839; Sketches of the mil. hist. of Great Britain, ebd. 1845; Sale's Brigade in Afghanistan, with an account of the seizure etc. of Jellalabad, ebd. 1846; Story of the battle of Waterloo, ebd. 1847; Campaigns of the Brit. Army at Washington, ebd. 1847; The Life of Lord Clive, ebd. 1848; The Leipsic Campaign, ebd. 1856; The Story of the Peninsular War (Fortstzg d. Werks d. Marq. v. Londonderry), ebd. 1857; India and its army, ebd. 1857; Life of Wellington (eine Überarbeitung des franz. Werks von Brial-

mont), ebd. 1864. — Privatmittheilungen und Katalog des brit. Museums. Brt.

Gleve, Lanze, Spiess, bedeutet ebenso die 14—20′ lange Hauptangriffswaffe des ritterlichen oder ritterbürtigen Reiters des Mittelalters, als auch die Reiter (Glevner, Spiesser), welche die Lanze führen, ausserdem noch eine Anzahl Pferde und Reiter, im 15. Jhrhdrt 3 Pferde und 2 Gewappnete, in Frankreich 1 Ritter, 3 Bogenschützen, 1 Knappe, 1 Page, welche mitsamt eine Rotte bildeten. Der Glevner war von Adel und ritt nie als „Einspänniger", d. h. mit einem Pferde ohne Diener. — Die Glevenbürger, im Gegensatz zu den edeln Glevnern, waren die Patrizier aus den Städten, welche wol die G. führten, aber nicht beritten waren, sondern auf Wagen transportirt wurden. — Wenker, Dispositio de Glevenburgensibus. J. W.

Glied. Eine Abtheilung nebeneinander aufgestellter Einzelstreiter bildet ein G.; bez. sagt man: die Abtheilung sei in einem G.e aufgestellt. Der Platz, welchen in Gemässheit der über die „Fühlung" (s. d.) geltenden Bestimmungen der einzelne Infanterist „im G.e" einnimmt, bemisst sich auf c. 68—72 cm.; das ital. Rglmt berechnet denselben (auffallend klein) zu 65. Das Raumbedürfnis des einzelnen Reiters in Front variirt von 80 cm. (dtsch u. russ.), 90 (engl.), c. 98 cm. [5/4 Schritt à 75 cm.] (österr. u. ital.) bis zu 1 m. (franz. Kav.). — Da, wo dieser Seitenabstand sich gegen diese Masse wesentlich vergrössert, sagt man meist, dass die einzelnen Nebenleute eine Kette bilden, oder dass sie in offener Linie aufgestellt seien. Während die Aufstellung in einem G.e eine Massenordnung (s. d.) darstellt, in welcher jeder Einzelne seinen fest bestimmten, eigenwillig nicht zu verändernden Platz hat, tritt in der Kette oder offenen Linie (Schützenlinie, Tirailleurs) meist die Einzelordnung (s. Normalordnung) auf, welche dem Einzelnen die Freiheit eines gewissen Platzwechsels gestattet.

Eine grössere Anzahl Einzelstreiter, nach der deutschen Vorschrift von 9 M. an, wird nun meistentheils in mehreren G.ern hintereinander aufgestellt. Die „auf Vordermann" „mit Gliederabstand" hintereinander stehenden Leute bilden dann eine „Rotte" (s. d.). Nach der Anzahl solcher Rotten bestimmen die meisten Reglements die Untereintheilung einer grösseren Einheit (in Abmärsche, Sektionen, Züge etc.). Der in der Massenordnung ein für allemal reglementarisch festgesetzte „Abstand" des Hinter- von dem Vordermanne bildet den „G.er-Abstand", dessen Grösse in den verschiedenen Armeen gleichfalls wesentlich variirt. Das dtsche Inf.-Rglmt setzt in dieser Richtung 64 cm. Abstand vom Rücken des Vorder- zur Brust des Hintermannes, also c. 96 cm. von Platz zu Platz fest; indes das franz. Rglmt mit 40 cm. von Rücken zu Brust nur c. 72 cm, das russ., ital. und engl. Rglmt c. 75 cm. und allein das österr. (wegen seiner Formation in „Doppelreihen") c. 130 cm. von Platz zu Platz, bewilligt. Übrigens gestatten fast ausnahmslos die Vorschriften jener „eng aufgeschlossen" rangirenden Armeen zur Erleichterung des Mannes auf Reisemärschen die Annahme eines „Marsch-G.er-Abstandes" von c. 128—144 cm von Platz zu Platz. — Der G.er-Abstand einer Reitertruppe (von Schwanz zu Kopf der hintereinander stehenden Pferde) beträgt nach den verschiedenen Vorschriften des dtschen und russ. Rglmts 80 (bei der dtschen Reiterei im Frontgalopp 160); des österr., franz. und ital. Rglmts 150, des engl. 240 cm. Die grosse Verschiedenheit in dieser Beziehung erklärt sich hauptsächlich durch die verschiedenen Vorschriften über die Bildung der „Abmärsche" (Sektion), welche nur in der dtschen und russ. Kav. zu 3, sonst überall zu 4 Rotten gebildet werden.

Während sich aus der Zahl der in einem G.e nebeneinander aufgestellten Einzelstreiter die Frontbreite einer bestimmten Truppeneinheit oder Untereinheit ergibt, ist die Zahl der vorschriftsmässig hintereinander stehenden G.er massgebend für die Tiefe dieses Truppenkörpers. Abgesehen von Ausnahmsfällen, welche, z. B. aus Mangel an Platz, zu einer vorübergehenden Abänderung der normalen Tiefenordnung einer Truppe veranlassen können, hängt die Anzahl hintereinander aufzustellender G.er bei jeder Truppeneinheit von ihrer jeweilig beabsichtigten Verwendung im Kampfe ab. Für diese Bestimmung ist zunächst die Bewaffnung, weiterhin die Kampfart (s. d.) (Fechtart) und endlich die Möglichkeit massgebend, im Kampfe entstehende Verluste rasch genug von hinten ersetzen zu können. — Mit Rücksicht auf die Bewaffnung darf eine Truppe nur so vielgliedrig aufgestellt werden, dass auch die Einzelstreiter des letzten G.es ihre Waffe noch gleichzeitig mit denen des 1. G.es zur Wirksamkeit bringen können. Diese Bedingung war in den ältesten Phalangenformen und bei den mittelalterlichen Vierecken der Landsknechte etc. zu Zeiten noch bei 16gliedriger Aufstellung zu erfüllen: jene Formen stellen wol die bedeutendste Tiefenordnung dar, welche die Geschichte kennt. Nach dem Stande unserer heutigen Bewaffnung kann nur noch die Inf. in 2gliedriger, und wenn das 1. oder die beiden 1. G.er niederknien allenfalls in 3- und 4gliedriger Aufstellung jener Anforderung entsprechen; die Kav., auch die lanzenbewaffnete, und selbstver-

ständlich die Art. aber vermögen zum Kampfe nur 1gliedrig wirksam zu werden. Die moderne Kampfart: in auf den Terrainschutz angewiesenen Schützenketten, zwingt aber auch die Inf., während der längsten Zeit des von ihr zu führenden Fernkampfes (s. d.) zu einem Auftreten in 1gliedriger Ordnung. So sind es mehr ausserhalb des eigentlichen Kampfgebietes liegende Gründe, welche die durchgängig 2gliedrige Rangirung sämtlicher Infanterien (auch der dtschen: zum Gefechte!) veranlasst haben. Um in den Kampfbewegungsformen (s. Kampf) mehr Leute auf engerem Raum vereinigt halten, um beim Übergange aus diesen in die eigentliche Kampfform der Schützenlinie die Befehlsleitung in der geschlossenen und geöffneten Ordnung (s. Normalordnung) länger in einer Hand belassen zu können, endlich um auch den Anforderungen des Nahkampfes einigermassen Rechnung zu tragen, ist man auch jetzt noch genötigt, an einer 2gliederigen Aufstellung der Inf. festzuhalten. Es kann dahin gestellt bleiben, ob eine 3gliederige Rangirung — wie eine solche nur die dtsche Inf. für Nichtgefechtszwecke noch kennt — allen diesen Anforderungen nicht noch besser entsprechen würde. Nach diesem dtschen Rglmt bildet sich aus den beiden 3. G.ern der zwei Züge, in welche die Kompagnie nach der Normalaufstellung eingetheilt ist, beim Übergange zum Gefechte ein 3. (2gliedriger) Zug. — Mit Rücksicht auf die Anforderungen des Nahkampfes und der bei seiner raschen Entscheidung eintretenden Notwendigkeit, die eigentlich nur im 1. G.e möglichen Verluste sofort von hinten ersetzen zu können, haben nunmehr aber auch sämtliche Armeen die mehrgliedrige Rangirung der Reiterei zum Kampfe beibehalten. An Stelle der früher für notwendig erachteten 3 und 4 G.er ist aber heutzutage, als erfahrungsmässig ausreichend, eine durchgängige Aufstellung in 2 G.ern getreten, welche gestattet, der im Reiterkampfe so hochwichtigen Breitenentfaltung besser Rechnung zu tragen. Unter Umständen wird aber auch für die Reiterei eine Kampfrangirung in 1 G.e von wesentlichem Vortheile sein, namentlich wo es gilt, erschüttertes Fussvolk durch ein erstes Treffen zunächst überreiten zu lassen. Der Übergang aus der 2- zur 1gliedrigen Rangirung ist deshalb in vielen Kav.-Rglmts noch vorgesehen. v. Schff.

Gliederfeuer. Seit der durchgängigen Ausrüstung des Fussvolkes mit Handfeuerwaffen haben sich in der Benutzung dieses Kriegsinstrumentes zur Erreichung einer Waffenwirkung zwei Feuerarten geltend gemacht, welche im allgemeinen als Salvenfeuer und Einzelfeuer einander gegenüber gestellt werden können. — Das Salvenfeuer sucht seinen Haupteffekt in der Massenhaftigkeit gleichzeitig gegen ein Objekt geschleuderter Projektile; das Einzelfeuer legt den Hauptwert auf den gezielten Schuss, dessen Vorbedingungen im Salvenfeuer nicht so leicht zu erfüllen sind, als da, wo jeder einzelne Schütze in der Abgabe seines Schusses von dem anderen unabhängig ist. — Je nach der Stärke der ihr Feuer gleichzeitig abgebenden Abtheilungen, spricht man von Generalsalve, wo ganze Komp. oder Bat. in mehrgliederiger Aufstellung die Salve abgeben; von Pelotonfeuer, der im vor. Jhrhdrt besonders entwickelten Feuerart: zugsweise im Avanciren und Retiriren Salven abzugeben; von G., der namentlich aus der Carréformation beliebten Art der Feuerabgabe u. s. f. — Im Einzelfeuer unterschied man das aus der geschlossenen Ordnung abgegebene Rottenfeuer von dem nur in der sog. aufgelösten Ordnung üblichen Schützen- (Tirailleur-) oder (nach veraltetem Sprachgebrauche) Heckenfeuer, unter dessen Rubrik denn auch das moderne Schnellfeuer gehört. — Zwischen diesen beiden Hauptfeuerarten steht die aus der Einzelordnung auf Avertissement (Pfeifensignal etc.), statt wie die eigentliche Salve aus der Massenordnung auf Kommando abgegebene Schützensalve, diejenige Feuerart, welche wol künftighin auf den Gefechtsfeldern die Hauptrolle spielen wird.

Dem Einzelfeuer steht auf weitere Entfernungen die Unvollkommenheit selbst der besten modernen Kriegswaffe im Wege, welche über eine gewisse, nicht allzuweit bemessene Grenze hinaus, einen Erfolg (Treffer) nur in Aussicht stellt, wenn das Ziel massenhaft beschossen wird. Fernerhin aber macht der sich alsbald vor jeder feuernden Linie in dichten Schichten lagernde Pulverdampf die grundliegende Voraussetzung für die höhere Wirksamkeit des gezielten Einzelfeuers selbst auf nahe Entfernungen sehr rasch illusorisch. — Der Feuerkampf moderner Infanterien wird sich daher, wenn auch in vielfach veränderter Detailform, dem Friederizianischen System des Pelotonfeuers wiederum bis zu einem gewissen Grade nähern müssen, und in dieser Feuerart dann auch weiter dadurch eine gewisse Abart des G.s sich entwickeln. dass in der Schützensalve die Leute verschiedener Glieder mindestens auf grössere Entfernungen mit verschiedenen Visiren feuern. v. Schff.

Gliederpferd ist eine Bezeichnung des für den Dienst in Reih und Glied bestimmten Soldatenpferdes. — v. Krane, Anltg zur Aus-

bldg d. Kav.-Remonten, Brln 1870, verlangt von dem G.e der Reiterei zunächst, dass es im Stande sein soll, Tag und Nacht dem Wetter ausgesetzt, bei wechselnder oft unzureichender Ernährung, einen bewaffneten Mann nebst ansehnlichem Gepäck täglich viele Stunden hindurch in jedem Terrain zu tragen. Dann fordert er eine Gewohnheitshaltung, welche das G. befähigt Vor- und Hinterhand gleichmässig zu gebrauchen, eine ruhige Anlehnung an das Gebiss, freie, räumige Gänge (im Schritt 120, im Trabe im Mittel 300, im Galopp 500 Schritt in der Minute auf weite Strecken, eine rapide Karriere bei guter Anlehnung), das sichere Springen einer Barriere von gegen 1 m. Höhe, eines Grabens von gegen 2 m. Breite, genügendes Gerittensein um allen Anforderungen in Beziehung auf Schliessen, Wenden, Tummeln und dgl. nachkommen zu können, Ruhe im Gliede und beim Auf- und Absitzen, Verwendbarkeit zu jedem Einzeldienste und zum Waffengebrauche. H.

Gliedmassen des Pferdes nennt man gewöhnlich nur diejenigen Körpertheile, welche, unterhalb des Rumpfes sich befindend, als Hauptveranlasser der Fortbewegung erscheinen: die Beine oder Schenkel. Es gehören indes zu den G. auch noch einige andere Theile, welche sich dem Rumpfe anfügen und mit ihm in die Deckhaut eingeschlagen sind. Es bestehen daher die Vorder-G. aus dem Schulterblatt und dem Quer- oder Oberarmbein mit dem Schultergelenk und aus dem Vorderschenkel (Vorarmbein mit dem Ellenbogengelenk, Schienbein mit dem Hufwurzelgelenk, Fesselbein mit dem Fesselgelenk, Kronbein mit dem Krongelenk, Hufbein und Strahlbein mit dem Hufgelenk), die Hinter-G., zu welchen Einige, um die Analogie mit dem Schulterbeine herzustellen, auch das Becken rechnen, aus dem Backbein mit dem Hüft- und dem Kniegelenk und aus dem Hinterschenkel (Schenkelbein mit dem Sprunggelenk und von da abwärts dem Vorderschenkel entsprechend). Auch der Huf, wenngleich nicht zum Skelett gehörig, ist zu den G. zu rechnen. — v. Krane, Anltg z. Ausbldg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. H.

Globulartaktik: Taktik der Kugeln, ein durch Berenhorst's (s. d.) Betrachtungen üb. d. Kriegskunst, Lpzg 1797—99, in die Militärliteratur seiner Zeit eingeführter Ausdruck, welcher den durch die vermehrte Feuerwirkung (s. d.) der früheren Lineartaktik gegenüber stattfindenden Umschwung in der Gefechtsführung bezeichnete. H.

Glockenrecht, der Anspruch der Artillerie auf die Glocken einer eingenommenen Stadt oder Festung, welcher von letzteren in der Regel mit Geld abgekauft wurde. Nachdem die Ausübung lange ausser Gebrauch gewesen, rief Napoleon sie 1807 in Danzig wieder ins Leben. H.

Glogau, preuss. Festung 1. Armirung, in Schlesien am l. Ufer der Oder, wichtiger Depotplatz und Flussübergang, 17000 E. Der Oder-Kanal trennt die eigentliche Stadt von der Dom-Insel zwischen beiden Flussarmen; letztere werden von einer Eisenbahn- und einer Holzbrücke überschritten. In G. kreuzen sich ausser mehreren Strassen die Bahnlinien Leipzig-Posen-Insterburg und Küstrin-Breslau-Oderberg. Die Werke zerfallen in die Stadtbefestigung am l. Ufer des Oder-Kanals; zwei Erdwerke, 500 m. bis 1300 m. wstl. derselben, zum Schutze des Bahnhofes; die Befestigungen der Dom-Insel (N.-Front): den Brückenkopf und die Schloss-Lünette am r. Oderufer, c. 500 m. vor der Enceinte zur Deckung der Brücken. Die Stadtbefestigung besteht aus dem grösstentheils bastionirten Hauptwalle und einer vor der Westfront liegenden zweiten Enceinte; die SO.-Front ist umgebaut und soweit vorgeschoben, dass sie an das früher ausserhalb liegende Sternwerk am Oder-Kanal anstösst; gegen den letzteren ist die Stadt durch eine krenelirte Mauer geschlossen. Die Dom-Insel, welche gegen N. durch die Oder und einen todten Arm derselben geschützt wird, hat nur eine einfache Umwallung mit nassen Gräben, sowie 2 vorliegende Redouten. Das Vorterrain der Festung ist nach N. zu ganz eben; im S. und SW. erheben sich, 3000 m bis 4000 m. entfernt, die niedrigen Gurkauer Berge. — Ausser verschiedenen Belagerungen im späteren Mittelalter wurde G. 1632 von den Sachsen unter Arnheim, 1633 von Wallenstein, 1634 von den Schweden erobert, 1639 von ihnen vergebens angegriffen, 1642 aber zum zweiten male genommen und von den Kaiserlichen erfolglos belagert. 1740 blokirten es die Preussen und erstürmten es 1741 unter Leopold von Dessau; 1806 wurde die Festung nach wenig energischer Vertheidigung durch den Gen. von Reinhardt den Franzosen übergeben, 1813 und 1814 von den Alliirten blokirt und belagert, aber erst im April des letzteren J. durch Kapitulation genommen. — Minsberg, Gesch. v. G., G. 1853. Sz.

Glückstadt, preuss. Stadt am r. Elbufer, 5 M. unterhalb Hamburg, in der Prov. Schleswig-Holstein mit 6000 E., hat einen Hafen und Werfte und treibt einigen Handel. Früher Festung. 1628 von Wallenstein, 1643/44 von den Schweden vergebens belagert, 1813/14 von den Alliirten blokirt und durch Kapitulation genommen. Sz.

Glühende Kugeln wurden aus glatten Kanonen geschossen um brennbare Gegenstände in Brand zu stecken. Die rothglühenden K. wurden, nachdem man vor die Kartusche einen trockenen und demnächst einen nassen Vorschlag von Werg oder Heu gesetzt, mit einer Zange aus dem Feuer genommen, mit einem Löffel in die Mündung und mit einem, mit Blech beschlagenen Ansetzer zu Boden gebracht, worauf man das Geschütz sogleich abfeuerte. B.

Glycerin. Scheele beobachtete zuerst 1779 bei Untersuchung des Wassers, welches zur Bereitung des einfachen Bleipflasters, d. h. zur Verseifung eines Fettes mit Bleioxyd gedient hatte, dass dieses Wasser beim Eindampfen eine süssschmeckende, geruchlose, weder sauer noch alkalisch reagirende Substanz hinterliess; er nannte sie „Ölsüss". — Chevreuil erkannte 1823 das von ihm G. genannte Ölsüss als ein beständiges Produkt der Verseifung von Fetten und zog daraus den Schluss, dass die Fette fettsaure Salze mit einer organischen Basis (Glyceryloxyd) seien, die bei der Verseifung der Fette mittels Alkalien sich als Hydrat (G.) ausscheide. Das G. ist im reinen Zustande eine farblose oder schwachgelbliche, geruchlose, syrupdicke, nicht krystallisirbare Flüssigkeit von 1,28 spez. Gewicht, welche süss schmeckt ohne jedoch, wie Zucker, der geistigen Gährung fähig zu sein, weder sauer noch alkalisch reagirt, sich wie Öl schlüpfrig anfühlt und in allen Verhältnissen in Wasser und Weingeist, dagegen nicht in Äther, löslich ist. Für Alkalien und einige zerfliessliche Metallsalze ist G. ein ebenso gutes Lösungsmittel, wie Wasser. Es kann, ohne sich zu zersetzen bis 150° C. erhitzt werden und bleibt, selbst bei einer Temperatur, bei welcher Quecksilber gefriert, noch flüssig. Von besonderer Wichtigkeit ist seine Benutzung zur Herstellung von Nitroglycerin (s. d.). B.

Gneisenau, August Wilhelm Anton Neidhart (Graf) v., preuss. FM., am 28. Okt. 1760 zu Schilda in Sachsen geb., wo sein Vater, österr. Hauptm., im Winterquartier stand. Bei seinem Grossvater wurde er nach dem frühen Tode der Mutter in Würzburg erzogen, studirte in Erfurt und trat 1780 in österr., 1781 in ansbach-bayreuthsche Dienste, ging 1782, infolge der Konvention mit England, nach Amerika, kam aber, da der Friede geschlossen wurde, bei einjährigem Aufenthalte zu keiner kriegerischen Verwendung. 1785 trat er in preuss. Dienste, erst à la suite der Armee in Potsdam, 1786 bei dem neu formirten Füs.-Rgt in Schlesien, stand in Löwenberg, wo er 1789 Hptm. wurde (1795 Komp.-Chef). 1796 vermählte er sich mit Frl. v. Kottwitz, kaufte mit deren Vermögen ein kleines Gut bei Jauer, seiner Garnison, und bewirtschaftete es. In der langen Friedenszeit war er wissenschaftlich thätig; neben dem zerstreuten Gefechte, das er dringend empfahl, beschäftigte ihn die Politik Preussens nach dem Frieden von Basel. Er sah den Konflikt mit Frankreich und dessen unglückliche Folgen voraus. Bei Saalfeld leicht verwundet, wurde er im Nov. zum Major ernannt, mit der Organisation zweier Res.-Bat. beauftragt, kam dann als Kmdt nach Colberg (s. d.), dessen glänzende Vertheidigung ihn berühmt machte. Er wurde Obstltnt und erhielt den Orden pour le mérite. Mit Scharnhorst, Boyen, Bülow und Lottum gehörte er zur Reorganisationskommission der Armee; sein freier, lebendiger Geist, seine Energie und sein festes Vertrauen auf die Befreiung des Vaterlandes, machte ihn zu einem der geistigen Führer der Patriotenpartei. 1809 verliess er den Militärdienst, blieb aber als Staatsrath im Dienst, ging 1812, immer sein grosses Ziel im Auge, nach Russland, Schweden und England, kehrte nach dem Untergange der grossen Armee nach Preussen zurück, wurde nach Scharnhorsts Verwundung Chef des Gen.-Stbs in Blüchers Armee, und trat bei der Bildung der schles. Armee in dieselbe Stellung. Müffling wurde auf Knesebecks Rath, statt des von Gneisenau und Blücher erbetenen Clausewitz, Gen.-Qrtrmstr. Müffling hat in seinen späteren Memoiren sich für die inferiore Stellung zu rächen gesucht, die er einem G. gegenüber in Blüchers Hauptquartier einnehmen musste. Er konnte dort nur das rechnende Element sein, wo Blücher das handelnde, G. das beseelende war. In den schwierigen Verhältnissen zu York und Langeron hat G. damals seltenen Takt und grosse Klugheit bewährt. Nach dem Siege bei Leipzig drang er auf energische Verfolgung und auf Überschreitung des Rheins; an allen grossen Entschlüssen und Thaten Blüchers im Feldzuge 1814 hat er theilgenommen, nach dem Frieden wurde er in den Grafenstand erhoben und erhielt die Domäne Sommerschenburg als Dotation. Mit den Monarchen war er nach England gegangen, begab sich dann nach Aachen, den Winter nach Berlin; als Napoleon von Elba nach Frankreich zurückkehrte, erhielt er den Befehl die Armee in den Rheinlanden auf den Kriegsfuss zu setzen, dann als Chef des Gen.-Stbs in Blüchers Armee die Leitung der Operationen zu übernehmen. Nach der Schlacht bei Ligny fasste er den rettenden Entschluss den Rückzug auf Wawre zu richten, wodurch allein der Sieg bei Belle-Alliance möglich wurde. Nach dem Siege lei-

tete er die energische Verfolgung des franz. Heeres, die zu dessen Vernichtung führte. Zum Gen. der Inf. erhoben, erhielt er das Gen.-Kmdo am Rhein, ging aber bald nach Schlesien, wo er Erdmannsdorf kaufte. 1828 wurde er Gouv. von Berlin, 1825 FM., vorher schon Chef der Examinationskommission und Mitglied des Staatsrathes. 1831 wurde er zum Oberbefehlshaber der vier A.-K. ernannt, die in Posen gegen die poln. Insurrektion in Russland zusammengezogen wurden, starb aber am 24. Aug. an der Cholera, wie kurz vor ihm Diebitsch, und bald nach ihm sein Freund und Chef seines Gen.-Stbs Clausewitz. — G. war ein grosser, schöner Mann, eine echt militärische Erscheinung, seine Charakterstärke, die Freiheit seines Geistes, der Adel und die Liebenswürdigkeit seines Wesens, wie die seltene Uneigennützigkeit und die Wärme seines Patriotismus sichern ihm eine der ersten Stellen unter den grossen Männern seiner Zeit. — Pertz, G., Brln 1865, (nur bis Juni 1813); G., Denkschrift von Fransecky (Bhft z. Mil.-Wchnbl. 1856); dann die vortreffliche biogr. Skizze in Gen. v. Brandt: „Aus meinem Leben," die das Motto trägt: „Er war ein Mann, sagt Alles nur in Allem, wir werden niemals seines Gleichen sehn." v. Mhb.

Goa, portug. Gouvernement an der Westküste von Ostindien, c. 50 Q.-M., 300000 E. Hauptstadt desselben, sowie der portugiesischen Besitzungen in Indien überhaupt ist Villa nova de G., eine trotz ihres schönen Hafens verfallende Stadt, c. 10000 E. Sz.

Goblet, Albert Joseph, Graf von Alviella, belg. Gen. Am 26. Mai 1790 zu Tournay geb., erhielt seine Erziehung zu St. Cyr, in der polytechn. und in der Art.-Schule zu Metz, machte die Schlacht bei Vitoria (1813) mit und zeichnete sich bei der Vertheidigung von S. Sebastian aus. 1815 trat er in niederländische Dienste, machte die Schlachten bei Quatrebras und Waterloo mit und baute dann die Festung Nieuport wieder auf. 1824 wurde er dem Pr. von Oranien zugetheilt, der ihn bei Ausbruch der Revolution (1830) nach Brüssel sandte, um die Armee im Sinne des Prinzen zu reorganisiren. Man übertrug ihm dort das Kriegsministerium. Damals hoffte der Prinz noch Belgien für sich zu gewinnen. Der Abbruch der Verhandlungen versetzte G. in eine missliche Lage. Während des Feldzuges 1831 wurde ihm als Generalstabschef zur Last gelegt, den zur Deckung der r. Flanke im Walde von Heverlé postirten Gen. Koekelberg abberufen und dadurch die Umzingelung bei Loewen ermöglicht zu haben. Er schloss den Waffenstillstand zur Räumung Loewens. Später erhielt er den Auftrag, in London mit den Vertretern der Grossmächte das belgische Vertheidigungssystem festzustellen, wobei er das Interesse Belgiens ebenso geschickt als energisch vertrat. Während der Verhandlungen mit Holland ernannte ihn Kg Leopold zum Minister des Auswärtigen (1832). Als solcher führte er die Belagerung der Citadelle von Antwerpen herbei, welche die Räumungsfrage entschied und brachte einen vorläufigen Vertrag mit Holland zu Stande. 1833 wurde er Gesandter in Berlin, trat aber, da seine Annahme wegen seines früheren Verhältnisses zu Holland Schwierigkeiten fand, zurück. 1835 wurde er für seinen Entwurf eines Vertheidigungssystems der Nordgrenze Gen.-Inspekteur der Fortifikationen etc. 1837 ging er als Gesandter und Beirath der jungen Königin nach Portugal (Gf v. Alviella und Grande). 1839 trat er zum Geniekorps zurück und war 1843—45 wieder Minister des Auswärtigen. Da er als Vorsitzender der Militärkommission zur Reorganisation der Armee die Ansicht des Königs nicht theilte, wurde er 1854 pensionirt. Er trat nun (1854—62) als liberaler Abgeordneter in die Kammer und legte 1858 einen Plan zur Erweiterung von Antwerpen vor, der später angenommen wurde. Am 5. Mai 1873 starb er. Er schrieb: Des cinq grandes puissances de l'Europe dans leurs rapports pol. et mil. avec la Belgique, worin er für Beibehaltung eines Theils der Grenzfestungen und ein Festungsdreieck an der Nordgrenze spricht und: Dix-huit mois de politique. — Juste, Le LG. G., la Haye 1872; Huybrecht, Hist. d. l. Belg., Brux. 1856. —rt.

Godwin, Henry, engl. Gen., kämpfte in Spanien unter Wellington, später unter Campbell gegen Birma, wobei er die Diversion gegen Martaban ausführte und fungirte zuletzt als Oberbefehlshaber im Birmanenkriege von 1852—53. A. v. D.

Goeben, August Karl Friedrich Christian von, preuss. Gen. d. Inf., am 10. Dez. 1816 zu Stade geb., trat am 3. Nov. 1833 in das 24. Inf.-Rgt, ward am 15. Feb. 1835 zum Sek.-Lt befördert, nahm aber am 7. März 1836 seinen Abschied, um den Erbfolgekrieg in Spanien mitzumachen. Als Sek.-Lt der carlistischen Armee kämpfte er bei Fuenterrabia, wurde hier verwundet und kriegsgefangen. Im folg. J. nach Navarra entflohen, machte er die Gefechte bei Peralta, Zembrano, Segovia, Navreda, Lerma, Valladolid und Aranda mit (wiederholt verwundet). Ende 1837 marschirte er mit der Division des Gen. Garcia in das Innere von Spanien und kämpfte tapfer im Gefecht bei Sotoca (13. Jan. 1838), in welchem er abermals verwundet und ge-

fangen wurde. Im Sommer 1839 zur Armee des Gen. Cabrera ausgewechselt, focht Kapitän v. G. bei Chulilla und Carboneras, wurde darauf im Nov. zum Geniekorps versetzt und nahm am Winterfeldzuge in Valencia und Aragon theil. Nachdem er noch an den letzten Guerillakämpfen in Castilien sich betheiligt hatte und bei Teruel durch meuchelmörderischen Anfall schwer verwundet war, verliess er bei der Auflösung des Heeres König Karls V. Spanien und kehrte auf einer äusserst mühseligen Fusswanderung in seine Heimat zurück. Hier trat der span. Oberst-Lt als Sek.-Lt am 26. Feb. 1842 wieder in die preuss. Armee. Er wurde zur Dienstleistung bei dem Genstbe kommandirt, um ein Jahr später in denselben versetzt zu werden. Im Stabe des damaligen Pr. v. Preussen machte Hptm. v. G. den Feldzug in der Rheinpfalz und in Baden mit und kämpfte bei Ludwigshafen, Philippsburg, Waghäusel, Ubstadt, Durlach, Bischweiler, Hirschgraben und Kuppenheim, sowie bei der Belagerung von Rastatt. Nach verschiedenen Dienststellungen wurde Ob. v. G. 1860 zum span. Heere nach Marokko kommandirt und machte als Zuschauer den Feldzug dieses Heeres in Nord-Afrika, bez. die Gefechte bei Samsa, Tetuan und Uad-Ras mit. Am 29. Jan. 1863 erhielt er das Kommando der 26. Inf.-Brig., mit welcher er unter GL. v. Wintzingerode (13. Div.) den Feldzug von 1864 mitmachte und bei Satrup (22. Feb.), Rackebüll (17. März) und besonders bei dem Übergange nach Alsen (29. Juni) focht. 1866 besetzte er mit seiner, der 13. Div., Hannover und machte dann den Mainfeldzug mit. Er leitete das Gefecht bei Dermbach, das Treffen bei Kissingen, die Gefechte bei Aschaffenburg und Tauberbischofsheim: ausserdem kämpften Theile seiner Div. bei Laufach, Werbach, Gerchsheim, Würzburg etc. Bei Ausbruch des Krieges von 1870 wurde er komm. Gen. des 8. A.-K., welches einen Theil der 1. Armee unter Gen. v. Steinmetz bildete. Zuerst griff v. G. mit entscheidendem Erfolge in die improvisirte Schlacht bei Spicheren (6. Aug.) ein; durch seine Anordnungen, welche die Umfassung des r. Flügels der franz. Stellung bezweckten, entschied er den Tag, noch ehe die oberste Leitung des Kampfes in andere Hände überging. Sodann focht v. G. am 18. Aug. bei Gravelotte-St. Privat. Nachdem er bei Metz bis zur Übergabe thätig gewesen, brach er mit seinem A.-K. unter Gen. v. Manteuffel nach dem ndwstl. Frankreich auf und hatte hier zahlreiche und schwierige Kämpfe, so bei Berteaucourt, Amiens, Buchy, an der Hallue, bei Bapaume etc. zu bestehen. Unter dem 9. Jan. 1871 wurde er, nachdem Gen. v. Manteuffel zur Südarmee abberufen worden, mit dem Oberkommando der 1. Armee betraut und erkämpfte, nach Einnahme von Péronne, am 19. Jan. 1871 über die franz. Nordarmee unter Gen. Faidherbe den Sieg bei St. Quentin. —

G.s Erstlingswerk heisst: „Vier Jahre in Spanien; die Karlisten, ihre Erhebung, ihr Kampf und ihr Untergang, Skizzen und Erinnerungen aus dem Bürgerkriege“, Hann. 1841 (vergriffen), eine der besten Quellenschriften über den Carlistenkrieg von 1836—40. — Sein zweites Werk: „Reise- und Lagerbriefe aus Spanien und vom spanischen Heer in Marokko“, Hann. 1864, ist nicht allein reich an Aufschlüssen über den Verlauf des Krieges, sondern enthält auch eine Fülle der interessantesten historischen, ethnographischen etc. Mittheilungen. — Weiter hat v. G. das „Treffen bei Kissingen am 10. Juli 1866“, Darmst. 1868, das „Gefecht bei Dermbach am 4. Juli 1866“, Darmst. 1870, beschrieben. Ausserdem hat er sowol über den Mainfeldzug als über den Krieg von 1870—71, besonders im ndwstl. Frankreich (engl. Separatausgabe durch J. L. Seton, Lndn 1873), wertvolle Beiträge in der Darmst. „Allg. Mil.-Ztg“ (1867—73) niedergelegt. — Daheim, Bielefeld u. Lpzg 1867; v. Glasenapp, D. Gen. d. dtschen Armee, Brachvogel, D. Männer d. neuen dtschen Zt, 4. Bd, Hann. 1873; v. Schell, D. Operat. d. 1. Armee unt. Gen. v. Steinmetz, Brln 1872; Gf Wartensleben, D. Operat. d. 1. A. unt. Gen. v. Manteuffel, Brln 1872; v. Schell, D. Operat. d. 1. A. unt. Gen. v. G., Brln 1873; Faidherbe, Campagne de l'armée du Nord en 1870/71, Par. 1871; Faidherbe, Réponse à la relation du gén. von G., Par. 1873; Rolin, Campagne de 1870/71, la guerre dans l'ouest, Par. 1874. Zn

Göhrde, Treffen bei der, am 16. Sept. 1813. Im Feldzuge d. J. 1813 stand Marschall Davout in und bei Hamburg mit etwa 40000 M., darunter 12000 verbündete Dänen. Er hatte den Auftrag, die Unternehmungen Napoleons gegen Berlin, welches durch die Nordarmee unter dem Kronpr. v. Schweden gedeckt wurde, durch eine grosse Vorbewegung zu unterstützen; überhaupt den r. Flügel der Nordarmee im Schach zu halten. Nach Abzug von etwa 10000 M. für die Besatzung von Hamburg hatte er über 30000 M. zu verfügen. Ihm gegenüber stand an der Niederelbe das zur Nordarmee gehörende Beobachtungskorps unter Gen. Wallmoden mit etwa 26000 M. Feldtruppen — mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Kasaken, wie englischer und schwedischer Hilfstruppen — aus Deutschen der verschiedensten Kontingente und Freikorps bestehend. Im Widerspruch mit seinem Charakter verhielt sich Davout sehr ruhig in

seiner Stellung hinter der Stecknitz; er hatte die erste Unternehmung auf Berlin unter Oudinot mangelhaft und die zweite unter Ney gar nicht unterstützt. Wallmoden konnte dem an einheitlicher Truppenmacht und Stellung stärkeren Davout nichts anhaben; durch einen Zufall erhielt er jedoch Kenntnis davon, dass Davout den General Pecheux mit Truppen auf das l. Elbufer in der Richtung auf Magdeburg entsendet habe, und beschloss, bestärkt durch die bisherige Unthätigkeit Davout's, Pecheux mit überlegenen Kräften zu überfallen. Er liess 14000 M. in seiner Stellung gegen Davout zurück und brach am 12. Sept. mit 12000 M. — 16 Bat., 20 Esk., 3 Kasakenpulks und 28 Gesch. — auf, überschritt am 14. die Elbe bei Dömitz und marschirte auf Dannenberg, wo er am 15. lagerte. Gen. Tettenborn, welcher die Vorhut befehligte, ging bis zur G., einem Walde, vor. Am 16. rückte Wallmoden nach. Pecheux hatte indessen am 14. beim Zollenspieker mit 6 Bat., 1 Esk. Chasseurs und 1 Batt., zusammen kaum mehr als 4500 M, die Elbe überschritten. Im Vorgehen über Lüneburg stiess er am 15. bei Dahlenburg auf 100 Kasaken. Durch Gefangene erfuhr er die feindliche Annäherung. Bei Oldendorf, nahe am Walde, bezog er eine vortheilhafte Stellung und besetzte mit seinen Vortruppen das im Walde liegende Jagdschloss, „die G.". Wallmoden erwartete bis Mittag des 16. vergeblich den Anmarsch von Pecheux, der auf seiner Hut war; er beschloss nun den Angriff. Den Oberst Pfuhl sandte er mit 6 Bat., 1 Hus.-Rgt und 2 Batt. mittags dem Feinde in die r. Seite und in den Rücken. Eine Stunde später marschirten die Vortruppen unter Tettenborn, 2 Bat., 4 Esk., 3 Kasakenpulks und 1 Gesch., ab, denen das Gros unter dem engl. Gen. Lyons und die Reiterei unter Gen. Dörnberg folgten. Die Vortruppen von Pecheux wurden aus dem Walde auf ihre Hauptstellung an der Lüneburger Strasse hinter dem Walde zurückgetrieben. Lyons und Tettenborn stellten nun ihre Truppen zum Gefecht auf; Dörnberg war vom Jagdschlosse rechts abgebogen, um dem Feinde in die l. Seite und in den Rücken zu fallen. Unter leichtem Gefechte kam der Abend heran; Dörnberg und Pfuhl hatten ihre Umgehungsbewegungen jetzt vollzogen. Als Pecheux sah, dass er ganz umstellt sei, wehrte er sich auf das äusserste gegen die dreifache Übermacht, bis alle seine Geschütze genommen, seine Bataillone zersprengt oder niedergehauen waren. In der einbrechenden Dunkelheit gelang es ihm, mit etwa 2000 Zersprengten nach Lüneburg zu entkommen. Die Franzosen hatten einen Gesamtverlust von 2500 M. und 8 Geschützen; die Verbündeten von 1000 M. — Beitzke, Gesch. d. dtschen Freiheitskriege, Brln 1855. E. W.

Göllheim, Gemeinde in der bayer. Rheinpfalz, Bezirksamt Kirchheim-Bolanden, an der Römerstrasse von Kaiserslautern nach Worms, welche über den Hasenbühel einen sdl. von G. belegenen Bergsattel, führt.

Am 2. Juli 1298 versuchte König Adolf von Nassau (s. d.) den Marsch über diese von seinem Gegner Hzg Albrecht von Österreich (s. d.) besetzte Anhöhe durch eine Schlacht zu erzwingen. Adolf formirte drei hinter einander vorrückende Treffen, deren mittelstes er selbst befehligte; auch Albrecht bildete drei Korps, die aber abgesondert operiren sollten; die Berghöhe liess er von Bogenschützen besetzen. Die zuerst angegriffenen kärntischen Truppen Albrecht's mussten sich auf Befehl zurückziehen, um die Gegner zu überstürzter Verfolgung zu veranlassen und sie dann mit dem Hauptkorps von der Flanke anzugreifen. Hierdurch und durch ein neues Kampfesmittel, das Albrecht anwendete, indem er einen Theil seiner Truppen mit kurzen, spitzen Schwertern bewaffnete und sie anwies die Pferde der Ritter niederzustechen, ward die Schlacht, die sich, sobald sie zum Stehen kam, in eine Reihe einzelner Reiterkämpfe ohne taktischen Zusammenhang auflöste, gegen Adolf entschieden. Letzterer wurde von einem Ritterhaufen angegriffen, unter dem sich Albrecht befand; von der Hund desselben soll er eine Wunde am Kopfe erhalten haben, von den beiden Wild- und Rheingrafen getödtet sein Damit war der Kampf zu Ende; bei der Verfolgung wurden zahlreiche Gefangene gemacht, die Zahl der Gefallenen und Verwundeten war nicht gross. Die politische Folge der Schlacht war die Anerkennung Albrechts II. als König. — Geissel, Schlacht am Hasenbühel, Speyer 1853; Lorenz, Dtsche Gesch. i. 13. u. 14. Jhrhdrt, II, Wien 1867. H. Bresslau.

Görgey, Johannes Arthur Woldemar, Diktator und Gen. im ung. Revolutionskriege. Geb. zu Toporcz in der Zips am 30. Jan. 1818, erhielt seine militärische Erziehung in der Pionierschule zu Tuln, welche er 1836 als Kadet verliess, kam 1837 als Unt.-Ltnt in die adlige ung. Leibgarde, 1842 auszeichnungsweise als Ob.-Ltnt in das 12. Palatinal Hus.-Rgt und quittirte den Dienst nach dem Tode seines Vaters 1845, um sich ganz seinem Lieblingsstudium, der Chemie, hingeben zu können. (Die Chemieprofessors-Stelle schien ihm das höchste Lebensziel; als er General werden sollte und es ausschlug und man ihm vom Danke des Vaterlandes sprach, wünschte er sich nichts als nach beendetem Kriege

diese Professur an der Pester Universität). Bis zum J. 1848 studirte er unter Redtenbacher in Prag und trat nach den Märzereignissen als Hauptmann in das Raaber (5.) Honved-Bat., erhielt aber, seiner technischen Kenntnisse wegen, bald verschiedene Missionen. Im Spätherbst wurde G. an die Spitze des Landsturmes der Insel Csepel gestellt und tritt jetzt durch sein Verhalten gegen die Brüder Eugen und Paul Zichy mit einemmale in den Vordergrund. Er berief das Kriegsgericht gegen dieselben, welche man des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigte und liess Eugen hinrichten. G., zuerst Perczel, dann Moga an die Seite gegeben, übernahm nach der Affaire von Schwechat dessen Kommando und warf sich nach des ersteren Niederlage bei Moor in die Bergstädte. Obwol er am 2. Jan. 1849 die Erklärung abgab, durch welche er sich entschieden gegen Ungarns Lostrennung von Österreich aussprach, dadurch das Mistrauen Kossuth's erweckend, wurde doch ihm nach Dembinski's Absetzung und Vetter's Niederlage bei Szolnok der Oberbefehl der ung. Streitmacht übergeben. In dieser Eigenschaft schlug er Windischgrätz bei Gödöllö und Isaszeg (spr. Ischasseg) und nahm Ofen. Auf diese Vortheile folgen aber die Niederlagen bei Zsigard, Pered und Aszód worauf G., um nicht in Komorn eingeschlossen zu werden, den kühnen Marsch im Rücken Paskiewitsch, im Thale der Eipel über Losoncz Miskolcz an den Sajo (spr. Schajo) und Hernath und von da nach Arad antrat. Hier kam die lang bestehende Feindschaft zwischen Kossuth und G. zum Ausbruche, worauf G. nach des Ersteren Abdankung die Diktatur übernahm, aber auch sofort mit den Russen zu unterhandeln begann. Nach Dembinski's Niederlage bei Temesvár die Hoffnungslosigkeit einer fortgesetzten Aktion einsehend, schloss er auch die Kapitulation von Világos ab. Für seine Person erhielt G. Begnadigung, und Klagenfurt zum Aufenthaltsorte angewiesen, wo er wieder der Chemie lebt. Um mannigfaltigen Angriffen wegen der erwähnten Kapitulation zu begegnen schrieb er: „Mein Leben und Wirken in Ung. in d. J. 1848 und 1849", Lpzg 1852. — Arthur G.s Leb. u. W. in Ung. beurtheilt v. Kinety, Lndn 1853; Helfert, Gesch. Österr. v. Ausgge d. Wiener Oktoberaufstandes, IV, Prag 1876.

W. v. Janko.

Goercke, Dr., Johann Friedrich, preuss. Gen.-Stbsarzt, am 3. Mai 1750 im Dorfe Sorquitten (Ostpreussen) geb., begann seine mil. Laufbahn am 1. Okt. 1767 als Komp.-Chirurgus beim Rgt v. Kanitz, wurde in Anerkennung seines Strebens im J. 1774 zum kronprinzlichen Rgte nach Potsdam, damals dem einzigen, welches 2 oder 3 Komp.-Chirurgen zu den Vorlesungen beim Collegium medico-chirurgicum nach Berlin zu senden das Vorrecht hatte, versetzt und bald darauf zum Komp.-Chirurgen bei der Leib-Komp. Friedrichs II. in der kgl. Leibgarde befördert. Während des bayer. Erbfolgekrieges wurde er zur Übernahme eines Lazaretes nach Breslau geschickt. Die hier zuerst von ihm entworfenen organisatorischen Gedanken für die Umgestaltung des mangelhaften preuss. Feldlazarethwesens wurden auf einer wissenschaftlichen Reise, welche ihn 1784—1789 durch Österreich, Italien, Frankreich und Belgien führte, wesentlich gefördert und reiften zu einer segenbringenden That durch die im Feldzuge gegen Frankreich 1792 hervorgetretenen Misstände, welche er als Gen.-Chirurgus und Mitdirektor des Feldlazarethwesens zu sehen Gelegenheit hatte. — Trotz seiner unermüdlichen Fürsorge, mit welcher er unter den grössten Schwierigkeiten Lazarethe in Coblenz, Trier, Longwy, Verdun etc. einrichtete, gelang es ihm nicht, überall das Elend von den Kranken und Verwundeten abzuwenden, erst im J. 1793 wurde auf seinen dringenden Vorschlag die Errichtung eines sog. Feldlazareth-Ambulants, d. i. eines beweglichen Lazarethes, auf 1000 Verw. und Kr. berechnet, genehmigt. Dieser Schritt war grundlegend für die künftige Gestaltung des Kriegslazarethwesens, welches er danach zu immer grösserer Leistungsfähigkeit entwickelte. Namentlich sorgte er für ein besser ausgebildetes und zahlreicheres Heilpersonal für die Armee (Stiftung der Pepinière, jetzt med.-chirurg. Friedrich Wilhelmsinstitut) und suchte den Stand der Militärärzte auch in seiner äusseren Stellung zu heben und seine Lage zu verbessern. Er wusste als Gen.-Stabschirurgus der Armee (seit 1797) selbst in den bedrängten Zeiten, welche 1806 über Preussen hereingebrochen, gestützt auf das Vertrauen des Königs und der Armee, reformatorisch für das Mil.-Sanitätswesen zu wirken, wie zahlreiche, damals erschienene, von ihm entworfene Reglements bekunden, und in jener Zeit nicht nur die Erweiterung der Pepinière, sondern auch die Eröffnung der med.-chirurg. Akademie f. d. Militär im J. 1811 durchzusetzen. Dem im J. 1809 geschaffenen „mil.-chirurg. Stabe" (später Medizinalstabe d. Arm.) wurde er als Chef vorgesetzt und damit nach vielen Richtungen hin selbständig. An der sich damals vollziehenden Vereinigung der Medizin und Chirurgie gebührt G. ein wesentlicher Antheil, ebenso war er es, welcher eine zwischen dem Mil.- und Civilmedizinwesen bestehende Entfremdung zu beseitigen strebte, wobei

ihm seine Stellung als vortragender Rath in der Medizinalsektion des Ministeriums des Innern sehr förderlich war. — Während er i. d. J. 1806—7 im Gefolge des Königs die trefflichsten Massnahmen für die Pflege der Verwundeten traf, rüstete er 1813 unermüdlich Feldlazarethe aus, warb mit Umsicht Ärzte und Beamte für das täglich wachsende Bedürfnis des Heeres, wandte dann seine persönliche Fürsorge den in Schlesien, Böhmen, Sachsen und der Mark angelegten Lazarethen zu und nahm danach bis zum April 1814 seinen Sitz in Berlin. Sobald indessen hier die Geschäfte es erlaubten, eilte er in die jenseits der Elbe bis Paris hin bestehenden Lazarethe, um mit Rath und That zu helfen. In gleicher Weise bethätigte er seine Theilnahme an dem Feldzuge von 1815. Bald nach dem Einzuge in Paris bat er, die Notwendigkeit erkennend, seinen Schöpfungen eine jüngere Stütze zu geben, den König um einen Nachfolger, der in der Person des Div.-Gen.-Chirurgus v. Wiebel ernannt wurde, blieb aber bis kurz vor seinem am 30. Juni 1822 zu Sanssouci erfolgten Tode im Dienste. — J. G.s Leben u. Wirken, Brln 1817; dessen 50j. Dienstjubelfeier, dslbst 1818; Richter, Gesch. d. Medizinalwesens d. preuss. Arm., Brln 1860 (dslbst Quellen). Dr. G.

Görz und Gradisca, gefürstete Grafschaft, welche zum cisleithanischen Theile der österr. Monarchie gehört. 54 Q.-M. mit c. 200000 E. Sie wird von Venetien, Kärnten, Krain und Istrien, mit welchem letzteren sie ein Verwaltungsgebiet bildet, umschlossen und grenzt in S. an das Adriatische Meer. Das vom Isonzo durchströmte Gebiet ist im N. und O. von den Ausläufern der Julischen Alpen und des Karstes erfüllt, im W. und S. eben, im Thale des Isonzo fruchtbar und gut angebaut. Hauptorte sind G. mit 15000 E. und Gradisca (s. d.). Sz.

Görzke, Joachim Ernst, brandenb. GL., geb. am 11. April 1611 zu Bollersdorf (Mittelmark), begleitete zuerst Gustav Adolf als Edelknabe auf dessen Kriegszügen, wurde wegen seiner bei Leipzig bewiesenen Tapferkeit Kornet und machte den 30j. Krieg, zuletzt als Oberster eines Rgts z. Pf., mit. Er ging dann auf seine Güter, trat aber bei Ausbruch des Krieges mit Polen 1656 in den Dienst des Grossen Kurfürsten und focht in diesem Kriege, sowie 1674 im Elsass und 1675—77 mit grosser Auszeichnung in der Mark (Rathenow, Fehrbellin, Wittstock) und in Pommern (Belagerungen von Wolgast, Anklam, Demmin, Stettin) gegen die Schweden. Während der Kurfürst 1678 Rügen eroberte, stand G. in Preussen, dem von Livland einfallenden schwed. Gen. Horn gegenüber, im Felde, dessen Korps er, als er sich bei dem Nahen des Kurfürsten zurückzog, bei der Verfolgung fast ganz zu Grunde richtete. G. starb am 27. März 1682 als Gouv. zu Cüstrin. — Pauli, Leben grosser Helden, IX., Halle 1759 f. H.

Gösch, Kriegs-G. (Marine) ist eine Flagge, welche nur die eigentlichen Insignien der Kriegsflagge zeigt. Die G. wird an Sonn- und Festtagen am G.stock auf dem Bugspriet gesetzt. v. Hllbn.

Götakanal, das grossartige Kanalsystem im sdl. Schweden, welches, theilweise die Göta Elf benutzend, den Weenern-, Wettern-, Roxen- und verschiedene kleinere Seen mit einander und dadurch mittelbar Nordsee und Ostsee in Verbindung setzt; beginnt an der Mündung der Göta Elf in die Nordsee unterhalb Gotenburg (s. d.), führt den Fluss hinauf, seine Wasserfälle umgehend, zum Weenern-, aus diesem nach der Festung Karlsberg zum Wettern- und von hier durch den Roxensee nach Söderköping an der Ostsee; 36,6 M. lg. (davon 19,5 Seen), 3 m. tief. Sz.

Götz, Hans (Graf), kaiserl. Gen., geb. 1599 im Lüneburgischen, diente bis 1626 der evangelischen Partei, trat dann in wallensteinisch-kaiserl. Dienste. 1630 versuchte er vergebens, die Schweden an der Einnahme Rügens zu hindern. Herbst 1631 machte er einen Einfall in die Niederlausitz, plünderte Guben, brandschatzte Luckau, steckte Lübben in Brand, streifte bis in die Gegend von Dresden, bis dann Arnim mit den Sachsen ihn nach Schlesien und Böhmen zurückdrängte. 1634 machte er einen verwüstenden Einfall in das Hessische, vereinigte sich nach der Schlacht bei Wittstock mit Hatzfeld, wurde jedoch von Baner aus Hessen hinausgedrängt. Dann aber zwangen Beide, nach eingetroffenen Verstärkungen, Baner, die Belagerung von Leipzig aufzugeben und sich nach Torgau zurückzuziehen (1637). 1638 versuchte G. das von Hzg Bernhard von Weimar belagerte Breisach zu entsetzen, wurde aber mit grossem Verluste zurückgewiesen. Ein zweiter Versuch, den er in Verbindung mit Lamboy u. A. machte, scheiterte gleichfalls. Endlich kämpfte er, 1644 von Hatzfeld aus Ungarn herangerufen, gegen Torstenson. In der Schlacht bei Jankau, in der sie besiegt wurden, fand G. seinen Tod (24. Feb. 1645). Dr.

Götzen, Friedrich Wilhelm, Graf, preuss. Gen., geb. den 20. Jan. 1767 zu Potsdam, ältester Sohn des 1794 verstorbenen Gen. v. G., Gen.-Adj. Friedrichs d. Gr. und zuletzt Gouv. von Glatz, trat 1783 im Leibkür.-Rgt ein, und war bei Ausbruch des Krieges von 1806 Major und Flüg.-Adj. Kg Friedrich Wil-

helms III. Im Nov. wurde er dem GM. Fürst Friedr. (s. d.) v. Anhalt-Pless, Gen.-Gouv. v. Schlesien, beigegeben. In der betr. Kabinetsordre wird hervorgehoben, dass G. dem Fürsten „assistiren“ solle, und die ihm vom Könige persönlich ertheilte Instruktion besagt, dass er dem Gen.-Gouv. vorauseilen und die nötigen Massregeln zur Wehrhaftmachung der Provinz treffen solle, wozu ihm in einer offenen Ordre plein pouvoir ertheilt wurde. Den 30. Nov. in Rybnik eingetroffen, begann G. seine Thätigkeit damit, dass er mehrere von dem Minister f. Schl., Graf Hoym, getroffene höchst fehlerhafte Anordnungen aufhob. In Cosel erhielt er am 1. Dez. Einsicht in die bedenkliche Lage der Provinz und setzte sich mit patriotischen Männern in Verbindung, um das Versäumte nachzuholen. Von Cosel ging G. nach Breslau, da aber diese Festung nach dem Falle von Glogau schon am 5./6. Dez. vom Feinde eingeschlossen wurde, verliess er dieselbe. Graf Hoym war nicht aufzufinden. G. ging nach Neisse, sammelte die Depots der in Schlesien gestandenen Kav.-Rgtr, sorgte für Proviant und Munition und setzte Neuformationen von Truppen ins Werk, an welche die vielen in der Provinz umherirrenden Ranzionirten sich anschliessen konnten. Trotz aller Schwierigkeiten und der in den polnischen Landestheilen ausgebrochenen Insurrektion brachte G. es dahin, dass schon gegen Mitte Dez. in Brieg, Cosel, Neisse, Silberberg, Schweidnitz und Glatz 22458 M. vorhanden waren, darunter 587 nur zum Theil berittene Kavaleristen; in Breslau waren 6000 M. eingeschlossen, ausserhalb der Festungen 1200 berittene Kavaleristen notdürftig formirt. Den 18. Dez. traf Fürst Pless in Neisse ein, G. blieb jedoch der eigentliche Anordner; der Erfolg scheiterte indes häufig an der Meinungsverschiedenheit und an der Unschlüssigkeit des Fürsten, wie z. B. der zweimal versuchte Entsatz von Breslau. Gleichzeitig knüpfte G. in verschiedenen Gegenden Deutschlands Verbindungen an, um bei einer Theilnahme Österreichs am Kriege dort Aufstände zu organisiren. Inzwischen kapitulirte am 8. Feb. Schweidnitz. G.'s Plan zum Entsatz, wie andere zu energischem Handeln, kamen nicht zur Ausführung, so dass F. Pless sich veranlasst fand, am 11. Feb. den Übertritt der mobilen Truppen nach Böhmen zu befehlen, wohin er selbst vorauseilte. Am 13. Feb. erhielt G. in Nachod den Befehl des Königs, eine Sendung nach Wien sofort auszuführen. Am 17. traf er dort ein, aber seine Bemühungen, Österreich zum Kriege zu bewegen, blieben ohne Erfolg; er beschränkte sich deshalb darauf, die angeknüpften Verbindungen in Deutschland zu befestigen und entwarf einen Plan zu aufständischen Bewegungen, der aber für jetzt nicht zur Ausführung kam, da Geld fehlte und der englische Gesandte, der zwar grosse Summen zur Verfügung stellen wollte, doch die Landung eines engl. Hilfskorps nicht zusagen konnte. Durch den unglücklichen Verlauf mehrerer Unternehmungen der wenigen in Schlesien zurückgebliebenen Truppen wurde G. zur Rückkehr veranlasst, da der F. Pless auf die Bitten, nach Schlesien zurückzukommen, nicht einging. Er begann damit, zur Verstärkung von Glatz und für die Erhaltung von Silberberg das Nötige anzuordnen. Sein Hauptaugenmerk richtete er aber auf Vermehrung der mobilen Truppen, um, wenn möglich, Cosel und Neisse entsetzen zu können; die von Wien mitgebrachten Gelder gaben ihm dazu die Mittel. Durch die Zurückberufung des F. Pless zur Armee nach Preussen und die Ernennung zum Gen.-Gouv. von Schlesien erhielt G. freiere Hand; in kurzer Zeit brachte er die mobilen Streitkräfte auf 7000 M. Mobile Kolonnen durchstreiften das Land und thaten dem Feinde nicht nur vielen Abbruch, sondern schafften auch Geld und Vorräte aller Art. Zwar scheiterten grössere Unternehmungen, wie z. B. ein Versuch zum Entsatz von Neisse und zu einer Überrumpelung von Breslau, aber G. hielt wenigstens die Grafschaft Glatz und wusste durch Verhandlungen die Entscheidung hinauszuschieben. Als im Juni der Feind das verschanzte Lager wie die Festung Glatz angriff, schloss er am 25. Juni eine Konvention, wonach die Festung am 26. Juli übergeben werden sollte, wenn bis dahin kein Entsatz gekommen. Durch den Frieden zu Tilsit blieb Glatz erhalten; auch die Neuformirten, 1 Gren.- und 6 Musk.-Bat., 11 Komp. leicht. Inf., 2 Jäg.-Detachements, 10 Schw. Kav. nebst mehreren bespannten Geschützen waren dadurch gerettet. Der König erkannte G.'s Verdienste an und berief ihn in die durch K.-O. vom 25. Juli 1807 eingesetzte Reorganisationskommission, in welche er im Dez. eintrat und gleich Grolmann und dem später eintretenden Boyen sich nicht minder bewährte; eine von ihm vorgelegte Denkschrift üb. d. künftige Organisation d. Kav. fand grosse Anerkennung. Durch K.-O. v. 21. Nov. 1808 wurde G. die Leitung aller Truppenformationen in Schlesien übertragen und er zum Brigadier derselben ernannt. 1813 ist G. Mil.-Gouv. von Schlesien, seine Gesundheit hatte aber so gelitten, dass es nach dem Waffenstillstande den Abschied nehmen musste. G. starb den 29. Feb. 1820 in Cudowa. — Höpfner, Kg v. 1806/7, IV.; Reorganisasion d. preuss. Arm. nach d. Tils. Fr., Brln 1862; Org. d. Ldwhr etc. in Schl., Bhft z. Mil.-Wchbl., Mai/Juni 1845. v. Schg.

Goito, Dorf in der ital. Provinz Mantua,

5274 E. (ganze Kommune), auf dem daselbst überhöhenden r. Mincioufer gelegen, mit einer steinernen Bogenbrücke, als Knotenpunkt der Strassen Mantua-Brescia und Verona-Marcaria, sowie als günstiger Minciоübergang von militärischer Bedeutung und demgemäss vielfach benützt, 1814 vom Vizekönig von Italien, 1848 piemontesischerseits, 1859 österreichischerseits mit Verschanzungen zur Sicherung des Überganges umgeben.

Am 8. April 1848 fand bei G. ein Vortruppengefecht (erster Zusammenstoss der Österreicher mit den Piemontesen) statt; 2 Bat. der kaiserl. Vorposten-Brig. Wohlgemuth traten nach 3stündigem Gefechte gegen die piem. Div. d'Arvillars den Rückzug an. Verlust der ersteren $^1/_{18}$, der Piemontesen $^1/_{200}$ der Stärke. — Am 30. Mai 1848 veranlasste Radetzky's Absicht, die Piemontesen zur Aufhebung der Belagerung von Peschiera zu zwingen, das Treffen von G. Die österr. Operationsarmee, 45000 Streitbare in 3 Korps eingetheilt, hatte am 29. bei Curtatone die Div. Laugier zersprengt und rückte in 2 Kolonnen am Mincio aufwärts gegen G. und Volta zum Angriff des piem. r. Flügels in Flanke und Rücken vor. Die Piemontesen unter Bava hatten sich in G. am 30. früh auf $11^1/_2$ Bat., 24 Esk. und 27 Gesch. verstärkt, bis 3 U. nachm. um weitere 12 Bat. und 16 Gesch., zusammen 22000 Streiter, welche Bava in drei Treffen, Front gegen Süden, aufstellte. Der Vormarsch der Österreicher verzögerte sich durch die zu geringe Benützung des Wegenetzes derart, dass erst um 2 U. nachm. die vorgeschobenen Reitertrupps auf einander stiessen, um 3 U. nachm. die Vorhut-Brig. Benedek der r. Kolonne das Gefecht eröffnen konnte. 15 Gesch. fuhren auf 1000 Schritt auf; die auch an Kaliber überlegenen 24 piem. Gesch. hemmten jedoch das weitere Vordringen der Brig. Benedek, welche nebstbei durch ein von Bava auf dem l. Mincioufer mit 3 tosk. Gesch. vorgesendetes piem. Bat. in ein flankirendes Feuer gerieth, aber trotzdem tapfer Stand hielt, auch einen von 2 Bat. Casale in der Niederung geführten Gegenstoss abwies, bis gegen 6 U. das wirksame piem. Geschützfeuer Benedek zwang, seine Brig. ausser Geschützertrag zurückzuführen, (halben Weg nach Sacco). Gegen 4 U. war die Brig. Wohlgemuth, gefolgt von der Brig. Strassoldo, links vorwärts vorgedrungen und hatte schon die von G. nach Ceresara führende Strasse überschritten, den r. piem. Flügel (3 Bat. Cuneo) geworfen. Die vom Hzg von Savoyen vorgeführte Brig. Aosta (6 Bat.) hinderte aber jeden weiteren Erfolg der 4 Bat. Wohlgemuth's. Von der Brig. Strassoldo an der Strasse nach Ceresara aufgenommen, trat Wohlgemuth nach 6 U. den Rückzug an. Die Piemontesen gingen nun selbst mit Staffeln vom r. Flügel zum Angriff über, drängten die Brig. Strassoldo zurück, machten aber an der nach Gazzoldo führenden Strasse Halt. Die zur Verfolgung vorgesendeten Rgtr Aosta- und Nizza-Kavalerie blieben angesichts der guten Haltung der zurückgehenden österr. Abtheilungen auf Kanonenschussweite hinter diesen. Vom Reserve-Korps bei Sacca und Caigole aufgenommen, zog sich das 1. Korps hinter Sacca und nach Rivalta zurück. Das 2. österr. Korps, welches bei Beginn des Treffens mit einer Div. Ceresara erreicht, mit der andern Gazzoldo durchzogen hatte, unterliess ein Eingreifen in das Gefecht, in dem fixen Gedanken, dass bei G. nur untergeordnete piem. Kräfte stehen, während bei der geringen Entfernung des 2. Korps vom piem. r. Flügel (5—6 Km.) dasselbe entscheidend hätte eingreifen können und sollen. Da am 30. Mai Peschiera wegen Mangels an Lebensmitteln kapituliren musste und die Piemontesen die nächsten Tage nur mit Festlichkeiten verbrachten, so war der Ausgang des Treffens eigentlich nur von moralischer Bedeutung. Österreichischerseits betrugen die Verluste $^1/_{24}$ der ins Gefecht gebrachten 11000 M., piemontesischerseits $^1/_{67}$ der 22000 Streiter. A. v. H.

Goldberg, preuss. Stadt in der Prov. Schlesien an der Katzbach, 7000 E. Am 27. Mai 1813 Arrièregardengefecht der auf Bautzen zurückgehenden Verbündeten gegen die Franz.; am 23. Aug. Sieg der letzteren unter Macdonald über die schles. Armee unter Blücher. Sz.

Golowe, d. h. Kopf, war in den altruss. Heeren eine häufig vorkommende Bezeichnung für Befehlshaber von Abtheilungen. So hiessen bei den Strelitzen und Stadtkasaken die Kommandeure grösserer Abtheilungen (über 100 M.) G.n; ferner gab es „G.n vorn" oder „beim Zeug", „bei der Rüstung", „beim Gepäck", „Besatzungs-", „Distrikts-", „Verhau-G.n" u. dgl. m. — Brix, Gesch. d. alten russ. Heereseinrchtgn, S. 85, Brln 1867. 13.

Golowin. — 1) Iwan Stephanowitsch kämpfte unter Jwan dem Schrecklichen gegen die kasanschen Tataren. 2) Iwan Michailowitsch, Adm., Gen.-Adj. und Reisebegleiter Peters d. Gr. 3) Fedor Alexiejewitsch, 1650 geb., Jugendgenosse Peters d. Gr., den er im Auftrage von dessen Vater „wie seinen Augapfel schirmte". 1685 als Gesandter nach China zum Abschluss eines Vertrags geschickt, sodann Statthalter von Sibirien und Generalkriegskommissar. 1696 nahm er am Feldzuge gegen Asow theil und errang einen Seesieg. 1697 Reisebegleiter des Zaren. 1699 Generaladmiral und Präsident des Legations-

wesens. Am 19. Aug. 1700 zum GFM. ernannt, nahm er am Feldzuge gegen Narwa theil, wurde 1702 Graf des röm. Reichs und starb 1706. 4) Eugen, Fürst, kommandirte 1840—42 die kaukasische Armee und war 1840—45 Gouverneur der Ostseeprovinzen. A. v. D.

Golowinskaja, russ. Fort der tschernomorischen Linie, ndl. von Gagry, benannt nach Gen. Fürst E. Golowin. A. v. D.

Golowkin, Gabriel Iwanowitsch, that sich in allen Kriegen Peters d. Gr., speziell gegen die Schweden und Türken, hervor. Als Mitglied des geheimen Rathes, der mit Einschränkung der Macht der Czaren umging, beförderte der auch im Staatswesen erfahrene General später die Thronbesteigung der Kaiserin Anna. A. v. D.

Goltz, Frhrn von der. — **1.,** Joachim Rüdiger, kursächs. FM., erlernte unter seinem Vetter, dem kais. FZM. v. d. G. das Soldatenhandwerk im 30j. Kriege, trat dann in franz. Dienste, ward später Gen. d. Inf. in Brandenburg, 1675 dän. FM. Im J. 1680 von Johann Georg III. in sächs. Dienst gezogen, stand er beim Entsatze von Wien neben dem Kurfürsten an der Spitze der sächs. Truppen und zeichnete sich hier, obwol schon krank, durch Energie und Tapferkeit aus. Er starb Ende 1683 in Dresden. — Zirschke, Hohe Generalität, Görlitz 1756; Theatr. Europ. XII. 2.

2., Heinrich, russ. FM., am 10. Dez. 1648 zu Clausdorf bei Deutsch Crone geb., machte in brandenbg. Kriegsdiensten die Raubkriege mit, verliess diese Dienste nach dem Frieden von Ryswyk und ward Kommandant der Stadt Danzig. 1709 trat er als FM. in das russ. Heer und kommandirte gegen die Schweden und Polen, namentlich schlug er 1709 bei Podkainen den Starosten Bobrinski. 1710 in Ungnade gefallen, weil er den Marsch des schwed. Gen. Krassow von Polen nach Pommern nicht gehindert hatte, ward er später russ. Gesandter bei der Pforte und starb ausser Dienst am 2. Juli 1725 zu Clausdorf. — Europ. Fama, 98. Thl., S. 150 f. H.

3., Georg Heinrich, preuss. GM., geb. 1707 zu Parsow in Pommern, zuerst in kursächs., dann in preuss. Diensten, und hier, namentlich von Friedrich d. Gr., vielfach auch ausserhalb der Front gebraucht. Vor dem Feinde trat er besonders bei Mollwitz hervor, wo er mit 14 frischen Esk. gerade rechtzeitig zur Verfolgung eintraf, bei Hohenfriedberg, wo er eine Brig. auf dem r. Flügel führte, bei Soor, wo der erste Angriff, von seiner Brig. ausgeführt, die Hauptbatterie der Österreicher in preuss. Hand brachte und wo er dann auf dem l. Flügel zur Entscheidung des Tages beitrug, bei Hennersdorf, wo er 4 sächs. Kav.-Rgtr warf, während der Schlacht bei Kesselsdorf, wo er die Österreicher von der Unterstützung der Sachsen fern zu halten wusste. Zum Schmerze des Königs, welcher selbst eine Lobrede auf ihn verfasste, die in der Akademie der Wissenschaften vorgelesen wurde, starb er zu Berlin am 4. Aug. 1747 — Pauli, Leben gr. Helden, IV. 207, Halle 1759; (König,) Biogr. Lex., II, Brln 1789. H.

4., Kurt Christoph, preuss. GL., geb. 2. Dez. 1707 zu Heinrichsdorf in Grosspolen trat 1724 in preuss. Dienste, machte sich zuerst durch seine Anstelligkeit beim Werbegeschäfte bemerklich und focht dann in den schles. Kriegen. Beim Ausbruch des 7 j. Kr. Rgts-Kmdr, that er sich zuerst bei Leuthen hervor, wo er den ersten Angriff auf den feindlichen l. Flügel machte und bei der Verfolgung gute Dienste leistete und ward in der Folge zu grösseren Unternehmungen verwandt, namentlich deckte er 1760 zu grosser Zufriedenheit des Königs Schlesien während dieser in Sachsen war. Gegen die Russen geandt, starb er am 30. Juni 1761 zu Zerbow in Polen. König etc. s. oben. H.

Golymin, Städtchen im russ.-poln. Gouv. Plock, 4½ Km. ndwstl. von Pultusk.

Schlacht am 26. Dez. 1806. Als die Franz. im Nov. ihren Marsch nach der Weichsel antraten, zogen sich die Russen zurück und waren gegen Ende Dez. hinter der Wkra und der Sonne angelangt, nur schwach vom Feinde gedrängt, da die grundlosen Wege die Märsche sehr erschwerten. Während Gen. Bennigsen mit der Hauptmacht bei Pultusk (s. d.) stehen blieb, führte Gen. Fürst Galitzin V. seine Division in der Nacht vom 25./26. Dez. nach G., wo er am 26. mrg. 8 U. eintraf. Da erhielt er von seiner Nachhut Meldung von dem Anmarsche feindlicher Kavalerie. — 2 franz. Hus.-Rgtr unter Gen. Lasalle, die Vorhut des Murat'schen Kav.-Korps. Zur Unterstützung seiner Nachhut schickte Galitzin noch 3 Schwad. Kürassiere. Bald aber zeigte sich auch die Spitze der Div. Desjardins vom Korps Augereau, denen der Fürst das Kostroma'sche Musk.-Rgt mit 4 Gesch. und noch 3 Schwad. Drag. entgegensandte. Mit dem Gros nahm er Stellung wstl. von G. und stellte eine starke Reserve hinter der Stadt, an der Strasse nach Makow auf. Die Franzosen entwickelten sich zum Angriff zunächst auf den r. Flügel und brachten die Div. Desjardins und Heudelet ins Gefecht; aber die Russen unter Fürst Tscherbatow widerstanden nicht nur den wiederholten Angriffen, sondern nötigten den Feind zum Rückzuge, wobei das Terrain und der Mangel an Artillerie auf feindlicher Seite ihnen sehr

zu Statten kam. Auch der später von Davout befohlene Angriff auf den l. russ. Flügel durch die Brig. d'Honnières und die versuchte Umgehung dieses Flügels durch den Gen. Rapp mit der Kavalerie scheiterten an der Standhaftigkeit der Russen. Galitzin, der mit seinen 27 Bat. und 32 Schwad. das Gefecht gegen eine mehr als doppelte Übermacht durchgeführt hatte, trat abds 9 U. seinen Rückzug an, ohne beunruhigt zu werden. Der Verlust der Russen wird auf nur 19 Off., 756 M. an T., Verw. und Vermissten angegeben; die Franzosen wollen keinen grösseren gehabt haben, was bezweifelt werden muss, da sie, fast ohne Artillerie, welche nicht hatte herangebracht werden können, dem Feuer der gut aufgestellten russ. Geschütze ausgesetzt waren. — Höpfner, Krg v. 1806/7, III., 2. Aufl., Brln 1855. v. Schg.

Gomez, D. Miguel, carlist. Gen., über dessen Lebensverhältnisse nichts näheres bekannt ist. Derjenigen Partei am Hofe des D. Carlos angehörig, welche die Ausbreitung des Krieges über die ganze Monarchie mittels Expeditionen vertrat, hatte er den Sturz des Kriegsministers Eguia (s. d.) durch eine heftige Anklageschrift herbeigeführt, und sein System durchgesetzt, das er nun erproben sollte. Am 26. Juni 1836 mit 2700 M. Inf., 180 Reit. und 2 Gesch. von Amurrio bei Orduña mit dem Ziele Galicien entsendet, stiess er am 27. auf Gen. Tello, schlug ihn, zog am 5. Juli in Oviedo ein und bildete ein asturisches Bat. Beim Nahen Espartero's marschirte er am 8. weiter, nach Santiago (18.) und bemächtigte sich hier massenhafter Vorräte. Da aber Espartero von der einen, ein anderes Korps von der anderen Seite nahte, zog er in der Nacht des 19. ab. Nachdem G. die carlist. Banden in Galicien mit Mannschaft, Waffen und Geld verstärkt, entzog er sich den cristinoschen Generalen, besetzte am 1. Aug. Leon und fand hier Pflege, Munition, Schuhwerk und Freiwillige. Aber auf dem Weitermarsche nach dem Tarnapasse (Asturien) schlug ihn Espartero's Avantgarde unter Alaix am 8. bei Escaro. Durch die Erkrankung Espartero's und die Lässigkeit Alaix' erleichtert, kam er am 20. nach Palencia, und rückte auf Madrid. Zwischen Siguenza und Jadraquè nahm er die Brig. Lopez gefangen, wich, von Alaix gedrängt, gegen Aragon aus, verstärkte sich durch die Bandenführer Quilez und el Serrador mit 2500 M. Inf. und 860 Reit., und ging durch Cuenca nach Utiel, wo am 12. Sept. Cabrera selbst mit Mannschaften zu ihm stiess. Nachdem er mit einem Angriffe auf Requena mehrere Tage verloren und Alaix wieder hinter sich hatte, zog er über Albacete (Murcia) auf Madrid. Allein am 19. bei Villarrobledo (Mancha) ohne Sicherung lagernd, wurde er von Alaix überfallen und sein Korps mit einem Verluste von 1300 Gef. zersprengt. Mit Mühe deckte Cabrera den Rückzug; G. warf sich, da ihn Alaix nicht verfolgte, nach Andalusien. Am 24. in Ubeda, am 30. in Cordoba, setzte er eine Regierungsjunta ein, legte Kontributionen auf und brach am 4. Okt. gegen Malaga auf. Nachdem er den von dort heranrückenden Gen. Escalante am 5. geschlagen, wendete er sich gegen Sevilla. Nun zogen von allen Seiten kgl. Truppen gegen ihn: zuerst Alaix, vor dem er nach Cordoba auswich, dann Rodil, der ihn veranlasste gegen Estremadura abzuziehen, wo er am 23. Almaden angriff. In 36stündigem Kampfe nötigte er den Gen. Flinter zur Kapitulation, besetzte Trujillo und Caceres, nahm die Kassen weg, entwaffnete die Nationalgarden und stärkte die carlist. Banden. Da Cabrera nach Aragon zurück wollte, wusste er den ersteren schlau von seinen Leuten zu trennen, trieb Cabrera selbst fort, behielt seine Scharen, kehrte rasch nach Andalusien um, überschritt, Rodil und Alaix ausweichend, am 7. Nov. die Grenze und ging über Ecija am 16. nach Ronda. Endlich wurden Ribero und Narvaez gegen ihn geschickt. Ribero's Avantgarde griff ihn am 20. bei Gaucin an; er entzog sich ihr zwar über S. Roque und Algesiras nach den Bergen von Ronda, aber am 25. stiess er bei Arcos auf Narvaez, der ihn gründlich schlug. Da jedoch Alaix Narvaez im Stiche liess, gelang es G. über die Mancha und Castilien mit 3153 M. Inf. und 633 Reit. zu D. Carlos zurückzukommen. Er hatte in den letzten 22 Tagen 157 Leguas, im Ganzen 825 Leguas zurückgelegt und ganz Spanien alarmirt. Seinen eigentlichen Zweck hatte er allerdings nicht erreicht, aber D. Carlos' Unthätigkeit war wesentlich mit daran Schuld. Gleichwol wurde er einer kriegsrechtlichen Untersuchung unterworfen. Trotz der Bitten Maroto's blieb er in Haft, bis des letzteren Gewaltstreich vom 18. Feb. 1839 ihn befreite. — Baumgarten, Gesch. Spaniens v. Ausbruch d. franz. Revol., Lpzg 1865. —rt.

Gomez de Parientos, Moriz, österr. FML., geb. zu Nieuport am 26. Nov. 1744. G. erhielt seine Erziehung in der Wien-Neustädter Mil.-Akademie, welche er als Offizier verliess, um sie als Lehrer der Taktik 1785 wieder zu betreten. Als der Türkenkrieg ausgebrochen, erhielt er das Referat bei der Feldkriegskommission. Seiner Umsicht bei der Wahl des Terrains ist es zuzuschreiben, dass das sog. Burzenland (Siebenbürgen) gegen die feindlichen Angriffe behauptet wurde. 1790 wusste er die treffliche Position zwischen

Redowan und Caraul aufzusuchen, von welcher aus der Feind in Schach gehalten und die kleine Walachei gesichert ward. Glänzende Bravour legte G. bei Kalafat an den Tag, ebenso bei Mouchin, Cambray und beim Entsatz von Charleroi 1794, 1800 wurde er GM. und Direktor des Kriegsarchivs, in welcher Sphäre, wie seine Schriften — Lhr- u. Hlfsbch d. k. k. Arm.; Terrainlehre z. Unt. f. Off. u. m. a. — beweisen, seine Kräfte sich am angemessensten entfalten konnten; gleichzeitig gründete er das chalkographische Institut und löste aufs glücklichste den schwierigen Systemisirungsplan der neuerrichteten Akademie Ludovica. Als Generalstabschef an die Spitze des ung. Insurrektionsheeres gestellt, erlag er am 10. Jan. 1810 dem Typhus. — Österr. Pantheon, Wien 1831. W. v. Janko.

Gomm, Sir William, geb. 1780, engl. Gen., kämpfte in Spanien und bei Waterloo und kommandirte 1850 in Ostindien. — s. Indien. Kämpfe d. Engl. A. v. D.

Gondrecourt, Leopold Graf. österr. FML., geb. 1816 zu Nancy, trat 1838 als Kadet in in das Inf.-Rgt N. 28 ein, ward 1849 Major und Adj. beim A.-K. in Siebenbürgen, später befand er sich in gleicher Eigenschaft als Obstlt und Oberst zu Prag und Wien. Als Oberst des Inf.-Rgts N. 13 machte er sich mit demselben in Italien einen guten Namen. 1864 führte er als GM. eine Brigade im dän. Kriege und erwarb sich durch seine Bravour vor Oberselk das Theresienkreuz. G. wurde noch während des Feldzuges abberufen und mit der Erziehung des Kronprinzen von Österreich betraut, welcher Stellung er 1865 wieder enthoben ward. Als ad Latus des I. A.-K. befehligte er dasselbe 1866 nach der Abberufung seines Chefs G. d. K. Gf Clam-Gallas bei Königgrätz. 1868 wurde G. in den Ruhestand versetzt. W. v. Janko.

Gonzaga, altes italienisches Fürstengeschlecht seit 1328 im Besitze des Hzgtms Mantua. — **1.** Giovanni Francesco II., Mkgf von Mantua, geb. 9. Aug. 1466, gest. 20. Feb. 1519. Zeichnet sich in den zu Anf. des 16. Jhrhdrts geführten Kriegen zuerst als venetian., später als franz., endlich als kaiserl. Gen. aus. — **2.** Ferdinand, Sohn des Vor., Vizekönig von Sicilien, Gouv. v. Mailand, kais. Gen., geb. 1506, gest. 1557. Focht in Ungarn und Frankreich, war kais. Bevollmächtigter beim Frieden von Crespy, eroberte 1551 Piacenza, blokirte Parma vergeblich und machte die Schlacht bei St. Quentin mit. — **3.** Karl, kais. Gen. Geb. 1522, gest. 1570, zeichnete sich in mehreren Kriegen durch persönliche, von ungemeiner Leibesstärke unterstützte Tapferkeit aus. 1555 war er Gen. des gesamten kais. Fussvolks im Lombardischen und leistete hier vortreffliche Dienste. — **4.** Hannibal, Marchese von Mantua und Fürst zu Sabbionetta, österr. FM. Geb. 1602, gest. 2. Aug. 1668, diente mit besonderer Auszeichnung im 30j. Kriege und befehligte 1634 ein Regiment. 1640 ward er Kommandant von Wien und 1666 Präsident des Hofkriegsrathes. — Hirtenfeld, österr, Mil.-Lex.. Wien 1850 f. W. v. Janko.

Goor, Johann Wilhelm van, holländ. Gen. im spanischen Erbfolgekriege, stand 1703 und 1704 bei der Armee des Markgrafen von Baden, dem er durch sein zu wenig entgegenkommendes Verhalten manche Schwierigkeiten bereitete. Als Führer der von den Generalstaaten gesendeten 8000 M. Hilfstruppen nahm er theil am Gefechte an den Stollehofer Linien; in der Schlacht am Schellenberge 1704 fand er den Tod. — Sörgel, Krge d. 18. Jhrhdts, Lpzg 1793—98; Röder v. Diersburg, Krgs- u. Staatsschrftn. d. Mkgrf. v. Baden, Karlsruhe 1850. Ldm.

Gordianus, Marcus Antonius I., durch Bildung ausgezeichnet, unter Caracalla und Alexander Severus Konsul, wurde 238 n. Chr. (80 J. alt) mit seinem Sohn **G.** II. zum Kaiser ausgerufen. In dem von den Gegenkaisern entfachten Kriege fiel G. II. vor Carthago, G. I. entleibte sich selbst. Nun wurde sein unmündiger Enkel, M. A. **G.** III. in Rom zum Cäsar erwählt und von den Prätorianern zum Augustus erhoben. Sein Schwiegervater Misitheus, Präfekt der Prätorianer, leitete ihn in bester Weise. 242 vertrieb er die Perser aus Syrien, besiegte die Goten und die Sarmaten, wurde aber durch die Ränke des, an die Stelle des verstorbenen Misitheus gerückten, Arabers Philippus mit seinem Heere entzweit und 244 n. Chr. ermordet. — Herod. 7: Zosim.; Vict. Caes.; Eutr. IX; Zon. XII. —cc—.

Gordinge, diejenigen Taue, welche bestimmt sind, das aufgegeite Segel in dichten Falten unter die Raa zu holen. Man unterscheidet Demp-, Nock- und Bauch-G. Erstere sollen das Schlagen des aufgegeiten Segels „dämpfen“, die Nock-G. dienen dazu, das Segel an die Nocken zu holen, während durch die Bauch- oder Bug-G. die Mitte des Segels an die Raa (bei den Untersegeln) oder bis über die Raa hinaus nach oben aufgeholt wird (bei Mars- und Bramsegeln zur Erleichterung des Festmachens). Demp- und Nock-G. kommen nur bei den Untersegeln vor. Ls.

Gordon, Johann. Ein Schotte, von Wallenstein vom gemeinen Soldaten bis zum Obersten befördert, machte den 30j. Krieg mit und spielte eine kurze und traurige Rolle in der Tragödie von Eger. Sein Lohn

bestand in den zwei friedländischen Gütern Smidar und Skriwam, wobei ihm 120000 Fl. als Belohnung für Kriegsdienste vom Taxpreise abgerechnet wurden. — Über sein Ende kennen wir zwei Versionen, nach der einen sei er am 12. Juni 1637 zu Prag von einem Landsmann in seiner Stube erstochen, nach der anderen aber hätte er noch 1648 gelebt, da es heisst, dass zu Wismar „der kais. Oberste G., welcher vor diesem bei dem Wallensteinischen Massacre zu Eger Hand anlegen helfen, durch die Schwedischen gefangen eingebracht worden". — Hess, Biographien etc. zu Schiller's Wallenstein, Jena 1859. W. v. Janko.

G., Patrick, russ. Gen. en chef, aus alter schott. Familie am 31. Mai 1635 geb., verliess 1651 sein Vaterland, um sein Fortkommen, welches durch seine Angehörigkeit zur katholischen Kirche gefährdet schien, anderswo zu suchen. Er begab sich zuerst nach Preussen und trat, nachdem er bei den Jesuiten in Frauenberg studirt hatte, 1655 in schwed. Kriegsdienste. Theils in diesen, theils unter der Fahne Polens nahm er am poln.-schw.-brandbg. Kriege und weiter im poln. Dienste an dem gegen Russland theil, bis er 1661 nach geschlossenem Frieden im russ. Heere eine bleibende Stätte fand. Nachdem er 1666 mit einer Botschaft an den Kg v. England betraut gewesen, dämpfte er 1670 einen Kasakenaufstand und machte 1678 den Krieg gegen Türken und Tataren mit, in welchem er namentlich die Feste Tschigirin vertheidigte. Er gab diese erst auf ausdrücklichen Befehl auf, steckte aber vorher ein Pulvermagazin in Brand, wodurch 4000 Türken umkamen. Hierfür ward er General. 1684 befestigte er Kiew; hier machte er die Bekanntschaft Lefort's (s. d.), mit welchem er später mannigfach zusammenwirkte. Misvergnügen mit den bestehenden Verhältnissen bewog ihn, sein oft schon eingereichtes Abschiedsgesuch zu erneuern; es wurde fortwährend abgelehnt und ebensowenig fand der Wunsch des Kgs von England, ihn als Gesandten am Hofe von Moskau anzustellen, Erfüllung. Man wolle ihn in den Feldzügen gegen Türken und Tataren gebrauchen, hiess es. Zu diesen rückte man 1687 und 1688 aus, kehrte aber jedesmal unverrichteter Sache zurück. Als Zar Peter bald darauf zur Selbstherrschaft gelangte, änderte sich G.'s Lage. Wie er schon vorher zu Peter's entschiedenen Anhängern gehört hatte, wurde er jetzt eins der hauptsächlichsten Werkzeuge, deren sich der Zar bediente, um seine Armee zu europäisiren und war im fortgesetzten lebhaften Verkehr mit demselben, so begleitete er ihn 1694 auf einer Reise nach Archangel. An den Feldzügen von 1695, in welchem Asow vergeblich belagert, und von 1696, in welchem die Festung genommen wurde, hatte G. wichtigen Antheil und als Peter 1697 seine Reise nach Westeuropa unternahm, ward G. Gehilfe des Generalissimus Schein; ein Feldzug, welchen er in dslbn J. gegen Türken und Tataren unternahm, brachte jedoch keine besonderen kriegerischen Ereignisse; dagegen befestigte G. Asow und Taganrog. Die Ehre des am 18. Juni 1698 beim Kloster Woskresensk über die aufständischen Strelitzen erfochtenen Sieges gesteht ihm Schein allein zu. Am 29. Nov./7. Dez. 1699 starb er zu Moskau. — Näheres über seine Persönlichkeit enthält ein sehr genaues, zum erstenmale durch Fürst Obolenski und Dr. Posselt, Mosk., Ptrsbg, Lpzg 1849—53, vollständig herausgegebenes „Tagebuch", zugleich eine reiche Fundgrube für die Kenntnis der damaligen Verhältnisse Russlands (ursprünglich englisch geschrieben).

Über andere Mitglieder der Familie G., welche in russ. Diensten standen, gibt die Vorrede des Tgbchs Aufschluss. Eins derselben, Alexander G., schrieb eine Gesch. Peters d. Gr., dtsch 1765. H.

G., Charles George, diente, nachdem er 1852 als Unt.-Lt in das engl. Geniekorps getreten, mit Auszeichnung vor Sewastopol; nach dem Krimkriege erhielt er den Auftrag die türkisch-russische Grenze aufzunehmen und festzustellen. — „ein infolge des wilden Charakters der armenischen und kurdischen Stämme sehr schwieriges Werk". Hierauf machte er den engl.-französ.-chines. Krieg 1856—1860 mit und unternahm 1861 eine Reise von Peking nach den Tschotu- und Kalganpässen an der grossen Mauer und von da durch die an die Mongolei gränzende Prov. Scheusi nach Tai-yuen, der Hauptstadt der Provinz gl. N., die bis dahin nur von verkleideten Missionären betreten war. Im Feb. 1863 übernahm G. mit Erlaubnis seiner Regierung den Befehl über das von den Amerikanern Walker und Burgeving zur Vertheidigung von Schanghai gegen die Taiping-Rebellen angeworbene, ausschliesslich von Europäern befehligte, disziplinirte Korps. Mit dieser, kaum 5000 M. zählenden, von den Chinesen „die stets siegreiche Armee" genannten Streitmacht begann G. eine Reihe von Operationen gegen den ihm oft 10- und 20fach überlegenen Feind, die in 18 Monaten und nachdem G. sechs grosse befestigte Städte genommen und zahlreiche Gefechte geliefert hatte, zur gänzlichen Unterdrückung der Taiping-Revolution führten. 1871—73 war er engl. Konsul an den türkischen Donaumündungen. Im Feb. 1874 ward er von dem

Khedive in Ägypten berufen das von Sir Samuel Baker begonnene Werk zur Unterwerfung der Länder sdl. von Gondokoro und Ausrottung des dortigen Sklavenhandels fortzusetzen. Am 23. Feb. 1874 verliess er mit 2000 Ägyptern und Negern, ohne von einem einzigen Europäer unterstützt zu sein, Cairo, drang bis zum Albertsee am Äquator vor, unterwarf ganz Gondokoro in kurzer Zeit und verwaltete diese reiche, aber ferne Prov. mit Erfolg bis zum 1. Dez. 1876, um welche Zeit er in seine Heimat zurückkehrte. — Wilson, The ever victorious army, a hist. of the Chinese campaign under Lt-Col. C. G. G., and of the suppression of the Tai-ping rebellion, Lndn 1868; Times vom 28. u. 29. Dez. 1876. Brt.

Gortschakow. **1.** Alexander, geb. 1764, kämpfte unter Suworow gegen Türken, Polen, Frankreich und Italien, sodann 1801 gegen Napoleon, in welchem Kriege er bei Heilsberg unter Bennigsen Lannes zurückschlug. Er starb als General der Infanterie 1825. — **2.** Peter, geb. 1790, machte die napoleonischen Kriege und den Kaukasuskrieg unter Jermolow mit, kämpfte 1828 und 29 gegen die Türken siegreich bei Aidos. 1839 Gouv. von Westsibirien, kommandirte 1843 im Krimkriege ein Armeekorps. Nach der Schlacht von Inkerman reichte er seine Demission ein und starb 1868. Berühmter ist sein 1795 geborener und am 30. Mai 1861 gestorbener Bruder **3.** Michael geworden. 1807 in die Armee getreten, machte er sämtliche Feldzüge gegen Frankreich, den Krieg von 1828 und 29 gegen die Türkei unter Krassowski und den polnischen Krieg von 1831, zunächst als Stabschef Pahlen's, mit. Er zeichnete sich namentlich als Oberbefehlshaber der Art. bei Grochow, Ostrolenka und beim Angriff auf Warschau aus, wie er auch im ung. Feldzuge v. 1849 als Art.-Gen. fungirte. Beim Beginn des Orientkrieges wurde G. an die Spitze der russ. Truppen in den Donaufürstentümern gestellt, belagerte vergeblich Silistria, kommandirte darauf in Bessarabien und wurde im März 1855 zum Oberbefehlshaber in der Krim ernannt; der Sturm vom 18. Juni wurde unter G.'s Oberbefehl mit grossem Ruhme abgewiesen, dagegen gelang der Angriff auf die Alliirten von der Tschernaja her am 16. Aug. nicht. Nach Räumung der Südseite am 8. Sept. setzte sich G. in der Nordseite fest und hielt dieselbe bis zum Friedensschlusse. Nach Paskiewitsch's Tode wurde G. zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt, ohne dass seine Verwaltung des eine strengere, ungeschwächtere Hand erfordernden Landes sich als eine besonders glückliche erwiesen hätte. Er erlebte noch den Ausbruch der Insurrektion von 1861 und starb am 30. Mai d. J. Der jüngste Bruder, Fürst Alexander, geb. 1798, ist der berühmte Kanzler. — Wajenny Sbornik 1868. A. v. D.

Gorze, Städtchen in Deutsch-Lothringen auf dem l. Moselufer in einem Querthale, welches durch einen, dem genannten Flusse zugehenden Bach gebildet wird, 20 Km. sdwstl. von Metz, c. 1500 E. Durch G. zieht aus dem Moselthale bei Novéant eine Strasse, von welcher aus Abzweigungen, einerseits nach Rezonville, andererseits nach Vionville, sowie über Buxières nach Mars la Tour, führen. Auf den waldbedeckten Höhen ndl. G., den Bois de Vionville, de St. Arnould und des Ognons kämpfte der r. Flügel, (vorwiegend 3. und 10. Korps) der deutschen Armee in der Schlacht am 16. Aug. 1870; am Abend dieses Tages war in G. das Hauptquartier des Pr. Friedrich Karl von Preussen. Sz.

Gorczkowski von Gorczkow, Karl Ritter, österr. Gen. d. Kav., geb. zu Babice in Galizien 1778, gest. 22. März 1858 zu Mantua, trat 1792 als Kadet in das Chevaulegers-Rgt Modena und machte die Feldzüge bis 1815 theils in Deutschland, theils in Italien mit. In dieser Kriegsepoche avancirte er zum Obersten und in der Friedenszeit bis 1846 zum Gen. d. Kav. Gleichzeitig wurde G. Festungskommandant von Mantua, durch dessen 4monatliche Vertheidigung der 70j. Greis im J. 1848 ein schönes Beispiel von Treue, Klugheit und Standhaftigkeit bot (Mar.-Ther.-Kreuz). 1849 bildete er für das in die Romagna eingerückte Korps des FML. Wimpffen die Reserve, ward später Kommandant der Belagerungstruppen von Venedig und nach dessen Übergabe Gouverneur dieser Stadt, welchen Posten er bis an sein Ende bekleidete. — Strack, D. Gen. d. österr. Arm., Wien 1850. W. v. Janko.

Gosselies, Dorf in Belgien, an der Chaussee von Charleroi nach Brüssel. Am 15. Juni 1815 Gefecht zwischen der Avantgarde der franz. Armee und dem auf Fleurus zurückweichenden preuss. Korps Zieten. Sz.

Goten, germanischer Volksstamm, ursprünglich an der Weichsel, später (im 1. Jhrhdrt n. Chr.) in Siebenbürgen, Moldau und Walachei sesshaft. Unter dem Namen „Geten" werden sie schon um 513 v. Chr. bei dem Zuge des Darius gegen die Scythen als in Thracien ansässig erwähnt. Während die ihnen verwandten Daken (Dacier) sich mehr nach Westen ausdehnen und unter Decebalus die Römer zur Zahlung von Tribut zwingen, entwickelt sich die Herrschaft der Geten am Schwarzen Meere, unter Trajan's Regierung treten sie als G. hervorragend in die Welt-

geschichte ein. Um 237 n. Chr. beginnen ihre Einfälle in das röm. Gebiet, sowol zu Lande, wie zur See. Um 269 oder 270 von Kaiser Claudius besiegt und dann durch Aurelian über die Donau zurückgetrieben, verhalten sie sich bis 321 ruhig. Mit den erneuten Einfällen in das röm. Reich fasst unter ihnen, zuerst von allen germ. Stämmen, das Christentum (Arianismus) Wurzel (um 380 Ulfilas). Sie theilen sich seit dieser Zeit in West-(Wisi-), zw. Donau, Karpathen, Dniestr, Moldau und Walachei, und Ost- (Austro-) G., zw. Dniestr und Don. — Das Reich der Ost-G. wurde 376 von den andringenden Hunnen zerstört. Die Reste schliessen sich den Hunnen an, wohnen dann in Pannonien, fallen in Italien ein, besiegen unter ihrem Könige Theodorich d. Gr. (s. d.) den König von Italien, Odoacer (s. d.), bei Aquileja, Verona und an der Adda 490 und herrschen seit 493 in ganz Italien, das wieder aufblüht, den Donauländern, den Alpen und der Provence. Die Feldherren Justinian's, Belisar und Narses (s. dse), entrissen ihnen Italien, von 556 an verschwinden die Ost-G. aus der Geschichte. Die West-G. waren vor den Hunnen nach Niedermösien ausgewichen, besiegen 378 bei Adrianopel den Kaiser Valens und richten unter Alarich ihre Züge gegen Italien, wo sie 410 Rom erobern. Ihr weiterer Zug geht nach Südgallien und Spanien, sie erhalten von den Römern Aquitanien; Tolosa (Toulouse) wird der Hauptsitz ihres Reiches. Theodorich I. fällt 451 auf den catalaun. Feldern (s. d.) gegen Attila. Unter vielfachen Kriegen und inneren Unruhen dehnte sich ihr Reich über Spanien bis nach Nordafrika aus, zersetzte sich aber innerlich durch die Macht der Bischöfe und der Grossen, und wurde endlich durch die Mauren unter Tarik bei Xerez de la Frontera (s. d.) 711 zerstört. — Jorn. de r. G.; Oros. VII.; Zosim. V.; Aschbach, Gesch. d. West-G.; Galitzin I. 5. —cc—.

Gotenburg, schwed. Göteborg, Stadt an der Westküste von Schweden, oberhalb der Mündung der Göta Elf, Hauptort des Bezirks G. Län, 64000 E., die zweite und in Bezug auf Handelsthätigkeit erste Stadt des Reiches, mit vortrefflichem Hafen und vielen eigenen Schiffen. Bedeutender Exportplatz für Eisen, Holz, Häringe etc. Von den alten Befestigungen existirt nichts mehr, das Fort Nya Elfsborg, welches den Hafeneingang vertheidigte, ist jetzt eine Vorstadt. Sz.

Gotsch, die, altösterr. Ausdruck für das Kriegsfuhrwerk. H.

Gottesdienst. Der christliche G. in seiner jetzigen Form, die nach Bekenntnis und Gebrauch sehr verschieden, hat sich aus dem Opfer entwickelt uud hierin, in dem Opfer, ist auch sein Wesen zu erkennen, sei es, dass das Opfer, als Symbol, die That Gottes an den Menschen darstellt, oder in dem Bekenntnis der Pflicht des Menschen besteht, sich Gott zu opfern. Die Stätte des Opfers ist der Altar, an ihn knüpft sich der G., um ihn sammelt sich die Gemeinde zur Feier der Kommunion. Hinzugetreten sind die anderen Theile des G.es: Erklärung, Bekenntnis, Predigt, Liturgie etc. Für den Militär-G. pflegt eine besondere Liturgie vorgeschrieben zu sein. In Preussen sind die Militärpersonen dienstlich im Laufe eines Monats — abgesehen von den hohen kirchlichen Festen — nur einmal zur Kirche zu kommandiren. Mit dem G.e wird ab und an eine Kirchenparade verbunden. Derselbe soll nicht länger als eine Stunde dauern; bei einer Kälte von 5° wird er mit abgekürzter Liturgie abgehalten und darf die Dauer 20 Minuten nicht übersteigen. Vgl. Feldgottesdienst. v. Hg.

Gough, Sir Hugh, engl. FM., 1779 geb., focht im Kaplande, in Spanien, kommandirte im chinesischen Kriege von 1840—42 die Landungstruppen, kämpfte später gegen die Sikhs und die mit denselben verbündeten Afghanen, welche er 1846 bei Gudscherate besiegte. G. starb 1869. A. v. D.

Goulon, ein geborener Lothringer, hatte bei der Vertheidigung der Festung Candia gegen die Türken, 1667—69, Erfahrungen im Minenkriege gesammelt, welche Ludwig XIV. veranlassten ihn 1679 zum Hptm. in der neuerrichteten Mineur-Komp. zu ernennen. Er trat später in österr. Dienste, in welchen er General wurde und schrieb ein 3mal, zuerst Haag 1706, französisch, und eben so oft, zuerst Nürnbg 1709, deutsch aufgelegtes Werk „Mémoires pour l'attaque et la défense d'une place". H.

Gourgaud, Gaspard, Baron de, Maréchal de Camp der Art., geb. am 14. Sept. 1783 zu Versailles, in der polytechnischen und in der Militärschule zu Châlons gebildet. Bei Austerlitz wurde er verwundet, nach Saalfeld und Jena erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion, nach Friedland den Grad als Hauptmann. 1808 nahm G. an der Belagerung von Saragossa, 1809 an fast allen Schlachten in Süddeutschland theil. Ein Bericht G.'s über die Stärke und Vertheidigungsfähigkeit von Danzig war Veranlassung, dass der Kaiser ihn zu seinem Ordonnanzoffizier machte. Als solcher war G. 1812 in der nächsten Umgebung des Kaisers. Nach Moskau vorausgeschickt, entdeckte er im Kreml ein Pulverdepot, dessen Bestimmung die Zerstörung dieses Riesenbaus gewesen war. Auf dem Rückzuge gab G. wiederholt Beweise seiner Opferfähigkeit; so durchschwamm er zu Pferde zweimal die

Beresina, um den Brückenschlag beschleunigen zu helfen. 1813 erhielt G. die Ernennung zum ersten Ordonnanzoffizier. Sein Bericht über die Vertheidigungsfähigkeit Dresdens trug dazu bei, den Kaiser zum Marsche aus Schlesien gegen diese Stadt zu bestimmen und hierdurch den Verbündeten die Besitznahme zu verwehren. Nach der Schlacht bei Leipzig beauftragt, die Unstrutbrücke bei Freiburg mit Einbruch der Nacht zu zerstören, zögerte G. bis zum andern Morgen, so dass auch die Arrièregarde (Oudinot) sich in Sicherheit bringen konnte. 1814 rettete er während des Nachtgefechts in Brienne dem Kaiser das Leben, indem er einen Kasaken niederschoss, der auf Napoleon anritt. Während der Restauration wurde G. als Chef einer Kommission verwendet, welche neue Gewehre zu prüfen hatte, dann als Genstbschef der 1. Mil.-Div. Als der König die Flucht ergriff, trat G. zum Kaiser über und wurde abermals zum 1. Ordonnanzoff. ernannt. Nach der Schlacht bei Ligny Gen.-Adj., erhielt G. nach der Katastrophe von Waterloo den Auftrag, ein Schreiben Napoleon's an den Prinzregenten nach England zu bringen. Seine Mission war resultatlos; das Schiff durfte nicht einmal landen. — G. begleitete Napoleon nach St. Helena, dort hauptsächlich bei Ausarbeitung der Memoiren des Kaisers beschäftigt. Aus Gesundheitsrücksichten 1818 nach England zurückgekehrt, that G. allerorts Schritte, um das Schicksal des Kaisers zu erleichtern. Hierdurch machte er sich verdächtig und nachdem er sich ausserdem durch eine kritische Schrift über die Schlacht bei Waterloo das Übelwollen Wellington's zugezogen, wurde er von England nach Cuxhaven gebracht. Erst 1821 erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr nach Frankreich. Hier beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, durch welche er sich manche Feinde machte. Unter Ludwig Philipp wurde er wieder angestellt. 1840 ward ihm der Auftrag, mit dem Pr. Joinville Napoleon's Leiche von St. Helena abzuholen. G. starb zu Paris am 25. Juli 1852. Er schrieb „Récit d. l. campagne d. 1815“; „Examen critique“ von Ségur's Gesch. d. Gr. Armee. Hauptsächlich beschäftigte ihn nach seiner Rückkehr von Helena mit Gen. Montholon die Herausgabe der Mém. de St. Hélene, Frkft 1823. — Mém. de G., Par. 1874; Mém. de St. Hélene; v. Odeleben, Napoleon's Fldzg i. Sachsen, Drsdn 1840. H. H.

Gouverneur, der oberste Befehlshaber in einer Festung ersten Ranges (s. Kommandant) oder der mit der Repräsentation der Garnisonangelegenheiten einer Hauptstadt (z. B. Berlin) betraute höhere Militärwürdenträger oder auch der Oberbefehlshaber in einer Provinz, einer Kolonie etc. In Russland stehen G.e den Gouvernements des Landes vor. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas führen die höchsten Beamten der einzelnen Staaten den Titel „Governor“. Auch werden die mit der Erziehung von Prinzen betrauten Personen G.e genannt. v. H.

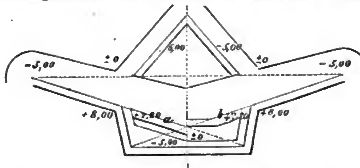
Gouvion St.-Cyr, Laurent, franz. Marsch., geb. zu Toul am 13. April 1764. Zum Maler bestimmt, ward er im Sept. 1792 Soldat, zwei Jahr später Brig.- und bald nachher Div.-Gen. und focht meist in Deutschland, 1798 bis 1799 auch in Italien. Nach verschiedenen militärischen Verwendungen, wie solchen in der Diplomatie und in der Verwaltung, jedoch wegen seines Verhaltens bei der Annahme der Kaiserwürde zurückgesetzt, erhielt er (Aug. 1808) den Befehl der Armee von Catalonien, gewann mehrere Schlachten und war bei der Belagerung von Gerona beschäftigt, als Napoleon ihn, durch das Geleistete noch nicht zufrieden gestellt, durch Augereau ersetzte. Da Letzterer, Krankheit vorschützend, auf sich warten liess, verliess G. unter gleichem Vorwande die Armee. Die Folge davon war, dass er auf seiner Besitzung längere Zeit Arrest bekam. Beim Ausbruch des russ. Krieges erhielt er das Kommando des 6. (Bayer.) Korps, mit welchem er nach dem Übergange über den Niemen unter Oudinot's Befehl trat. Als dieser am 17. Aug. bei Polozk verwundet war, erhielt G. für den Erfolg des 18. mit dem Marschallstabe den Oberbefehl. In der 2. Schlacht von Polozk, durch welche er seinen Rückzug ermöglichte, verwundet, später erkrankt, übernahm er erst nach dem Waffenstillstande von 1813 das 14. Korps und ward mit diesem und dem 1. (Mouton) in Dresden, als bei Leipzig die Entscheidung gefallen war, eingeschlossen. Nachdem ein Durchbruchversuch misglückt war, musste er am 11. Nov. kapituliren. Während der 1. Restauration und in den hundert Tagen hielt er sich zurück, nach der 2. ward er Kriegsminister, als welcher er die Armee reorganisirte (Gesetze üb. Rekrutirung und Generalstab), eine Zeit lang auch Marineminister; im Juli 1819 trat er in das Privatleben und starb am 10. März 1830 auf den Hyerischen Inseln. Sein vortreffliches „Journal des Opérations“ über seinen Feldzug in Catalonien, Par. 1821, dtsch von Rigel, Rastatt 1823, sowie seine „Mémoires sur les camp. des arm. du Rhin et de la Moselle“ (1792—97), Par. 1829 und „Mém. sur l'hist. mil. pendant le directoire, le consulat et l'empire“ (1798, 1799, 1800, 1812, 1813), Par. 1831, gehören zu den besten Leistungen Frankreichs auf kriegsgeschicht-

lichem Gebiete. — Gay de Vernon, Vie etc., Par. 1856. H.

Grabbe, Paul Christophorowitsch (Graf), russ. Gen. d. Kav., trat aus dem Kadettenkorps in die Artillerie, machte in dieser die Feldzüge 1805—7 mit und befand sich 1812 im Stabe von Barclay de Tolly, 1813—14 in dem des Gen. Wallmoden. Nach dem Kriege trat er als Rgts-Kmdr zur Kav. über, wurde im Türkenkriege und im poln. Feldzuge wieder im Stabe verwendet und 1838 nach dem Kaukasus geschickt, wo er lange Zeit mit Auszeichnung die Truppen an der kaukasischen Linie kommandirte. Im Feldzuge gegen die Ungarn befehligte er in den nördlichen Komitaten, während des Orientkrieges hatte er Kommandos in den Ostseeprovinzen. Später wurde er Feldataman der Donischen Kasaken, um deren Reorganisation er sich, namentlich in Bezug auf die Heranbildung der noch nicht Dienstpflichtigen, Verdienste erwarb. Er starb am 15./27. Juli 1875. — v. Löbell, Jhrsbrchte, Brln 1876, nach dem russ. Invaliden 1875, N. 161. H.

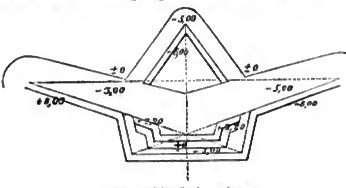
Graben. In der Befestigungskunst wird die Herstellung von G. notwendig, um den für Anschüttungen (s. d.) erforderlichen Erdboden zu gewinnen. Vor Feldschanzen, Brustwehren und Festungswällen haben dieselben ausserdem den besonders wichtigen Zweck, als Hindernisse gegen das Eindringen des Feindes zu dienen. — Wenn Schanzen-G. der letzteren Aufgabe genügen sollen, so müssen sie so breit sein, dass sie nicht übersprungen werden können, und so tief, dass man nicht ohne die Gefahr, sich zu verletzen, hineinspringen kann, auch müssen die Böschungen des G.s, die Kontreeskarpe und die Eskarpe (s. d.), möglichst steil gehalten werden, um das Hinab-, bez. Hinaufsteigen schwierig zu machen. Die obere Breite beträgt daher 4—7 m., die Tiefe 1,50—3 m.; grössere Abmessungen würden im Feldkriege die technische Ausführung zu sehr erschweren. Die untere Begrenzungsfläche des G.s, die G.sohle, erhält 0,50—1,50 m. Breite, nicht weniger, um den bei der Ausschachtung beschäftigten Arbeitern den Raum nicht zu verengen, und nicht mehr, damit sich der bis in den G. gedrungene Angreifer nicht daselbst, völlig gesichert vor feindlichem Feuer, in grösserer Masse sammeln kann. — Wünschenswert ist in Schanzen-G. stets die Anlage noch anderer künstlicher Hindernismittel, z. B. von stehendem Astverhau an der Kontreeskarpe, oder Hindernispalissadirung am Fusse der letzteren, Fraisirung oder Drahtzaun an ihrem oberen Rande; dahinter und auf der G.sohle und an der Eskarpe die Anbringung von Verpfählungen, Eggen oder Sturmbrettern. — Der G. bei permanenten Befestigungen, welcher, vor dem Hauptwalle gelegen, Haupt-G. heisst und vor anderen Werken nach diesen benannt wird, soll ein völlig sturmfreies Hindernis bilden. Er erreicht diesen Zweck als trockener G. durch hohe Mauern, die stets an der Eskarpe und zweckmässig auch an der Kontreeskarpe erbaut werden, oder als nasser G. durch militärische Wassertiefe. Ausserdem muss stets noch eine wirksame G.vertheidigung hinzukommen. (Vgl. Eskarpe, Kontreeskarpe, freistehende Mauern, Futtermauern, G.vertheidigung, Befestigungstracé). — Trockene G. haben für den Vertheidiger den Vortheil, dass zur Kommunikation nach Aussenwerken und dem gedeckten Wege die G.sohle benutzt werden kann und dass der Angreifer, wenn er die Sturmfreiheit des Eskarpenmauerwerks vernichten will, stets zu der schwierigen Herstellung einer Bresche genötigt ist; dagegen hat dieser G. den Nachtheil, dass das Erfordernis der Mauern einen sehr bedeutenden Kostenaufwand nötig macht und die Herstellung eines gedeckten G.überganges (s. d.) dem Angreifer in der Regel keine besonderen Schwierigkeiten verursacht. Viel vortheilhafter erscheint in beiden Beziehungen der nasse G., bei welchem der Übergang zuweilen durch ein Wasserspiel (vgl. Ablassen v. G.) noch erschwert werden kann. Die Kommunikation über den nassen G. jedoch ist nur auf Brücken und Fahrzeugen zu bewerkstelligen, auch kann derselbe seine Sturmfreiheit völlig verlieren, wenn sich eine Eisdecke gebildet hat oder wenn dem Feinde die Zerstörung vorhandener Stauanlagen gelungen ist. — Tiefe und Breite eines trockenen G.s richten sich nach dem Erfordernis, das Eskarpenmauerwerk völlig gegen indirektes Geschützfeuer sicher zu stellen; beide Abmessungen sind derartig zu einander in Beziehung zu bringen, dass dicht über die Glaciskrete gehende feindliche Geschosse bei einem vertikalen Einfallwinkel von 15° den Kordon der Mauer nicht mehr treffen. Hiernach ist der G. möglichst schmal und tief zu machen. Zu schmale G. gewähren jedoch nicht den Raum für die Placirung einer genügenden Anzahl von flankirenden Feuerwaffen und werden leicht durch herabstürzende Mauertrümmer und Erdmassen in ihrer ganzen Breite überschüttet, während zu tiefe G. die technischen Schwierigkeiten der Ausführung erhöhen. In der Regel gibt man daher dem G. bei revetirter Kontreeskarpe eine Tiefe von 6—8 m. und eine Sohlenbreite von 9—15 m. — Nasse G. erhalten mindestens die militärische Wassertiefe von 1,80 m., welche sich entweder durch Grundwasser oder durch die

Zuleitung eines Gewässers, und dann meist unter Anwendung von Stauanlagen (vgl. Anstauung, Batardeau), erreichen lässt. Um den Übergang möglichst zu erschweren, erhalten diese G. eine Breite von 24—40 m. — Im allgemeinen zieht man die nassen Festungs-G. den trocknen vor und wendet sie stets an, sobald die Terrainverhältnisse ihrer Ausführung günstig sind. — (Vgl. Künette, Vor-, Absonderungs-, Spitz-G., Einschneiden).



Einfache Grabenschere.

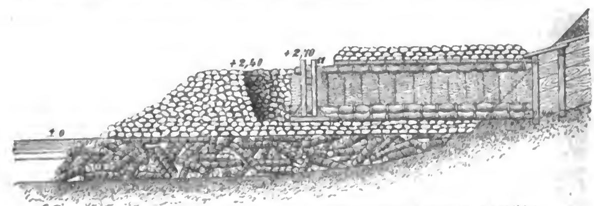
G.schere, ein Aussenwerk, das in älteren bastionirten Befestigungen, namentlich von Vauban und Cormontaigne, im Hauptgraben vor der Kurtine erbaut wurde. Man gab der G.schere entweder die Form eines einspringenden Winkels, dessen Scheitel zuweilen auch abgestumpft war, und nannte sie dann „einfache G.schere" oder G.tenaille, oder sie erhielt als „verstärkte G.schere" den Grundriss einer kleinen bastionirten Front. Die Facen dieses Werkes wurden stets in die rückwärtigen Verlängerungen der Bastionsfacen gelegt. Ihr Zweck war: dem G. vor der Kurtine und den Bastionsfacen eine niedere und rasantere Bestreichung zu geben, als von den hohen Bastionsflanken aus zu erreichen war; es sollte ferner das Innere des Ravelins von hier aus unter Feuer gehalten, der untere Theil des Kurtinenmauerwerkes gegen den Brescheschuss gesichert und der Raum zwischen G.schere und Kurtine zur gedeckten Ansammlung von Ausfalltruppen benutzt werden.



Verstärkte Grabenschere.

G.übergang. Sobald beim förmlichen Angriff (s. d.) einer Festung die Herstellung des G.niederganges beendigt ist, handelt es sich darum, den G. vom Ausgange des letzteren bis zur Eskarpe und der im Mauerwerke derselben erzeugten Bresche gedeckt zu überschreiten. Diese Deckung, der G.übergang, wird bei trocknen G., je nachdem von einer oder von beiden Seiten oder auch von oben her Feuer zu erwarten ist, als einfache, doppelte oder bedeckte Sappe ausgeführt. Bei nassen G. wird die sehr schwierige und zeitraubende Herstellung eines Dammes aus Faschinen und Sandsäcken notwendig, der ev. mit Seiten- und Kopfdeckungen zu versehen ist.

G.vertheidigung. Das Hindernis, welches der G. permanenter Befestigungen gegen das Eindringen des Angreifers bietet, bedarf einer kräftigen Vertheidigung, um genügende Sturmfreiheit zu gewähren. Diese G.vertheidigung kann entweder eine frontale oder flankirende sein. Da die erstere vom hohen Walle aus nicht möglich ist, so finden sich in verschiedenen Befestigungssystemen Einrichtungen, welche eine niedere, frontale Bestreichung des G.s möglich machen sollen. Hierzu gehören vornehmlich die Faussebraye, die G.schere, die freistehende krenelirte Mauer am Fusse der Eskarpe und die Vertheidigungsgallerien an der Eskarpe und Kontreeskarpe. Alle diese Einrichtungen treten jedoch in ihrer Bedeutung weit zurück vor den zur flankirenden G.vertheidigung bestimmten Anlagen, deren Anordnung die drei



Gedeckter Grabenübergang. a. Blendung, aus Stellböcken und Kreuzhölzern gebildet.

wichtigsten Befestigungstraces, das tenaillirte, das bastionäre und das polygonale (s. d), vornehmlich charakterisirt. 3.

Gracchus, Tiberius Sempronius, ist als Konsul und Besieger der Carthager und Campanier im 2. Jhrhdt v. Chr. bekannt. — Ein anderer T. S. G. zeichnet sich als Konsul in dem Kriege gegen die Celtiberer aus und führt 177 v. Chr. einen glücklichen Krieg auf Sardinien. — Seine beiden Söhne sind die in der politischen Geschichte Roms bekannten Gracchen. —cc—.

Grad ist die einzelne Stufe oder der einzelne Platz, welchen eine Person in der Skala der militärischen Rangordnung einnimmt. B. v. B.

Gradabtheilungskarte, eine nach den Prinzipien der sog. G.n-Projektion hergestellte Landeskarte. — Während für die graphische Darstellung kleinerer Terrainabschnitte die Papierfläche ohne weiteres den geodätischen Horizont der Wirklichkeit zu ersetzen vermag, ist man für die Kartirung ganzer Länder genötigt, die geometrischen, bez. die stereometrischen Beziehungen der ebenen Papierfläche zu dem darzustellenden gekrümmten Erdhorizonte zu berücksichtigen und hiernach entweder die Bildfläche anders zu wählen (Globus), oder durch besondere Vorkehrungen die unvermeidlichen Unähnlichkeiten möglichst wenig störend zu machen. Um die geometrisch ähnliche, nach einheitlichem Massstabe abmessbare Wiedergabe der Flächen in ihren Horizontaldimensionen herzustellen, ist genau geographische, der Wirklichkeit ähnliche Vertheilung ihrer Punkte auf der Bildfläche nötig. Hierzu bildet das Gradnetz die Grundlage; die Art und Weise der Anordnung desselben nennt man eine Kartenprojektion. Dasjenige Stück des Erdhorizonts, welches von je 2 aufeinanderfolgenden Gradbogen des Meridians und des Parallels begrenzt wird, heisst eine Gradabtheilung; ihre Fläche ist nach allen Seiten leicht gekrümmt. Zwischen je zwei Meridianbogen gehen sie vom Äquator nach dem Pole zu aus einer nahezu quadratischen Gestalt (c. 15 M. Seitenlänge) in eine dreiseitige (c. 15 M. Höhenlänge) über; zwischen zwei Parallelkreisen bleiben sie einander gleich. — Bessel, Tafeln, astr. Jhrb., Brln 1852. — Soll die Erdoberfläche kartirt werden, so käme es darauf an, jede Gradabtheilung in genau ähnlicher Gestalt unter Festhaltung eines einheitlichen Verjüngungskoeffizienten auf die Papierfläche zu übertragen. Es existiren nun eine grosse Zahl von Projektionen (s. d.), welche ohne Ausnahme nur wenige Gradabtheilungen unverzerrt wiedergeben, da sich nach den Rändern des Bildes das Gradnetz ganz unähnlich abbilden muss. — Um für eine Landeskarte in grösserem Masstabe (z. B. 1:100000), die man in ihren Theilstücken betrachtet, diesem Mangel abzuhelfen, kam FM. v. Müffling (s. d.) auf die Anwendung der Gradabtheilungsprojektion für die preuss. Genstbskarte, (auch für die sächs., neuerdings für die österr. und die ital. Landeskartirung angenommen, ausserdem angewendet für die Jäger'sche Karte von Deutschland 1792; Lichtenstern's Karte v. Österreich ob und unter der Enns von 1812, eine preuss. Krgsoperationskarte v. Wstdtschld 1830, Papen's Schichtenkarte von Mitteleuropa). Sie beruht darauf, dass man den Schnitt der Kartenblätter der Krümmung der Erde anpasst; man denkt sich die Erdoberfläche durch Meridiane von 10 zu 10 Min. und durch Parallelkreise von 6 zu 6 Min. (in Preussen und Ländern gleicher Breiten) zerlegt. Jedes hierdurch abgeschnittene — hier beinahe quadratische — Vierseit wird ein Messtischblatt und seiner Kleinheit wegen (11600 und 11120 m., also c. 2 Q.-M.) als ebene Horizontalfläche aufgefasst und aufgenommen. Hierdurch würde in weiteren Dimensionen der Karte der Meridian als gebrochene Linie dargestellt, ebenso die Parallelkreise. Würde man sämtliche Messtischblätter der Erde scharf aneinanderlegen, so bekäme man ein Polyeder von eben so viel Facetten, deren Endpunkte in einem dem geodätischen Horizont der Erde ähnlichen Sphäroïd liegen. Eine Gradabtheilung der preuss. Karte besteht aus 60 Blättern. Um die Ränder jedes Messtisches sofort auf die Platte übertragen zu können, sind dieselben für jede Breitenzone des Landes berechnet und auf Kupferplatten so konstruirt, dass man im Stande ist, durch feine Löcher in den Eckpunkten die Grenzen der Figur auf den Messtisch einzustechen. 7½ Messtischblätter bilden eine Sektion, 8 Sektionen der Karte des preuss. Staates (1:1000000) eine Gradabtheilung. — Instr. f. d. top. Arb. d. K. Pr. Gen.-St. v. 1821, Abthl. II. v. Rdg.

Gradiska, Alt-G., kleine österr. Festung am l. Ufer der Save in der kroat.-slavon. Mil.-Grenze. 1600 E.; gegenüber Berbir (s. d.). — **G.** am Isonzo in der Grafschaft Görz (s. d.) und G., 3000 E., mit altem Kastell. Sz.

Gradmessung. Zweck: 1) Die Grösse, 2) die Gestalt des Erdkörpers im allgemeinen, 3) die lokalen Abweichungen von dieser allgemeinen Gestalt zu ermitteln, u. zw. durch Messung der geodätischen Linie (d. i. der kürzesten Verbindungslinie auf der Erdfläche oder dem geodätischen Horizont) zwischen zwei astronomisch genau bestimmten Punkten

Zur Ergründung der Grösse der Erde führte der Vergleich zwischen der gemessenen Länge eines Erdbogens und der Winkelgrösse desselben als Kreisbogen, welche durch die astronomische Lagenbestimmung seiner Endpunkte sich ergibt. Auf diese Weise hat Eratosthenes (250 v. Chr.) aus dem Bogen Alexandria—Syene die Länge des Erdäquators auf 5408 Meilen berechnet. Aus den Fragmenten des Hipparch (hrsgegbn v. Berger, Lpzg 1872) geht hervor, dass später sich dieser eingehend mit der Frage nach der Grösse der Erde beschäftigte. Im 9. Jhrhdrt führten die Araber zu gleichem Zwecke verloren gegangene, Messungen etc. aus. Um 1525 hat dann Fernel mittels der Umdrehungen eines Rades den Bogen Amiens—Paris zu messen versucht und ein annähernd richtiges Resultat gefunden. Eine zuverlässigere Messung unternahm Norwood 1635, welcher mit Kette die Entfernung London—York mass und die Polhöhen der Endpunkte aus Solstitialbeobachtungen ermittelte (Maupertuis, Figure de la terre, Amstrdm 1738). Die erste G. mittels Triangulationsverfahrens (s. Triangulation) geschah durch Snellius auf dem Bogen Alkmaar—Bergen-op-Zoom, 1617 veröffentlicht. Immerhin war sein Resultat kein genaues und noch ungünstiger waren die Ergebnisse der durch die Jesuiten Grimaldi und Riccioli bei Bologna und Ravenna ausgeführten Erdmessung (Peschel, Gesch. d. Erdkde, Mnchn 1865). Auch in Pennsylvanien erfolgten 1665 und 1704 wenig genaue Kettenmessungen. Infolge der Berufung J. D. Cassini's nach Paris, unter Ludwig XIV., wird endlich eine genauere Messung durch Picard, mittels des Snellius'schen Verfahrens, auf dem Bogen Malvoisine—Amiens vorgenommen, aus welcher die Grösse eines Bogengrades im Meridian auf 57060 Toisen bestimmt wurde. Es kam jetzt darauf an, zu ergründen, ob die Erde, wie seit Eratosthenes angenommen war, kugelförmig oder ob sie, wie sich aus den Gesetzen der Schwere ergeben musste, sphäroidisch abgeplattet sei. Die Anregung zu Untersuchungen in diesem Sinne ging nächst Newton, der seine Theorie der Schwere aufstellte, von Cassini aus, in dessen Auftrage handelnd Richer fand, dass die Länge des Sekundenpendels für Paris in Südamerika nicht zutraf. Umfassende Versuche 1734 bis 1744 durch Maupertuis, Bouguer und Condamine in Lappland und in Peru machten die Vermutung einer Abplattung der Erde, des Erdhorizonts, zur Gewissheit: die beiden gemessenen Gradbögen zeigten eine starke Längendifferenz. Es wurde schliesslich die Abplattung auf $^1/_{300}$ festgestellt. Die G.s-Arbeiten hatten von nun an den doppelten Zweck, die Grösse der Erde noch genauer zu bestimmen und das Mass ihrer Abplattung, also ihre Gestalt, festzustellen. Cassini verlängerte 1683—1718 die begonnene Triangulation bis Dünkirchen und Collioure mit dem Endresultat von 57060 Toisen für den Durchschnitt der Gradbogenlänge; 1750 messen Maire und Boscovich zwischen Rom und Rimini; 1762—66 lässt Maria Theresia durch den Pater J. Liesganig von Brünn (Sobieschitz) über Wien und Gratz bis Warasdin einen Bogen von 2° 56′ 45″ Länge messen. Fernere G.en sind folg.: 1764 durch Mason und Dixon in Pennsylvanien und Maryland; 1792 die dritte französische G. durch Delambre und Méchain im Auftrage der Nationalversammlung, behufs Feststellung eines Naturmasses, des Meters, u. zw. auf der Strecke Dünkirchen—Barcelona, welcher Bogen 1806—8 durch die vierte französische G. unter Arago und Biot bis Iviza und Formentera verlängert und mit Greenwich durch eine Dreieckskette verbunden wird; 1784—88: die erste englische unter Gen. Roy, welche 1800—1802 durch Gen. Mudge von Dunnose bis Clifton ausgedehnt wird. — Seit Anfang des Jhrhdrts traten hinzu: die schwedische 1801—3 von Malörrn bis Pahlawarr (durch Svamberg und Ofverbom); die erste ostindische 1802—1805 bei Madras durch Maj. Lambton; die zweite ostindische 1825—43 von Punnae bis Kulliaupoor, durch Maj. Lambton und Kapt. Everest; die grosse russische 1816—27, fertig 1852, von der Donau bis Hammerfest, durch Struve und Tenner; die dänische 1820—23 von Lanenburg bis Lyssabel, durch Schuhmacher; die hannoversche 1821—24 von Göttingen bis Altona, durch Gauss; die preussische 1831—36 von Trunz über Königsberg nach Memel, durch Bessel und Baeyer. — Aus den zehn letzten G.en berechneten Airy, und unabhängig von ihm, Bessel, die Abplattung des Meridians, u. zw. letzterer, fast übereinstimmend mit ersterem, auf 1:299,152818 und stellte darauf die nach ihm benannten „Dimensionen des Erdsphäroids“, auf. Danach ist die grosse Halbachse der Meridianellipse = 6377397,156 m.; die kleine der Meridianellipse = 6356078,960 m.; die Länge der Meridianquadranten = 10000855,76 m.; eine geographische Meile = $^1/_{15}$ Äquatorgrad = 7420,43848 m.; die Oberfläche des Erdsphäroids = 9261238,1 Q.-M. — Die genauen Messungen der neueren Zeit bilden eine Quelle für noch umfassendere G.s-Arbeiten. Durch sie ist nämlich klar geworden, dass das Erdsphäroid Depressionen und Anschwellungen besitzt, die sich an manchen Stellen über grosse Erdräume erstrecken, so, dass man sogar vorübergehend zu dem Gedanken kam, die Erde sei ein dreiachsiger Körper. Da es zunächst wünschenswert ist, genau die

Gestalt des geodätischen Horizonts an jeder Stelle, namentlich aber in Europa, zu kennen, kam der preuss. Gen.-Lt J. J. Baeyer auf den Gedanken, eine eingehende geodätische Untersuchung der europäischen Fläche durch Gründung der sogenannten „mitteleuropäischen G." ins Werk zu setzen. Näheres in seinen Schriften: „Mein Entwurf z. Anfrtgg e. guten Karte v. d. östl. Provinzen d. preuss. St., Brln" „D. Messen auf d. sphäroidischen Erdoberfläche, Brln 1862." Gen. Baeyer wurde zu seinem Bestreben, Mitteleuropa zum Schauplatz intensiver G.s-Arbeiten zu machen, von der preuss. Regierung so kräftig unterstützt, dass 1869, nach Beitritt sämtlicher europäischen Staaten, sich eine „Europäische G." konstituiren konnte, welche nunmehr im „geodätischen Institut" zu Berlin ihren Centralpunkt findet. Dieses dient für Preussen gleichzeitig als höchste wissenschaftliche Behörde für alle Fragen der Vermessungskunde. Die Vertreter sämtlicher Staaten, welche gleichzeitig die höchsten mathematischen und kartographischen Kapazitäten der Jetztzeit repräsentiren, treten in verschiedenen Zeiträumen zu „Konferenzen" zusammen; so 1864, 1867 zu Berlin, 1869 zu Florenz, 1871 zu Wien, 1874 in Dresden, 1877 in Stuttgart. Jährl. „Berichte über die Europ. G." machen die Ergebnisse der Untersuchungen bekannt. Im J. 1864 waren durch die früheren Arbeiten bereits 69 Meridiangrade durch G. ermittelt, und ein Raum von 53000 Q.-M. der Erdoberfläche seiner Gestalt nach mit 1 : 100000 Genauigkeit festgestellt. Ferner waren, da man Deformationen ebensowol in der Richtung der Breitenkreise, wie der Meridiane vermuten musste, auch in ersterer Richtung G.en mit Hilfe der telegraphischen Längenbestimmung vorgenommen, so 1864 bereits 630 M. des 52. Parallels von Orsk bis Valentia in Irland. Die nächsten, theilweise schon in Ausführung befindlichen Projekte Baeyer's für die Europ. G. sind: 1) Ummessung des Adriatischen Meeres (vollendet), 2) Ummessung des Mittelländischen Meeres, c) Verlängerung des 25° 20′ langen Meridianbogens vom Nordkap bis Ismaïl a. d. Donau nach Kleinasien hinein auf c. 40 Grad, 4) Verlängerung des Bogens von Dünkirchen nach Formentera bis zur Sahara. — Die „Europ. G." hat nun gleichzeitig eine Anzahl von Aufgaben zu lösen, deren Bearbeitung auch für das praktische Leben von bedeutender Tragweite sein muss. Dahin gehören: die Verbindung und Ausgleichung aller bereits vorhandenen geodätischen Arbeiten, namentlich der Triangulirungen; umfassende Präzisionsnivellements, besonders mit Benutzung der Eisenbahnlinien; die hierdurch ermöglichte nivellitische Verbindung der Pegelnullpunkte, und die Ermittelung der relativen Meereshöhen; Berechnung und Konstruktion einer internationalen Masseinheit (des Meterprototyps), (bereits verwirklicht); umfassende Pendelversuche; Untersuchungen über die lokalen Abweichungen des Lothes von der Normale des Erdsphäroids und über deren wahre Ursachen; Untersuchungen über die Fehlerquellen mathematischer Instrumente und der geodätischen Elementaroperationon. — Snellius, Eratosthenes novus 1617; Bouguer, Fig. de la Terre 1749; Maupertuis, Fig. de la Terre 1770; Üb. G. in: Jhrb. d. Erfdgn v. Hirzel u. Greschel I. Jhrg., 50 ff. 1865; Tinter, Zweck d. europ. G. (Mtthl. d. geogr. Ges. in Wien 1871, Nr. 2 (81—90); Baeyer, Projekt z. Erweiterung d. europ. G., (Ztschr. d. Ges. f. Erdkde z. Berlin, Bd V 1870, Hft 3, 242 ff.); v. Sydow, D. kartogr. Stdpkt v. Europa (Petermann'sche geogr. Mtthlgn bis 1872); Behm, geogr. Jhrb., Bd I, ff.; Bruhns, Astron.-geod Arbeiten i. d. J. 1872, 69, 67, Lpzg 1874; Périer, De la méridienne de France (Bull. d. l. soc. de géogr. de Paris 1872, 613 ff.); de Livron, D. G. d. 52. Parallels (übers. v. Blaramberg, in Petermanns geogr. Mitthl. 1873, 332 ff.); Maunoir, Note s. l. méridienne de France (Bull. d. l. soc. de géogr. de Paris 1870, 143); Gurlbrcht üb. d. europ. G. 1872, 1873, Brln; Protokolle d. Vrhdlgn d. perm. Kommission v. 10.—22. Sept. 1873 in Wien, Lpzg; Baeyer, Astronom. Bstmmgn f. d. europ. G. i. d. J. 1857—66, Lpzg 1873; Nagel, Die mit d. europ. G. verbdnen nivell. Höhenmssgn i. Kgr. Sachsen, Sommer 1872 (Ztschrft d. kgl. sächs. statist. Bur., Jan. bis Juni 1873, 1—9); Bauernfeind, Die mit d. G. vbdnen Präzisionsnivellements; Nouv. détermination de la méridienne de France (mon. d. l'armée 1874, 22); Lieting, Üb. uns. jetz. Kenntnis v. d. Gestalt u. Grösse d. Erde, Gttngn 1872; Hugues, Sulla forma e dimensioni d. terra, Casale 1872; Franke, Üb. Zweck heutiger G.n (Gaea, 9. Jhrgg. 2. Hft); C. M. v. Bauernfeind, Geod. Erdkrümmung und Lothablenkung (in Abhdlgn d. math. phys. Klasse d. kgl. bayr. Akad. d. Wssnschftn, 1873, 11. Bd, 2. Abthlg); Dimensionen des Erdsphäroids zw. 46. u. 56. Breitengrad v. Dörgens (Ztschrft d. kgl. preuss. statist. Bur. 1873, Hft I. II). — Registrande d. preuss. Gr. Gen.-Stbs, Brln; Iswestija d. russ. geogr. Ges. zu Petersburg. v. Rdg.

Grafenfehde ist die Bezeichnung für den Krieg von 1534—36 zwischen Lübeck und der dänischen Volkspartei auf der einen, und Schweden nebst der dänischen Adelspartei auf der anderen Seite. Der Name stammt vom Grafen Christof von Oldenburg, dem Anführer der lübeckschen Truppen. Als nach dem Tode Friedrichs I. von Dänemark der dänische

Reichsrath 1533 sich über seinen Nachfolger nicht einigen konnte, erhob sich die Bürger- und Bauernpartei zu Gunsten des in Gefangenschaft gehaltenen Königs Christian II. und erhielt kräftige Unterstützung von den Lübeckern, welche auf diese Weise die wichtigsten dänischen Seestädte für den Hansabund zu gewinnen hofften. Gf Christof machte einen Scheinangriff gegen die Herzogtümer, und als die dänischen Inseln aus diesem Anlass von Truppen entblösst wurden, ging er nach Seeland und besetzte Kopenhagen, welches ihn willig aufnahm. In kurzer Zeit war fast ganz Dänemark, diesseits und jenseits des Sundes, in Christofs Hand, und in Jütland machte der Aufstand der Bauern grosse Fortschritte. Inzwischen hatte der Reichsrath den Hzg Christian, Sohn Friedrichs I., zum Könige gewählt, welcher sofort mit den Lübeckern einen Frieden schloss, der allerdings nur für die Herzogtümer gelten sollte. Der König erhielt dadurch indessen ein Heer, welches zur Belagerung von Lübeck verwendet war, zur Verfügung. Dieses Heer, von dem ausgezeichneten Feldherrn Johann Rantzau (s. d.), geführt, wandte sich gegen Jütland und unterdrückte den Aufstand in kurzer Zeit. Dann ging Rantzau nach Fünen und besiegte hier Christof von Oldenburg in der entscheidenden Schlacht am Öxnebjerg bei Assens 1535. Darauf setzte er nach Seeland über und begann die Belagerung Kopenhagens. Die Schweden vertrieben die Lübecker aus Halland, Schonen und Blekinge und schlugen, mit den Dänen verbündet, eine lübecksche Flotte bei Bornholm. Infolge dessen ward mit Lübeck Friede geschlossen, und nach und nach unterwarf sich ganz Dänemark dem neuen Könige, mit Ausnahme von Kopenhagen, welches sich erst am 29. Juli 1536, nachdem es völlig ausgehungert war, auf Gnade und Ungnade ergab. — Paludan-Müller, Gravefeiden; v. Alten, Gf Chr. v. Oldenbg u. d. G., Hmbg 1853. Ch. v. S.

Graham, auch Graeme (spr. Gräām), in den engl.-schott. Kriegen viel genannte Border-(Grenz-)Familie. — G., Sir John von Abercorn, der mutige Parteigänger des Sir William Wallace gegen Eduard I., fiel am 22. Juli 1298 in der Schlacht bei Falkirk. — G., Sir John, machte am 16. Okt. 1346, dem Vorabend der Schlacht bei Nevil's Cross (Durham), einen vergeblichen Versuch, an der Spitze seiner Reiter die englischen Bogenschützen aus einander zu jagen. — G., Sir Robert, tödtlich verletzt von Kg Jakob I. von Schottland, der sein Erbe von Strathern auf das Haus Athol übertrug. Er sammelte Verschworene, durch welche in der Nacht auf den 21. Feb. 1436 Jakob ermordet wurde. Der Mörder endete auf dem Blutgerüst, nachdem er das Reich in neue Wirren gestürzt. — Tytler, Hist. of Scotl. III, 136 ff. — G., James, Viscount Dundee, Sohn des Sir William G. von Claverhouse, daher auch unter letzterem Namen bekannt, um 1650 geb. und auf der Hochschule von Saint Andrews gebildet, nahm gleich anderen seiner armen und abenteuerlustigen Standesgenossen Kriegsdienste bei den Franzosen und den Holländern. Da er dort keine Beförderung fand, kehrte er 1677 in die Heimat zurück, wo er der entschlossenste Parteigänger des Herzogs Jakob von York wurde, als derselbe als Statthalter von Schottland in Kirche und Staat absolute Gewalt aufrichten wollte. Legitimist wie dieser, doch niemals Konvertit, setzte Claverhouse an der Spitze seiner Dragoner den heftigsten kalvinischen Gegnern, den Cameronianern, die sich im Westen am Clyde zusammenrotteten, unbarmherzig zu, indem er mit eigener Hand ihre begeisterten Prediger niederschoss. 1679 focht er neben Monmouth bei Bothwell Brigg. Darum lohnte ihm denn der katholische Jakob, sobald er den Thron bestiegen, mit vollem Vertrauen und dem Titel eines Viscount Dundee und Lord G. of Claverhouse. Bei der Invasion Englands durch Wilhelm von Oranien drang G. von Norden ein, konnte aber die Katastrophe seines Herrn nicht aufhalten. Nachdem er im Februar unter Wilhelm's Schutz nach Edinburg zurückgekehrt, begann er alsbald im schottischen Konventionsparlament für den entthronten Stuart zu arbeiten. Als er indes auf Verkehr mit dem das Schloss vertheidigenden jakobitischen Lord Gordon und auf engster Beziehung mit Jakob II. selber ertappt wurde und wahrnahm, dass die Konvention sein Leben vor der Rachsucht der Covenanters nicht schützen würde, hielt er, so tapfer er sonst war, für gerathen, sich aus dem Staube zu machen. Für vogelfrei erklärt, warf er sich zunächst nur mit 50 Reitern in die östlichen Hochlande und wusste hier die Macdonalds, die Camerons und andere Clans nebst ihren Häuptern für die Politik der Stuarts zu begeistern. Sein unerschrockener Mut, sein Geschick, die wilden keltisch-feudalen Elemente zu discipliniren und gegen die eigenen Stammesfeindschaften zu sichern, der Zusammenhang mit Jakob II. und Ludwig XIV. schuf die höchste Gefahr, dass Schottland der rettenden Politik Wilhelms III. verloren gehen könne. Bei einer Musterung der Clans, die auch dichterisch besungen wurde, erscheint er als der ordnende Geist. Zum Glück indes stand der Westen zu Argyle, selbst die Cameronianer näherten sich Wilhelm, ein paar disziplinirte Regimenter unter dem presby-

erianischen General Mackay eilten von Süden herbei. Mit diesen kam es, nachdem Dundee und seine Genossen durch Einbruch in Athol losgeschlagen und am 27. Blair Castle besetzt hatten, unverzüglich zum Zusammenstoss. Im Pass von Killiecrankie wurde Mackay im kühnen Anlauf gepackt und geschlagen. Indem aber der Sieger von einer der letzten Kugeln hingestreckt wurde, liefen die Clans ohne Halt auseinander und Schottland schwang ungehindert um zu Oranien. — Lodge, Portraits of illustrious personages; Macaulay, History ch. 4. 13; Ranke, Sämmtliche Werke, XIX, 301 ff. R. Pauli.

Grailly, Jean de, Captal de Buch, ein hervorragender Edelmann der Gascogne und entschlossener Parteigänger Eduards III. und des Schwarzen Prinzen im Kriege mit Frankreich. Auf der Rückkehr von einer Kreuzfahrt nach Preussen warf er 1358 bei Meaux die aufständische Jacquerie nieder. Als die Franzosen während der Gefangenschaft König Johann's das fremde Joch abzuschütteln suchten, bemächtigte er sich Clermont's en Beauvoisis und führte lange Zeit den kleinen Krieg in der Normandie zum grossen Schaden der Pariser Kaufleute, bis er, auf dem Wege die Krönung Karls V. in Reims zu stören, unfern Evreux bei Cocherel am 16. Mai 1364 von Bertrand du Guesclin gefasst, geschlagen und gefangen genommen wurde. Im folg. J. indes wurde er gegen Guesclin, der mittlerweile in engl. Gefangenschaft gefallen war, ausgewechselt und kümmerte sich wenig um seinen dem Könige von Frankreich geschworenen Eid. Unter Prinz Eduard zog er 1367 nach Castilien, focht bei Najera und erhielt die Hut über den dort gefangenen Guesclin. Als der Prinz 1371 die Gascogne definitiv verliess, war G. Statthalter, bis er i. folg. J. im Gefecht bei Soubise abermals in franz. Gefangenschaft gerieth und fünf Jahre später im Temple zu Paris starb. Seine Nachkommen blieben den Engländern treu, erhielten wie er das Hosenband und wanderten aus, als 1451 die Gascogne definitiv französisch wurde. Der Titel des Captal de Buch ging später auf einen Sohn des Herzogs von Épernon über. — Froissart, Chroniques; Henri Martin, Hist. de France V., VI.; Pauli, Gesch. v. Engl. IV. R. Pauli.

Gramont, Anton Herzog von, Marschall von Frankreich, geb. 1604, diente, durch einen Ehrenhandel gezwungen den franz. Dienst zu verlassen, unter Tilly, dann im mantuanischen Erbfolgekriege dem Herzoge von Mantua und darauf wieder seinem Vaterlande, von 1634 an am 30j. Kriege, sowie später an den Frondekämpfen mannigfachen Antheil nehmend und ausserdem viel zu diplomatischen Geschäften gebraucht. Er hinterliess von seinem Sohne 1716 veröffentlichte Memoiren, welche interessante Beiträge zur Kriegsgeschichte seiner Zeit liefern. — Nouv. biogr. gén., XXI., Par. 1858. H.

Gran, Stadt in der oberungarischen Ebene am r. Donauufer, nahe der Granmündung, Hauptort des Komitats gl. N., ohne Vorstädte 9000 E. 1543 von den Türken, 1595 von den Kaiserlichen, 1605 wieder von den Türken, 1683 nach der Niederlage derselben vor Wien abermals von den Kaiserlichen erobert, 1685 Sieg der letzteren unter dem Hzg von Lothringen über die Türken in der Nähe von G. Sz.

Granada, span. Prov. in der Landschaft Andalusien (s. d.), mit den Prov. Malaga und Almeria ehedem das Königreich G., den letzten Rest der maurischen Besitzungen in Spanien bildend. — **G.**, Hauptstadt der Prov. und des vormaligen Königreichs, auf dem r. Ufer des Xenil, am Fusse der Sierra Nevadá, 70000 E. Früher stark befestigt, 1492 von den Spaniern unter Ferdinand und Isabella nach langer Belagerung genommen; das Schloss Alhambra ist noch grösstentheils erhalten. Sz.

Granate, ein zur Aufnahme einer Sprengladung bestimmtes Hohlgeschoss. Als Rundgeschoss kommt sie schon zu Anfang des 16. Jhrhdts unter dem Namen „sprengende Kugel" vor, (Hoyer, Wörtrbch), anfänglich kleiner als Hand-G. zum Wurfe mit der Hand bestimmt; später von grösserem Kaliber, zum Schiessen aus Haubitzen dienend, daher allgemeine Bezeichnung: Haubitz-G. Diese waren im vor. Jhrhdt vielfach, ebenso wie die Bomben, einseitig verstärkt, wodurch die Flugbahnen sehr unregelmässig wurden. In Preussen wurden sie seit 1831 daher, ebenso wie die Bomben, absichtlich excentrisch hergestellt. Schon im 16. u. 17. Jhrhdt versuchte man die G.n aus Kanonen zu schiessen; dies mislang, bis man dazu besondere Geschütze von geringerer Länge, für kleinere Ladungen konstruirte (s. Granatkanone), worauf kurz vor Einführung der gezogenen Kanonen die G. fast überall die Vollkugel der Feldgeschütze verdrängte. Vgl. Brand-G. — Die für die gezogenen Geschütze bestimmten G.n sind Langgeschosse, bestehend aus einem cylindrischen Theile und einem zugespitzten Kopfe. Die Länge betrug anfänglich in fast allen Artillerien nur 2, jetzt $2\frac{1}{2}$—3 Kaliber, der Kopf hatte früher eine mehr stumpfe, jetzt eine spitzere, ogivale Gestalt, und Höhe bis $1\frac{1}{2}$ Kal. An der Spitze, in der Richtung der Längenachse ist das Mundloch zur Aufnahme der Zündvorrichtung eingebohrt. Die Einrichtung des cylindrischen Geschosstheiles zur Führung

der Geschosse im Rohre ist verschieden; bei Vorderladern sind Flügel (Fig. 1) oder Rippen (Fig. 2), oder Zapfen, Ailetten (Fig. 3—5), angebracht. Die Hinterlader mit gepresster Geschossführung haben G.n mit Bleimantel oder Kupferringen (Fig. 6), der Bleimantel entweder dick (Fig. 7) oder dünn (Fig. 8, 9), von Weich- oder Hartblei (Fig. 10). — Das Material der G. ist Gusseisen, mit Ausnahme der gegen Panzer bestimmten Geschosse, welche aus Hartguss hergestellt werden, ein besonders behandeltes Gusseisen, welches Grüson (s. d.) am vorzüglichsten liefert. Diese Panzer-G.n (Fig. 11) erhalten keinen Zünder und haben kein Mundloch, da ihre Sprengladung sich beim Aufschlage auf die Panzer ohne Zünder entzündet. Die innere Höhlung der G. sucht man möglichst gross zu machen, um ihr eine starke Sprengladung geben zu können. Eine Beschränkung erfährt dies Streben darin, dass die G. dem Stosse der Pulvergase im Geschützrohre und dann dem Anschlage widerstehen muss.

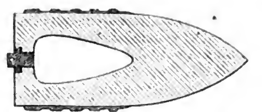


Fig. 11. Dtsche Hartguss-(Panzer-)Granate.

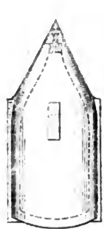


Fig. 1. Cavalli's Granate. (1846).

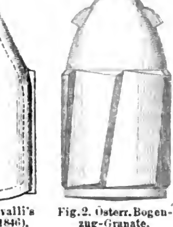


Fig. 2. Österr. Bogenzug-Granate.

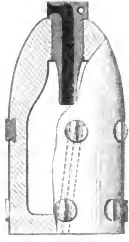


Fig. 3. Granate d. franz. La Hitte-Kanone.

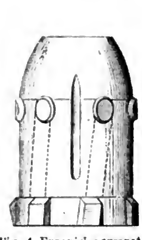


Fig. 4. Expansionsgranate des schweiz. 4Pfders, System Müller.

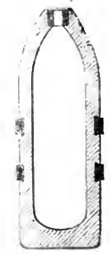


Fig. 5. Englische 8"ige Vorderlader-Haubitz-Granate.

Aus letzterem Grunde haben besonders die zum Durchschiessen von Panzern bestimmten Hartguss-G.n sehr starke Geschosswände. — Vgl. Lang-G. H. M.

Granatkanone, ein in Bezug auf Länge und sonstige Konstruktions-Verhältnisse zwischen den Kanonen und Haubitzen stehendes glattes Geschütz, zum Schiessen von Granaten als Hauptgeschossen bestimmt. Ältere Konstruktionen der Art sind die russ. Einhörner, die Dieskau'schen Geschütze in Preussen, die sächs. Granatstücke von Gen. Hoyer, die kurzen 24 ℔er. Ihre Konstruktionsgrundsätze erörterte zuerst gründlich Borkenstein in: „Versuch z. e. Lhrgbde etc., Brln 1822." Darauf finden sich G.n in der schwed. Feld-

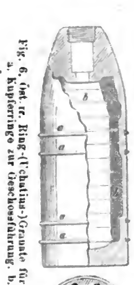


Fig. 6. Öst. r. Ring-(Uchatius-)Granate für Feldgesch. a. Kupferringe zur Geschossführung. b. Ringe.



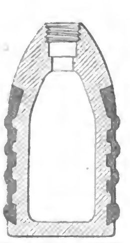
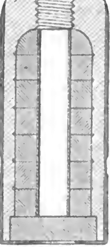




Fig. 7. Dtsche Granate mit dicken Bleimantel.



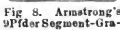


Fig 8. Armstrong's 9Pfder Segment-Granate.

Fig. 9. Granate d. „canon de sept" (Reffye-System).

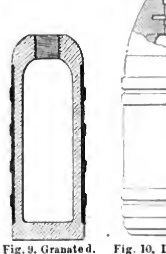


Fig. 10. Dtsche Feldgranate (Doppelwandgranate).

Art. seit 1830. Besondere Wichtigkeit erlangten die G.n seit 1850, als man daran dachte, die Feld-Art. zu vereinfachen und wirksamer zu machen. Die 12𝔭igen G.n wurden darauf eingeführt in Frankreich durch Napoleon 1851, in Sachsen seit 1849, in Preussen 1859 (kurze 12𝔭er). Das Bestreben bei Konstruktion dieser Geschütze war vornehmlich, einen wirksamen Shrapnel- und Kartätschschuss zu schaffen. Die Wirksamkeit der Art. auf die Höhe zu bringen, die sie den gezogenen Gewehren gegenüber haben musste, gelang indes erst durch Annahme der gezogenen Kanonen, welche seit 1860 schnell die G.n verdrängten. — Streubel, D. 12𝔭ige G.n Kaiserslautern 1857; H. Müller, Die Entwcklg der Fld-Art. etc. S. 122 ff., Brln 1873. H. M.

Granatkartätsche, in mehreren Artillerien während des Bestehens der glatten Geschütze, die Bezeichnung für Shrapnels (s. d.). H. M.

Granby, John, Marquis, engl. Gen., ältester Sohn von John Manners, 3. Hzg v. Rutland, geb. 2. Jan. 1721, gest. 19. Okt. 1770. Als junges Parlamentsmitglied und eifriger Anhänger des Hauses Hannover warb er, als 1745 die Insurrektion unter dem Prätendenten Karl Eduard Stuart ausbrach, auf eigene Kosten ein Inf.-Rgt und kämpfte an der Spitze desselben mit Auszeichnung bei Culloden. Dieses Ereignis führte ihn der mil. Laufbahn zu, in der er schnell bis zum GL. (1759) aufstieg. Als solcher machte er im engl. Hilfskorps den Krieg unter Hzg Ferdinand v. Braunschweig mit. In der Schlacht von Minden (1. Aug. 1759) kommandirte er unter Lord George Sackville die engl. Reiterei und versuchte mit derselben, während Sackville dem Befehle des Hzgs zum Einhauen in die in Unordnung geratene franz. Kav. ungehorsam blieb, trotz der Gegenordre Sackville's mehrermals zum Angriff überzugehen. Für dies Verhalten ward er vom Herzoge im Tagesbefehle auf schmeichelhafte Weise belobt. Nach Abberufung Sackville's erhielt G. das Ob.-Kmdo über die engl. Reiterei und zeichnete sich mit derselben in der Schlacht bei Warburg (31. Juli 1760), im Gefecht bei Stadtberge bei Büren (5. Aug. 1761) und bei Wilhelmsthal (23. Juni 1762) aus. Nach dem Frieden kehrte er nach England zurück, ward im Mai 1763 FZM. und im Aug. 1766 Oberbefehlshaber der Armee. — E. Lodge, Portraits of illustr. personages of Gr. Britain, V., Lond. 1854. Brt.

Grandson, Schlacht bei, am 2. März 1476. — Hzg Karl d. Kühne v. Burgund war einer der reichsten und mächtigsten Fürsten damaliger Zeit, ehrgeizig, tapfer, von rastloser Energie. Sein Streben war Machtzuwachs auf Kosten seiner Nachbarn; sein Endziel die Wiederherstellung des alten Königreiches Burgund. Seine weiten Pläne führen ihn im J. 1474 an den Niederrhein, wo er dem abgesetzten Kurfürsten Ruprecht von Cöln zu Hilfe zieht. Seine Abwesenheit benutzen die Schweizer und Lothringer, um Hochburgund zu verwüsten und in das ihm verbündete Savoyen einzufallen. Karls nächstes Ziel ist jetzt Rache. Um sich den Rücken zu sichern, schliesst er mit seinem Oberlehnsherrn und Feinde, Ludwig XI. von Frankreich, einen mehrjährigen Waffenstillstand und wirft sich auf Lothringen, welches er im Laufe des Sept. 1475 erobert. Nancy macht er zu seiner Hauptstadt und von dort führt er zu Beginn des J. 1476 11000 M. über Besançon, wo sich ihm Prinz Friedrich von Tarent mit 15000 M. anschliesst, und Jougne über die Jurapässe gegen die Schweiz. Hochburgundische Milizen, waadtländische und savoyische Hilfstruppen schliessen sich ihm an. Die früher übertrieben angegebene Stärke von Karls Heere haben neuere Forschungen auf ein Maximum von 50000 M. zurückgeführt, darunter zahlreiche Reiterei, Art. und Tross. Genau erhalten sind die Angaben über die Stärke der Eidgenossen: sie betrug 18000 M., nahezu ausschliesslich Fussvolk, mit etwa 25 Gesch. — Karls nächste grössere Unternehmung war auf den letzten eidgenössischen Vorposten gegen Süden, das am sdwstl. Ufer des Neuenburger Sees liegende befestigte Städtchen G. mit seinem festen Schlosse gerichtet. Auf den dasselbe beherrschenden Höhen errichtete er sein befestigtes Lager. Am 21. Feb. erstürmte er die Stadt; am 28. kapitulirte das Schloss gegen die Zusage freien Abzuges; Karl liess jedoch die 500 M. der Besatzung hinrichten. Inzwischen waren die Banner der Eidgenossen am 1. März in Neuenburg zusammengestossen. Am 2. früh brach Karl in der Richtung auf Neuenburg auf; des auf dem Wege dahin liegenden Schlosses Vauxmarcu, welches denselben sperrt, hatte er sich vorher bemächtigt. Sein Heer hatte er in drei, aus allen Waffen zusammengesetzte Treffen getheilt; die besonders an Reiterei starke Vorhut war weit voraus und langte nach mehrstündigem Marsche vor dem Engpass La Lance an, als die Schweizer auf der Höhe links erschienen. Dieselben hatten Schloss und Engpass umgangen. Rasch ordnet jetzt Karl seine Vorhut, im Centrum das Fussvolk, auf beiden Seiten die Reiterei, vor der Front das Geschütz. Kämpfend gewinnen die Schweizer, 8500 M. stark, die Ebene und ordnen sich hier um ihre Banner im Viereck, die r. Seite durch den Berghang, die l. durch Geschütz gedeckt. Vergeblich sucht sie Karl durch sein Geschütz zu er-

schüttern und dann durch zwei gewaltige Reiterattacken zu durchbrechen; sie halten mutig Stand. Um Raum zur Entwickelung zu gewinnen und die Schweizer in die Ebene zu locken, nimmt Karl jetzt sein Centrum zurück, während die Reiterei stehen bleibt. Diese Bewegung sollte ihm verhängnisvoll werden. Sie wurde von dem gerade in diesem Momente anlangenden, ungeordnet marschirenden Mitteltreffen und der Nachhut Karls als Flucht aufgefasst und war so das Signal zu einer furchtbaren Panik, welche, verstärkt durch den inzwischen angekommenen und in Seite und Rücken der Burgunder fallenden Rest der Schweizer, das ganze Heer in unaufhaltsame Flucht mit sich reisst. Nur der Mangel an Reiterei auf Seite des Feindes schützt die Burgunder vor völliger Vernichtung. Sie hatten 1000 Todte; die Schweizer nur etwa 70. Eine ungeheuere Beute, damals schon auf 3 Mill. Gulden geschätzt, darunter über 400 Gesch., fielen dem Sieger in die Hände. — Gegenüber den überschwänglichen Schlachtberichten vieler Schriftsteller ist zunächst zu konstatiren: 1) Die sog. Schlacht von G. war wesentlich ein Marschgefecht, von Karl in Misachtung der Schweizer auf sehr ungünstigem Gefechtsfelde angenommen. 2) Noch ehe sich das Gefecht zur Schlacht entwickeln konnte, erfolgte die Niederlage Karls ausschliesslich durch die unter seinen Truppen ausgebrochene Panik. 3) Am Gefechte waren nur die Vortruppen Karls mit den an Zahl nicht wesentlich geringern Schweizern betheiligt. 4) Die politischen Erfolge des Tages von G. waren für die Schweizer diejenigen einer gewonnenen Entscheidungsschlacht. — v. Rodt, D. Krge Karls d. Kühnen, Schffhsn 1843/44; J. v. Müller, D. Gesch. schweiz. Eidgnssnscht 5. Th. I. Abth., Lpzg 1808. E. W.

Granicus, kleiner Fluss im ndwstl. Vorderasien. — 1) Alexander d. Gr., mit seinem Heere bei Sestus über den Hellespont gesetzt, hatte bei Abydus ein Lager bezogen. Der pers. Heerführer Memnon (griech. Abkunft) stimmte in dem Kriegsrathe für Vermeiden der Schlacht und Verheeren des Landes, um Alexander der Mittel zum Kriege zu berauben. Er wurde überstimmt, das 40000 M. starke pers. Heer trat am G. dem gleich starken macedonischen entgegen. Alexander beschloss sofort durch den G. zu gehen und die jenseits stehenden Perser trotz der steilen Flussufer anzugreifen. Parmenio (s. d.) führte den l., Alexander den r. Flügel. Gleichzeitig, mit vorgezogenen Flanken, gingen beide Flügel in und durch den Fluss, die leichten Truppen und Wurfmaschinen waren auf dem l. aufgestellt, um den Übergang zu decken. Auf dem r. wurde die Reiterei zuerst in den Fluss zurückgeworfen, Alexander wäre hierbei fast um's Leben gekommen (s. Klitus): bald aber befand sich die pers. Reiterei auf beiden Flügeln in voller Flucht, der sich die des Centrums anschloss. Nun griff Alexander den aus griech. Söldnerscharen bestehenden Phalanx des feindlichen Fussvolkes von allen Seiten an und machte sie bis auf 2000 M., welche gefangen genommen wurden, nieder. Durch diesen Sieg, den Alexander nicht einmal durch Verfolgung ausbeutete, hatte er Kleinasien fast mit einem Schlage unterworfen, und der pers. Macht einen sehr empfindlichen Stoss gegeben. — Diodor XVII; Arrian I; Plut., Alexdr.; Polyb. XII; Justin XI; Galitzin I 1. — 2) Die andere Schlacht am G. fand 73 v. Chr. statt; Mithridates (s. d.) hatte die Stadt Cyzicus belagert, seine Kav. und das ganze Lastvieh dabei eingebüsst, und sah sich Anfang 73 aus Mangel an Lebensmitteln zur Aufhebung der Belagerung genötigt. Dies geschah seitens seines Landheeres sehr übereilt; Lucullus verfolgte dasselbe energisch, holte es am G. ein und machte den grössten Theil nieder. — Plut., Lucull., Pomp.; Appian B. Mithrid.; Dio 35—37; Eutrop. VI. — cc —.

Grant, Sir James Hope, engl. General, 1808 geb., trat 1826 in die Armee, kämpfte 1840—42 in China, that sodann hervorragende Dienste in Indien und wurde zum G.M. ernannt. im engl.-franz.-chin. Feldzuge von 1856—60 (s. d.) zum Befehlshaber der engl. Landungstruppen ernannt. Später wurde G. GL. und Befehlshaber der Truppen in Madras. A. v. D.

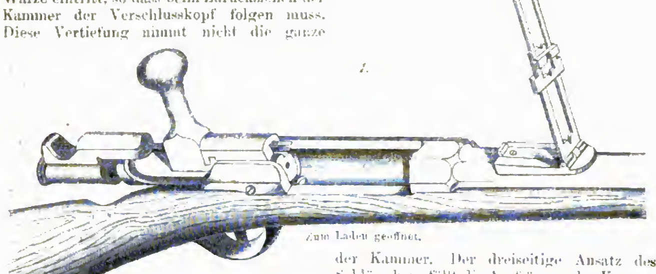
G., Ulysses Sidney, Gen. d. Ver. Staaten, 1828 zu Point Pleasant in Ohio geb., besuchte Westpoint und wurde 1845 im 4. Inf.-Rgt als Off. angestellt. Im Feldzuge gegen Mexiko zeichnete er sich aus, nahm 1854 als Hptm. den Abschied und trat in das Geschäft seines Vaters, eines Lederhändlers in Jllinois. Bei Ausbruch des Krieges wurde er Kmdr eines Freiw.-Rgts, nahm Belmont bei Cairo, wurde Brig.-Kmdr und von Halleck beauftragt (Feb. 1862) das Centrum der Linie der Konföderirten von Columbia bis Bowlinggreen zu durchbrechen, und die Forts Henry und Donelson zu nehmen. Er entschied am 15. Mai durch sein persönliches Eingreifen bei Fort Donelson den Sieg. Am 6. Mai wurde seine Armee von S. Johnston und Beauregard in überlegener Stärke bei Shiloh angegriffen, nur die Standhaftigkeit von Sherman's Div. rettete ihn, in der Nacht traf Buell mit 40000 M. ein und die Konföderirten wurden am anderen Tage geschlagen. Als Halleck nach Washington

berufen, wurde G. Oberbefehlshaber am Missisippi, seine im Dez. begonnenen Operatiotionen gegen Vicksburg wurden dadurch unterbrochen, dass der konföd. Gen. van Dorn die Magazine in Holly Springs zerstörte. Im Mai 1863 ging G. mit 3 A.-K. über den Missisippi, um die Entsatzarmee unter S. Johnston zu schlagen, und Vicksburg anzugreifen. Er nahm Grand Gulf und Jackson ein, schlug Pemberton mehrere male, stand drei Wochen darauf vor Vicksburg, das am 4. Juli mit 32000 M. kapitulirte. Im Nov. übernahm er die Tenneseearmee, die nach der unglücklichen Schlacht bei Chikamauga sehr bedroht bei Chattanooga stand. Durch die Korps von Sherman und Hooker verstärkt, erfocht er am 25. Sept. einen glänzenden Sieg. Am 17. März 1864 wurde er Oberbefehlshaber aller Armeen, und fasste mit Sherman den Plan für den Feldzug. Er selbst blieb bei der Potomacarmee unter Meade, ging am 4. Mai über den Rapidan, drängte durch seine numerische Überlegenheit unter blutigen Schlachten in der Wilderness 5. Mai, bei Spotsylvania 7. und 8. Mai und am North Anna langsam Lee gegen Richmond, nahm dann den James River als seine Operations- und Verpflegungslinie, griff Petersburg am 18. Juni an und suchte durch Zerstörung der Eisenbahnen die feindliche Armee zu isoliren. Als Sherman von Georgien aus in Nordcarolina eingedrungen, räumte Lee Petersburg und Richmond am 3. April 1865 und kapitulirte am 12. April bei Appomatox Court-House. G. wurde 1868 als Kandidat der republikanischen Partei zum 1. und nach 4 J. zum 2. male zum Präsidenten gewählt. — Badeau. Mil. hist. of G., New-York 1868; Verf. war Adj. G.'s und theilt dessen Parteistandpunkt; nur 1 Bd erschienen). v. Mlb.

Grasen ist in Beziehung auf die Wirkung der Feuerwaffen gleichbedeutend mit Rasiren. — Vgl. Rasanz. H.

Grasgewehr, offiziell fusil M/74, ist in Frankreich statt des, namentlich infolge seiner Papierpatrone, mangelhaften Chassepotgewehres für die Infanterie und die Jäger angenommen. Sein Lauf ist aus Gussstahl konisch geformt, hat das Kaliber von 11 mm, 4 Züge mit konzentrischem Grunde von 4,5 mm. Breite und 0,25 mm. Tiefe mit einem Drall (von rechts nach links) von 550 mm.; von seiner ganzen Länge von 820,5 mm. bilden 760,5 mm. den gezogenen Theil der Seele. Hinten ist der Lauf mit einem Schraubengewinde zum Aufschrauben der Verschlusshülse versehen; davor hat er 5 sog. Falten am oberen Theile, während die untere Hälfte glatt ist. Die Verschlusshülse hat eine ähnliche Form wie die des Chassepotgewehres. In der Höhe, bis zu welcher der Verschlussmechanismus gewöhnlich zurückgezogen wird, ist in die Hülse eine kleine Schraube geschraubt, deren Kopf etwas über die Hülsenbohrung hervorsteht; sie wirkt zum Auswerfen der leeren Patronenhülse mit (Fig. 1). Der Verschluss- und Schlossmechanismus besteht aus: 1) der Kammer (Fig. 4), einem Cylinder, der der ganzen Länge nach durchbohrt ist und zwar mit verschiedenem Durchmesser, so dass ein Kammerboden, gegen den sich die Spiralfeder lehnt, entsteht. Auf der oberen Fläche des Cylinders befindet sich eine Leitschiene, welche in den Hebel übergeht, die Führung in dem Längenschlitze der Verschlusshülse gibt und sich beim Niederdrehen des Hebels an die Gehäusewand anlehnt. Die auf ihr befindliche Warze tritt beim Öffnen des Verschlusses in den Ausschnitt der Leitschiene des Verschlusskopfes und vermittelt eine Verbindung beider Theile für Bewegungen in der Richtung der Längenachse. Die an der unteren Fläche des Cylinders angebrachte Längsnuthe erlaubt ein Verschieben des Verschlusses, da sie dem Abzugsstollen und der Auswerferschraube Raum gewährt. Die auf der r. Seite des Cylinders befindliche Längsnuthe ist hinten nach aufwärts gewendet und verläuft sich in der oberen Kammerfläche; in diese Leitnuthe greift die Grenzschraube ein, während sie eine Drehung des Cylinders vermittelt. Beide Längsnuthen sind durch eine Quernuthe verbunden; beim Niederdrehen des Verschlusses geht der Kopf der Auswerferschraube aus einer Längsnuthe durch die Quernuthe in die andere Längsnuthe über, so dass eine Drehung des Cylinders erfolgt. Auf der l. Seite der Kammer befindet sich eine dreiseitige Ausfräsung, deren eine Seite eine Schraubenfläche bildet, die mit einem analogen Ansatze des Schlösschens das Selbstspannen hervorruft. Die Spitze der Ausfräsung ist trichterförmig vertieft und bildet einen Kanal für in das Innere des Mechanismus getretene Pulvergase. An der hinteren Kammerfläche ist ferner ein Ausschnitt, in den beim Aufdrehen des Hebels der Ansatz des Schlösschens tritt. 2) Der Verschlusskopf (Fig. 3) lehnt sich vorn an den Kammercylinder; seine Welle fungirt als eigentlicher Stossboden und hat vorne eine flache Vertiefung für den Patronenboden; die beiden Nuthenstücke derselben bilden die Fortsetzung der Längsnuthen des Kammercylinders; die eine Nuthe ist nicht durchgeführt, sondern endigt in einer Fläche, auf die beim Herausziehen des Verschlusses die Grenzschraube trifft und dadurch diese Bewegung begrenzt. Ein kurzer Zapfen dient zur Verbindung von Kammer und Verschlusskopf,

dessen ganze Länge durchbohrt ist; die Bohrung ist hinten elliptisch, vorn cylindrisch, bez. dem Blatte und der Spitze des Schlagstiftes entsprechend. Die Leitschiene des Verschlusskopfes hat unten eine Vertiefung, in die beim Aufdrehen der Kammer die Warze eintritt, so dass beim Zurückziehen der Kammer der Verschlusskopf folgen muss. Diese Vertiefung nimmt nicht die ganze



Zum Laden geöffnet.

Breite der Leitschiene ein, die Warze stösst daher an und verhindert ein Rechtsdrehen des Verschlusskopfes bei aufgedrehter Kammer. Der doppelarmige Auszieher in V Form



Verschluss an der rechten Seite.

hat sein Lager theils in der Leitschiene, theils in der Welle; in der ersteren durch einen Zapfen fixirt, drückt sein oberer Arm gegen dieselbe, während der mit dem Haken versehene untere Arm in der Welle gebettet ist; beide Arme reichen über die Stirn des Verschlusskopfes heraus. 3) Das Schlösschen Fig. 5) hat seinen Platz hinter der Kammer, ist zur

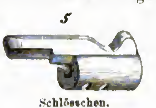


Kammer.

Aufnahme des Schlagstiftschaftes durchbohrt und nimmt in dem hinteren Theile der Bohrung den Verbindungsschieber auf, der nur in einer Lage eingebracht werden kann, da das Ende der Bohrung durch 2 Ansätze verengt ist, welche dem Querschnitt des Schiebers entsprechen. Eine Leitschiene an der oberen Fläche des Schlösschencylinders dient zu seiner Führung in der Verschlusshülse und verhindert eine Drehung mit der Kammer. Der dreiseitige Ansatz des Schlösschens füllt die Ausfräsung der Kammer und tritt beim Aufdrehen der Kammer mit seiner vorderen Fläche in den Ausschnitt der hinteren Kammerfläche. An der unteren Fläche des Schlösschencylinders befindet sich eine Sicherheits- und eine Ruhrast angebracht. 4) Der Schlagstift (Fig. 6) hat am hintern Ende seines Schaftes 2 Einschnitte zur Aufnahme des T förmig ausgeschnittenen Verbindungsschiebers; am vorderen Ende bilidet eine Scheibe einen Stützpunkt für die Spiralfeder, der beim Öffnen des Verschlusses beweglich, beim Schliessen und Spannen aber unbeweglich ist. Blatt und Spitze des Stiftes sind elliptisch bez. cylindrisch wie die Bohrung des Verschlusskopfes. 5) Die Spiralfeder hat 20 Windungen eines 1,5 mm. starken Stahldrahtes. 6) Der Verbindungsschieber (Fig. 6) verbindet Schlagstift, Spiralfeder, Kammer und Schlösschen unter einander. Er hat einen Tförmigen Ausschnitt, dessen Arme in die Einschnitte des Schlagstiftschaftes greifen und hinter demselben einen Hals und einen Griff. Marken an letzterem und am Schlösschen bezeichnen die Stellung, in welcher der Schieber in die hintere Bohrung des Schlösschens eingeführt werden kann. Der cylindrische Hals gestattet dann eine Drehung, so dass sich der den T Ausschnitt enthaltende Theil gegen die Ansätze des Schlösschens lehnt, der Griff aber aus dem

3

Verschlusskopf mit Auszieher.



Schlösschen.

Schlösschen herausragt. — Zur Schussbereitschaft sind 3 Griffe erforderlich: Öffnen des Verschlusses, Patroneeinlegen, Schliessen. Zum Öffnen wird der Hebel der Kammer nach aufwärts gedreht. Es gleiten dann die Schraubenflächen der Kammerausfräsung und des Schlösschenansatzes auf einander, eine Drehung des Schlösschens selbst ist nicht möglich, da seine Leitschiene in dem Führungsschlitz der Verschlusshülse Anlehnung hat. Das Schlösschen weicht nach hinten aus, der Schlagstift muss dieser Bewegung



Schlagstift mit Verbindungsschieber.

folgen, die Scheibe desselben nähert sich dem Kammerboden, die Spiralfeder wird theilweise gespannt, der Schlösschenansatz tritt in den Ausschnitt der hinteren Kammerfläche. Beim Drehen des Hebels wirkt aber auch die Grenzschraube auf die schiefe Fläche der Leitnuthe ein und veranlasst ein Zurückweichen des Verschlusses, während die federnde Wirkung des oberen Auszieherarmes diese Bewegung unterstützt. Durch beides wird die Patronenhülse in ihrem Lager gelockert. Inzwischen ist die Auswerferschraube aus der Leitnuthe durch die Quernuthe in die 2. Längsnuthe getreten, sämtliche Leitschienen liegen in gegenseitiger Verlängerung und auch die Seitenstücke des Verschlusskopfes harmoniren mit denen des Kammercylinders. Die Kammer kann nunmehr mit dem mit ihr verbundenen Mechanismus so weit zurückgezogen werden bis die Grenzschraube an das Ende der Leitnuthe gelangt. Die am Rande seitens des Ausziehers erfasste ausgeschossene Patronenhülse hat diese Bewegung mitgemacht, stösst aber kurz vor dem Ende derselben an den Kopf der Auswerferschraube, wird umgekippt und nach rückwärts ausgeschnellt. — Zum Schliessen wird der Verschluss mittels des Hebels vorgeschoben und rechts gedreht. Während des Vorschiebens lehnt sich die vordere Fläche des Schlösschens an den Abzugstollen und kann derselbe die weitere Bewegung nicht mehr mitmachen. Der Kammerboden nähert sich hierbei der Schlagstiftsscheibe, die Spiralfeder wird zusammengepresst und beim Niederdrehen des Hebels völlig gespannt. Stösst die Grenzschraube an die schiefe Fläche der Leitnuthe, so hört die gerade Bewegung auf und die Drehung nach rechts beginnt, wozu die vordere Fläche der stehen gebliebenen Hülsenwand, gegen die sich die Kammerleitschiene beim Schusse lehnt, schraubenförmig gestaltet ist. Bei weiterer Niederdrehung der Kammer schiebt sich der Cylinder derselben mit dem Verschlusskopfe so weit vor, dass die Arme des Ausziehers ganz in ihr Lager in der Verschlusshülse treten und der Haken des unteren Armes sich über den Patronenrand legt. Durch das Niederdrehen des Hebels wird daher der Verschluss völlig bewirkt und auch die Spiralfeder gespannt. Die Grenzschraube befindet sich hierbei in Berührung mit der schiefen Ebene der Leitnuthe, die Auswerferschraube ist von einer Längsnuthe durch die Quernuthe in die andere eingetreten. Ein Druck am Drücker bewegt dann den Abzugsstollen nach abwärts, das Schlösschen verliert seinen Halt, folgt in seiner Verbindung mit dem Schlagstifte der ausschnellenden Spiralfeder und die Spitze des Schlagstiftes trifft die Zündung der Patrone.

Das Visir ist ein Leitervisir; mit dem auf den Lauf gelötheten Visirfuss ist durch ein Charnier eine doppelte Leiter befestigt. Die eine der Leitern (Fig. 1) ist auf der anderen verschiebbar und wird durch eine kleine Druckfeder in ihrer Stellung erhalten, während eine in den Visirfuss eingelassene stärkere Druckfeder die betreffende Stellung des ganzen Leitervisirs sichert. Sechs Visirkerben von dreieckigem Profil und ungleichen Dimensionen vermitteln das Visiren. Legt man das Leitervisir nach vorn um, so wird der am Fusse desselben befindliche Einschnitt für 200 m. benutzbar; legt man dasselbe nach hinten um, so findet sich eine Kerbe für 300 m. Bei aufgestelltem Visir und in die Höhe geschobener oberer Leiter präsentirt sich eine Kerbe für 350 m. Von 400 bis 1200 m. wird der Einschnitt an der Basis der Leiter benutzt, wobei die Entfernungen auf der linken Leiterschiene abzulesen sind, von 1400 bis 1800 m. dagegen an der rechten Leiterschiene unter Benutzung des Einschnittes im oberen Ende der Leiter. Die Distanzen sind für je 100 m. durch durchgehende Striche und Zahlen, für je 50 m. durch halbe Striche und für je 25 m. durch Punkte markirt.

Der Schaft ist aus Nussbaumholz und ein ganzer; am vorderen Theil des Laufes fehlt der Schaft so weit, als die Befestigung des Bajonnets erfordert. Letzteres ist ein Degenbajonnet (épée-baïonnette), das die Mitte zwischen einem Stichbajonnet und einem Yatagan hält. Mit ersterem hat es die gerade, spitz zulaufende Klinge von dreiseitigem Durchschnitt, mit letzterem den Griff und die Befestigung am Gewehr gemein. Die Parirstange des Griffes ist durchbohrt und umschliesst als Hülse den Lauf, an welchem das Bajonnet durch Schiene, Haft und Druckfeder gehalten wird. Eine Scheide von bronzirtem Stahlblech ist der Form der Klinge angepasst. Die Länge des Gewehres ist ohne

Bajonnet 1305, mit demselben 1827 mm., das Gewicht ohne Bajonnet 4,2 Kg., mit demselben 4,76 Kg. — Die Patrone hat eine aus Messingblech geprägte flaschenförmige Hülse, einen starken Boden mit Hütchenlager im Centrum, das gleichzeitig als Ambos dient und mit 2 Zündkanälen versehen ist, ein kupfernes Zündhütchen, über das zur Fixirung eine Messingkappe (convre amorce) gesetzt ist. Die 5,25 Gr. betragende Ladung wird durch einen zwischen 2 Kartonscheiben liegenden Filzpfropf vom 25 Gr. schweren, aus reinem Blei gegossenen und mit einer von links nach rechts gehenden Papierumwickelung versehenen Geschoss getrennt. Auf dem Hülsenboden ist Fabrikationsort und Datum, sowie durch Punkte die Zahl der Benützung zum Schuss markirt. Die gesamte Patrone wiegt 43,8 Gr., sechs derselben werden zu einem Packet vereinigt, das 272 Gr. schwer ist. — Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses beträgt 450—455 m., wie denn überhaupt die ballistischen Eigenschaften des Gewehres vorzügliche sind. — Den früheren Chassepotgewehren hat man durch ausgedehnte Änderungen (Ersatz des Verschlusses M/1866 durch einen solchen M/1874, Veränderung des Visirs, Annahme der Metallpatrone u. s. w.) dieselben ballistischen Eigenschaften verliehen, die das neue Gewehr besitzt und den umgeänderten Gewehren den Namen fusil modèle 1866/74 beigelegt. —

Instr. s. l. fusil M/1874, Par. 1875; Le fusil M/1874 par Patorni, extrait du Spect. mil. 1875; Weygand, D. franz. fusil M/1874, Brln 1876.
v. Ll.

Gratz, Hauptstadt von Steyermark, am sdöstl. Abhange der Steyerschen Alpen, von der Mur durchflossen, über welche mehrere Brücken führen, 90000 E. Es ist Sitz des Statthalters, sowie des Generalkommandos für Steyermark, hat eine Universität und bedeutende Industrie und liegt an der Wien-Triester Eisenbahn, von welcher hier eine Verbindungsbahn ostwärts nach Stein am Anger führt. Von den früheren Befestigungen ist noch ein Kastell auf dem Schlossberge vorhanden, welches aber keine grosse Bedeutung mehr hat. Sz.

Grasse, Franz Josef Paul, Graf, franz. Adm., geb. 1723 zu Valette in der Provence, focht zuerst mit den Maltesern gegen die Ungläubigen und dann im Dienste Frankreichs im österr. Erbfolge- und im 7j. Kriege. In der Seeschlacht bei Grenada am 6. Juli 1779 wurde G.'s Eifersucht beigemessen, dass d'Estaing's Erfolge nicht glänzender waren, rühmlicher war seine Theilnahme an Guichen's Kämpfen gegen Rodney in den westindischen Gewässern im Frühjahr 1780. Einen Erfolg, welchen er am 28. April 1781 bei Martinique über die Engländer davon trug, nutzte er wieder nicht vollständig aus, dagegen hinderte er deren Flotte dem Lord Cornwallis Hilfe zu bringen und trug so zu dessen Kapitulation bei. Auch dem Adm. Hood gegenüber, am 12. Jan. 1782 bei der Insel St. Christoph, benahm er sich wenig geschickt und am 13. April dslb. J. wurde er, von San Domingo ausgelaufen, um Jamaika zu erobern, von Rodney bei Guadeloupe geschlagen und nach tapferer Gegenwehr selbst gefangen genommen. Das Kriegsgericht sprach ihn frei, doch wurde er nicht weiter verwendet. Er starb zu Paris am 11. Jan. 1788. — Notice biogr. etc., Par. 1840 (von seinem Sohne); Droz, Hist. de Louis XVI; Nouv. biogr. gén., XXI, Par. 1858. H.

Graudenz, preuss. Stadt in der Prov. Westpreussen, in der Niederung am r. Ufer der Weichsel, mit einer Schiffbrücke, 14000 E. Die kleine Festung G. liegt etwa ¼ M. ndl. der Stadt auf steiler Anhöhe und besteht nur aus den Festungswerken und militärischen Gebäuden, sie dient jetzt nur noch als Depotplatz. 1806 wurde sie von den Franzosen belagert, durch den Gen. Courbière (s. d.) aber behauptet. Sz.

Grave, niederländ. Stadt in Nordbrabant am l. Ufer der Maas, 3000 E. Ehemals Festung, neuerdings aufgelassen. Im Befreiungskriege der Niederlande zu wiederholten malen von Spaniern und Niederländern erobert, 1672 und 1794 von den Franzosen, 1674 von den Verbündeten unter dem Pr. von Oranien genommen. Sz.

Gravelingen (Gravelines), befestigte Stadt im franz. Dep. Nord, zwischen Calais und Dünkirchen, an der Mündung der Aa in den Kanal, 5000 E. — Als die Franzosen unter dem Marschall de Termes, siegreich vorrückend, Westflandern bedrohten, traten die Niederländer unter Egmont (s. d.) ihnen bei G. entgegen und erfochten am 13. Juli 1658 einen vollständigen Sieg. — In den Kriegen des 17. Jhrhdrts hatte G. drei denkwürdige Belagerungen auszustehen: 1644, wo die Spanier sich sechs Wochen lang tapfer gegen die Franzosen vertheidigten. Die letzteren gelangten dann freilich bis zur Kontreeskarpe, die Festung hatte aber noch soviel Widerstandsfähigkeit, dass ihr Fall keineswegs nahe schien, als sie unerwartet kapitulirte, worauf der Hzg v. Orléans seinen Einzug hielt. Französisches Geld soll geholfen haben. — 1652 vertheidigten die Franzosen seit Anf. März die Festung tapfer gegen die Spanier, welche zuletzt Erzhzg Leopold Wilhelm von Österreich selbst befehligte. Als dieselben bereits den Stadtwall untergruben und der gehoffte

Entsatz ausblieb, kapitulirte die Besatzung am 7. Mai gegen freien Abzug. — 1658 fiel G. wiederum durch Kapitulation in die Hände der Franzosen unter dem Marschall de la Ferté. Die span. Besatzung kapitulirte nachdem sie sich vom 15. Juli bis 17. Aug. vertheidigt hatte. — Im Pyrenäischen Frieden kam G. an Frankreich. — Theatr. europ. — 13.

Gravelotte—St. Privat, Schlacht bei, am 18. Aug. 1870. Am 17. Aug. hatte die franz. Rheinarmee unter Marsch. Bazaine ihren Abmarsch vom Schlachtfelde von Vionville aus gegen N. und NO. angetreten und stand am 18. morg., den Rücken gegen Metz und die Mosel gewendet, in folgender Stellung: Auf dem äussersten r. Flügel von Roncourt bis sdl. St. P. la Montagne das 6., im Anschluss daran bei Amanvillers das 4., in der Linie la Folie—Leipzig—Moscou Fe das 3., von Point du Jour bis Rozerielles das 2. Korps, welches die ihm zugetheilte Brig. Lapasset (des 5. K.) als Flankendeckung gegen Ste Ruffine hinausgeschoben hatte. Hinter dem r. Flügel, östl. von St. Privat, nahmen die Kav.-Rgtr des Gen. du Barail, hinter dem l. bei Longeau die Kav.-Div. Forton Stellung. Als allgemeine Reserve war das Garde-K. vor den Westfronten der Forts Plappeville und St. Quentin aufgestellt, die Art.-Res. zwischen diesen Forts und den wstl. Vorstädten von Metz. — Dem gegenüber befanden sich die deutschen Truppen an folgenden Punkten: I. Armee. 1) Im Thale des Mancebaches zwischen Ars sur Moselle und G., Vorposten im Bois de Vaux, das 7. A.-K., die 26. Brig. unter Gen. v. d. Goltz, welche zu diesem Korps gehörte, sicherte die Strasse von Ars sur Moselle nach Metz im Moselthale. 2) Ndöstl. Gorze an der von dort nach Rezonville führenden Strasse das 8. A.-K. — II. Armee: 1) Das 9. A.-K. auf dem Plateau wstl. des Bois de Vionville. 2) Das 3. A.-K., bei dem sich auch die 6. Kav.-Div. befand, theils bei Vionville—Flavigny, theils bei Buxières—Chambley. 3) Das 10. A.-K. bei Tronville, dahinter die 5. Kav.-Div. 4) Das 12. A.-K. sdl. Mars la Tour und bei Puxieux. 5) Das Garde-K. sdl. Hanonville aux Passages. 6) Das 2. A.-K. im Heranmarsche von Pont-à-Mousson, wo es am 17. eingetroffen, auf Buxières.

Der Angriff war schon am 17. mittags von Kg Wilhelm beschlossen worden. Er sollte am 18. in aller Frühe beginnen, und die II. Armee dabei mit Echelons zwischen dem Yronbache und dem von Gorze (der Mance) vorgehen, das 8. A.-K. der Bewegung folgen, das 7. dieselbe gegen Metz hin decken. Dem 7. A.-K. gegenüber auf den Höhen von Le Point du jour sahen die dtschen Vorposten am 17. und am 18. fr. noch die bedeutenden franz. Streitmassen, die dort aufgestellt waren, dagegen ging weiter wstl. die Fühlung mit dem Feinde vorübergehend verloren. — Während der r. dtsche Flügel und der franz. l. am Bois de Vaux sich auf Gewehrschussweite nahe standen, lag zwischen dem dtschen l. und dem franz. r. ein direkter Abstand von 2½ dtschen M. Sonach gestaltete sich der Vormarsch der Deutschen zu einer grossen Rechtsschwenkung, die immer weiter ausgeführt wurde, je mehr sich das richtige Bild von der franz. Stellung aus den Meldungen der voraneilenden Kav.-Patrouillen ergab.

Um 5¼ U. früh begann der Marsch der im 1. Treffen der II. Armee stehenden Korps gegen die Strasse G.—Jarny. Um 6 U. brach das 8. A.-K. von Gorze gegen Villers aux Bois auf. Bald nach 8 U. herrschte im grossen Hptqrtr bereits die Ansicht bestimmt vor, dass die franz. Armee nicht etwa im Abmarsche begriffen sei, sondern sich mit dem Rücken gegen Metz aufgestellt habe, den r. Flügel bei Amanvillers. Weiter ndl. hinauf waren die franz. Stellungen der vorliegenden Wälder und Dörfer halber nicht zu übersehen. Es wurde nun beschlossen, mit der I. Armee die Front, mit dem der II. angehörigen 9. A.-K. den r. Flügel und die r. Flanke des Feindes anzugreifen, das Garde-K. die Reserve bilden zu lassen. Alle übrigen Korps sollten vorläufig halten. Ein Genstbsoff. brachte die entsprechenden Befehle an den Höchstkommandirenden der II. Armee, Pr. Friedrich Karl, der bereits befohlen hatte, dass das 9. A.-K. bei Caulre Fe, das Garde-K. bei Doncourt, das sächs. (12.) bei Jarny halten sollten, um auszuruhen. — Die ursprüngliche Marschrichtung der II. Armee gegen N. wurde also bereits aufgegeben. Nachdem der Halt einige Zeit gedauert, um 10 U. Vorm., befahl Pr. Friedrich Karl dem 9. A.-K., auf Vernéville und La Folie vorzurücken, dem Garde-K. bis Vernéville zu folgen. Beide begannen diese Bewegung. — Das 8. A.-K. hatte inzwischen bei seinem Marsche stärkere Abtheilungen östl. hinausgeschoben, da ihm sichere Meldung geworden, dass die Franz. auf den Höhen von Le Point du jour 1½—2 A.-K. stark seien. Diese Flankendeckungen und die Vorposten des 7. A.-K. plänkelten leicht mit dem Feinde. — Um 10½ U. gewann man im Hptqrtr des Königs die Überzeugung, dass der Feind sich auf dem Plateau zwischen Le Point du jour und Montigny la Grange behaupten wolle. Der Angriff sollte daher durch die I. Armee vom Bois de Vaux und G. aus, durch das 9. A.-K. gegen Bois des Génivaux und Vernéville, durch den l. Flügel der II. Armee von N. her erfolgen. Die Befehle hierzu wurden erlassen, der II. Armee angerathen, das Garde- und 12. A.-K. auf

Batilly in Marsch zu setzen, der I. noch die Weisung ertheilt, nicht früher anzugreifen, als bis die II. links neben ihr gleichfalls zum Handeln bereit sei. — An die Korps dieser Armee erliess Pr. Friedrich Karl um 11½ U. neue Befehle. Das 12. sollte sich auf St. Marie aux Chênes dirigiren und auch das Garde-K. sich weiter ndl. schieben, um geradeswegs auf Amanvillers zu marschiren, von dort aber den r. feindlichen Flügel umfassend anzugreifen. Das 9. A.-K., dem schon in dem letzten Befehle gesagt worden, es solle den Kampf bei Vernéville zunächst durch zahlreiche Art. führen, erhielt jetzt die Weisung ein ernsthaftes Engagement so lange hinauszuschieben, bis das Garde-K. es von Amanvillers her kräftig unterstützen könne. Diese Weisung erreichte das Korps erst, als es schon im Kampfe stand. Alle übrigen Korps folgten der nun schon scharf ausgesprochenen Rechtsschwenkung. Das Garde-K. autorisirte Pr. Friedrich Karl bis über Habonville auszugreifen, das 2. wurde nach Rezonville beordert. — Trotzdem nahm man auch jetzt in den dtschen Hptqrtren noch immer an, dass man bei Amanvillers auf den r. Flügel treffen werde, während dort thatsächlich das Centrum stand.

Die ersten Kanonenschüsse fielen um 12 U. mitt. bei Vernéville. Das 9. A.-K. entdeckte dort die noch ruhig stehenden franz. Lager von Amanvillers und überfiel sie förmlich mit seiner eiligst vorgezogenen Art. Allein der Feind fasste sich schnell, erwiderte das Feuer und ging sogar angriffsweise gegen die Geschützlinien des 9. A.-K. vor. So kam es, dass der Kampf sich bei diesem Korps von Hause aus sehr viel ernster gestaltete, als es erwünscht war. Noch konnte natürlich an den umfassenden Angriff gegen den feindlichen r. Flügel nicht gedacht werden. Die weitere Ausdehnung der franz. Front liess sich jetzt schon daran erkennen, dass auch von St. P. her die Batt. das Feuer aufnahmen. Nach dem 9. A.-K. trat alsbald das 8. in Aktion. Die I. Armee war langsam der von der II. ausgeführten Schwenkung gefolgt. Das 8. A.-K. hatte schon seit 10 U. bei Villers aux Bois und östl. Rezonville gestanden. Es ging nun über G. zum Angriff vor, auf den Höhen bei diesem Orte seine Art. entwickelnd. Der Oberbefehlshaber der I. Armee, Gen. v. Steinmetz, hatte auch die 14. Div. vom 7. A.-K. bis sdl. G. vorgezogen, wo deren Art. auffuhr, um die des 8. A.-K. zu unterstützen. Auf der ganzen ¾ M. langen Strecke von hier bis nach Vernéville hinauf stand die dtsche Art., gegen 200 Gesch., bereits im heftigen Feuer, während der ernste Angriff erst stattfinden sollte, sobald der l. Flügel der II. Armee den feindlichen r. umfassen würde. Dies besagten die aus dem grossen Hptqrtr an die Armeeoberkommandos abgehenden Weisungen. — Allein die weitere Entwickelung des Frontalkampfes war jetzt nicht mehr zu hemmen. Derselbe wurde schnell überall ein sehr heftiger. Die franz. Inf. überschüttete die dtschen Batt. mit ihrem Feuer; die dtsche Inf. musste schon darum auch ihrerseits vorgehen und verfuhr, wie dies der Kriegführung jener Tage entsprach, auf der ganzen Linie sofort angriffsweise. — Nur das 7. A.-K. auf dem äussersten r. Flügel verblieb als Pivot der grossartigen Schwenkung defensiv, zog aber auch die 25. Brig. nach G. heran. Das 8. A.-K. nahm zwischen 2 und 3 U. nachm. das Bois de Génivaux; dann aber versuchte es lange vergeblich die kahlen Berghänge hinauf gegen Moscou und Leipzig Fe weiter vorzudringen. Auch die Fe St. Hubert und die dort an der Chaussee gelegenen Steinbrüche hielt der Feind noch. Erst nachdem sämtliche bei G. stehenden dtschen Batt. avancirten, zwischen 3 und 4 U., gelang es, die letztgenannten Punkte zu nehmen. Dann begann das überaus blutige Gefecht zu stehen. — Das 9. A.-K. hatte seine Art. auf der Höhe wstl. Champenois Fe gegen La Folie und Montigny so entwickelt, dass ihr l. Flügel etwas gegen die feindliche Schlachtlinie gekehrt war, was ihren Stand sehr schwer machte, sich aber des Terrains halber nicht ändern liess. Es nahm ferner die Waldparzellen, welche die Reste des Bois de la Cusse bildeten und gegen 3 U. auch die Fe Champenois, die der Feind nahe vor der Front der Batt. noch immer besetzt hatte. Dann kam auch hier der Kampf zum Stehen. Das Garde-K. marschirte inzwischen bei Habonville und St. Ail auf und brachte seine Art. sdwstl. des ersteren Ortes gegen die Stellungen von St. P. in Position. Auch dieses Korps ward somit noch in den Frontalkampf verwickelt. — Für die Umfassung blieb nur noch das sächs. Korps übrig, das sich auf dem r. Orneufer gegen Auboué dirigirte. Bei diesem Korps allein vermochte man, die Ausdehnung der franz. Front bis Roncourt zu gewahren. Der r. Flügel des Korps schlug den Weg gegen Ste Marie aux Chênes ein, wohin gleichzeitig der l. Flügel des Garde-K. marschirte. Die Franz. hatten das Dorf vor ihrer Schlachtlinie besetzt und es kam dort zu einem ernsten Gefechte. Um ½4 U. war Ste Marie genommen. Die Art.-Linien des Garde- und sächs. Korps gingen sdöstl., bez. ndl. Ste Marie gegen die Höhen von St. P. vor. Zwischen 4 und 5 U. tobte beim 9., Garde- und sächs. Korps der Geschützkampf in äusserster Heftigkeit. — Zu derselben Zeit versuchte Gen. v. Steinmetz mit der I. Armee

über das Defile von St. Hubert vorzudringen, obgleich das 8. A.-K. um 4 U. bei dem Versuche Moscou Fe zu stürmen abgewiesen war. Batterien des 7. A.-K. passirten zuerst das schwierige Defile, aber nur einzelne von ihnen konnten sich vorwärts desselben behaupten. Es folgte die 1. Kav.-Div., musste indes umkehren, da der Feind noch viel zu wenig erschüttert war, um ihn attackiren zu können. Neue Versuche, Moscou Fe zu nehmen, mislangen. Auch am Bois de Vaux währte das Feuergefecht fort und die 26. Brig. ging im Moselthale von Ars sur Moselle gegen Vaux vor. Der Feind antwortete auf der ganzen Front der I. Armee mit Offensivstössen. Diese wurden jedesmal abgewiesen.

Etwa um 5 U. unterlag vor der Front der II. Armee die franz. Art. und begann sowol bei Amanvillers, wie bei St.P. zu schweigen. Trotzdem hatte das 9. A.-K. einen sehr schweren Stand gegen die starke feindliche Inf. Ladmirault's. Pr. Friedrich Karl stellte ihm bereits um 4½ U. die 3. Garde-Inf.-Brig. als Unterstützung zur Verfügung. Die drei anderen Garde-Inf.-Brig. traten von Habonville und Ste Marie aux Chênes aus gegen St.P. an. Allein es zeigte sich nun, dass auch hier die feindliche Inf. noch nicht erschüttert sei, und dass selbst franz. Batt. in genügender Zahl sich noch gefechtsfähig erhalten hatten. Der Angriff der Garden kam unter ausserordentlich blutigen Verlusten ins Stocken. — Inzwischen verfolgten die Sachsen ihren Weg. Um 6 U. nachm. erstieg ihr l. Flügel den Höhenrand bei Montois la Montagne, welches Dorf franz. Abtheilungen erst besetzt, doch wieder verlassen hatten. Dann griffen sie Roncourt an und nahmen das Dorf nach leichtem Gefechte, denn der Angriff der Garden auf St.P. hatte den auf dem franz. r. Flügel kommandirenden Marsch. Canrobert veranlasst, sein Korps, das 6., bei jenem Dorfe zusammenzuziehen. Auf die Besetzung von Roncourt folgte nun der letzte entscheidende Angriff der Garden und Sachsen gemeinsam gegen St.P. — Im Übrigen war der Stand der Schlacht unverändert geblieben. Vor Amanvillers wogte ein blutiger Kampf, in den auch die 3. Garde-Inf.-Brig. unter grossen Verlusten eingriff, hin und her, ebenso bei Leipzig und Moscou, sowie bei St. Hubert und am Bois de Vaux. Zur Unterstützung der I. Armee, und um Le Point du Jour zu nehmen, beorderte der Kg noch das bei Rezonville eingetroffene 2. A.-K. heran. Dies überschritt mit Einbruch der Dunkelheit das Defile von St. Hubert und stürmte gegen Le Point du Jour vor; alle vorn befindlichen Abtheilungen des 7. und 8. A.-K. schlossen sich dem Vorgehen an. Dennoch behauptete sich der Feind und am Ende der Schlacht blieben die Kämpfer auf diesem Flügel einander hart gegenüber. — Inzwischen war die Schlacht durch den Fall von St.P. zu Ungunsten der Franz. entschieden. Sachsen und Garden waren in das Dorf eingedrungen, die letzteren gefolgt von Theilen des 10. A.-K. Die Korps-Art. des 10. und 3. A.-K. hatten bereits nachmittags kräftig in den Kampf des Garde- und 9. A.-K. eingegriffen. — Marsch. Canrobert musste an den Rand der Forêt de Jaumont und des Bois de Fêves zurückweichen, ihm schloss sich der r. Flügel des 4. A.-K. ndl. Amanvillers an. Die franz. Garden kamen zu spät, um der Schlacht eine andere Wendung zu geben. Marsch. Bazaine, der vom Mont St. Quentin aus dem Kampfe beigewohnt, hatte seine Aufmerksamkeit ausschliesslich dem l. Flügel der Armee zugewendet und darum nicht rechtzeitig für die Verstärkung des r. Sorge getragen. Von Ars sur Moselle aus war die Brig. des Gen. Goltz um 5 U. gegen Vaux und von dort nach den Höhen von Jussy vorgegangen, die sie auch, das Dorf eingeschlossen, glücklich wegnahm. Diese Vorgänge veranlassten ihn, einen Theil seiner Res.-Art. auf dem Mont St. Quentin auffahren zu lassen und das Feuer mehrerer Batt., sowie der Festungsgeschütze gegen die im Moselthale erscheinenden preuss. Truppen richten zu lassen. Denselben gehörte auch die 4. Inf.-Brig. vom 1. A.-K. an, welche gegen Orly Fe vorrückte, um durch ihre Batt. und einige bis ans Moselufer vorgeschobene Inf. den Gegner zu beunruhigen. —

Nachdem der r. Flügel völlig geschlagen und das weitere Aufrollen der franz. Linien nicht mehr zu verhindern war, mussten diese vollends aufgegeben werden. Am 19. Aug. früh räumten die Franz. den Theil des Schlachtfeldes, den sie abends zuvor noch behauptet. — Bei der strategischen Lage, in welcher die Schlacht geschlagen worden war, musste der Ausgang für den Feldzug bedeutsam werden. Die Armee Bazaine's hatte den letzten Rückzug verloren und es blieb ihr nichts übrig, als sich in Metz einschliessen zu lassen. Ihr Untergang war besiegelt. — Beide Armeen hatten übrigens ausserordentliche Verluste erlitten. Die Dtschen büssten bei einer Stärke von 178818 M. Inf., 24584 Pf., 726 Gesch. im ganzen 899 Off., 19260 M. ein. Die Franz. zählten c. 120000 M., ihr Verlust betrug 595 Off., 12678 M. Bei der Kürze ihres Rückzuges aber liessen sie ausser c. 2000 Gef. keine Trophäen in dtscher Hand. — D. dtsch-franz. Krg, 1, Hft 6, Brln 1874.

v. d. G.

Gravesend, engl. Hafenstadt an der Themse in der Grafschaft Kent, c. 3 M. östl. von Woolwich. Hier liegen auf beiden Ufern der

Themse Panzerforts (Tilbury und New Tavern) und stromabwärts noch mehrere, welche die Einfahrt vertheidigen. Sz.

Gravina, D. Federigo Hzg von, span. Adm. Zu Neapel 1747 (n. A. 2. Sept. 1756 zu Palermo) geb., dem Vermuten nach als natürlicher Sohn Karls III., studirte auf der Marineakademie von Cartagena, trat in die span. Marine und machte unter Barcelos mehrere Züge gegen die algierischen Korsaren mit. Im Kriege gegen die franz. Republik führte er 1793 ein Geschwader von Cartagena nach Toulon, wo er bei Einnahme des Forts Pharon durch die Franzosen verwundet wurde, 1794 sollte er dem von Dugommier belagerten Collioure zu Hilfe eilen, traf jedoch zu spät ein. 1795 rettete er das belagerte Fort Rosas durch Landung eines Theiles seiner Artillerie und energische Beschiessung der Belagerer. G. wurde hiefür Kontreadmiral. Beim Angriff Nelson's auf Cadiz am 2., 4. und 5. Aug. 1797 zeichnete sich G. als Vizeadmiral unter Mazarredo aus. Nach dessen Abgange von der Flotte bei Brest (1800) berief Napoleon G. nach Paris, um ihn zu einer Expedition nach Ägypten zu bestimmen, was dieser jedoch erst für den Zeitpunkt zusagte, wenn die engl. Beobachtungsflotte durch die Äquinoctialstürme zurückgehalten sein würde. 1802 erhielt er den Befehl über das span. Geschwader, das mit Adm. Villaret nach San Domingo ging. 1804 schloss G. einen Vertrag mit Napoleon ab, wonach Spanien in Ferrol, Cadiz und Cartagena Schiffe und Truppen gegen England bereit halten sollte. Der franz. Adm. Villeneuve sollte von Toulon aus G. in Cadiz nach Martinique abholen, wo sie sich mit Missiessy's Geschwader vereinigen und Gantheaume von Brest erwarten sollten. Da letzterer durch die Engländer festgehalten wurde, sollten diese zuerst von Ferrol vertrieben werden. Allein Villeneuve konnte sich nicht entschliessen, Nelson anzugreifen und suchte das Weite. Aber am 22. Juli 1805 stiess er bei Finisterre (s. d.) auf den engl. Adm. Calder. Trotz der Befehle Napoleons wagte Villeneuve nicht, seinen Kurs fortzusetzen und ging nach Cadiz, statt nach Brest. Als Napoleon ihm hierüber Vorwürfe machte verlor er den Kopf und lief trotz G.'s Vorstellungen gegen Nelson aus. Es kam zur Schlacht von Trafalgar (s. d.), in welcher G. verwundet wurde. Er vermochte jedoch noch 12 Schiffe nach Cadiz zu bringen, wo er am 9. März 1806 starb. — Lafuente, Hist. Gen. de España, Madr. 1861; Castro, Hist. de Cadiz. —rt.

Grawert, Julius August Reinhold von, preuss. Gen., geb. am 28. Dez. 1746, trat früh bei der Infanterie ein; wurde 1778 Adjutant des nachmaligen Herzog und FM. Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig, 1799 Kommandeur des Rgts desselben und begleitete den Herzog als GQM. in die Kampagnen von 1792—94. 1806 erhielt G. das Kommando der preuss. Div. der preuss.-sächs. Armee des Fürsten Hohenlohe, seinem persönlichen Eingreifen bei Jena war es zu danken, dass die preuss. Infanterie wenigstens nicht in ihren Zelten von den Franzosen angegriffen wurde. Hier verwundet nahm G. an den weiteren Kämpfen der J. 1806 und 7 keinen Antheil, nach dem Frieden erhielt er das Generalgouvernement von Schlesien, im März 1812 aber als Gen. der Inf. den Oberbefehl des preuss. Hilfskorps. Nachdem er am 19. Juli bei Eckau gesiegt hatte, nötigte ihn Krankheit das Kommando an York zu übergeben. Seitdem lebte G., seit 1820 a. D., bei Landeck in Schlesien, wo er am 18. Sept. 1821 starb. Er schrieb: Schlacht bei Pirmasenz den 14. Sept. 1793, Ptsdm 1796; mit schönen Plänen. — Eine der hervorragendsten Erscheinungen in der preuss. Generalität der Zeit vor 1806, „ein mathematisch-wissenschaftlich gebildeter Stratege, wie es deren nur selten gibt", aber, nach Höpfner, freilich auch ein Hauptrepräsentant jener Richtung, die dem Terrain, den örtlichen und räumlichen Verhältnissen eine übergrosse Wichtigkeit zuschrieb. — Einzelne Notizen: Höpfner, Krieg von 1806 und 7; Droysen, Leben Yorks, spez. Band 2. S. 265 u. 66; Massenbach, Memoiren; Knesebeck, hinterlassene Papiere; Seydlitz, Tagebuch von 1812. 1.

Greene, (spr. Grihn) Nathaniel, amerik. GM. am 27. Mai 1742 zu Potowhommet (Rhode-Island) geb. 1770 zum Mitgliede der Regierung von Rhode-Island ernannt, marschirte er 1775 als Kommandant von 3 Rgtrn gegen Boston, erwarb sich bald das Vertrauen Washington's und wurde im Aug. 1776 zum Brig.-Gen. ernannt; als solcher wohnte er den Kämpfen bei Trenton 26. Dez. 1776, Princeton 3. Mai und Germantown 4. Okt. 1777 bei. 1778 wurde er GQM. der Armee, übernahm aber im Dez. 1780 an Stelle des Gen. Gates das Oberkommando in Südcarolina. Nach erfolgter Reorganisation der Armee ergriff er Anfang 1781 die Offensive. Nach kleineren Zusammenstössen im Jan. lieferte er im Feb. bei Guilford den Engländern ein heftiges Gefecht, nach dem sich dieselben unter Cornwallis nach Nordcarolina zurückzogen. G. folgte anfänglich, wandte sich aber plötzlich sdl. und marschirte auf Camden, wo er am 25. April mit Lord Rawdon zusammenstiess, aber den Rückzug antreten musste. Er nahm hierauf mehrere kleine befestigte Punkte und belagerte am 21.

Mai Ninetysix, eine an der wstl. Grenze Carolinas gelegene Befestigung, musste die Belagerung jedoch infolge des Erscheinens Rawdon's aufgeben. Nach verschiedenen Hin- und Herzügen stiessen die Gegner am 8. Sept. bei Eutawsprings wieder aufeinander. Nach heftigem Gefechte zogen sich die Engländer nach Charlestown zurück und wurde der Kampf von den Amerikanern als grosser Sieg gefeiert. G. erhielt als Belohnung eine britische Standarte und eine goldene Medaille. Er starb am 19. Juni 1786 zu Mulberry Grove bei Savannah. — Ein Enkel beschrieb sein Leben, Boston 1800—71, 3 Bde. 4.

Greenock (spr. Grihnock), aufblühende schottische Hafenstadt am l. Ufer des Clyde ¾ M. unterhalb Port Glasgow, 60000 E. Handel, Schiffbau und bedeutende anderweitige Industrie. Sz.

Greenwich (spr. Grihnitsch), engl. Stadt in der Nähe von London, an der Themse, mehr als 100000 E., berühmt durch das grossartige, von Wilhelm III. gegründete Hospital für invalide Seeleute, sowie durch die Sternwarte, durch welche alle Seekarten, sowie die englischen Karten den ersten Meridian legen. In G. befindet sich ein Marinekollegium. Sz.

Greigh (spr. Greh), Vater und Sohn, russ. Admirale. Der erstere kämpfte unter Elphinstone und Spiritow bei Tschesme am 7. Juli 1770 und siegte später bei Hogland (s. d.). Sein Sohn betheiligte sich ruhmreich am Türkenkriege von 1828—29, in welchem er durch seine Kooperationen von Seiten des Meeres her wesentlich zur Einnahme von Warna, welche Kaiser Nikolaus vom Bord des Paris aus selbst leitete, beitrug. A. v. D.

Gremium (wörtlich Schooss), ein in Österreich vorkommender Ausdruck für Unterabtheilungen höherer Behörden. Erzherzog Karl theilte den Hofkriegsrath in drei G., ein Militär-G. mit dem Militär-Departement, der Artilleriedirektion und der Geniedirektion, ein politisch-ökonomisches G. mit 7 und ein Justiz-G. mit 3 Referaten. Jetzt entsprechen den G. etwa die Sektionen, welche sich in Abtheilungen gliedern. — Der Ausdruck „Gremialsitzungen" ist noch üblich; sie finden für prinzipielle Fragen unter Vorsitz des Reichskriegsministers oder seines Stellvertreters statt; alle Sektionschefs und Abtheilungsvorstände wohnen ihnen bei. — D. Krgsmacht Österrchs, I. Wien 1875. 13.

Grenadiere, ursprüngl. diejenigen Kämpfer zu Fuss, deren Hauptbestimmung das Werfen der „grenades" (Granaten) war; sie führten letztere mit sich in Munitionstaschen (gibernes). Der beim Hantiren mit jenem Wurfgeschosse als hinderlich sich erweisende breite Infanteristenhut wurde vertauscht mit einer G.mütze (s. d.) Der schwed. GM. Lars Kagge ertheilte 1634, als Gouv. von Regensburg, während der dortigen Belagerung den Granatenwerfern eine Soldzulage. Ludwig XIV. gab 1667 jeder Komp. des Inf.-Rgts du Roi 4 G., welche im Bedarfsfalle zu einer Komp. zusammengezogen wurden. Drei J. später ordnete Er an — weil diese Einrichtung unbequem —, dass die G.-Komp. für immer zusammenbleiben solle. Kurz vor dem Kriege 1672 befahl der König, dass bei den 30 ersten Inf.-Rgtrn („Feld-Rgtr") jedes 1 Komp. G. formire und beibehalte (1 Hptm., 1 Lt, 2 Serg., 33 G.); die beherztesten Männer, gleichviel ob sie unbärtig oder nicht gross. In der Folge wurde diese Einrichtung auf alle Inf.-Rgtr ausgedehnt. Diejenigen Rgtr, welche 2 Bat. stark waren, hatten 2 G.-Komp. Die ordre de bataille stellte die G.-Komp. in 2 Zügen auf die Flügel des Bat. Im Lager befreite man die G. vom Wacht- und andern ermüdenden Dienste; man betraute sie dagegen mit den schwierigsten und ehrenvollsten Gefechtsaufgaben. Dann und wann wurden wol auch die G.-Komp. zu Bat. formirt, um durch sie entscheidende Unternehmungen ausführen zu lassen. (Espagnac, Versuch üb. d. gr. Krieg, Kopenh. u. Lpzg 1763). Von den 104 Lin.-Rgtrn der franz. Inf. hatte 1789 ein jedes 2 Bat. à 9 Komp., von denen die erste eine G.-Komp. war. (Susane, Hist. de l'ancienne inf. franç., Par. 1849—50). Die schneller werdenden Bewegungen der Reitertruppen liessen nach und nach das infanteristische Granatenwerfen ausser Brauch kommen. — Friedrich II. zeigte, dass man die G. am zweckgemässesten verwende, wenn man sie als Bat. agiren liess. Bei Friedrichs Heere bestand 1740 jedes Inf.-Rgt aus 1140 Musketieren u. 240 G. (2 Komp.). 1756 vermehrte dieser Kriegsherr jede Komp. um 10, im folg. J. um 30 M. Vor dem 7j. Kriege gab es im preuss. Heere nur 7 permanent vereinte G.-Bat.; die andern wurden bei Kriegsausbruch zusammen-„schwadronirt". Im 5. Th. der „Samml. ungedruckter Nachrichten", Drsdn 1782 findet man von 35 G.-Bat. den Nachweis ihrer Bestandtheile während des 7j. Krieges. (Lange, D. Preuss. G., Brln 1850, Abdruck a. d. Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, 80 Bd., 1850). — Die Österreicher ahmten des grossen Königs G.-Bat.-Einrichtung nach, gingen aber noch einen Schritt weiter, indem sie während des 7j. Krieges G.-Korps zusammenstellten, welche zum ersten Angriff oder als Reserve bestimmt wurden. Im J. 1799 gab es im öst. Heere 60 Inf.-Rgtr, jedes zu 2 G. und 18 Füsilier-Komp. — Das sächsische Heer

zählte bei seiner Gefangennahme, 1756, p. Rgt. 10 Musketier-, 2 G.-Komp. Warnery (Remarques sur la tactique de Guibert, Warsch. 1782) vorenthält den sächs. G.n das Lob einer Elite-Inf., weil dieselben, ungewöhnt mit einander zu operiren, eine ihnen übertragene Aufgabe den Musketieren abtreten mussten. Dieses Fiasko (vor Prag) eingedenk, hatte man die sächs. G.-Komp. 1756 in Bat. zusammengestellt. Ausser der Leib-G.-Garde bestanden 7 G.-Bat., welche der Preussenkönig zur Verstärkung der seinigen verwendete. — Die 1699 neu errichtete, seit 1709 organisatorisch vervollkommnete Armee des Czar Peter I. enthielt, bei dessen Ableben, an Inf.: 2 Garde-Rgtr, 50 Musk.- und 6 G.-Rgtr. Im J. 1761 gehörten zu den Russ. Feldtruppen 4 Rgtr G. z. F., à 2500 M., und 6 z. Pf. à 960 M. Letztere sind unter Katharina II. in Karabinier-Rgtr verwandelt. Anfänglich waren die berittenen G. kompagnieweis den Dragonern zugetheilt. — Vgl. Carabins. — 1797 gab es 13 russ. G.-Rgtr.

Grenadiers à cheval wurden von Louis XIV. errichtet 1676, als eine mit Schanzzeug ausgerüstete berittene Komp., welche — den Maison du Roi angehörig — vorrauftritt bei kgl. Reisen, oder bei Märschen, um die Wege auszubessern. Im Gefechte befand sie sich ebenfalls an der Tete, und kämpfte wol auch zu Fuss mit ihren Flinten. Bei Leuze, 1690, verdienten sie sich eine Standarte. Zum Mannschaftsersatze beanspruchte der König grosse, tapfere und bärtige Leute. (Susane I. 235; Littré, Encyklopädie; Hippol. Bellangé, Die Soldaten etc., S. 182, Lpzg 1843, zeigt einen kais. Garde-G. zu Pf. — Beim Tode des brandenb. Grossen Kurfürsten gehörten zur Garde u. a. „Komp. franz. G. à ch.", 60 M. Diese Komp. bestand noch unter Friedrich I. Der haushälterische Thronerbe übertrug 1713 den Ehrentitel „G. z. Pf." auf das 1705, 8 Komp., errichtete Drag.-Rgt Jung-Derfflinger. Friedrich II. nahm diesen Reitern im Feldzuge 1741 die G.mütze und nannte sie „Dragoner" (Rgt Nr. 3). — Im kaiserlichen Heere waren die „G. z. Pf.", ebenso wie die Karabiniers, kompagnieweise den Kür.- od. Drag.-Rgtrn beigegeben. In der Schlacht bei Breslau sehen wir 12 G.- u. Karab.-Komp. vereint unter Gen. Fürst Löwenstein, und bei Hochkirch 16 dgl. Komp. unter d'Ajasassa. Am 1. Nov. 1768 erfolgte die Aufhebung dieser Waffengattung. Sie existirt (1 Rgt) nur noch bei der russ. Garde. — The origin and history of the first or G. guards, with illustrations, Lndn 1874. 3 Vol; ein Prachtwerk. Gr. L.

Grenadiermarsch, ein altpreussischer Marsch für Trommel und Pfeife, der noch jetzt reglementarisch (und nur von diesen Instrumenten, nicht vom Militärmusikchor) beim Präsentiren geschlagen wird. Bis zum J. 1806 wurde er von den Tambours der Gren.-Komp. geschlagen, wenn je 2 solcher Komp. von 2 Inf.-Rgtrn zu 1 Bat. von 4 Komp. zusammentraten. Er bestand damals aus abwechselnden rhythmischen Schlägen auf das Fell und den Holzrand der Trommel. Als Auszeichnung wurde dem alten Rgt Anspach-Bayreuth Drag., jetzt Kür.-Rgt Königin (Pommersches) No. 2 erlaubt, den G. auf den Trommelrändern zu schlagen. —cc—.

Grenadiermütze heisst in der preuss. Armee eine Kopfbedeckung von eigentümlicher Form, welche die Grenadiere (s. d.) Friedrichs d. Gr. trugen und welche sich beim 1. Garde-Rgt z. F.



Preussische Grenadiermütze,
a eines Gemeinen, b. eines Unteroffizier vom Grenadiergarde-Bataillon No. 6. (Bis 1710 1. Riesenregiment Kg Friedr. Wilh. I.) (Menzel, D. Armee Fr. d. Gr., Brln 1855).

und bei der Schloss-Garde-Komp. als Paradestück bis jetzt erhalten hat. Auch in der russ. Armee fand sie sich früher vielfach, während die österr. Grenadiere Mützen von Bärenpelz trugen. 13.

Grénier, Paul (Graf), franz. Gen., geb. zu Saarlouis 29. Jan. 1768. Bei Ausbruch der Revolution Unteroff., war er schon Okt. 1794 Div.-Gen. der Sambre- und Maas-Armee, diente als solcher 1795/96 unter Jourdan, Hoche und am Rhein, 1799 unter Scherer und Moreau in Italien, 1800 unter letzterem in Deutschland, war Gouv. von Mantua, focht 1809 unter Eugen in Italien und Österreich, ward Genstbs-Chef der neapol. Armee unter Murat, bald aber von Napoleon mit dem Befehl eines Beobachtung-korps betraut, welches gegen ersteren aufgestellt wurde. Im Jan. 1813 führte er Truppen aus Italien nach Berlin, kehrte aber bald nach dem Süden zurück und focht unter Eugen, nächst diesem der

Erste im Kommando. Ohne weitere Militärdienste zu leisten starb er zu Moranbert bei Gray am 18. April 1827. — Nollet-Fabert, Lorraine mil., III, Nancy 1852. H.

Grénoble, Hauptstadt der Dauphiné und des Dep. der Isère, auf deren l. Ufer, 40000 E., eine der wichtigsten franz. Festungen gegen Italien, die Eisenbahn Lyon-Mont Cenis-Turin, sowie Valence-Genf und mehrere wichtige Strassen führen hindurch. Die Werke bestehen aus der Stadtenceinte auf dem l. und den Forts Bastille und Rabot auf dem r. Ufer der Isère (Stdtthl St. Laurent), welche durch 2 Brücken mit einander in Verbindung stehen. G. soll bedeutend verstärkt werden, mehrere detachirte Forts und im W. eine neue, bis zum Flusse Drac vorgeschobene Enceinte erhalten. Die Stadt ist Sitz des Generalkommandos des XIV. Armeekorps und hat eine Artillerieschule. Sz.

Grenzfestungen sollen den Ausgangspunkt für die Bewegungen des Heeres, bez. der Flotte bilden, den Aufmarsch des ersteren sichern und gegen feindliche Einfälle schützen. Massgebend für ihre Anlage ist zunächst die geographische Gestaltung des Landes, demnächst die politische Situation. Es ergeben sich durch erstere Strombarrieren, welche zu vertheidigen sind, Gebirgszüge, deren Überschreitung zu wehren ist, Meeresküsten, an denen die zugänglichsten Punkte zu schützen sind. Die politische Situation bedingt die strategische; ändert sich erstere, so auch letztere. — Die Vertheidigung der Grenzen durch Festungen ist im allgemeinen etwas Unbestimmtes. Freilich gibt es Länder, deren Grenzen nur wenig zugängliche Punkte gewähren, welche leicht befestigt werden können (Alpen, Pyrenäen, Karpathen, Böhmer- und Schwarzwald, Vogesen, Jura, Balkan). In offenen Gegenden ist die Wahl nicht so leicht. Die Ideen über G. sind nicht immer dieselben gewesen. „Der Gedanke, alle Grenzen mit nahe an einander liegenden festen Plätzen zu umgürten, ist ein wahres Unglück.“ (v. Jomini, Wesen d. Krgskst. S. 276, Lpzg 1839). Fälschlich hat man Vauban dieses Kordonsystem zugeschrieben, welcher mit Louvois über die grosse Zahl unnützer Punkte stritt, die dieser befestigen wollte, in dem Glauben, unter Umständen durch ein Konzentriren ihrer Besatzungen einen senkrecht auf die Grenze geführten Stoss aufhalten zu können; (Brialmont, Études s. l. défense des états. I. 2). Noch ein Jahrhundert nach Vauban wurde von den mil. Autoritäten Frankreichs die schachbrettförmige Anlage von 2—3 Reihen solcher Plätze als wirksamstes Mittel des Grenzschutzes erklärt und bis in unsere Tage diese Forderung, ausgedehnt bis zur Anlage von 4 bis 5 Reihen, in Metz und St. Cyr gelehrt. 1792/94 retteten diese Befestigungsanlagen Frankreich; 1814/15, noch mehr 1870/71, hatten sie ihre Bedeutung verloren; nur der Umstand, dass einzelne inzwischen durch Schienenwege verbunden waren, auf welche die im Herzen Frankreichs stehenden deutschen Armeen nicht verzichten konnten, gab ihnen in den letzten Kriegen Bedeutung. Deswegen sind aber die G. nicht als entwertet anzunehmen. Nur anderen Zwecken hat ihre Anlage zu gehorchen und unbeschadet ihrer sonstigen Aufgaben sind zum Schutze gegen den feindlichen Einmarsch, wie für den eigenen Aufmarsch heute mehr als je G. nötig. Die meisten Neuanlagen haben in erster Linie diesem Zweck zu dienen, z. B. für Deutschland Metz, Strassburg, die meisten Festungen Russlands, die Frankreichs (auf der Ostgrenze). Auf jeder ihrer Fronten suchen alle Grossstaaten 1—2 grosse Waffenplätze (Armee-, Fortsfestungen zu den genannten Zwecken zu gewinnen, dann auch zum Halt für Rückschläge nach verunglückter Offensive und zum Schutze des Landes für den Fall, dass andere Aufgaben die Feldarmee nach andern Richtungen rufen sollten. — Vgl. Armeefestungen. — Rogniat, Considérations s. l'art d. l. guerre, Par. 1816, dtsch Stuttg. 1823; Österr. mil. Ztschr. II. 2, 1811; Streffleur, Österr. mil. Ztschr. I. 25, 1873; Mil. Wchbl. 1873, S. 432, 1874. S. 675; Mitthlg üb. Ggstde d. Art.- u. Gen.-Wsns, X, S. 615, v. Loebell, Jhrsbrchte 1876, S. 429. Pi.

Grenzwache (pogranitschnaja straścha), in Russland ein militärisch organisirtes, aber nicht zur Armee gehöriges Korps, dem die Überwachung der Westgrenzen des Reiches und speziell die Verhinderung des Schmuggelhandels obliegt. Das Korps der Grenzwächter oder Straschniks besteht aus berittenen und unberittenen Unteroffizieren, die früher in der Armee gedient haben und ist brigadeweise längs der Grenze in kleinen oder grösseren Posten vertheilt. Eine Anzahl solcher Posten steht unter einem Offizier, während mehrere solche Offizierbezirke dem Brig.-Kmdr unterstehen. Die Straschniks haben den Anordnungen der Grenzbehörden Folge zu leisten und dafür zu sorgen, dass keine unversteuerte Waaren in den Rayon zwischen der sog. ersten und zweiten Grenze einpassiren. Sie haben sehr häufig, namentlich an der lithauischen Grenze gegen Preussen, Gelegenheit, sich im Kampfe mit den meist wohlbewaffneten Schmugglern zu messen, und sind in neuester Zeit sogar Georgskreuze für Tapferkeit an sie vertheilt. Ein ähnlicher Dienst lag bisher vielfach den Donischen Kasaken ob. A. v. D.

Gribeauval, Jean Baptiste Vaquette de, franz. Ing.- und Art.-Gen., geb. 15. Sept. 1715 zu Amiens, trat 1732 in die franz. Art., 1752 Hptm. im Mineurkorps, im Auftrage des Kriegsminister d'Argenson nach Berlin gesandt zum Studium der leichten Rgts-Art. Friedrichs II. Seine Berichte, sowie einige Abhandlungen erregten Aufsehen. 1757 Obstltnt, trat er als Gen. u. Kmdr des Art.- u. Min.-Korps in österr. Dienste; leitete 1760 mit Erfolg die Belagerungsarbeiten vor Glatz, vertheidigte 1761 als Ing. unter FZM. Guasco Schweidnitz, wobei er Gelegenheit fand, sein System der Minirkunst gegen die Belidor'sche Methode so wirkungsvoll in Anwendung zu bringen, dass Friedrich d. Gr. 63 Tage nach Eröffnung der Trancheen die Absicht hatte, die Belagerung aufzuheben. Ein Treffer sprengte das Pulvermagazin des Jauernicker Forts in die Luft, die entstehende Bresche zwang die Österr. zur Kapitulation. Maria Theresia ernannte G. zum FML. Nach dem Frieden wurde er von Ludwig XV. zurückberufen und Gen.-Insp. d. Art.; 1776, nachdem er eine Zeit lang in Ungnade gefallen, nach Ludwigs XVI. Thronbesteigung, Gouv. des grossen Arsenals, starb am 9. Mai 1789.

G. war der Schöpfer des unter der Republik und dem ersten Kaiserreich sich bewährenden Artilleriesystems. 1764, nach ausgedehnten Versuchen zu Strassburg, stellte er die Grundzüge desselben fest: der 16 ℔er und die 8zöll. Haubitze scheiden aus der Feld-Art. aus; letztere wird von der Belagrgs-Art. völlig getrennt und umfasst nur noch 12, 8 und 4 ℔er, sowie eine 1743 von Rostaing als Bat.-Kanone vorgeschlagene 1 ℔ige Amusette. Die grösste Schussweite der Feldgeschütze wird für den Kugelschuss auf 940 m. herabgesetzt, für den Kartätschschuss auf 377—565 m. erhöht; sie erhielten 18 Kal. Lge und 75 Kg. Metall auf ½ Kg. der Kugel, wodurch der neue 4 ℔er um 2′ 3″ und 300 Kg., der 8 ℔er um 2′ 5½″ und 308 Kg., der 12 ℔er um 2′4½″ und 675 Kg. kürzer, bez. leichter wurden. An Stelle der 8zöll. trat die 6zöll. Haubitze als Feldgeschütz. Der Spielraum der bez. Geschütze wurde auf 1. 1½ und 2‴ herabgesetzt; die Chargirungen bestimmt; die Anzahl der Bat.-Kan. mit der der Österr. und Preussen in Verhältnis gebracht, das Langtau eingeführt, die Munitionskarren gegen 4rädr. Wagen umgetauscht, den Feldgeschützen Kastenprotzen gegeben, die Richtschraube und der Aufsatz zum Richten eingeführt, die Bedienungsmannschaft und Pferde vermindert, in der ganzen franz. Art. einerlei Konstruktion der Geschütze und Fuhrwerke eingerichtet. — Die Belagerungsgeschütze behielten die Gewichtsverhältnisse von 1732; für Festungen wurden 24-, 16- und 8 ℔er beibehalten; der 4 ℔er abgeschafft. Den 12zöll. Mörser gab man wegen zu geringer Dauer auf; der 10- und 8zöll. blieb im Gebrauch. Die Festgslaffeten wurden schon 1749 durch eine von G. vorgeschlagene Wall- und hohe Rahmlaffete vermehrt, wie sie in ähnlicher (eiserner) Konstruktion noch heute existirt. — G. fand viele Widersacher; sein eifrigster Gegner war der noch in veralteten, pedantischen Ansichten befangenen Vallière, demnächst St. Auban und du Puget, deren vereinten Bemühungen es auf Grund einseitiger Versuche 1772 gelingt, das G.'sche System fast vollständig zu verdrängen; doch wird es 1774 vom Kriegsmin. Mouy, zufolge des Gutachten seiner Kommission, wieder zur Geltung gebracht. Erst 1803 erlitt es Änderungen. — Passac, Précis sur Mr. de G., Par. 1816; Morla, Tratt. d. Art., Barcelona 1764, dtsch v. Hoyer 1795, (1824); v. Scheel, Mém. d'art., Kpnhgn 1776; du Coudray, Art. nouv., Par. 1773; du Puget, Réponse, Par. 1774; St. Auban, Mém., Par. 1776; dslbe, Observations, Par. 1774. Pi.

Griechenland. Das Königreich d. N., 910 Q.-M. mit c. 1,5 Mill. E., umfasst den Theil der Balkanhalbinsel sdl. einer Linie vom Busen von Arta bis zu dem von Volo und ausserdem eine Menge von Inseln. Die grösseste derselben ist Euboea oder Negroponte, die 7 Ionischen Inseln umsäumen die W.- und S.-Küste, die Cykladen endlich liegen im Ägäischen Meere in der Verlängerung von N.-Griechenland und Euboea. Im N. grenzt das Festland an die türk. Provinzen Albanien und Thessalien, auf den andern Seiten wird es vom Ionischen und Ägäischen Meere umgeben. Es zerfällt in zwei gesonderte Hälften, eine ndl., Hellas oder Livadien, und eine sdl., Pelopones oder Morea, die nur durch den schmalen, an einer Stelle kaum 1 M. breiten Isthmus von Korinth zusammenhängen. Mit diesem umschliessen sie im W. den langgestreckten Golf von Korinth, dessen Eingang bis zur Strasse von Lepanto der Golf von Patras bildet, im SO. den inselreichen Golf von Ägina. Ausser diesen beiden am tiefsten einschneidenden wird das Land noch durch zahlreiche andere Meerbusen gegliedert, von denen die von Arta und Zeitun in Hellas, von Nauplia, Marathonisi und Koron im Pelopones die bedeutendsten sind. In Folge dieser Konfiguration, vermöge deren kein Punkt des Landes weiter als 10 M. vom Meere entfernt ist und wegen der vielen Inseln ist die Küstenentwickelung G.s eine ausserordentliche und übertrifft selbst diejenige von Grossbritannien, dazu kommt noch, dass die Küste selbst fast überall steil

und reich an Hafenplätzen ist, welche auch tiefgehenden Schiffen den Zugang gewähren.

Das Festland sowol als die Inseln sind fast ganz von Gebirgen erfüllt, Tiefebenen kommen nur in geringer Ausdehnung, hie und da an der Küste und am unteren Laufe der Flüsse vor. Das Gebirgsland von Hellas ist im kleinen ein Abbild der ganzen Balkanhalbinsel, so mannigfaltig und ewig wechselnd sind seine Formen. Den äussersten W. erfüllen die sdwärts bis zum Korinthischen Busen ziehenden Fortsetzungen des Pindus, welche das Längsthal des Aspropotamos (Achelous) und verschiedene Seen (Vrachori) umschliessen. Waldreich, unzugänglich und spärlich bewohnt, schützen sie das übrige Hellas gegen einen von Albanien her kommenden Angriff. Von Thessalien ist ersteres durch eine doppelte Gebirgsmauer getrennt, das Hellowogebirge im N., über dessen Kamm die politische Grenze läuft und den Öta weiter im S.; beide zweigen sich vom Pindus ab, ziehen ostwärts bis zum Meere und bilden ein weites Becken, in welchem der Hellada (Sperchius) zum Busen von Zeitun geht. An dem letzteren endet auch der Öta, zwischen sich und dem Meere eine Gasse freilassend, welche jetzt durch angeschwemmtes Land fast 2000′ breit geworden ist, einst der berühmte Engpass der Thermopylen, das Eingangsthor nach G. von N. her. Die bisher genannten mit dem Pindus verknüpften Gebirge sind zwar nicht gerade unübersteiglich, aber doch unwegsam und haben bedeutende, manchmal bis fast 8000′ aufsteigende Erhebungen, sie bilden eine gute Schutzwehr gegen die Türkei. Weiter im O. zeigt das Bergland einen andern Charakter, es besteht mehr aus einzelnen Berghaufen (Parnass, Helikon, Kythäron), die allmählich an Höhe abnehmen und durch Hügelland, kleine Ebenen oder beckenartige Vertiefungen von einander getrennt sind. Die bedeutendste der letzteren bildet im alten Böotien das Thal des Mauropotamos (Kephissus), welches sich schliesslich zu dem mehrere Q.-M. grossen See Topolias (Kopais) erweitert. Die in derselben Richtung streichenden, aber durch ein weites Intervall von einander getrennten Berggruppen des Kythäron und Parnass ziehen eine Art natürlicher Scheidewand zwischen Böotien und Attika, welches letztere, von zahlreichen meist waldlosen Bergketten durchzogen, unfruchtbar und schlecht angebaut, sich allmählich zum Vorgebirge Kolonna (Sunium) zuspitzt. Über die niedrige Landenge von Korinth gelangt man nach der Halbinsel Morea, deren Bau weit einfacher ist. In der Mitte liegt das etwa 3000′ hohe Plateau von Arkadien, auf allen Seiten von bedeutenden (6—7000′) Randgebirgen umgeben. Diese fallen nach N. zum Korinthischen Busen steil ab und entsenden in die sdlchn Halbinseln Äste von meist beträchtlicher Höhe, welche mit felsigen Vorgebirgen (Kap Matapan) am Meere endigen. Der centralen Hochfläche oder den Randgebirgen entströmen die Hauptflüsse, der Peneus, Alpheus, Pamisus, Eurotas und Inachus, strahlenförmig in die von jenen Halbinseln gebildeten Meerbusen sich ergiessend. Im Altertum waren die Gebirge grösstentheils mit schönen Waldungen bedeckt, während der Jahrhunderte langen, oft wechselnden Fremdherrschaft, die das Land nach jeder Richtung hin ruinirt hat, sind auch diese fast überall zerstört. Die Folge davon ist, dass die Quellen versiegt und die einst das Land befruchtenden Rinnsale entweder wasserarm sind oder als wüthende Torrenten erscheinen. Die physische Natur der griechischen Inseln stimmt im wesentlichen mit derjenigen des Festlandes überein. —

Im allgemeinen ist die Bodengestalt G.s der Vertheidigung ausserordentlich günstig und besonders für Unternehmungen des kleinen Krieges geeignet, während sie die Konzentrirung, Entwickelung und gleichzeitige Verwendung grösserer Heeresmassen nur selten gestattet. Auch die Unterbringung der letzteren würde in dem schwach bevölkerten Lande auf Schwierigkeiten stossen. In den Befreiungskämpfen gegen die Türken kamen den Griechen diese Umstände sehr zu statten. — Von der Wegsamkeit, welche das G. des Altertums auszeichnete, sind nur wenige Spuren geblieben; die späteren Eroberer liessen alle Strassen und Wege verfallen und die Verwaltung des jetzigen Königreichs hat noch nicht viel in dieser Richtung thun können. Es mögen zur Zeit etwa 50 M. brauchbarer Strassen existiren, alles übrige sind Saumwege von schlechtester Beschaffenheit, in manchen Gegenden muss man sich mit Fusspfaden begnügen. Ein Eisenbahnnetz ist zwar im Plane festgestellt, aber die einzige fahrbare Strecke ist bis jetzt die Bahn von Athen nach dem Hafen Piraeus. Die Hauptstrassenknoten von Hellas sind Athen, Theben, Livadia und Vrachori, im Peloponnes der Hauptort Tripolitza in Arkadien. Welche Schwierigkeiten die Beschaffenheit der Strassen einer in G. operirenden Armee bereiten würde, leuchtet ein, besonders wenn man bedenkt, dass Lebensmittel und oft auch Trinkwasser grossentheils auf Saumthieren werden fortgeschafft werden müssen. An Telegraphenlinien besitzt G. etwa 1600 Km. Das Klima des Landes ist gleich weit entfernt von der afrikanischen Glut, wie von dem schroffen Wechsel der Jahreszeiten im

ndl. Europa, die Luft ist klar und trocken, die Sonnenhitze wird durch den Einfluss des Meeres bedeutend gemildert. Die Gunst des Klimas bewirkt, dass G., trotz seiner Gebirgsnatur und des meist mageren Bodens, keineswegs unfruchtbar ist und wenn die Verwaltung besser, die Bevölkerung arbeitsamer wäre, würde der Ertrag des Bodens bedeutend gesteigert werden können. Auf dem Festlande wird noch nicht die Hälfte des Areals kultivirt, auf den Inseln, namentlich den Ionischen, ist dieses Verhältnis günstiger. Letztere, welche von 1815 bis 1863 britisch waren, sind überhaupt in jeder Beziehung besser situirt als das übrige G. — Produkte: Getreide, Mais, Reis, Baumwolle, Tabak, Wein, Feigen, Oliven. Die Viehzucht erstreckt sich besonders auf Schafe und Ziegen, weniger auf Rindvieh, welches nur zum Ziehen verwertet wird; die Pferde sind klein und unansehnlich, auch wenig zahlreich, verhältnismässig viel werden Esel und Maulesel gezogen, Schweine hält man vorwiegend in Arkadien. In den Gebirgswäldern kommen zahlreiches Wild, aber auch Raubthiere, Wölfe und Schakale, vor. Von Bedeutung ist der Fischfang. Im allgemeinen reichen die Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht nicht einmal für den Bedarf der ausserordentlich anspruchslosen Bevölkerung aus, fremde Truppen würden ganz auf die Zufuhr von aussen angewiesen sein. In den Wäldern findet man Eichen, Buchen, Tannen, Platanen, Ulmen, Eschen, Lorbeerbäume, Pinien, Cypressen, Taxus; in besonderen Anpflanzungen werden Maulbeerbäume gezogen. Die Produkte des Mineralreiches sind nicht bedeutend; Kohlen sind bis jetzt wenige gefunden, wol etwas Eisen und Blei, der Bergbau steht auf einer niedrigen Stufe, von Belang sind dagegen die Erträge der Marmorbrüche. Eine Industrie ist eigentlich gar nicht vorhanden, wenn man die Fabrikation von Seide ausnimmt, das wahre Element des Griechen ist der Handel, besonders zur See. Hauptexportartikel sind: Korinthen, Wein, Öl, Tabak, Baumwolle, Seide, wofür vom Auslande Getreide, Kolonialwaaren und Industrieprodukte bezogen werden. Die Haupthandelsplätze sind Hermopolis auf der Cykladeninsel Syra, der Piraeus (Hafen von Athen), Patras, Nauplia. Die Handelsflotte, welche im Verhältnis zur Grösse des Landes sehr bedeutend ist, zählte 1875 5156 Schiffe mit fast 300000 Tonnen Gehalt, darunter 1154 Segelschiffe und 35 Dampfer.

Die Bevölkerung besteht zum grössten Theil aus Griechen, d. i. den mit slavischen, romanischen und türkischen Elementen gemischten Nachkommen der alten Hellenen. Sie sind, wie diese, ein schöner Menschenschlag, kräftig und wolgewachsen, mit scharfgeschnittenen, edlen Gesichtszügen. Auch in Bezug auf ihre geistigen Anlagen haben sie manches mit ihren grossen Vorfahren gemein, sie sind scharfsinnig, aufgeweckt, mit feuriger Einbildungskraft begabt und voller Freiheitssinn; aber diese guten Seiten werden durch Unredlichkeit, Arbeitsscheu, Eitelkeit und Hang zur Intrigue sehr verdunkelt. Sie haben auch manche gute militärische Eigenschaft, sind gewandt, ausdauernd und mässig, aber sie fügen sich schwer der Disziplin und auf ihre Tapferkeit, so glänzend sie sich auch oft bewährt hat, ist nicht immer mit Sicherheit zu rechnen. Als Seeleute werden sie sehr gerühmt. — Die Sprache, obwol nicht völlig die altgriechische, hat doch deren Gepräge bewahrt und nähert sich ihr immer mehr. Die geistige Bildung der Griechen im allgemeinen ist zur Zeit noch gering; zwar sind Unterrichtsanstalten zahlreicher als früher vorhanden (Universität zu Athen), aber sie genügen dem Bedürfnis nicht und namentlich der Volksunterricht ist höchst mangelhaft. Die herrschende Religion ist die orthodoxe griechisch-katholische mit einheimischem Kirchenregiment. — G. ist eine konstitutionelle Monarchie mit einer sehr freien Verfassung; die ausübende Gewalt besitzt der König, die legislative theilt er mit den beiden Kammern des Senates und der Abgeordneten. Die öffentlichen Zustände des Landes sind aber trotz aller Verfassungsparagraphen bis jetzt nicht erfreulicher Natur gewesen, da das Treiben der Parteien jeden Aufschwung hindert. Die Finanzen befinden sich in einer traurigen Verfassung, die Masse der Schulden, 500 Mill. Mark, ist für das kleine heruntergekommene Land eine kaum zu tragende Last. Politisch zerfällt G. mit den Inseln in 13 Provinzen oder Nomarchien. Hauptstadt des Landes ist Athen, wo der König residirt. Feste Plätze nach modernen Begriffen besitzt G. nicht, es sind nur an der Nordgrenze einige Blockhäuser und an der Küste zu Nauplia, Chalkis, Koron, Patras, Messolunghi u. a. O. alte Küstenforts vorhanden. Münzen: 1 Drachme = 100 Lepta = 0,8 Mark = Nkr. 40 — Bursian, Geogr. von G., Lpzg; Stark, Nach dem griech. Orient, Reisestudien, Hdlbg; Francis, G. as it is. Bulletin of the americ. geogr. society 1873—1874; Landgraff, Neugriech. Eindrücke; v. Krogh, Erinrgn aus G.; Statistisches aus G. (Globus, 27, B. 239); v. Haller, Reisen in G., Grenzboten Nr. 6, 1875; Hessel, Reiseskizzen aus G.; Impressions of G. in Blackwood Mag., 1871. Sz.

G., Heerwesen (1876). Das Philhellenen-Bat. und das griech. Rgt Tarella, beide

errichtet 1822, waren die ersten regulären Truppen G.s. Von 1823 an wurden durch den franz. Ob. Fabvier und nach ihm durch den bayer. Obstlt v. Heideck (s. d.se) weitere Truppenkörper aufgestellt. Die Bildung einer geschlossenen griech. Armee und Flotte datirt erst vom J. 1828 unter Kapodistria's Präsidentschaft. Die gegenwärtige Organisation wurde 1867 festgestellt. Armee und Flotte G.s besitzen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl und Ausdehnung des Staates einen aussergewöhnlich geringen Stand. Ungünstige finanzielle Staatslage und verhältnismässige Sicherheit vor äusserer Bedrohung waren hier die massgebenden Faktoren.

A. Armee. — 1. Wehrverpflichtung. — Jeder Grieche ist wehrpflichtig. Die Dienstzeit dauert vom 20. bis 32. J.; davon 3 J. präsent, 3 in der ordentlichen und 6 in der ausserordentlichen Kriegsreserve. Die Einstellung erfolgt durch das Loos. Stellvertretung und Loskauf sind gestattet. Jeder in die Armee nicht eingereihte diensttaugliche Grieche ist vom 18. bis 50. Lebensjahre zum Dienste in der Nationalgarde verpflichtet. Dieselbe wird nur im Kriege aufgerufen und ist mangelhaft eingeübt und bewaffnet; Kadres existiren im Frieden nicht. Der Maximalstand der Nationalgarde ist auf etwa 80000 M. anzuschlagen. Ausserdem werden im Kriege Freiwilligenkorps von je 650 M. errichtet. Im J. 1869 waren 30 solche Korps, also c. 20000 M. aufgestellt. — Im Frieden bestehen weder Brigade- und Divisionsverband, noch Generalstab, Train- und Sanitätsabtheilungen; ebensowenig die Einrichtungen für den Feldsanitätsdienst. Vorbereitungen zur Mobilmachung existiren nicht. Da überdies die Pferdestände der Kavalerie und Artillerie sehr gering sind, so fehlen dem griech. Heere alle Bedingungen, rasch in die Offensive übergehen zu können. — 2. Friedens-, Kriegs und Präsenzstand. — Infanterie: 10 Bat. zu 6 Komp. = 6000 M. (incl. 270 Off.); im Kriege zu 8 Komp. = 13710 M. — 4 Bergjäger-Bat. (nur aus Freiwilligen ergänzt) zu 5 Komp. = 1800 M.; im Kriege 12 Bergjäger-Bat. = 8292 M. — Kavalerie: 1 Rgt reit. Jäger zu 5 Esk. = 412 M. und 434 Pf.; im Kriege zu 6 Esk. = 575 M. und 642 Pf. — Artillerie: 1 Bat. zu 5 Komp., bez. Batt. und 1 Handwerker-Komp. (175 M.) = 621 M., 126 Pf., 48 Maulthiere. Formiren eine 4℔ ige Feldbatt. und vier 4℔ ige Gebirgsbatt. mit zusammen 32 Gesch.; im Kriege 10 Komp., bez. Batt. = 1547 M., 732 Pf., 446 Mlthre mit zus. 50 Gesch. — Pioniere: 40 Ing. Off.; 1 Sappeurbat. zu 4, effekt. 2 Komp. = 200 M., im Kriege zu 5 Komp. = 602 M. — Gendarmerie: 1606 M., 210 Pf. — Gesamtheeresstärke: im Frieden 10679 M., 770 Pf., 48 Mlthre, 32 Gesch.; im Kriege 26372 M. Linie, 100000 M. Nat.-Garde und Freiwilligenkorps; 1584 Pf., 446 Mlthre, 50 Gesch. — Wesentlich verschieden von diesen Ziffern ist der jeweilige Präsenzstand, welcher durch die Kammer festgestellt wird. Derselbe beträgt nach dem Budget von 1875:

Armeetheile:	Offiziere	Mann	Pferde
Infanterie	380	9971	28
Kavalerie	23	317	283
Artillerie	49	697	171
Pioniere	21	471	9
Gendarmerie	90	1560	210
Krgsministm, Beamte, Schulen etc.	186	342	19
Total	749	13358	720

Armeebudget 1875: rund 8 Mill. Drachmen = 6,4 Mill. Mark = 20% des Staatseinkommens. — 3. Uniformirung: Französischer Schnitt. Nur die Bergjäger-Bat. und die Freiwilligenkorps tragen die Nationaltracht. Für alle übrigen Abtheilungen ist das Käppi die ausschliessliche Kopfbedeckung. Einheitlicher Mantel für alle Waffen, blau mit rothem Kragen; für die Berittenen mit einem kurzen Regenkragen versehen. Infanterie: Waffenrock dunkelblau mit scharlachrothem Kragen; Beinkleid und Käppi lichtblau. Kavalerie: Waffenrock, Beinkleid und Käppi dunkelgrün; weissblaue Verschnürung am Waffenrock; rothe Streifen an den Beinkleidern. Artillerie: Waffenrock, Beinkleid und Käppi dunkelblau. Sappeure: Waffenrock und Beinkleid dunkel-, Käppi lichtblau. Gendarmerie: wie Infanterie; auf dem Kragen die kgl. Krone. Nationalgarde: Waffenrock dunkelblau, Beinkleid grau mit rothen Streifen. Käppi roth mit schwarzem Streifen. — 4. Bewaffnung und Ausrüstung. Infanterie: Gewehre verschiedener Modelle (Minié, Chassepot und Remington). Gegenwärtig Neubewaffnung mit dem in Belgien angefertigten Mylonas-Rücklader (griech. Modell). Tornister aus Kalbfell. Patrontasche mit 80 Patronen. Riemenzeug von Naturfarbe. Kavalerie: Pallasch und Pistole; 1. Glied Lanzen; 2. Glied Karabiner. Bocksattel; Reitzeug schwarz. Artillerie: Gezogene Bronzevorderlader, System La Hitte. Rücklader in Aussicht genommen. Die Bedienungskanoniere führen Karabiner; die Unteroff. und Fahrkan. Pallasch und Pistole; Reitausrüstung der Kavalerie. Nationalgarde: Miniégewehre. — 5. Heeresleitung: Der König ist oberster Kriegsherr; er ernennt die Offiziere und Beamten. Die oberste Leitung führt das Kriegsministerium; neben demselben besteht ein Generalinspektor der Armee. Kavalerie und Artillerie haben eigene Inspek-

teure. — Fünf Landesmilitärkommandos leiten als Territorialbehörden die Ausbildung, Verwaltung und Verpflegung der Truppen und inspiziren die Nationalgarde. Chef derselben ist je der älteste Truppenkommandant in dem betr. Bezirke. — Der Areopag in Athen ist die oberste Appellations- und Revisionsinstanz für die Kriegsgerichte bei den Truppen. — 6. Offizierkorps. Die Offiziere gehen aus der Militärakademie in Piräus hervor, welche 60 Zöglinge in 3 Jahresklassen hat. Nach Absolvirung derselben und 2j. Truppendienste, Beförderung zum Sek.-Lieut. Überfluss an höheren Chargen (21 Gen.); Mangel an Lieutenants. — 7. Rangstufen — Gradabzeichen. Die Rangstufen der Off. und Unteroff. sind die gleichen wie in den übrigen Armeen. Gradabzeichen bei den Off. aus einer nach dem Range verschiedenen Anzahl von Gold- oder Silberborten am Käppi und der entsprechenden Anzahl von Rosetten auf den geflochtenen goldenen oder silbernen Achselstücken; bei den Unteroff. aus Wollborten auf den Ärmeln des Waffenrockes und Mantels bestehend. — 8. Sonstige Armeeeinrichtungen und Anstalten. Sämtliche Truppen kaserniren in 17 Kasernen. In den grösseren Garnisonen bestehen Verpflegsmagazine. — Remontirung aus Kleinasien und der Türkei. — Keine Festungen; Blockhäuser an der Nordgrenze; einzelne Defensivkasernen. — Artilleriearsenal in Nauplia; nur der einfachste Armeebedarf wird dort erzeugt. — Montirungsdepot in Nauplia; die Uniforms- und Ausrüstungsgegenstände werden durch Privatindustrie beschafft. — 7 Mil.-Lazarethe; den Dienst bei denselben und bei den Truppen verrichten 70 Ärzte und 20 ärztl. Gehilfen. B. Marine. G. besitzt eine tüchtige Seebevölkerung, vorzügliche Häfen und eine bedeutende Handelsmarine; dagegen nur eine unbedeutende Kriegsflotte. — Zum Marinedienste sind alle tauglichen Individuen der Seegemeinden verpflichtet. Die Zutheilung erfolgt durch Konskription. Die Friedensstärke wird jährlich durch die Kammer festgesetzt; Budget von 1875: 1114 Köpfe, darunter 71 Off. und 582 Matrosen. Kriegsstand: 2502 Köpfe. Die Ausgaben betrugen 1875 $1\frac{1}{3}$ Mill. Drachmen = $1\frac{1}{10}$ Mill. Mark = $4\frac{1}{2}$% des Staatseinkommens. — Einrichtungen und Personal der Marine stehen unter dem Marineministerium. Das Off.-Korps geht aus der Militärakademie zu Piräus hervor. Alle zur Marine gehörenden Individuen tragen dunkelblaue Röcke nach franz. Schnitte mit weissblauen Verzierungen. Die Marine-Infanterie ist mit Sniderhinterladern, Dolchen und Revolvern bewaffnet. — An Schiffen zählte die Flotte 1875: 2 Panzerschraubenfregatten (Georg I. und Olga), 8 Schraubendampfer, 10 Segelschiffe und 1 kgl. Yacht. Ausserdem eine grosse Anzahl von Transportschiffen in der Handelsflotte. —

Rgstrnde d. Gr. Gen.-Stbs, Brln 1876; v. Löbell, Jhrsbrchte etc., Brln 1876; D. Wehrkraft der ver. Moldau und Walachei und G.s, Wien 1871; Goth. geneal. Hofkalender, Gotha 1876. — E. W.

Griechischer Befreiungskampf. Wie schon das alte Griechenvolk vermöge seiner hohen Kultur im Stande war, fortwährend Barbaren zu hellenisiren, so wirkte die gleiche Kulturkraft noch in seinen entarteten Nachkommen, so dass diese die zahlreich eingedrungenen fremden, insbesondere slavischen Elemente geistig überwältigen und zu Neugriechen mit ihrer neugriechischen Mischsprache machen konnten. Der gleiche Prozess zeigt sich bei dem ebenfalls aus Mischung hervorgegangenen Stamme der heutigen Italiener; nur ist er hier nahezu abgeschlossen; bei dem griechischen Volke dauert er heute noch fort. Mitten in den nationalen Umwandlungsprozess fiel die Herrschaft der Türken, welche sich vom J. 1453 an über Griechenland ausbreitete. Man wirft den heutigen Griechen manche Charakterfehler vor, welche wol durch die jahrhundertelange Unterdrückung sich ausgebildet haben mögen. Diesen Fehlern stehen jedoch grosse Vorzüge gegenüber; hohe Intelligenz, Unternehmungsgeist und vor allem eine Vaterlandsliebe und ein Opfermut, wie sie wenigen Völkern eigen sind. Diese Eigenschaften haben nach langem Ringen unter schliesslicher Beihilfe Europas die Befreiung herbeigeführt. — Das Griechentum unter türkischer Herrschaft schloss die grössten Gegensätze in sich. In den unzugänglichen Gebirgen die bewaffneten Klephten (s. d.) und Hirten; in den Ebenen geduldige, vom Pascha ausgesaugte Bauern; an den Küsten und auf den Inseln die kühnsten Seeleute des Mittelmeeres; in den Städten schlaue, reichgewordene Handelsleute. Sie alle einigte das feste Band der griechischen Kirche und pflichteifrige Geistliche haben zu allen Zeiten den Glauben wach erhalten, dass der Halbmond dereinst dem Kreuze weichen müsse. Ohne wesentliche äussere Störung konnte sich ein solcher Zustand jahrhundertelang erhalten. Während die Türken aber stabil blieben, schritt das griech. Volk auf dem Wege abendländischer Kultur voran und errang Kenntnisse und Wolstand. Der Gedanke an die Befreiung von der türk. Herrschaft fasste allmählich Wurzel und nicht wenig trug dazu die stete Anregung durch das glaubensverwandte Russland, den alten Erbfeind der Türkei, bei. Wol wurde die erste Erhebung im J. 1770, welche Katha-

rina II. durch russ. Truppen unterstützt hatte, von den Türken blutig unterdrückt; allein bald sollte die französische Revolution eine weitere Anregung bringen. Konstantin Rhigas dichtete damals seine Freiheitslieder, welche ganz Griechenland begeisterten. Ihre grösste Macht hatten jedoch die Losreissungsbestrebungen im Geheimbunde der Hetäria (s. d.). Den ersten Anstoss zur Erhebung des Volkes sollte ein unerwartetes Ereignis geben. Ali (s. d.) Pascha von Janina hatte der Pforte 1820 den Krieg erklärt; gleich Mehemed Ali von Ägypten wollte er sich vom Sultan losreissen. Die Pforte war genötigt, ein Heer gegen ihn aufzustellen, und die Leitung der Hetäria in Moskau hielt diesen Moment für günstig loszuschlagen. Zwei Griechen von hoher Stellung in Russland gehörten damals dem Bunde an, Graf Joh. Kapodistrias, Minister, und GM. Fürst Alex. Ypsilantis (s. d.), Adjutant des Kaisers; dieses verleitete viele Griechen zu der Meinung, dass Russland die Erhebung unterstützen werde. Ypsilantis wurde mit dem Oberbefehle betraut. Mit einer kleinen Abtheilung überschritt er am 6. März 1821 den Pruth und rief von Jassy aus alle Hellenen zum Kampfe gegen die Türken auf. Rasch hatte er ein kleines Heer aufgestellt; die Jugend Griechenlands bildete darin die „heilige Schar“. Jetzt fielen die Türken, welche lange gleichmütig zugesehen hatten, mit Wut über die Griechen her. Die Ermordung des griech. Patriarchen Gregorios in Konstantinopel war das Signal zu einem Massenblutbade, dem viele Tausende von Griechen zum Opfer fielen. Aus ihren Donaufestungen warfen sich die Türken auf die ungeübten Truppen Ypsilantis'. Die heilige Schar wurde am 19. Juni bei Dragaschan zusammengehauen, und die anderen unter Giorgakis (s. d.) und Athanasios stehenden Abtheilungen verfolgt und aufgerieben. — Gleichzeitig mit dem Aufstande im N. hatten sich die Griechen in ganz Morea erhoben; am 4. April begann der Kampf in Patras. Die in der Minderzahl befindlichen Türken zogen sich in ihre schwachen Festungen zurück, unter welchen Tripolitza zuerst von den Griechen belagert wurde. Sie hatten zwar keine Artillerie; allein das Belagerungsheer wuchs bald auf 10000 M. an. Am 5. Okt. 1821 wurde die Festung erstürmt und in einen Schutthaufen verwandelt. Die türkische Besatzung, Frauen und Kinder wurden niedergemacht. — Ende 1821 tagte die erste Nationalversammlung der Griechen; sie setzte eine Konstitution fest und nahm das blau-weisse Banner als Nationalbanner an. — 1822 nahm der Kampf an Ausdehnung zu. Die Türken wussten jetzt, dass die Russen nicht eingreifen würden; Alexander hatte sogar die That Ypsilantis' öffentlich misbilligt. Auch waren die unter Churschid gegen Ali Pascha aufgestellten türk. Truppen durch die am 5. Feb. 1822 erfolgte Ermordung des letztern verfügbar geworden und die türk. Flotte unter dem Kapudan Pascha Kara Ali ging in See. An der von 100000 Griechen bewohnten Insel Chios sollte ein furchtbares Strafgericht vollzogen werden. Dort hatten zwei Abenteurer am 22. März einen ziemlich harmlosen Aufstand hervorgerufen. Schon am 11. April erschien Kara Ali mit 22 Kriegsschiffen vor Chios und zerstörte die Stadt und die zahlreichen Ortschaften der blühenden Insel vollständig. 25000 Griechen wurden ermordet, 45000 in die Gefangenschaft geschleppt. Die Rache liess nicht lange auf sich warten. Die Griechen hatten zwar keine Flotte, aber um so kühnere Seelente; mit ihren kleinen, für den Krieg ausgerüsteten Handelsschiffen nahmen sie den Kampf mit den Seekolossen des Kapudan Pascha auf. Kanaris (s. d.) war der erste, der sich in diesem Kriege der Brander bediente. In der Nacht vom 18./19. Juni sprengte er das türk. Admiralschiff in die Luft und zerstreute die ganze Flotte. — Unterdessen waren die Türken im O. und W. von Griechenland vorgerückt. Im W. stand der Seraskier Churschid. Ihm gegenüber standen die Jonier, die Philhellenen unter Dania und Normann (s. d.); die Palikaren unter Bozzaris und Gogos. Bei Potain Akarnanien kam es am 16. Juli 1822 zur Schlacht, in welcher durch Gogos' Verrat die Türken einen glänzenden Sieg errangen. Von den Philhellenen entkamen nur Reste nach Missolunghi. Ganz Westhellas stand den Türken offen. — Glücklicher ging es im O. Dort war Dram Ali mit 30000 M. eingerückt. Am 12. Juli verbrannte er Theben und eilte durch die Engpässe der Derbenen, um sich auf Argos und Nauplia zu stürzen. Demetrius Ypsilantis, der Bruder Alexanders, hielt jetzt Dram Ali so lange auf, bis Kolokotronis (s. d.) mit 7000 Griechen von Tripolitza herabkam und die Passhöhen im Rücken Dram Ali's besetzte. Durch Hunger und Hitze geschwächt, mussten die Türken an den Rückzug denken und wurden vollständig aufgerieben. In der Nacht des 12. Dez. 1822 wurde noch Nauplia den Türken entrissen. — Der G.B. war auf seinem Höhenpunkte angelangt. Mit den Erfolgen traten aber die Nationalfehler, Parteiwesen und Sorglosigkeit, in den Vordergrund. Die das J. 1823 ausfüllenden inneren Konflikte führten schliesslich zum Bürgerkriege, in welchem Koloktronis mit seinem Anhange der Regierung unterlag und auf Hydra gefangen gesetzt wurde. Die aus ganz Europa den

Griechen entgegen getragenen Sympathien wären dadurch rasch verwirkt worden, hätten nicht stets einzelne Züge heldenmütigster Aufopferung dieselben aufrecht erhalten. — Ein solches Beispiel gab Bozzaris (s. d.). Schon zu Beginn des J. 1823 hatte er einen auf Missolunghi versuchten Sturm der Türken glänzend abgeschlagen, so dass die Belagerung aufgehoben werden musste. Im Sommer des gl. J. drang Omer Vriones zum zweitenmale gegen diese Festung vor. Mit nur 350 seiner Sulioten überfiel Bozzaris in der Nacht vom 19./20. Aug. die 4000 M. betragende türk. Vorhut bei Karpenisi und brachte derselben eine vernichtende Niederlage bei. Er selbst fiel dabei. — Das nächste J. brachte die Zerstörung von Psara, der Heimat des Kanaris, durch die Türken. Diese kleine Insel, welche mit ihrer kecken Marine die Türken beständig in Furcht erhielt, reizte dieselben auf das äusserste. Am 2. Juli 1824 schloss der Kapudan Pascha Chosrew die Insel mit 200 Kriegsschiffen ein. Kanaris wollte die Türken zur See angreifen; die Psarioten, durch 1000 geflüchtete Griechen verstärkt, beschlossen jedoch ihre Heimat zu Lande zu vertheidigen. Nach einer heftigen Beschiessung wurde die Stadt erstürmt, geplündert und verbrannt; die Einwohner zum grössten Theile niedergemacht. 600 Macedonier hatten sich mit Weibern und Kindern in das feste Nikolauskloster geworfen. Hier hielten sie sich bis $^2/_3$ geblieben waren. Als die Türken am 4. Juli den Sturm erneuten, sprengten die Überlebenden sich und die Feinde in die Luft. Eine schlimme Gefahr drohte jetzt den Griechen von S. her; der Sultan hatte seinen Vasallen Mehemed Ali (s. d.) von Ägypten zu Hilfe gerufen. Letzterer glaubte die Gelegenheit günstig Kreta und Morea für sich zu gewinnen. Die Unterwerfung Kretas gelang bald. Das grössere Unternehmen hatte er seinem Adoptivsohne Ibrahim Pascha (s. d.) anvertraut. Mit 54 Kriegs- und 400 Transportschiffen lief dieser am 19. Juli 1824 von Alexandria aus. Diese Flotte wurde von den hydriotischen Admiralen Miaulis (s. d.) und Sachturis zu wiederholtenmalen mit der höchsten Kühnheit in den griech. Gewässern überfallen, so dass Ibrahim unverrichteter Dinge in Kleinasien überwintern musste. Im folg. J. erneuerte Ibrahim seinen Angriff mit mehr Erfolg. Am 22. Feb. 1825 landete er mit 12000 M. europäisch geschulter Truppen zwischen Koron und Modon. An taktischer Ausbildung waren die ägyptischen Truppen den türk. bei weitem überlegen; aber auch an Grausamkeit. Ibrahim ging allen Ernstes damit um, Morea zu entvölkern, um dasselbe, durch von ihm abhängige Stämme neu kolonisirt, um so sicherer in seine Gewalt zu bekommen. In ihrer Not hatten die Griechen Kolokotronis seiner Haft entlassen und an die Spitze der Truppen gestellt; jedoch vergeblich. Die Festungen Navarin und Tripolitza fielen in Ibrahim's Hände; auf Morea war nur noch Nauplia und auf dem Festlande die Akropolis von Athen und Missolunghi in griech. Besitz. Nach der letztern Festung wendete sich Ibrahim zunächst. Seit April 1825 war dieselbe durch Reschid Pascha, einen der tüchtigsten türk. Feldherren, von der Land- und Seeseite vergeblich belagert worden. Mitten im Winter übernahm jetzt Ibrahim die Belagerung; allein erst am 22. April 1826, nachdem es ihm gelungen war, durch eine verstärkte Seeblokade die Besatzung auszuhungern, konnte er sich des Platzes bemächtigen. Gegen 5000 Griechen kamen dabei um und 3000 Frauen und Kinder wurden in die Gefangenschaft geschleppt.

Die griech. Sache war eine verlorene, wenn sich die europäischen Mächte derselben nicht annahmen. Die Gefahr liess den alten Parteihader verstummen; die dritte Nationalversammlung in Epidauros rief den Schutz Englands an. Dieses schloss durch Wellington's Vermittelung mit Kaiser Nikolaus von Russland den Vertrag vom 4. April 1826, in welchem sich beide Mächte verpflichteten, dem Kriege ein Ende zu machen. 1½ J. musste jedoch Griechenland noch den Kampf fortführen, allein unterstützt durch das Philhellenentum, welches, allmählich über ganz Europa verbreitet, dem Aufstande Streiter und reiche Mittel zur Verfügung stellte. Privatleute rüsteten Kriegsschiffe auf ihre Kosten aus. Unter allen Monarchen Europas war König Ludwig von Bayern der erste, welcher von Anfang an die griech. Sache auf jede Weise unterstützt hatte. — Nach dem Falle Missolunghi's hatte Sir Richard Church den Oberbefehl über das Landheer und Lord Cochrane (s. d.se) jenen über die Flotte übernommen. Inzwischen hatte Reschid Pascha die Akropolis von allen Seiten eingeschlossen; zu ihrem Entsatze wurde die ganze griech. Macht vergeblich aufgeboten; sie fiel am 7. Juni 1827 den Türken in die Hände. — Der Vereinbarung Englands und Russlands trat jetzt Frankreich im Londoner Vertrage vom 6. Juli 1827 bei. Griechenland sollte in das Verhältnis eines Suzeränstaates der Pforte treten. Da der von den Mächten gebotene Waffenstillstand von der Pforte abgewiesen wurde, so gaben sie ihren im Mittelmeere stationirten Flotten Befehl den Waffenstillstand zu erzwingen. Am 13. Okt. 1827 erfolgte die Vereinigung der Flotten; Codrington (s. d.) übernahm den Oberbefehl. Ibrahim Pascha wollte seine Absichten auf Morea

nicht so leicht aufgeben und fuhr mit seinen Verwüstungen in Messenien fort. Im Hafen von Navarin ankerte die türk.-ägypt. Flotte; sie sollte in den nächsten Tagen gegen Hydra vorgehen. Da Ibrahim die Warnung Codrington's nicht berücksichtigte, liefen die Verbündeten am 20. Okt. in den Hafen ein und vernichteten die Flotte (s. Navarin). Die Macht der Thatsachen hatte hier weiter geführt, als die Verbündeten beabsichtigt hatten und bald sollte Griechenland die Folgen dieses bedeutenden Ereignisses inne werden. — Schon vor dieser Katastrophe hatte die Nationalversammlung den Grafen Kapodistrias zum Präsidenten Griechenlands auf 7 Jahre gewählt. Derselbe war 1772 auf Korfu geboren und Minister unter Kaiser Alexander I. Kurz nach dem Regierungsantritt von Alexanders Nachfolger nahm er seine Entlassung und traf im Feb. 1828 in Griechenland ein. Sehr verworrene Verhältnisse traf Kapodistrias an, einen Theil des Landes, dessen Grenzen noch nicht bestimmt waren, vom Feinde besetzt, leere Kassen und dazu den Bürgerkrieg. Allein ganz Griechenland unterstützte den energischen Mann: in kurzer Zeit war die Ordnung grösstentheils wieder hergestellt. Die beste Unterstützung kam jedoch von aussen. Die Russen erklärten der Türkei den Krieg und marschirten im Mai 1828 ein; 14000 Franzosen unter General Maison landeten im Aug. 1828 in Morea um die Ägypter zu vertreiben. Zu Beginn des J. 1829 hatten die Russen den Balkan überschritten. Während so die Türken nichts gegen die Griechen unternehmen konnten, sandte Kapodistrias Church und Demetrius Ypsilantis nach Rumelien, wo sie überall siegreich vordrangen. Es waren diess die letzten militärischen Ereignisse.

Im Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829) wurde die Unabhängigkeit Griechenlands festgestellt. Im Londoner Protokolle vom 3. Feb. 1830 wurde bestimmt, dass das Land einen Souverän erhalte und die Grenzen wurden festgesetzt. — Kapodistrias hatte 3½ Jahre die Präsidentschaft Griechenlands geführt und sich als vorzüglicher Organisator gezeigt; allein von seinem gewaltthätigen Günstlingsregiment hatten sich alle besseren Elemente abgewendet. Auf Hydra und in der Maina war sogar offene Empörung ausgebrochen und der Admiral Miaulis hatte die Flotte, welche zur Dämpfung derselben bestimmt war, am 13. Aug. 1831 im Hafen von Paros zerstört. Die ungesetzliche Verhaftung des hochverdienten Senators Mauromichalis (s. d.) sollte Kapodistrias' Ende herbeiführen; am 9. Okt. 1831 wurde er vom Sohne und Bruder des Mauromichalis ermordet. Nach wenigen Monaten drohte abermals der Bürgerkrieg: zwei Nationalversammlungen und zwei Präsidenten machten sich die Herrschaft streitig. Beide Parteien rüsteten sich zum Kriege, als im März 1832 die erlösende Nachricht eintraf, dass die Grossmächte dem Prinzen Otto von Bayern die Krone von Griechenland angeboten hatten. Mit Begeisterung wurde diese Nachricht aufgenommen; ihre Verwirklichung war der glückliche Abschluss einer Periode von langjährigen Leiden. — Gervinus, Gesch. des 19. Jhrhdrts, 5., 6. Bd, Lpzg 1861/62; Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grchnlds, Lpzg 1870; Gordon, Hist. of the greek Revolution, Lndn 1832; Zinkeisen, Gesch. der griech. Revolution, Lpzg 1840; Thiersch, Grchnlds Schicksale, Frkfrt a./M. 1863. E. W.

Griechisches Feuer, bereits vor Erfindung des Schiesspulvers gebräuchliche Brandmasse, deren Erfindung den Griechen, Chinesen und Arabern zugeschrieben wird. Die Kunst, das G. F. hervorzubringen, ist, da seine Zusammensetzung Staatsgeheimnis war, verloren gegangen; auch stellt die Geschichte nur wenige notorische Beispiele auf, dass es im Kriege, besonders aber beim Fortschleudern der Geschosse, angewendet worden wäre. Was sich über diesen Punkt aufgezeichnet findet, kann zu keiner Gewissheit führen. Doch scheint das G. F. aus einem Gemenge brennbarer Substanzen (Hauptbestandtheil Naphta oder Bergöl) bestanden zu haben. Ob bei demselben ein dem Pulver ähnliches Gemenge oder auch nur Salpeter (wie Hoyer, Gesch. d. Krgskst, I, 7, behauptet) als Beisatz angewendet wurde, muss dahingestellt bleiben. Byzantinische Schriftsteller bezeichnen es als flüssiges Öl; es handelt sich also keinesfalls um wirkliches Schiesspulver. — Das G. F. wird zuerst 330 unter Constantinus d. Gr. genannt; nach Hoyer soll es der Grieche Kallinikos aus Heliopolis 668 unter Constantinus IV. Pogonatus erfunden und 670 bei der Vertheidigung Konstantinopels zur Verbrennung der Flotte der Araber angewendet haben. Den Namen soll es den in der Mischung enthaltenen griechischen Harzen zu verdanken haben; es wurde flüssig und brennend in irdenen Gefässen auf den Feind geschleudert oder zum Forttreiben steinerner Kugeln aus eisernen Röhren, wie auf der Flotte des Kais. Alexius Comnenus gegen die Pisaner, verwendet. Die Sarazenen, auf welche das Geheimnis durch Verrat gekommen, bedienten sich desselben mit Vortheil gegen die Kreuzfahrer bei Ptolemais 1101 u. 1291, Damiette 1218. — Hdbblthk f. Off., Brln 1830, I, 2, 248. — Seit dem 14 Jhrhrdt verschwindet das G. F. aus der Kriegsgeschichte. — Heute werden darunter manche

der Brandsätze verstanden, welche aus gräuem Satze, Kolophonium, Pech, Theer, Steinöl etc. bestehen. Einige Zündmassen, welche metallisches Kalium, Natrium, Phosphorkalium enthalten, sind in ihrer Wirkung dem des G. F.s ähnlich, indem sie sich bei der Berührung mit Wasser entzünden und unter Wasser fortbrennen. — Decker, Gesch. d. Gschtzwsns, Brln 1819; Arch. f. Art.- u. Ing.-Off., Bd 29, Hft 1, 212; Preuss. mil. Ztschrft, Brln 1842. Pi.

Griesheim, Karl Gustav Julius von, preuss. GM., am 16. Juli 1798 zu Berlin geboren, trat 1813 in die Armee, ohne Erfüllung seines Wunsches, vor den Feind zu kommen, zu finden. Um so eifriger nahm er sich des Friedensdienstes an, dabei unablässig seiner eigenen Fortbildung lebend. Weitere Kreise erfuhren davon zuerst durch die in 1. Aufl. im J. 1836 erschienene Schrift: „Der Kompagniedienst". Bald darauf in das Kriegsministerium berufen, woneben er als Lehrer an den höchsten Mil.-Bildungsanstalten thätig war, gab ihm die erstere Wirksamkeit im J. 1848 reiche Veranlassung auch ausserhalb seiner eigentlichen Sphäre mit der Feder für die bedrohten Grundpfeiler des Staates und des Thrones einzutreten; eine Anzahl ohne Angabe seines Namens erschienener Flugschriften, wie „Über den Krieg mit Russland", April, „Die deutsche Centralgewalt und die preuss. Armee", 23. Juli, „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten", Nov. 1848 u. v. a. legen Zeugnis davon ab. Das bedeutendste seiner Werke, „Vorlesungen über Taktik", erschien erst (1. Aufl., Brln 1855) nach seinem am 1. Jan. 1854 zu Coblenz als erster Kommandant erfolgten Tode. — Das Mil.-Wchbl., Jan. 1854, bringt einen schwungvollen Nekrolog. H.

Griesholm und **Griessäule** s. Freiarche. 3.

Griffe. Die Erkenntnis, dass eine zweckentsprechende, gleichmässige Handhabung der Waffen zugleich ein wesentliches Hilfsmittel sein wird, die taktische Ordnung einer Truppe zu begründen, führte zur Feststellung vorgeschriebener G., welche der Träger der Waffe sowol in der Einzelordnung, wie auf Kommando oder sonstige Anweisung in Reih und Glied, anzuwenden hat. Nebenbei dienen die G. als ein Erziehungsmittel, indem sie auf sofortige und genaue Befolgung eines gegebenen Befehles hinwirken. — Über die in Betreff der G. bei den Alten in Kraft gewesenen Normen ist uns wenig Zuverlässiges überliefert, sobald aber aus den Einzelkämpfen des Mittelalters eine geregelte Heerführung sich entwickelte, finden wir genaue Vorschriften für die Handhabung der Waffen, vornehmlich der Musketen und der Piken. Diese Vorschriften machten bald einen wesentlichen Theil der Ausbildung der Truppe, namentlich des Fussvolkes, aus. Man überschätzte indessen ihren Wert, führte eine überflüssige Weitläuftigkeit für ihre Ausführung ein, übersah den Zeitaufwand, welchen ihre Einübung erforderte und vernachlässigte darüber wesentlichere Ausbildungsgegenstände. Es kam hinzu, dass der Mechanismus der Handfeuerwaffen früherer Zeiten, den einfachen Hinterladern und noch mehr den Magazinwaffen gegenüber, eine weit zusammengesetztere Handhabung erforderte. Von den Konstruktionen, welche vor der Zeit des Perkussionsgewehres liegen, abgesehen, bedingte das letztere: Ergreifen und Öffnen der Patrone, Einschütten des Pulvers, Einbringen des Geschosses in den Lauf, Ergreifen des Ladestockes, Hinunterstossen des Geschosses, Wegstecken des Ladestockes, Inruhesetzen des Hahnes, Ergreifen und Aufsetzen des Zündhütchens und Entfernen der Reste desselben, Spannen des Hahnes. Jetzt erfordern von den Hinterladern die besten Konstruktionen der Einlader nur noch zwei Griffe, das Öffnen des Verschlusses und das Einbringen der Patrone, wobei zugleich die alte Patronenhülse ausgeworfen und der Hahn gespannt wird, und das Schliessen, bei welchem letzteren G. der Cylinder- oder Kolbenverschluss das völlige Einbringen der Patrone übernimmt (Mauser M/71, Beaumont M/71, Vetterli M/72, Berdan II. M/72, Gras M/74), was beim Blockverschluss durch den Schützen geschehen muss (Werder M/69, Martini-Henry M/71, Comblain II. M/71); das Werndlgewehr (Wellenverschluss), bei welchem das Spannen des Hahnes hinzutritt, erfordert, wie das Remingtongewehr, drei G.; bei den Magazingewehren werden diese beiden G., nachdem das Magazin gefüllt ist, noch vereinfacht. — Ausser dem Gebrauche für das Feuergefecht haben die G. noch das Tragen der Waffe und das Erweisen von Ehrenbezeugungen zum Zweck; einzelne G. fallen auch in den Bereich der Verwendung für den Kampf mit der blanken Waffe. — Das Feststellen und Lehren der G. nach eigenem Systeme blieb zunächst den zünftigen Lehrmeistern überlassen; der erste Kriegsherr, welcher bindende Vorschriften gab, war zu Ende des 16. Jhrhdrts Pr. Moriz v. Oranien. Peter Isselburg hat dieselben mit beigedruckten Kupfern unt. d. Tit.: „Künstliche Waffenhandlung der Musketen und Piquen oder langen Spiesse", in Nürnberg durch den Druck veröffentlicht. Diese Vorschrift theilte die einzelnen G. bereits in Tempos. Die Ausführung der G. geschah anfänglich nach dem Flügelmann; das franz. Exerzirreglement war das erste, welches statt dessen das Kommando vorschrieb. 12.

Grimaldi, erloschenes genuesisches Geschlecht. — 1. Raimundo, focht im Dienste Philipps IV. von Frankreich gegen die Flamänder, entsetzte 1304 das vom GF. Dampierre belagerte Zierikzee und schlug die feindliche Flotte unter Gf Guy v. Flandern, kämpfte auch zu Lande tapfer für Frankreich, besiegte 1312 die pisanische Flotte bei Meloria. 1312 im Dienste Roberts von Neapel, die kais., bei Salerno und starb 1314. — 2. Carlo erscheint gleichfalls zuerst im Dienste Frankreichs, erstritt 1343 einen blutigen Seesieg über die Engländer bei Guernsey, war dann in Parteikämpfen gegen seine Vaterstadt thätig, kam 1346 mit der Flotte zu spät, um die Landung der Engländer zu verhindern, focht aber mutig zu Lande bei Crécy und starb 1363 zu Mentone. — 3. Antonio trug als genues. Adm. 1332 bei Minorka einen glänzenden Sieg über eine span. Flotte davon, erlitt aber auf der Höhe von Cagliari (auch Coeira oder Algheri) am 29. Aug. 1353 durch die Venetianer und Catalonier unter Pisani eine vollständige Niederlage. — 4. Giovanni besiegte als FM. des Hzgs von Mailand 1431 den Venetianer Trevisani auf dem Po (vgl. Carmagnola). — 5. Domenico, gest. 1592, zeichnete sich 1571 als Oberaufseher der päpstlichen Galeeren bei Lepanto aus. — Carolus de Venasque, geneal. et hist. G. 13.

Grimm, Dr., Heinrich Gottfried, steht seit dem 28. Okt. 1851 als Gen.-Stbsarzt und Chef des Mil.-Medizinalwesens (Rang als GL., der erste preuss. Mil.-Arzt, welchem dieser ertheilt ist) an der Spitze des Sanitätswesens d. preuss. Armee. Schon vorher als 2. Gen.-Stbsarzt war ihm (seit 1847) beschieden, bei der Reformbewegung, welche Ende der 40er J. sich geltend machte, eine hervorragende Rolle zu spielen, indem er namentlich die damals von vielen Seiten geplante Auflösung der mil.-ärztlichen Bildungsanstalten in richtiger Würdigung der Interessen der Armee zu verhindern wusste. Seinen Dienstantritt als Chef des Mil.-Medizinalwesens inaugurirte er mit der Aufhebung des Chirurgentums und der Feststellung des Grundsatzes, nur in allen Zweigen der Wissenschaft gleichmässig durchgebildete, d. h. approbirte Ärzte zum Dienst als Mil.-Arzt zuzulassen. Hiermit stand unmittelbar in Verbindung die Befreiung der Assistenzärzte, welche sämtlich Off.-Rang erhielten, von den niederen Funktionen des Sanitätsdienstes. Schritt vor Schritt leitete er auf dieser Grundlage den Entwickelungsprozess des Mil.-Sanitätswesens, indem er einerseits bemüht war, die Stellung der Mil.-Ärzte zu heben, andererseits sie durch materielle Einrichtungen in den Stand zu setzen, ihre Wissenschaft überall zum Heile der verwundeten und erkrankten Krieger zur Verwendung zu bringen. Der Erfolg dieser Bestrebungen ist leicht erkennbar einerseits in der Organisation des Sanitätsoff.-Korps (20. Feb. 1868, bez. 6. Feb. 1873), womit die Einführung von Chefärzten in die Friedenslazarethe, die Einrichtung von Operationskursen, das mil.-ärztliche Fachexamen, die Forderung des Waffendienstes seitens der Mediziner in Zusammenhange stehen, andererseits in der Schöpfung der Mil.-Medizinalabthlg d. Krgsministeriums (an Stelle des Medizinalstabes d. Arm.), in den Verbesserungen der Mil.-Krankenpflege im Frieden und in der Umgestaltung des Sanitätswesens im Felde. — G., am 21. Juni 1804 in Sargstedt bei Halberstadt geb., trat nach Absolvirung des Studiums auf dem Friedrich-Wilhelms-Institute und des Dienstjahres in der Charité am 1. Okt. 1826 als Komp.-Chirurg beim 25. Inf.-Rgte ein, wurde aber bald darauf in das Bureau des Gen.-Stbsarztes v. Wiebel berufen. 1830 fungirte er während der poln. Insurrektion als Dirigent eines leichten Feldlazarethes, bis der Fleckentyphus ihn selbst auf das Krankenlager warf. Bei einem Kommando zum Belagerungsheere vor Antwerpen 1832 hatte er zuerst Gelegenheit, die Anforderungen des Kriegssanitätsdienstes aus eigener Anschauung kennen zu lernen und auch die Erfahrungen zu erproben, welche er kurz vorher auf einer wissenschaftlichen Reise gewonnen hatte. — Seine Leistungen als Arzt, namentlich als Operateur und Chirurg, wurden früh anerkannt durch die Berufung zum Leibarzt Friedrich Wilhelms III. und seine Anstellung als dirigirender Arzt auf der chirurg. Abthlg der Charité. Den Prüfstein für G.s Wirken geben die Kriege 1864, 1866 und 1870/71. Dass sich dasselbe bewährte, dafür gibt die Thatsache beredtes Zeugnis, dass die preuss. Kriegssanitätseinrichtungen sämtlichen Grossmächten zum Beispiel geworden sind. — Mil.-Wchbl. Nr. 82. 1875.

Dr. G.

Gritti, Ludwig, Palatin von Ungarn. Einer berühmten venetianischen Familie entsprossen, diente er zuerst Soliman II., bei dem er sich in hohe Gunst zu setzen wusste, ihm vertraute dieser das Kommando in Ofen an, als der Platz in die Türkenhände gefallen war. Da Ferdinands I. Gegenkönig Johann Zapolya hauptsächlich ihm den türkischen Schutz zu danken hatte, welchen er genoss, so erhielt er von diesem die Würde des Palatinats und die Gouverneursstelle von Ungarn. 1534 unternahm er erst eine Expedition gegen die Walachei und Moldau, wo er die Hospodaren unterwarf, und später gegen Siebenbürgen. Die auf seinen Befehl erfolgte Ermordung des Bischof von Waradin rief jedoch einen

ansehnlichen Theil der Nation wider G. unter Waffen, welcher ihn in Medgies belagerte, wo er sich aufs tapferste hielt; der Platz wurde aber endlich erstürmt und G. am 28. Sept. 1534 hingerichtet. — Gauhen, Hist. Heldenlex., Lpzg 1716. W. v. Janko.

Grivas, Theodorakis, griech. Gen., im Befreiungskampfe Palikarenführer, unter Kapodistrias Oberst und unter Kg Otto I. Gen.-Inspektor d. Armee. Zweimal, 1844 u. 1847, betheiligte er sich an Aufständen gegen diese Regierung; zum drittenmale, 1854, an einem in Epirus gegen die Türken ausgebrochenen Aufstande. Er wurde jedesmal einige Zeit darauf amnestirt und in seinen Rang wieder eingesetzt. Ein vierter Aufstand, im Okt. 1862, an dem G. gleichfalls theil nahm, führte die Vertreibung des Königs herbei. Unmittelbar darauf, am 3. Nov. 1862, starb G. E. W.

Grochow, Schlacht bei, am 25. Feb. 1831. Nach den Kämpfen um Wawre am 19. u. 20. Feb. blieben die Armeen bis zum 25. in ihren, am letztern Tage gewonnenen Stellungen. Jene der Polen war am 25. folgende: Div. Zymirski (3., 7. Inf.-, 2., 4. Jäg.-Rgt) hatte das Erlenwäldchen ndl. der Strasse Milosna-Praga besetzt; hinter (wstl.) diesem Hölzchen war die Div. Skrzynecki (4., 8. Inf.-Rgt, 2 Bat. Veteranen, 1 Bat. „Warschauer Kinder") entwickelt u. zwar mit dem r. Flügel an der Strasse, mit dem l. gegenüber dem Raume zw. Erlenwäldchen u. Kawenczyn; Div. Szembek (1., 3. Jäg.-Rgt, 4 Bat. Garde-Gren.) sdl. der Strasse, den r. Flügel der Aufstellung bildend und den eigenen r. Flügel an die Sümpfe (Sächsischen Werder) gelehnt, welche hier das r. Ufer der Weichsel begleiten. Von dieser Div. hatten die beiden Jäg.-Rgtr eine Waldparzelle sdl. der Strasse besetzt und durch Verhaue verstärkt, während die 4 Bat. Gren. und das mit Sensen bewaffnete 20. Rgt an der Strasse als allgemeine Reserve zurückbehalten war. Zwischen letztgenannter Waldparzelle und dem Erlenwäldchen waren 4 Batt., zwischen letzterem und Kawenczyn 2 Batt. in Position. Die Div. Krukowiecki (1., 5., 2., 6. Inf.-Rgt) befand sich auf dem äussersten l. Flügel, weit entfernt von der Hauptstellung, bei Bialolenka, um dort dem im Anmarsch begriffenen russ. Gren.-Korps unter Fürst Schachowskoi entgegenzutreten. Von der poln. Kavalerie, welche GM. Weissenhof befehligte, war ein Kav.-Korps (2 Div.) unter GM. Lubienski hinter der Div. Skrzynecki, während das Korps Uminski (2 Div., 2 Batt.) die Verbindung der Div. Krukowiecki mit der Hauptarmee herzustellen und zugleich die von Zombki und Marki herführenden Strassen zu decken hatte. — Die russ. Armee stand zw. Wawre und Kawenczyn; l. das Korps des Gen. Gf Pahlen (c. 18000 M., 4000 Pf.) mit 2 Div. zw. Wawre u. Grzybowskawola, mit 2 Div. und 5 Kav.-Rgtr in Reserve. Rechts von Pahlen befand sich das Korps Rosen (c. 18000 M., 2000 Pf.); von diesem stand 1 Div. zu beiden Seiten der von Okuniew nach G. führenden Strasse, 1 am Saume eines ausgedehnten Waldes, der auf Kanonenschussweite dem Erlenwäldchen gegenüber lag; die lith. Gren.-Brig. und 6 Esk. hinter dem l. Flügel des Korps. Als Armeereserve hatten 12 Bat. der 2. Gren.-Div. auf der grossen nach Wawre führenden Strasse hinter dem Korps Pahlen Stellung genommen, während die Gardeabthlg des Grfst Konstantin, die 3. Kür.-Div. und die Res.-Art. (4 Bat., 38 Esk., 68 Gesch.) rückwärts in Milosna standen. — Das Terrain, auf welchem der Hauptkampf stattfand, ist vollkommen eben, aber von zahlreichen, oft sehr breiten Wassergräben durchzogen, die nur zum Theil das Überschreiten auf dem Eise gestatteten. Besonders das Terrain um G. selbst ist äusserst schwierig zu passiren. Das Erlenwäldchen war durch die Kälte passirbar geworden; an seinem östl., den Russen zugekehrten, Saume befand sich ein tiefeingeschnittener Graben, ein ähnlicher, etwas breiterer zog in der Mitte des Wäldchens, von S. nach N., und bildete im Verlaufe des Kampfes einen Abschnitt, dessen Besitz meist den Besitz des Gehölzes entschied. — F. Schachowskoi war seit Anf. Feb. mit einer kombinirten Gren.-Div., c. 17000 M., im Anmarsch durch das Augustowo'sche. Er erreichte mit 10000 M. am 23. Sierock und erkämpfte sich am 24. den wstl. Ausgang aus dem Defile von Bialolenka. — Dies war aber den Absichten des russ. FM. Diebitsch vollständig entgegen. Der Plan desselben bestand ursprünglich darin, dass erst am 26. sich Schachowskoi wstl. Bialolenka, bei Brudno, entwickeln sollte, während hinter ihm, aber noch östl. Bialolenka, die Gardeabthlg. des Grfst. Konstantin, sowie das 3. Kav.-Korps am frühen Morgen Aufstellung zu nehmen hatten. Nach diesem ursprünglichen Plane sollte ferner das 6. Korps (Rosen) ndl. und sdl. von Kawenczyn aufmarschiren, an dieses sich l. das 1. Korps (Pahlen) anschliessen, 1 Div. an der Hauptstrasse belassend. Durch diese Massregeln sollte den Polen der Rückzug nach Praga unmöglich gemacht und sie in die Sümpfe gedrängt werden; hierdurch wollte man auch das schwierige Terrain bei G. vermeiden. — Mit den ersten Kanonenschüssen, welche am 24. Feb. von Bialolenka in das Hauptquartier des FM. Diebitsch in Milosna herüberschallten, hielt dieser seinen Plan nicht mehr ausführbar. Es war zu befürchten, dass sich ansehnliche polnische Streit-

kräfte auf Schachowskoi werfen würden, um diesen vereinzelt zu schlagen. Befehl auf Befehl erging an Schachowskoi, zu halten, wo er stehe und sich andern Tags an das Hauptheer heranzuziehen. Am 25. Feb. begann die poln. Div. Krukowiecki in dem Augenblick den Angriff auf Schachowskoi, als dieser eben im Begriff war, den Abzug durch das Tags vorher forcirte Defile von Bialolenka zu beginnen, um sich an die Hauptarmee heranzuziehen. Die russ. Hauptarmee stand am 25. unter den Waffen (Feldgottesdienst), als, bald nach 8 U., lebhafter Kanonendonner aus ndl. Richtung zu vernehmen war. Schachowskoi schien ernstlichst angegriffen; um ihn zu retten, mussten die Russen angreifen. Der Besitz des Erlenwäldchens war vor allem notwendig. Diebitsch ordnete zunächst an, dass das 1. Korps (Pahlen) mit 1 Div. die grosse Strasse festhalte, während die beiden anderen sich mehr r., à cheval der Strasse nach Okuniew, zu ziehen hatten, um Rosen in der Wegnahme des Erlenwäldchens zu unterstützen. Von dessen Korps sollte die, hinter dem l. Flügel als Reserve stehenden lith. Gren.-Brig. samt 2 Ul.-Rgt., sich auf den r. Flügel des 1. Korps setzen, um sowol die poln. l. Flanke zu bedrohen, als auch die von Zombki kommende Strasse frei zu halten, auf der man Schachowskoi erwartete. — Auf Seite der Polen kommandirte Fürst Radziwill, die Seele der Gefechtsleitung war aber Chlopicki, der, ohne offizielle Stellung, im Namen Radziwill's alle Anordnungen traf.

Vom Korps Rosen begannen 5 Bat. den Angriff auf das Erlenwäldchen, er gelang nicht; verstärkt durch 4 andere Bat. drängten sie die Polen aus dem Gehölze. Ein energischer Gegenstoss entreisst den Russen das Wäldchen, diese durch weitere 8 Bat. verstärkt, erkämpfen sich unter den schwersten Verlusten den grössten Theil des Wäldchens. Die poln. Div. Zymirski weicht allmählich erschöpft zurück. Da beordert Chlopicki eine frische Brig. der Div. Skrzynecki zum Gegenangriff. Diese, im Verein mit Theilen der Div. Zymirski, werfen im wütenden Anlaufe die Russen ein drittes mal aus dem Wäldchen. — Jetzt, Mittag war vorüber, gab Diebitsch Befehl, dass 1 Div. (3.) des 1. Korps l. (sdl.), 1 Brig. der von Milosna gegenüber dem Erlenwäldchen eingetroffenen 2. Gren.-Div. r. (ndl.) den Angriff unterstützen sollten. Den erstern Angriff sollte Gen. Neidhardt aus dem Gefolge des FM., den letztern, Gf Toll, sein Genstbs-Chef leiten. Mit grösster Energie, unterstützt durch das Feuer einer zahlreichen, auf Kartätschdistanze herangefahrenen Art., begann dieser vierte Angriff. Chlopicki hatte die Vorbereitungen erkannt; rasch formirt er die 4 Bat. des bei G. in Reserve stehenden Gren.-Rgts zum Angriff, stellt sich an die Spitze, mit dem Gesange: „Polen ist noch nicht verloren“, geht es vorwärts, die Truppen Skrzynecki's, die Jäg.-Brig. der Div. Zymirski schliessen sich begeistert an, die poln. Art. richtet ihr Feuer auf die Div. Pahlen's, welche gegen den sdl. Saum des Wäldchens vorgeht und ein viertes mal werden die Russen geworfen. Alles weicht vor dem unwiderstehlichen Ansturme der Polen. Schon haben diese das Wäldchen genommen, brechen über die Ostlisiere zum Angriff vor, und 2 russ. Gesch. fallen den Polen in die Hände. Da befiehlt Diebitsch, dass auch die 2. Brig. der Gren.-Div. vorgeht; er selbst reitet in das Getümmel, seine Truppen zum Halten und zu neuem Vorgehen begeisternd. Die Russen sammeln sich zum fünften Angriffe, die Gren.-Div., 1 Div. Pahlen's, und was vom 6. Korps noch beisammen ist, geht neuerdings vor. Um 2 U. ist endlich das Wäldchen definitiv im Besitze der Russen. Im ganzen hatten 33 russ. Bat. gegen 25 poln. gekämpft. Mit der Wegnahme des Wäldchens und der bald darauf erfolgenden schweren Verwundung Chlopicki's, war der Sieg entschieden. Die Polen versuchten eine neue Stellung zu nehmen, aber sie hatten keine frischen Truppen mehr. — Die poln. Kav. deckte anfänglich den Rückzug. Die russ. Kav. sollte nunmehr den Sieg zu einer Niederlage steigern. Gf Toll betreibt mit äusserster Energie ihr Vorgehen, aber sdl. des Wäldchens hält das Terrain die russ. Kavalerie auf, und ndl., wo die Pioniere erst einen Übergang über einen breiten Graben schaffen mussten, kamen nur 4 Esk. zur Attacke. Diese 4 Esk. vom Kür.-Rgt Pr. Albert, an der Spitze der Rgts-Kmdr Ob. v. Meyendorf, durchjagten sämtliche poln. Linien, kamen bis vor Praga, einzelne Reiter sogar bis in diese Vorstadt, und bahnten sich wiederum mitten durch die poln. Linien den Rückweg. Doch wurde dieser kühne Ritt nicht unterstützt, und blieb ohne wesentliches Resultat. Toll drängte unermüdlich mit allem, was er an Kav. und reit. Art. zur Hand hatte, nach; er wollte, dass Diebitsch noch am Abend, die Verwirrung und Auflösung der Polen benützend, Praga stürmen lasse, aber D. glaubte diesen Plan nicht genehmigen zu dürfen.

Die Russen lagerten auf dem Schlachtfelde, die Polen zogen während der Nacht über die Weichsel. — Schachowskoi hatte um 11 U., trotz der Angriffe Krukowiecki's das Defile von Bialolenka wieder überschritten und dabei ziemliche Verluste erlitten, traf aber um 4 U. nachm. über Zombki in der Nähe des Schlachtfeldes ein. Krukowiecki hatte einige Zeit den Abziehenden von Brudno aus be-

obachtet und sich dann zum poln. Hauptheere herangezogen, ohne noch anders eingreifen zu können, als durch Aufnahme der poln. Truppentheile. — Stärke: Russen c. 70000 M.; Polen c. 60000 M. Verluste: Russen c. 10000 M.; Polen c. 12000 M. H. H.

Grodno, Gouv. in W.-Russland, vom Niemen durchflossen, im W. an das ehemalige Kgr. Polen, im N. an das Gouv. Wilna, im O. an Minsk, im S. an Wolhynien grenzend, 704 Q.-M., fast 1 Mill. E., eine grosse, vielfach mit Wäldern und Sümpfen bedeckte Ebene. Hauptorte sind Grodno, Bialystock, Brest-Litewsk. — **G.,** Hauptstadt des Gouv. gl. N., am Niemen und an der Eisenbahn Warschau-Petersburg, 31000 E., grösstentheils Juden, Handel und Fabriken. Sz.

Groeben, von der. — 1. Otto Friedrich, preuss. u. poln. GM., einer der Förderer der Marine- und Kolonialprojekte Brandenburg-Preussens, geb. am Ostersonntage 1657 zu Pratten im Ermlande. Obgleich Protestant, wurde er bei den Jesuiten in Rössel erzogen, machte von 1675 an in Begleitung eines Ob. Meglins eine grössere Reise in den Orient, nach Russland etc., leitete dann 1682 auf Befehl des Grossen Kurfürsten eine mit Kolonisirungs- und Handelszwecken verknüpfte Expedition nach Guinea, wo er 18 Monate verweilte, nahm in den folg. J. an den Türkenkriegen der Venetianer auf Morea theil und starb am 30. Juni 1728. Von ihm erschien 1694 zu Marienwerder „Orientalische Reisebeschreibung des brandenburgischen adeligen Pilgers nebst der Schiffahrt nach Guinea und der Verrichtung zu Morea". — 2. Georg Dietrich, preuss. GL., 1724 zu Königsberg i. Pr. geb., machte in den niederen Chargen den 7j. Krieg mit, schrieb eine „Krgsbblthk", Breslau 1754, „Neue Krgsbblthk", ebd. 1774 u. a., ward 1788 Chef des Mil.-Departements und starb 1794. — 3. Karl, Graf, preuss. Gen. d. Kav., am 17. Sept. 1788 zu Schrenzen bei Rastenburg geb., trat 1806 in das Rgt Towarczys (v. Dziengel, Gesch. d. 2. Ul.-Rgts, Potsd. 1858) und erwarb sich schon 1807 den Orden p. l. mérite. Als 1812 der Krieg mit Russland ausbrach, nahm er seinen Abschied und schloss sich 1813 zunächst den nach Deutschland vordringenden russ. Truppen an; trat dann wieder in die preuss. Armee, nahm an den Befreiungskriegen theil, wurde rasch befördert und erhielt im März 1848 das Gen.-Kmdo des Westf. A.-K. Im J. 1849 befehligte er das 2. komb. preuss. A.-K. in Baden und der Pfalz, 1850 die preuss. Truppen in Hessen und wurde 1853 kom. Gen. des Garde-K. 1858 verliess er den aktiven Dienst und starb am 13. Juli 1876 auf seinem Gute Neudörfchen, Kr. Marienwerder. — Dtscher Rchs-Anzeiger Nr. 33 v. 22. Juli 1876, Beilage. 13.

Grolmann, Karl Georg Wilhelm von, preuss. Gen. d. Inf., geb. zu Berlin am 30. Juli 1777, trat ganz jung in die Armee und war, theoretisch ausgezeichnet vorgebildet, im J. 1806 Adjutant des FM. v. Möllendorf. Zunächst in dieser Eigenschaft, dann im Generalstabe des L'Estocq'schen Korps machte er den Krieg von 1806/7 mit; nach geschlossenem Frieden wurde er Mitglied der Reorganisationskommission, an deren Arbeiten er hervorragenden Antheil nahm. Von dem Verlangen beseelt, das fremde Joch abzuschütteln und in die darauf gerichteten Bestrebungen eingeweiht, ging er 1809 in österr. Dienste, wo er dem Gen. Kienmayer, welcher von Böhmen aus die Aufstandsversuche in Norddeutschland fördern sollte, beigegeben wurde und dann über England nach Spanien. Er fand Anf. 1810 Anstellung in der „Legion Extrangera", die klägliche spanische Kriegführung konnte ihn indes nicht befriedigen und die Kapitulation von Valencia, Jan. 1812, machte dem span. Dienste ein Ende. Er wurde kriegsgefangen nach Frankreich geführt, entkam aber und begab sich zunächst auf die Universität Jena (s. Luden, Hauptm. v. Gerlach, [Gen. v. Grolmann], 1812 Student in Jena, Jena 1843). Im Frühling d. J. 1813 wurde er in der preuss. Armee wieder angestellt, zunächst als Gen.-Stbs-Off. beim Ob. v. Dolffs, dem Chef der Blücher'schen Res.-Kav., mit welcher er an dem abendlichen Reiterangriff bei Gr. Görschen und an dem Überfall bei Haynau theil nahm. Nach dem Waffenstillstande erwarb er sich zunächst um das Eingreifen Kleist's in der Schlacht bei Kulm und dann als Gen.-Stabs-Chef von dessen Korps um die Einzelnleistungen dieses Korps sowol wie um die Massregeln, welche im grossen getroffen wurden, namhaftes Verdienst. Ob. v. G. war es, der in den letzten Tagen des Feb. 1814 den Marsch der Schles. Armee auf Paris durchsetzte. Nachdem er zur Zeit des Kongresses in Wien gewesen, wurde er am 25. März 1815 Blücher als Gen.-Qmstr überwiesen; seiner mit Besonnenheit gepaarten Energie ist ein grosser Theil der erzielten Erfolge zu danken. Nach Beendigung des Feldzuges fand Gen. von G. wieder Verwendung im Kriegs-Departement, wo die Formation und Thätigkeit des Generalstabes, wie die Landesvermessung den Hauptgegenstand seiner Thätigkeit bildeten. Veränderungen in der Organisation der Landwehr, welche ihm deren Verschmelzung mit der Linie vorzubereiten schienen, und andere Misverständnisse bewogen ihn, 1819 den Abschied zu nehmen. Die Verwendung des

Pr. August zog ihn sechs Jahre später aus einer bescheidenen Zurückgezogenheit wieder in den Dienst. In diesem starb er als komm. Gen. des 5. A.-K. in Posen am 15. Sept. 1843, ein Mann von seltenem Wissen und Können. Die anonym erschienene „Gesch. d. Fldzgs v. 1814 i. d. östl. u. ndl. Frkrch“, Brln 1842, und „Gesch. d. Fldzgs v. 1815 i. d. Niederlanden“, Brln 1837, franz. durch Griffon, Par. 1840, sind nach G.s Vorträgen von seinem Adjutanten v. Damitz geschrieben und von G. durchgesehen worden. — Mil.-Wchbl. Bhft p. Okt. 1843 (sehr eingehend, vom damaligen Maj. A. v. Höpfner); Mil.-Wchbl., 1874, Nr. 92 (Mtthlgn üb. seine Persönlichkeit). H.

Gronsfeld. Jobst Max Graf, aus altem im Limburgischen angesessenen Geschlechte, trat bei Beginn des 30j. Krieges in den Dienst der Ligue, war bei der Belagerung von Magdeburg und bei der Schlacht bei Leipzig, und ward im Juni 1632 von Pappenheim von der Diemel aus entsendet, um Schloss Calenberg bei Hildesheim zu entsetzen. Auf dem Wege dahin überfiel er bei Volkmarsen 14 Kornetten hess. Reiterei und rieb sie auf, konnte aber den Entsatz nicht bewirken, da Hzg Georg (s. d.) v. Braunschweig-Lüneburg ihn bei Poppenburg (2 M. wstl. v. Hldshm) schlug, entsetzte dann Wolfenbüttel und wurde am 28. Juni 1633 bei Oldendorf (s. d.) vollständig geschlagen, da sein Unterfeldherr Merode gegen seinen Willen Hzg Georg's starke Stellung angriff. Bald darauf verliess G. den Dienst und lebte meist in Cöln. Gegen Ende des Krieges trat er wieder in das bayer. Heer, half Holzapfel die Schweden aus Böhmen treiben; ward dann aber arretirt, weil er die Lechlinie vorzeitig aufgegeben habe, und kam erst 1649, da er durch des Kaisers Befehl sich rechtfertigte, frei. Er starb am 15. Juli 1662. — Hopf in Ersch u. Gruber Encycl., 92. Bd, Lpzg 1872. H.

Gros, die Hauptabtheilung einer zu Gefechts-, Marsch- oder Sicherungszwecken gegliederten Truppenmacht. Auf Märschen bildet das G. die durch die Marschavantgarde gesicherte Hauptmasse der einen Marschkolonne, welche als solche wol in einzelne Staffeln zerlegt, heutzutage aber meist nicht mehr, wie einst, noch wieder in ein eigentliches G. und eine Reserve gegliedert zu werden pflegt. Im Sicherungsdienste bildet das „G. der Vorposten“ — im Gegensatze zu dem eigentlichen G. der im Lager etc. zu sichernden Hauptmacht — denjenigen grösseren Bruchtheil der Sicherungstruppe, welchem, im Gegensatze zu der besonderen Aufklärungspflicht der eigentlichen Vorposten, die Aufgabe der ev. mit Gewalt durchzuführenden Deckung obliegt (s. Felddienst). Im Gefechte (s. d.) endlich fällt dem G. die Aufgabe der Gefechtsdurchführung zu, für welche die Gefechtsavantgarde den günstigsten Ort und den günstigsten Zeitmoment zu ermitteln gehabt hat und in welcher eintretenden Falles die Gefechtsreserve das G. zu unterstützen hat. — Über die relative Stärke des G. zu jenen Nebengliedern kann bei der Verschiedenheit der ihm gestellten Aufgaben nichts gesagt, darf nicht einmal etwas anderes bestimmt werden, als was schon im Wortbegriff liegt, dass das G. das jeweilig grösseste Glied einer Truppeneintheilung bildet. In der absoluten Bemessung dieser Stärke muss eben der Führer der Gesamtmacht freie Hand haben, wenn er, wie es doch sein muss, die Verantwortung für die Verwendung des G. tragen soll. v. Schff.

Gross-Beeren, Schlacht bei, am 23. Aug. 1813. Als die verbündeten Preussen und Russen nach Ablauf des Waffenstillstandes den Krieg am 17. Aug. 1813 aufs neue begannen, war die Lage für sie eine wesentlich günstigere geworden. Preussen hatte seine ganze Kraft entfaltet, Österreich war durch die Kriegserklärung vom 12. Aug. gegen Napoleon den Verbündeten beigetreten und England unterstützte dieselben durch Subsidien; auch war ein schwedisches Hilfskorps von 18000 M. im Laufe des Mai auf deutschem Boden gelandet. Man verfügte jetzt über 800000 M., von welchen 480000 M. Feldtruppen in 3 Armeen eingetheilt waren: die Böhmische Hauptarmee unter Schwarzenberg, die Schlesische unter Blücher und die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden. Letztere — Preussen, Russen, Schweden, 150000 M. — sollte Norddeutschland und insbesondere Berlin, welches Napoleon zunächst bedrohte, decken. Nach Abzug der Entsendungen in dem weit ausgedehnten Operationsgebiete blieben 80000 M. für das offene Feld verfügbar. Den Kern bildete das 3. preuss. Korps, beinahe 40000 M., unter Gen. Bülow und ihm fiel in dem Kampfe, der sich jetzt eröffnen sollte, eine Hauptrolle zu. Auch gehörte ein bedeutender Theil des 4. preuss. Korps Tauentzien zur Nordarmee. Die franz. Armee, welche unter Oudinot gegenüberstand, setzte sich aus den Korps Oudinot, Reynier und Bertrand, dann dem 3. Reiterkorps unter Arrighi zusammen, und betrug c. 75000 M., darunter 6 bis 7000 Reiter. Hierzu kam noch die Div. Girard, 12000 M., die von Magdeburg aus, auf der l. Flanke Oudinot's, denselben unterstützend, gleichzeitig gegen Berlin vorgehen sollte.

Oudinot zog sein Heer bei Luckau und Dahme

zusammen und rückte am 19. Aug. in drei Kolonnen nach Baruth, 7 M. sdl. von Berlin. An der Strasse nach Luckenwalde bezog er ein Lager, rekognoszirte am 20. und zog am 21. gegen Berlin weiter. Der Kronprinz hatte sein Heer in weit zerstreuter Stellung gelassen; er musste dasselbe jetzt näher an Berlin heran- und zusammenziehen, und dabei Oudinot durch Vortruppen so lange als möglich aufhalten. Am 21. erfolgte der erste Zusammenstoss bei dem Städtchen Trebbin; die drei franz. Korps mussten ihr Vordringen mit den hartnäckigsten Gefechten erkaufen. Hierdurch erhielt der Kronprinz Zeit, seine Truppen in Gewaltmärschen zusammenzuziehen. Das Vordringen Oudinot's am 22. Aug. gestaltete sich nun schwieriger. Um auf das freie Kampfterrain bei der Hauptstadt zu gelangen, musste er zuvor das sumpfige, künstlich überschwemmte Gebiet der Nuthe und Notte durchschreiten und dann durch ausgedehnte Kiefernwaldungen vordringen. Insbesondere das Centrumkorps Reynier, welches über den Hauptgraben der Nuthe bei Wittstock gegen G.-B. vordringen sollte, traf dort auf die preuss. Brigade Thümen, welche Damm und Brücke mit höchster Aufopferung vertheidigte; sie wurde nach langem Kampfe gegen Abend nach G.-B. zurückgedrängt. Reynier lagerte nach Überschreitung der Nuthe vorwärts Kerzendorf. Leichter drangen die beiden andern Korps vor. Das r. Flügelkorps (Bertrand) passirte bei Jühnsdorf die Niederung mit weit überlegenen Kräften, nahm Jühnsdorf und lagerte dort. Das l. Flügelkorps (Oudinot) und die Reiterei überschritten von Trebbin aus die Nuthe und lagerten bei Thyrow. Das franz. Heer war jetzt 3 M. von Berlin entfernt. Auf Andrängen Bülow's in dem am 22. Aug. abgehaltenen Kriegsrathe entschloss sich der Kronprinz, vor Berlin die Schlacht anzunehmen. Zum Mittelpunkte seiner Stellung hatte er das Dorf Heinersdorf, 2 M. sdsdöstl. von Berlin, gewählt; dieselbe reichte in der Ausdehnung von 2 M. von Gütergotz über Ruhlsdorf und Heinersdorf bis Gross-Ziethen. Die Verbündeten befanden sich jetzt dem grossen Walde gegenüber, der sich von Saarmund über Ahrensdorf und Genshagen nach Jühnsdorf hinzieht, und aus welchem die Franzosen in 3 getrennten Kolonnen herauskommen mussten. Man musste den Feind hier schlagen, ehe er sich vereinigen konnte. Am 23. früh marschirte Reynier gegen G.-B. und in beträchtlicher Entfernung von diesem das l. Flügelkorps, Oudinot, auf Klein-Beeren los. Dem r. Flügelkorps, Bertrand, hatte Oudinot befohlen, den Feind bei Blankenfelde zu beschäftigen, um denselben von den beiden andern Korps abzulenken. Hier stand ihm Tauentzien mit 15 Bat., 15 Esk. u. 36 Gesch. gegenüber. Bertrand ging nach einer Demonstration auf Jühnsdorf zurück, wobei ihn Tauentzien verfolgte. Oudinot hatte Reynier befohlen vorzugehen, sobald er den Kanonendonner von Blankenfelde hören würde. Da geschah um 10 U. Durch den seit dem 22. anhaltenden Regen und die Erschöpfung seiner Truppen aufgehalten, brauchte Reynier um die Meile von Wittstock nach G.-B. zurückzulegen, 5 Stunden; um 3 U. erschien er am Waldrande. Voran war die sächs. Div. Sahr; die franz. Div. Durutte folgte, den Schluss machte die sächs. Div. Lecoq. Die sächs. Reiter-Brig. marschirte in gleicher Höhe zur Seite. Voraus bemerkt sei hier, dass die von Oudinot zugesagte Unterstützung Reynier's durch sein eigenes, auf gleicher Höhe vorgehendes Flügelkorps und das Reiterkorps Arrighi's nicht stattfand. Die Infanterie kam gar nicht, die Reiterei zu spät. Oudinot wollte überhaupt erst am nächsten Tage schlagen. Dem Waldrande gegenüber, aus welchem Reynier hervorkam, liegt in $\frac{1}{4}$stündiger Entfernung auf leichter Erhöhung das Dorf G.-B. Der Boden zwischen Wald und Dorf ist versumpft. Das Dorf war besetzt durch eine Vorhut Bülow's, 3 Bat., 4 Esk., 4 Gesch. Bülow selbst lagerte mit seinen nahezu 40000 M. bei Heinersdorf, $\frac{1}{2}$ M. ndndwstl. von G.-B. u. zw. vom r. Flügel beginnend die 4 Brigaden Hessen-Homburg, Krafft, Thümen und Borstell; die Res.-Reiter-Brigaden Treskow und Sydow und die Res.-Art. waren hinter Heinersdorf aufgestellt. Als die Div. Sahr vorbrach, setzte sie G.-B. durch Granatfeuer in Brand und drängte die Vorhut Bülow's auf das Hauptkorps zurück.

Nach 5 U. hatte Sahr seine Aufstellung beendet, den r. Flügel an G.-B. gelehnt; die übrigen Div. waren im Aufmarsch begriffen, es regnete in Strömen. Bülow erkannte, dass jetzt der Moment sei, über den Feind (derselbe bestand zum grössten Theil aus Sachsen) herzufallen. — Als er die Anordnungen dazu treffen wollte, erhielt er vom Kronprinzen Befehl, auf den Weinberg bei Berlin zurückzugehen. Bülow aber gedachte allein der höhern Verpflichtung gegen sein Vaterland; ertheilte Befehl zum Angriff und liess dem Kronprinzen seinen Entschluss melden. Der Anprall von 40000 M. gegen c. 20000 M., welche in der Entwicklung begriffen waren, musste vernichtend sein. G.-B. wurde im Sturm genommen, die Bat. der Div. Sahr theils in den Sumpf getrieben, theils umzingelt und mit dem Kolben erschlagen, da die Gewehre anderweitig nicht gebraucht werden konnten. Die Div. Durutte, welche zur Unterstützung Sahr's vorgehen sollte, war entmutigt; sie warf zum grossen Theil

die Gewehre weg und eilte dem Walde zu. Hier wurde sie von der preuss. Reiterei ereilt, niedergehauen oder gefangen. Die sächs. Div. Lecoq deckte die Flucht der beiden anderen und entkam selbst bei einbrechender Dunkelheit.. Die Preussen hatten 14 Gesch., 60 Mun.-Wagen erbeutet und 1500 Gefangene gemacht. Die mannhafte That Bülow's hatte zur Folge, dass Oudinot seine Unternehmung auf Berlin aufgeben musste und sich unter die Kanonen von Wittenberg zurückzog. Eine weitere Folge war, dass die von Oudinot im Stiche gelassene Div. Girard, am 27. bei Hagelberg (s. d.) aufgerieben werden konnte. — Beitzke, Gesch. d. deut. Frhtskrge. Brln 1855; (Ollech), Gesch. d. Nordarmee, Bhft z. Mil.-Wchbl. 1859; Wagner, Pläne etc. I. Brln 1821; Pailmann, D. Schl. v. G.-B. u. Gen. v. Bülow, Brln 1872. E. W.

Grossbritannien und Irland Königreich, im NW. Europas, vom Atlantischen Ozean, der N.-See und dem Kanal umgeben, besteht aus etwa 5000 grösseren und kleineren Inseln, welche zusammen einen Flächenraum von 5720 Q.-M. einnehmen und c. 33 Mill. E. zählen. — Die hervorragendsten der Inseln, bez. Inselgruppen sind: Grossbritannien, dessen ndlchen Theil das chem. Kgr. Schottland, dessen sdlchen England und Wales bilden, fast 4000 Q.-M., Irland, durch die Irische See mit dem N.- und St. Georgskanal von jenem getrennt, 1530 Q.-M.; die Shetlands und Orkney-I. im N. von Schottland, die Hebriden im NW., die Clyde-I. im SW. desselben, die I. Man und Anglesey in der Irischen See, die Scilly-I. in der Nähe der äussersten SW.-Spitze (Cap Landsend) von England, die I. Wight im S. des letzteren und die Normannischen I. an der französischen Kanalküste. Die Bedeutung, welche G. seit Entdeckung Amerikas und besonders seit dem 17. Jhrhdrt erlangt hat, verdankt es nicht zum wenigsten seiner glücklichen Lage im Herzen der bewohnten Erdhälfte. Bekanntlich ist die Vertheilung von Land und Wasser auf unserem Planeten keine gleichmässige, die grösseste Landmasse befindet sich auf der ndöstl., die grösseste Wassermasse auf der sdwstl. Halbkugel. Fast genau im Mittelpunkte der ersteren, an dem befahrensten der grossen Wasserwege, liegen die Britischen I., wie von der Natur berufen, den Verkehr der Völker zu vermitteln. Dem in dieser Beziehung wichtigsten Erdtheile, Europa, liegen sie am nächsten; von Frankreich steht die englische Küste bei Dover nur 4½ M. ab, Yarmouth ist c. 22 M. von der Mündung der Elbe, 65 M. von der des Rheines entfernt, und die Breite der N.-See zwischen Schottland und Norwegen beträgt nicht mehr als c. 55 M. Auch der Weg nach der O.-Küste von Amerika ist direkt und verhältnismässig kurz; der Atlantische Ozean zwischen Neufundland und Irland ist nicht breiter als 450 M., endlich ist auch die Verbindung mit Indien, seit der Durchstechung des Isthmus von Suez, eine möglichst kurze geworden. Der grosse Wert, den eine solche Lage an und für sich besitzen muss, wird noch bedeutend erhöht durch die günstige Natur der Küste. Zahlreiche grössere und kleinere Meerbusen zerklüften die Gestade G.s sowol als Irlds, so dass sich eine Küstenentwickelung ergibt, welche wol nur von derjenigen Griechenlands übertroffen wird. Von diesen Meerbusen sind die bedeutendsten: In G. derjenige der Themse, der Wash, in welchen sich die sdl. Ouse ergiesst, der Humber, der Firth of Forth, der Firth of Tay, der Moray Firth und der Linnhe Loch, welche beiden letzteren durch den im Thale von Glenmore quer durch die schottischen Hochlande gehenden Caledonischen Kanal verbunden sind, der Firth of Clyde, von welchem durch die schottischen Lowlands ein Schiffahrtskanal zum Firth of Forth führt, die Solway-, Morecambe- und Cardigan-Baien, sowie der Kanal von Bristol; in I. die Donegal- und Galway-Baien, die meerbusenartige Mündung des Shannon, die Dingle-, Kenmare- und Bantry-Baien, sowie diejenigen von Cork, Waterford, Wexford, Dublin, Dundalk und Belfast. Wenn nun auch die Küsten keineswegs überall steil sind, so besitzen die Inseln doch einen ausserordentlichen Reichtum an Häfen. An den flachen Stellen (der grössere Theil des O. und mehrere Strecken im W. von G., sowie Theile der irischen Küsten) finden sich überall vortreffliche Flusshäfen, da die britischen Gewässer sehr wasserreich und tief sind, die steilen Partien der Küste bieten gute natürliche Ankerplätze in zahlloser Menge. Von den Handelshäfen sind die bedeutendsten: An der O.-Küste von G. London mit zahlreichen Vorhäfen, Hull am Humber, Sunderland, Shields und Newcastle an der Tynemündung, Berwick am Tweed, Leith, der Hafen von Edinburg am Firth of Forth; an der W.-Küste Glasgow am Clyde, Liverpool am Mersey, Swansea in Wales, Bristol am Avon; an der S.-Küste Southampton im N. der Insel Wight und Brighton. An der O.-Küste von Irld Kingston, der Hafen von Dublin und Belfast, an der W.-Küste Limerick, an der S.-Küste Waterford. Kriegshäfen sind: An der S.-Küste von G. Portsmouth, Plymouth, Weymouth und Falmouth; an der W.-Küste Milfordhaven bei Pembroke (Wales), an der O.-Küste Harwich im N. des Themsebusens, Chatham und Sheerness in der Themse, Dover am Kanal. An der

S.-Küste von Irld endlich Cork mit Queenstown. Marinearsenale (Dockyards) finden sich in Portsmouth, Plymouth, Chatham, Milfordhaven und Cork. Die genannten Häfen sind in neuerer Zeit mit riesigen Befestigungen, grossentheils Panzerwerken, versehen worden, übrigens fehlt es zur Zeit noch, namentlich an der O.-Küste, an Dockyards und geeigneten Kohlenstationen für schwere Panzerschiffe.

Für die Oberflächenbildung der Britischen Inseln ist der stete Wechsel zwischen Ebenen und kleinen Gebirgen charakteristisch. In England herrscht die erstere Form im O. vor, während der ndl. Theil, sowie die beiden wstl. Halbinseln Wales und Cornwallis von Gebirgen ausgefüllt werden. Das nordengl. Bergland beginnt an den Quellen der Tyne und wird durch eine von dem alten Piktenwalle durchzogene Senke von den Gebirgen S.-Schottlands getrennt. Es zerfällt in das Gebirge von Cumberland, welches, 1500′ hoch mit Gipfeln von 3000′, die gleichnamige Halbinsel ausfüllt, und in die Penninische Kette, deren sdl. Ende, die High Peaks, bis zum Knie des Trent reicht. Die Penninischen Berge haben c. 1000′ mittlerer Höhe, ihre Gipfel bleiben unter 3000′, die High Peaks sind noch niedriger. Das Bergland von Wales, welches sich auf 3 Seiten schroff aus dem Meere erhebt, hat ähnliche Höhenverhältnisse wie dasjenige von Cumberland; nur von O. her durch die Thäler des Severn und Wye zugänglich, bildete es mit seinen nackten Felsen, seinen Haiden und Mooren, die letzte Zuflucht der Kelten gegen die Angelsachsen. Seine sdl. Massen sind reich an Mineralien, besonders Kohlen, im N. ist Viehzucht Haupterwerbsquelle. Das Hügelland von Cornwallis, der sdwstl. Halbinsel G.s, hat nur c. 600′ mittlerer Höhe, kein Gipfel erreicht 2000′. Die Ebene im O. von England ist keine einförmige Fläche, sie erhält durch mehrere niedrige Höhenrücken, welche sie in der Richtung von W. nach O., bez. NO. durchziehen, viele Abwechselung und im ganzen einen wellenförmigen Charakter. Der ndlchste dieser Rücken beginnt bei Bristol, trennt das Gebiet der Themse und die sdl. Ouse von dem des Severn und Trent und läuft zuletzt ndwärts zum Humber, er bildet eine wichtige Scheidelinie. Ndl. von ihm liegen, das Penninische Geb. und die High Peaks in Form eines mehrfach durchbrochenen Ringes umgebend, die ungeheuern Lager von Steinkohlen und Eisen, welche England zum ersten Industriestaate der Welt haben werden lassen. Hier sind in den letzten 50 Jahren aus unbedeutenden Flecken Riesenstädte entstanden; Fabrik reiht sich an Fabrik und der Rauch der zahllosen Schornsteine hüllt die Gegend in ewigen Nebel. Die Kultur des Bodens, der auch nicht besonders ertragsfähig ist, tritt in diesem Gebiete vor dem Bergbau und der Industrie ganz in den Hintergrund. Im S. jener Hügelkette ist die Landschaft fruchtbar und wol angebaut, gut bewässert und wenn auch, wie die Britischen Inseln überhaupt, ohne grosse Wälder, doch keineswegs arm an Holz. Mit ihren reichen, von Baumreihen umgebenen Kornfeldern, ihren herrlichen Wiesen und wolgepflegten Parks, den sauberen Städten und Dörfern gleicht sie einem grossen Garten. Zwei niedrige Höhenrücken durchziehen sie von W. nach O.; der eine, von der Themse durchbrochen, aus der Gegend von Bristol (Mendip hills) bis zum Wash, der andere in Wessex, Sussex und Kent, er besteht aus den beiden Parallelketten der North Downs und South Downs, welche mit den Kreidefelsen von Dover und Hastings endigen. Übrigens fehlt es in England auch nicht an Sümpfen und Mooren, sie nehmen rings um den Washbusen viele Quadratmeilen ein und haben auch in Lincolnshire, Yorkshire, Lancashire, Somersetshire u. a. O. beträchtliche Ausdehnung. — Von den zahlreichen Flüssen gehen zur N.-See die Themse, die sdl. Ouse, die den Humber bildenden Trent und Ouse, die Tyne, der Grenzfluss Tweed; in die Irische See fällt der Mersey, in den Kanal von Bristol der Severn mit dem Avon. In Cumberland sind schöne Gebirgsseen vorhanden. — Schottland ist fast ganz von Gebirgen erfüllt; eine schmale Niederung, welche vom Firth of Clyde quer durch das Land bis zum Firth of Forth zieht und die Küstenebene der gegenüberliegenden Gestade verbindet, trennt die sdl. von den ndl. Erhebungen. Im N. des Piktenwalles liegen die niedrigen Cheviot Hills, deren Kamm eine Strecke weit die Grenze bildet, durch das Thal des Tweed, längs dessen Unterlauf die Grenzlinie sich fortsetzt, von dem südschottischen Berglande abgetrennt. Letzteres, aus plateauartigen Massen bestehend, mit Gipfeln von nicht 2500′, füllt den ganzen sdl. Theil von Schottland aus und sinkt nordwärts zu der eben erwähnten Niederung, den sog. Lowlands, herab. Diese letzteren sind nicht blos fruchtbar, wol angebaut und bevölkert, sondern bergen auch reiche Mineralschätze, welche die grossartige und mannigfaltige Industrie von Glasgow in's Leben gerufen haben. Den ganzen übrigen Theil des Königreichs nehmen die Hochlande (Highlands) ein, welche im N. und W. eine fjordenartig zerrissene Steilküste bilden und schroff zum Meere herabstürzen, während sie im O. zu der Küstenebene und im S. zu den

Lowlands allmählicher herabsinken. Durch den Caledonischen Kanal werden sie in zwei Abschnitte getheilt, deren sdl. mit dem Namen der Grampians bezeichnet wird. Es sind Parallelketten, welche von W. nach O. streichen, durch tiefe, oft von langgestreckten Seen erfüllte Thäler getrennt sind und eine mittlere Höhe von c. 2500′ haben; die höchsten Gipfel (Ben Macdhu, Ben Nevis) erheben sich über 4000′. Sie sind unfruchtbar, grossentheils von Mooren und wüsten Trümmerhalden erfüllt, schlecht angebaut, ohne grössere Ortschaften und sehr unwegsam. Nur eine einzige ordentliche Strasse (Eisenbahn) führt durch den blutgetränkten Pass von Killikranky von N. nach S. über das Gebirge; die Verbindungen der ndl. und sdl. Gegenden erfolgen grösstentheils längs der flachen O.-Küste. Der Theil der Hochlande jenseits des Caledonischen Kanals ist, wenn nicht ganz so hoch, so doch noch unwirtlicher wie die Grampians, die Bevölkerung wohnt meist an den fischreichen Busen und Binnenseen. Die Flüsse Schottlands sind kürzer und weniger für den Verkehr zu benutzen als diejenigen von England; die bedeutendsten sind der Forth, Tay und Spey, welche zur N.-See gehen und der Clyde, welcher in den Atlantischen Ozean mündet. Im Vergleich zu England ist Schottland ein armes Land, welches nur in den Lowlande eine zahlreichere Bevölkerung zu ernähren vermag. Während in England fast 9000 Menschen auf der Q.-M. wohnen, zählt Schottland noch nicht 2500. — In Irland herrscht die Form der Ebene in noch höherem Grade vor, wie im sdöstl. Theile von G.; die im allgemeinen niedrigen Bergländer liegen an der Küste zerstreut, von einander getrennt durch breite Arme der grossen centralen Tiefebene, die höchsten Erhebungen (3200′) finden sich auf dem Kerrygebirge im SW. Die Ebenen sind ausserordentlich reich bewässert, aber voller Seen und Sümpfe, der grösseste Fluss, der Shannon, ist eigentlich nur eine fortlaufende Kette von Seen. Ausser ihm sind bemerkenswert der Bann und Foyle, welche, wie der Shannon, in den Atlantischen Ozean münden und der Boyne, welcher in die Irische See fällt. Arm an nutzbaren Mineralien, ist das übrigens keineswegs unfruchtbare Irld wesentlich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen. — Was die physische Natur der kleinen Inseln betrifft, so gilt für sie im allgemeinen dasselbe, wie für die grösseren, in deren Bereich sie liegen. — Das Klima der Britischen I., ein ausgeprägt ozeanisches, ist kühl und feucht. An und für sich gesund, übt es auch indirekt auf die physische Entwickelung der Bevölkerung einen günstigen Einfluss, indem es viel körperliche Bewegung und kräftige Nahrung verlangt.

G. und Irld sind, wenn man einen Theil der Gebirgsgegenden und der wstl. Hälfte von Irld ausnimmt, mit einem Netze von Kommunikationen jeder Art überzogen, wie es in gleicher Vollkommenheit nirgends existirt. Zunächst sind die vielen schiffbaren Flüsse, wo es nur irgend anging, durch Kanäle mit einander verbunden. Es ist dies ein Umstand, der bei kriegerischen Operationen sehr ins Gewicht fallen würde. Ausserdem vermitteln den Verkehr zahlreiche Eisenbahnen und Heerstrassen; 1875 waren 27000 Km. Eisenbahnen vorhanden, d. i. im Verhältnis zu der räumlichen Ausdehnung nahezu doppelt so viel als in Frankreich oder Deutschland.

Von den Bewohnern des vereinigten Kgrchs bilden die eigentlichen Engländer den Hauptbestandtheil. Das angelsächsische Element ist die Grundlage, auf welcher das Volk sich entwickelt hat, dessen Haupteigenschaften, sowie die meisten staatlichen und sozialen Einrichtungen sächsischen Ursprungs sind. Frühzeitig mischten sich mit den derben und tapferen, aber etwas schwerfälligen Angelsachsen Skandinavier; von ungleich grösserem Einflusse aber wurde die Eroberung des Landes durch die Normannen, welche den Besiegten die höhere Kultur des benachbarten Frankreich mitbrachten. Der Engländer ist in der Regel hochgewachsen von sehr kräftig entwickeltem Körperbau, frischer, meist röthlicher Gesichtsfarbe und gewöhnlich blondem Haar. Seine charakteristischen Eigenschaften sind ein klarer, praktischer Verstand, ein unternehmender Geist, unbeugsame Energie, zähe Arbeitskraft und ein ruhiger, sich stets gleichbleibender Mut; dabei ist er eine durch und durch reelle Natur, geradsinnig und zuverlässig. In keinem andern Lande wird soviel Wert auf die physische Entwickelung des Menschen gelegt, wie in England, nirgends findet man aber auch eine so kräftige Bevölkerung. Die nationalen Belustigungen (sports) tragen in hohem Grade dazu bei, den männlichen Sinn wach zu halten. Den vielen glänzenden Seiten stehen natürlich auch manche schlimme Fehler entgegen. Der Handelsgeist hat die Briten mehr wie einmal dazu geführt, des Gewinnes wegen Recht und Menschlichkeit mit Füssen zu treten und ihr wolberechtigter Nationalstolz artet gar zu leicht in Rücksichtslosigkeit aus. Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens haben die Engländer Bedeutendes, in manchen Dingen Unübertroffenes geleistet und wenn die Schulbildung bei ihnen nicht auf derselben Höhe sich befindet, wie z. B. in Deutschland,

so muss man bedenken, dass das viel grossartigere Leben in England, mehr bildende Elemente in sich schliesst, als die blossen Schulkenntnisse. — Was die militärischen Eigenschaften des Volkes betrifft, so lassen sie sich aus den allgemeinen ableiten: Physische Kraft, Kaltblütigkeit und ein bulldoggähnlicher Mut sind den Engländern in höherem Grade eigen als irgend einer anderen Nation; dagegen ist der Soldat etwas schwerfällig und macht bedeutende Ansprüche in Bezug auf seine Unterhaltung und Verpflegung. Andere oft gerügte Fehler, wie z. B. Trunksucht, liegen mehr in dem Ergänzungssysteme des Heeres als in den Eigentümlichlichkeiten der Nation begründet. Dass die Engländer den Anspruch erheben dürfen, die besten Seeleute zu besitzen, haben sie in mancher blutigen Schlacht hinreichend bewiesen. In den meisten Beziehungen glei chen ihnen die Schotten, welche mit Ausnahme der keltischen Bewohner der Hochlande ebenfalls germanischen Stammes sind und denen man im allgemeinen nachrühmt, dass bei ihnen die Bildung verbreiteter sei, als bei ihren sdl. Nachbarn. Die Sitten und Einrichtungen der Hochländer (clans) verschwinden. Die Bewohner von Irld sind, bis auf die eingewanderten Sachsen, Kelten, eines Stammes mit den Hochländern, wie diese kräftig und untersetzt, aber aufgeweckter, erregbarer und leidenschaftlicher; die Jahrhunderte lange Knechtung, die sie von den Engländern erlitten haben, ist für ihre geistige Bildung wie für ihre physische Konstitution von traurigen Folgen gewesen. Die Bevölkerung der „grünen Insel" hat durch Auswanderung bedeutend abgenommen; der Rest, weit entfernt mit den Engländern zu verschmelzen, steht diesen noch immer beinahe feindselig gegenüber, obwol der Druck längst aufgehört hat. Auch in Wales finden sich noch keltische Elemente, die Sprache ist aber eine ganz andere wie in Schottland und Irld. Der überwiegende Theil des Volkes gehört der anglikanischen Kirche (High church) an; die Eigenschaft einer Staatskirche hat diese verloren, die Mehrzahl der Schotten sind Presbyterianer, die Iren fast alle römisch-katholisch. — Unter den Beschäftigungen der Einwohner stehen Handel und Industrie in erster Linie. Es existirt fast kein Zweig gewerblicher Thätigkeit, der nicht in ausgedehntestem Masse und mit hoher Vollendung betrieben würde; vor allem aber die Herstellung von Zeugen aus Wolle und Baumwolle etc. (Lancashire, Glasgow), sowie die Eisenindustrie (Birmingham, Sheffield), und die Metallindustrie, Maschinen, Waffen, Werkzeuge, Kurzwaaren —, ferner die Fabrikation von Lederwaaren, sowie die Bierbrauerei. Von internationaler Bedeutung endlich ist der Schiffbau und zwar sowol von Handels- als von Kriegsschiffen; die Marine mancher Seemächte, wie beispielsweise auch Deutschlands, ist in dieser Hinsicht noch von England abhängig. Mit der Industrie Hand in Hand geht der Abbau der Mineralschätze. Kohlen, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei werden in Menge gewonnen, weniger edle Metalle, endlich ist das Land auch mit Salz reichlich versehen. Wie die Industrie, so ist auch der Handel Englands unbestritten der bedeutendste der Welt. Die Handelsmarine, ohne die der Kolonien, zählte 1875 21581 Schiffe von 5748000 Tonnen, darunter 3673 Dampfer, ist also über fünfmal so gross wie die deutsche oder französische. Hauptausfuhrartikel sind Baumwoll-, Wollen-, Leinen-, Eisen-, Stahlwaaren, Maschinen, Kohlen, Eisen, Kupfer, Zinn, Steingut. Die Hauptgegenstände der Einfuhr: Baumwolle, Getreide, Zucker, Wolle, Holz, Thee. Der Wert der Ausfuhr betrug 1875 6220 Mill. Mark, derjenige der Einfuhr 7425 Mill., die Kolonien nicht mitgerechnet. — Die Erträge des Ackerbaues reichen für die starke Bevölkerung bei weitem nicht aus. Von den Getreidearten werden am meisten gebaut Weizen, Hafer und Gerste, ersterer ist in England (weniger in Schottland und Irld) das eigentliche Brotkorn. Bemerkenswert ist ferner der Obst- und Rübenbau, sowie derjenige der Kartoffel, welche in Irld die Hauptnahrung bildet. Die Hälfte des für seinen Konsum nötigen Getreides bezieht das vereinigte Königreich vom Auslande, vornehmlich aus Russland, Nordamerika, Ägypten. Ausgezeichnete Produkte liefert die Viehzucht, sie reichen aber auch nicht vollständig aus, den enormen Bedarf zu decken: die schönen Weiden begünstigen diesen Zweig der Landwirtschaft ungemein. Hochberühmt ist seit lange die Pferdezucht; sie steht in Bezug auf edle Racepferde unerreicht da; neuerdings sind aber viele Landwirte zu der billigeren Rindviehzucht übergegangen und dadurch ist eine Abnahme in den Pferdebeständen eingetreten, welche die Armee gezwungen hat, einen Theil ihres Pferdematerials im Auslande zu beschaffen. Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht erzielen vorzügliche Resultate. Einen Haupterwerbszweig bildet endlich die Fischerei auf dem Meere, wie auf den Flüssen und Binnenseen.

Das Königreich ist eine konstitutionelle Monarchie; an der Spitze steht der König oder die Königin, von einem verantwortlichen Ministerium umgeben, als Chef der Exekutive; die gesetzgebende Gewalt wird von ihm im Verein mit dem Parlamente ausgeübt. Letzteres zerfällt in das Haus der

Lords, welches aus den weltlichen und geistlichen Peers von England und aus einer Anzahl von Vertretern des hohen Adels von Schottland und Irld zusammengesetzt ist und in das Haus der Gemeinen, in welchem die auf 7 J. gewählten Volksvertreter sitzen. Das Wahlrecht ist von einem Census und verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen abhängig; der Schwerpunkt der Macht ruht im Parlamente, speziell im Hause der Gemeinen. Das Königreich wird in Grafschaften (counties, shires) eingetheilt, England 40, Wales 12, Schottland und Irld je 32, welchen der grössere Theil der inneren Verwaltungsangelegenheiten obliegt, mit denen der Staat sich nicht befasst. Hauptstadt von England und vom ganzen britischen Reiche ist London, die Hauptstädte von Schottland und Irld sind Edinburg und Dublin. Die Bedürfnisse des Staates sind sehr beträchtlich, trotz der dezentralisirten Verwaltung, welche fast gar keine besoldeten Beamten kennt; die Zinsen der Staatsschuld, desgleichen Heer und Flotte, verschlingen enorme Summen. Für 1875/76 sollten betragen: die Einnahmen 75685000 Pfund Sterling die Ausgaben 75268000 Pf. (1 Pf. = 20,43 Mark = 10 Gulden 21½ Nkr.) Die Nationalschuld betrug 1875 780 Mill. Pf.

Der Kolonialbesitz ist über den ganzen Erdball vertheilt und umfasste nach einer Berechnung im Journ. of the statist. society of London im J. 1872 372931 Q.-M. mit 167235697 E.; bei manchen Gebieten sind die Grenzen sehr unbestimmt und beruhen, wie die Einwohnerzahlen, auf blossen Schätzungen. In Europa: Helgoland, Gibraltar, Malta und Gozzo; in Amerika: Canada, Neu-Fundland, Neu-Britannien (British Columbia und Vancouver), die meisten der kleinen Antillen, Jamaica, die Bahama- und Bermudainseln, Guyana, British Honduras, Falklandsinseln; in Afrika: Kapland, Bosutsland, Natal, Sierra Leone, Gambia, Gold- und Guineaküste, die Insel St. Helena, Ascension, Seychellen, Socotra, Perim, Mauritius; in Australien: Neu-Süd-Wales, Queensland, Victoria, Südaustralien, Tasmanien, Westaustralien, Neuseeland, Nordterritorium und ein grosser Theil der Inseln; in Asien: Aden, Ceylon, Nikobaren, Andamanen, Hongkong, Labuan, Straits Settlements, Madras, Bombay und Sind, Bengalen und Assam, Nordwestprovinzen Punjab, Oude, Centralprovinzen, Britisch Burmah, Ajmere, Benar, Mysor und Coorg, die abhängigen Staaten Garrows, Hyderabad, Guicovar, Bundelkund, Travancur und die nominell unabhängigen Nepal, Bhutan, Tipperah, Dolpur. Aus der Aufzählung der Gebiete, welche dem Szepter der Königin Victoria gehorchen, ergibt sich allein schon, dass ein solches Reich eine Weltmacht ersten Ranges ist. Mag in unserem Erdtheile der Einfluss G.s nicht mehr so ausschlaggebend sein, wie zu Zeiten Pitt's und Canning's, in allen aussereuropäischen Fragen überwiegt er jeden andern. Zur Aufrechterhaltung dieser hervorragenden Stellung verfügt G. über ein zwar relativ wenig zahlreiches, aber der Qualität nach vorzügliches Heer und vor allem über eine gewaltige Kriegsflotte. Das ungeheuere Flottenmaterial, welches vorhanden ist, kann bei der Unerschöpflichkeit der Hilfsquellen im Notfalle rasch vermehrt und ergänzt werden; ausserdem ist die maritime Lage G.s an sich eine ausserordentlich günstige und es geschieht sehr viel sie noch zu verbessern. Die grossen Marineetablissements sind durch riesige Panzerwerke gedeckt und in allen Theilen der Welt haben die Briten befestigte Punkte (Gibraltar, Malta, Aden, Halifax u. a.), welche als Zufluchtsorte und Kohlenstationen dienen. Würde aber einmal die Flotte gründlich überwältigt, dann wäre auch G. selbst besiegt, ohne dass es einer feindlichen Invasion bedürfte. Denn da es nur bei einer gesicherten Zufuhr von aussen zu existiren vermag, wäre es zum Frieden gezwungen, sobald diese aufhörte. Übrigens würde in einem solchen Falle auch eine Landung verhältnismässig wenig Schwierigkeiten bieten; die Küste hat unbeschützte Punkte genug, wo man Truppen ausschiffen kann und im Innern sind gar keine Festungen vorhanden, auf welche die britische Armee sich stützen könnte. — Meidinger, Reisen durch G. und I. in typogr., kommerz. und stat. Hinsicht, Frkft 1838; dslbe, D. brit. Reich in Europa, Lpzg 1851; Fischel, D. Verfassung Englands; The statesmans yearbook, 1864—1876; The Brit. Almanac; Lawson, Geogr. of the Brit. Empire, Edinb. 1852; Bray, The Brit. Emp. geogr., growth, nat. and polit. features of the United Kingdon etc.; Ramsay, Physic Geology and Geogr. of Gr. Brit., 30 ed.; Murphy, Ireland, Lndn 1870; Campbell, The Irish Land; Brit. Trade Journ., monthly 1863 bis 1876; Journ. of the statist. society, 38 vls; The Colonial Office List for 1871, Lndn 1871; Robert, Voyage en Angleterre, Limoges 1875; Milsand, L'Angl. et les nouveaux courans de la vie anglaise. Revue des deux Mondes, 44. année; Map of G.-Br. and Irld, 9 Bl., Weimar 1875; Ramsay, Orograph. Map. of the Br. Isles, 1:728700, 4 Bl., Lndn 1875. Sz.

G. Heerwesen. — Die insulare Lage G.s und die Eigenart seiner staatlichen Entwickelung sind Ursache, dass die Organisation der engl. Streitkräfte von derjenigen aller übrigen europ. Heere abweicht. Das Parlament überwachte von jeher mit Eifersucht das

stehende Heer, stets selbstsüchtige Zwecke der Krone fürchtend; ein jährlich zu erneuernder Parlamentsbeschluss, die „Mutiny-Act“ (Aufruhrakte) genehmigt immer aufs neue die Existenz der Armee; falls die Akte nicht bewilligt würde, würde die Armee jeder Verpflichtung enthoben sein. Gestützt auf die insulare Lage und auf die Flotte hielt man lange Zeit eine Invasion für undurchführbar und daher eine der Machtstellung des Landes entsprechende Stärke und Organisation der Landstreitkräfte für entbehrlich. Die Erfolge Preussens, bez. Deutschlands 1866 und 1870/71, sowie die Steigerung der Seemacht der Kontinentalstaaten führten zu einer durchgreifenden Reorganisation der Armee. Jeder Versuch, die von manchen befürwortete allgemeine Wehrpflicht einzuführen, hätte an der Antipathie des Volkes gegen einen derartigen Zwang, sowie an dem Umstande scheitern müssen, dass ein grosser Theil der Truppen in den Kolonien stationirt ist. Die 1870—73 von dem liberalen Minister Cardwell vorgeschlagene und durchgeführte Reorganisation stiess in beiden Häusern des Parlaments auf den heftigsten Widerspruch und wurde theilweise von der Krone gegen den Willen des Oberhauses durchgeführt. — Die Streitmacht G.s zerfällt in: 1) Reguläre Armee; 2) Auxiliartruppen (Miliz, Yeomanry, Freiwillige [volunteers]).

A. Militärische Eintheilung G.s, datirt vom 1. April 1873. (Gen.-Ord. 32, 1873). England und Schottland zerfallen danach in 10 Mil.-Distrikte (N.-, O.-, W.-, S.-, Chatham-, SO.-, Home-, Woolwich-, Aldershot-, Nordbritischer Distrikt). Die Inseln Jersey und Guernsey bilden je 1 Distrikt; Irland hat 4 Distr. (Belfast, Dublin, Curragh, Cork). — Die Mil.-Distr. sind in 66 Inf.-Subdistr. getheilt, von denen 50 auf England und Wales, 8 auf Schottland, 8 auf Irland kommen. — Die Auxiliarkav. ist in 2 Distrikte (Aldershot und York), die gesamte Art. auf 12 Art.-Distr. vertheilt, welche mit Territorialmilitär-Distr. zusammenfallen; in 2 Distr. ist keine Art. — Jeder Mil.-Distr. steht unter 1 GL. oder GM. Zu jedem Inf.-Subdistrikte (c. 200000 männliche Seelen) gehören: 2 Linien- und 2 Milizbat.; die freiwilligen Korps der betr. Grafschaften, die Inf. der Armeereserve und das Brig.-Depot. Sämtliche Truppentheile bilden eine administrative Inf.-Subdistriktsbrig. — Die beiden Linienbat. werden als zusammengehörige (linked) Bat. bezeichnet (s. Inf.). Die Garde ist keinem Inf.-Subdistrikte zugetheilt; das 60. Rgt und die Schützenbrig. (Sub-Distr. 51—54) haben ein gemeinsames Depot in Winchester. — Jedes der Lin.-Bat. gibt 2 Komp. an das Brig.-Depot ab; dasselbe steht unter einem Obstltnt, dem auch alle übrigen zum Subdist. gehörigen Formationen unterstellt sind, ausgenommen die Lin.-Bat. Dem Brig.-Depot-Kmdr ist ein permanenter Stab zur Seite gestellt. — Wichtigste Funktionen des Brig.-Depot-Kmdrs: 1) Das unmittelbare Kmdo über das Brig.-Depot; 2) Ausbildung der Inf.-, der Aux.- und Res.-Truppen; 3) Rekrutirung und Rekrutenausbildung für Linie und Miliz; 4) Verwaltung der Waffen und Vorräthe. — Die Aux.-Art. ist dem Kmdr der in dem Art.-Territ.-Distr. dislocirten Lin.-Brig. unterstellt. — Der Kav.-Distr. steht unter einem Obstltnt, dem die Yeomanry-Rgtr, die leichte Kav. und berittenen Schützen-Korps der Freiw. unterstellt sind.

B. Kriegs-Ministerium (War Office). An der Spitze des gesamten Heerwesens steht der Kriegsminister (Secretary of state for War, von Karl II. geschaffen). Derselbe ist Civilist und Parlamentsmitglied, wechselt beim Regierungswechsel. Seine unmittelbaren Organe: Der permanente und parlamentarische Unterstaatssekretär, der Generalverwalter des Materials (Surveyor general of ordnance), der Finanzsekretär, der Rechtssekretär, der Höchstkommandirende (Commanding in chief). Unter denselben stehen die Abtheilungen des Kriegsministeriums: I. Die Central-Abthlg (68 Personen) unter den beiden Unterstaatssekretären mit 1) dem Kanzlei- und Registraturbüreau unter einem Chief Clerk and Registrar; 2) dem Justiz-Bureau unter dem Legal Secretary. — II. Die Armee-Abthlg (166 Personen) unter dem Höchst-Kmdrden, gegliedert in: 1) Bureau des Gen.-Adjutanten (Disziplin, Rekrutirung, Bekleidung, Ausrüstung etc.); 2) B. d. Generalquartiermeisters (Bewegung, Dislokation, Verwendung, Unterbringung); 3) B. d. Gen.-Sekretärs (persönliche Angelegenheiten); 4) B. d. Gen.-Inspekteurs d. Auxiliar-Truppen; 5) B. d. Gen.-Direktors d. Mil.-Erziehungs und Bildungswesens; 6) B. d. Gen.-Dir. d. Medizinal-Anglgnhten; 7) B. d. Mil.-Ober-Kaplans; 8) B. d. Gen.-Inspekteurs d. Art.; 9) das Intelligenz-Departement (Nachrichten-B.), welchem das Studium fremder Armeen und Länder obliegt. Von demselben ressortiren die topogr. und die statist. Sektion. — Es steht sonach der Kriegsminister über dem Höchstkmdrnden, jedoch ist dies Verhältnis mehr ein nominelles, denn in praxi hat der letztere unbeschränkte Macht in allen rein mil. Angelegenheiten, wo keine finanz. Anordnungen zur Sprache kommen. Er wird vom Souverän ernannt, erlässt besondere Befehle (general-orders) in seinem Namen und bildet das verbindende Glied zwischen Souverän und Armee; im Kriege fällt ihm die Leitung der Operationen im Felde zu, nach Genehmigung des

Kriegsplanes durch den Kriegsminister. Dem Höchstkmdrnden steht ein persönlicher Stab zur Seite, jedoch kein Chef des Generalstabes. — III. Das Ordnance-Departement (152 Pers.) unter dem Surveyor General of Ordnance: 1) B. für Verpflegung und Transport; 2) B. d. Gen.-Direktors der Art. und Lager-Vorräte (Anfertigung und Indienststellung des Kriegsmaterials, Prüfung von Erfindungen, Leitung von Versuchen); 3) B d. Kontrakte (Abschliessung für die inländ. Garnisonen, Prüfung der mit dem Auslande geschlossenen); 4) B. d. Gen.-Inspekteurs der Festungen und mil. Bauten. — IV. Das Finanz-Departement (162 Pers.) unter dem Finanz-Sekretär, umschliesst unter dem Accountant General das Rechnungswesen; Feststellung der Voranschläge. — Personal des Kriegsministeriums p. 1877/78 612 Köpfe. Budget des Krgsmnstrms für 1. April 1877—78: 249100 £.; Gehalt des Krgsmstrs 5000 £., des Höchstkmdrnden 4132 £. Gesamtes Armee-Budget 1877/78: 14538700 £. Seit Reorganisation des Kriegsministeriums (1871) sind die Bureaux des Höchstkmdrenden nicht mehr in den Horse-Guards (s. d.) (Name des Gebäudes, wonach auch der Behörde), sondern in dem War office oder Pall-Mall (Name der Strasse, in welcher das Gebäude liegt); die offizielle Korrespondenz durch den direkten Verkehr des Höchstkmdrden mit dem Krgsmnstr von 1500 auf 900 Briefe täglich beschränkt.

C. Der Generalstab bildet kein besonderes Korps; er setzt sich zusammen aus den Mil.-Befehlshabern und den persönlichen Stäben, welche denselben in Krieg und Frieden zugetheilt werden. Bei jeder höheren Kommandostelle ist der Stab in 3 Departements getheilt, deren Wirkungskreis ein bedeutender ist, da ein grosser Theil der Heeresverwaltung dem Genstabe zufällt. Die Thätigkeit des Gr. Genstbs anderer Armeen fällt dem Nachrichten-Bureau (Intelligence Branch, s. oben.) zu. Der Genstb ist zu theilen in: 1) Generale in Kommandos von Div., Distrikten etc.; 2) Offiziere: a) der Gen.-Adjtntr; b) der Gen.-Qrtrmstr-Branche; 3) Mil.-Sekretäre und persönliche Adj. [aides de camp]; 2) u. 3) sind sowol im Krgsmnstrm, als bei den Kmdo-Stellen vertreten. — Off. für den Genstb der Armee werden ausschliesslich der regulären Armee entnommen; Schlussexamen auf der Genstbsschule Bedingung, ausgenommen diejenigen Off., welche vor dem 1. Jan. 1860 Obstltnt wurden, sowie die des Ing.-Korps. Auch von der Halbsold-Liste (s. unt.) können Off. in den Genstb kommen. Kommandos von Off. zum Genstbe nicht länger als 5 J. — Nach den Voranschlägen p. 1877/78 gehören zum Genstbe: 208 Off.: 7 GLtnts, 18 GM., 5 Brigadier-Gen., 20 Ob., 4 stellvertretende Adj. und Gen.-Qrtrmstr, 25 Hilfs-Adj. und Gen.-Qrtrmstr, 19 stellv. Hilfs-Adj. und Gen.-Qrtrmstr, 7 Hilfs-Mil.-Sekretäre, 7 Kmdten, 31 Brigade-Maj. (Adj. bei den Kmdo-Stellen), 6 Adj. der Königin, 38 Adj. (Aides de camp), 3 Stbs-Kap., 5 Platz-Maj. (Town and Fort M.), 9 Platz-Adj. (Town and Fort Adj.), 4 Garn.- und Lager-Qrtrmstr. — Für den Genstb ausgeworfen 1877/78: 83882 £.

D. Reguläre Armee. Söldnertruppen waren ausser der Nationalwehr (Fyrd, s. Miliz) schon gegen die dän. und die norman. Invasion verwandt. Kanut d. Gr. hielt 6000 M. „huskarle". Während der Feudal-Periode (1066—1660) wurden die Kriege gegen Frankreich unter den Plantagenets hauptsächlich mit Söldnern geführt. 1345 wurde ein Heer gebildet durch Kontrakt mit einflussreichen und bemittelten Leuten, 1328 Gesetz (Eduard III.), dass niemand zum Militärdienst ausser Landes gezwungen werden könne; 1352 (Eduard III.), dass der König ohne Zustimmung des Parlaments keine Truppen ausheben dürfe; bestätigt 1403. Die Monarchen verstiessen oft dagegen (Heinrich VIII., Elisabet). Karl I. strebt ein stehendes Heer zu schaffen, dessen Beginn auf diese Versuche zurückzuführen. 1625 wurden die von Spanien zurückgekehrten Truppen auf kgl. Ordre unter den Waffen gehalten, 1628 jedoch aufgelöst. Die Armeen während des Bürgerkrieges waren Söldnertruppen. — Nach der Restauration Auflösung des stehenden Heeres durch Karl II. auf Antrag des Parlaments; nur „Wachen und Garnisonen" von nicht festgestellter Zahl; über Erhaltungskosten war dem Parlamente keine Rechnung abzulegen. Das Coldstream Rgt (jetzt Coldstream Garde) wurde beibehalten, die Oxford Blues (jetzt Horse-Guards) im Herbst 1660 errichtet; 1661 wurden 2 weitere Garde-Rgtr (jetzt Grenadier guards und 1. oder Royal Rgt) errichtet und das Rgt „Douglas" (später „Royal Scots" jetzt Scots Fusiliers) von Frankreich übergeführt. Diese Rgtr, die Life Guards und das 2. und 3. Lin.-Inf.-Rgt bilden den Stamm der Armee. 1662 c. 5000 M. unter den Waffen. Vermehrung bei Kriegsgefahr, 1677 auf 40000 M.; Ursprung der Arm.-Voranschläge: 1678 Reduktion auf 7000. Erhaltung der Truppen aus der Civilliste u. d. disponiblen Fonds. 1685 16182 Köpfe. — Jakob II. versucht die „Testact" umzustossen, steh. Heer zu vermehren (30000 M.), Miliz zu vernichten; dies führte zu seinem Sturze. — 1689 Regelung des Verhältnisses von Krone und Parlament zum steh. Heere. Abschaffung des steh. Heeres unmöglich bei der politischen Lage. In der „Bill of Rights"

und „Act of Settlement" wird gemeinsamer Boden geschaffen, der noch heute Grundlage bildet. In der Mutiny-Act (Aufruhr Akte) weitere Definition des gegenseitigen Verhältnisses. Die Krone erhält Bestätigung des Rechtes des Oberbefehls; die Stärke des steh. Heeres von Genehmigung des Parlaments abhängig; ferner Kontrole der Ausgaben durch letzteres; Einfluss des Parlaments durch verantwortlichen Krgsmnstr. Recht der Stärkebestimmung durch das Parlament unter Georg III. auf die ganze bewaffnete Macht excl. Freiw. ausgedehnt. Die Act of Settlement verbietet Anstellung Fremder in der Armee; 1756 hiervon abgewichen, 1844 abgeändert: naturalisirte Fremde können in jeder Zahl jeden Rang einnehmen. — Unter dem Hause Hannover neue Kämpfe zwischen Krone und Parlament bezüglich des steh. Heeres. Haupthindernis der Bildung: in dem Verbote Truppen bei Bürgern einzuquartieren, daher sofortige Entlassung nach Kriegen nötig. Krone sucht Abhilfe durch Barackenbau, deren Zahl vom Parlamente beschränkt. 1697 im ganzen Kgrch Baracken für 5000 M. Inf.; 1792 in 43 Festngn und Garn. für 20847 M.; bei Verstärkungen: Zeltlager. Jetzt durch die Mutiny-Act Genehmigung gegeben, zeitweilig Truppen auf Märschen etc. in Wirtshäusern und öffentlichen Gebäuden unterzubringen. — Im Kriegsfalle Vermehrung durch Anwerbung, grossentheils Fremder. Die genehmigte Truppenzahl sehr verschieden: Totalstärke: 1698 31586, 1699 20258 (davon 7000 in Engl., 12000 in Irld. 1258 auswärts), 1762 105173, 1792 57252, 1815 (Anf.) 250314, 1856 246716, 1858 222874 (davon 92739 in Indien).

I. Infanterie. Die reguläre Inf.: a) Garden: Rgt Grenadier Guards à 3 Bat., Coldstream G. à 2, Scots Fusilier G. à 2 = 7 Bat.; b) Lin.-Rgtr: 1—25 à 2 = 50 Bat., 26—59 und 61—109 à 1 = 83 Bat. (9 Hochländer, 11 leichte Inf., 8 Füs.-Rgtr), 60. Rgt. und Rifle Brig. à 4 Bat.; c) Kolonial-Inf.: 2 Rgtr (Westindische) à 1 Bat., zusammen: 150 Bat. und 1 Korps Lascars zu 3 Komp. Etat der Inf. 1877/78 126643 M., (61760 im Mutterlande, 19086 i. d. Kolonien, 45797 i. Indien).

Höhere taktische Verbände existiren im Frieden nicht; ein Rgtsstab für die Rgtr zu 2, bez. 4 Bat. besteht nicht. — Nur die 7 Garde-Bat. bilden eine Brig. (unter 1 GM., der aus der Garde hervorgegangen sein muss) mit 1 Brig.-Stab. In disziplinarer und ökonomischer Hinsicht, sowie für Verpflegung und Ersatz gilt auch hier nur der Rgtsverband. — Für Ersatz und Dislokation (Ablösung) sind die Lin.-Bat. in Brig. zu je 2 „linked bat." zusammengefasst, welche zugleich die Grundlage für die Terr[illegible] lung bilden. Davon soll immer [illegible] Mutterlande (home bat.), das andere [illegible] wärts (abroad) stehen. Nach durchgef[illegible] ter Reorganisation wechseln die Bat. in [illegible] Turnus. Rekrutenannahme gemeinsam für beide Bat. Versetzungen von Off. u. Mnschft gestattet. Im Kriege oder zu Übungen werden je 3 Bat. zu einer Brig. vereinigt. —

Truppentheil	Friedensetat 1877/78			
	Off.	Untoff. u. Splleute	Gefr. u. Gem.	Bemerkungen
a, Garde-Bat. à	33	64 (Scots Fs.70)	750	1. Die ( ) Zahlen beziehen sich auf die um 6 Pfeifer höher dotirt. schott. Rgtr. 2. Sub d. f. u. g. sind die Depot à 10 Off. 14 Untoff u. Spiellte. 100 Gefr. u. Gem. nicht mit gerechnet. — 3. Die Garden dürfen nicht in Indien oder den Kolonien verwandt werden.
b, 18 zunächst f. d. auswärt. Dnst bestmte Lin.-Bat.	24	58 (64)	820	
c, 50 im Mutterlande stehende Bat.	24	58 (64)	520	
d, i. Malta, Gibraltar (je 5) u. d. ndamerik. Stationen stehde Bat. (14)	29	58 (64)	600	
e, 2 westind. Rgtr (stets in Westindien u. Westküste v. Afrika)	51	75	790	
f, die 9 in den übrigen Kolonien (wovon 4 in Südafrika) stehend. Bat.	29	66 (72)	820	
g, die 50 in Indien stehenden Bat.	30	56 (62)	820	

Kriegsstärke eines Bat. ausschl. des Depots (2 Komp., s. Mil. Einthlg): 31 Off., 59 Untoff., 16 (22) Spielleute, 1000 M. (inkl. 24 Fahrer) = 1097 (1103) Köpfe, ferner 10 Reit-, 48 Zugpferde, 17 Fahrzeuge (983 Feuergewehre). — Formation. Jedes Rgt (ohne Rücksicht auf Zahl der Bat.) hat einen Full Colonel (Oberst-Inhaber, älterer oder verdienter Gen.), der Gehalt bezieht und durch den Rgts-Agenten (bei den Lin.-Bat. Zahlmstr) für Bekleidung und Ausrüstung sorgt, aber kein Kmdo führt. Nur bei der Garde sind Rgts-Kmdre, denen je 1 Auditeur beigegeben ist. Jedes Bat. kommandirt ein Obstltnt (bei der Garde Major mit Oberstenrang), dem 2 Maj. und ein Stab zur Seite stehen. Das Bat. hat 10 Komp., jede 1 Hptm., 2 Ltnts. Die Bat. geben 2 Komp. an das Depot ab. — Die Schützen-, Füs.-, leichte Inf.- und Hochldr-Bat. unterscheiden sich in unwesentlichen Dingen. Jedes Bat. hat 2 Fahnen, die kgl. und Rgts-Fahne; letztere trägt die Namen der Fldzüge und Schlachten. — Taktik. Das Bat. (8 Komp.) bildet die Einheit; es

rangirt in 2 Gliedern, nach der Grösse von den Flügeln aus; je 1 Halbbat. (wing) steht unter 1 Major. Die Komp. zerfällt in 2 Halb-Komp. à 2 Sektionen. Formation in Linie: die 8 Komp. neben einander, Fahnen in der Mitte. — Hauptmanövrir-Kol. in Kompagnien, welche eine geöffnete („column"), halb- („half-c.") oder ganz geschlossene („quarter c.") sein, oder auch mit Doppel-Komp. (aus der Mitte) gebildet werden kann. Ausserdem existirt: die Kol. in Halb-Bat. (die beiden wings je in Linie hintereinander), die Halb-Komp.-, die Sektions- und die Doppelreihen- (by fours) Kol.: letztere ist die Hauptevolutionsform; endlich verschiedene Carrés. Zum zerstreuten Gefecht bildet ein Halbbat. daz Vortreffen (2 Komp. Schützenkette, 2 Soutien), das andere (in Komp.- oder Doppel-Komp.-Kol. oder Linie) das Haupttreffen; Verstärkungen der Schützenlinien durch Eindoubliren. — Für die Brig. (3 Bat.) sind die Hauptformen: Linie, Kolonnenlinie und Masse (die 3 Bat.-Quarter-Kolonnen neben, bez. hinter einander). Zum Gefecht nimmt die Brig. je 1 Bat. in jedes Treffen oder 2 in das 1., 1 in das 2. Letzteres ist Regel innerhalb der Div. (6—7 Bat.), wenn dieselbe ihr 7. Bat. (divisional) in die Res. nimmt; die Brig. können auch treffenweise hinter einander stehen, wobei wiederum das 7. Bat. in Res. ist. Im A.-K. (3 Div.) sollen 2 Div. in je 2 Treffen nebeneinander fechten, die 3. als Reserve oder zu Umgehungen verwandt werden. — Uniformirung: Rother (Unt.-off. und Garde scharlach, Musik weisser) Waffenrock (Garde mit weissen Brustlitzen), schwarze (im Sommer dunkelblaue) Beinkleider mit scharlachrothem Passepoil; Csako von dunkelblauem Tuch (Off. Goldlitze oben), Schüzten und Füs. von Lammsfell. Lehte Inf.: grüne Rosshaar-, die übrigen verschiedene Büschel am Csako. Grauer Mantel. Leichter Filzhelm mit Spitze in Einführung. Besonderheiten: Garde trägt Bärenmützen; von den schott. Rgtrn haben 5 Nationaltracht, Kopfbedeckung von schwarzen Straussenfedern, die übrigen 4 Rock, Hose, Csako-Einfassung von schott. gemusterten Stoff. Schützen dunkelgrüne Röcke und Beinkleider, Sergeanten (ausser denen der Schützen) karmoisinrothe Schärpen von der r. Schulter, Arzte und Beamte dreieckigen Hut. — Bewaffnung: Die Inf. führt das Henry-Martini-Gewehr (s. d.). — Munitionsausrüstung: p. Gewehr 40 Patr. in den Taschen, 30 im Tornister, 30 im Bat.-Patr.-Karren, 40 in der Div., 120 in der Korps-Mun.-Res.; p. Pistole 30 in der Tasche, 200 in Res. (Stabssergeanten, Spielleute und Pioniere haben kurze Säbel und theilweise Pistolen.) — Gepäck: Leibgurt mit Bajonnet-Scheide, 2 Patr.-Taschen, Brodbeutel, Tornister, Mantel (oberhalb des auf dem Kreuz getragenen Tornisters, auf dem Rücken flach zusammengelegt), Trink- und Kochgeschirre = 35 Kg. — Die Off. haben den Säbel in Stahl-(Garde und Berittene) oder Leder-Scheide an Lederkoppel (Garde mit Goldborte) um den Leib (Hochländer üb. d. Schulter); Schärpe von rother Seide (Garde roth und gold) oder Kartusche (Schützen). — Pferdeausrüstung: Sattel mit Holftern, Tuchschabracke (mit Rangabzeichen) oder Lammsfell (Schützen); Zaumzeug von Naturleder.

II. Kavalerie. — 1) Schwere Kav. (Heavy Cavalry): Haushalt-Brig.: 1. und 2. Life Guards, Royal Horse Guards (Eigentl. Garde-Kav.; Kür.); 4. und 5. Dragoon Guards (Garde Drag.); 1. und 2. Drag. = 7 Rgtr. 2) Mittlere Kav. (Medium C.): 1., 2., 3., 6., 7. Garde-Drag., 6. Drag., 5., 9., 12., 16., 17. Lancers (Ul.) = 11 Rgtr. — 3) Leichte Kav. (Light C.): 3., 4., 7., 8., 10., 11., 13., 14., 15., 18., 19., 20., 21. Hussars = 13 Rgtr. Total: 3 Kür.-, 10 Drag.-, 5 Ul.-, 13 Hus.-Rgtr = 31 Rgtr. Ausserdem die berittene Gendarmerie (Mounted police). Ausser den Dragoon Guards (die 7 ältesten Lin.-Rgtr) heissen sämtliche Rgtr „Dragoons". Die 19., 20. und 21. Hus. sind von der Ostind. Komp. übernommen. Die Haushalt-Brig. darf nicht zum Kolonialdienste herangezogen werden.

Truppentheil	Friedensetat 1877/78			
	Off.	Unteroff. u. Tromp.	Gemeine	Dienst-Reit-Pferde
a) Rgtr d. Hshlt-Brig.; à	27	64	343	275
b) 9 i. Mutterlde stehende, worunter die zunächst nach Indien bestimmten	27	59	542	379
c) 9 i. Indien stestehende, exkl. Depots	25	48	408	436
d) 10 i. Mutterlde befindliche	27	59	414	317
e) Kav.-Depot zu Canterbury	26	57	514	200
f) berittene Gendamerie		8	67	75

Kriegsstärke: Rgt exkl. Depot 31 Off. mit 91 Pf., 51 Untoff. und Tromp., 22 Handwerker, 549 Gefr. und Gem. (inkl. 22 Fahrer, 480 Pf.; 11 Fhrzge, 44 Zugpf. = 653 Köpfe (577 Komb.). 615 Pf. Etat 1877/78: 17247 M., 11606 Pf. (inkl. d. auf ind. Etat stehenden Theils s. unt.). — Formation: Jedes Kav.-Rgt hat einen Full Colonel (Obst-Inhaber) als Chef ausser dem Etat, welcher bei der Hshlt-Kav. Peer sein muss und bei festlichen Gelegenheiten das „Gold stick" (Goldstab) führt, d. h. die Befehle des Souveräns für die Truppen entgegennimmt. Kommandirt wird das Rgt durch 1 Obstltnt, dem 1 Maj. (Hshlt-Kav. mit Obstltnts-Rang) und ein Stab zur Seite steht.

Das Rgt besteht aus 8 Troops, deren jeder 1 Kap. und 2 Ltnts hat. Rgtr, welche nach Indien gehen, setzen sich auf 7 Troops, geben 1 davon an's Depot und rücken mit 6 ab. — Das Kav.-Depot vereinigt die Depots der in Indien stehenden Rgtr unter einem Stabe zu Canterbury. — Höhere Verbände existiren im Frieden nicht; im Kriege oder zu Übungen wird die Kav.-Brig. zu 3 Rgtrn, die Div. zu 3 Brig. à 2 Rgtr formirt. — Uniformirung: Life Guards, die 16. Ul. und alle Drag.-Rgtr (exkl. 6. Drag.) rothe, Horse Guards 6. Drag. und Ul. (exkl. 16.) dunkelblaue Waffenröcke; Hus. dunkelblaue Attilas, dunkelblaue (11. Hus. karmoisin) Beinkleider (Hshlt-Kav. etc. in Galla weisslederne, u. hohe Stiefel); Reitstiefel; blauer Mantel. Kopfbedeckung: Kür. und Drag.: Metallhelm mit verschiedenem Busch (2. G.-Drag. Bärenmütze). — Ul. Czapka mit Rosshaarbusch; Hus. Pelzmütze mit verschiedenfarbigem Beutel und Feder. Stulphandschuhe. Off. d. Hus., 2. G.-Drag., 12. Ul. können auch eine Jacke von blauem Tuch mit Kameelgarnlitzen tragen. — Remontirung (10 %jhrl.) durch freihändigen Ankauf 3—6j. Pferde seitens der Rgtr, welche entweder (Hshlt-Brig.) eine Pauschalsumme (140 £ pr. Troop) oder die rechnungsmässigen Preise (40—45 £ pr. Pf.) erhalten. Off. erhalten entweder besondere Off.-Remonte oder aus der Truppe zu 50 £) Pferde. — Bewaffnung: Säbel in Stahlscheide; Snider-Karab. (Henry-Martini in Einführung) für Sergeanten, Gefreite und Gem., Pistole für die übrigen Chargen. Die Ulanen führen bis zur Einführung von Henry-Mart.-Karab. eine doppelläufige Hinterlade-Pistole; sie haben eine 9' 3" lg., 4¼ Pfd. schw. Lanze. Kür. Stahlküraß. — Ausrüstung: Bandolier, Patrontasche mit 20 Patr.; Säbeltasche (für Hus., den Off. und Untoff. anderer Rgtr zu Pferde gestattet) von schwarzem Leder mit Emblemen, Brodbeutel. Feldflasche. Die Schmiede tragen Äxte. — Pferdeausrüstung: Engl. Sattel mit Lammfellschabracke (bei einigen Hus. Rgtrn Leoparden-), Packtaschen, Beschlagzeugtasche, Mantelsack, Zaumzeug von hellem Leder mit gelben Schnallen, Anbindestrick, Hafersack, Pferdepflock mit Schlägel (6 p. Troop), Futterbeutel, Fesselstrick, Fouragenetz; Lassos (1 p. Troop). — Belastung schw. Kav. 154, mittl. 133, lcht. 126 Kg. — Taktik: Durch Gen.-Ord. v. 1. Juni 1876 ist ein neues Exerzirrglmt (Regulations for the Instruktion and Movements) und eine Instruction für den Vorpostendienst (Instruction for Cavalry Outposts) eingeführt. — Das Rgt rangirt in 2 Gliedern, ist getheilt in 2 wings à 2 Esk., die Esk. in 2 Troops, Troop in Abthlgn zu 4 Rotten, in welchen jedes Glied (4 M.) Sektion heisst und sich in 2 Halbsekt. gliedert; je 2 Sekt. neben einander heissen Doppelsekt. — Das Rglmt gestattet jede Inversion, wobei die Schw. sogar, unbeschadet der früheren Bezeichnung, vom r. Flügel, bez. der Kolonnentete an mit 1. numeriren; andrerseits ist dasselbe durch Überfülle von Formen und Evolutionen sehr komplizirt. Linie in 10 verschiedenen Arten, da 5 verschiedene Rottenintervalle und 2 verschiedene Gliederabstände (3 und 8 Yards). — Hauptkolonnen der Esk.: Troopskol. (offen, aufgeschlossen oder schräge); Kol. zu 4 (Wendungskol.) durch Schwenken von je 4 M. jedes Gliedes, also 8 M. brt); ähnlich ist die Doppelsekt.-Kol., in welcher je einer Doppelsekt. des einen Gliedes eine des anderen folgt. Sekt.-Kol. (4 M. brt) analog der vorigen; Halbsekt.-Kol. und Rottenkol. (2 M. brt) und Kol. zu 1. — Das Rgt bildet dieselben Kol. und kombinirt dieselben zu Kol.-Linien, indem aus der Linie die Troop-Doppelsekt.- und Kol. zu 4 esk.- oder flügelweise gebildet wird. Ausserdem: Kol. in Eskadrons, geöffnet, aufgeschlossen, halb geschlossen (quarter column). — Die Bildung der Kol. und Kol.-Linien kann auf jede Esk., Troop oder Flügel geschehen und erfolgt durch Abschwenken, Abbrechen oder Ployiren (quarter col.). — Herstellung der Linie: Durch Einschwenken, Aufmarsch, Deployiren. Bei Doppelkol.: successives Einschwenken der Troops des einen Flügels. Sehr gekünstelt: Einschwenken einer theilweise mit der Tete geschwenkten Kol. nach rückwärts. — Schwenkungen in Linien: Schräg-Abschwenken der Troops und Wiederaufmarsch; Achsschwenkung, Schwenkungen unter gleichzeitiger Änderung des Pivots. — Zum Zurückgehen wird mit Troops kehrt geschwenkt oder (bei Troop-Kol.) troopweise zu 4 Kontremarsch, Rückzugsbewegungen flügelweise. — Bestimmungen über Bewegungen grösserer Kav.-Massen sind in Arbeit. — Attacke bis zum Rgt herab in 3 debôrdirenden Treffen, 300 Yards Abstand. Gegen einen stehenden Feind: Trab vom Eintritt in den Feuerbereich, 5—600 Yards Galopp, 50 Karriere. — Steter Gebrauch von Gefechtspatrouillen anempfohlen, Flankiren beibehalten. — Die Instr. über den Vorpostendienst enthalten: Sicherung auf Märschen, im Lager, Biwak, Kantonnement. —

III. Artillerie. Der Ursprung der Art. als militärisches Korps datirt von einer Kab.-Ord. v. 25. Juli 1683, durch welche 1 Stückmeister (Master Gunner) mit 3 Gehilfen (Mates) und 60 Artilleristen (Gunners) angestellt wurden. Durch Befehl vom 27. Nov. 1715 wurden 2 Komp. von Artilleristen und Matrosen zur Bedienung der Art. in Nordengland formirt. Am 16. Mai 1716 wurde ein Rgts-Etat der Art. genehmigt und am

7. März 1742 das „Kgl. Art.-Rgt“ in 6 Komp. formirt. Die Off. erhielten Armeerang im April 1751. — Die Bezeichnung „Kgl. Art.-Rgt“ ist beibehalten. Organisation v. 1. Juli 1877: a) 3 Brig. reit. Art. (A, B, C) à 10 akt., 1 Depot-Batt.; b) 6 Brig. Fld-Art., N. 1—6 à 14 (N. 3 à 15) akt. (A—O, bez. P), 1 Depot-Batt.; c) 5 Brig. Garn.-Art., N. 7—11 à 18 (N. 8 à 19) akt. (1—18, bez. 19), 1 Depot-Batt.; d) 1 Brig. Küsten-Art. à 10 Batt. Ferner: e) Art.-Reitinstitut; f) Art.-Remontedepot; g) Art.-Distriktsstab; h) Kolonialkorps der Royal Malta Fencible Art. à 6 Komp.

Etat pro 1877/78:

Reit. Art.	5371 M.,	4488 Pf.
Fld- und Garn.-Art.	29820 M.,	8750 Pf.
	= 35191 M.,	13238 Pf.

inkl. der auf ind. Etat steh. Theile (s. unt.).

Truppentheil	Friedensetat 1877/78						Bemerkung.
	Off.	Untoff. u. Tromp.	Mann.	Pferde	Gesch.	Battriefahrzeuge.	
a) 1 reit. akt. Batt.	5 (6)	11	147 (146*)	108 (178*)	6	a. r. B. 2 (12) Mun.-Wag.-, 1 Fldschmde (2 Res.-Laff., 2 Vorrats-W., 1 Med.-Karr. a. Feld B. 6 (12) Mun.-W. 1 Fldschmde (2 Res.-Laff., 2 Vorrats-Wag., 1 Med.-Karr.).	Die () Zahlen gelten für Indien. * Hierzu treten eingeborene Hilfsmannschaften Zug- u. Trgethiere.
b) 1 akt. Fld-Batt.	5	11	142 (146*)	84 (110*)	6		
c) 1 akt. Garn.-Batt. i. Mttrlnde	4	8	130				
i. d. europ. Besitzungen	4	8	138				
i. d. ind. Besitzungen	4	8	80				
i. d. übr. Besitzungen	4	7	98				
d) 1 reit. Depot-Batt.	5	17	122	66			
e) 1 Depot-Fld-Batt.	5	18	164	72			
f) 1 Depot-Garn.-Batt.	4	17	208				
g) 1 reit. Brig.	77	127	1587	1496			
h) 1 Fld-Brig.	99(104)	172 (183)	2180 (2326)	1430 (1540)			
i) 1 Garn.-Brig. infolge Dislokation ungleich:							
7.	94	154	2356				
8.	111	157	2078				
9.	103	150	2034				
10.	94	156	2436				
11.	101	154	2230				
d) Küsten-Art.-Brig.	26	24	912				
e) Art.-Reit-Inst.	7	10	167	112			
f) Art.-Rem.-Depot	1	4	81	32			
g) Art.-Distrs-Stab	13	242	309	28			
h) Malta Fencible Art.	22	49	300				

Truppentheil	Kriegsetat									
	Off.	Untoff.	Gefr. u. Gem.	Hdwrkr	Reitpferde	Zugpferde	Gesch.	Mun.-wagen	Vorratswagen	Fhrzge
1 reit. Batt.	7	10	152	10	77	179	6	6	3	
1 16℔er Fldbatt.	7	10	172	9	30	154	6	6	3	
1 9℔er Fldbatt.	7	10	146	9	30	128	6	6	3	
1 Div. Mun.-Res.	6	10	183	13	23	253	—	—	—	55 mit 72 (108) Schuss pro 16 (9)pfder. 40 p. Gwhr
1 Abthlg d. Korps-Mun.-Res. (3 Abthlgn).	6	10	149	13	23	183	—	—	—	35 mit 108(44) Schuss p. 16 (7)pfder 40 p. Gwhr.

Der **Brig.-Verband** ist nur administrativ. Die Brig.-Stäbe werden daher nicht nach auswärts kommandirt. Einzige **Einheit** im **Frieden** ist die Batt.; alle Kommandirungen nach auswärts erfolgen batterieweise; gegenwärtig sind von jeder reit. und Fld-Brig. die Hälfte der akt. Batt. (von der 3. 8) in Indien, von den Garn.-Brig. je 11 akt. Batt. auswärts. Dislokation i. Mutterlande möglichst mit Berücksichtigung des Brig.-Verbandes. — Im Kriege und zu Übungen werden 2—3 Batt. zusammengestellt. — Die Art. stellt die Div.- und Korps-Mun.-Res. — Im Mutterlande werden alle in demselben Mil.-Distrikte dislozirten Batt. einem am Sitze des Distr.-Kmdos befindlichen Art.-Distr.-Kmdr unterstellt, welcher gleichzeitig in administrativer Beziehung über derjenigen Brig. steht, deren Stab in seinem Distrikt garnisonirt und oberste Instanz für alle im Distr. stehende Aux.-Art.-Abtheilungen ist. Dem entsprechend sind die Brig.-Stäbe so vertheilt (A Woolwich, B Dublin, C Aldershot, 1 Woolwich, 2 Sheffield, 3 Newbridge, 4 Leith Fort (Edinburg), 5 Woolwich, 6 Colchester, 7 Portsmouth, 8 Devonport, 9 Dover, 10 Cork, 11 Sheerness), dass einer in jedem Mil.-Distr. steht, in dem überhaupt Art. garnisonirt. In

Woolwich, wo 3 Brig.-Stäbe, das Reitinst. und der Distr.-Stab stehen, fungirt jeder Brig.-Kmdr als Distr.-Kmdr für seine Brig.; der Distr.-Stab-Kmdr insbesondere für alle stationär in Woolwich angestellten Leute, sowie die gemeinsamen Institutionen des Art.-Rgts (Mess, Musik, Bibliothek), endlich für alle in Woolwich garnisonirenden Batt., deren Brig.-Stab nicht dort steht. — Die Depot-Batt. haben für die auswärts dislozirten Batt. der Brig. die Rekruten auszubilden etc. — Das Art.-Rem.-Depot steht unter dem Rem.-Inspekteur (Krgsmstrm). — Die Art.-Schiessschule (gegründet 1859) (umschliessend das Etablissement zu Shoeburyness und das Royal Military Repository zu Woolwich) steht unter einem Oberst mit besonderem Stabe. Mit der Schule verbunden ist eine Prüfungskommission für Artillerie (experimental establishment). — Die Küsten-Brig. hat die Küstenvertheidigungswerke im Stande zu halten und zu bewachen und ist in kleinen Detachements in denselben vertheilt. Die Off. d. Küstenbrigade gehen aus dem Untoff. hervor. — Uniform: dunkelblauer Waffenrock (reit. Art. Jacken) mit rothem Kragen und Aufschlägen, gelbe Knöpfe; dunkelblaue Beinkleider; Pelzmütze (mit rothem Beutel für reit. und Fld-Art.); Mantel. — Ausrüstung und Bewaffnung: Reit. Batt. lchter 9℔er, Fld-Batt. 9 und 16℔er. Jede Brig. hat 7 9℔ge, 7 16℔ge Batt. Berittene Untoff. und Kanoniere: Kav.-Säbel, nicht berittene Kan. d. Fld- und Garn.-Art., 1 Yatagan in Stahlscheide; bei letzterer Snider-Karab., Patrontasche, Fld- und reit. Batt. je 12 Karab., 210 Patr. — Geschütze: Reit. Art. lchter 9℔er (3″ Kal., 6 cwt. Rohrgew., 1 ℔ 8 Unz. Gebr.-Ladg), Fld-Art. schw. 9℔er (3″ Kal., 8 cwt. Rohrgew., 1 ℔ 12 Unz. Gebr.-Ladg); ungefüllte Granate 8 ℔ 8 Unz., Sprengladg 8 U. (für beide 9℔er), 16℔er: 3,6″ Kal., 12 cwt., Rohrgew., 3 ℔ Gebr.-Ldg, ungef. Gran. 14 ℔ 13 Unz., Sprengl. 1 ℔. — Sämtl. Stahlvorderlader mit schmiedeeisernem Mantel. Gebirgsgeschütz: Stahl 7℔er (3″ Kal. 150 ℔. Rohrgew., 6 Unz. Ldg., 6 ℔ 14 Unz. ungef. Gran., 7 Unz. Sprengldg). Zugzahl der gen. Gesch. 3. System: das modifiz. franz. — Geschosse: Granate, Shrapnel, Kartätsche. — Festgs-Belgrgs-Küsten- und Mar.-Gesch.: Gez. Hinterlader mit Schraubenverschluss: 7″, 40℔er (in 3 Arten), 20 ℔ (in 3 Arten), 12 ℔, 9℔er; mit Keilverschluss: 64℔, 40 ℔er. — Vorderlader: Bronze: 9℔er 7℔er; Gusseisen mit innerem Cylinder von Schmiedeeisen: 80℔er (nur für Indien). 64℔er; Stahl mit schmiedeeisernem Mantel: 14,5″, (80 ton Rohrgew. 168 Kg. Ldg. 771 Kg. Geschossgew.); 12.2″ (38 ton) Rhrgew., 59 Kg. Ldg, 367 Kg Geschossgew.) 12″ (2 Arten von 35 resp. 25 ton Rhrgew.); 11″ (25 ton); 10″ (18 ton); 9″ (12 ton); 8″ (9 ton); 7″ (2 Art. v. 7 und 6 ton). 64℔er (4 Arten) Rhrgew. 64 cwt., 40℔er (35 cwt.), 25℔er (22 cwt.). Alle neueren Gesch. sind Woolwichgesch. — Syst. Fraser: Vorderlader, Stahl mit schmiedeeis. Ummantelung. Gez. Haubitzen: 10″, 8″, 6,3″. — Glatte Mörser: 5½″, 4⅖″ (Bronze), 8″, 10″, 13″ Gusseisen. — In Beständen vorhandene glatte Geschütze, sowie Konstruktionsdetails s. The arms and amunition of the Brit. Service, by V. D. Majendie, Lndn; Handbook for Field-Service, by Br.-Gen. Lefroy. R. A. Woolwich. — Unter 7″ Kal. wird das gezogene Gesch. nach dem Geschossgewichte bezeichnet. 7″ige Gesch. und darüber werden nach dem Kal. benannt und das Rohrgewicht in cwt. (centweights, Centner) ausgedrückt, wenn es 5 tons nicht übersteigt; in letzterem Falle in „tons“ à 1015,65 Kg.

IV. „Kgl. Ingenieurkorps“ gebildet durch K.-Ord. v. 25. Juli 1683; unter einem Ing. en chef mit einem 2. und 3. Ing. und 2 Gehilfen. Die Kab.-Ord. v. 22. Aug. 1717 setzt 50 Ing. fest, die auf die Befestigungen vertheilt wurden. Der mil Rang der Ing.-Off. soll vom 14. Mai 1757 datiren. Untoff. und Mannschaften 1788 zuerst formirt aus den Handwerkern des Board of Ordnance. Jetzige Formation datirt in der Hauptsache von 1857. — Das Ing.-K.-Departement ressortirt direkte vom Höchst-Kmmdirden. Die in den einzelnen Distrikten stehenden Komp. stehen unter dem Distriktsstabe zugetheilten Ing.-Off.; es zerfällt in 40 Komp. und 3 Troops Ing.-Train. Letztere und 27 Komp stehen im Mutterlande, 13 in den Kolonien. — Spezielle Verwendungen: Komp. N. 13, 14, 16, 19 zur Landesaufnahme (Survey); 22, 34 beim Posttelegraphendienste (Postal telegraph service); 4, 23, 33 Torpedo-Komp. (für Küstenvertheidigung). — Ing.-Depot: 6 Komp. nebst Ersatz. — Ing.-Schule (school

Gesch.	Kal.	Seelenlänge	Züge	Zugtiefe	Spielraum	Dralllänge	Drallwinkel	Anfngsgeschwdgkt	Gebrauchsladung
9℔er	7,62 cm.	21,17 Kal.	3	2,8 m.	0,5 mm.	30 Kal.	c. 6°	412	0,744 Kg.
16 "	9,14 cm.	19,11 "	3 (Syst. Maxwell)	2,8 m.	1 mm.	30 "	c. 6°	430	1,36 "

of Engineering) in Chatham besorgt Rekrutenausbildung u. Ersatz für das ganze Korps. — Ing.-Komitee ebenfalls in Chatham. — Ing.-Train: 2 Troops für Pontonier- (A und B, à 20 Pontons) 1 (C) für Telegraphendienst; Depot in Aldershot. — Bis 1857 wurden nur die Off. als „kgl. Ing." bezeichnet, Untoff. etc. hiessen: „kgl. Sappeure und Mineure." Jetzt ist kgl. Ing. allgemeine Bezeichnung. Die Mannschaften der Ing.-Komp. heissen „sappers"; die Unberittenen des Ing.-Trains: „Ing." — Friedensstärke: 1877/78: 392 Off. Gewöhnliche Komp.: 6 Untoff., 85 Gefr. u. Gem.; Landesaufnahme-Komp. 10 Untoff., 101 Gefr. u. Gem.; Ing.-Train 667 Untoff. und Gem., 422 Pf. Nach Indien abkommandirt (7j. Turnus) 432 Off., 3 Untoff. Total: 824 Off., 636 Untoff., 89 Spiell., 4162 M., 422 Pf. — (Näheres über Stärke s. Arm.-Voranschläge 1877/78, Vote 1, Append. 3. — Kriegsetats s. Army-Circ. v. 1. Aug. 1875). — Uniform: Scharlach Waffenrock mit blauen Aufschlägen, dunkelblaue Beinkleider mit Scharlachstreifen. An Stelle der Bärenmütze (busby) wird voraussichtlich der Helm (s. Inf.) treten. — Bewaffnung: Snider-Karab., Säbelbajonnet als Seitenwaffe.

V. Army Service Corps (Train). Am 24. Juni 1855 wurde ein Train als mil. Korps gebildet und am 11. Aug. 1856 als „Mil.-Train" organisirt. Aus diesem ging am 12. Nov. 1869 das A.-S.-C. hervor: 11 Proviant- (supply) und 12 Transport-Komp., erstere für den Magazindienst, letztere für mil. Fuhren bestimmt. Das A.-S.-C. ressortirt von dem Ordnance-Dep. — 4 Komp. bilden eine besondere „Ordnance Store Branch" für Verwaltung des Art.-Materials zu Woolwich. — Friedensstärke: pro 1877/78: 1 Transp.-Komp. 12 Untoff., 1 Srony, 117 M., 91 Pf.; 1 Prov.-Komp. 26 Untoff. 1 Hornist, 97 M. = 8 Off. 177 Untoff., 2529 M. 1095 Pf. — Für den Krieg: Theilung jeder Komp. in 2, also Erhöhung auf 46 Komp., daher der starke Etat an Untoff. (s. Army Circ. 1. Aug. 1875). — Uniform: Waffenrock dunkelblau mit weissen Aufschlägen; Beinkleider dunkelblau mit weissen Streifen; Csako blaues Tuch mit schwarzem Rosshaarbusch. — Bewaffnung: Sergeanten, Tromp. und Hdwrkr: leichter Kav.-Säbel in Stahlscheide; Mannschaften Karab. mit Säbelbajonnet, Bandolier mit Kartusche für 20 Schuss.

VI. Army Hospital Corps (Arm.-Lazarethkorps) formirt am 1. März 1873 für den Lazareth-, seit 1. Aug. 1877 auch für den Krankenträgerdienst bestimmt. Instr. f. d. Krankenträger vom Mil.-Arzt Moore bearbeitet. — Vgl. Feldsanitätsdienst. — Die Offiziere (off. of orderlies) gehen gewöhnlich aus den Untoff. hervor, haben zwar Armeerang, üben jedoch nur über Mannschaften des eigenen Korps und Lazarethkranke Befehlsrecht aus, auch dies unter Oberaufsicht der „Sanitätsoffiziere" (Ärzte), unter deren Leitung sie auch die Verwaltung führen. — Das A.-H.-C. erhält erhöhte Kompetenzen und soll aus geistig und körperlich bevorzugten Leuten (von 18—28 J.) rekrutiren. — Friedensstärke: 45 Off., 262 Untoff., 1288 M. Eine mobile Krankenträger-Komp. (vom A.-H.-C. zu stellen) 3 Off., 36 M., dazu 8 Ärzte und aus der Armee 163 M. (Hilfskrankenträger, Fahrer etc.), ferner: 109 Pf., 42 Wag. und das Material (Zelte, Bahren) für 198 Verw. Ein mobiles Feldlazareth (vom A.-H.-C. zu stellen): 1 Off., 37 M., dazu 7 Ärzte, 30 M., 52 Pf., 12 Wag. und Material für 200 Kranke (s. Army Circular, Juni 1877, Append.). Etat 1877/78: 45 Off., 262 Untoff., 1288 M.

VII. Ergänzung, Abgang. — Ergänzung durch Werbung und durch Übertritt aus der Miliz-Rekrutirung unter Leitung des Inspect.-Gen. of Recruiting (Kriegsmstr.) durch die Brig.-Depots (der Regel nach nur für den betr. Distrikt). Organe (Werbepersonal): a) Off. und Untoff. des Brig.-Depots und der zugehörigen Kadres der Aux.-Truppen. b) Pensionirte Off., unter diesen „bezahlte Rekrutenanwerber" (Pensionäre der II. Arm.-Res., s. unt.), p. Distr. höchstens 3. c) Werbe-Untoff. der Rgtr. Der Werber erhält 5—8 sh. p. Geworbenen (s. Cl. 150 A. Circ., 1877, Ausfhrgsbstmgn; G.-Ord. 32, 1873 App. §§ 28—39; G.-Ord. 32, 1877). — Die Vortheile des Heeresdienstes werden von der Arm.-Verwaltung publizirt (z. B. Append. zu G.-Ord. 73, 1876), 5 Dienstkategorien eröffnet: a) Kav., b) Art., c) Ing., d) Fussgarden, e) Inf. — Anforderungen verschieden 1) bez. Dauer der Dienstzeit; 2) bez. der körperlichen Eigenschaften. ad 1) Laut Gstz v. 20. Juni 1867 erfolgte früher die Anwerbung auf 12 J. mit der Möglichkeit 9j. Verlängerung, in letzterem Falle Pensionirung mit Verpflichtung für die Arm.-Res. 2. Kl. Der Mangel an Feld-Res. war Grund zur Einführung der „kurzen Dienstzeit" durch den Krg-mnstr Cardwell (Army enlistment act 10. Aug. 1870). Diese, modifizirt Mai 1874 und Sept. 1876, behält die Dienstzeit von 12 J. bei, gestattet aber neben dem „langen" (12 j.) Dienste im steh. Heere, der für einzelne Formationen obligatorisch geblieben ist, den „kurzen" (short s.), theils im steh. Heer, theils in der Res. (gewöhnlich à 6 J.). Details s. G.-Ord. 73, 1876, Append. Änderungen bez. Grösse und Brustweite je nach Rekrutenzufluss. — Der Rekrut kann sich für den Heeresdienst ohne Bestimmung des Truppentheils (gen. serv.) anwerben lassen oder für einen bestimmten Truppen-

Dienstzeit:

I. Lange obligatorisch bei	II. gestattet (auch bei Engagement auf kurze) bei	III. Kurze von 8 J. i. steh. H. - 4 J. Res. gestattet bei	IV. 6 J. i. steh. H. 6 J. Res. gestattet bei	V. Ausnahmen:
Arm.-Laz.-Korps, Kolonialkorps.	allen übrigen Waffen.	Kav. Art., Ing.	Inf., Train.	Unter besonderen Verhältnissen zulässig; a) ad I und II, Verlängerung der „lg. Dstzt" auf 21 J. (in d. Kolonien), dann Pensionsberechtigung.— b) ad III und IV, „kurze Dstzt" mit 3 J. i. steh. H., 9 J. Res.

ad 2) Körperliche Anforderungen.

	a. Kav.	b. Art.	c. Ing.	d. Fussgarde	e. Lin.-Inf.	Bemerkungen
Alter	18—25	17—25	18—25	18—25	18—25	Knaben v. 14—16 J. können als Spielleute u. Schneider angeworben wrdn.
Grösse	5′6″—5′11″	5′4½″—5′10″	5′6″ (Ausnahme nach Bedürfnis)	5′8″ min.	5′5″ min.	
Brustweite	33—35″	33—35″	33—35″	34″ min.	34—35″	

theil (Inf.-Brig., Kav.-Rgt etc.). Dann erfolgt die „attestation", d. h. Angabe der Personalverhältnisse, vor einem Friedensrichter. Darauf Übersendung an das Brig.-Depot, wo der Brig.-Dep.-Kmdr auf Grund ärztlicher Untersuchung definitiv entscheidet. Der Rekrut erhält vor 1 Zeugen das Werbegeld (enlisting money, 1 sh.). Instr. zu G.-Ord. 32, 1873. — Rekrutirungsergebnisse: 1861—70 jhrl. Durchschnitt 15,063, 1871—75 19535, 1876 29370. — Von 1877 an jhrl. Bedarf 32500 M., da dann das short serv. Gstz v. 1870 beim Abgange fühlbar wird. — Budget für Rekrutirung 1877/78 61000 £. — Abgang durch 1) Todesfall: 1872—75 jhrl. Durchschn. 2191; Abnahme infolge besserer sanitärer Einrichtungen. 2) Desertion: 1870—75 jhrl. Durchschn. 3170; 1876 4878. 3) Entlassung: a) Nach 21j. Dstzt mit Pension; b) Nach 12j. Dstzt; c) Infolge Invalidisirung (bei Dstbeschädigung mit Pension) Vorschr. üb. Pensionirung der Untoff. und M.: warrant v. 9. Sept. 1876; d) durch Freikauf; e) Wegen unverbesserlich schlechter Führung. 4) Übertritt zur Res.: 1874 741; 1875 712; 1876 2669.

Durchschnitt der jährlich Entlassenen von 1872—75:

Nach 21jähr. Dienst	Nach 12j. Dienst	Invalide	Freikauf	Unverbesserl.	Total
1883	1735	3728	3634	1766	(inkl. 339 „a. a. Gründen" Entlassene) 13177

VIII. Reserven (seit 1859), basirend auf Res. Force Act v. 1867 und Army Enlistement Act v. 1870. — 2 Klassen: a) Arm.-Res. 1. Kl.: alle Soldaten, welche nach mehr als 3 oder weniger als 12j. Dstzt aus der aktiven Armee scheiden; (1. Jan. 1877 6062 M.). b) Arm.-Res. 2. Kl.: Leute, welche sich nach 12j. Dstzt für die Res. anwerben lassen, um durch Dienst in dieser — 2 J. Res.- = 1 J. akt. Dst — die sonst nach 21j. akt. Dst gewährte Pension zu erlangen (erhalten jährlich während des Res.-Dienstes 4 £ und zu bestimmten Perioden Kleidung, während der ev. Übungen Löhnung der Linie); ferner Pensionäre, die nach 21j. akt. Dste entlassen werden. — Die Res. 2. Kl. darf im Gegensatz zu der 1. Kl. und zur Miliz-Res. (s. unt.) nicht ausser Landes verwandt werden und 30000 nicht übersteigen. Etat 1877/78 21000 M.

IX. Geldkompetenzen der Unteroffiziere und Mannschaften:

täglich:	Gemeiner sh. d.	Korporal sh. d.	Sergeant sh. d.
Hshltkav.	2—¼	2—11¼	—
Kav.	1—2	1—7½	2—5
Fussgarde	1—1	1—5	2—3
Inf.	1—0	1—4	2—1

Artillerie.

Fahrer sh. d.	Kanonier sh. d.	Korporal sh. d.	Sergeant sh. d.
1—2½	1—2½	2	2—11
1—3	1—4	2—2	3—1

Ingenieure.

Sappeur oder Fahrer	Korporal	Sergeant
1—1½	2—2½	2—11½
1—4	2—6	3—3

Serg. und Korp. nach 2j. Dstzt Zulage, ebenso Lance-Serg. und Korp. Ausser dem Gehalt erhält der Mann 2 d. tgl. nach Vollendung der Dstzt zahlbar (deferred pay). Für gute Führung Zulage (good conduct pay).

X. Offiziere des stehenden Heeres: Der seit Karl II. bestehende Stellenkauf ist am 21. Juli 1871 gegen den Willen des Oberhauses abgeschafft; der alte Beförderungsmodus im allgemeinen beibehalten. Durchschnittlich wurde die Charge des Kap. in 9, des Maj. in 19, des Ob. in 23½ J. erreicht; da jedoch das Avancement sich auf 15¾ J. zum Kap., 29¼ zum Maj., 33½ zum Obstltnt verlangsamte, wurden am 1. Okt. 1877 neue Bestimmungen über Beförderung und Pensionirung erlassen. — Eintritt: Laut Verfüg. v. 30. Okt. 1876 können als Sek.-Lt in der Inf. und Kav. angestellt werden: a) Kadetten, welche die Schlussprüfung auf dem Mil.-Kollegium zu Sandhurst bestanden haben; b) Miliz-Ltnts oder Ltnts der Malta-Fencible Art., welche eine Prüfung bestehen; c) Untoff. auf Vorschlag des Höchstkmdrden und nach Bestehung eines Examens. Bei der Art. und im Ing.-K. erfolgt die erste Anstellung als „provisorischer Ltnt" nach Absolvirung des Examens auf der Mil.-Akademie zu Woolwich. Off. der Küsten-Art.-Brig. und Adj. der Hshlt-Brig. gehen aus dem Untoff.-Stande hervor. — Beförderung (im Rgt, bei Gen. in der Waffe) prinzipiell nach der Tour; bei Inf. und Kav. ist Beförderung ausser der Tour auf bestimmte Zahlen beschränkt, im Genstbe, Art. und Ing.-K. nicht zulässig. Bei hervorragendem Verdienste Rangerhöhung (Charakter) ohne Veränderung der Avancementsfolge. Zur Beförderung bis zum Maj. aufwärts ist Bestehen eines Examens erforderlich. Beschleunigung des Abganges durch vortheilhafte Bedingungen bei freiwilligem Abgange und zwangsweise Verabschiedung. Bei freiwilligem Abgange wird bis zu 15j. Dstzt nichts, bei 15—20j. einmalige Gratifikation, nach 20j. (Maj. 23j.) Pension gewährt. Zwangsweise Verabschiedung (mit Halbsold und ev. Verwendung in Stellen ausserhalb der Truppe): bei Ltnts und Kap. nach 20, Maj. nach 27 Dienstjahren, Obstlnt nach 5j. Dienste in der Charge, Ob. nach Erreichung des 55., Gen. des 70. Lebensjahres. Diese Bestimmungen sind giltig für alle Off., welche ihre Stellen nach Abschaffung des Kaufes erreicht haben, jedoch nicht auf die unter indisch. Pensionsregulativ stehenden. Off., welche ihre derzeitigen Chargen gekauft haben, erhalten höhere Pension und Entschädigungen, für dieselben ist mehr Spielraum in den obigen Dienst- und Lebensaltersgrenzen gewährt. — Man erwartet für die Zukunft das Avancement zum Kap. nach 10⅔, Maj. nach 19⅔, Ob. nach 25⅔, GM. nach 35 Dienstjahren. Rang: Wirklicher (substantive), mit der Funktion übereinstimmend; Brevet (s. d.), durch Charakterisirung, ohne Einfluss auf die Funktion; Temporärer, durch zeitweise Übertragung höherer Funktionen; Lokal-R., nur für Indien; Relativer, das Rangverhältnis, in welchem Genstbsoff., Ärzte und Mil.-Beamte etc. zu den Truppen-Off. stehen. — Stellung des Off.: 1) in Aktivität: a) etatsmässig im Rgt, oder überzählig; b) in nicht rgtirten Stellungen oder bei den Aux.-Truppen, entweder à la suite des Truppentheils, oder auf Halbsold mit Funktionszulagen; c) in Civilstellungen wie ad b); 2) zur Disposition, d. h. Off., welche behuf Avancements ausser der Tour oder nach einem Kommando von begrenzter Dauer oder wegen Krankheit, Zwangsverabschiedung etc. auf Halbsold gesetzt sind, bis zu ihrer Wiederanstellung im Rgt, bez. in Stellungen ausser der Truppe; 3) Ausser Dienst (verabschiedet) und zw. auf Halbsold, mit Pension, mit Gratifikation, mit ganzem Gehalt oder nach Verkauf der Stellung; 4) Bis zu einem nach Chargen verschiedenem Lebensalter sind alle Off. ad 2) und 3) als Res.-Off. zum Dienst im Kriege verpflichtet. — Gradabzeichen der Off.: Ob. 1 Krone und 1 Stern, Obstlnt 1 K., Maj. 1 S., Kap. 1 K. und 1 S., Ltnt 1 K., Sek.-Ltnt 1 S. an jedem Kragenende (s. Regul. for the dress).

XI. Mil.-Bildungsanstalten: 1869 reorganisirt, unter einem Gen.-Direktor (s. Krgsmsterium). — 1) Generalstabsschule (Staff college) zu Sandhurst, 1858 aus dem senior department des Mil.-Kollegiums gebildet. Zweck: Vorbereitung für den Genstb. Eintritt nach 5j. aktivem Dienste, Konkurrenzexamen, 40 Studirende, worunter nicht mehr als 6 Art.-, 4 Ing.- und 6 Off. des ind. Staff-Korps. Vom Inf.-Bat. oder Kav.-Rgt gleichzeitig nur 1 Off. Dauer des Kursus: 2 J. Am Schlussexamen dürfen Off. d. Arm. von 7j. akt. Dstzt ohne Schulbesuch Theil nehmen. Lehrgegenstände, obligatorisch: Krgsgesch., Krgskunst, Art., Fortifikation, Topographiren, Wegebau, Mil.-Geographie, Verwaltung und Krgsrecht, Rekognoszirungen, Photographiren, Telegraphiren, Signalisiren, dtsch, franz. oder hindostanisch; fakultativ: die beiden nicht als obligatorisch gewählten Sprachen, Geologie und Mineralogie, experimentelle Wissenschaften. Mathematik nach Bedürfnis um im Examen am Schluss des 1. J. zu bestehen. Nach Absolvirung der Schule Kommandirung zum Stabe eines Gen., zum Nachrichtenbureau (s. Krgsmstr) oder zu einer anderen Waffe. — 2) Militärakademie zu Woolwich, gegründet 1741. Zweck: Vorbereitung zum Eintritt als prov. Ltnt in Art.- und Ing.-K., Konkurrenzexamen. Dauer des Kursus vorschriftsmässig 2½ J., ist bei dem grossen Bedarf an Art.-Off. neuerdings für die besten Schüler häufig auf 2 J. beschränkt. Im Herbst 1876 204 Schüler. — 3) Mil.-Kolle-

gium zu Sandhurst, gegründet 1801. Zweck: Vorbereitung zum Eintritt in die Inf. oder Kav.; in den letzten J. mehrfach umgebildet. Anstellung und Patentirung der Kadetten als Sek.-Ltnts nach Absolvirung hängt jetzt von Betragen und Kenntnissen ab. Sie zahlen für ihren Unterhalt je nach dem Stande des Vaters verschieden, Off.-Söhne ermässigte Preise, Kad. der Kgin, Söhne unbemittelter Gefallener, zahlen nichts; die, deren Väter in Indien im Mil.- oder Civildienst gestanden haben nur 20 £; alle erhalten 3 sh. täglich zur Bestreitung laufender Ausgaben. Jährlich 2 Kurse v. 10. Feb. bis 30. Juli und v. 10. Sept. bis 15. Dez. Lehrgegenstände: Verordn. f. d. Arm., Mil.-Gesetz. Taktik, Feldbefestigung, Elemente der permanenten Befestigung, Mil. Aufnahmen und Rekognoszirungen, Exerziren, Reiten, Turnen. — 4) Advanced class zu Woolwich wegen Mangels an Betheilung 1874 eine Zeit lang geschlossen, darnach reorganisirt. Zweck: Technische Weiterbildung von Off. d. Art. zum Dienst in Waffen- oder Pulverfabriken, Geschützgiessereien etc. Meldung freiwillig. Dauer des Kursus: 18 Mon. Metallurgie, Chemie, Physik, Mechanik und Fachgegenstände. An dem Schlussexamen können auch Off., welche die adv. cl. nicht besucht haben, theil nehmen. Die adv. cl. ist Theil der Abthlg f. artill. Studien zu Woolwich, der auch die Ausbildung von Off. anderer Waffen (inkl. derjenigen, welche die Genstbsschule absolvirt haben), der Miliz, Volunteers und Malta Fencible Art., sowie auch der zur Weiterbildung vorübergehend nach Woolwich kommandirten Off., Untoff. und M. der Art. obliegt. — Die Ing.-Off. erhalten, nachdem sie die Militärakademie absolvirt haben, eine weitere Fachausbildung in dem königlichen Ingenieuretablissement (Royal Engin.-Establishment) zu Chatham. — 5) Kgl. Art.-Institut zu Woolwich. Zweck: Förderung der wissenschaftlichen und professionellen Studien der Art.-Off. Ursprung in der mil. Gesellschaft, gegründet 1772—75. Das jetzige Gebäude, 1854 errichtet, enthält Museum, Lesezimmer, Bibliothek, Zeichen- und Malsäle, chemisches Laboratorium, Werkstätten zur Anfertigung von Holz- und Metallmodellen. — 6) Institut der Garn.-Instruktoren, 1870 errichtet. Weitere Ausbildung der jüngeren Off. in mil. Wissenschaften durch ältere auf 5 J. kmdrte Off. (Gen.-Ord. 35, 65, 1870). — 7) Rgts- und Garn.-Schulen, errichtet 1812: Weiterbildung der Untoff., Soldaten und Soldatenkinder unter Kontrole eines Inspekteurs, welchem 2 Lokalinsp. für die Mittelmeer-Garnisonen und 13 Unterinsp. (mit Off.-Rang) unterstellt sind. Die Rgts-Schulmeister (p. Bat. 1) gehen aus der Schule zu Chelsea hervor, rangiren unmittelbar hinter dem Sergeantmajor und verpflichten sich beim Austritt aus Chelsea zu 12j. Dstzt. Die Rgtsschule zerfällt in 4 Abthlgen, deren letzte für Kinder beiderlei Geschlechts unter Leitung einer Schulmeisterin steht. Die Soldaten sind gezwungen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, der Unterricht gratis, auch an Kinder der Mil.-Beamten (akt oder pens.). Ein Korporal muss im allgemeinen im Besitz eines Zeugnisses 3. Kl. (Schreiben nach Diktat, Rechnen mit benannten Zahlen, Reduktion des Geldes etc.), ein Sergeant eines solchen 2. Kl. (Buchhalten. Sparkassenbücherverwaltung, Rechnen mit Brüchen etc.) sein; Mädchen erhalten auch Unterricht in Handarbeiten etc. — 8) Für die Rgts- und Garn.-Bibliotheken Etat 1877/78 4295 £. — 9) Das kgl. Mil.-Asyl zu Chelsea, (gegründet 1801) und die kgl. Irische Mil.-Schule zu Dublin, gegründet 1846, sind Erziehungsanstalten für Waisen und Kinder von hilfsbedürftigen Soldaten der regulären Armee. — 10) Die Normalschule zu Chelsea, gegründet 1846, Erziehungsinstitut für die Arm.-Schulmeister. — 11) Mil.-Medizinalschule, in Verbindung mit dem kgl. Viktoriahospital zu Netley, hat den Zweck der mil.-ärztlichen Ausbildung für Ärzte, welche in die Armee treten wollen: der Stab der Schule 4 Professoren und 6 Mil.-Ärzte als Assistenten. — 12) Mil.-Musikschule zu Hounslow. In 2j. Kursus werden Untoff. und Soldaten von guter Führung zu Rgts-Musikern ausgebildet.

XII. Mil.-Medizinalwesen. Bestmmg f. Mil.-Ärzte v. 28. April 1876, f. d. Lazarethdienst v. 1. Juli, 1. Okt. 1876, 14. Aug. 1877. Mil. Rang der Ärzte: Gen.-Arzt (Surgeon-Gen.) von GM., stellvertr. Gen-Arzt (Deputy-S.-Gen.) von Ob.; Obstbsarzt (S.-Major) von Maj. und nach 20j. akt. Dstzt als S. und S.-Maj. oder infolge Auszeichnung im Felde von Obstltnt; Stabsarzt (S.), von Ltnt und nach 6j. akt. Dstzt von Kap. Eintritt: nach Konkurrenzexamen; Bewerber muss einen Kursus auf der Mil.-Med.-Schule absolviren; nach bestandenem Examen Anstellung auf 10 J. Nach 10 J. kann der Arzt seinen Abschied nehmen oder gegen Vergütigung von 1000 £ ohne Pension entlassen werden. Jährlich können höchstens 6 Surgeons im Dienst behalten werden, welche nach 12j. Dstzt zum S.-Maj. befördert werden; alle weiteren Beförderungen erfolgen nach Verdienst. Nach 20j. Dstzt Pensionirung. Zwangsweise Verabschiedung: des S.-Maj. bei 55, eines S.-Gen. od. Dep.-S.-Gen. bei 60 Lebensjahren. Der mil.-ärztl. Dienst auf der Westküste von Afrika ist freiwillig bei doppeltem Gehalt, die Zeit zählt doppelt. — Pensionssätze etc.

s. Warrant v. 28. April 1876. Nur die Garde-rgtr haben Rgtsärzte, die früheren Rgts-ärzte sind in ein Departement vereinigt und den Distr.-, Subdistr.- und Garn.-Kommandos überwiesen. An der Spitze des Mil.-Med.-Wesens (Medical Departement) steht der Gen.-Direktor mit GM.-Rang (s. Krgsmnst.). An Stelle der Rgts-Lazarethe und der Laz. in grösseren Garnisonen sind die Garn.-Laz. für alle Kranke, inkl. derjenigen der einberufenen Aux.-Truppentheile, Matrosen und Mar.-Sold. etc. getreten. Die Garn.-Laz. sind den Truppenkmdrn unterstellt, die innere Verwaltung dem höchsten Mil.-Arzte des Distrikts, jedes Laz. steht unter einem Mil.-Arzt, dem andere unterstellt sind und dem die Disziplinargewalt über die dem Laz. zugetheilten Mitglieder des Armeehospitalkorps und die Patienten zusteht. — s. Vrfüg v. 1. Jan. und 1. Okt. 1876. — Arm.-Circul. Append., Juni 1877.

XIII. Die Zahlmeister, früher den Rgtrn angehörig, bilden eine direkt unter dem Krgsmnstrium stehende Branche (Pay Departement), haben Off.-Rang, heissen Zahlmeister und Stabs-Z. und werden zu den Truppentheilen und Behörden abkommandirt.

XIV. Mil.-Justizwesen. An der Spitze steht der vom Souverän ernannte Gen.-Richteradvokat (Judge Advocate Gen.) aus den höheren Civiljustizbeamten gewählt, und 1 Stellvertreter (Deputy J. A G.); die in den Mil.-Distr. und auf auswärtigen Stationen fungirenden Richteradvokaten und stellvertr. R.-A. (Dep. J. Adv.) sind Off. Funktionen der letzteren im allgemeinen die des Auditeurs, jedoch ohne Ermächtigung gerichtlicher Verfolgung. Das mil. Strafverfahren geregelt durch die jährlich, der Mutiny-Act (Aufruhrakte, zuerst erlassen 1689) zugefügten Kriegsartikel und durch besondere kgl. Verordnungen; es zerfällt in a) Disziplinarstrafverfahren, in der Hand des Rgts-Kmdrs, kann auf Kap. und Detachementskomdrs bis 3 T. Nachexerziren übertragen werden; höchste Disz.-Strafe 48 St. Arrest im schwarzen Loch (black hole), Untoff., können auf dem Disz.-Wege vom Rgtskmdr degradirt werden; Off. bis 8 T. Stubenarrest. b) Untersuchungsgerichte (Courts of Inquiry) 3—5 Off. als Mitglieder; Untersuchung ob Disz.-Strafe oder Kriegsgericht, der Pensionsansprüche etc. c) Kriegsgerichte: α) Gen.- (Gen. Court Martial), vom Regenten od. kom. Gen. angeordnet und vom Regenten bestätigt, gegen Off. und bei Kapitalvergehen der Mannschaften; β) Distr.-, Garn.- und Rgts-, je nach dem anordnenden Off., vom kom. Gen. bestätigt; γ) Detachementskriegsgerichte vom Rgtskmdr bestätigt. — Sämtliche Mitglieder Off.; Objekte: Verbrechen gegen Gott, Religion, Regenten, Regierung, gegen Rechte und Pflichten gegenüber dem Mitmenschen, eigentliche Mil.-Vergehen; alle übrigen Civilvergehen vor Civilgerichte. Kriegsgerichtliche Strafen: gegen Untoff. und M.: Tod, Deportation, lebenslängliche Dstzt, Degradation, körperliche Züchtigung bis zu 50 Hieben, Gefängnis verschiedenen Grades, Entziehung von Geldkompetenzen; gegen Off.: Verweis, Suspension, Entlassung, Degradation, Kassation, Deportation, Tod. Regent hat allein Begnadigungs- und Milderungsrecht. Längere Strafen abgebüsst in den Mil.-Gefängnissen zu Cork, Dublin, Gosport, Greenlaw, Limerik und Millbank; in den Kolonien Barbadoes, Bermuda, Gibraltar, Halifax, Malta.

XV. Mil.-Geistlichkeit. An der Spitze steht der Gen.-Kaplan (Chaplain Gen. to the Forces), ein Bischof, Rang als GM.; die übrigen Geistlichen zerfallen in Kapläne 1. bis 4. Kl.; 1. Kl. Rang als Ob., 2. als Obst-Ltnt, 3. als Maj., 4. als Kap. Aufrücken von der 4. in die 3. nach 10 J., in die übrigen nach 5 J. Avancement ausser der Tour möglich. Anstellung durch den Krgsmnstr; der Bewerber muss die Weihe empfangen haben, der unirten Kirche, dem presbyterianischen oder dem röm.-kath. Bekenntnis angehören; definitive Anstellung nach 6monatl. Probedienst.

XVI. Mil. Etablissements: Geschützgiesserei und Art.-Arsenal: Woolwich; Gewehrfabriken: Enfield, Birmingham; Pulverfabrik: Waltham Abbey; Mil.-Bekleidungs-Etablissement zu Pimlico.

E. Auxiliartruppen. — I. Miliz. — 1. Geschichtliches. Älteste militärische Institution G.'s. Angelsächsische Periode. Jeder Mann verpflichtet, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu führen. Die Edlen beritten, das Volk Inf., bewaffnet mit Schild, Schwert und Lanze oder Bogen und Speer. Diese bewaffnete Macht hiess „Fyrd". Einige Munizipalstädte verpflichtet, Bewaffnete und Schiffe zu stellen, Dover z. B. 15 Tage jhrlch 20 Schiffe à 22 M. — Feudalperiode (1066—1660). Feudalsystem von Wilhelm d. Eroberer eingeführt. Kgrch eingetheilt in „Ritterlehne", deren Inhaber verpflichtet, jhrlch 14 T. sich mit Vasallen beritten und bewaffnet zur Disposition des Kgs zu stellen. — Bei längeren Kriegen fast nutzlos, daher Edle gezwungen, Stellvertreter zu stellen oder Steuer (scutage) zu zahlen, deren Höhe anfangs vom Souverän bestimmt, auf Grund der Magna charta vom Parlament genehmigt werden musste. 1328 (unter Eduard III.) Gesetz, dass kein Engländer zu mil. Dienst ausser Landes ge-

zwungen werden könne. — Aus dem „Fyrd", der während dessen nicht aufhörte, gingen hervor die „posse comitatus" (Verpflichtung, dem Rufe des Sheriff zur Aufrechterhaltung des Königsfriedens zu folgen) und die „Miliz". 1181, Verfüg. Heinrich's III., bestätigt durch Parlament, dass jeder Freie sich mit Waffen und Ausrüstung zu versehen habe; 1285 Verfüg. wonach jeder Mann zwischen 15 und 60 J. sich, entsprechend seinem Vermögen, mit Waffen zu versehen habe. Diese „Miliz" wurde zweimal jhrlch inspizirt. 1530 ging das Kmdo vom Sheriff auf den Lord-Ltnt über. Nach der Restauration neues Milizgesetz. Miliz bestand aus Inf. und Kav. Zahl der Milizkorps je nach Grösse der Grafschaft. Ernennung der Mil.-Off. durch Lord-Ltnt mit Genehmigung der Krone. Vergehen der Milizsoldaten von Civilbehörden bestraft. Reorganisation 1757, vom Parlament definitiv bestätigt 1786. Allgemeine Dienstverpflichtung im Prinzip beibehalten, eine gewisse Zahl der Einwohner der Gfschft verpflichtet, 3 J. in der Miliz zu dienen oder Stellvertreter zu stellen; Bestimmung der Quote durch Ballotiren. — Heutige Organisation basirt, abgesehen von Modifikationen, (hauptsächlich 1852, 59, 75), auf der Milizakte von 1802 für Engl. und Schottl., 1809 für Irland. — Ergänzung. Jeder Engl. zwischen 18 und 30 J. kann durch Ballotiren zur Miliz ausgehoben werden. Die Lord-Ltnts führen Listen der Wehrpflichtigen. Peers des Kgrchs, Geistliche, Anwälte, Quäker und Mitglieder eines Volunteerkorps sind nicht dienstpflichtig, Stellvertretung gestattet. Bei drohender Gefahr kann die Miliz auf Befehl des Souveräns nach Erklärung an das Parlament, und falls dasselbe nicht zusammen ist, an den Staatsrath und Proklamation an das Land einberufen werden. Durch die Ballot suspension act (1829) wird das B.-System alljährlich suspendirt und ist seit 1832 nicht angewandt. Die Rekrutirung erfolgt durch Werbung in der Grafschaft, zu welcher das Rgt gehört, unter Leitung des Brig.-Depotkomdrs durch Off., Untoff. und Sold. der Miliz und regulären Armee; sie darf höchstens auf 6 J. erfolgen; zu beliebigem Termine Verlängerung auf weitere 6 J. Rekruten zwischen 18 und 35 J.; frühere Soldaten des steh. Heeres bis zu 45 J. 1876 38447 Rekr. eingestellt. (Rekr.-Gstz v. 1875.) — Abgang 1876: Durch Übertritt zum steh. Heere 7278, Beendigung der Dstzt 14324, Desertion 10652, Loskauf 2175, wegen Untauglichkeit 2752, schlechter Führung 317, Sa. 37498. Desertion meist mit Geld bestraft, die in Gefängnis von 2—6 Mon. umzuwandeln. Deserteur muss die Zeit zwischen Entweichung und Ergreifung nachdienen. Verurtheilung durch Ortsjustiz, wenn das Korps nicht versammelt ist. — Stärke alljhrlch durch die Mutiny-Act bestimmt; 1877/78: 134500. Ende 1877 bedeutende Manquements (c. 12000). — Formation: 136 Inf.-Bat., à 4—12, 30 Art.-Rgtr à 3—8 Komp., 2 Ing.-Rgtr (früher Anglesey- und Monmouth-Inf., 1877 umgewandelt). Kopfstärken zwischen 400 und über 1000; danach Zahl der Komp. Zu jedem Inf.-Subdistr. gehören 2 Milizinf.-Bat., welche mit den übrigen zum Subdistr. gehörigen Truppentheile eine administrative Subdistr.-Brig. bilden; sie stehen unter dem Brig.-Depotkmdr. Im Brig.-Depot sind permanente Kadres der Miliz-Bat. Die Miliz-Art. ist dem Kmdr der betr. Lin.-Art.-Brig. (s. Art.) unterstellt. — Ausbildung nach den Rglmts f. d. reguläre Armee. Ausbildung der Rekruten in einem 6 Mon. nicht übersteigenden Zeitraume, womöglich bei dem Brig.-Depot, oder, falls ein detachirtes Miliz-Bat. mit hinreichenden Kasernements versehen ist, bei dem Stabe desselben, unter Kontrole des Brig.-Depotkmdrs. (G.-Ord. 32, 1873). Jährliche Exerzirperiode 21—28 T., kann durch den Souverän nach Anhörung des Staatsrathes auf 56 T. verlängert, bez. verkürzt oder aufgehoben werden. — Die Übungen können in jedem Theile des Kgrchs stattfinden. — Miliz-Off. und Untoff. können zu ihrer Ausbildung zur regulären, umgekehrt der regulären Armee zur Miliz kommandirt werden und stehen dann unter dem betr. Kmdr. Während der Ausbildungsperioden ist die Miliz der Mutiny-Act und den Kriegsartikeln unterworfen (Mitglieder des permanenten Stabes und Miliz-Off. stets). Milizoffiziere. Erste Anstellung als Sek.-Ltnt; Ernennung durch den Souverän auf Vorschlag des Lord-Ltnts. Sek.-Ltnts und Ltnts müssen nach der 2. Exerzirperiode eine Qualifikationsprüfung bestehen. Rangirung: hinter den Off. der reg. Arm. der betr. Charge. Prinzipiell darf kein Miliz-Off. über einen Off. der reg. Arm. im Kriegsgericht sitzen und umgekehrt. Übertritt von Milizltnts zur regulären Armee: jetzt auf Vorschlag des Rgtskmdrs; vom 1. Jan. 1879 an, auf Grund freier Konkurrenzprüfung. Bedingung: Alter zwischen 19 und 22 J., Absolvirung von zwei Übungsperioden und Vorprüfung. — Annahme eines Milizpatentes ist mit Sitz im Parlamente vereinbar. — Milizreserve (formirt durch Militia Reserve Act 20/8 1868) besteht aus Mannschaften der Miliz, welche sich verpflichten, gegen ein jährliches Mehrgehalt von 1 £ im Kriegsfalle in der reg. Armee zu dienen, ist also eine Reserve für das stehende Heer. Darf ¼ der Gesamtstärke der Miliz nicht übersteigen; jetzt c. 30000 M. Milizres. darf ausser Lan-

des verwendet werden, die Miliz selbst nicht. Zeitweilig sind Miliz-Bat., die sich freiwillig meldeten, mit Genehmigung des Parlaments, ausser Landes verwandt. 1855 (durch Akte v. 23. Dez. 1854) besetzten Miliz-Bat. die Mittelmeergarnisonen, heissen daher „mediterranean". Ausrüstung und Bewaffnung im wesentlichen wie die reg. Arm.; Inf. führt Snidergewehr. Miliz-Feldbatt. existiren nicht; zu Übungszwecken werden Positionsgesch. überwiesen. Uniform ähnlich der reg. Arm.; Litzen Silber statt Gold; Knöpfe weiss. Kopfbedeckung jetzt Glengarrymütze.

II. Die freiwillige Streitmacht (volunteer force). Die Institution ist sehr alt. Als das steh. Heer auf 7000, nach der Vereinigung Englands mit Schottland auf 8000 M. beschränkt war, wurden bei drohender Gefahr von den Landherren und Städten mit Hilfe der Krone, welche Waffen und Ausrüstung lieferte, Freiw.-Korps errichtet. Später vom Parlament genehmigte Errichtung von Freiw.-Korps in den Grafschaften als Vorsichtsmassregel. Ursprüngliche Idee: Vereinigung der Freiw. mit der Miliz. Das jetzige System basirt auf dem Gstz v. 1802. Die bis dahin giltigen Statuten erloschen mit dem Frieden von Amiens. 1803 wurden angesichts der drohenden Invasion drei Gesetze zur Bildung einer Defensivarmee erlassen: das wichtigste ist das 3. (die „levy en masse act"), das alle Männer zwischen 17 und 55 J. zur Waffenübung verpflichtete. Mitglieder bestehender Freiw.-Korps ausgenommen von dem Gesetze. Unter Drohung der Konskription meldeten sich 463134 M. 1815 betrug die Stärke 111153 M., dann gingen die meisten Korps ein. — Bei der grossen Stärke wurde Amendirung der Akte v. 1803 nötig, dies geschah durch die vol. Act 44. Georg III., cl. 54, unter welcher d. Yeomanry noch heute steht. — Die heutige Organisation der Volunteers basirt auf Gstz v. 1859, (Vol. Act), sanktionirt durch das Parlament 1863 (später Zusatzbestimmungen).

— Für Volunteers und Yeomanry gemeinsame Bestimmungen: Beide ressortiren vom Krgsmnstrium. Die Dienste aller Freiw. Korps werden durch den Lord-Ltnt d. Gfschft der Krone angeboten; Annahme und Fortbestehen des Korps liegen im Ermessen des Souveräns. Rücktritt aus dem Korps jederzeit, Eintritt in das steh. Heer oder Miliz ohne Erlaubnis des Kmdrs gestattet. Befreiung von Dienstpflicht im steh. Heere, Miliz oder einer anderen zukünftigen Formation. Durch Enrollirung in ein Freiw.- oder Y.-Korps gehen Rechtsansprüche an öffentliche Einrichtungen etc. nicht verloren. Für die Familien im Dienst befindlicher Freiw. ist gesorgt. Die Off. ergänzen sich aus den bemittelten Klassen: Erste Anstellung als Sek.-Ltnt durch den Souverän auf Vorschlag des Lord-Ltnt. Rangirung: hinter der bez. Charge der reg. Armee und Miliz. Avancement bis zum Stbsoff. Kein anderes Kommandorecht über reg. Arm. und Miliz, als in den Kriegsartikeln und der Mutiny-Act vorgeschrieben. Formirung eines eigenen Kriegsgerichts üb. Off. und M. Verbot der Theilnahme am Kriegsgericht der reg. Armee und Miliz. — Untoff. ernennt der Rgts-, bez. Korpskmdr. Bewaffnung und Munitionslieferung durch die Krone (besond. Bestimmungen). Der Rgts-, bez. Korpskmdr für Instandhaltung, ev. Ablieferung verantwortlich.

IIa. Volunteers (Freiwillige). Im Falle einer wirklichen oder drohenden Invasion können die Freiw. durch kgl. Ord. (nach Erklärung im Parlament, bez. Staatsrath) zum Dienst berufen und in jedem Theile G.'s verwandt werden. (1804 nur in der Gfschft). Sie sind dann der Mutiny-Act und den Kriegsartikeln unterworfen und erhalten Sold der reg. Armee. Zu weitgehenden Operationen, wegen Mangel an Trains etc., nicht brauchbar, daher Kriegsaufgabe: Küstenschutz, Schutz von London, Belästigung des Feindes (Kleiner Krieg). Organisation: Wenn Bildung genehmigt, erhält das Korps einen, nur mit Genehmigung des Krgsmnstrs zu überschreitenden Etat und eine Nummer (in der Waffe und in der Gfschft). Die Mitglieder sind entweder Eingeschrieben (enrolled) oder Ehrenmitglieder (honorary). Die ersteren werden in der Stammrolle des Korps geführt, die letzteren nicht, sind auch nicht zum aktiven Dienste verpflichtet, ihre Zahl ist unbeschränkt, sie tragen die Uniform des Korps. Die Eingeschriebenen zerfallen in: Ausgebildete (efficients) und Nichtausgebildete (non efficients); erstere müssen ein Zeugnis des Kmdrs und Adj. besitzen. Über den Etat vorhandene Mannschaften werden als „überzählig" (supernummerary) geführt. — Gliederung, Rangirung, Stärke (Ende 1876): Leichte Kav. (light horse, 550), Art. (34791), Ing. (7434), Eisenbahntransport-Vol. (nicht formirt), berittene Schützen (179), Inf. (rifle vol.) 142547, Krankenträgerkomp. (in Formation). Totalstärke: Eingeschrieben 185501, davon ausgebildet 174184, bei den Übungen zugegen 151753. — Es sind formirt: lehte Kav.-Korps in 5, Art. in 60, Ing. in 15, Inf. in 90 Gfschftn. Die Inf. steht unter dem Inf.-Subdistr.-Kmdr als Theil der Subdistr.-Brig.; die Kav. unter dem Kmdr des Aux.-Kav.-Distr.; die Art. unter dem betr. Lin.-Brig.-Kmdr. Als perm. Stäbe werden Adj. und Instruktionssergeanten, welche in der reg. Armee gedient haben, besoldet, sie

stehen stets unter Mutiny-Act und Kriegsartikeln. Die Organisation schliesst sich im allgemeinen der der reg. Arm. an. Das Bat. hat 6—12 Komp. (unter Umständen 4—5); ein Light horse Korps kann 2—4 Esk., à 2 troops; ein Bat. berittener Schützen 4 oder 6 Komp.; die Art.-Brig. 6, 8 oder 12 Batt. (unt. Umst. 4—5); das Ing.-Bat. 4, 6, 8 oder 12 Komp. zählen. Kopfstärken verschieden. Die Vol.-Art., hauptsächlich für Küsten- und Fstgsdienst bestimmt, erhält die Exerzirgeschütze vom Staate; einige Korps sind mit Feldgeschützen (glatte 6- und 9 ℔ er) ausgerüstet, bei Verpflichtung, dieselben im Kriegsfalle und 6 mal jhrlch zu Übungen zu bespannen. — Übungen. Zahl der Tage für Rekruten und Ausgebildete verschieden, für die verschiedenen Waffen und Korps besonders vorgeschrieben. Ausbildung der Rekruten unter Verantwortlichkeit des Distr.-Kmdrs durch die perm. Stäbe. Zu Art. und Ing. werden Instruktionsuntoff. von der reg. Arm. kommandirt. Jährliche Schiessübungen mit Preisvertheilung: für die Art. in Shoeburyness, für die Inf. in Wimbleton. Theilnahme an Übungen der reg. Arm. auf Ansuchen gestattet. Exerzirrglmts der reg. Armee. — Während der Übungen sind alle Mitglieder der Mutiny-Act und den Kriegsartikeln unterworfen; sonst Bestrafung der Untoff. und M. durch Ausstossen oder Geldstrafen nach besonderen für das Korps geltenden Bestimmungen durch den Kmdr. Off. können mit Genehmigung des Souveräns entlassen werden. — Bewaffnung: Leichte Kav. gezogene Karabiner, Säbel. Art. gez. Karabiner mit Haubajonnet, Säbel für Sergeanten. Ing. gez. Lancasterkarab. mit Haubajonnet; Säbel für Stabssergeanten. Berittene Schützen: kurze Büchse, M/56 oder 60, leichter Kav.-Säbel. Inf. gez. Gewehr, M/53; kurze Büchse mit Haubajonnet für Sergeanten, Säbel für Stabssergeanten. — Uniform. Der scharlach. Waffenrock (dessen durchgehende Einführung bis 1879 erwartet wird), früher verschieden. — Budget 1877/78: 468700 £ für Volunt.-Zwecke.

IIb. Yeomanry. Freiw. Kav., rangirt zwischen Miliz und den übrigen freiw. Korps. Ursprung in den „Hunter Volunteers", die durch kgl. Ord. v. 18. Dez. 1761 Waffen und Ausrüstung erhielten. Augenblickliche Organisation basirt auf dem Gstz von 1802 (s. Yeom. Regul. 1861). Die Y. ist jederzeit verpflichtet, dem Aufrufe der Civilbehörden zu folgen behuf Unterdrückung eines Aufruhrs oder zur Eskorte des Souveräns. Im Falle einer Invasion oder Bedrohung der engl. Küste oder einer Rebellion zu solcher Zeit kann sie zum Dienste einberufen und in jedem Theile G.'s verwandt werden; sie steht dann und während der Exerzirperiode unter der Mutiny-Act und den Kriegsartikeln. — Ergänzung innerhalb der bez. Gfschft durch freiw. Eintritt. Während der Übungen Gehalt und Fourrage. Das Pferd ist Eigentum des Mannes oder kann mit Zustimmung des Troopkmdrs geborgt sein, wenn der Reiter eine Erklärung des Besitzers beibringt, dass ihm das Pferd jederzeit zur Verfügung steht. — Organisation und Stärke. Gliederung in selbständige Troops, Esk., Korps, Rgtr. Stärke des selbständigen Troop, 40—100 M.; 2 Troops bilden 1 Esk.; 3—5 1 Korps; 6—10 1 Rgt. — In einem Korps oder Rgt Durchschnittsstärke der Troops 40—60 M. Der Troop wird von 1 Kap., das Rgt oder Korps von 1 Obstltnt kommandirt. — Augenblicklich existiren 39 Korps, bez. Rgtr mit 245 Troops. 1876: Effektivstärke 799 Off., 1393 Untoff., 9525 Gem., 9687 Pf. Sollstand: 769 Off., 1500 Untoff., 12511 Gem. — Die Y. ist den Kav.-Distr.-Kmdr unterstellt, im Frieden bestehen permanente Stäbe (stets der Mutiny-Act und den Kriegsartikeln unterworfen): 1 Adj. für jedes Korps oder Rgt von mindestens 300 M. (exkl. Off.) und für jedes Korps (à 4 Troops) von mindestens 200 M., 1 Sergeantmajor für jedes von mindestens 120 M., 1 Exerzirsergeant für jede Esk.; für jedes Korps oder Rgt 1 Trompeter. Die Mitglieder des perm. Stabes müssen 4 J. in der reg. Armee gedient haben. — Ausbildung nach dem Rglmt der reg. Kav. (vorzugsweise Eklaireurdienst); Distr.-Kmdr für Ausbildung verantwortlich. Y. muss 8 T. üben, eine weitere Exerzirperiode nicht über 14 T. kann mit Genehmigung der Krone durch Vermittlung des Staatssekretärs stattfinden. Die Rekruten können mit eigener Zustimmung der reg. Arm. zur Ausbildung überwiesen werden. — Jeder Mann soll womöglich einen Kav.-Schiesskursus durchmachen. Bewaffnung: Gezogener, auch als Pistole verwendbarer Karabiner (1856); Säbel in Stahlscheide.

F. Mobilmachung. Ein Mobilmachungsplan für einen auswärtigen Krieg scheint nicht zu existiren. Das der „Army List" vorgesetzte und je nach der Dislokation geänderte „Mobilmachungsschema" bezieht sich nur auf einen Vertheidigungskrieg. Es sollen danach 8 A.-K. gebildet werden, jedes aus reg. Arm., Miliz und Y. folgendermassen formirt: Ein Armeekorps besteht aus: Korpsstab (kom. Gen. mit 22 im Off.-Range stehenden Personen), 3 Inf.-Div. 1 Kav.-Brig.-Korps-Art., Korps-Ing., Mil.-Polizei, Medizinal-, Veterinär-, geistliches und Kommissariat- und Ordnance-Departement. — Eine Inf.-Div.: Stab, 2 Inf.-Brig., à 3 Bat., 1 slbstg. Bat. (divisional), 1 Kav.-Rgt, 3 Fldbatt. (1 9 ℔ige, 2 16 ℔ige), 1 Komp. Ing., 1 Inf.-, 1 Art.-Mun.-

Kol., 1 Trupp Mil.-Pol., 1 Med.-, 1 Vet.-, 1 geistl. und 1 Kommiss. und Ordn.-Dep. Die Kav.-Brig.: Stab, 3 Kav.-Rgtr (Linie), 1 reit. Batt., 1 Med.-, 1 Vet.-, 1 geistl. und 1 Kommiss.- und Ordn.-Dep. Korps-Artillerie: Rgtsstab, 3 reit. Batt., 2 Fldbatt. (16℔ige), Korpsmun.-Res. in 3 Abthlgn. Korps-Ing.: 1 Rgtsstab, 1 Komp., 1 Fldpark, 1 Ponton-, ¼ Telegraphentrupp. Kommiss.- und Ordn.-Dep.: 1 Feldbäckerei-, 1 Feldschlächtereitrain, 5 Transport-, 2 Proviantkolonnen. Ein A.-K.: 1500 Off. (inkl. 537 Nichtkomb.), 35305 M., 11863 Pf., 90 Gesch. — (s. Army Circ., Aug. 1875 und 76, und Army List. Vgl. Feldsanitätsdienst. — Korpshauptquartiere: 1. Colchester, 2. Aldershot, 3. Croydon, 4. Dublin, 5. Salisbury, 6. Chester, 7. York, 8. Edinburg. — Das 1. A.-K. besteht ausschliesslich aus Linie, also wahrscheinlich zur Verwendung nach auswärts zunächst bestimmt. (Etats s. D.) Stäbe, Mun.-Kol. und Trains sind bei der Mobilmachung zu formiren. Zur Ausfüllung des Schema noch bedeutende Manquements (s. die unt. 1 bezeichneten Truppentheile, Army list). Bei Eintheilung der Miliz auf die A.-K. ist auf Dislokation wenig gerücksichtigt. — Die auf die 8 A.-K. nicht vertheilten Truppen (Linie, Miliz) sind als „Garnisonarmee" für verschiedene Stationen (deren Stäbe ebenfalls zu formiren) vertheilt (s. Army list, garrison Army). Bestimmung der Volunteers: ⅔ zur Bewachung der Küsten, ¼ Besatzungstruppen; zu diesem Zwecke werden ⅔ der ersteren, ¼ der letzteren zunächst präsent gehalten.

Die indische Armee. Die Armee der alten „East India company" wurde 1858 in die kgl. Armee aufgenommen. Dieselbe bestand aus Europäern und Eingeborenen; eine Verfüg. v. 5. Sept. 1698 garantirte der Gesellschaft das Kommando über alle Forts, Faktoreien und Anlagen, welche sie errichten würde und berechtigte sie, Gouverneure und Off. zu ernennen. Die Gouv. wurden autorisirt, die nötigen mil. Kräfte anzuwerben unter Wahrung der Oberhoheit der Krone. Die europ. Truppen zuerst angeworben unter Georg III. mit Genehmigung des Parlaments; die Komp. berechtigt: Unterthanen der Krone anzuwerben und in Europa ein Depot — im Frieden von 1000, im Kriege von 2000 M. — zu halten. Die Mannschaften vor der Ankunft in Indien keiner Mutiny-Act unterworfen. Später überliess die Krone gegen eine gewisse Summe der Gesellschaft eine durch die Mutiny-Act jährlich bestimmte Zahl von Rekr. (gewöhnlich c. 3000). Die Gesellschaft war ausserdem autorisirt, in Europa 2000 Rekr. ausbilden zu lassen und Off. (der kgl. Arm.) dafür anzustellen. Seit 1788 war die Komp. verpflichtet, 12200 Europäer und einen Theil der kgl. Truppen in Indien zu erhalten. Unter Georg III. Verfügung, wonach 8045 M. kgl. Truppen von den indischen Einnahmen zu erhalten waren; später auf 20,000 gesteigert. — Die eingeborenen Truppen wurden als Lokaltruppen in jeder Präsidentschaft angeworben; sie standen unter Kriegsartikeln, die von dem Gen.-Gouv. herausgegeben wurden.

Die englisch-indische Armee steht auf dem indischen Etat, sie besteht jetzt wie früher aus europ. und eingeborenen (Native) Truppen. Organisation: Beide stehen unter gemeinsamem Oberkommando und gemischt in territorialen Verbänden. Die Armee zerfällt in die Armee von Bengalen, die von Madras und die von Bombay; jede derselben steht unter einem „Commander in Chief" mit Stab; der Kmdr der Arm. v. Bengalen ist gleichzeitig Ober-Kmdr der ganzen Amee und steht unter dem Vizekönig von Indien. Ausserhalb der Armeeverbände stehen noch im Punjab, Sind, Assam, in der Rajputana und in Centralindien sog. Lokaltruppen unter dem Kmdo der obersten Civilbehörden. Eine organische Gliederung in Div., Brig. etc. existirt nicht; die Eintheilung in Div. und Brig. ist eine rein territoriale, entsprechend der politischen Eintheilung des Landes in „Divisionen" und „Distrikte". In diesen Div.- und Brig.-Distr. stehen europ. und eingeb. Rgtr gemischt unter einem Kmdr. Die Div. werden von einem Maj.-Gen., die Distr. von einem Brig.-Gen. kommandirt; innerhalb der Div. befinden sich in einigen Stationen besondere Brig.-Gen.; im allgemeinen aber ist der älteste Off. zugleich Garn.-Kmdt. Die selbständigen Distr. bilden Brig. 1., diejenigen innerhalb der Div.-Bezirke Brig. 2. Kl. —

Zusammensetzung der Armeen: 1) Armee von Bengalen: 6 Div. (Rawul Pindee, Meerut, Sirhind, Oudh, Allahabad, Lahore) und 6 selbständige Distr. (Gwalior, Rohilcund, Saugor, Peshawur, Presidency Distr., Eastern Frontier Distr.). Kmdos 2. Kl. befinden sich in Rawul Pindee, Mooltan, Agra, Sealkote. Zur Armee gehören a) Eingeborene: Die Leibgarde des Gen.-Gouv., 19 Rgtr Beng.-Kav., 45 Beng. Inf.-Rgtr., 5 Goorka-Inf.-Rgtr; 10 Komp. Sapp. u. Min. (9. u. 10. Pont.). — Die Punjab-Grenztruppen: 5 Rgtr Punjab-Kav., das Guidenkrps (4 Troops Kav., 8 Komp. Inf.) 4 Rgtr Sikh Inf., 6 Rgtr Punjab-Inf., 2 reit. Batt., 2 Gebirgsbatt., 1 Garn.-Art.-Komp. Das 5. Goorka-Inf.-Rgt ist attachirt. — Das Centralindische Korps: 2 Rgtr Centralind. Kav., das Malwah Bheel Korps (8 Komp. Inf.), das Bhopaul-Bat. — Das Korps in Rajpootana: Deolee irreg. Kav. (2 Troops), Deolee irreg. Inf. (8 Komp.),

Erinpoora irreg. Kav. (2 Tr.), Erinpoora irreg. Inf. (8 Komp.), Meywar Bheel Korps (8 Komp. Inf.), Mhairwarra-Bat. — Das Hyderabad-Kontingent: 4 Kav., 6 Inf.-Rgtr., 4 lchte reit. Fld-Batt. — Die Punjab-Grenztruppen, das Centralind. K., das K. in Rajpootana und das Hyderabad-Kontingent stehen unter den Civilbehörden. — b) Englische Truppen: 32 Inf.-Bat., 6 Kav.-Rgtr, 12 reit. Batt., 21 Feld-Batt., 14 Garn.-Batt., 1 Ing.-Komp. — 2) Armee von Madras: 3 Div. (Mysore, British Burmah und die Hyderabad Subsidiary Force unter einem Div.-Kmdr) und 4 Brig. 1. Kl. (Northern distr., Centre distr., Ceded distr., Nagpore Force) und 2 Brig. 2 Kl. (Malabar and Canara, Southern distr.). — Zur Armee gehören: a) Eingeborene. Die Leibgarde des Gouv. (1 Tr. Kav.), 4 leichte Kav.-Rgtr, 41 Madras Native Inf.-Rgtr, 12 Komp. Sappeure und Mineure. — Die Mysore Sillidar-Kav. (Kontingent von Mysore 2191 M.). Die Nair-Brig. zu 2 Bat. (Kontingent des Staats Travancore). Letztere beiden unter Civilbehörden. b) Englische Truppen: 8 Bat. Inf., 2 Kav.-Rgtr, 2 reit. Batt., 11 Fld-Batt. 6 Garn.-Batt., 1 Ing.-Komp. — 3) Armee von Bombay: 3 Div. (Mhow, Poona, Northern), 2 Brig. 1. Kl. (Bombay, Belgaum), 4 2. Kl. (Deesa, Aden, Sind, Nusseerabad). — Zur Armee gehören: a) Eingeborene: Leibgarde des Gouv. (1 Tr. Kav.), 3 Rgtr leichte Kav., 1 Rgt Poona-Kav., 30 Bombay Native-Inf.-Rgtr; das Sind-Grenz-Korps: (3 Rgtr Sind-Kav.; das 30. Nat.-Inf.-Rgt ist attachirt); 1 Aden-Troop (100 Pf.); 2 Komp. Art. (jeder Batt. ist 1 Gebirgtrain attachirt); 5 Komp. Sappeure und Mineure. b) Englische Truppen: 8 Bat. Inf., 1 Kav.-Rgt, 2 reit. Batt., 10 Fld-Batt., 6 Garn.-Batt., 1 Ing.-Komp. —

Die Etats in den Armeen sind nicht ganz gleich; der der Native-Inf.-Rgtr variirt zw. 720 und 722 Köpfen (worunter 8 Europäer). Die Bengal-Rgtr 42, 43, 44 haben einen um 200 M. (800 Sepoys) höheren Etat; der Etat der Sikh- und Punjab-Inf.-Rgtr ist 640 Sepoys; der der Nat.-Rgtr.-400—500 Köpfe. Das Hyderabad-Kontingent hat höhere Etats, die Inf.-Bat.: 919, die Kav.-Rgtr 578 Eingeb.; die Ing.-Komp. 130 Köpfe. — Danach berechnet sich die Effektivstärke: Armee von Bengalen: c. 102255 M. (39255 Europ., 63000 Eingeb.); v. Madras: 52957 M. (11627 Europ., 41330 Eingeb.); v. Bombay: 36991 M. (10711 Europ., 26280 Eingeb.); Total: 192203 M. (61593 Europ., 130500 Eingeb.) Detaillirt:

Engl. Truppen in

	Inf.	Kav.	Art.	Ing.	Gesch
Bengal	29468	2922	6639	226	198
Bombay	7494	500	2655	62	72
Madras	8235	507	2827	58	78
Total:	45197	3929	12121	346	348

Eingeborene Infanterie. — Formation und Personal: Das Inf.-Rgt hat Komp.; je 4 bilden 1 Halbbat. (wing); 7 Europ. Off. p. Rgt: der Kmdr (Obst od. Obstlt), 1 Adj. (Kapt. od. Lt), 1 Qrtmstr (Kapt. od. Lt.), 2 Halbbat.-Kmdre (Wing Commanders), 2 Kapt. od. Ltts als Halbbat.-Off. (Wing Off.); ferner 1 europ. Arzt. Jede Komp. hat 2 Eingeb.-Off: den Subadar (Kapt als Komp.-Chef und 1 Jemadar (Ltnt) als Komp.-Off. Die europ Off leiten den äusseren Dienst (Schiessen, Instruktion, Felddienst), die eingeb. Off. den inneren. Die letzteren gehen aus den Gemeinen hervor und müssen ein entsprechendes Examen ablegen. Das Untoff.-Personal besteht aus Eingeborenen das Rgt hat 40 Havildars (Serg.), 40 Naiks (Untoff.) und 40 Lance Naiks (Gefr., die Sold als Gem. beziehen, aber als Wachthabende und Quartierälteste verwandt werden). Die Gem. heissen in der Armee von Bengalen Sepoys (pers. „Heer"), in den anderen wird auch die engl. Bezeichnung „Private" gebraucht. — Exerzirrglmnt und Kommandosprache sind englisch. — Die Uniform unterscheidet sich von der englischen hauptsächlich im Schnitt (rother, blauer, grüner oder grauer Waffenrock, weisse nach unten verengte Beinkleider, um die Lenden ein Gürtel, Schuhe ungeschwärzt, als Kopfbedeckung: Käppi, wollene Mütze oder Turban). Die Bewaffnung der eingeb. Inf mit dem Snidergewehr ist noch nicht durchgeführt, ein grosser Theil der Rgtr führt noch das aptirte Enfieldgewehr; die Goorka-Rgtr führen ein besonderes Seitengewehr. — Kav.: Formation und Personal. Das Rgt hat 3 Esk. à 2 Tr.; bei jedem Rgt sind 7 europ. Off.: der Rgts-Kmdr mit 1 Adj.; 3 Esk.-Chefs, 2 Esk.-Off. (Squadron-Subalterns), 1 Arzt. — Die Troops werden von eingeb. Off. geführt (Ressaidar Kmdr des 1., Ressaldar des r. Tr., Kapt.-Rang), die eingeb. Ltnts heissen Jemadar. — Der eingeb. Kmdr eines irreg. Kav.-Rgts heisst Ressaldar-Major: der Adj.: Woordie-Maj. — Die Etats an Off. und Untoff. sind verschieden. (Duffadar: Serg., Duffadar Kot: Tr.-Sergnt-Major; Duffadar Major: Rgts-Sergnt-Maj.; die Gem. heissen Sowar). Rglmt und Kmdsprache englisch. Bewaffnung: meist Lanze (Nationalwaffe) und Karabiner oder Pistole; bei einigen Rgtrn führt nur das 1. Glied die Lanze, das 2. den Karabiner; Hinterlad.-Karab. gelangt zur Einführung. — Die Uniform der reg. eingeb. Kav. entspricht der engl.; die irreg. Rgtr tragen Nationalkostüm. — Remontirung: Die engl. Kav.- und Art.-Rgtr lassen bei Ablösung ihre Pferde in Indien. Bei den eingeb. Rgtrn bringt im allgemeinen der Kavallerist sein Pferd mit und füttert es selbst;

geschieht dies nicht, so wird ein Pferd gestellt, wofür Gehaltsabzug stattfindet. Ausserdem zahlt jeder Mann monatl. 2 Rupien in den Pferdefond, der ihm im Falle Verlustes das Pferd ersetzt. Remonten werden aus Beludschistan, Afghanistan und Kaschgar bezogen, theilweise aus den ind. Landgestüten. — Besondere Formation: In Adschmer besteht ein mit Kameelen berittenes Ordonnanzkorps (Camel Sowars). — Die eingeb. Art. wurde nach dem Aufstande aufgehoben; die obengenannten Gebirgsbatt. und lchten Fldbatt. ergänzen sich aus Europäern und Gebirgsbewohnern und werden von Europäern kommandirt. Die Batt. hat 4 Gesch., theils 12 und 24ㄗige Haubitzen, theils 6- und 9ㄗige Kanonen. — Die Zahl der europ. Off. bei den Kontingenten der eingeb. Fürsten ist geringer, als bei den engl. eingeb. Truppentheilen. — Der Ersatz erfolgt durch Werbung, verpflichtet sind nur in den Rgtsschulen erzogene Soldatenkinder. Die Werbung erfolgt auf 3—7 J.; der Kontrakt kann erneuert werden. Der Inf. erhält 7 Rup. (à 2 Mark), der Kav. 30 Rup. monatl.; bei den meisten Truppentheilen tritt bei guter Führung nach 3, bez. 9, 15j. Dienstzt eine Gehaltserhöhung um bez. 1, 2, 3 R. monatl. ein (Verfg. v. 1. Jan. 1877). Jeder Rekrut der Art., Inf., Ing. und Madras-Kav. in der Leibgarde des Gouv. erhält 30 R. beim Eintritt zur Beschaffung der Montirungsstücke. Rock und Beinkleid werden geliefert und in bestimmten Zwischenräumen die kleinen Montirungsstücke nach Bedarf erneuet. Für Verpflegung sorgt der Mann selbst. Die Leute liegen komp. und rgterweise in Baracken. — Die Armee von Bengalen ergänzt sich vorwiegend aus den höheren Hindukasten, die von Madras aus den niederen, die von Bombay aus gemischten, vorwiegend den ärmeren, handarbeitenden Klassen. Nationalität 40 %, Hindostaner (mil. Tüchtigkeit sehr verschieden nach der Kaste); 25 % Punjabbewohner (gute Soldaten); 15 % Himalayabewohner (roh, aber gute Soldaten); 15 % Mahratten (aus dem Westen, gute Soldaten); 5 % Telupu oder Tamil (aus dem Süden). — Die Religionsbekenntnisse: 27,8 % Hindus, wovon 12 % Brahmanen oder Radjputaner (höhere Kasten), 25 % Muhamedaner, 2 % Christen, 0,2 % Juden. — Die Brahmanen dürfen nicht auf dem Wasser kochen, daher Schwierigkeit der Verschiffung; in der Bengalarmee (16 % Brahmanen) sind sie in eigene Komp. zusammengestellt; im übrigen sind die Kasten gemischt; die Sikhs und Goorka, 39,5 % der Bengal-Armee, haben sich von dem brahmanischen Staatswesen losgesagt und machen sich, wie die Hindus niederer Kasten, nichts aus dem gemeinsamen Essen mit anderen Kasten oder aus der Einschiffung. — Der Werbevertrag verpflichtet allerdings alle zum ev. Dienst ausser Landes und zur Verschiffung. In der Armee von Madras ist das muhamedanische Element am stärksten vertreten (38 %), in der von Bombay sind vorwiegend Mahratten (33,3 %). — Die eingeb. Off. können bei den reg. Rgtrn nicht weiter als zum Kapt. (Subadar, Ressaldar) avanciren; während sie früher aus der Klasse der Grundbesitser ergänzt wurden, gehen sie jetzt aus den Gemeinen jeden Bekenntnisses hervor; der Gehalt, bedeutend geringer als der der engl. Off., ist am 1. Jan. 1877 erhöht und variirt für die Subadars der Inf., Punjab-Grenztruppen und Sappeure zw. 80 und 100, für die Ressaldars zw. 250 und 110, für die Jemadars der Kav. zw. 60 und 80 R. monatl.; bei der Art. erhält der Subadar nach 6j. Dstzt 100, unter 6j. Dstzt 80 R. monatl. Der Ressaldar Major (irreg. Kav.) erhält 300 R. monatl. Nach 15j. Dstzt beträgt die monalt. Pension für den Subadar 24, für den Jemadar 12 R.; Maximum nach 40j. Dstzt beträgt 40 R. für den Subadar, 30 für den Jemadar. Die Off. erhalten freie Wohnung und jhrlch 6 Wochen Urlaub. — Der Gehalt der Untoff. beträgt etwa das Doppelte von dem der Gemeinen, die Pension beträgt nach 15j. Dstzt 7, nach 40j. 12 R.; sie haben freie Wohnung und Uniform. Die Pension beträgt je nach der Dstzt für Gem. 4—7 R.

Indisches Stabs-Korps. Die engl. Off. gehören vorwiegend dem J. St.C. (Indian Staff Corps), zu geringem Theile den vor dem Aufstande bestandenen Rgtrn an. Das J. St.C. besteht aus dem Bengal St. C., Madras St.C. und Bombay St.C.; es wurde nach dem Aufstande aus den infolge Auflösung der einzelnen Rgtr disponibel werdenden Off. gebildet und ist gewissermassen ein Reservoir, aus dem die Rgts-Off. entnommen werden; eine grosse Zahl der St.-Off. befindet sich in Civilstellen. Die Ergänzung des St.-K. erfolgt aus den Indian Cadets des College zu Sandhurst, welche jetzt nach nur 8monatl. praktischer Ausbildung in England in das St.-K. eingestellt werden und aus Off. von weniger als 7j. (Ausnahmen gestattet) Dstzt (wovon mindestens 1 J. in Indien), welche sich einer 1j. Probedstzt und einem Examen im Hindostani unterwerfen. Das Avancement im St.-K. hängt von der Dstzt ab. Nach 12j. Dstzt (wovon 4 im St.-K.) erfolgt die Beförderung zum Kapt., nach 20j. (6 im St.-K.) zum Maj., nach 26j. (8 im St.-K.) zum Obstlt, nach 5j. als Obstlt im St.-K. wird Brevet-Rang als Obst. ertheilt. Bei eintretender Vakanz in den eingeb. Rgtrn erfolgt der Ersatz aus dem St.-K.; da hierdurch ein fortwährender

Wechsel der Off. bei den Rgtrn entstand, führte Lord Napier von Magdala das Rgts-Avancement wieder ein, ohne jedoch vorher einen Ausgleich vorzunehmen, wodurch eine ausserordentliche Verschiedenheit in den Rangverhältnissen entstanden ist, so dass bei einzelnen Rgtrn zu viele Stabsoff. sind, während andere von Kapt. kommandirt werden. (Bestmgn üb. Kompetenzen, Beurlbg, Pensionirg etc. d. Off. und Mil.-Ärzte s. India List, civil and Mil, Lndn). Den verheirateten engl. Off. und den Off. vom Kap. aufwärts steht ein eigenes Haus zu, die Ltnts wohnen zu 2 zusammen; die Off.-Korps haben ein Haus als Kasino, wofür das Mobiliar selbst zu beschaffen; im Dienst erscheinen auch die Inf.-Off. zu Pferde; Rationen werden geliefert. — Bei Dislokation aller Rgtr ist auf die Eisenbahnen gerücksichtigt, so dass schnelle Konzentration möglich. Viele der europ. Rgtr der Bengal-Armee liegen in den gesunden Stationen des Himalaya (hill stations). — Gesamtkosten der Anglo-Ind. Armee 1877/78 18 Mill. = 45% der gesamten Staatseinnahme. — In den Polizeimannschaften der Provinzen, welche aus Eingeborenen bestehen, deren untere Off.-Chargen ebenfalls mit Eingeb., die oberen mit Engl. besetzt sind, hat die Armee eine Art Reserve; die Leute können schwerlich in das bürgerliche Leben zurücktreten, die Korps sind mehr oder weniger militärisch organisirt; die Gesamtstärke wird im Blaubuch für Indien (1872) auf 190000 M. angegeben. — Neuerdings Bildung von Freiw.-Korps aus in Indien ansässigen Engländern. 1877 ein Korps freiw. Marine-Art. zur Vertheidigung des Hafens in Bombay formirt. — Über Stärke und Organisation der Armeen der unabhängigen eingeb. Fürsten sind genaue Ausweise nicht vorhanden; die Gesamtzahl wird auf 314400 M. angegeben (241000 Inf., 64000 Kav., 9400 Art. mit 5250 Gesch.), sie vertheilen sich auf mehr als 50 Staaten, wovon Hyderabad 36890 M. Inf., 8200 M. Kav., 725 Gesch; Bundlecund 22163 M. Inf., 2677 M. Kav., 421 Gesch.; (Holkar) Indore 22559; (Scindiah) Gwalior 28100 M. Inf.; Koschmere 18630 M. Inf., 1399 M. Kav., 96 Gesch.; Kattywar 15300 M. Inf., 4000 M. Kav., 505 Gesch.; Oodeypore 15000 M. Inf., 6240 M. Kav. Die übrigen 11000 M. und darunter. Die meisten sind nach engl. Muster organisirt; eine grosse Zahl der Gesch. sind glatte Positionsgesch. Mehrere der grossen Staaten besitzen eigene Geschützgiessereien, Pulver- und Gewehrfabriken. L.

G., Marine. — **I. Geschichtliches.** Trotz der insularen Lage und der Berührung mit phönizischen Kaufleuten neigte die ursprüngliche Bevölkerung keineswegs zum Seehandel, noch auch veranlassten die Invasionen der Römer und Angelsachsen die erstere, sich gegen die Eindringlinge mit Hilfe von Schiffen zu vertheidigen. Auch als die Angelsachsen sich zu Herren des Landes gemacht hatten und dieses von den Dänen vielfach geplündert wurde, begnügte man sich, die Feinde zu Lande zu schlagen. Erst Alfred d. Gr. (871—901) baute eine Flotte, die bei seinem Tode 120 durch Ruder bewegte Fahrzeuge umfasste. Unter ihm wurde 885 der erste Seesieg gegen die Dänen erfochten, auch sollen zu jener Zeit bereits engl. Seeleute bis zum Kap der guten Hoffnung gelangt sein. Von jetzt an bildete die Bevölkerung G.s sich zu einer seemännischen aus, die Vorliebe für maritime Angelegenheiten wurde von Alfred's Nachfolgern gepflegt. Athelstan führte ein, dass jeder Kaufmann, welcher drei Seereisen gemacht hatte, den Rang eines thane, der sonst nur mit adliger Geburt verknüpft war, erhielt. Ethelred verpflichtete jeden grösseren Grundbesiter zur Erbauung eines Schiffes. Unter den normannischen Fürsten wurde die Marine vernachlässigt, da die Notwendigkeit, die Flotte zur Abwehr der nordischen Völker zu verwenden, zum grossen Theil in Fortfall gekommen war. Erst unter Heinrich II. (1154—89) nahm man Bedacht auf auswärtige Eroberungen; mit 400 Schiffen nahm dieser Irland, ebenso die franz. Küste von Calais bis zu den Pyrenäen. Unter Richard Löwenherz haben die engl. Seeleute bereits die Überlegenheit im Entern und im Kampfe Mann gegen Mann erlangt, welche sie in allen späteren Kämpfen geltend zu machen verstanden. Die in Grösse und Bauart weit überlegenen Schiffe der Sarazenen werden durch Enterung von ihnen genommen. Sein Nachfolger, der unfähige Johann, griff die franz. Flotte im Hafen von Dam an und schickte 300 Schiffe als Prisen nach England. Unter seinem Sohne Heinrich III. wurde der erste Sieg auf offener See erfochten, und zwar trotz der Minderzahl der engl. Schiffe dadurch, dass diese durch Hilfe der Segel der feindlichen Flotte die Windseite abgewannen und vor dem Winde abhaltend die Schiffe der letzteren mit dem Schiffsschnabel niederrannten. Um ihr Angriffsmanöver zu verdecken, hatten sie auf ihren Schiffen ungelöschten Kalk durch Übergiessen von Wasser zur Entwickelung von Dampf gebracht, der dem Feinde entgegen trieb. Infolge der inneren Unruhen verfiel die engl. Seemacht. Heinrichs Sohn Eduard half ihr wieder auf. Unter seiner Regierung kam es zu einer Herausforderung auf See. Der 14. April 129[illegible] wurde von engl. und franz. Seite festgesetzt, ihre Streitigkeiten zum Austrage zu bringen. Jede Macht konnte soviel Schiffe stellen, als

sie aufzubringen vermochte, die Mitte des Kanals wurde als Schlachtplatz festgestellt. Obgleich an Zahl der Schiffe nur halb so stark als ihre Gegner, siegten die Engl., versenkten die Mehrzahl der feindlichen Fahrzeuge und brachten deren noch 240 in ihre Gewalt. Der mutige Eduard III. erfocht bei Sluys an der Schelde in Person einen bedeutenden Seesieg über die an Zahl weit überlegene franz. Flotte am 13. Juni 1340, der in so fern noch von Bedeutung ist, als die bisherige Methode des Rammens hier zum ersten male gegen die Anwendung von Wurfgeschossen in den Hintergrund trat. Von der Heftigkeit des Angriffs zeugt es, dass an Bord des Jacques de Dieppe bei dessen Übergabe 400 M. todt vorgefunden wurden; nahe an 30000 Franz. sollen umgekommen sein. Einen weiteren Seesieg erfocht Eduard im J. 1350 über die mit Frankreich verbündeten Spanier, deren bedentend grössere Schiffe von den Engl. erklommen wurden, die auf deren breiten Decks wie am Lande hämpften. Von dieser Zeit an wurde die Marine über ein volles Jhrhdrt durch innere Kämpfe in ihrer Entwickelung zurückgehalten. Heinrich VII. begünstigte zwar die Expeditionen zur Entdeckung neuer Länder — John Cabot entdeckte 1497 Neufundland —, auch baute er einige Kriegsschiffe von besonderer Grösse, darunter „the great Harry", doch benutzte er diese lediglich als Eskorte für Handelsschiffe gegen hohe Entschädigung, oder lieh dieselben an Handelsleute gegen Bezahlung aus. Mittlerweile hatte der Schiffbau Fortschritte gemacht, statt eines einzigen Mastes waren deren drei und das Bugspriet eingeführt, die Kanone trat an Bord auf und die Erfindung der Kanonenpforten durch den Franz. Descharges aus Brest liess Schiffe mit mehreren Decks erstehen. Heinrich VIII. baute aus Prunksucht eine Zahl dieser neueren Schiffe, deren eins, das Admiralschiff Regent, im Kampfe mit dem franz. Adm.-Schiffe la Cordelière in Flammen aufging, (vgl. Frkrch, Mar.). Ein besonderes Verdienst erwarb sich dieser Fürst dadurch, dass er als der erste überhaupt unter den Machthabern die sachgemässe Ausbildung der See-Off. für den Dienst an Bord einführte. Unter der Blutigen Maria unternahm Sir Hough Willoughby eine Expedition zur Erforschung einer ndl. Verbindung mit China und Indien, er entdeckte Spitzbergen, kam indes mit den Seinen durch Hunger und Frost ums Leben. Unter Elisabet entfaltet sich die engl. Handels- und Kriegsmarine zu besonderer Blüte. Die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien reizte zu Entdeckungsreisen, die reiche Ausbeute der überseeischen Länder bahnte dem Handel neue Wege. Die Ostindische Kompagnie erhielt 1600 ihren ersten Freibrief; Raleigh (s. d.) entdeckte Virginien. Die weise Massregel Heinrichs VIII., seemännischer Ausbildung von Jugend auf, trug ihre Früchte, so dass England über eine grosse Zahl seemännischer Berufs-Off. verfügte, die zu kühnen Unternehmungen aller Art bereit waren. Franz Drake (s. d.), ein Verwandter des berühmten John Hawkins, wie dieser anfänglich Sklavenhändler, wandte sich alsdann der Piraterie zu, ein Gewerbe, das, gegen feindliche Nationen ausgeübt, damals ohne Makel war. 1572 griff er die span. Kolonien in Amerika an und trug reiche Beute davon. 1577—80 umschiffte er als der Erste die Erde, 1587 zerstörte er im Hafen von Cadix die zum Angriff auf England bestimmten Schiffe. Als im folg. J. die Armada sich zum Angriff auf England anschickte, sammelte Elisabet in Eile, was an Kriegsschiffen vorhanden, während die grösseren Städte auf eigene Kosten die Flotte durch geeignete Handelsschiffe verstärkten. Zum Glück hinderte ein Sturm bei Finisterre die Armada am schnellen Eintreffen. Die Zahl der der engl. Krone gehörigen Schiffe betrug nur 34, durch die Beihilfe des Landes kam deren Zahl auf c. 200, darunter freilich solche, die nicht mehr als 30 Last hielten. An Tonnenzahl war die span. Flotte doppelt so gross, die einzelnen Schiffe von gewaltigem Bau, aber nicht so manövrirfähig als die der Engländer. Gross-Adm. Howard hatte den Oberbefehl, Drake, Hawkins und Frobisher (s. d.) befehligten die Abtheilungen. Die Engländer griffen aus der Ferne an (21. Juli), die Manövrirfähigkeit und die weittragenden Geschütze ausnutzend. Bis zum 27. spann sich der Kampf fort, an welchem Tage die Spanier Calais erreichten. Howard, verstärkt durch das Geschwader des Lord Henry Seymour, welcher in den Downs gelegen, ankerte in der Nähe der feindlichen Flotte und brachte während der Nacht durch Brander Verwirrung in dieselbe. Sie floh nach Dünkirchen, wo sie, von neuem mit Energie angegriffen, viele Schäden davontrug. Aus Mangel an Munition mussten weitere Angriffe unterbleiben, so dass die Spanier die offene See gewinnen konnten. Howard folgte ihnen bis nach Schottland, kehrte zu seinem Glück am 21. Aug. zurück und gewann rechtzeitig die Themse, als der Sturm ausbrach, der dem grösseren Theil der Armada den Untergang brachte. — Im Juni 1596 sandte Elisabet 17 eigene und 120 gemietete Fahrzeuge unter Lord Howard nach Cadix, wo die span. Schiffe und das Arsenal zerstört wurden.

Jakob I. unterstützte die Versuche, die Manövrirfähigkeit der Schiffe durch die äussere Form günstiger zu gestalten, die

Theilung der Masten war schon seit einiger Zeit eingeführt, die Fortbewegung durch Ruder (Riemen) kam ganz in Fortfall. Phineas Pett, Lehrer der Mathematik an der Universität Cambridge, löste die dem Schiffbau gestellten Probleme. Unter Jakob's friedlicher Regierung wurde die Handelsmarine um das 20fache vermehrt. Die Schiffe der Ostind. Kompagnie verstärkten durch ihre zugleich kriegsmässige Ausrüstung im Notfalle die Kriegsmarine. Um die ndwstl. Durchfahrt nach dem Stillen Ozean zu finden, werden private Expeditionen ausgerüstet, Hudson findet dabei seinen Untergang; Baffin vermehrt durch seine Beobachtungen der Kompassnadel die Kenntnis der magnetischen Erscheinungen und gibt zuerst eine Methode an, zur Längenbestimmung durch cölestische Observationen. Unter Karl I. kommt die erste Meuterei an Bord engl. Schiffe vor, indem die Besatzungen, welche gegen die in la Rochelle belagerten franz. Protestanten nicht kämpfen wollten, ihre Schiffe in Stich liessen. Pett baute den Sovereign of the Seas, den ersten engl. Dreidecker, 112 Kan., und — entsprechend der Jahreszahl — 1637 Tons gross. Die Vorliebe des Königs für die Marine liess ihn die unter dem Namen „ship-money" (Schiffsgeld) bekannte Steuer auferlegen, die dazu beitrug, ihn seinem unglücklichen Ende zuzuführen.

Unter Cromwell erwuchsen der Marine unvergängliche Lorbeeren. Die Kämpfe mit den Niederlanden befestigten den Ruhm der Überlegenheit der engl. Seeleute in Bezug auf Tapferkeit und seemännisches Geschick, welcher zur Zeit der Armada begründet wurde. An der Spitze der Helden aus dieser Zeit leuchtet weit voran Blake (s. d.), dessen Ruhm nur von dem Nelson's erreicht wird. In der Verfolgung des Pr. Rupert blokirte er diesen im Hafen von Kinsale und nahm die festen Plätze von St. Mary, der grössten der Scillyinseln, sowie Jersey und Guernsey. Als van Tromp (s. d.), der berühmte holländ. Adm., sich weigerte, die engl. Flagge in der gewohnten Weise im Kanal zu salutiren (1652), griff Blake, trotz dessen überlegener Zahl an Schiffen, an und zwang ihn, sich aus dem Kanal zu entfernen; und als einige Monate später van Tromp in der Themsemündung das Geschwader des Sir George Ayscough erneut ohne besonderen Erfolg angriff, wurde de Ruyter (s. d.) in seine Stelle gesetzt. Dieser suchte und fand Ayscough bei Plymouth, wo der Kampf unentschieden blieb; gleichwol wurde Ayscough entsetzt und Blake's Flottenabtheilung durch die Geschwader der Adm. Penn und Bourne verstärkt. Am 28. Sept. traf dieser bei Nord Foreland auf die bis auf 70 Segel verstärkte Flotte von de Ruyter und de Witt; die Schlacht ra... mit einer bis dahin unerhörten Heftigk... 10 holländ. Schiffe wurden genommen, ... stört, nur die Nacht schützte die holl... Flotte vor weiteren Verlusten. Um d... Scharte auszuwetzen rüstete Holland ... Flotte von c. 100 Segeln aus und ... unter van Tromp's abermaligem Oberbe... Blake, der einen Theil seiner Schiffe a... weitig entsendet hatte. Trotz aller Tapf... keit unterlagen die Engl. wegen ihrer Mind... zahl; diesmal kam ihnen die Winter... (9. Dez.) zu statten. Van Tromp, Herr ... Kanals, heisste einen Besen an seiner M... spitze auf, um zu zeigen, dass er jedes ... Schiff aus dem Kanale wegfegen werde ... fügte den engl. Handelsschiffen vielen Sc... den zu. England rüstete nun mit aller Ma... das Übergewicht zurückzuerlangen. Bl... erhielt von neuem den Befehl, unter ihm ... Adm. Penn und John Lawson. Die Komm... danten der gemieteten Kauffahrer wurd... durch Flotten-Off. ersetzt. Am 19. Feb. ... Blake seinen Gegner bei Kap la Hogue, ei... Konvoi begleitend. Die Kräfte waren ... gefähr gleich, der Kampf entbrannte ... heftigste. Blake ward schwer verwund... am nächsten Tage wurde der Kampf erne... und nur mit dem Verluste von 9 Kriegs... 16 Handelsschiffen gewann van Tromp ... heimischen Häfen. Eine weitere 2täg. Se... schlacht derselben Gegner fand im Juni ... Eingange des Kanals statt. Van Tro... hatte 98 Schiffe, die engl. Flotte unter d... Abthlgs-Chefs Monk (s. d.), Deane, Penn u... Lawson zählte deren 105; der Ausgang d... Schlacht blieb schwankend bis am zweiten Tag... wo Blake, von Norden her mit 18 Schiffe... herbeieilend, frische Kräfte ins Treffen führt... Mit dem Verluste von 11 genommenen un... 9 gesunkenen Schiffen zogen sich die Ho... länder in guter Ordnung zurück, keines de... engl. Schiffe war in Verlust geraten. In dieser Schlacht kamen die Kettenkugeln holländischerseits zum ersten male in Anwendung, ebenso wurde das Manöver, die feindliche Linie zu durchbrechen, von Lawson zum ersten male zur Ausführung gebracht. Am 31. Juli stiessen die Flotten abermals aufeinander, Blake lag an seiner Wunde krank, Monk führte den Oberbefehl, und so gro... war die Erbitterung, dass dieser Befehl gegeben hatte, keinen Pardon zu geben und die feindlichen Schiffe lediglich zu zerstören. Van Tromp fiel von einer Flintenkugel getroffen, der Sieg blieb den Engl., welche 26 holländ. Schiffe vernichtet hatten. Holland musste sich zum Frieden bequemen. Diese Erfolge reizten Cromwell zu neuen Unternehmungen, ohne triftigen Grund griff es Spanien an. Penn wurde nach Amerika

geschickt, und gewann Jamaika für die engl. Krone. Blake züchtigte zunächst die tunesischen Seeräuber, indem er die Forts von Goletta angriff und die Schiffe im Hafen zerstörte; später blokirte er die span. Häfen, um sich der erwarteten Siberflotte zu bemächtigen. Als er vernahm, dass diese in Santa Cruz auf Teneriffa Schutz gesucht, eilte er dorthin und, seine Schiffe in zwei Abtheilungen theilend, griff er die Forts an (18. April 1657), während sein Unterbefehlshaber Stayner die Schiffe zerstörte. Der Angriff gelang über Erwarten, doch war dies Blake's letzte Heldenthat. — Als i. J. 1665 der 2. Krieg mit Holland ausbrach, zählten die Engl. 114 Schiffe nebst 20 Brandern unter dem Hzg von York, Bruder des Königs, und Pr. Rupert. Das erste Zusammentreffen bei Lowestoft war günstig für die Engl., die indes den Sieg nicht ausbeuteten, um nicht den kgl. Prinzen der Gefahr einer energischen Verfolgung auszusetzen. Im folg. J., am 1. Juni, trafen die Flotten wieder auf einander, gerade als Monk, zum Hzge v. Albemarle ernannt, den Pr. Rupert mit seiner Div. abgesandt hatte, um den Beistand einer franz. Flotte abzuhalten. 4 Tage dauerte der Kampf, am 3. traf Pr. Rupert ein, noch rechtzeitig um das Schlimmste abzuwenden. Der Zähigkeit der engl. Schiffe liessen selbst ihre Gegner Gerechtigkeit widerfahren. Bald waren die Flotten zu neuem Kampfe bereit; diesmal, am 25. Juli, war der Sieg vollständig auf engl. Seite, dagegen überraschte Ruyter i. folg. J. die Engl. und die Themse hinaufsegelnd, fügte er diesen grossen Schaden zu. Es folgte der Friede und, die Allianz mit Holland und Schweden. Aber 1672 begann Karl II. heimtückisch den Krieg mit Holland von neuem, diesmal verbündet mit Frankreich. Am 28. Mai überfiel de Ruyter die verbündeten Flotten bei Solebay, und brachte ihnen grosse Verluste bei, das Flaggschiff des Lord Sandwich ging in Flammen auf, er selbst ging mit zu Grunde. Im nächsten J. erneueten sich dreimal die Kämpfe, bei denen die Engländer keinen Erfolg davon tragen, weil die franz. Schiffe, wahrscheinlich infolge geheimer Ordre, ihre Kräfte nicht voll einsetzten. Im letzten dieser Gefechte fiel Edward Spragge, der durch kühnste Heldenthaten grossen Ruhm gewonnen. Die Kriege mit Holland fanden ihren Abschluss durch das erste jener Einzelgefechte zwischen 2 Schiffen, in denen später die Engländer sich so hervorthaten. Kap. Harman, Kmdt der Fregatte Tiger, nahm die holländ. Fregatte Schaerless bei Cadix.

Wenn bisher England über einen Staat wie Holland nur theilweisen Erfolg davon getragen hatte, so hob sich unter Wilhelm III. die Flotte zur Beherrscherin der Meere. Da Ludwig XIV. für Jakob II. Partei nahm, so entspannen sich fortgesetzte Kämpfe mit Frankreich, dessen Marine durch Richelieu und Seignelay auf eine hohe Stufe gebracht war. Diese Kämpfe, die bis zum Sturze Napoleons I. sich mit kurzen Unterbrechungen hinziehen, verschafften der engl. Marine ebenso eine überwiegende Bedeutung, als sie ihr die Vorliebe des Volkes in vollstem Masse zuwandten. Zunächst kam es zu einem Gefechte in der Bantry Bay, 15. Mai 1689, mit den Schiffen, welche den vertriebenen Jakob nach Irland gebracht hatten, infolge dessen Adm. Herbert zum Earl of Torrington ernannt ward. Die Vermehrung der in den letzten J. sehr herabgekommenen Flotte wurde mit Macht betrieben: aber Frankreich that ein gleiches und als es am 30. Juni 1690 bei Beachy Head zum Zusammenstoss kam, erlitt die durch die Holländer verstärkte Flotte unter Torrington durch Tourville eine beträchtliche Niederlage, dagegen verloren die Franz. am 19. Mai 1692 infolge der Schlacht bei Kap la Hogue eine grosse Anzahl ihrer Schiffe (vgl. Frkrch, Mar.). Allerdings war diesmal die Flotte des Adm. Russel, 99 Schiffe, der franz. um die Hälfte überlegen. Die Adm. Rooke und Shovel befehligten, ersterer das blaue, letzterer das weisse Geschwader. Rooke leitete in Booten persönlich den Angriff, infolge dessen die franz. Schiffe auf der Rhede in Brand gesteckt wurden. Die Franz. rächten sich durch Aussendung zahlreicher Freibeuter, welche dem engl. Handel grosse Verluste zufügten. Ein weiterer Verlust erwuchs diesen im J. 1693, indem Tourville mit Übermacht den aus 400 Schiffen nach der Levante bestimmten Konvoi des Adm. Rooke trotz dessen Geschicklichkeit zur Hälfte zerstörte. — Im J. 1700 ging Adm. Rooke (s. d.) mit einer Flotte nach Kopenhagen und zwang das dän. Kabinet, von den Feindseligkeiten gegen Karl XII. von Schweden abzulassen. — Als nach Jakob's Tode Ludwig XIV. dessen Sohn, den Abmachungen zuwider mit königlichen Ehren empfing, brach der Krieg von neuem aus. England verbündete sich mit Holland und Deutschland. Nach einem verunglückten Angriffe Rooke's auf Cadix wandte sich dieser nach Vigo, wo unter der Eskorte von Chateau-Renault (18 Linienschiffe, 70 Freg.) eine Silberflotte lag. Der kühne Angriff gelang, namentlich wegen der besseren Geschützbedienung der Engländer, so vollständig, dass keins der feindlichen Schiffe entkam. — Mit einem Makel wurde indessen die Flotte durch die Aufführung der zu dem Geschwader des Adm. Benbow gehörigen Kommandanten belastet. Diese liessen ihren, seiner Rauheit wegen unbeliebten Führer

bei der Verfolgung eines franz. Geschwaders in den Antillen so vollständig im Stich, dass sie verurtheilt und erschossen wurden. Durch einen Novembersturm (1703), der den Leuchtturm von Eddystone umwarf, gingen 13 Kriegsschiffe in den Downs verloren. 1704 nahm Rooke Gibraltar und schlug die franz. Mittelmeerflotte bei Malaga. Das Übergewicht der engl. Schiffe war bereits so anerkannt, dass die Franz. vermieden, sich mit jenen zu messen; vermöge ihrer Manövrirfähigkeit gelang es ihnen jederzeit, sich einem unvortheilhaften Zusammentreffen zu entziehen. Von den einzelnen Aktionen sind hervorzuheben: die Einnahme von Barcelona durch Shovel, der auf der Rückkehr bei den Scillys durch Schiffbruch mit der ganzen Besatzung zu Grunde ging, sowie die Einnahme von Minorka durch Leake. — Die folg. Friedensperiode wird durch einen Konflikt mit Spanien unterbrochen, infolge dessen Adm. Byng (s. d.) die span. Flotte, 26 Linienschiffe, 1718 bei Messina bis auf 10 Schiffe vernichtete. Die Feindseligkeiten span. Kreuzer gegen britische Handelsschiffe in Westindien führten 1739 zur Kriegserklärung. Adm. Vernon erobert den Hafen von Porto-Bello, weitere Unternehmungen, namentlich gegen Cartagena, scheiterten an der Uneinigkeit zwischen ihm und dem Kmdr der Truppen, Gen. Wentworth. Grosse Fährlichkeiten hatte das Geschwader des Kmdre Anson (s. d.) im Stillen Ozean auszuhalten. — 1744 verbündete sich Frankreich mit Spanien. Im Mittelmeer kommandirte Adm. Matthews, unter ihm Adm. Lestock; beide tüchtig, aber einander feindlich. Am 10. Feb. 1744 stiessen die Flotten bei Toulon zusammen, aber Lestock liess Matthews im Stich. Es kam zu gegenseitigen Anklagen, jahrelang währten die Kriegsgerichte über Anführer und Untergebene und wenn Lestock freigesprochen, Matthews kassirt wurde, so war hierbei mehr die politische Parteistellung, als die Gerechtigkeit im Spiele. — 1745 segelte das schönste Schiff der engl. Flotte, die Victory, 110 Kan., c. 1000 M. Bestzg, unter Adm. Balchen nach Hause und ward nie wieder gesehen, wahrscheinlich strandete das Schiff bei den Casquets. Am 25. Jan. dslb. J. kam es zu einem jener Kämpfe in den indischen Gewässern, die erst mit der vollständigen Vertreibung der Franz. endeten. Anfänglich waren die Vortheile auf Seiten Frankreichs, dagegen schlug Anson 1747 bei Kap Finisterre (s. d.) die für Amerika bestimmten franz. Geschwader, wenige Wochen später trafen Fox ebenda und im Aug. Hawke (s. d.) bei Brest mit franz. Konvois zusammen, mit deren Begleitung sie siegreich kämpften. Trotz des Friedens von Aachen (1748) kam es 1755 zwischen franz. und engl. Schiffen zu offenen Feindseligkeiten. Im folg. J. wurde Minorka französischerseits belagert, Adm. Byng (s. d.), schlecht ausgerüstet, nahm mit ungefähr gleichen Kräften den Kampf auf, verliess indes, ohne einen entschiedenen Sieg davonzutragen, um Gibraltar Hilfe zu bringen, die Insel, welche darauf von den Franzosen genommen wurde. Adm. Holburne in Amerika wagte eine etwas überlegene franz. Flotte gar nicht anzugreifen. In Bengalen indes trug Watson unterstützt durch Gen. Clive (s. d.), Erfolge davon, Calcutta und Chandernagore wurden genommen. Pitt nahm darauf Bedacht, die in den franz. Kriegshäfen ausgerüsteten Flotten an ihrer Vereinigung zu verhindern. Hawke machte einen Angriff auf Rochefort, Howe zerstörte Cherbourg, aber ein weiterer Angriff auf St. Malo mislang, dagegen bombardirte 1759 Rodney (s. d.) Havre mit Erfolg und zerstörte das Arsenal wie die Schiffe. Boscavem (s. d.) lockte die Flotte aus Toulon heraus und schlug glänzend den franz. Adm. de la Clue. Hawke, welcher Brest blokirte, griff, als die franz. Flotte unter Marq. de Conflans infolge eines Sturmes, der jenen sich hatte entfernen lassen, den Hafen verlassen hatte, bei Belle-Isle inmitten der Riffe und Untiefen jener Gegend die franz. Flotte an und zerstörte die grössere Hälfte derselben. 1761 verbündete sich Spanien mit Frankreich, infolge dessen Pocock mit 25 Linienschiffen und 14000 M. Truppen vor Havannah erschien und die Insel nach längerer Belagerung nahm, während Cornish in gleicher Weise Manilla eroberte. 1762 nahm Rodney Martinique und die übrigen franz. Besitzungen in der Karaibischen See; durch den Frieden fielen 1763 indes diese Eroberungen an die früheren Besitzer zurück. In die folgende Friedensperiode fallen die Entdeckungsreisen von Cook, welche den engl. Kolonialbesitze einen neuen Erdtheil zuführten. — Die Anerkennung der Unabhängigkeit der Amerik. Freistaaten seitens Frankreichs liess den Krieg mit diesem von neuem zum Ausbruch kommen (1778); der erste Zusammenstoss der Flotten geschah bei der Insel Ushant (franz. Ouessant). Die Schlacht blieb unentschieden, weil die Abtheilung des Vizeadm. Palliser, dessen Flaggschiff durch eine Explosion in Unordnung gerathen war, die Signale des Adm. Keppel nicht befolgte. Eine kriegsgerichtliche Untersuchung endete mit der Freisprechung beider. Keppel resignirte, machte sich indes später durch Einführung der Kupferung der Schiffsböden verdient. 1779 verbündete sich Frankreich mit Spanien, letzteres in der Hoffnung, Gibraltar wieder zu erlangen, dessen Belagerung sofort begonnen wurde.

Zugleich wurde eine Landung in England geplant. Während die engl. Schiffe in Amerika Schlappen davontrugen, vermochte auch Hardy gegen die gewaltige Flotte von Orvilliers nichts auszurichten; als indes 1780 Rodney den Oberbefehl über eine nach Westindien bestimmte Flotte erhielt, gelang es ihm die Blokadeflotte von Gibraltar zu schlagen, sowie Gibraltar und Minorka mit Zufuhr zu versehen. In Westindien hatte er bei dem Angriffe auf die franz. Flotte unter de Guichen (s. d.) mit Schwierigkeiten eigener Art zu kämpfen. Viele Kommandanten, wie ein grosser Theil der Besatzungen, billigten die Politik des Mutterlandes Amerika gegenüber nicht und kamen seinen Befehlen entweder gar nicht nach oder betheiligten sich nicht an der Aktion. Nach verschiedenen Gefechten zwischen Hood (s. d.) und de Grasse (s. d.), bei denen die franz. Schiffe durch ihre Zahl stets im Vortheil waren, kam es 1782 zwischen Rodney und de Grasse zu einer Entscheidungsschlacht. Rodney hatte 36 Linienschiffe, der Feind deren 34, aber von überlegener Stärke. 12 Stunden währte die Schlacht, aus der Rodney als Sieger hervorging. Als Adm. Graves die gemachten Prisen nach England geleitete, ward er unterwegs von einem Wirbelsturm befallen, unkundig der heute erkannten Gesetze derselben drehte er über den falschen Bug bei, so dass die meisten der Prisen zu Grunde gingen. Nach Westindien wagte Frankreich keine grösseren Flotten mehr zu entsenden. So gewaltig war das engl. Material, dass eine weitere Flotte von 36 Linschffn unter Lord Howe (s.d.) zum Entsatz von Gibraltar abgesendet wurde. Zu ihr gehörte der Dreidecker Royal George (108 Kan.), welchem das beispiellose Geschick widerfuhr, auf der Rhede von Spithead bei schönem Wetter, mit der gesamten Besatzung und vielen Besuchern zu Grunde zu gehen, indem ein Windstoss das zur Reparatur des Bodens gekrängte Schiff umwarf und mit Wasser füllte. Howe verproviantirte Gibraltar, unterliess es indes, die ihm überlegen dünkende feindliche Flotte anzugreifen. Auf den Kap Verdischen Inseln kämpft Kmdre Johnstone aufs tapferste gegen Suffren (s. d.); Edward Hughes thut sich in Indien in Gefechten hervor, denen 1783 der Friede ein Ende setzt.

Als 10 J. später der Krieg mit der franz. Republik ausbrach besass G. 113 dienstfähige Linschffe und 107 Freg. Anfänglich waren die Erfolge nicht entscheidend, sobald aber Nelson's (s. d.) Genie an die Stelle der alten Befehlshaber trat, warf die Marine ihre Gegner so vollständig nieder, dass nach 1805 ihr überhaupt keine Gegner mehr erwuchsen. Von der Bevölkerung wurde Toulon dem Lord Hood als Oberbefehlshaber der Flotte übergeben; durch Bonaparte zum Rückzuge gezwungen, steckte letzterer vorher die franz. Schiffe in Brand und zerstörte das Arsenal. Bald darauf gab die Eroberung Corsica's Nelson Gelegenheit hervorzutreten. Die Kanalflotte unter Lord Howe vermochte erst am 1. Juni 1794 die franz. (bei Ushant) zur Aktion zu bringen. Die Engländer hatten 26 Linschffe, 8 Freg.; 7 Linschffe fielen in die Hände der Engländer, der Sieg wurde aber nicht so weit ausgebeutet, um auch die übrigen 5 stark beschädigten Schiffe in die Gewalt zu bekommen. 1795 zeigte Adm. Hotham im Mittelmeere aus Scheu vor Verantwortlichkeit gleichen Mangel an Energie, und Lord Bridport, der aus Anlass der Schlacht am 1. Juni 1794 die Peerschaft erhalten — früher Alex Hood, Bruder des Lord H., der bei Toulon die Aktion geleitet hatte — bewies als Höchstkommandirender gleiche Unfähigkeit. Er liess eine Gelegenheit, die Flotte Villaret-Joyeuse's am 23. Juni zu zerstören, unbenutzt und entschuldigte das Abbrechen des Gefechtes mit der Nähe des Landes. — 1797 dagegen schlug Adm. Jervis (s. d.) mit 21 Linschffn gegen 27 der Spanier unter Cordova, diese bei Kap St. Vincent (s. d.), wobei sich Nelson glänzend hervorthat, welcher später bei einer mit ungenügenden Kräften unternommenen Überrumpelung von Teneriffa den r. Arm verlor. Adm. Duncan blokirte die holländ. Flotte unter de Winter (s. d.) bei Texel und schlug dieselbe im Okt. bei Camperduin (s. d.). Während die engl. Seeleute sich in der Hand ihrer Führer als ein so vorzügliches Material erwiesen, hinderte sie dies nicht, als ihre Klagen unbeachtet blieben, in Meuterei auszubrechen. Lord Howe vermittelte erfolgreich mit der Kanalflotte, die Forderungen wurden der Hauptsache nach zugestanden. Trotzdem zeigte sich die Themseflotte schwierig, vermehrt durch 11 Linschffe, welche den Adm. Duncan verlassen hatten. Der Leiter der Verschwörung, ein gewisser Parker, wurde später gehängt. Auf der Mittelmeerflotte wurde das meuterische Element durch die von Nelson angerathene Strenge und Festigkeit des Lord St. Vincent (früher Jervis), unterdrückt, ebenso in der Kapkolonie. An Bord der Hamione in Westindien tödteten die Meuterer, allerdings aufs äusserste gereizt durch ihren Kommandanten, alle Off. und verkauften das Schiff an die Spanier. Durch Nelson's rastlose Energie wurde am 1. Aug. 1798 die franz. Flotte bei Abukir (s. d.) geschlagen und mit Hilfe der engl. Schiffe unter Sidney Smith (s. d.) wurde Bonaparte veranlasst, die Belagerung von Acre aufzuheben und auf seine Pläne gegen Indien zu

verzichten. Der ungerechtfertigte Angriff auf Kopenhagen, die Zerstörung der dän. Flotte dslbst am 2. April 1801 liess Nelson's Genie von neuem glänzend hervortreten. Bonaparte, der es aufgegeben hatte G. zur See beizukommen, plante nun eine Landung in England und wenn auch die Rüstungen durch den Frieden von Amiens unterbrochen wurden, so gab doch die Weigerung G.s, Malta herauszugeben, dem nunmehrigen Kaiser Napoleon Grund, das Projekt wieder aufzunehmen. Da die Hinneigung Spaniens zu Frankreich, wie dessen Flottenrüstungen offenkundig war, so bemächtigte sich G. der span. Silberflotte; infolge deren erklärte Spanien diesem den Krieg. England nahm nun Bedacht, die in den feindlichen Häfen ausgerüsteten Flotten an einer Vereinigung zu verhindern. Nelson beobachtete Toulon. Um die engl. Geschwader von der franz. Küste abzuziehen, begab sich Villeneuve (s.d.) mit einer Nelson weit überlegenen Flotte nach Westindien und von da, wohin ihm Nelson gefolgt war, nach Europa zurück. Nelson suchte mit einem erstaunlichen Aufwande von Scharfsinn und Energie ein Zusammentreffen herbeizuführen, doch erst am 21. Okt. 1805 gelang es ihm, nachdem inzwischen seine Flotte auf 27 Linschffe vermehrt war, die franz.-span. Flotte, 32 Linschffe, bei Trafalgar (s. d.) total zu schlagen. Die Mehrzahl der Prisen ging freilich durch einen Sturm verloren, Nelson selbst fiel; der Schlag aber, der den vereinigten Flotten beigebracht war, liess Napoleon die ferneren Versuche aufgeben, G. direkt zu bekämpfen und daher beschränken sich die Aktionen zur See bis zum Sturze des Kaisers auf Einzelgefechte oder Zusammenstösse kleinerer Abtheilungen, namentlich in den Kolonien. Zu einzelnen Aktionen bot noch der engl.-nordam. Krieg v. 1812—15 Gelegenheit.

Während des nun folgenden Friedens that sich die engl. Marine in den im Interesse der Wissenschaft unternommenen Expeditionen, namentlich nach den Polarländern unter Parry, James Ross, Franklin etc. rühmlichst hervor; weiteren humanen Zwecken diente sie in der Unterdrückung des Sklavenhandels. Eine vereinzelte Aktion ist die Zerstörung der türk. Flotte bei Navarin (s. d.). — Zur Zeit des Krimkriegs vermochte die Flotte nicht so hervorzutreten als erwartet wurde. Die geringe Widerstandskraft der Holzschiffe gegen die russ. Landbefestigungen führte zur Panzerung der Schiffsseiten und nachdem die grosse Überlegenheit der Panzerschiffe den ungepanzerten gegenüber im Verlaufe des amerik. Bürgerkrieges sich zur Evidenz herausgestellt hatte, betrieb G. den Bau derselben mit solchem Eifer, dass es in kurzer Zeit selbst Frankreich, das anfänglich einen Vorsprung darin hatte, überflügelte.

2) Allgemeines. — Die oberste Marinebehörde setzt sich zusammen aus einem ersten Lord der Admiralität nebst 4 Lord Kommissären. Die centrale Verwaltung ist in 10 verschiedene Zweige eingetheilt. Der Etat weist auf: 53 Adm., 174 Kap., 206 Kommandeurs, 748 Ltnts etc., im Ganzen 2313 See-Off., c. 18000 wirkliche Seeleute (blue jackets, Blaujacken). Hierzu kommt das technische Personal, ferner die Küstenbewachung mit 403 Off. und c. 24000 M., die Res. mit 375 Off. und 18000 M., endlich die Mar.-Inf. mit 326 Off. und c. 15000 M., sowie die Mar.-Art. mit 110 Off. und c. 3000 M. — Diejenigen See-Off., welche nicht an Bord eingeschifft oder sonst dienstlich thätig sind, werden auf Halbsold gesetzt, die Halbsoldperiode währt gewöhnlich 3 J. — Das Budget der Mar. beträgt ungefähr 1/7 der gesamten Staats-Einnahmen — im J. 1876: 10782444 £ St. Die Panzerflotte zählt 43 Fahrzeuge mit 476 Gesch. und zw. 30 Breitseit- und 13 Thurmschiffe, dazu treten 26 nicht gepanzerte Schraubenkorvetten, sowie eine grössere Zahl kleinerer Fahrzeuge, Kanonenboote etc. — Die Schiffe und Fahrzeuge sind auf 11 verschiedene heimische und ausländische Stationen vertheilt. Die einzelnen Schiffstypen sind sehr zahlreich, was ein Mangel ist, sobald eine grössere Anzahl ungleichartiger Schiffe zu einem Flottenverbande vereinigt wird. Das stärkste Schiff der engl. Flotte ist z. Zt der Inflexible, 96 m. l., 22,50 br., Deplacement 11165 Tonnen, grösste Dicke der Panzerung 61 cm., die Armirung besteht aus 81 Tons schweren in Woolwich gefertigten Geschützen. — C. D. Yonge, Hist. of the British navy, Lndn 1866; James, naval hist., Lndn 1847; L'année maritime, Par. 1877. Ls.

Gross-Görschen, Schlacht bei, am 2. Mai 1813, auch nach der ndl. von diesem Orte liegenden Stadt Lützen genannt, war nach dem Feldzuge von 1812 das erste bedeutende Zusammentreffen der jetzt vereinigten preuss.-russ. Macht mit Napoleon. Am 27. April erhielten die verbündeten Monarchen in Dresden die Nachricht, der Kaiser habe mit seiner Armee bereits den Thüringer Wald hinter sich. Napoleon hatte über die 2 Gardekorps unter Mortier und Bessières; dann über die 4 Korps Ney, Bertrand, Marmont und Oudinot, endlich über die 2 Korps Lauriston und Macdonald unter dem Vizekönig von Italien zu verfügen. Die Rheinbundtruppen waren auf geschickte Weise unter die einzelnen Korps vertheilt. Die Gesamtstärke der franz. Armee betrug c. 120000 M.; darunter nur 5000 Reiter und 250 Gesch. Dem hatten die

Verbündeten in den sächsischen Ebenen c. 46000 Preussen unter Blücher, York und Bülow und 50000 Russen unter Wittgenstein, Berg, Wintzingerode, Tormasow und Miloradowitsch, = 96000 (25000 Reit, 524 Gesch.) gegenüberzustellen. Sie beschlossen anzugreifen um durch einen ersten Erfolg einen Druck auf die Rheinbundfürsten auszuüben, das zweifelhafte Sachsen zur Entscheidung zu bringen und das zuwartende Österreich für sich zu gewinnen. Sie ertheilten dem russ. Gen. Wittgenstein, dem Sieger von 1812, den Oberbefehl. Da man nicht wissen konnte, ob Napoleon auf Dresden oder Leipzig vorgehen werde, so wurde die ganze Linie Halle-Merseburg-Weissenfels-Zeitz besetzt, während die Hauptmacht mit 74000 M., Front nach NW., am r. Ufer der Weissen Elster stand und zwar Blücher bei Borna, York und Berg bei Zwenkau, die russ. Garden dahinter. Unter allen Umständen konnte Kleist in Leipzig und Miloradowitsch in Zeitz herangezogen und so die Hauptmacht auf 90000 M. gebracht werden. Am 29. drängte Ney bei Weissenfels, der Vizekönig bei Merseburg die bei weitem schwächeren Vortruppen der Verbündeten zurück. Am 30. erfolgte die Vereinigung des grössten Theiles der franz. Armee bei Weissenfels und am 1. Mai übernahm Napoleon persönlich die Oberleitung. Seine Absicht war, rasch auf Leipzig vorzudringen, Wittgenstein, den er dort vermutete zu schlagen, den bei Altenburg vorausgesetzten Blücher im Rücken zu fassen und so die Verbindung mit den Elbfestungen zu sichern. Es war ein höchst kühner Plan, bei dem eigenen Mangel an Reiterei und bei dem Überflusse der Verbündeten an dieser Waffe, die weiten sächsischen Ebenen zu durchschreiten. Am 1. früh brach Napoleon auf, voran das Korps Ney, nach Detachirung der Div. Marchand noch 32000 M. Mit einer Reiterbrig. und der Div. Souham an der Spitze ging Ney in die Ebene vor. Zwischen Weissenfels und Lützen kreuzt das tief eingeschnittene Thal der Rippach die Strasse; der Übergang wurde forcirt und die stärkere Reiterei Wintzingerode's durch überlegene Infanterie zurückgedrängt; letzterer zog sich über Lützen gegen Zwenkau zurück. Jetzt folgte die ganze franz. Armee von Weissenfels nach, während der Vizekönig sich gleichzeitig gegen Leipzig vorbewegte; seine Korps standen an diesem Tage in Günthersdorf und Markranstädt, Napoleon mit der Garde stand in Lützen, Ney mit 4 Divisionen bei Caja. Napoleon gab bei diesem ungedeckten Vormarsche auf Leipzig seine ganze r. Seite preis; er konnte die Stellung der Verbündeten hinter der Elster nicht kennen. Darauf gründete Scharnhorst seinen Plan. Der Angriff sollte am 2. sehr früh als Überraschung, ohne Vortruppen, mit grossen Massen auf die noch nicht vereinigten Franzosen erfolgen. Infolge von Verspätungen und Truppenkreuzungen, dann der Ruhe, welche man den Truppen, die seit 36 Stunden marschirt waren, gönnen musste, verzögerte sich der Beginn der Schlacht bis um 12 U.; die Überraschung war ohnedies vereitelt. Die Aufstellung der Verbündeten geschah jenseits des Flossgrabens zwischen den Dörfern Domsen und Werben. Wie bemerkt stand Ney bei Caja; seine bei G.-G. und den umliegenden Ortschaften sich zeigenden Truppen hielt Wittgenstein für dessen Vorhut, während er die Hauptmacht bei Lützen vermutete. Um 12 U. liess er das Feuer aus 30 Geschützen auf G.-G. und das feindliche Lager eröffnen; die preuss. Brig. Klüx warf die überraschten Franzosen aus G.-G. hinaus. Diese hatten hier jedoch eine sehr günstige Stellung. Die Dörfer G.-G. und Rahna und ndl. Klein-Görschen und Caja liegen im gegenseitigen Geschützertrage und bieten ihrem Vertheidiger die Vortheile eines starken Bastions. Ney's Truppen konnten sich in dem folgenden 6stündigen erbitterten Kampfe um so leichter hier halten, als Wittgenstein diesen aus Vorsicht nur mit vereinzelten Kräften führte und den weiteren Fehler begangen hatte, seiner gewaltigen Reiterei keine selbständige Leitung gegeben zu haben. Die franz. Infanterie war jedoch der zähen Ausdauer der preuss. nicht gewachsen. Mit höchster Tapferkeit und unter aussergewöhnlichen Verlusten auf beiden Seiten, wurden die Franzosen gegen 6 U. abds, aus ihrem letzten Stützpunkte Caja hinausgeworfen; alle vier Dörfer brannten. Leider griff jetzt die Reiterei nicht ein, und so mussten alle Vortheile wieder verloren gehen. Napoleon, welcher wie bemerkt in vollem Marsche auf Leipzig war, hörte um 12 U. bei Markranstädt den Kanonendonner; er kehrte sofort mit Ney und seiner ganzen Truppenmacht um und traf persönlich um 2 U. bei Caja ein; seine Truppen kamen in jenem Momente an, wo alles auf dem Spiele stand. Auch Wittgenstein zog jetzt Verstärkungen heran und von neuem entbrannte der Kampf zwischen den brennenden Dörfern bis 7 U. abds. Napoleon liess jetzt durch eine Div. der jungen Garde Caja erstürmen. Gedeckt durch eine zwischen Caja und Starsiedel aufgefahrene Batterie von 60 Gesch., sammelte er alle kampffähigen Truppen und brach zwischen beiden Dörfern vor; auch Rahna ging jetzt den Preussen verloren; sie hielten sich nur noch in G.-G. Als der Tag sich neigte, war die Stellung der Verbünd. von den Franz. von Kitzen an über Eisdorf, Klein-Görschen

und Rahna bis Pobles in Halbmondform umklammert. Die letzten Truppen Wittgensteins, welche noch nicht ins Gefecht gekommen waren, das russ. Garde- und Gren.-Korps, deckten die Sammlung des Heeres. Auf die am gleichen Abende eingelaufene Nachricht, dass Leipzig um 3 U. nachm. vom franz. Gen. Lauriston besetzt wurde, wodurch die Verbündeten auf dem r. Flügel und im Rücken bedroht waren, wurde der Rückzug hinter die Elbe beschlossen und noch in der Nacht hinter den Flossgraben abgezogen. Die Verbündeten verloren 10000 M. (8000 Preussen, 2000 Russen); die Franzosen 15000 M. Scharnhorst war verwundet und starb später in Prag. Der nächste politische Erfolg, welchen Napoleon durch die Schlacht erlangte, war der unbedingte Wiederanschluss Sachsens an den Rheinbund. — Beitzke, Gesch. d. deut. Frhtskrge, Brln 1854; Wagner, Pläne etc. I, Brln 1821. E. W.

Gross-Jägerndorf, Dorf in der Prov. Ostpreussen, Reg.-Bez. Gumbinnen, 3 M. wstl. Insterburg, 2 M. östl. Wehlau, $^1/_2$ M. sdl. d. Pregel.

Schlacht am 30. Aug. 1757. Während Friedrich II. 1757 im Herzen Deutschlands mit schwankendem Glücke den Kampf gegen Österreich und Frankreich führte, setzte Ende Mai auch Russland 100000 M. von Riga aus gegen die Grenzen der Prov. Preussen in Bewegung. Den Schutz dieses Landestheiles hatte der König dem 72j. FM. von Lehwald anvertraut und ihm zu diesem Zwecke 30000 M. zur Verfügung gestellt, von denen stark $^1/_3$ aus Garnisontruppen und Milizen bestand. Der russ. Oberbefehlshaber, FM. Gf Apraxin hatte sein Heer in vier Kolonnen getheilt. Von diesen rückte die ndlchste unter Gen. Gf Fermor gegen das befestigte Memel vor, welches gleichzeitig durch die Flotte bedroht wurde. Zwei Kol. unter den Gen. Lapuschin und Fürst Lieven richteten ihren Marsch durch Lithauen und das ndl. Polen gegen die Ostgrenze der Provinz, während eine 4. unter Gen. v. Sybilski sich von Süden her näherte. Lehwald hatte Anf. Juni seine Streitkräfte bei Insterburg zusammengezogen und leichte Truppen zur Beobachtung vorgeschoben. Am 5. Juli fiel Memel nach 5täg. Beschiessung. Lehwald ging nun langsam auf dem ndl. Ufer des Pregel bis in die Höhe von Wehlau zurück, wo er am 14. Juli eine neue Stellung nahm, seine leichten Truppen am Feinde belassend, der am 18. Aug. bei Insterburg ein Lager bezog. Am 21. ging Lehwald wieder vor und bezog bei Wilkendorf, wstl. des Neene-Baches, eine sehr feste Stellung. Am folg. Tage ergab eine Rekognoszirung, dass der Feind über den etwa $^3/_4$ M. östl. von Norden in den Pregel [illegible] den Auergraben Brücken geschlagen [illegible] Man schloss daraus auf seine Absicht [illegible] greifen und entschied sich dafür, ihn in [illegible] bisherigen Stellung zu erwarten. Der Angriff erfolgte jedoch nicht, vielmehr liefen am 28. früh Meldungen ein, die Russen seien in der Nacht bei Siemonen auf das sdl. Ufer des Pregel gegangen. Das preuss. Korps überschritt sofort ebenfalls den Fluss und nahm sdl. desselben, c. 1 M. östl. Wehlau, zwischen den Dörfern Ranglack und Puschdorf, Stellung. Das wellige, vielfach mit Wald bedeckte, von den tief eingeschnittenen Wasserläufen der Menge und Auxinne durchzogene Gelände sdl. des Pregel, machte eine Erkennung der feindlichen Stärke und Stellungen sehr schwierig und so hatte denn auch eine im Laufe des 29. mit der gesamten Kav. und 2 Gren.-Bat. von dem FM. in Person unternommene Rekognoszirung ein nur sehr oberflächliches Ergebnis. Man entdeckte den Feind in einer Stellung wstl. der Auxinne, mit dem r. Flügel bei Norkitten und glaubte den l. bei Sittenfeld zu erkennen, über seine Stärke blieb man im Unklaren, doch war nach der Masse irregulärer Truppen vor der Front des Heeres zu schliessen, dass man es mit der Hauptmasse desselben zu thun habe. Durch ein Misverständnis rückte die preuss. Inf., die während der Rekognoszirung im Lager unter dem Gewehre stand, in Schlachtordnung bis östl. der nächst vorliegenden Waldungen vor. Die russ. Armee, infolge dessen alarmirt, rückte jedoch nicht aus, sodass man auch hierdurch keinen Einblick in ihre Stärkeverhältnisse gewann. Da die Russen nichts weiter unternahmen, liess der FM. seine Truppen, 20 Bat., 50 Esk., c. 20000 M. wieder einrücken.

Mit diesen beschloss er, am 30. anzugreifen und zwar auf des Feindes l. Flügel, der im Gelände keine Anlehnung fand, während der Pregel und eine Reihe von hohen Dämmen eingeschlossener Teiche in der Niederung des Flusses den r. Flügel deckten. Um 3 U. fr. brach das preuss. Korps auf, durchschritt in drei Kol. die Wälder und entwickelte sich östl. derselben in Schlachtordnung, das Dorf G.-J. vor der Front. Den r. Flügel hielten 15 Esk., demnächst folgte die Inf., 16 Bat. im 1., 4 im 2. Treffen, auf dem l. Flügel 35 Esk. Ein dichter Nebel hemmte jede Übersicht. Der Feind hatte nicht einmal Vorposten ausgestellt. Ein Reveilleschuss und die üblichen Morgenmusiken im russ. Lager verkündete jedoch bald, dass man auch dort thätig zu werden begann und der FM. befahl trotz des Nebels den Vormarsch, um den Vortheil der Überraschung nicht gänzlich einzubüssen. Die Kav. des r. Flügels

hielt, nachdem das Korps bei G.-J. vorüber war, Befehl, bei Uderballen sdl. vorbei gegen Stittenfeld vorzugehen. Sie traf auf Kasaken und regelmässige Reiterei, warf dieselben im ersten Anlaufe, hieb in die Inf. ein und nahm Gesch., gerieth aber demnächst in das Feuer einer grossen Batterie vor Stittenfeld, wurde von Schallupchen her, bis wohin der feindliche Flügel thatsächlich reichte, von überlegener Inf. in Flanke und Rücken genommen und musste unter beträchtlichem Verluste zurück. Der FM. sendete ihr 5 Esk. vom l. Flügel zur Aufnahme entgegen, doch auch diese vermochten nicht die verlorenen Erfolge wieder einzubringen und die preuss. Reiterei musste sich darauf beschränken, eine Stellung sdl. Uderballen zu behaupten und dadurch ihrer um den Norkitter Wald kämpfenden Inf. die Flanke zu decken. Kurz nach dem Vorgehen der Kav. des preuss. l. Flügels, ging auch die des r. zum Angriffe gegen eine feindliche Reitermasse vor, welche die Husaren östl. des Wäldchens bei Woynothen entdeckt hatten. Die russ. Reiterei, im ersten Anlaufe völlig geworfen, floh in Auflösung vom Schlachtfelde; die preuss. Reiter gelangten in ihrer Verfolgung in den Rücken der Inf. des feindl. r. Flügels, hieben in dieselbe ein, nahmen 10 Gesch., gerieten dann aber ebenfalls in das Feuer starker Batterien, die auf den Höhen ndl. des Norkitter Waldes standen und mussten bis in die Höhe von Woynothen zurückgehen, wo sie bis zum Ende der Schlacht ihre Stellung behaupteten, ihrer Inf. die r. Flanke deckend. Diese war inzwischen im Vorgehen geblieben. Sobald sie bei Uderballen ndl. vorüber war, liess der FM. sie mehr rechts hinüber ziehen, da er seinen Irrtum bezüglich der Stellung des l. feindlichen Flügels erkannt hatte. Während dieser Recht-schiebung kam der l. Flügel der preuss. Inf., nachdem er bei Daupelken vorüber war, mit russ. Inf., welche den Norkitter Wald besetzt hatte, in ein heftiges Feuergefecht, in welches allmälich auch die Mitte und ein Theil des r. Flügels verwickelt wurden, so dass die preuss. Gefechtsfront in sich zerriss, indem ein kleiner Theil die befohlene Rechtsbewegung weiter fortsetzte, der grössere einen Haken um den Südwest- und Südrand des Norkitter Waldes bildete. Der Kampf hatte anfänglich einen für die preuss. Inf. sehr günstigen Verlauf, sie nahm eine grosse wstl. des Waldes aufgefahrene Batt. und warf die Russen bis zur Mitte des Waldes zurück, bei welcher Gelegenheit Gen. Lapuschin in Gefangenschaft geriet. Gen. Romanzow führte jedoch Reserven herbei, ausserhalb des Waldes wurden immer neue Batt., namentlich Haubitzen (Schuwalows, s. d.) aufgefahren, welche denselben mit Granaten überschütteten, so dass die preuss. Inf. genötigt wurde, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben. Bei ihrem Heraustreten aus dem Walde wurde sie von den im 2. Treffen stehenden Garn.-Bat., welche bei Daupelken zurückgehalten waren, für Russen gehalten und mit Feuer empfangen. Diese „bévue“, wie der FM. sich ausdrückt, erhöhte die von einem Waldgefechte untrennbare Auflösung der preuss. Inf., der Nebel hatte sich durch den Pulverdampf und den Rauch der brennenden Dörfer zu einer fast nächtlichen Dunkelheit verdichtet, die Bat. des r. Flügels waren in der Fortsetzung der befohlenen Rechtschiebung noch weiter abgekommen, die Lücken in der Schlachtlinie wuchsen, überdies wurde der r. Flügel durch den freilich sehr langsam vorrückenden l. des Feindes bedroht. Diese Lage der Dinge, welche für eine Weiterführung des Kampfes keine günstigen Aussichten bot, veranlasste den FM., denselben gegen 9 U. vorm. abzubrechen, seine Inf. zunächst bis wstl. G.-J. und, nachdem sie hier gesammelt war, in ein Lager bei Wilkendorf auf dem ndl. Ufer des Pregels zurückzuführen, während die Reiterei bis zur Nacht auf dem Schlachtfelde blieb und das Fortbringen der Verwundeten deckte. Die Russen verfolgten gar nicht. Sie waren, nach eigenen Angaben, c. 60000 M. mit 200 Gesch. stark gewesen, während die Preussen nur 20000 zählten. Die Verluste werden sehr verschieden angegeben. Die am häufigsten auftretenden Zahlen sind für die Russ. 7000 M., 30 Gesch.; für die Preuss. 4000 M., 28 Gesch. — Die Schlacht war, wenn auch für die preuss. Waffen nicht siegreich, so doch ein Wendepunkt in dem Verlaufe des Feldzuges. Der russ. FM. sendete zwar glänzende Siegesberichte nach Petersburg, trat aber nach einigen zwecklosen Hin- und Hermärschen östl. der Alle, bis gegen Friedland hin, den Rückzug an. Ende Sept. befand sich ausser in Memel, wo eine Besatzung von 10000 M. blieb, kein russ. Soldat mehr auf preuss. Boden und FM. Lehwald nahm eine Aufstellung an der Russ und Memel, aus der ihn ein Befehl des Königs Auf. Okt. nach Pommern abrief. — Reymann'sche Karte v. Dtschld., Sekt. Allenburg; v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs, Bd 1 S. 294, Brln 1794; A. W. Hupel, Üb. den ersten Feldzg d. russ. Kriegsheeres gegen die Preussen i. J. 1757, Riga 1794 (Aus Archivnachrichten d. Gen. v. Weymarn); Gesch. d. 7j. Krgs vom Gr. Genlstbe 1, Brln 1824. Kach.

Grossmajor, eine bei den Rheinbundstruppen vorkommende Bezeichnung für die Oberstlieutenantscharge. 13.

Gross-Wardein, eine der ältesten Städte Ungarns, im Komitat Bihar. an der schnellen Körös, 29000 E. Durch G.-W. führt eine der Hauptstrassen (Eisenbahn) über das Siebenbürgische Erzgebirge ins Innere von Siebenbürgen nach Klausenburg. Obwol noch Festungswerke vorhanden sind, gilt die Stadt doch nicht mehr als Festung. 1538 Friedensvertrag zw. Johann Zapolya und Ferdinand von Österreich, beides gekrönte Könige von Ungarn. 1660 wurde G.-W. nach hartnäckiger Vertheidigung durch die Ungarn unter Michael Jbranyi von den Türken durch Kapitulation genommen, 1692 von den Kaiserlichen wieder erobert, 1849 bei der Verfolgung Görgey's von der russ. Avantgarde unter Rüdiger besetzt. Sz.

Grosser Krieg ist eine Bezeichnung, welche einen Gegensatz zum kleinen Kriege (s. d.) ausdrücken soll. Während man unter letzterem diejenige Kriegführung versteht, welche den Entscheidungen ausweicht und nur durch die Summe kleiner Unternehmungen den Gegner zu schädigen und zu ermüden strebt, begreift man unter G.K. die Operationen grosser Heeresmassen, welche auf eine Entscheidung hindrängen. M.

Grouchy, Emanuel, Graf, Marschall von Frankreich, geb. am 23. Okt. 1766 zu Paris aus einer sehr alten Familie, trat in seinem 14. J. in die Art. und wurde 1785 Rittmeister in der Leibgarde, auf sein Drängen aber in die Linie rückversetzt, in welcher er, als Komdr des 2. Dragoner-Rgts, den Feldzug von 1792 mitmachte. Im gl. J. (Sept.) maréchal de camp, befehligte er zuerst die Kavalerie der Alpenarmee, dann den l. Flügel jener, welche den Aufstand der Vendéer zu unterdrücken bestimmt war. Bei Nantes und bei Sorrinères zeichnete G. sich besonders aus. — 1793 trat er als Gemeiner in die Nationalgarde, da laut Dekret des Konvents kein Adeliger eine Kommandostelle innehaben sollte. Aber schon vor Ablauf eines Jahres erhielt G. sein Kommando wieder und focht neuerdings in der Vendée. 1795 wurde er zunächst Chef des Generalstabes der Westarmee, dann nacheinander Kmdr einer Div. unter Gen. Hoche, Chef des Generalstabes der Nordarmee und 1797 2. Befehlshaber der nach Irland bestimmten Landungsexpedition. Ein Sturm zerstreute die Flotte, ein Versuch G.'s dennoch zu landen, gelang um so weniger, als der Kontreadmiral Bouvet gegen weitere Versuche war. Darauf wurde er nach Italien zu Joubert entsendet, welcher sich in einer ziemlich bedenklichen Lage befand. Waren auch seine Streitkräfte denen der Österreicher und Russen gewachsen, so schienen doch die Verbindungen mit Frankreich durch Piemont bedroht. Diese Gefahr durch Unterhandlungen zu beseitigen, gelang G., der König überliess Land und Armee den Franzosen. G. wurde kommand. General in Piemont. Unter Moreau focht G. in glänzender Weise in dem Gefechte von Valence, schlug Bellegarde an der Bormida und fiel bei Novi, nachdem er Grosses geleistet, von Wunden bedeckt, in Gefangenschaft. Nach seiner Auswechslung gegen den engl. Gen. Daw kommandirte G. 1799 eine Div. in Graubündten und zwang die Österreicher das Engadin zu räumen. Moreau gab ihm darauf das Kommando einer Division in Süddeutschland; der Sieg von Hohenlinden ist zunächst ein Verdienst Ney's und G.'s. — Letzterer verfolgte die Österreicher und drang bis Steiermark vor. Zur Belohnung wurde er Gen.-Inspekteur der Kav. Napoleon behandelte G., wegen dessen Freundschaft für Moreau stets mit Mistrauen, obwol er seine Thätigkeit bei jeder Gelegenheit ausnützte. Im Feldzuge 1806—7 veranlasste G. durch energische Verfolgung den Pr. Hohenlohe zur Kapitulation von Prenzlau und trug durch seine Energie wesentlich zu den Siegen von Eylau und Friedland bei. 1808 war er kurze Zeit in Spanien, 1809 focht er unter dem Vizekönig Eugen von Italien, wo er sich bei dem Übergange über den Isonzo und später im Treffen bei Raab auszeichnete. Bei Wagram schlug er die österr. Kavalerie und vernichtete einen Theil der Arrieregarde. 1812 kommandirte G. ein Kavaleriekorps der Grossen Armee; nahm Borisow und Orsza, focht mit Auszeichnung bei Krasnoi und besonders an der Moskwa (Borodino), wo er sich auf jene russ. Truppentheile warf, welche die berühmte Redoute in ihrer r. Flanke deckten. Hier wurde G. durch einen Schuss in die Brust abermals verwundet. Kaum genesen übernahm G. wieder das Kommando seiner Kavalerie und kommandirte schliesslich die aus deren Trümmern gebildete „escadron sacré". Als Napoleon sein Gesuch, ihm ein Inf.-Korps anzuvertrauen, abschlug, zog er sich ganz zurück. Erst 1814 bot er seine Dienste wieder an; als Führer der Reiterei zeichnete er sich besonders bei Vauchamps, Etoges und Craonne aus. Während G. noch an einer bei Craonne erhaltenen Wunde darnieder lag, bestieg Ludwig XVIII. den Thron und übertrug einen Theil der Würden G.'s an den Herzog von Berry. Als ersterer sich darüber beschwerte, wurde er verbannt, dieses Urtheil aber nach wenigen Tagen zurückgenommen und G. mit dem Kmdrkreuz des Ludwigsordens ausgezeichnet. Bei der Rückkehr Napoleon's erklärte sich G. ohne Zögern für den Kaiser, wurde zum Marschall ernannt, Chef der gesamten Kav. Nach der Schlacht

bei Ligny (Fleurus) folgte G. mit c. 36000 M. den Preussen nach Wawre. Hier blieb er den preuss. Streitkräften gegenüber stehen, während 2 M. entfernt sich das Schicksal Frankreichs bei Waterloo entschied. Dass G. an dem erhaltenen Befehle festhaltend, bei Wawre verblieb, wurde für Napoleon Anlass zu den schwersten Vorwürfen gegen diesen, dem er allein die Schuld seiner Niederlage beimass. G. zog sich über Namur nach Rethel zurück. Hier erst erfuhr er die ganze Grösse der Niederlage und Napoleons Abdankung. Er sammelte mit grösster Energie die Trümmer der Armee, liess Napoleon II. proklamiren und zog sich mit c. 45000 M. in die Umgebung von Paris zurück. Aber hier kam er über die zu treffenden Massregeln mit Davout in Konflikt, unter dessen Befehl er nicht stehen wollte und wurde verbannt. — Er ging nach Amerika und kehrte erst 1819 amnestirt nach Frankreich zurück. Nach der Julirevolution wurde G. in die 2. Kammer gewählt und 1831 durch Ludwig Philipp — in halber Anerkennung seiner Marschallswürde — zum maréchal honoraire von Frankreich ernannt. G. starb am 29. Mai 1847. — Mém. du M. de G. (v. s. Enkel), Par. 1874; Le Gén. de G. et l'Irlande en 1796 (v. s. Sohne); Observ. s. l. rel. d. l. camp. de 1815 publ. par Gourgaud, Par. 1829; Fragm. hist. rel. à la camp. de 1815, Par. 1829; Mém. de Napoléon, par Gourgaud.
H. H.

Grünne, Philipp Graf v. Pinchard, österr. Gen. d. Kav., geb. 15. Mai 1762 zu Dresden, gest. 26. Jan. 1854 zu Wien, machte den Feldzug 1788 gegen die Türken mit; in den franz. Revolutionskriegen war er zuerst Flügel-Adj. beim Kaiser, sodann Gen.-Adj. beim FZM. Clerfait, Wurmser und auch Erzhzg Karl, dessen ganzes Vertrauen er genoss. 1799 focht er als Komdt des 7. Drag.-Rgts mit Auszeichnung während Korsakow's Rückzug bei Petershausen, nicht minder als GM. im Feldzuge 1800 — Gewaltmarsch nach Kempten und Vertheidigung des Ortes. — 1804 kam G. in das Krgs-Ministerium und nahm an den Umgestaltungen der Armee zu jener Zeit hervorragenden Antheil. 1809 wurde er Gen.-Adj. und Chef der Minist.-Bureaus und der Kanzlei des Generalissimus. In der Relation der Schlachttage dieses Jahres sagt der letztere, dass „G. ihm mit grosser Aufopferung beigestanden habe". Von jetzt ab bekleidete G. bis zum Tode des Erzherzogs bei demselben die Stelle eines Obersthofmeisters. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Kal. f. 1855. — **G.**, Karl Ludwig, österr. Gen. d. Kav., geb. 1808 zu Wien, Sohn d. Vor., machte eine ähnliche Karriere wie sein Vater und ward als FML. der 1. Gen.-Adj. des jetzt regierenden Kaisers, sowie Chef der Militärkanzlei. Die Beschuldigung, auf ihm nicht zustehende Regierungsgeschäfte einen üblen Einfluss auszuüben, und die grosse Unbeliebtheit beim Volke veranlassten G. nach dem Feldzuge von 1859 abzudanken, umsomehr als auch der unglückliche Ausgang dieses Krieges in vielfacher Richtung ihm zugeschrieben ward. Er bekleidete hierauf die Stelle eines obersten Stallmeisters und Kapitäns der Leibgarde-Reiter-Esk. und trat 1875 in den Ruhestand. W. v. Janko.

Grumbach, Wilhelm von, aus einem fränkischen Adelsgeschlechte am 1. Juni 1503 geb., erzogen an den Höfen des Bischofs von Würzburg und der Mkgrf. Casimir und Georg von Brandenburg, nahm am Bauernkriege (s. d.) theil, überfiel am 9. Juni 1525 seinen Schwager Florian Geyer (s. d.) auf dem Speltich und vernichtete dessen Schar. Später war er Begleiter und Berather des Mkgrf. Albrecht Alcibiades (s. d.) von Brandenburg, trat 1540 in würzburgische Dienste, blieb aber in Beziehung zu jenem; 1546 übernahm er für den Kaiser die Werbung von 3500 Reitern zum Schmalkaldischen Kriege, an welchem er sich betheiligte. 1550 wurde er Statthalter Albrecht's in Kulmbach und war vielfach in dessen Händel verwickelt, wurde am 9. Juli 1553 bei Sievershausen gefangen, aber bald wieder freigelassen. 1555 verliess G. den Dienst des Mkgrf., zog sich nichts desto weniger aber wegen seiner Theilnahme an dessen Kriegen eine Anklage wegen Landfriedensbruch zu, nachdem schon 1553 der Bischof von Würzburg, sein Lehnsherr, seine Güter eingezogen hatte. Er fand nun zunächst Schutz bei dem Kurf. von Brandenburg, und trat dann in die Dienste des Hzgs Johann Friedrich des Mittleren von Sachsen. Von hier aus begann er jene Reihe von Versuchen, sich mit Gewalt sein vermeintliches Recht zu verschaffen, welche als G.sche Händel bekannt sind. 1557 misglückte ein Anschlag, den Bischof von Würzburg auf der Jagd zu fangen, am 15. April 1558 aber wurde dieser dicht bei Würzburg überfallen und im Handgemenge mit 2 Begleitern erschossen. Schon vorher war G., ohne seine Beziehungen zum Hzge von Sachsen zu lösen, nominell als Oberst in franz. Dienste getreten. Nach dem Attentate ging er nach Frankreich und führte dort 5 Fähnlein Reiter. Nach dem Frieden von Château Cambresis zurückgekehrt, wurde G. auf Verwendung einiger Fürsten 1559 zum Reichstage von Augsburg behufs gütlichen Ausgleichs der Streitigkeiten berufen. Die Verhandlungen scheiterten aber und G. ging wieder nach Frankreich. Nach dem Frieden von Amboise 1563 wohnte er zu Hellingen bei

Coburg und nahm hier in Verbindung mit Wilhelm von Stein und Ernst von Mandelsloh den Plan wieder auf, die Restituirung seiner Güter vom Bischof zu erzwingen. Am 16. Sept. 1563 erklärten sie diesem förmlich den Krieg, am 4. Okt. erschien G. mit 800 Reitern vor Würzburg, liess die Stadt plündern und zwang den Statthalter des Bischofs, einen Vergleich einzugehen, nach welchem ihm seine Güter zurückgegeben, alle übrigen Punkte seiner Forderungen aber von einem Schiedsgerichte geprüft werden sollten. Auf die Nachricht von dem Landfriedensbruche erklärte aber schon am 13. Okt. der Kaiser G. und seine Anhänger in die Acht und liess sich von dieser Massnahme durch die Fürbitten der rheinischen Kurfürsten, des Kurf. von Brandenburg und der fränk. Ritterschaft, die lebhaft Partei für G. nahmen, nicht zurückbringen. Da Hzg Johann Friedrich nicht zu bewegen war, G. auszuliefern, so verfiel auch er der Acht, deren Vollstreckung dem Kurf. von Sachsen übertragen wurde. Vom 30. Dez. 1566 an belagerte letzterer Gotha. Infolge eines Aufstandes der Söldner war G. schon seit dem 5. April 1567 in Haft genommen worden. Die Kapitulation von Gotha am 13. April brachte ihn und seinen Beschützer in die Gewalt des Kurfürsten; nach einem peinlichen Verhöre wurde er und mehrere seiner Anhänger am 18. April „aus angeborener Güte Sr. churf. Durchlaucht nur" — geviertheilt. — Ortloff, Gesch. d. G.schen Händel, Jena 1870 (Zahlreiche Quellenangaben im 1. Bd.); Voigt, W. v. G. u. s. Händel in: Raumer's hist. Tschnbch, neue Folge, 7. u. 8. Jhrg., Lpzg 1846 u. 47; Franz Wegele, W. v. G. in: „hist. Ztschrft", hrsg. v. H. v. Sybel, II, Mnchn 1859. 14.

Grumbckow. — 1. Joachim Ernst, brandenbg. Gen.-Krieges-Kommissarius, am 29. Sept. 1637 in Pommern geb., trat, nachdem er studirt hatte, in den vaterländischen Kriegsdienst, wurde aber bald vom Grossen Kurfürsten bei der Heeresverwaltung gebraucht, in welcher er sich sowol im Frieden wie im Felde grosse Verdienste erwarb. Bei der innigen Verbindung, welche damals in Brandenburg unter den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung herrschte, wirkte er auch vielfach und ebenso nutzbringend in der Civilverwaltung; ausserdem errichtete er, auf Grund von mit ihm abgeschlossenen Kapitulationen, mehrmals Truppen, so das noch bestehende Leib-Kür.-Rgt (Schlesisches) Nr. 1 als „Hofstaats- und Küchendragoner". Er leitete die Überführung des Hilfskorps, welches Wilhelm III. nach England begleitete, und starb bald darauf, am 26. Sept. 1690, zwischen Schermbeck und Wesel, auf einer Reise. — 2. Friedrich Wilhelm, preuss. FM., des Vor. Sohn, am 4. Okt. 1678 zu Berlin geb., nahm an den Kriegen gegen Ludwig XIV., zuletzt als GM theil und wurde während derselben schon vielfach zu diplomatischen Geschäften gebraucht. Als Friedrich Wilhelm I., welcher ihm schon länger wolwollte, den Thron bestieg, zog er G. sofort in seine Nähe, machte ihn zum Gen.-Kommissär, als welchem ihm die Leitung der Finanzen oblag und 1723 zum ältesten Vizepräsidenten des in diesem J. errichteten Gen.-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänendirektoriums. Als solcher erwarb sich G. manches Verdienst, während er, ganz im österr. Interesse befangen, namentlich durch Wirken gegen die englischen Heiraten und in den Zwistigkeiten zwischen dem Könige und dem Kronprinzen (später Friedrich d. Gr.) eine unheilvolle Rolle spielte. Er starb zu Berlin am 18. März 1739. — (König), Biogr. Lex., II, Brln 1789. 13.

Grundbau oder Fundament nennt man bei massiven Bauwerken diejenigen Anlagen, welche deren feste Verbindung mit dem Erdboden vermitteln. Für die Ausführung von Fundamentirungen gilt es als Regel, dass dieselben bis zu frostfreier Tiefe (in unserem Klima 1–1,25 m. unter die Erdoberfläche) hinabreichen und auf einer Bodenschicht ruhen müssen, welche durch ihre feste Lagerung die Last des Bauwerks mit Sicherheit zu tragen vermag. Als guter Baugrund gilt Felsboden, Kies, grobkörniger Sand und trockner Lehm, so dass hier der G. in einfachen Grund- oder Fundamentmauern aus Bruchsteinen oder hartgebrannten Ziegeln mit hydraulischem Mörtel besteht, welche auf jeder Seite 0,10—0,20 m. stärker als die auf ihnen ruhenden Mauern gemacht werden. Sind derartige Bodenschichten in ausreichender Mächtigkeit, um das Gebäude zu tragen, nicht vorhanden, worüber man sich durch Aufgraben, Abteufen eines Schachtes oder Bohren mit dem Erdbohrer Auskunft verschafft, besteht vielmehr der Baugrund bis in bedeutende Tiefe aus feuchtem Thon, mit Wasseradern durchzogenem Sande, moor- und schlammhaltigem oder aufgeschüttetem Boden, so ist eine, zuweilen sehr schwierige und kostspielige künstliche Verbesserung des Baugrundes nötig. Diese kann bewirkt werden durch Komprimirung des Bodens, bedeutende Verbreiterung der Fundamente, Einspannen von umgekehrten Gewölben zwischen die Fundamentmauern, liegende Roste, Schüttungen (sog. Bettungen) aus Sand, losen Steinblöcken oder Beton, ferner durch Spundwände, Pfahlroste oder Abteufung von gemauerten Brunnen, welche als Fundamentpfeiler benutzt und

durch Gewölbebögen verbunden werden. Zu den Fundirungsarten unter Wasser gehören ausserdem die Versenkung fertiger Mauerkörper und die Fundirung mittels eiserner Taucherkasten. — Vrgl. Spundwände, Rost, Beton. — Hagen, Wasserbaukunst; v. Kirn, Wasserbau. 3.

Grundbuch dient bei der österr.-ung. Armee zur genauen Evidenthaltung des effektiven Standes und ist aus den „Musterlisten" hervorgegangen, welche früher zu gleichem Zwecke bei den Armeen von hiezu bestellten „Musterschreibern" geführt wurden. Jedem in den Militärverband tretenden Individuum wird mit dem Tage des Zuwachses bei dem betr. Truppenkörper ein G.-Blatt eröffnet; dasselbe enthält an der Spitze eine genaue National- und Personalbeschreibung; in den folgenden Rubriken werden alle Veränderungen, als: Avancement, Degradirung, Transferirung, Schlachten, Verwundungen, Gefangenschaft, Auszeichnungen, Vermälung, Pensionirung, Versetzung in die Reserve u. s. w. in chronologischer Ordnung bis zum Ausscheiden aus dem Militärverbande aufgezeichnet. Die Gesamtheit dieser G.-Blätter bildet das Manns-G. Analog dem letzteren wird das Pferde-G. geführt. M. T.

Für die deutsche Armee vgl. Nationale, Personalbogen, Personal- und Qualifikationsberichte, Stammrolle. H.

Grundjoch. Pfahljochbrücken (s. Brücken) sind zuweilen derartig konstruirt, dass aus festgerammten und überholmten Jochpfählen zunächst ein sog. G. gebildet ist, welches nur bis zum Spiegel des niedrigsten Wasserstandes hinaufreicht und daher, stets unter Wasser liegend, unvergänglich bleibt. Dieses G. dient dann als Unterlage für das eigentliche Brückenjoch und trägt die aufgezapften Pfähle desselben entweder direkt oder vermittelst einer Schwelle, welche auf dem Holm des G.es solide befestigt ist. 3.

Grundschuss, ein Schuss, der unterhalb der Wasserlinie trifft, daher den Schiffen gefährlich. Für Gefechte unter Segel war der G. sehr von Bedeutung. Man schoss einem überliegenden Schiffe zumal in die Theile, welche sich aus dem Wasser gehoben hatten, und versuchte damit, ihm die Wendung für fernere Gefechtsmomente unmöglich zu machen, weil dann die Schusslöcher unter Wasser zu liegen kamen. v. Hllbn.

Gruppe ist in der Elementartaktik eine kleine Abtheilung Schützen (in Deutschland 4—6 Rotten = 8—12 Mann), welche unter Führung eines Unteroffiziers: Gruppenführer, das kleinste selbständige Glied einer Schützenlinie bildet. Die G.-Eintheilung der Schützen wurde zuerst von Preussen (Instruktion v. 1856) eingeführt und in letzter Zeit von fast allen Armeen angenommen (in Österreich unt. d. Bzchng „Schwarm"). — Bis zur Einführung der Schützen-G.n bildeten die Tirailleure eine zusammenhängende Kette einzelner Rotten, die kleinste Unterabtheilung war der Zug. Gegenüber dieser letzteren Form bietet die G.n-Form den grossen Vortheil, dass die einzelnen Leute mehr in der Hand der Führung sich befinden. Auch kann man durch diese kleinen selbständigen Theile der Schützenkette, welche durch kleinere oder grössere Intervalle von einander unterschieden sind, das Terrain besser ausnutzen, sich an Deckung bietenden Stellen gruppiren und dazwischen liegende ungünstige kleine Strecken vermeiden. Endlich haben kleine Schützenlinien einzelner Züge vermöge der G.n-Eintheilung den Vortheil, dass sie kombinirte Bewegungen ausführen können, indem z. B. das sprungweise Vorgehen der einen G. durch das Feuer der andern, welche in Position bleibt, gedeckt wird. M.

Gruppenschiessen findet beim Einschiessen einer Feldbatterie mit Granaten gegen vertikale Ziele statt, nachdem durch das Gabelschiessen (s. d.) die sog. Gabel gebildet ist. Mit der kleineren der Gabelentfernungen gibt man dabei zunächst eine Gruppe von Schüssen, etwa 6—8, ab. Ergibt die Gruppe mehr als die Hälfte zu kurze Schüsse, so wird das G. mit der um 25 m. grösseren Entfernung wiederholt und dies geschieht bereits, wenn die drei ersten Schüsse zu kurz ausgefallen sind. Zeigt die Gruppe weniger als ¼ zu kurze Schüsse, so wird das G. mit der um 25 m. kleineren Entfernung wiederholt. Beobachtet man in der Gruppe ¼—½ zu kurze Schüsse, so ist die Batterie als eingeschossen zu betrachten. v. Ll.

Gruson, H., Besitzer einer bedeutenden Eisengiesserei und Maschinenfabrik in Buckau bei Magdeburg. G. hat namentlich in der Vervollkommnung des Eisenhartgusses (Schalenguss, s. Eisen) für die Fabrikation von Panzergeschossen und Panzerungen Hervorragendes geleistet. W.

Guadalquivir, der kürzeste aber seine Wasserreichtums wegen bedeutendste der 5 Hauptflüsse Spaniens, entspringt in der Prov. Jaen (Andalusien) am Fusse der Sierra Cazorla, durchfliesst, schon in seinem oberen Laufe ziemlich tief, die Gebirgslandschaften des ndöstl. Andalusien schnellen Laufes in engem und felsigem Bette, tritt in der Gegend von Cordova in ein durch abgelagerten fetten Schlamm gebildetes, mehrere Meilen breites Marschland, theilt sich unterhalb Sevilla, zwei grosse Inseln bildend, in 3 Arme und mündet

bei San Lucar in den Atlantischen Ozeans Seine Mündung ist durch eine gefährliche Barre geschlossen, die Küstenniederung in der Nähe derselben stark versandet und, sein oberer Lauf, trotz der Wassermenge, wegen der vielen Felsblöcke im Flussbette nicht schiffbar; bis Cordova kommen kleinere, bis Sevilla grössere Flussschiffe. Wegen der bedeutenden Zuflüsse aus den sdl. Schneegebirgen ist er selbst im Sommer nur an wenigen Stellen zu durchfurten und bietet deshalb zu allen Jahreszeiten ein beträchtliches Hindernis. Feste Brücken gab es früher nur bei Andujar und Cordova, jetzt sind mehrere Eisenbahnbrücken hinzugekommen; bei Sevilla liegt eine Schiffbrücke. Jährlich zur Regenzeit tritt der G. in seinem Unterlaufe über die Ufer. Von seinen Nebenflüssen sind zu erwähnen, von r.: der Guadalimar mit dem Guadarmenho, von l. die Guadiana menor und besonders der an der Sierra Nevada entspringende wasserreiche Xenil, der Fluss von Granada. Länge des G. 79 M. Sz.

Guadiana, einer der 5 Hauptflüsse Spaniens, entspringt auf der Hochebene der Mancha unweit der Quellen des Guadarmenho, durchströmt, von dem Becken des Guadalquivir durch die Sierra Morena getrennt, die Mancha, Estremadura und die portugiesische Prov. Alemtejo, bildet die Grenze zwischen Andalusien und Algarve und mündet bei Ayamonte und Villareal mit zwei Armen in den Golf von Cadiz. In seinem oberen Laufe auf der dürren Hochfläche fliesst er langsam, hat wenig Wasser, löst sich stellenweise in eine Kette von Sümpfen auf; doch hat er schon von Ciudad Real an felsige scharfe Thalränder. Diese verengen sich im Mittellaufe immer mehr, von Merida bis Mertola stürzt der Fluss in engem Thale die Terrassen von Estremadura und Alemtejo herab, unterhalb Serpa in der Felsenenge des Salto de lobo die Fortsetzung der Sierra Morena durchbrechend. Von Mertola ab wird sein Lauf ruhiger, bei Azinhal erreicht er die schmale sandige Küstenebene. Schiffbar ist der G. bis Mertola und nur für kleine Fahrzeuge. Von Merida abwärts ist er wegen der Beschaffenheit seiner Ufer und Thalränder zu allen Jahreszeiten ein beträchtliches Hindernis, weiter aufwärts findet man, wo nicht Versumpfungen stattfinden, viele Furten; sowol in seinem oberen als in seinem unteren Laufe hat er eine ziemliche Anzahl fester Brücken. Von den Nebenflüssen haben nur die südlichen während der Regenzeit einige Bedeutung. Länge 111 M., Breite bis Serpa in Portugal nirgend über 100 m., an der Mündung 650 m. Sz.

Guasco, Franz Graf, österr. FZM. Altadeliger piemontesischer Familie entstammend, diente G. zuerst in Russland wo er mehrere Feldzüge mitmachte. 1752 trat er als GM. in die österr. Armee und war bei Ausbruch des 7j. Krieges Gen.-Qrtrmstr derselben, welchen wichtigen Posten er seiner hohen Kriegsbildung verdankte. Er zeichnete sich bei Kolin, Breslau und Moys, sowie bei der Belagerung von Schweidnitz derart aus, dass er zum FML. ernannt wurde und das Theresienkreuz erhielt. Seine schönste That aber war die Vertheidigung von Schweidnitz 1762. Nachdem er 63 Tage allen Angriffen Friedrichs Widerstand geleistet hatte und alle Mittel der Vertheidigung erschöpft waren, kapitulirte G. Der König sagte ihm: „Mein Herr, Sie haben Allen, die Plätze zu vertheidigen haben, ein schönes Beispiel gegeben, aber Ihr Widerstand hat mich 8000 M. gekostet“. M. Theresia sendete G. das Grosskreuz des Theres.-Ordens und das FZM. Patent in die Kriegsgefangenschaft nach. In dieser machte zu Königsberg am 23. März 1763 der Schlag seinem Leben im 52. J. ein Ende. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Theres.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Guastadores (Gastadores, a. d. Span.) bedeutet jetzt noch Schanzgräber, auch Baugefangene. In den span. Heeren bestanden die G. schon in den frühesten Zeiten als zur Artillerie gehörig; sie hatten die Wege herzurichten und bei den Belagerungsarbeiten mitzuwirken. 1546 hatte der Hzg Alba 2000 G. unter seinen Truppen. Sie wurden nur für den Kriegsfall aufgestellt, bis man die Notwendigkeit erkannte, sie auch im Frieden zu unterhalten. 1802 wurde aus ihnen ein Regiment Sappeurs-Mineurs gebildet. Die Organisation der span. Armee von 1850 und 1871 bestimmt, dass in jeder Inf.-Komp. 2 G. zu sein haben, welche im Bat. einen Zug unter einem eigenen Kommandanten formiren. — Zarco de la Valle, Resumen hist. del arma de ingenieros, Mdrd 1846; Organ. y estado mil. de España, Mdrd 1869; Mem. s. l. organ. mil., Mdrd 1871. Schz.

Guastalla, Fürstentum in Oberitalien, im S. des Po, zuletzt zum Grhzgtm Modena gehörend und mit diesem 1860 von Sardinien annektirt, etwa 6 Q.-M. Es gehörte von 1815 an nebst Parma und Piacenza der Gemalin Napoleon's I., Marie Louise. Bei der gleichnamigen Hauptstadt an der Mündung des Flüsschen Cristolo in den Po siegten 1734 die vereinigten Franzosen und Sardinier über die Österreicher unter Königseck. Im Sept. 1702 wurde die damals befestigte Stadt von den Franzosen durch Kapitulation genommen. Sz.

Guasto s. del Vasto. W. v. Janko.

Guatemala, eine der 5 kleinen Republiken Centralamerikas, zwischen den beiden Weltmeeren, Mexico, Honduras und S. Salvador gelegen, etwas über 100000 Q.-Km., 1200000 E., worunter nur etwa 20000 Weise, 900000 Indianer, der Rest Neger und Mischlinge. Das Land ist grossentheils gebirgig, mit Hochplateaux bis zu 2000 m. und vulkanischen Kuppen bis c. 4500 m. Höhe, sehr fruchtbar, und besitzt auf den Hochebenen und Hochthälern ein gesundes und relativ mildes Klima, während die Küstenstriche, namentlich am Atlantischen Ozean, heiss und vielfach von Fieber und Cholera heimgesucht sind. Die Entwicklung des Flussnetzes ist bei der Nähe beider Küsten gering und kommt für die Kommunikationen, an denen es durchweg sehr mangelt, nicht in Betracht. Häfen: Izabal und San Thomas an der Atlantischen, San José an der Westküste, alle drei unbedeutend. Kriegsflotte nicht vorhanden, Handelsflagge blau-weiss-blau vertikal gestreift, Militärwesen: 3200 M. stehendes Heer und 13000 M. Miliz, beides wol zum Theil nur auf dem Papiere, Mil.-Budget c. 3 Mill. Mark. Hauptstadt: San Jago de G., c. 40000 E., auch G. la nueva gen., im Gegensatz zu zwei älteren Städten gl. N., die, 1541, bez. 1773 von Erdbeben zerstört, nur als Dörfer (Ciudad Vieja und G. la Antigua) wieder erstanden. — Das Land wurde 1524 von den Spaniern in Besitz genommen und blieb unter deren Herrschaft bis 1821, trat dann den Vereinigten Staaten von Centralamerika bei und konstituirte sich 1839, als nach langen inneren Kämpfen diese Konföderation sich löste, als selbständiger Staat. Verhältnismässig ruhige Zeiten traten jedoch erst ein, als es Rafael Carrera (s. d.), der schon seit 1840 die bedeutendste Stellung im Staate einnahm und seit 1847 dessen Präsident war, gelang, durch den Sieg bei La Arcada am 2. Feb. 1851 über die Truppen von Honduras und San Salvador den äusseren Feind und durch den Umsturz der radikalen Verfassung am 19. Okt. 1851 die anarchischen Parteien niederzuwerfen. Unter Beibehaltung der republikanischen Formen, aber mit diktatorischer Gewalt ausgestattet und seit 1854 zum lebenslänglichen Präsidenten ernannt, behauptete sich Carrera, gestützt auf die klerikal-konservative Partei in seiner Stellung und trug wesentlich zur Hebung des materiellen Wolseins des Landes bei. Aufstandsversuche der Liberalen im J. 1862 scheiterten, eben so wenig vermochte Barrios, Präsident von San Salvador, trotz eines Sieges bei Coatepeque am 23. Feb. 1863 über Carrera, dessen System zu beseitigen und der sich durch das ganze J. 1863 hindurchziehende centralamerik. Krieg, in welchem G., Nicaragua und Costa Rica auf der einen, Honduras und San Salvador auf der anderen Seite kämpften, erwarb sogar ersterem für längere Zeit die Hegemonie in Centralamerika, nachdem Carrera am 23. Okt. 1863 die Hauptstadt San Salvador zur Kapitulation und seinen Hauptgegner Barrios zur Flucht gezwungen hatte. Die Herrschaft der klerikalen Partei überlebte zunächst ihren Chef, der am 15. April 1865 im Vollbesitz der Macht starb. Eine Revolution im J. 1871 brachte jedoch die liberale Partei ans Ruder. — Quellen s. Centralamerika. v. Fr.

Guayana (Guiana, Guyana), das Land zwischen dem Atlantischen Ozean, dem Orinocco, Rio Cassiquiare, Rio Negro und dem Amazonas, speziell jedoch Bezeichnung der drei europäischen Kolonien an seiner Küste: **1.** Franz. G. oder Cayenne nach der Hauptstadt gl. N., c. 120000 Q.-Km. mit kaum 25000 E., das bekannte Deportationsgebiet der Franzosen, welches namentlich nach dem Staatsstreiche am 2. Dez. 1851 und nach dem Kommuneaufstande vom 18. März 1871 viel genannt wurde und welches wegen seines ungesunden Klimas berüchtigt ist. — **2.** Holländ. G. oder Surinam, etwa ebenso gross wie 1. mit 50000 E. und der Hauptstadt Paramaribo. — **3.** Britisch G., c. 220000 Q.-Km. mit fast 200000 E. Hauptstadt Georgetown. Der Rest des Landes, das im Innern noch sehr wenig erschlossen ist, und lange Zeit Gegenstand fabelhafter Sagen (El Dorado) war, gehört zu Brasilien und Venezuela. Gesamtgrösse über 3 Mill. Q.-Km. Entdeckt von den Spaniern 1499, zuerst von den Holländern kolonisirt, zu denen sich im 17. Jhrhdrt Engländer, Franzosen und Portugiesen gesellten. Die holländ. Ansiedlungen wurden 1781 von den Engländern, 1782 von den Franzosen genommen, 1783 restituirt, 1814 ein Theil derselben aber den Engländern definitiv abgetreten. — Webber, British G., Lond. 1873; Mourie, La G. franç., Par. 1874; Appuhn, Unt. d. Tropen, Jena 1871. v. Fr.

Gudsoe, Dorf mit Mühle am Bache gl. N. und an der Strasse von Kolding nach Snoghoi und Fridericia.

Treffen bei, am 7. Mai 1849. Das sehr koupirte Terrain bot den Dänen zwei günstige Stellungen, unmittelbar bei G. und ndl. bis Vilstrup-Kirche, sowie 2—4000 Schritt östl. bei Odderstedt—Krybily—Taulow. Letztere hatte den Taulowbach mit nassen Wiesen und zwei kleinen Seen vor der Front. Die Strasse kreuzt beide Bäche, die Höhen fallen theilweise steil gegen die Bäche ab, die wstl. Abhänge waren mit Artilleriedeckungen und Jägergräben versehen, auch Sperrvorrichtungen u. s. w. getroffen. Diese Stellungen, in denen sich Gen. v. Bülow mit 12—15 Bat., 4

Batt. und 3—4 Esk. zu schlagen gedachte, waren im Centrum stark, der r. Flügel aber war in beiden sehr exponirt und nach Zurückdrängung desselben konnte das Centrum ndl. umgangen werden; den l. bildeten gleichsam 1 Dampfer und 2 Kanonenboote, welche die Strasse auf 4—5000 Schritt unter Feuer nehmen konnten. Am Gefechtstage waren 1—2 Bat. von G. wstl. auf c. 4000 Schritt gegen Bjert vorgeschoben, während der r. Flügel (2—3 Bat., 1/2 Batt., 2—3 Esk.) bei Vilstrup-K. und Süder-Vilstrup, c. 5000 Schritt ndl. G. stand; die übrigen Truppen standen östl. G. bis Börup, c. 7000 Schr. entfernt. Man wird behaupten dürfen, dass die Stärke des Bülow'schen Korps der Ausdehnung des Gefechtsfeldes nicht entsprach. — Auf deutscher Seite kannte man die Terrainverhältnisse wie die Vertheilung der dän. Streitkräfte im allgemeinen, da Gen. v. Bonin wiederholt, zuletzt noch am 3. Mai, grössere Rekognoszirungen ndl. über Alminde und östl. bis Börup entsendet hatte. Als daher der Obergeneral v. Prittwitz für den 7. Mai den Einmarsch nach Jütland befahl — die preuss. Div. gegen Veile, die schleswig-holst. gegen Fridericia — dirigirte Bonin seine Kav.-Brig. —8 Esk., 1 reit. Batt. — von Kolding ndöstl. gegen Vilstrup-K.; die Avantgarden-Brig. — Obst v. Zastrow, 4 Bat., 2 Batt., 2 Esk., 2 Pionier-Komp. — gegen G. und liess die 1. und 2. Brig. — Obst St. Paul und Obstlt v. Abercron, 10 Bat., 3 Batt. — an der grossen Strasse folgen. Bald nach 8 U. stiess die Avantgarde auf die gegen Bjert vorgeschobenen Dänen, die sich fechtend zurückzogen. Die Avantgarde entsendete 1 Bat. ndl. gegen Vilstrup, dem später noch 1/2 Bat. über Skibdredmühle folgte, zog ihre beiden Batt. in's Gefecht und griff G. selbst an. Durch dieses schnelle Vorrücken, welches das Feuer der Kanonenboote nicht aufhielt, wurde bei Eltang eine Höhe frei, von der aus Bonin volle Einsicht in die ausgedehnte doppelte dänische Stellung gewann. Er befahl der 2. Brig. sofort über Süder-Vilstrup auf Hoirup vorzugehen, während die Avantgarden-Brig. bei G. ein hinhaltendes Gefecht führte. Als Bülow etwa um 10 U. diese Umgehung erkannte, befahl er. G. und die Stellung zwischen den Bächen zu räumen und konzentrirte seine Truppen zwischen 12 und 1 U. in der Position Krybily—Taulow. Bald auch hier umfassend angegriffen, sah er sich gezwungen um 2 U. schleunigst auf Fridericia und Snoghoi zurückzugehen, da es den Truppen Abercron's geglückt war über den Grund zu gehen, die Höhen bei Taulowkirche mit stürmender Hand zu nehmen und Zastrow die grosse Strasse hatte frei machen können, so dass dessen Artillerie die abziehenden Dänen von den Höhen bei Krybily aus noch beschiessen konnte. Um Zeit zu gewinnen hatten die Dänen bei Börup und Henneberggaard (3 U.) nochmals Front gemacht, jedoch ohne es zu ernsten Gefechten kommen zu lassen. Dagegen fand zwischen 5 und 6 U. noch ein heftiger Artilleriekampf statt, indem 5 Strandbatterien auf Fünen ganz unerwartet ihr Feuer auf die 12ℛige Batt. der Avantgarden-Brgde eröffneten, welche die auf dem Koldingfjord zurückgehenden Kanonenboote beschossen hatte. Der Brückenkopf bei Snoghoi wurde zeitweise wieder verlassen. Abends 7 und 8 U. standen die Truppen Bonin's: Kav.-Brig. bei Bredstrup; 2. Brig., seit 5 U. bei Stanstrup; die 1. Brig. dahinter; Avantg.-Brig. bei Erritsöe, mit Vorposten gegen Fridericia und bei Snoghoi. Gen. v. Bonin und die junge Armee konnten befriedigt auf ihre Erfolge zurücksehen, und würden dieselben vielleicht noch erheblicher gewesen sein, wenn die Kav.-Brig. mit ihrer Batt. thätiger eingegriffen hätte. — Literatur vgl. deutsch-dän. Krieg, namentlich Rothenburg Schlachtenatlas. K—hl—r.

Guébriant, Jean Baptiste Budes, Graf, aus altem bretagnischen Adel, geb. zu Plessis-Budes am 2. Feb. 1602, tritt zuerst hervor, da er dem Breisach belagernden Hzg Bernhard von Weimar, unter dem er schon 1635 gefochten, ein franz. Korps von 4000 M. zuführte. Auch nach der Eroberung Breisachs blieb er bei dem Hzge auf seinen Zügen. Nach Bernhards Tode schloss er (nebst zwei anderen kgl. Bevollmächtigten) mit den Offizieren der weimarischen Armee 9. Okt. 1639 den Vertrag ab, durch den diese unter franz. Befehl kam: zunächst unter den des Herzogs von Longueville, dann (Ende 1640) unter den G.'s, der nun mit seinen Truppen zu Baner stiess, ihn bei seinem Überfall Regensburgs (Winter 1640/1) zu sekundiren. Da das Unternehmen fehlschlug, zogen sie nach Norddeutschland ab, wo Baner bald starb. G. den Angriff des kais. Heeres bei Wolffenbüttel (19./29. Juni 1641) zurückwies. Nachdem Torstenson, Baner's Nachfolger, angekommen war, brach G. (Dez. 1641) an den Niederrhein auf, um hier seine Truppen in Winterquartiere zu verlegen. 17. Jan. 1642 besiegte er, inzwischen zum Marschall ernannt, durch hessische Truppen unterstützt bei Kempen (i. Erzstift Cöln) die Kaiserlichen unter Gen. Lamboi, nahm darauf Neuss und einen grossen Theil des Erzstifts und des Herzogtums Jülich. Im Okt. näherte er sich, (12./22. Okt.), die Weser überschreitend. Torstenson, der im Sommer 1642 in Schlesien eingebrochen war, hatte mit ihm (der inzwischen die Kaiserlichen bei Leipzig ge-



schlagen) zu Buttstädt 7./17. Dez. 1642 eine Zusammenkunft, in der sie beschlossen, dass die schwed. Armee in der Oberpfalz vorrücken, die franz. gegen Heilbronn marschiren solle. Aber G. sah sich, da er schon den Main überschritten hatte, durch die mit den Lothringern verstärkte bayer. Armee unter Franz Mercy Ende Feb. 1643 genötigt, mit bedeutendem Verlust in den Breisgau, und gegen Ende Aug. hinter den Rhein nach dem unteren Elsass zurückzugehen. Erst als seine Armee, durch 5000 M. unter Graf Rantzau, die ihm Enghien zuschickte, verstärkt war, wandte er sich (Anf. Nov.) wieder auf das r. Rheinufer, nahm 9./19. Nov. 1643 Rottweil, starb aber schon am 14./24.Nov. an einer während der Belagerung erhaltenen Verwundung; an demselben Tage, an welchem seine Armee von den Bayern bei Tuttlingen überfallen wurde. — Le Laboureur, Hist. de G., Paris 1656. Dr.

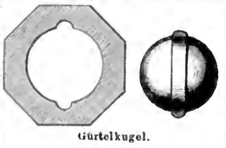
Güns, Freistadt im ungar. Komitat Stein am Anger, $2\frac{1}{2}$ M. ndwstl. von dieser Stadt mit einer

Mil.-Unterrealschule mit 4 Jahrgängen, bis 1874 Obererziehungshaus. Bei entprechendem Fortschritte treten die Zöglinge in die Mil.-Oberrealschule zu Weisskirchen (s. d.). Der Unterrichtsplan der Mil.-Unterrealschule ist dem einer 4klassigen Staatsrealschule ähnlich. Kommandant ein Stabsoffizier; Lehrer: Offiziere, Geistliche und Professoren des Civilstandes. Zahl der Zöglinge: 200. — Org. Bstmmgn f. Mil.-Bildgsanstalten u. die einschläg. Verordngn. Schz.

Günther, Heinrich Johann (Frhr v.), preuss. GL., am 8. Dez. 1736 als Sohn eines Feldpredigers zu Neu-Ruppin geb., machte den 7j. Krieg in einem Freibat. mit, kam, als diese aufgelöst wurden, durch Verwendung des Pr. Heinrich in die Kav. und erhielt, nachdem er den bayer. Erbfolgekrieg mitgemacht hatte, 1783 das schwarze Hus.-Rgt „um es in Ordnung zu bringen". 1788 zum Chef des Bosniaken-Rgts ernannt, gelang es ihm diese Truppe auf eine selten erreichte Höhe der Ausbildung zu fördern und so die Lanze in der preuss. Reiterei einzubürgern. Im poln. Insurrektionskriege von 1794 diente er unter schwierigen Verhältnissen als Div.-Kmdr mit grosser Auszeichnung, wurde dann Kommandirender in Neu-Ostpreussen und starb am 22. April 1803 zu Tykoczyn. H. v. Boyen (s. d.) hat G.'s seltenen Eigenschaften in: „Erinnerungen a. d. Leben d. Gen. v. G.", Brln 1834, ein Denkmal gesetzt. — v. Dziengel, Gesch. d. 2. Ul.-Rgts, Potsd. 1858. H.

Guerillakrieg, der Gebirgsparteigängerkrieg einer insurgirten Bevölkerung, hat seine Bezeichnung von dem Aufstande des spanischen Volkes gegen die französische Okkupation seit 1808, wo die disziplinlosen, aber fanatisirten Banden, Guerillas genannt, durch den gebirgigen Charakter des Landes begünstigt, in jahrelangen Kämpfen die französischen Heere mit vielem Erfolge bekriegten. — Vgl. Parteigängerkrieg. M.

Gürtelkugel, wurde in England 1836 gleichzeitig mit dem zweizügigen Bernergewehre (s. d.) angenommen, um die Nachtheile der Pflasterladung des Originals zu vermeiden. Die Kugel war auf ihrem ganzen Umfange mit einem Gürtel von solchen Dimensionen versehen, dass er in die Züge hineinpasste, wurde aber bald wieder abgeschafft, da es mit grossen Weitläufigkeiten verknüpft war, den Reliefgürtel genau in die Züge einzupassen, ein Laden sonst unmöglich war, zuweilen ein Festklemmen des Geschosses in den Zügen vorkam, ein Verschleimen des Laufes schnell eintrat und das Schiessen schon auf 400 Yards ziemlich regellos war. v. Ll.


Gürtelkugel.

Güsâr namè (türk.), Geleitschein. Gewöhnlich gebraucht man dafür das Wort teskeré, Zettel, jol teskeressi, Wegzettel, Marschroute, oder bujuruldú („es ist befohlen worden"), womit der Geleitschein zu schliessen pflegt. D.

Guesclin, du, Bertrand, einer der gefeiertsten Namen der ältern Kriegsgeschichte Frankreichs. Aus dem niederen Adel der Bretagne stammend, gewann er bei der Belagerung von Melun 1359 das Vertrauen des Dauphins, nachmaligen Königs Karl V. und trat 1364 endgiltig in dessen Dienste. Ein glänzender Sieg 1364 bei Cocherel über die Truppen Navarra's und die Gefangennahme des gefürchteten Captal de Buch (s. Grailly) gewann ihm die Marschallswürde der Normandie und die Grafschaft Longueville. Später wurde er zum Konnetable ernannt. Die gleiche Würde für Castilien, nebst andern hohen Ehren, erhielt er durch seine Thaten und Siege in Spanien, von Heinrich v. Trastamare, welchem er wiederholt gegen dessen Bruder Peter den Grausamen Hilfe leistete. Im Kampfe gegen Englands meist überlegene Kriegsmacht, wurde er zweimal gefangen; allein er war ihr ein gefährlicher und namentlich späterhin, erfolgreicher Gegner, welcher zuerst Disziplin in die französische Kampfweise und Methodik in die Kriegfüh-

rung brachte. G. wandte bereits Geschützfeuer an im Belagerungskampfe. Er starb 1380 vor Chateauneuf-Randon. — Die zeitgenössische „Chronique de B. d. G." v. Cuvelier, Neuausgabe v. Charrière, Paris 1839; dann Frêminville, Hist. de B. d. G., considérée princip. sous le rapport stratégique, poliorcète et militaire en général, Brest 1841. „Jamison, The life of B., London 1864"; S. Luce, L'hist. de B. de G. et de son époque, bisher erschienen „la jeunesse", Paris 1876.
H. v. H.

Gufrán-i-umumi (türk.), Generalpardon. D.

Guibert, Jakob Anton Hippolyt, Graf, franz. Maréchal de camp und Mil.-Schriftsteller, geb. zu Montauban am 12. Nov. 1743, machte zuerst mit seinem Vater, welcher major-général bei der Armee in Deutschland war, dann als Kapitän entschieden militärisches Talent zeigend, den 7j. und 1767 den Krieg auf Corsica mit, besuchte Deutschland, wohin ihm sein literarischer Ruf voraufgegangen, war Gehilfe des Kriegsministers St. Germain (s. d.) bei Ausarbeitung von dessen Reformprojekten, sowie später die Seele der Veränderungen im Militärwesen, welche das Ministerium Brienne kurz vor Ausbruch der Revolution anbahnte und starb am 6. Mai 1790. Von seinen mil. Werken — er schrieb auch Dramen, Reisebeschreibungen und historische Abhandlungen (éloges), so eine auf Friedrich d. Gr. nach dessen Tode — sind zu nennen: Essai gén. de tactique (auch in das Deutsche übersetzt) mit einer bemerkenswerten politischen Einleitung (enthält die Maximen der Kriegerbildung und der Kriegführung); Défense du système de guerre moderne, worin er die Grundsätze der neueren Taktik gegen die Anhänger der auf dem Altertume fussenden Lehren verficht; De la force publique, considerée sur tous ses rapports; Hist. de la constitution mil. de la France, unvollendet, in den von seiner Wittwe herausgegebenen oeuvres mil. (sollte als Grund des Verfalls der Staaten den des Kriegswesens nachweisen). Seine mit vielem Selbstvertrauen aufgestellten Ansichten konnten, zumal bei einer eiteln Persönlichkeit, nicht verfehlen, vielfachen Widerspruch hervorzurufen und ihn in manche Streitigkeiten zu verwickeln. — De la Barre Duparcq, portraits militaires, Par. 1855—61.
H.

Guicciardini, Francesco, geb. zu Florenz am 6. März 1482, zuerst im Dienste seiner Vaterstadt, dann in päpstlichem als Rechtsgelehrter, Diplomat und Verwaltungsbeamter vielfach thätig, starb zu Florenz 17. Mai 1540. Als eine kriegerische Leistung rühmt er selbst von sich seine Vertheidigung Parmas gegen die Franzosen als päpstlicher Generallieutenant, während Angeli's Chronik dieser Stadt nur seine Feigheit erwähnt. Er gibt in seiner die Zeit von 1499 bis 1532 umfassenden Geschichte Italiens nicht allein reiches Material für die Kriegsgeschichte dieser Periode, sondern auch für die Beurtheilung militärischer Verhältnisse. Die beste Ausgabe derselben ist die von Rosini (Pisa 1819, 10 Bände), welche das Studium des etwas schwerfällig geschriebenen Werkes durch Eintheilung in Abschnitte und durch Überschriften erleichterte. Seine Lebensbeschreibung gab Pompilio Pozetti im 3. Bande der Oposcoli lettorati di Bologna, 1820. 13.

Guischard, gen. v. Quintus-Icilius, Karl Theophil, preuss. Oberst, geb. 1724 zu Magdeburg widmete sich dem Studium, vornehmlich der griech. und röm. Literatur und der morgenländischen Sprachen, machte dann aber in holländ. Diensten den letzten Feldzug des österr. Erbfolgekrieges mit und trat im 7jähr. in die Friedrichs des Gr. Er befehligte hier mit Geschick und Tapferkeit ein Freiregiment und wirkte bei der Organisation anderer dergleichen Truppen. Nach dem Kriege blieb er bis zu seinem am 15. Mai 1775 erfolgten Tode ein beständiger Gesellschafter des Königs, welcher ihn aus Anlass eines über den Namen eines von Polybius genannten Centurio entstandenen Streites unter dem Namen Q.-J. adelte. Er schrieb „Mémoires mil. sur les Grecs et les Romains", zuerst Haag 1758, und „Mémoires crit. et hist. sur plusieurs points d'antiquités mil.", zuerst Brln 1773, in welchen er namentlich Folard kritisirt. Der 4. Band des letzteren Werkes richtet sich besonders gegen die vom Ritter von Lo-Loz in dessen „Recherches d'antiq. mil. avec la défense du chev. Folard", Paris 1770, ihm selbst gemachten Ausstellungen. — Jöcher, Gelehrten Lex., fortges. von Adelung, Lpzg 1787. H.

Guichen, Lukas Urban, Graf, GL. der franz. Flotte, geb. zu Fougères im J. 1712, zeichnete sich als Kapitän während des 7j. Krieges aus und focht dann im nordamerik. Befreiungskriege (s. d.). 1780 lief er mit einer Flottenabthlg von Brest aus, um d'Estaing (s. d.) in den westindischen Gewässern abzulösen und focht im Frühjahr d. J. mehrfach mit Rodney, über welchen er Vortheile davon trug, deren Ausnutzung namentlich die Sonderinteressen der verbündeten Spanier verhinderten; 1781 mit einem Konvoi nach Amerika gesandt, erlitt er unterwegs durch den engl. Adm. Kempenfeld, nicht ohne eigene Schuld, erhebliche Einbusse; 1782 verbreitete er Schrecken an der engl. Küste, kam aber nicht zu etwas Ernstlichem. Er

starb 1790 zu Morlaix. — Nouv. biog. gén., XXII, Par. 1859 (mit weiterer Quellenangabe). 13.

Guiden. Im vorigen Jahrhundert führten die jungen, den Generalstäben attachirten Offiziere oder Feldjäger in einigen Heeren die Bezeichnung „G.", was daher kam, dass sie hauptsächlich als Führer der Kolonnen zu einer Zeit verwendet wurden, wo der Gebrauch von Karten noch sehr beschränkt war. An ihrer Spitze stand meist ein wirklicher Generalstabsoffizier als „Capitaine des guides". — In den Armeen der 1. französischen Republik wurden 1799 G.-Kompagnien als Stabswachen der Heerführer errichtet, jedoch im folgenden Jahre wieder aufgelöst. — In ähnlicher Verwendung stehen die schweizerischen G.-Kompagnien. — In der belgischen Armee besteht ein Regiment G., welche lediglich als Reitertruppe gebraucht wird und keinerlei besondere Verwendung hat; — auch das 2. Kaiserreich hatte in seiner Gardekavalerie ein leichtes Regiment G., welches diesen Namen trug und die Uniform der Gardechasseurs des 1. Kaiserreichs wieder aufleben liess. v. X.

Guillaume, belg. GL., gest. 7. Nov. 1877 zu Ixelles, begann 1820 die mil. Laufbahn, wurde 1870 Krgsmnstr, trat aber Dez. 1872 von dieser Stelle zurück, da er die allgemeine persönliche Dienstpflicht befürwortete und nicht gegen seine Überzeugung handeln wollte. Seitdem Gen.-Insp. der Inf.-Schulen und im Studienrathe der Mil.-Bildungsanstalten thätig, wurde er im Juni 1877 pensionirt. Einen hohen Ruf hat er sich als Schriftsteller erworben, da er eine Reihe vortrefflicher Monographien über die Mil.-Geschichte Belgiens veröffentlicht, die ihm die Brüsseler Akademie öffneten und ihn Mitglied, bez. Präsident von mehr als 50 wissenschaftlichen Gesellschaften etc. werden liessen. Von diesen Werken sind hervorzuheben: Hist. de l'organisation mil. sous les ducs de Bourgogne, Brux. 1847; Notice sur les anciens institutions mil. de la Belgique; Les bandes d'ordonnance, 1850; Hist. des régiments nationaux belges pendant la guerre de sept ans, 1854; Hist. d. rég. n. b. p. les g. d. l. rév. franç. 1792—1801, 1855; Les Belges en Italie en 1617, 1856; Hist. des gardes wallones au serv. d'Espagne, 1858; Not. s. quatre rég. wallons au serv. de Naples, 1869; Hist. des bandes d'ordonnance des Pays-bas, 1875; Hist. de l'inf. wallonne sous la maison d'Espagne, 1876, sämtlich in Brüssel erschienen, die letztgenannten zuerst in den Mem. der Akademie. Grossen Beifall fand auch sein am 12. Mai 1875 in der Brüsseler Akademie gehaltener Vortrag: Sur le mouvement intellectuel dans l'Armée, der mehrfach gedruckt wurde. — La Belgique mil., N. 356—57, 18. u. 25. Nov. 1877. v. Ll.

Guilleminot, Armand Charles, Graf, franz. Gen., geb. d. 2. Mai 1774 zu Dünkirchen, trat beim Aufstande der Brabanter gegen Österreich 1790 in das Militär und, als jene unterlagen, in franz. Dienste. Er befand sich im Stabe Dumouriez', als dieser zum Feinde überging, trat dann in die Armee Pichegru's, wurde zur italienischen versetzt und von Moreau als Adjutant verwendet. Der Prozess Moreau's führte seine Entlassung herbei, allein seine topographischen Kenntnisse machten Napoleon auf ihn aufmerksam, der ihn 1806 zum Flügeladj. ernannte. 1808 wurde er Stabschef in Bessières' Korps und zeichnete sich am 14. Juli bei Medina del Rio seco aus. 1809 hatte er eine Sendung an den pers. und türk. Hof und kehrte 1810 nach Spanien zurück. 1812 zeichnete er sich bei Borodinó aus; beim Rückzuge war er unter Murat Chef des Stabes. 1813 führte er eine Brig. des 4. A.-K., that sich bei Lützen und Bautzen hervor, schlug am 28. Sept. die Schweden bei Dessau und zeichnete sich bei Hanau aus. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, wurde er Genstbs-Chef des Hzgs von Berry, trat aber zu Napoleon über und führte bei Quatre Bras eine Div. unter Ney, mit der er Vortheile errang. Nach der Schlacht bei Waterloo wurde er Genstbs-Chef der Armee von Paris unter Davout und unterzeichnete mit die Kapitulation von Paris. In der Folge trat er an die Spitze des topogr. Korps und regulirte die Grenze gegen die Schweiz. Als Gen.-Direktor des Kriegsdepots entwarf er den Plan zu dem Feldzuge in Spanien 1823, leitete unter dem Hzge von Angoulême die Operationen und wusste durch Mässigung ein rasches Ende des Kampfes herbeizuführen. Die Intriguen der Royalisten suchten ihn zu verdrängen, der Herzog hielt ihn. Nach seiner Rückkehr wurde er Pair und ging als Gesandter nach Konstantinopel. Als solcher hatte er viel Einfluss auf die politisch-mil. Reformen Muhamed's II. 1826 kehrte er zurück, rechtfertigte sich in dem Ouvrard'schen Prozesse (s. d.) und ging dann wieder nach Konstantinopel, wo er mit Geschick für die Griechen eintrat. Nach der Julirevolution wirkte er bei der Pforte gegen die russ. Macht; wurde aber desavouirt, zurückberufen und nicht zur öffentlichen Rechtfertigung zugelassen. 1839 übernahm er die Grenzregulirung am Rhein und starb am 14. März 1840 zu Baden-Baden. Er schrieb: Campagne de 1823, exposé sommaire des mesures administratives, Par. 1826. — Nouv. Biogr. gén., XXVIII., Par. 1859. — rt.

Guinea, das Land ndl. und östl. vom Meerbusen gl. N., zerfällt in die Länder Ober- und Nieder-Guinea. Die eingeborenen Negerstämme haben meist einen kriegerischen Charakter, und sind Fetischdiener. G. ist von jeher der Centralplatz des Sklavenhandels Afrika's gewesen, welcher 1442 von den Portugiesen begonnen, später von England, Amerika etc. in grossem Massstabe fortgesetzt, noch heute blüht, wenngleich die civilisirten Nationen seit Ende des vor. Jhrhrts begonnen haben, demselben Einhalt zu thun. 1848 wurden gegen 60000 Schwarze allein nach Cuba ausgeführt; die Einwohner, welche ihren Verdienst in gegenseitigem Überfallen, Gefangennehmen und Verkaufen zu suchen gewohnt sind, können diesen billigen Erwerbszweig nicht aufgeben. — In Ob.-G. ist das Reich des Königs von Dahomê zu nennen, dessen Hauptstadt Agbomé 30000 E. hat. Ausser einem stehenden Heere von 20000 M. hat der König 5000 Frauen als Leibwache, welche auch die 50 Kanonen bedienen, Kav. fehlt wegen Mangel an Pferden. — Wydah, 20000 E. ist engl. Handelsplatz. — Der Staat Ashanti mit der Hauptstadt Cumassi ist aus den Ashantikriegen (s. d.) bekannt, ebenso die engl. Besitzung Cape Coast Castle. — Die holländ. Besitzungen an der Goldküste (Nieder-G., östl. vom Kap der 3 Spitzen), welche übrigens nur wenig Gold produziren, betragen c. 500 Q.-M., gegen 120000 E. An der Küste liegen eine Menge alter Forts von den Dänen, Holländern u. a. erbaut. Zwei davon sind von der brandenburgischen Expedition unter von der Groeben (s. d.) 1683 gegründet, sie heissen jetzt Hollandia und Accoda, früher Gross-Friedrichsburg und Dorothea. Der Goldküste schliesst sich an Liberia (s. d.) und die britische Kolonie Sierra Leone. — In Nieder-G. finden sich weniger genannte Reiche, als Kongo, Loango und Angola. Die Inseln im G.-Meerbusen Fernando Po, St. Thomas und Anabon sind spanisch, die Prinzeninsel portugiesisch. — Klöden, Hdbch d. Länder- u. Staatenk., Brln 1877, woselbst reichhaltige Quellenangabe. v. Hllbn.

Guinegate oder **Enguinegatte**, Dorf im franz. Dep. Pas-de-Calais, bei welchem Maximilian I. von Österreich 1479 und 1513 Siege erfocht.

1) Im Juli 1479 belagerte Erzhzg Max mit 28000 M. deutscher, niederländ. und burgund. Truppen die franz. Festung Therouanne, zu deren Entsatz Philippe de Crevecoeur, Sire d'Esquerdes mit einem, namentlich an Reiterei überlegenen Heere heranzog. Max brach die Belagerung ab und nahm sdl. Therouanne bei G. Stellung. Am 17. Aug. kam es zur Schlacht. Die dtschen und fläm. Spiesserhaufen schlugen das franz. Fussvolk, das meist aus Francs-archers bestand, und widerstanden den Angriffen der berühmten Gendarmerie Ludwigs XI. Diese dagegen warf die burgund. Reiterei. Aber da sie dieselbe bis Aire und St. Omer verfolgte, um Gefangene zu machen und Lösegeld zu erwerben, so konnte Crevecoeur die Chancen nicht benutzen, die ihm ein rechtzeitiges Eingreifen seiner Nachhut bot. Auch ein Ausfall der Garnison von Therouanne hatte keinen Erfolg, weil diese sich nicht auf den Feind, sondern auf das burgund. Lager stürzte, um es auszurauben. Max vermochte dem nicht entgegenzutreten, weil sein siegreiches Fussvolk gleichzeitig über die franz. Bagage hergefallen war. Als Crevecoeur zurückkehrte, fand er beide Heere, jedes den Tross des andern plündernd. Ein kühner Schlag konnte ihm den Sieg verschaffen; aber seine beutefrohe Ritterschaft war nicht mehr gewillt, zu kämpfen. Maximilian blieb Herr des Schlachtfeldes. Trotzdem musste er die Belagerung aufheben, weil (wie Comines sich ausdrückt) nach der gewonnenen Schlacht keine Seele mehr Lust hatte, sich auf eine langweilige Belagerung einzulassen. Auch jede andere Ausnutzung des Sieges unterblieb, obgleich Isle de France jetzt offen dalag. Die blutige Schlacht war somit eigentlich ergebnislos; doch ihr Verlauf ist im höchsten Grade kennzeichnend für die Kriegszucht jener Zeit, in der das Lehnswesen in voller Zersetzung begriffen, das Landsknechtstum aber noch nicht zur rechten Blüte gekommen war. — M. Jähns. D. Schl. b. G., Österr.-ung. Mil. Bl., II. 1875.

2) Im Sommer 1513 belagerte Heinrich VIII von England Therouanne. Den Fortschritten der Kriegskunst waren die Briten ziemlich fremd geblieben, und Heinrich richtete an den Kaiser die Bitte, ihm einen Heerführer zu senden. Maximilian I. entschloss sich, selbst als solcher zu fungiren, wofür er sich täglich 100 Ecus Tischgelder ausbedang. Er legte englische Feldzeichen an, obgleich Heinrichs Heer zu nicht geringem Theile aus Deutschen bestand. — Ludwig XII. von Frankreich sandte eine Armee zum Entsatz. Am 16. Aug. gelang es dem Kaiser, den Kern derselben, die Gendarmerie, zu überfallen, während dieselbe rastete. Der Angriff erfolgte mit 4000 deutschen Reitern und einiger „artillerie volante“, welches letztere sehr bemerkenswert ist. Gleich die ersten Kanonenschüsse brachten einen panischen Schrecken unter den Franzosen hervor; ehe sie zum Aufmarsch kamen, hieben schon die Deutschen ein, warfen sie in wilde Flucht, und in zweistündiger Verfolgung wurden 400 Ritter, darunter der Heerführer Hzg v. Lon-

gueville, La Palice, Imbrecourt, Dunois, ja selbst Bayard gefangen genommen. Das Fussvolk beider Heere kam nicht zur Schlacht; denn nach der Niederlage der Gendarmerie traten auch die andern Heerestheile der Franzosen eiligst den Rückzug an. Therouanne ergab sich den Verbündeten. So schimpflich erschien den Franzosen der Tag, dass sie selbst ihn die „journée des éperons" nennen, weil mehr die Sporen gebraucht worden seien als das Schwert. — Fldzg 1479, 1513 in Schels, Beitr. z. Kggesch., 2. Samlg, Wien 1831. M. J.

Guiscard (eigentlich Wiskard, Schlaukopf) Robert, Hzg v. Apulien u. Calabrien, Sohn des normannischen Edlen Tankred von Hauteville, geb. um 1015, zog mit einer Schar Ritter nach den damals von normannischen Abenteurern überschwemmten Unteritalien und gründete hier sich durch Eroberungen eine Herrschaft. 1053 kommandirte er in der Schlacht gegen Leo IX. eine Abtheilung des norm. Heeres, 1057 erwählten ihn die Normannen nach dem Tode des Grafen Humford von Apulien zu dessen Nachfolger und 1059 belehnte ihn der Papst Nikolaus II als Hzg von Apulien, Calabrien und Sicilien, wodurch er die Mission zum Kampfe gegen die Sarazenen und Griechen erhielt. Die Eroberung Calabriens und Apuliens ward durch die Einnahme von Reggio, Squillace, Toga (1060) und Bari (1071) vollendet, 1061 setzte G. nach Sicilien über, nahm Messina, schlug die Araber bei Castro Giovanni, bemächtigte sich des grössten Theiles der Insel und nahm 1072 nach längerer Belagerung auch Palermo durch Sturm, während die letzten festen Plätze der Araber erst 1090 von G.'s Bruder und Vasallen Roger erobert wurden. Mit Papst Gregor VII. gerieth G. anfangs in Streit, infolge dessen er sogar gebannt wurde, später aber kam es zu einer Versöhnung und 1084, als Heinrich IV. den Papst in der Engelsburg belagerte, eilte G. mit 36000 M. zum Entsatz herbei, nötigte den Kaiser zum Rückzuge, eroberte und plünderte das aufgestandene Rom und führte Gregor mit sich nach Salerno. Schon vorher hatte er seinen Kampf gegen die Griechen in deren eigenes Land übertragen, hatte Korfu genommen, den Kaiser Alexios Komnenos 18. Okt. 1081 bei Durazzo geschlagen, diese Stadt erobert und war bis Salonichi vorgedrungen. Nach der Befreiung des Papstes landete er 1084 an der Küste von Epirus, deren feste Plätze er besetzte und bezog zu Bundecia ein Lager, um im nächsten Frühjahr Konstantinopel anzugreifen. Auf einer Fahrt nach Kefalonia, zu dessen Eroberung er seinen Sohn Roger ausgesandt hatte, starb er zu Kassiope auf Korfu am 17. Juli 1085. — Gaultier d'Arq, Hist. des conquêtes des Normands, Par. 1830. H. Bresslau.

Guise, Zweig der Familie der Herzoge von Lothringen, nach der Stadt G., an der Oise, Dep. Aisne, genannt. — 1) Franz, der bedeutendste des Geschlechtes, geb. am 17. Feb. 1519, that sich früh in Kriegsdiensten hervor und machte sich durch die Vertheidigung von Metz im Winter 1552/53 (Bertrand de Salignac, Siège de Metz, Metz 1565) einen europäischen Namen. Nachdem Frankreich bei St. Quentin erlegen war, ward G. aus Italien berufen und nahm seinerseits mehrere Städte, darunter Calais, welches seit 1347 in engl. Händen war. In den darauf folgenden Bürgerkriegen, in welchen an der Spitze der protestantischen Partei die Condé, an der der katholischen die G. standen, nahm er Rouen, siegte bei Dreux (19. Dez. 1562) und hatte sich schon der Vorstadt von Orléans bemächtigt, als er am 18. Feb. 1562 durch Meuchelmord die tödtliche Wunde erhielt, an welcher er 6 Tage später starb. Er hinterliess Memoiren über die Zeit von 1547—63, welche in der Sammlung von Michaud und Poujoulat, 1. Serie, 4. Bd, Par. 1839 abgedruckt sind. (Du Trousset de Valincourt, Vie etc., Par. 1681). — 2) Heinrich, des Vor. Sohn, geb. am 31. Dez. 1550, zeichnete sich ganz jung bei Jarnac und Moncontour aus und zwang, noch nicht 19 J. alt, Coligny die Belagerung des von ihm vertheidigten Poitiers aufzugeben, nahm thätigsten Antheil an der Bartholomäusnacht und stellte sich an die Spitze der heiligen Ligue, welche dann seine eigenen ehrgeizigen Pläne fördern sollte. Nach dem Tode des Hzgs v. Anjou, 1584, trat er mit seinen Absichten auf den Thron ziemlich offen hervor und bewährte sich in den folgenden Kämpfen gegen die Hugenotten als tapferer Soldat und geschickter Führer. Kg Heinrich III. liess ihn am 23. Dez. 1588 in seinem Vorzimmer zu Blois meuchlerisch niedermachen. — R. de Bouillé, Hist. des ducs de G., Par. 1849. 13.

Gum, der, heisst im nordafrikanischen Dialekt der arabischen Sprache die Gesamtheit der bewaffneten Reiter einer Karawane oder mil. Kolonne. Speziell in Algier versteht man darunter die Kontingente an Reiterei, welche die befreundeten Stämme in Kriegszeiten den Franzosen zu stellen haben. Sie sind nicht militärisch organisirt, haben ihre eigenen Pferde und Waffen und werden bei den Expeditionen als Eklaireurs und Wegweiser verwendet. — Yusuf, Guerre en Afrique, Paris 1851; Fieffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dienste Frkrchs, übers. v. Symon de Carneville, II. 537, Münch. 1860. —rt.

Gumri, türkischer Name für die wichtige russ. Grenzfestung Alexandropol an der Strasse Tiflis—Kars. A. v. D.

Gustav Wasa, als Gustav I. Stifter des Wasa'schen Königshauses in Schweden, geb. 1490, stammte aus einem alten angesehenen Geschlechte, welches schon zwei Jahrhunderte im Reichsrathe vertreten gewesen war. Er bezog 1509 die Universität zu Upsala und wurde 1514 an den Hof des Reichsvorstehers, Steen Sture des jüngeren, berufen. Ohne eigentlich Militärdienste zu thun, schloss er sich den schwedischen Truppen an, welche gegen das 1518 in Schweden eingefallene dänische Heer geschickt wurden, und that sich in der für die Dänen unglücklichen Schlacht bei Brännkyrka sehr hervor. Mit dem dänischen Kg Johann kam nun ein Vergleich zu Stande, zu dessen Bekräftigung schwedischerseits Geiseln gestellt wurden. Unter ihnen war G., der in Jütland einen Aufenthaltsort angewiesen erhielt. Hier war er Zeuge der grossen Rüstungen, welche die Dänen für einen neuen Zug nach Schweden machten. Als der Ausbruch des Krieges bevorzustehen schien, gelang es ihm, nach Lübeck zu entkommen, von wo er im Mai 1520 Kalmar, welches von den Dänen belagert wurde, erreichte. Ganz Schweden, bis auf einige feste Plätze, war vom Feinde unterworfen. Vergebens suchte G., seine Landsleute zum Widerstande anzufeuern, alles huldigte dem Dänenkönige, und da G. in den sdl. Provinzen nicht länger sicher war, ging er nach Norden zu den Bewohnern der Dalarne. Allein auch hier fand er keine gute Aufnahme, bis die Kunde von dem durch den Dänenkönig angerichteten Stockholmer Blutbade in jene Gegenden drang. Nun machten seine begeisterten Reden Eindruck, er konnte eine Abtheilung bewaffneter Männer um sich sammeln, und bald hielt er sich für stark genug, um gegen Stockholm rücken zu können. Unterwegs wuchs seine Macht bedeutend, er schlug eine dänische Abtheilung und lagerte sich bei Brunkeberg vor Stockholm (Juni 1521). Hier erhielt er einige Verstärkungen von Lübeck, so dass er einen Theil seines Bauernheeres entlassen konnte. Während Stockholm eingeschlossen blieb, zog G. gegen die dänischen Truppen und vertrieb dieselben überall, so dass im Frühjahr 1523 ganz Schweden gesäubert war. Am 20. Juni ergab sich Stockholm. Kurz vorher war G. in Strengnäs von den Ständen zum König ausgerufen worden. G. führte die Zügel der Regierung mit strenger Hand, was vielfache Unzufriedenheit im Lande erzeugte. Oftmals brachen Aufstände aus, 1527 sogar in den Dalarne, deren Bevölkerung ihm einst so treu beigestanden hatte. 1531 fiel der verjagte Dänenkönig Christian II. von Norwegen aus in Schweden ein, wurde aber von G.'s Truppen zurückgedrängt und schliesslich so in die Enge getrieben, dass er sich dem Bischof Gyldenstjerne, der die dänische Flotte führte, übergab. G. hatte von Lübeck Unterstützung erhalten, was ihm nach Beendigung des Krieges sehr unbequem wurde, denn die lübeckschen Hilfstruppen setzten sich namentlich im sdl. Theile des jetzigen Schwedens, welcher damals zu Dänemark gehörte, fest. 1534 brach ein neuer Krieg, die Grafenfehde (s. d.) zu Gunsten Christians II aus, zu dessen Unterstützung auch die Lübecker beitrugen. G. schloss einen Bund mit Christian III. von Dänemark, und ihren gemeinschaftlichen Anstrengungen gelang es, die Lübecker ganz aus Schweden zu vertreiben. Auch die lübecksche Flotte wurde von einer dänisch-schwedischen geschlagen. Durch den Frieden von 1536 wurde dem lübeckschen Einflusse in Schweden ein Ende gemacht. Zur Behauptung Finnlands musste G. mit Russland von 1555—57 Krieg führen, wodurch die schon damals hervortretenden Absichten Russlands auf jenes Land vereitelt wurden. G. starb 1560, nachdem er für Schweden mehr gethan, als irgend ein anderer Herrscher vor oder nach ihm. Ch. v. S.

Gustav II. Adolf, König von Schweden, geb. 9. Dez. 1594, Sohn König Karls IX., nahm 1611 am Kalmarischen Kriege (s. d.) theil. Noch i. dlb. J. übernahm er, nach des Vaters Tode die Regierung des schwedischen Reiches. Sie war gleich ausgezeichnet, was die innere Verwaltung des Landes und die äussere Politik betrifft. Durch beides erhob er Schweden zum Range einer europäischen Grossmacht. Er führte der Reihe nach mit Dänemark, Russland, Polen Kriege, bei denen sämtlich es sich um das Dominium maris baltici handelte. Denn die Ostseeherrschaft war für die sämtlichen Ostseestaaten die unerlässliche Bedingung ihrer Macht. Herrschaft auf der Ostsee hiess für jeden von ihnen Vorherrschaft in Nordeuropa. Den Krieg mit Dänemark, der auf schwedischem Boden geführt wurde, beendete er durch den Frieden zu Knäröd (16. Jan. 1613). Dann wandte er sich sofort gegen Russland, mit dem er 27. Feb. 1617 den für Schweden vortheilhaften Frieden von Stolbowa schloss. 1621 begann er den siegreichen Krieg gegen Polen, an dem sich auch der Kaiser mit einem Korps unter Arnim betheiligte. Er erreichte in dem wiederum für Schweden vortheilhaften sechsjährigen Waffenstillstande v. 16. Sept. 1629 seinen vorläufigen Abschluss. Während aller dieser Kämpfe hatte G. A. nicht aufgehört, den deutschen Verhältnissen



GUSTAV ADOLF.

NACH EINEM ALTEN STICH VON W. J. DELFF.

seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Da er sah, wie der Kaiser, Dank Wallenstein Herr in Deutschland, daran ging, nach Machterweiterung über die Grenzen Deutschlands hinaus zu streben, wie er, Sieger über Dänemark, Anstalten zur Errichtung eines habsburgischen Dominium maris baltici traf, war sein Entschluss gefasst, die Ausführung dieses Planes zu verhindern, sei es durch Verhandlungen, sei es durch Waffen. Es ist zu betonen, dass der früher allgemein verbreiteten und heute noch vielfach beliebten Ansicht gegenüber, welche will, dass G.A., um den gefährdeten Glauben der evangelisch gesinnten Deutschen zu schützen, seinen vierten und grössten Krieg unternommen habe, die Ansicht, sich durch immer neue archivalische Veröffentlichungen immer mehr als richtig erweist, dass an erster Stelle nicht sowol religiöse, als politische Motive es waren, die ihn zu einem Kriege trieben, der dann allerdings für die evangelische Welt Deutschlands als rettende That erscheinen mochte. Was es ihm an oberster Stelle galt, war, die Machtstellung des durch die vom Kaiser erstrebte Ostseeherrschaft gefährdeten Schweden zu behaupten. Deshalb unterstützte er das von Wallenstein belagerte Stralsund; deshalb okkupirte er Rügen; deshalb begann er den Krieg, nachdem alle seine Versuche, den Kaiser in Güte von seinen Plänen abzubringen, sowol auf den Friedensverhandlungen zu Lübeck, als auch auf der Konferenz zu Danzig gescheitert waren. Um für den Krieg gegen Österreich freie Hand zu haben, schloss er nun den erwähnten Stillstand mit Polen und begann mit umfassendsten Kriegsvorbereitungen. Über 76000 M. brachte er auf die Beine, von denen er etwa 13000 M. zur ersten Überfahrt nach Deutschland bestimmte. Am 17. Juni 1630 ging die Flotte unter Segel, am 26. Juni erfolgte die Landung an der Spitze der Insel Usedom. G.A.'s deutscher Krieg (s. 30j. Krg) gliedert sich in Abschnitte. Der erste umfasst das Jahr von der Landung bis zum Sommer 1631. In ihm gilt es zunächst Fuss auf deutschem Boden zu gewinnen, eine Aufgabe von doppelter Schwierigkeit. Denn einmal hatte G.A. mit einem kaiserlichen Korps unter Conti, dann unter Schaumburg zu kämpfen, sodann waren die Fürsten und Bewohner der norddeutschen Gegenden weit davon entfernt, ihm ihre Sympathien entgegenzubringen. Nur langsam, mühsam, durch eine grosse Reihe kleiner Erfolge, gelang es ihm, sich in Vor- und Hinterpommern und in Mecklenburg festzusetzen. Aber die Zurückhaltung der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, auf deren Beitritt er sich Rechnung gemacht hatte, verhinderte ihn, nachdem er sich des Oderlaufes bis Frankfurt und Cüstrin bemächtigt hatte, zur Elbe hin vorzudringen, um das von Pappenheim und Tilly hart bedrängte Magdeburg zu entsetzen und damit den Krieg auf einen neuen, mehr im Herzen Deutschlands befindlichen Schauplatz zu verlegen. Erst nach dem Fall Magdeburgs (10. Mai 1631) zwang er den Kurfürsten — nunmehr zartere Rücksichtnahme bei Seite legend — zur Allianz; dann rückte er an die Elbe vor, fasste an ihr Posto, indem er bei Werben ein verschanztes Lager errichtete, und Tilly, als er es anzugreifen unternahm, zurückschlug (namentlich bei Burgstall 17. Juli). Bald sah sich auch der Kurfürst von Sachsen genötigt, ein Bündnis mit G.A. einzugehen. Damit tritt der „königlich schwedische, in Deutschland geführte, Krieg" in ein neues Stadium. Im Bunde mit Sachsen wagte G.A. sofort die Entscheidungsschlacht bei Breitenfeld (7. Sept. 1631), in der er Tilly eine vollständige Niederlage beibrachte. Und nun wandte er sich, den Thüringer Wald überschreitend, gegen die ligistischen Länder. Allen Widerstand niederwerfend, durchzog er das fränkische Land, zog, eine Stadt nach der andern einnehmend, mainabwärts, um dann in Frankfurt und Mainz für den Winter 1631/2 seine Residenz zu nehmen. — Der Feldzug des Jahres 1632 bildete die dritte Epoche von G.A.'s deutschem Kriege. So unscheinbar seine Anfänge gewesen waren, so grossartig wurde er jetzt geführt. 1630 war die schwed. Armee an der deutschen Ostseeküste eng zusammengedrängt und hatte nur wenig Raum für freie Bewegung; jetzt erstreckte sich der Krieg über eine ganze Reihe selbständiger Kriegstheater — Niederdeutschland, die Rheingegenden, Böhmen, Oberdeutschland — und wurde mit einer Freiheit der Bewegung geführt, die bei der Unvollkommenheit der Kommunikation jener Zeiten grösste Bewunderung erregt. Der Krieg zerfiel in Kriege. G.A. selber brach mit der „Royalarmee" gegen Tilly auf, der seine bei Breitenfeld geschlagenen Truppen wieder gesammelt und Verstärkungen an sich gezogen hatte und Anfang 1632 im Bambergischen stand. Er schlug ihn bei Rain und drang, den Lech überschreitend, ins Bayerische ein, bis dann Wallenstein, sich mit der bayer. Armee vereinigend, ihm bei Nürnberg gegenüber trat. G.A., der alle auf den übrigen Kriegstheatern entbehrlichen Truppen an sich gezogen hatte, griff den Feind an (Schlacht bei der alten Veste) wurde aber abgewiesen. Dem nun gegen Kursachsen vordringenden Wallenstein folgend, stiess er bei Lützen auf ihn, es kam am 6. Nov. 1632 zur Schlacht, in der G.A. fiel. Ob von Verräterhand (der Hzg Franz (s.d.) Albrecht wurde schon

früh als sein Mörder genannt) ist nicht mehr festzustellen. — Er ist eine der bedeutendsten weltgeschichtlichen Persönlichkeiten; gleich gross als Regent, als Staatsmann und als Feldherr. Seine Armeereformen, die sich auf die Technik der Bewaffnung, wie auf taktische und strategische Neuerungen erstrecken, sind epochemachend gewesen. Die Weisheit seiner Staatsverwaltung machte Schweden zu einem der bestgeordneten Staaten jener Zeit; seine staatsmännische Kunst, verbunden mit der Sieghaftigkeit seiner Heerführung, machte es zu der ersten Macht des damaligen Europa. Selbst Frankreich nahm, trotz Richelieu, so lange G.A. lebte, nur die zweite Stelle ein. Denn, indem sich Frankreich Anfang 1631 in dem Vertrage von Bärwalde mit ihm alliirte, musste es auf jede Einwirkung in die deutschen Angelegenheiten verzichten und ihm die alleinige Kriegführung überlassen. Wie über seine Beweggründe für den Beginn seines Krieges gegen den Kaiser, ist man auch über seine politischen Ziele, vor deren Erreichung er starb, vielfach auseinandergehender Ansicht. Nach der ganzen Art seines politischen Auftretens und den ausdrücklichen Angaben ihm Nahestehender (so seines Reichskanzlers A. Oxenstiern) ist das wahrscheinlichste, dass ihm eine Erneuerung des alten Dreikronenreiches vorgeschwebt hat, also ein schwedisch-norwegisch-dänisches Reich, zu dem dann der Besitz der deutschen Ostseeküste hinzukommen sollte, basirt auf dem Dominium maris baltici. Davon, dass er an dauernde Eroberungen in Mittel- und Süddeutschland gedacht habe, kann ebensowenig die Rede sein, als von einem schwedisch-deutschen Kaisertume, an dessen Errichtung er gedacht haben soll. — Arkiv till upplysning om svenska krigens och kriginrättningarnes historia (Unter Leitung v. Prinz Gustav, Hzg v. Upland, publizirt), 3 Thle, Stockh. 1854—61; Konung Gustaf II. A.'s skrifter, Stockh. 1861, (hrsg. v. Styffe); Schriftstücke G.A.s, Stockh. 1877 (hrsg. v. G. Droysen); A. Cronholm, Sveriges historia under Gustaf II. Adolph's regering, 5 Thle, Stockh. 1857 ff.; G. Droysen, Gustaf A., 2 Thle, Lpzg 1869 f. Dr.

Gustav III., König von Schweden, 1770—1792. Geb. 1746 war er von der Natur mit vortrefflichen Anlagen ausgestattet, die aber nicht genügend ausgebildet wurden; von grosser Herzensgüte, besass er nicht Energie genug, den Mängeln, die sein klarer Sinn erkannte, kräftig abzuhelfen. Kurz vor seiner Thronbesteigung machte er eine Reise nach Frankreich, wo er mit Ludwig XV. zusammentraf; auf dem Rückwege besuchte er seinen Oheim, Friedrich d. Gr. Dieser warnte ihn davor, eigenmächtige Verfassungsveränderungen in Schweden vorzunehmen. Dessenungeachtet begann er, König geworden, solche Veränderungen, die besonders gegen den Adel gerichtet waren, vorzunehmen. Im Aug. 1772 ging er mit Hilfe eines Theiles der Truppen, welche er durch Geldspenden gewonnen hatte, gegen den Reichsrath vor und führte eine neue Verfassung ein. Aus Anlass der Frage über den Abschluss der bewaffneten Neutralität, begann er jenes Intriguenspiel gegen Russland und Dänemark, welches ihn schliesslich in einen Krieg mit jener Macht verwickelte. Als Katharina II. nach der Krim reiste, suchte er die Pforte gegen Russland aufzureizen; dabei bemühte er sich Dänemark auf seine Seite zu ziehen, während er gleichzeitig in Norwegen Unruhen gegen die dänische Regierung anstiftete. Katharina rächte sich durch Aufwiegelung der finnländischen Bevölkerung. Vergebens suchte G. Dänemark und Polen auf seine Seite zu ziehen und entschloss sich endlich 1788 dazu, allein mit Russland Krieg anzufangen. Dieser wurde durch die Seeschlacht bei Hogland günstig eingeleitet, allein zu Lande, wo der König selbst die Operationen leiten wollte, schlug die Unternehmung gegen Frederikshamn fehl. Es folgte nun eine lange Zeit der Unthätigkeit und unter den Offizieren brach eine grosse Misstimmung aus, welche zuletzt in eine förmliche Verschwörung gegen den König überging. Ohne Einwilligung desselben wurde von den Offizieren der Ob. Jägerhorn nach Petersburg abgesandt, um über einen Vergleich zu unterhandeln. Der König wollte abdiciren. Da erhielt er die Nachricht, dass dänische Truppen Gotenburg bedrohten und plötzlich war G. wie umgewandelt. Er eilte dahin, setzte die Stadt schnell in Vertheidigungsstand und schlug die Angriffe der Dänen zurück, bis England und Preussen das Aufhören der Feindseligkeiten veranlassten. Im Frühjahr 1789 in Finnland, mischte sich G. wieder in unheilvoller Weise in die Operationen; durch seine Schuld wurde die Seeschlacht bei Svensksund, in welcher Adm. Ehrensvärd grosse Vortheile gewonnen hatte, in eine Niederlage verwandelt. Auch 1790 war G. bald bei den Landtruppen, bald bei der Flotte, ohne dass seine Gegenwart von günstigem Erfolge gewesen wäre. Die Einnahme von Frederikshamn würde sicher gelungen sein, wenn nicht durch die Unentschlossenheit des Königs der rechte Augenblick versäumt worden wäre. Dennoch erhielt der Krieg durch die 2. Schlacht bei Svensksund einen für Schweden günstigen Abschluss, und für diesmal musste Russland noch den Gedanken, Finnland zu erwerben,

aufgeben. Unterdessen hatte der Unwille, welcher namentlich beim Adel gegen den König schon lange geherrscht hatte, so zugenommen, dass sich eine Verschwörung gegen sein Leben bildete, welcher er 1792 zum Opfer fiel. — Vgl. Finnischer Krg. Ch. v. S.

Gut (Marine), Kollektivname für das Tauwerk der Takelage eines Schiffes. Man unterscheidet stehendes und laufendes G. Zu ersterem gehören diejenigen starken Taue, welche fest angesetzt werden, um die Masten und Stengen seitlich und nach vorn hin abzustützen, also die Wanten, Pardunen und Stagen; zu letzteren alles dasjenige Tauwerk, welches durch Blockscheiben geschoren ist (läuft) und zum Holen dient. Ls.

Guttag, flamändische Bezeichnung für die Pike zu Zeiten der Landsknechte. H.

Guyenne, Landschaft im sdl. Frankreich, zu beiden Seiten der unteren Garonne, die Dep. Dordogne, Gironde, Lot et Garonne und Landes umfassend. Es ist im W. ein Flachland, im O. von den Ausläufern des südfranzösischen Mittelgebirges durchzogen, im S. der Garonne eine trostlose Einöde voller Heiden und Sümpfe, im N. derselben, von Lot, Dordogne und kleineren Nebenflüssen bewässert, fruchtbar und wol angebaut; besonders bemerkenswert ist die Weinkultur. Hauptort Bordeaux. Sz.

Guyon, Richard (später Kurschid Pascha), ung. Revolutions-Gen. Geb. zu Bath 1812, gest. 12. Okt. 1856 zu Stambul. Trat 16 J. alt in die engl. Legion in Portugal und machte seinen ersten Feldzug gegen Dom Miguel. 1832 kam er nach Österreich in ein Hus.-Regiment und nahm als Ob.-Lt seinen Abschied. 1848 stand er auf Seite der Insurgenten in Ungarn und kämpfte zuerst bei Tyrnau, später bei Schwechat. Durch besonderen Mut zeichnete er sich vor Komorn aus, wo er mit einigen Husaren sich durch das Belagerungskorps in die hart bedrängte Festung schlug, und später bei dem Ausfalle am Schlachttage von Acs, viel zu dem günstigen Ausgange desselben beitrug, wofür er Gen. und zur Südarmee versetzt wurde. Hier behauptete er die Position bei Hegyes, warf Vorräthe und Munition in die Festung Peterwardein, focht aber unglücklich bei Mosorin und deckte zum Schlusse der Revolution mit der ital. und poln. Legion bei Orsowa die Flucht der mit Kossuth auf türk. Gebiet Übertretenden. Hier ward er nach seinem Übertritte zum Islam Gen. und kommandirte zu Damaskus, wo er 1850 den Aufstand der Alttürken gegen die Pforte unterdrückte. Zuletzt war er Chef des Gen.-Stbs im Kaukasus. — Levitschnigg, Kossuth u. s. Bannerschaft, Pest 1850; Männer d. Zt, Lpzg 1859. W. v. Janko.

Guzmanes (gute Mannen) wurden die bei den spanischen Heeren auf Grund der unter Karl V. durch den Kardinal Cisneros eingeführten Organisation freiwillig Eintretenden im Gegensatze zu den Ausgehobenen genannt. — Gesch. d. Organ. d. span. Inf. u. Kav., aus d. Span. von Brix, S. 62, Berlin 1861. H.

Gylippos, ein Spartaner, des Kleandridas Sohn, wurde im Pelopones. Kriege 414 v. Chr. dem von den Athenern belagerten Syrakus zu Hilfe gesandt. Es gelang ihm, das Übergewicht Syrakus' und der Partei seiner Vaterstadt in Sicilien herzustellen. Auf der Heimfahrt wurde er von einer athen. Flotte bei Leukadia angegriffen, entkam aber glücklich. Später wegen Räubereien, welche er in Athen verübt hatte, zum Tode verurtheilt, musste er flüchtig werden. — Thucydides, Gesch. d. Pelopones. Krges. 13.

Gymnasialbildung. Indem wir an dieser Stelle über G. sprechen, haben wir speziell die Frage zu erörtern, ob als Vorbildung für die militärische Laufbahn die G. geeignet, eventuell vor jeder anderen besonders geeignet erscheint. Man versteht unter Gymnasien solche Schulen, welche ihren Schülern vornehmlich auf Grund der Beschäftigung mit den klassischen Schriftstellern des griechischen und römischen Altertums eine höhere Bildung gewähren wollen. Diese Studien stellen daher auch den Mittelpunkt der G. dar, — die auf dieselben verwandte Stundenzahl ist sehr verschieden, variirt z. B. für das Lateinische zwischen 8 und 18; durchschnittlich (wie in Preussen) werden wöchentlich 10 Stunden für den lateinischen, 6 für den griechischen Unterricht angesetzt —; ihnen zur Seite steht die Beschäftigung mit der Religion, der Muttersprache und ihrer Literatur, der Geschichte und Geographie. Eine wichtige Ergänzung bildet die Mathematik, eine Disziplin, welche wie keine andere geeignet ist, durch ihre strenge Konsequenz und die Zucht des Geistes, welche sie ausübt, den Begriff des Wissenschaftlichen im Schüler hervorzurufen. Die Naturwissenschaften können am Gymnasium nur in geringem Umfange getrieben werden; sie bieten so viele Einzelheiten, dass keine Zeit vorhanden, diese zu beherrschen; das Gymnasium kann nur einige Anschauungen der gewöhnlichen Erscheinungen und Gesetze geben, indem es in den Lehrplan der unteren Klassen die beschreibende Naturgeschichte, in den der höheren die Physik mit wenigen Stunden aufnimmt. Dagegen fordert die Bedeutung der französischen Sprache, die als unentbehrlich für eine höhere Bildung zu er-

achten ist, dieselbe bei dem Lehrplane der Gymnasien zu berücksichtigen; eine zweite neuere Sprache — das Englische — würde schon zu viel sein und zur Zersplitterung führen. Eben deshalb hat man auch die früher vielfach mit aufgenommene philosophische Propädeutik auf den deutschen Gymnasien fallen lassen. Dem gegenüber werden in den Realschulen (Realgymnasien, höheren Bürgerschulen) die Naturwissenschaften und die Mathematik in hervorragender Weise betont, das Griechische fällt ganz fort, das Lateinische ist auf vielen Schulen in beschränktem Masse beibehalten, auf vielen ganz weggelassen. Dagegen werden zwei neuere Sprachen — französisch und englisch — getrieben. Die Realschulen gingen ursprünglich von dem Gedanken aus, dass man für das Leben lernen müsse; die Schule kann aber nur für das Leben vorbereiten, nicht lehren, was man nur im Leben lernen kann. Indes dieser anfängliche Standpunkt ist jetzt als beseitigt anzusehen, und es ist einzuräumen, dass Lateinisch und Griechisch nicht im Besitz eines ausschliesslichen Privilegiums auf formale Bildung sind. Die Realschulen sind daher sehr wol geeignet, eine wahre Bildung zu gewähren. Eine solche nimmt die sittliche Seite des Menschen eben so sehr in Anspruch. als die intellektuelle, und ein wirkliches Abgeschlossenhaben des Individuums tritt jedenfalls erst später mit der Bildung eines festen Charakters ein. Es ist demnach nicht die anfängliche Idee der Realschulen, nämlich die, Kenntnisse mitzutheilen, welche im Leben zu verwerten sind, was diese Schulen zu ihren jetzigen Leistungen befähigt, sondern die den von ihnen in den Lehrplan aufgenommenen Disziplinen beiwohnende Eignung, als Bildungsstoff zu dienen; denn nicht der Vorrath spezieller Kenntnisse an sich macht die Bildung; Wissen und Bildung sind nicht identisch, ja man kann — mit Roth — sagen, das Wissen sei in unserer Zeit im Steigen, die Bildung im Abnehmen begriffen. Bei aller Anerkennung der Resultate, welche die Realschulen erzielen, halten wir dennoch die G. als Vorbereitung für den militärischen Beruf für geeigneter. Die mit dem Studium der klassischen Sprachen verbundene Übung und Schulung zur Ordnung im Denken, zur Selbständigkeit des Urtheils und zum Wachrufen aller im menschlichen Geiste liegenden Keime des Guten, Wahren und Schönen kann durch nichts anderes völlig ersetzt werden, und eben dadurch gibt die G. mehr als irgend eine andere Tüchtigkeit und Selbständigkeit für jeden Beruf. v. Hg.

Gymnastik nannten die alten Griechen die Kunst sämtlicher Leibesübungen. Die kriegerische G. bezweckte im allgemeinen, wie die heutige militärische, den Wehrstand für seinen Beruf vorzubereiten, nur mit dem charakteristischen Unterschiede, dass das Laufen, Ringen, Werfen, Bogenschiessen, die Übungen zu Fuss und im Wagen sich in Freiübungen, Übungen am Gerüst, mit Geräten, in Schwimmen, in Fechten und Überwinden von Hindernissen im Terrain mit voller Ausrüstung verwandelt haben. Die diätetische G. will den Körper kräftigen, ohne seiner Gesundheit zu schaden. Bei den Griechen gehörte in diesen Zweig der G. der Gang, der Tanz, das Ballspiel, die Bäder und Salbungen. Die athletische G., welche bei den Griechen durch die öffentlichen Ringkämpfe am meisten bekannt geworden ist, hat man als den Körper verunstaltend und der Gesundheit nachtheilig aus dem Betriebe gestrichen. Die sämtlichen Leibesübungen, wie sie in neuerer Zeit in Deutschland betrieben werden, bezeichnet man mit Turnkunst. — Getreu dem Grundsatze Körper und Geist gleichmässig auszubilden, wurde der griechische Knabe nach absolvirtem Elementarunterricht durch systematischen Betrieb in öffentlichen unter staatlicher Aufsicht stehenden Hallen in der G. unterrichtet. Männliche, speziell militärische Tüchtigkeit, der Taktik der Hellenen entsprechend, zu erlangen, war Hauptzweck. Weniger Gerüste gegen heute und Sitzen im Unterrichte sind charakteristisch. Mit Ablauf des Peleponesischen Krieges lässt das Interesse für die G. nach, es werden hauptsächlich die Wettkämpfe kultivirt, die olympischen Spiele repräsentiren nicht mehr die nationale G. Der auf das Praktische gerichtete, altrömische Sinn verwirft die G. als Bildungsmittel des Volkes. Die Vornehmen trieben Reiten, Fahren und Schwimmen in voller Kriegsrüstung als für ihren militärischen Beruf nützlich (Mendelsohn. Beitrag zur Geschichte des Turnens. S. 17; Vieth (s. u.). Übngn röm. Soldaten, III Thl. 180). Die Germanen trieben ohne System nur die für den Kampf erforderlichen Übungen: Wettlauf, Springen, Schwerttanz und Lanzenwerfen. Die Jugend geniesst keinen Unterricht. Zur Zeit des Rittertums treten Reiten, Voltigiren, Lanzenstechen, Zweikampf und Carrouselreiten als ritterliche Beschäftigungen hervor. Mit zunehmender Bedeutung der Feuerwaffen verliert der Ritter als alleiniger Streiter den Wert, seine Passionen verwandeln sich nach französischem Vorbilde in friedlichere: Jagen, Tanzen, Fechten mit dem Stossdegen etc. Das Volk kennt keine G. In Aufnahme gelangt dieselbe erst wieder in Deutschland Ende des 18. und Anfang

des 19. Jhrhdrts, nachdem Gutsmuths, durch Gründung der Turnanstalt zu Schnepfenthal 1793 und durch sein Werk „G. der Jugend“ Bahn gebrochen hat. Ihm folgen mit wissenschaftlichen Werken Vieth: Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen, Brln 1794. 95 und Lpzg 1818; Jahn und Eiselen, Die deutsche Turnkunst, Brln 1816; Gutsmuths, Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes, Frkft a/M. 1817. Alle betonen die nationale Bedeutung und bringen System in den Unterricht. Auf Scharnhorst's Rath werden 1807 die körperlichen Übungen in allen Stadtschulen zur Anbahnung und Vorbereitung der allgemeinen Dienstpflicht eingeführt. Die spezifisch deutsche Turnerei, erweckt und zur Geltung gebracht durch den nachmaligen Turnvater Jahn 1806, trat bereits 1810 durch Gründung der Anstalt in der Hasenhaide zu Berlin an die Öffentlichkeit. Allmählich wird die G. als Mittel der Volkserziehung allgemein angenommen. Ling (s. d.) verschafft ihr, nachdem er als akademischer Fechtmeister praktische Erfahrungen gesammelt und durch anatomische und physiologische Studien seinen Gesichtskreis erweitert hatte, auch in den gebildeten Kreisen der Nation Anerkennung durch wissenschaftliche Begründung, Vereinfachung der Übungen, Erfindung von halbaktiven und passiven Bewegungen. Die 1819 für Preussen geschlossenen Turnplätze werden 1834 im einzelnen und 1837 sämtlich wieder freigegeben. Es erscheinen: Spiess, Lehre der Turnkunst, Basel 1840—46; dslbe, Turnbuch für Schulen, Anleitung f. d. Lehrer; Rothstein, G. n. d. System S. H. Ling, Brln 1848—49; zahlreiche Arbeiten von Rothstein, besonders von militärischem Werte; Katechismus d. T. von Dr. Kloss, zum Orientiren in dem gesamten Turnwesen unentbehrlich. — 1847 wurde für Preussen die Centralturnanstalt (s. d.) in Berlin eröffnet. In Schweden bestehen schon seit 1806 Centralinstitute für Fechten und Leibesübungen, seit 1813 eine Turnanstalt, von Ling gegründet. Auf letzterer werden Offiziere, Lehrer, Ärzte und Lehrerinnen in allen theoretischen und praktischen Gebieten der G. ausgebildet. Ausserdem werden Kranke, für welche die G. nützlich werden kann, aufgenommen. Der Unterricht dauert 2, für Ärzte 1 Jahr. In Frankreich wurde 1820 das gymnase normale errichtet, aus welchem die école normale de gymnastique hervorgegangen ist. Österreich besitzt weder eine Lehranstalt, noch eine Vorschrift über Militärgymnastik, abgesehen von den unzureichenden Vorschriften für Gelenkübungen und Anfänge einer Bajonnetfechtschule des Exerzirreglements. Ein offizielles Werk befindet sich unter der Presse. „Welchen Wert man in Preussen auf die G. als Bildungsmittel für das Volk legt, beweist die Kabinetsordre an sämtliche Regierungen 1860: „Der gymnast. Unterricht, wie dessen Ertheilung in der Centralturnanstalt gelehrt wird, steht in innigem Zusammenhange mit dem gegenwärtig in der Armee zur Anwendung gebrachten Systeme der mil. Ausbildung des Soldaten. Es muss also Wert darauf gelegt werden, dass, abgesehen von der Bedeutung des Turnens in pädagogischer und körperlicher Beziehung, die Möglichkeit geboten ist, durch den richtigen Betrieb der gymnast. Übungen in der Schule unmittelbar die Wehrhaftmachung des Volkes zu fördern.“ Didaktische Seiten des Betriebes der G. auf Centralturnanstalten, hauptsächlich entnommen einem Werke des Ob. v. Stocken über dieses Institut, sind 1) die Methode des Unterrichtes ist die individualisirende Betriebsweise, da man von Schwachen, Unbeholfenen und Zaghaften nicht dieselbe Leistung verlangen kann als von dem Starken, Gewandten und Entschlossenen. Abtheilungsweise dürfen nur die Freiübungen betrieben werden. Die Lehrer heben stets den instruktiven Theil des Unterrichts hervor und sämtlichen Schülern wird durch applikatorischen Unterricht unter Aufsicht im Laufe des Kursus Gelegenheit gegeben, das Erlernte von sich zu geben. 2) Der Zweck des Unterrichts ist nicht allein das Erlernen der eleganten und richtigen Übungen, sondern auch die Aneignung eines klaren Verständnisses der Technik derselben; die Fähigkeit jede zusammengesetzte Übung für den geistig unreifen Schüler in ihre Elementarbewegungen zu zerlegen; das Begreifen des kursorischen Fortganges der Übungen; die Kenntnis der Körpertheile, welche bei den einzelnen Bewegungen beschäftigt sind; wo und wie man den Übenden unterstützt; welchen Einfluss die Übungen auf den Organismus üben; wie die Übungen technisch richtig heissen; welche Kommandos vorgeschrieben sind und welche Korrekturen die wichtigsten sind. 3) Der Unterrichtsstoff des zu Erlernenden umfasst ausser dem praktisch-gymnastischen Theile a) einen Vortrag über den hist. Entwickelungsgang der G., über die Bedeutung derselben, über Beschaffenheit der Gerüste, Geräte und Waffen, b) den theoretischen Unterricht über physiologische Anatomie nach dem „Grundriss“ von Gen.-Arzt Dr. Roth mit einer Anweisung zur ersten Hilfeleistung bei Verletzungen. — Der Schlussstein der mil. G. bleibt das angewandte Turnen, zu welchem man im weiteren Sinne Marsch-, Lauf- und Steigeübungen, im engeren alle Übungen an Gerüsten im feldmarsch-

mässigen Anzuge zählen muss, welche beim Überschreiten von Hindernissen im Felde Anwendung finden können. — Anatom. Taschenbüchlein v. Dr. v. Zahn, Lpzg; zur Instruktion für Lehrergehilfen existirt ein Leitfaden von Ob. von Stocken, Brln. v. R.

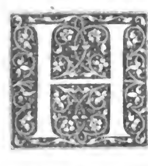
Gymneten hiessen in Argos diejenigen unter den unterworfenen Urbewohnern, die zu den Siegern in ein persönliches Leibeigenheitsverhältnis traten und von ihnen als leichte Truppen gebraucht wurden. Sie besassen keine Schutzwaffen und waren nur zum Fernkampfe ausgerüstet. Zu ihnen zählen die Speerschützen (s. Akontisten), die Bogenschützen (Toxotoi, s. d.) und die Schleuderer (Sphendonetai, s. d.). — Rüstow, Griech. Heerwesen, Aarau 1852. J. W.

Gyulai, Gf v. Maros-Németh und Nádaska. — Ignaz, österr. FZM. Geb. 11. Sept. 1763 zu Hermannstadt, gest. 11. Nov. 1831 zu Wien, begann seine militärische Laufbahn 1781 als Inf.-Kadet und kämpfte schon als Major im Türkenkriege. 1790 wurde er Obstlt und Kmdt eines Freikorps, mit welchem er sich bei der Erstürmung von Četin auszeichnete. An den Feldzügen von 1793—96 nahm er in hervorragender Weise Antheil; so bei der Erstürmung der Weissenburger Linien, bei Kaiserslautern, bei Memmingen, wo er mit 1200 M. gegen 6000 Franzosen 8 Stunden lang das Feld behauptete, dann vor Kehl. 1797 wurde sein Name aufs ehrenvollste bei Ostrach und Stockach genannt. 1800 deckte er den Rückzug der Armee sowol nach dem Treffen von Moskirch, als nach der Schlacht von Hohenlinden — wo er die Div. Richepanse warf. — 1805 schlos FML. G. den Pressburger Frieden ab und widmete sich jetzt, zum Banus ernannt, ganz der Verwaltung der ihm anvertrauten Provinzen. 1809 befehligte er mit Auszeichnung das 9 A.-K. in Italien, 1813 bei Dresden den l. Flügel, aufs heldenmütigste seine schwierige Aufgabe lösend. Nicht minder rühmlichen Antheil nahm er an den Kämpfen von Leipzig und an der Schlacht bei Brienne. Kurz vor dem Einmarsche nach Paris schlug FZM. G. ein franz. Korps bei La Ferté sur Aube. 1815 und 1829 führte er das Gen.-Kmdo in Österreich, 1823 jenes in Böhmen, 1830 wurde er Hofkriegsrathspräsident. — Österr. Mil.-Ztschrft 1833. — Franz, österr. FZM. Geb. am 3. Sept. 1798 zu Wien, gest. dslbst am 21. Sept. 1868, legte 1848 als FML. und Mil.-Kmdt zu Triest besondere Geistesgegenwart, Mut und Energie an den Tag. Er wusste einen Theil der Flotte dem kais. Dienste zu erhalten, vermehrte selbe durch eine Ruderflottille und sicherte die wichtigsten Punkte derart, dass die feindliche Flotte ohne Resultat abziehen musste. 1849 ward G. Kriegsminister, 1850 Kmdt des 5. A.-K. in Italien, und nach Radetzky's Ableben mit dem Oberbefehl daselbst betraut. Nach der Schlacht von Magenta musste er denselben niederlegen und trat in den Ruhestand. — Strack, D. Gen. d. k. k. Arm., Wien 1850. W. v. Janko.





H.



Haag (s'Gravenhage oder s'Hage, franz. la Haye), Stadt in der niederl. Prov. Südholland, $\frac{1}{2}$ M. von der See, von welcher es nur die Küstendünen trennen, 97000 E. Residenz des Königs, Sitz der Ministerien und der obersten Regierungsbehörden, Reichsarchiv, Geschützgieserei. Sz.

Haar der Pferde ist der Ausdruck, welchen man allgemein statt „Farbe des Deckhaares der Pferde" gebraucht. Wenn man auch die Wichtigkeit, welche man früher diesem Gegenstande beilegte, demselben jetzt, abgesehen von dem Einfluss der Wartung auf das H., nicht mehr einräumt, wenn man z. B. nicht mehr das Fuchshaar für das Kennzeichen eines cholerischen Temperaments, das Braunhaar für das eines sanguinischen, das Rapphaar für das eines melancholischen, das Schimmelhaar für das eines phlegmatischen erklärt, und wenn man auch nicht mehr aus dem H. und den Abzeichen auf bestimmte geistige und körperliche Anlagen und Eigenschaften schliesst, so muss doch das H., namentlich für die Feststellung der Identität des Pferdes, stets wichtig bleiben. Die H.-Färbung, durch Lebensart und Klima beeinflusst, ist wesentlich ein Erzeugnis der künstlichen Züchtung, im Naturzustande zeigt das Pferd meist eine graue Misfarbe; auch bleibt die Farbe sich nicht immer gleich; so ändert sie sich, namentlich bei Schimmeln, mit dem Lebensalter und wechselt, besonders bei manchen Rappen, mit der Jahreszeit; sie hängt von der Färbung des Schleimnetzes ab. Manche Hippologen unterscheiden „einfache" (auch wol „Grund-") und „gemischte" Farben und verstehen unter ersteren weiss, gelb, roth, braun, schwarz, unter letzteren die Mischungen aus diesen; andere setzen noch „zusammengesetzte" Farben hinzu, welche durch Nebeneinanderstellen der einfachen entstehen; noch andere lassen nicht alle einfachen Farben als Grundfarben gelten. Praktischer erscheint die Eintheilung in Schimmel-, Falb- oder Falch-, Fuchs-, Braun-, Rapp-, Scheck- und Tiger-H. — Die zahlreichen Unterarten des Schimmel-H.es sind meist schon durch ihre Benennung gekennzeichnet; beim Weissschimmel ist zwischen dem „Weissgeborenen" und dem mit der Zeit weiss gewordenen zu unterscheiden, der erstere hat eine röthliche oder fleischfarbene Haut, während die des letzteren, wie der übrigen Schimmel, dunkel ist; das H. des Eisenschimmels ähnelt dem Bruche des Eisens; der Muskatschimmel zeigt rothe, gelbe und graue H.e; der Fliegenschimmel kleine rothe und braune Punkte; der Drosselschimmel schwarze, graue und rothe H.e in der Art zusammengemengt, dass daraus eine röthlichgraue Farbe entsteht; das H. des Staarschimmels sieht durch eine ähnliche Mengung mehr röthlichgelb aus u. s. w. — Die Falben zerfallen in zwei Hauptarten, beide haben ein gelbes H., die einen, „eigentliche" Falbe, indes mit grauer, die anderen, „Isabellen", mit fleischfarbener Haut, die letzteren sind ausserdem durch Glasaugen und gelbröthliche Hufe

charakterisirt. Es gehören hierher die „Semmel-“, „Silber-“, „Gold-“, „Dunkel-“, „Reh-“, „Wolfs-“, „Asch-“, „Mause-Falben“, die „Weiss-“ oder „Hermelin-“ und die „Gelb-“ oder „perlfarbenen Isabellen“. — Das Fuchsvom Braunhaar zu unterscheiden, ist nicht immer leicht; in zweifelhaften Fällen ist das Aussehen der Mähnen, in letzter Instanz das der Schweife das massgebende; sind die letzteren schwarz, so handelt es sich um ein braunes Pferd, sonst um einen Fuchs. Von den Unterarten des Fuchshaares sind, als durch die Benennung nicht unmittelbar gekennzeichnet, zu nennen: der Hellfuchs mit blassrothem ins Gelbe fallendem H., Mähne und Schweif, der Lehmfuchs, bei welchem eine stark ins Graue fallende gelbe Schattirung vorwaltet und der Schweissfuchs, welcher bei dunklem Fuchshaare weisse oder mit andersfarbigem H.e vermischte Mähne und Schweif hat. — Das braune H. ist um so geachteter, je mehr es durch die Dunkelheit seiner Extremitäten vom Fuchshaare unterschieden ist. — Das schwarze oder Rapphaar erleidet in manchen Exemplaren durch den Prozess des H.-wechsels solche Veränderung, das es zu Zeiten, namentlich im Winter, falb erscheint. — Das Scheckhaar zeigt auf weissem Grunde grosse, unregelmässig gestaltete Stellen anderer Färbung, dabei kommen Glasaugen und gelbliche Hufe vor, die Haut ist an den weissen Stellen fleischfarbig, an den andersgefärbten grau; das Tigerhaar, welches, gleichfalls auf weissem Grunde, kleinere andersgefärbte und regelmässiger gestaltete Flecken zeigt, wollen manche nur als eine Abart des Scheckhaares gelten lassen. — Zu erwähnen ist noch das Stichelhaar, welches eine Vermischung weisser H.e mit einer der genannten Grundfarben zeigt, so dass beide Arten vollständig mit einander gemischt erscheinen; es kommt namentlich der Stichelfuchs, der Stichelbraune und der Stichelrappe vor.

Die Abzeichen zerfallen in Kopf- und Fussabzeichen. Zu den Kopfabzeichen gehören: Das Blümchen, ein aus wenigen weissen H.en bestehender, weisser Fleck auf der Mitte der Stirn; der Stern, ein eben solcher Fleck, welcher „regelmässig“ oder „unregelmässig“, rein „weiss“ oder „schattirt“ sein kann; der „Spitz-“ oder „Schussstern“, wenn der Fleck sich gegen die Nase hin verlängert; die Blässe, wenn die Verlängerung sich über die ganze Nase oder auch über die Lippe hin ausdehnt und welche, wenn sie sich über das Gesicht mehr oder weniger verbreitet, Laterne genannt wird; die Schnippe, ein nach aufwärts zugespitzter weisser Fleck; das Milchmaul oder die Milchlippe, weisse oder sonst heller gefärbte Flecke an diesen Körpertheilen und das Krötenmaul, eine röthliche, mit kleinen blaugrauen Flecken untermischte Färbung des Maules. — Die Fussabzeichen werden dadurch benannt, dass man den Theil der Schenkel, über welchen sich die Zeichnung erstreckt, als „weiss“ bezeichnet, also „weisse Ballen, Krone, Fuss, Fessel“, oder dass man statt „weiss“ „Hermelin“ setzt, wenn auf dem weissen Grunde dunklere Stellen vorkommen und dass man von „Stiefeln“ (weissen oder Hermelinstiefeln) spricht, wenn die Färbung bis zur Hälfte des Schienbeines (halbgestiefelt), bis an das Knie (gestiefelt) oder über dasselbe hinaus (hochgestiefelt) geht. —

Das Pferd wechselt das Deckhaar unter normalen Verhältnissen jährlich zweimal, im Frühjahr und im Herbst; Mähne, Schweif etc. sind einem regelmässigen Wechsel nicht unterworfen; die verhältnismässige Glätte, Kürze und Feinheit des H.es geben unter allen Umständen einen Massstab für den Gesundheitszustand des Pferdes und für den Grad der Pflege, welchen es genossen hat. 12.

Haar- und Bart-Tracht. Im Kriegswesen fast aller Zeiten und Völker hatten H. und B. symbolische oder konventionelle Bedeutung; ihre Tracht hing von Sitte und Vorschrift ab. Namentlich gilt dies vom B.e, weil dieser als Zeichen entwickelter Männlichkeit aufgefasst wird. Die kaukasische Rasse, besonders Kelten und Skythen, erfreuten sich des kräftigsten B.-Wuchses. Neben ihnen zeichneten sich die Assyrer durch langes und starkes Kopf- und B.-H. aus und widmeten H.- und B.-T. äusserste Sorgfalt. Nur Krieger unteren Ranges trugen den Kinnbart ungekünstelt und kurz, während die Höhergestellten ihn etagenartig flochten und lockten. Überhaupt hielt der Asiat den B. sehr hoch; noch heut schwört der Orientale „bei seinem B.e“ — Die ägyptischen Soldaten rasirten zwar aus Reinlichkeitsrücksichten H. u. B.; aber die Führer ersetzten beides durch Perücken; die Form des künstlichen B.es wurde als Rangabzeichen benutzt. — Den arabischen Kriegern diente die Anordnung des Haupthaares als Kennzeichen des Stammes; noch jetzt gilt ihnen jede Verunglimpfung des B.es als die schwerste Beleidigung. — Auch die Hebräer betrachteten den B. als geheiligtes Abzeichen des freien Mannes; das Gesetz verbot, ihn zu stutzen; es galt als Ehrenbezeigung, ihn gegenseitig zu küssen; und wie auch langes Haupthaar ursprünglich als Sinnbild kriegerischer Kraft angeschaut wurde, lehrt die Sage von

Simson und Delila. — Die persischen Krieger ahmten die B.-T. der Assyrer nach und schützten den B. auf Märschen und bei Erdarbeiten durch ein Futteral. — Bei den Indern war es Sitte, das Haupthaar zu flechten und mit einem der persischen Mitra ähnlichen Aufsatze zu bedecken, während der B. weiss, grün, dunkelblau und purpurroth gefärbt wurde. — Bei den Hellenen wurde das H. in ältester Zeit zum Theil geflochten und mit goldenen Nadeln aufgesteckt; Herodot erzählt, dass die Argiver seit der verlorenen Schlacht gegen die Spartaner ihr H. schoren, während die Spartaner es nun lang wachsen liessen. Hier tritt der symbolische Zug der H.-T. deutlich hervor. Übrigens behauptete sich während der hellenischen Selbständigkeit das volle Haupthaar als wesentlicher Schmuck des Kriegers. Hinsichtlich der B.-T. unterschieden sich die Spartaner von allen anderen Griechen; während diese in der Frühzeit den ganzen B. stehen liessen, verkündeten die Herolde Lakedämons in jedem Herbste, die Spartiaten hätten den Schnauzbart zu scheren und den Gesetzen zu gehorchen, sonst würden sie deren Schwere empfinden. Hier erscheint also die Feststellung der B.-T. als eine Disziplinarmassregel, wie später das Scheren der Tonsur bei dem katholischen Klerus. Erst seit Alexander d. Gr. wird das Scheren des B.es bei allen griechischen Kriegern üblich; es zeigt sich da zum erstenmal, dass die Art des Kriegsherrn, H. und B. zu tragen, vorbildlich wird für Heer und Volk. — Mit anderen griechischen Sitten ging auch die des B.scherens nach Rom über, wo man bis zum J. 300 v. Chr. langes H. und Vollbart trug. Scipio Africanus war der erste, der sich täglich rasiren liess. Seitdem ward die Sitte allgemein und die erste B.abnahme ein Fest. Erst seit Hadrian kam der Vollbart als Tracht der Fürsten und Krieger wieder zur Geltung. In der byzantinischen Zeit wurde übrigens H.- und B.-T. zuweilen gesetzlich bestimmt und zwar für das ganze Volk; wie denn z. B. Theophilus, einzig auf Grund der Spärlichkeit seines eigenen H.es, dem Volke das Mass der H.-T. vorschrieb. — Nicht sehr anmutend ist die Schilderung, welche Diodor von H.- und B.-T. der Gallier macht. „Sie streichen es", so berichtet er, „beständig mit Kalkwasser von der Stirn rückwärts gegen Scheitel und Nacken, so dass es sich bei zunehmender Stärke einer Rossmähne ähnlich erhebt und sie das Ansehen von Panen oder Satyren erhalten. Ein breiter und dichter Knebelbart bedeckt gleichsam siebartig ihren Mund; „doch pflegen die Vornehmen den Backenbart zu rasiren." — Die H.- und B.-T. der Germanen war nach Stämmen und Zeiten sehr mannigfaltig. Gleich den Galliern pflegten sie ihr H. mit einer besonderen Seife einzureiben, um es dadurch noch blonder und goldiger zu machen, als es von Natur war. Tacitus erzählt, dass die Sueven ihr langes H. aufrollten, einknoteten und es, selbst noch im Greisenalter, mitten auf dem Scheitel zusammenbanden. Vom Volke der Chatten bemerkt er, dass sich bei diesem ein sonst nur vereinzelt auftretender Germanenbrauch zur allgemeinen Sitte herausgebildet habe, nämlich der, H. und B. lang wachsen zu lassen, bis man den ersten Feind erlegt habe. Die Skandinaven trugen Vollbart, rund oder zugespitzt, ebenso Goten und Langobarden. Durchgängig galt kurz geschorenes H. als Zeichen der Knechtschaft, ja der Ehrlosigkeit. Infolge des vollen H.es war die Kopfbedeckung, abgesehen vom Helme, eine Seltenheit bei den Germanen. Den B. liebten die merovingischen Franken mit goldenen Knöpfchen zu schmücken, während die Sachsen des 6. Jhrhdrts ihn rasirten; als aber Otto I. dies unterliess, kam der B. auch bei den Sachsen um die Mitte des 10. Jhrhdrts neben dem wallenden H.e als Auszeichnung der höheren Stände wieder in Aufnahme, indes es unter den fränk. Kaisern, nach dem Vorgange Karls d. Gr. üblich war, „das H. schön zu kürzen." — Bei den Russen des frühen Mittelalters war es üblich, lange B.e zu tragen und diese mit Saffran gelb zu färben, während man das Kopfhaar schor. Dies hörte seit dem Auftreten der normännischen Fürsten auf; man fing an, das H. lang und dicht zu tragen, und an Stelle des Vollbarts trat häufig der blosse Schnurrbart. — Vom Anfange des 12. bis gegen Ende des 14. Jhrhts herrscht bei Rittern und Bürgern im ganzen Abendlande Bartlosigkeit vor; selbst der Knebel- oder ein zugespitzter Kinnbart finden sich nur selten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Bewaffnung des Kopfes (Camail, Kesselhaube, Kübelhelm und die Anfänge des Visirhelms) Einfluss darauf hatte. Das H. liess man dagegen wachsen, und im 13. Jhrhdrt hing es bis dicht an die Schultern, während es über der Stirn glatt abgeschnitten wurde.

Durch die Geschichte der H.- und B.-T. geht von nun an bis zur neueren Zeit der bezeichnende Zug, dass je länger das Haupthaar getragen wird, der B. um so mehr zusammenschrumpft oder verschwindet. Ausnahmen sind selten. Als die Ritter zur Zeit der Kreuzzüge ihr H. in Locken wallen liessen, waren ihre Gesichter völlig glatt. Dasselbe gilt von den tonangebenden Herren des burgundischen Hofes und Heeres, welche, wie Monstrelet berichtet, das H. „zu den Seiten gekräuselt wie Hundsohren und von solcher Länge" trugen, dass sie häufig falsche Locken

anwendeten. Als aber mit dem Anf. des 16. Jhrhdrts durch die langwährenden ital. Kriege die soldatische Sitte tonangebend ward und alle Krieger und Edelleute das H. kurz schoren, da erhielt der B. Freiheit zu wachsen. Wie dann die mönchischen Stimmungen des Escorials die Mode bestimmten und selbst der Krieger seinen Hals in einen mühlsteinartigen Fältelkragen zwängte, auf dem der Kopf wie auf einem Teller lag, musste der Vollbart gestutzt werden; dennoch blieb er herrschend, so lange das H. kurz blieb. Sobald dieses wächst, beginnt man ihn zu scheren; er wandelt sich zum „Henri quatre“ oder zum schwed. Spitzbart um. In der Zeit des 30j. Krieges kommen neben den wallenden Locken nur noch Schnurr- und Knebelbart vor; und in den engl. Revolutionskriegen bieten die „Rundköpfe“ der Puritaner den gelockten Kavalieren eben den Anlass zu jener höhnenden Bezeichnung. Nach dem 30j. Kriege wuchs das Haupthaar masslos und wurde künstlich, zuletzt bis zur Allongeperrücke, gesteigert, eine T., der sich sogar die Offiziere bequemten und mit der zugleich der Puder in Aufnahme kam. Da verlässt der B. Kinn und Unterlippe ganz und schrumpft auf der Oberlippe zu zwei kleinen Flecken unter der Nase oder zwei feinen Löckchen zusammen („Royale“, „Mouche“, „Virgule à la Mazarin“). In dem leichten, die Oberlippe frei lassenden, aufwärts gebürsteten Schnurrbarte Ludwigs XIV., Turenne's, Condé's und des Grossen Kurfürsten erscheinen die letzten Reste des B.wuchses, bis gegen Ende des 17. Jhrhdrts auf lange Zeit wieder B.losigkeit Mode wird. — Die Perrücke bei den gemeinen Soldaten einzuführen, ging, schon aus geldlichen Gründen, nicht an; die Mannschaft trug ihr eigenes H. in möglichster Länge. Da nun das lange H. bei dem strengen Dienst- und Exerzir-Rglmt zu Anfg des 18. Jhrhdrts höchst unbequem war und die so sehr erstrebte Gleichförmigkeit ausschloss, so kam man auf den Gedanken, den Soldaten das lange H. hinten zusammenzubinden. Und nun that Friedrich Wilhelm I. von Preussen den weiteren Schritt, bei seinen Truppen das H. zum Zopf zusammenflechten, bald auch verkleben, und kurzhaarige Leute falsche Zöpfe tragen zu lassen. Länge und Dicke des Zopfes ward ein Gegenstand der Eitelkeit und des Ruhmes, und bald ging der Zopf auch auf die Offiziere über, zumal der König selbst den einfachen, mit schwarzem Bande umwundenen Zopf als H.-T. annahm. In dieser Form erschien sein Bild zum erstenmale auf den seit 1718 geprägten Dukaten, den „Schwanzdukaten“. Nun gab es einen förmlichen Kampf zwischen Perrücke und Zopf, der zu einer Art nationalen Wettstreits wurde, da die Perrücke für französisch, der Zopf für deutsch galt. Mit dem preuss. Rglmt siegte der Zopf in den Heeren; nur ein Theil der Offiz. nahm die Zwischenform des H.beutels an, die seit der franz. Revolution bei den meisten Armeen eingeführt wurde. Am längsten, bis in die 20er J. unsers Jhrhdrts, erhielt sich der Zopf beim kurhess. Militär. — Neben dem grossen, am Hinterhaupte getragenen Zopfe kamen bei den Husaren des 18. Jhrhdrts, der einzigen Truppe, welche in jener Zeit reglementsmässig den Schnurrbart trug, noch zwei kleine Vorderzöpfchen in Gebrauch, die das Gesicht einrahmten und an denen zuweilen Karabinerkugeln hingen. Etwas Ähnliches führte das Rglmt von 1767 bei der franz. Inf. ein: die „cadenette“ (Kettchen), ein H.geflecht, das zum Theil unter dem Hute lag, zum Theil in zwei geflochtenen Strängen rechts und links der Wangen herabfiel. „Jeunes gens à cadenette“ hiess eine aristokratische Truppe, welche die die alten Trachten (Zopf und Puder) begünstigenden Thermidoristen unterstützte. Noch die Grenadiere der Garde Napoleons I. trugen die cadenette.

Allmählich zerstörte die Revolution die früheren Formen. Das vermeintlich „Antike“ gewann die Herrschaft. Vergeblich klammerte der Zopf sich zuletzt, als er vom H. abgeschnitten war, noch an den Rockkragen an: umsonst; die Puderfrisur löste sich auf und das H. hing in langen Strähnen an Stirn und Nacken hinunter oder wurde in „genialer“ Wildheit auf dem Haupte im sog. „Tituskopf“ zusammengewirrt. Aber es blieb lang, und dass der B. noch durchaus dem Schermesser erlag, entsprach also dem historischen Herkommen. — Nun trat jedoch die bemerkenswerteste Ausnahme in der Wechselwirkung zwischen den T.en von H. und B. ein. Napoleon kürzte das H.; er ging von der Frisur à la Titus zu der à la Caracalla über, ohne den B. anzunehmen; die grosse Armee und die ganze Welt folgten ihm, und in der steifnüchternen Zeit nach seinem Sturze trugen alle Heere Europas kurzgeschorenes H. und dennoch keinen B.; höchstens duldete man unter der Nase einen ganz kleinen, senkrecht verschnittenen Schnurrbartrest, die viel bespöttelte „Elfe“, und vor den Ohren ein ganz kurzes Stückchen des Backenbarts. Nach und nach begann man den Backenbart breiter und länger stehen zu lassen, und obgleich in Deutschland Kg Friedrich Wilhelm IV. noch völliger B.losigkeit huldigte, so folgte die Armee doch mehr dem Beispiele des Pr. von Preussen, welcher Schnurr- und Backen-B. trug, das Kinn aber frei liess (die Form des „W“.). Diese Tracht herrschte durch 30 Jahre. Hie und da durchbrach wol eine Mobilmachung, in der der Voll-B. vor Gel-

tung kam, die Regel; aber mit dem Frieden kam man jedesmal auf die hergebrachte H.- und B.-T. zurück. Erst seit dem Feldzuge von 1866, als der Kronprinz von Preussen den Vollbart auch nach dem Friedensschlusse stehen liess, stellte sich das alte harmonische Verhältnis in H.- und B.-T. her; seitdem wird neben dem kurzgehaltenen H. immer häufiger der volle B. getragen. An lokalen Verschiedenheiten fehlt es übrigens keineswegs: die preuss. Garde trägt noch immer das Kinn frei; der Knebel-B. ohne Backen-B. kommt ausschliesslich bei den süddeutschen Kontingenten vor. — Die Entwicklung in Österreich ist änliche Wege gegangen. — Das Haupthaar der Russen wurde im späteren Mittelalter wieder kurz geschnitten oder sogar bis auf den Wirbel geschoren. Die Backenbärte, die erst nicht lang genug sein konnten, schnitt man zu Anf. des 16. Jhrdrts ganz ab, bis dies Johann d. Schreckliche auf's Strengste verbot. Durch den Erlass v. 1701 führte endlich Peter d. Gr. die deutsche Tracht bei Heer und Volk ein, und seitdem ist dort H.- u. B.-T. denselben Weg gegangen wie im Abendlande. — In Frankreich ist besonders der Knebel-B. beliebt, den ja auch Napoleon III. trug. Er galt lange als Abzeichen der bevorzugten Flügelkomp. der Inf.-Bat.: der Grenadiere und Voltigeure. Nach dem B.-Rglmt v. 8. Juni 1877 dürfen beim Fussvolk aber nur die Jäger den Knebel-B. tragen; die Gendarmerie hat sich glatt zu rasiren. Auch der Schnurrbart darf „ni cirée, ni graissée" sein. Im Felde soll nur auf besonderen Befehl der kom. Generale das Tragen des Voll-B.es zulässig sein. Es ist das die Auffrischung einer älteren Ordre a. d. J. 1843. — In England hat die vollständige B.losigkeit am längsten geherrscht. Nur den Reiteroff. war ein Schnurrbart gestattet. Nach dem jetzt geltenden „Army Regulation for off. and soldiers as regards the hair" ist das Haupthaar kurz zu halten; der Schnurrbart ist allen Truppen erlaubt; Kinn und Unterlippe aber müssen frei bleiben, ausgenommen bei den Pionieren, welche Vollbart tragen. Backenbärte sollen nur in mässiger Länge getragen werden. Hinsichtl. der Marine ist England auch in Bezug auf H.- u. B.-T. lange Zeit vorbildlich gewesen, so dass alle europ. Mar.-Off. Kinn und Oberlippe frei von Bart hielten. Neuerdings bestimmt das brit. Rglmt. dass die See-Off. entweder alles Barthaar stehen zu lassen oder alles zu rasiren haben. — Weiss, Kostümkunde, Stuttg. 1860—72; Falke, Gesch. d. modernen Geschmacks, Lpzg 1866. M. J

Haarlem, Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, c. 2 M. wstl. Amsterdam, zu beiden Seiten des Spaarne, welcher ins Y mündet. 34000 E. Fabriken. Früher befestigt, wurde H. im Befreiungskriege der Niederlande am 13. Juli 1573 von den Spaniern unter Friedrich von Toledo, dem Sohne Alba's, durch Kapitulation genommen, nachdem die Niederländer die Stadt 7 Monate lang auf das Heldenmütigste vertheidigt hatten. Sz.

Haarzirkel, ein Handzirkel, an dessen Schenkeln die Spitzen selbständig federnd so konstruirt sind, dass man sie mittels einer Mikrometerschraube fein ab- und auf stellen kann, ohne dass die Schenkel selbst zusammengedrückt oder auseinander gestellt zu werden brauchen. Der H. ist besonders für feine Längenmessungen, z. B. an Transversalmassstäben, geeignet und gestattet infolge grösserer Sicherheit der Einstellung einen Zeitgewinn bei der Arbeit. v. Rdg.

Haarzüge sind sehr feine Züge, die in grosser Zahl — bis zu 40 und mehr — in den Seelenwandungen eines Laufes angebracht sind, um die die Geschosse führenden Flächen zu vermehren. Lange Zeit hielt man H. für sehr vortheilhaft und brachte sie deshalb an den theuersten und feinsten Jagdgewehren an, bis man bei Benutzung von Expansionsgeschossen die Erfahrung machte, dass eine mässige Anzahl Züge der grossen Vervielfältigung derselben vorzuziehen sei; seitdem sind sie auch für Jagdgewehre in Miskredit gekommen, während sie für Kriegsgewehre nur versuchsweise zur Anwendung gelangten. v. Ld.

Habert, Pierre Joseph, Baron, geb. 22. Dez. 1773 zu Avallon, machte die Revolutionskriege mit, war Adjutant Napoleon's in Ägypten, zeichnete sich als Inf.-Rgts-Kmdr 1806/7 aus, gehörte 1808—14 zu der Armee von Spanien, an deren Kämpfen er zuerst als Brig.-, dann als Div.-Gen. hervorragenden Antheil hatte. Mit der Schlacht von la Belle Alliance, in welcher er als Div.-Kmdr schwer verwundet wurde, schloss seine mil. Laufbahn. Er starb zu Montréal bei Avallon am 19. Mai 1825. — Nouv. biogr. gén., 23. Bd. Par. 1861. N.

Hachette, Jeanne, oder Jeanne Lainé, ist dadurch bekannt geworden, dass sie 1472 während der Belagerung der Stadt Beauvais durch den Hzg von Burgund an der Spitze vieler Weiber an der Vertheidigung theilnahm und selbst eine feindliche Fahne eroberte. — Nouv. biogr. gén., 23. Bd. Par. 1861. N.

Hadersleben, preuss. Stadt im NO. der Prov. Schleswig am ndl. Ufer der H.er Föhrde, einer c. 2 M. langen schmalen Bucht des Kleinen Belts. H. hat einen kleinen aber tiefen Hafen und ist durch eine Zweigbahn mit der Schleswig-Holst. Eisenbahn verbunden;

die grosse Heerstrasse von Schleswig nach Jütland geht durch H. 8500 E. Sz.

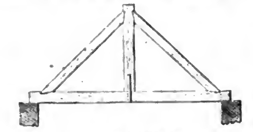
Hadik von Futak. Andreas, Reichsgraf; österr. FM., geb. den 16. Okt. 1710 auf der Insel Schütt, gest. den 12. März 1790. H. wollte in den geistlichen Stand treten, wurde aber durch seinen Vater vermocht, 1732 die kriegerische Laufbahn zu wählen. Schon vor Philippsburg 1735 fand er Gelegenheit, sich in der Führung der Streifparteien auszuzeichnen. Der Krieg gegen die Türken und der Österr. Erbfolgekrieg brachte H. neue Anerkennung seiner Tapferkeit und Umsicht, er avancirte während dieser Zeit zum GM. 1757 führte er als FML. den berühmten Zug nach Berlin aus, wofür er das Grosskreuz des Theresienordens erhielt. 1758 wurde H. Gen. der Kav., später Kommandant der Reichsarmee und schlug den Pr. Heinrich bei Freiberg. 1762—1764 wurde er Gouverneur von Siebenbürgen, dann Präsident des Carlowitzer Kongresses und 1776 Reichsgraf. Nach der 1. Theilung Polens übernahm er, als Gouv., den Österreich zugefallenen Landstrich und ward Hofkriegsrathspräsident. 1789 kommandirte er die Armee gegen die Türken, erkrankte aber noch während der Vorbereitungen zur Belagerung von Belgrad, weshalb er Laudon den Oberbefehl übergab. — Sein als Rittmeister angefangenes und bis an sein Ende fortgesetztes Tagebuch enthält nicht nur die Geschichte seiner Zeit, sondern auch wichtige und treffliche Lehren und Grundsätze der Kriegskunst. — Schweigerd, Österr. Helden u. Heerführer, Lpzg u. Grimma 1852. W. v. Janko.

Hadrianswall, auch Piktenwall genannt, eine 12′ hohe und 8′ dicke Mauer, die, jetzt in Trümmer gefallen, sich von Newcastle am Tyne bis nach Carlisle quer durch den ndl. Theil von England erstreckte und von den Römern unter den Kaisern Hadrian und Septimius Severus gegen die Einfälle der Pikten und Skoten errichtet ist. Als die Römer im 5. Jhrhdt Britannien verliessen, hielt der H. die kriegerischen Bewohner des Nordens nicht mehr zurück und mussten die Briten den Schutz der Angelsachsen anrufen, welche im 9. Jhrhdrt den Namen der Pikten zum Erlöschen brachten. A. v. D.

Hängebrücken sind als Ketten- und Seilbrücken für Friedenskommunikationen mehrfach zur Ausführung gekommen. Über die Land- und Mittelpfeiler einer derartigen Brücke, welche sich beiderseitig hoch über die Brückenbahn erheben, gehen die Haupt-Trageketten oder -Trageseile (stets Drahtseile) hinweg, ruhen hier auf eisernen Walzen, oder Rollen und sind an beiden Ufern mit ihren Enden festgelegt. An Hängestangen oder -seilen, welche in kurzen Zwischenräumen von den Hauptträgern herabhängen, ist die Brückenbahn befestigt, deren Schwankungen durch Rahmen und Diagonalkreuze zwischen den Trägern und feste Verbindung der die Brückenbahn und das Geländer bildenden Theile vermindert werden. — Vgl. Brücken. 3.

Hängematte, Schlafvorrichtung für die Mannschaft an Bord von Kriegsschiffen. Die H. besteht aus einem c. 2 m. lg., 1,1 m. br. viereckigen Stück starkes geköpertes weisses Flachs- oder Baumwollengespinnst. An den schmäleren Seiten sind Löcher in Abständen von c. 10 cm. eingenäht, um durch dieselben Schnüre von c. 70 cm. Lge (Nitzel) zu befestigen, welche in einen Ring zusammenlaufen. In jedem der beiden am Kopf- und Fussende befindlichen Ringe ist ein ungetheertes Tau (Stert) von c. 2 m. Lge befestigt, um die H. in dem gegebenen Abstande höher oder tiefer aufzuhängen. Zur Kompletirung dieses Hängegestelles gehört eine dünne, schmale Rosshaarmatratze nebst Bezug, sowie 1 oder, nach der Jahreszeit, 2 wollene Decken. — Entsprechend der Besatzungsstärke und den Räumlichkeiten werden reihenweise eiserne Haken zum Aufhängen der H.n an den Decksbalken des Zwischendecks und, falls es an Platz mangelt, auch der Batterie angebracht, und zwar in Abständen von c. 40 cm. Nach stattgehabtem Gebrauche werden die in bestimmter Form zusammengeschnürten H.n in die Finkennetzkasten (s. Finkennetze) gestaut. Die H.n werden an Bord alle 14 Tage gewaschen und ist deshalb ein zweites „Stell“ an Bord. Matratzen und Decken werden einmal in der Woche gehörig gelüftet, gesonnt und ausgeklopft. Ls.

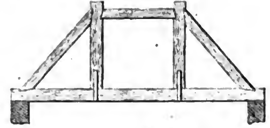
Hängewerk (Bautechnik), eine Holzverbindung, welche bei Brücken und Gebäuden dazu dient, um Räume ohne Zwischenunterstützung zu überspannen, sobald die Stärke



Einfaches Hängewerk.

des einfachen Balkens hierzu nicht ausreicht (Exerzirhäuser, Reitbahnen). — Ein H. besteht aus dem horizontal liegenden Hauptbalken, den beiden von seinen Enden aus schräg aufsteigenden Streben und der Hängesäule, welche von den Streben getragen wird, selbst aber vermittels umgelegter eiser-

ner Schienen die Mitte des Hauptbalkens zu tragen bestimmt ist. Treffen die beiden Strecken nicht über der Mitte zusammen, sondern dienen sie zur Unterstützung eines horizontalen Spannriegels, an dessen Enden je eine Hängesäule herabgeht, so entsteht das doppelte H. oder der Hängebock. — Ein zusammengesetztes



Doppeltes Hängewerk.

H. mit 3 Säulen wird dadurch gebildet, dass die Streben des Hängebocks nach oben hin bis zur Dreiecksspitze verlängert sind und von dieser die mittelste Hängesäule herabgeht. 3.

Hängende Mörser. Die M.-Rohre zerfallen in solche mit und ohne Schildzapfen; erstere sind entweder H. oder stehende. H.M. haben, wie Kanonen und Haubitzen, die Schildzapfen ungefähr in der Mitte ihrer Länge und ein geringes Hinter- oder Vordergewicht; sie hängen daher zwischen den Laffetenwänden in ihren Schildzapfenlagern. Bei den stehenden M.n befinden sich die Schildzapfen am hinteren Ende und der grösste Theil des Rohrgewichtes ruht vorn auf den entsprechenden Theilen der Laffete (Riegel, Richtkeile oder Richtsohle). Die glatten M. wurden in der Regel als stehende konstruirt; die in neuerer Zeit bei mehreren Artillerien eingeführten gezogenen Hinterladungs-M. sind durchweg H., weil sich das Laden von hinten und die Anbringung des Verschlusses mit dem System der stehenden M. naturgemäss nicht verträgt. — Die M.-Rohre ohne Schildzapfen theilten sich in Schemel- oder Fuss- und in Haken- oder Schaft-M. Beide Arten sind gegenwärtig fast ganz ausser Gebrauch. Bei ersteren war an das Rohr noch eine flache Fussplatte angegossen, welche entweder unmittelbar auf der Bettung ruhte oder auf einem Holzblocke befestigt wurde. Die letzteren gehörten dem kleinsten M.-Kaliber an, lagen in einem passend geformten Flintenschafte mit Gewehrschloss und schossen Granaten von c. 1 Kg. Gewicht bis auf 300 m.; für gewöhnlich waren sie vorn unter der Mündung mit einem Haken versehen, der über ein an der Brustwehr befestigtes Querholz gehängt wurde, um den Rückstoss aufzufangen; auch feuerte man aus ihnen durch die Gewehrscharten der krenelirten Mauern. W.

Härten des Stahls. Der Stahl hat die Eigenschaft, dass er, wenn er in glühendem Zustande plötzlich durch Eintauchen in kaltes Wasser oder Kältemischungen abgekühlt wird (Ablöschen), eine grosse Härte und Sprödigkeit annimmt, die ihn durch Feilen unangreifbar machen, ihn durch Hammerschläge aber leicht zertrümmern lassen. Die durch Ablöschen des Stahls erzeugte Härte lässt sich durch abermaliges Erhitzen entweder wieder ganz vernichten, wenn man dies bis zu dem Grade, in welchem er sich beim Ablöschen befand, steigert und den Stahl dann langsam erkalten lässt, oder man kann durch Erhitzen bis zu einem niederen Grade, als der Stahl beim Ablöschen hatte, ihm nur einen bestimmten Theil der Härte nehmen (Anlassen). Die Höhe der Erhitzungstemperatur des angelassenen Stahls ist aus der wechselnden Farbe der Oxydhaut zu erkennen, welche sich an der Oberfläche bildet. Da die Farben (Anlauffarben) ziemlich genau bei denselben Temperaturgraden eintreten, so nimmt man diese als Mass der Temperatur und somit als Mass der Härte, die man dem Stahl lassen will. Die Anlauffarben sind: strohgelb bei 200, dunkelgelb bei 212, purpurn bei 220, violett bei 230, blau bei 300, meergrün bei 330, während die Rothglühhitze bei 500° C. eintritt. — Feilen haben die durch das Ablöschen herbeigeführte Härte, Rasirmesser werden meist strohgelb, Axte und Hobeleisen purpurn, Federn und Gewehrtheile meist blau angelassen. v. Ll.

Hafen, ein Platz an der Küste oder in Flussmündungen, wo eine Anzahl von Schiffen vor Seegang geschützt in Sicherheit vor Anker liegen kann. Haupterfordernisse eines guten H.s: guter Ankergrund, hinreichende, gleichmässige, nicht übermässige, Wassertiefe, Geräumigkeit, gefahrlose Ansteuerung, Schutz gegen alle Winde. Um letztere Bedingung bei jeder Windrichtung zu erfüllen, ist es nötig, dass der Ankerplatz der Schiffe nicht in der Verlängerung der Einfahrtsrichtung liege, weil sonst von dieser Seite Wind und See direkten Zutritt haben würden. Wo diese Bedingung nicht zutrifft, lässt sich durch Seebrecher (break water) und Molenbauten der erforderliche Schutz herstellen. Untiefen, deren Entfernung geboten erscheint, lassen sich durch Sprengung oder Ausbaggerung beseitigen. — Man unterscheidet Kriegs- und Handels-H., zuweilen dient ein H. beiden Zwecken. Bei Handels-H. kommt es darauf an, dass das Laden und Löschen möglich bequem vor sich gehe, weshalb man auf Quais und Ladebrücken Bedacht nimmt. Kriegs-H. sind zum Schutze

der Schiffe und der Anlagen, zum Bau und zur Ausrüstung derselben mit fortifikatorischen Werken versehen. Die ersteren (Docks, Hellinge, Magazine etc.) sind möglichst ausserhalb des Schussbereiches der den H. etwa bombardirenden Flotte zu legen. Wo dies nicht ohne weiteres möglich ist, werden, sofern dies ausführbar, künstliche Anlagen hergerichtet. Zu letzteren gehört das H-bassin, welches auf eine entsprechende Wassertiefe ausgehoben wird. Um dieses kommen die Docks und Hellings zu liegen, damit die neuerbauten oder reparirten Schiffe in denselben Aufnahme finden können. In H.n, wo Ebbe und Flut herrscht, wird der normale Wasserstand im H.bassin durch Schleusen und einen Vor-H. aufrecht erhalten. Soll z. B. ein Schiff zur Reparatur in das Bassin einlaufen, so wird bei Hochwasser diejenige Schleuse des Vor-H.s geöffnet, welche nach See führt, das Schiff läuft in den Vor-H. ein. Dann wird die Schleuse geschlossen und die direkt oder mittels eines Kanals in das Bassin führende zweite Schleuse geöffnet. — Der dem Etablissement vorstehende Admiral heisst in vielen Marinen H.-Admiral. Die Sicherheitsbehörden heissen z. B. H.-Wache, H.-Gendarmerie; der Off., welcher für die Offenhaltung der Passage, das Ein- und Ausschleusen Sorge zu tragen hat, in der dtschen Marine H.-Major. Ls.

Haft im gewöhnlichen Sprachgebrauche heisst jede Freiheitsberaubung, welche gegen eine Person von einer (gerichtlichen oder Polizei-) Behörde auf Grund ihrer amtlichen Autorität verhängt wird. Man unterscheidet in dieser Beziehung Sicherheits-, Untersuchungs- und Strafhaft. — H. im engeren Sinne ist eine bestimmte, dem dtschen Strfgstzbche bekannte Strafart, welche als die mildeste Freiheitsstrafe für strafbare Handlungen geringfügiger Art (Übertretungen) angedroht ist; sie besteht in einfacher Freiheitsentziehung ohne Zwang zur Arbeit und ohne Beaufsichtigung der Beschäftigung des Gefangenen und darf im höchsten Strafmasse 6 Wochen, beim Zusammentreffen mehrerer Übertretungen 3 Monate nicht übersteigen (§§ 18, 77). K.

Hagelberg, Treffen bei, am 27. Aug. 1813. Nach dem Waffenstillstande verfügten die Verbündeten über ein Feldheer von 480000 M., welches in 3 grosse Operationsarmeen, die Hauptarmee in Böhmen, die Schlesische und die Nordarmee eingetheilt war. Letztere stand unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden. Dieser hatte Norddeutschland und insbesondere Berlin zu decken, gegen welches Marsch. Oudinot mit 75000 M. anrückte. Oudinot war am 23. Aug. mit drei Kolonnen bis auf wenige Meilen vor Berlin vorgedrungen, als ihn der preuss. Gen. Bülow mit 50000 M. bei Gross-Beeren überfiel und sein Centrumskorps Reynier nahezu vernichtete. Die Unternehmung Oudinot's gegen Berlin sollte durch den Gen. Girard unterstützt werden, der von Magdeburg aus mit 17 Bat., 3 Esk. und 22 Gesch. zusammen etwa 12000 M., auf seinem l. Flügel vorzugehen hatte. Girard's Truppen bestanden zur kleineren Hälfte aus Franzosen, zur grösseren aus solchen des Rheinbundes. Er brach am 21. Aug. von Magdeburg auf. Zur Beobachtung dieser Festung war ein kleines Korps Landwehr unter dem preuss. Gen. Putlitz aufgestellt, welches Girard bei seinem Vorgehen bis Ziesar zurücktrieb. Dem ihm ertheilten Befehle gemäss marschirte dieser weiter auf Oudinot's Heer, welch letzteres infolge der bei Gross-Beeren erlittenen Niederlage unter den Schutz der Kanonen von Wittenberg zurückmarschirte. Girard, der am 26. in die Nähe der Stadt Belzig gelangt war, hing jetzt mit seinen Truppen in der Luft; hier wollte er weitere Befehle abwarten. Putlitz hatte sich indessen auf das Nordheer zurückgezogen und bei Brandenburg mit dem preuss. Gen. Hirschfeld vereinigt, der am 24. von der Nordarmee den Befehl erhalten hatte, Girard anzugreifen. Hirschfeld verfügte über 15 Bat., 12 Esk. und 11 Gesch.; er glaubte Girard schon im Rückzuge auf Magdeburg und marschirte nach Ziesar, wo er erfuhr, dass er im Rücken Girard's stehe, der selbst keine Ahnung davon hatte, dass er umgangen sei. Dieser stand 1 Stunde wstl. von Belzig bei dem Dorfe Lübnitz, Front gegen die Stadt, 4 Bat., 4 Gesch. und etwas Reiterei gegen dieselbe vorgeschoben. Der Boden ist dort hügelig, zum grossen Theile mit Wald bedeckt. Am 27. umging Hirschfeld mit seiner Hauptmacht den l. Flügel Girard's und griff Lübnitz an, während er ihm mit einigen Bataillonen und 1 Esk. in den Rücken fiel. Girard wurde dadurch genötigt, sdl bei H. neue Stellung zu nehmen. Unter wechselndem Erfolge, wobei die junge Landwehr Hirschfeld's einigemale in Unordnung gerieth, hielt sich Girard in H. und im Besitze des Belziger Busches, wobei ihm seine Überlegenheit an Geschütz sehr zu statten kam. Er rückte jetzt sogar vor und das Gefecht schien einen ungünstigen Ausgang für die Preussen nehmen zu wollen, als denselben unerwartet der russ. Gen. Tschernitschew mit 600 Kasaken zu Hilfe kam. Dieser war auf den Kanonendonner herbeigeeilt und fiel bei Klein-Glien Girard in den Rücken. Schon beim Anrücken desselben hielt Girard

sein Vorrücken auf und die Preussen warfen sich nun bataillonsweise und ohne Befehl zum Angriff abzuwarten auf den Feind. Der Berg vor H. wurde erstürmt, die feindlichen Bataillone auseinandergesprengt, zum Theil umzingelt und im eigentlichen Sinne des Wortes bataillonsweise mit den Gewehrkolben erschlagen. Ein grosser Theil der Flüchtlinge suchte in H. selbst Schutz, wo von den auf der andern Seite eingedrungenen Landwehren 4000 Feinde erschlagen wurden. Von der ganzen Division Girard kamen noch 1750 M. und 15 Gesch. nach Magdeburg zurück; der Verlust auf preussischer Seite betrug 1759 M. an Todten und Verwundeten. Das Gefecht ist merkwürdig durch die beispiellose Erbitterung, mit welcher die junge märkische Landwehr focht, und die grossen Resultate, welche mit dieser ungeübten Truppe erkämpft wurden. — Beitzke, Gesch. d. deut. Frhtskrge i. J. 1813 und 1814, Brln 1855; Blhft z. Mil.-W.-Bl. 1863; Wagner, Plane I., Brln 1821. E. W.

Hagelgeschoss. Bald nach der Erfindung des Geschützes fühlte man das Bedürfnis, dem auf kurze Entfernungen heranstürmenden Feinde mehr Abbruch zu thun, als ein kalibermässiges Vollgeschoss zu leisten im Stande war und lud zu diesem Zwecke Steine, Eisenstücke, kleine Kugeln, Kettenglieder u. s. w. in das Rohr. Dies war der „Hagel." Später benutzte man nur kleine Eisen- oder Bleikugeln, die man „Kartätschen" nannte. Aus schweren Mörsern warf man auch eine grosse Anzahl kleiner Granaten auf einmal, den „Granathagel". Da das Laden der einzelnen Stücke zu langsam vor sich ging, hüllte man sie in einen Leinewandsack und so entstanden die „Beutelkartätschen"; war der Sack noch mit Bindfaden verschnürt, wodurch die Formen der äusseren Kugeln hervortreten, so nannte man das Geschoss „Traubenhagel, Traubenkartätschen". Den Sack ersetzte man später durch eine Blechbüchse („Büchsenkartätschen") und in neuerer Zeit füllt man nach dem Vorschlage des engl. Gen. Shrapnel die kleinen Streugeschosse (Bleikugeln) in ein Hohlgeschoss (Granatkartätschen, Shrapnel). B.

Hagenau, Stadt in Elsass-Lothringen, Reg.-Bez. Nieder-Elsass, 12000 E., von der Moder durchflossen, liegt im Hügellande am Fusse der ndl. Vogesen, Eisenbahnen nach Saargemünd, Landau und Strassburg, Strassenknotenpunkt. Die durch Fabrikthätigkeit reiche Stadt wurde durch Friedrich Barbarossa gegründet, der hier die Reichskleinodien aufbewahrte; früher befestigt. Sz.

Hahn ist derjenige Theil eines Gewehrschlosses, der direkt die Entzündung der Ladung zu bewirken hat. Bei dem Luntenschlosse hielt er ein Stück Lunte; bei dem Schnapphahnschlosse, wie bei dem Batterieschlosse (s. dse) nahm er zwischen seine Lippen einen zugeschärften Feuerstein auf, der beim Schlagen gegen die Batterie ein glühendes Stückchen Stahl auf das Zündpulver der Pfanne schleuderte; bei dem Perkussionsschlosse (s. Perkussionsgewehr) schlug er auf das auf dem Piston sitzende Zündhütchen und brachte das Knallpräparat desselben zur Explosion; bei den Hinterladern, bei welchen er noch zur Anwendung kommt, schlägt er auf den Kopf des Zünd- oder Schlagstiftes und treibt die Spitze desselben gegen (bei Randzündung) oder in (bei Centralzündung) die Zündmasse der Patrone. Fig. 1 zeigt den H. eines Perkussionsschlosses, dessen allgemeine Form auch für den H. der Hinterladungsgewehre beibehalten wurde. Der untere Theil lehnt sich flach gegen das Schlossblatt und enthält eine vierkantige Öffnung b für den Vierkant c, der die Bewegung des H.s vermittelnden Nuss (Fig. 2), welche durch die H.-Schraube (Fig. 3) fest mit ihm verbunden wird. Die Schlagfläche des H.s ist um die Höhe des Pistons ausgetrichtert (d), um das Spritzen des Zündhütchens zu vermeiden; der Griff e ist rauh gefeilt, um das feste Angreifen des Fingers zu begünstigen. — Vgl. Nuss. v. Ll.

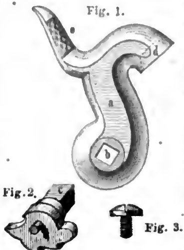


Fig. 1. Hahn eines Perkussionsschlosses. 2. Nuss. 3. Hahnschraube.

Hahn, Karl Friedrich Ludwig v., preuss. Gen. d. Inf. und Gen.-Inspekteur d. Art., geb. 8. Dez. 1795 zu Breslau, kam 1809 als Bombardier zur Festungsartillerie in Glatz. 1813 zeichnete er sich als Offizier bei Kulm aus, musste dann in Gehren Munition giessen lassen, so dass er erst im Feb. 1814 zur Armee in Frankreich zurückkehrte. 1818—30 und 1835—41 war er Adjutant und 1841—43 Chef des Gen.-Stabes d. Art. beim Pr. August (s. d.). Bald darauf zum kgl. Flügeladj. ernannt, wurde er im Juli 1848 Chef des Gen.-Stabes beim Gen. v. Wrangel (s. d.) in Schleswig-Holstein und entwarf dann die Disposition für die mil. Besetzung Berlins am 10. Nov. 1848. Als Chef des Gen.-Stabes unter Gen. v. Prittwitz (s. d.) wohnte er 1849 den Gefechten bei Alminde, Veile und

Aarhus bei, erhielt nach dem Waffenstillstande das Kommando der in Hamburg bleibenden preuss. Truppen, musste auch den sdl. Theil Schleswig's besetzen lassen und blieb bis Okt. 1850 in Schleswig. Im März 1854 wurde er Gen.-Insp. d. Art. Während er diese Stelle bekleidete wurden die gezogenen Geschütze, gegen die er sich in hohem Grade abwehrend verhielt, sowie manche andere wichtige Reformen in die preuss. Art. eingeführt. Nachdem er längere Zeit schwer krank gewesen, wurde ihm im April 1864 ein 2. Gen.-Insp. zur Seite gestellt und unterm 20. Dez. 1864 der erbetene Abschied ertheilt. Schon am 21. März 1865 ereilte ihn der Tod. — Soldatenfreund, S. 657—677, 1858—59. v. Ll.

Hahnentritt oder Zuckfuss nennt man eine eigentümliche, fehlerhafte und unschöne Bewegung im Gange von Pferden, bei welcher der eine oder beide Hinterschenkel in krampfhafter Weise über die normale Höhe gehoben werden, in dieser einen kurzen Augenblick verbleiben und dann wie gewöhnlich niedergesetzt werden. Der H. entsteht, wenn entweder das Lendennervengeflecht, welches auf die den Schenkel erhebenden Muskeln wirkt, oder das Kreuznervengeflecht, von welchem die das Zubodentreten bewirkenden Muskeln abhängen, aus irgend einem Grunde (Krankheit, Schwäche infolge vorangegangener Lahmheit, Überarbeitung) mit den betr. Muskeln nicht in richtiger Wechselwirkung stehen. Der H. gilt für unheilbar; er pflegt sich am stärksten zu zeigen, wenn das Pferd aus dem Stalle kommt. 12.

Haide: ausgedehnte, ebene und zugleich sandige Strecken im Terrain, welche infolge ihres porösen und unfruchtbaren Untergrundes den atmosphärischen Niederschlag rasch durchsickern lassen und daher eine nur sehr schwache Vegetation an Haidekraut, Kiefern, Wachholder etc. zeigen. Die Reliefverhältnisse der H. beschränken Marschthätigkeit und Gefechtswirkung der Truppen keineswegs, auch sind die H.länder keineswegs so absolut eben, die Lüneburger-Haide z. B. zeigt nicht selten starke Terrainwellen und Waldbewachsung; allein die Verhältnisse der Situation sind in Haideländern dem Marsch, Gefecht, der Unterkunft und der Verpflegung der Truppen sehr ungünstig, so dass dieselben nur ausnahmsweise zum Schauplatz von militärischen Operationen werden. Sie besitzen meist nur unbedeutende Wasserläufe; ihre Bodenbeschaffenheit, meist Sand oder Geschiebe, ist Truppenbewegungen ungünstig, ebenso ihre spärlichen Kommunikationen, ihre Gestrüpp- und Waldbewachsung und ihr geringer Anbau. Sie bilden daher nur ein Durchgangsland. R. v. B.

Haiduken, Heidonen, wird nach Gebhardi's Gesch. Hungarns, als abstammend von Haido in der Glosse zum Dekret d. J. 1559 durch Abigeus übersetzt und bedeutete also ehedem einen Viehdieb; später war H. der Name für Viehhirten. Als die schon von Matthias Corvinus in Ungarn zu fortgesetzten Kriegsdiensten unterhaltenen Truppen im Laufe der Zeit, namentlich um die Mitte der 16. Jhrhdrts eine ansehnliche Vermehrung erfuhren, bildeten sich auch neue Namen für das Fussvolk und es lässt sich bei dem Abgange einer näheren Begründung annehmen, dass mit Hinblick auf den immerhin beträchtlichen Theil der in den Banderien (s. d.) sich befindenden Viehhirten, die Bezeichnung „H.“ nach und nach für das Fussvolk im allgemeinen in Anwendung kam. In den Schriften damaliger Zeit wird das einheimische Fussvolk bald als „H., Heydogkhen“ bald als „Trabanten“ erwähnt. — Bestimmtere Aufklärungen finden sich über die sog. „freien H.“ vor. Selbe waren anfänglich die Reste der nach Unterdrückung der Bauernunruhen Georg Dosa's zerstreuten, niederen Volkselemente, welche sich nicht mehr mit friedlicher Arbeit befreunden wollten und eine Art Klephtentum bildeten. Dem wilden Treiben derselben Einhalt zu thun, hatte man sowol durch Gesetze wie durch Waffengewalt, aber immer fruchtlos zu begegnen gesucht. Erst Anf. des 17. Jhrhdrts hatte sich ein Theil feste Wohnsitze gewählt. Auf diese Art entstanden in der Szabolcser Gespannschaft unter eigenen Kapitänen mit eigener Verfassung 7 sog. „freie H.städte“, deren erwachsene männliche Bevölkerung vorzugsweise als wirkliche Soldaten ihre Dienste anbot. Den Söldnergewohnheiten jener Zeit gemäss, widmeten sie indes ihren Arm häufig demjenigen Kriegsherrn, welcher ihnen das Meiste bot. Solchergestalt entwickelten sie sich zu einer mächtigen Kriegerkaste, welche aus allen Verfolgungen voll gesteigerter Kraft hervorging und zeitweise mit kecker Hand sogar nach den Zügeln der Regierung zu greifen Miene machte. Die Raaber-, Grenzer-, kroatischen H. waren gewöhnliches, angeworbenes Kriegsvolk. Nach Dillich (s. d.) waren die H. anfangs ohne Panzer und Sturmhaube in der Kleidung den Bauern ähnlich, gebrauchten ein kurzes Rohr, nicht viel länger als ein Karabiner, trugen an der l. Seite einen Säbel und hatten an der r. des Gürtels einen Ring, in welchem sie eine Hacke (Fokos). (s. d.) befestigen konnten. Um sich hingen sie eine Kutza (Deckmantel). 1728 formirten die H. ein Regiment von 3000 M., welches aber bei der Armeereform 1741 aufgelöst wurde. Im Kriege 1859 stellten die H.

freiwillig eine Husarendivision. Im Laufe der Zeit verlor sich der Name H. als Bezeichnung des Fussvolks und ging auf die Gerichtsdiener der ungarischen Behörden und die Trabanten der Grossen über. — Ortelius redivivus, 1665; Gebhardi, Gesch. d. Kgrchs Hungarn, 1780; Piringer, Ungarns Banderien 1810; Meynert, Krgswsn d. Ungarn. 1876. Schz.

Hainburg, Stadt im Erzhzgtm Österreich unter der Enns, auf dem r. Ufer der Donau, in dem Durchbruchsthore derselben, welches von dem Leithagebirge und den Kleinen Karpathen gebildet wird. Die Stadt, als Grenzstadt gegen Ungarn wichtig, war ehemals befestigt und ist in den österr.-ung. und österr.-türk. Kriegen mehrfach belagert und genommen worden. Jetzt 4500 E., grosse Tabaksfabrik; zahlreiche in der Nähe gefundene Altertümer haben zu der Annahme geführt, dass hier die alte Römerstadt Carnuntum gestanden habe. Sz.

Hake, Karl Georg Albrecht Ernst v., geb. 8. Aug. 1768 zu Flatow bei Kremmen in der Mittelmark. Page bei Friedrich d. Gr., 1785 Fähnrich beim Rgt Garde, im Feb. 1793 in den Gen.-Qrtmstrstb versetzt, erwarb er sich für Pirmasenz den Orden p. l. mérite. Hierauf zeitweise in der Provinz beschäftigt, war er seit 9. Nov. 1799, wo er Inspektionsadjutant bei FM. Möllendorf wurde, wieder dauernd dem Monarchen nahe; am 20. März 1804 erhielt er den Adj.-Posten beim Pr. Heinrich, Bruder Friedrich Wilhelms III. Als Grolmann 1809 den preuss. Dienst verliess, wurde H. Direktor der 1. Div. des Allgemeinen Kriegsdepartements (1. Mai), im folg. J. zunächst (Feb.) Chef des Mil.-Ökonomiedep., dann (Juni) auch interimistischer Chef des Allgemeinen Kriegsdep.; doch blieb er in der letztgenannten Eigenschaft abhängig von dem nur scheinbar abtretenden General Scharnhorst (Scherbening, D. Reorganisation d. preuss. Armee nach dem Tils. Frdn 2, 207, Brln 1866): — ein höchst eigentümliches, auf die Täuschung Napoleon's berechnetes, für keinen der Betheiligten erquickliches Verhältnis; im Feb. 1812 führte Scharnhorst in einem Briefe an Hardenberg (Geh. St. Arch. K.-R.) bittere Klage über H., welcher ihm kein volles Vertrauen schenke und sich zu emanzipiren suche. Das Bündnis mit Frankreich, infolge dessen Scharnhorst sich nach Schlesien zurückzog, machte H. selbständig (Kab.-Ord. v. 26. April 1812 bei Scherbenig 2, 210): aber es gelang ihm nicht, das Vertrauen des Königs zu gewinnen. Er war nach seinem eigenen Geständnis der Meinung, „dass nur von der Entfernung aller Veranlassungen zum Misstrauen beim franz. Kaiser die Wolfahrt des Königs und der Dynastie zu hoffen sei". Diese Gesinnung bethätigte er mit solchem Eifer, dass ihm Friedrich Wilhelm III. einmal vorwarf: er beeile sich, die Anordnungen der Fremden eher auszuführen als die seines Königs. H. fühlte, dass die fehlende Gnade des Monarchen ihn zaghaft mache und dass darunter der Dienst leide; er bat 4. Mai 1812 ihn von seinem Posten zu entheben und etwa Hardenberg zum Kriegsminister zu ernennen (Geh. St.-Arch., R. 63. 88). So gross aber war die Unzufriedenheit des Königs doch wieder nicht, er liess ihn in seiner Stellung. Nach der Katastrophe in Russland leitete H. die Ausführung der ersten preuss. Rüstungen selbständig; nachdem aber der König seine Residenz nach Breslau verlegt hatte, stellte er das alte Verhältnis zwischen Scharnhorst und H. wieder her. „Ich habe," schrieb er am 28. Jan. 1813 dem letzteren, „das Vertrauen zu Ihnen, dass Sie in dieser Massregel keine Zurücksetzung finden werden, die ich nicht beabsichtige" (Geh. St.-Arch., R. 74. O. 3). An demselben Tage erhielt H. mit Scharnhorst und Hardenberg ein „Kommissorium wegen Vermehrung der Armee". Die administrative Vorbereitung des Befreiungskampfes ist also wesentlich mit sein Werk. Von dieser schwierigen, bei der finanziellen Not oft höchst peinlichen, nach der Ernennung Scharnhorst's zum Genrlstbschef der Feldarmee doppelt verantwortungsvollen Thätigkeit wurde er erst am 14. Aug. 1813 entbunden; seitdem war er bis zum 1. Pariser Frieden preuss. Bevollmächtigter beim Oberbefehlshaber der Hauptarmee. Er wusste sich in diese Stellung leicht zu finden, freilich um den Preis starker Konzessionen an den Standpunkt Schwarzenberg's. So rechtfertigte er am 21. Januar 1814 dessen Operation durch die Schweiz: „ohne diesen Besitz hätte die Lage der Armee im Falle eines Rückzuges schrecklich werden können" (Geh. St.-Arch. R. 63. 88). Auch später hatte er pessimistische Anwandlungen; so erklärte er am 27. Feb.: „meine Überzeugung von unserer inneren Kraft hat sich gemindert" (Geh. St.-Arch., R. 63. 88), und Anf. März fand er, dass die Truppen der Hauptarmee der Ruhe dringend bedürften (Droysen, York 2, 310., Lpzg 1863). — 1815 war H. zunächst Chef der 13. Brig. des Bülow'schen Korps und nahm an ihrer Spitze ruhmvollen Antheil an der Schlacht von Belle Alliance. Seit dem 30. Juni Befehlshaber des Norddeutschen Bundeskorps, leitete er die Belagerungen von Mézières, Sedan und Montmédy. Am 30. Dez. 1815 Chef der Brig. in Danzig, 13. Mai 1816 der in Glogau, wurde er am

20. Mai 1816 kom. Gen. am Rhein. Frühzeitig fielen ihm in diesen Stellungen einige Schwächen der neuen Heeresverfassung auf, z. B. die Überzahl der Landwehrrekruten und der grosse Mangel an dienstkundigen Landwehr-Off. (Geh. St.-Arch., R. 74. O. 3). Nach Boyen's Abgange erhielt er am 27. Dez. 1819 das Kriegsministerium zurück, diesmal selbständig. Abermals war seine Stellung äusserst schwierig. Um das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, sollte noch 1 Mill. Thaler am Mil.-Budget gespart werden; wol oder übel musste er sich zu einer Reduzirung des Offizierkorps des stehenden Heeres und zur Abschaffung der Übungen des 2. Ldwhraufgebots, zur Verkürzung der Übungen des 1. Aufgebots (statt 2 Übungen von 3 Wchn bez. 8 Tagen eine einzige von 14 T.) verstehen (de Courbière, Gesch. d. brdbg-preuss. Heeresverfssng 196. Brln 1852). In mehr als einer Beziehung zeigte H. organisatorisches Talent. Die Errichtung der Remontedepots und der Ankauf der Kav.- und Artilleriepferde im Inlande sind sein Werk. Bei der Mobilmachung von 1813 war es als ein Übelstand empfunden, dass ein grosser Theil der Armeeverwaltung in der Hand von Civilbehörden ruhte; H. zog sowol das Garnisonverwaltungswesen, als die Beschaffung der Fourrage in die Verwaltung des Kriegsministeriums und erschuf dem letzteren in den Intendanturen Provinzialbehörden (v. Löbell, Jhrsbrchte 2, 479, Brln 1876). Dem Ministerium selbst gab H. die Eintheilung, welche es bis in die neueste Zeit gehabt hat. Wichtiger war, dass er an dem Grundgedanken der neuen Wehrverfassung festhielt. Im J. 1809 hatte ihn Scharnhorst als einen Gegner der neuen Einrichtungen bezeichnet (Pertz, Gneisenau 1, 532, Brln 1865); aber bereits im folg. J. finden wir seinen Namen unter einer Denkschrift, welche rücksichtslos den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht proklamirte (Lehmann, Knesebeck und Schön 275, Lpzg 1875), und jetzt bewährte er diese Gesinnung durch die That. Die Civilbehörden klagten, dass die Fortdauer des Dienstes in der Landwehr bloss nach dem Lebensalter bemessen werde; dies sei dem Nährstande unbequem und bringe dem Staate Nachtheil; sie schlugen vor, die „unentbehrlichen" Wehrmänner durch „entbehrliche Leute" zu ersetzen. H. war (26. Jan. 1822) entschieden gegen diesen Vorschlag: dadurch würde der Grundsatz der allgemeinen Dienstpflicht verletzt, die nachtheiligen Exemtionen der älteren Militärverfassung wieder hergestellt, die ganze Last auf den ärmeren Theil des Volkes geworfen; gerade der Wolhabende könne sich eher vertreten lassen als der Unbemittelte. Ganz besonders fürchtete H. dann eine weitere Ausdehnung des Instituts der Ldwhrrekruten: „soll die Landwehr für Krieg und Frieden gehörig vorbereitet sein, so muss sie aus wirklichen Soldaten bestehen" (Geh. St.-Arch., R. 74. O. 3.). An seinem Widerspruche scheiterte das Projekt. — 1833 zwang ihn Kränklichkeit, um den Abschied zu bitten; er wurde am 20. Okt. zur Disposition gestellt und starb am 19. Mai 1835 in Castell a Mare bei Neapel. Die Männer entgegengesetzter Parteistellung sind in ihrem Urtheile über H. übereingekommen. Stein nannte ihn (Pertz 5, 458) „gut und fleissig, aber beschränkt und kleinlich", Marwitz (Nachlass 1, 420, Brln 1852) meinte: er „war ein Mann ohne grosse Ansichten, aber ein eifriger Beförderer alles dessen, was zum Nutzen der Armee gereichen konnte, ein rastloser Arbeiter, ein rechtschaffener Mann und ein Kenner des Soldatenlebens und seiner Bedürfnisse." H. gehörte nicht zu den ersten unserer Staatsmänner und Feldherrn; er hatte weder die Festigkeit, welche im Sturme aushält, noch Schöpferkraft, welche neue Ideen ins Leben ruft; sein Feld war die fleissige Ausarbeitung, die tüchtige Ausführung des Details. — Mil.-Wch.-Bl. 1835; S. 5468, 1840 S. 159. M. L.

Hakenbüchse, Reisbüchse, Hacquebutte, trug ihren Namen entweder von dem Hahne des Luntenschlosses, der auch Haken genannt wurde, oder von dem an der unteren Seite des Schaftes befindlichen Haken, welcher zum Einhängen an dem Querholze der Schiessscharten oder des Bockes bestimmt war. Sie zerfielen in halbe, ganze und Doppelhaken und wogen 15—100 Pfund. Die langen Rohre waren entweder aus Eisen geschmiedet, oder aus Eisen oder Messing gegossen und lagen auf einem ganzen, meist sehr plumpen Schafte, an dem erst zu Anf. d. 16. Jhrhdrts eine Verbesserung in der Stellung des Kolbens zu Tage tritt. Die schweren Haken schossen 8—16, die leichten 1—2 Loth Blei, die Pulverladung war halb kugelschwer. Die schwereren Gattungen wurden auf dem Marsche auf Wagen nachgeführt und beim Schiessen auf einem dreibeinigen hölzernen Gestelle (Bock) aufgelegt. Die leichteren wurden anfänglich aus freier Hand, seit 1520 auf einer Gabel liegend, abgefeuert. Der Name kommt urkundlich zum erstenmale 1440 in Nürnberg vor, und werden als Zubehör der 4 von vorn zu ladenden H.n 4 Ladeisen und 4 Trichter genannt. Eine kleine H. vom J. 1472 hat eine verschliessbare Pfanne ein Schlossblech mit Arm zur Aufnahme der Lunte, einen Abzug. Auf dem Laufe befindet sich ausser dem Korne ein Visir. — Frwrksbch

d. Martin Mertz, 1472: Quellen zur Gesch. d. Feuerwaffen. — Hakenschützen (Arquebusieres) nannte man die mit dem Haken bewaffneten Schützen. Die älteren auf dem Bocke liegenden H n wurden von zwei Mann bedient, während der eine auf den zu treffen-



Fig. 1. Hakenbüchse mit Hinterladung. (Orig. i. Zeughause Solothurn. Anfang 16. Jhrhdts).

den Gegenstand zielte, entzündete der andere das auf der Pfanne aufgeschüttete Pulver mit der Lunte. Die Bewaffnung des „Helfers" mit



Fig. 2. Kammer nebst Verschlussstück zugleich Visir.

der Hellebarde weist darauf hin, dass er den Schützen während des Ladens zu vertheidigen hatte. Im 16. Jhrhdrt führten die Hakenschützen ausser dem zum Auflegen bestimmten Gabelstocke (Furkett, s. d.) ein kurzes zwei-



Hakenbuchse 1474—1480. Codex germ. 599 Münch. Hof-Biblthk.

schneidiges Schwert, Eisenhaube, Handschuhe und Brustharnisch, den sie aber später ablegten. Die übrige Ausrüstung bestand in einem Pulverhorn mit grobem Pulver zum Laden, einer kleinen Pulverflasche (Pulverin) mit feinem Zündpulver, einem ledernen Kugelbeutel mit 12—15 Kugeln, und mehreren Klafter Lunte. Die Hakenschützen bildeten einen Theil des mit Haken, Handbüchsen und Armbrüsten (1474) ausgerückten Schützenhaufens, der unter besonderen Hauptleuten auf den Flanken des Gewalthaufens einherzog. Am meisten gesucht waren die bürgerlichen, auf den Schiessstätten geübten Schützen. — Würdinger, Kriegsgesch. v. Bayern, Münch. 1868. J. W.

Hakenschwenkung ist in der deutschen Kav. die reglementarische Bezeichnung für die Veränderung in der Marschrichtung einer Kolonne. Eine jede Abtheilung schwenkt an der Stelle, an welcher die erste abgeschwenkt hat. Die Abweichung von der bisherigen Marschrichtung beträgt in der Regel 90 oder 45° und wird in diesen Fällen durch das Kommando ausgesprochen; soll der Winkel, um welchen geschwenkt wird, ein anderer sein, so erfolgt eine Anweisung an die vorderste Abtheilung. 12.

Hakenstellung, Bezeichnung einer Vertheidigungsstellung, welche nach zwei Seiten Front macht, weil der Feind aus zwei verschiedenen Richtungen erwartet wird. Eine solche H. sollte z. B., nach des FZM. Benedek ursprünglicher Disposition, die österr. Armee bei Königgrätz einnehmen. Thatsächlich wurde allerdings der nordwärts gewendete Hakentheil so schwach ausgestattet und die verfügbaren Reserven wurden so ganz vorwiegend gegen Westen verwendet, dass der Charakter der H. verloren ging. — Zuweilen bezeichnet man auch, jedoch minder treffend, mit H. solche taktischen Anordnungen, bei denen der eine Flügel versagt wird, um, im entsprechenden Augenblicke, gegen des Feindes Flanke zu manövriren, sei es durch Einschwenken, sei es durch staffelförmigen Vorstoss aus der Tiefe. M. J.

Hakets: Fahrzeuge, welche zum Transport

von vorbereitetem Brückenmaterial dienen. — s. Brückentrain. 3.

Halbblut bezeichnet in der Regel das Erzeugnis der Kreuzung eines Vollbluthengstes (s. Vollblut) und einer veredelten Stute, doch kann auch das umgekehrte Verhältnis vorliegen. 12.

Halbchausseen: Wege, welche eine chaussirte künstliche Decke von Lehm oder Kies besitzen; ein regelmässig gebautes Planum und Abzugsgräben fehlen ihnen häufig, mit Bäumen sind sie dagegen oft bepflanzt. Sie kommen im allgemeinen nur in gut kultivirten Gegenden vor und haben je nach ihrer Beschaffenheit als Lehm- oder Kieschaussee verschiedenartige mil. Brauchbarkeit. Als Hauptmarsch- und Etappenlinien sind sie niemals zu benutzen, da ihr Planum nicht fest genug ist, dagegen können sie für vorübergehende Marsch- und Gefechtsbewegungen von Wert sein. Lehmchausseen haben den Nachtheil, dass sie bei nassem Wetter oft schlecht, zuweilen unpassirbar sind; Kieschausseen leiden weniger von nasser Witterung, sind jedoch bald ausgefahren und greifen das Schuhwerk an. R. v. B.

Halber Wind. Dieser sprachlich inkorrekte seemännische Ausdruck bezeichnet, dass der Wind seitlich zur Kursrichtung derart weht, dass er die etwa beigesetzten Segel vollständig füllt, also „raum" ist. Ls.

Halbbrigaden hiessen in der franz. Armee infolge Dekrets des National-Konvents vom 21. Feb. 1793 die bisherigen Inf.-Rgmtr. Jede H. bestand aus einem alten Linien-Bat. und 2 Volontär-Bat.; auch war ihr eine Art.-Komp. attachirt. Durch Dekret vom 29. Nov. 1793 erfolgte eine Neubildung der nunmehr aus 1 Lin.-Bat. und 4-5 Volont.-Bat. bestehenden H. 1804 erhielten die H. wieder den Namen von Regimentern. — Meynert. Gesch. d. Kriegswsns etc. III, 371, 374, Wien 1869; — In der Armee Gustav Adolf's hiess eine Gefechtsstellung der Inf.: H. — Bei der ung. Honved-Inf. zerfällt die Brigade in 2 H.; jede der letzteren zählt 3—4 Bat. und wird von dem ältesten Stabsoffizier der H. kommandirt. Die Einführung des Rgmtsverbandes ist indes beabsichtigt, so dass dann die Brig. in 2 Rgmtr zerfallen würde. — Vgl. Brigadestellung. v. Frkbg.

Halberstadt, preuss. Stadt in der Prov. Sachsen, Reg.-Bez. Magdeburg an der Holzemme am ndwstl. Fusse des Harzes. 27800 E. Am 29. Juli 1809 von dem Hzge Friedrich Wilhelm von Braunschweig auf seinem Zuge aus Sachsen zur unteren Weser nach einem siegreichen Gefechte gegen die westfälische Besatzung genommen. Sz.

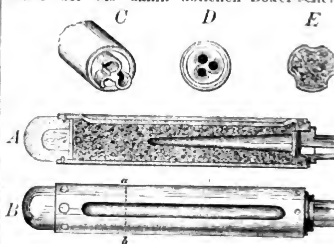
Halbmond. Zur Janitscharmusik (s. d.) gehört auch ein, eigentlich nur zur Parade dienendes Instrument, dessen Haupttheil ein silberner oder vergoldeter mit Glöckchen und Schellen (daher auch Schellenbaum) und weissen oder gefärbten Rossschweifen an den Enden versehener H. bildet, welcher auf einem Schafte getragen wird, und über dem gewöhnlich noch die Muhamedsfahne angebracht ist. Stammt aus dem Orient. —ee—

Halbpermanente Linien s. Feldtelegraphie Bz.

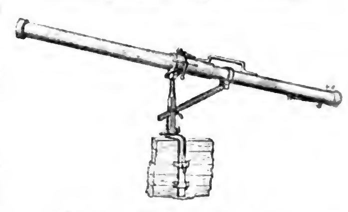
Halbpermanente Linien und Werke (Befestigungskunst): Vertheidigungsanlagen, welche im Frieden nur im Erdbau völlig fertig gestellt, jedoch mit Mauerbauten noch nicht ausgestattet sind, sodass ein Ersatz für dieselben in provisorischer Weise (aus Holz und Eisen) der Armirung vorbehalten bleibt. — Derartige Werke kommen vor, wenn Mangel an Zeit, Geld und Arbeitskräften oder dgl. ihre Herstellung in permanentem Charakter verhindert haben. 3.

Halbpike (Demi-pique), ein im 17. und 18. Jhrhdrt von Offizieren und Unteroffizieren geführtes, 6—7 Schuh langes Kurzgewehr. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Hale's Rakete wurde 1867 in England an Stelle der bis dahin üblichen Boxer'schen



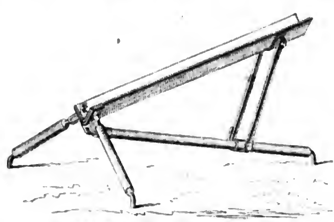
A. Seitenansicht. B. Längenschnitt. C. Schnitt nach a b. D. Ansicht von hinten. E. Das Schwanzstück.



Raketengestell für den Gebrauch zur See.

eingeführt. Statt des Stabes ist am hinteren Ende der Raketenhülse ein Schwanzstück

mit drei Durchbohrungen (Brandlöchern) eingeschraubt, deren äussere Mündungen von halbkreisförmigen Schildern umschlossen sind. Das aus den Brandlöchern strömende Gas drückt auf die innere Fläche dieser Schilder und bewirkt dadurch eine Drehung der Ra-



Raketengestell für den Gebrauch zu Lande.

kete um ihre Längenachse, wirkt also nach dem Prinzip der Turbine. Die H. R.n werden aus röhren- oder rinnenförmigen Schiessgestellen verfeuert. Ihre Flugbahn ist unregelmässiger, als die der in Preussen eingeführten Achsenstabraketen, weshalb sie hier nicht zur Einführung gekommen sind. — Treatise on ammunition, Lndn 1874. B.

Halen, D. Juan van, span. Gen., von flämischer Abkunft, am 16. Feb. 1790 auf der Insel Leon geboren, wo sein Vater Marinebeamter war; wurde nach der Schlacht bei Trafalgar Schiffsoffizier. Er kam zur Admiralität nach Madrid, nahm hier am Kampfe des 2. Mai 1808 theil, machte später die Schlacht bei Rio seco mit und wurde in Ferrol gefangen. Er trat nun zu den Franzosen über, wurde Ordonnanzoffizier des Königs Josef (1809) und befand sich bei einer Kommission in Paris, als das Reich Napoleon's zu wanken begann. Um nach Spanien zu gelangen, liess er sich im Stabe des Marschall Suchet anstellen, mit welchem er im Nov. 1813 nach Barcelona kam. Hier setzte er sich in Verbindung mit dem an der Spitze der Insurgenten stehenden Baron de Eroles, wusste sich die Chiffreschrift Suchet's zu verschaffen und versuchte Eroles 2 Kürassierschwadronen in die Hände zu liefern, was jedoch nicht gelang. Er flüchtete nun und suchte zunächst mit Hilfe der Chiffre den Kommandanten von Tortosa zur Übergabe seines Platzes zu veranlassen, was nur ein Zufall vereitelte. Dagegen glückte es ihm durch diese List, die Plätze Lérida, Monzon und Mequinenza den Spaniern in die Hände zu spielen. Hierfür zum Hauptmann ernannt, kam er (1815) nach Madrid, wo er in die geheimen Gesellschaften eingeweiht wurde. Bald darauf irrtümlich verhaftet, sollte er erschossen werden. Als sich das Misverständnis aufklärte, wurde er Oberstlieutenant. 1817 von neuem verhaftet, wurde er der Inquisition in Madrid übergeben, wo er die Folter durchmachen musste, aber entfloh. Mit falschen Pässen entkam er nach Frankreich und England. 1818 wurde er Major in einem Drag.-Rgt des Kaukasus und machte 1820 die Expedition gegen Kase Kumück und das Gefecht bei Joserek mit. Der Umschwung der Dinge in Spanien führte ihn 1821 wieder nach Madrid. Hier wurde er Stabschef bei Torrijos, dann bei Manso. An dem Übergabeversuche von Tarragona hatte er keinen theil, wurde aber gleichwol verhaftet, jedoch freigesprochen. Nach Herstellung des Absolutismus ging H. nach der Havannah und später nach Brüssel, wo er 1827 seine Erinnerungen herausgab. Am 24. Sept. 1830 betheiligte er sich dort am Strassenkampfe, nahm die Rue de Louvain, erhielt nachmittags den Oberbefehl, drang am 25. in den Park, konnte sich jedoch nicht halten. Am 26. griffen die Holländer in 3 Kolonnen seine Barrikaden an, wurden aber abgewiesen und verliessen am 27. Brüssel. Schon am 29. gerieth er in Verdacht, die Bewegung für sich ausbeuten zu wollen, wurde am 2. Okt. als General zur Verfügung gestellt, dann verhaftet, aber freigesprochen. Da er seine Wiederanstellung nicht erlangen konnte, ging er im Juli 1834 nach Madrid, wo er bald darauf wegen einer Verschwörung zu Gunsten der Verfassung von 1812 verhaftet, aber wieder freigelassen wurde. 1836 war er Adjutant von Córdoba, erhielt 1837 eine Brig. der Garde, wurde (wegen einer Meuterei der Gardeoffiziere) abgesetzt, bald aber wieder angestellt. Als Mitglied des Kriegsrechts über Iriarte verfiel er dem Hasse der Aragonesen und hatte im Dez. 1837 einen Mordversuch zu bestehen. 1839 erhielt er den Oberbefehl in Catalonien, wo er mit Cabrera einen Vertrag wegen milderer Behandlung der Kriegsgefangenen schloss, sonst aber so wenig that, dass die Armee seine Absetzung verlangte. Gleichwol wurde er 1840 Gen.-Kap. von Catalonien. Espartero treu, bekämpfte er die Insurrektion von Barcelona und bombardirte 1842 die Stadt. Bei der allgemeinen Schilderhebung gegen Espartero musste auch H. Catalonien verlassen und ging mit jenem nach England. 1850 kehrte er zurück und wurde 1851 Präsident des Oberkriegsgerichts, welche Stelle er 1856 niederlegte und am 8. Nov. 1864 zu Cadiz starb. — Er schrieb: Relacion de su cautividad en los Calabozos de la Inquisicion, Par. 1827; Denkw. des D. J. v. H., Stuttg. 1828; Les quatre journées de Bruxelles, Brux. 1831. — Toreno, Hist. del levantamiento de

España, Par. 1838; Rahden, Erinnerungen, Frkft 1840. — rt.

Halfter (Stallhalfter), die oder der, ein von Leder, Gurtband oder Schnur gefertigtes Gestell, welches dem Kopfe des Pferdes angelegt wird, um dieses mittels des H.riemens, H.stricks oder der H.kette während der Ruhe zubefestigen. — Marsch-H., Reise-H. werden, um sie bequemer verpacken zu können, gewöhnlich einfacher und leichter gearbeitet. — Zur Befestigung des Pferdes sind 1 oder 2 Riemen (Stricke, Ketten) vorhanden. — H.-riemen (= Zügel), aus gutem, starken, meist fettgarem Leder, werden an die H. geschnallt, oder mittels eines Riemens geschlängt. — H.stricke werden, um sie haltbarer zu machen und gegen das Zernagen zu schützen, am besten in Theer gekocht oder 48 Stunden in eine Abkochung von Eichenrinde gelegt. — Die H.ketten werden mittels eines Knebels oder Federhakens an der H. befestigt. — Die einfachste H. ist die bei den Pferdetransporten von den Händlern und bei den Remontetransporten von den Truppen gebrauchte Gurt-H. (Remonte-H.). Dieselbe besteht aus einem Genick- und einem Nasenbande, welche unterhalb der Kinnladen mittels der eingeschlängten H.stricke gleichzeitig zusammengezogen werden. — Besondere Vorrichtungen: 1) Gegen das Abstreifen der H. Bei der am Kopfstücke zu öffnenden H. vertritt die Stelle des Kehlriemens ein starkes, rund gearbeitetes Kehlstück, welches in die zwischen den Backenstücken und dem Kopfstücke befindlichen Ringe genäht ist (Trakehner H.); 2) gegen das Treten über den H.riemen. An das untere Ende des durch den Krippenring von oben nach unten gezogenen H.riemens(-Strick, -Kette) wird ein Gewicht — Kugel von Eisen oder Holz — gehängt; oder es werden zwei an den Enden mit Löchern versehene schmale Hölzer auf den H.riemen (-Strick) gezogen, so dass dieser ein Gelenk bildet; 3) gegen das Krippensetzen. An dem Kehlriemen wird eine von unten über den Kehlgang greifende und gegen diese drückende Gabel befestigt. — Besondere Stall-H. werden von den Truppen gewöhnlich nur im Frieden in den Garnisonen benutzt und auf Märschen mitgeführt. — Parade-H., eine in Übereinstimmung mit dem Kandarrenzaumzeuge aus Leder gefertigte H., welche allein, oder auch mit jenem verbunden dem Pferde aufgelegt wird, und nicht nur als H. dient, sondern auch als Kopfgestell für die Trense einen wesentlichen Theil des Militärzaumzeuges bildet. — Als H. zum Anbinden der Pferde wird sie gewöhnlich nur bei dem kriegsmässigen Ausrücken der Truppen, oder im Frieden im Biwak benutzt. — In diesem Falle wird der H.riemen entweder erst zu dem Gebrauche an der H. befestigt, sonst aber im Gepäck mitgeführt, — oder er bleibt dauernd, und zwar, falls er nicht gebraucht wird, gewickelt, an der H. — Soll die Parade-H. als Trense dienen, so wird das Trensengebiss mittels eiserner Knebel oder Haken, zuweilen auch mittels lederner Schnallstücke, an den am unteren Ende der Backenstücke befindlichen Ringen befestigt. Die Parade-H. wird in dieser Form sowol in Verbindung mit der Kandarre, als auch allein — in diesem Falle jedoch nur zum kleinen Dienst und nicht bei der Dressur des Pferdes — gebraucht. — Die Kopf-H., auch Reit-H. und Hannoversche H. genannt, ist ein zaumartiges Kopfgestell, bestehend aus einem schmalen Kopfriemen und Nasenriemen — und dient als ein Hilfsmittel bei der Dressur des Pferdes. Sie wird nur in Verbindung mit der Trense angewandt, um zu verhindern, dass das Pferd das Maul aufspert, und um event. durch den Nasenriemen den Schlaufzügel zu ziehen, bez. in denselben den Sprungzügel zu schnallen. Der Nasenriemen liegt entweder gleich dem der Kandarre, oberhalb des Trensengebisses, dicht unterhalb des unteren Randes der Backenknochen, oder unterhalb des Trensengebisses, dieses lose an die Maulspalte drückend. — In der preuss. Armee wird die Kopf-H. in beiden Arten je nach Bedarf angewandt, — bei der österr. ist die Arbeitstrense (Wischzaum) stets mit der Kopf-H. verbunden, und zwar liegt hier der Nasenriemen unterhalb des Trensengebisses. O. v. S.

Für das Biwak ist statt des Anbindens mittels der H. hin und wieder das bei den orientalischen Völkern gebräuchliche Fesseln der Pferde vorgeschlagen. Durch dasselbe sollen namentlich die Misstände vermieden werden, welche aus der oft schwierigen Befestigung des H.zügels an den dazu benutzten Kampirpfählen, den dazu ausgespannten Leinen etc. hervorgehen. Wenn nun auch ein kurzer, wenig aus dem Erdboden hervorragender Pflock sich in der Regel besser befestigen lässt, als die erwähnten Vorrichtungen, an welchen die Anbindemittel ihren Halt finden müssen, so ist dies doch oft, so auf sandigem, durchweichtem oder felsigem Boden nicht der Fall; das Fesseln hat ausserdem für Pferde, welche nicht daran gewöhnt sind, manches Gefährliche, hinterlässt sehr leicht unangenehme Spuren an den Schenkeln und würde, da es in den Ställen nur selten ausführbar ist, das Mitführen doppelter Befestigungsvorrichtungen erfordern. — Statt der einfachen Fesselung mittels eines um einen Vorderfessel geschlungenen Riemens oder Strickes schlägt der k. k. Maj. Balassa (Österr. Soldatenfreund, N. 5, 1851) vor, das

einzelne Pferd mittels eines vom Vorderfessel zum korrespondirenden Sprunggelenke gehenden Riemens am Entlaufen zu verhindern, ein Vorschlag, welcher das Mitführen eines noch grösseren und theuern Apparates voraussetzt und für die Truppe jedenfalls noch einer Anbindevorrichtung bedürfte. 12.

Halikarnassos, Hauptstadt von Karien (Kleinasien). Residenz der Könige, berühmt durch das von der Königin Artemisia ihrem Gemahl Mausolus errichtete Mausoleum. Alexander d. Gr. zerstörte H. nach langer, tapferer Gegenwehr (334 v. Chr.); Ruinen bei der türkischen Stadt Budrun. Die Historiographen Herodot und Dionysius waren zu H. geboren. — Galitzin I, 1, § 91. — cc —.

Halkali thop (türk.). Hinterladegeschütz mit Broadwell-Liderung. D.

Halkett, Sir Hugh Frhr v., hann. Gen. d. Inf., aus schottischer Adelsfamilie, am 30. Aug. 1783 zu Musselburgh bei Edinburg geb., erhielt 1794 ein Patent als Fähnrich in der schott. Brig., trat Nov. 1798 beim Depot des 93. Rgts in Chatham wirklich ein und wurde schon im Dez. als Führer eines Transportes Ersatzmannschaften nach Ostindien eingeschifft, kehrte 1801 zurück, trat bei deren Errichtung in die engl.-deut. Legion (s. d.) und fand als Major im 2. leicht. Bat. vor Kopenhagen 1807 zum ersten male Gelegenheit, sich vor dem Feinde hervorzuthun. Mit seinem Truppentheile ging er 1808 nach Gotenburg, von da nach Portugal, 1809 nach Walchern, 1810 nach Spanien, wo er u. a. bei Albuera und Venta del Pozo sich auszeichnete. Im Sept. 1812 erhielt er das Kommando eines in Sicilien stehenden Bat., ging über Winter auf Urlaub nach England, übernahm dann das Kommando der neuformirten 1. hann. Inf.-Brig. beim Korps Wallmoden in Norddeutschland, zeichnete sich bei der Göhrde 16. Sept. 1813 wiederum rühmlichst aus, wurde am 17. März 1814 Oberst in der hann. Armee, nahm mit seiner Brig. hervorragenden Antheil an der Schlacht von Waterloo durch Besetzung und Wiedergewinnung von Hougomont und indem er persönlich den kom. Gen. der alten Garde, Cambronne, inmitten von dessen eigenen Leuten gefangen nahm. 1818 kehrte H. mit der Okkupationsarmee nach Deutschland zurück und wurde in den Friedensjahren zu vielen militärischen (kom. Gen. des 10. Bundes-Arm.-Korps beim Lager von Lüneburg 1843) und diplomatischen Missionen verwandt, bis er 1848 als Kommandeur der Truppen des X. B.-A.-K. im deutsch-dän. Kriege (s. d.) nochmals das Schwert in die Hand nahm. Im März 1858 erblindete H. beinahe gänzlich, nahm deshalb den Abschied und starb am 26. Juli 1863 in Hannover. — Leben etc. von v. d. Knesebeck, Stuttg. 1865. V.

Hall, Städtchen in Tirol, am Inn, östl. von Innsbruck, 5000 E. Hier überfielen am 12. April 1809 die Tiroler unter Speckbacher ein bayerisches Detachement und nahmen es gefangen. Sz.

Halle, preuss. Stadt in der Prov. Sachsen, Reg.-Bez. Merseburg, 60000 E., an der Saale, in der grossen Tieflandsbucht, welche bei Leipzig und H. in das norddeutsche Gebirgsland einschneidet. Salzwerke, Industrie, Universität. Eisenbahn- und Strassenknotenpunkt; hier münden die grosse Heerstrasse und Eisenbahn, welche von Mainz über Eisenach, Weimar, Erfurt und H. zur Elbe zieht, ausserdem verschiedene andere Strassen und Bahnen, von Cassel, Halberstadt, Magdeburg, Berlin, Leipzig. Bei H. wurde am 17. Okt. 1806 die preuss. Reservearmee unter dem Hzge Eugen von Württemberg von den Franzosen unter Bernadotte geschlagen, am 2. Mai 1813 erstürmten die Preussen unter Bülow die Stadt, mussten sie aber infolge der Niederlage von Gross-Görschen wieder räumen. Sz.

Halleck, A. W., 1815 geb., in Westpoint gebildet, 1835 als Lt im Ing.-Korps angestellt. Da er sich durch seine schriftstellerische Thätigkeit bekannt machte, wurde er Hilfslehrer bei der Mil.-Akademie. Er focht gegen Mexico, wurde Kapitän und nahm 1854 seinen Abschied. Bei Ausbruch des Krieges wieder angestellt, wurde er bald Gen. und übernahm März 1862 das Missouridepartement, bald darauf den Befehl über alle Truppen am Mississippi. Infolge seines Planes und seiner glücklichen Operationen wurden die Konföderirten bald vom sdl. Tennessee bis Corinth im Staate Mississippi gedrängt, der Mississippi von Cairo bis oberhalb von Vicksburg frei gemacht, dann organisirte und formirte H. bei Corinth 100000 M., die damals genügt hätten, den ganzen Westen der Union zu unterwerfen. Er zersplitterte aber sein Heer, schickte Buell nach Tennessee, Grant gegen Vicksburg, Banks nach Louisiana, liess Rosenkranz in Corinth, er selbst wurde im Sommer 1862 als Oberbefehlshaber aller Armeen nach Washington berufen. In dieser Stellung wurde er wegen seiner Eingriffe in die Führung der Armeen auf entfernten Kriegstheatern viel getadelt, auch scheint er sich von den Intriguen der Hauptstadt nicht frei erhalten zu haben. Nach Grant's Ernennung zum Oberbefehlshaber aller Armeen, blieb er ad latus des Präsidenten Lincoln in einer nicht genau

definirten Stellung. Er starb am 9. Jan. 1872 zu Louisville. v. Mhb.

Hallig, Inseln der Nordsee, welche infolge von Ebbe und Flut zeitweise unter Wasser stehen. R. v. B.

Hallue, Schlacht an der, am 23. Dez. 1870. Nach der Schlacht bei Amiens (s. Villers-Brétonneux), 27. Nov. 1870 war die franz. N.-Armee unter Gen. Faidherbe gegen Arras zurückgegangen und der Kommandirende der 1. deutschen Armee, Gen. v. Manteuffel, (1. Korps Manteuffel; 8. K. Goeben; 3. Kav.-Div. v. d. Gröben) schob seine Truppen gegen die untere Seine vor. Nach Besetzung Rouen's — 6. Dez. — sollte das 1. K. mit der zugetheilten Gardedrag.-Brig. unter Gen. v. Bentheim an der Seine bleiben, während Gen. v. Göben mit dem 8. K. und der 3. Kav.-Div. — nach dem Versuche eines möglichen Handstreiches gegen Havre — so rasch wie möglich über Dieppe an die Somme zurückkehre, um die N.-Armee in Schach zu halten. Faidherbe hatte sich nämlich am 8. Dez. wieder gegen die Somme in Marsch gesetzt, um — wie er selbst angibt — das bedrohte Havre zu retten. — Gen. v. Göben, welcher unterm 10. gegen Havre aufgebrochen war, gab seinem Auftrage entsprechend, schon am 11. diese Unternehmung auf, als er erfuhr, dass Havre stark besetzt und befestigt sei, und langte in starken Märschen am 20. Dez. vor Amiens an, dem sich inzwischen auch Faidherbe genähert hatte. Nach einer Rekognoszirung der Stellung des letzteren, setzte Gen. von Manteuffel seine verfügbaren Truppen — 24½ Bat., 7 Esk., 15 Batt. des 8. K., 7 Bat., 2 Batt. des 1. K., dann 1 Kav.-Brig. mit 1 reit. Batt., zusammen 108 Gesch. — am 23. Dez. gegen den H.-Fluss in Bewegung, hinter dessen überhöhendem l. Ufer Gen. Faidherbe in sehr starker Stellung mit 54 Bat. und 78 Gesch. stand. Da die preuss. Bataillone sehr schwach waren, so verfügte Faidherbe nahezu über die doppelte Infanteriestärke. — Die H., ein nur auf den Brücken der zahlreich an beiden Ufern liegenden Ortschaften überschreitbarer Fluss, hat von Contay bis zur Einmündung in die Somme bei Daours (1½ M. östl. Amiens) einen rein ndsdl. Lauf. Die franz. Stellung auf dem l., steil abfallenden Thalrande lehnte sich in der Ausdehnung von 1¾ M. mit dem zurückgebogenen r. Flügel bei Contay an den sich hier gegen O. umbiegenden Fluss; mit dem l. an die Somme. Alle in der Front dieser Stellung r. und l. an der H. liegenden Dörfer waren besetzt. Eine so starke Stellung wird man in der Regel nicht in der Front angreifen; wollte man sich jedoch mit ganzer Kraft auf den am leichtesten zugänglichen r. Flügel werfen, so würde man nicht allein das wichtige Amiens, sondern auch den ganzen sdl. der Somme stehenden Heerestross preisgegeben haben. — Manteuffel befahl deshalb der 15. Div. (Kummer) mit 3 reit. Batt., gefolgt von der Reserve, auf beiden Seiten der grossen Strasse Amiens-Albert im Frontalangriff vorgehend, die H.-Dörfer mit ihren Übergängen zu nehmen, während l. davon Gen. v. Barnekow mit der 16. Div., 1 Kav.-Brig. und 4 Fuss-Batt. gegen den r. feindlichen Flügel vorgehen sollte. Nach den Erfolgen auf diesem Flügel hatte sich das weitere Vorgehen Gen. Kummer's zu richten. Dieser nahm nun die zunächst der Flussmündung liegenden Dörfer Vecquemont und Daours, dann weiter oberhalb Bussy-les-Daours, Querrieux, Pont-Noyelles und Fréchencourt, während 48 Geschütze den Angriff auf die feindliche Bergstellung vorbereiteten. Gen. von Barnekow hatte sich indessen der weiter flussaufwärts liegenden Dörfergruppe Montigny, Behancourt und Bavelincourt bemächtigt, fand jedoch das weitere Vordringen gegen die hier sehr starke Höhenstellung der Franzosen, die ihn von Contay aus in Seite und Rücken fassen konnten, nicht rathsam. Gen. Manteuffel begnügte sich vorläufig, die durch die beiden Divisionen des 8. K. eroberte Stellung festzuhalten. — Gegen Abend erfolgte der erwartete Angriff des Feindes zur Rückeroberung der Dörfer mit grösster Energie. Er wurde unter grossem Verlust an allen Punkten zurückgeworfen; nur das am weitesten aufwärts gelegene Bavelincourt wurde gegen die grosse Übermacht geräumt und dafür das rückwärts hochgelegene Beaucourt als Stützpunkt des l. Flügels stark besetzt. Die Nacht unterbrach den Kampf; die Preussen verbrachten dieselbe in den Dörfern ihrer Stellung; die Franzosen biwakirten bei 10° Kälte. — Sie blieben bis zum Mittag des 24. in ihrer Stellung, zogen sich dann aber in drei Märschen auf ihre Festungslinie zurück, das Sommegebiet und das wichtige Péronne preisgebend. Am 25. wurde das 8. K. mit der Reiterei auf Bapaume, die Reserve mit dem grössten Theil der Korpsartillerie zur Belagerung von Péronne in Marsch gesetzt. Der preuss. Verlust betrug 880 T. und Verw. (darunter 42 Off.) und 53 Gef.; der franz. Verlust 1050 T. und Verw. (50 Off.) und 1000 Gef. — Gen. Faidherbe schreibt sich in seinem Werke: „Campagne de l'Armée du Nord en 1870—71", Paris 1871 den Sieg zu, einen Sieg, der durch den Verlust der wichtigsten Punkte und den Rückzug bezeichnet ist. Überzeugend und mit vernichtender Schärfe antwortet ihm sein Hauptgegner an jenem Tage, Gen. A. v. Göben in der Allg.

Mil.-Ztg 1872 N. 41—42. — Noch einschlägig.: Gf Wartensleben, D. Operationen d. 1. Armee, Brln 1872. E. W.

Hals des Pferdes. Der Bearbeitung des H.es geht das „Abkauenlassen" an der Hand zweckmässig voran. Die Zwecke, welche die Bearbeitung selbst verfolgt, sind 1) H. und Kopf zu erheben, um das Gewicht derselben mehr der Hinterhand zuzuführen; 2) den gemeinsamen Muskel von Kopf, H., Schulter und Querbein auszubilden; 3) durch die Biegung des H.es die Einwirkung des Gebisses auf den Rumpf und 4), durch die Stellung des Kopfes, auf die Laden zu sichern. Man strebt damit ein Ideal an, welches kaum je zu erreichen ist. Die Hindernisse, welche dem entgegenstehen, können sein: 1) die Gestaltung und die Verhältnisse von Kopf und H., in deren Schwere begründet; 2) der Ganachenzwang (s. Ganache); 3) der Bau des „Genicks", d. h. desjenigen H.theiles, dem die drei obersten H.wirbel zur Grundlage dienen — sind diese Wirbel kurz und straff mit einander verbunden, so wird das Genick hart, fest und schwer biegsam sein, also den auf „Beizäumung" gerichteten Bestrebungen einen oft nicht zu überwindenden Widerstand entgegensetzen; es soll daher lang, fein und leicht sein —; 4) die Art des „Ansatzes", d. h. die Verbindung des ersten H.wirbels mit dem Oberhauptbeine, welche derart sein soll, dass der obere Umriss von H. und Oberhaupt eine fortlaufende Linie bildet, wobei das Oberhauptbein den höchsten Punkt ausmacht, ohne dass sich ein Absatz zeigt, gegen welche Forderung ein zu hoch, wie ein zu tief angesetzter H. verstossen; 5) die Art des „Aufsatzes", welche „gut" zu nennen ist, wenn bei wenig gesenkter Wirbelsäule der erste H.wirbel nicht weit unter dem Widerriste hervortritt und der H. auf eine schräge Schulterfläche gestellt erscheint, während sie „schlecht" heisst, wenn die mechanischen Verhältnisse umgekehrt sind; 6) die Proportionen des H.es, indem ein langer H., welcher sehr zum stattlichen Aussehen des Pferdes beiträgt, unter allen Umständen einer sorgfältigen Zusammenstellung bedarf (Schwanenhälse), kurze H.e dem Pferde etwas Unansehnliches geben und in der Regel des „Losemachens" bedürfen; 7) die Schwere des H.es, welche das Vordergewicht vermehrt. — Ungünstige Proportionen von Kopf und H. und dergleichen Gewohnheitshaltungen führen zu extremen Kopfhaltungen (vorgestreckte und aufgeworfene Nase, Überzäumen, Verdrehen des Genicks) und unrichtigen H.biegungen (dem Aufrollen nach rückwärts-aufwärts oder vorwärts-abwärts, zu einem Wechsel zwischen extremen Haltungen und zwischen falschem Aufrichten und Beizäumen [Wendehälse], zum Verwerfen des H.es u. dgl. m.). — Allem diesen muss die Dressur entgegenwirken; der Individualität des Pferdes entsprechend muss der Reiter dem letzteren die erreichbar günstigste Stellung von Kopf und H. zu geben suchen. — v. Krane, Ausbildg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. 12.

H. des Segels, derjenige untere Theil eines Segels, welcher, wenn das Segel beigesetzt ist, sich luvwärts befindet und bestimmt ist, diesen Theil des Segels nach vorn zu holen. Der, welcher sich leewärts befindet und das Segel nach hinten zu holen bestimmt ist, heisst Schote. Wenn ein Schiff vor dem Winde segelt, so gibt es keine Luv- oder Leeseite und demgemäss auch keinen H. der Ransegel, sondern beide unteren Theile fungiren als Schoten. Bei dreieckigen und Gaffelsegeln bildet derjenige untere Theil des Segels den H., welcher der Schote gegenüber nach vorn zu liegen kommt. Ls.

Halsband, eine hinter dem Kopfe der Geschützrohre angebrachte Friese (s. d.). W.

Halsberg (colletin, hausse-col), ein Rüststück des Mittelalters zum Schutze des Halses. Er trug den ganzen Harnisch (s. d.) und verband den Helm mit dem Brustharnisch. Über dem H. war öfter auch noch ein Kehlstück (gorgerin), das aus mehreren Schienen gebildet war, oder ein Vorhelm (haute pièce) oder die grosse Barthaube (haute mentonnière) zur Verstärkung des Halsschutzes angebracht (s. Harnisch). In manchen Armeen wurde bis in die neueste Zeit der verkleinerte H. als Dienstzeichen getragen (Ringkragen). — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Halseisen. Die Strafe des H.s war eine, dem alten deutschen Rechte bekannte, vielfach vorkommende Strafe, welche bei allen wegen entehrender Handlungen Verurtheilten, sei es als einzige Strafe, sei es als Strafschärfung, angewendet wurde. Sie bestand darin, dass der Verurtheilte mit einem am Halse angebrachten eisernen Ringe an einen Pfahl befestigt und in dieser Weise öffentlich ausgestellt wurde. K.

Halsen, seemännisches Manöver, welches darauf abzielt, ein im Sturme beiliegendes Schiff durch Drehen desselben vor dem Winde über den anderen Bug zu legen. Es ist dieses Manöver entgegengesetzt dem Wenden, welches, nur bei mässigem Seegange ausführbar, das Schiff durch den Wind über den anderen Bug bringt. Das H., wenn man „beiliegt", wird erforderlich, wenn man nicht Seeraum genug hat, oder wenn man bei

einem Wirbelsturme über den verkehrten Bug beigedreht hätte. Zu diesem Zwecke ist nötig, das Schiff abfallen zu lassen und vor den Wind zu bringen und alsdann über den anderen Bug wieder anzuluven; das Schiff muss sich somit durch 20 Kompassstriche hindurchdrehen, d. i. durch 2½ Quadranten. Dieses Manöver ist insofern nicht ungefährlich, als das Schiff 2 mal „dwars" (s. d.) der See zu liegen kommt, wobei ein starkes Überholen stattfindet und Sturzseen leicht übergenommen werden können. Ls.

Halt. Unter H. versteht man den durch Kommando oder Signal für eine sich bewegende oder aufgestellte Truppe gegebenen Befehl zum Stillstehen oder zum Verbleiben auf einem innehabenden Platze. Das Motiv zum Einstellen der Bewegung oder zum Verbleiben kann z. B. hervorgerufen werden: durch Abschluss der beabsichtigten Bewegung, als Rast in derselben, oder durch Einflüsse der Jahreszeit, des Wetters, der Tageszeit, des Terrains, des Feindes. Da die Marschstellung beim H. nur eine vorübergehende sein kann, so sind die zu treffenden Einrichtungen nur provisorische Massregeln. Es geschieht daher beim H. nur das Notwendigste um die Truppen zu sichern und sie so aufzustellen, dass ihnen die Möglichkeit gegeben ist, Vorteil aus dem Terrain zu ziehen. B. v. B.

Haltung. Ein vieldeutiger Ausdruck, der im allgemeinen diejenige Beschaffenheit eines Ganzen bezeichnet, vermöge deren seine Theile so geordnet und verbunden sind, dass einer den anderen gleichsam trägt oder hält. Man spricht von H. bei menschlichen Werken, besonders der Kunst, beim Menschen selbst aber in körperlicher und geistiger Beziehung. In letzterer Hinsicht wirft man vornehmlich charakterlosen Menschen Mangel an H. vor, weil ihre Bestrebungen, Neigungen, Wünsche, Hoffnungen etwas Unbeständiges, Zerrissenes, Widerstreitendes an sich haben, was sich im ganzen Wesen ausspricht. — Die körperliche H. ist die charakteristische Stellung und Geberde des Körpers im Zustande der Ruhe oder der Leidenschaft, die künstliche Ausbildung derselben bringt die Mimik und Pantomine hervor. — Die militärische H., von welcher hier hauptsächlich nur die Rede sein kann, wird auch künstlich durch die militärische Körperausbildung — Dressur — hervorgebracht und gründet sich auf die Heranbildung und Befestigung des Standesgefühls des Soldaten ebenso sehr wie auf den militärischen Anstand. — Sie soll den Militär vor allen anderen Ständen kennzeichnen, dem Einzelnen wie der Truppe innewohnen, in ihr das Bewusstsein grosser Waffenthaten und Kriegserfolge sich gleichsam aussprechen, denn auf der H. beruht sehr oft das Urtheil, welches über das Individuum gefällt, auf das Ganze übertragen wird, selbst auf den Geist der Truppe schliessen lässt, da man unter H. einer Truppe nicht nur die Führung derselben im allgemeinen, sondern auch deren Benehmen vor dem Feinde, bei Ertragen von Anstrengungen und sonstigen Anforderungen des Krieges versteht. — Da die militärische H. auf der Dressur beruht, wird dieselbe je nach den reglementarischen Vorschriften in den Armeen verschieden sein. Die des deutschen Soldaten soll bei aller Strammheit natürlich und ungezwungen sein. B. v. B.

Ham, franz. Stadt in der Picardie, Dep. Somme, an der Somme und dem Kanal, 2500 E. In dem festen Schlosse von H. sass 1840 bis 1846 Louis Napoleon nach dem Boulogner Attentate gefangen; im letzten dtsch-franz. Kriege wurde H. am 21. Nov. 1870 von den Deutschen besetzt. Am 10. Dez. nahmen es die Franz. wieder und machten bei dieser Gelegenheit einige Gefangene, konnten sich aber nicht behaupten und verloren H. kurze Zeit darauf zum zweiten male. Sz.

Hamburg, freie und Hansestadt am r. Ufer der Elbe, c. 15 M. oberhalb der Mündung, mit Altona im W. ganz verwachsen, die bedeutendste Handelsstadt des europäischen Kontinents, nach London, Liverpool und New-York die grösseste der Welt, 265000 E. Die Lage in Bezug auf den Handel ist ausserordentlich günstig; H. ist der Hauptausfuhr- und Einfuhrhafen von Deutschland, da es an dem wichtigsten derjenigen Nordseeflüsse liegt, deren Mündungen in deutschen Händen sind; auch der Platz zur Gründung einer grossen Stadt ist sehr gut gewählt. Die Elbe theilt sich hier, Inseln bildend und den Übergang erleichternd, in mehrere Arme; am r. Ufer erheben sich zur Besiedlung geeignete Anhöhen, während die hier mündende Alster Gelegenheit zur Anlage von Binnenhäfen bietet; am gegenüberliegenden Ufer, bei Harburg, tritt die hohe trockene Geest unmittelbar an den Fluss, so dass man denselben an dieser Stelle zu jeder Jahreszeit bequem erreichen kann, endlich ist das Fahrwasser der Elbe so tief, dass bei Hochwasser die grössesten Handelsschiffe nach H. gelangen können. Infolge dieser glücklichen Umstände, welche von der unternehmenden Bevölkerung frühzeitig verwertet sind, ist H. seit Jhrhdrtn ein durch Handel blühender Ort gewesen. Der Schiffsverkehr im Hafen betrug 1875 5260 angekommene, 5209 abgegangene Schiffe mit über 4 Mill. Tonnen Gehalt, der Wert der Waareneinfuhr 1947 Mill. Mark, die Grösse des Exportes, welcher nur dem Gewichte nach ermittelt wird, mehr als 14 Mill.

Centner. Die Rhederei ist sehr bedeutend; 1875 besass die Stadt 443 eigene Schiffe von 219567 Tonnen, darunter 102 Dampfer. Nach den wichtigsten Hafenplätzen von Skandinavien, Holland, England und Amerika findet regelmässige Dampfschiffahrt statt; durch Eisenbahnen steht H. mit Berlin, Hannover, Bremen, Kiel, Lübeck in Verbindung, seit einigen Jahren führt eine grossartige Brücke von H. nach Harburg. Die industrielle Thätigkeit ist beträchtlich, wenn auch mit dem Handel nicht zu vergleichen; unter den zahlreichen Bildungsanstalten und wissenschaftlichen Instituten sind die Seemannsschule, die Navigationsschule und die dtsche Seewarte zu nennen. H. besitzt ein Gebiet von 7,44 Q.-M. mit (inkl. Stadt) gegen 400000 E. und ist Bundesstaat des dtschen Reiches. Zu dem H.er Territorium gehören die fruchtbaren Vierlande (Amt Bergedorf) oberhalb der Stadt, das Amt Ritzebüttel mit dem Vorhafen Cuxhaven am l. Ufer der Elbmündung und die kleine Küsteninsel Neuwerk vor derselben mit Leuchtthurm. Dem Zollvereine gehören 5.8 Q.-M. an, der Rest ist Freihafengebiet; die Verfassung ist republikanisch, die Staatsgewalt ruht in den beiden Kammern des Senates und der Bürgerschaft, erstere auf Lebenszeit, letztere auf 6 J. gewählt; an der Spitze der Verwaltung stehen ein 1. und ein 2. jährlich gewählte Bürgermeister. — 1807 wurde H. von den Franzosen okkupirt. 1810 definitiv von ihnen in Besitz genommen. Im Frühjahr 1813 rückte der russ. Gen. Tettenborn in H. ein, musste die Stadt aber bald wieder räumen, die nun von den Franzosen unter Davout auf's neue besetzt und furchtbar mishandelt wurde. 1814 wurde H. von den Alliirten eingeschlossen, aber erst im Mai von Davout übergeben. — Buchenau, Statistik d. H.schen Staates, H. 1873; Statist. Hdbch f. d. H.schen Staat m. Karte. H. 1874; Die Stadt H., die Vororte etc., topogr. u. hist. vom statist. Bureau, H. 1875; Wincke, H. und Umgebungen, 8. Aufl. Brln; Reymann, Topogr. Spezialkarte der Umggd v. H.; Benecke, Plan etc., H. 1872. Sz.

H. (in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung). H. zuerst von den sächs. Herzogen abhängig, dann den Grafen von Holstein „zugethan", dankt seine Selbständigkeit und die Erhaltung seiner Freiheiten weniger als andere Städte dem mannhaften Kampfe seiner Bürger gegen die nach der Herrschaft um die rasch aufblühende Handelsstadt lüsternen Fürsten. Die Wandlungen, welche die Geschicke der letzteren erfuhren, die geschickte Benutzung der politischen Verhältnisse und die Zugehörigkeit zum Hansabunde waren die für H. günstigen Umstände. Dabei fehlt es allerdings nicht an tapferen Einzelhandlungen, namentlich zur See thaten sich die H.er hervor, so unter ihrem mutigen Bürgermeister Hein Hoyer (um 1425). Neben den sesshaften Bürgern erscheinen aber schon früh Söldner und es machte sich die Neigung geltend, dieselben, auch wenn man ihrer nicht gerade im Felde bedurfte, beizubehalten, so dass schon 1529 festgesetzt wurde, der Rath solle keine Kriegsknechte annehmen „ohne Vollbort der Kirchspielsverordneten". 1628 wurden alle kriegerischen Massregeln unter ein Kriegsrathskollegium gestellt, aus Bürgern und Rathsherren bestehend, zu welchem auch der Stadtkommandant, meist ein erfahrener Offizier aus fremden Diensten, wie Delwig (s. d.), gehörte. In diesem Kollegium präsidirte ein Bürgermeister als „Generalissimus", die anderen Rathsherren hiessen die „Colonellherren". Die Stärke der Garnison schwankte zuerst, 1654 waren es 3 Komp.; die grösste Stärke (1679) betrug 3000 M. Inf. und 50 Reiter; 1671 wurde ein Art.-Korps errichtet, welches 1687 70 Konstabler und 70 Handlanger zählte, 1699 ein Drag.-Korps, 1712 wurde der Bestand endgiltig auf 1 Esk. Drag. zu 140 M. und 2000 M. Inf. festgesetzt. Bei kriegerischen Aktionen ist diese Truppe jedoch wenig hervorgetreten; seinen Verpflichtungen gegen das Reich kam H. meist mit Gelde nach, wenn es dieselben ganz zu umgehen nicht gelang; wenn der Stadt selbst Gefahr drohte, musste die Hilfe der Nachbarn in Anspruch genommen werden. — Daneben bestand „Bürgermilitär", anfangs 40, dann 57 Komp. zu 2000 M., in welchem im allgemeinen Jeder dienen musste; jeden Abend zogen 2 Komp. auf Wache. Wenn der Truppe auch keine kriegerischer Brauchbarkeit innewohnte, so hatte sie doch polizeilichen Wert; unter der napoleonischen Herrschaft aufgelöst, wurde sie schon von den Franzosen 1813 wieder ins Leben gerufen und bestand später neben dem H.schen Militär, diesem in vielen Stücken im Range vorgehend, aus Inf., Kav. und Art. zusammengesetzt, gut ausgerüstet und exerzirt. — Die alten Befestigungen der Stadt, aus Rondeelen und Streichwehren bestehend, wurden zu Anf. des 17. Jhrhdrts durch eine förmliche Befestigung im Bastionärsystem ersetzt. — Gallois, Gesch. d. Stadt H., 3 Bde, H. 1851; dsgl. in einen Band zusammengedrängt. H. 1867.

Nachdem Ende 1810 H. dem franz. Kaiserreiche einverleibt war, wurde im März 1811 das H.sche Stadtmilitär aufgelöst. Zwei Jahre darauf rückte der russ. Gen. von Tettenborn in H. ein und betrieb sofort die Aufstellung einer Hanseatischen Legion, zu welcher

H. 2 Bat., 6 Esk. und 2 Batt., Lübeck und Bremen die andere ebenso starke Hälfte stellten. Bremens Antheil stiess, durch die Verhältnisse getrennt, nicht zur Legion, welche, seit der Übereinkunft von Goldberg vom 22. Juli 1813 in engl. Solde, an dem Feldzuge des Gen. v. Wallmoden im ndl. Deutschland theil nahm (Zander, Gesch. d. Krgs a. d. Niederelbe, Lünebg 1839). — Am 11. Juli 1814 ward die Legion aufgelöst und zur Aufstellung eines stehenden H.schen Militärs geschritten, welches in der Stärke von 1 Inf.-Bat. zu 6 Komp., 1 Komp. Art. und 1 Esk. Kav. errichtet wurde, sich durch Werbung rekrutirte und, ähnlich wie früher, unter einem aus 12 bürgerlichen und 1 mil. Mitgliede zusammengesetzten „Militärdepartement" stand, welches bis zum J. 1865 sogar die Unteroffiziere ernannte. — Napoleon's Rückkehr von Elba veranlasste die Aufstellung von 1 Inf.-Rgt zu 2 Bat. zu 4 Komp., 1 Esk. Kav., 1 Fuss-Batt. zu 6 Gesch. und 2 Komp. freiwilliger Jäger, welche mit den Kontingenten von Bremen und Lübeck zu einer „Hanseatischen Brigade" vereint nach Frankreich marschirten, an kriegerischen Ereignissen aber nicht theil nahmen. Wellington gab dieser als Kmdr den engl. Ob. Neale Campbell, welcher Napoleon von Elba hatte entwischen lassen und mit seiner Brigade stets in Unfrieden lebte. — Nach der Rückkehr aus Frankreich trat der frühere Friedensetat wieder in Kraft. Die Kriegsverfassung des dtschen Bundes, welche das Hauptkontingent H.s auf 1298, die Reserve auf 650 Streitbare festsetzte, änderte an der Formation nichts; die allgemeine Wehrpflicht stand nur auf dem Papiere, da Werbung zunächst die Regel bei der Ergänzung der Truppen bildete und, als diese später auf Schwierigkeiten stiess, eine ausgedehnte Stellvertretung sie ersetzte. Das Kontingent gehörte zur 2. Div. des X. Bundes-Armeekorps, dessen 3. Brigade es mit Oldenburg und den Schwesterstädten bildete; durch Einigung mit den letzteren wurde die Beibehaltung der Kav. und Art. ermöglicht. — Die durch die Besorgnisse um Luxemburg im J. 1830/31 stattgehabte Mobilmachung hatte 1834 eine Brigadekonvention zufolge, in Gemässheit deren das H.sche Kontingent auf 1 Inf.-Bat. zu 6 Komp., 1 Jäg.-Detachement (statt der bisherigen Art., welche zu stellen Oldenburg übernahm), 1 Esk. Drag., 1205 M. im Haupt-, 603 im Res.-Kontingent normirt wurde. Brig.-Kdr ward der oldenb. Gen. Wardenburg (s. d.); unter den mancherlei neuen Einrichtungen war eine der wesentlichsten, dass in Zukunft die Ernennung zum Offizier nur nach abgelegtem Examen auf Vorschlag des Brig.-Kdrs erfolgen sollte. Die Drag. verloren die bis dahin geführte Lanze und wurden unter dem Befehl des H.schen Schwadronschefs mit der 2., von Lübeck und Bremen gestellten, zu einer Hanseatischen-Kav.-Div. vereinigt. — Auf die Ausbildung der Truppe war die innigere Verschmelzung der Oldenbg.-Hanseat. Brig. von wesentlichem Einfluss. Die örtlichen Verhältnisse und ein sehr starker Wachdienst bereiteten freilich fortdauernd viel Schwierigkeiten und hatten bis dahin die ganze Ausbildung auf lineares Exerziren beschränkt, so dass nicht einmal nach der Scheibe geschossen war, allmählich aber bestrebte man sich, sowol die individuelle Ausbildung zu heben und diese bei den 1837 zuerst stattgefundenen gemeinsamen Übungen der Brig. zu taktischen Zwecken zu verwerten, so dass bei einer Konzentrirung des X. Bundes-Armeekorps bei Lüneburg im J. 1843 das H.er Kontingent nicht allein durch seine treffliche Ausrüstung auffiel, sondern auch als eine kriegsbrauchbare Truppe erschien. Diese günstige Meinung vor dem Feinde zu bewähren, gaben ihm die Feldzüge gegen Dänemark, an welchem 1848 das gesamte Kontingent, 1849 die Kav. theilnahm, freilich kaum Gelegenheit. — Bald nachher, 1851, wurde die bestandene Konvention zwischen den Staaten, deren Truppen die Oldenbg.-Hanseat. Brig. bildeten, aufgehoben und es folgte eine Periode des Schwankens zwischen dem Anlehnen an Hannover, Oldenburg und Preussen, welche schliesslich, namentlich nachdem der preuss. Gen. v. Fransecky (s. d.) den Befehl der Brigade übernommen hatte, dahin führte, dass man sich zumeist dem letzteren Staate zuneigte und namentlich dessen Zündnadelgewehr annahm. — Auch im J. 1866 schloss H. sich Preussen an und machte für dessen Sache mobil, freilich so spät, dass das zur Mainarmee stossende Kontingent auf dem Kriegsschauplatze eintraf, als der Kampf so gut wie beendet war und an kriegerischen Ereignissen nicht mehr theilnahm. — Am 1. Okt. 1867 kam eine Konvention zu Stande, kraft deren Preussen die Stellung des H.er Kontingents übernahm. In Gemässheit derselben traten die dienstpflichtigen Staatsangehörigen in das zum Theil in H. garnisonirende 2. Hanseat. Inf.-Rgt N. 76, mit welchem sie am Kriege 1870/71 theilnahmen. Am 30. Sept. 1867 ward das frühere Militär aufgelöst; der letzte Bestand desselben (Formation vom 1. Feb. 1866) war nach mehrfachen Etatsänderungen: 2 Inf.-Bat. à 4 Komp., 1 Pion.-Abthlg. 1 Kav.-Div. à 2 Esk. mit einem Total von 1968 Streitbaren als Hauptkontingent, wozu ein Ersatzkontingent von 411 Streitbaren trat. — Mayer, Gesch. d. H.ischen Contingents 1814—1867, H. 1874. H.

Hamel, Karl von, württmbg. GM. und kgl. Stallmeister, geb. in Anhalt-Köthen am 17. April 1789, der Sohn eines Stallmeisters im Dienste des Hzgs v. Braunschweig und von seinem Vater früh in dessen Fach eingeführt, trat 1806 in die westfälische Kav., an deren Feldzügen er theilnahm, kam in die Suite Kg Jerôme's, an dessen Seite er noch bei Waterloo verwundet wurde, ging 1816 in württembg. Dienste über und starb am 18. Okt. 1871, wie er gelebt hatte, hoch zu Ross (Mtthlgn d. Familie). — Der Wunsch, dem Schüler der Reitkunst die Grundlagen derselben und namentlich zwei ihm unumgänglich notwendige Eigenschaften, körperliche Geschmeidigkeit und Geistesgegenwart, auf eine leichtere, gefahrlosere und weniger kostspielige Weise zu verschaffen, als dies auf dem lebendigen Pferde geschehen kann, führten ihn zu langjährigen und umfassenden Versuchen, deren Ergebnis, die Herstellung eines „mechanischen Pferdes", trotz unläugbarer Vortheile, welche dasselbe bietet, sich nicht hat einbürgern können, weil der todte Mechanismus, anerkennenswerter Leistungen ungeachtet, nicht im Stande ist, sein lebendiges Urbild zu ersetzen, vor allem weil es dem Reiter kein „Gefühl" geben und weil der Unterricht nicht auf die fortschreitenden Bewegungen des Pferdes ausgedehnt werden kann. Das mechanische Pferd, dem Körper eines Vollblutarabers in allen seinen äusseren Theilen nachgebildet, besitzt eine Biegsamkeit des Halses und eine Elasticität in seinen Bewegungen, welche denen des lebenden Pferdes möglichst gleichkommen. Es steht auf einer Säule, die mit der Maschinerie im unteren Raume in Verbindung steht. Dieser Mechanismus wird durch einen Gehilfen in Bewegung gesetzt, welcher denselben mittels einfacher Handgriffe arbeiten lässt, sobald eine der vorzunehmenden Übungen es erheischt. Diese hauptsächlichsten Übungen sind das Auf- und Absitzen im Stande der Ruhe, und während der dem Pferde möglichen Bewegungen; das Anwenden der Hand- und Schenkelhilfen; das Verhalten beim Steigen, Ausschlagen, Bocken, Kehrtmachen, sowie bei einer Kombination dieser Unarten, beim Stürzen, Überschlagen u. dgl. Es sind im ganzen zwölf solche Pferde angefertigt; das Original befindet sich im kgl. Akademiegebäude in Stuttgart. — Eine Beschreibung ist in Stuttgart in der Druckerei „zu Guttenberg" in deutsch., franz. (1862) und engl. Sprache (1863) erschienen. H.

Hamelin, Ferdinand, franz. Adm., geb. 1796, führte bei der Expedition der Franz. gegen Algier 1830 eine Brig. als Kmdt. Vor dem Beginn des Krimkrieges ersetzte er als Adm. des im Orient befindlichen Geschwaders den Adm. de Lanusse und gab mit Adm. Bouët-Willaumez zusammen die Entscheidung im Kriegsrathe zu Warna (26. Aug. 1854) wegen der vorzunehmenden Truppenlandung. Am Bombardement von Sewastopol am 17. Okt. nahm er auf dem Ville de Madrid rühmlichst Antheil und erlitt dieses Schiff bei dem schon in der Anlage durch den Oberbefehlshaber ungenügend disponirten Angriffe bedeutende Verluste. Am 24. Aug. wurde H. abberufen und trat das Kommando an Adm. Bruat ab. Von 1855—60 war H. Mar.-Minister und auch kurze Zeit interim. Krgsmin. H. starb 1864. — Troude, Batailles navales, IV, Par. 1867. v. Hllbn.

Hameln, preuss. Stadt am r. Ufer der Weser, Prov. Hannover, 8500 E. Ausser mehreren andern Kommunikationen überschreitet die Strasse von Paderborn durch das Wesergebirge nach Hannover — jetzt Eisenbahn — hier den Fluss, über welchen eine 247 m. lange Kettenbrücke und eine Eisenbahnbrücke führen. Als wichtiger Weserübergangspunkt war H. früher befestigt und auf dem l. Ufer durch Forts vertheidigt; 1633 wurde es von den Schweden erobert; 1757, nach der in der Nähe von H. gelieferten Schlacht von Hastenbeck, und 1806 gerieth es durch Kapitulation (Minerva, Brln u. Hmbg 1807 Bd 4, 1808 Bd 2; Arch. f. Off. d. Art.- u. Ing.-K., Brln. 14. Bd) in die Hände der Franzosen, welche die Werke sprengten. — Sprenger, Gesch. v. H., bearb. v. Reitzenstein, H. 1861. Sz.

Hamilkar, berühmte Carthagenienser: **H.** 1. fiel in der Schlacht bei Himera 480 v. Chr. gegen Gelon, Tyrann von Syracus. — Herodot; Diodor; Galitzin, I. 1. — **H.** Barkas (d. h. Blitz), einer der grössten Feldherren Carthago's, Vater Hannibal's (s. d.), wurde 247 v. Chr. zum Oberfeldherrn im 1. Punischen Kriege ernannt und bekämpfte die Römer auf Sicilien erfolgreich, bis er, durch den Seesieg derselben über Hanno bei den Ägatischen Inseln (s. d.) 241 der Zufuhr beraubt, Frieden schliessen musste. In Afrika überwand er im 3j. Kriege (240—237) die Söldner und Unterthanen, welche sich empört hatten, und rettete dadurch sein Vaterland. Dann ging er mit seinen Truppen nach Hispanien und machte es durch Unterwerfung des wstl. und sdl. Theiles zu einem sehr wertvollen Besitz und zur Operationsbasis für einen späteren Krieg gegen Rom. Er fiel oder ertrank in Hispanien 227 v. Chr. — Polyb I; Zonar. VIII; Oros. IV; Corn. Nep.; Appian; Diodor; Kausler, Krgsgesch. aller Völker; Galitzin I. 2 u. 3. — **H.**, der Sohn Gisgo's, bekämpfte

den Agathokles (s. d.) auf Sicilien anfänglich mit Glück (311 v. Chr.), ward aber 309 von den Syracusanern besiegt und getödtet. — Diodor; Galitzin I. 3. —cc—.

Hamilton, ein altes, schottisches Geschlecht, nach dem Flecken gl. N. in der Grafschaft Lannark genannt, dessen Grösse in den Parteikämpfen zu Ende des 16. Jhrhdrts einen harten Stoss erhielt; sie werden bis dahin im Kriege und im Staate viel genannt. — Später zog ein James VII., Hzg v. H., geb. 1606, ein Jugendfreund Kg Karls I. v. England, mit 5 Rgtrn Engländer und Schotten mit Gustav Adolf zu Felde, half ihm die Leipziger Schlacht gewinnen, focht dann daheim für den König, wurde, als er 1648 mit einem Heere in England eingefallen war, gefangen genommen und am 9. März 1649 hingerichtet. (Nedham, Digitus Dei or God's justice exemplified in the life and death of the late James H., Londres 1649). — Sein Bruder William, Grf v. Lannark. 1616 geb., focht, bei Karl I. in Ungnade gefallen, weil er als Staatssekretär von Schottland mit dessen Regierungshandlungen nicht einverstanden war, eine Zeit lang auf Seiten des Parlaments, stand dann an der Spitze eines Heeres, welches Karl II. den Thron zurückerobern sollte und starb an den Wunden, welche er am 3. Sept. 1651 bei Worcester erhalten hatte, in Cromwell's Gefangenschaft. Mit ihm ging der männliche Hauptstamm unter. — Ein weiterer H., George, Grf v. Orkney, wird am Boyneflusse und im span. Erbfolgekriege als Gen. genannt und starb 1737. — Debrett, Complete Peerage of Great-Britain and Ireland. 13.

Hamippoi, eine Abtheilung von leichtem Fussvolk bei den Böotiern, welche beständig gewissen Reitertruppen beigegeben und von gleicher Stärke mit diesen war. Im Kampfe und bei Verfolgungen schlossen sich diese Leichtbewaffneten Mann für Mann den einzelnen Reitern an, liefen am Sattel sich haltend mit und unterstützten ihren Genossen im Gefechte. — Rüstow, Gesch. d. griech. Kriegswsns, Aarau 1852. J. W.

Hammelburg, kleine bayer. Stadt am r. Ufer der Fränkischen Saale, bei welcher es am 10. Juli 1866 zwischen Preussen und Bayern zum Gefecht kam (s. Krieg v. 1866). Der Gen. d. Kav. Fürst Taxis hatte am Vormittag des 10. Juli um H. eine Inf.-Brig. von 5 Bat. 3 Kav.-Rgtr seines Reserve-Kav.-Korps und 3 Batterien mit 20 Geschützen zur Disposition. Da ein Angriff nicht erwartet wurde, so sahen sich die bei Unt.-Erthal völlig sorglos stehenden Vorposten (1 Bat., 1 Ulanenrgt mit 2 Gesch.) um 11 U. vormittags von der Avantgarde der preuss. Div. Beyer überraschend angegriffen und gingen in Unordnung über H. nach Fuchsstadt am l. Saaleufer zurück. Da hierher ausserdem noch 1 Bat., 1 Kav.-Rgt und 1 Batt. disponirt war, so verblieben für das sich nun um H. und den ndl. anstossenden Offenthaler- und Heroldberg nur noch 3 Bat., 4 Esk., 12 Gesch. Dennoch zog sich das Gefecht bis 3 Uhr hin, weil man preussischerseits hier die Hauptkräfte der Bayern vermutete, daher den Aufmarsch der Div. abwartete und mit dem Gros einen umfassenden Angriff über den Offenthaler Berg machte. Den Bayern gelang es sich demselben rechtzeitig mit einem Verluste von nur 96 Mann zu entziehen. v. L.

Hammerstein, Rudolf Georg Wilhelm Frhr v., hannov. GL., geb. am 30. Sept. 1735 zu Loxten im Osnabrück'schen, trat 1751 in das Inf.-Rgt Garde, machte den 7j. Krieg und als GM. die Feldzüge in den Niederlanden von 1793—95 mit. Er kommandirte hier zuerst eine Brig. und führte zuletzt, namentlich während des mühseligen und unglücklichen, aber nicht ruhmlosen Rückzuges nach Deutschland im Winter 1794/95, den Oberbefehl über die hannov. Truppen (v. Sichart, Gesch. d. hannov. Armee. IV, Hann. 1871). Seine glänzendste Waffenthat ist sein Durchschlagen aus Menin. Scharnhorst, welcher dabei dem General zur Seite stand, hat in „Vertheidigung der Stadt Menin und Selbstbefreiung der Garnison" (abgedruckt in dessen Mil. Dkwrdgktn. IV; auch selbständig, zuerst Hann. 1803, erschienen) von dieser „in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden Begebenheit" eine erschöpfende Darstellung gegeben. Menin, eine demolirte Festung, welche nur noch einen Hauptwall hatte, war Ende April 1794 H. zur Vertheidigung überwiesen; Munition und Vorräte fehlten, die Besatzung betrug nicht ganz 2500 M.. Nachdem er den Platz 3 Tage lang gegen 20000 M. unter Moreau und Vandamme gehalten hatte, schlug er sich in der Nacht vom 29. zum 30. April, zumal er 400 Emigranten, welche zur Garnison gehörten, nicht den Eventualitäten einer Kapitulation aussetzen wollte und längerer Widerstand unmöglich war, freilich nicht ohne grosse Verluste, glücklich durch. — Bei Auflösung der Armee, 1803, befehligte er eine Division. Er starb zu Schenkenhorst bei Erxleben in der Altmark am 4. Okt. 1811. Ein durch Erfahrung und Studium vielfach gebildeter Soldat, dessen Hauptcharakterzug Festigkeit war. — Gesch. der v. H.'schen Familie, Hann.

1856 (als Mskrpt gedruckt; kgl. Blthk z. Hann.). H.

H., William, Frhr v.. österr. Gen. der Kav. Geb. 3. März 1785 zu Hildesheim, gest. 13. Feb. 1861 zu Brünn, trat 1799 als Kadet in die hannov. Garde, ward 1803 preuss. Ltnt und nahm an der Schlacht von Jena im Wobeser Dragoner-Rgte theil, wo er den Oberst eines franz. Reiter-Rgts vom Pferde hieb. Bei der Formirung des Kgrchs Westfalen wurde er Rittmeister und Adjutant des Krgsmnstrs Gf Morio, machte den Feldzug von 1808/9 in Spanien mit, wo er sich bei Martin de Rio und Hynoehosa derart auszeichnete, dass ihm Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion verlieh. Als Obstltnt nahm H. an dem Feldzuge in Russland Antheil. Nach selbem zum Obersten des 1. Hus.-Rgts ernannt, focht er unter Mortier 1813 wieder so tapfer, dass ihm Napoleon persönlich das Offizierkreuz der Ehrenlegion übergab. Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes fasste H. den Entschluss, mit seiner Hus.-Brig. sich der Erhebung Deutschlands anzuschliessen, führte seinen Übergang zur österr. Armee unter grossen Schwierigkeiten aus und focht nun in dem Feldzuge 1813/14 mit Auszeichnung, namentlich vor Lyon, wo ihn Franz I. persönlich mit dem Leopoldsorden betheilte. Nach dem Frieden wurde er infolge Auflösung seiner Hus.-Brig. Oberst von Merveld-Ulan. und machte den Zug 1815 nach Frankreich mit. 1833 trat er als FML. krankheitshalber in Pension. 1837 trat er wieder in Aktivität und wurde 1846 Gouv. von Galizien, wo er unter den schwierigsten Verhältnissen stets die richtigsten Massregeln zu treffen wusste. Den, am 1. Nov. 1848 in Lemberg, ausgebrochenen Aufstand unterdrückte H. rasch durch militärisches Einschreiten, sah sich jedoch bald darauf durch körperliche Leiden bemüssigt, abermals in den Ruhestand zu treten. — Hirtenfeld, Österr. Mil.-Kal., Wien 1862. W. v. Janko.

Hamssad Bey, berühmter Vertheidiger der kaukasischen Unabhängigkeit, namentlich Daghestan's und Vorgänger Schamyl's und Genosse Kasi-Muka's. Seine auserwählten ständigen Truppen führten den Namen Müriden, später unter Schamyl noch berühmter. Er fiel 1835 durch Meuchelmord beim Gebet. — Vgl. Kaukasus, Kämpfe d. Russen. A. v. D.

Hangöudd, kleiner Hafenplatz an der finnländischen Küste, in dessen Nähe 1714 die russ. Flotte die schwed. schlug. Am 16. Juni 1855 wurde H. von den Engländern bombardirt. A. v. D.

Hamza, (Hamsa). Die Ebene H. liegt im S. von Grosskabylien (Algier) am Sahel; ebendort auch der Ort Bordsch H. Hier operirte Bugeaud im Okt. 1842 und züchtigte die Uled el Asis. Im Mai 1847 ging seine Unternehmung gegen Grosskabylien von Bordsch H. aus, wo er seine Truppen konzentrirte. — Die Uled H. sind ein Araberstamm östl. von Boghar. —rt.

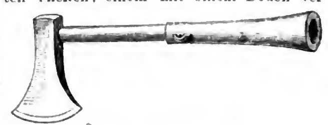
Hanau, Schlacht bei, am 30. und 31. Okt. 1813. — Nach der Entscheidungsschlacht bei Leipzig zog sich Napoleon mit noch 100000 M. über Erfurt nach dem schützenden Mainz zurück. Ein grosser Theil der Rheinbundstruppen war auf diesem Marsche von ihm abgefallen und schon vorher hatte ihm Bayern, nach dem am 8. Okt. mit Österreich geschlossenen Vertrage von Ried, unter dem 14. Okt. den Krieg erklärt. Der bayer. Gen. Gf Wrede hatte vertragsgemäss ein österr.-bayer. Korps von 36000 M. vom Inn gegen Würzburg geführt, als er auf dem Marsche dahin am 22. die Nachricht von Napoleon's Niederlage bei Leipzig erhielt. Das rief bei Wrede den Entschluss hervor, ihm den Rückzug zu verlegen. — Nachdem er am 26. das von den Franzosen besetzte Würzburg genommen, langte er am 29. mit 30000 M. bei H. an, während er — unsicher über Napoleon's Anmarsch — die bayer. Div. Rechberg nach Frankfurt entsendet hatte. Am gl. T. war Napoleon in Langensebold angelangt; ihm folgten 80000 M. mit 200 Gesch. Wrede wusste nicht, dass er es mit dem Hauptheere Napoleon's, welches er auf dem Rückzuge über Cassel gegen Coblenz glaubte, zu thun haben werde, und letzterer, welcher seine einzige Rückzugsstrasse verlegt fand, beschloss durchzubrechen, obwol er für den folgenden Tag nur über die alte Garde, das 5. und 11. Korps unter Macdonald, fast alle Reiterei und die Polen, zusammen über c. 36000 M., verfügen konnte.

Erster Schlachttag. Am 30. früh stellte Wrede sein Heer ndöstl. H. in Schlachtordnung, im Rücken die Stadt und den Main, vor sich den ausgedehnten Lamboywald, durch welchen der Weg Napoleon's führte. Eine starke Brigade hatte er jenseits des Waldes gegen Rückingen vorgeschoben. Nach deren Einrücken zählte sein Heer auf dem r. Flügel 14 Bat. und 8 Gesch.; im Centrum 9 Bat. und 4 Esk.; auf dem l. Flügel 5 Bat., 46 Esk., 2 Kasakenrgtr und 28 Gesch.; in Reserve 8 Bat., 3 Esk. und 22 Gesch. Die letztere stand hinter dem r. Flügel, welchen Wrede wegen der Verbindung mit Aschaffenburg verstärken wollte. Zwischen Centrum und l. Flügel zog sich die Rückzugsstrasse Napoleon's durch. — Mit Tagesanbruch drängte Napoleon die Vorhutbrigade, mit

grosser Übermacht angreifend, in mehrstündigem Gefechte durch den Lamboywald auf die Hauptstellung zurück. Kaum war dieselbe eingerückt, als die Franzosen auch schon den ganzen Wald erfüllten und unter Deckung von 5000 Plänklern in mehrstündigem vergeblichem Kampfe vorzudringen suchten. In dieser Verlegenheit war es dem franz. Art.-Gen. Dronot gelungen, nach und nach auf einem gedeckten Seitenwege 50 Geschütze gegen den l. Flügel Wrede's vorzubringen. Dieselben, zur Batt. zusammengestellt, waren durch Gebüsch verdeckt; r. stellten sich drei starke Reitertreffen der Garde und des Korps Sebastiani auf und l. liess Marsch. Macdonald starke Infanteriemassen vorgehen. Auch die Verbündeten hatten jetzt auf ihrem l. Flügel eine grosse Batt. zusammengestellt, deren Feuer jedoch in dem Masse schwächer wurde, als das französische sich verstärkte; die Munition war ausgegangen. Dieses bemerkend, brach die franz. Reiterei vor und zwang die Geschütze zum Abfahren. An dem sich nun entwickelnden erbitterten Reiterkampfe, der bis zum Abend dauerte, betheiligte sich die gesamte Reiterei auf beiden Seiten; die franz. auch gegen das Centrum. Auch hier währte ein verlustvoller Kampf bis gegen Abend, als Wrede in der Überzeugung seine Stellung nicht länger halten zu können, das Centrum zurücknahm. Auch die Flügel gingen zurück; der r. (Div. Beckers) nach mehrstündigem heldenmütigem Widerstande gegen die franz. Übermacht über die Lamboybrücke auf das l. Kinzigufer. Nach dem Rückzuge stand Wrede hinter der Kinzig, l. gegen das stark besetzte H., r. gegen die Lamboybrücke sich ausdehnend. Napoleon's Heer, inzwischen durch drei frische Korps verstärkt, lagerte über der errungenen Strasse im Lamboywalde. —

Zweiter Schlachttag. Napoleon hatte seinen Zweck erreicht; weiter zu kämpfen lag nicht in seiner Absicht. Um den Rückzug, welchen er mit den Garden um 11 U. früh am 31. nach Frankfurt antrat, völlig zu sichern, hatte sich Marmont H.'s schon vor Tagesanbruch durch Beschiessung bemächtigt und gleichzeitig gegen ein Vorbrechen der Verbündeten vor der Lamboybrücke Stellung genommen. Wrede hatte die Stadt freiwillig geräumt, um dieselbe vor der völligen Zerstörung zu sichern; auch den Abzug vermochte er bei der grossen Übermacht Napoleon's nicht zu hindern. — Nachdem Marmont seine Aufgabe mit Erfolg gelöst und dadurch Napoleon Vorsprung verschafft hatte, zog er mit dem 3. und 6. Korps um 1 U. nach, dem inzwischen eingetroffenen 4. Korps Bertrand die weitere Aufgabe überlassend. Gen. Bertrand hatte mit je einer Div. H. und die Lamboybrücke besetzt. Diese Truppen glaubte Wrede mit Erfolg abschneiden zu können, indem er denselben durch Wegnahme H.'s und der Brücke den Rückzug nach Frankfurt verlegte. — Persönlich sich an die Spitze der gegen H. bestimmten Sturmkolonnen — 5 österr. Bat. und 1 österr. Hus.-Rgt — setzend, nahm er die Stadt im ersten Anlaufe und wollte gerade über die Kinzigbrücke gegen die Strasse vordringen, als er schwer verwundet wurde. Die Franzosen drangen jetzt wieder vor, schossen die Vorstadt in Brand und der österr. Gen. Fresnel, Wrede's Nachfolger, gab hier das Vordringen auf dem l. Flügel auf. Auch auf dem r. musste dasselbe aufgegeben werden, da die Franzosen nach heftigem Artilleriekampfe die Lamboybrücke in Brand geschossen hatten. Um 7 U. zog Bertrand ab; auch der Nachhut gelang die Vereinigung mit ihm. — Der Verlust der Verbündeten betrug 9000, jener der Franzosen 15000 M. Entscheidend für den ersten Tag war das Ausgehen der Munition für die grosse Batterie auf dem l. Flügel Wrede's; die Mun.-Reserve stand damals 35 St. entfernt in Uffenheim. Ohne diesen Umstand hätte Wrede seine starke Stellung leicht gehalten, wäre aber am andern Tage der mehr als doppelten Übermacht Napoleon's unterlegen. — Heilmann, Fldzg v. 1813, Anthl d. Bayern, Mnchn 1857; Bogdanowitsch, Gesch. d. Krgs im J. 1813. St. Ptrsbg 1863/68; Dörr, D. Schl. b. H., Cassel, 1851. E. W.

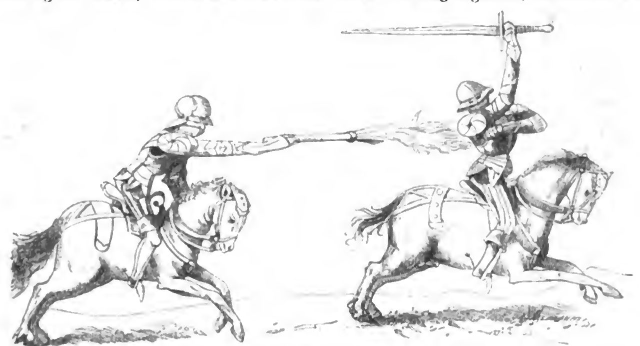
Handbüchsen (canons à main), nannte man bis zur Einführung der Haken, von denen der halbe Haken auch Handrohr genannt wird, alle Handfeuerwaffen. Der Gebrauch tragbarer Feuerwaffen fällt in den Anf. der 2. Hälfte des 14. Jhrhdrts. Die ersten derartigen Stücke bestanden aus zwei getrennten Theilen, einem mit einem Boden ver-



Handrohr mit Streitaxt; 1393.

sehenen Halbcylinder zur Aufnahme der Ladung, und dem eigentlichen Rohre, um das Geschoss zu leiten und ihm die Richtung zu geben. Am oberen Theile des Kammerstückes befand sich ein Henkel, der die Handhabung erleichterte und bis zu welchem die Büchse in das Rohr geschoben wurde. Hinter dem Henkel war das Zündloch angebracht.

Aus einem Stücke gegossene oder geschmiedete Rohre von Eisen oder Messing wurden erst gegen Ende des 14. Jhrhdrts gebräuchlich. In der ältesten Zeit verlängerte sich das Rohr rückwärts in einen langen Griff, an dem eine Handhabe angebracht war, oft musste auch ein in das Bodenstück eingetriebener Holzstiel, der bei den an beiden Seiten offenen Rohren auch die Schwanzschraube vertrat, den Dienst des Schaftes versehen. Das Zündloch blieb, bis zur Einführung der Haken, in der Mitte des Rohres angebracht. Die grösseren H.n hatten ein Gewicht von 60 ℔, doch gab es auch kleinere, und 1364 sollen in Perugia spannlange Knallbüchsen gefertigt worden sein. 1381 stellte Augsburg bereits 30 Büchsenschützen gegen Bayern in das Feld. Die nächste Verbesserung war die Einführung des Schaftes und das Anbringen einer Pfanne unter dem nun an der Seite angebrachten Zündloche. — v. Elgger, D. Krgsfeuerwffn d. Gegenwart, Lpzg 1868. W. J.



Handrohr, 1460—1470. Erste Anwendung einer Feuerwaffe. Codex germ. Münch. Hof-Biblthk Nro. 599.

Handfeuerwaffen. Vgl. glatte, gezogene Feuerwaffen, Hinterladungsgewehre, Kammerladungsgewehre etc. v. Ll.

Handgeld. Ursprünglich der „Miethsthaler", durch dessen Annahme der Werbevertrag zwischen Söldner und Soldherrn zum Abschluss kam, später Lockmittel der Werber. Das H. richtete sich gleich dem Solde nach Angebot und Nachfrage. Auf den Werbeplätzen, diesen militärischen Börsen des 16., 17. und 18. Jhrhdrts, war der Kurs der Fussknechte, Reiter und Stückknechte stets genau bekannt. Die Artilleristen waren am gesuchtesten, weil am seltensten; ihr H. war daher immer sehr hoch. Aber auch für einen Fussknecht zahlte Wallenstein nach Tilly's Niederlage bei Leipzig bis zu 25 Thaler H.; während Oxenstierna im J. 1633 für Werbung einer ganzen Inf.-Komp. nur 100, für die einer Reiter-Komp. nur 300 Thaler H. berechnete. M. J.

Infolge der veränderten Art der Aufbringung der Heere gehört das H. jetzt in der Hauptsache der Vergangenheit an. In Grossbritannien (s. d., Heerwesen), wird, während in anderen Staaten, welche ihre Truppen durch Werbung ergänzen, namentlich wenn es sich um Beschaffung von Truppen für den Dienst in fernen Kolonien handelt (Niederlande), zum Theil noch jetzt ansehnliche H.er gezahlt werden, statt des H.es in neuerer Zeit eine gewisse Quote des Geldeinkommens kapitalisirt und nach zurückgelegter Dienstzeit ausbezahlt. 13.

In der österr.-ung. Armee ist das H. ein Geldbetrag, welcher jedem neuassentirten Soldaten bei seinem Einrücken in den Präsenzstand eines Heereskörpers ausbezahlt wird. Der Soldat hat daraus die Kosten für das Legitimationsbüchel und den Militärpass zu bestreiten, sowie die „Proprietäten", d. i. Putzgegenstände, Essbesteck, Nähzeug, Spiegel, Kamm, Zahnbürste u. a. kleine Bedürfnisse anzuschaffen und bis zur Vollendung der Dienstpflicht in brauchbarem Stande zu erhalten. Kadetten, Einjährig-Freiwillige, Truppen- und Musikeleven haben keinen Anspruch auf das H. — Es beträgt für den zur Kav. eingereihten Rekruten 3½, für alle übrigen 3 fl. — Gebühren-Rglmt f. d. k. k. Heer, Wien 1877. M. T.

Handgemenge war die ursprünglichste und, bis die Bewaffnung mit Feuergewehren allgemein durchgeführt war, die entscheidende

Form des Kampfes. Mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen ist das H. immer mehr in den Hintergrund getreten. — Bei dem Gefechte der Inf. kommt es nur noch sehr selten vor und führt kaum je noch die Entscheidung herbei; wenn es z. B. bei dem Angriffe auf ein Dorf zum H. kommt, wenn eine Inf.-Truppe sich mit der blanken Waffe oder dem Kolben gegen Reiterei vertheidigt, so handelt es sich fast immer nur noch um die Person des Einzelnen, um die Notwehr, der Kampf ist fast immer bereits entschieden. Die Ausbildung der Inf. für den Nahkampf (Bajonnetfechten) bezweckt daher nicht, durch die Überlegenheit im letzteren eine Entscheidung herbeizuführen, sondern nur, das moralische Element des Soldaten zu kräftigen, seine physischen Leistungen zu vermehren und ihn zur Selbstvertheidigung in den Stand zu setzen. Noch weniger kann von einer Entscheidung des Kampfes die Rede sein, wenn etwa die Mannschaften der Art. sich der Wischerstangen gegen Truppen bedienen, welche in eine Batterie eingedrungen sind. — Im Gefechte von Reiterei gegen Reiterei dagegen entscheidet im H., sobald es zu einem solchen kommt, noch immer die von höheren geistigen und moralischen Eigenschaften getragene körperliche Überlegenheit über den Ausgang, falls dieser nicht durch das Eingreifen neuhinzugetretener Kräfte herbeigeführt wird. Unter allen Umständen wird das H. wegen des grossen Verbrauches physischer Kräfte den Kampf rasch entscheiden und die taktische Ordnung auf beiden Seiten in hohem Grade auflösen. 13.

Handgranaten waren kleine eiserne Hohlkugeln mit einer Sprengladung und einem Zünder, welche von den Grenadieren mit der Hand geschleudert wurden. Später wurden sie in grosser Menge auf einmal aus Wurfgeschützen, namentlich gegen Sappenteten geworfen (Granathagel, Spiegelgranaten, Rebhühnerwürfe, Perdreaux). B.

Handmagazin, dient in Festungen zur gesicherten Unterbringung derjenigen Munition, welche in der Nähe der Geschütze zum augenblicklichen Gebrauche fertig sein muss oder schnell hergestellt werden soll. Dazu ist nötig 1) ein Arbeitsraum, 2) ein Lagerraum für die fertige Munition. — Die Lage der H.e ist am zweckmässigsten am Revers der Wallgänge. Sie werden permanent schon im Frieden gebaut und zur Aufnahme des Bedarfs für 24 Stund. für die betr. Gesch. eingerichtet, kleinere 6,25, grössere 10 Q.-m. Grundfläche. H. M.

Handmörser, ein kleiner Fussmörser (s. d.), Elevation 45°, welcher in Preussen seit 1835 eingeführt, 11,7 cm. Kal., ein Totalgewicht v[on] 18 Kg. hatte, eine Granate von 3,3 Kg. im m[a]ximo auf 166 m. schoss. Er war bei Verth[ei]digung der Festungen zum Beschiessen d[er] feindlichen Arbeiten auf dem Glacis bestimm[t] und sollte dabei in grösserer Masse auftrete[n]; jetzt abgeschafft. H. M.

Handmühlen, kleine zum Schroten des G[e]treides eingerichtete Apparate. Wie in Fo[r]t[s] sollten sie auch in Festungen stets vorh[an]den sein, um die etwa durch Bombardem[ent] zerstörten grösseren Mühlen zu ersetzen. [Ä]hnlich vielleicht unseren Kaffeemühlen, d[ie] man wol auch unter der Bezeichnung „Fe[ld]mühlen" aufgeführt hat, wurden von den A[l]ten mitgeführt, um den Bedarf an Mehl [in] wenig- oder unkultivirten Ländern zu ber[ei]ten, da man selbst bei den Römern erst [z]u Augustus' Zeiten Ross- und Wassermühl[en] hatte. Da in den Gegenden, wo die Röm[er] Krieg führten, gar keine grösseren Mühl[en] zu finden waren, musste man sich häuf[ig] daran genügen lassen, das Getreide mit d[en] Händen zwischen Steinen zu zerreiben. Jetz[t] bestehen überall, wo es überhaupt etwa[s] [zu] mahlen gibt, Mühlen, und die Zerstörung [ist] selbst in Feindesland ihrer allgemeinen Nü[tz]lichkeit für beide kriegführende Theile, w[ie] der Einwohner wegen, nicht leicht zu befürchten. Es sind daher die neuesten euro[]päischen Heere in ihren Feldzügen im eig[e]nen Welttheile nirgends mehr mit trag- o[der] fahrbaren Mühlen belastet. —

Nach dem verbreiteten Gebrauche der H. bei den Alten erwähnt sie die Geschicht[e] erst beim Beginn des 30j. Krieges wieder. Damals befanden sich bei dem Heere des Marquis Spinola i. J. 1620 derartige Mühlen, welche von Pferden oder Menschen in Bewegung gesetzt wurden, nachdem die Wagen, auf denen sie standen, mit ihren Rädern eingegraben worden waren. Die traurigen Erfahrungen, welche Friedrich d. Gr. in Böhmen bezüglich der Verpflegung seines Heeres 1744 und 1745 machte, bestimmten diesen, vor dem 7j. Krieg an die Regimenter H. austheilen zu lassen, welche in 1 Stunde einen Scheffel schroteten. Auch Napoleon liess infolge der trüben Verpflegungsverhältnisse von 1807 in Polen auf dem Zuge gegen Russland 1812 H. vertheilen, auf welcher 7 M. oder 1 Pferd in 12 Stunden den Bedarf an Mehl für 130 M. beschaffen konnten. (Hachettes, Traité élém. des machines, Par[is] 1819). Es verlief aber, wie es gemeiniglich mit dergleichen für die Not berechneten Gegenständen ergeht, dass sie im Überflusse nicht beachtet werden, und wenn die Not kommt, nicht da sind; deshalb ist von ihnen nirgends ein merklicher Gebrauch gemacht.

H. sind Impedimente, die nur für Ausnahmefälle verwendbar, tagtäglich aber beschwerlich sind und damit ist der Stab über sie gebrochen. B. v. B.

Handpferd, das bei einem Pferdepaare zur Rechten befindliche Pferd. Wird, wie bei den Geschützen und den meisten Armeefahrzeugen, vom Sattel aus gefahren, so erfolgt die Leitung des H.es durch den auf dem Sattelpferde befindlichen Fahrer oder Reiter. — s. Handzügel; Sattelpferd. H. M.

Handpulvermagazin, s. Handmagazin. H. M.

Handschar oder Kandschar, eine messerartige, blanke Waffe der Orientalen von verschiedener Länge, deren Schneide nicht selten nach innen gekrümmt ist, um dem Hiebe oder Schnitte mit der Waffe mehr Nachdruck zu geben. — Vgl. Chandschar. v. Ll.

Handschreiben (Hand-Billete) sind Schreiben, welche von regierenden Fürsten aus eigener Veranlassung an Minister, Präsidenten der Hofstellen oder hohe Würdenträger in Briefform gerichtet sind, zum Unterschiede von Entschliessungen (Resolutionen), welche an Ministerien oder Hofstellen über einen von denselben erstatteten Vortrag ergehen. Schz.

Handwaffen, jene Waffen, welche ein einzelner Mann tragen und damit einen Gegner tödten oder verwunden kann. Sie zerfallen in blanke zu Hieb und Stoss, und Feuerwaffen. J. W.

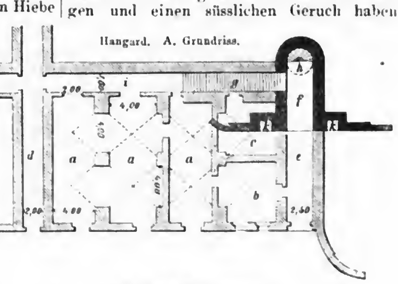
Handzügel, der linke Zügel an der Unterlegetrense für die Handpferde der Artillerie, des Trains etc. Er ist bestimmt, das Handpferd vom Sattelpferde aus zu leiten und hat zu diesem Zweck eine sog. Handschlaufe, durch welche der Fahrer seine rechte Hand hindurch stecken kann. H. M.

Handzünder, so viel als Lichterklemme, ein hölzener Stock, der an einem Ende eine eiserne Klemme zur Aufnahme von Zündlichtern trägt. B.

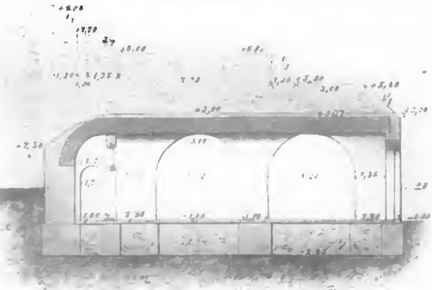
Hanf. Der in der Militärtechnik zur Anfertigung des Tauwerks verwendete H. besteht aus dem Stengelbaste der H.pflanze (Cannabis sativa) und wird von dieser durch Rösten, Trocknen, Quetschen, Brechen, Schwingen und Hecheln gewonnen. Unter Rösten versteht man das Einlegen des H.es in Wasser, wodurch er allmählich in eine Art Fäulnis geräth. Die auf das Trocknen folgenden Verrichtungen haben sämtlich den Zweck, den eigentlichen H. von den zur technischen Verwendung ungeeigneten Theilen der Pflanze zu trennen, bez. die weniger wertvollen Bestandtheile (Bart, Werg u. s. w.) auszusondern. Zum Quetschen des H.es bedient man sich der sog. H.reiben, welche mit den bei der Pulverfabrikation benutzten Läuferwerken Ähnlichkeit haben. Die zur Herstellung des Tauwerks am besten geeignete H.sorte ist der russische Reinband oder Reinhanf — Der H. muss eine silbergraue Farbe mit bläulichem oder grünlichem Schimmer zeigen und einen süsslichen Geruch haben Gelbe, braune, rothe oder weisse Flecken und dumpfiger Geruch deuten an, dass der H. mehr oder weniger verdorben ist. W.

Hangards dienen in Feldschanzen und permanenten Werken als Schutzräume für Be-

Hangard. A. Grundriss.

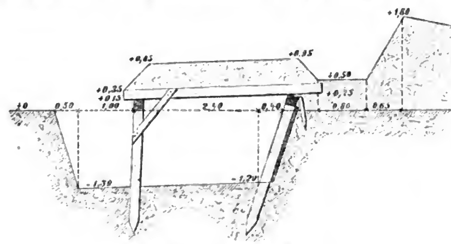


A. Hälfte des Grundrisses
a. Mannschaftsräume. b. Offiziersraum. c. Vorratsraum. d. Poterne zur Saillant-Kaponniere. e. Poterne für b, c und h. f. Hohltraverse auf dem Wallgange. g. Treppe von i nach f. h. Wendeltreppe von e nach f. i. Korridor. k. Nische für Geschosse in den Flügelmauern der Hohltraverse. Anmkg: Dunkle Schraffirung bedeutet im Grundriss: Mauerwerk über dem Wallgange; im Profil: Gewölbe.



B. Profil.

fanterie- und Artilleriemannschaften, welche zur Besetzung der Feuerlinie oder als innere Reserven in steter Bereitschaft gehalten werden sollen. Auch Kriegs- und Friedenskasernen für Festungen werden zuweilen nach Art der H. erbaut. — In Feldschanzen liegen dieselben am besten gesichert in einem inneren Einschnitte hinter den zur frontalen Vertheidigung bestimmten Brustwehren und werden in einfachster Weise als Holzbauten (s. d.) hergestellt. Bei permanenten Werken



Hangard in einem Feldwerke.

befinden sich die H. in der Regel in der Spitze derselben unter dem Wallgange; man erbaut sie massiv und mit bombensicherer Decke und gibt ihnen an der Reversseite des Walles Eingänge und Lichtfenster. Zur bequemen und völlig gedeckten Verbindung des Inneren mit dem Wallgange dienen Treppen, welche auf der Höhe des letzteren in Hohltraversen ausmünden. 3.

Hanneken, von. — 1) Hermann, preuss. GM., im April 1789 zu Herzogenbusch, wo sein Vater mit einem in holländ. Diensten stehenden mecklenb. Bat. in Garnison stand, geb., im Berliner Kadettenhause gebildet, machte als Kornet im Kür.-Rgt v. Beeren, welches zum Blücher'schen Korps gehörte, den Feldzug von 1806 mit, entging dessen Kapitulation, gelangte zu Blücher nach Rügen und ward nach Friedensschluss auf Wartegeld gesetzt. Bei Ausbruch des Krieges gegen Russland nahm er den Abschied, trat in das 2. Hus.-Rgt der Russ.-Dtschen Legion, fungirte meist als Adj. des späteren FM. Gf Dohna (s. d.) und ging mit der Legion wieder in preuss. Dienste über. Das J. 1848 fand ihn als Kdr der 6. Kav.-Brig.; im J. 1849 warf er am Himmelfahrtstage den Aufstandsversuch in Iserlohn nieder und befehligte dann die 1. Div. der Operationsarmee in Baden (s. Baden, Bekämpfg d. Aufstde etc.), als solcher leitete er das Gefecht bei Waghäusel am 21. Juni selbständig und war in den späteren Gefechten bei Durlach und an der Murg in entscheidender Weise betheil.. Am 10. Sept. dslb. J. starb er im D. Pfören bei Donaueschingen. — Dtsche W. Ztg N. 189, 1849. — 2) Hermann, pr. GL., geb. am 2. Feb. 1810, trat 1827 als S. aus dem Kadetten-Korps in das 2. Garde-. z. F., machte den Feldzug von 1849 in Baden Hptm. im Gen.-Stabe, den von 1866 als der 8. Inf.-Brig. bei der 1. Armee (2. A. mit und war der letzte preuss. Kmdt Festung Luxemburg (1867). Der Feldzug 1870/71, während dessen Kmdt von Mainz war, gab Veranlassung zu den anon. erschienenen Schriften „D. um Metz", Brln 1870, danken u. Betrachtungen d. Krg von 1870—71", M. 1871. Seit 1871 aus dem ven Dienste geschieden H. in Wiesbaden. Er ist fasser von „D. allg. W. pflicht", Gotha 1873 und arbeiter an mehreren mil. Z. schriften. H

Hannibal, Sohn des Hamil. Barkas (s. d.), 245 v. Chr. geb., von seinem V. mit glühendem Hasse gegen Rom erfüllt. Hispanien, wohin ihn sein Vater mitnahm, kehrte er bald nach Carthago zurück, um dur gelehrte Griechen eine gründliche Bild. zu erhalten. 224 nach Hispanien beruf. begann er hier die kriegerische Laufb. Kräftig, gewandt, ausdauernd, vorzüglic Reiter, kühn und besonnen, tapfer schlau, gross in Entwurf und Ausführu ward er schnell der Liebling des He. das ihm mit unbegrenzter Ergebenheit hing. 221 übernahm er den Oberbefehl u. schritt zur Ausführung des schon von sein Vater gefassten Planes, von Hispanien Operationsbasis aus, Rom mit Krieg überziehen. Zu diesem Zwecke vollendete erst bis 220 in zwei Feldzügen die Erober. von Hispanien und führte dann durch d. Einnahme von Sagunt (s. d.), das unter röm Schutze stand, den ersten Bruch herb. Nachdem die Kriegserklärung erfolgt w. brach H. 218 auf vorher rekognoszirt. Wege über den Ebro gegen die Pyrenä auf, die er mit c. 80000 M. überschri nachdem er in Hispanien unter seinem Br der Hasdrubal bereits 15000, an den Py näen noch 10000 M. unter Hanno zurück lassen hatte. In Gallien rückte er mit noch 50000 M. z. F. und 9000 Reitern, vorzüglichen und erprobten Truppen Die Gallier brachte er durch Geld und V. sprechungen auf seine Seite, überschritt d. Rhône (beim h. Roquemaure) und zog,

gegen ihn entsendeten röm. Heere unter Corn. Scipio ausweichend, zu den Alpen, welche er unter unsäglichen Schwierigkeiten, indem er alle seine Energie und Umsicht entwickelte, in 15 Tagen über den Mont Cenis überschritt. Beim Hinabsteigen in die Poebene bestand sein Heer nur noch in 12000 M. afrik., 9000 leichten Fussvolks und 6000 Reitern. Nach 5 Tagen der Ruhe am Po erstürmte er Turin und verband sich mit den cisalpin. Galliern. Auf dem Weitermarsche längs dem Ticinus stiess er auf Scipio, der inzwischen mit seinem Heere zu Schiffe aus Gallien zurückgekehrt war, und in einem hitzigen Gefechte (218) schlug er die feindliche Kavalerie, so dass der schwer verwundete Scipio mit seinem ganzen Heere schleunigst den Rückzug antrat. An der Trebia stiess Sempronius zu Scipio, und die nunmehr c. 40000 M. starke Armee stellte sich H. in den Weg, nachdem sie eine Furt der Trebia durchschritten hatte. Nach lebhaftem Kampfe erfocht H. durch seine Kavalerie, seine Elephanten und die aus dem Hinterhalt vorbrechenden Truppen Mago's einen entscheidenden Sieg. Einige kleine Unternehmungen mit wechselndem Erfolge beschlossen den Feldzug, wonach H. Winterquartiere bezog. Er benutzte die Zeit der Ruhe, sein Heer zu retabliren und sich mit den Galliern fester zu verbünden, womöglich auch andere Bundesgenossen zu gewinnen. Anf. März 218 drang er durch den Apennin und die Sümpfe des Arno in Etrurien ein, nicht ohne grosse Verluste; er selbst, auf dem einzigen am Leben gebliebenen Elephanten sitzend, büsste ein Auge durch Entzündung ein. Um ihn von Rom abzuhalten, folgte ihm der röm. Kons. Flaminius übereilt und gerieth so in den von H. mit seinem ganzen Heere gelegten Hinterhalt am Trasimenischen See (s. d.). Die röm., 40000 M. starke, Armee wurde grösstentheils vernichtet, 30000 M. waren theils erschlagen oder ertrunken, theils gefangen; den gefangenen Bundesgenossen schenkte H. die Freiheit. Nun aber erhielt er in dem Prodictator Q. Fabius Maximus (s. d.) einen erfahrenen und vorsichtigen Gegner (cunctator), der — während H. sein Heer reorganisirte, die erste Meldung von seinen Siegen nach Carthago schickte, verwüstend nach Picenum, Apulien, Samnium und Campanien zog und die röm. Bundesgenossen auf seine Seite zu bringen bemüht war — seinerseits Rom befestigte, jede offene Feldschlacht vermied, seine Truppen erst an Disziplin und Feinde zu gewöhnen und zugleich durch stete Märsche H. zu ermüden und zu schwächen bedacht war. Bei dem Passe Callicula gelang es ihm sogar. H. einzuschliessen, durch List aber wusste dieser zu entkommen. In einem, von Minucius dem magister equitum des Fabius gegen des Letzteren Willen dem H. gelieferten Gefechte war H. siegreich, nur des Fabius' Einschreiten mit frischen Truppen rettete den Minucius vor dem Untergange. 217 besiegte H. den Kons. Caj. Terent. Varro bei Cannae (s. d.) total, das 87000 M. starke Römerheer war vernichtet. Nun fiel ihm fast ganz Unteritalien zu. Rom gerieth in die höchste Bestürzung. Ohne aber auf Rom zu marschiren, wozu sein Unterfeldherr Maharbal rieth, zog H. nach Samnium und Bruttium und legte schliesslich sein Heer in Capua in Winterquartiere, nachdem er noch bei einem Angriff auf Nola eine empfindliche Niederlage durch Marcellus erlitten hatte. Das J. 215 bildet den Wendepunkt in H.'s Siegeszuge, von dem Berge Tifata aus, wo er meist lagerte, suchte er vergeblich neue Erfolge, neue Verbündete zu gewinnen, die carth. Regierung schickte keine Unterstützung, und mehr und mehr wurde seine Lage schwierig. Ein neuer Sieg des Marcellus bei Nola schwächte H.'s Heer, die Einnahme von Tarent gelang ihm dagegen, und bei Herdonea besiegte er den Prätor Cn. Fulv. Flaccus. Mit wechselndem Glück spann der Krieg sich ohne bedeutende Schlachten hin. 211 ward Capua von den Römern eingenommen und strenge gezüchtigt, die Furcht vor gleichem Schicksale führte viele der abgefallenen Bundesgenossen wieder zu Rom zurück. Dennoch hielt sich H. in Lucanien, Bruttium und Apulien. 209 aber ward ihm Tarent durch Fabius entrissen, und als der Versuch seines Bruders Hasdrubal (s. d.), ihm ein Entsatzheer aus Hispanien zuzuführen, durch dessen Niederlage am Metaurus (207) in Etrurien vereitelt war, blieb dem H. nur noch die SW.-Spitze von Italien (Bruttium), wo er sich behauptete. Im J. 204 kam es bei Kroton zu einer 2täg. Schlacht gegen Sempronius, der, zuerst besiegt, am 2. Tage den H. mit Verlust von 4000 M. nach Kroton zurückwarf. Inzwischen war in Hispanien durch Kons. Scipio's (s. d.) Sieg bei Ilipa (206) Carthago's Macht schwer erschüttert und darnach dieser selbst 204 als Prokonsul mit 43000 M. nach Afrika übergegangen, wo er, mit Masinissa (s. d.) verbündet, zunächst gegen Utika marschirte. In Carthago erregte dies die grösste Besorgnis, ein starkes Heer unter Hasdrubal und Syphax stellte sich zur Vertheidigung auf, wurde aber 203 von Scipio aufgerieben, auch zur See vermochten die Carthager nichts gegen diesen, und noch im selb. J. schickten sie an Hannibal wie an Mago, der zu Lande dem H. zu Hilfe ziehen wollte, von den Römern aber geschlagen war, Befehl, nach Carthago zu-

rückzukehren. Hier traf H. mit c. 24000 M. ein, nachdem er in den bruttischen Städten schwache Besatzungen zurückgelassen, und zog die Trümmer von Mago's Heere und die neu ausgehobenen Truppen an sich. Nach einer Unterredung zwischen ihm und Scipio kam es bei Zama (s. d.) zur Schlacht, in welcher die Carthager fast ganz aufgerieben wurden. H. entkam mit wenigen Reitern nach Hadrumetum, ging nach Carthago zurück, wurde aber hier auf röm. Veranlassung ausgewiesen und floh zu Kg Antiochus von Syrien. Aber auch von hier verdrängte ihn röm. Einfluss, und als selbst bei Kg Prusias von Bithynien er sich nicht mehr sicher fühlte, endete er 183 v. Chr. sein Leben durch Gift. — Polyb. III; Diodor; Liv.; Appian; Florus; Zonar.; Plutarch; Vaudoncourt; Lossau; Kausler; Liskenne et Sanvan; Montesquieu; Heeren; Larauza; Zander; Uckert (Geogr. d. Griech. und Röm.). — cc —.

Hanno, berühmte Carthager. — Der erste derselben lebte um 550 v. Chr., bereiste die W.-Küste von Afrika bis Guinea in Handelsinteressen, gründete mehrere Kolonien und hing seinen auf einer Tafel geschriebenen Reisebericht in dem Tempel des Chronos zu Carthago auf. In griech. Übersetzung unt. d. N. „Periplus“ ist dieser Bericht auf die Nachwelt gekommen und öfter herausgegeben worden (Arrian von Gelenius, Falconer, Hugh, Kluge, Hirscher, Gail u. A.). — Ein anderer **H.** besiegte im 1. Pun. Kriege eine röm. Flotte, wurde aber in Messene zur Kapitulation gezwungen und infolge dessen in Carthago hingerichtet. — Ein 3. **H.**, Sohn eines Hannibal, landete 262 v. Chr. bei Lilybäum auf Sizilien, nahm Herbessus, verlor dann aber gegen die Römer eine Schlacht und rettete sich mit Mühe nach Heraklea. Er wurde seines Amtes entsetzt, tritt später als Unterbefehlshaber von Hamilkar Barkas auf, mit dem zugleich er bei Eknomos (s. d.) 256 geschlagen wird. — Ein anderer **H.** verlor die Seeschlacht bei den Ägatischen Inseln (s. d.) 241 gegen die Römer; er erlitt dafür in Carthago den Hungertod. — Der berühmteste war **H.** d. Gr., welcher zu Ende des 1. Pun. Krieges Statthalter von Libyen war und infolge seiner unglücklichen Führung des Krieges gegen die Söldner den Oberbefehl an Hamilkar Barkas abtreten musste. Die dadurch entstehende Feindschaft zwischen beiden spaltete den Staat in die Barcinische und Hannonische Partei, sehr zum Schaden des Staates. H. widersetzte sich dem Plane Hamilkar's, Hispanien zu erobern, stand während des 2. Pun. Krieges (s. d.) stets Hannibal feindlich und hemmend gegenüber, war nebst seiner Partei zum Frieden mit Rom geneigt und führte n… im hohen Alter die Gesandtschaft, wel… nach der Schlacht bei Zama (s. d.) den Fr… den mit Scipio vermittelte. — Endlich … **H.**, Neffe Hannibal's, der in der Schlacht b… Cannae (s. d.) einen Flügel von dessen Hee… befehligte, von 215 v. Chr. an öfter … Glück in Unteritalien kämpfte, bei Benev… aber durch Tib. Gracchus besiegt wurde (21… — Polyb.; Liv.; Diodor; Florus; Plutarch… Kausler; Galitzin I, 2 und 3. — cc —.

Hannover, früher ein selbständiges König… reich, seit 1866 eine preuss. Provinz, 698,8 Q.-M. mit etwas über 2 Mill. E., besteht aus eine… grösseren Stücke im O. zwischen Holste… Mecklenburg, der Prov. Sachsen, Braunschweig, Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg, Oldenburg und der Nordsee, eine… kleineren, wstl. davon und nur an eine… schmalen Stelle am Dümmer See damit zusammenhängend, zwischen Holland, der Nordsee, Oldenburg und Westfalen, endlich einer noch kleineren im S. des erstgenannten un… durch die braunschweig'schen Lande vollständig davon getrennt, zwischen den letzteren, sowie den Prov. Sachsen, Hessen-Nassau und Westfalen nebst zwei Parzellen (Elbingerode und Ilfeld) im Harz. — Der S. der Provinz, etwa 1/5 des Ganzen, gehört dem deutschen Mittelgebirge an, indem er theilweise vom Harze und dessen Vorbergen, sowie dem Weserberglande (Solling, Deister, Hildesheimer Wald, Göttinger Wald, Süntel, Weserkette, Teutoburger Wald) etc. durchzogen wird, der N., ungefähr 4/5, ist Flachland, ein Theil der grossen nordeuropäischen Tiefebene. Flüsse: die Elbe, grösstentheils nur Grenzfluss gegen Mecklenburg und Holstein, mit Jetzel, Ilmenau und Oste, die Weser mit Aller nebst Leine von r., der Hunte von l. und endlich die den wstl. Theil der Provinz der Länge nach durchströmende Ems mit der Hase und Leda. Der Dümmer See, im S. von Diepholz, von der Hunte durchflossen, das Steinhuder Meer sdl. von Nienburg, sind die grössesten stehenden Gewässer. — Wie die deutsche Tiefebene überhaupt, so ist auch die Provinz H. reich an Mooren, welche etwa 1/7 des ganzen Areals bedecken und namentlich in dem wstl. Theile an den Ufern der Ems, in Ostfriesland und im Bremischen in grosser Ausdehnung auftreten. — Längs des grössesten Theiles der Küste und der Ufer der Flussmündungen läuft ein schmaler Gürtel äusserst fruchtbarer Marschen (Ostfriesland am Ausfluss der Ems; das Land Hadeln, das Land Wursten, das Land Kehdingen, das Alte Land, die Winsener Marsch etc. zwischen der unteren Weser und Elbe), ferner ist im Calenberg'schen, (sdl. von H.), im

Hildesheim'schen, Osnabrück'schen und einzelnen anderen Gegenden der Boden vorzüglich, im weitaus grössesten Theile des Landes aber nur von mittelmässiger Güte. Fast 100 Q.-M. sind Moor, gegen 150 Q.-M. noch unkultivirte Haide, (Lüneburger Haide), nahe an 100 Q.-M. sind mit Wald bedeckt, über 100 Q.-M. Wiesen und Weiden, der Rest Ackerboden. — Es ist jetzt im Werke, die unkultivirten Strecken der Prov. durch Aufforstung zu beseitigen. — Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind Ackerbau und Viehzucht, welche besonders auf den Staats- und Krondomänen und den grossen adligen Gütern mit hoher Vollendung betrieben werden; berühmt ist seit lange die Pferdezucht, welche vorzüglich edle Reit- und Wagenpferde liefert. — Die Mineralschätze sind nicht bedeutend, wenn auch im Harze Metalle und an einzelnen anderen Orten Kohlen gefunden werden, infolge davon ist die Industrie, wenn auch keineswegs unbeträchtlich, doch nicht hervorragend. Ziemlich lebhaft wird die Fischerei betrieben, sowol in der See als in den Flüssen. Ansehnlich ist ferner die Rhederei; Papenburg und Emden an der Ems sind diejenigen Orte, welche die meisten Schiffe besitzen. — Die Bewohner sind im Innern überwiegend niedersächsischen Stammes, nur im Lüneburgischen mit Wenden untermischt, an der Küste Friesen; fast $^{9}/_{10}$ bekennen sich zur lutherischen, etwas über $^{1}/_{10}$ zur katholischen Religion. — Wenn auch H. durchaus kein reiches Land genannt werden kann, so bildet dasselbe doch die wichtigste Erwerbung Preussens im J. 1866, indem es die vordem getrennten wstl. und östl. Ländermassen derselben verbindet und es der Monarchie eine wichtige Küstenstrecke zugebracht hat. Dazu war es sehr gut verwaltet, die allgemeine Bildung hoch und der Wolstand im Steigen, ferner liefert die Bevölkerung ebenso vortreffliche Soldaten wie auch — in den Küstendistrikten — vorzügliche Seeleute. — Die Provinz zerfällt in 6 Landdrosteien, nach den Städten H., Lüneburg, Stade, Aurich, Hildesheim, Osnabrück benannt.

H. an der Leine, Hauptstadt der Prov., bis 1866 Residenz des Königs, mit den Vorstädten Linden und Glocksee 128000 E. Jetzt ist H. besonders durch Industrie bedeutend und ein wichtiger Eisenbahnen- und Strassenknotenpunkt. In H. befindet sich das Gen.-Kmdo des X. A.-K., ein Artilleriedepot, Zeughaus, eine Kriegsschule, sowie das Mil.-Reitinstitut. Es ist ferner Sitz des Oberpräsidenten und der höchsten Provinzialbehörden und hat zahlreiche gute Bildungsanstalten, worunter eine polytechnische Schule. — Guthe, D. Lde Braunschweig und H., H. 1867; Jugler, Überblick der geogr. Verhältnisse d. Kgrchs H., H. 1855; Guthe, Schulwandkarte d. Prov. H., $^{1}/_{100000}$, 12 Bl., Cassel 1873; Strassen- und Wegekarte d. Kgrchs H., vom kgl. hann. Genstbe, H. 1863; Papen, Topogr. Karte d. Kgrchs H., 82 Bl., H. 1832 f. Sz.

H. in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. Als Stamm der hannov. Armee müssen sechs Rgtr angesehen werden, welche Hzg Georg (s. d.) von Calenberg im J. 1631 als Gen. und Verbündeter Gustav Adolf's aufstellte. Um dieselbe Zeit errichteten auch die Hzge von Lüneburg-Celle und von Braunschweig-Wolfenbüttel Truppen, von welchen ein Theil später bestehen blieb. Im Laufe des 30j. Krieges wurden sie sämtlich dem Befehle Hzg Georgs untergeben, bald nach dessen Tode (1641) aber, wo die Hzge nach einander mit dem Kaiser Frieden schlossen, wurden sie wieder getheilt. Da die Errichtung für den schwed. Dienst geschehen war, so waren die ersten Einrichtungen meist die schwed.; in Beziehung auf die Verwendung wich Hzg Georg jedoch in sehr wesentlichen Punkten von dem Vorbilde ab und später gab er es auch in anderen Stücken auf. Er verfügte, ausser seinen Feldtruppen, über eine organisirte Miliz, besass eine tüchtige Art. und einen kriegsbrauchbaren Pontontrain, sein auf Magazinen fussendes Verpflegungssystem war vollständig geordnet, alle seine militärischen Einrichtungen waren denen der meisten anderen Fürsten seiner Zeit voraus. An einer grossen Zahl von kriegerischen Ereignissen nahmen seine Truppen ehrenvollen Antheil: Die Überfälle der Liguisten bei Sarstedt (Juni 1632), der Kaiserlichen bei Rinteln (2. März 1633), die Siege von Hessisch-Oldendorf (28. Juni 1633) und von Wolfenbüttel (19. Juni 1641) waren die Hauptruhmestage. — Nach 1648 wurde zuerst bedeutend reduzirt, bald aber traten Vermehrungen und Neuerrichtungen ein. 1665 finden wir an hannov. Truppen, neben einer Leibgarde und Leibdragonern, 2 Kav.-Rgtr zu 6 Komp. = 1434 M. und 3 Inf.-Rgtr zu 4 Komp., nebst 2 Schloss- und 4 Frei-Komp. = 3834 M., an celle'schen 4 Kav.-Rgtr zu 4 Schw. und 3 Inf.-Rgtr zu 10 Komp., sowie 8 einzelne Komp.; Hzg Ernst August, seit 1662 Bischof von Osnabrück, scheint ein Inf.-Rgt gehabt zu haben. Schon vorher hatten die Hzge von Hannover, Celle und Wolfenbüttel dem Kaiser ein Reiterrgt und eins z. F. zu den Türkenkriegen in Ungarn gestellt, von welchen namentlich das erstere unter Ob. v. Rauchhaupt bei St. Gotthard a. d. Raab (1. Aug. 1664) hohen Ruhm erntete. — Die kriegerischen Ereignisse während der Regierung Ludwigs XIV. gaben fernere Veranlassung zur Verwendung im Felde: celle'sche Truppen fochten mit wolfenbüttel'schen vereint im J.

1674, namentlich in der Schlacht bei Enzheim (4. Okt.), am Oberrhein; 1675, nachdem auch osnabrück'sche Rgtr zu ihnen gestossen waren, am Mittelrhein unter persönlicher Führung Hzg Georg Wilhelms (s. d.) von Celle und Ernst August's (s. d.) von Osnabrück, wo sie sich besonders in der Schlacht an der Conzer Brücke am 21. Aug. hervorthaten und in den J. 1676–78 sowol in den Rheingegenden und den Niederlanden gegen die Franzosen, als in Pommern und den benachbarten Ländern gegen die Schweden. Die Hzge erhielten Subsidien von den Generalstaaten, Celle und Wolfenbüttel zusammen für 15000 M. Ausser einigen unbedeutenderen kriegerischen Ereignissen fallen in diese Periode zwei Expeditionen gegen die Türken im Interesse Venedigs, indem 1668 3300 M. celle'sche Truppen unter dem GM. Gf Josias v. Waldeck nebst einigen hann. und wolfenb. Völkern nach Candia gingen und an der Vertheidigung der Festung gl. N. ehrenvollen Antheil nahmen und in den J. 1685–89 Rgtr des seit 1679 auch in H. regierenden Ernst August unter dessen erst 18j. Sohne Maximilian Wilhelm an den Kämpfen in Griechenland und auf den griechischen Inseln sich betheiligten. Unter des Gen.-Kap. Morosini Führung waren die letzteren bei den Kämpfen um Koron und dem schliesslichen Falle der Feste am 11. Aug. und bei dem Siege von Kalamata am 14. Sept. 1685; dann, nachdem ihre mehr noch durch Krankheit als durch die Schlacht gelichteten Reihen wieder gefüllt waren, bei der Einnahme von Navarino in der Nacht vom 14. zum 15. Juni, dem unfruchtbaren Siege von Argos am 6. Aug. und dem von Napoli di Romania am 13. Sept. 1686 thätig. Trotz der Leiden und Entbehrungen seiner Truppen und trotz der mangelhaften Weise, in welcher der Senat von Venedig seinen Verpflichtungen nachkam, verstand sich Ernst August zu einer Verlängerung des abgelaufenen Vertrages. Der Sieg von Patras (24. Juli) und die Einnahme von Athen (28. Sept.) waren die hervorragendsten Thaten des Feldzuges von 1687, nach dessen Beendigung und nach abgelaufener 3j. Kapitulation der grösste Theil der Rgtr zurückging; der Rest folgte, nachdem er sich 1688 noch an der erfolglosen Belagerung von Negroponte betheiligt hatte. Die Wenigsten sahen die Heimat wieder. Nachdem im J. 1683 ein Rgt bei dem Entsatze von Wien gewesen, fochten auch in Ungarn braunschw.-läneb. Rgtr gegen die Türken. 1685 führte Erbpr. Georg Ludwig (später Georg I. (s. d.) von England) 10000 M. celle'sche, hannov. und wolfenb. Truppen nach Ungarn, welche in der Schlacht von Gran (16. Aug.) und bei der Eroberung von Neuhäusel (19. Aug.) mit „sonderbarer Tapferkeit“, wie Kaiser Leopold schreibt, fochten und 1692 gingen 6000 M. hannov. und celle'sche Truppen unter dem celle'schen FM Marq. v. Boisdavid dahin. Von diesen kehrten, nachdem sie an den Feldzügen von 1692 und unter GM. v. Sommerfeld an dem von 1693 theil genommen hatten, der grösste Theil in das Land zurück, 2000 H.aner mussten in Gemässheit des Kurtraktates in kaiserl. Dienste überlassen werden.

Mittlerweile hatte auch der Krieg mit Frankreich wieder begonnen, an welchem sich nun Truppen aller drei Hzge betheiligten, meist allerdings in span., holländ. oder engl. Solde und selten vereint gebraucht, nie immer mehrere der Fürsten an ihrer Spitze. Die Einnahme von Mainz, wo von einer stürmenden Gren.-Komp. 9 M. überblieben, welche sich folgenden Tages von neuem freiwillig zu einer gefährlichen Unternehmung erboten, im Sept. und von Bonn im Okt. 1689, die unglückichen aber nicht ruhmlosen Schlachten bei Fleurus (1. Juli 1690), bei Leuze (19. Sept. 1691), bei Steenkerke (3. Aug. 1692), bei Neerwinden (Landen, 29. Juli 1693) und die Einnahme von Namur (Sept. 1695) sind die Gelegenheiten, bei welchen die Truppen in dem bis 1697 dauernden Kriege am meisten genannt werden. — Im Span. Erbfolgekriege stellten Celle und H. gegen 1600 M. für engl. und holländ. Subsidien. Unter dem hannov. GL. v. Sommerfeld stiesen sie 1702 zu der Armee des Hzgs v. Marlborough und nahmen in diesem J. noch an der Belagerung von Städten am Niederrhein und an der Maas theil. Im folgenden J. mussten die Hzge auch ein Kontingent zur Reichsarmee unter dem Mkgf. Ludwig v. Baden stellen, vom Subsidienkorps nahmen einige Rgtr an dem unglücklichen Treffen am Speierbache (15. Nov.) theil. 1704 brachte, nachdem an Sommerfeld's Stelle der hannov. GL. v. Bülow getreten war, mit der Vereinigung Malborough's und des Mkgfen die Vereinigung der Kontingente in einem Heere und den Sieg am Schellenberge (2. Juli), sowie (13. Aug.) den von Höchstädt, den Ehrentag namentlich der Kav.; 1705, an kriegerischen Ereignissen ärmer, durch das Aussterben der celle'schen Linie mit Georg Wilhelm, den Anfall von dessen Landen an das Kurhaus und die Verschmelzung der celle'schen und hannov. Truppen, bez. 14 Schw., 10 Bat. und 18 Schw., 10 Bat. — In 12 Kav.- und 18 Inf.-Rgtr (über die Art. fehlen genauere Angaben) formirt, betrug ihre Stärke 19—20000 M. An den weiteren Ereignissen des Krieges, namentlich an den Siegen von Ramillies (23. Mai 1706), Oudenarde (11. Juli 1708), Malplaquet (11. Sept. 1709)

und an vielen Belagerungen hatten die bei Marlborough's Armee stehenden Rgtr reichen Antheil; die Kriegführung bei der Reichsarmee aber befriedigte den Kurfürsten, welcher sie selbst 2½ J. kommandirte, so wenig, dass er, nachdem er den Befehl abgegeben, die Truppen anderer Fürsten in Sold nahm um seiner Pflicht gegen das Reich zu genügen.

In die Zeit bis zum Österr. Erbfolgekriege fällt eine Reichsexekution gegen den Hzg von Mecklenburg (1719) (s. Wallsmühlen) und die Betheiligung am Polnischen Thronfolgekriege, beide von geringerer militärischer Bedeutung.

In den beiden ersten Schlesischen Kriegen standen die hannov. Truppen auf Seiten Maria Theresia's; 23000 M. nahmen unter persönlicher Führung ihres Kurfürsten, Georg II. (s. d.) von England — speziell führte das Kommando des Kontingents bis Ende 1743 Gen. d. Kav. du Pontpietin, dann nach einander die Gen. v. Wendt, v. Jlten, v. Sommerfeld — 1743 am Mainfeldzuge theil, von denen namentlich die Art. und ein Theil der Inf. in der Schlacht bei Dettingen (27. Juni) Gelegenheit fanden sich auszuzeichnen. 1744 waren sie in Brabant thätig und 1745 standen etwa 16000 am Rhein, während gegen 8000 in den Niederlanden blieben, wo sie mit glänzender Tapferkeit in der unglücklichen Schlacht von Fontenoy (11. Mai) fochten; 1746 waren die ersteren in das Land zurückgegangen, die letzteren behaupteten ihren alten Ruf in der Schlacht von Raucourt (11. Okt.). 1746 nahmen wiederum 26 Schw. und 16, später 21 Bat., an dem Feldzuge in den Niederlanden und namentlich an der verlorenen Schlacht von Laffeld (2. Juli) theil; Ende 1748 kehrte alles heim. — Beim Ausbruch des 7j. Krieges zählte die Armee 2 Garde-Schw., 8 Reuter-Rgtr zu 2 Schw. zu 3 Komp., 4 Drag.-Rgtr zu 4 Schw. zu 2 Komp., 24 Inf.-Rgtr (1 zu 2, 23 zu 1 Bat.), 1 Rgt Art. (die Art. hatte 1742 die Formation eines Rgts erhalten): im ganzen 27000 M. Im Laufe des Krieges wurde sie bedeutend vermehrt, theils durch Verstärkung der bestehenden, theils durch Errichtung neuer, leichter Truppen (unter v. Luckner (s. d.), v. Freytag (s. d.), v. Schrither, v. Stockhausen; die ersteren Husaren, die drei letzteren z. Pf. und z. F.), welche durch ihre Leistungen zu hohem Rufe bei Freund und Feind gelangten. Bei Beendigung des Krieges unterhielt der Kurstaat 37000 M., davon 6000 M. reg. Kav. und 4000 M. leichte Truppen, abgesehen von den Land- und Garnisontruppen (Milizen), diese eingerechnet betrug die Gesamtstärke 1762 49560 Köpfe. Die Kosten bestritt von März 1759 an grösstentheils England. Die Rekrutirung geschah wie in der vorhergegangenen Zeit im allgemeinen durch Werbung; reichte diese, wie im Laufe des Krieges mehrfach vorkam, nicht aus, so musste das Land stellen. — Schon vor Ausbruch des Krieges waren 9000 M. zur Abwehr einer vermuteten Landung nach England gegangen, welche im Frühjahr 1757 zurückkehrten. In diesem J. begannen die Feindseligkeiten auf dem ndwstl. Kriegsschauplatze, an welchen die H.aner während ihrer ganzen Dauer unter der Führung ihrer Generale v. Sommerfeld, v. Zastrow, v. Spörken (s. d.), v. Oberg (s. d.), Gf Kielmansegge u. a. hervorragenden Antheil hatten. Anfangs allerdings einen recht unglücklichen. Der Hzg v. Cumberland (s. d.), infolge der Schlacht bei Hastenbeck am 26. Juli vor den doppelt so starken Franzosen, trotz der glänzenden Erfolge des hannov. Ob. Max v. Breidenbach in der Schlacht, in das Bremensche zurückgegangen, kapitulirte durch dänische Vermittelung Anf. Sept. zu Zeven und schon schien es, als ob für die hannov. Truppen die Theilnahme an dem grossen Kriege vorbei sei. Da verwarf Georg II. die Kapitulation, Hzg Ferdinand (s. d.) von Braunschweig trat an Cumberland's Stelle und ging, nachdem er den Waffenstillstand aufgekündigt hatte, sofort am 30. Nov. zu einer kurzen Offensive über. Nach geringer Winterruhe begannen die Operationen des J. 1758, indem der Hzg in die Kantonnements der Franzosen einfiel und die letzteren binnen sechs Wochen über den Rhein zurücktrieb. Es waren dieselben Truppen, mit welchen Cumberland, wie Friedrich d. Gr. schrieb, „n'a fait que des cochoneries.“ Der Hzg folgte mit ihnen den Franzosen über den Rhein, schlug sie 23. Juni bei Krefeld, kehrte dann aber auf das r. Flussufer zurück und vereinigte sich mit engl. Hilfstruppen. Der Rest des J. brachte noch einige kleinere Zusammenstösse, so das unglückliche Treffen von Lutterberg (10. Okt.), in welchem GL. v. Oberg mit hannov. und hess. Truppen geschlagen wurde; im Nov. bezogen beide Parteien Winterquartiere und rüsteten sich zu neuem Kampfe, in welchen die Franzosen mit 125000, die Verbünd. mit 75000 M. eintraten. Bei der ersten Schlacht, der von Bergen am 13. April, welche der Hzg selbst einen „coup manqué“ nannte, war nur ein geringer Theil der hannov. Rgtr zugegen, der grössere war unter Gen. v. Spörken in Westfalen geblieben; an der glorreichen Schlacht bei Minden am 1. Aug. aber und dem gleichzeitig stattfindenden Treffen bei Gohfeld nahmen sie vollen Antheil. Von den 6 Bat., welche bei Minden dem feindlichen Anführer, Marsch. Contades, etwas zeigten, was man, wie er selbst sich äusserte, noch nie gesehen, nämlich „das Durchbrechen und

über den Haufen Werfen von sechs Schlachtlinien Reiterei durch eine einzige Linie Inf.", waren die Hälfte hannoversche. Während des ganzen Verlaufs des Krieges fanden zwischen den grösseren Ereignissen fast unausgesetzt kleinere Zusammenstösse statt; die leichten Truppen hatten eigentlich nie Ruhe. Der Hzg musste im allgemeinen die entscheidenden Schläge mehr vermeiden, als sie aufsuchen; die grosse numerische Übermacht des Feindes zwang ihn zur Vorsicht und drängte ihn in die Defensive. Daher verging auch das J. 1760 ohne grosse Schlachten; das unglückliche Gefecht von Korbach (10. Juli), das siegreiche bei Warburg (31. Juli) waren die bedeutendsten, an welchen die H.aner theil nahmen. 1761 begann mit einem Winterfeldzuge, welcher die Vertreibung der Franzosen aus Hessen zum Zweck hatte; durch das Treffen bei Langensalza in Gemeinschaft mit preuss. Truppen unter Gen. v. Syburg am 15. Feb. glücklich eingeleitet, scheiterte der Plan an anderen Unfällen und Widerwärtigkeiten. Erst im Juni begannen die Feindseligkeiten von neuem ernstlich; es standen 70000 unter Hzg Ferdinand gegen 70000 unter Soubise und 50000 unter Broglie. Dieses ungünstige Stärkeverhältnis hinderte auch den bei Villinghausen (s. d.) am 15. und 16. Juni erfochtenen Sieg auszubeuten und war Veranlassung, dass, trotz der im ganzen glücklichen Erfolge des kleinen Krieges, immer mehr Terrain verloren ging und dass der Feind tief in die diesseitigen Lande streifen konnte; die Eifersucht der Führer war der wesentlichste Hemmschuh für die Fortschritte des Gegners. — Die trefflich benutzte Winterruhe von 1761/62 gestattete dem Hzge sogar von neuem an den Angriff zu denken. Sein Vornehmen gelang; durch den Sieg bei Wilhelmsthal am 24. Juni warf er die französischen Generale in die Defensive zurück, vier Wochen später, am 23. Juli, vertrieb er durch einen kühnen Angriff die Sachsen aus der starken Stellung bei Lutterberg und als am 15. Nov. ein Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende machte, waren seine Fortschritte nicht unbedeutend; die hannov. Truppen aber, welche fünf J. hindurch fast die Hälfte der Armee des Hzgs ausgemacht hatten, blickten mit Stolz und Befriedigung auf dessen Thaten zurück.

Nach Friedensschluss traten bedeutende Reduktionen ein; sowol die Zahl der Truppenkörper, wie deren Etat wurde verringert und aus den aufgelösten leichten Truppen wurden 2 Drag.-Rgtr gebildet. Im J. 1777 waren 11 Rgtr Kav. zu 4 Schw. mit 4211 M. und 3914 Pf., 14 Rgtr Inf. zu 2 Bat. mit 12046 M., 2 Bat. Art. zu 5 Komp. mit 660, ein Ing.-Korps mit 34 Köpfen vorhanden, daneben bestanden 10 Landrgtr = 5500 M. und aus Invaliden waren Garnisontruppen in der Stärke von 2524 M formirt. Die Stärke sämtlicher Truppen betrug 24975 M., 3914 Pf. Das Bat. zählte 5 Musketier- und 1 Grenadierkomp., die letztere erhielt aus ersteren ausgewählte Leute. Bei der Kav. bestanden im wesentlichen bei derselben bis zuletzt geltend gewesene eigentümliche Verhältnisse der Beurlaubung mit den Pferden und der Bequartierung bei den Grundbesitzern. Das Art.-Rgt wurde 1786, wo ein Dienstrglmt alle Verhältnisse festsetzte, von der Rgts-Art. ganz getrennt. Auf die taktische Ausbildung wurde nach dem Kriege besonderer Wert gelegt, es wurden Exerzirrglmts ausgearbeitet und für die Inf. und Kav. je ein „Exerzir-Oberst" ernannt; die Inf. stand in drei Gliedern, die Leute auf halbe Distanz neben einander, die Carrés waren hohle; die Kav. war gleichfalls, wenigstens so lange die Schw. 36 Rotten hatte, auf 3 Glieder rangirt. die Intervallen waren im allgemeinen schwadronsbreit, die Wendungen geschahen zu 4, der Chok sollte ohne zu feuern in der Karriere ausgeführt werden; auf das Üben der Inversion und des Schrägchok wurde besonderer Wert gelegt; nicht selten wurden grössere Truppenabtheilungen zu Manövern zusammengezogen; für die Art. und für die Ing. wurden Schulen errichtet, an deren ersterer 1782 bei ihrer Errichtung Fähnrich Scharnhorst (s. d.), der später so berühmte Gen., als Lehrer angestellt wurde. Die Grundfarbe der Bekleidung der Inf. blieb, wie sie gewesen, roth; bei der Kav. wurde, statt des langjährig gewohnten Weiss, Blau eingeführt, nur die Leibgarde trug roth, die Art. hellblau. Die Remontirung geschah durch Ankauf seitens der Rgts-Chefs, zumeist im Lande, diese hatten dabei indessen ebensowenig ein pekuniäres Interesse wie die Vorgesetzten überhaupt bei der Verpflegungs- und Bekleidungswirtschaft.

Als 1775 der Krieg Englands mit Nordamerika ausbrach, gingen 3 hannov. Bat. nach Gibraltar, 2 nach Minorka; die ersteren unter Gen. de la Motte erwarben bei der denkwürdigen Vertheidigung dieser Feste „mit Elliot Ruhm und Sieg" und kehrten 1784 zurück, die letzteren unter Gen. v. Sydow sahen schon 1782 infolge einer mit den belagernden Franzosen abgeschlossenen Kapitulation die Heimat wieder. 1781 gestattete Georg III. die Errichtung von zwei, aus Freiwilligen anderer Regimenter und aus Ungedienten, zu werbenden Rgtrn Inf. für den Dienst der Ostindischen Kompagnie gegen die Franzosen und gegen Tippo Saib, von welchen, nachdem sie sich reichen Kriegsruhm erworben und viele Aben-

teuer erlebt hatten, die letzten Abtheilungen erst 1792 heimkehrten. Gleich darauf machten die Verhältnisse Europa's die Betheiligung an grösseren kriegerischen Unternehmungen nötig. Es waren die, welche die französische Revolution veranlasste. Beim Ausbruche derselben war die Formation der Kav. und Inf. im wesentlichen noch die oben angegebene; das Art.-Rgt zählte in 2 Bat. zu 5 Komp. 678, das Ing.-K. in 2 Komp. zu 2 Div. 95 Köpfe (je 1 Div. Mineure, Sappeure, Pontonniere und Pioniere); ausserdem bestanden 10 Landrgtr zu 5 Komp. = 5500 M.; 4 Garn.-Rgtr = 2200 M. konnten nebst etwas Garn.-Art. aus Invaliden gebildet werden; im ganzen zählte die Armee 23835 Köpfe, 3912 Pf. Kom. Gen. war FM. v. Reden, während des 7j. Krgs Gen.-Adjt des Hzg Ferdinand; als er Ende 1792 das Kommando niederlegte, ging es auf den in demselben Kriege als Parteigänger vielgenannten jetzt 72j. Gen. von Freytag (s. d.) über. Unter dem Befehle desselben marschirte 1792 ein „Auxiliarkorps" in engl. Solde nach den Niederlanden. Es bestand aus 4 Kav.-Rgtrn zu 4 Schw. zu 150 M., welche Rgtr dadurch gebildet waren, dass 8 Rgtr je 2 Schw. formirt und je 2 dieser Rgtr ihre Schw. zu einem kombinirten Rgte hatten zusammenstossen lassen, aus 6 Inf.-Rgtrn, welche aus ihren Musk.-Komp. je 2 Bat. zu 4 Komp. gebildet hatten, während aus ihren Grenad.-Komp. eine Grenad.-Brig. zu 3 Bat. zu 4 Komp. hergestellt war, aus 1 Div. geschwinder und 2 Div. schwerer Art. zu 6, bez. 16 Gesch. und aus einem Detachement Pioniere mit 2 „Portatifbrücken". im ganzen 13000 M. — Am 24. Mai waren die Truppen in den Niederlanden versammelt; sie stiessen zu dem engl. Korps des Hzgs v. York (s. d.), welches einen Theil der Armee des Pr. Fried. (s. d.) Josias von Sachsen-Coburg ausmachte, schon tags vorher aber hatten die zuerst Angekommenen mit Auszeichnung bei Famars (s. d.) gefochten. Nach der Vereinigung betheiligten sie sich zuerst an der Belagerung von Valenciennes und wurden dann, während der Hzg Dünkirchen belagerte, beim Observationskorps verwandt, welches dem Feinde bei verschiedenen Gelegenheiten grossen Abbruch that. Anf. Sept. (5.—8.) indessen von Houchard in einer Reihe von Gefechten, namentlich bei Rexpoede und Hondschoote geschlagen, ging das Korps, nachdem die Belagerung von Dünkirchen gleichfalls hatte aufgegeben werden müssen und nachdem es im Laufe der Operationen namentlich noch bei Menin (20.—21. Okt.) gefochten hatte, Mitte Dez. in Winterquartiere; das Hptqrtr des Gen. d. Kav. Graf v. Wallmoden-Gimborn (s. d.), welcher an des am 6. Sept. bei Rexpoede verwundeten FM. Freytag Stelle den Oberbefehl führte, kam nach Brügge. Die Unternehmungen des kleinen Krieges dauerten während des Winters fort; bei den hannov. Truppen fand eine bedeutende Verstärkung statt, indem sowol die Kadres augmentirt, als auch in Gemässheit einer neuen, mit England abgeschlossenen Konvention das Auxiliar-Korps um 7 Bat., 2 Jäg.-Komp. und eine Batt. geschw. Art. vermehrt wurde, so dass seine Etats-Stärke 18500 M. betrug. Unter diesen Truppen war ein aus einem der Rgtr, welche in Ostindien gewesen waren, umgebildetes leichtes Inf.-Rgt, grau gekleidet mit Korsenhüten, leichter ausgerüstet und mit leichteren Gewehren bewaffnet, welches, ausser 2 Bat. zu 4 Komp., 2 Jäg.-Komp., aus Forstleuten bestehend und mit Kugelbüchsen versehen, zählte. Sämtliche Mannschaften erhielten Mäntel (Chenillen), die Röcke wurden mit Schössen nach österr. Art versehen, für die bisher von den Leuten getragenen Feldkessel und Zelte wurden Packpferde gestellt, das Off.-Korps wurde durch Ausscheiden der nicht mehr Felddienstfähigen regenerirt und das der Inf. verstärkt. Die ersten grösseren Gefechte des Feldzuges v. 1794 waren die bei Moucron (Ende April), an welche die Vertheidigung von Menin (s. d.) und die glorreiche Selbstbefreiung der zum grössten Theile aus Hanern bestehenden Garnison (30. April) unter Hammerstein (s. d.) sich unmittelbar anschloss. Bald darauf folgten die glänzenden Reitergefechte bei Rousselaere (4. Mai). In allen Gefechten und Schlachten, deren das blutige Jahr 1794 eine so grosse Menge zählt, erwarben die hannov. Truppen hohen Ruhm und gerechte Anerkennung. Gen. Gf Wallmoden fügt dem aber in einem seiner Berichte hinzu, dass das Lob der österr. Gen., welches er erwähnt, durch die täglichen Verluste theuer erkauft werde. Dabei war der Gang der Ereignisse in hohem Grade ungünstig; ganz Belgien musste dem Feinde überlassen werden und der Hzg v. York musste in der Nacht zum 20. Okt. über die Waal zurückgehen. Bei der Abwehr eines Versuches des Feindes dieselbe zu überschreiten, fiel der zeitweilige Kmdr der hannov. Truppen, Gen. von dem Bussche (s. d.) und die bald nachher bezogenen Winterquartiere brachten keine Ruhe, da der strenge Frost alle Wasserläufe gangbar und so die Vertheidigungslinien einer durch Schlacht, Krankheit und Strapazen dezimirten Truppe einem siegestrunkenen, überlegenen Feinde gegenüber unhaltbar gemacht hatte. Der ausrückende Stand der hannov. Truppen war am 31. Dez. bei der Inf. 2045 M. unter dem Gewehre, bei der Kav. 1567

Pferde in Reih und Glied. Dazu kam, dass der Hzg v. York nach England gegangen war, dass die engl. Truppen seinem Stellvertreter Wallmoden nicht unbedingt unterstellt und dass die Holländer wenig verlässliche Bundesgenossen und Mitkämpfer waren. Unter grossen Leiden und unsäglichen Entbehrungen musste 1795 der weitere Rückzug angetreten werden, Holland fiel in des Siegers Hand und die Verbündeten zogen sich auf deutsches Gebiet zurück; Wallmoden's Hptqrtr kam am 9. Feb. nach Osnabrück. Die Franzosen folgten nicht und als in Gemässheit des Friedens von Basel die preuss. Truppen einen Demarkationskordon bezogen hatten, wurden die alliirten Truppen dahinter in Kantonnements gelegt. Das Hptqrtr der H.aner kam zunächst nach Diepholz und im Dez. rückten die Rgtr in ihre Standquartiere wieder ein. Ihr Gesamtverlust 1793—95 hatte an T. 48 Off., 549 M., an Verw. 184 Off., 3276 M., an Gef. 182 Off.. 5467 M., an Pferden 477 t., 261 verw. betragen. — Die Notwendigkeit nach Beendigung des Krieges die Stärke der Armee mit den Einkünften der Kriegs-Kanzlei in Übereinstimmung zu bringen nötigte zu einer anderweiten Formation, welche freilich, da die politischen Verhältnisse zu sofortiger Betheiligung mit 15000 M. an der Aufstellung einer preuss.-hannov. Observations-Armee in Westfalen zwangen und da, nach der Demobilisirung dieser Truppen im Frühjahr 1801, infolge des Anschlusses Preussens an die gegen England gerichtete Nordische Konvention, preuss. Truppen auf 7 Monate das Kurfürstentum besetzten, erst 1802 zur Durchführung kam. Nach derselben sollte die Armee aus 11 Kav.-Rgtrn zu 2 Schw. zu 2 Komp. = 4160 Köpfe, 3862 kgl. Pf., aus 13 Inf.-Rgtrn zu 2 Bat. zu 4 Komp. = 11727 Köpfe, aus 1 Art.-Rgt von 2 reit. und 7 Lin.-Batt. = 760 Köpfe mit 134 kgl. Pf. und aus einem Ing.-Korps von 92 Köpfen bestehen. In Wirklichkeit war sie schwächer; die engherzige Sparsamkeit der aus Civilisten bestehenden Kriegs-Canzlei, „der Polterkammer, wohinein man Alles steckt, was sonst nicht zu gebrauchen steht“, liess es vielfach am unumgänglich Notwendigen fehlen und führte im Verein mit einer kurzsichtigen Politik und dem schwerwiegenden Übelstande der Doppelregierung in H. und London die brave Truppe unwiderstehlich der Katastrophe entgegen, welche ihrem Dasein im Jahre 1803 ein vorläufiges Ende machte. Napoleon sandte den Gen. Mortier von Holland mit dem Auftrage „de s'emparer de l'Électoral“; in der elften Stunde wurden nun Anstrengungen gemacht das Versäumte nachzuholen, die Rgtr zu mobilisiren, Kriegsbedarf und Armeegerät zu beschaffen, aber nur unzureichende Kräfte gelang es dem FM. Gf Wallmoden in der Gegend von Nienburg an der Weser zu versammeln. Dem damaligen Lieut. Krauchenberg vom 10. Rgt Pr. v Wallis leichte Drag. (später einer der hervorragendsten Reiteroff. der Engl.-Dtschen Legion, gest. am 14. Mai 1843 zu H. als GM. und Brig.-Kdr) war es allein vergönnt, das Schwert mit den Franzosen zu kreuzen, indem er am 2. Juni beim Dorfe Borstel zw. Nienburg und Sulingen die trotz der stattfindenden Unterhandlungen vorrückenden Franzosen mit blutigen Köpfen zurückwarf; aber unmittelbar darauf, am 3. Juni, kam die Konvention von Sulingen zu Stande, infolge deren die hannov. Armee sich hinter die Elbe zurückziehen musste. Die Übereinkunft fand die Zustimmung des ersten Konsuls nicht; am 5. Juli wurde auf der Elbe zwischen Artlenburg und Lauenburg eine zweite abgeschlossen: die hannov. Armee wurde aufgelöst und das Kurfürstentum fiel bedingungslos in die Hände des Feindes. Ein Phönix aus der Asche in der Engl.-Dtschen Legion (s. d.) neu erstehend, zeigte sie, dass nicht den hannov. Soldaten die Schuld an der Schmach des J. 1803 traf.

Sobald 10 J. später die Verhältnisse eine Möglichkeit boten, begann die Neuformirung hannov. Truppenkörper. Kaum hatten in den Märztagen des J. 1813 Kasaken von Tettenborn's Heerhaufen althannov. Gebiet betreten, so bildeten sich Abtheilungen Freiwilliger, welche, obgleich der bei weitem grösste Theil des Landes in den Händen der Franz. war, durch Abkommandirungen von der Legion, englisches Geld, Waffen und Ausrüstungsstücke rasch eine feste Organisation erhielten, so dass bei Ablauf des Waffenstillstandes 6000 M. zur Verfügung standen. Nachdem die Leipziger Schlacht die Fremdherrschaft beseitigt hatte, nahmen die Errichtungen grössere Verhältnisse an, namentlich wurden 32 Ldwhr-Bat. errichtet. Bei der Göhrde (16. Sept.), im Mecklenburgischen und Holsteinischen, wie in den Winterkämpfen an der Niederelbe, wo sie schon im Frühling die Feuertaufe erhalten hatten, stritten die jungen Truppen tapfer mit. — Nach dem ersten Pariser Frieden marschirten 14000 M. hannov. Truppen unter Gen. v. Alten (s. d.) in engl. Solde nach den Niederlanden, nach Napoleon's Rückkehr von Elba folgten 9000 M., meist Ldwhr, unter Gen. v. d. Decken (s. d.); sie fochten bei Quatre-Bras und Waterloo und hatten theil an der Anerkennung, welche Wellington und den übrigen britischen Generalen die Haltung ihrer Waffenbrüder, der Legionäre, schon früher abgenötigt, so dass ersterer in einer

Depesche v. 27. Juni 1811 berichtet hatte: „Es ist nicht möglich bessere Soldaten zu haben, als die eingeborenen H.aner sind.“ 5 hannov. Feld-Bat. unter Gen. Gf Kielmansegge zählten zu Alten's Div., welche nach dem Ruhmestage von Quatre-Bras den Rückzug in die Position von Waterloo deckte, und mit 4 Ldwhr-Bat. warf Ob. Halkett (s. d.) die franz. Garde, an ihrer Spitze nahm er Cambronne gefangen.

Nach dem Frieden erfolgte die Verschmelzung der hannov. Truppen mit der Legion (1816). Es war dies eine Massnahme von der höchsten Wichtigkeit, welche auf lange Zeit einen bestimmenden Einfluss auf den Geist und die Haltung des Off.-Korps und mithin der Armee hatte und deren Einwirkung bis zuletzt bemerkbar blieb. Zwei Truppenkorps, über deren Anspruch, vorzugsweise den Stamm der Armee des neuen Kgrchs zu bilden und derselben damit ihren eigenen spezifischen Charakter aufzudrücken, vielfach gestritten wurde, standen neben einander; die Legionäre, welche sich als die Fortsetzung der kurhannov. Armee betrachteten, ruhm- und sieggekrönt, mit kriegerischen Erfahrungen reich ausgestattet auf der einen Seite, die hannov. Rgtr, Männer, welche, während Jene in der Fremde stritten, still gesessen oder, den Verhältnissen sich beugend, unter des Eroberers Fahnen gekämpft, dann aber die Waffen ergriffen hatten und sich als in ihrem guten Rechte betrachteten, wenn sie die „Engländer“ als Eindringlinge und durch den engl. Halbsold abgefunden ansahen, auf der anderen. Jeder Theil, der erstere besonders von der öffentlichen Meinung, der letztere von der herrschenden Aristokratie gestützt, kämpfte für sein Interesse; das Ergebnis war, dass, wenn auch in Beziehung auf das Avancement die Legionsoff. mannigfach geschädigt wurden, die Formationen der Legion den vornehmsten Rang erhielten, der Geist derselben und der Ton, welcher sie belebt hatte, der herrschende wurde. — Nach vollendeter Neubildung bestand die Armee aus der Art. (2 reit. Batt., 6 Batt. Fuss-Art.), dem Ing.-K., 8 Kav.-Rgtrn zu 4 Schw. und 10 Inf.-Rgtrn zu 4 Bat. zu 4 Komp. Ein Theil der Truppen gehörte unter Gen. v. Alten zur Okkupationsarmee in Frankreich. Diese Organisation bestand nicht lange. Ersparungsrücksichten führten dahin, schon 1821 die Inf. auf 12 Rgtr zu 2 Bat. zu 4 Komp. zu setzen. Gleichzeitig wurde dieselbe in 3 Brig. gegliedert; für die Kav. bestand eine solche Eintheilung noch nicht. — Die Einführung einer konstitutionellen Staatsverfassung hatte 1833 eine anderweite Umorganisation der ganzen Armee zu Folge, welcher der Ansatz der Bundesmatrikel mit 13054 M. zu Grunde gelegt war. Nach derselben bestanden: das Ing.-K. mit 2 Komp., die Art. mit 2 reit., 7 Fuss- und 1 Handwerker-Komp.; 1 Kav.-Div. zu 2 Brig. zu 2 Rgtrn zu 2 Div. zu 3 Schw.; 2 Inf.-Div. zu 2 Brig. zu 4 Bat. zu 5 Komp. — König Ernst August, dessen Thronbesteigung 1837 die Personalunion mit England löste, formte die Armee von neuem vollständig um: 2 Kav.-Div. zu 2 Brig. zu 2 Rgtrn zu 3 Schw., 2 Inf.-Div. zu 2 Brig. zu 2 Rgtrn zu 2 Bat. zu 4 Komp., daneben eine leichte Brig. von 4 selbständigen Bat., eine Art.-Brig., welcher auch das Ing.-K. (2 Komp.) unterstellt wurde, aus der reit. Art. mit 2 Batt. und der in 2 Bat. 7 Fuss- und 1 Handwerker-Komp. zählenden Fuss-Art. bestehend, bildeten den Rahmen, welcher nach der Augmentation vom 1. Juli 1843 in Gemässheit des Bundesbeschlusses v. 14. April 1842 19542 M. aufnehmen sollte. Neben diesen organischen Veränderungen nahm der soldatische Fürst auch eine Anzahl anderer Neuerungen vor; so setzte er die vorstehend angedeutete Rangordnung der Waffen an Stelle der früheren, aus der Legion überkommenen (s. oben), vertauschte die rothe Grundfarbe der Inf.-Kleidung mit der dunkelblauen und richtete die Uniformirung ganz nach preuss. Muster ein. Erst in späterer Zeit wurde in letztere einiges Österreichische eingeführt.

Nach 33j. Frieden, während dessen das Stillleben nur durch wenige Ereignisse militärischer Natur, wie die durch die Julirevolution veranlassten Truppenzusammenziehungen und seltene Manöver, so die des X. Bdes-A.-K. bei Lüneburg 1843, gestört war, traten im Felde zuerst 1848 hannov. Rgtr wieder auf, indem unter Preussens Führung das X. A.-K., dessen 1. Div. neben den Braunschweigern die hannov. Truppen bildeten, am Kriege gegen die Dänen theil nahm. Gen. Halkett führte das Kommando des Korps und zugleich des hannov. Kontingents, welches zuletzt in 8 Inf.-Bat., 3 Kav.-Rgtrn, 3 Batt. und 1 Pionier-Komp. 7256 M. zählte. Am Tage von Schleswig (23. April) noch nicht zur Stelle, glückte es Halkett am folgenden bei Översee die dän. Nachhut zu ereilen und am 5. Juni im Sundewitt einen Unfall, welchen am 28. Mai ein Theil seiner Truppen erlitten, glänzend auszugleichen; bei diesen und in anderen, kleineren Gefechten, welche sie an T. und Verw. im ganzen 154 M. kosteten, fochten die hannov. Truppen mit alter Tapferkeit, ebenso 1849, wo eine hannov. Brig. von 6 Bat., 3 Schw., 3 Batt. unter GM. v. Ludowig nach demselben Kriegsschauplatze ging und namentlich am 6. April bei Ulderup kämpfte. Sie machte einen Theil der hannov.-sächs. Div. unter dem hannov. GM. Wyneken aus.

welcher schon während des Winters 1848/49 ein der Aufrechterhaltung der Ruhe wegen nach Thüringen gesandtes hannov. Truppen-Korps kommandirt hatte. — Nachdem das J. 1863 einer unter dem GL. Gebser stehenden, mit sächs. Truppen zu einer Div. unter dem sächs. GL. v. Hake vereinigten gemischten Brig. das wenig erquickliche Loos gebracht hatte, als Bundesexekution passive Theilnehmer am dtsch-dän. Kriege von 1864 abzugeben, machte das J. 1866 dem Dasein der Armee, wie der Monarchie, welcher sie angehörte ein Ende. Occubuit fato, aber haud sine nomine. (Vgl. Krieg v. 1866).

Bei ihrer Auflösung bestand die Armee, deren Organisation seit 1838, abgesehen von der Reduktion der Kav., der Vermehrung der Art. und Errichtung eines Train-Korps nur unwesentliche Veränderungen erfahren hatte, aus: 1 Kav.-Div. zu 3 Brig. zu 2 Rgtrn zu 4 Schw. zu 4 Off., 11 Untoff., 3 Tromp., 2 Schmieden, 105 Kavaleristen, von welchen letzteren sich 21 unberitten auf Res.-Urlaub befanden, 96 Pf.; 2 Inf.-Div. zu 4 Brig., von denen jede 2 Rgtr zu 2 Bat. zu 4 Komp. zu 4 Off., 15 Untoff., 3 Spielleuten, 198 M., und 1 Jäg.-Bat. zu 4 Komp. von gleicher Stärke zählte; 1 Ing.-K. zu 2 Komp. (Pioniere); 1 Art.-Brig. aus 2 Batt. reit. Art., 3 Bat. Fuss-Art. (zu 3 Batt. und 1 Park-Komp.) und aus 1 Handwerker-Komp. bestehend, von welchen eine jede reit. Batt. 90 Pf., ein Bat. Fuss-Art. die gleiche Zahl hatte, die letzteren wurden den Komp. abwechselnd überwiesen. Für den Mobilmachungsfall waren die reit. Batt. und je 2 Komp. jedes Bat. für 8 Feld-Batt., je 1 Komp. p. Bat. für eine Munitions-Kol., die Park-Komp. für den Belagerungstrain und für die Küstenbefestigungen bestimmt; einem Train-Korps, welches einen Stamm von 60 Pf. hatte. Im Friedensstande zählte dieselbe an Streitbaren: Stab 27, Inf. 17752, Kav. 2994, Art. 2551, Ing. 234 Köpfe, ausserdem den Train. Als Kriegsreserve war noch die im 7. Dienstjahre stehende Mannschaft der Inf., Art. und Ing. vorhanden. — Das Kmdo der Armee führte der König; sein Organ war die Gen.-Adjudantur; das Kriegsministerium war lediglich Verwaltungsbehörde, im wesentlichen aus Civilisten ohne militärisches Verständnis und wenig von dem verschieden, was zu kurhannov. Zeit die „Kriegs-Canzley“ gewesen. — Es bestand allgemeine Wehrpflicht, jedoch war Stellvertretung gestattet; durch Stellvertretervereine erleichtert, wurde ausgedehnter Gebrauch davon gemacht. Die Dienstpflicht dauerte 7 J., mit dem vollendeten 20. anhebend, das letzte J. in der Reserve. Die aktive Dienstzeit währte nominell 2 J., in Wirklichkeit war sie noch bedeutend kürzer. Bei der Inf. z. B. erfolgt die Einstellung der Regel nach am 16. Apr. die Entlassung vor dem 1. Okt. des nächsten J.; in den folg. 4 J. sollte einige male eine kurze Einberufung zur Exerzirzeit stattfinden. — Die Ergänzung des Off.-Korps sollte im allgemeinen durch die aus dem Kadetten-Korps zu H. hervorgehenden Aspiranten erfolgen, nur in seltenen Fällen und bei ausserordentlichem Bedarfe war die Möglichkeit gegeben, durch Eintritt in die Armee als „Volontärkadet“ Offizier zu werden; die wissenschaftlichen Anforderungen an solche waren gering, während die an die aus dem Kadettenhause hervorgehenden ziemlich hoch waren. Es wurden in dieses am 1. Mai 1843 errichtete Institut 78 junge Leute von 15 J. aufgenommen; der Kursus umfasste anfänglich 4, später 3 J.; in allerletzter Zeit war die Ausdehnung auf 4 J. wieder eingeleitet; der Unterricht war weniger spezifisch fach-, als vielmehr allgemein wissenschaftlich. — Gelegenheit sich in ersterer Beziehung weiter zu bilden wurde auf der Mil.-Akademie der Fortsetzung jener 1782 gegründeten Bildungs-Anstalt, gegeben, welche jeder Off. vor seiner Beförderung zum Prem.-Ltnt besuchen musste; eine Prüfung, die nach absolvirtem 2j. Winterkursus abgelegt wurde, entschied über die Befähigung zu weiterer Beförderung. Die Akademie hatte 4 Klassen: 1 allgemeine, 1 für Art., 1 für Ing. und 1 für den Gen.-Stab. Auf der Gen.-Stbs-Ak. wurden Off., welche durch Konkurrenz aus der ganzen Armee zu Gen.-Stbsoff. 2. Kl. ausgewählt waren, zu solchen 1. Kl. gebildet. Der Kursus dauerte 5 Winter hindurch, in den Sommermonaten wurden die Off. zur Dienstleistung bei anderen Waffen oder zu topographischen Arbeiten, oder bei vorkommenden Konzentrirungen zu Manövern als Gen.-Stbsoff. verwendet. Die bei den Truppen bestehenden Schulen hatten vorwiegend die Heranbildung zu Unteroff. zum Zweck. Von 1829—33 hatte in Stade eine besondere Kav.-Lehr-Anstalt bestanden, welche dann mit der Mil.-Ak. wieder verschmolzen wurde. — Die Beförderung der Off. geschah nach der Anciennetät; bis zum Kompagnie- oder Schw.-Chef im Rgt.; nur für den Gen.-Stab war in den letzten 10 J. ein besonderes Avancement eingeführt. — Besoldungen und noch mehr Pensionen waren verhältnismässig nicht hoch. Die Civilversorgung der Untoff. war durch ein sehr systematisches Verfahren geregelt. — Die Zahl der verheirateten Off. war auf $^1/_3$ derselben beschränkt und vom Nachweise einer Jahresrente von 600 Thlr abhängig gemacht, Sek.-Ltnts und Off., welche noch nicht 25 J. alt waren, überhaupt davon ausgeschlossen. — Die Grundfarbe der

Bekleidung war dunkelblau, davon wichen nur die Kür. (weiss), Drag. (hellblau), Jäg. (grün) ab; Schnitt, Gradabzeichen etc. waren im allgemeinen die preuss.; die Pickelhaube hatte in letzter Zeit meist dem Käppi weichen müssen. — Die Inf.-Komp. ward taktisch in 2 Div. zu 2 Pelotons zu 2 halben Pel. eingetheilt; die Aufstellung war in 2 Gliedern; jede Komp. hatte 15 „Schützen", welche, bataillonsweise unter dem Kmdo eines Off. vereinigt, vorzugsweise für das zerstreute Gefecht bestimmt waren; das Carré der Komp. war voll, das des Bat. hohl, die Mannschaften standen in letzterem 4 Glieder tief. Das Gewehr, welches die Masse der Inf. führte, war ein 7zügiges Pickelgewehr, Vorderlader, mit einer Vorrichtung zum Aufstecken eines Bajonnets und einem Treppenvisir bis zu 800 Schr. versehen, welches ein Kompressivgeschoss mit einer Nute und etwas ausgehöhltem Fusse schoss, der vordere Theil desselben war cylindro-ogival geformt; der Pickel diente zum Öffnen der Patrone, durch die Kraft des Pulvers wurde das Geschoss in die Züge getrieben. Im J. 1866 waren die Gewehre in einer Umänderung begriffen, welche ihnen eine rasantere Flugbahn als ihre bisherige, die sich bei einem Visirschuss von 200 Schr. 21' über die Visirlinie erhob, geben sollte. (Das Perkussionsgewehr war bereits 1825 eingeführt). — Die Verhältnisse der Kav. waren höchst eigentümliche, von denen aller anderen Armeen abweichende. Die Waffe rekrutirte sich durch Werbung Freiwilliger, wo möglich wolhabender Bauersöhne, welche das erste mal auf 10 J. (in letzterer Zeit auf 7 J.) kapitulirten. Die Kavaleristen gingen, nachdem sie militärisch ausgebildet waren, in der Regel von Beendigung der Exerzirzeit des einen Jahres bis zum Beginn derselben im nächsten, mit ihren Pferden, welche sie indes für Privatzwecke nicht benutzen durften, auf Urlaub, und standen während dieser Zeit unter Aufsicht desjenigen Rgts, in dessen Quartierstande sie sich befanden; der Staat ersparte an ihnen während dieser Zeit etwa die Hälfte dessen was sie sonst gekostet hätten. Die nicht auf Urlaub befindlichen waren bei den ländlichen Grundbesitzern des ihrer Schw. als Quartierstand angewiesenen Landestheiles, welche bis zu einem gesetzlich festgestellten Masse zur Aufnahme verpflichtet waren, gegen Entschädigung untergebracht, sofern sie nicht in der Kaserne lagen, deren jedes Rgt eine besass. Der Aufenthalt in der Kaserne war energischer Ausbildung von Mann und Pferd gewidmet, welche dort entweder in aus allen Schwadronen gemischten Kommandos oder in geschlossenen Schwadronen geschah. — Taktisch wurde die Schwadron in 2 Div. zu 2 Zügen getheilt; die Div. war die eigentliche Manövrirabtheilung, die Aufstellung war in 2 Gliedern, die Off. ritten am Gliede, die Wendungen geschahen zu 4. Die Schusswaffen waren gezogene Perkussionspistolen, deren jeder Kavalerist eine führte; jeder leichte Kav. und p. Schwadron 12 Kür. hatte eine Kolbe, welche sich mit der Pistole zu einer Art von Karabiner (Kolbenpistole, s.d.) vereinigen liess; die Kür. hatten Brust- und Rückenharnisch; 2 Rgtr waren Kür., 2 Hus., 2 Drag. — Art. und Ing. rekrutirten sich theilweise wie die Inf., theilweise wie die Kav.; die Verhältnisse der ersteren Klasse bei der reit. Art. waren, wie die dieser Waffe überhaupt, denen der Kav. ähnlich. — Das Artilleriematerial war im J. 1866 in dem Übergange zum System der gezogenen Gesch. begriffen. Indem man benutzte, was man vorfand, gelang es für den Zug nach Thüringen in Göttingen im Juni dieses J. 2 reit. Batt. zu 4 kurzen 12℔er Kan., 3 Fussbatt. zu 6, und 1 zu 4 gezogenen 6℔er Kan., 1 zu 6 leichten 12℔er Kan. und 1 zu 6 24℔er Haubitzen, von denen jedoch nur die ersteren fünf, allerdings nur mit $^1/_2$—$^2/_3$ ihres Normaletats an Fuhrwerken, Mannschaft und Pferden ausgerüstet waren, aufzustellen. Ausserdem bildete man eine Munitions-Kolonne von 40 Fuhrwerken, und ein bewegliches Art.-Depot, zum Theil mit Pferden des kgl. Marstalls bespannt und von Stallbedienten gefahren. — Bei den Ing. fand eine weitere Eintheilung hinsichtlich ihrer Bestimmung für eine besondere Thätigkeit nicht statt. Sie führten einen Karabiner. Das Brückenmaterial war nach Birago'schem System eingerichtet. Im Kriegsfalle sollten 2 Equipagen zu 2, bez. 4 Sektionen, die Sekt. zu 60' mitgeführt werden. Eine eigentliche Festung besass H. nicht; die Stadt Stade, an der Schwinge, $^3/_4$ M. von deren Einmündung in die Elbe auf ihrem l. Ufer, etwa 6 M. unterhalb Hamburg gelegen, hatte noch Wälle und nasse Gräben, welche sie vor einem Handstreiche hätten sichern können. Den an die Stellung des Bundeskontingents in Kriegszeiten zu machenden Ansprüchen sollte durch eine bei den einzelnen Waffen mehr oder minder zusammengesetzte Umformation genügt werden; dergleichen Pläne bestanden aber nur auf dem Papier, um den Ständen oder der Revision des Bundes gerecht werden zu können: ein eigentlicher Mobilmachungsplan war überhaupt nicht vorhanden; jede einzelne Massregel wurde im Bedarfsfalle besonders angeordnet.

Durch die Kapitulation von Langensalza war festgesetzt, dass die Armee nicht mehr gegen Preussen dienen dürfe. Off. unt Untoff. sollten im Genusse ihrer Kompetenzen bleiben, Waffen, Pferde und sämtliches Kriegs-

material sollten abgeliefert werden; die Armee wurde aufgelöst. Nachdem darauf in Gemässheit Patents v. 3. Okt. 1866 die förmliche Besitznahme des Landes erfolgt war, wurden Untoff. und Mannschaften, welche als durch die Entlassung in die Heimat ihres Fahneneides entbunden angesehen wurden, zur Ableistung ihrer etwaigen gesetzlichen Dienstzeit einbeordert, die Off. wurden aufgefordert, ihre Übernahme in den preuss. Dienst oder ihre Pensionirung zu beantragen. Darauf hin geschahen durch den kom. Gen. v. Arentsschildt (s. d.) und durch die ältesten Off. aller Waffen Schritte bei Kg Georg V., welche zu Folge hatten, dass der König am 24. Dez. 1866 den General ermächtigte allen Angehörigen der Armee in des Königs Namen den Abschied zu ertheilen. Der grösste Theil der Off. machte von dieser Befugnis Gebrauch; von 700, welche nach der „Namentlichen Liste d. Off. d. vorm. hannov. Armee, H. 1867," die Armee zählte, traten c. 420 in preuss., 70 in sächs. Dienste, 140 in Pension. Die hannov. Formationen wurden nicht wieder belebt; die Truppentheile, welche jetzt die Bezeichnung „hannoversch" führen, haben mit den alten Stämmen nichts gemein. — v. Sichart, Gesch. d. hannov. Armee, H. 1866—71, bis zum J. 1803 reichend, unter Benutzung und Anführung aller zu Gebote gestandenen Quellen; Jacobi, H.'s Theilnahme a. d. Erhbg v. 1813, H. 1863, bis z. Ende des Waffenstillstandes reichend; Jacobi, D. 10. A.-K., H. 1. Aufl. 1847, 2. Aufl. 1858; v. Sichart, Tgbch d. 10. A.-K. i. J. 1848, H. 1851; Offizieller Bericht üb. d. Kgsereignisse zw. H. und Preussen, Wien 1866—67; Die hannov. Kav., in Allg. Mil.-Ztg 1873. H.

Hansa (Hanse), ursprünglich Bund, Gilde, Vereinigung, bezeichnete zunächst eine Vereinigung deutscher Kaufleute im Auslande, wie solche in London z. B. schon seit dem 11. und 12. Jhrhdrt unter Führung Cöln's und später auch Lübeck's nachweisbar ist. In Nowgorod, wo schon früh eine ähnliche H. bestand, hatte Wisby auf Gotland die Vorortschaft; als 3. und 4. H.-Komptoir kamen später Bergen in Norwegen und Brügge in Flandern hinzu. Von den Vereinigungen „des gemeinen deutschen Kaufmanns" im Auslande wurde der Ausdruck H. später auf die zur Wahrung des Landfriedens und zur Aufrechterhaltung ihrer gemeinschaftlichen Interessen geschlossenen Bündnisse der deutschen Handelsstädte selbst übertragen. Die Geschichte der H. im letzteren Sinne lässt sich nicht mit Sicherheit an ein einzelnes Jahr knüpfen, insbesondere nicht, wie das früher meist geschehen ist, an das zwischen Lübeck und Hamburg 1241 geschlossene Bündnis, das nur von ganz momentaner Bedeutung war und nichts entscheidendes vor den anderen zahlreichen Bünden früherer und späterer Zeit vorauf hatte. — Von einem eigentlichen H.bunde im späteren Sinne des Wortes kann erst seit der 2. Hälfte des 14. Jhrhdrts, insbesondere seit der Cölner Konföderation von 1364, die Rede sein, welcher 77 Städte beitraten. Der Zweck dieser späteren H. war die Sicherung der Handelsstrassen zu Lande und zu Wasser, sowie die Wahrung der in auswärtigen Ländern von den deutschen Städten erworbenen Handelsprivilegien, woran sich notwendig eine gemeinsame auswärtige Politik der H., die zum Abschluss von Verträgen, Kriegserklärungen und Friedensschlüssen führte, sowie andererseits eine gemeinsame innere Politik behufs Aufrechterhaltung der Verfassung der einzelnen H.städte und zum Schutze derselben gegen Übergriffe ihrer Landesherren reihte. — Die H. zerfiel früher in drei Drittel unter Vorortschaft von Cöln, Lübeck, Wisby; später in 4 Quartiere: a) das wendische (Hamburg, Lübeck, die mecklenbg. und pommer. Städte; Vorort Lübeck), b) das preuss.-livländ. (Vorort Danzig), c) das cöln. (westfäl., cleve-märk. und niederl. Städte; Vorort Cöln), d) das sächs. (Niedersachsen; Vorort Braunschweig). Die Leitung des Ganzen hatte Lübeck; Berathungen wurden auf H.-tagen bald für alle 4, bald für einzelne Quartiere gepflogen, die Beschlüsse hiessen H.-Recesse. Im Kriege waren die einzelnen Städte theils zur Stellung von Schiffen, theils, so die Binnenstädte, zu Geldbeiträgen verpflichtet. Als Exekutionsmittel gegen die Mitglieder galt die Verhansung, d. h. die Ausstossung aus der H., verbunden mit einer allgemeinen Handelssperre und einem Verbote jeden Verkehres mit der ausgestossenen Stadt.

In der Kriegsgeschichte der H. bildet der unmittelbar nach der Cölner Konföderation unternommene Krieg gegen Waldemar v. Dänemark, der 1361 Wisby erobert hatte, das glänzendste Blatt. Während die mit der H. verbündeten Grafen von Holstein in Jütland eindrangen, verwüstete die hanseat. Flotte Seeland und Schonen, plünderte Kopenhagen und nötigte Waldemar zur Flucht, die Stände aber zum Abschlusse des Stralsunder Friedens (24. Mai 1370), durch welchen die H. die Herrschaft über den Sund, ²/₃ der Einkünfte aus Schonen auf 15 J. und als Garantie dafür das Besatzungsrecht der wichtigsten festen Plätze daselbst, endlich die Zusicherung empfing, dass der dän. Thron nicht ohne ihre Zustimmung besetzt werden solle. Damit hatte die Macht der H. ihren Gipfel erreicht. Schon zu Anf. des 15. Jhrhdrts traten die niederld. Städte, bald auch die preuss.-livländ., in offenen Gegen-

satz zu Lübeck; gegen Ende dieses Jhrhdrts wurde durch die veränderten Wirtschaftsverhältnisse, die Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Indien und das Emporkommen neuer Handelsemporien, wie Lissabon und Antwerpen, die Macht der H. an der Wurzel getroffen; im 16. nötigte die steigende Macht der Landesfürsten eine Anzahl Städte zum Austritt aus dem Bunde. Der Versuch Jürgen Wullenweber's (s. d.), unter der Regierung Karl's V., Lübeck's alte Stellung neu zu begründen, schlug fehl; zu Anf. des 17. Jhrhdrts gab es nur noch 14 H.städte, 1630 wurde der letzte H.tag gehalten, später blieben nur Lübeck, Hamburg und Bremen dem Namen nach im H.bunde. — Sartorius und Lappenberg, Urkdl. Gesch. d. Ursprungs d. dtschen H., 5 Bde, Göttg. 1802 ff., Hmbg 1830; Barthold, Gesch. d. dtschen H., Lpzg 1862; Koppmann, D. Recesse u. a. Akten der H.tage, 3 Bde, Lpzg 1870 ff.
H. Bresslau.

Hansen, Christian Frederik, dän. Kriegsminister, geb. 1788, studirte Jura, trat 1809 in die Armee, wurde 1822 Kapitän im Gen.-Stabe, betheiligte sich 1828 an der franz. Expedition nach Morea und wurde 1831 Unterweisungsdirektor an der mil. Hochschule. Nach der Reorganisation der Armee 1842 ward er Mil.-Deputirter im Gen.-Kriegskommissariatskollegium, welches der jetzigen Intendantur entspricht. Beim Ausbruch des Krieges von 1848 wurde H. Kommandant von Alsen. Ende Mai beschloss man einen Angriff gegen das im Sundewitt stehende 10. dtsche A.-K.; es wurden hierzu 5 Brig. bestimmt, welche am 28. fr. von Alsen nach dem Sundewitt übergingen. Gen. H. kommandirte das aus 3 Brig. zu 9 Bat. bestehende Centrum, welches durch die Wegnahme der Stellung bei der Nübbeler Mühle den Kampf entschied. Nach diesem Gefechte erhielt H. den Befehl über eine aus 9 Bat. bestehende Div. Als Gen. Wrangel am 5. Juni die Stellung im Sundewitt angriff und die Dänen bis an den Brückenkopf zurückgedrängt hatte, rückte H. vor und zwang den Feind von weiterer Verfolgung abzustehen. Nach Beendigung des Feldzuges wurde H. Kriegsminister. Mit grosser Tüchtigkeit und Energie sorgte er für die Verstärkung und Ausrüstung des Heeres, und es ist keine Frage, dass dieses niemals in so vortrefflichem Stande gewesen ist, wie 1849—50. Im Juli 1851 trat H. von seinem Posten ab, um ihn schon 1852 wieder zu übernehmen. Seine Tüchtigkeit zeigte sich jetzt namentlich darin, dass er den nationalliberalen Bestrebungen entgegentrat, welche darauf ausgingen die Bedeutung des Heeres — trotz seiner geleisteten Dienste — zu schmälern. Das Ministerium wurde von der nationalliberalen Partei wegen Misbrauchs seiner Macht in Anklagestand versetzt und trat, obwol eine Freisprechung erfolgte, ab. Zum 3. mal war H. nach dem Kriege von 1864 Kriegsminister. Er blieb in seiner Stellung bis zum Dez. 1865, ohne dass er in dem fast aufgelösten Zustande der Armee eine wesentliche Besserung hatte herbeiführen können. H. starb 1874. Ch.v.S.

Harald Blaatand (Blauzahn), dän. König, Sohn von Gorm, welcher als Stifter des Reiches angesehen wird, 935—85. Seine Mutter Thyra war Christin und der König legte daher der Ausbreitung des Christentums kein Hindernis in den Weg, obgleich er selbst sich nicht zur neuen Lehre bekannte. Schon unter seines Vaters Regierung hatte der deutsche Kaiser, Heinrich d. Vogelsteller, sich der Christen in Dänemark angenommen. Sein Nachfolger, Otto d. Gr., mischte sich geradezu in die inneren Angelegenheiten des Landes, wofür H. sich dadurch zu rächen suchte, dass er die Feinde des Kaisers unterstützte. Dieser ging lange mit dem Gedanken um, einen Zug nach Dänemark zu unternehmen, allein erst Otto II. führte diesen 975 aus. Das Danewirke hielt den Kaiser lange auf, bis es gelang einen Theil des Walles, der aus Balken bestand, durch Feuer zu zerstören. Das dän. Heer zog sich bis zur Insel Mors im ndl. Theile von Jütland zurück, und H. ward genötigt, Frieden zu schliessen, infolge dessen er sich taufen liess. — H. half seinem Pflegesohne Harald Graafeld, einem Sohne des vertriebenen norweg. Königs Erik Blodöxe, zum Besitz von Norwegen, liess ihn aber später meuchlings tödten. Dann segelte er mit 600 Schiffen nach Norwegen und unterwarf mit Unterstützung der norweg. Grossen, Harald Gränske und Hakon Jarl, das Land, welches er unter Jene theilte, indem er sich nur die Oberhoheit vorbehielt. Hakon Jarl, der sich bald zum Herrscher über ganz Norwegen aufwarf, wusste sich aber völlig unabhängig zu erhalten. — H. hatte harte Kämpfe mit der mächtigen Partei zu bestehen, welche der heidnischen Lehre treu geblieben war und an deren Spitze Palnotoke stand. Dieser soll aus gleicher Veranlassung, wie die Sage von Tell erzählt, den König erschossen haben. — Saxo's Krönike. Ch. v. S.

Harald Haardraade, norweg. König, 1047—66, führte fast ohne Unterbrechung Krieg mit dem dänischen Kg Svend Estridson; in jedem Sommer rüstete er eine Flotte aus, mit welcher er die dänischen Küsten überfiel. Bei einem dieser Züge, wo er Hadeby (Schleswig) zerstört hatte, gelang es Svend mit einer stärkeren Flotte H. einzuholen, aber dieser entkam, indem er zuerst alle Beute und dann

die Gefangenen, welche die Dänen zu retten suchten, über Bord warf. Um diesen Raubzügen ein Ende zu machen, zog Svend 1062 mit einer grossen Flotte H. entgegen. Sie trafen sich bei Nisaa an der Küste von Halland, der Kampf dauerte die ganze Sommernacht hindurch und die dänische Flotte wurde vernichtet. Endlich ward 1064 Friede geschlossen und H. wählte nun England zum Ziel seiner Züge; bei einem solchen fiel er 1066. — Suorre Starlesön's Krönike. Ch. v. S.

Haramien, Nationalmilizen, welchen die Bewachung der Grenze in Krain und den benachbarten Gegenden oblag. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Harb (türk.), Krieg; H. u kitál, Schlacht. D.

Harcourt. 1) Godefroi d'H., 1345 von seinem Könige Philipp VI. von Frankreich wegen Hochverraths verfolgt, veranlasste Eduard III. zur Landung in der Normandie und nahm dann an der Spitze engl. Truppen an vielen Kämpfen, auch der Schlacht von Crécy, theil. Er fiel 1356 im Kampfe gegen seine Landsleute. — Schmidt, Gesch. v. Frkrch. 3. Bch, 1. Cap. — 2) Henri de Lorraine, comte d'H., geb. 1601, gest. 1666, berühmt als franz. Feldherr in den derzeitigen Kriegen in Italien, Spanien und den Niederlanden. — Ranke, franz. Gesch., III. — 3) Henri, duc d'H., geb. 1654, gest. 1718, tapferer Soldat, hatte wiederholt selbständige Truppenkommandos, war zweimal franz. Gesandter in Spanien und wurde 1703 Marschall von Frankreich. — Ranke, franz. Gesch. IV; Nouv. biogr. gen. XXIII, Par. 1861. N.

Hardegg, Ignaz, Gf, österr. Gen. der Kav., geb. 30. Juli 1772 zu Wien, gest. 17. Feb. 1848 dslbst, machte seinen ersten Feldzug unter Laudon gegen die Türken mit, focht dann bei Jemappes und war 1792 Rittmeister. Bei der Erstürmung der Weissenburger Linien, bei Uttenhofen, Neuburg und Handschuchsheim 1795 sich auszeichnend, errang er im letztern Gefechte das Theresienkreuz. 1796 diente er in Deutschland und warf 1800 die aus Breisach hervorbrechenden Ausfallstruppen mit soviel Glück zurück, dass er vom Erhzg Karl im Generalsbefehle belobt und zum Major befördert wurde. 1809 that er sich bei Esslingen und Aspern hervor, und vertheidigte als GM. heldenmütigst Baumersdorf in der Schlacht bei Wagram. Vorzügliches leistete H. auf dem Rückzuge nach Böhmen 1813, so dass er zum FML. erhoben wurde. Bei Leipzig führte er die Avantgarde des l. Flügels, wurde aber bei Dölitz schwer verwundet. 1814 erstürmte er an der Spitze seiner Division Moret. Während der verschiedenen Kongresse ward H. dem Zaren Alexander beigegeben, 1829 Mil.-Kmdt v. Linz, 1830 Kommandeur von Siebenbürgen, 1831 Hofkrgsrthspräsdt. — Österr. Mil. Ztschr. 1848. W. v. Jank.

H., Julius Friedrich Moriz Karl v., württmbg. GL. und hervorragender Militärschriftsteller, wurde am 11. April 1810 in Ludwigsburg geb., in der Off.-Bildungsanstalt zu Ludwigsburg vorgebildet, am 3. April 18.. zum Lt im Gen.-Stabe ernannt, war von 18..—43 Erzieher des Kronpr., jetzigen Königs von Württemberg und lebte mit demselben längere Zeit in Berlin, wo v. H. ein fleissiger Besucher der geschichtlichen Vorlesungen des Prof. L. v. Ranke war. Zum Major im Gen.-Stabe befördert, hielt er in den J. 18..—49 als Lehrer der Kriegsschule zu Ludwigsburg, sowie den Offizieren der Garnison Vorträge über Genstbswissenschaft. 1849 zum Ob. und Chef des Gen.-Stabs befördert, wurde er schon 1850 Flügel-Adj., 1855 Gen.-Adj. des Königs, 1859 Kmdr der württmbg. Div. und Gouverneur von Stuttgart. Am 21. Sept. 18.. zum Bevollmächtigten bei der Mil.-Kommission zu Frankfurt a/M. ernannt, nahm er schon im folg. J. seine Entlassung. Einem unheilbaren Nervenleiden erlag er am 16. Sept. 1875 in Stuttgart. — Gen. v. H. hat besonders um die Heran- und Fortbildung des k. württmbg. Offizierkorps hohe Verdienste sich erworben. Seine militärwissenschaftlichen Vorträge, die er in Ludwigsburg hielt, haben ausserordentlich anregend und fortbildend gewirkt. Er veröffentlichte „Grundzüge e. Anltg z. Studium d. Krgsgesch.“, Stuttg. 1851; dann „Vorlesungen üb. Krgsgesch.“, 1. u. 2. Bd, Stuttg. 1851—56, 3. Bd vom wrttmb. Hptm. Biffart herausgegeben, Darmst. 1862. Eine 2., durchaus umgearbeitete Auflage erschien Darmst. 1868—77, doch vermochte H. auch diese nur bis zum Anfange des 3. Bandes zu bearbeiten, welcher von GL. Frhr. v. Troschke (s. d.) fortgesetzt wurde (von einem kompetenten Beurtheiler als „eine ziemlich vollständige und auf das gewissenhafteste gearbeitete Encyklopädie des gesamten Kriegswesens der Welt“ bezeichnet). Als Frucht der Vorträge H.'s in Ludwigsburg erschien seine „Skizze e. Vortrags üb. Genstbswissenschaft“, Stuttg. 1854, (3. Aufl. 1867); anonym „D. Belag. v. Sebastopol, nach d. Werke des Gen. Niel“, Stuttg. 1858. — Allg. Mil.-Ztg 1875; Jhrsbrchte von v. Löbell 1875; J. v. H(ardegg), Anltg z. Stud. d. Krgsgesch. 3. Bd; Kgl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift 1875. Zn.

Harderwyk, niederländ. Stadt in der Prov. Geldern, am Zuyder See und an der Bahn Utrecht-Zwolle, 5000 E. Depot für die ostind. Truppen. Sz.

Hardinge, Henry (spr. Hehrding), engl.

Gen. und Staatsmann, geb. am 30. Okt. 1785 zu Stanhope, Gfschft Durham, trat früh in die engl. und 1808 in die neugebildete portugiesische Armee. Während des Peninsulakrieges zeichnete er sich in verschiedenen Gefechten aus. 1815 wurde Obstlt H. dem Stabe Blücher's zugetheilt und verlor bei Ligny einen Arm. Im J. 1820 wurde Ob. H. in das Unterhaus gewählt, wo er die Partei der Tories ergriff. Unter den Ministerien Wellington und Peel war H. zu drei verschiedenen malen secretary of war (Kriegsminister). 1844 ging GL. H. als Gen.-Gouv. nach Indien, führte den 1. Pendschabkrieg zum siegreichen Ende und wurde beim Frieden von Lahore zum Viscount of Lahore erhoben. Zu gleicher Zeit votirte ihm die ostind. Kompagnie ein Jahrgehalt von 5000 £. 1848 nach England zurückgekehrt, nahm H. seinen Sitz im Oberhause als Viscount L. ein. 1854 Oberbefehlshaber der brit. Armee, 1855 FM. und starb am 24. Sept. 1856 auf Southpark, Gfschft Kent. V.

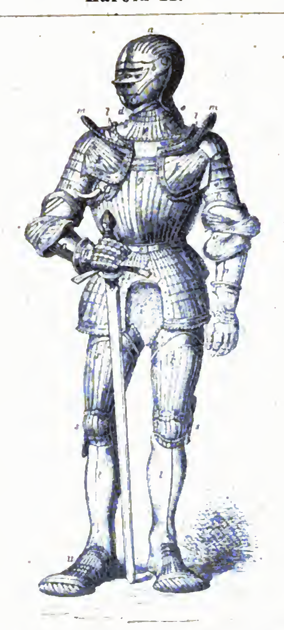
Hardt, das plateauartige, im Mittel etwa 1000′ hohe, bewaldete Sandsteingebirge, welches sich an das Nordende der Vogesen anschliesst, c. 65 Q.-M. Ausdehnung hat und nach W. sanft, nach der Rheinebene schroff abfällt. Nordwärts reicht es bis zur Senke von Kaiserslautern, an welche es gleichfalls mit steilem Hange herantritt, sein höchster Gipfel, der Kalmit, oberhalb Neustadt, erreicht etwas über 2000′ Höhe. Trotz ihrer geringen Erhebung ist die H. im ganzen unwegsam und unwirtlich. Sz.

Harispe, Jean Isidor, Graf, franz. Marschall, geb. 5. Dez. 1768 zu St. Etienne de Baygorry, nahm theil an den Kriegen der Republik gegen Spanien und Italien, dann an den Feldzügen von 1806/7. Als Genstbschef des Marsch. Moncey kam er 1808 nach Spanien, wurde dort Brig.- und Div.-Gen. und zeichnete sich bis z. J. 1814 bei allen Gelegenheiten in ganz hervorragender Weise aus. 1815 ertheilte Napoleon ihm ein Div.-Kmdo im S. Frankreichs. Unter den Königen lebte H. zurückgezogen; 1851 wurde er Marschall. Er starb am 26. Mai 1855. — Nouv. biogr. gen. XXIII, Par. 1861. N.

Harmosan (Hurmuzân), persischer Statthalter der Prov. Ahwâz, zog sich 638, nachdem seine Hauptstadt in die Hände der Araber gefallen war, nach Ramhurmûz und von da nach Tuster zurück, wo er längere Zeit den Moslemin erfolgreichen Widerstand leistete. Als Tuster 640 durch Verrath fiel, übergab H. die Burg nur unter der Bedingung, dass der Kalif Omar selbst über sein Schicksal entscheiden sollte und wurde von diesem begnadigt, worauf er den Islam annahm, 644 aber von Omar's Sohne Abdallah getödtet, weil er in Verdacht stand, an der Ermordung Omar's Antheil gehabt zu haben. H. Bresslau.

Harnisch, die vollständige Rüstung, mit der im 15. und 16. Jhrhdrt der Ritter seinen ganzen Leib bedeckte, um vor Verletzungen geschützt zu werden. Die Hauptstücke der Schienenrüstung waren: der Helm (s. d.) mit Visir, an ihn schloss sich der Halsberg (s. d.) an und vereinte den Helm mit der Brust- (plastron) und Rückenplatte (dossière) des Kürasses. Die Achseln deckten die Achselstücke (épaulières) und Achselhöhlscheiben (rondelles de plastron), an die sich der vollständige Armzeug (brassards) für Ober- und Unterarm mit den Ellenbogenkacheln (cubitières) und den Kampfhandschuhen (gantelets), welche entweder Fingerhandschuhe (à doigts séparés) oder Fäustlinge (moufle) waren, reihte. Am Ende des Kürasses hingen zum Schutze des Unterleibes der Vorder- (braconnière) und Hinterschurz (garde-reins) und an diesem die Schenkelschienen, Dielinge (cuissards), die Kniestücke (génouillières), die Beinschienen (grèves), während den Fuss die Rüst- oder Eisenschuhe (pédieux) in oft wechselnder Form schützten. (Abbld. s. flg. Seite.) — Demmin, Krgswffn. Lpzg 1869. J. W.

Harold II., König v. England vom 6. Jan. bis 14. Okt. 1066, Sohn des grossen Grafen Godwine, der unter dem schwachen fremdländisch gesinnten Eduard dem Bekenner kraftvoll die nationale Weise vertreten hatte, und dem bei seinem Ableben der Sohn durchaus ebenbürtig als Earl der Westsachsen gefolgt war. Eduard auf seinem Sterbebette bezeichnete dann in Ermangelung thronfähiger Erben den herrlich gearteten H. als seinen Nachfolger. Tags darauf an Epiphanias wurde er von den Engländern erwählt und zum Könige gesalbt. Allein Wilhelm, Hzg der Normandie, meinte von dem Verstorbenen die Zusage der Nachfolge, und von H., der ihm einst auf einer Meerfahrt in die Hände gerathen war, einen ähnlich lautenden Schwur erhalten zu haben. Darüber sollte sich der verhängnisvolle Knoten schürzen. Zunächst freilich liess sich H.'s Herrschaft trefflich an. Im S. war er durchaus beliebt, und auch Northumbrien wusste er sich gewogen zu machen. Sein Ansehen hielt Wales und Schottland in Zaum. Nur mit einem seiner Brüder, Tostig, hatte er sich überworfen, der, nachdem er vergeblich die S.- und O.-Küste zu verheeren gesucht, sich mit Harald Haardraade, dem Könige von Norwegen, zu einer grossen Raubfahrt verband. Sie drangen mit ihren Schiffen den Ousefluss hinauf und ver-





Deutscher Harnisch aus der Zeit Maximilian's.
a. Helm. b. Visir. c. Kinnstück. d. Kehlstück. e. Nackenschirm. f. Halsberg. g. Harnisch-Bruststück. h. Harn.-Rückenstück. i. Vorder- und Hinterschurz. k. Achselstücke. l. Federstifte zum Festhalten der Achselstücke. m. Ränder der Achselstücke. n. Armzeug. o. Ellenbogenstücke. p. Handschuhe mit Stulpen. q. Rüsthaken. r. Schenkelschienen. s. Kniestücke. t. Beinschienen. u. Schienenschuhe (Bärenfüsse). v. Panzerhemd, darunter die Eisenhosen.

heerten die Umgegend von York. Da raffte H., der bereits aufmerksam das Vorhaben des Normannenherzogs beobachtete, seine Streiter, Gefolge und Volkswehr, zusammen, eilte gen N. und traf am 25. Sept. bei Stamfordbridge etwas ndl. von York auf den plündernden Feind. Jeder Schritt auf beiden Seiten der Brücke musste blutig erkämpft werden, bis der König von Norwegen erschlagen und ein grosser Sieg errungen war. Vier Tage später landete Wilhelm mit seinem Ritterheere zu Pevensey an der Küste von Sussex, wovon ein eilender Bote alsbald dem noch in York rastenden H. die Kunde überbrachte. Mit seinen Reisigen brach er wieder auf nach S. und benutzte einige Tage um in London die Streitkräfte kampffertig zu machen, die ihm namentlich aus den westsächsischen Gauen zueilten. Zwei seiner Brüder, ihre Gefolgschaften, die Männer von London und Kent, so wie aus den sdl. und östl. Shires waren mit ihm, als er nach Sussex weiter zog, wo ihm der Eroberer über Hastings entgegen kam. Auf der Höhe von Senlac, da wo heute der Ort Battle steht, unfern eines alten Apfelbaumes liess er seine Kriegsfahne mit dem goldenen Drachen wehen und ordnete seine Scharen. Er und die Seinen haben, als es sich zuletzt nur noch um den Hügel handelte, ihr Leben theuer verkauft, denn fast alle lagen am Ende des blutigen 14. Okt. rings um ihr Banner erschlagen. Nicht durch H., ihren erwählten König, sondern durch inneren Zwiespalt der Angelsachsen und die überlegene Kriegsfertigkeit der Normannen ging England verloren. — Lappenberg, Gesch. v. Engl. I. 1834; Freeman, Hist. of the Norman Conquest, III 1869; dslbe, Old engl. hist. 1870. R. Pauli.

Harpago (Harpax), eiserner Haken mit Ketten oder Stricken, zum Heranziehen von feindlichen Schiffen oder Herunterreissen von Mauerstücken etc. Er wurde gegen das feind-

che Schiff etc. geschleudert (oft sogar mit Katapulten) und, sobald der Haken gefasst hatte, angezogen. Bei der Belagerung von Tyrus durch Alexander d. Gr. und im Hispan. Kriege gegen den jüngeren Pompejus geschieht desselben Erwähnung. Die Erfindung wird dem Perikles zugeschrieben. — Hirtius, de bello hispanico. —cc—.

Harpers Ferry, Städtchen in Maryland, am l. Ufer des Potomac, wo der Shenandoah in den Potomac fällt. — John Brown überfiel kurz vor dem Kriege das dortige Arsenal, um die Neger zu bewaffnen. Bei H.F. kreuzen sich mehrere Bahnen, hier war der Übergang auf der grossen Brücke über den Strom, die Lee bei seinen Invasionen in Maryland benutzte. — Am 18. April 1861 wurde es von den Konföderirten genommen, die das Arsenal plünderten, kam aber bald wieder in die Hände der Union. — Im Sept. 1862 nahm Jackson die 12000 M. starke Garnison von H.F. gefangen, Lee war stromabwärts bei Point of Rocks übergegangen; nach der Schlacht am Antietam zog er sich über H.F. ins Shenandoahthal zurück. Nach seiner zweiten Invasion in Maryland und Pennsylvanien und nach dem Verluste der Schlacht bei Gettysburg (4. Juli 1863) ging er über den Potomac zurück, der ihn langsam verfolgende Meade folgte ihm über H.F. nach Virginien. v. Mhb.

Harrach, Johann Philipp, Graf, österr. FM., geb. 22. Okt. 1678 zu Wien, gest. 8. Aug. 1764 daselbst. H. leistete seine ersten Kriegsdienste im span. Erbfolgekriege und zeichnete sich 1705 bei Cassano als Kmdt eines Inf.-Rgts aus; 1706 Gen., kämpfte er mit hervorragender Bravour in dem unglücklichen Treffen von Calcinato und hielt beim Rückzuge mit seinem und dem Herbersteinischen Rgte, sowie 6 Gren.-Komp., die ganze feindliche Armee an einer Chiesebrücke so lange auf, bis die geworfenen Truppen gesammelt und wieder ins Gefecht gebracht werden konnten; und, als es dem Feinde gelang, die Position zu umgehen, brach sich H. wieder auf's mutigste Bahn. Er zeichnete sich ferner bei Santa Croce und beim Entsatze von Turin derart aus, dass Eugen ihn mit der Siegesnachricht nach Wien sendete. 1708 wurde H. FML., focht 1709 bei Mons, 1711 und 1712 in der Dauphiné, und 1713 im Schwarzwalde, wo er sich wieder durchschlagen musste, als der Feind durch Schuld anderer Befehlshaber die gesamten Linien forcirt hatte. 1716 kommandirte H. als FZM. bei Peterwardein, 1717 bei Belgrad das 2. Treffen, überall wird seiner ausserordentlichen Bravour gedacht. Von 1739 bis 1762 führte H. das Präsidium des Hofkriegsrathes. — D. Hofkrgsrths-Präs. u. Krgsminist. d. öst. Armee, Wien 1874. W. v. Janko.

Harrison, William Henry, amerik. Gen., geb. d. 9. Feb. 1775 in Virginien, trat 1792 als Fähnrich in die Art. des Gen. Wayne, der gegen die Indianer an der NW.-Küste Ohio's marschirte, zeichnete sich in der Schlacht bei Miami aus und ward mit dem Kommando des Forts Washington betraut. 1797 Kapitän und Adjutant Wayne's, nahm er nach des letzteren Tode seine Entlassung, wurde Sekretär des Gebiets im NW. Ohio's und Mitglied des Kongresses. In dieser Eigenschaft setzte er das Gesetz über die Güterzerstückelung durch, welchem jene Gegend ihre Blüte, und H., der 1801 Gouv. v. Indiana geworden war, den Beinamen „Vater des Westen" verdankte. Als 1811 der Krieg mit den Indianern ausbrach, erhielt er das Oberkommando. Ehe die Feindseligkeiten begannen, hatte er eine Zusammenkunft mit dem Häuptling Tecumseh, wobei dieser sein Leben bedrohte. Als die Indianer sich darauf anschickten H. zu überfallen, kam er ihnen zuvor und marschirte auf Prophetstown. Hier suchten ihn die Indianer in nächtlichem Überfalle zu vernichten, wurden aber am 5. Nov. 1811 bei Tippecanoe empfindlich geschlagen. H. zerstörte Prophetstown und erbaute einige Forts. — An diese Kämpfe schloss sich 1812 der Krieg gegen die Engländer, in welchem H. nach den ersten Niederlagen der Amerikaner den Oberbefehl über die Armee des NW. erhielt. Er brachte zunächst den Grenzforts Hilfe, marschirte dann gegen Fort Wayne, verjagte die Indianer und zerstörte ihre Ortschaften und Ernten. Als Gen. Winchester gegen seine Instruktion eine Unternehmung gegen Frenchtown machte, welche mislang, sah sich auch H. zum Rückzuge gegen Carrying River genötigt. Verstärkt rückte er jedoch bald wieder vor und baute Fort Meigs am Miami, wo er bald darauf von den Engländern bedroht wurde, welche das Fort lebhaft beschossen. Eine Entsatzabtheilung fiel zwar in einen Hinterhalt der Indianer; dagegen gelang es H., die Geschütze der Engländer zu vernageln, so dass diese abzogen. Nun schloss H. Hilfsverträge mit Indianerstämmen und betrieb neue Organisationen. Am 17. Sept. 1813 brach er wieder gegen Fort Malden auf, welches die Engländer verliessen, erreichte am 5. Okt. den engl. Gen. Proctor am Thames, durchbrach seine Reihen mit der Reiterei, warf die Indianer, wobei Tecumseh fiel, und nahm den grössten Theil des engl. Korps gefangen. Nun schlossen die Indianer Frieden. Aus Mangel an Transportmitteln vermochte H. in die Operationen

der N.-Armee nicht rechtzeitig einzugreifen; als er endlich vorrücken konnte, waren die Amerikaner zum Rückzug genötigt worden. Durch das Gouvernement in seinen Plänen gekreuzt, dankte er im April 1814 ab, schloss aber später den Frieden mit den Indianern. 1816 sprach er im Kongress vergebens für Verbesserung des Milizwesens. Nach mehrseitiger politischer Thätigkeit 1841 zum Präsidenten erwählt, starb er am 4. April d. J. zu Washington. — Nouv. Biogr. gén.; Brackenridge, Hist. de la guerre en 1812—15., Par. 1820. —rt.

Harsch, Ferdinand Amadaeus (Graf), österr. FZM., geb. im Elsässischen 1664, gest. zu Freiburg 5. April 1722, diente zuerst in Frankreich, 1688 auf Morea gegen die Türken und zuletzt im kaiserlichen Heere, in welchem er sich bei Luzzara derart hervorthat, dass er GM. wurde. In der Schlacht bei Cassano befehligte er den l. Flügel. Einen besonders ehrenvollen Namen erwarb er sich bei der Vertheidigung von Freiburg 1713. Karl VI. ernannte ihn zum FZM. und zum Inspektor des Geniewesens. Im Hofkriegsrathe bewies er sich als erfahrener und kenntnisreicher Militär bei den Berathungen für den Feldzug gegen die Türken, und kehrte 1719 auf seinen Posten nach Freiburg zurück. Er hinterliess über sein Leben, namentlich seine Feldzüge, die Vertheidigung Freiburgs und seine Reisen ein Manuskript. — H., Ferdinand Philipp, Gf., österr. FZM., geb. 21. Nov. 1704, gest. 1. Nov. 1792. Sohn d. Vor., kommandirte im Türkenkriege von 1739 ein Inf.-Rgt. Im Österr. Erbfolgekriege kämpfte er als GM. mit Auszeichnung bei Prag, Hohenfriedberg, Piacenza, dann bei der Unternehmung auf Genua, sowie in der Provence. Seiner Erfahrungen und Kenntnisse wegen, ward H. zu verschiedenen ausgezeichneten Stellen berufen, und ob der Geschicklichkeit, mit welcher er 1753 die seit 250 J. bestandenen Grenzstreitigkeiten mit Venedig schlichtete, wurde er FZM. und Gen.-Kommissär von Görz und Friaul. Im 7j. Kriege belagerte H. 1758 Neisse, leitete 1760 die Belagerung von Glatz, und wurde 1761 Geniedirektor. Nach seinem Entwurfe wurde die Festung Königgrätz gebaut. 1772 ward er Gouvern. von Öst.-Schlesien. — Hirtenfeld, Öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. W. v. Janko.

Hartlepool, engl. Stadt in der Grfschft Durham, 13200 E., berühmt durch grossartigen Schiffbau, verbunden mit Maschinenbau. Kohle ist Hauptausfuhrartikel. H. ist eine grosse Station der engl. Fischer. Im J. 1872 verkehrten im Hafen 6395 Schiffe, welche u. a. 500000 Tonnen Kohlen exportirten. Die Befestigungen sind alt und verfallen. v. Hllbn.

Hartmann, Sir Georg Julius (von), [illegible] GL., geb. zu Hannover am 6. Mai 177[illegible] 1787 in die kurhann. Art., ward ein S[illegible] Scharnhorst's und geriet als Ltnt durch [illegible] Ausfall von Menin, während dessen [illegible] dem Theile der Besatzung gehörte, [illegible] zurückbleiben musste, am 30. April 1[illegible] franz. Gefangenschaft, aus welcher ihn [illegible] Baseler Friede befreite. Nach Auflösung [illegible] hann. Armee im J. 1803 trat er in die [illegible] Dtsche Legion (s. d.), an deren Kämpfen [illegible] bis zum Maj. aufsteigend und verschiedentlich grössere Artilleriemassen befehlig[illegible] 1808—13 auf der pyren. Halbinsel, 181[illegible] im sdl. Frankreich und 1815 in den Ni[illegible] landen mit Auszeichnung theilnahm. [illegible] schiedene Episoden dieser Kämpfe hat er [illegible] hann. mil. Journal, Hann. 1831—35, ge[illegible] dert. Nach Auflösung der Legion in [illegible] Dienste zurückgetreten, stand er in diesen [illegible] er im J. 1850 als Kmdr der Art.-Brig. [illegible] Abschied nahm. Er starb zu Hannover [illegible] 7. Juni 1856. Sein Leben beschrieb (H[illegible] 1858) sein Sohn Julius, preuss. Gen. d. K[illegible] geb. zu Hannover am 2. März 1817. Trat [illegible] in die preuss. Kav., nahm als Hptm im Ge[illegible] Stabe am badischen Feldzuge von 1849 t[illegible] ward vielseitig militärisch verwendet [illegible] befehligte im Feldzuge von 1866 die K[illegible] Div. der 2. Armee, in dem von 1870/71 [illegible] 1. Kav.-Div. Nachdem H. im J. 1875 [illegible] dem aktiven Dienste geschieden, ist er mehrfach in Zeitschriften als mil. Schriftsteller hervorgetreten: u. a. mit „D. dtsch-franz. K[illegible] ein kritischer Versuch" im Maiheft d. Jhrg. 1876 der Dtschen Rundschau. „D. allg. We[illegible] pflicht" in Zeitfragen des christl. Volksleb[illegible] 1876. H

Hartmann, Jakob, Frhr v., bayer. Gen. Inf., geb. 4. Feb. 1795 zu Maikammer in d[illegible] Rheinpfalz, gest. 24. Feb. 1873 zu München. Von 1804—1815 in franz. Diensten gestanden, trat H. 1816 als Oberltnt in das bay. Heer über. Als GL. befehligte er im Krieg 1866 die 4. Inf.-Div.; als kom. Gen. des [illegible] A.-K., 1870—71, ist er durch seine Theilnahme an den Tagen von Weissenburg, Sedan und Plessis-Piquet und an der Einschliessung von Paris weiteren Kreisen bekannt geworden. — Allg. Ztg, Augsbg 1[illegible] Allg. Mil.-Ztg, Drmstdt 1873. Ldm.

Hartschiere: die aus verdienstvollen Off. und Unteroff. gebildete Leibgarde des Königs von Bayern. Sie wird zu den Wachen in den Residenzen, Ausrückungen und Posten bei Feierlichkeiten verwendet. Bis zum [illegible] 1800 begleitete sie die Fürsten im Krieg wie im Frieden, und nahm an den Feldzügen 1683—1745 rühmlichen Antheil. Sie wurde aus den seit dem 16. Jhrhdrt unt. d. N. Leib-

garde-Schützenreiter, Corbiner, Arkhibusirer, Leibgarde zu Ross bestehenden Abtheilungen gebildet, und erhielt am 13. April 1669 ihren jetzigen Namen. 1771 war die H.n-Garde 95 M., 66 Pf. stark, nach ihrer Vereinigung mit der churpfälzischen Leibgarde z. Pf, 1778, zählte sie einschl. der Diener 115 M.. Von 1805 an dienten die H., welchen 1803 ein Theil der Trabantenleibgrde des Fürstbischofs v. Würzburg, 1807 37 M. der aufgelösten bayer. Trab.-Lbgrde einverleibt wurden, zu Fuss. Die Garde besteht seit 1825 aus einem Gen.-Kapt. als Kmdt., 1 Prem.-, 2 Sek.-Lts, 1 Kornet, 2 Exempt- (s. d.) Wchtmstr (Stabsoff.), 1 Adj. (Rittmstr), 4 Prem.-Brigdrn (Prem.-Lts.), 4 Sous-Brigdrn (Sek.-Lts), 100 H.n, 1 Profos, 1 Fourier (Unteroff.) und 1 Arzt. — Galla seit 1852: Waffenrock hellblau mit Silber, die Supraweste weiss mit den Manschetten, den Wings und dem Ordensstern vom heil. Hubertus, hellgraue hohe Stiefel, Helm mit goldnem Löwen, Degen und Cuisse (Barte). — A. E., Z. Erinn. a. d. 200j. Bestehen der H., Mnchn 1869; Mil.-Hdbch. J. W.

Hartung, Ernst, österr. FZM., geb. 22. Aug. 1808 zu Schwechat bei Wien, begann 1827 seine Laufbahn als Fähnrich im Inf.-Rgt Nr. 1 und machte seinen ersten Feldzug 1848 in Italien als Hauptmann mit. Auf Radetzky's Befehl wurde er seines tapferen Verhaltens wegen ausser der Tour Major, nahm an dem Feldzuge von 1849 theil und kam als ad Latus des Adjutanten vom FM. Radetzky in dessen Detailkanzlei. Im Feldzuge von 1859 führte er mit Umsicht eine Brigade. 1866 kommandirte er das IX. A.-K. in Italien und erhielt für seine Leistungen, namentlich bei Custozza, das Theresienkreuz. Nachdem H. 1868 FZM. und kom. Gen. in Wien geworden war, trat er im folg. J. in den Ruhestand. — Aktenmässig. W. v. Janko.

Harz, das c. 15 M. lange, 4 M. breite, ellipsenförmige, stark bewaldete Massengebirge in Norddeutschland, welches sich von SO. nach NW., aus der Gegend von Eisleben bis nach Lutter a. Barenberge, erstreckt. Nach NO. fällt der H. zur norddeutschen Tiefebene, nach W. und S. zu dem vorliegenden niedrigen Gebirgslande ziemlich schroff ab, nur nach SO. senkt er sich allmählich gegen Sangerhausen und Eisleben. Die mittlere Höhe beträgt etwa 1800′, sein höchster Gipfel ist der Brocken (3500′). Der H. ist ein einförmiges, ungegliedertes Plateau, welches nur durch die tief eingegrabenen Flussthäler einige Abwechslung erhält; die wichtigsten derselben sind die der Innerste, Ocker, Bode und Selke, welche sich nach NO. und der Oder, welches sich nach SW. öffnet. Die höhere ndwstl. Ecke enthält Mineralschätze, u. a. Silber, hier wird Bergbau getrieben. Übrigens bilden Ackerbau und Viehzucht die Hauptnahrungszweige der im ganzen wenig zahlreichen und ziemlich dürftigen Bevölkerung. Der H. ist, von Kommunikationen nach allen Richtungen durchschnitten, ein sehr wegsames Gebirge, Eisenbahnen führen rings um denselben herum. Sz.

Hasdrubal, berühmte Carthaginienser: **H.**, Sohn Mago's, befehligte in Sardinien gegen die Römer. — **H.**, Schwiegersohn des Hamilkar Barkas (s. d.), erweiterte nach dessen Tode die carthag. Macht in Hispanien bis zum Ebro, gründete Neu-Carthago (Cartagena), wird 221 v. Chr. (n. A. 218) von einem gallischen Sklaven ermordet. — Polybius; Strabo; Appian; Galitzin I, 3. — Ihm folgte **H.**, Bruder Hannibal's, und **H.**, Gisgo's Sohn, im Oberbefehl in Hispanien. Der erstere führte hier von 218 an den Krieg gegen Publius und Cn. Cornelius Scipio (s. d.), wurde bei Ibera von ihnen 216 besiegt, kämpfte in Afrika gegen Kg Syphax und brachte, mit Mago (s. d.) vereint, 212 den Scipionen eine entscheidende Niederlage bei, in welcher beide Brüder fielen. Bei Baecula ward er 209 von des Publius Sohne, Publ. Corn. Scipio (Africanus major) geschlagen, rückte dennoch seinem Bruder Hannibal zu Hilfe nach Italien, wo er am Metaurus (207) total besiegt wurde und fiel. Der andere blieb in Spanien, wurde bei Baecula mit geschlagen und floh nach Gades. Dadurch, dass er seine Tochter Sophonisbe, welche mit Masinissa (s. d.) verlobt war, dem Syphax gab, veranlasste er den ersteren zum Bündnis mit den Römern und Scipio, von denen H. auch in Afrika 2mal besiegt wurde. Er tödtete sich durch Gift 201 v. Chr. — Endlich that sich noch ein **H.** bei der Vertheidigung von Carthago im 3. Punischen Kriege hervor, nachdem er 151 v. Chr. gegen Masinissa unglücklich gefochten hatte. Zuletzt aber, an Carthago's Rettung verzweifelnd, ging er zu Scipio über, der ihn zu seinem Triumph mit nach Rom führte. — Polyb.; Liv.; Diodor; Galitzin. —cc—.

Hasenhacke (auch Kurbe gen., wegen der Unterbrechung des normalen geradlinigen Verlaufes der Sehne von der Ferse des Sprunggelenkes abwärts), ist ein Leiden, welches durch eine, jene Unterbrechung bewirkende, Anschwellung der zur Befestigung der Sehnen unterhalb des Sprunggelenkes dienenden ringförmigen Bänder oder auch der Sehnenscheiden charakterisirt wird. Die H. entsteht, wenn die Belastung, statt auf die Knochen zu wirken, mehr rückwärts in das Gelenk und in die Sehnen und Bänder fällt; sie ist eine Folge fehlerhafter Stellung und

daher für die Zucht bedenklich. Im Entstehen ist sie fast immer schmerzhaft und mit Lahmgehen verbunden; später hinterlässt sie in der Regel wenig Störung des Ganges, doch kehrt das Lahmgehen auch wol wieder. Zur Behandlung dienen anfänglich entzündungswidrige Mittel, später Zugmittel, scharfe Salben, Feuer u. dgl. — Nicht zu verwechseln mit H. ist starker Leist, d. h. ein starkes Vortreten von Bändern, welche vom Sprunggelenke kommend zum äusseren Kopfe des Griffelbeines gehen. Die Verwechslung ist um so leichter, als beide Erscheinungen leicht bei starkgewinkelten Pferden vorkommen. Um sie zu unterscheiden, muss man das Pferd von der Seite betrachten. 12.

Haspel, Maschine zum Fortbewegen von Lasten, besteht aus einer wagerechten Welle mit Rad, die auf einem festen Untergestell drehbar gelagert ist. An der Welle wird ein Tau befestigt und dessen anderes Ende mit der zu bewegenden Last verbunden. Die Kraft greift entweder an einem Seile an, für welches in die Mantelfläche des Rades eine Nuthe eingeschnitten ist (Seilrad), oder an Stäben (Griffen), die auf der Mantelfläche in radialer Richtung angebracht sind (Spillenrad, Spill); häufig fällt auch das Rad ganz fort und wird theils durch 2 Handspeichen ersetzt, die man kreuzweise in entsprechende Durchbohrungen des Wellbaumes steckt (Kreuzhaspel), theils durch 1 oder 2 Kurbeln, welche man auf die Endzapfen des Wellbaumes aufschiebt (Hornhaspel). W.

Haspinger, Johann, geb. zu St. Martin im Gsiessthale in Tirol am 28. Okt. 1776, gest. den 12. Jan. 1858. Der Sohn achtbarer Bauersleute, widmete sich H. dem geistlichen Stande und befand sich im Botzener Gymnasium, als der Krieg von 1796 ausbrach. Er griff zum Stutzen, zog an die venetianische Grenze und erwarb sich die Tapferkeitsmedaille. Nachdem er die Kämpfe von 1796—99 mitgemacht, studirte er Philosophie und Medizin zu Innsbruck, trat aber 1802 in den Kapuzinerorden und machte als Feldprediger die Kampagne von 1805, sowie jene von 1809 mit. Seinen Ruhm verdankt er den Gefechten von Oberau, Werfen, Meran, St. Leonhard und vor allem der thätigen Theilnahme an den Kämpfen am Berge Isel. Nach der Unterwerfung Tirols hatte H. viele Gefahren zu bestehen, gelangte aber 1810 glücklich nach Wien, ging 1813 nach Oberitalien, um die militärische Situation auszukundschaften und erhielt als Belohnung die einträgliche Pfarre von Hietzing bei Wien, gleichzeitig aus dem Kapuzinerorden austretend. Als 1848 die in Wien lebenden Tiroler eine Kompagnie bildeten, schrieb H. sich sofort in die Liste mit den Worten ein: „Joachim (sein Klostername) H. gibt Blut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland". Wieder machte er den Feldzug als Feldpater mit und konnte er auch nicht mehr persönlich eingreifen, so war doch sein blosser Name von grosser Wirkung und begeisterte zu neuem Kämpfen. H. übersiedelte einige Jahre später nach Salzburg, wo er starb. Auf kaiserlichen Befehl ward er neben Hofer begraben. H. war im Kampfe ein kühner Eiferer; seine Schwärmerei, durch religiösen Fanatismus zum tollkühnsten Mute gesteigert, riss ihn blindlings vorwärts. Seine Kaltblütigkeit im Kampfe, seine populäre Beredsamkeit und der Nimbus, der ihn als Priester umgab, wirkten zauberartig, selbst die Feinde schienen ihn mehr, als die übrigen Tirolerführer zu fürchten. — Schallhammer, Biogr. J. H.'s, Slzbg 1856. W. v. Janko.

Hassagaie, Lanze der südafrikanischen Völkerschaften, 4—7' lang, mit einer Spitze, welche oft noch Widerhaken hat, zum Nahkampfe, wie zum Werfen bestimmt. Der Schaft pflegt sich stark zu verjüngen. Der Name rührt von der H. (curtisia faginea), aus deren Holze die Lanzen gefertigt werden. Oft sind sie vergiftet. — v. Specht, Gesch. d. Wffn, II 2, Lpzg und Cassel 1875. 13.

Hasselt, Stadt in der belg. Prov. Limburg an der Demer, 10500 E. Im holländ.-belg. Kriege wurde hier am 6. Aug. 1831 die belg. Armee unter Daine von der holländ. unter dem Pr. v. Oranien geschlagen. Sz.

Hastati, bis zur letzten Zeit der Republik ein besonderes Korps der schweren römischen Infanterie, welches das erste Treffen der Schlachtordnung bildete. Sie bestanden aus Männern in der Blüte des Alters. Vor dem Punischen Kriege zählten sie in 15 Manipeln, deren jeder noch 50 Leichtbewaffnete beigegeben waren, 945 M.; im Punischen Kriege standen bei jeder Legion 10 Manipeln mit 1200 H. Ihre Angriffswaffen bildeten 2 Wurfspiesse (pilum), das an der r. Seite getragene Schwert und ein kurzer Dolch, die Schutzwaffen ein eherner Helm, der dieser Waffengattung eigentümliche Kettenpanzer (thorax alysidotos), ein 4' langer und 2½' breiter, ovaler hölzerner Schild mit Eisenbeschlägen und Buckel, sowie an einem oder beiden Füssen Beinschienen (ocreae). — Löhr, Krgswffn d. Röm. u. Griech, Würzbg 1830. J. W.

Hastenbeck, Dorf an der Haste in der preuss. Prov. Hannover, ¾ M. sdöstl. von Hameln an der Weser.

Schlacht am 26. Juli 1757. Durch den

Versailler Traktat v. 1. Mai 1756 hatte Frankreich sich verpflichtet Österreich gegen Preussen 24000 M. zu stellen. Es entschloss sich ausserdem ein Heer nach dem nrdl. Deutschland zu senden, um die Verbündeten Preussens, namentlich England-Hannover, zu hindern, ihre Kräfte mit denen Preussens gegen Österreich zu vereinigen. Im Febr. 1757 setzte die dazu bestimmte Hauptarmee (130 Bat. 143 Esk., 100 schw. Gesch., c. 115000 M.) unt. d. N. „la Dauphine" und dem Befehl des Marsch. d'Estrées (s. d.) sich vom nrdl. Frankreich aus gegen den unteren Rhein in Bewegung. Zur Deckung Hannovers zog England ein Observationskorps aus hannov., hess., brschwg., und bückeburgschen Truppen zusammen, zu dem 6 preuss. Bat. stiessen, welche bei der Annäherung der Franz. Wesel geräumt hatten. Das Korps zählte 54 Bat., 46 Esk., 30 schw. Gesch., c. 54000 M. und wurde unter Befehl des Hzgs v. Cumberland (s. d.) gestellt. Dasselbe nahm am 19. Mai 1757 ein Lager bei Brackwede, 1/2 M. sdl. von Bielefeld. Unterdessen war die franz. Armee nach Wesel marschirt, traf am 26. Mai bei Münster ein und nahm am 13. Juni eine Stellung bei Rheda und Wiedenbrück gegenüber der Observationsarmee.

Cumberland, in der Sorge von Hannover abgeschnitten zu werden, führte seine Truppen am 16. auf das r. Ufer der Weser und nahm bei Minden eine Stellung. Die franz. Armee folgte am 20. nach Bielefeld und entsendete von hier eine Abtheilung unter Gen. d'Auvet nach Ostfriesland, eine 2. unter dem Hzge v. Broglie (s. d.) nach Minden um glauben zu machen, dass hier der Weserübergang beabsichtigt werde; eine 3. unter dem Marq. d'Armentières auf Hameln, welche Lemgo und Alverdissen besetzte, eine 4. unter Gen. Contades (s. d.) nach Hessen, um den Landgrafen zur Zurückziehung seiner Truppen zu veranlassen. — An dslbn Tage brach die Observationsarmee von Minden auf, um nrdwstl. von dem damals noch befestigten Hameln eine neue Stellung zu nehmen. Hier wollte der Hzg den Gegner erwarten, oder, sollte er den Übergang weiter ober- oder unterhalb versuchen, seinen weiteren Marsch flankiren und dadurch zu hemmen suchen, denn eine Vertheidigung der zahlreichen Weserübergänge war bei der Schwäche des Korps unausführbar. — Am 8. Juli ging die Abtheilung d'Armentières als Avantgarde der Hauptarmee bei Beverungen (c. 8 M. obhlb Hameln) auf das r. Weserufer, nahm zwischen Boffzen und Fürstenberg Stellung und besetzte in den folgenden Tagen Holzminden. Zur selben Zeit besetzte Gen. Chevert Rinteln und Broglie erreichte von Minden, weseraufwärts marschirend, Grohnde (1 3/4 M. sdl. v. Hameln). Die Hauptarmee brach am 9. Juli von Bielefeld über Detmold nach Corvey auf, überschritt am 16. die Weser und nahm ein Lager bei Holzminden. — Cumberland hatte am 10. ein Lager östl. von Hameln, Front nach Süden, bezogen. Als er den Übergang der Franzosen erfuhr, sendete er am 19. 22 Bat., 16 Esk. nach Halle bei Bodenwerder, zog diese jedoch am 20. wieder zurück, da sie ihm zu ausgesetzt erschienen. An dslbn Tage rückte die franz. Armee bis Stadtoldendorf vor und entsendete den Gen. Maillebois nach Daspe (2 1/2 M. obhlb Hameln am r. Ufer), um die Verbindung mit dem bei Grohnde stehenden Broglie aufrecht zu erhalten; am 22. rückte sie über Eschershausen auf Hallo vor. Cumberland war an letzterem Tage vorgerückt, um die Stellungen des Gegners zu erkunden. Die Spitzen seiner beiden Kolonnen erreichten die Dörfer Frenke und Brockensen, (1/4, bez. 1/2 M. östl. von Grohnde) als die Franz. eben aus den Berg- und Sumpfdefileen bei Heyen (2 1/2 M. sdöstl. v. Hameln) heraustraten. Dieser günstige Umstand wurde jedoch nicht benützt, vielmehr wurden die Kolonnen nach dem Lager zurückgeführt, ohne einen Schuss gewechselt zu haben. In Frenke und Börry (1/4 M. nrdl. v. Frenke) blieben einige Komp. Jäger zurück, welche, noch im Laufe des Tages zur Aufgabe ihrer Stellungen genötigt, sich nach dem Ilseberge und Latferde (3/4 M. sdl. v. H.) zurückzogen, in welch letzterem Orte einige hess. Bat. standen um Grohnde zu beobachten. Die franz. Armee nahm ein Lager auf den Höhen zwischen Daspe und Hunzen (2 1/4 M sdöstl. v. H.). Am 23. wurden die hannov. Jäger vom Ilseberge vertrieben, fanden aber an der Besatzung von Latferde Aufnahme, die bis auf 12 Bat. unter dem hannov. GL. v. Zastrow verstärkt waren. Gegen Abend führte der Hzg sein Korps in eine Stellung an dem Südrande der Höhen nrdl. Latferde: r. Flügel Hagenohsen (1/4 M. sdöstl. v. H.), l. Bessinghausen (1 M. sdöstl. v. H.). Die franz. Armee nahm eine Stellung zwischen Grohnde und Esperde 1 1/4 M. sdöstl. v. H.). Beide Heere biwakirten in ihren Stellungen. Am 24. nahmen die Franz. Latferde. Der Hzg wich der Schlacht aus und führte sein Korps in eine Stellung auf dem r. Ufer der Haste zurück. d'Estrées folgte über die Latferder Höhen in eine Stellung zwischen Hagenohsen und Völkerhausen (1/2 M. sdöstl. von H.), während Broglie auf dem l. Weserufer bis Kirchohsen (Hagenohsen gegenüber, auf dem l. Weserufer) vorging.

Das Korps des Hzgs v. Cumberland zählte nach Abrücken der 6 preuss. Bat. und Detachirungen 45 Bat., einige Jägerkomp., 43 Esk. = 36000 M. mit 30 schw. Gesch. Der Bodenabschnitt, welchen der Hzg für

die Aufstellung gewählt hatte, wird nach der feindlichen Seite durch den Hastebach begrenzt, der, in nrdwstl. Richtung fliessend, sich c. ¼ M. sdl. Hameln in die Weser ergiesst, nachdem er kurz zuvor sich mit dem in ostwstl. Richtung fliessenden Hamel- und Remdebächen vereinigt hat. In seinem Oberlaufe bildet er kein Annäherungshindernis, von H. an erweitern sich seine Ufer zu einem sumpfigen Weichlande, das nur an wenigen Stellen, so bei Afferde (½ M. nrdl. von H.) auf Dämmen und Brücken zu überschreiten ist. Innerhalb des Bodenabschnittes, der, im SO. durch die Haste, im N. durch die Remde begrenzt, einem Dreiecke gleicht, dessen Scheitelpunkte die Orte Vorenberg im S., Afferde im NW., Diedersen (⅝ M. nrdöstl. von H.) im NO. bilden, erheben sich die von NW. nach SO. streichenden Rücken des Diederser und Vorenberger Berges, welche durch eine abgesonderte Kuppe von einander getrennt werden, auf der die Ohmsburg liegt. Die sdwstl. Hänge sind dicht bewaldet und senken sich sanft zur Haste. Sie gewähren einen Überblick bis nach Hameln und auf das l. Weserufer. Am Fusse der Höhen liegt H. Der Hzg. hatte seine Kräfte wie nachstehend vertheilt. Rechts und links von H., das Dorf vor der Front, standen im 1. Treffen 19, im 2. 14 Bat. Vor der Front war sdl. H. eine Batt. von 18, nrdl. eine von 6 schw. Gesch. errichtet. Die Kav. stand, ebenfalls in zwei Treffen, mit 20 Esk. auf dem r. bis gegen Afferde hin, mit 14 hinter dem l. Flügel bei H. Die Ohmsburg hatte Gen. v. Hardenberg mit 7 Gren.-Bat. und den Jägern besetzt; den Übergang bei Afferde vertheidigten 2 Bat., 4 Esk.; Obst. v. Dachenhausen war mit 4 Esk. nrdl. des Hamelbaches vorgeschoben; Obst Max v. Breidenbach sicherte die Strasse nach Hildesheim bei der Scheckenmühle (nrdl. v. Diedersen) mit 3 Bat., 1 Esk., GL. v. Zastrow kommandirte den r., der braunschwg. GL. v. Imhoff den l. Flügel der Inf. Der schwächste Punkt dieser Stellung war der l. Flügel, da hier der Hastebach kein Annäherungshindernis bot und die nrdl. Abhänge der Latferder Höhen dieselbe überhöhten.

d'Estrées hatte 88 Bat., 115 Esk., 76 schw. Gesch., 74000 M. Am 25. fr. marschirte er in drei Kolonnen über Völkerhausen, in der Richtung Latferde—H. und von Hagenohsen gegen die Haste vor, während Broglie bei Ohr (zw. Hameln und Grohnde) die Weser überschritt und seine Stellung auf dem l. Flügel nahm. Auf den Höhen bei Völkerhausen wurde Geschütz aufgefahren, welches den feindlichen l. Flügel heftig beschoss. Ein dichter Nebel hinderte den Marschall genau zu sehen, er verschob daher den Angriff und führte seine Armee in ihre Stellungen zurück, behielt aber Völkerhausen besetzt. Die Verbündeten thaten nichts, als dass sie das Geschützfeuer ebenso unwirksam erwiderten. Der Marschall hatte erkannt, dass der gegnerische l. Flügel ihr schwächster Punkt sei, da er sich ihm, gedeckt durch die Waldungen, nähern und ihn in die Flanke fassen konnte. Er verstärkte daher seinen r. Flügel auf 16 Bat. (Brig. Picardie, E., Navarre, la Marine à 4 Bat.). — Cumberland hielt dagegen seine l. Flanke durch die Stellung auf der Ohmsburg, deren Höhe ihm als unersteiglich bezeichnet war, für gesichert und erwartete den Hauptangriff auf H. Mit Tagesanbruch des 26. setzten der r. Flügel und die Mitte des franz. Heeres sich in Bewegung, jener gegen die Ohmsburg, diese gegen H., der l. Flügel, durch das Gelände gehemmt, blieb bis auf ein unwirksames Artilleriefeuer unthätig. Die Verb. hatten versäumt Vorenberg zu besetzen. Der franz. Flügel gelangte daher ohne Hindernis bis auf die Ohmsburg, welche sich als durchaus nicht unersteiglich erwies. Der Angriff in zwei Kol. mit Bat.-Front ausgeführt, war äusserst heftig, der Widerstand ebenso hartnäckig, so dass ersterer erfolglos blieb. Der Angriff auf die Mitte wurde ebenfalls abgewiesen. Ein zweiter Versuch des r. franz. Flügels hatte mehr Erfolg, die brave Besatzung der Ohmsburg musste allmählich ihren hartnäckig vertheidigten Posten räumen. Auf die Meldung hiervon liess Cumberland die Bat. des Haupttreffens, welche l. von H. standen, gegen die Ohmsburg vorrücken. Dadurch wurde die Batt. von 18 Gesch., östl. H, entblösst und von den Franz. genommen. Unterdes aber hatte der Ob. v. Breidenbach mit seiner Abtheilung und Esk. des Ob. v. Dachenhausen die Ohmsburg wieder genommen. Er war östl. um den Diederser Berg herum marschirt, hatte die franz. Bat. überraschend in ihrer r. Flanke und im Rücken angegriffen und in vollster Auflösung auf Vorenberg zurückgeworfen, hier erwartete sie Dachenhausen mit 5 Esk., hieb ein und verfolgte sie bis über Völkerhausen hinaus. Das Rgt Enghien wurde vollständig zusammengehauen. Gleichzeitig hatte der Erbpr. v. Braunschweig mit einem hann. Bat. die 18 Kan.-Batt. wieder genommen.

Leider war mittlerweile vom Hzge der Befehl zum Rückzuge ertheilt. Nach dem Verluste der Batt. einen weiteren Durchbruch seiner Stellung fürchtend, den Angriff Breidenbach's für eine Umgehung in seinem Rücken haltend, hatte er diesen Entschluss grade in dem Augenblicke gefasst, als die Schlacht sich entschieden zu seinem Gunsten wendete und d'Estrées durch das Misgeschick seines r. Flügels und die Nachricht, dass ein

preuss. Korps heranrücke, veranlasst, ebenfalls den Rückzug antrat. Dem Erbpr. und den Ob. Breidenbach und Dachenhausen blieb nichts übrig, als sich dem Rückzuge anzuschliessen. Da es an Bespannung fehlte, musste ersterer die 18 schw. Geschütze im Stiche lassen, letztere konnten von den erbeuteten 22 nur 11 mitnehmen. Durch diese Rückzüge, die der starke Staub verhüllte, entstand eine stundenlange Pause; beiderseits war man sichtlich erstaunt sich nicht verfolgt zu sehen. Der Hzg in Person deckte den Rückzug seiner Inf., welcher in eine Stellung nrdl. der Hamel, zwischen dem Basberge und Gr. Hilligsfeld (1 M. nrdl. von Hameln) gehen sollte, mit der gesamten Kav., welche sdl. Afferde der demnächst aufgenommenen Verfolgung Halt gebot. Als auch sie die Hamel überschritten hatte, stellte es sich heraus, dass die Inf. infolge eines nicht aufgeklärten Misverständnisses sich im weiteren Rückzuge auf Hess. Oldendorf (1¾ M. nrdwstl. von Hameln) befand, wohin auch der Hzg mit der Kav. folgte. Die Franz. lagerten auf dem Schlachtfelde. Verlust der Verb. 1238 M. t. und verw. und 18 schw. Gesch., der Franz. 2000 M. t., verw. und gef. und 11 Gesch. Cumberland trat am 27. den weitern Rückzug bis Verden an, welches er am 6. Aug. erreichte. Die Franz. blieben bis zum 3. Aug. vor Hameln, welches sich am 28. Juli bereits ergeben hatte. Alsdann besetzte der Hzg v. Richelieu, der d'Estrées ersetzt hatte, das Kurfrstm Hannover und das Hzgtm Braunschweig, zwei schwache Abtheilungen unter dem Hzge v. Randan und dem Marq. d'Armentières folgten dem Hzge v. Cumberland. Am 22. Aug. nahm Richelieu selber die Bewegungen gegen Cumberland wieder auf und veranlasste denselben, indem er gegen seine r. Flanke manövrirte und Harburg besetzte, über Rotenburg und Zeven bis Bremervörde zurückzugehen, welches er am 2. Sept. erreichte. Von hier aus wurde am 8. die Konvention von Zeven (s. d.) abgeschlossen. — Es war nach dem unglücklichen Tage von Kolin, dem verlustreichen Rückzuge aus Böhmen, dem vergeblichen Versuche das österr. Hauptheer bei Zittau zur entscheidenden Schlacht zu nötigen, als Friedrich d. Gr. in Thüringen die Nachricht von dieser verhängnisvollen Konvention erhielt, wo er mit Sehnsucht den günstigen Augenblick erwartete um der verbündeten Reichs- und franz. Armee einen vernichtenden Schlag beizubringen. Sie machte ihn um 50000 brave Verbündete ärmer, erhöhte die Zahl seiner Gegner um mehr als 100000 M., denen der NW. seiner Staaten fast ohne jede Vertheidigung offen stand. — Gesch. d. 7j. Kr. v. preuss. Genstabe, I, Brln 1824; du Bois, camps topogr. de 1757 par d'Estrées avec le journal etc., La Haye 1760; (Chevrier) Hist. d. l. camp de 1757, Frkft 1757; Renouard, Gesch. d. Krgs in Hannover etc, Hann. 1863/64; v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee, III, Hann. 1870. Kaeh.

Hastings, Schlacht, s. Senlac. R. Pauli.

Hastings, Warren, der erste Gen.-Gouv. Ostindiens, geb. 1732, gest. 1818, wurde 1750 nach Indien geschickt. Nachdem er im 7j. Krieg unter Clive Soldat gewesen, dann als diplomatischer Agent beim Nabob Vesir von Bengalen verwendet gewesen und 1761 Mitglied des Rathes geworden, kehrte er 1764 nach England zurück. 1769 ging er abermals hinaus als Mitglied des Rathes von Madras und wurde 1772 Gouv. von Bengalen, dessen innere Verwaltung er dem eingeborenen Minister des Nabob zu entwinden und an Beamte der Kompagnie nach Calcutta zu übertragen wusste. Die Direktoren hatten ihm den Auftrag ertheilt, die Einkünfte der Kompagnie zu heben. So scheute er sich nicht, von den eingeborenen Machthabern ungeheure Summen einzutreiben, indem er dem Nabob Truppen lieh um das tapfere Bergvolk der Rohillas zu unterwerfen und das Gebiet von Allahabad um die Wette an den Grossmogul von Delhi und die Beherrscher von Audh ausspielte. 1773 wurde er zum Gen.-Gouv. von Bengalen erhoben und mit der Oberaufsicht auch über die anderen britischen Pflanzungen in Hindustan betraut. Allein von den vier beigeordneten Räthen war ihm die Mehrheit unversöhnlich Feind und konspirirte mit seinen Gegnern unter den Eingeborenen. Als er den gefährlichsten derselben an den Galgen brachte, reichte der Streit bald bis in das Mutterland hinein. Und doch wurde er auf fernere 5 J. bestätigt, was von unberechenbaren Folgen für alle Zukunft wurde. Denn wer anders hätte, als über den Freiheitskampf der Nordamerikaner ein Weltkrieg über England hereinbrach, die britischen Eroberungen in Indien schützen können als H. Mit grossartiger Energie schritt er gegen die französischen Sympathien ein, welche unter den Mahratten spukten. Er rastete nicht, bis er gegen die furchtbar von SO. anschwellende Macht Hyder Ali's, des Sultans von Mysore, hinreichende Streitmittel unter Sir Eyre Coote auf die Beine brachte, welche dem Eroberer durch den Sieg bei Porto Novo eine starke Schranke zogen. Und als dann die Finanznot wieder einriss, so stand er nicht an ihr durch Erpressung abzuhelfen. Der Druck auf den Radscha von Benares führte zum Aufstande und zur Annexion seines Landes. Millionen wurden durch unerhörte Grausam-

keit den Begums (Prinzessinnen) von Audh abgerungen. Auf solche Weise hatte H., als er endlich 1785 zurückberufen wurde, in Indien Ruhe und die Gewalt seiner Landsleute über immer weitere Gebiete aufgerichtet. Während England im Frieden von Versailles überall anderswo den kürzeren zog, erzielte es allein im Orient ungeheuren Gewinn. Während die Mahratten und Tippo Sahib, Hyder Ali's Sohn, Ruhe halten mussten, begründete er das System anglo-indischer Verwaltung, mit dessen Hilfe dereinst ganz Hindustan herbeigebracht werden sollte. Bei der Rückkehr in die Heimat ahnte er anfangs nicht, dass seine Widersacher ihm Verderben geschworen. Der grosse Prozess indes, den die Whigs unter Burke's Führung wegen der in Indien begangenen Staatsverbrechen wider ihn erhoben und der sich bis 1795 hinzog, hat nichts mehr mit Krieg und Eroberung zu schaffen. Er endete zwar mit Freisprechung durch das Haus der Lords, doch war H. darüber ein armer Mann geworden. Die Direktoren haben ihm später mitleidig unter die Arme gegriffen. Und als er einst im J. 1813 als Zeuge über indische Angelegenheiten im Unterhause vernommen wurde, erhoben sich die Gemeinen von ihren Sitzen zu Ehren des eigentlichen Begründers der Herrschaft Englands über Indien. — G. R. Gleig, Memoirs of W.H.. 1841; Macaulay, Critical and hist. Essays.

R. Pauli.

Hatteras, weit nach Osten vorspringendes Kap auf einer Insel in dem Pamlicosunde in Nordcarolina. — Das Fort gl. N. mit 12 Gesch. kapitulirte Ende Aug. 1861, als es mit anderen in der Nähe liegenden, durch die Flottille mit Landungstruppen unter Gen. Butler und Kmdr Stringham bombardirt wurde. Die Blokade der konföderirten Häfen im nördlichsten Theile von Nord-Carolina konnte nie vollständig ausgeführt werden.

v. Mhb.

Hatzfeld, Melchior v., einer oberhessischen Familie entsprossen, geb. 10. Okt. 1593, hervorragender General der kais. Armee im 30j. Kriege. Frühjahr 1636 führte er ein kais. Korps gegen den an der Unstrut stehenden Baner; belagerte und eroberte im Verein mit den Sachsen Magdeburg; Baner wich vor ihnen zur Ostsee zurück, bis er dann, nachdem er Verstärkungen erhalten, aufbrach und sie bei Wittstock schlug (24. Sept./4. Okt. 1636). Von Baner gefolgt, wich H. nun nach Thüringen, dann nach Hessen, wo er sich mit dem aus Westfalen kommenden Gen. Götz vereinigte. Baner trieb sie in ein paar Wochen aus Hessen (Nov. 1636). 1637 nötigten H. und Götz ihn (6./16. Feb.), die Belagerung Leipzigs aufzugeben und sich nach Torgau zu ziehen, wohin die Gegner ihm folgten, aber sich trennten, statt ihn anzugreifen. 1638 operirte H. gegen den kurpfälzischen Pr. Karl Ludwig, der ein mit englischen Subsidien geworbenes Korps den Schweden zuführte. Er überrumpelte sein Magazin zu Meppen (1./10. Mai 1638), schlug ihn bei Vlotho 7./17. Okt. 1638. Im folg. J. vereinigte er sich bei Prag mit Piccolomini gegen den in Böhmen eingedrungenen Baner, so dass dieser sich (Anf. 1640) das Land zu verlassen genötigt sah. 1641 stand er im Eichsfeldischen und Mansfeldischen; dann wieder kämpfte er im Verein mit den Bayern unter Mercy gegen die franz.-weimar. Truppen und nahm an dem Überfall bei Tuttlingen (14./24. Nov. 1643) theil. 1644 half er, während Gallas Torstenson nach Holstein folgte, in Verbindung mit dem Erzbschf v. Bremen gegen den Gen. Königsmark zu operiren. Nach Gallas' plötzlichem Rückzuge von Holstein nach Böhmen wurde ihm der kais. Oberbefehl übertragen. Er eilte die Armee zu stärken und zog den Gen. Götz an sich. Aber der in Böhmen einbrechende Torstenson stiess 24. Feb./5. März 1645 bei Jankau auf ihn und schlug ihn nach 8stdgem hartnäckigem Gefecht, in dem er gefangen wurde. 1646 schied er aus dem Dienst und starb 1658.

Dr

Haubajonnet ersetzt in neuerer Zeit immer mehr das ursprüngliche (Stich-) Bajonnet und erhält je nach der Form seiner Klinge verschiedene Namen wie Säbel-, Degen-, Sägen-, Schaufel-Bajonnet etc. Das Bestreben, das Bajonnet mit der Seitenwaffe des Infanteristen zu kombiniren und letzteren dadurch etwas zu entlasten, ist ein altes und von Frankreich seit 1840 in grösserem Massstabe realisirt, indem es seinen Jägern, Zuaven etc. Säbelbajonnete verlieh. Zuerst suchte man den gewöhnlichen Säbel entweder mittels eines Griffes in Form einer langen Tülle oder durch einen in den Griff eintretenden Zapfen am Ende des Gewehrs zu befestigen. Kap. Thiery schlug vor, das Säbelbajonnet aus einer Klinge und einem Griff zusammenzusetzen, die leicht auseinander genommen und zusammengefügt werden konnten; hierbei wurde der Säbel ohne Griff wie das gewöhnliche Bajonnet am Laufe befestigt, während der Säbel mit Griff ein hinlängliches Schneideinstrument bildete. Andererseits brachte man an die gewöhnliche Bajonnettülle eine säbelartige Klinge (Fig. 1), wie sie die österr. Wänzl-Jägerstutzen zeigen an. Je mehr aber die Feuerwirkung der Gewehre gewann und je mehr dadurch die Wahrscheinlichkeit des Kampfes mit der

blanken Waffe für die Inf. eingeschränkt wurde, je mehr wurde der Grundgedanke des Bajonnets, stets mit dem Gewehre verbunden zu sein, der noch im eigentlichen H. (Fig. 1) im Vordergrunde stand, zurück-

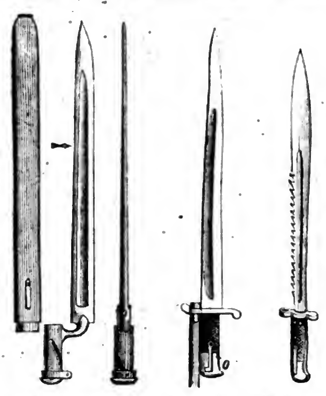


Fig. 1. Haubajonnet. Fig. 2. Säbelbajonnet. Fig. 3. Lord Elcho's Sägebajonnet.

gedrängt, und dagegen von den meisten Staaten die Idee verfolgt, das Seitengewehr (Säbel, Degen) so einzurichten, dass es im Falle der Not als Bajonnet fungiren könne. Damit vollzog sich der Übergang des H.s

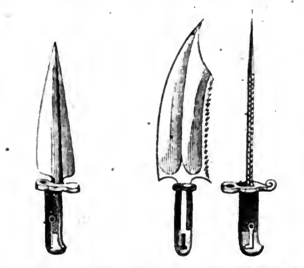
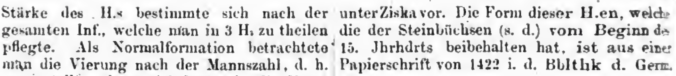


Fig. 4. Rice's Schaufelbajonnet für Gemeine. Fig. 5. Rice's Schaufelbajonnet M.74 für Sergeanten.

zum Säbelbajonnet (Fig. 2), in dessen Parirstange eine Öffnung für den Lauf angebracht, während der Griff mit einem Ausschnitte versehen wurde, mittels welchem derselbe über den am Laufe befindlichen Bajonnethaft geschoben und durch die Feder O gehalten wird. Man gewann dadurch den Vortheil, dass der Lauf beim Schusse von dem Vordergewichte des Bajonnets befreit und hierdurch eine sicherere Lage in der Hand des Schützen, sowie auch grössere Präzision erzielt wurde, zugleich suchte man das derartig umgestaltete Bajonnet theils für wirtschaftliche Zwecke, theils zur Herstellung von Erddeckungen geeignet zu machen. So konstruirte Lord Elcho das Sägenbajonnet (Fig. 3), das im Biwak das Holzzerkleinen erleichtern soll und beim Henry-Martini-Gewehre für die Sergeanten im Gebrauch ist; so Lt. Rice in den Ver. Staaten das Schaufelbajonnet (Fig. 4), welches zum Ausheben von Schützengräben versuchsweise benutzt wird und sich in den Kämpfen gegen die Sioux-Indianer im Sommer 1876 bewährt hat. Damit es beiden Zwecken genügen könne, ist die Klinge des „trowel bayonet" an den für Sergeanten bestimmten Exemplaren hinten mit Sägezähnen (Fig. 5) versehen. v. Ll.

Haubitze, früher Hauffnitt (s. d.), ein Geschütz, zwischen Kanone und Mörser stehend, dessen Rohr relativ kurz, 6—8 Kal. lang ist, bestimmt mit mittleren Ladungen Geschosse in flacherem und höherem Bogen zu schiessen; dessen Laffete mit Rädern versehen und fahrbar ist. — Die H.n, anfangs zum Schiessen von Steinkugeln bestimmt, (s. Geschütz) erhielten in der 2. Hälfte des 16. Jhrhdrts Granaten als Geschosse und erlangten dadurch erhöhte Bedeutung. — Das Kaliber benannte man auch nach Einführung der Granaten, nach dem Gewichte der früheren Steinkugel. Es war anfangs klein, 16, 18 und 20𝔎ige; dazu kamen im 17. Jhrhdrt in Frankreich und Deutschland 25𝔎ige und 30𝔎ige, dann zum Feldgebrauch 11𝔎ige, 10𝔎ige und 7𝔎ige H.n. In diesem Jhrhdrt wandte man der Konstruktion der H.n grosse Sorgfalt zu, da sie neben den glatten Kanonen, welche nur Vollkugeln schossen, von grossem Nutzen waren. — Man unterschied kurze und lange H.n; die ersteren, im Durchschnitt 6 Kal. lang, waren mehr zum Wurf bestimmt; die letzteren 8—9 Kal. lang, sollten mehr „schiessen". Jene wurden vornehmlich in der preuss. Art. für den Feldkrieg kultivirt, während in den meisten übrigen Artillerien um das J. 1850 lange H.n eingeführt waren. — Im System der gezogenen Geschütze besteht noch keine eigentliche H.; die derselben ähnlichen Konstruktionen sind mehr als „kurze Kanonen" zu betrachten. — Müller, Die Entw. d. Preuss. Fstgs- und Belag.-Art., Brln 1876. H. M.

Haufen. Die taktische Einheit des Fussvolkes im 16. Jhrhdrt war der H. (bei den Italienern „bataglione" oder „squadrone"). Die



Stärke des H.s bestimmte sich nach der gesamten Inf., welche man in 3 H. zu theilen pflegte. Als Normalformation betrachtete man die Vierung nach der Mannszahl, d. h. man stellte ebensoviel Leute in die Front wie in die Tiefe; ein H. von 10000 M. hatte also 100 Glieder und 100 Rotten. Die mit Schutzwaffen versehenen Doppelsöldner (s. d.) wurden in Front und Flanken verwendet, um diese so widerstandsfähig wie möglich zu machen, und da die Zahl der Geharnischten eine beschränkte war, so strebte man danach, dem H. einen im Verhältnis zur Mannschaftszahl möglichst geringen Umfang zu geben, d. h. man formirte möglichst grosse H.; denn ein H. von 2500 M. braucht in Front und Flanken schon 150 M., ein viermal so starker 300, also nur doppelt so viel Aussenmänner. Dies Verhältnis änderte sich, als die Fähnlein (s. d.), aus denen sich der H. zusammensetzte, nicht mehr vorzugsweise mit blanken Waffen auftraten, vielmehr eine grosse Anzahl von Schützen (Musketieren, Arkebusieren) umfassten und gleichzeitig die Pikeniere gegen Ende des 16. Jhrhdrts durchweg den Harnisch annahmen. Nun wird der H. kleiner und bildet als „heller H.“ den mit blanken Waffen ausgerüsteten Kern, bez. den Unterstützungstrupp der Schützen, die ihn zum Theil als „Kruste“ umgeben oder ihm als „Flügel“ angehängt sind, zum Theil ihn als zerstreute Fechter umschwärmen. — Die Verkleinerung der Bataillone wird zuerst bei den Franzosen und Niederländern rationell durchgeführt und ist der Ausgangspunkt der von Moriz v. Oranien begründeten „Niederländischen Ordonnanz“ (s. d.), während die „Ungarische Ordonnanz“ (s. d.), der im wesentlichen auch die Spanier folgten, bis tief in das 17. Jhrhdrt hinein an den grossen H. des alten Landsknechtsfussvolks festzuhalten strebten. — Rüstow, Gesch. der Inf., Nordhsn 1864. M. J.

Hauffnitt, Haufnitz, Hawfnitz. Der Name H., später Haubitze (s. d.), aus dem böhmischen, ursprünglich hölzerne Schleuder, vermittels welcher die Steine haufenweise (böhm. haufne) geworfen wurden, kommt zuerst im 3. u. 4. Jhrzhnt 15. Jhrhdrts bei den Hussiten unter Ziska vor. Die Form dieser H.en, welche die der Steinbüchsen (s. d.) vom Beginn des 15. Jhrhdrts beibehalten hat, ist aus einer Papierschrift von 1422 i. d. Bblthk d. Germ.

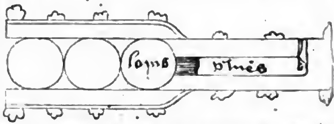


Fig. 1. Haufnitz 1422. Aus der Handschrift 29347 des Germ. Mus. zu Nürnberg.

Mus. N. 29347 zu ersehen. — (Feurwksbch v. Konr. Kauder aus Schongau 1429, Cod. germ. 4902 d. Münch. Hof- und St.-Bblthk) ist insofern von Wichtigkeit, als daraus zu ersehen, dass man bestimmte Verhältnisse zwischen Kaliber, Wandstärken und Länge des Geschosses hatte. (Ein derartiges Geschütz, der Veste Petersberg bei Friesach in Kärnten befindet sich im Landesmuseum zu Klagenfurt. Nach A. (Ztschr. f. Kunst, W. und Gesch. d. Krgs IV. 181, Brln 1844) war die H. cylindrisch gebohrt, ohne Kammer (Stückgewölbe des Eszterhazy'schen Schlosses Forchtenstein in Ungarn: 6½ Wien. Fuss lg, auf 6 ℔ Stein gebohrt, Delphine, Glocke statt der Traube auf dem Stossboden, auf dem Bodenstück: Wolf Unverzagt 1554). Im Geschützbuche Maximilian's (Cod. icon. 222 der Münch. Hof- und St.-Bblthk) finden sich ähnliche Geschütze. Weiteres Wlczek v. Czenowa, Krgsordng 1490—1500 in böhm. Orig.-Hdschrft (auf 2000 Mann 2 H.); Ztschrft f. Kunst, W. und Gesch. d. Krgs, XI. 180, Brln 1840. — Im Verlaufe des 15. Jhrhdrts steigerte sich die Länge der H.en; die Türken hatten 1456 lange H. Im Zeuge der Stadt Breslau (Script. rer. Siles. III. 280: Klose, Breslau) sind lange, mittlere und kleine H.

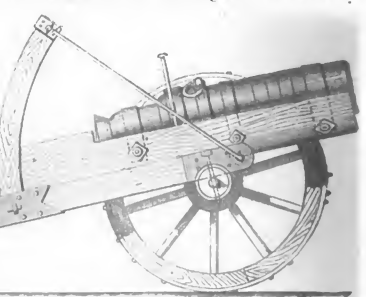


Fig. 2. Friesacher Haufnitz im Landesmuseum zu Klagenfurt 1420—30. [illegible] nat. Grösse. Aus: Quell. z. Gesch. d. Feuerwfl. (Germ. Mus.)

angeführt; das Zeugregister der Stadt Passau (Würdinger, Krgsgesch. v. Bayern, Münch. 1868) nennt H.en, ein wenig kleiner als die Viertelsbüchse, 2 H.en auf 2 Rädern. — Die glossologische Untersuchung des böhm. Wortes liefert dasselbe Resultat wie jene des deutschen. Irrig ist die Ansicht, dass die jetzige H. von dem Hauptstücke Maximilian's I. (Kammerstück, 4fache Karthaune)

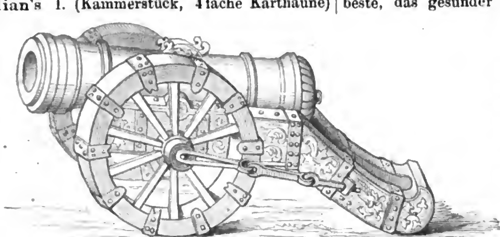


Fig. 3. Obusier (Feuerkatze) de 1580. Rohr 6' lang Kaliber 6—10''. Aus Napoleon „l'avenir" nach Senfftenberg, Zeugmeister in Danzig.

ihren Ursprung nimmt, die in der Schweiz als „Hauptbuchs", im Elsass als „Houtbüss" von Frankreich als „Obus" (das Manuel gibt ein Glied der lange ausgestorbenen Familie Obizzi als den Erfinder an,?) und von den Holländern als Houwitzer (engl. howitzer) eingeführt sein soll, weil das Hauptstück verschwand, als die Hauwitze, Haubitze, erschien. Verfolgt man jedoch die H.e durch die späteren Jhrhdrte, so geräth man auf die heutige Haubitze, nie auf die ältere holländische (1693), welche in den hängenden Mörsern (s. Bombarde) ihren Ursprung nimmt. — Peirander, Gründl. Unt. v. d. Art. 1699. Im 16. Jhrh. ist allerdings der Name H. nicht verbreitet; er findet sich nicht in Karls V. Geschützbuch (Hdschrft. Exempl. in Gotha und Wolfenbüttel), bei Reinhard von Solms und Leonh. Fronsperger. — Vgl. Kammerstück, Steinbüchse. Pi.

Haupt, lebendes: das lebende Rind, welches den Armeen im Felde zur Verpflegung zu- und nachgeführt wird. Der Bedarf an Rindern soll immer soviel als möglich durch Ochsen gedeckt werden und ist bei der mobilen Armee auf deren Triebfähigkeit zu sehen. Mastvieh eignet sich seiner Schwere, Stallvieh seiner geringen Abhärtung wegen weniger zum Nachtrieb. Dagegen kann das Weidevieh Österreich's ung., poln., podol., galiz. und mold. Race ohne Nachtheil bis zu 5 St. tgl. getrieben werden. Das Rind ist für die Zwecke der Heeresverpflegung das wichtigste, denn nur in ärmeren Gegenden wird das Schaf und die Ziege, in Ausnahmefällen das Schwein und nur in Zeiten der Not das Pferd als Nahrungsmittel benutzt werden. Wenn auch das Fleisch des Rindes in seiner Zusammensetzung im allgemeinen ziemlich gleich ist, so ergibt die Qualität des Thieres je nach Art, Race, Gesundheit, Alter, Futter Verschiedenheiten. Das Fleisch der männlichen, kastrirten Thiere ist das beste, das gesunder Ochsen das kräftigste und schmackhafteste. Kuhfleisch ist zäh, fett- und geschmackloser. Die Race ist in Bezug auf Masse und Beschaffenheit des Fleisches und der Stücke von grösster Tragweite. Das Fleisch junger Thiere ist weniger blutreich, weicher, zwar verdaulicher, aber um so weniger nahrhaft. — Der Genuss kranker Thiere ist gesundheitsschädlich, ja sogar oft sehr gefährlich. Die gefährlichsten Krankheiten sind: Löserdürre, Lungenfäule, Milzbrand, Perlsucht. Die zur Übernahme für die Heeresverpflegung gelangenden Thiere sollen daher aus Gegenden sein, in welchen zur Zeit des Abtriebes keine Seuchen herrschen. Das Thier muss frisches Auge haben, darf den Kopf nicht hängen, nicht hinken, nicht geifern. Es dürfen ihm nicht schleimige Absonderungen aus Nase, Augen und Ohren herausfliessen, Beulen sollen nicht wahrnehmbar sein, auch muss sich das Thier ohne Schmerz legen. — Das Rind wird am besten zwischen dem 4. und 10. J. geschlachtet. Die Erkennungszeichen des Alters sind die Zähne, welche im Alter immer schwärzer, abgestumpfter und ungleicher werden, bei den Kühen auch die Jahresringe an den Hörnern. Im 2. J. ist das Rind ausgewachsen und nimmt nur noch an Körperumfang zu. Den grössten Einfluss auf das Fleisch übt die Nahrungsweise aus. Zwischen gemästetem und mageren Vieh besteht ein grösser Unterschied, da bei der Mast der Wassergehalt des Fleisches ab, die Trockensubstanz zunimmt, so dass z. B. fettes Ochsenfleisch in 1000 gr. 216 Theile mehr festen Nahrungsstoff enthält als mageres. — Man unterscheidet fette, mittelfette und magere Thiere. Zur richtigen Bestimmung des Nährzustandes der Thiere ist im Lebendgewicht ein Mittel geboten, auf das Schlachtgewicht zu schliessen, welches nach Übung, je nach Race, Alter und Nährzustand verschiedene Prozente ergibt. Das Lebendgewicht kann

und Sachwörterbücher; b. Sprachwörterbücher und Sprachlehren. X. Literatur. a. L.-Gesch.; b. Bücher- und Landkartenkunde. Y. Hof-, Staats-, Adressbücher; Genealogien. Z. Miszellen. — Die Manuskriptensammlung enthält zahlreiche wertvolle Denkschriften über mil. Gegenstände, z. B. über Verfassung der kurpfalz-bayer. Armee, über die Vertheidigungsanstalten des Landes zu Ende des vor. Jhrhdrts. Reiseberichte von in das Ausland gesendeten Offizieren, Beschreibungen älterer Städtebefestigungen, militärgeogr. Berichte über Tirol, den Schwarzwald und Theile von Frankreich; Journale, Denkschriften etc. aus den Türkenkriegen, dem 30j., Spanischen, Österreichischen Erbfolgekriege, aus den franz. Revolutionskriegen, sowie den Napoleonischen. Ferner finden sich hier die Geschichten aller bestehenden bayer. Regimenter. Zahl der Manuskripte: 1040. — Die Landkarten- und Plansammlung ist nach folgendem Systeme geordnet: A. Globen. B. Himmelskarten. C. Planigloben, Atlanten, Universalkarten. D. Seekarten. E. Landkarten; I. Generalkarten. Ia. geogr., Ib. topogr., Ic. orogr., Id. hydrogr., Ie. physikalische; II. Administrativkarten; III historische; IIIa. der älteren Geographie; IIIb. der Ländervertheilungen und -Eintheilungen. F. Pläne. G. Kriegskarten. H. Reliefs. In dieser Sammlung, welche wol die vollständigste ihrer Art sein möchte, befindet sich nebst anderen höchst wertvollen und seltenen Exemplaren älterer Karten als Unicum eine 1511 von Salvat. de Pilestrina in Mallorques en Laye auf Pergament gezeichnete, die damals bekannte Welt darstellend. Die Landkartensammlung ist jetzt auf 7240 Kartenwerke angewachsen; die bis jetzt ausgegebenen 3 Bände des Katalogs umfassen 1200 Oktavseiten.

Alle Monate gibt das H. d. A. ein autographirtes Verzeichnis derjenigen Bücher und Karten heraus, welche es in der letzten Periode angeschafft hat und führt dabei den Inhalt der von ihm gehaltenen Militärzeitschriften an. Da fast alle Truppentheile der Armee auf diese Verzeichnisse abonnirt sind, bilden sie einen wertvollen Rathgeber für die mit der Verwaltung der Regiments- etc. Bibliotheken betrauten Offiziere. — Eine Arbeit von hervorragendem Werte ist auch der von den Bibliothekaren bearbeitete Realkatalog, in welchem der Inhalt der Werke vorgemerkt wird und welcher den Offizieren für Studien Quellen nachweist. — Für die Verwaltung der umfangreichen Anstalt sind 3 Offiziere etatirt; der Chef ist als Konservator ernannt, die beiden andern haben die Funktion von Bibliothekaren. v. X.

Hauptgestell heisst das Riemenwerk, welches dazu dient, das Gebiss der Kandare (Stange) im Maule des Pferdes festzuhalten. Es besteht aus dem Kopfstücke (zuweilen durch eine „Panzerkette" gegen den Hieb gesichert) mit daran sitzendem Kehlriemen, losem Stirnbande und ev. einem Nasenriemen; ferner gehören die Kandaren-(Stangen-)zügel dazu. Im weiteren Sinne rechnet man auch die Unterlegetrense zum H. — Vgl. Zäumung. 12

Hauptmann, Befehlshaber einer Kompagnie oder Batterie, welcher er mit Verantwortlichkeit für die Disziplin, Verwaltung und innere Ordnung vorsteht. Er ist der erste Vorgesetzte des Soldaten, welcher Strafgewalt besitzt. Seine Kompagnie bildet er nach den allgemeinen Vorschriften und den Direktiven des Regiments- etc. Kommandeurs in allen Zweigen aus und zieht sich hierfür seine Gehilfen, Offiziere und Unteroffiziere, heran. — Die Benennung stammt aus den Zeiten, wo die Söldnerheere aufgebracht wurden und das Rittertum nicht mehr ausschliesslich in den Streit zog. Zuerst mag sie daher in dem Kriegswesen der Städte gebraucht worden sein, wo dem Stadt-H. die Unterweisung und Befehligung der Bürger oblag. — Bei den Landsknechten stand der H. an der Spitze des Fähnleins, das er meistens im Auftrage des Obersten selbst angeworben hatte; er empfing 10fachen Sold, hatte aber überdies durch die Kompagnie mancherlei, sehr dehnbare Nebeneinkünfte, weshalb später, als Chargen zwischen Oberst und Hauptleute eingeschoben wurden, diese Stabsoffiziere nebenher Chefs der Kompagnien blieben und letztere theils selbst befehligten, theils durch Lieutenants (s. Kapitän-Ltnt) befehligen liessen. Bis zum Ende des vor. Jhrhdrts wurden auch die Chefs der Drag.-Komp. Hauptleute genannt, weil diese Truppengattung bis dahin prinzipiell noch zur Infanterie gerechnet wurde. Für die korrespondirende Charge der Reiterei war die Benennung „Rittmeister" bereits seit Beginn des 17. Jhrhdrts üblich. — „H." hatte früher übrigens auch den ganz allgemeinen Begriff von Befehlshaber und wurde insbesondere auf die höchsten Heerführer: „Feldhauptleute" angewendet. v. X.

Hauptquartier: der Ort, wo ein höherer Truppenkommandeur Quartier hat; im übertragenen Sinne die Kommandobehörde selbst in ihrer Gesamtheit einschliesslich der dazu gehörigen Verwaltungsorgane und der zum unmittelbaren Schutz und Dienst bei ihr bestimmten Truppen. Gewöhnlich wendet man den Ausdruck nur bei Kommandos von Armeen oder selbständigen Armeekorps an, sonst sagt man: Korps-, Divisions-, Brigade-

Detachements- etc. Stab, bez. -Stabsquartier. Wenn eine grosse Armee mehr als ein H. hat, so nennt man das des Höchstkommandirenden „das Grosse H.“ Bei der Wahl des Ortes sind zu berücksichtigen: genügende Unterkunft für Personal, Bureaux, Pferde etc., gute Kommunikationen überhaupt, speziell mit den anderen Haupt- und den unterstehenden Stabsquartieren, taktische Sicherheit, zuweilen auch bequemer Verkehr mit den Landesbehörden. Hiernach sind am geeignetsten: grössere Ortschaften an Landstrassen, Eisenbahn- und Telegraphenlinien, ungefähr in der Mitte des Truppenquartierbezirkes; Stabs- und niedere H.e legt man auch etwa in die Mitte ihrer Rayons, aber etwas mehr an das nächst höhere heran. Zuweilen, z. B. in Tagen der Entscheidung, bringt man das H. so weit nach vorn, als die Sicherheit erlaubt. Überall, wo es angängig, muss unter den H.en und den höchsten Stabsquartieren telegraphische Verbindung hergestellt werden; ebenso ist solche mit der Operationsbasis wichtig. — Wenn lokale oder taktische Verhältnisse es erheischen, so kann das Gr. H., in zwei Staffeln zerlegt, in verschiedenen Ortschaften untergebracht werden. Die 1. Staffel besteht dann aus dem engeren Stabe, d. h. den für die eigentliche Truppenführung bestimmten Organen, den unentbehrlichsten Theilen der Administrationen, und den nötigen Sicherheitstruppen. — Für die Zusammensetzung überhaupt gibt es keine festen Regeln; im allgemeinen gehören zum H.e eines höheren Befehlshabers: der Gen.-Stab und das Gen.-Quartiermeisteramt; die Adjutantur; die Ordonnanzoffiziere; höhere Offiziere der Art. und vom Genie mit Adjutanten etc.; die Spitzen aller Verwaltungszweige, als: Etappen-, Feldeisenbahn-, Telegraphen-, Feldpost-, Verpflegungs- und Sanitätswesen; eine Abtheilung Feldgendarmerie; eine Stabswache, gewöhnlich aus Inf. und Kav. bestehend; Feldtelegraphenabtheilungen; Organe für Verpflegung etc. des H.s selbst. Ohne durch überflüssige Personen das H. mehr als nötig zu belasten, muss doch das nach Tüchtigkeit ausgewählte Personal durch alle Geschäftszweige und alle Stufen so reichlich bemessen sein, dass auch in den kritischsten Momenten ausreichende Kräfte für jeden Zweig der Heeresleitung vorhanden sind; auch müssen die höheren Offiziere und leitenden Beamten aller Mühe für die eigene materielle Versorgung überhoben sein, damit sie ihre ganze Aufmerksamkeit den dienstlichen Aufgaben widmen können. — Ein höherer Offizier ist Kommandant des H.s; ihm obliegt die Anordnung und verantwortliche Leitung aller Massregeln für polizeiliche und taktische Sicherheit desselben, sowie die Regelung des Ordonnanzdienstes. Deshalb sind ihm unterstellt: die Feldgendarmerie; die Stabswache, welche ausser zum unmittelbaren Schutz auch zum Ordonnanzdienst bestimmt ist; die etwa vorhandenen Ordonnanzreiter; der Truppentheil, welcher zum Schutz des H.s von der Armee gestellt wird. W—g—r.

Hauptwache: Eine für den Betrieb des Garnisonwachdienstes gut gelegene Wache einer grösseren Garnisonstadt oder Festung, bei der die im Garnisonwachdienste nötigen Meldungen zusammenlaufen, um von derselben gesammelt, der weiteren Verfügung des obersten, mit der Beaufsichtigung des Garnisonwachdienstes betrauten, Befehlshabers übergeben zu werden. v. H.

Hauslab, Franz Ritter v., österr. FZM., geb. zu Wien 1. Feb. 1798, wurde 1815 aus der Ingenieurakademie als Fähnrich in das 2. Inf.-Rgt eingetheilt, und machte in diesem J. den Feldzug in Frankreich mit. Bis zum J. 1848 avancirte H. zum Gen.-Major, in den mannigfaltigsten Verhältnissen sich als ein ebenso praktischer wie theoretisch gebildeter Offizier bewährend. So arbeitete er bei den Mappirungen in Tirol, und der geognostisch-montanistischen Aufnahme Steiermarks, war Professor des Situationszeichnens und der Terrainlehre an der Genieakademie (wo er die nur in Frankreich bekannte Methode der Bergzeichnung mit Horizontalschichten einführte); fungirte bei der Botschaft in Konstantinopel u. s. w., leitete den mil. Unterricht der Söhne des Erzhzgs Karl, und später den der türk. Offiziere in Wien. Während des ung. Revolutionskrieges war H. zuerst Kommissionsglied bei den Entwürfen des Arsenales, dann Präses des Baukomites, später Feld-Art.-Direktor bei der Armee Haynau's, wo er den Grundsatz der Massenverwendung der Artillerie zur Anwendung brachte und damit wesentlich die Siege von Szöreg und Temesvár (Theresienkreuz) erringen half; hierauf ward er mit der gefährlichen, aber erfolgreichen Mission, die ung. Flüchtlinge zur Rückkehr zu bewegen, nach der Türkei entsendet; dann war er Feld-Art.-Direktor der 1. Armee. H., dessen Hauptstudium das des Terrains und seiner Beziehungen zu anderen Wissenschaften bildet, gehört zu den gründlichsten Archäologen seiner Zeit, ist Sprachenkenner und besitzt eine reiche Bibliothek grosser Seltenheiten. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. v. Janko.

Hausregimenter hiessen in Österreich bis zu Anf. dieses Jhrhdrts diejenigen Regimenter, deren jedesmaliger Inhaber der Kaiser oder einer der Prinzen des k. Hauses war. — Vgl. Garden. v. Frkbg.

Haussuchung: Durchsuchung eines Hauses, einer Wohnung oder eines Gelasses, in der Absicht, entweder eines verborgenen Verbrechers habhaft zu werden oder die Spuren einer begangenen strafbaren Handlung aufzufinden. Eine H. darf nur von Beamten der Gerichte oder der gerichtlichen Polizei und, sofern nicht Gefahr im Verzuge ist, nur auf Grund eines gerichtlichen Beschlusses vorgenommen werden. In Beziehung auf das Verhältnis der Mil.- und Civilbehörden zu einander bei Vornahme von H.en gilt im allgemeinen der Grundsatz, dass ohne Rücksicht darauf, ob die Untersuchung bei einem Mil.- oder Civilgerichte schwebt, H.en bei Mil.-Personen oder in Mil.-Gebäuden nur von der Mil.-Behörde, bei Civilpersonen nur von der Civilbehörde bewirkt werden dürfen. K.

Haustruppen: diejenigen Truppen, welche den Sicherheits- und Ehrendienst um die Person des Fürsten und die Mitglieder seines Hauses verrichten; kriegerische Verwendung liegt eigentlich ausserhalb ihrer Bestimmung. Die seit dem 16. Jhrhdrt fast in allen Staaten errichteten Garden (s. d.), anfänglich nur H., verwandelten sich bald in Elitetruppen, die im Frieden den Dienst der H. versahen, durch ihre Verwendung im Kriege aber den Charakter als H. verloren. Indessen findet man häufig alle Gardetruppen oder selbst das gesamte stehende Heer als Truppen des kgl., hzgl. etc. Hauses bezeichnet. — H. im zuerst angeführten Sinne, oft Leibwachen gen., hat es zu allen Zeiten gegeben, z. B. die H. der persischen Könige und ihrer Satrapen, die Prätorianer der west-, die Palatinarier und Scholarier der oströmischen Kaiser, die Mamelucken, Janitscharen etc. Im Mittelalter dienten die Gefolgschaften der Lehnsleute als H. In der neueren Zeit sind besonders die franz. H. bekannt geworden. Ihre Entstehung ist in den „Compagnies d'ordonnance" und der 1493 zu Lyon von Karl VIII. errichteten Kompagnie der 100 Schweizer zu suchen. Von den Nachfolgern des Letzteren beständig vermehrt, trennte sie Ludwig XIV. 1671 unt. d. Nam. „Maison militaire du Roi" von den übrigen Truppen; sie gingen nur dann zur Armee, wenn der König sich zu dieser verfügte, verrichteten aber auch hier nur ihren Ehrendienst. Zur M. d. R. zählten: 4 Komp. Garde du corps, 2 Gens d'armes de la garde, 2 Chevaulegers d. l. g., 2 Mousquetaires, wovon die 2. „petits M." hiessen 1 Grenadiers à cheval; letztere thaten auch Dienst als Pioniere. Ferner zählten zum Hause d. Kgs die Komp der 100 Schweizer, die s hottische Garde und die Komp. engl. Gendarmen. Auch die Königin, der Dauphin und die Prinzen von Geblüt hatten 1 – 2 Komp. Gens d'armes als H. Nach dem Tode Ludwigs XIV. blieben nur einzelne Theile al Truppenkörper bestehen und verrichteten denselben Dienst, wie bisher. Die Revolution unterdrückte die H.; Ludwig XVIII. stellte sie 1815 in der Stärke von 4 Komp. Garde du corps und der Komp. der 100 Schweizer wieder her. 1830 aufgelöst, wurden sie von Louis Philippe nicht wieder in's Leben gerufen Napoleon III. hatte die Cent-Gardes. (Daniel, Milice franç. 113; Meynert, Gesch. d. Krgswsns III 218 - 379; Hoyer, Gesch. d Krgskst II 117). — In Brandenburg-Preussen wird zuerst 1542 die Trabantengarde z. F. erwähnt; 1571 errichtete Johann Georg die „Leibgarde der einspännigen Knechte z. Ross", auch „Trabanten-Leibgarde z. Pf gen. Die letztere, unter dem Grossen Kurfürsten stark vermehrt und eingetheilt in die märkische, die preussische, die dritte und die alte Trabanten-G. z. Pf., erhielt unter Friedrich III. die Bezeichnung Garde du corps (s. d.). Ferner hatte Johann Georg 1590 die adelige Leibgarde Reisiger z. Pf., anfänglich 24 adelige Burschen, unter Johann Sigismund 1617 [illegible] 4 derselben mussten stets vor dem Zimmer des Kurfürsten Wache halten; zu kriegerischen Zwecken wurden sie nicht verwandt während die Trabantengarden z. F. und z. Pf schon unter Georg Wilhelm in's Feld zogen und unter dem Grossen Kurfürsten zu Regimentern anwuchsen. Zu den H. dürften ferner zu zählen sein: die 1687 aus flüchtigen franz. Edelleuten errichteten 2 Komp. Grand Mousquetaires, denen Friedrich III. eine 3 aus einheimischen Edelleuten hinzufügte die 1687 errichtete Komp. Grenadiers à cheval (Franzosen) und die von Friedrich III. gestiftete Komp. der 100 Schweizer. Letzterer fasste alle Leibgarden sowie sämtliche Garde-Rgtr nach dem Beispiel Ludwigs XIV. unt d. N. „Truppen des kgl. Hauses" zusammen. Friedrich Wilhelm I. löste 1713 sämtliche Garden auf und seitdem hat es in Preussen keine H. mehr gegeben, man müsste denn heute dazu die Schloss-Garde-Komp. und die Leibgendarmerie rechnen. — (König, Denkwrdgktn d. preuss. Arm., Brln 1786; Courbière, Gesch. d. brand.-preuss. Heeresvrfssng. Brln 1852; Mil. Wchbl. 1834 N. 965—6). — In den meisten übrigen deutschen Staaten errichteten die Fürsten nach dem Vorbilde Frankreichs H.; namentlich waren die Schweizergarden, allerdings meist Landeskinder, beliebt Besonders glänzend waren die H. in Sachsen z. Zt August's II. Heute bestehen a) in Bayern: Die Hartschieren-Leibg. (s. d.) b) in Württemberg: Die Schloss-Garde-Komp c) in Hessen: Die G.-Untoff.-Komp. — In Österreich hatten namentlich die Trabanten, und später die Hartschiere, die Wache um den

Kaiser. Die heutigen H. zerfallen in a) die k. k. Leibgarden. b) die Hofburgwache. c) die ung. Kronwache. Zu a) gehören: 1) die k. k. erste Arcièrengarde (s. d.). 2) die k. ung. Leibgarde 1760 errichtet, 1857 aufgelöst, 1867 neu errichtet: 1 Garde-Kapitän (Gen. höhern Grades), 1 G.-Oblt (FML. oder GM.) 1 G.-Lt (GM. oder Obst) 2 G.-Wchtm. (Stabsoff.), 4 G.-Vice-W., 1 G.-Adjt, 36 Garden (Rttm., die 6 jüngsten Oberlts) nebst Arzt, Rechnungsführer und Unterpersonal. 3) die k. k. Trabanten-Leibgarde, von Ferdinand II. errichtet; 1748 von Maria Theresia aufgelöst, welche an ihrer Stelle die Schweizergarde in's Leben rief. Nachdem letztere eingegangen, wurde die T.-L. 1767 neu organisirt. Sie besteht aus: 1 G.-Hptm. (Gen. höh. Gr.), 1 G.-Kap.-Ltnt (Oberst), 1 G.-Oberlt (Stabsoff.), 2 G.-Sek.-Wchtm. (Oberlt oder Lt), 1 G.-Rechnungsführer (Hptm.), 4 G.-Vice-Sek.-Wchtm. und 48 L.-Trab. (Feldwebel etc.) nebst Unterpersonal. 4) die Lbg.-Reiter-Eskadron (s. d.). ad b) die k. k. Hofburgwache (s. d.). ad c) die ung. Kronwache. im vor. Jhrhdrt errichtet zur Bewachung der ung. Reichskleinodien; mehrmals aufgelöst, zuletzt 1861 wieder errichtet: 1 Hptm., 50 M. (Norm.-Verordn.-Bl. 1871, 28; Österr. Mil.-Schematismus; Hilleprandt u. Jelussig, Org. Bstmgn f. d. k. k. Heerwsn, Wien 1872 II 69; D. Krgsmcht Österr., Wien 1876 II 145, in hist. Daten vom Schematismus, der hier als massgebend angesehen, abweichend. — In Russland dienten im 16. und 17. Jhrhdrt die sog. Moskauischen Chargen, die Adligen und Bojarenkinder der Druschina (s. d.), sowie eine Abtheilung der Strelizen — der Bügel-Prikas — als Leibwachen. Der letztere hatte seinen Namen davon, dass er sich immer am Steigbügel des Czaren befinden musste, wenn dieser zu Pferde sass. Ausserdem bestanden die Rynden (s. d.). Die Gritschniki, d. h. die Abgesonderten, waren eine unter Johann d. Schrecklichen von 1565—72 bestehende Leibwache. Peter d. Gr. hob alle auf; er errichtete aus den Potiäschnyje, d. h. seinen militärischen Spielkameraden, eine Leibwache, aus der er später das Preobraschenskische Garde-Rgt formirte. Seitdem versahen in Russland die Garden den Dienst der H. Heute könnte man dazu zählen: 1) die Leibgarde-Gendarmerie-Halb-Eskadron. 2) Die Lbg. Kaukasische Eskadron, Sr. Majestät Convoi, nach Sarauw aus asiatischen Völkerschaften rekrutirt, eine glanzvolle Truppe, im Kriege zur Bewachung des kais. Hauptquartiers bestimmt. (Brix, Gesch. d. alt. russ. Heereseinr., Brln 1867; v. Sarauw, Die russ. Heeresmacht, Lpzg 1875; Jhrbchr f. d. dtsche Arm. u. Mar. Bd 11 u. 12 1874). — In England begegnet man H. zuerst unter Karl II.: 3 Korps à 200 Karabiniers. Sie hiessen „Gentlemen der k. Garde". Ausserdem errichtete Karl II. 1 Korps Rtd. Garde, die „Blauen", das 1. G.-Inf.-Rgt und die Coldstreamgardė (s. d.) als H. (Rafter, The Guards or the Houshold Troops, Lndn 1853). Nicht zur Armee gehörig bestehen heute: 1) die Yeomen of Queen's Guard, 2) die Gentlemen at Arms, eine Art Hartschiere von je 1 Lord als Kapitän befehligt. — Am päpstlichen Hofe bestanden schon unter Sixtus V. eine berittene Nobel- und eine Schweizergarde, die sehr glänzend waren (Meynert II 193). Bis 1870 hatte der Papst 1) die Schweizer-G., 100 M., mit Hellebarden bewaffnet, in altschweizerischer Tracht, Off. in rother Uniform. 2) die Nobel-G. aus dem höchsten römischen Adel bestehend, kommandirt von einem GL.. 3) die Kapitols-G., 80 M., eigentlich die Ehrenwache des städtischen Senats, jedoch im Vatikan Wachtdienst verrichtend, 4) die Civica scelta, eine Leibgarde aus der Bürgerschaft, nur bei feierlichen Gelegenheiten in Thätigkeit (Ztschr. f. Kunst, W. u. G. d. Krgs, 1841). Heute bestehen noch 1) und 2) und eine Schlossgarde zur Bewachung der päpstlichen Residenzen, kommandirt von einem Oberst. — Die ältesten in Castilien erwähnten H. sind die „Monteros de Espinosa", von Sancho X. Gf v. Castilien im 10. Jhrhdrt errichtet; nach der Stadt Espinosa in Altcastilien — heute E. de los Monteros — benannt, deren Einwohner durch ihre Anhänglichkeit an das Königshaus sprichwörtlich geworden waren. Sie hatten das Recht, Wache beim Könige zu halten, wenn derselbe schlief. Die M. existiren noch heute in der Zahl von 12; sie gehören nicht zur Armee; der Montero Mayor ist Grand von Spanien. Daneben werden die Continos, Ballestros und Escuderos als H. angeführt. Ferdinand der Katholische errichtete 1493 die Guardias viejas de Castilla. 2500 Pf. Da diese aber mehr im Felde Verwendung fanden, so rief er 1504 die Alabarderos (Hellebardiere) in's Leben als Leibwache für seine Person, eine Institution, die sich durch alle Zeiten bis heute erhalten hat. Sie zählten zuerst 50, später 100 Edelleute. Bewaffnung: Piken und Degen, später Hellebarden. Karl I. und seine habsburgischen Nachfolger hatten daneben eine burgundische Leibwache, archeros de Borgona, später auch Estradiotes, Pistoletes gen., sodann eine Guardia Alemana, eine G. de España etc. Durch Philipp V. von Bourbon wurden die H. nach franz. Muster nach Spanien verpflanzt. Die Hellebardiere blieben; daneben wurden 1706 die Guardias de Corps errichtet, erst 4, später 8 Komp., nur Edelleute, mit grossen Vorrechten ausgestattet. 1814 wurde der Name in „G. de la Real Persona" umgewandelt, weil das franz. „Corps" Anstoss

erregte. Ausserdem existirt die G. Real. H., aber auch zur Verwendung im Felde bestimmt. Letztere wurde 1841, die G. d. l. Real Persona schon 1833 aufgelöst, nach dem Dekret vom 25. Aug. 1854 blieben nur 2 Komp. Helleb.; ausserdem 1 Esk. kgl. Garde. 1868 aufgelöst, wurden die Hellebardiere und die Garde-Reiter-Eskadron 1875 wiederhergestellt; sie zählen heute: a) Hellebardiere: 1 1. Chef (Div.-Gen. od. Marschall), 1 2. Chef (Gen.) nebst 2 Adj. (Ob. und Obstlt.), 2 Komp. à 1 Kap. (Ob.), 2 Lt. (Obstlt.), 1 Alfarez (Kmdt), 12 Untoff. (Off. niedern Grades), 100 H. (Sergeant) nebst Arzt etc. b) Esk. der kgl. G.: 1 Chef (Ob.), 1 2. Chef (Oblt.) 2 Kmd., 2 Kap., 100 Reiter. (Chroniken von Castilien; Gonzalo de Ayora. Chronik Ferdinand d. Kath.: Almirante, Mem. (bez. Philipp V.): Guevara y Escalera, Urspr. d. Monteros; Nelazco. Chronik Alfons VIII.; Clonard, Hist. de l'Espagne; Dienstrglmt f. d. Garden von 1830.

v. Frkbg.

Hautbois (franz.), Oboe (ital.) oder Hoboe, ein Blaseinstrument, welches meist aus Buchsbaum- oder Ebenholz gefertigt, aus einer geraden, in mehrere Theile zerlegbaren, mit Löchern und Klappen versehenen Röhre besteht. Angeblasen wird es durch ein Rohrmundstück (Schilfrohr), welches auf das Ober-(Kopf-)Stück aufgesetzt wird; unten endet es in einen Trichter (Stürze). Seit 1720 an Stelle der jetzt verschollenen Schalmey eingeführt; Erfinder unbekannt. Vom tiefen (1 mal gestrichenen) c bis zum 3gestrichenen g reichend, hat es einen hellen scharfen Ton und wurde besonders bei den Militärmusikchören gebraucht [daher Hautboisten (s. d.)]. Jetzt hat die Klarinette (s. d.) das H. fast ganz verdrängt, doch dürfen (meist) 2 H. noch in keinem grossen Militärmusikchor oder Orchester fehlen, da ihr Ton weder durch die Klarinette noch durch ein anderes Instrument ersetzt werden kann. Es ist schwer zu blasen und verlangt eine zarte Behandlung. Früher gab es noch: oboe bassa oder grand H., aus welchem wahrscheinlich das Fagott entstanden ist (s. d.); oboe d'amore oder luongo, heute d'amour, das eine längere Stürze und überhaupt grössere Dimensionen hatte, eine Terz tiefer stand und lieblicher klang; oboe piccolo (jetzt gebräuchlich). — Hautboisten (Hoboisten), heissen im allgemeinen die Musiker bei den Regimentsmusiken der Infanterie. Im deutschen Heere unterscheidet man etatsmässige und ausseretatsmässige. Die ersteren erhalten vom Staate das Gehalt der Unteroff., die übrigen das der Gemeinen. Ihre Gesamtzahl variirt zw. 35—65. (s. Mil.-Musik). Sie sind von den Spielleuten (Trommler und Pfeifer) zu unterscheiden. — cc —.

d'Hautpoul-Salette diente seit 1777 in d. franz. Armee und war bei Ausbruch der Revolution Rgts-Kmdr. Unter der Republ. nahm er theil an den Feldzügen in Belg. und Deutschland und ward 1803 Gen.-Inspecteur der Kav. In den Kriegen von 1805 und 7 war er hervorragender Reiterführer. Bei Eylau fiel er an der Spitze seiner Regimenter beim Angriff. Napoleon zählte ihn zu seinen besten Generalen. — Nouv. biogr. gén., XXIII. Par. 1861. N.

Havarie (Haverei) nennt man alle Schäden welche Schiff und Ladung während einer Seereise treffen und die Unkosten, welche daraus erwachsen. Da indes zwischen Schiff und Ladung eine gewisse Gemeinschaft besteht, insofern es notwendig werden kann zur Rettung Beider Theile von Beiden absichtlich zu opfern, so hat sich schon früh der Rechtssatz ausgebildet, dass in solchen Fällen der Schaden von allen Interessenten gemeinschaftlich getragen werde, denn aus dem gemeinsamen Interesse an der Erhaltung folgt die Verpflichtung, gemeinsam das Opfer zu tragen, durch welches die Rettung erzielt wird. Man unterscheidet in gesetzlichem Sinne etc. grosse H. (havarie grosse) und besondere oder Partikular-H. Die grosse H. wird von Schiff, Fracht und Ladung getragen und schliesst den Begriff in sich, dass dieselbe die Folge eines menschlichen Willensaktes sei, hervorgerufen durch gefahrvolle Umstände im Gegensatz zur besonderen, bei der unvorhergesehene Ereignisse (force majeure) die Beschädigung hervorgerufen haben, deren Kosten in diesem Falle von dem betroffenen Eigentümer des Schiffes oder der Ladung, je nachdem Schiff oder Ladung betroffen ist, zu tragen sind. Zum Wesen der grossen H. gehört einmal eine wirkliche, nicht eingebildete, imminente gemeinsame Gefahr für Schiff und Ladung, wobei es gleichgiltig ist, ob die Gefahr durch einen Dritten, bez. Betheiligten herbeigeführt ist, der gleichwol den Beschädigten verantwortlich ist; ferner, dass der Schade vorsätzlich zugefügt ist zum Zweck der Rettung des Schiffes und der Ladung und dass sowol Schiff als Ladung ganz oder theilweise gerettet sind. Das dtsche Handelsgstzbch bezeichnet in § 708 sieben verschiedene Fälle, bei denen auf grosse H. zu erkennen sein würde. Um einem gefährlichen Misbrauche der freiwilligen Strandung vorzubeugen, ist indes bestimmt, dass eine H.vertheilung nicht stattfindet, wenn das behufs Abwendung des Unterganges auf den Strand gesetzte Schiff nicht abgebracht wird oder nach der Abbringung sich als reparaturunfähig erweist. — Zum Nachweise des Unfalles, bez. der grossen H. ist der Schiffsführer verpflichtet

in dem zunächst von ihm erreichten Hafen eine „Verklarung" aufnehmen zu lassen, d. h. vor der zuständigen Behörde einen eidlichen Bericht über die Vorgänge abzustatten; auch die Mannschaft wird zeugeneidlich vernommen. Die Berechnung des Schadens und die Vertheilung der Ersatzbeiträge heisst „Dispache". Im Auslande sind die Konsuln befugt, Verklarung aufzunehmen und Dispache „aufzumachen". Ls.

Havel, r. Nebenfluss der Elbe, entspringt auf der mecklenburgischen Seen-Platte in dem kleinen Dambeck-See und fliesst bis Potsdam in sdl. Richtung, sowol auf dem Plateau von Mecklenburg wie auch in der Ebene mehrere kleinere und grössere Seen bildend, wie den Tegeler See sdl. Oranienburg und den grossen von Spandau bis Potsdam reichenden See. Bei letzterer Stadt verengt sie ihr Bett bis auf 200′ und wendet sich nach W., welche Richtung sie bis unterhalb Brandenburg beibehält. Auf dieser ganzen Strecke besteht die H. nur aus einer Kette zusammenhängender langgestreckter Seen. Etwa 1 M. wstl. der zuletzt genannten Stadt nimmt sie, anfangs noch seeartig, dann sich bis auf 3—500′ zusammenziehend, eine ndl. Richtung, biegt bei H.berg noch einmal nach W. um und mündet bei Werben in die Elbe. Die Länge des Laufes beträgt 38,75 M., das Gefälle ist ausserordentlich gering, von Liebenwalde an ist sie schiffbar; die Ufer sind im allgemeinen sandig, stellenweise versumpft. Durch den bei Liebenwalde abgehenden Finow-Kanal ist die H. mit der Oder, durch den im W. von Brandenburg beginnenden Plaue'schen mit der Elbe verbunden. Unter ihren Nebenflüssen ist die Spree der wichtigste. Letztere entspringt im Lausitzer Berglande, durchbricht zwischen Spremberg und Cottbus den Uralisch-Karpathischen Landrücken und fliesst dann langsamen Laufes bis Spandau, wo sie in die Havel fällt. Während ihres über 40 M. langen Laufes durchströmt sie verschiedene kleine Seen, unterhalb Cottbus theilt sie sich in unzählige Arme und bildet die bis Lübben reichende mehrere Q.-M. grosse Wald- und Sumpf-Landschaft des Spreewaldes. Ihre Ufer sind in der Ebene von ähnlicher Beschaffenheit wie diejenigen der H., die Schiffbarkeit ist nicht gross. — H.-Seen: die von der H. gebildeten Seen zwischen Heringsdorf und Paretz auf der Strecke Potsdam-Brandenburg. — H.-Land, das von der H. im O., S. und W. umflossene, im N. durch den Ruppiner Kanal und den Rhin abgeschlossene, inselartige Land. Es hat in der Richtung von W. nach O. c. 9., von S. nach N. gegen 5 M. Ausdehnung und ist eine ebene, waldlose, bruch- und moorbedeckte Fläche, innerhalb welcher sich oasenartig einige kleinere kultivirte Plateaux befinden. Ein grosser Kanal, der sog. Hauptgraben durchzieht es von W. nach O. Das defilereiche Land bildet eine natürliche Schutzwehr für Berlin gegen W. Sz.

Havelock, Sir Henry, 1795 zu Bishops Warmouth, Grafschaft Durham, geb., studirte seit 1813 die Rechte, trat 1815 in die Armee und ging 1823 nach Indien. Im J. 1824 wohnte er im Generalstabe Campbell's dem Birmanischen Kriege bei und nahm auch an den Friedensunterhandlungen theil. Er beschrieb diesen Krieg in der „Hist. of the Ava campaigns", Lond. 1823, ebenso in „Narrative of the war of 1838–39", Lond. 1840, den ersten Feldzug gegen Afghanistan, dem er als Hauptmann beiwohnte. 1841 wurde H. Dollmetscher bei Gen. Elphinstone, erwarb sich bei der Vertheidigung von Jellahabad April 1842 den Majorsrang und den Bathorden, zeichnete sich später unter Sir Hugh Gough in den Kämpfen in Gwalior. sowie im Kriege von 1844 und 1846 aus. 1851 wurde er in Bombay Gen.-Qmstr und 1856 General. Als solcher kommandirte er im Persischen Feldzuge die 2. Div. Als im Mai 1857 der indische Aufstand ausbrach, wurde H. an die Spitze der mobilen Kolonne gestellt, welche Bengalen pazifiziren sollte. Er nahm in Oude eine feste Stellung, entsetzte Lucknow und Cawnpore, lieferte den Aufständischen neun blutige Gefechte und trug durch seinen Marsch nach Delhi zur Einnahme dieser Stadt bei. Für seine ausserordentlichen Leistungen ward er unter dem Namen „H. von Lucknow" zum Baronet ernannt. Er starb am 25. Nov. 1857 unweit Lucknow. — W. Brock, Sir H. H., Lond. 1858; Marschmann, Mem. of Sir. H. H., Lond. 1860. A. v. D.

Hâvre, H. de Grace, franz. Hafenstadt in der Normandie, Dep. Seine inférieure, am r. Ufer der Seine-Mündung, der bedeutendste Handelsplatz Frankreichs am Kanal, Hafen von Paris, mit welchem es ausser durch den Fluss durch eine Eisenbahn verbunden ist, 87000 E. Der mit grossen Kosten angelegte Hafen ist für Kriegsschiffe nicht zu benutzen, auch grössere Kauffahrer können nur mit der Flut hinein gelangen. H. ist Festung, hat eine Enceinte mit Aussenwerken, Citadelle und verschiedene detachirte Forts, von denen einige, den Hafen vertheidigend, auf einer Sandbank vor der Küste liegen. Sz

Hawke, Sir Edward, engl. Adm. Unter Adm. Thomas Matthews befehligte er in der Schlacht bei Toulon 1744 den Berwick und nahm mit demselben das span. Schiff El Podor. Im J.

1747 schlug er als Adm. das franz. Geschwader unter Letendeur (Bathorden). Im J. 1759 besiegte er den franz. Adm. Conflans im engl. Kanal bei Torbay, wo die Franz. 7 Lin.-Schiffe einbüssten (Baronet und eine lebenslängliche Pension von 2000 £). — Léon Guérin, Hist. mar., II, Par. 1846. v. Hllbn.

Hawkwood, John, Condottiere, aus einer engl. Kaufmannsfamilie stammend, machte sich in den engl.-franz. Kriegen einen solchen Namen, dass man ihm, als er nach dem Frieden von Bretigny (1360) der Weissen Gesellschaft beitrat, ⅛ der Beute zusicherte. Mit dieser Gesellschaft kam er nach Italien und wurde bald Feldhauptmann Pisa's; als solcher aber 19. Juli 1364 von den Florentinern, welche er bei Cascina überfallen wollte, durch eigene Unvorsichtigkeit geschlagen. Im Dienste des Papstes gründete er sich später eine eigene Herrschaft. Ausser einer Menge kleinerer Unternehmungen ist namentlich seine Theilnahme am lombardischen Kriege von 1391 bemerkenswert, wo er im Dienste von Florenz in das mailändische Gebiet eingefallen — als Johann III., Graf v. Armagnac, mit welchem gemeinsame Operationen verabredet waren, die Voraussetzungen, welche H. machen musste, nicht erfüllte und an den am 25. Juli vor Alessandria erhaltenen Wunden starb — seine Engländer durch höchste Tapferkeit und Klugheit in das Toskanische rettete. Mit Ehren überhäuft starb er, im Begriff in seine Heimat zurückzukehren, zu Florenz am 16. März 1394. — H. Hallam (gesch. Darstllg Europa's im Mttlaltr, a. d. engl., Lpzg 1820) nennt ihn den ersten Meister der Kriegskunst nach ihrem Wiederaufleben. — Ricotti, Storia delle compagnie di ventura in Italia, Torino 1844; Steger, Gesch. Sforza's pp., Lpzg 1853. H.

Haxo, François Nicolas Bénoit, Baron, franz. Gen., 1774 zu St. Dizier geb., trat frühzeitig in das Ingenieurkorps ein und fand bei der Belagerung von Saragossa 1809 die erste Gelegenheit sich auszuzeichnen. Für seine Dienste zum Obersten ernannt, nahm er in dslb. J. an der Schlacht von Wagram rühmlichen Antheil und wohnte dann wieder in Spanien den Belagerungen von Lerida und Mequinenza bei. 1812 gehörte er, zum Brig.-Gen. ernannt, dem Grossen Generalstabe Napoleon's an und erwarb sich namentlich in der Schlacht von Mohilew hervorragendes Verdienst. Im Juni 1813 erhielt H. als Div.-Gen. den Auftrag, Hamburg zu befestigen, gerieth dann aber bei Kulm in Gefangenschaft. Nach der Restauration wurde er zum Chef des Ing.-Korps d. kgl. Garden und später zum Gen.-Insp. d. Geniewesens ernannt, obgleich er nach Napoleon's Rückkehr für diesen wieder Partei ergriffen und an der Schlacht bei Waterloo theil genommen hatte. 1832 leitete H. unter Marsch. Gérard die Belagerung der Citadelle von Antwerpen und beschloss seine militärische Thätigkeit mit dem Entwurfe zur Befestigung von Paris, der nach seinem 1837 erfolgten Tode zur Ausführung gelangte. — In der Befestigungskunst ist eine Einrichtung bemerkenswert, welche, allerdings den Ideen Friedrich's d. Gr. entlehnt, durch ihn vornehmlich zur Geltung gebracht und daher „H.'sche Batterie“ genannt wurde. Dieselbe besteht aus kasemattirten, zur direkten Feuerwirkung bestimmten Geschützständen, deren vordere Umfassungsmauer mit Ausnahme des über den Scharten liegenden Theiles durch eine Erdvorlage gedeckt wurde, während die Scharten sich nach aussen hin als Erdscharten fortsetzten. 3

La Haye-Sainte. Als am 18. Juni 1815 gegen ½2 U. nachm. Napoleon die engl.-holl. Armee durch Geschützfeuer genügend erschüttert glaubte, gab er Ney Befehl, mit den 4 Div. des 1. Korps(d'Erlon) in ebenso vielen Kolonnenstaffeln, mit vorgezogenem l. Flügel und 300 Schr. Abstand, la H.-S. zu nehmen und das Plateau von Mt St-Jean zu gewinnen. Hier war es, wo das Korps die in der Kriegsgeschichte wol einzig dastehende Formation annahm; nämlich die in Linie entwickelten Bat. jeder Div. mit 5 Schr. Abstand hinter einander. Von den 4 Div. hatten 3 9, die 4. 8 Bat., die Brig. Quiot der 1. Kol. (Div. Alix) erhielt den Auftrag, la H.-S. wegzunehmen. — Vor der engl. Stellung lag eine Reihe von Örtlichkeiten (Goumont, la H.-S., Papelotte, La Haye, Smohain, Friehemont), welche, zur Vertheidigung eingerichtet und besetzt, ebenso viele starke Aussenposten bildeten und das Herankommen an die Hauptstellung ausserordentlich erschwerten. La H.-S. lag vor der Mitte, wstl. und hart an der von Charleroi nach Bruxelles führenden Strasse. Die Gebäude (Wohnhaus, Stallgebäude und Scheune), durch eine Mauer umschlossen, bez. verbunden, bildeten einen ziemlich grossen inneren Hofraum. An diesen stiess auf der, den Franzosen zugekehrten, sdl. Seite ein Obstgarten, c. 250 m. lg, 100 m. br.), der auf seinen drei freien Seiten von einer Hecke eingefriedigt war. An die ndlche Hofmauer, — der engl. Stellung zugekehrt —, schloss sich ein Gemüsegarten, der, kaum 80 m. lg, auf seiner der Strasse zugekehrten Seite von einer Mauer, auf den beiden anderen durch eine Hecke umgränzt war. Aus dem Hofraume führte je ein grosses Thor nach O. und W., in das Feld. Ausserdem befand sich wstl. eine Thür in der Scheune.



La H.-S. war seit dem 17. Juni abds durch das 2. lchte Bat. der Engl.-Dtschen Legion (Div. Perponcher) besetzt. Das Bat. (Jäger) zählte c. 400 Büchsen in 6 Komp. unter Maj. Georg Baring. Den Vormittag des 18. hatte Baring benutzt, Vertheidigungsarbeiten herstellen zu lassen. 3 Komp. besetzten den Obstgarten, 2 die Gebäude, 1 blieb als Reserve im Gemüsegarten. — Die Franzosen hatten ihren Angriff auf das Gehöft nicht durch Artillerie vorbereitet. — Eine Kolonne der Brig. Quiot griff den Obstgarten an, eine andere stürzte sich mit aller, an diesem Tage von den Franzosen gezeigten Vehemenz, von der Strasse her, auf die Baulichkeiten und bedrohte auch den Gemüsegarten. Der Obstgarten musste nach hartnäckigem Widerstande geräumt werden. Der Pr. von Oranien, welcher im Centrum der engl. Stellung kommandirte, sandte, als er la H.-S. so ernstlich bedroht sah, das hannov. Ldwhr-Bat. Lüneburg zur Unterstützung. Es gelang einen Theil des Obstgartens zurückzuerobern, allein die von Napoleon persönlich vorbeorderte Kür.-Brig. Dubois (von d. Kür.-Div. Milhaud) warf sich auf die Lüneburger und trieb sie unter schweren Verlusten auf die engl. Hauptstellung zurück. Die Inf. Quiot's nahm abermals den Obstgarten, konnte aber in die Gebäude nicht eindringen. Inzwischen war die Kür.-Brig. Dubois bis auf das Plateau gejagt, von dort aber durch die engl. Garde-Kav. (Brig. Somerset), zugleich mit den Kolonnen d'Erlon's (1. Hauptangriff), wieder herabgeworfen. Die Vertheidiger von la H.-S. gewannen etwas Luft, indem die Bat. Quiot's vom Angriff abliessen und nur den grössern Theil des Obstgartens besetzt hielten. Baring erhielt jetzt 2 Komp. Verstärkung, besetzte den Obstgarten gar nicht mehr, sondern beliess 2 Komp. in den Gebäuden, den Rest im Gemüsegarten. Ein zweiter Angriff der durch 2 Bat. verstärkten Brig. Quiot wurde durch Baring, welcher unterdessen durch weitere 2 Komp. (Nassauer) unterstützt war, ebenfalls abgeschlagen. Die Franzosen stürmten ein 3. mal mit erneuter Wut; die Thore waren eingeschlagen und wurden im wörtlichen Sinne Mann gegen Mann mit dem Bajonnet vertheidigt; die Scheune gerieth in Brand, welcher von den Nassauern im ärgsten Kugelregen unter schweren Verlusten theilweise erstickt wurde; bei den Jägern Baring's trat nun auch Mangel an Munition ein, die, da sie Büchsen führten, von den anderen Komp. nicht ergänzt werden konnte. Endlich sah sich Baring gezwungen, das brennende Gehöft zu räumen; der Rückzug erfolgte durch den Gemüsegarten, längs des Chaussee-Grabens in die Hauptstellung. Über die Zeit, zu welcher la H.-S. aufgegeben wurde, widersprechen sich die Angaben; wahrscheinlich war es bald nach dem ersten grossen Angriff von Milhaud's Kürassieren, welchen Ney persönlich leitete, ungefähr um 4 U. nachm. — Über die Verluste der Vertheidiger ist nur bekannt, dass von den 26 Off. des Bat. 5 todt, 11 verw. und 2 gef. waren. H. H.

Haynau, Julius Jakob, Frhr, österr. FZM., geb. den 14. Okt. 1786 zu Cassel, gest. 14. März 1853 zu Wien, trat 1801 als Ltnt in ein Inf.-Rgt, machte die Feldzüge von 1805 und 1809 mit, im ersteren bei Nördlingen, im letzteren bei Wagram schwer verwundet und wegen seiner Bravour zum Hauptmann ernannt. 1814 befehligte er ein mit besonderem Geschick selbst organisirtes leichtes Bataillon in der Div. des FML. Bubna. 1815 befand er sich mit demselben beim Korps des FZM. Colloredo am Oberrhein. Schon im Laufe dieser beiden Feldzüge machte sich H. durch Kühnheit, Unternehmungsgeist und Thätigkeit bekannt und wurde bei der Einnahme von Montbéliard unter den Ausgezeichneten genannt. Bei Ausbruch des Krieges von 1848 in Italien bot FML. H., da er in Ungarn eine Truppendivision befehligte, sich zur Dienstleistung bei der Armee daselbst an. Als dieselbe von Verona aus gegen die piem. Hauptmacht vorrückte, ward ihm das Kommando dieser Festung übergeben. Er bemerkte von hier aus am 24. Juli die Zurückdrängung des österr. l. Flügels und den Verlust von Somma Campagna. Mit dem ihm angeborenen Scharfblicke erkannte er die Wichtigkeit dieses Ortes für die voraussichtlich am nächsten Tage erfolgende Entscheidungsschlacht und entsendete aus eigenem Antriebe noch in der Nacht vom 25. eine Brigade dahin, welche dem Feind in die Flanke fiel, den Ort nahm und die Offensivvorrückung unter d'Aspre ermöglichte. H. übernahm einige Tage später das Kommando eines Armeekorps, mit welchem er die Belagerung Peschiera's deckte und den baldigen Fall der Festung herbeiführte. Seine Umsicht, Tapferkeit und Entschlossenheit, welche Radetzky besonders hervorhob, erwarben ihm das Kommanderkreuz des M.-Ther.-Ordens. 1849 befehligte er jenes Korps, welches nach Ferrara abrückte, um Genugthuung für an kais. Soldaten erlittene Unbilden zu verlangen, die durch das energische Auftreten H.'s vollständig erzielt wurde. Nach Kündigung des Waffenstillstandes übernahm er das Oberkommando der in beiden Königreichen zurückgelassenen Res.-Truppen, bekämpfte den Aufstand in Brescia und ward hierauf zur Leitung der Belagerung von Venedig beor-

dert. Kaum hatte er hier den Fall von Malghera vorbereitet, so erhielt er den Oberbefehl in Ungarn unter Beförderung zum FZM. Die von H. ergriffene Offensive führte von Sieg zu Sieg; Raab, Komorn, Szegedin und Temesvár, wo die Macht der Aufständischen gebrochen wurde, sichern ihm den Ruhm eines ebenso kühnen, als klugen Feldherrn. Bei der im Spätherbste eingetretenen Neuorganisation ward er Kommandant der Armee (III) in Ungarn, nahm jedoch bald darauf seinen Abschied und zog sich nach Graz zurück. Von hier aus unternahm H. eine Reise, bei welcher er bekanntlich in London vom Pöbel eine empörende Mishandlung erfuhr. H., der geschworener Feind der Revolution war, weshalb ihn die Parteiwut, als deren siegreicher Unterdrücker, mit Hass überschüttete, war durch und durch Soldat, ein ganzer Feldherr, eisern, rücksichtslos und von fleckenloser Treue für seinen Kaiser. Auch die Bizarrität seines Wesens bot Anlass zu vielen schiefen Urtheilen, er selbst kannte übrigens seine Sonderbarkeiten und hat sie in einem „moralischen Porträt" gezeichnet. — Biogr. d. FZM. H., v. e. seiner Waffengefährten (Schönhals), Graz 1853; Strack, D. Gen. d. österr. Arm., Wien 1850. W. v. Janko.

Haynau, Treffen bei, am 26. Mai 1813. Die Schlachten bei Gross-Görschen und bei Bautzen, mit welchen die Verbündeten den Feldzug des J. 1813 eröffneten, waren verloren gegangen. Gen. Wittgenstein hatte den Oberbefehl am 25. Mai niedergelegt und der russische Gen. Barclay denselben übernommen. Die Armee befand sich auf dem Rückzuge nach Schlesien, verfolgt von Napoleon. Dieser hatte zwei bedeutende Siege errungen; jedoch auch grosse Verluste erlitten, und was ihm mehr galt, er konnte seine Siege wegen Mangel an Reiterei und reitender Artillerie nicht ausbeuten, während die Verbündeten, gedeckt durch ihre zahlreiche Reiterei, in geordnetem Rückzuge ihren Hilfsquellen und ihrem Stützpunkte Schweidnitz entgegengingen. Er liess jedoch in seiner ungeduldigen Verfolgung nicht nach und unter Rückzugsgefechten ging das verbündete Heer bei Löwenberg und Bunzlau über den Bober. Unter Barclay führte Blücher den r., Wittgenstein den l. Flügel, Grossfürst Konstantin die Reserve. Am 26. Mai sollte das Heer von H. nach Liegnitz marschiren, Blücher führte für diesen Tag den Oberbefehl, da Barclay in das Hauptquartier seines Kaisers nach Jauer beschieden wurde. Die Franzosen drängten unvorsichtig nach und Blücher beschloss, ihnen auf geeignetem Terrain eine Lehre zu ertheilen. Ihre Division Maison und eine Reiterdivision des Korps Lauriston hatten die Vorhut. Auf dem ebenen Terrain zwischen H. und Liegnitz wurde unter Gen. Zieten ein Hinterhalt gelegt, bestehend aus der Nachhut des Ob. Mutius, der Brig. Zieten und der Reservereiterei unter Obst Dolffs, zusammen 5800 M. z. F. und 4000 M. z. Pf. mit 56 Gesch. In der Frühe des 26. Mai war die Nachhut auf H. gezogen und stellte sich sdl. dieser Stadt auf den Anhöhen zwischen Conradsdorf und Michelsdorf auf. Bedächtig folgten heute die Franzosen. ihre Infanterie war nicht gesammelt und ihre Reiterei liessen sie jenseits H. auf dem l. Ufer der Schnellen Deichsel zurück. Maison wollte hier abwarten, bis die Vorhut der beiden rechts von ihm auf Modelsdorf marschirenden Divisionen auf gleiche Höhe mit ihm herangelangt wäre. Auf Andringen des Marschalls Ney ging er jedoch sehr langsam vorwärts; zwischen 5 und 6 U nachmittags hatte er Michelsdorf. ¼ M. von H., passirt. Hier liess er 2 Bat. zurück, marschirte mit 6 Bat. und 15 Gesch. vor und beschoss die Nachhut von Mutius, der sich zurückzog. Nun ging Dolffs mit 10 Esk. im 1. und 5 im 2. Treffen auf Michelsdorf in scharfem Trabe vor; 10 weitere Esk. und 2 reit. Batt. folgten und sollten die Vortruppen von Reynier im Schach halten. Von allen diesen vorher im Versteck gelegenen Truppen hatten die Franzosen bei ihrem mangelhaften Aufklärungsdienste keine Ahnung gehabt. Zieten liess nun eine reit. Batt. vorbrechen, setzte den Feind durch einige Kartätschlagen in Verwirrung und gab das Zeichen zum Überfall, auf welches sich 25 Esk in vollem Rosseslaufe auf die Franzosen stürzten. Dolffs packte mit dem 1. Treffen den r. Flügel; das 2. fiel um Michelsdorf herum den Flüchtigen in den Rücken und Mutius stürzte sich auf den l. Flügel. Die Franzosen hatten keine Zeit sich zu formiren; mehrere Bataillone wurden sogleich niedergehauen; die anderen stürzten in wilder Flucht nach Michelsdorf hinein und suchten sich hier zu halten. Das Gefecht hatte wenige Minuten gedauert, nur 19 Esk. waren zum Einhauen gekommen. Obst Dolffs war geblieben; den Franzosen kostete das Gefecht 25 Off. und 400 M. an Todten und Verwundeten; 400 M. an Gefangenen und 11 Gesch. Es war die erste grössere Waffenthat der preuss. Reiterei in diesem Feldzuge. — Vgl. Mil.-Wchbl., Nr. 29—30, 1843. E. W.

Hayti. 1) Negerstaat Christoph's (s. d.), den ndl. Theil der ehemals franz. Besitzung auf der Insel San Domingo (s. d.) umfassend, war nach dem Sturze Dessalines' (s. d.) 1806 in langen inneren Kämpfen zwischen Mu-

latten und Negern entstanden, wurde 1811 von seinem Gründer in eine Monarchie verwandelt, nach dessen Tode 1820 aber von Boyer (s. d.) wieder mit der sdl. (Mulatten-) Republik vereinigt. — 2) Negerrepublik, die kleinere wstl. Hälfte von San Domingo, 24000 Q.-Km., etwas über ½ Mill. E., fast durchweg Neger und Mulatten, Hptstdt Port au Prince, c. 21000 E. Ausserdem Häfen: Kap H., Port de la Paix, Gonaïves, St. Marc, Miragoane, Jérémie, Les Cayes, Acquin, Jacmel. Stehendes Heer c. 6000 M.; Kriegsflotte ganz unbedeutend; Flagge: blau und roth, horizontal gestreift. Die Finanzlage hat sich in letzterer Zeit gebessert; der Handel ist nicht unerheblich. Hauptausfuhrprodukte Kaffee und Baumwolle. Der Bergbau, früher ziemlich ergiebig, ist jetzt vernachlässigt; Eisenbahnen und Kanäle existiren nicht, für das Kommunikationswesen geschieht fast nichts. Die Staatsreligion ist die katholische, die Sprache die franz. Den Weissen wird die Niederlassung in jeder Weise erschwert. — Die Republik in ihrem jetzigen Umfange entstand durch Zerfall des von Boyer beherrschten, die ganze Insel umfassenden, Staates 1843 nach Lostrennung des ehemaligen span. Theiles, der sich als Rpblk San Domingo (s. d.) konstituirte. Ihre Geschichte ist erfüllt von inneren Kämpfen und Kriegen mit dem Nachbarstaate. Von 1847—59 war sie von Faustin (s. d.) Soulouque, von 1859—67 von Geffrard regiert, welcher letztere sich durch Zollerleichterungen Verdienste erwarb; von ihm stammen die schwachen Anfänge der Flotte, während er das unter der Miswirtschaft seines Vorgängers unverhältnismässig vergrösserte Heer reduzirte. 1867 folgte ihm durch Pronunciamento Salnave, Führer der sog. Lizards. 1868 begann der Bürgerkrieg von neuem, indem die Gegenpartei, die Cacos unter Saget, aufstanden. 1869 Eroberung von Port au Prince durch diese, 1870 wird Salnave erschossen. Von 1870—74 war Saget, von 1874—75 Gen. Domingue Präsident; ihm folgte nach erneutem Aufstande Gen. Boisrond Canal. Aus der Regierung Saget's ist ein Konflikt zwischen H. und Deutschland zu erwähnen, entstanden durch Schädigung dtscher Kaufleute durch Truppen der Republik. Da Verhandlungen erfolglos blieben, bemächtigte sich der mit 2 dtschen Korvetten im Hafen von Port au Prince liegende Kap. z. S. Batsch am 13. Juni 1872 mit Gewalt, aber ohne Blutvergiessen, der beiden republikanischen Kriegskorvetten Union und Mont organisé und erzwang hierdurch die Zahlung einer entsprechenden Entschädigungssumme. — Quellen s. San Domingo. v. Fr.

Hebespiegel, runde Platte von Holz (früher auch von Pappe), welche beim Schiessen von Streugeschossen (Spiegelgranaten, Kartätschen und Steine) aus glatten schweren Mörsern zwischen Ladung und Vorlage eingesetzt wurde, um die Treibkraft des Pulvers möglichst gleichmässig auf die Geschosse zu vertheilen. W.

Hebezeug, Maschine zum Heben von Lasten, namentlich zum Ein- und Auslegen schwerer Geschützrohre. Das H. besteht aus dem Gestell und den die Kraftübersetzung vermittelnden maschinellen Vorrichtungen. Ersteres muss hinlänglich widerstandsfähig und stetig sein, sowie eine der gegebenen Lagerhöhe der Laffeten und den Umfängen der aus- oder einzulegenden Rohre entsprechende Hubhöhe gestatten. Der eigentliche maschinelle Theil kann aus Kreuzhaspeln, gewöhnlichen Flaschenzügen, Differenzialflaschenzügen, Zahnradvorgelegen, Schnecken mit Schneckenrädern u. dgl. bestehen. Neuerdings finden auch hydraulische H.e (nach Art der hydraulischen Pressen eingerichtet) vielfach Anwendung. — Bei der Konstruktion der H.e muss die zu wählende Kraftübersetzung und die danach zu bemessende maschinelle Einrichtung entsprechend der zu hebenden Maximallast und der verfügbaren Kraft (Zahl der arbeitenden Mannschaften) angeordnet werden; denn eine übermässig grosse Kraftersparnis bedingt andererseits einen zu bedeutenden Aufwand an Zeit, um die Last auf eine gegebene Höhe zu heben. — Unter Einrechnung der Reibungswiderstände ergibt das preussische Hebezeug mit Flaschenzug (C/53) eine Kraftübersetzung von 1 : 20, das mit Räderwerk (C/63) eine solche von 1 : 90 bis 95. Bei hydraulischen H.en lässt sich noch ein erheblich grösseres Übersetzungsverhältnis erzielen. W.

Hebräer (Ebräer), die Nachkommen Abraham's, der 2200 v. Chr. jenseits des Euphrat in Palästina einwanderte, haben eine reiche kriegerische Geschichte. Ihre mil. Verfassung wurde durch Moses begründet (1500 v. Chr.), der die 600000 streitbaren Männer, welche bei dem Auszuge aus Ägypten vorhanden waren, den 12 Volksstämmen entsprechend, in 12 gleiche Heerhaufen theilte. Moses, und nach ihm Josua, waren die ersten Führer. Alle waffenfähigen Männer waren kriegspflichtig, Ausnahmen gesetzlich geregelt. Saul entliess nach Beendigung des Krieges gegen die Ammoniter das Heer bis auf 3000 M., welche den ersten Anfang eines stehenden Heeres und einer kgl. Leibwache bei den H. bildeten. David organisirte die Wehrkraft, so dass 288000 M. in steter Kriegbereitschaft im aktiven Dienste waren, und zwar 24000 M. aus jedem Stamme. Jeder

dieser Heerhaufen theilte sich in Abtheilungen zu 1000, 100, 10 und 5 M. unter Obersten, Hauptleuten u. s. w. Von diesen 12 Korps war je 1 für jeden Monat zum Dienste in Jerusalem kommandirt. Ausserdem hatte David noch eine besondere Leibwache; den Oberbefehl führte er selbst oder von ihm ernannte Feldhauptleute. Die Hauptmacht der H. bestand in Fussvolk, ausserdem gab es Streitwagen. Zur Zeit der Richter wird auch Reiterei formirt, die unter Salomo bis zu 12000 M. angewachsen war. — In den zahlreichen Kriegen, welche sie seit der Eroberung des gelobten Landes, theils mit fremden Völkern, theils unter sich, zu bestehen hatten, bewährten sie sich meist als tapfer und mutig; ihre heroische Zeit ist die der Richter, von Josua (1450) bis Samuel (1120). Mit dem J. 586 v. Chr., der Eroberung Jerusalems und Abführung des Volkes in die babylon. Gefangenschaft durch Nebucadnezar, endet die Selbständigkeit des Reiches und wird der Name H. durch den der Juden verdrängt. Noch einmal, in den J. 66—71 n. Chr., traten die Juden (s. jüd. Krg) kriegerisch auf, ihre verzweifelte Tapferkeit, ihr religiöser Fanatismus machen sie zu nicht ungefährlichen Gegnern Roms, das endlich nach 3j. (berühmter) Belagerung Jerusalem zerstört und die Macht der Juden für immer bricht. — Bibel; Flavius Josephus; Leo, Vorlesungen üb. d. Gesch. des jüd. Staates; Jost; Galitzin I, 1 und I, 4. — cc. —.

Heck, der hinterste über Wasser gelegene Theil des Schiffskörpers und zwar speziell der oberhalb der Gillung (s. d.) belegene. Entsprechend den Figurlinien horizontaler Schnitte durch das H., wie sie die über Wasser liegenden Decks bilden, unterscheidet man stumpfe, elliptische, runde und auch spitze H.s. Die bei älteren Schiffen am H. angebrachte ornamentale Verzierung ist bei den neueren Kriegsschiffen sehr reduzirt und zuweilen ganz fortgefallen. In erster Linie ist die Form des modernen schmucklosen H.s abhängig von der günstigen Aufstellung schwerer H.geschütze auf dem Ober-, zuweilen auch auf dem Batteriedeck. σ.

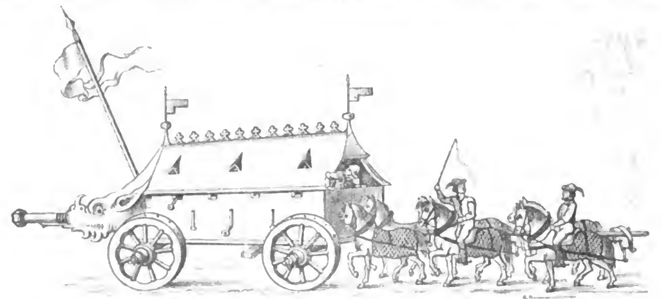
Hecken sind je nach Höhe und Dichtigkeit grössere oder geringere Hindernisse für die Bewegung und daher den Umständen entsprechend zu durchbrechen oder zu belassen, ev. durch Verhau zu verstärken. — Vor einer Vertheidigungsstellung gelegen, hindern sie zwar die feindliche Annäherung, maskiren jedoch meist das eigene Schussfeld und sind daher zu beseitigen, wenn sie nicht flankirend bestrichen werden können. — In der Stellung lassen sie sich bei geeigneter Lage, namentlich als Einfriedigungen von Dörfern und Gehöften, zur Vertheidigung benutzen. Sie bilden dann durch feindliches Geschützfeuer nicht zu beseitigende Hindernisse und verdecken die eigenen Truppen. Ihre Einrichtung zur Inf.-Vertheidigung, welche je nach Höhe, disponibler Zeit und grösserer oder geringerer Übersichtlichkeit des Vorterrains verschieden angeordnet werden kann, (Erdanschüttung u. Graben vor oder hinter der H.). Zur Geschützvertheidigung sind zuweilen Wallhecken oder Knicks (s. d.) nach geringen Veränderungen vortheilhaft zu benutzen. — H. auf der Berme s. Berme, Baum. 3.

Heerbann (heribannus) hiess im fränk. Reiche die Strafe, welche gezahlt werden musste, wenn ein zum Heeresdienst verpflichteter Franke, der durch den Befehl (Bann) des Königs zum Erscheinen beim Heere geladen war, diesem Befehle nicht gehorchte. Erst in späterer Zeit ist der Ausdruck H. auch auf das gebannte Heer selbst übertragen. — Vgl. Krgswsn, fränk. H. Bresslau.

Heer- und Wehrordnung, genau „Deutsche Wehrordnung" und „Heerordnung", durch kais. Ordre v. 28. Sept. 1875 eingeführt unter Aufhebung aller früheren bezüglichen Verordnungen, enthalten die Ausführungsbestimmungen für die Reichsgesetze über Wehrverhältnisse und Ersatzwesen. Die zu Grunde liegenden Gesetze sind: 1) Reichsverfassung v. 16. April 1871; 2) dtsches Strafgesetzbuch v. 15. Mai 1871; 3) Mil.-Strafgesetzbuch v. 20. Juni 1872; 4) Reichs-Mil.-Gesetz v. 2. Mai 1874; 5) Landsturmgesetz v. 12. Feb. 1875; 6) Kontrolgesetz v. 15. Feb. 1875; von Gesetzen des norddeutschen Bundes ferner: 7) Wehrgesetz v. 9. Nov. 1867; 8) Portofreiheitsgesetz v. 5. Juni 1869; 9) Staatsangehörigkeitsgesetz v. 1. Juni 1870. — Durch die H.- u. W. aufgehoben sind namentlich: die Ersatz-Instr. v. 26. März 1868, die Instr. üb. d. Einjährig-Freiwilligen v. 11. Dez. 1866, die Verordn. üb. Org. der Landwehrbehörden und die Dienstverhältnisse der Mannschaften v. 5. März 1867, bez. der Off. des Beurlaubtenstandes v. 4. Juli 1868. — Die Wehrordnung enthält die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen über die Wehrpflicht und die Organisation des Ersatz- und Kontrolwesens, soweit Civil- und Militärbehörden gemeinsam betheiligt sind; die für Bayern bestehenden Abweichungen sind aufgenommen, insoweit die Gemeinschaft der mil. Beziehungen dies erfordert. — Die Heerordnung dient der Einführungsordre gemäss „zur mil. Ergänzung" der Wehrordnung und gibt Bestimmungen über Ersatzwesen etc., soweit sie auf die Mil.-Behörden Bezug haben. Die Wehrordnung zerfällt in „Ersatz- und „Kontrol-Ordnung" und enthält in einem Anhange die oben ad 7, 4,

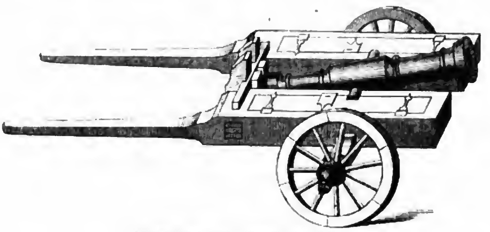
5 und 6 angeführten Gesetze. Die Ersatz-Ordnung umfasst in 15 Abschnitten: 1) Organisation des Ersatzwesens; 2) Wehrpflicht und deren Gliederung; 3) Mil.-Pflicht; 4) Grundsätze für Entscheidungen über Militärpflichtige; 5) Listenführung; 6) Ersatzvertheilung; 7) Vorbereitungs-, 8) Musterungs-, 9) Aushebungs- 10) Schiffermusterungsgeschäft; 11) Schluss des Ersatzgeschäfts; 12) Einstellung und Entlassung; 13) Freiwilliger Eintritt auf 3 oder 4 J.; 14) Einj.-freiw. Dienst; 15) Ersatzgeschäft im Kriege; ausserdem Schemata und 2 Anlagen: Landw.-Bez.-Eintheilung f. d. dtsche Reich, und Prüfungsordnung zum einj.-freiw. Dienst. Die Kontrol-Ordnung zerfällt in 5 Abschnitte: 1) Organisation der Kontrole; 2) Wehrpflicht bis zum Beginn der Dienstpflicht; 3) Erfüllung der Dienstpflicht; 4) Klassifikations-, 5) Unabkömmlichkeitsverfahren; ausserdem Schemata. Die Heerordnung zerfällt in die „Rekrutirungs- und die Landwehr-Ordnung“ und hat im Anhange die „Sanitäts-“ v. 6. Feb. 1873 und die „Veterinär-Ordnung“ v. 15. Jan. 1874. Die Rekrutirungs-Ordnung enthält 4 Abschnitte: 1) Ersatzgeschäft; 2) Einstellung; 3) Entlassung: 4) Einj.-freiw. Dienst; ferner Schemata und Anlagen betr. die körperlichen Fehler und Gebrechen bei Militärpflichtigen, sowie die Bekleidung etc. und Berittenmachung der Einj.-Freiw. Die Landwehr-Ordnung hat 5 Abschnitte: 1) Organisation der Landw.-Behörden; 2) Listenführung; 3) Dienstverhältnisse des Beurlaubtenstandes; 4) Ergänzung d. Off. desselben; 5) Besondere Dienstverh. dieser Off.; ausserdem Schemata und 3 Anlagen: Rehabilitirung (s. d.), Landwehrdienstauszeichnung; Off. zur Disposition. — v. Rüdinger, Hdausg. d dtschen W., Stuttg. 1877; D. W. f. d. Kgrch Bayern, Brln u. Mnchn 1876; Zenetti. W- u. H. f. d. Kgrch Bayern, Nrdlngn 1876. W—g—r.

Heerwagen, im Mittelalter alle Fahrzeuge, welche einem Heere in das Feld folgten. Die Art der Verpflegung, indem jeder Aufgebotene die für eine gewisse Zeit notwendigen Lebensmittel mitbringen musste, der Gebrauch schwerer Rüstungsstücke, besonders beim Fussvolk, dann das Bedürfnis Fussvolk und Schanzgräber gegen Angriffe der Reiterei zu schützen, ihnen während des Gefechtes eine sichere Stätte, die in sich selbst die Vertheidigungsmittel an Geschützen barg, zu schaffen, zwangen zur Mitführung von oft mehreren tausend Wagen. Aus diesen wurde ein in sich nach Gliedern, Bunden, Zeilen, Schickungen geordneter Körper, die Wagenburg gebildet, die, einer wandelnden Festung gleich, auf dem Marsche und im Lager das Heer umschloss, für die ausserhalb desselben Fechtenden eine Zufluchtstätte bot, und ausserdem, durch Benützung der Wagenpferde als Streitrosse, noch ein offensives Element schuf. — Die Streitwagen, mit 3 Pferden bespannt, auf deren jedem ein Wehrhafter sass, hatten 4 Büchsen- und 4 Armbrustschützen zur Bemannung; auf den Speiswagen führte man den Proviant, ihre Begleitung bildeten die Handwerker, wie Bierbräuer, Bäcker, Müller, Metzger; die Büchsenwagen waren entweder 2spännige mit einer Tarrasbüchse, oder 5spännige mit einer Steinbüchse; die Rennwagen waren leicht und unbeladen, um den Reisigen überallhin folgen zu können. — Bei Beziehung eines Lagers wurden die zwischen den Rädern befindlichen Bretter der äusseren Wagen herabgelassen, die äussersten Wagen schwenkten zur Schliessung der Lücken ein, im Innern wurden Kommunikationen hergestellt, worauf man um die ganze Wagenburg einen 8—10′ tiefen Graben zog, und die gewonnene Erde zu einem, oft zwei Wällen verwendete. Im Gefechte suchte man



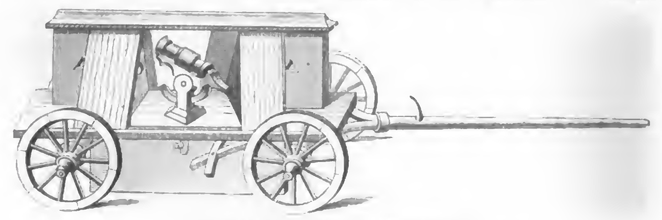
Streitwagen 1470—1480. Codex germ. Münch. Staatsbiblthk.

durch die einzelnen Zeilen den Feind zu trennen, dann die getrennten zu umfassen und abzuschneiden. Meister im Gebrauche



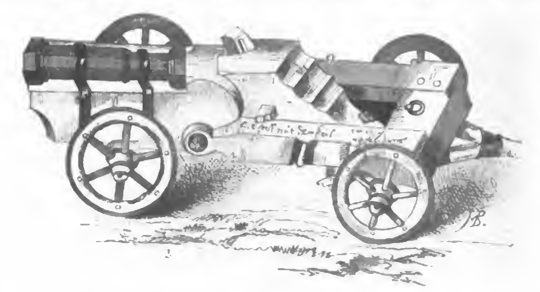
Karrenbüchse 1480—1490. Germ. Mus.

und der Anwendung der Wagenburgen waren die Hussiten, ihr verdankten sie die grossen Erfolge gegen die Deutschen. — Die Wagen



Büchsenwagen. (Aus der Wolfsegger Handschrift.)

und Pferde mussten von den Stiftern und Klöstern, den Ämtern, Gemeinden und Grundherrschaften gestellt werden, welche auch die

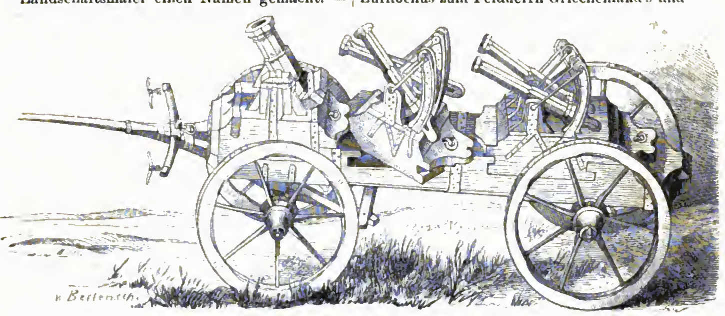


Wagenbüchse.

Karren und Wagen mit dem nötigen Handwerkszeug auszurüsten hatten. Kommandant der Wagenburg war immer einer der kriegserfahrensten Ritter, er führte den Namen der oberste Wagenmeister. — Würdinger, Krgsgesch. v. Bayern, Mnchn 1868. J.W.

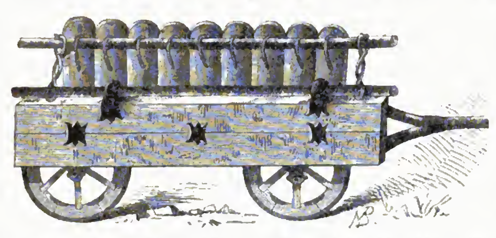
Heideck, Karl Frhr. v., bayer. GL., geb 16. Dez. 1787 zu Saar-Alben in Lothringen, gest. 21. Feb. 1861 zu München. Im Kadetten-Korps zu München gebildet begann H. seine kriegerische Laufbahn als Art.-Ltnt im Kriege 1805 gegen Österreich und nahm in den nächsten J. am Kriege gegen Preussen, dann an den Kämpfen auf der pyrenäischen Halbinsel auf franz. Seite und 1813—15 gegen Frank-

reich theil. Begeistert für die Unabhängigkeitsbestrebungen der Griechen wirkte er i. d. J. 1825—28 freiwillig in Griechenland; als Mitglied des Regentschaftsrathes 1832—35 fand er weitere Gelegenheit, sich Verdienste um das Wiederaufleben dieses Landes zu erwerben. Mit reichem Talente für Kunst ausgestattet hat H. sich auch als Historien- und Landschaftsmaler einen Namen gemacht. — Hormayr, Tschbch f. vaterld. Gesch., Mnchn 1832; Amtl. Akten; J. v. H., Anltg z. Stud. d. Krgsgesch., Darmst. u. Lpzg 1868. Ldm.



Büchsenwagen 1470—1480. Codex germ. Münch. Hofbiblthk.

Heidelberg, Stadt im Grhzgtm Baden, Bez. Mannheim, am Neckar, da wo derselbe aus dem rechtsrheinischen Gebirge in die Rheinebene tritt, 22000 E. Grosse Neckarbrücke, Eisenbahnen nach Mannheim, Speyer, Karlsruhe und Würzburg. Universität. Früher Residenz der Kurfürsten v. d. Pfalz und befestigt, im 30j. Kriege mehrfach (Tilly 1622) belagert und genommen, in den Kriegen, welche Ludwig XIV. gegen das deutsche Reich führte, 1689 und 1693 von den Franzosen erobert und verwüstet. Sz.



Heerwagen mit herabhängenden Brettern und Pafesen. Cod. germ. 356 Münch. Staatsbiblthk.

Heilige Kriege. Das Altertum kennt 3 sog. H. K., d. h. solche, die um religiöser Interessen willen geführt wurden. — Der 1. (594—585 v. Chr.) brach aus, als die Bewohner von Krissa in den Tempel des Apollo zu Delphi eingedrungen waren und den Tempelschatz beraubt hatten. Der Rath der Amphiktyonen ernannte den thessal. Fürsten Eurilochus zum Feldherrn Griechenland's und überzog Krissa mit Krieg. Nach 9j. Fehde wurde Krissa eingenommen und, wie die zu ihr gehörenden Städte Cirrha und Anticirrha, von Grunde aus zerstört. — Der 2. (353 bis 346 v. Chr.) entbrannte zwischen den Phociern, welche die Weihgeschenke im Tempel zu Delphi weggenommen hatten, und den verbündeten Thebanern und Lokrern. Der phoc. Feldherr Onomarchus fiel in Lokris ein, besiegte erst die feindl. Armee, dann den sich einmischenden König Philipp von Macedonien, wurde dann aber von diesem bei Magnesia (352) geschlagen. Nachdem Philipp in den folg. J. Athen zum Frieden gezwungen hatte, drang er in Phocis ein, veranlasste die Amphikyonen zur Verhängung strenger Strafen über Phocis und beendete damit den Krieg. — Durch die Bebauung der seit 585 dem Apollo zu ewiger Unfruchtbarkeit geheiligten Ebene von Cirrha seitens der Bewohner von Amphissa, als durch neuen Raub am Heiligtum aufgebracht, beschlossen die Amphiktyonen, Amphissa dafür

zu strafen. Sie übertrugen den Oberbefehl an Philipp v. Macedonien 338 v. Chr., dieser landete an der Küste von Lokris, schlug das athen. Söldnerheer und unterwarf Amphissa. Die Athener warben Verbündete, namentlich auch Theben: bei Chäronea (s. d.) kam es 338 zur Schlacht, welche hauptsächlich durch Philipp's Sohn, Alexander d. Gr. (s. d.), siegreich für die Macedonier endete. Mit der Niederlage der Verbündeten und strengen Bestrafung der Thebaner war der 3. heilige Kriege beendet, und Griechenland's Freiheit für immer vernichtet. — Demosthenes; Diodor; Strabo; Pausanias; Kausler, Kgs-Gesch. aller Völker; Galitzin I, 1. —cc—.

Heilige Scharen wurden zu verschiedenen Zeiten eigentümlich zusammengesetzte Truppenkörper genannt, deren Bestimmung besondere Opferwilligkeit und Tapferkeit erforderte. Das älteste Beispiel zeigt die H. S. der Thebaner (*ἱερὸς λόχος*), eine Abtheilung auserlesenen Fussvolks von 300 M., von denen je 2 und 2 einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod geschlossen hatten, weshalb sie auch als die Schar der Liebenden oder der Freunde bezeichnet wird. Unter Führung des Pelopidas (s. d.) zeichnete sie sich bei allen Gelegenheiten aus und trug namentlich zu dem Siege des Epaminondas (s. d.) bei Leuktra (s. d.) 371 v. Chr. bei. In der Schlacht bei Chäronea (s. d.) wurde die H. Sch. aufgerieben. (Plutarch; Corn. Nepos, Pelopidas; Xenophon, Griech. Gesch. V.; Polybius, 6. u. 8. Bd. etc.). — Auch in der neueren Kriegsgeschichte finden wir die Bezeichnung, z. B. für das Herbst 1796 in der Stärke von 1400 M. aus Studirenden, Beamten, Bürgersöhnen etc. errichtete Bat. der Wiener Freiwilligen (v. Hormayr, Wien, s. Gesch. V. 1 Hft, Wien 1823/25). Unter Major Kowosdy wurde dasselbe bei Alvinczy's letztem Versuche zum Entsatz von Mantua im Jan. 1797 der Kolonne des l. Flügels unter Gen. Provera zugetheilt, zeichnete sich den 7. bei Bevilaqua aus, wurde jedoch am 16. vor St. Giorgio bei Mantua nach grossen Verlusten zur Kapitulation genötigt (Krgsgesch. Monographien II, Lpzg 1817/19; Österr. Mil.-Ztschrft, 1832). Endlich ist zu erwähnen die „Escadron sacré", welche Napoleon I. 1812 auf dem Rückzuge von Moskau aus den noch berittenen Kav.-Off. in der Stärke von 500 Pf. um seine Person sammelte unter Führung von Grouchy und Sebastiani, in welcher die Kapitänsstellen mit Divisionsgeneralen besetzt waren. — Ségur, Hist. de 1812, L. XI, Ch. III, Par. 1823. v. Schg.

Heilsberg, Kreisstadt mit c. 6000 E. im preuss. Reg.-Bez. Königsberg, auf beiden Ufern der Alle, 60 Km. sdl. von Königsberg.

Schlacht am 10. Juni 1807. Als im Feldzuge von 1807 (s. d.) die nach längerer Waffenruhe in den ersten Tagen des Juni unternommenen Vorstösse der Russen und Preussen gegen die bei Guttstadt und an der Passarge stehenden Franzosen nicht den erwarteten Erfolg gezeigt, befahl Gen. v. Bennigsen den Rückzug der russ. Armee in die bei H. vorbereitete Stellung, während die Preussen unter Gen. L'Estocq noch an der unteren Passarge stehen blieben. Napoleon sammelte seine Korps und folgte dem Rückzuge auf dem Fusse, in der Absicht, durch eine kräftige Offensive sich zwischen Bennigsen und L'Estocq einzuschieben. Am 9. Juni 1807 abds standen bei H. die russ. Korps der Gen. Dochtorow, Grossf. Konstantin, Gortschakow und Hetman Platow, zu welchen am 10. noch Bagration und Kaminskoi stiessen, wodurch hier gegen 70000 M. mit 7000 Kasaken vereinigt waren. Zu gl. Zeit hatte Napoleon bei Guttstadt die Korps von Soult, Lannes, Davout, Ney und die Kav. unter Murat, 113000 M., versammelt, mit welchen er am 10. die Stellung bei H. anzugreifen beschloss und zwar Soult und die Kav. in erster Linie. Bennigsen erwartete den Angriff auf dem r. Ufer der Alle, wo die Stellung von der Alle bis zur Simse im Bogen sdl. von H. sich hinziehend ausserordentlich stark, durch viele Schanzen gedeckt und mit 5 Div. besetzt war, während auf dem l. Ufer der Alle, ndl. von H. nur eine Schanze zur Deckung der Pontonbrücken und 3 kleinere in einem c. 3000 Schr. sich ausdehnenden Bogen angelegt waren; eine Schanze auf dem äussersten r. Flügel an der Strasse nach Königsberg war nicht fertig geworden. Zur Vertheidigung dieser Stellung waren nur 2 Div. bestimmt, denen sich am 10. Kaminskoi mit 12 Bat. und 27 Schw. (Preussen) anschloss; auch die zahlreiche russ. Kav., gegen 150 Schw., befand sich hier auf dem r. Flügel, eine Vorhut war bis Launau vorgeschoben (8 Km. wstl. H.). Napoleon befahl den Angriff auf dem l. Ufer der Alle, um den Gegner von der Strasse nach Königsberg abzudrängen. Mit Tagesanbruch am 10. setzten sich die Kav. unter Murat und Soult, nebst 1 Brig. Fuss-Garde (geg. 52000 M.), in Marsch, denen Lannes (15300 M.) unmittelbar folgte, um die Russen bei H. festzuhalten, während Davout bei Altkirch und Mortier bei Guttstadt den Erfolg abwarten und dann direkt auf Königsberg marschiren sollten; Ney mit dem Rest der Garden blieb in Reserve. — Gegen 9 U. Vorm. erhielt Bennigsen die Meldung von dem Anmarsch auf Launau. Er verstärkte die Vorhut durch

3 Inf.- und 1 Drag.-Rgt, welche bald darauf heftig angegriffen wurde. Der zu dieser Zeit bei H. eintreffende Bagration ging sofort auf das l. Ufer der Alle über um die Vorhut aufzunehmen, welche er schon auf dem Rückzuge bei Bevernick fand. Es gelang ihm, das weitere Vordringen des Feindes an dem Abschnitte von Bevernick aufzuhalten; als jedoch stärkere Kolonnen von Launau andrangen und Murat mit der Kav., gefolgt von Inf.-Massen, sich immer weiter links zog, den r. Flügel bei Langwiese zu umfassen drohte und schon Lawden erreichte, führte Bagration nach hartnäckiger Vertheidigung seine Bat. hinter den Spuibach. Das von Bennigsen befohlene Vorgehen von 25 Schw. und 3 Jäg.-Rgtrn unter Gen. Uwarow zur Aufnahme Bagration's, wobei die Kav. des l. Flügels unter Gen. Koschin glückliche Angriffe machte und die Jäg.-Rgtr das Lawder Wäldchen besetzten, erleichterte das Überschreiten des Abschnitts am Spuibache; eine auf dem r. Ufer der Alle aufgefahrene Batt. wirkte dazu wesentlich mit. — Inzwischen war Kaminskoi auf dem Schlachtfelde eingetroffen und hatte sich auf dem r. Flügel der hinter den Schanzen stehenden Inf. entwickelt, die 27 Schw. preuss. Kav. im 2. Treffen. Zugleich liess Bennigsen noch 2 Div. auf das l. Ufer übergehen. Bagration stellte seine Jäg.-Rgtr hinter der Uferschanze auf und entsendete die Musketier-Rgtr auf das r. zu den dort noch stehen gebliebenen Div. — Zwischen 5 und 6 U. nachm. befahl Napoleon die Fortsetzung des Angriffs. Die Div. St. Hilaire und Carra St. Cyr wendeten sich gegen den l. Flügel der Russen und die Schanze, gefolgt von der leichten Kav.-Brig. Guyot; die Div. Legrand mit der Garde-Füs.-Brig. ging aus Lawden vor, die Res.-Kav. Murat's folgte, sich immer weiter links ziehend. — Die Jäger Uwarow's wurden aus dem Wäldchen vertrieben; dann ging es zum Angriff auf Schanze 2. — Die Angriffe St. Hilaire's auf die Ufer-Schanze wurden abgeschlagen, wogegen es Abtheilungen der Div. Legrand gelang, die Schanze 2 zu nehmen, welche sie jedoch nach heftigen Gegenstössen wieder verlassen mussten. Hier fanden die preuss. Schw. (Towarczys und Zieten Drag.) mehrfach Gelegenheit sich auszuzeichnen, besonders aber die 2 Schw. schwarzer Husaren (v. Prittwitz), welche das von St. Cyr zur Unterstützung der Div. Legrand entsendete 55. Inf.-Rgt niederritten und dessen Adler eroberten. Gegen 9 U. abds gaben St. Hilaire und St. Cyr die Versuche zur Bewältigung der Stellung auf; mehrfach angegriffen gingen sie hinter den Spuibach zurück. Die Div. Legrand ging ebenfalls hinter den Bach, behielt jedoch das Lawdener Wäldchen stark besetzt, auch Murat war über den Bach zurückgegangen. Die grosse Kav.-Res. der Russen, gegen 120 Schw., war auf dem r. Flügel stehen geblieben und hatte theilweise die Pferde grasen lassen! Gegen Abend traf Lannes auf dem Schlachtfelde ein und versuchte mit der Div. Verdier einen neuen Angriff auf die Schanzen, der jedoch unter grossen Verlusten abgeschlagen wurde. Die Russen biwakirten hinter den Schanzen, die Franzosen hinter dem Spuibache. — Verlust der Russen 2—3000 T., worunter 3 Gen., 5—6000 Verw., darunter 7 Gen.; die Franz. 1398 T., darunter 1 Gen., 10059 Verw. mit 3 Gen., 864 Gef., 3 Adler. Am 11. blieben beide Heere in ihren Stellungen. Als jedoch frische franz. Korps (Davout und Ney) anrückten und die Absicht der Umgehung des r. Flügels und des direkten Vorstosses gegen Königsberg immer klarer hervortrat, nahm Bennigsen in der Nacht vom 11./12. die Armee auf das r. Ufer der Alle zurück und trat den Marsch auf Friedland an. — v. Höpfner, Krg von 1806/7, III., 2. Aufl., Brln 1855; Nachr. üb. Thaten d. Reiterei, II, Brln 1824; Gesch. d. Krge in Europa, VII., Lpzg 1827 f. v. Schg.

Heimathsrecht. Eine kurzsichtige Gesetzgebungspolitik hat bis in die jüngsten Zeiten hinein der Einführung der Freizügigkeit, d. h. des Rechtes, an jedem Orte innerhalb des Landes sich niederzulassen, hindernd im Wege gestanden. Allerdings wurde auf Grund des Art. 18 der dtschen Bundesakte (v. 23. Juni 1817) allgemeine Freizügigkeit der Deutschen eingeführt. Dies hinderte jedoch die einzelnen Staaten nicht, durch Erhebung von Einzugsgeldern etc. das Eindringen fremder Elemente abzuwehren. Erst durch die dtsche Reichsverfassung wurde unbeschränkte Freizügigkeit im dtschen Reiche eingeführt (Art. 3). — Vgl. Bundes-(Reichs-)Gstz: üb. d. Freizügkeit v. 1. Nov. 1867, üb. d. Bundes- u. Staatsangehörigkeit v. 1. Juni 1870; üb. d. Unterstützungswohnsitz v. 6. Juni 1870; üb. d. Passwesen v. 12. Okt. 1867. K.

Heimweh s. Armeekrankheiten. H.

Heinrich der Löwe, geb. 1129, Sohn H.'s des Stolzen, Hzgs der Sachsen und Bayern, nahm schon 1147 an einem Kreuzzuge gegen die Obotriten unter Niklot theil und begleitete, nachdem er zahlreiche kleinere Fehden ausgefochten, 1154 Kaiser Friedrich I., welcher ihn durch die Rückgabe des seinem Vater widerrechtlich genommenen Bayern ausgesöhnt hatte, mit stattlicher Heeresmacht auf einem Römerzuge. Der Kampf an der Tiberbrücke, 18. Juni 1155, in welchem H.'s Wach-

samkeit und Tapferkeit den Kaiser mit seinem Heere vor dem Untergange durch die Römer und diesem selbst das Leben rettete, befestigte die Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen beiden Fürsten. H.'s Bestreben, seine Macht in seinen sächsischen Erblanden zu befestigen und zu erweitern, während er Bayern der Obhut Otto's v. Wittelsbach überliess, hatten fortwährende Fehden und Kriegszüge im Gefolge; siegreich ging er aus allen hervor, so dass er 1172 eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande unternehmen konnte. Zwischendurch war er zweimal dem Kaiser nach Italien zu Hilfe gezogen und hatte sich bei den Belagerungen von Crema 1159—1160 und von Mailand 1162 hervorgethan. Aber allmählich erkaltete sein Verhältnis zum Kaiser, er liess diesen im Kampfe gegen die lombardischen Städte im Stich und als seine Gegner von neuem gegen ihn zu Felde zogen, war der Kaiser auf deren Seite; Bann und Acht trafen H.'s Haupt. Aber doch war er seinen Feinden zu mächtig. Auf dem Hallerfelde bei Osnabrück schlug er die westfälischen Grafen, nahm Halberstadt, eroberte Holstein; der Kaiser selbst musste gegen ihn rücken. Nachdem er sein Land bis auf wenige feste Plätze verloren hatte, musste er sich demütigen und zu seinem Schwiegervater Heinrich II. von England auf drei Jahre in die Verbannung ziehen. Eine gleiche Verpflichtung musste er auf sich nehmen, als Kaiser Friedrich 1188 seinen Kreuzzug unternahm. Als aber während des letzteren seine Nachbaren in sein Land einfielen, kehrte auch er 1189 zurück, warf seine Feinde zwar anfangs nieder und zerstörte namentlich am 28. Okt. das mächtige Bardowiek, unterlag dann aber der unter dem neuen Kaiser Heinrich VI. geeinten Macht seiner Widersacher und behielt auf dem Reichstage zu Tilleda 1194 nur sein sächsisches Erbe. Am 6. Aug. 1195 starb er zu Braunschweig. Gross als Krieger wie als Regent, ging er an dem Streben nach unbeschränkter Herzogsgewalt zu Grunde. — Böttiger, H. d. L., Hannover 1819; Prutz, H. d. L., Lpzg 1865. H.

H. II., der Jüngere, Hzg v. Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1489, begleitete seinen Vater Heinrich den Älteren auf dessen Zuge gegen die Friesen im Winter 1513, welcher dadurch ein Ende fand, dass der Hzg am 13. Juni 1514 vor Leerort erschossen wurde. In der Hildesheimer Stiftsfehde (s. d.) mit seinen Verbündeten bei Soltau 1519 geschlagen, entging er mit Mühe der Gefangenschaft; bei der Belagerung von Peine 1522 wurde er verwundet. Aufstände im eigenen Lande führten ihn zur Betheiligung am Bauernkriege (s. d.), vereint mit anderen Fürsten schlug er Thomas Münzer (s. d.) am 15. Mai 1525 bei Frankenhausen und betete ihm auf seinem letzten Gange die Glaubensartikel vor. Mit 1000 Reitern und einigen Fähnlein Fussvolk zog er 1528 Karl V. nach Italien zu Hilfe, aber nachdem er Lodi vergeblich belagert musste er sich, von seinen Söldnern verlassen, verkleidet nach Deutschland stehlen. In den bald folgenden kirchlich-politischen Streitigkeiten finden wir ihn auf katholischer, kaiserlicher Seite; die Folge davon war die Eroberung seines ganzen Landes durch die Schmalkaldischen. Mit Franz' I. von Frankreich Golde gelang es ihm ein Heer von Söldnern zusammenzubringen, mit welchem er 1545 Wolfenbüttel belagerte. Inzwischen hatten Moriz v. Sachsen, Ernst v. Grubenhagen und Philipp v. Hessen ein Heer von 21000 Knechten, 3500 Reitern und 70 Feldstücken zusammengebracht: H. zog ihnen entgegen; am 21. Okt. bei Höckelheim unweit Nordheim durch umfassenden Angriff der Übermacht erdrückt, gab er sich in Gefangenschaft, aus welcher die Schlacht von Mühlberg (15. Juni 1547) ihn befreite. Der Tag v. Sievershausen (s. d.), der 9. Juli 1553, brachte ihm und Moriz v. Sachsen einen Sieg; H. entschied die Schlacht, in welcher zwei seiner Söhne „ritterlich ihr Blut verstürzten". Nach einigen anderen Kriegszügen starb er 1568 zu Wolffenbüttel. Mehrfach romantisch dargestellt ist sein Verhältniss zu Eva v. Trott. — W. Havemann, Gesch. d. Lde Brschwg u. Lünebg, Gttgn 1853—57. H.

H. I., deutscher König, geb. 876, folgte seinem Vater Otto d. Erlauchten 912 als Hzg v. Sachsen und gerieth schon 913 mit Kg Konrad I., der ihm einige der Lehen seines Vaters entzog, in Kampf. Konrad vermochte indes nichts gegen den Hzg auszurichten und empfahl ihn sogar auf seinem Sterbebette 918, als den Einzigen, der die Macht des Reiches aufrechterhalten könne, zu seinem Nachfolger. So wurde H. 919 von den Franken und Sachsen zum Kg gewählt; die Salbung und Krönung, die ihm Erzbischof Heriger von Mainz anbot, lehnte er ab. Die Hzge Burchard von Schwaben und Arnulf von Bayern, letzterer gegen ansehnliche Zugeständnisse, unterwarfen sich dem Kge (919—921); Lothringen, das sich unter Konrad dem westfränkischen (franz.) Reiche angeschlossen hatte, eroberte H. 923—25 ohne blutige Kämpfe, die franz. Thronwirren geschickt benutzend; den lothringischen Hzg Gisilbert, dessen Hauptveste Zülpich er mit Gewalt nahm, fesselte er durch die Hand seiner Tochter Gerberga an sich (928). So hatte H. das deutsche Reich durch

die Einigung seiner fünf Hauptstämme gleichsam neu gegründet; es war nun seine Aufgabe, dasselbe auch gegen die äusseren Feinde zu schirmen, mit denen Konrad vergebens gekämpft hatte. Als die gefährlichsten von diesen, die Magyaren, 924 einen Einfall in Sachsen machten, zog H. sich in die Burg Werla bei Goslar zurück, zu offener Feldschlacht war er nicht stark genug. Die Gefangennahme eines vornehmen Ungarn gab dem Kg die Möglichkeit, die Ungarn zu 9j. Waffenstillstande gegen Tributzahlung zu nötigen. Die Friedenszeit benutzte H. zum Bau oder zur Erweiterung fester Plätze (Quedlinburg, Merseburg); in diese Burgen nötigte er jeden neunten Mann seiner Dienstleute zu ziehen, hier wurden Kornmagazine und Wohnungen für die ländliche Bevölkerung errichtet, hierhin alle Gerichtstage und Versammlungen verlegt: so nahm zunächst in Sachsen, dann auch in anderen Theilen des Reiches das städtische Leben einen kräftigen Aufschwung. Weiter wurden aber die Sachsen auch an den Kriegsdienst zu Pferde gewöhnt: H. zuerst schuf sich hier und in ganz Deutschland ein wohlgeübtes Reiterheer; der Kriegsdienst zu Fuss verlor seine Bedeutung. Nach 4j. Vorbereitungen griff H. 928 die wendischen Nachbaren an, besiegte die Heveller, eroberte im Winter, auf dem Eise der Havel sein Lager aufschlagend, ihre Hauptstadt Brandenburg, nahm dann Jana, die Veste der Daleminicier und nötigte 929 auch die Böhmen nach der Einnahme Prag's zur Unterwerfung und Tributzahlung. Einen neuen Aufstand der Wenden schlug Gf Bernhard 4. Sept. 929 durch den Sieg bei Lenzen nieder: 100000 Wenden — gewiss eine übertriebene Angabe — sollen hier umgekommen sein. 932 wurde endlich Lebusa, die Hauptstadt der Lausitzer, von H. selbst genommen. Im folg. J. erneuerten nach Ablauf des Waffenstillstandes die Magyaren in zwei Heere getheilt ihren Angriff; in zwei Schlachten, von denen die wichtigere bei Riade a. d. Unstrut, wahrscheinlich heute Rietheburg in der goldenen Aue, geschlagen wurde (15. März 933), wurden die Ungarn besiegt und retteten sich nur durch eilige Flucht; ihr Lager wurde erobert. 934 zog H. noch einmal gegen die Dänen, sicherte die Nordgrenze des Reiches durch Gründung der Mark Schleswig und nötigte den Dänenkönig, Gorm den Alten, zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit. Einem Zuge nach Rom kam H.'s Tod zuvor; am 2. Juli 936 starb er zu Memleben am Schlage. Der Beiname H. der Finkler oder Vogelsteller beruht nur auf Sagen. — Unter allen deutschen Königen ist H. einer der bedeutendsten: erst durch ihn sind die von seinen Nachfolgern vollbrachten Grossthaten ermöglicht. — Waitz, Jhrb. d. dtschen Rchs unt. H. I., Lpzg 1863. — **H. II.**, deutscher Kg, röm. Kais., Sohn Hzg H. des Zänkers v. Bayern, Urenkel Kg H.'s I., geb. 6. Mai 973, folgte 995 seinem Vater im Hzgtm Bayern, begleitete 1001 Kais. Otto III. nach Rom und wurde nach dessen Tode 1002 zum Kg gewählt: von seinen beiden Mitbewerbern wurde der eine, Markgf Ekkehard v. Meissen, ohne H.'s Mitwirkung ermordet, der andere, Hzg Hermann von Schwaben, mit Waffengewalt zur Unterwerfung genötigt, in Italien dagegen wurde Mkgf Arduin von Ivrea zum Kg erhoben. Gegen diesen zog H., nachdem er einige innere Gegner niedergeworfen hatte, 1004; da Arduin die Etschklausen bei Verona besetzt hatte, nahm H. schwächer besetzte Pässe im Gebiete von Vicenza und Treviso und liess sich in Pavia zum Kg krönen; ein Aufstand der Pavesen, bei dem die prächtige Königspfalz, die dem dtschen Heere als Zufluchtsort diente, in Flammen aufging, wurde am Abend des Krönungstages niedergeschlagen. Noch im selben Sommer unternahm H. einen Feldzug gegen den mächtigen Boleslav v. Polen, brach über das Erzgebirge in Böhmen ein, dessen Boleslav sich bemächtigt hatte, nahm Prag und übergab das Hzgtm Böhmen dem Przemysliden Jaromir; rückte dann in die Lausitz und nötigte die poln. Besatzung von Bautzen nach längerer Belagerung zur Kapitulation. Im J. 1005 erfolgte ein neuer Feldzug gegen Polen, H. erzwang bei Crossen den Übergang über die Oder und rückte bis 2 M. von Posen vor, worauf Boleslav um Frieden bat: die Bedingungen sind nicht bekannt. Schon 1007 wurde der Krieg erneuert, in Abwesenheit des Kgs blieb Boleslav Sieger, Bautzen, die Oberlausitz kamen wieder in seine Hände. In den nächsten J. war H. durch innere Unruhen in Anspruch genommen; sein poln. Feldzug von 1010 blieb ohne Erfolg; 1013 kam es zu Merseburg abermals zum Frieden, durch welchen Boleslav zwar den Vassalleneid leistete, dagegen aber die beiden Lausitze als Reichslehen erhielt. Inzwischen riefen Arduin's Fortschritte nach H.'s Abzuge H. abermals nach Italien: der Gegenkönig wagte ihm im offenen Felde nicht die Spitze zu bieten und starb bald, nachdem H. zu Rom (1014) die Kaiserkrone erhalten hatte. Kämpfe gegen Polen, dessen Hzg die Vasallenhilfe zum italien. Zuge nicht gestellt hatte, und in Burgund, dessen Kg Rudolf III. H. zum nächsten Erben hatte, fallen in die nächsten J. Die Feldzüge gegen Boleslav verliefen 1015 wie 1017 ohne entscheidende Aktion, im ganzen aber ungünstig für H., so dass der Bautzener Friede (1018) die Lausitze in des Hzgs Händen beliess; in Bur-

gund erreichte H. dagegen die Anerkennung seiner Erbansprüche. Einen letzten Zug nach Italien machten 1021 die Fortschritte der Griechen notwendig, welche unter ihrem auch militärisch sehr bedeutenden Katepan Basilius Bojoannes die seit 1017 in Unteritalien eingedrungenen und mit den Apuliern verbündeten Normannen bei Cannae entscheidend geschlagen hatten und selbst den Papst so sehr bedrohten, dass Benedikt VIII. nach Deutschland kam, um Hilfe zu suchen. H. blieb siegreich, nahm die griech. Hauptveste Troja nach längerer Belagerung und stellte in den unterital. Fürstentümern seine Autorität her, wurde aber an energischer Verfolgung seiner Siege durch eine Seuche in seinem Heere gehindert. Nach Deutschland zurückgekehrt, beschäftigte er sich hauptsächlich mit kirchlichen Reformplänen, starb aber vor deren Verwirklichung 13. Juli 1024 zu Grone bei Göttingen. — Hirsch, Usinger, Pabst und Bresslau, Jhrbcher des dtschen Rchs unt. H. II., 3 Bde, Lpzg 1862—76. — **H. III.**, dtscher Kg, röm. Kais., geb. 28. Okt. 1017, schon bei Lebzeiten seines Vaters Konrad II. zum Kg gekrönt, folgte dmslbn 4. Juni 1039. Einer der mächtigsten Herrscher, die Deutschland gehabt hat, hielt H. die Grossen, mit denen schon sein Vater so viel zu kämpfen gehabt hatte, fest unter seiner Botmässigkeit und setzte nach aussen hin die Politik seines Vaters glücklich fort, während er auf dem Gebiete der Kirchenpolitik neue Wege ging. Gegen den Hzg Bretislav v. Böhmen, den „böhmischen Achill“, der 1039 durch einen Einfall in Polen und die Plünderung Krakau's und Gnesen's den Frieden gebrochen hatte, unternahm er 1039—41 drei Feldzüge, auf deren zweitem er bei dem Versuche die befestigten Pässe bei Cham zu nehmen zurückgeschlagen wurde, während er 1041 die Befestigungen der Böhmen durch geschickte Märsche umging, bis Prag vordrang und Bretislav nötigte um Frieden zu bitten, der ihm zu Regensburg gegen Tributzahlung und Anerkennung der dtschen Oberhoheit gewährt wurde. 1040 hatte Kg Peter v. Ungarn die Böhmen unterstützt, 1041 aber wurde er durch einen Aufstand vertrieben und floh zu H., worauf dieser 1042 von Regensburg aus gegen seinen Nachfolger Ovo in Ungarn einrückte, Pressburg nahm und bis zum Gran siegreich vordrang. Auf einem zweiten Feldzuge 1043 kam es nicht zum Kampfe, da Ovo durch Abtretung des Landes diesseits der Leitha, welche seitdem dtsch-ung. Grenzfluss gewesen ist, den Frieden erkaufte. Indes kam es schon 1044 zu neuen Feindseligkeiten und am 5. Juli zu einer grossen Schlacht bei Menfö an der Raab, in welcher H. so entscheidend siegte, dass es ihm möglich war zu Stuhlweissenburg Peter wieder als Kg einzusetzen, wogegen dieser H. als seinen Oberlehnsherrn anerkannte. Doch dauerte diese Abhängigkeit, welche den Höhepunkt der Macht des mittelalterlichen Kaisertums bezeichnet, nicht lange: schon 1046 wurde Peter ermordet, und sein Nachfolger Andreas trat bald in feindliche Beziehungen zu H. 1050 begannen die Grenzkämpfe, H. rückte 1051 und 1052 in Ungarn ein: beide Züge blieben aber vergeblich, eine 2monatl. Belagerung von Pressburg führte 1052 nicht zur Einnahme, und der Kaiser musste sich entschliessen die Unabhängigkeit Ungarns als eine unabänderliche Thatsache hinzunehmen. Von H.'s beiden Römerzügen führte der 1. (1046—47) zu höchst bedeutenden Eingriffen in die Verhältnisse der Kirche, und auch auf dem 2. gelang ihm 1055 die Behauptung der kaiserlichen Macht in Italien ohne Widerstand. Dagegen sind die letzten Jahre H.'s von immer erneuten Kämpfen gegen die Grossen ausgefüllt: nicht immer blieb er dabei Sieger; den mächtigen Mkgfn Balduin konnte er trotz zweier Feldzüge, auf deren zweitem er 1050 L'Ecluse und Tournay nahm, das starke Lille aber nicht anzugreifen wagte, nicht bezwingen, und der seit 1044 immer aufs neue aufständische Hzg Gottfried v. Lothringen, der auch in Italien durch eine Heirat mit Beatrix von Canossa sehr mächtig war, unterwarf sich zwar 1056, aber nur um vollständig begnadigt zu werden. Bald darauf am 5. Okt. 1056 starb H., nachdem er versucht hatte, durch Nachgiebigkeit die immer bedenklicher gewordene Opposition der Fürsten zu verringern. — Steindorff, Jhrbchr des dtschen Rchs unt. H. III., Lpzg 1874. — **H. IV.**, dtscher Kg, röm. Kais., Sohn d. Vor., geb. 11. Nov. 1050, schon 1055 zum Kg gekrönt. Nach seines Vaters Tode stand er anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes, die keineswegs im Stande war, die Zügel der Regierung mit Festigkeit zu behaupten. 1062 verschworen sich Otto v. Nordheim, Hzg v. Bayern, Erzbschf Anno v. Cöln u. a. ihr dieselben zu entreissen, und als sie anfangs April zu Kaiserswerth weilte, entführten die Verschworenen H., worauf Agnes sich von den Geschäften zurückzog. H. stand nun unter Vormundschaft der Bischöfe, besonders Anno's und Adalbert's von Bremen, und die Zwietracht unter diesen, wie der Mangel einer planmässigen Erziehung des trefflich beanlagten Knaben wirkten höchst nachtheilig auf seinen Charakter, während das Reich von Parteiungen aller Art zerrissen wurde. Am 24. März 1065 liess Adalbert den jungen König mündig erklären, um in seinem Namen zu regieren, aber schon

1066 zu Tribur stürzten ihn die unzufriedenen Fürsten, nötigten H. Anno wieder mit den Geschäften zu betrauen und zwangen ihn zu einer verhassten Ehe mit der Mkgfin Bertha v. Turin. Seit 1069 begann H. selbständig zu regieren; ein Scheidungsversuch mislang zwar, dagegen entsetzte er Otto v. Bayern, der eines Mordanschlages gegen den Kg beschuldigt wurde, und trat überhaupt den Fürsten gegenüber als Herr auf. Infolge dessen entstand heftige Gährung, besonders in Sachsen, dessen Hzgssohn Magnus der Kg in Haft hielt, wo er zahlreiche Burgen anlegte, um das Land im Zaume zu halten, und wo er energische Versuche machte, das während seiner Minderjährigkeit verschleuderte Reichsgut zurückzuerwerben. Im J. 1073 kam es zu einem offenen Aufstande in Sachsen, dessen Führer Otto v. Nordheim wurde; H., ganz ungerüstet, auf der Harzburg eingeschlossen, rettete sich mit Mühe durch die Flucht, und sah sich 1074, von den rhein. Städten kräftig, von den oberdtschen Fürsten nur ungenügend unterstützt, zum Frieden von Gerstungen genötigt, durch den er u. a. den Sachsen, auch Hzg Otto, Amnestie gewähren und die Niederreissung der errichteten Burgen versprechen musste. Als aber die Sachsen auch die kirchlichen Gebäude der Harzburg zerstörten, brachte H., dieses Vorgehen geschickt benutzend, 1075 ein starkes Heer zusammen, schlug am 8. Juni in blutigem Kampfe die Sachsen, bei Homburg (h. Hohenberga) a. d. Unstrut und nötigte sie im Okt. dslb. J. zu bedingungsloser Unterwerfung. Während H. so wieder eine bedeutende Machtstellung erlangt hatte, war er mit Papst Gregor VII. in einen heftigen Konflikt gerathen, bei dem es sich hauptsächlich um das Recht des Kgs, die dtschen und ital. Bischöfe zu investiren, handelte. Die drohenden und beleidigenden Botschaften Gregor's beantwortete H. im Jan. 1076 auf einer Synode zu Worms mit der Absetzung des Papstes, worauf Gregor am 22. Feb. den Kg bannte und alle Unterthanen und Vasallen desselben ihrer Eide entband. Gegen H.'s Erwartung übten diese Massregeln in Dtschland grosse Wirkung aus; die oberdtschen Fürsten verliessen ihn, in Sachsen brach auf's neue der Aufstand aus, und nachdem auf einer Versammlung der Fürsten zu Tribur und Oppenheim im Okt. 1076 beschlossen war, den Thron für erledigt zu erklären, wenn H. sich nicht binnen Jahresfrist vom Banne löse, war seine Lage nahezu verzweifelt. Der Zug H.'s nach Italien (Winter 1076/77) und die Demütigung zu Canossa (25.—28. Jan.) führten zwar zur Lossprechung vom Banne, bedeuteten aber auch die tiefste Schmach, die das deutsche Königtum je erlitten hatte. Die Fürsten schritten nichtsdestoweniger am 15. März 1077 zu Forchheim zur Wahl des Hzgs Rudolf von Schwaben zum Gegenkönig; aber H. kehrte alsbald aus Italien zurück, sammelte von den Böhmen, Kärntnern, Bayern und den rhein. Städten unterstützt ein Heer und begann den Kampf. Die Schlacht bei Melrichstadt an der Streu, 7. Aug. 1078, blieb unentschieden und bei Flarchheim unweit Langensalza (27. Jan. 1080) erlitt H. sogar eine Niederlage, während eine dritte bei Hohen-Mölsen a. d. Unstrut (15. Okt. 1080) mit völliger Auflösung seines Heeres und der Eroberung seines Lagers durch die Sachsen endigte; aber im Kampfe hatte Rudolf zwei Wunden erhalten und verschied noch am slb. Abend. Dadurch war H. in den Stand gesetzt 1081 abermals nach Italien zu ziehen, wo sich der Gegenpapst Clemens III. und viele lombard. Fürsten ihm anschlossen. In Mailand zum Kg gekrönt, schloss H., nachdem er Tuscien unterworfen hatte, im Frühjahr 1082 Rom ein und nahm im Juni 1083 die Leostadt, mit Ausnahme der Engelsburg, in der sich Gregor noch hielt, im März 1084 auch Trastevere, wo indes einige Burgen in den Händen der Anhänger Gregor's blieben. Ostern 1084 von Clemens III. zum Kaiser gekrönt, verliess H. Rom, während die Römer die Belagerung der Engelsburg fortsetzten, welche dann von Robert Guiscard (s. d.), der Rom plünderte, und den Papst mit sich nahm, entsetzt wurde. H. kehrte 1085 nach Deutschland zurück, wo Hermann v. Luxemburg zum Gegenkönig erwählt war. Dieser kam indes nicht zu rechter Machtentfaltung, er trug zwar in der Schlacht bei Pleichfeld unweit Würzburg, 11. Aug. 1086 mit Hzg Welf v. Bayern einen Sieg über den Kaiser davon, versäumte aber denselben zu benutzen und zog sich 1088, da H. auch in Sachsen an Terrain gewann, nach seinem Geburtslande zurück, wo er bald darauf bei Berennung einer Burg tödlich verwundet wurde. Ekbert v. Meissen, der nun als Gegenkönig auftrat, fand keine Anerkennung und wurde schon 1089 erschlagen. 1090 zog darauf H. zum dritten male nach Italien, wo er gegen die Gfin Mathilde v. Tuscien, die Hauptstütze der päpstlichen Partei, nicht ohne Erfolg kämpfte, während ihm nicht gelang deren Hauptveste Canossa durch einen Handstreich zu nehmen. Der schwerste Schlag für H. war aber 1093 der Abfall seines bereits gekrönten Sohnes Konrad, den Urban II., Gregor's zweiter Nachfolger, zum Verrath am Vater bewog. Italien kam dadurch wieder in die Hände der päpstlichen Partei, während H. auf die Etschgegenden beschränkt, nicht einmal heimkehren

konnte, da alle Pässe in den Händen seiner Gegner waren. Erst im Frühjahr 1097, als die Welfen, denen Bayern gehörte, sich wieder an H. anschlossen, ward diesem die Rückkehr möglich; in Dtschland fand er vielfache Anerkennung und auf einem Fürstentage zu Mainz 1098 konnte er Konrad's Entsetzung und die Wahl seines 2. Sohnes H.'s V. zum Kge durchsetzen. 1104 indes brach eine neue Verschwörung aus, es gelang den Verschworenen und dem Papste — jetzt Paschalis II. — auch H. V. in dieselbe hineinzuziehen. Der letztere zog, von der Geistlichkeit unterstützt, fast alle Anhänger des Vaters auf seine Seite, brachte 1105 H. durch List in Gefangenschaft und nötigte ihn zur Abdankung. 1106 entfloh H. und sammelte in Lothringen Truppen, starb aber, ehe es zur Schlacht kam, in Lüttich am 7. Aug. 1106 — Giesebrecht, Gesch. d. dtschen Kaiserzt, Bd III., 4. Aufl., Brnschwg 1877; Floto, H. IV. und s. Zeitalter, Stuttg. 1855. — **H. V.**, dtscher Kg, röm. Kaiser, geb. 1081, Sohn d. Vor., stellte, als er nach seines Vaters Tode in Deutschland allgemeine Anerkennung fand, schnell die Ruhe her. Seine Versuche, die dtsche Herrschaft über Ungarn und Polen wieder auszudehnen, scheiterten indes. 1108 zog er gegen Ungarn, musste jedoch vor den Mauern Pressburg's umkehren. 1109 drang er zwar in Schlesien ziemlich weit vor, konnte aber weder Glogau noch einen anderen der von den Polen besetzten Plätze einnehmen. 1110 zog er über den Gr. St. Bernhard nach Italien: auf den ronkalischen Feldern konnte er über 30000 Ritter und zahlreiches Fussvolk Heerschau halten, und bis Rom fand er nur geringen Widerstand. Ein Vertrag wurde darauf zwischen Kg und Papst in Betreff der Investitur der Bischöfe abgeschlossen, durch welchen der erstere auf das Recht der Investitur, letzterer auf die von den geistlichen Fürsten bisher besessenen Regalien verzichtete. Eine durch die Empörung der Bischöfe über diesen Vertrag veranlasste tumultuarische Scene in der Peterskirche, wo die Kaiserkrönung vorgenommen werden sollte, verhinderte indes die letztere: H. liess den Papst gefangen nehmen, räumte zwar Rom, wo ein Aufstand ausgebrochen war, bedrängte aber die Stadt und ihr Gebiet auf das heftigste, bis der Papst nachgab, ihn nie zu bannen versprach, das Recht des Kgs auf die Investitur anerkannte und am 13. April 1111 die Kaiserkrönung vollzog. Indes erklärte schon 1112 der Papst die erzwungenen Zugeständnisse für ungiltig und liess es geschehen, dass eine Synode zu Vienne, später auch der Kardinalbischof von Palestrina, den Kaiser bannten. Während so der Streit zwischen Kirche und Staat fortdauerte, kam es in Deutschland, besonders in Sachsen, zu neuen Verschwörungen gegen H., der am 11. Feb. 1115 nach heisser Schlacht von den Sachsen am Welfesholze an der Wipper völlig geschlagen wurde. H. räumte darauf Sachsen und zog 1116 nach Italien, um die reichen Besitzungen der 1115 gest. Gfin Mathilde, die sie dem Papste vermacht, als erledigtes Lehen einzuziehen. Nachdem dies gelungen, zog er 1117 in Rom ein, das Paschalis bei seiner Ankunft verliess. Auch nach Paschalis' Tode (1118) dauerte der Kirchenstreit, sowie der innere Krieg in Dtschland fort: erst 1121 wurde der letztere zu Würzburg beigelegt, und erst 1122 kam das Wormser Konkordat zu Stande, das dem Investiturstreite auf Grund beiderseitiger Zugeständnisse ein Ende machte; die Bischofswahl kam an die Domkapitel, die Belehnung derselben blieb dem Kaiser. H.'s letzte Jahre waren durch neue Unruhen getrübt; ein Zug gegen die Friesen, den er 1123 unternahm, blieb erfolglos; auf einem 1124 von H. im Bunde mit seinem Schwiegervater, dem Kge von England, unternommenen Zuge gegen Frankreich kam er nur bis Metz und wagte angesichts der starken Rüstungen Kg Ludwig's nicht die Grenze zu überschreiten; nur die Einnahme des aufgestandenen Worms gelang ihm nach längerer Belagerung. Am 23. Mai 1125 starb H. zu Utrecht — das Sinken der Macht und Autorität des Kaisertums hatte er trotz aller Strenge und Treulosigkeit nicht aufhalten können. — Giesebrecht, Gesch. d. dtschen Kaiserzt, III; v. Gervais, Gesch. Dtschlds unt. H. V. und Lothar II., Lpzg 1841. — **H. VI.**, dtscher Kg, röm. Kaiser, Sohn Friedrichs I., geb. 1165, 1169 zum Kg gewählt, 1186 mit Konstanze, der Erbin des Kgrchs beider Sicilien vermählt, welche Ehe die für Dtschld so unheilvolle Verbindung der dtschen mit der sicilianischen Krone anbahnte, übernahm 1189 bei seines Vaters Kreuzzuge die Regentschaft und folgte diesem bei seinem Tode, 10. Juni 1190. Unmittelbar darauf zog er nach Italien, empfing am 1. April 1191 die Kaiserkrone und rückte nach Süden vor, um die sicilian. Erbschaft, die ihm ein Prätendent aus einer Nebenlinie, Tankred von Lecce, streitig machte, anzutreten. Nach Erstürmung der Burg Rocca d'arce drang er bis Neapel vor, wurde aber durch die Sommerhitze und Seuchen zum Rückzuge genötigt. Erst 1194 erneuerte H., nachdem er durch den Frieden von Tilleda den Zwist zwischen seinem Hause und den Welfen beigelegt und durch das Lösegeld des Kgs von England, Richard (s. d.) Löwenherz, bedeutende Geldmittel erlangt hatte, seine Rüstungen und

zog, von der genues. und pisan. Flotte unterstützt, gegen Wilhelm, den Sohn des inzwischen verstorbenen Tankred. Nur in Salerno fand er ernsthaften Widerstand, das dafür grossentheils zerstört wurde, liess sich in Palermo zum Kg krönen und strafte Wilhelm und seine Anhänger aufs grausamste. Nach Dtschld zurückgekehrt machte H. einen Versuch, die Erblichkeit der Kaiserwürde gesetzlich anerkennen zu lassen, der an dem Einspruch des Papstes und der Bischöfe scheiterte (1196), wogegen H. die Königswahl seines Sohnes Friedrich II. durchsetzte. Um so energischer warf sich H. auf sein sicilian. Erbreich, wo er die Opposition der Aristokratie brach, um den Bann des Papstes unbekümmert. Grosse Pläne beschäftigten darauf den Kaiser; Züge gegen das byzantinische Reich, in den Orient, vielleicht nach Afrika — da raffte ihn am 27. Sept. 1197 zu Messina ein unerwarteter Tod hin, eine Katastrophe, die den Streit zwischen Welfen und Staufen wieder erweckte und infolge dessen den vollen Sieg des Papsthums über das Kaisertum anbahnte. — Tœche, Kais. H. VI., Lpzg 1867. — **H. VII.**, dtscher Kg, röm. Kaiser, geb. 1262, folgte 1288 seinem Vater Grf H. II. v. Luxemburg und wurde am 27. Nov. 1308 auf Betreiben des Knrf. v. Mainz, seines Freundes, und des von Trier, seines Bruders, zum Kge gewählt. Nachdem es ihm gelungen, seinem Sohne Johann mit der Hand der Elisabet, Schwester des letzten Przemysliden Wenzel III., die Krone von Böhmen, und damit sich eine bedeutende Hausmacht zu schaffen, zog H. 1310 mit einem ansehnlichen Heere über den Mt Cenis nach Italien, hier die kaiserl. Autorität herzustellen. Durch die mistrauische Politik der päpstlichen Kurie, Frankreichs und der Anjou in Neapel war die Aufgabe H.'s, der weder Guelfen noch Ghibellinen ausschliesslich begünstigen, sondern über beiden stehen wollte, äusserst schwierig. Seine Krönung in Mailand mit der lombard. Krone setzte H. durch, aber hinter seinem Rücken brach der Aufstand los. Cremona und nach langer Belagerung, bei der des Kgs Bruder Walram fiel, auch Brescia mussten mit Gewalt unterworfen werden, und erst 1312 konnte er sich nach Rom wenden. Trotz der blutigsten Kämpfe konnte er nicht bis zur Peterskirche vordringen, da die Orsini und ihr Anhang ihm jeden Fussbreit Weges streitig machten und ihre Häuser in Festungen verwandelt hatten: nach Erstürmung des Kapitols musste er sich entschliessen, im Lateran sich krönen zu lassen (29. Juni 1312). Nun brach H. offen mit Robert v. Neapel, der die Seele des Widerstandes gegen ihn war, zog vor Florenz, das er vergeblich belagerte, und ging dann, durch die Not gezwungen, sich ganz den Ghibellinen in die Arme zu werfen, nach deren Hauptstützpunkte, dem mächtigen Pisa. Von hier brach er im Aug. 1313 gegen Neapel auf, berannte vergeblich Siena, starb aber plötzlich 24. Aug. 1313 im Kloster Buonconvento. Schon Zeitgenossen sprachen von Gift, das ihm ein Dominikaner beim Abendmahl gereicht haben sollte, doch ist der Verdacht wol unbegründet. H. ist der letzte dtsche Herrscher, der die Kaisermacht in Italien zu erneuern versucht hat. — Barthold, D. Römerzug H.'s v. Lützelburg, Kgsbg 1831; Dönniges, Kritik d. Quellen f. d. Gesch. H.'s VII., Brln 1841; Kopp, Gesch. d. eidgenossischen Bünde, IV, 1, Luzern 1851. H. Bresslau.

H. I., Sohn Wilhelms d. Eroberers, geb. um 1070, folgte seinem Bruder Wilhelm II. als König von England am 5. Aug. 1100, eingebildeter, staatskluger Fürst. Mit seinem ältesten Bruder Robert, Hzg der Normandie, ging er nach dessen Rückkehr vom Kreuzzuge einen Vertrag ein. Als aber einige mächtige in England angesiedelte Normannen sich erhoben, kam es zum Bruch zwischen den Brüdern. Im Frühling 1105 zog H. mit seinen Reisigen über das Meer, eroberte Caen und Bayeux und besiegte nach längeren Kämpfen den Hzg Robert am 28. Sept. 1106 bei Tinchebray, einer Burg des Grafen von Mortain. Der Bruder blieb bis an sein Lebensende sein Gefangener und die Normandie wurde wiederum mit dem Inselreiche verbunden. Mit dem Oberlehnsherrn, dem Könige von Frankreich, kam endlich 1113 zu Gisors ein dürftiger Friede zu Stande. H. stützte sich wesentlich auf einen Bund mit Kaiser Heinrich V., dem er seine junge Tochter Mathilde vermählte. Von 1116 bis 1120 hatte er abermals mit Normannen und Franzosen zu kämpfen, wobei, wie bisher, die Stellung zu Flandern und Anjou in Betracht kam. 1119 brachte er im Rittergefechte bei Noyon an der Andelle den König Ludwig zum Weichen. Erst 1125 wurde Friede geschlossen, nachdem noch einmal ein gefährlicher Aufstand in der Normandie niedergeworfen worden. 1120 war H.'s einziger legitimer Sohn Wilhelm mit dem Schiffe untergegangen. Nach des Kaisers Tode kehrte die Tochter heim und wurde 1129 dem Grafen Geoffrey von Anjou vermählt, um die Stammmutter einer neuen Dynastie zu werden. Während die festländischen Beziehungen vielfach unruhig blieben, führte H. in England eine im ganzen friedliche Herrschaft, stand mit Schottland auf gutem Fuss und wusste die Waliser durch einige Heerfahrten im Zaume zu halten. Er starb bei einem Besuche in der Normandie am 1. Dez. 1135. — Lappenberg,

Gesch. v. Engl. II, 210—291; Freeman, Hist. of the Norman Conquest V, 148—242. — **H. II.**, Sohn der Kaiserin Mathilde und des Grafen Geoffrey von Anjou, gen. Plantagenet, geb. im März 1133, wurde mit dem Tode des Vaters Graf von Anjou und Hzg der Normandie und durch die Mutter Gegenprätendent der 19j. anarchischen Herrschaft König Stephan's in England, bis der Thron- und Bürgerkrieg im Vertrage von Wallingford ein Ende nahm und beim Tode Stephan's am 25. Okt. 1154 Heinrich von Anjou auch in England succedirte. Durch seine Heirat mit Eleonore von Poitou und Guyenne, der geschiedenen Gemalin Ludwig's VII. von Frankreich, verband er nunmehr auch mit Normandie, Maine und Anjou die Gewalt über alle westgallischen Länder von der Loire bis an die Pyrenäen, so dass der Vasall viel mächtiger als sein Oberlehnsherr wurde. Daraus entsprangen denn wesentlich die kontinentalen Kriege H.'s. Nachdem er zunächst in England durch Brechung der letzten Trutzburgen des Faustrechts und Entfernung fremder Söldnerbanden den Frieden aufgerichtet, mit dem Könige der Schotten einen Vergleich getroffen und für Sicherung der Waliser Marken gesorgt hatte, führte er 1159 und 1160 mehrere Fehden gegen Ludwig VII. Auch seit 1167 herrschte wieder Fehde. Unruhige Bewegungen in Poitou und der Bretagne traten hinzu, zumal nachdem H. die Erbtochter des letzteren Herzogtums für einen seiner Söhne gewann. Auch der von Thomas Becket in England entzündete Kirchenstreit machte sich geltend, doch beharrte der König, nach vorübergehender Anwandlung sich der Politik Kaiser Friedrich's I. anzuschliessen, gleich dem Könige von Frankreich bei Papst Alexander III. Auf Grund eines päpstlichen Ediktes that er 1171 über Wales hin die ersten Schritte zur Unterwerfung der Insel Irland. Aus dem Martyrium Becket's jedoch erwuchsen die allergefährlichsten Kämpfe, in denen, von der Mutter ungestachelt, die eigenen Söhne sich wider den Vater erhoben. Zuerst H. der Jüngere, der bereits gekrönt worden, mit widerstrebenden Faktionen in England, der Normandie und der Bretagne, und natürlich auch König Ludwig VII. hinter sich. Der Graf von Leicester, der sein Lehn verwirkt hatte, brach vom Festlande in den SO. Englands, der König Wilhelm der Löwe in Northumberland ein. Erst nachdem letzterer am 13. Juli 1174 bei Alnwick auf's Haupt geschlagen, gefangen genommen und zur Anerkennung der englischen Oberlehnsherrlichkeit gezwungen worden, wandte sich das Blatt. H. II. selber entsetzte Rouen und verschaffte sich auch dort am 30. Sept. Frieden. Seitdem aber 1180 Philipp II. den Thron von Frankreich bestiegen, nährte dieser geflissentlich den Familienzwist. 1183 ging H. der Jüngere, der mit seinem Bruder Richard angebunden, als Rebell gegen den Vater in Poitou zu Grunde. Dann nahmen die jüngeren Söhne, Geoffrey, Herzog der Bretagne und Richard, Graf von Poitou, den Hader auf. Letzterer wurde 1187 offen Parteigänger Philipp August's, als dieser allen Kreuzzugsgelübden zum Trotz überall auf dem Festlande die Fehde gegen H. II. erneuerte. Arg bedrängt, von den Seinen verlassen, starb letzterer am 6. Juli 1189 zu Chinon. Aus seiner gesetzgeberischen Thätigkeit sind zwei militärisch hochwichtige Anordnungen hervorzuheben. In den ersten Jahren seiner Regierung begann er den persönlichen Lehndienst, wozu ein jeder Inhaber oder Teilhaber an einem Ritterlehen bei Feldzügen des Königs während mindestens 40 Tage im Jahre verpflichtet war, gegen Entrichtung eines Schildgeldes (scutagium) abzulösen, was den insularen Zuständen des Reiches mehr entsprach und der Krone die Mittel verschaffte, je nach Bedürfnis Söldner, damals namentlich Flanderer, Brabanter, Waliser, anzuwerben. Die Schwächen des Lehndienstes suchte er dann später durch eine Wiederbelebung der altenglischen Volkswehr auszugleichen. Infolge der auch das Königreich berührenden Kämpfe und in Verbindung mit einer umfassenden Justizorganisation wurde das Waffenstatut (Assisa Armorum) vom J. 1181 erlassen, wonach Ritter und Freisassen, Bürger und Gemeinfreie je nach Stand und Vermögen Schutz- und Trutzwaffen zu halten und zu bestimmter Waffenschau in ihren Kreisen sich einzufinden eidlich verpflichtet wurden. — Pauli, Gesch. v. Engl. III, 1—290; Gneist, D. engl. Verwaltungsrecht 1867, S. 145—149; Stubbs, Constitutional Hist. of Engl. I, 587 ff. — **H. III.**, Sohn Johann's ohne Land, vom 19. Okt. 1216 bis zum 16. Nov. 1272 König von England. Wie wichtig auch seine lange Regierung für die Verfassungsgeschichte geworden ist, alle Feldzüge während derselben wurden unvernünftig begonnen und endeten kläglich. Kaum waren die letzten gewaltthätigen Parteigänger Johann's bezwungen, so band man 1224 auf völlig ergebnislosen Expeditionen nach Poitou und Guyenne mit Frankreich an. Ohne genügende Rüstung erschien H. III. 1230 in der Bretagne und zog nach Bordeaux, um von dort aus eilig Frieden zu schliessen. Als 1242 der Krieg von neuem ausbrach, waren die Waffen Ludwig's IX. überall siegreich, so dass H., als er 1243 auf 5 J. Frieden schliessen musste, nun auch Poitou einbüsste, wie einst dem Vater die Normandie

verloren gegangen war. Bald musste er auch um die Gascogne besorgt sein. Zwar griff dort 1250 sein Schwager, Simon von Montfort, als Statthalter kräftig durch, bis der König sich mit ihm überwarf und durch die unkluge Expedition nach Bordeaux 1254 weit mehr verdarb als nützte. Die Ursache aller Miserfolge aber lag in den inneren Wirren Englands, wo über die Durchführung der Magna Charta ein ernster Verfassungskampf zum Ausbruch kam. Während auch die Beziehungen zu Schottland und Wales getrübt waren, wurde ein Anlehnen an den geordneten Staat Ludwig's IX. für die Krone zur Notwendigkeit. Als endlich auch dessen Vermittelung dem Bürgerkriege nicht steuern konnte, unterlag Heinrich III. gar in offener Feldschlacht bei Lewes am 14. Mai 1264 vor Montfort und den Baronen und blieb deren Gefangener und Werkzeug, bis die Erhebung seines Erstgeborenen im folg. J. einen jähen Umschwung hervorrief, durch welchen die Gewalt der Krone wieder aufgerichtet wurde, ohne dass H. III. freilich je ein würdigerer Träger derselben geworden wäre. — Pauli, Gesch. v. Engl. III, 489—855; Pauli, Simon von Montfort, 1867. — **H. IV.**, geb. 1366, gest. 20. März 1413, Sohn Hzgs Johann von Lancaster, des dritten Sohnes Eduard's III., unternahm, als er noch Graf von Derby war, 1390 eine Kreuzfahrt nach Preussen, um an der Seite der Deutschritter gegen die Lithauer zu fechten. Daheim während der wirren Regierung seines Vetters Richard's II. zum Herzog von Hereford erhoben, ergriff er die Oppositionspolitik des Vaters, wurde aber 1398, als er den Herzog von Norfolk zum Zweikampf herausforderte, aus dem Reiche verbannt. Statt jedoch nach Jerusalem zu pilgern, wartete er die Gelegenheit ab, als Richard, übel berathen, einen Zug nach Irland angetreten hatte, und landete Anf. Juli 1399 plötzlich mit geringer Mannschaft zu Ravenspur an der Küste von Yorkshire. Bald verbanden sich mit ihm viele vornehme Häupter, wie namentlich auch der Graf von Northumberland. Mit einem mächtig anschwellenden Heere eilte H. gen SW. und brachte am 18. Aug. in Nordwales den König in seine Gewalt, um ihn als Gefangenen nach London zu führen. Am 29. Sept. wurde Richard II. wegen Misregierung durch Lords und Gemeine abgesetzt. Fast ausnahmslos stimmte auch die Kirche bei. Am 30. liess sich der Lancaster feierlich in den Thron einsetzen und war genötigt, ein möglichst parlamentarisches Regiment zu führen. Allein der Fluch der Usurpation hing ihm und seinem Hause an den Fersen. Verschwörungen wurden angezettelt, die das gewaltsame Ende Richard's herbeiführten. Grosse Erbitterung herrschte am französischen Hofe und in Schottland. In Wales trat in Owen Glendower ein Vorkämpfer der unterdrückten Nationalität auf. Während 1402 an den schottischen Marken bei Nesbit Moor und Homildon heftig gekämpft wurde, brachen der Graf von Northumberland und Henry Percy (Hotspur) vom Könige los. Die Rachsucht aller seiner Feinde zog sich 1403 im W. zusammen, aber Glück und Kriegsgeschick entschieden am 21. Juli bei Shrewsbury für H., der sofort nach N. eilte, um auch dort die Empörung niederzuschmettern. Allein 1405 und 1408 musste wiederholt gegen die Erhebung der Partei Northumberland's blutig eingeschritten werden, und Glendower behauptete sich gleichfalls in Wales bis 1408. Dagegen wurde 1406 ein Angriff der Franzosen auf das englische Guyenne abgeschlagen und, während auch in Frankreich Bürgerkrieg ausbrach, seit 1411 der burgundischen Partei englische Hilfe geschickt. Angstvoll jedoch blieb die Herrschaft H.'s IV., der nur durch engen Anschluss an Orthodoxie und Parlamentsrecht die Krone wahren konnte. — Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 613 ff., V, 1—74; Bilder aus Alt-Engl., 2. Aufl., S. 134—137. — **H. V.**, Sohn des vor., geb. am 19. Aug. 1387 (?), gest. am 31. Aug. 1422, hochbegabt, glänzte bereits durch Tapferkeit bei Shrewsbury und eroberte sich recht eigentlich selber sein Waliser Fürstentum. Allerdings bekümmerte er den Vater durch lockere Aufführung, erschien aber bei seiner Thronbesteigung alsbald wie umgewandelt. Während sein Regiment viel sicherer wurde als das des Vaters, richtete er von Anbeginn sein Auge auf das zerrüttete Frankreich. Nachdem alle Verhandlungen gescheitert waren, ging er im Aug. 1415 über das Meer, belagerte und eroberte Harfleur, zog quer durch Feindesland, errang am 15. Okt. den glänzenden Sieg bei Azincourt (s. d.) und kehrte im Triumph über Calais zurück. Ein bedeutender Politiker, betheiligte er England lebhaft an dem Konzil von Constanz und wusste den röm. König Sigismund, der im Streite mit Frankreich vermitteln wollte, ganz auf seine Seite herüberzuziehen. Nachdem er 1416 seinen kriegstüchtigen Bruder, den Hzg Johann von Bedford, nach Frankreich abgefertigt hatte, führte er im Juli 1417 eine zweite Unternehmung dorthin, bei welcher Caen erstürmt und die Normandie bis auf Rouen erobert wurde, das sich nach heldenmütiger Gegenwehr erst im Jan. 1419 ergab. Auch die Schotten, die, von den Franzosen aufgestachelt, in Nordengland eingebrochen waren, wurden erfolgreich zurückgewiesen. Nach einer blutigen Erhebung der Pariser wider die Partei Ar-

magnac und der Ermordung des Hzgs von Burgund verband sich der Eroberer eng mit dessen Sohn, Hzg Philipp. Endlich im Vertrage von Troyes vom 21. Mai 1420 wurde der wahnsinnige Karl VI. gezwungen, seinen Dauphin zu enterben, seine Tochter Katharina dem Sieger zur Gemalin zu geben und diesen zu adoptiren. Nach der Einnahme von Melun zog H. in Paris ein. Die Bürger wie ein grosser Theil des Reichs erhofften von ihm die Aufrichtung eines parlamentarisch geordneten Staatswesens. Indes der nationale Gegensatz war keineswegs unterdrückt. Während der König in England weilte, wurde sein Bruder, der Hzg von Clarence, am 23. März 1421 bei Bougé in Anjou von den Truppen des Dauphin überfallen und getödtet. H. eilte wieder hinüber, eroberte im Mai 1422 Meaux und räumte auf in den Gebieten zwischen Seine und Loire, als ihn eine tödliche Krankheit ergriff, der er am 31. Aug. zu Vincennes erlag. Schon hegte er Pläne über Italien und das Mittelmeer hinaus zur Befreiung Ägyptens, Syriens, Palästinas von den Ungläubigen. Von sehr bedeutenden Feldherrngaben, verstand er, die Mittel des Krieges herzustellen und zweckvoll zu verwenden. Noch beruhte die Masse der Reiterei auf dem Lehnsadel und seinem Gefolge, aber die Hauptkraft seines Heeres lag in dem leichten, rasch zu bewegenden Fussvolke, das grafschaftsweise von einigen vornehmen Herren als Condottieren angeworben, möglichst gleichmässig bewaffnet, eingeübt und zum Theil schon uniformirt wurde. Auch Artillerie und Schanzzeug mit besonderen Mannschaften waren vorhanden. Diese Organisation erwies sich bis dahin allen ritterlichen Anstrengungen der Franzosen überlegen. — Pauli, Gesch. v. England V, 75–180; Bilder aus Altengland, 266 ff. —

H. VI., Sohn des Vor., geb. 6. Dez. 1421, ermordet 21. Mai (?) 1471, lange minderjährig, später blödsinnig, erlebte den jähesten Umschwung des Glückes. Unter ihm gingen alle Eroberungen jenseits des Wassers bis auf Calais verloren. Dann erhob sich York wider Lancaster, die weisse gegen die rothe Rose. Im blutigen Thronstreite wurde H. abwechselnd entfernt und wieder eingesetzt, von seiner Partei auf den Schlachtfeldern umhergeschleppt, von den Gegnern gefangen genommen, noch einmal als König befreit und endlich gewaltsam beseitigt. — Pauli, Gesch. v. Engl. V, 182 ff. — **H. VII.**, geb. 17. Jan. 1456, gest. 21. April 1509, Sohn Edmund Tudor's und Enkel Katharina's von Valois, der Wittwe H.'s V., die in zweiter Ehe den Waliser Owen Tudor geheiratet hatte. Seine Mutter, Margareta Beaufort, war Urenkelin des Hzgs Johann von Lancaster. H., vom Grossvater her Graf von Richmond, hatte vor den Nachstellungen der Könige aus dem Hause York Eduard IV. und Richard III., bei dem Herzoge der Bretagne und bei Ludwig XI. von Frankreich Zuflucht suchen müssen. Als Prätendent der englischen Krone sollte er sich mit Elisabet von York, der Tochter Eduard's, vermälen und so den Streit ausgleichen. Um die Gewaltherrschaft Richard's zu brechen, erschien er von der Normandie aus am 1. Aug. 1485 in Wales. Von den Eingeborenen begeistert aufgenommen, begegnete er auf seinem Marsch nach O. den Zeichen des Abfalls, besiegte endlich und erschlug auf Bosworthfield am 22. Aug. den fürchterlichen Richard. Die neue Dynastie Tudor begründete er auf Anerkennung von Seiten des Parlaments, auf Vermälung mit Elisabet von York und Zustimmung der Kurie. Trotzdem wurde die neue Regierung häufig von Auflehnung bedroht, die mit Gewalt der Waffen niedergeschlagen werden musste. 1486 wurden Lord Lovel und die Gebrüder Stafford zersprengt. In Irland wollte man einen Betrüger, Lambert Simnel, der sich für einen der ermordeten Söhne Eduard's ausgab, zum Könige ausrufen. Der Graf von Lincoln, durch seine Mutter dem Hause York angehörig, landete 1487 von Burgund aus mit anderen Exilirten und irischen Rebellen im NW., führte auch 2000 deutsche Landsknechte unter ihrem Hauptmann Martin Schwarz bei sich, wurde aber durch das rasche Aufgebot des Königs am 16. Juni bei Stoke zw. Nottingham und Newark vernichtet. Später wegen Karl's VIII. Übergriffe in der Bretagne erschien H. noch einmal mit einer englischen Expedition vor Boulogne, schloss aber am 3. Nov. 1492 zu Etaples Frieden, weil alles auf Bewahrung des Inselreiches ankam. Eben jetzt tauchte ein zweiter Pseudo-Eduard auf, Perkin Warbeck, der in Frankreich und Irland unterstützt, Jahre lang zu schaffen machte und längere Zeit bei Jakob IV. von Schottland Aufnahme fand, bis er 1499 den Engländern in die Hände fiel und hingerichtet wurde. Darüber waren 1497 die Schotten in den N. eingefallen und mussten wieder im S. unruhige Bewegungen unterdrückt werden. Schliesslich triumphirte aber der zähe, kluge Tudor über alle seine Widersacher. Den Schottenkönig machte er zum Eidam, mit Spanien knüpfte er verwandtschaftliche Bande, stand auf freundschaftlichem Fusse mit dem römischen Könige Maximilian. — Pauli, Gesch. v. Eng. V, 495 ff. — **H. VIII.**, Sohn des Vor., geb. 28. Juni 1491, gest. 28. Jan 1547, der gewaltige Herrscher, der seine Weiber wechselte wie seine

Partei, der sein Reich von Rom losriss und sich selber an die Spitze einer nationalen Kirche schwang. Er betheiligte sich eifrig als Bundesgenosse des Papstes und Spaniens an dem Kriege der heil. Liga gegen Ludwig XII. von Frankreich. Indes sein schlauer Schwiegervater Ferdinand d. Kath. wusste 1512 das engl. Heer unter dem Marq. v. Dorset, statt es in Guyenne operiren zu lassen, von Fuentarabia aus nur zum eigenen Vortheil gegen Navarra zu verwenden. Allein die Flotte kämpfte erbittert mit franz. Schiffen vor Brest. Erst nachdem Kais. Maximilian zu ihm übergetreten und Ferdinand sich entfremdet, machte H. einen grossen Anlauf, die alten Besitzungen seiner Krone zurückzugewinnen. Im Sommer 1513 landete er mit 25000 M. bei Calais und verband sich mit dem Kaiser, der gegen engl. Sold und unter dem Feldzeichen St. Georg's Dienste nahm und in der Sporenschlacht bei Guinegate (s. d.) am 16. Aug. den Oberbefehl führte. Der Feldzug hatte indessen keinen weiteren Erfolg als die Einnahme von Terouanne und Tournay. Auch die Schotten waren über den Tweed eingebrochen. Am 9. Sept. jedoch verlor Jakob IV. bei Flodden gegen den Earl von Surrey Schlacht und Leben. Da nun auch Maximilian absprang, machte H. 1514 mit Ludwig XII. Frieden. Die Kriegspolitik gegen Frankreich wurde erst wieder aufgenommen, als H. und sein Rathgeber Kardinal Wolsey sich für das Bündnis mit Karl V. gegen Franz I. entschieden. An der Spitze von 20000 M. brach Surrey 1522 in Artois ein, gewann aber nur Beute, während es den Franzosen nicht gelang, die Schotten oder Iren zu gefährlicher Gegenbewegung anzustacheln. Auch als 2 J. später mit dem Kaiser und dem Konnetable von Bourbon eine Dreitheilung Frankreich's verabredet war, blieb der Zug des letzteren gegen die Provence eben so erfolglos, wie die auf die Rückeroberung der Normandie gerichtete Unternehmung des Hzgs von Suffolk, der, ohne einen Schlag geführt zu haben, aus der Nähe von Paris nach Calais umkehrte. Es war durchweg eine elende Kooperation. Endlich führten der Sieg bei Pavia, die Gefangennahme Franz I. und die Bedrängung des Papstes zu einem völligen Umschlage. H. und sein Wolsey erscheinen als eifrige Verbündete Frankreichs, ohne sich jedoch am zweiten grossen Kriege weiter als diplomatisch zu betheiligen. Zu Ende desselben hat sich das Blatt wieder gewendet. Denn Papst Clemens VII. hat sich geweigert, H. von seiner Gemalin, der Tante des Kaisers, zu scheiden, und aus dem Sturze Wolsey's entwickelt sich die grosse kirchenpolitische Umwandlung, die den König unter Zustimmung des Parlaments an Stelle des Papstes setzt. H. muss fortan beständig gegen eine Einigung des Papstes mit Karl und Franz auf seiner Hut sein. Während aber ein dritter Krieg die beiden letzteren beschäftigte, riefen die Gewaltschritte der Reformation heftige Zuckungen im Innern hervor. Die Erhebung Nordengland's zu Gunsten des alten Glaubens, die sog. Pilgerfahrt der Gnade, i. d. J. 1536—37, die bis zur Einnahme von Hull, York und Tontefract durch die Aufständischen führte, konnte nur durch Kriegsrecht in Verbindung mit Konzessionen unterdrückt werden. Im vierten Kriege Karl's V. gegen Franz I. verpflichtete er sich, noch einmal als Bundesgenosse des Ersteren 25000 M. gegen Frankreich marschiren zu lassen. Auch war 1542 Sir John Wallop mit 6000 Engl. bei der Belagerung von Landrecies thätig. Im Sommer 1543 erschien H. selbst mit 30000 M. in Calais, verzettelte aber die Zeit mit der Belagerung von Montreuil und Boulogne. Während Karl 1544 mit Franz zu Crespy Frieden schloss, gelang H. zwar die Einnahme von Boulogne, von der er als Sieger heimkehrte, aber er blieb im Kriege verstrickt, der grosse Anstrengungen zur See erforderte und, wie gewöhnlich, von Kämpfen mit den Schotten begleitet war. Darüber ist H. VIII. gestorben. — Lingard, Hist. of Engl. Vol. IV, V; Froude, Hist. of Engl. Vol. I—IV. R. Pauli.

H., Könige von Frankreich. — **H. I.** folgte 1031 seinem Vater, dem Kg Robert. Seine Thronfolge musste er in blutigen Kämpfen gegen seine Mutter Constantia und seinen Bruder Robert sichern. Die fernere Regierungszeit wurde durch fortgesetzte Kriege mit unbotmässigen Vasallen und durch Fehden der Ritter ausgefüllt. Durch eine in mehreren Konzilien festgesetzte „treuga Dei" versuchte die Geistlichkeit dem Unfrieden entgegenzuwirken. Starb 1060. — Biogr. univ.; Schmidt, Gesch. v. Frkrch, II., 1., 3. — **H. II.**, Sohn und Nachfolger Franz' I., 1547—59, entriss 1550 Boulogne den Engländern, bemächtigte sich 1552 der drei deutschen Städte Metz, Toul, Verdun und führte Krieg gegen Kaiser Karl V., gegen Spanien, Italien und England. 1557 wurde sein Heer bei St. Quentin geschlagen, siegte aber bald wieder unter dem Hzg von Guise. Nachdem 1558 Calais und Diedenhofen erobert, die Schlacht von Gravelingen aber verloren war, schloss H. 1559 den Frieden von Chateau Cambresis, welcher im allgemeinen den Franzosen ungünstig war, obwol sie Calais, Metz, Toul und Verdun behielten. H. starb 1559 infolge einer beim Turnier erhaltenen Verletzung. — Schmidt, Gesch. v. Frkrch, III., 2.,

2.; Ranke, franz. Gesch. 2. Bch; Biogr. univ. — **H. III.**, dritter Sohn H.'s II., kam nach dem Tode seiner älteren Brüder Franz II. und Karl IX. zur Regierung. Als Hzg v. Anjou hatte H. in den Schlachten von Jarnac und Moncontour gesiegt; 1573 war er zum König von Polen gewählt. Nachdem er französischer Kg geworden (1575), setzte er die Hugenottenkriege fort, besonders getrieben durch die Hzge v. Guise und die Ligue. 1588 veranlassten H.'s Energielosigkeit gegenüber den Protestanten und die Frage über die Thronfolge ein offenes Auftreten der Guisen gegen H. und dessen Flucht aus Paris. Durch Mord beseitigte er zwei Hzge von Guise und vereinigte sich dann mit Heinrich von Navarra, um Paris und die ihn bekriegende Partei der Ligue zu unterwerfen. Während der Belagerung von Paris wurde H. III. vom Mönch Clément erdolcht, 1589. Mit ihm erlosch das Haus Valois. — Ranke, franz. Gesch. 5. Bch; Schmidt, Gesch. v. Frkrch. IV., 1., 1.; Biogr. univ. — **H. IV.** von Navarra, welcher in grader Linie von Ludwig dem Heiligen abstammte, war nach dem Geburtsrechte Erbe des Thrones. Er war im Dez. 1553 als Sohn Antons von Bourbon und der Johanne von Albret, Tochter des Kgs von Navarra, geboren. Von seiner Mutter im protestantischen Glauben erzogen und schon im 15. Jahre den Hugenotten zugeführt, wurde H. nach Condé's Tode zum Oberhaupte derselben gewählt und machte unter Coligny's Leitung die Kriegszüge, auch die Schlachten von Jarnac und Moncontour, mit. Während einer kurzen Unterbrechung des Bürgerkrieges heiratete H., durch listiges Entgegenkommen der Kgsfamilie getäuscht, die Schwester Karls IX., Margarete v. Valois; gleich darauf war er Zeuge der Bartholomäusnacht, selbst Gefangener in Paris und gezwungen katholisch zu werden, 1572. Aber 1576 entfloh er, ging nach Navarra und wurde wieder Haupt der Hugenotten. Bei dem Tode H.'s III. wurde er als H. IV. Kg von Frankreich (1589), aber nur eine kleine Partei hatte er für sich; er musste sich sein Reich erst erkämpfen. Seine Siege bei Arques und Ivry über die Ligue unter dem Hzge v. Mayenne konnten ihm den Besitz von Paris nicht verschaffen, welches er 1590 4 Monate belagerte und auszuhungern versuchte. In allen Theilen Frankreichs wurde der Krieg mit abwechselndem Glücke weiter geführt, wobei der Papst und der Kg von Spanien, die Ligue, England und deutsche Fürsten die Royalisten unterstützten. Durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche (1593), durch seine klugen Massregeln und durch Spaltungen innerhalb der Ligue gelang es H., sich eine stets wachsende Macht zu verschaffen und auch im März 1594 die Übergabe von Paris zu bewirken. 1595 erklärte er an Spanien, welches fortgesetzt seine Feinde unterstützte, den Krieg. Er kämpfte persönlich tapfer und eroberte nach und nach alle Festungen, welche Spanien noch in Frankreich besetzt hatte, so dass ersteres 1598 den Frieden von Vervins einging, in welchem Philipp II. die Integrität Frankreichs unter H. IV. anerkannte. In dslbn J. erliess H. das Edikt von Nantes, durch welches den Protestanten freie Religionsübung zugesichert wurde. Seine fernere Regierungszeit wurde durch Massregeln ausgefüllt, um die durch die langen Bürgerkriege geschlagenen Wunden zu heilen, den Staatshaushalt zu ordnen und die Wehrkraft des Landes zu erhöhen und zu organisiren. Die Grossen des Reichs wies er in ihre Schranken, stellte sich mit der Geistlichkeit beider Konfessionen gut und gewann grosse Popularität bei dem Volke. 1600 liess H. sich von Margarete scheiden und heiratete die Tochter des Hzgs v. Florenz, Maria von Medici. Inmitten grosser Entwürfe starb H., ermordet durch Ravaillac am 14. Mai 1610. In Frankreich wird er fortdauernd als „grosser und guter Kg" verehrt — Ranke, franz Gesch., 6. und 7. Bch; Schmidt, Gesch. v. Frkrch, IV. 1., 2.; Capefigue, Hist. etc. de Henri IV; Davila, Gesch. d. bürg. Krge v. Frkrch. N.

H. der Seefahrer, Infant von Portugal, Sohn Kg D. Jão' I., d. 4. März 1394 zu Oporto geb. Bei kriegerischem Geiste kultivirte er Künste und Wissenschaften, besonders die Geographie. Schon 1415 veranlasste er den Kg zu einer Unternehmung gegen Ceuta. Den umsichtigen Plan des Kgs durchkreuzte H. dadurch, dass er ohne jenen zu erwarten, Ceuta angriff und nach schwerem Kampfe nahm. Als die Stadt 1419 von den Mauren heftig bedrängt wurde, rettete er sie. Hier sammelte H. Nachrichten über Afrika und benützte seine Einkünfte als Grossmeister des Christusordens um von 1417 an alljährlich Schiffe auf Entdeckungen auszusenden. Die ersten kamen bis Kap Bojador; 1418 gingen die Ritter Gonsalez Zarco und Tristan Vas über letzteres hinaus, wurden nach den Kanarischen Inseln verschlagen und entdeckten Porto Santo und Madeira. Nach diesen Inseln liess H. Reben aus Cypern und sicilianisches Zuckerrohr schaffen. Nach einem Stillstande, welchen der Mangel nautischer Kenntnisse veranlasste, ging 1432 der Hofjunker Gilianes über Kap Bojador hinaus, die Expeditionen von 1434 und 1435 kamen bis Angra dos Ruivos und dos Cavallos, doch ohne wesentliches Ergebnis. — Inzwischen



PRINZ HEINRICH VON PREUSSEN.

NACH DEM BILDE VON GRAFF, GESTOCHEN VON J. F. BAUSE 1799

lag H. dem Kge an, ihn mit seinem Bruder Fernando an der Spitze der Ordensritter gegen die Ungläubigen ziehen zu lassen. Nach langem Widerstreben des Kgs kam 1437 der Zug zu Stande. Mit dem grösseren Theile des 2000 Ritter, 1000 Bogenschützen und 3000 Fusssoldaten zählenden Heeres rückte H. über Tetuan, Fernando mit dem Reste zu Wasser auf Tanger. Ein grosses maurisches Entsatzheer warf H. am 3. Okt. zurück. Einem zweiten, noch stärkeren, rückte er mit der Reiterei entgegen; da aber zugleich die Mauren aus Tanger seine Geschütze angriffen, musste er sich auch gegen diese wenden. Nun wurde sein Lager wiederholt bestürmt; ein Versuch sich nach den Schiffen durchzuschlagen mislang durch Verrath. Neue Stürme und der Mangel an Lebensmitteln brachten ihn in eine verzweiflungsvolle Lage, die er sich selbst zuschreiben musste, da er den Befehl des Kgs, sein Lager in der Nähe der Schiffe zu schlagen, nicht befolgt hatte. Zu einem Vertrage genötigt, musste er Fernando als Geisel zurück lassen und ging selbst nach Ceuta, wo er schwer erkrankte. An dem Ränkespiel der Königin Leonor nach Kg Duarte's Tode betheiligte sich H. nicht; als jedoch der wirkliche Konflikt zwischen dem Regenten D. Pedro und der Kgin ausbrach, stellte sich H. auf die Seite der letzteren, was ihm von allen redlichen Portugiesen verdacht wurde. — 1441 begann er seine Expeditionen wieder, seine Schiffe kamen bis Cabo Branco und schickten die ersten Neger heim; 1442 erreichten die Entdecker die Reiherinsel, 1443 Cabo Verde, 1445 der Venetianer Cadamasto im Dienste H.'s die Mündung des Gambia und 1446 die Inseln des Grünen Vorgebirges. Er kam bis zur Mündung des Rio Grande; Lançarote bis zur Insel Tider, Alvaro Fernandes 1448 bis zum Tabite, 100 Legoas jenseits Cabo Verde. Im gl. J. wurden auch die Azoren entdeckt. — 1458 machte H. den Zug des Kgs Alfonso V. gegen Alcacer mit und brachte die Mauren durch Beschiessen mit zwei grossen Bombarden zur Übergabe des Ortes. Am 13. Nov. 1460 starb H. — Schäfer, Gesch. v. Portugal, Hmbg 1836. —rt.

H. (Friedrich H. Ludwig), Prinz v. Preussen, preuss. GL., der jüngste Bruder Friedrichs d. Gr., am 18. Jan. 1726 zu Berlin geb., erhielt eine harte Erziehung und eine ungenügende Bildung. Sein Bruder war, nachdem er den Thron bestiegen hatte, bemüht die Lücken im Unterricht auszufüllen; Ob. Stille (s. d.), welchem die Sorge dafür übertragen war, bildete namentlich des Prinzen Talente für die Kriegswissenschaften aus. Die Schlesischen Kriege, welche er meist in der Suite seines kgl. Bruders mitmachte, wurden eine gute praktische Schule für ihn, und nach Beendigung derselben förderte der Unterricht des Königs seine theoretische Ausbildung weiter, zugleich aber rief die Abhängigkeit, in welcher dieser ihn hielt, die Keime späterer Abneigung in dem Prinzen wach. Im 7j. Kriege trat er zuerst in den Schlachten bei Prag und bei Rossbach, in der erstern durch persönliche Tapferkeit, in der letztern durch einen entschlossenen Angriff auf des Feindes Flanke, hervor und blieb dann, als der Kg nach Schlesien ging, mit 18000 M. an der Saale zurück. Er behauptete Sachsen den Winter über und entledigte sich des gleichen Auftrages mit grossem Geschick im Laufe des J. 1758, wenn auch die Umstände ihm nicht gestatteten, nach Böhmen zu gehen. Als im Herbst der Kg die Niederlage bei Hochkirch erlitten, vereinigte er sich schnell mit demselben, deckte seinen Marsch nach Schlesien und kehrte von Landeshut nach Sachsen zurück. Das J. 1759 begann mit glänzenden und glücklichen Diversionen nach Böhmen und nach dem Reiche, als dann Friedrich gegen die Russen an die Oder ging, musste H. den Befehl in Schlesien übernehmen (le seul à qui on pût la confier, sagt Friedrich), deckte durch seine Aufstellung bei Schmottseifen diese Provinz und wusste Daun an der Vereinigung mit den Russen zu hindern, entzog sich aber geschickt einer Entscheidungsschlacht und eilte, als Friedrich bei Kunersdorf unterlegen war, an die Elbe, durch entschlossene Offensivoperationen, mehrere Siege und standhaftes Ausharren im Lager von Torgau dem Kge Zeit verschaffend neue Kräfte zu sammeln. Dieser erkannte die geleisteten Dienste an, indem er aussprach, dass der Prinz der einzige Gen. gewesen sei, welcher in diesem Feldzuge keinen Fehler gemacht habe. Besonders wichtig war seine Geschicklichkeit in der Defensive im J. 1760, wo das Misverhältnis der beiderseitigen Kräfte am grössten war. Er befehligte zuerst wieder in Sachsen; dann sandte ihn Friedrich nach der Oder. Er hinderte hier die Vereinigung von Soltikow und Laudon, ging, als der Kg Thaten sehen wollte, nach Schlesien, entsetzte Breslau, zog sich dann aber, durch seine Gesundheit sowol wie durch Verdriesslichkeiten mit Friedrich veranlasst, bis zum J. 1761 aus dem Feldlager zurück. Darauf war er wieder in Sachsen, mit 30000 M. hatte er dieses gegen Daun und Serbelloni, Berlin und Magdeburg gegen Schweden und Franzosen zu decken; die Verhältnisse wiesen ihn wieder auf die Defensive und seine Kriegführung entbehrte der glänzenden, ins Auge fallenden Aktionen, aber durch blitzschnelle Offensivstösse unter-

brach er seine zuwartende Stellung, und Napoleon, sonst nicht sein Lobredner, sagt in seinen Memoiren: „Sa campagne de 1761 est celle où le prince a vraiment montré des talents supérieurs.“ Sobald 1762 die politischen Verhältnisse das beiderseitige Stärkeverhältnis günstiger gestaltet hatten, ging er zum Angriff über und der glänzende Sieg, welchen er zu Ende des Krieges bei Freiberg (s. d.) erfocht, krönte seine sechsj. Feldherrnlaufbahn mit dem verdienten Erfolge. — Im Bayer. Erbfolgekriege wurde ihm wieder das sächs. Kriegstheater angewiesen. 73000 M. standen unter seinen Befehlen. Er führte seine Armee in sieben Tagen von Berlin nach Dresden um Laudon zuvorzukommen und dann in einem glänzenden Marsche über das Lausitzer Gebirge nach Böhmen, zeigte sich während des ganzen Verlaufes des Feldzuges seines alten Ruhmes würdig und brachte seine Truppen hernach eben so geschickt nach Sachsen zurück. — Seit dem 7j. Krieg hat der Prinz meist in Rheinsberg gelebt, von einem geistig hochstehenden Kreise umgeben, welcher seine Verbitterung gegen den kgl. Bruder theilte Nach dem Tode desselben hoffte er grösseren Einfluss zu erhalten, Friedrich Wilhelm II. aber, sein Neffe, scheute seinen Ehrgeiz und seine überlegenen Fähigkeiten und hielt ihn fern; des Prinzen Absichten, ganz nach Frankreich überzusiedeln, machte die Revolution unausführbar. Zu Rheinsberg ist er am 3. Aug. 1802 gestorben. — „Vie privée d'un prince célèbre ou loisirs du pr. Henri dans sa retraite de Rheinsberg. Veropolis 1784 (von Guyton de Morveau); H. v. Bülow, Pr. H. v. Pr., kritische Gesch. seiner Feldzüge, Brln 1805; Vie privée, politique et mil. du prince Henri de Prusse, Par. 1809 (von Bouillé, s. d.); v. Crousaz, Pr. H., Brln 1876. 13.

Heinrichsorden (K. sächs. Mil.-St.H.) zum Andenken an den sächs. Kaiser H. II. am 7. Okt. 1736 v. Kg August III. gestiftet, indessen nur bis 1740 und an zusammen 25 Personen in einer Klasse verliehen. Erst am 4. Sept. 1768 begründete der Administrator Xaver den H. von neuem, wobei in 3 Kl. 30 Personen, meist nachträglich für den 7j. Krieg, dekorirt wurden. Es fanden dabei aber auch Verleihungen an Günstlinge statt; der wenige Tage nachher die Regierung antretende Krfrst Friedrich August vermied deshalb und aus anderen Gründen zunächst diesen Akt durch weitere Ernennungen anzuerkennen und konfirmirte erst 1. Juli 1796 die Statuten mit geringen Änderungen (die Dotationen waren schon 1772 aufgehoben). Erst von 1796 an kann der H., dessen Statuten unter Hinzufügung einer 2. Kl. von Kommandeuren 23. Dec. 1825 von Kg Anton nochmals festgesetzt wurden, als ein wirklicher nur für persönliches Verdienst vor dem Feinde verliehener Mil.-Orden angesehen werden. Grosskreuze dürfen nur an Gen., welche im Felde ein Korps kommandirt haben, gegeben werden. Jetzt Kg Albert v. Sachsen seit 1866, Kaiser Wilhelm I. (mit nur für diesen Fall gestiftetem Lorbeerkranze), Kronprinz des Deutschen Reiches und Prz Friedrich Karl v. Preussen seit 1870. Im letzten Kriege sind ausserdem 11 Kommandeurs 1. (darunter Prz Georg v. Sachsen, Gen. v. Goeben) und 2 Kl. und 107 Ritter ernannt. Affiliirt sind silb. und goldene Medaillen für Untoff. und Mannsch. Das Ordenszeichen besteht jetzt aus 8eckigem goldenen Kreuze, im Mittelschilde Kais. H. in Emaille, auf Rückseite ebenso das sächs. Wappen mit „Virtuti in bello“. Himmelblaues Band mit citrongelben Randstreifen. — Statuten; Gebhardt, D. H. mit Abbldgn, Drsdn 1829; Gesch. des H. in No 33—36, J. 1876 der wissensch. Beilge d. Lpzgr Ztg (v. sächs. Gen. v. Schimpff); Schultze, Chronik d. Ritterorden, Brln 1855. 2.

Heisler, Johann Donat, Gf, österr. FM. Ein geborener Pfälzer, von Jugend auf im kaiserl. Heere, that sich bei der zweiten Belagerung Wiens 1683 als Oberst eines Drag.-Rgts hervor, schlug im Verlauf der ungar. Feldzüge bis 1686 die Rebellen unter Tököly, eroberte Waitzen, Arad und besiegte die türk. Entsatztruppen von Grosswardein und Gyula. 1686 vereitelte Gen. H. den Entsatz von Munkács und Ofen, brachte auch den Türken eine Niederlage bei Szegedin bei. 1688 schlug er Tököly total an der Körös, eroberte Passarowitz und zeichnete sich vor Belgrad aus. Seine Unternehmungen im nächsten J. in der Walachei misglückten wegen der Treulosigkeit der Einwohner und Misverständnisse mit den Hospodaren. 1692 eroberte FML. H. Grosswardein und führte von 1694—5 den Oberbefehl der Hauptarmee in Ungarn. Er übergab denselben im folg. J. dem Kurf. von Sachsen und erhielt vor Temesvár, namentlich aber in der Schlacht von Olas, Wunden, an deren Folgen er fünf Tage später, 31. Aug. 1696 zu Szegedin starb. — Schweigerd, Österr. Helden u. Heerfhr., II., Lpzg u. Grimma 1853. W. v. Janko.

Heister, Siegbert Gf, österr. FM., verrichtete seine ersten Thaten im Kriege wider die Türken (1665), später gegen Frankreich. Als Gen. focht er hierauf mit ungewöhnlicher Tapferkeit, dabei aber auch, ausgezeichnet durch Einsicht und Erfahrung, in den Feldzügen von 1683 bis zum Ablauf des Jhrhdrts. Unter Ludwig v. Baden befehligte er das gesamte Fussvolk und trug viel zu den Siegen von Batočina und Nissa (1689) bei.

1693 war H. selbständiger Korpskommandant in Oberungarn und focht stets glücklich gegen die Türken und die ungar. Rebellen. Auch in dem Kriege gegen Rákoczy, welchen Österreich gleichzeitig mit dem Span. Erbfolgekriege zu führen hatte, war er siegreich, so bei Korompa und Gerencsér (Tyrnau 1704). Nach Tirol versetzt hielt er auch hier die Fortschritte des Feindes auf; 1707 kam er zur Reichsarmee, 1708 ward er Oberbefehlshaber in Ungarn. Hier schlug er mit Pálfy vereint die Aufständischen bei Trentschin, nahm mehrere feste Plätze und stellte das Ansehen des Kaisers in Niederungarn wieder her. Weitere Städteeinnahmen und glückliche Gefechte beschleunigten die Pazifizirung Ungarns. An dem Feldzuge von 1717 nahm H. ebenfalls rühmlichen Antheil. Er starb auf seinem Gute Kirchberg in Steiermark am 22. Feb. 1718, 72 J. alt. — Kepner, Thaten u. Charaktzge berühmt. österr. Fldherrn, Wien 1808. W. v. Janko.

Hekatontarchie, eine Unterabtheilung des grossen Phalanx der macedonischen Peltasten, der deren 32 zählte (vgl. Epitagma). — Galitzin, Allg. Krgsgesch., Cassel 1874. J. W.

Hekim, Mehrzahl hukemá (türk.), Arzt; H.-baschi Chefarzt. D.

Helder (der H.), niederländ. Kriegshafen und Flottenstation am ndl. Ende der Prov. Nordholland, der Insel Texel gegenüber, von welcher er durch die c. ½ M. breite Meerenge des Marsdiep getrennt wird; hier findet sich das einzige Tiefwasser hart an der Küste. Die auch als Handelsplatz bedeutende Stadt zählt gegen 22000 E.; sie ist der Sitz des Kmdo der 5. Mil.-Div. Durch den H.-Kanal ist der H. mit dem Nordkanale verbunden; am Eingange des letztern, mit dem H. ein Ganzes bildend, liegt der Hafen Nieuwe Diep, mit grossartigen Schleusenwerken, Werften und Magazinen. Im W. daneben befindet sich das Marineetablissement Willemsoord mit der Navigationsschule der kgl. Marine, grossen Docks, Kasernen und Hospital. Der H. ist eine der Hauptfestungen der Niederlande, welcher auch in dem neuen Systeme der Reichsbefestigung eine wichtige Rolle zugedacht ist; die Werke bestehen zur Zeit aus den Forts Erbprinz, Admiral Dirks, Kijkduin und verschiedenen Küstenbatterien, sie werden noch verstärkt werden. Die Durchfahrt einer feindlichen Flotte zwischen dem H. und der Insel Texel, d. i. den Zugang zum Zuydersee, sperren sie übrigens nicht, da die genannte Insel keine Befestigungen hat und solche auch nicht erhalten wird. Mit Amsterdam ist der H. durch den Nordkanal und eine Eisenbahn verbunden. Am 21. Aug. 1673 fand am H. eine unentschiedene Seeschlacht zwischen den Engländern unter Pr. Rupert von der Pfalz und den Holländern unter de Ruyter statt, im Winter 1794 bemächtigten sich die Franzosen des damals nur schwachbefestigten H. und der im Eise festliegenden Flotte; am 26. Aug. 1799 landeten die Engländer unter Abercromby trotz der Gegenwehr der Franzosen am H., die hier vor Anker liegende holländ. Flotte ging zu ihnen über. Sz.

Helepolis (Städtezerstörerin), eine von Demetrius Poliorketes erfundene Belagerungsmaschine. Sie bestand aus einem viereckigen Thurme auf Rädern und hatte bis neun Stockwerke, deren jedes mit Maschinen versehen war, um Mauern zu beschiessen und Projektile von ungeheuerer Grösse zu werfen. Die Basis der H. von Rhodus war ein Quadrat von fast 75′ Seitenlänge. Acht starke Räder trugen die Last des ganzen Gebäudes. Aus der Basis erhoben sich vier 150′ hohe Masten, die so gegeneinander geneigt waren, dass



Helepolis (Wandelthurm). Nach Reinhard Krgsltrmr.

das oberste Stockwerk, das mit den unteren durch Treppen verbunden war, noch 13½′ an jeder Seite mass. Die drei Seiten des Gebäudes, welche den feindlichen Geschossen ausgesetzt waren, wurden mit Eisenblech beschlagen. In der Front hatten die einzelnen Stockwerke Schiessscharten, die von aussen mit Häuten geblendet wurden. 3400 starke Männer waren zur Bewegung des Thurmes nötig. — Diese Wandelthürme wurden später von den Römern als turres ambulatoriae und im Mittelalter von den übrigen europäi-

schen Völkern (vgl. Ebenhöch) angewendet. — Rüstow, Grch. Heerwsn, Aarau 1852; Nast, Grch. Krgsalttmr, Stuttg. 1780. J. W.

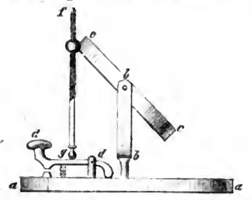
Helgoland. Seit dem J. 1807 ist H. aus dänischem Besitze an die engl. Nation übergegangen. H. liegt in der Deutschen Bucht (früher auch H.er Bucht), und ist ein vorzügliches Seezeichen, alias Merkmal, für alle Schiffe, welche die dtsche Küste, bez. Jahde, Weser, Elbe und Eider ansteuern, daher auch als strategischer Punkt von der grössten Wichtigkeit. Bei der zweifelhaften Neutralität Englands kam diese Wichtigkeit zu Gunsten der franz. Flotte in dem Kriege 1870 sehr zur Geltung. — Die Insel liegt NW.—SO. und ist 1 Seemeile lg. ½ br. Das „Oberland" ist 50 m. hoch. Auf demselben steht der H.er Feuerthurm mit einer Höhe des Feuers von 67,4 m. Dasselbe ist weiss und im ganzen Horizonte sichtbar. Die Lage des Thurmes ist 54° 10′ 58″ ndl. B. und 7° 53′ 0″ östl. L. H. hat eine Semaphor- und Signalstation und ist seit 1874 mit den Kontinente telegraphisch verbunden.

Seegefecht bei H. am 9. Mai 1864 zwischen den dän. Schiffen Niels Juel 44, Jylland 44, Heimdal 16 Kan. einerseits, den österr. Schwarzenberg 52, Radetzky 38 Kan., den preuss. Fahrzeugen Adler 4, Blitz und Basilisk je 2 Kan. andererseits. Um 2 U. begann Tegethoff mit dem Schwarzenberg den Kampf auf 2000 m. Entfernung. Als er jedoch nach mehrmaligem Passiren der Geschwader keinen Effekt durch die Art. bemerkte, nahm er sich vor, den Kampf auf altherkömmliche Weise durch Entern zu entscheiden. Mit seinem schnellen Schiffe voraneilend, zog er bald die konzentrirte Art. der Dänen auf sich und es war ihm nicht möglich, auf mehr als 400 m. an den manövrirenden Gegner heranzukommen. Um 2¾ U. brach im Fockmast des Schwarzenberg Feuer aus, welches heftig zunahm. Trotz desselben blieb Tegethoff bis 4 U. im Gefecht, musste es aber alsdann, gedeckt durch die anderen Schiffe, abbrechen und sich zurückziehen. Nur mit den schweren Beschädigungen, welche der Niels Juel erlitten, kann erklärt werden, dass die Dän. eine Verfolgung des Gegners, der in vollen Flammen stand und fast vertheidigungsunfähig war, nicht versuchten. Der Verlust der Österr. war: 34 T., 95 Verw. Die Dänen haben 39 M. begraben, die Zahl der Verw. wurde nicht bekannt. Hier wie im Lister Tief (s. d.) spielten engl. Schiffe, Aurora und Black Eagle, eine zweideutige Rolle, so dass ihre Anerbietungen wegen Unterstützung abgelehnt wurden. — D. preuss. Mar. v. e. Fachmann, Brln 1864. v. Hllbn.

Helikon, das grösste Bass-(Blech-)Instrument der Mil.-Musik, eine Erfindung der neueren Zeit. In grosser Windung geführt, wird es von dem Bläser über Kopf und Schulter getragen und so geblasen. —cc—.

Heliograph oder Sonnentelegraph nennt der Engländer Mance einen Apparat, mittels dessen er die Sonnenstrahlen zum Telegraphiren benutzen will; derselbe ist aber eigentlich nur eine Abänderung des von Gauss konstruirten Heliotrop (s. d.). Der H. von Mance besteht aus einem festen Stativ, wie solche für Nivellirinstrumente im Gebrauch sind. Auf demselben befindet sich eine Platte aa, welche durch eine Tangentialschraube bewegt werden kann. Die Platte trägt in ihrer Mitte einen halbkreisförmigen Ring bb, in welchem sich ein runder, um Zapfen drehbarer Spiegel cc befindet. Die Mitte dieses Spiegels ist, um ihn besser auf einen entfernten Punkt einstellen zu können, von der Versilberung befreit. Auf der Fussplatte befindet sich ausserdem ein beweglicher Hebel, oder eine Taste, welche in ihrer Einrichtung dem Taster, oder Zeichengeber der Morse Apparate vollkommen entspricht dd. Dieser Hebel ist mit dem Spiegel und zwar auf folgende Weise verbunden. An dem oberen Rande des Spiegels befindet sich eine Kugel, welche durchlocht und mit einem Muttergewinde versehen ist. In demselben bewegt sich ein Stahlstäbchen fg, welches mit dem an seinem unteren Ende befestigten Knopfe g auf dem Hebel aufliegt und so die Bewegungen desselben auf den Spiegel überträgt. Ausserdem kann durch Drehung des Stäbchens die Neigung des Spiegels beliebig verändert werden. Die Bewegung der Fussplatte mittels der Tangentialschraube in der Horizontalen, und durch Drehung des Stäbchens in der Vertikalen, gestattet nun ein schnelles und genaues Einstellen des Spiegels auf einen entfernten Beobachter, und können auch die durch die veränderte Stellung der Sonne notwendigen Korrekturen durch geringe Drehung ausgeführt werden. Zum bequemeren Einrichten auf einen entfernten Punkt benutzt Mance eine Richtlatte, welche in einer Entfernung von etwa 12—15 m. senkrecht aufgestellt wird. Ein auf der Latte beweglicher Schieber dient dazu, den Punkt zu markiren, wo die Richtungslinie vom Mittelpunkte des Spiegels nach dem Beobachter die Latte trifft; ausserdem befindet sich aber auf der letzteren ein Querholz, oder eine Tafel, auf welcher der Lichtreflex sich zeigen muss, wenn er nicht nach der Beobachtungsstation gerichtet ist. Das Sprechen mit der Beobachtungsstation findet dann entsprechend dem Morse System auf

folgende Weise statt. Durch Herabdrücken des Tasters und Emporschnellen desselben werden, je nachdem es in kurzen, oder längeren Zwischenräumen ausgeführt wird, Punkte und Striche markirt und hieraus nach dem Morse-Alphabet Buchstaben und Worte abgelesen. Mance will sich mit diesem Apparate bei gewöhnlichem Himmel auf 10—



Heliograph von Mance.

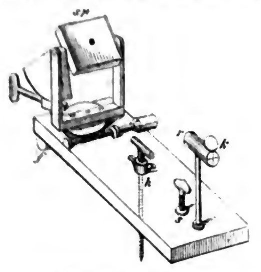
20 M. (engl.), bei sehr heiterem Himmel jedoch bis auf 40 M. verständigen. Der H. soll bei Versuchen durch Offiziere der engl. Armee so günstige Resultate geliefert haben, dass ihn die Regierung bei der ind. Armee einführen will, wo er vielleicht auch besser und häufiger zu gebrauchen sein wird, als in unseren Breitegraden. Mance bringt ihn bei der Feldtelegraphie für die vordersten Linien und zwar nur als Hilfssystem in Vorschlag, da er selbst den Übelstand, dass man zu sehr vom Wetter und ausserdem vom Stande der Sonne abhängig ist, vollkommen anerkennt. Er will diesem Übelstande ev. durch Anwendung einer Lampe mit Drummond'schem Lichte (s. d.) entgegentreten und hofft dann sein System ohne weitere Reserve empfehlen zu können. — The Telegraphic Journ. III, 73; Engineering, Dtsche allg. Polytechn. Ztschrft, 250. Bz.

Heliometer. Der H. gehört zu den astronomischen Mikrometern, d. i. eine Einrichtung an Fernröhren für den Gebrauch in der Astronomie, mit Hilfe welcher man im Stande ist, sehr kleine Längenunterschiede am Himmel, z. B. die Durchmesser der Sonne, des Mondes, der Planeten, sowie hiermit die scheinbare Entfernung der Himmelskörper von einander zu ermitteln, bez. zu vergleichen. In der Regel werden daher H. nur mit äusserst scharfen, womöglich parallaktisch montirten Fernröhren verbunden und erscheinen in verschiedenen Konstruktionen als mikrometrische Apparate. Der speziell mit dem Namen H. bezeichnete Mikrometer ist ein sogen. Doppelbildmikrometer und zwar auf der Theilung des Lichtes mittels zweier auseinander zu stellender Objektivglaslinsen oder Linsenhälften beruhend. Als Erfinder der H. muss Bouguer, 1748, bezeichnet werden. Verbessert und verändert wurde der H. durch Servington Savery (London 1753), Dollond, Fraunhofer, Steinheil. Das Grundprinzip ist z. B. für das Fraunhofer'sche folgendes: Ist die Objektivlinse eines Fernrohrs in der Mitte durchschnitten, so bringt jede der beiden Halblinsen je ein schwächeres Bild des Objekts hervor. Die beiden Bilder trennen sich nach Massgabe der Auseinanderziehung der Linsen, was mittels feiner Schraube mit Mikrometertrommel geschieht und gemessen werden kann; es entsteht ein einheitliches Bild erst bei Zusammenschiebung der Linsen. Soll die Achse eines Planeten gemessen, d. h. mit irgend einer Länge, z. B. der Mondachse, verglichen werden, so muss man erst wissen, wie viel Schraubendrehungen des Mikrometers nötig sind, um die durch beide Linsenhälften erzeugten Mondbilder zur gegenseitigen Tangirung zu bringen und dann diese Zahl in Proportion mit der zur Erreichung desselben Effekts für den zu bestimmenden Himmelskörper nötigen Anzahl von Mikrometerdrehungen bringen. Der Quotient gibt das Mass in Mondachsen ausgedrückt. Näheres: Ph. Carl, Die Prinzipien der astronomischen Instrumentenkunde, Lpzg 1863; ferner in Astr. Nachr. Bd II. und in den Schriften von Hansen, Gotha 1827; Bouguer mém. de l'acad. 1752; Johnson, Oxford 1850; Struve; Steinheil, 1843, u. Astr. Nachr. XXVI., Zucconi, Venedig 1760. v. Rdg.

Heliopolis, Schlacht bei, am 20. März 1800. Die türk. Armee, 60000 M. stark, war nach dem Bruche des Vertrages von El Arisch im Vorrücken geblieben. Kleber konzentrirte in grösster Eile alle verfügbaren Truppen, c. 10000 M., bei Kairo und ging in der Nacht vom 19./20. März gegen die Türken vor, deren Avantgarde das Dorf Matarieh, c. 15 Km. ndlöstl. von Kairo und auf den Ruinen von H. gelegen, erreicht hatte. Die franz. Armee formirte zum Angriff 4 Kolonnen, die beiden des r. Flügels unter General Friant, die des l. unter Gen. Reynier. Im Centrum befand sich die Res.-Kav. unter Gen. Leclerc, dahinter die Res.-Artillerie. Die Hauptstellung der Türken erstreckte sich zwischen den Dörfern Serikar und El Marek. Matarieh wurde durch den Gen. Reynier genommen. Die Kavalerie konnte dagegen den Marsch eines türk. Korps auf Kairo nicht verhindern. Gen. Friant hatte sich unterdessen auf El Marek in Bewegung gesetzt und diesen Flügel der Hauptstellung geworfen. Zunächst auf El Khanka gerichtet, artete dessen Rückzug bald in Flucht aus, die auch den andern Theil des Heeres mit fortriss und in ihrem weitern

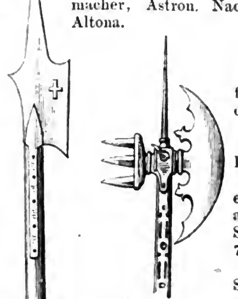
Verlaufe die völlige Räumung Ägyptens durch die Armee des Grossveziers zur Folge hatte. Die Verluste der Franzosen betrugen in der Schlacht nur wenige hundert Mann, die der Türken waren unverhältnismässig grösser. — Vgl. Ägypten, Expedition nach. v. Fr.

Heliotrop (Sonnenwender), ist ein in der höheren Geodäsie (Triangulirung) Verwendung findendes Signalinstrument, mit dem man auf meilenweite Entfernungen für den beobachtenden Geodäten die genaue Lage eines anzuvisirenden Terrainpunktes bezeichnet. Der Konstruktion nach ist der H. ein Spiegelinstrument und einfach auf der Erfahrung beruhend, dass ein Lichtstrahl je nach dem Masse der Drehung eines kleinen, auf einem anzuvisirenden Punkte aufgestellten Spiegels nach jedem Standpunkte eines Beobachters hingelenkt werden kann. Der Haupttheil des H. ist daher ein kleiner, mittels Kugelgelenkes verstellbarer Spiegel; es kommt nur darauf an, demselben diejenige



Heliotrop nach Bertram.

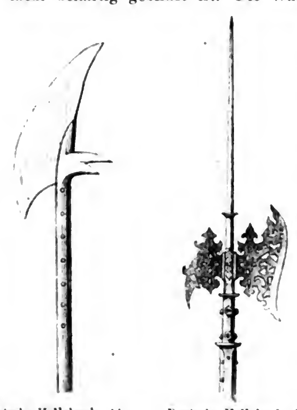
freie Stellung zu geben, vermittels welcher der aufgefangene Sonnenstrahl dem Geodäten zugeführt wird; diese Einstellung geschieht mit Hilfe eines guten Visirfernrohrs. Auf die im Laufe eines Tages sich stetig ändernde Stellung der Sonne muss Rücksicht genommen, daher die Drehung des Spiegels öfter korrigirt oder die Beobachtungsstunde vorher verabredet werden. Für den Spiegel ist gewöhnliches, etwas streuendes Fensterglas, welches auf einen weiteren Umkreis hin leuchtet, als genau ebene Spiegel, wünschenswert. Es existirt eine grosse Anzahl verschiedener H.-Konstruktionen, von Gauss, Steinheil, Stierlin u. a., die bis auf 12 M. das Licht hergeben. Sehr einfach ist der von Bertram erfundene, von Baeyer angegebene, in Preussen, auch in Bayern (Bauernfeind) verwendete H. (s. Zeichnung). — Ein Brett von ½ m. Länge, auf zwei Füssen f und einer Stellschraube s ruhend, kann mittels Holzschraube h auf einer beliebigen Unterlage befestigt werden. Auf dem Brettchen ist an einem Ende ein kleiner Spiegel sp, in horizontalem wie vertikalem Sinne drehbar und feststellbar, angebracht; in dessen Mitte eine kleine Stelle ohne Amalgamirung geblieben ist. In Höhe dieses Loches ist eine Röhre r horizontal befestigt, deren eines Ende mit Visirkreuz und einer Papierklappe k versehen, bez. geschlossen werden kann. Gebrauch: Will der Geodät von einem trig. Netzpunkte aus Winkelmessungen vornehmen, so lässt er auf Punkten, deren Signalpyramiden selbst für das Fernrohr nicht mehr erkennbar sind, H.e aufstellen, welche von Hilfsleuten („H.isten") auf seinen Standpunkt einzustellen sind. Der H.ist schraubt das Instrument zunächst mittels Schraube h lose auf die Unterlage und stellt über das Spiegelloch und das Visirkreuz dasselbe auf den Standpunkt des Geodäten ein, zieht dann Schraube h fest an; dann schliesst er das Fernrohr mittels der Papierklappe und stellt, diese letztere beobachtend, den Spiegel an sich so auf die Sonne ein, dass der infolge des Spiegelloches auf der durch den Reflex beleuchteten Klappe entstehende schwarze Punkt das Fadenkreuz deckt. Dann ist der H. richtig eingestellt, d. h. der Geodät sieht in der Ferne seinen H.enpunkt als Stern; es kann mittels Bedecken und Aufdecken des Spiegels auch gegen den Geodäten signalisirt werden. Die beste Leuchtzeit ist gegen Abend. Steht die Sonne so, dass ein unmittelbares Auffangen ihres Lichtes nicht möglich, so muss mittels zweiten Spiegels und doppelter Reflexion gearbeitet werden.— Bauernfeind, Elem. d. Vmssgskde, 5. Aufl., Stuttg. 1876; Schuhmacher, Astron. Nachr., 5. Bd., Altona. v. Rdg.



Schweizer Hellebarde. 13. Jhrhrdt. Schweizer Hellebarde mit Hammergabel Ende 15. Jhrhdrts. Orig. i. Zeugh. Bern.

Hellebarde, Helmparte, frz. hallebarde, vielgebrauchte Waffe des Fussvolkes im Mittelalter, ebenso Hieb- als Stosswaffe. Sie hatte einen 7—8' langen hölzernen Schaft, war oben mit einer langen eisernen Stossklinge versehen, an deren unterem Ende sich auf einer Seite ein dünnes, halbmondförmiges, schar-

fes Beil (Barte) befand, welches nach der Rückseite in eine horizontale, zuweilen auch abwärts gekrümmte Spitze endigte. Letztere diente dazu den Reiter vom Pferde zu reissen. Die beschriebene Form gehört dem 15. und 16. Jhrhdrt an, während die des 14. mehr beilartig gebildet ist. Die Waffe



Deutsche Hellebarde. 14. Jhrdrt. National-Mus. München. Deutsche Hellebarde. 16. Jhrhdrt. Orig. i. Zeughaus München.

kam von den Dänen zu den Deutschen, Schweizern und Franzosen, die ihr den Namen hache danoise beilegten. In Deutschland wird sie bereits 1313 genannt, bildete in und nach den Hussitenkriegen die Hauptwaffe des Fussvolkes, wurde aber Ende des 15. Jhrhdrts allmählich von dem langen Spiesse verdrängt. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Hellegat, die im Vorderschiffe gelegenen tieferen Räume, welche zur Unterbringung von Reservematerial dienen: Feuerwerks-H., Bootsmann-H., Zimmermanns-H. Die Leute, welche die Ordnung im H. und die Verwaltung der Materialien unter sich haben, gehören wenn möglich den betr. Branchen an, sie heissen H.sleute. v. Hllbn.

Heller v. Hellwald, Friedrich, österr. FML., geb. zu Stuttgart 3. Feb. 1798, gest. am 16. Jan. 1864. H. war für das Bergwesen bestimmt, trat aber 1814 in die württemb. Armee, machte den Schluss des Feldzuges d. J., sowie den von 1815 mit (Vgl. H. v. H., Erinn. a. d. Frhtskrgen, Stuttg. 1864), und liess sich 1817 als Kadet im österr. Sappeurkorps assentiren. 1825 wurde er Professor der Mathematik an der Korpsschule, 1828 Lieutenant und in das Geniekorps, 1831 aber als Oberlieut. in den Generalstab übersetzt. Nach der Angabe Hess' arbeitete er an der Manövrir- und Feldinstruktion der Inf. und Kav., 1834 ward Hptm. H. in das kriegsgeschichtliche Bureau kommandirt, wo er die Feldzüge 1756 und 1757 bearbeitete und den Grund zu jenen kriegsgeschichtlichen Arbeiten legte, welche durch eine Reihe von J. in der Österr. Mil.-Ztschrft erschienen. 1848 dem Kriegs-Ministerium zugetheilt, leitete er die wichtige Redaktion des publizistischen Faches. Ende d. J. Oberst imGen.-Stbe geworden, nahm H. thätigen Antheil an der Einnahme von Wien und den ersten Gefechten in Ungarn, später ward er dem russ. GL. Berg zur Disposition gestellt. Nach hergestellter Ruhe erhielt er den Auftrag den Feldzug in Ungarn unter Windischgrätz zu bearbeiten. 1856 trat er als FML. in den Ruhestand. In dieser Zeit schrieb er den Feldzug von 1809 (Österr. Mil.-Ztschrft). Er schrieb ferner: Mil.-Korresp. d. Pr. Eugen, Wien 1848 und FM. Gf Radetzky v. e. österr. Veteranen, Stuttg. 1859. (Irrigerweise dem FML. Schönhals zugeschrieben). — Weiland, Fr. H. v. H., Wien 1864. W. v. Janko.

Hellevoetsluys, niederländ. Hafenstadt und Festung in der Prov. Südholland am Haringsvliet, dem ndl. breiten Mündungsarme des Hollandsdiep (Maas), 4300 E. Seemagazin und Werft, zwei Docks und eine fast 50′ breite Schleuse, welche die grösseste Springflut aushält. Sz.

Helling ist die gemäss der natürlichen Festigkeit des Bodens, stets aber durchaus sicher fundamentirte schiefe Ebene, auf der die Schiffe gebaut werden. Sie setzt sich als Vor-H. in's Wasser hinein fort. Hölzerne Schiffe werden zur Konservirung ihres Materials meist auf einer bedachten H. gebaut, eiserne baut man auf offener H. σ.

Hellwig, Rudolf Friedrich von, preuss. GL., geb. zu Braunschweig am 18. Jan. 1775 als Sohn eines Professors, zeichnete sich schon als junger Off. im preuss. Hus.-Rgt v. Köhler in den Rheinfeldzügen 1792—94 aus und machte seinen Namen in weiteren Kreisen zuerst durch die kühne Befreiung eines Transportes preuss. Gefangener in der Nähe des Dorfes Eicherode bei Eisenach am 17. Okt. 1806 bekannt. Bei Ausbruch des Krieges von 1813 mit seiner Esk. zu selbständigen Unternehmungen (Überfall bayer. Truppen zu Langensalza am 12., westfälischer zu Wanfried am 17. April) verwendet, die ihm das erste Eiserne Kreuz 1. Kl., welches ausgegeben wurde, einbrachten, erhielt er Anf. Mai den Auftrag zur Bildung eines Freikorps. (Vgl. Formation der Jägerdetachements i. Bhft z. Mil.-Wchbl., Nov.-Dez. 1845), welches

im Laufe des Feldzuges auf 700 M. Inf. und 600 Reiter (4 Komp., 4 Esk.) anwuchs. Schon vor dem Waffenstillstande leistete er mit diesem wichtige Dienste; nach Wiederausbruch des Krieges focht er mit Auszeichnung bei Gr.-Beeren, belästigte mit grossem Erfolge die Franz. nach der Schlacht bei Dennewitz, lieferte am 8. Okt. drei feindlichen Regimentern bei Lindenthal nahe bei Leipzig ein glänzendes Reitergefecht, überfiel am 17. zwei poln. Reg. in Vippach und ging dann mit Gen. v. Bülow nach Holland. Bülow machte H. gleichfalls wieder selbständig, Gen. Maison (s. d.), welchem er meist gegenüberstand, hat seine Leistungen bei späterer Begegnung in hohem Grade gewürdigt. Als Kdr des 9. Hus.-Rgts focht H. 1815 bei Wawre und Namur, schied 1838 als Brig.-Kdr aus dem aktiven Dienste und starb am 26. Juni 1845 zu Liegnitz. — Mil.-Wchbl. N. 15—17, 1846. H.

Helm, casque, die metallene oder lederne Kopfbedeckung der Krieger, mit und ohne Visir und Kamm, kommt bereits bei den Assyrern und Persern vor. Bei den Griechen hatte sie den Namen Korys oder Kataitixe, bei den Römern wurde der lederne Helm galea, der metallene cassis genannt. Die ältesten fränkischen und germanischen H.e haben mehr Ähnlichkeit mit den grichischen, als den römischen Vorbildern. Im Mittelalter wechselte die Form sehr oft. Gegen Ende des 12. Jhrhdrts erscheinen die Topf-H.e (heaume), gleichzeitig die leichtere kleine Kesselhaube (petit bacinet). Der Topf-H. wog 18—20 ℔. Ihnen folgten die grossen Kesselhauben, dann im Anfange des 15. Jhrhdrts die Schalen (salade) anfangs mit fester Lichtöffnung, später mit beweglichen Visiren versehen. Der Eisenhut (chapeau d'armes) hatte weder Visir noch Nackenschutz, aber breite Ränder. Der Burgunder-H. (bourguignote) ist gewölbt und mit einem Kamme versehen, hat einen Augenschirm, Wangenklappen und einen Nackenschutz, während der Visir-H. (armet) ein Visir zum aufschlagen, und ein, dem Halsberg ähnliches Kinnstück (mentonnière) besitzt. Ausser diesen hauptsächlich für die


Fig. 10. Offener (Burgunder-)Helm des Ascanio Sforza-Pallavicino (1571). Orig. Museum Tsarkoe-Selo b. Petersburg.


Fig. 1. Griechischer Helm. Orig. i. Museum z. Berlin.


Fig. 3. Bassinet. 1360. 1867 von England in Paris ausgestellt.


Fig. 4. Salade (Schallern), Deutscher Helm (15. Jhrhdrt) mit Halsberg.


Fig. 5. Eisenhut d. Gr. Kurfürsten mit Federbuschträger. Orig. i. Monbijou-Mus. z. Berlin.


Fig. 2. Engl. Topfhelm. Ende 12. Jhrhdrts. Orig. Artill.-Museum zu Paris.


Fig. 6. Burgunderhelm.


Fig. 8. Morian der münchener Bürgerwehr. 16. Jhrhdrt. Zeughaus z. München.


Fig. 7. Deutscher Visirhelm. 16. Jhrhdrt.


Fig. 9. Birnenhelm (Sturmhaube) der franz. Musketiere und Arkebusiere zu Fuss. 16. Jhrhdrt.

Ritter bestimmten Formen trugen das Fussvolk und die gemeinen Reiter Eisenhüte, den Morian, die Pickelhaube (bourguignote commune) und den Birnen-H. (cabasset). — Rich. Wrtrbch d. röm. u. griech. Altrtmr. Par. u. Lpzg 1862; San Marte, Wffnkde d. Mttlaltrs, Qdlnbg 1867; Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.



Fig. 11. Hundshelm aus Stahl mit Gold ausgelegt, Spitze abgebrochen. Orig. Neue Museum z. Berlin.



Fig. 12. Helm der preuss. Gardes du corps bis 1840. (Nach v. Schöning, Gesch. d. G. d. C., Brln 1840.)

H. des Ruders, veralteter Ausdruck für Ruderpinne, also desjenigen horizontal in dem Ruderkopfe befestigten hölzernen oder eisernen Hebelarmes, mittels dessen das Ruder um seine Achse gedreht wird. Ls.

Helmstadt-Üttingen, 2 kleine bayer. Orte, 16 Km. wstl. Würzburg, nach denen die am 25. Juli 1866 zwischen Preussen und Bayern stattgefundenen Gefechte benannt werden. (Allgemeine Verhältnisse s. Krieg von 1866). Die preuss. Div. Beyer (12 Bat., 4 Esk., 42 Gesch.) stiess gegen $1^1/_2$ U. nachm. bei Neubrunn auf $1^1/_2$ bayer. Bat. von den Div. Stephan (1.) und Pr. Luitpold (3.), welche als Vorposten den Ort und die Höhe ndl. besetzt hatten. Sie wurden geworfen, ebenso wie die auf dem Sesselberge und bei H. befindlichen 4 weiteren Bat. mit 4 Gesch., welche den beiden Div. angehörig ohne obere Leitung vereinzelt fochten. H. kam in preuss. Hände und hatte sich hierdurch die Tete der Div. Beyer unbewusst zwischen beide feindliche Div. gedrängt. Pr. Luitpold stand mit seinen 12 Bat., 4 Esk., 16 Gesch. 3000 m. östl. H. längs des Weges Ü.—Altersheim. Gegen seinen auf dem bewaldeten Altersheimer Berge weit vorgeschobenen l. Flügel ging das Rgt Nr. 32 in glücklichem Gefechte allmählich vor. In diesem Waldgefechte wurden bayerischerseits nach und nach 2 Bat. engagirt, mussten aber nach Aufgabe des Lerchenberges und des Hausacker Holzes auf Waldbrunn weichen. Der bayer. r. Flügel an der Ziegelhütte hatte vor den von H. vorgehenden preuss. Kolonnen schon früher den Rückzug antreten müssen. Das preuss. Gros folgte nicht in die Waldungen, sondern sammelte sich an der Ziegelhütte, Front nach Osten. Das Gefecht schien nach 6 U. beendigt, als sehr überraschend hinter dem preuss. l. Flügel auf dem Höhenkamme zwischen Üttinger Gemeinde- und Hohenroth-Wald stärkere Kolonnen erschienen, von denen man zunächst nicht wusste, ob sie Freund oder Feind seien. Es waren $4^1/_2$ Bat. und 2 Batt. unter GM. Stephan, dessen gesamte Division von Beginn des Gefechtes in dem Raume Holzkirchhausen—Holzkirchen—Ü. gestanden, aber bisher nicht in den nahen Kampf eingegriffen hatte. Auch jetzt war der General im Begriff wieder umzukehren, wurde aber durch das Vorgehen einer Batt. aus der Reserve bei Rossbrunn zum Halten der Höhen bewogen. Gen. Beyer ordnete sofort eine Frontveränderung an, ging, als der Feind als solcher erkannt war, energisch vor und zwang ihn zum Rückzuge auf Ü., wo mehrere Batt. der bei Rossbrunn stehenden Hauptmacht den Kampf aufnahmen. Mit diesen kam es noch bis zum Einbruche völliger Dunkelheit zu einer Kanonade auf weite Entfernungen. Während des ganzen Nachm. hatten bei Rossbrunn, 7 Km. von H., 14 Bat., 21 Esk., 65 Gesch. unthätig gestanden, ebenso in gleicher Entfernung zwischen Lengfurt u. Remlingen 5 Bat., 4 Esk., 18 Gesch. der Div. Hartmann. v. L.

Heloten, Bewohner der Stadt Helos in Sparta, um 1000 v. Chr. zu Leibeigenen Sparta's gemacht. Seitdem waren sie Sklaven des Staates, trieben im Frieden Künste und Gewerbe und wurden im Kriege theils als Knechte, theils als Leichtbewaffnete verwendet. Hart und grausam behandelt (H.-Jagden), suchten sie durch häufige Empörungen sich ein besseres Loos zu verschaffen. 466 hatten sie bei solchem Aufstande sich der Stadt Ithome bemächtigt und wussten sich 10 J. lang zu behaupten; sie ergaben sich endlich, erhielten freien Abzug, mussten aber versprechen, den Peloponnes für immer zu verlassen. Seitdem kamen sie nicht wieder zum Vorschein. — ee —.

Helsingborg, schwed. Hafenstadt in Schonen an der schmalsten Stelle des Öresundes, der dän. Stadt Helsingör gegenüber, am Fusse eines Bergrückens, 8100 E. Das tiefe Fahrwasser liegt nicht bei H., sondern mehr nach der dän. Küste hinüber. Bei H. siegten am 11. März 1710 die Schweden unter Stenbock über die Dänen unter Rantzau. Sz.

Helsingfors, Hauptstadt des russ. Grossfürstentums Finnland am Finnischen Meerbusen,

32000 E. Sitz des Gen.-Gouv. und Kommandirenden des II. Mil.-Bez. (Finnland), sowie der obersten Verwaltungsbehörden, Universität, bedeutender Hafen, Handel und Fabriken. Auf den kleinen Inseln vor H. liegt, die Stadt gegen einen Angriff von der See her schützend, die starke Festung Sweaborg. 1742 wurde in H. ein schwedisches, von Löwenhaupt befehligtes Heer von den Russen zur Kapitulation genötigt, welche auch im J. 1808 die Stadt besetzten. Sz.

Helsingör, dänische Hafenstadt auf der Insel Seeland, am Öresund, gegenüber Helsingborg (s. d.), 9000 E. Dicht neben H., ebenfalls am Sunde, Schloss Kronborg. Sz.

Helvig, Karl Gottfried v., schwed. GFZM., dann preuss. GL., geb. zu Stralsund am 4. Sept. 1764, Sohn des dortigen Festungszimmermeisters, ein Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes, war zuerst schwed. Ing.-Kadet, liess sich aber im Nov. 1781, da seinen Eltern seine Erhaltung zu schwer fiel, als Gemeiner beim Göta-Art.-Rgt in Gotenburg anwerben. Er arbeitete unter den grössten Entbehrungen an seiner Ausbildung fort, zeichnete sich bei einer Grenzverletzung seitens der Dänen aus und wurde 1788 Sek.-Lt. Seine ausgezeichneten Leistungen verschafften ihm schon in dieser Stellung Einfluss auf die Entwickelung seiner Waffe, aber auch viele Neider, deren Einflusse ihn seine Freunde durch die Kommandirung zu einer nach der Türkei gehenden Gesandtschaft (1795—97) entzogen. Nach seiner Rückkehr gelang es ihm seine hauptsächlichsten Feinde, die Gen. Cardell und Armfelt (s. d.), bei einer Konkurrenz wegen der Einführung eiserner Geschütze vollständig zu schlagen, so dass er Insp. der Art. wurde (Beschrbg der eigentümlich konstruirten Geschütze s. Borkenstein, Versuch z. e. Lehrgebäude d. theor.-prakt. Art.-Wssnschft, Brln 1822). Er änderte nun Laffetirung, Angespann und Bewaffnung namentlich der reit. Art. (Säbel am Sattel befestigt), reformirte die Küsten- und See-Art., sorgte für die Waffen der Kav. und Inf. (Einrichtung des Gewehrschlosses nach der Epicykloide, so dass die Funken sicher an das Pulver auf der Pfanne gelangten; gezogene Pistolen, durch eine angesetzte Kolbe zu einem Karabiner zu gestalten, auf 600 Schritt wirkend), führte tempirbare Granatzünder und Scheiben mit regelmässiger Theilung ein, beschäftigte sich in fruchtbringendster Weise mit der Taktik, kurz, erwarb sich auf den mannigfachsten Gebieten die grössten Verdienste. Bernadotte erkannte diese zwar an, doch kam es zu keiner Verständigung zwischen Beiden; H. wurde von der Theilnahme am Feldzuge von 1813 ausgeschlossen und trat, als seine Geburtsstadt abgetreten war, 1816 in preuss. Dienste. Bei den Arbeiten behuf Herstellung eiserner Geschütze geriet er aber bald in Differenzen, namentlich mit den Hüttenbeamten, welche 1826 seine Pensionirung zur Folge hatten. Wissenschaftliche Forschungen, namentlich über die Wirkung des Pulvers, beschäftigten ihn bis zuletzt. Er starb zu Berlin am 11. Mai 1844. Wäre sein Charakter nicht so hart und eigenwillig gewesen, so würde er noch Bedeutenderes geleistet haben. — Seine Gattin war die Dichterin Amalie v. H., geb. v. Imhoff. — Ausführliche Biogr. von L. Blesson i. Ztschrft f. Kunst, W. u. G. d. Krgs, 63. Bd. 1. u. 2. Hft, 1845. H.

Hemerodromoi, Schnellläufer, welche bei den griech. Heeren als Eilboten gebraucht wurden. Um den Feldherren geheime Befehle zuschicken zu können war in Lacedämon die Scytale gebräuchlich, eine weisse Pergamentrolle, die um einen schwarzen Stab gewickelt und beschrieben wurde. Dann wickelte man sie ab, schickte sie dem Feldherrn, der einen gleichen Stab hatte, und so im Stande war den Text herzustellen. Das hervorragendste Beispiel der Leistungsfähigkeit der H. war das Zurücklegen der Strecke von Platäa nach Delphi und zurück: 1000 Stadien (25 geogr. M.) an einem Tage durch den H. Euchidas. — Kärcher, Hdbch d. Wssnswrdgstn a. d. Myth. und Archäologie; Pauli, Realencycl, Stuttg. 1866. J. W.

Henckel von Donnersmarck, Graf. — Viktor Amadeus, GL., am 15. Sept. 1727 zu Mertschütz in Schlesien geb., trat 1745 in die Armee und machte den 7j. Krieg zuerst als Adj. des Pr. August Wilhelm, dann des Pr. Heinrich mit. Als besonders kenntnisreicher und einsichtiger Off. ward er 1769 nach Russland geschickt, um den Krieg gegen die Türken mitzumachen. Auszüge aus einem von ihm während dieser Zeit geführten Tagebuche finden sich in „v. Berenhorst, Betrchtgn üb. d. Krgskunst,“ Lpzg 1797. Bis zu seinem am 31. Jan. 1793 zu Königsberg i/Pr. erfolgten Tode in lebhaftem Verkehr mit dem Rheinsberger Kreise, ist er durch seinen von Zabeler herausgegebenon „Mil. Nachlass“, Zerbst 1846, eine der Hauptquellen der für die Prinzen, deren Adjutant er war, parteiisch, dem Könige miswollenden Urtheile geworden. 1877 erschienen, von seinem Enkel Gf H. herausgegeben, „Briefe der Brüder Friedrich's d. Gr. an meine Grosseltern“, Brln. 13.

H., Wilhelm Ludwig Viktor, geb. 30. Okt. 1775 zu Potsdam. 1789 in die Armee getreten, 1798 durch Friedrich

Wilhelm III., welcher ihm persönlich wolwollte, in das Rgt Garde du Corps versetzt, in welchem er den Krieg von 1806—7 mitmachte. Auf seine Veranlassung bat im Dez. 1806 das Offizierkorps des Rgts den König, sämtliche Prärogative, welche es vor den übrigen genoss, aufzuheben. Seit dem 6. Feb. 1810 Flügeladjutant, begleitete er in dslb. J. den FM. Kalckreuth auf seiner Mission nach Paris. Im Okt. 1812 ging er, da der König bestimmt hatte, dass alle Flügeladjutanten den russ. Feldzug mitmachen sollten, nach Kurland; York empfing ihn, einen Spion witternd, übel, aber H. wusste sich Achtung zu verschaffen. Am 27. Dez. sandte ihn York nach Berlin mit den Nachrichten, welche den König auf die Konvention von Tauroggen vorbereiteten. 1813 bis zum Waffenstillstande in der nächsten Umgebung des Königs, seit dem 13. Aug. Kmdr der Res.-Kav. des York'schen Korps, welche er ruhmvoll durch alle Schlachten der Schles. Armee bis auf den Montmartre führte. Besondere Gelegenheit zur Auszeichnung fand er an der Katzbach, bei Möckern, Freiburg a. d. Unstrut (21. Okt., wo er an der Spitze der Avantgarde York's über 4000 M. der franz. Gefangenschaft entriss), bei La Chaussée, Château Thierry und Laon. 1815 war er Chef der 4. Inf.-Brig. im Zieten'schen A.-K., welche bei Ligny so tapfer stritt und so schwer litt. Später befehligte er eine Brig. bei dem in Frankreich zurückbleibenden Okkupationskorps. 1821 erbat er den Abschied, weil er sich nicht die Fähigkeiten zutraue, im Kriege ein A.-K. zu führen, er es eben deshalb aber auch im Frieden nicht wolle. 1846 gab er „Erinnerungen aus meinem Leben" heraus, ein Buch, welches einen humanen und liebenswürdigen Geist bekundet und manchen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der Freiheitskriege bietet, aber nicht in allen Abschnitten gleich zuverlässig ist: H. war Knesebeck's Schwager und hat sich von ihm beeinflussen lassen. Auch die Einzelangaben sind nicht immer korrekt; vgl. Lehmann, Knesebeck u. Schön, Lpzg 1875; Mil.-Wch.-Bl., S. 213, 1846, S. 14, 1847. H. starb am 24. Juli 1849. Die Biogr. im Neu. Nekrol. d. Dtschen 27, I, 557 ist wenig mehr als ein Auszug aus den „Erinnerungen". M. L.

Henikstein, Alfred Frhr v., österr. FML., geb. am 11. Aug. 1810 zu Ob.-Döbling bei Wien. Trat 1828 als Kadet in das k. k. Ing.-Korps, in welchem er 1848 von Radetzky aussertourlich zum Maj. ernannt wurde. 1849 avancirte er zum Ob. des Genstbs und diente 1859 als FML. in Südtirol. 1860 wurde H. Gen.-Adj. der Armee in Italien, 1863 Kmdt des V. A.-K., 1864 Chef des Genstbs, in welcher Eigenschaft er sich 1866 bei der Nordarmee befand, und nach Abschluss des Krieges in den Ruhestand versetzt. — Aktenmässig. W. v. Janko.

Hennegau, ehemalige Grafschaft in den Niederlanden und mit diesen zum dtschen Reiche gehörend; jetzt ist der ndl. Theil im Besitze von Belgien, der sdl. in dem von Frankreich. Den SO. von H. erfüllen die letzten wstl. Ausläufer der Ardennen, das übrige ist fruchtbares reiches Hügelland, von der Schelde mit Haine und Dender, sowie der Sambre bewässert, von Kanälen durchzogen. Ausserdem besitzt H. grosse Mineralschätze, welche eine lebhafte Industrie hervorgerufen haben, der belg. Antheil, 67,58 Q.-M. mit fast 1 Mill. E., ist die am dichtesten bevölkerte Provinz des Königreichs. Hauptorte im belg. H. Mons und Tournay (Doornick), im franz. (Hainault, Theil des Dep. du Nord) Valenciennes. Sz.

Hennersdorf (Kathol.-H., nächst Naumburg am Queiss, Prov. Schlesien) am 23. Nov. 1745 Sieg Friedrich's II. über Sachsen. — s. Österr. Erbfolge. [2. Schles.] Krieg. — Orlich, Schles. Krg II, 290; Oeuvres de Frédéric II, III, 187; Carlyle, Friedr. II. d. Gr., IV. C. v. W.

Henniges von Treffenfeld, Joachim, preuss.-brandenbg. GM., zu Klinke, 1½ M. sdöstl. von Bismark in d. Altmark geb., entlief seinen Eltern, welche Bauern waren, ging in Kriegsdienste und war zu Ende des 30j. Krgs Rttmstr des Gr. Kurfürsten, tritt in dessen Heere zuerst 1674 als Obstltnt im Mörner'schen Rgte hervor und wird in den Rheinfeldzügen mehrmals rühmend erwähnt, verdiente sich bei Fehrbellin den Adel und, da Mörner fiel, dessen Rgt. Er zeichnete sich mit diesem in den folg. J. gegen die Schweden in Pommern aus und ward für seine Leistungen im Winterfeldzuge in Preussen 1678/79 GM. (Treffen bei Splitter unweit Tilsit am 30. Jan.), vornehmlich als Parteigänger und Avantgardenführer sich hervorthuend. Er starb am 31. Dez. 1688 auf seinem Gute Könnigde, ½ M. sdöstl. von Bismark in d. Altmark. — v. Kessel, H. v. T. und seine Zeit, Stendal 1863. 13.

Henry-Martini-Gewehr, das in England eingeführte Hinderladungsgewehr, bildet eine Kombination des H.-Laufes mit dem M.-Verschluss und der Boxerpatrone. Die Seele des H.-Laufes zeigt im Querschnitt ein regelmässiges Siebeneck mit vorspringenden Ecken in jedem eingehenden Winkel (Fig. 1), so dass das Geschoss 14 Berührungspunkte im Querschnitt findet. Die Spitze der Rippe und die Mitte der Seite des Siebenecks sind

äquidistant von dem Centrum des in das Polygon eingeschriebenen Kreises. Das Zugsystem basirt daher auf dem Prinzip der Polygonalbohrung **Whitworth's** und hat wie dieses einen sehr scharfen Drall, denn

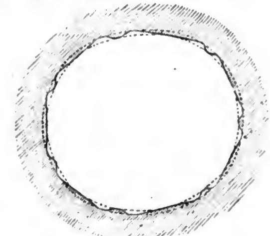


Fig. 1. Henry's Zugsystem.

das Siebeneck macht auf 22 engl. Zoll eine Umdrehung. Bei den in England mit verschiedenen Zugsystemen angestellten Versuchen hat sich das des Edinburger Büchsenmacher H. als das für die Führung



Fig. 2 Geschlossen mit loser Spiralfeder.

der Geschosse günstigste erwiesen. Der Verschluss ist die durch den Direktor der Maschinenfabrik zu Frauenfeld (Schweiz), M., bewirkte Verbesserung des Peabody-Verschlusses, bei der das bei letzterem erforder-

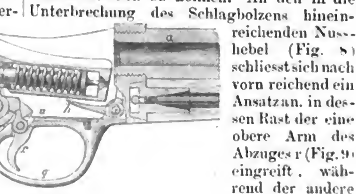


Fig. 3. Geöffnet mit zusammengepresster Spiralfeder.

liche abgesonderte Spannen des Hahns fortfällt und die sich als eine Kombination des Fallblockverschlusses mit dem Spiralfederschlosse charakterisirt. Der M.-Verschluss liegt in einem den Schaft unterbrechenden Metallkasten (Fig. 4, 5) in dessen vorderen Theil der Lauf a eingeschraubt und der Vorderschaft eingesetzt ist (Fig. 2, 3) und in dessen hinteren Theil der den Hinterschaft haltende Schaftbolzen w eingreift. Das Verschlussstück c ist um das Pivot d in seinem hinteren Ende drehbar; seine obere Fläche ist zur Erleichterung des Einsetzens und Auswerfens der Patrone muldenförmig ausgearbeitet, sein unterer Theil aber mit der Vertiefung für das Eingreifen des Armes n des Bügelhebels o versehen. Es ist ferner zur Aufnahme des Schlagstiftes e und seiner Spiralfeder in seinem Innern ausgehöhlt; diese Aushöhlung verengt sich nach vorn zu dergestalt, dass nur die Spitze des Schlagstiftes e aus dem Fallblocke heraustreten kann. Die Spiralfeder findet vorn an einem Vorstande des Schlagbolzens, hinten an der eingeschraubten Büchse ihre Anlehnung. Der Schlagbolzen e zeigt zum Zweck des Eingreifens des Nusshebels n des Schlosses eine Unterbrechung. — Der metallene Verschlusskasten wird unten durch das Abzugsblech geschlossen, das mit dem Abzugsbügel q und zwei in das Innere des Gehäuses hineinreichenden Seitentheilen ein Ganzes bildet (Fig. 6). Durch letztere Seitentheile geht die Welle p der Nuss und die Welle t des Auswerfers h. Die Nusswelle p dient zugleich dem Bügelhebel o zum Pivot. Der in das Innere des Gehäuses reichende Arm des Bügelhebels (Fig. 7) ist gabelartig gespalten, um die Nuss n zwischen seine Zinken aufnehmen zu können. An den in die Unterbrechung des Schlagbolzens hineinreichenden Nusshebel (Fig. 8) schliesst sich nach vorn reichend ein Ansatz an, in dessen Rast der eine obere Arm des Abzuges r (Fig. 9) eingreift, während der andere durch die einarmige Abzugfeder u nach oben gedrückt wird. Der Auswerfer h ist wie bei dem Peabody-Verschluss aus einem Winkelhebel gebildet. — Ist der Verschluss geschlossen (Fig. 2), so wird durch eine Abwärtsbewegung des Bügelhebels die Nuss mit bewegt, der Schlagstift zurückgezogen

und das Verschlussstück, sich um die Welle d drehend, mit seinem vorderen Theile auf den horizontalen Arm des Auswerfers h fallen. Infolge hiervon bewegt sich der vertikale Arm des Auswerfers nach rückwärts



Fig. 4. Geöffnet.

und schleudert die leere Patronenhülse aus dem Laufe nach rückwärts heraus. Es kann nun in den geöffneten Lauf eine neue Patrone eingesetzt werden. Ist dies geschehen, so wird der Bügelhebel gegen den Schaft



Fig. 5. Geschlossen.

zurückbewegt und in denselben bei z eingeklinkt. Der Verschluss ist jetzt geschlossen und das Gewehr zum Abfeuern fertig, wenn die Sicherung zurückgeschoben ist. Wird der Abzug bewegt, so wird die Nussstütze zurückgeschoben und die Rast ausgehoben; die Nuss wird frei und gibt dem Schlagstifte nach, der durch die Spiralfeder vorwärts getrieben wird, wobei seine Spitze durch die in der Vorderseite des Verschlussstücks befindliche konische Öffnung in das Zündhütchen der Patrone dringt und dieses zur Explosion bringt. Die Sicherung x in Fig. 4 eingerückt, in Fig. 5 ausgeschaltet, wird durch einen kleinen Schieber gebildet, welcher die Nussstütze und dadurch den Abzug

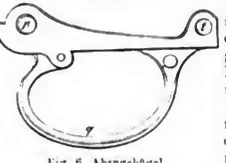


Fig. 6. Abzugsbügel.



Fig. 7. Bügelhebel.

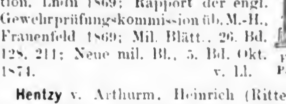


Fig. 8. Nuss.

in der Rast festhält. Ausser dieser an der r. Gehäusewand erkennbaren Sicherung, befindet sich an derselben noch ein Zeiger y, der an der Nussrolle angebracht ist und anzeigt, ob der Nusshebel in Spannstellung steht (Fig. 4) oder nicht (Fig. 5). — Die Patrone (Fig. 10) enthält ein cylindrisches Langgeschoss aus Hartblei (12 Thle Blei, 1 Zinn) von 31,1 gr. (480 grains) Gewicht, während die Ladung 5,5 gr. (85 grains) beträgt, das Ladungsverhältnis sich demnach auf 1:5.64 stellt. Das Geschoss hat fast die 3fache Länge des Durchmessers, denn es ist 1.27" engl. lang bei dem Kaliber von 0.45" (11.43 mm.), d. h. dem grössten Durchmesser an der Basis, da es sich nach vorn bis auf 0,439" verjüngt. Der Laufquerschnitt hat für das Siebeneck einen eingeschriebenen Kreis von 0,45" und einen umschriebenen Kreis von 0,465". Das ganz glatte Geschoss wird mit Papier umhüllt, dessen Enden in eine an seiner Basis befindliche Höhlung eingedrückt werden. Die Patronenhülse ist nach Boxer aus Rollmessing gewickelt und enthält unmittelbar unter dem Geschoss 2 Jutescheiben, dann eine Wachsscheibe und zunächst des Pulvers wieder eine Jutescheibe. Die Hülse wird an das Geschoss angewürgt; der untere Theil der Patrone und die Zündung sind analog wie bei der Boxerpatrone arrangirt. — Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses wird zu 416 m., die Maximal-Feuerschnelligkeit zu 48 Sekunden für 20 Schuss angegeben. Die ballistischen Eigenschaften, namentlich die Perkussionskraft der Geschosse, sind sehr günstig gestaltet. — Reports on M.-H. breech-loading rifles, Ldn 1871; Vivian Dering Majendie and C. Orde Browne, Mil. breech-loading rifles with notes on the Snider and M.-H. rifles and Boxer ammunition, Ldn 1869; Rapport der engl. Gewehrprüfungskommission üb. M.-H., Frauenfeld 1869; Mil. Blätt., 26. Bd. 128, 211; Neue mil. Bl., 5. Bd. Okt. 1874. v. Ll.

Fig. 9. Abzug.

Fig. 10. Patrone.

Hentzy v. Arthurm, Heinrich (Ritter v.), österr. GM., geb. 24. Okt. 1785 zu Debreczin.

gest. 22. Mai 1849 in Ofen. H., der Sohn eines Berner Patriziers, welcher in Österreich Obst. eines Drag.-Rgts war, trat aus der Ing.-Akademie in das Korps und bewährte sich als tapferer und kenntnisreicher Soldat in den Kriegen von 1805, 1809, 1813 und 1814. 1848 ernannte ihn Windischgrätz zum Kommandanten der Fstg Ofen. Ein Vorbild der Hingebung, bei zwanzig abgeschlagenen Stürmen nie seine Todesverachtung verläugnend, wurde H. nach der Ersteigung der Mauern am 21. Mai tödtlich getroffen und starb 15 Stunden später. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Thers.-Ord., Wien 1857; Némedy, Die Blgrngn Ofens 1686 und 1849, Pesth 1853. W. v. Janko.

Heraklius, oströmischer Kaiser, 610—641, führte in sechs Feldzügen 622—8 einen Krieg mit den Persern, in welchem auf byzantinischer Seite 100000 Menschen geblieben sein sollen und in welchem seine Leistungen der Art waren, dass v. Brandt in seiner Gesch. d. Krgswsns sagt: „Nur wenige Heerführer seien dem H. an die Seite zu setzen". Er

3'

3'

Heraklius Stellung.

war der Erfinder oder wenigstens erste Anwender einer taktischen Form: „die gewundene Linie", d. h. einer Stellung mit ein- und ausspringenden Winkeln (phalanx implexa, *φάλανξ πεπλεγμένη*), welche namentlich durch ihre Neuheit gewirkt haben soll. — J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgsch., I. 317. 381. 398., Darmst. u. Lpzg 1868. H.

Herat, Stadt und Chanat in Afghanistan an der Grenze gegen Persien, in fruchtbarer Umgebung, mittels kolossaler Erdwerke und Mauern, allerdings nur auf orientalische Art, befestigt, 85000 E. Die Stadt ist ein Punkt von grosser strategischer Bedeutung: hier laufen eine Menge militärisch brauchbarer Strassen aus den benachbarten Landschaften zusammen. Die wichtigsten sind: diejenigen, welche vom Südende des Kaspischen Meeres über Meshed nach H., und die, welche von hier nach Kabul zum Cheiber Passe, sowie über Kandahar und Quetta zum Bolân Passe, den beiden Eingangsthoren von Indien, führen, endlich diejenige, welche die Oase Merw mit H. verbindet. Die Engländer betrachten demzufolge H. als den Schlüssel von Indien und scheinen entschlossen, dasselbe zu besetzen, sobald Russland sich des c. 50 M. entfernten Merw bemächtigen sollte. Mehrfach haben die Beherrscher von Persien H. in ihre Gewalt zu bringen versucht, im J. 1856 dasselbe auch wirklich erobert, sie wurden aber von den Engländern mit den Waffen gezwungen, die Stadt wieder herauszugeben. Sz.

Herausforderung, so viel wie Aufforderung zum Zweikampfe mit tödtlichen Waffen. Das Strfgstzbch f. d. dtsche Rch (§§ 201—204) bedroht die H., sowie die Annahme einer solchen mit Festungshaft bis zu 6 Monaten. Die Strafe fällt weg, wenn die Parteien den Zweikampf vor dessen Beginne freiwillig aufgeben, wogegen Festungshaft von 2 M. bis zu 2 J. angedroht ist, wenn bei der H. die Absicht entweder ausgesprochen ist, oder aus der gewählten Art des Zweikampfes erhellt, dass einer von beiden Theilen das Leben verlieren soll. § 112 des Mil.-Strfgstzbchs f. d. dtsche Reich lautet: Wer einen Vorgesetzten oder einen im Dienstrange Höheren aus dienstlicher Veranlassung zum Zweikampfe herausfordert, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem J., und wenn der Zweikampf vollzogen wird, mit Freiheitsstrafe nicht unter drei J. bestraft; zugleich ist auf Dienstentlassung zu erkennen. Gleiche Strafen treffen den Vorgesetzten, welcher die H. annimmt oder den Zweikampf vollzieht." — § 437 d. Mltstrfgstzbchs f. d. Ksrtm Österr. definirt: „Wer jemand aus was immer für einer Ursache zum Streite mit tödtlichen Waffen herausfordert, begeht das Verbrechen des Zweikampfes." Über die Strafen dieses Verbrechens s. „Zweikampf". Die Strafbarkeit entfällt, wenn von dem Kampfe vor dessen Beginn freiwillig Abstand genommen wurde. Wer einen Vorgesetzten im Dienste oder aus Anlass eines voraufgegegangenen Dienstverhältnisses herausfordert, ist mit Kerker von 1—5 J. zu bestrafen, auch wenn es zum Zweikampfe nicht gekommen (§ 155). — Vgl. Zweikampf. v. Hg.

Herausrufen. Der Posten vor dem Gewehr einer Wache hat die Obliegenheit, in bestimmt vorgeschriebenen Fällen, durch lautes Rufen die Wachtmannschaft zu benachrichtigen, dass sie in's Gewehr zu treten hat. v. H.

Herbeville, Ludwig Graf, österr. FM. Einem franz. Geschlechte entsprossen, errichtete er 1683 das 1801 reduzirte Rgt Coburg-Dragoner als dessen Obst er vor Wien focht und zeichnete sich namentlich bei Szalankament und Olas aus. Im Span. Erbfolgekriege eroberte er 1703 Amberg, 1704 Stadt am Hof und Straubing. Nach Heister's (s. d.) Abberufung aus Ungarn übernahm H. das Kommando und schlug Rákoczy entscheidend bei

Putmeriz und Pitersburg, hierauf entsetzte er Grosswardein und erfocht einen neuen Sieg gegen die Malkontenten bei Sibó. Mit Bussy-Rabutin (s. d.) unterwarf er Siebenbürgen. Er starb 1709 als Siebenziger. — Hirtenfeld, Österr. Mil.-Lex., Wien 1850 f.
W. v. Janko.

Herbort, Johann Anton v., württembergischer Ing.-Maj. und Festungsbaudirector, macht in seinen Schriften: „Nouvelles méthodes pour fortifier les places" etc., zuerst Augsbg 1725, und „Vorschläge zu einer tenaillirten und einer bastionirten Befestigung", namentlich Vorschläge zu Kasemattirungen und Defensivkasernen, auf welchen alle späteren Anlagen dieser Art fussen. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, Lpzg 1854.
12.

Hercynischer Wald, allgemeine Bezeichnung der Alten für die mitteldeutschen Waldgebirge. Schon Aristoteles lässt in ihm den Ister entspringen, Caesar bezeichnet damit alle Höhenzüge ndl. der Donau, Strabo und Vellejus Paterculus den Böhmer-, Florus, Tacitus, Plinius den Thüringer Wald. —cc—.

Herd. Alle Militärgebäude, welche einer gewissen Mannschaftszahl dauernde Friedens- oder Kriegsunterkunft gewähren sollen, werden gleich bei ihrer Erbauung mit den erforderlichen Koch-H.en ausgestattet. Art und Umfang der letzteren richtet sich nach der Kopfstärke der unterzubringenden Mannschaft. — In der Regel werden für 100 bis 600 M. sog. Ehlert'sche Kessel-H.e mit 3 schmiedeeisernen Kesseln angelegt, welche im ganzen 280—350 Lit. zu fassen vermögen. Für weniger als 100 M. empfiehlt sich die Anlage englischer Kamin-H.e, auf denen sich in 4 oder nur 2 Töpfen 45, bez. 23 Lit. Speise bereiten lassen. — Truppenlager, welche für längere Zeitdauer bestimmt sind, z. B. Hütten- und Barackenlager, erhalten ebenfalls gemauerte Kessel-H.e, während für kürzere Dauer Kochlöcher (s. d.) genügen. — Eine ausführliche Beschreibung der H.einrichtungen f. Mil.-Gebäude s. Wagner, Samml. techn. Bstmmgn, Brln 1827.
3.

H., bei Minenanlagen derjenige Ort, an welchem die Zündleitung beginnt und daher bei der Zündung durch ein Leitfeuer die Mausefalle, bei elektrischer Zündung der Apparat Aufstellung gefunden hat.
3.

Herennius, Cajus Pontius, 321 v. Chr. von den Samniten zum Feldherrn gegen die Römer erwählt, zwang das röm. Heer in den Caudinischen Pässen (s. d.) durch's Joch zu gehen (s. Samniterkriege). — Liv. VIII und IX; Appian; Kansler; Galitzin I, 2. —cc—.

Héricourt, franz. Städtchen in der Franche-Comté, Dep. Haute Saône, einige M. sdwstl. Belfort, an der Lisaine, 4000 E. Hier wurde Karl der Kühne 1474 von den Schweizern geschlagen. Während der Schlacht an der Lisaine, 15, 16., 17. Jan. 1871, in welcher die Deutschen unter Gen. v. Werder den Angriff der franz. Südarmee unter Bourbaki abschlugen, war H. das Centrum der deutschen Aufstellung.
Sz.

Hermandad (Brüderschaft), ursprünglich Gesellschaften, welche sich in Spanien zum Schutze gegen das Räuberwesen gebildet hatten und deren Ursprung sich im frühesten Mittelalter verliert. Später suchten die Fürsten sich ihrer als eines Gegengewichts gegen ihre mächtigen Vasallen zu bedienen. Die 1476 durch die Cortes festgestellten Reglements befestigten ihre militärische Einrichtung, stellten sie unter die Ägide der Religion und legten ihr den Namen der „Heiligen" bei. Ihre Soldaten trugen als Unterscheidungszeichen einen weissen Rock mit rothem Kreuze auf der Brust. Wenngleich Polizeizwecke ihre erste Bestimmung waren und sie auch später wieder ausschliesslich für solche, namentlich im Dienste der Inquisition, gebraucht wurden, so fanden sie doch auch im Kriege mannigfache Verwendung. — Gesch. d. span. Inf. und Kav. Aus d. Span. von Brix. S. 30 ff. Brln 1861.

H. wurde auch ein 1235 zur Aufrechterhaltung des Landfriedens geschlossenes Bündnis der Städte von Castilien und Leon genannt.
H.

Hermannstadt, österr. Stadt, Hauptort des Sachsenlandes in Siebenbürgen, an einem kleinen Nebenfluss der Aluta, wenige M. im N. des Rothenthurmpasses, welcher von H. über das Togarascher Gebirge in die Walachei führt, 19000 E. In den Türkenkriegen mehrfach von den Osmanen belagert und erobert, während des ung. Revolutionskrieges im J. 1849 zu verschiedenen malen Schauplatz von Kämpfen zwischen den Österr. und Russen einer-, den Ung. andererseits. Sz.

Hernals, Vorort im NNW. von Wien, am Alserbache, 36662 E., Offizierstöchterinstitut (s. d.).
Schz.

Herold, der Ausrufer von amtlichen Erlassen in Friedenszeit (praeco) oder Überbringer von Botschaften im Kriege (caduceator, herix). In Rom bestand ein eigenes H.-amt, die Fetiales, deren Aufgabe es war von feindlichen Staaten für Beleidigung Genugthuung zu verlangen, Kriegserklärungen zu überbringen, und beim Abschlusse von Friedensverhandlungen anwesend zu sein. Sie trugen einen mit Schlangen umwundenen Stab (caduceus) als Zeichen der Freund-

schaft, oder einen vorn angebrannten Speer (hasta fetialis), den sie zum Zeichen des Krieges über die feindliche Grenze schlenderten. Die Griechen hatten eine ähnliche Einrichtung, die Kerikes, die als Zeichen ihrer Würde den Kerykeion trugen. Im Mittelalter bildeten die Erenholde, mit den Rangstufen Wappenkönig, Herolde, Perseranten einen eigenen Stand, der sich mit der Wappen- und Geschlechterkunde, der Wappenbeschau, und Prüfung der Turnierfähigkeit bei Buhurten und Gestechen beschäftigte. Im Felde dienten sie als Boten des Krieges und Friedens, kündeten die Schlacht an, stiessen den Schlachtruf aus (Krigierre, Cridaire) und trugen bei Sendungen ausser dem Stabe einen mit dem Wappen des Absenders geschmückten Waffenrock. Ihre Person stand als eine geheiligte unter dem Schutze des Völkerrechtes. J. W.

Herreruelos, eine Gattung leichter Reiterei bei den Spaniern, welche durch Ordonnanz von 1560 an die Stelle der aufgelösten Stradioten (s. d.) gesetzt wurde. Der Name scheint von ihrem Mantel (herreruelo) zu stammen. Sie trugen gleichförmige Kleidung und Harnisch mit Arm- und Beinschienen, führten Degen und ein Pistol (daher auch Pistoliers [Pistoteles] genannt) und fochten wie die „leichten Pferde" und „deutschen" Reiter, anders wie die Gensdarmes, in aufgelöster Ordnung. Sie verschwinden bald wieder. — Gesch. d. Organ d. span. Inf. u. Kav. A. d. Span. von Brix, S. 89. Brln 1861. H.

Heruler, ein german. Stamm, kriegerisch und unbändig, werden zuerst im 3. Jhrhdrt n. Chr. als Anwohner des Schwarzen Meeres und Gefährten der Goten erwähnt, folgen später dem Attila (s. d.) und halfen nach dessen Tode die hunnische Herrschaft zerstören. Auch in Gallien und an der hisp. Küste kommen im 5. Jhrhdrt n. Chr. H. vor, unter Odoaker (s. d.) stehen H. und an der mittleren Donau und Theiss sind H. sesshaft. Gegen Perser, Vandalen und O.-Goten kämpfen sie unter Kais. Justinian um 530 n. Chr., dann verschwindet ihr Name. — cc —.

Herwarth von Bittenfeld, Eberhard, preuss. GFM., geb. am 4. Sept. 1796, trat 1811 in die Armee, machte als Sek.-Lt im 2. Garde-Rgt z. F. die Feldzüge von 1813—14 mit und kommandirte im Strassenkampfe der Märztage von Berlin im J. 1848 das 1. Garde-Rgt z. F. Im Mai 1864 erhielt er den Befehl des 1. mobilen Armeekorps und leitete namentlich den Übergang nach Alsen (s. d.). 1865 zum kommandirenden General des VIII. (Rheinischen) Armeekorps ernannt, kommandirte er im Böhmischen Feldzuge die Elbarmee (Hünerwasser, Münchengrätz, Königgrätz). Kurz vor Beginn des Krieges von 1870 aus dem ausübenden Dienste geschieden, fungirte er während desselben als Generalgouverneur in den Bezirken des VII., VIII. und XI. Armeekorps. — v. Glasenapp, D. Generale d. dtschen Arm., Brln 1875. 13.

Herzegowina, türk. Hersek, einst das Hzgtm Santo Saba, seit 1483 der Türkei einverleibt. — Grenzen: Von dem Berge Luiba, dem 3 fachen Grenzscheidepunkte im W., anfangs ndl. gegen Zupaniac; dann östl. über die Höhen des Vran- und Cverstnica-Geb.; längs der Narenta bis zu dem Visocic-Geb.; weiter ndl. über die Geb. Treskovica, Jahorina-Korjen, Ranjen bis Gorazda an die Drina; längs dieser und der Lim bis zur Mündung des Uvac in die Lim. Im O. gegenüber dieser Einmündung anfangs sdl. über den Gnilo-Brdo, hierauf ndl. gegen die Kovac-Planina, dann sdl. über den Berg Vojnik bis zum Berge Gradac an der Grenze von Montenegro. Im S. vom Gradac längs des Flusses Matica um Grahovo-Polje zu dem Dorfe Mokrina in das Thal von Suttorina zum Busen von Castelnuovo, dann auf das Küstengeb., auf dessen Kamme ndwstl. bis über den dalmatinischen Ort Imotica. Zwischen diesem und dem ndl. gelegenen Dobranje tritt das H.-Gebiet abermals, in der Breite einer Meile, an das Meer, eine schmale Erdzunge in den Narenta-Kanal (Canale di Stagno piccolo) entsendend, welche hier die Bucht von Klek bildet. Von Dobranje an wieder auf dem Küstengeb. ndwstl. bis zum Luiba. Diese eigentümliche Begrenzung datirt von der Republik Ragusa, welche, um sich vor Venedig zu schützen, auf beiden Seiten einen Landstrich an die Pforte abtrat. Die dalmatinische Militärstrasse, wo sie die beiden türkischen Enklaven durchschneidet, wird als neutrales Gebiet betrachtet. — Bezüglich des Flächeninhaltes differiren die Daten zw. 203 und 263 Q.-M. (Roskiewicz: 220, davon 70 steril, 29 Wiesen, 76 Wald, 45 kultivirt. — Einwohner: 230000. — Politische Eintheilung: 3 Sandschaks, welche in Nahien oder Kazas zerfallen. — Die Gebirge gehören zu den Dinarischen Alpen und bilden von dem dalmatinisch-bosnischen Grenzgeb. Dinara abzweigend die Wasserscheide zwischen Save und Adriatischem Meere, indem sie im Hauptzuge in ndwstl., wie sdöstl. Richtung die H. bis zum Berge Vojnik in einer Länge von 42 M. und unter einer Menge Spezialnamen durchziehen. Die Breite der Kette ist sehr verschieden, die Höhe fortwährend bedeutend. Die nennenswerteren Theile sind: a) der Orovluk, welcher mit einem Zweige der Midena sich verbindet, dann mit einem andern, dem Vranic und

Mammicko Brdo zum Trtla zieht; b) die Cverstnica-Planina, 6000′, im Sommer noch Schnee; c) die Prenj-Planina mit dem Vrabac an der obern Narenta, sie zum Theile begleitend, 6600′; d) die Treskovica-Planina über 6600′, steinig und zerklüftet mit der 5800′ hohen Dumos-Planina in Verbindung; e) der Volonjak 6000′, dessen Fortsetzung: Lebersnik-Planina. Hier senkt sich die Kette über den Cemerno-Lebersnik, 4—5000′, und den Vrba, 2800′ terassenförmig, um im Hochfelde von Gacko, 2000′, die tiefste Stelle zu erreichen. Die übrigen, die H. der Länge nach durchziehenden Gebirge zeigen einen auffallenden Parallelismus zwischen dem dinarischen Hauptrücken, dem Küstengeb. und den Gestaden der Adria und nehmen gegen die Meeresküsten an Höhe ab. Es sind: 1. das Crvanj-Geb., 6000′ mit der Lipeta-Planina; 2. die Bacevica- und Porim-Planina 3800′; 3. die Velez-Planina, 5500′; 4. die Trusina (Bjelestok-Planina). 2700′; 5. die Vidusa-Planina, 3000′; 6. die Gradina-Planina zw. den Feldern Ljubinje und Popovo. Der Prolog, die Schlusskette, trennt sich von dem Dinarastock, zieht zw. der H. und Dalmatien über die Sutorina gegen den montenegrinischen Berg Vuci-Zub. Seine bemerkenswertesten Punkte sind der Orjen, 6000′, die Berge um Vergorac, bis 5000′ und der Gnjat, 4000′. Beiderseits der Narenta erheben sich noch unzusammenhängende Höhen, als: wstl. das Trtla-Geb., östl. die Dubrawa-Planina. Von Sto und Starac in Montenegro zweigt sich gegen O. und gegen NW. ein mächtiger Gebirgsrücken Sinjavina ab, der die Tara mit steiler, felsiger Thalwand begrenzt, dann aber ndwstl. ziehend mit dem fast 8000′ hohen Dormitor sich verbindet. Die Gebirge der H. haben die Karstbildung; gegen S. nehmen die Kesselformationen immer grössere Dimensionen an. Im allgemeinen zeigt die ndl. und ndöstl. Abdachung Thal-, die sdwstl. Kessel- und Beckenformen. — Die Hochebenen (Polje = Feld) sind verhältnismässig stark bevölkert und ziemlich gut angebaut. Die erwähnenswerteren sind: 1. die von Duvno in der NW.-Ecke, 4 St. lg. 1—3 br., steriler Boden, mässig bevölkert. Bergabfälle steil und karstig. Durch die 25—30 Schr. breite, 1 F. tiefe Suica, welche unthlb Seonica verschwindet, bewässert; 2. die von Nevesinje, die ausgedehnteste von allen, liegt 1800′ üb. d. M., durchschnittlich 2 St. br., 12 lg, sehr fruchtbar, von mehr als 1500 Familien bewohnt. Die Bewässerung bewirkt die Zalomska-Rjeka (auch Kolecka-Rjeka gen.), sie führt nur wenig Wasser, ist aber im Frühjahr und Herbst bedeutend; bei dem Dorfe Bukovica verschwindet sie; vor Bratac steinerne Brücke; 3. die von Gacko, die östl. Fortsetzung d. vor., an welche weiter wstl. sich 4. die von Biela Dolina schliesst. Diese liegt 2500′ üb. d. M., ist fast 5 St. lg, 1½ br., mässig angebaut, da der Boden sumpfig ist. Die ziemlich wasserreiche Musica verliert sich in einem Schlunde, sie ist bei Metokia überbrückt; 5. die von Niksic, von der die montenegr. Grenze bildenden Matica bespült; ziemlich fruchtbar und bevölkert; wstl. von derselben 6. die von Bilek, kaum 1 St. lg. ½ br., wenig bebaut, schwach bevölkert; als militärischer Punkt gegen Montenegro wegen des Zusammentritts mehrerer Wege an der nahen Grenze und auch darum wichtig, weil hier die Quellen der Trebincica zu Tage treten die einzigen, welche in den weiten, wasserlosen Steinwüsten grösseren Truppenmassen den nötigen Wasserbedarf liefern können. Die Trebincica verschwindet unter niederen Höhen, ist aber unterhalb Trebinje, wo sie wieder zum Vorschein kommt, 50—60 Schr. br., 2—4′ tief. Sie ist bei Trebinje und Slano überbrückt. Das Thal, anfangs von Felsen eingeengt, erweitert sich bis zu 1½ St. Br. zum sog. Popovo- und Trebinsko-Polje, welches ziemlich bevölkert und gut kultivirt ist. Die Hochebenen von Duvno, Fatnica, Dabra, Gacko und das Hochthal der Trebincica werden fast regelmässig nach der Schneeschmelze unter Wasser gesetzt und behalten Versumpfungen, die bei anhaltender Dürre vollkommen austrocknen. Zu den bleibenden Sümpfen rechnet man den Morast von Siroki Brjeg od. Mostarsko Blato, 2 St. lg, 1 br. — Hydrographie. I. Narenta, entsteht aus zwei Bächen bei Pridvorica und ergiesst sich in mehreren Armen bei Fort Opus in das Meer. Bei Mostar beträgt ihre Tiefe 4′, die Breite über 60 Schr., letztere nimmt gegen die Mündung bedeutend zu, von Metkovic wird sie für Dampfboote schiffbar. Bis Konjica von theilweise bewaldeten Felswänden begleitet, fliesst sie von hier bis Jablanica in etwas offenerem Thale, wird von da bis in die Höhe von Podporim von 2—3000′ hohen Felswänden eingeengt, bildet oblilb und unthlb Mostar Thalerweiterungen und ist von Buna bis unthlb Pocitelj und bei Gabella von mässig hohen Gebirgsfüssen begrenzt. Bei Glavaticeva eine hölzerne, bei Konjica und Mostar steinerne Bogenbrücken; Überfuhren bei Buna, Pocitelj und Metkovic. Zuflüsse: Rechts a) die Dreznica, Quellen im Vran-Geb., mündet nach 6 stdg. Laufe in einem von kahlen Felsen eingeschlossenen Thale, 25 Schr. br., 4 St. unthlb Jablanica. b) die Listica, entspringt auf der Cabulja-Planina, durchläuft den Sumpf Mostarski Blato und verschwindet wstl. Mostar, tritt bei Milkovic in die Ebene von Mostar, nimmt den Namen Jassanica an und mündet,

fast 40 Schr. br., unweit Buna. Bei Siroki Brjeg und Buna überbrückt; c) der Trebisat, Vereinigung mehrerer Karstbäche in der Gegend von Imoschi und Vergorac, fliesst in raschem Laufe, sdöstl. von Veljace an in gut kultivirtem Thale und mündet bei Struge. Wstl. Ljubuska und bei Struge überbrückt. — Links: a) die Stranina, welche im Prenj-Geb. entspringt, den kleinen See Jezero im östl. Laufe durchfliesst und als Vlach-Rjeka unthlb Glavaticevo mündet; b) die Buna entquillt als wasserreicher Fluss einer felsigen Höhle, ist im ganzen Laufe fast 100 Schr. br., 2—4' tief und mündet bei Buna, wo eine steinerne Brücke; c) die Bregava entspringt am Trusina-Geb., fliesst bis Stolac in tiefem, felsigen Thale, tritt bei Prebiloce in die Ebene und mündet 60 Schr. br. bei Caplina. Bei Stolac (2 steinerne) und bei Prebiloce überbrückt; an der Strasse Mostar-Melkovic eine steinerne Brücke; d) die Kruppa entsteht aus dem Utovo-Blato (Sumpf), sumpfige Ufer, kann an den meisten Stellen durchwatet werden, mündet bei Doljane. II. Drina: entsteht aus der Piva und Tara bei dem Dorfe Hum. Die Piva wird aus mehreren Flüssen gebildet, fliesst durch ein felsiges Thal und ist beim Kloster Piva überbrückt. Die Tara entsteht am Fusse des Kom, von hohen Thalrändern eingeschlossen, bei ihrer Vereinigung 50 Schr. br. Die Drina fliesst ndl. zw. Fels- und Waldgebirgen bis Gorazda, bildet bis zur Einmündung der Lim die Grenze, geht dann in bosnisches Gebiet über. Von Hum an nicht mehr zu durchwaten, bei Foca 100 Schr. br. Überfuhren bei Hum, Brod obhlb Foca, Usti Kolina und Gorazda. Zuflüsse: Links: a) die Sutinska entspringt am Volnjak, mündet unthlb Bastac, bei Tientista von senkrechten Felsen eingeschlossen; abwärts wird das Flussthal breiter, ist bewaldet und wenig angebaut. In seinem unteren Laufe durchbricht der Fluss die Felsen des Sedlo und des Volnjak und bildet einen 60' br. Felspass. Sie hat einen raschen Lauf und ist reich an Felstrümmern. In dem Passe 3, unthlb Tientista 1 Brücke; b) die obhlb Foca einmündende Bistrica (Ullok), entspringt als Dobropolska zw. der Treskovica und der Jahorina-Planina, eine im bewaldeten Thale fliessende Torrente, bei normalem Wasserstande überall zu durchwaten. Rechts: a) die Cehotina, entspringt in der Babina und Kraljeva Gora, durchfliesst ein wenig bewohntes, bewaldetes Mittelgebirgsthal und mündet über 30 Schr. br. bei Foca; b) die Lim, entspringt an den Abhängen des 9000' hohen Kom, durchfliesst ein von hohen Waldgebirgen begrenztes Thal, ist an der Mündung 60—70 Schr. br. — Strassen, welche mit Wagen, deren nur wenige im Gebrauche, befahren werden können, existiren nur: von Mostar am l. Ufer der Narenta nach Metkovic, nach Konjica im Narenta-Thale, nach Ljubuski; von Metkovic üb. Stolac nach Plana ndl. von Bilek; von Bilek üb. Trebinje nach Ragusa, endlich zur Not fahrbar von Mostar üb. Nevesinje nach Ulokl. Sonst überall blos Saumwege; wenn sie Karstflächen passiren, grösstentheils ohne sichtbare Spur, und oft über unglaubliche Steigungen. Nicht selten findet man im Karstfelsen 3—5" tiefe, kleine Löcher, welche durch die Saumthiere entstanden sind. Zu diesen Schwierigkeiten gesellt sich im Sommer oft Wassermangel. — Was die befestigten Orte betrifft, z. B. Trebinje, Klobuk, Niksic, Bilek, Gacko etc., so stammen deren Befestigungen meist aus alter Zeit und bestehen aus theilweise verfallenen krenelirten Mauern mit flankirenden Thürmen. Grössere Orte haben Kule, befestigte Wachtthürme oder Palanken, erstere aus Stein, letztere aus den stärksten Eichenpfosten. Selbst den im Lande anwendbaren Angriffsmitteln gegenüber sind sie höchstens zu örtlichem oder persönlichem Schutze geeignet, entsprechen also keineswegs der Wichtigkeit, welche ihnen ihre Lage auf den Gang der Operationen anweist. Mostar und Konjica, die wichtigste, strategische Linie markirend, haben gar keine Befestigungen. Die Widerstandsfähigkeit der H. beruht zumeist auf der äusserst schweren Zugänglichkeit, besonders zur sdöstl. Hälfte; die schwächste Seite des Landes ist der Theil zw. Imoschi und der Narenta. — Sestak, Mil. Bschrbg d. H., 1862; Roskiewicz, Studien üb. Bosnien und d. H., 1868; Rüffer, Strateg. Studie üb. d. H., 1870; St. Marie, L'H., Paris 1875; Crousse, La Péninsule Gréco-Slave, 1876. Schz.

Herzogenbusch, niederländ. Stadt in Nordbrabant am Zusammenflusse der Dommel und Aa und am Süd-Willems-Kanal, 24500 E. Früher Festung, deren Stärke wesentlich in der Inundation bestand; nach dem neuen Entwurfe eines Reichsbefestigungssystemes aufgelassen. 1594 machte Moriz von Oranien einen vergeblichen Versuch, den von den Spaniern besetzten Platz durch Handstreich zu nehmen, 1601 und 1603 belagerte er ihn ohne Erfolg. Im J. 1629 wurde H. von den verbündeten Holländern und Franzosen nach viermonatlicher Belagerung durch Kapitulation genommen; 1794 fiel es nach kurzem Widerstande in die Hände der letzteren. Sz.

Hesdin, franz. Stadt in der Landschaft Artois, an der Canche, 4000 E. Das in der Nähe liegende Dorf H. war früher Festung, diese wurde 1553 von Emanuel Philibert von Savoyen, dem Feldherrn Kaiser Karl's V., erobert und zerstört. Sz.

Hess, Heinrich Frhr v., österr. FM., geb. 17. März 1788 zu Wien, gest. dslbst 13. April 1870, begann seine militärische Laufbahn als Fähnrich im Inf.-Rgt. No. 60 im J. 1805. 1809 wurde er als Oberlt zum Gen.-Stab übersetzt und bot ihm der Feldzng d. J. Gelegenheit, sowol Befähigung als Tapferkeit an den Tag zu legen. Dann war Hptm. H. bei der Verfassung des Kriegsjournals, der Ausarbeitung der Arm.-Dislokation und von Memoiren der Landesbeschreibung thätig. In den folg. Feldzügen leistete er die erspriesslichsten Dienste; 1815 befand er sich im Gr. Hauptquartier. 1829 ward er auf Rath des Erzhzg Karl Gen.-Qmstr. des mobilen A.-K. in Oberitalien; dieses wurde seine Studirstube und Radetzky sein Lehrer. Der Entwurf einer neuen Feld- und Manövririnstruktion für Inf., Kav. und Art., nach den Andeutungen Radetzky's, war sein erstes Werk, das praktische Erprobung durch die berühmt gewordenen Herbstmanöver fand. 1834 wurde H. Brigadier in Mähren, 1840 Leiter der Geschäfte des Gen.-Stabes, 1842 Inhaber des 49. Inf.-Rgts, welches für immer seinen Namen trägt. 1848 ward FML. H. zum Chef des Gen.-Stabes in Italien ernannt. Er entwarf nach dem Eintreffen des Nugent'schen Korps jenen kühnen Plan zum raschen Marsche nach Mantua, Curtatone und Vicenza, wodurch die feindliche Hauptarmee von Verona abgelenkt und die Verschanzungen der Sarden nicht blos umgangen, sondern auch durchbrochen wurden. Radetzky vermochte zwar den Hauptzweck dieser Bewegung: den Feind zu schlagen, aus höheren Gründen nicht zu vollführen, dagegen gelang es dem Gegner den Rückmarsch zu verbergen, den Mincio und die Etsch wieder zu überschreiten, Vicenza zu nehmen, das Venetianische von den päpstlichen Truppen zu befreien und dennoch wieder in Verona einzutreffen, als der Feind seinen schon besiegten Bundesgenossen zu Hilfe eilen wollte. Unter den Namen derjenigen, welche sich bei dieser Operation hervorgethan, nennt Radetzky jenen von H. obenan. Bei den weiteren Kriegsbegebenheiten hatte er im Auftrage des Feldherrn nach einer genauen Rekognoszirung den grossartigen Plan zu der rein offensiven Bewegung vorgelegt, in Befolgung dessen des Feindes Centrum durchbrochen, die Sarden in dreitägigem Kampfe bei Custozza geschlagen und in steter Verfolgung über die Grenzen der Monarchie zurückgeworfen wurden. Bei Kündigung des Waffenstillstandes 1849 legte H. den Entwurf jenes fünftägigen Feldzuges vor, der zu den Meisterwerken der Kriegskunst gezählt werden muss. Radetzky sagte in seinem Berichte: „In voller Anerkennung — — — nenne ich vor Allen meinen Gen.-Qmstr FML. H. Diesem gebührt der bei weitem grösste Antheil an den Erfolgen, den die Waffen des Kaisers errungen haben. Alle Verhältnisse mit klarem Auge überschauend, den rechten Zeitpunkt schnell erkennend und rasch benützend — stets den höchsten Zweck vor Augen, hatte er mein volles Vertrauen und ich führte — ihn an der Seite — die Armee zum gewissen Sieg; das Heer wusste dies, und siegte.“ — Das Kom.-Kreuz zum Mar. Ther.-Orden, die Erhebung zum FZM. und Chef des Gen.-Stbs der Armee und zum Freiherrn waren die Belohnung der Verdienste H.'. Bei den Aufstellungen der Armee im J. 1850 und 1854 führte er das Kommando der mob. Armee, später ward er Chef der Central-Operationskanzlei. 1859 wurde H. zur Armee nach Italien entsendet, als dieselbe nach der Schlacht bei Magenta bereits im Rückzuge gegen das Festungsviereck sich befand; auch vermochte sein Einfluss den unglücklichen Ausgang der Schlacht von Solferino nicht abzuwenden. Nach der Rückkehr des Kaisers aus Venetien führte er den Oberbefehl, doch legte er schon 1860 jenen und die Stelle eines Chefs des Gen.-Stabes nieder. — Gen. H. in lebensgeschichtl. Umrissen, Wien 1855; Männer der Zeit, Lpzg 1860; Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Hessen (ehemals Kurfüstentum), jetzt Reg.-Bez. Cassel der preuss. Prov. H.-Nassau (s. d.), bis 1866 selbständiger Bundesstaat, 185,59 Q.-M., 790000 E. Es besteht aus einer Hauptmasse, von Hannover, Prov. Sachsen, Sachsen-Weimar, Bayern, H.-Homburg u. H.-Darmstadt, Waldeck und der Prov. Westfalen begrenzt und zwei Parzellen. Die eine, die Gfschft Schaumburg, liegt an der Weser, die andere, die Gfschft Schmalkalden, am SW.-Abhange des Thüringer Waldes. Das vorwiegend gebirgige Land ist von den niedrigen, grossentheils gut bewaldeten, meist basaltischen Erhebungen des Habichts-, Reinhardts-, Kauffunger- und Kellerwaldes, des Meissner, Krüll und Reichelsdorfer Gebirges, sowie (in den beiden Parzellen) von der Weserkette, bez. dem Thüringer Walde erfüllt, nur im Hanauischen finden sich, längs des Mains und der Kinzig, grössere Tiefebenen. Hauptflüsse ausser den genannten: die Werra, Fulda mit Eder und Schwalm, Weser, Diemel und Lahn. Der Boden ist von mittlerer Fruchtbarkeit, in den Flussthälern, namentlich im Hanauischen mehr, in den gebirgigen Gegenden (Hersfeld, Schmalkalden) weniger produktiv. Ackerbau und Viehzucht sind Hauptbeschäftigungen, doch ist auch die Industrie (Cassel, Hanau) nicht unbedeutend. Die Bevölkerung ist fränkischen Stammes

(Chatten); im allgemeinen ein schöner, wolgewachsener Menschenschlag, durch vortreffliche militärische Eigenschaften von jeher ausgezeichnet. Früher zerfiel das Kurfrstntm H. in die Provinzen: Ober-H., Hauptort Marburg; Nieder-H., Hauptort die Residenzstadt Cassel, dazu gehörte die Gfschft Schaumburg; Fulda mit Hauptort gl. N., dazu die Gfschft Schmalkalden; Hanau mit Hauptort gl. N. — Altmüller, D. Kurf. H., Cass. & Gött. 1860; E. Müller, D. hess. Ld. u. Volk, Lpzg 1857; Möhl, Kur-H.s Boden u. s. Bewohner, Cass. 1865. Sz.

H., Kurfürstentum, in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. Der erste Anfang bleibender militärischer Organisation war in H. der „Landesausschuss", eine Art von Landwehr „zur Vertheidigung gegen Spanier und andere auswärtige Feinde." Die Einrichtungen desselben dienten den Milizeinrichtungen vieler anderer Staaten zum Muster. Daneben entstanden im Laufe des 30j. Krieges mannigfache Formationen geworbener Truppen, von welchen aber nach geschlossenem Frieden nur geringe Bruchtheile bestehen blieben. Landgraf Wilhelm V., ein treuer Anhänger der evangelischen Sache, führte derzeit seine Truppen selbst in das Feld und kämpfte ruhmvoll an der Seite der Schweden, er scheint 1631 die ersten Jäger oder Scharfschützen gehabt zu haben; bei Mainz, Nürnberg, Lützen, Hessisch-Oldendorf, dem Entsatze von Hanau und bei Chemnitz zeichneten Hessen sich besonders aus. Nachdem Ldgf Wilhelm während der Belagerung von Stickhausen in Ostfriesland am 30. Sept. 1637 gestorben war, übernahm Melander v. Holzapfel (s. d.) das Kommando, bis an seine Stelle GL. Gf Eberstein (s. d.) trat. Der Sieg von Häls unweit Kempen am 7. Jan. 1642 war vornehmlich hessischer Tapferkeit zu danken; ein anderer Eberstein (s. d.) nahm während dessen mit einem hess. Hilfskorps an den Zügen Guébriants (s. d.) theil. Des Grafen Eberstein Nachfolger wurde später GM. Geyso (s. d.), unter welchem die hess. Rgtr ihren früheren Lorbeeren neue hinzufügten: am 24. Juli 1645 gaben sie den Ausschlag zum Siege von Allersheim (s. d.) und am 4. Juni 1648 war Geyso beschieden mit 2000 Reitern und 3000 M. z. F., nur hess. Truppen, den letzten entscheidenden Sieg des langen Krieges, den von Grevenbroich, über den kurkölnischen Gen. Lamboi zu erfechten. Von ihren Bundesgenossen ward den H. nachgerühmt, dass sie von vorn eine starke Mauer, von hinten ein fester Riegel und nie ohne Sieg und Ehre von ihren Feinden gekommen seien. — Die wenigen nach dem Westfälischen Frieden bestehen gebliebenen Truppen wurden, wie der Landesausschuss, bald wieder vermehrt, 1664 fochten hess. Hilfsvölker mit Auszeichnung in Ungarn, 1677—9 in Schonen und auf Rügen für die Dänen und um dieselbe Zeit gegen die Franzosen; die errichteten Rgtr wurden indessen vielfach wieder aufgelöst und erst um 1683 gaben die Kriege mit Frankreich und den Türken Veranlassung zu Formationen von längerer Lebensdauer, welche zunächst als Hilfstruppen des Kaisers und Venedigs gegen die Türken in Ungarn und in Griechenland fochten. Gegen die Franzosen führte Ldgf Karl seine sehr vermehrten Truppen selbst; die Theilnahme an der Eroberung von Mainz 1689 und die Vertheidigung von Rheinfels unter GM. von Schlitz gen. v. Görtz mit 4000 M. gegen 18000 unter Tallard, bis im Jan. 1693 der Ldgf Entsatz brachte, waren die Hauptthaten der H. — Nach dem Frieden von Ryswyk blieben eine Leibgarde z. Pf. und 4 Kav.-Rgtr, 1 Gren.-Bat., 5 Rgtr z. F. und einige Landmiliz bestehen. Im Spanischen Erbfolgekriege stellte H. für Grossbritannien 8000, für Holland 3000 M. Hilfstruppen, Erbprinz Friedrich (s. d.) führte das englische Subsidienkorps und viele der Prinzen fochten in den Reihen. Die Niederlage am Speierbache war ebenso ruhmvoll für sie wie die „Revanche" bei Höchstädt. Der Zug nach Italien 1706 liess die daran theilnehmenden 8 Rgtr früh genug in den Niederlanden wieder eintreffen um ihnen Gelegenheit zu geben, sich bei Oudenarde auszuzeichnen und bei Malplaquet reiche Lorbeeren zu ernten. — Nachdem der Friede geschlossen war hatten Subsidientraktate, welche der Landesherr abschloss, mancherlei Kriegszüge im Gefolge: die Belagerung von Belgrad 1717 und die Theilnahme an dem, an den Türkenkrieg sich schliessenden Zug der Kaiserlichen nach Sicilien waren die bemerkenswertesten. — Im Österr. Erbfolgekriege stellte H. dem Kaiser Karl VI. ein Hilfskorps von 3000 M., an dessen Spitze GM. v. Waldenheim am 5. Juli 1744 beim Sturme auf die Weissenburger Linien fiel, und ein anderes von 6000 M. der Krone England, welches mit der vereinigten österr.-engl.-holländ. Armee in den Niederlanden, am Rhein und am Main focht. Im Jahre 1744 wurden beide Korps vereinigt dem Kaiser überlassen und halfen, wieder unter einem Pr. Friedrich, nachmals Ldgf Friedrich II. (s. d.) dem Kaiser seine bayerischen Erbstaaten zurückzuerobern. Nach des Kaisers Tode fochten sie in den Niederlanden, theils unter GM. v. Dalwigk in holländ., theils unter Pr. Friedrich in engl. Solde. Mit einem Theile der letzteren focht der Prinz auch jenseits des Kanales gegen den

Prätendenten Karl Eduard und nach der Rückkehr von da in den unglücklichen Schlachten von Raucourt und Laffeld.

Am 7j. Kriege nahm die hess. Armee besonders thätigen und ruhmvollen Antheil. Ldgf Wilhelm VIII. schloss schon 1755 einen Subsidientraktat auf 12000 M. mit England ab, infolge dessen ein Korps unter GL. Pr. Ysenburg (s. d.) dorthin ging, ohne jedoch Gelegenheit zu kriegerischen Thaten zu finden und im Mai 1757 stiess das ganze Hilfskorps unter GL. v. Wutginau zur Armee des Hzg v. Cumberland (s. d.). Es waren an Kav. 4 Rgtr zu 2 Esk. zu 3 Komp. = je 294 Streitbare und 1 zu 4 Esk. zu 2 Komp. = 634 Köpfe ohne Mittel- und Unterstab, an Inf. 12 Rgtr zu 1 Bat. zu 10 Komp. einschl. 1 Gren.-Komp. = je 783 Streitbare und je 2 3𝔉er. Bei Hastenbeck verdienten sie sich den besondern Dank des Hzgs und nachdem die Konvention von Zeven unausgeführt geblieben, traten sie unter die Befehle des Hzg Ferdinand (s. d.) v. Braunschweig. Die Offensive desselben führte zu einem Tage hohen Ruhmes für die hess. Truppen und für Gen. v. Gilsa (s. d.), zu dem von Krefeld am 23. Juli 1758, alle Waffen hatten daran gleichen Antheil; bald darauf, am 5. Aug., bei Meer griffen 2 hess. Inf.-Rgtr die franz. Batterien mit dem Bajonnet an und eroberten 11 Geschütze; auch das unglückliche Gefecht von Lutterberg am 10. Okt. gereichte den Betheiligten ebensowenig zur Unehre, wie im folg. J. am 13. April die Schlacht von Bergen, in welcher die Mehrzahl der hess. Rgtr mit glänzender Tapferkeit focht. Als das Glück den Waffen der Verbündeten bei Minden am 1. Aug. günstig war, hatten die hess. Truppen mit wenigen Ausnahmen das Glück, zur Stelle zu sein, ein Theil der nicht gegenwärtig Gewesenen focht an demselben Tage bei Gohfeld und in der Verfolgung nahm Gen. v. Urff, unter den ausgezeichneten Führern häufig genannt, bei Detmold die schwere Bagage des Feindes. Am 1. Feb. 1760 starb Ldgf Wilhelm VIII., sein Nachfolger Friedrich II. formirte seine 23237 M. starke Armee, von deren Kadres viele vermehrt wurden, in 13 Inf.-Rgtr, davon eins zu 1 Bat. = 394 M., die anderen zu 2 Bat. zu 6 Komp. = 960 M., ausschl. der Grenadiere, von denen je 2 Rgtr ein Bat. zu 4 Komp. bildeten; 4 Komp. Jäger z. F.; Garnison-Rgtr = 3172 M.; ein aus der leichten und schweren Fld.-Art. und der Garn.-Art. bestehendes Art.-Korps; 1 Schw. Garde du Corps, 4 Kav.-Rgtr zu 2 Schw. (= 420 M.), 2 zu 4 Schw. (= 760 M.), 1 Hus.-Rgt zu 4 Schw. (= 480 M.) und 1 Schw. Jäger z. Pf. Sämtliche Feld- und Garnisontruppen nahmen unter Gen. v. Wutginau und zuletzt unter GL. Pr. Karl Leopold v. Anhalt-Bernburg an den Feldzügen der folgenden Jahre theil. Schon das Treffen bei Korbach am 10. Juli 1760 gab dem Hzge Veranlassung zwei betheiligten Inf.-Rgtrn seinen besondern Dank zu sagen und sechs Tage später erfreute sich ein anderes gleicher Anerkennung wegen seiner Haltung beim Überfall der Div. des feindlichen Gen. Glaubitz bei Emsdorf unweit Kirchhain. H., unterstützt von engl. Kav., waren es, welche am 31. dslb. Monats dem 24000 M. starken Korps des Gen. de Muy bei Warburg 2200 M. und 13 Kan. abnahmen und bei vielen anderen Gelegenheiten, wo die entscheidende Schläge zu vermeiden gezwungene Kriegführung des Herzogs sie mit dem Feinde in Berührung brachte, ernteten sie ähnliche Lorbeeren. Ebenso im J. 1761, wo sie aber auch an dem bedeutendern Treffen bei Villinghausen ehrenvollen Antheil hatten; die GLtnts v. Wutginau und v. Gilsa erhielten hier für die von ihnen bewiesene „ausnehmende Bravour“ ein jeder 4000 Thlr. Von den Vorbereitungen zu neuem Kampfe, welche der Winter 1761/62 brachte, wurden die Formationen der hess. Truppen insofern betroffen, als ein Garn.-Bat. durch die übrigen Garnisontruppen verstärkt wurde, um mit dem Pionierkorps der Armee Dienste zu leisten, und als ein aus Kommandirten der Inf. gebildetes Chasseur-Bat. zusammengestellt wurde, welches mit je einem engl., hannov. und braunschw. Bat. zu einer Jäg.-Brig. vereinigt ward. Bei zahlreichen Zusammenstössen mit dem Feinde hielten die hess. Truppen ihren alten Ruf aufrecht und noch in dem letzten Treffen, an welchem sie theil nahmen, dem von Amöneburg am 21. Sept., zogen sie die Bewunderung von Freund und Feind auf sich.

Der Hubertsburger Friede hatte grosse Veränderungen im Stande der Truppen im Gefolge; es wurden jedoch nicht mehr, wie früher, ganze Rgtr aufgelöst, sondern dieselben nur reduzirt, freilich so, dass die Inf.-Rgtr auf ein Bat. gesetzt wurden und dass bei der Kav. nur 13 Mann per Schw. beritten waren; erst 1786 erhielt die Kav. ihre volle Zahl Pferde. — Ein Vertrag über ein Hilfskorps von 13000 M., welches der Landgraf gegen die nordamerik. Freistaaten zu stellen übernahm, gab die nächste Veranlassung zur Verwendung im Felde. In 2 Div. unter den GLtnts v. Heister und v. Knyphausen wurden im Frühjahr 1776 4 Gren.-Bat., 10 Inf.-Rgtr, das Land-Gren.-Rgt und 4 Garn.-Rgtr, 2 Jäg.-Komp. und 38 Gesch. eingeschifft; Truppen, welche der regierende Graf zu Hanau, der nachmalige erste Kurfürst, stellte, schlossen sich ihnen an. Sie fanden

bald Gelegenheit ihren alten Ruhm jenseits des Ozeans neu zu begründen und binnen kurzem stand dieser so fest, dass auch der Überfall von Trenton den Ruf ihrer Tapferkeit nicht schmälerte. Das J. 1777 sah sie mit gleicher Auszeichnung auf dem Kriegsschauplatze in Pennsylvanien, in der Schlacht bei Brandywineshill und bei der Einnahme von Philadelphia, bei Germanstown und dem erfolglosen Sturme auf das Fort Redbank; jedes folgende Jahr brachte neue Lorbeeren, aber auch neue Verluste, den glänzendsten Sieg 1780 die Eroberung von Charleston und in den Pausen zwischen den grossen Schlägen zeichneten vor allen die Jäger unter ihren tüchtigen Führern, zu denen Ewald (s. d.) gehörte, sich aus. Cornwallis' (s. d.) Kapitulation gab dem Kriege seine endliche Wendung; nachdem 1783 der Friede geschlossen, kehrten die Truppen, vom GL. v. Lossberg geführt, reich an militärischer Erfahrung und mit dem Bewusstsein redlicher und ruhmvoller Pflichterfüllung, nach Europa zurück. Hier war inzwischen ein Korps Chevaulegers, eine Jäg.-Leibkomp., eine Schweizer-Leibgarde und ein Kadettenkorps errichtet; nach der Rückkehr der Amerikaner traten weitere Formationsänderungen ein und noch umfassendere fanden statt, als 1785 Ldgf Wilhelm IX. den Thron bestieg und Hanau mit den übrigen Landestheilen vereinigte. Die wesentlichste traf die Inf., bei welcher Rgtr zu 2 Bat., das Rgt 1303 M. stark, gebildet wurden.

Die französische Revolution brachte mancherlei militärisches Leben; die erste kriegerische Verwendung war die Theilnahme von 6000 M. an dem Zuge nach der Champagne; der Ldgf kommandirte seine Truppen dabei selbst. Custine's mittlerweile erfolgtes Vordringen gegen das H.land ward Veranlassung zu neuen Formationen; die aus der Champagne zurückkehrenden Truppen blieben bei der Armee und betheiligten sich an der Einnahme von Frankfurt a. M. (s. Bergen), für welche Waffenthat Kg Friedrich Wilhelm II. ihrer Tapferkeit vor der Stadt ein Denkmal setzen liess, und an der Belagerung von Mainz. Im J. 1793 überliess der Ldgf gegen Subsidien 8000 M. an England, welchen bald 4000 bisher bei der österr.-preuss. Armee gestandene nach Flandern folgten. Die Thätigkeit dieser Truppen bei der Armee des Hzgs v. York (s. d.) war namentlich infolge ihrer mannigfachen Zersplitterung eine so vielseitige, dass ihnen hier nicht in die Einzelnheiten ihrer Leistungen gefolgt werden kann; ein verdienstvolles Werk, „die H. in den Feldzügen von 1793, 1794 und 1795 in Flandern, Brabant, Holland und Westphalen“ von v. Ditfurth, 2 Bde, Cassel 1839—40, enthält alles Wissenswerte aus einer Kriegsperiode, welche, wenn auch mit endlichem Erfolge nicht gekrönt, sondern mit einem Rückzuge (durch die Veluwe im Jan. 1795) endend, welcher in Beziehung auf die Leiden und Entbehrungen, die er den Soldaten auferlegte, dem französischen von 1812 fast an die Seite gestellt werden kann, die Waffenehre der Truppen nicht beeinträchtigte und manch glorreiche That und manch schöne Leistung aufweist. Die Belagerung von Dünkirchen, die Vertheidigung von Nieuport, die Schlachttage von Hondschoote und Tourcoing waren die Hauptruhmestage, die GLtnts v. Buttlar und v. Dalwigk nach einander die Kommandirenden. — Nach der in Gemässheit des Baseler Friedens erfolgten Rückkehr der Truppen in das Land wurde eine anderweite Organisation der Inf., welche das Rgt auf 3 Bat. brachte, zu Ende geführt; es wurde die wehrhafte Bevölkerung des ganzen Landes bewaffnet und in Land-Rgtr eingetheilt; bei der Inf. und Kav. wurden Scharfschützen eingeführt; jedes Inf.-Rgt erhielt 6 Gesch. nebst der nötigen Bedienungsmannschaft permanent zugewiesen; es ward eine reit. Art.-Brig. errichtet u. dgl. m. Weitere Veränderungen und Vermehrungen folgten, als das Land 1803 Kurfürstentum wurde; das J. 1806, in welchem man Neutralität zu bewahren hoffte, machte der Selbständigkeit des neuen Kurstaates indes vorläufig ein Ende, am 1. Nov. entliess der Kurfürst seine Truppen und ging ausser Landes; das Kgrch Westfalen (s. Westfalen, Heerwesen etc.) nahm den grössten Theil der hess. Lande in sich auf. Während des Bestehens desselben fanden mehrfache, meist von früheren Militärs geleitete Umsturzversuche statt und während des Krieges von 1809 stellte Kurf. Wilhelm in Böhmen einige Truppen auf, welche sich an der Expedition nach Sachsen und in das Bayreuthische betheiligten, nach geschlossenem Frieden aber wieder aufgelöst wurden. Ihr Fürst hatte nicht den Sinn Friedrich Wilhelms, des Hzgs von Braunschweig.

Sobald infolge der Leipziger Schlacht der Kurfürst in sein Land zurückgekehrt war, wurde das kurhess. Armee-Korps von neuem aufgestellt. Es bestand aus der Schweizer Leibgarde, 2 Rgtrn Garde, jedes 1 Bat. zu 4 Komp. und 2 Gren.-Komp. stark, 5 Inf.-Rgtrn von verschiedener Zusammensetzung, meist 8 Komp. zählend, 2 Jäg.-Bat., 1 Rgt Art. zu 5 Batt., 3 für den Felddienst bestimmten Rgtrn Ldwhr zu 3 Bat. zu 4 Komp., 19 Esk. Kav. Schon im Jan. 1814 marschirte das Korps als 4. dtsches A.-K. unter persönlicher Führung des Kurpr. Wil-

helm (später Kurfürst W. II.) mit 4 Rgtrn Inf., 3 Bat. Gren., 3 Rgtrn und 1 Bat. Ldwhr, 2 Jäg.-Bat., 12 Esk. und 4 Batt. in das Feld, wo sie zu Blokade- und Belagerungszwecken vor Metz, Diedenhofen, Luxemburg und Saarlouis verwendet wurden. Im J. 1815 wurden 12000 M. mobil gemacht, welche unter GL. Engelhard zu dem zunächst vom preuss. Gen. Gf Kleist v. Nollendorf kommandirten Norddtschen A.-K. stiessen. Wie im Jahre zuvor, kamen sie namentlich im Festungskriege an der ndöstl. Grenze Frankreichs zur Thätigkeit. Die Belagerungen von Mézières, Givet, Longwy und Montmédy waren es, welche den hess. Truppen die meiste Gelegenheit sich auszuzeichnen gaben. Nach der Rückkehr aus dem Felde wurden alle militärischen Verhältnisse fester geregelt; es fand wieder eine Reihe von Organisationsänderungen statt; die Dienstzeit sollte mit vollendetem 18. Lebensjahre beginnen und im stehenden Heere 12 J. dauern; 1832 ward ihr Beginn auf den der Zurücklegung des 19., 1834 auf den der Vollendung des 20. folgenden 1. Jan. festgesetzt; die Dienstzeit war im Frieden 5 J., das letzte in der Reserve; Stellvertretung war gestattet. 1832 fand eine Verminderung, 1841 eine Vermehrung der Kadres statt; in dem letztern J. wurden die Schusswaffen der Inf. perkussionirt. — Im J. 1848 wurden hess. Truppen mehrfach zur Dämpfung von Unruhen und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Mittel- und Süddeutschland gebraucht; die von allen dtschen Staaten erforderte Verstärkung des Bundeskontingents auf 2% der Bevölkerung hatte die Errichtung von Ldwhrtruppen, den Wegfall des Loosens der Militärpflichtigen und die Bestimmung sämtlicher Diensttauglichen zum Eintritt in das Heer zur Folge, auch wurden in diesem J. die für bestimmte Fälle bestandene körperliche Züchtigung und der Lattenarrest aufgehoben; das J. 1849 brachte zunächst Betheiligung am Kriege gegen Dänemark. GM. Spangenberg kommandirte die aus 4 Bat., 4 Esk., 10 Gesch. bestehende kurhess. Brig., welche, nachdem Theile von ihr am 13. April bei Düppel gekämpft hatten, mit den preuss. Truppen nach Jütland ging. Mittlerweile waren auch die zurückgebliebenen Truppen auf Kriegsfuss gesetzt und vielfach im sdwstl. Deutschland gegen revolutionäre Ausschreitungen gebraucht, namentlich hatten sie mit dem gegen die badischen Insurgenten entsendeten Neckarkorps des GL. v. Peucker (s. d.) gefochten. Die ausgezeichnete Haltung der Truppe und die Ruhe im Lande hatte alle diese Verwendungen ermöglicht: da wurde, nachdem die öffentliche Ordnung allgemein hergestellt war, die stattgehabte Vereidigung der Truppen auf die Verfassung Veranlassung, dass auch die hess. Off. in die politischen Wirren hineingezogen wurden. Der Streit zwischen dem Kurfürsten und seinen Ständen führte zu einem Dazwischentreten der dtschen Grossmächte, zu einem kriegerischen Zusammenstosse kam es nicht (vgl. Bronzell). Die Off. hatten mit wenigen Ausnahmen ihre Entlassung nachgesucht, welche einer Anzahl von ihnen zu Theil wurde; eine veränderte Eidesformel, welche am 27. Juni 1851 vorgeschrieben wurde und welche die Vereidigung der Off. im Sinne des früheren Fahneneides und nicht auf die Verfassung enthielt, beugte der Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse für die Zukunft vor. — Das J. 1866 war das letzte des Bestehens der hess. A.-K. H. stimmte am 14. Juni mit Österreich; infolge davon rückten preuss. Truppen in das Land ein, Kurf. Friedrich Wilhelm, der dasselbe nicht verlassen wollte, wurde als Gefangener abgeführt und seine Truppen, welche vollständig auf dem Friedensfusse belassen waren, stiessen zu den in Süddeutschland sich sammelnden Bundestruppen, ohne indes am Kampfe gegen die Mainarmee einen hervorragenden Antheil zu nehmen. Mittels Patents vom 20. Sept. nahm Preussen Besitz vom Kurfürstentume, zwei Tage vorher hatte der Kurfürst seine Unterthanen des ihm geleisteten Eides entbunden. Bei Aufstellung der durch die Vergrösserung des preuss. Staates veranlassten Neuformationen des Heeres bildeten die früheren hess. Rgter etc. die Stämme der bald nachher „Hessische“ genannten Truppenkörper.

Das kurhess. A.-K. bestand bei seiner Auflösung aus 1 Inf.-Div. zu 2 Brig., deren jede 2 Rgtr zu 2 Bat. zu 4 Komp. und 1 Jäg.- (oder Schützen-)Bat. von gleicher Stärke hatte; aus 1 Kav.-Brig., welche aus der Garde du Corps zu 2 Esk. und 2 Hus.-Rgtrn zu 4 Esk. bestand; aus einer Art.-Brig., welche aus dem 3 Fuss- und 1 reit. Batt., sowie 1 Handwerker-Komp. zählenden Art.-Rgte, 1 Pion.-Komp. und einer 1854 errichteten Train-Abthlg zusammengesetzt war. Das „A.-K.“ bildete mit Nassau, Luxemburg und Limburg die 2. Div. des IX. Bundes-A.-K. und zählte an Inf. 5570 M. aktiv, 3687 M. Reserve; an Kav. 988 M. aktiv, 520 M. Res.; an Art. 566 M. aktiv, 335 M. Res.; an Pion. 85 M. aktiv, 47 M. Res.; an Train 438 M. aktiv, 370 M. Res; im ganzen 7897 M. aktiv, 4059 M. Res. = 12856 M., daneben stand ein zweites Aufgebot von 15209 M. zur Verfügung. Es bestanden ferner 2 aus langgedienten Unteroff. und Soldaten gebildete Garnisons-Komp., ein Invalidenhaus, ein Kadetten-Korps, Gendarmerie u. dgl. m. Festungen waren nicht

[illegible] Hft. 1866. H.

Hessen-Darmstadt, Grossherzogtum im [illegible] des deutschen Reiches, [illegible] Q.-M. mit [illegible] E., besteht aus 2 grösseren und einer Anzahl kleiner Gebietstheile, welche letztere meist im Waldeckschen liegen. Von den beiden Hauptmassen liegt die eine, die Prov. Oberhessen, ganz von der preuss. Prov. H.-[illegible] umschlossen, nll. des Main, die andere, von H.-[illegible], Bayern, Baden, der Pfalz und der Rheinprovinz begrenzt, im S. des [illegible] Flusses; der Rhein theilt sie in die Prov. Starkenburg auf dem r., Rheinhessen auf dem l. Ufer. In jedem der genannten Landestheile wechseln Bergland und Ebenen; den nördl. Theil von Ober-H. bedeckt das Vogelsgebirge mit seinen Ausläufern, den [illegible] nimmt die fruchtbare Ebene der Wetterau ein; von der Prov. Starkenburg gehört der [illegible] dem Odenwalde, der Rest der Rheinebene an, in Rhein-H. ein schmaler Strich [illegible] der Rheinebene, das Übrige dem Pfälzer Berglande. Die Hauptgewässer in Ober-H.: [illegible] Ohm und Lahn, welche dem Rheingebiete, Schwalm und Eder, welche dem Wesergebiete angehören. Den südl. Theil des Grhzgtms durchströmt der Rhein, der von Mainz bis Bingen die Grenze gegen Nassau bildet, mit der [illegible] sowie im N. der Main. Das Bergland des Odenwaldes und des Vogelsgebirges ist, obwol von geringer Höhe (die höchsten Erhebungen unter 2500'), unwegsam, [illegible] und mässig angebaut, auch der Theil der Rheinebene von D. abwärts bis zum Main hat meist schlechten Boden, es ist eine [illegible] mit Föhren bedeckte Gegend. [illegible] steht dagegen die Berg- [illegible] der fruchtbare, obst- und [illegible] in Rhein-H., der Wetterau der [illegible] Mainebene ist ein sehr guter, [illegible] das im Odenwalde und dem V[illegible] der Fall. Die Einwohner sind [illegible] Stammes, über ⅔ gehören der protestantischen, [illegible] ⅓, besonders in Rhein-H., der katholischen Kirche an. Das Grhzgtm ist ein konstitutioneller Staat nach dem Zweikammersystem, der Herrscher führt den Titel „Grhzg von H. und bei Rhein.“ Hauptorte: in Starkenburg D. und Offenbach, in der Rheinebene Mainz, in Ober-H. Giessen. — Klein, D. Grhzgtm H., hist. u. geogr., Mainz 1870; Leimbach, Geogr. u. Gesch. d. Grhzgtm H.-D. u. d. Ldgfschft H.-Homburg, Lpzg 1852; Wagner, Stat.-topogr. hist. Bschrbg. d. Grhzgtm. H., 4 Bde., D., 1831; Walter, D. Grhzgtm H. nach Gesch., Land, Volk, Staat u. Örtlichkeit beschr., D. 1854; Dieffenbach, D. Grhzgtm H. in Vergangenh. u. Gegenw., D. 1875; Frommann, Karte [illegible], Giessen; Becker, Höhenschichtenkarte, D. 1874. Sz.

H.-Darmstadt, in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung.

I. Organisation und Kriegsgeschichte von 1567–1790. Eine H.-Darmstädtische Truppenmacht gibt es, seit Philipp d. Grossmütige, Ldgf von H., seine Länder unter seine vier Söhne getheilt hatte, und nach seinem Tode, 31. März 1567, der jüngste derselben, Ldgf Georg I., die Regierung der Obergfschft [illegible] bez., Ldgfschft H.-Darmstadt antrat. An Truppen übernahm dieser den [illegible] ausschuss, eine Miliz [illegible] welche zu gewissen Zeiten kompagnieweise [illegible] gezogen und [illegible]

schuss bestand aus dem „jungen" (16—40 J.), und dem „alten" (40—60 J.), der letztere wurde auch „Cent" oder „Centmannschaft" genannt. Eine Komp., Fahne oder Fähnlein des jüngern zählte 400 M., von denen 100 mit Piken, 50 mit Schwertern, 50 mit Hellebarden, 200 mit Doppelhaken bewaffnet waren (daher Pikeniere, Schlachtschwertirer, Hellebardirer, Musketiere); 10 Komp. bildeten ein Rgt. Nach den Musterrollen von 1595 wurden die Komp. auf 300 M. verringert. Unter Georg I. nahmen die Truppen an keinem Kriege theil. Ldgf Ludwig V., sein Nachfolger, richtete grosse Sorge auf die Verbesserung des jungen Ausschusses. Er machte im Juli 1606 den kaiserl. Obstlt Hans Lucano aus Prag zum Kommandanten der Fstg Giessen, eines starken Waffenplatzes, den Philipp d. Grossmütige schon 1530 mit Wall und Graben hatte versehen lassen, und der nach seiner durch Gf Reinhard von Solms auf Befehl Kaiser Karls V. 1547 vollzogenen Schleifung von 1560—1565 aufs neue befestigt war. Im J. 1608 wurden in H. zum ersten male die sog. Soldatensteuern ausgeschrieben; bisher waren die Kosten allein aus den fürstl. Einkünften bestritten. 1609 erhielt der junge Ausschuss eine neue Organisation: die Fähnlein od. Komp. wurden verringert und anders eingetheilt, fortan zählte jedes: 1 Hptm., 1 Lt, 1 Fähndrich, 2 Serg., 1 Führer, 1 Feldwebel, 1 Feldscherer, 6 Korporals, 12 Rottmeister, 2 Trommler, 1 Pfeifer, 80 Pikeniere, 120 Musketiere. Die Obergfschft (Prov. Starkenburg) hatte damals 10 Fähnlein à 200 M., die gleiche Zahl das Oberfrstntm (Prov. Ober-H.). Der junge Ausschuss erhielt neue Fahnen und gleichartige Uniform u. zw. in der Obergfschft Röcke von blauem Tuch mit rothem Unterfutter und rothen Strümpfen, im Oberfrstntm graue (später rothe) Röcke mit blauen Strümpfen; die Kleidung wurde nebst den Waffen in den Rathhäusern aufbewahrt. Behufs Einübung der Mannschaften der Obergfschft war der Stadthptm. Drässler zu Darmstadt bestimmt, während im Oberfrstntm der „Trillmeister" von Schaumonts aus Brandenburg verschrieben war; zur Anfertigung der Musketen nebst Zubehör waren durch Hzg Johann Kasimir zu Sachsen-Coburg drei geschickte „Rohrschmiede" zu Suhl empfohlen. Jeden Sonntag fanden Schiessübungen der Musketiere statt, wobei Preise ausgesetzt wurden und die Nichterscheinenden in Strafe verfielen. 1609 wurde auch ein Ausschuss z. Pf. errichtet, der 2 J. später vollzählig aufgestellt war. Er bestand aus Freiwilligen in 4 Geschwadern à 150 M., von denen 3 auf das Oberfrstntm, 1 auf die Obergfschft entfiel. Von 1610—16 wurde auch die Art. einigermassen organisirt, doch betrug die Zahl der Konstabler in den 3 Hptfstgn Rüsselsheim a/M., Marxburg a/Rh. und Giessen a. d. Lahn nur 23, dazu die Handlanger. Im J. 1612 wollte die Reichsstadt Wetzlar sich der vogteilichen Gerechtsame des Ldgfn entziehen. Infolge dessen rückte Ldgf Ludwig V. mit c. 1000 M. vom Ausschuss und mit Kanonen vor ihre Thore und zwang die Stadt zur augenblicklichen Unterwerfung. Einige Jahre später dämpfte derselbe Ldgf vermöge kaiserl. Auftrages in Verbindung mit dem Kurf. von Mainz die in Frankfurt a/M. ausgebrochenen Unruhen. 1620 wurde in der Fstg Giessen die erste Garn.-Komp. angeworben, andere Komp. folgten, jede zählte 60 M. mit den Chargen, später 110, bez. 140. Endlich wurde 1621 das erste hess. Inf.-Rgt errichtet, fortan das „alte," dann wieder das „rothe" genannt, heute Inf.-Rgt Nr. 115 (unseres Wissens nächst dem Gren.-Rgt „Kronprinz" das älteste des dtschen Reichheeres). Die Errichtung war eine Folge des Umstandes, dass der Ldgf eine Gebietserweiterung als Entschädigung für erlittene Kriegsschäden, sowie infolge kaiserl. Machtspruches die ganze Marburger Erbschaft empfing. Die Fstg Rheinfels, welche der Cassel'sche Kmdt, Johann v. Uffeln, nicht gutwillig übergeben wollte, musste er belagern; die Einnahme erfolgte erst unter Ldgf Georg II. (1626—61), welcher dann auch das Schloss Katz (Neukatzenellenbogen) a/Rh., sowie einige andere derartige Schlösser eroberte. Hierauf vermehrte er seine Truppen, und liess 1630 durch den Obstlt von Leyen ein neues Inf.-Rgt von 5 Komp. zu 100 Musk. und 50 Pik. errichten, suchte jedoch während der Kriegswirren neutral zu bleiben. Er schloss deshalb mit Gustav Adolf zu Höchst einen Vertrag und erlangte am 27. Nov. 1631 ein betreffendes Patent. Aus dslb. J. ist noch eine Landausschussordonnanz vorhanden, welche jede Komp. auf 300 Köpfe brachte. — Als Ldgf Georg II. einsah, dass er seine Neutralität nicht ohne den grössten Nachtheil behaupten könne, schrieb er im Mai 1635 eine starke Werbung aus und verband sich mit dem Kaiser zu Schutz und Trutz. Er verfügte damals über das alte Rgt z. F., bei welchem auch die zu dem von Obstlt v. Leyen kommandirten Rgte gehörenden Komp. standen, 1 Rgt z. Pf. (das Gall'sche) und die Garn.-Kompagnien. Nun liess er durch Obstlt Wolf v. Todtenwarth (früher in kais. Diensten) und Obstlt v. Bünau ein neues Rgt z. F. (à 10 Komp. zu 100 Musk. und Pik.) errichten, auch mehrere Komp. anwerben. In der Regel bestand eine Inf.-Komp. aus 150 M., davon ⅔ Musketiere („Schilder-

leute" od. „Schildergäste") und 1/3 Pikeniere. Die Mannschaften zerfielen in 3 Korporalschaften und 1 Gefreitenkorporalschaft, in Rotten zu 6 M. getheilt. Bei der Komp. befanden sich Leib- oder Fourierschützen, gewissermassen Offiziersordonnanzen, also Soldaten, aber nicht Offiziersknechte. Die Prima-Plana der Komp. bestand aus 1 Hptm., 1 Lt, 1 Fhndr., 2 Serg., 1 Führer, 1 Fldwbl (oft noch 1 Gemeinwebel), 1 Gefreitenkorp., 1 Kap. d'armes, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 3 Korp., 2 Tambours und 1 Pfeifer, oder 3 Tambours. Ein Inf.-Rgt zählte etwa 10 Komp., jede führte ihre Fahne. Zum Stabe gehörten der Obrist, Obstlt, Obstwchtmstr, Rgtsqtrmstr, Rgtsschultheiss und Rgtssekretarius, Feldprediger, Rgtsfeldscherer od. Wundarzt, Wagenmeister, Profoss und Steckenknecht. Das Exerzitium war noch verwickelt und beschwerlich. An Sold empfingen der Obst monatl. 97, Obstlt 70, Obstwchtmstr 60, Hptm. 50, Lt 28, Fhndr. 20, Feldwebel 12, Serg. 10, Gefr.-Korp., Fourier oder Führer je 8, Korp., Musterschreiber, Feldscherer oder Kapitän d'armes je 6, Gefr. 5, gemeine Knecht 4 J. Bei der Reiterei bestand jedes Rgt nur noch aus einer Waffengattung; es gab Kürassiere, Karabiniers, Dragoner. Eine Kav.-Komp. zählte 1 Rttm., 1 Lt, 1 Kornet, 1 Wchtmstr, 1 Qrtrmstr, 1 Feldscherer, 3 Korp., 1 Fahnenschmied, 2 Tromp., 80—100 Einspännige oder Gemeine. Die Drag. (die eigentlichen Musketiere z. Pf., dasselbe was sonst die berittenen Arkebusiere waren) zählten in der Komp.: 1 Kap., 1 Lt, 1 Fhndr., 1 Serg., 1 Führer, 1 Fourier, 2 Korp. und 1 Musterschreiber, statt der Trompeter aber Tambours, mehrere Gefreite und ebensoviel Gemeine. Die Reiterei hatte höhern Sold. Die Zahl der Konstabler war immer noch nicht gross, so dass ihnen Handlanger der Inf. zugesellt wurden. — 1636 umfasste die H.-darmst. Truppenmacht folgende Theile: Bünau'sches Rgt z. F., 10; Wolf'sches Rgt z. F., 10; altes Rgt z. Pf., 15; Stechenberg'sches Rgt z. F., 10; Stechenberg'sches Rgt z. Pf., 6; Obst Protz Drag., 5; Obstlt Immels Drag., 5; Obstlt Lützow's Reiter, 6 Komp. nebst 1 Komp. Drag.; Fischer's, 4 Komp. z. F., zu denen noch 8 alte Kompagnien gezählt werden, die mit jenen ein Rgt bildeten; ausserdem noch einzelne Komp. z. Pf. und z. F. und eine entsprechende Artillerie. Anf. 1636 zum grössten Theil mobil gemacht, nahmen die Truppen an den Operationen des kais.-sächs. Heeres gegen die Schweden unter Baner theil, wohnten auch der Belagerung Magdeburg's bei. Von Ldgf Georg zurückgerufen, um das eigene Land gegen Niederhessen und Schweden zu vertheidigen, zogen nach der Schlacht bei Wittstock (24. Sept./4. Okt. 1636) 3500 M. unter Ldgf Johann den Sachsen zur Hilfe. Georg II. organisirte zu diesem Zweck ein neues Art.-Korps und nahm den kais. Oberzeughptm. N. Falk in seine Dienste; das Korps führte in das Feld: 2 halbe Karthaunen, jede mit 9, 1 8𝔱𝔱ige Quartierschlange mit 4, 2 4𝔱𝔱ige grobe Stücke, jedes mit 2 Gespann Pferde, und 1 18𝔱𝔱igen Böller. Die Truppen traten in den Verband des kais.-sächs. und braunschwg. Heeres, wozu noch Bayern und später auch brdbg. Hülfstruppen stiessen, unter Hatzfeld und Götz. Als Baner im Sommer 1637 seinen Rückzug von Torgau antrat, folgten ihm die Verbündeten unter Gallas durch Sachsen nach Pommern, vernichteten fast das ganze Fussvolk und zwangen die Reiterei zu schnellem Übergange auf die Insel Usedom. Im Aug. 1637 wurden die H. von Baner, durch Wrangel verstärkt, zur Aufgabe der Belagerung von Anklam gezwungen. Durch Strapazen und Krankheiten verringerte sich das Heer, so dass es Baner 1639 gelang, auf's neue die schwedischen Waffen in das Innere von Dtschld zu tragen. Um jene Zeit hatte Ldgf Georg II. seine Truppen zurückberufen, um das eigene Land gegen Freund und Feind zu schützen. Im Sommer 1645 entbrannte zwischen H.-Darmst. und H.-Cassel heftiger Erbstreit. Die Nieder-H. nahmen im Okt. Butzbach nach Petardirung der Thore mit stürmender Hand Hierauf zwang Gen. Geise (Geyso. s. d.) Marburg am 12. Nov., das Schloss im Jan. 1646 zur Kapitulation; der Kmdt Obstlt Willich wurde, weil er nicht alle Mittel der Vertheidigung erschöpft hatte, zu Giessen enthauptet. Ldgf Georg errichtete nun 1646 das „Leib-Rgt z. F." und ernannte den Gen. v. Eberstein (s. d.) zum GL. über die ganze „Miliz z. Ross und z. F." (6000 M.) und zum „Gubernator aller festen Plätze". Dieser griff am 29. April 1646 Butzbach mit solcher Kraft an, dass die niederhess. Besatzung noch an dslb. Abend sich ergab. Nun verlangte der schwed. GFZM. Wrangel, dass Ldgf Georg seine Unternehmungen einstellen und seine Truppen verringern solle und zog, als diese Forderung nicht erfüllt wurde, mit einer starken Macht über Marburg gegen Giessen, nahm Amöneburg (25. Juni) und schleifte den Platz. Einige Tage später vereinigte sich die kaiserl.-bayer. Armee vor Giessen mit den Truppen des Ldgfen und rückte den Schweden entgegen, doch kam es zu keiner Schlacht. Die Verbündeten zogen dann wegen Mangel an Proviant nach der Wetterau; ihnen folgten Ende Juli die Schweden und Nieder-H. und vereinigten sich am 10. Aug. mit den Franz. unter Tu-

renne. Es folgte nun schwere Bedrängnis für das Land. Im April 1647 erschien Turenne sdl. des Main in der Bergstrasse, besetzte fast die ganze Obergfschft und forderte Kontribution. Gleichzeitig fielen die Nieder-H. in die Niedergfschft ein und nahmen St. Goarshausen, Gutenfels, Caub etc., worauf sie vor Rheinfels rückten. Nach heldenmütiger Vertheidigung übergab Ob. Koppenstein die Fstg an Gen. Mortaigne; er durfte „mit Sack und Pack, fliegenden Fähnlein etc." den Platz verlassen. Am 14. April 1648 wurde in Cassel ein Vertrag wegen der Marburger Erbschaft abgeschlossen, wonach H.-Darmst. den beträchtlichsten Theil des Frstntms Ober-H., sowie seinen Antheil an der Ndrgfschft Katzenellenbogen behielt; gegenseitig gab man sich die eroberten Fahnen und Geschütze zurück, der Vertrag wurde bei dem Westf. Frieden bestätigt.

Um jene Zeit hatte H.-Darmst. a) Inf.: Leib-Rgt, die Rgtr v. Eberstein, v. Holzapfel. (früher v. Bünau), Kreutz, de Winter, Springsfeld, v. Koppenstein, die Freikomp. des Gen.-Qrtrmstr Hülse. b) Kav.: Leib-Rgt z. Pf., Rgt v. Eberstein und Eberstein's Drag.-Leibgarde, Rgt v. Burgsdorf und Esk. des Gen.-Wchtmstr v. Brennhausen. c) Eine Art. von ansehnlicher Stärke unter Obstlt Joh. v. Förster aus Torgau. — Diese wurde nach Friedensschluss wesentlich verringert. In den letzten J. Joh. Georg's II. waren die Luntenflinten noch im Gebrauch, doch wurden die Musketengabeln abgeschafft; die Musketiere trugen die frühere Uniform weiter (runder spitzer Hut, statt des Wamms aber schon ein kurzer etwas weiter Rock, kurze weite Hosen, Schuhe mit Strümpfen), den Degen an breitem Wehrgehänge über der r. Schulter, die Patrontasche an schmalem Bandelier über der l.; die Off. hatten Espontons, die Untoff. Hellebarden, die Reiter Degen wie die Inf. und Karabiner; ihre Uniform bestand in Lederkoller, grossem rundem Hute etc. Auf Ldgf Georg II. folgte Ludwig VI. (1661—78). Derselbe trat dem Rheinischen Bunde bei. Als von diesem 1663 dem Kaiser Hilfe gegen die Türken zugesagt worden, deren Oberbefehl GL. Gf Hohenlohe erhalten sollte, zog von den beiden H. ein gemeinschaftliches Rgt zu F. von 5 Komp., davon Cassel 3, Darmstadt 2 stellte, unter Obstlt Zobel mit 2 Rgtsstücken nach Österreich und 1664 nach Ungarn. Das hess. Rgt. bei dessen Musterung der Kaiser nach Zobel's Bericht „ein grosses Contento verspüren liessen", focht tapfer in der Schlacht bei St. Gotthard (22. Juli/1. Aug.) und kehrte in dslb. J. in die Heimat zurück. Als die Franzosen 1672 in den Niederlanden siegreich vordrangen, blieb Ludwig VI. neutral, errichtete aber einige neue Kompagnien. 1677 stellte er dem Kais. Leopold I. ein Hilfskorps von 1000 M. z. F. und 500 Reitern, welche an den Rhein und die Saar marschirten und Ende 1678 zurückkehrten. Nach seinem und Ludwig's VII. Tode, welch' letzterer nur 4 Mon. herrschte, stellte die Regentin Elisabet Dorothea zu der 1681 in Regensburg beschlossenen Aufstellung eines Heeres von 40000, später 60000 M. gegen Frankreich ein Kontingent. Auch 1683 schickte sie zum Entsatze von Wien Truppen, welche an Operationen in Ungarn theil nahmen und Ende 1684 zurückkehrten. Schon 1685 wurden dieselben Truppen wieder nach Ungarn abgeschickt, der 2. Sohn der Fürstin, Pr. Georg (s. d.), ging als Freiwilliger mit einem neu errichteten, nach ihm genannten Rgte dorthin. Dasselbe ging von da nach Morea und Livadien, und zeichnete sich namentlich bei dem Sturme auf Negroponte sehr aus. — Unter Ldgf Ernst Ludwig, welcher 1688 an die Regierung kam, erklärte Frkrch dem Reiche den Krieg, seine Heere drangen bis Mannheim und Mainz vor. Im Okt. 1688 nahmen die Franzosen die Fstg Rüsselsheim, bemächtigten sich Darmstadt's und rückten über den Main vor, doch wurden sie von den Sachsen aus der Wetterau vertrieben. Die hess. Truppen nahmen nun theil an der Belagerung von Mainz, bei welcher 4 halbe Karthaunen aus Giessen mitwirkten und der Einnahme von Bonn. 1689 wurden die deutschen Truppen vom Kaiser aus Morea zurückberufen, so dass das Rgt „Pr. Georg" 1690 und 91 am Rhein, wie in den Niederlanden sich am Kriege betheiligen konnte. Im Sept. 1691 wurden die hess. Truppen zurückgerufen, da die Franz. das Land bedrängten. Im Mai 1692 brachen sie zum Entsatze von Heidelberg auf, doch hatte sich die Stadt schon den Franz. ergeben. Letztere drangen nun in die Obergfschft ein. Marsch. de Lorges liess die Festungswerke von Darmstadt schleifen und schrieb Kontributionen aus, während ein grosser Theil der hess. Truppen mit denen des Reiches operirte. Nach dem Frieden von Ryswyk (30. Okt. 1697) liess das Gefühl allgemeiner Unsicherheit keine Reduktion der hess. Truppen zu. — 1700 bestimmte eine neue Organisation der Landmiliz die Aufstellung von 4 Bat. à 4 Komp. à 125 M., davon 3 für das Oberfrstntum, 1 für die Obergfschft. In dslb. J. trat Ldgf Ernst Ludwig dem am 19. Juli bestätigten Fürstenbunde bei, vermöge dessen sämtliche Mitglieder 24—48000 M. unterhalten wollten; H. erbot sich hierzu ein Inf.-Rgt von 800 M., ev. das Doppelte zu stellen. Im Okt. 1702 erklärte das dtsche Reich den Krieg an Frkrch. Der Ldgf liess, infolge Übereinkommens mit dem Rchs-FM.

[illegible] 2 Inf.- [illegible] Kav.- [illegible] 1701 [illegible] in der Kriegführung [illegible] 1702 [illegible] 14. Okt. 1702 [illegible] mit grosser Auszeichnung [illegible] 1703 unternahmen Tallard [illegible] einen Angriff auf Mainz [illegible] hess. [illegible] zum [illegible] Tallard [illegible] am Speierbache [illegible] dieser Niederlage war die [illegible] Landau. Das J. 1704 brachte [illegible] Hzg v. Marlborough den Oberbefehl [illegible] Zwar hatten die alliierten [illegible] darunter Ldgf Ernst Ludwig [illegible] II — [illegible] Anf. des J. den [illegible] Rhein nicht streitig [illegible] seine Vereinigung mit dem Kurf. von Bayern nicht hindern können, [illegible] der Hzg von Marlborough vollzog nunmehr seine Verbindung mit dem Pr. Eugen von Savoyen und beide schlugen ihre Gegner entscheidend bei Höchstadt 13. Aug. Abermals wurde jetzt von Ludwig v. Baden mit den dtschen Truppen, darunter die beiden hess. Inf.-Rgtr, die Belagerung von Landau unternommen, das am 25. Nov. kapitulirte. Im April 1705 wurde ein Theil der H. nach dem Elsass geschickt und hatte hier harte Kämpfe zu bestehen. Marsch. Villars durchbrach die Linien von Weissenburg und drängte den Gen. v. Thüngen zurück, allein der Mrkgf v. Baden eroberte die Linien von Hagenau und schloss Fort Louis ein. Die hess. Truppen verloren hier, wie durch Krankheit, viele Leute. Villars eroberte 1706 Hagenau wieder, musste dann aber einen grossen Theil seines Heeres nach den Niederlanden schicken, doch ging er 1707 über den Rhein und breitete sich bis nach Bayern aus. Der Rchs-FM. Kurf. Georg (s. d.) von Brnschwg-Lünebg, unter dessen Befehl ein Theil der H. stand, trat ihm kräftig entgegen; zu grösseren Kämpfen kam es jedoch nicht. In den nächsten J. standen die H. am Oberrhein, doch wurde der Krieg hauptsächlich in den Niederlanden geführt. Im Sommer 1713 rückte nun Gen. de Bézon von der Armee des Marsch. Villars mit einem starken Korps vor Landau und zwang den Kmdt, Pr. Alexander v. Württemberg, am 20. Aug. zu kapituliren. Das einen Theil der Garnison bildende hess. Inf.-Rgt kam nach Besançon in Kriegsgefangenschaft. Zugleich büsste H. 6 Kan. ein. Vermöge einer mit Frkrch getroffenen Übereinkunft wurden im Okt. 1713 die Kreistruppen entlassen, durften aber während dieses Krieges innerhalb Jahr und Tag nicht gegen Frkrch kämpfen.

[illegible] wurden die hess. Truppen etwas reduzirt. [illegible] Ldgf Ernst Ludwig mit [illegible] einen Vertrag abgeschlossen hatte, wonach er das Hilfskorps [illegible] Sohne, Kg Friedrich [illegible] gegen die Russen nach Pommern schicken wollte, durch ein Inf.-Rgt zu vermehren verpflichtet war, kam dieses Rgt [illegible] nur bis Braunschweig, da inzwischen Frieden geschlossen war. In den flg. J. übernahm H. die Stellung der Kontingente für die Reichsstädte Speyer und Worms, sowie für Pfalz-Zweibrücken. 1731 wurde der Anfang mit der Errichtung eines Rgts garde de dragons gemacht und als Namen hierzu ein schon bestehendes corps de grenadiers à cheval benutzt; im folg. J. finden wir das Rgt mit seinen 3 Komp vollständig aufgestellt. — Als im Okt. 1733 der Poln. Erbfolgekrieg ausbrach, stellte H. das Schrautenbach'sche das Kreis-Rgt, die Garde-Drag. und die für die oberrhein. Kreis-Rgtr Nassau und Ysenburg erforderlichen Rgtsstücke.

Am 12. Sept. 1739 starb der Ldgf und hinterliess eine für damalige Verhältnisse vortreffliche Truppenmacht, mit allen mil. Verbesserungen versehen. So hatte er das Feuersteinschloss, das Bajonnet, die eisernen Ladestöcke, den Gleichschritt, die geschlossene Stellung in den Gliedern der Inf. eingeführt. Sein Nachfolger, Ldgf Ludwig VIII. (1739–68), war gleichfalls von ganzem Herzen Soldat. Im Österr. Erbfolgekriege schloss er mit den Generalstaaten 1747 einen Vertrag, wonach er diesen 2 Inf.-Rgtr auf 3 J. überliess, welche indes zu keinem eigentlichen Gefechte kamen und im Herbst 1749 den Heimweg antraten. — 1752 wurde die Art. in ein stehendes Korps vereinigt. 1757 marschirte das Rgt des Pr. Georg als ein Theil der Reichsarmee nach Sachsen und nahm an der Schlacht bei Rossbach (s. d.) theil, wo dasselbe mit dem kais. Rgt Würzburg ganz allein auf dem Schlachtfelde aushielt und sich in guter Ordnung zurückzog. Auch bei Torgau, Maxen und Kunersdorf war das Rgt thätig. 1763 wurde ein kleines Hus.-Korps für den Dienst im Lande — namentlich zum Einfangen der Deserteure — errichtet. In dslb. J. unternahm H. zum Schutz seiner Gerechtsame die Besetzung und Züchtigung der Reichsstadt Wetzlar. — Beim Tode des Ldgf. Ludwig VIII. bestand die Militärmacht aus: Inf.: Leibgrenadierkorps, Rgtr Erbprinz und Pr. Georg Wilhelm, 4 Land-Bat., 3 Garnis.-Komp.; Kav: Leibgarde z. Pf., Leib-Rgt garde de dragons, Hus.-Korps; Art.: das Korps d. Art., zu Darmstadt, Giessen und auf der Marxburg untergebracht. Wenngleich die mil. Einrichtun-

gen bisher meist nach österr. Vorbilde geordnet worden waren, so hatten doch daneben manche preuss. Bestimmungen Nachahmung gefunden. Unter Ludwig IX. (1768—1790) sind zwar keine kriegsgeschichtlichen Erlebnisse zu verzeichnen, dagegen herrschte eine ausserordentliche Friedensthätigkeit. Der Ldgf war ein Verehrer Friedrich's II., er hatte persönlich i. d. J. 1743—56 unter dem Könige gedient. Zur Übung der Truppen liess er zu Darmstadt wie zu Pirmasens, seiner gewöhnlichen Residenz, zwei noch heute bestehende Exerzirhäuser bauen und führte ein so scharfes Drillsystem ein, dass die hess. Soldaten selbst den preussischen in keinem Zweige der Friedensausbildung nachstanden. — Die Reformen, welche sein Nachfolger Ldgf Ludwig X., seit 1806 Grhzg Ludwig I. von H., bei seinem Regierungsantritte vornahm, sind als die Grundlagen des heutigen Bestandes anzusehen. Zugleich bemerken wir, dass Grossherzog Ludwig I. bis 1830, Ludwig II. 1830—48, Ludwig III. 1848—1877 regierten, Ludwig IV. seit 1877 herrscht.

II. A. Organisationsveränderungen von 1790—1877. Ldgf Ludwig X. fand bei seiner Thronbesteigung folgende theilweise bereits erwähnte Truppenkörper vor: 4 Rgtr Inf. (Leib-Rgt, nunmehr Leibgarde- oder 1. Inf.-Rgt zu 2 Bat. zu 1 Gren.-Komp. zu 150 und 4 Musk.-Komp. à 100 M., errichtet 1621; Leib-Gren.-Garde-Rgt zu 2 Bat. zu je 5 Komp., errichtet 1741; Rgt Ldgf, 5 Komp., errichtet 1777; Kreis-Rgt, 1697 errichtet, seit 1769 5 Komp.), eine schwache Abthlg Kav. und ein nicht besonders starkes Art.-Korps. 1790 bestand nur eine Komp. der Leibgarde z. Pf. und ein Hus.-Korps. Das Art.- oder Konstablerkorps besass 1790 eine verringerte Geschützzahl (dieselbe hatte 1719 allein in Darmstadt 36 Gesch. betragen), welche auf die Fstgen Giessen und Marxburg, sowie die Garnison Darmstadt vertheilt war. — Die nun in's Leben tretende Organisation setzte fest: 1) Inf.: das Leib-Rgt blieb bestehen, gab aber seine 2 Gren.-Komp. ab; diese wurden in 3 formirt, mit der Gren.-Komp. des Rgts Ldgf vereinigt und in ein „1. Gren.-Bat.“ verwandelt; das Leib-Gren.-Garde-Rgt wurde auf 1 Bat. zu 4 Komp. verringert und in das „2. Gren.-Bat.“ umgewandelt; das jetzt auf 4 Komp. reduzirte Leib-Rgt wurde zum Rgt Ldgf als 2. Bat. versetzt. Neu errichtet wurde, zum Theil aus Mannschaften des Kreis-Rgts, ein „leichtes Inf.-Bat.“, ferner wurde 1794 ein neues Feld-Bat. errichtet und 1803, nachdem durch den Frieden von Lunéville die Prov. Westfalen der Ldgfschft zugetheilt war, ein weiteres Feld-Bat., u. zw. aus dem übernommenen kur-cölnischen Inf.-Rgt v. Kleist, gebildet; die beiden letzteren formirten ein neues Feld-Rgt „Rgt Erbprinz“, Garn. Brilon und Werl. 1799 wurde das 1. Gren.-Bat., sowie das lchte Bat. zu Füs.-Bat. ernannt und 1803 das 2. Gren.-Bat. aufgelöst, dessen Stämme grossentheils zur Bildung eines 3. Füs.-Bat. verwendet wurden. Es bestanden daher 1803 die 3 Inf.-Rgtr Leib-Rgt, Ldgf und Erbprinz, je 2 Bat. zu 4 Komp., und 3 Füs.-Bat. zu 4 Komp. Jedes der Rgtr bildete mit 1 Füs.-Bat. eine Brig. („Leibbrigade“, „Brig. Ldgf“, „Brig. Erbprinz“). Diese Eintheilung blieb bis zum J. 1812 in Kraft; als jedoch 1806 die Ldgfschft zum Grhzgtme erhoben wurde, hiess die Leibbrig. „Leibgardebrig.“, sie umfasste das Leibgarde-Rgt und das Garde-Füs.-Bat. (das 1790 errichtete lchte Bat.); die Brig. Ldgf erhielt den Namen „Leibbrigade“ und bestand aus dem Leib-Rgt und dem 1. Leib-Füs.-Bat. (1803 aus dem 2. Gren.-Bat. errichtet); die Brig. Erbprinz hiess jetzt „Brig. Gross- und Erbprinz“ und umfasste das Rgt Gross- und Erbprinz und das 2. Leib-Füs.-Bat. (bis 1799 1. Gren.-Bat.). Bei dem Abmarsche der Brig. Gross- und Erbprinz nach Spanien 1808 wurde deren Füs.-Bat. den 2 übrigen Bat. zugetheilt, so dass nun das Rgt nach franz. Vorbilde zu 2 Bat. zu 6 Komp. formirt war. Bei der Rückkehr aus Spanien 1815 wurde das Rgt zu 2 Bat. zu 4 Komp. neu formirt. Vor dem Ausmarsche nach Russland 1812 wurden die Füs.-Bat., bez. Leibgarde- und Leibbrig. zu einem provisorischen und 1813 — während des Waffenstillstandes von Poischwitz — zu einem „Garde-Füs.-Rgt“ vereinigt. Es bestanden daher 1813 4 Rgtr, nämlich das Leibgarde-Rgt, heute 1. Grhzgl.-Hess. Inf.-(Leibgarde-)Rgt Nr. 115, das Garde-Füs.-Rgt., h. 2. (Grhzg) Nr. 116, das Leib-Rgt, h. 3. (Leib-Rgt) Nr. 117, das Rgt Gross- und Erbprinz, h. 4. (Pr. Karl) Nr. 118. 1814 wurde ein neues Feld-Rgt „Rgt Pr. Emil“ (s. d.) zu 2 Bat. zu 4 Komp. errichtet, doch schon 1820 wieder aufgelöst und jedem der übrigen 4 Rgtr 2 Komp. als Schützen-Komp. zugetheilt. In dieser Formation blieben die Rgtr bis 1867, nur wurde 1830 das Leibgarde-Rgt unter Beibehaltung dieses Namens das 1. Inf.-Rgt, das Garde-Füs.-Rgt (1820—30 2. Garde-Rgt), das 2. Inf.-Rgt „Grossherzog“, das Leib-Rgt unter dslb. Namen das 3. Inf.-Rgt und das Rgt Gross- und Erbprinz das 4. Inf.-Rgt „Grossherzogin“, seit 1836 „Pr. Karl“. 1861 waren die Scharfschützen der 4 Rgtr zu einem provisorischen Bat. zu 4 Komp. zusammengestellt, welches 1866 den Namen „Garde-Füs.-Bat.“ erhielt. In Gemässheit der mit Preussen abgeschlossenen Konvention vom 7. April 1867 wurde aus den 8 Schützen-Komp. theils ein 2. „Leibjäger-Bat.“ errichtet, theils die Mannschaften

vertheilt. Am 13. Juni 1871 schloss H. eine neue Konvention mit Preussen, wonach die beiden Jäg.-Bat. aufgelöst und die Inf.-Rgtr 1., 3. und 4. (h. Nr. 115, 117 und 118) zu 3, das 2. (h. Nr. 116) zu 2 Bat. zu formiren waren. Die 4 Inf.-Rgtr bildeten fortan die 49. und 50. Inf.-Brig. — II) Reiterei. Ldgf Ludwig X. errichtete nun 1790 ein Chevaulegers-Rgt zu 3 Schw., das, nachdem 1804 das Hus.-Korps aufgelöst worden, 1812 um eine 4. vermehrt und 1823 auf 6 Schw. gebracht wurde. 1860 wurde das Rgt in eine Brig. von 2 Reiter-Rgtrn zu 4 Schw. verwandelt („Garde-Chevaulegers-" u. „Leib-Ch.-Rgt"). Durch die Konvention von 1867 wurde bestimmt, dass jedes der beiden Rgtr um eine 5. (Depot-)Schw. vermehrt werden sollte, die von 1871 setzte fest, dass die Rgtr, als: „1. Grhzgl.-Hess. Drag.-Rgt (Garde-Drag.-Rgt) Nr. 23" und „2. G.-H. Drag.-Rgt (Leib-Drag.-Rgt) Nr. 24" die 25. (G.-H.) Kav.-Brig. des dtschen Reichsheeres bilden sollten. — III. Die Art. erhielt 1790 2 Komp. Bis zum J. 1856 war sie zu 1 reit. und 4 Fuss-Batt. (darunter 1 Belag.-Batt.) angewachsen. Nachdem die letztere aufgehoben, erhielt die Art. gemäss der Konvention von 1867 die Stärke von 1 Abthlg zu 1 reit. und 5 Fuss-Batt. (sämtlich Feldbatterien), u. zw. 1 reit. 4℔ige, 2 6℔ige Fuss- und 2 4℔ige Fuss-Batt., jede mit 4 bespannten Geschützen auf dem Friedens- und mit 6 und 3 Munitionskolonnen auf dem Kriegsfusse. 1871 erhielt die Art. 2 Abthlgs-Stäbe und behielt die Stärke von 6 Batt. (1 reit., 5 Fuss-, darunter 2 schwere und 3 leichte) auf dem Friedens- und Kriegsfuss bei, wozu im Felde 2 Art.- und 1 Inf.-Munitions-Kolonne traten. Das Material bilden seit 1867 ausschliesslich gezogene Gussstahlgeschütze. — IV) Train. Eine Train-Komp. wurde 1820 formirt, 1855 aber in die Batterien vertheilt. 1867 wurde dieselbe hergestellt und 1871 dahin erweitert, dass im Frieden 1 Train-Komp. mit Depot bestehen und auf dem Kriegsfusse umfassen sollte: 1 Schanzzeug-, 3 Proviant-Kol., 1 Sanitäts-Detachement einschl. Krankenträger-Komp., 1 Pferdedepot, 1 Feldbäckerei-Kol., 1 Train-Begleitungsesk. und die erforderlichen Fuhrparkkolonne. — V) Pioniere. Eine Pionier-Komp. mit leichtem Feldbrückentrain wurde 1821 aus Mannschaften des Art.-Korps errichtet und nach dem Kriege 1870/71 aufgelöst.

II. B. Kriegsgeschichte von 1790 bis 1877. Als Gen. Custine 1792 gegen Mainz vorging, wurden die ldgfl. Truppen im Herbst bei Giessen zusammengezogen und im Dez. zur Einschliessung der Fstg Königstein im Taunus verwendet. Im März 1793 stiessen sie zur österr. Armee unter Wurmser und waren bei der Blokade von Landau thätig; sie marschirten dann zum preuss. Belagerungsheere von Mainz ab, welche Fstg nach einer mühevollen und verlustreichen Belagerung am 23. Mai 1793 kapitulirte. Gegen Ende 1793 rückte die eine Hälfte der hess. Truppen als „Rheinbrigade" zur österr. Armee unter Wurmser, die andere zur Verstärkung der Verbündeten nach den Niederlanden. Die „Rheinbrigade" (Leibrgt, 2. Bat. Ldgf, 2. Leib-Gren.-Bat., 8 Gesch., 2400 M., unter GM. v. Schmalkalder, später Gf Wittgenstein) kämpfte im Nov. und Dez. 1793 bei Insheim, Sulzbach, Mattstall und Lembach in der Pfalz, dann in dem unglücklichen Treffen bei Weissenburg. Am 20. Sept. 1794 machte sie die Schlacht von Kaiserslautern mit und kam dann zur Vertheidigungsarmee von Mainz bis zum Mai 1795. Im Juni 1795 wurde die Brig. durch das neu errichtete 1. Bat. Erbprinz verstärkt, letzteres erhielt im Nov. bei Kreuznach die Feuertaufe. 1796 war die Rheinbrig. der Armee des Erzhgs Karl zugetheilt und kämpfte bei Altenkirchen, Oberlahnstein, Neuwied und Montabaur. Nach dem Frieden von Campo formio rückte sie, in kaiserl. Subsidien stehend, nach Österreich, kehrte aber, da Ldgf Ludwig X. einen Separatfrieden mit Frankreich geschlossen hatte, 1799 zurück. — Die „Niederländische Brig." bestand aus dem Chevaulegers-Rgt, dem lchten Inf.-Bat. und dem 1. Bat. Ldgf nebst 8 Gesch., 3146 M., unter GM. v. Düring. Dieselbe kämpfte in der Schlacht von Courtray (10. und 11. Mai 1794) mit einem Verluste von 13 Off. und 214 M., dann in fast täglichen Gefechten bei Ingelmünster, Bonsbecke, Beveren u. s. w., bis sie von 18 bis 20.000 M. unter Pichegru bei Boxtel am 14. Sept. 1794 von mehreren Seiten angegriffen und fast ganz aufgerieben wurde. Das lchte Inf.-Bat. musste dann unter der Besatzung des Fort Crèvecoeur kapituliren. Ohne in weitere Kämpfe verwickelt zu werden, kehrte die Brig. im Jan. 1796 zurück. Doch schon im Juli wurden infolge eines neuen Subsidienvertrages mit England die drei Inf.-Bat. der Brig. abermals mobil gemacht und marschirten nach Triest, um nach Gibraltar eingeschifft zu werden; die Verhältnisse machten jedoch die Einschiffung unmöglich und die Bat. kehrten im Dez. 1797 nach Hause zurück. — Die Errichtung des Rheinbundes veranlasste den Grosshzg Ludwig I. 1806 seine Truppen gegen Preussen zur Verfügung zu stellen. Im Okt. marschirten die drei Inf.-Brig. und das Chevaulegers-Rgt mit 8 Gesch., 4100 M., unter GM. v. Werner zur franz. Armee und wurden dem 7. Korps, Augereau, zugetheilt. In der Schlacht bei Jena kamen nur die beiden Füs.-Bat. (h. Inf.-Rgt Nr. 117) zum Kampfe,

1807 machten die Truppen die Belagerung von Graudenz und Stralsund mit, wurden dann auf die Insel Rügen verlegt und kehrten nach Abschluss des Tilsiter Friedens zurück. Zum Kriege gegen Spanien marschirte die Brig. Gross- und Erbprinz, in ein Rgt formirt (h. Inf.-Rgt Nr. 118), mit 4 Gesch., 1800 M., welche später durch weitere 576 M. verstärkt wurden, im Aug. 1808 ab. Dieselbe bestand von 1808—12 nicht weniger als 28 Schlachten und Gefechte (Medellin, Talavera, Almonacid, Ocaña etc.). Von 21. Feb. 1812 an bildete das Rgt nebst der ihm beigegebenen Art. — noch 910 M. — einen Theil der Besatzung von Badajoz, welche Fstg nach tapferster Gegenwehr durch Wellington am 7. April 1812 erstürmt wurde. Das Rgt büsste bei der Belagerung 466 M. an T. und Verw. ein, 444 M. kamen in engl. Gefangenschaft und wurden erst im April 1814 in Plymouth in Freiheit gesetzt. — Die übrigen Truppen — das nunmehrige 1., 2. und 3. Inf.-Rgt, das Chevaulegers-Rgt und 6 Gesch. — 4000 M., unter dem Brig.-Kmdr GM. v. Nagel, rückten im März 1809 zum Feldzuge gegen Österreich ab und wurden dem 4. franz. Korps, Masséna, zugetheilt. Dieselben wohnten den Gefechten von Efferding und Ebersberg, den Schlachten bei Aspern und Wagram, sowie dem Treffen bei Znaym bei. Ihr Verlust bei Wagram betrug 36 Off. und 818 M., im ganzen Feldzuge 58 Off. und 1513 M., mehr als ⅓ ihrer Stärke. Im Jan. 1810 traten sie den Rückmarsch an. — Dieselbe Brig., auf 5000 M. verstärkt und um 2 Gesch. vermehrt, machte unter Pr. Emil von H. (s.d.) den Feldzug 1812 gegen Russland mit. Schon im Okt. 1811 ging das Leibrgt (h. Inf.-Rgt Nr. 117) mit 2 Gesch. nach Pommern ab und wurde hier dem 1. franz. Korps, Davout, zugetheilt. Das Leibgarde-Rgt, die zu einem provisorischen Rgte vereinigten 2 Füs.-Bat. (h. Inf.-Rgt Nr. 116), das Gardechevaulegers-Rgt mit 6 Gesch. folgten im Feb. 1812. Im Verlaufe des Feldzuges wurde die Brig. noch mehr getheilt: das 2. Bat. des Leibrgts mit 2 Gesch. focht bei Smolensk und Borodino, und rückte am 15. Sept. mit in Moskau ein; das Leibgarde-Rgt und das 1. Bat. des Leibrgts waren als Besatzung vor Witepsk bis zum 21. Sept. zurückbehalten und folgten dann bis Wiäsma, auf dem Rückzuge kämpften sie bei Krasnoi und an der Beresina. Das Chevaulegers-Rgt — dem 9. Korps zugetheilt — war bei Lukolna und Smoliany im Gefecht und erlitt namentlich bei dem Übergange über die Beresina schwere Verluste. Das lehte Inf.-Rgt (h. Inf.-Rgt Nr. 116) war mit 6 Gesch. bis zum Okt. 1812 in Pommern und auf Rügen zurückgehalten und vereinigte sich erst bei Wilna mit der Armee. Dort der Nachhut zugetheilt, kämpfte es mit der hess. Art. bei Wileika, Slowotka, Wilna, Kowno und noch im Jan. 1813 bei Dirschau. Gleich allen übrigen Truppen war auch die hess. Brig. auf geringe Überbleibsel zusammengeschmolzen, allein es war keine Fahne, kein Gesch. eingebüsst. Mitte Jan. 1813 zählten das Leibgarde- und Leib-Rgt zusammen noch 80 M., das lehte Rgt hatte dagegen noch 420 Köpfe aufzuweisen. Aus diesen Truppenresten wurde ein provisorisches Rgt gebildet und der Alten Garde zugetheilt, dasselbe vereinigte sich, auf eine Komp. reduzirt, am 2. Mai 1813, während der Schlacht bei Lützen, mit dem neu aufgestellten Kontingente. — Der Feldzug von 1813 erforderte eine vollständige Neuformation der hess. Truppen. Dieselbe war in den drei ersten Monaten des J. 1813 vollendet, sodass die Brig. in gleicher Stärke und Zusammensetzung wie zum Zuge gegen Russland, wieder unter Pr. Emil in's Feld zog. Dem 3. Korps angehörend, kämpfte sie bei Lützen, Bautzen und Leipzig. Das Gardechevaulegers-Rgt war zuerst dem 6., dann dem 12. Korps, Oudinot, zugetheilt und kam bei Grossenhain, Bergen, Baruth, Zahna und Jüterbog in's Gefecht. In der Schlacht bei Dennewitz (6. Sept.) wurde das Rgt fast aufgerieben, seine schwachen Reste fochten bei Wartenburg und Leipzig. Die hess. Brig. kämpfte in der Schlacht bei Leipzig am 16. Okt. bei Liebertwolkwitz und am 18. bei Holzhausen; am 19. vertheidigte sie die Zugänge zum Grimma'schen Thore. Nach heftigem Strassenkampfe wurden die Reste (45 Off., c. 200 M.) umringt und gefangen. Die Art. war bis auf 2 Gesch. gerettet und kehrte mit einigen Versprengten, nachdem sie noch bei Gotha ein Gefecht bestanden hatten, Anf. Nov. nach H. zurück. Nur das 2. Garde-Füs.-Bat. machte die Schlacht bei Leipzig nicht mit, es stand vom 19. Okt.—25. Nov. in der durch Tauentzien belagerten Fstg Torgau. Theils durch deren Beschiessung und die Ausfälle, noch mehr aber durch den ausgebrochenen Typhus erlitt das Bat. erhebliche Verluste. Nach dem Übertritt H.s zur Koalition wurde das Bat. aus der Fstg entlassen und traf am 25. Dez. — gleichzeitig mit dem in Leipzig gefangenen Reste der Brigade — in Darmstadt ein.

Zum dritten male in 3 J. wurden die hess. Truppen — nunmehr als Division und auf deutscher Seite — zum Feldzuge 1814 neu formirt. An demselben nahmen 4 Inf.-Rgtr (Leibgarde-, Gardefüs.-, Leib- und das neuerrichtete Rgt Pr. Emil), ferner 8 Gesch. und ein freiwilliges Jäg.-Korps (nach dem Feldzuge aufgelöst) theil, 7813 M., unter Pr. Emil. Das

nach der Rückkehr aus engl. Kriegsgefangenschaft neu formirte Rgt Gross- und Erbprinz fand nur bei der Blokade von Mainz Verwendung. Von der hess. Div. kamen nur das Leibrgt bei Belleville, St. Georges und Limonet (17.—20. März) und die Art. in's Gefecht; im Juni marschirten die Truppen nach Hause. 1815 rückte die Div. mit 5 Inf.-Rgtrn (Leibgarde-, Gardefüs.-, Leib-, Gross- und Erbprinz und Rgt Pr. Emil) und 16 Gesch. aus; 9000 M., unter Pr. Emil. Sie kämpfte in dem siegreichen Gefechte bei Strassburg (28. Juni) mit einem Verluste von 16 Off. und 311 M. — Nach 33j. Frieden wurde 1848 die Div. mobil gemacht, um den Aufstand niederzuschlagen. Bei Kandern und bei dem Einmarsche in Freiburg, sowie in Frankfurt a/M. bestanden die Truppen Gefechte. Das 4. Inf.-Rgt war mit 6 Gesch. 1848 gegen Dänemark ausgerückt, fand jedoch keine Gelegenheit zu kriegerischer Thätigkeit. Der 1849 ausbrechende badisch-pfälzische Aufstand rief die Div. wieder in's Feld. Die Zusammenstösse mit den Freischaren hatten jedoch keine grosse Bedeutung. Erst 1866 traten wieder ernste Kriegsereignisse ein. Infolge des Bundesbeschlusses vom 14. Juni 1866 erklärte Preussen an Österreich und mehrere dtsche Mittelstaaten den Krieg. Die hess. Div. — 4 Inf.-Rgtr à 2 Bat. zu 5 Komp., 1 Scharfschützenkorps zu 4 Komp., 2 Reiterrgtr, 24 Gesch., 11062 M. unter GL. Frhrn v. Perglas — trat als 3. Div. zum 8. Bdes-A.-K., welches vom Pr. Alexander von H. (s. d.) befehligt ward. Die Truppen traten zunächst einen Vormarsch über Frankfurt a/M. nach Norden an, schwenkten dann östl. nach dem Vogelsberge und kehrten, ohne ihre Verbindung mit dem 7. A.-K. unter Pr. Karl von Bayern vollziehen zu können, an den Main zurück. Am 14. Juli kämpfte die hess. Div. bei Laufach-Frohnhofen unglücklich gegen die preuss. Inf.-Brig. Wrangel, trat dann einen Rückmarsch durch den Odenwald an und vermochte auch im weitern Verlaufe des Mainfeldzuges keine Erfolge zu erringen. Der Waffenstillstand vom 1. Aug. machte allen Feindseligkeiten ein Ende. — Als 1870 der dtsch-franz. Krieg ausbrach, trat die hess. Div. — 4 Inf.-Rgtr à 2 Bat. zu 4 Komp., 2 Jäg.-Bat., 2 Reiterrgtr, 36 Gesch., c. 15000 M. unter GL. Pr. Ludwig von H. — an Stelle der vorläufig in Norddtschld zurückgehaltenen 17. Div. mit der 18. Div. in den Verband des 9. A.-K. unter Gen. v. Manstein, welches einen Bestandtheil der II. Armee bildete. Die Div. kämpfte bei Metz am Abend des 16. und während des 18. Aug. — hier mit zäher Ausdauer und schweren Verlusten bei Verneville — und während des weiteren Verlaufs des Feldzuges bei Noisseville am 31. Aug. und 1. Sept.; nahm an der Cernirung von Metz bis an ihr Ende theil und machte dann den Vormarsch der II. Armee an die Loire mit, wobei sie sich an verschiedenen Kämpfen betheiligte. Eine glänzende Waffenthat bildete dann die Einnahme des Schlosses Chambord (von 3300 Franzosen vertheidigt, 9. Dez. 1870) durch das 2. Bat. des 4. Inf.-Rgts.

Organisation: Allg. Mil.-Ztg; Mil. Wchbl. f. d. dtsche Bundesheer 1860—62; Hist. Notizen üb. d. Leibgardergt, Darmst. 1821; Hild, Mil.-Chronik d. Grhzgtms H., 2 Th., Darmst. 1828, 1830; Kriegskalender f. d. grhzgl. hess. Truppen nebst e. Anhg. üb. d. Organis. seit 1609, Darmst. 1847; Beitr. z. Lds-, Volks- u. Staatskde d. Grhzgtms H., 1. Hft, Darmst. 1850; v. Röder, Gesch. d. Rgts d. Pr. Georg v. H., Darmst. 1854; Beitr. z. Gesch. d. grhzgl. hess. Mil.-Staates nebst Krgskalender, Darmst. 1856; Röder v. Diersburg, Gesch. d. Garde-Untoffkomp., Darmst. 1857; Kaltenborn, Gesch. d. dtsch. Bundesverhältnisse 1806—56, Brln 1857; Nachr. v. d. Ursprg. d. Pr. Georg Wilh. Inf.-Rgts zu Giessen, Darmst. 1863; Caspary, Gesch. des 3. Inf.-Rgts Nr. 117, Darmst. 1877. — Kriegsgeschichte: Kösterus, D. grhzgl. hess. Truppen 1813 in Schlesien, Darmst. 1840; Dislocirungen u. Gefechte d. hess. Truppen, Darmst. 1849; Kehrer, Verwendung d. grhzgl. hess. Arm.-Div. i. d. J. 1848—49, Worms 1855; Brodrück, Quellenstücke üb. d. Fldzg d. Rchsarm. v. 1757, Lpzg 1858; Künzel, Leben etc. d. Ldgf. Georg v. H., Friedberg 1859; Brodrück, Kampf um Badajoz, Lpzg 1861; Fldzgsjourn. d. 8. A.-K. 1866, 2. Aufl., Darmst. 1867; Gfcht v. Frohnhofen, Laufach u. Weiler am 13. Juli 1866, Darmst. 1867; Operationen d. VIII. dtschen A.-K. 1866, n. auth. Quellen, Darmst. 1868; Fldzg d. J. 1866 in Dtschld, hrsggb. v. Gr. Gen.-Stab, 5. Lfg., Brln 1868; Scherf, Theilnahme d. 25. Div. a. Fldzge 1870/71, Darmst. 1876—78; Allg. Mil.-Ztg. 1848—76.
Zn.

Hessen-Homburg, bis 1866 eine souveräne Landgrafschaft, dann beim Aussterben des regierenden Hauses an das Grhzgtm Hessen gefallen und von diesem infolge des deutschen Krieges an Preussen abgetreten, bestand aus der Herrschaft Homburg vor der Höhe, von H.-Nassau und H.-Darmstadt umschlossen, im N. von Frankfurt, aus der Herrschaft Meisenheim an der Nahe, zwischen der Rheinprovinz, dem oldenburgischen Fürstentum Birkenfeld und der Rheinpfalz, ausserdem einigen Enklaven in der Prov. Sachsen, zusammen 5 Q.-M. mit (1866) 27000 E. Jetzt gehört H. vor der Höhe zur preuss. Prov. H.-Nassau, Reg.-Bez. Wiesbaden, Meisenheim zur Rheinprovinz, Reg.-Bez. Coblenz. Sz.

In organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung bietet H. H. trotz

des militärischen Charakters der Herrscherfamilie, deren Mitglieder meist in fremden Kriegsdiensten standen, nichts Bemerkenswertes. Es wurde eine kleine Zahl Soldaten in möglichst vielen Uniformen gehalten. Zur Zeit des Dtschen Bundes gehörte das Kontingent zuerst zum 8. A.-K., nach Bildung der Res.-Div. zu dieser, in welcher es mit dem Anhalt'schen Kontingente das 6. und 7. Bat. bilden helfen und zur Verstärkung der Besatzung von Mainz dienen sollte. Es bestand ein Jägerkorps zu 2 Komp. Die mil. Einrichtungen waren grossentheils mit denen H.-Darmstadt's in Übereinstimmung gebracht. Vgl. Dtscher Bund, Militärverfassung. — v. Xylander, Heerwsn d. Dtschen Bdes, 2. Aufl., Augsbg 1842; v. Loën, Krgsverfassg d. Dtschen Rchs u. Bdes, Dessau 1860. H.

Hessen-Nassau, preuss. Prov., zusammengesetzt aus dem 1866 annektirten Kurfrstm H. (s. d.), dem Hrzgtm N. (s. d.), der freien Stadt Frankfurt (s. d.), sowie einzelnen von H.-Darmstadt und Bayern abgetretenen Gebieten, 288,68 Q.-M., 1470000 E. Die Provinz besteht aus einer Hauptmasse, welche von der Rheinprovinz, Westfalen, Hannover, Prov. Sachsen, Sachsen-Weimar, Bayern und H.-Darmstadt umschlossen ist und ihrerseits die hessische Provinz Ober-H. einschliesst, sowie der Herrschaft Schmalkalden am Thüringer Walde, und einem Theile der Gfschft Schaumburg an der Weser. Sie zerfällt in die Reg.-Bezirke Cassel (das ehemalige Kurfstm H.) und Wiesbaden (N., Frankfurt etc.) mit den Hauptorten Cassel, Wiesbaden, Frankfurt. — Die Prov. H.-N., Beilage d. deutsch. Rchsanzgrs, Nr. 19 ff. 1872; Moehl, Hdkarte d. preuss. Prov. H.-N., Cassel 1874; Wagner, Kleine Schulgeogr., Heimatskunde von H.-N. u. d. Fstntm Waldeck, Halle. Sz.

Hessisches Bergland, der von Werra, Fulda, Eder und Schwalm durchflossene Theil des norddtschen Gebirgslandes, welcher im W. durch das Rheinische Schiefergebirge (Taunus, Westerwald, Sauerland), im O. durch den Thüringer Wald und das Hohe Eichsfeld begrenzt wird, nordwärts etwa bis zur Diemel reicht und im S. nach dem Main zu in das Schwäbisch-Fränkische Plateau übergeht. Die charakteristische Eigentümlichkeit des H. B es ist die, dass es eine Hochfläche darstellt, welche überall, in ziemlich unregelmässiger Vertheilung, von plutonischen Gesteinen (Basalten) durchbrochen ist. Dieselben erscheinen entweder als isolirte Bergkegel oder als Gebirgsmassen mit aufgesetzten Kegeln, ihre Höhe ist nicht sehr bedeutend (höchste Gipfel bis c. 3000'), aber die Abhänge sind meist steil; durch ihre Bewaldung bilden sie einen wirksamen Gegensatz zu dem Hügellande an ihrem Fusse, in welches die Flüsse breite Thäler eingegraben haben. Die mittlere Höhe des Plateau mag gegen 1000' betragen. Mineralschätze sind wenig vorhanden, im wesentlichen hat das H. B. den Charakter eines Agrikulturgebietes mit geringer Entwickelung städtischen Lebens. Da sowol die Massenerhebungen als die einzelnen Bergkegel von verhältnismässig geringem Umfange sind, hindern sie nicht, dass die Hochfläche von zahlreichen Kommunikationen durchzogen und im allgemeinen recht zugänglich ist. Der Boden ist von mittlerer Güte, im ganzen wolangebaut, nur in den eigentlichen Gebirgsgegenden sind die Verhältnisse weniger günstig, hier würde die Unterbringung und Verpflegung von Truppen nicht die leichteste sein. Von den Gebirgserhebungen sind die wichtigsten: das Vogelsgebirge oder der Vogelsberg, welches westwärts zur Wetterau, nordwärts zu den Ebenen um Alsfeld abfällt, im O. von der Fulda, im S. von der Kinzig begrenzt wird. Es ist eine basaltische Gebirgsmasse von stumpfer Kegelform, deren höchster Punkt durch die unscheinbare Kuppe des Taufsteins (2400') bezeichnet wird. Eigentümlich ist die Bildung der durch Erosion entstandenen Thäler, welche strahlenförmig von der Spitze ausgehen und das ganze Gebirge in eine Anzahl sternartig zusammenlaufender schmaler Rücken zerlegen. Dadurch wird die Kommunikation im Innern des ziemlich öden Gebirges einigermassen erschwert. Eine zweite basaltische Erhebung, aber von ganz anderer Form, ist die Rhön, im O. des Vogelsgebirges vom Thale der Fränkischen Saale nordwärts bis zum Knie der Werra bei Vacha reichend. Der längere sdl. Theil ist ein zusammenhängender, mit einzelnen Bergkegeln besetzter Rücken, welcher, mit Torfmooren und spärlicher Waldvegetation bedeckt, im ganzen öde und unwirtlich ist; die Gipfel (Wasserkuppe, Heilige Kreuzberg etc.) erheben sich bis fast 3000'. Die Berggruppen, welche im N. und NW. der Hohen Rhön eine Verlängerung derselben bilden, nennt man die Vorderrhön, eine Gebirgslandschaft, zwar noch immer arm und rauh, aber bei weitem nicht in dem Grade wie die Hohe Rhön, die höchsten Punkte erreichen 2500'. Im N. der Vorderrhön, durch eine Senke (durch welche die grosse Heerstrasse vom Rhein über Eisenach zur Elbe zieht) davon getrennt, füllt den Raum zwischen Werra und Fulda eine durch tief eingeschnittene Thäler reich gegliederte wolbewaldete Berglandschaft, deren Haupttheile zunächst das Riechelsdorfer Gebirge (1500'), der Hohe Meissner (2300') und, sdl. von Münden, der

Kauffunger Wald mit dem Bielstein (1900′) sind. Im N. des Vogelsgebirges bilden die basaltischen Erhebungen diesseits der Eder kleine isolirte Partieen, wie den Knüll (1950′), jenseits derselben aber grössere Massen. So zieht zunächst der Habichtswald (1830′), westwärts von Cassel, aus der Gegend von Fritzlar nach N.; seine Verlängerung, der Reinhardtswald, füllt den Winkel zwischen Weser und Diemel. Die beiden Hauptberggruppen des H. B.es, das Vogelsgebirge mit seinen ndl. Fortsetzungen und die Rhön, haben zwischen sich eine tiefe Einsenkung, in welcher die Fulda nach N., die Kinzig nach SW. fliesst, hier zieht der Heerweg vom Main durch Thüringen nach Sachsen. Eine zweite Hauptkommunikation geht vom Main die Wetterau hinauf im W. des Vogelsgebirges über Giessen und Marburg nach Cassel. Sz.

Hetäria (griech. hetaireia = Genossenschaft, Verbrüderung), hiess der gegen die türk. Herrschaft gerichtete Geheimbund des griech. Volkes, welcher von hoher Bedeutung für dessen nationale Wiedergeburt war. Die Geschichte der Entstehung der H. ist nicht sicher festgestellt. Gewiss ist nur, dass erst mit der franz. Revolution der Gedanke, sich von der türk. Herrschaft zu befreien, im griech. Volke nachhaltig Wurzel fasste und auch da erst nach längerer Zeit politische Bedeutung erlangte und dass demselben von dem glaubensverwandten Russland von jeher Vorschub geleistet wurde. Dort befand sich auch die Leitung des Bundes und viele vornehme Russen gehörten demselben an. Über alle grösseren Orte der Türkei hatte die H. ihr Beobachtungsnetz gezogen und sie griff bereits in die Politik ein, ehe die türk. Regierung nur eine Ahnung von ihrem Bestehen hatte. Es bestanden fünf Grade, deren oberster, die grosse Arche, seinen Sitz in Moskau hatte; die Mitglieder der unteren Grade kannten jene der oberen nicht. Zu den hervorragendsten Führern des Bundes gehörten der Gf Johann Kapodistrias, ein geborener Grieche, Minister des Kaisers Alexander von Russland und späterer Präsident von Griechenland, und Fürst Alexander Ypsilantis, Adjutant des Kaisers. Der Bund sah in der Empörung Ali Pascha's (s. d.) von Janina gegen die Pforte ein günstiges Zeichen und veranlasste viel früher als ursprünglich beabsichtigt, die Erhebung des griech. Volkes, die mit dem Einfalle Ypsilantis' (s. d.) in die Moldau thatsächlich begann. Der mangelhaft vorbereitete Aufstand wurde von den Türken blutig unterdrückt und die H. löste sich dadurch auf, während der Gedanke, der sie in's Leben gerufen, nach langem Ringen die endliche Befreiung herbeiführte. — Kind, Btrge z. Kenntnis d. neuen Grchnlds, Neustdt a. O. 1831; Gordon, Hist. of the greek Revolution, Lndn 1844. E. W.

Hetman (poln.), russ. Ataman, war zuerst der Titel der von den Kasakengemeinden (s. Kasaken) gewählten Führer, deren Selbständigkeit durch die poln., noch mehr aber durch die russ. Herrscher, unter deren Botmässigkeit die Kasaken nach und nach kamen, immer mehr beschränkt wurde, doch hat noch jetzt jedes Kasakenheer (Woissko) seinen stellvertretenden „nakarnyi“ Ataman, in dessen Person sich die Civil- und Mil.-Verwaltung des Woissko vereinigt, während sämtliche Kasaken unter dem Grossfürst-Thronfolger als gemeinsamem Ataman stehen. — Ferner war H. zur Zeit der Selbständigkeit Polens zuerst die Benennung der höchsten Heerführer; später hiess Gross-H. (H. wielky) der Oberbefehlshaber der Armee, ihm stand ein Feld-H. (H. polny) zur Seite. Die Heere von Polen und von Lithauen hatten jedes sowol einen H. wielky, als einen H. polny; der erstere war der angesehenere. Der H. hatte fast unumschränkte Macht über das Heer, welche nur beschränkt wurde, wenn der König selbst den Befehl übernahm; doch sollten andere Gesetze dazu dienen, den Einfluss der H. auf die Politik zu verhindern. Durch den Reichstag von 1792 wurde die Würde des H. aufgehoben. 13.

Heurich, ein im J. 1810 bei den York'schen Truppen entstandenes und scherzweise gegen die Schwarzen Husaren gebrauchtes Witzwort. Als sich die letzteren oft auszeichneten, wurde aus der Neckerei ein ehrender Gruss und Zuruf, der im York'schen Korps blieb, und im Feldzuge 1814 unter den Truppen desselben allgemein wurde. Das Wort war jetzt die stets fertige und stets gerechte Kritik der Truppen übereinander. — Droysen, Leben York's, III. 266., Brln 1851/52. E. W.

Heusden, Stadt in der niederländ. Prov. Nordbrabant, im S. der ehemaligen Insel Bommel, an einem Arme der Maas. 2500 E. Festung, nach dem neuen Entwurf eines Reichsbefestigungssystems einer der Stützpunkte der Zuyderwasserlinie. Sz.

Heyde (Heyden), Heinrich Siegmund von der, preuss. Ob., 1703 zu Schalksdorf in der Niederlausitz geb., focht als Gren.-Kap. tapfer in den Schles. Kriegen, ward aber bei Hohenfriedberg schwer verwundet und zu einem Garnison-Rgte versetzt. Bei Beginn des 7j. Krieges war er Kmdt der Feste Friedrichsburg bei Königsberg, welche er mutig gegen die Russen vertheidigte. Nach der Schlacht bei Gr. Jägerndorf gezwungen, mit der Besatzung nach Pommern zu gehen,

ward er 1758 Unter-Kmdt von Colberg (s. d.). Sein glorreicher Widerstand bei den Belagerungen dieser Festung hat seinem Namen unvergänglichen Glanz verliehen. Er starb zu Colberg am 4. Mai 1765. — (König), Biogr. Lex. II, Brln 1789. H.

Heyden, Frhr von der. — 1) Friedrich, preuss. Gen. d. Inf., österr. FM., trat in die Dienste des Grossen Kurfürsten und machte sich in den J. 1694 und 1695 durch die Eroberung mehrerer Festungen in den Niederlanden einen Namen, so zwang er am 3. Sept. 1695 Namur im Angesicht des franz. Heeres zur Übergabe. 1701 wurde er mit 10000 M. dem Kaiser am Oberrhein zu Hilfe gesandt, nahm am 25. Sept. 1702 Venloo, erbat aber noch in dslb. J. seinen Abschied und trat in kais. Dienste, in welchen er nicht lange darauf gestorben ist. — Sein Bruder 2) Johann Siegmund, preuss. Gen. d. Kav., wird gleichfalls in den Kriegen jener Zeit genannt, ebenso ein 3) Johann Siegmund, welcher zu gleicher Zeit bei der Inf. diente und, von Kg Friedrich Wilhem I. sehr geschätzt, am 29. Jan. 1730 als Gen. und Gouv. von Wesel starb. — (König), Biogr. Lex. II, Brln 1789. H.

H. v., russ. Adm., kämpfte bei Navarin, wurde später Gouv. von Reval und starb 1850. A. v. D.

Hiebfechten nennt man die systematische Lehre von der Benutzung der Hiebwaffe (Rappier, gerader, krummer Säbel und Pallasch). — Die Mensurweite ist bedingt durch die Möglichkeit des Treffens. Die Mensur (s. d.) muss deshalb der Grösse der Fechter entsprechen. Bei gerader und verhangener Auslage (s. d.), verbunden mit Streckung des hintern und Beugung des vordern Beines, wählt man die „mittlere" oder „natürliche" Mensur. Die Hiebe zerfallen in solche „ohne", mit „kurzem" und „langem" Anzuge, in „horizontale", „vertikale" und „schräge", in „Doppelhiebe" und „Finten", in „Zwischen-, Tempo-, Kreuz-" und „Nachhiebe". (Vgl. Fechtkunst). Sie werden mit dem Handgelenke geschlagen, der Arm bleibt möglichst gestreckt, die Hand winkelt im letzten Augenblicke nach der Paradeseite, um die Parade des Gegners mit der weiterfliegenden Spitze zu umgehen. Die Zuhilfenahme der Armkräfte hat stets einen forcirten Hieb zur Folge, der durch die vorneweg gehende Hand und Berührung der feindlichen Waffe mit der Mitte der Klinge an Chance des Treffens verliert und den indirekten Nachtheil hat, dass man bei den Anzügen aus Ellenbogen, bez. Schultergelenk dem Gegner Gelegenheit bietet einen zurückgezogenen Zwischenhieb in die Blösse zu führen. Die horizontalen Hiebe (s. Fig. 1) mit langem Anzuge sind die „horizontale Quart" (Nr. 1) und die „Terz" (Nr. 2). Vertikal von

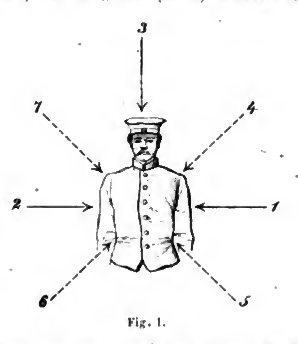
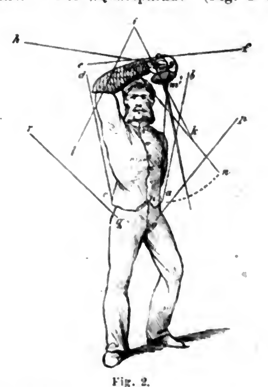


Fig. 1.

oben nach unten liegt die „Prim" (Nr. 3). Zwischen diesen 3 Hieben, die man auch „gerade" nennen könnte, liegen die „schrägen" „Hochquart" (Nr. 4), „Tiefquart" (Nr. 5), „Tiefterz" (Nr. 6) und „Hochterz" (Nr. 7). Die Kombinirung der Doppelhiebe und Finten, die Anwendung aller übrigen oben genannten s. Fechtkunst. — Die „Nachhiebe" werden ohne Anzug unmittelbar aus beendeter Parade auf möglichst direktem Wege ausgeführt. — Die „Quartparade" (Fig. 2 a b)


Fig. 2.

wird gemacht, indem man unter Drehung des Bügels die Stärke des Rappiers auf dem kürzesten Wege dahin führt, wo der am Anzuge erkannte Hieb sitzen soll. Die „Terz-

parade“ (cd) liegt symmetrisch dieser auf der anderen Seite. Bei der „Primparade“ (ef) liegt die Spitze etwas höher als die Glocke, die letztere schneidet mit der r. Seite des Kopfes ab, die Stärke der Klinge deckt den Kopf und die l. Schulter. Die „Hilfsparade Prim“ (gh), welche zur Anwendung kommt, wenn man keine Zeit mehr hat, in die Primparade zu kommen, liegt symmetrisch der letztern, nur mit der Hand auf der l. Seite. Die „verhangene“ besonders wichtige Parade (mn) deckt mit dem Bügel den Kopf, mit der Stärke Hochquart und fängt mit der unter Brustwarzenhöhe liegenbleibenden Spitze den Quarthieb auf, denselben nach der Glocke zu ableitend. Durch Linksführen der Glocke und Einziehen der Spitze nach der Mittellinie der Mensur mit gleichzeitigem Sinkenlassen der Spitze (m'n') wird aus dieser Parade die „Tiefquart“ beseitigt. „Tiefterz“ und „Hochterz“ werden abgehalten, indem man aus der Terzparade das Rappier soweit senkt (qr), bez. hebt (li), bis die Stärke desselben dahin gelangt, wo der normale Hieb sitzen soll. Selbstverständlich lassen sich „Hochquart“ (ki) und „Tiefquart“ (op) auf dieselbe Weise pariren. Bei der zusammengesetzten Parade „Verhangen-Terz“ darf man nicht mit der Hand direkt von oben l. nach unten r. gehen, da man bei dieser Ausführung Hochterz und Terz Blösse geben würde, sondern man muss erst die Klinge allein mit der Hand aufwärts drehen, bevor man mit einem Bogen nach r. unten den zweiten Theil der Parade ausführt. Die andere häufig angewandte zusammengesetzte Parade ist „Terz-Hochquart“ (auch umgekehrt). Bei dieser lässt sich das Blössegeben von Prim und Hochquart während des Changirens nicht vermeiden; die Ausführung muss deshalb um so schneller stattfinden. — Eine Übung, die von dem an das Nachschlagen einfacher Hiebe gewöhnten Schüler ungern gemacht wird, das Nachschlagen von Finten, ist zu empfehlen. Nach der Theorie „das elegante Fechten besteht nur aus einfachen Hieben“ wird sich im Ernstfalle niemand richten. Die auch auf Instituten angestrebten Gänge mögen auf das Auge des Laien wolthuend wirken; indessen strebt der Kontrafechter nicht danach dem Zusehenden zu gefallen, sondern seinem Gegner nicht zu gefallen. — Mit Beginn des Schlagens auf einen Gegner werden Lederhandschuhe, auf der Rückseite der Hand gepolstert, mit einer steifen Stulpe bis über das Ellenbogengelenk und einem Ausschnitte an der innern Seite für dieses Gelenk, angezogen. Der Kopf wird durch eine Ledermaske geschützt, die durch ein aus starkem Draht geflochtenes Netz freien Blick gestattet. Ausser den Eisenschienen, in welchen das Netz befestigt ist, schützt eine auf der l. Seite der Maske senkrecht stehende Schiene vor schneller Abnutzung des Drahtes beim Quartschlagen. Das Schlagen in enger Mensur mit gestreckten Beinen, ohne Vorwärtsbewegung, gehört zu den Elementarübungen. Das Schlagen mit weiter Mensur wird selten betrieben, höchstens da, wo es mit dem Stossen verbunden wird, da es keinen praktischen Wert hat. Das Hauen aus verhangener Auslage (s. d.) ist nur bei dem Schlagen der Studenten zweckentsprechend, wo die Hiebe sich des durch Paukhandschuh und Plastrons gewährten Schutzes wegen auf Prim, Hochquart, forc. Quart und Tiefquart, die beiden letzteren mit Zurückziehen geführt, beschränken. Bei dem Duell von Offizieren, bei welchem jedes Schutzmittel fehlt, ist die verhangene Auslage nicht zu empfehlen, weil bei derselben die r. Seite des Körpers entblösst bleibt und die Paraden nach dieser Seite längere Zeit in Anspruch nehmen als aus der geraden Auslage, in welcher man allen Paradestellen ziemlich gleich nahe liegt. — Das Fechten mit dem Pallasch wird nach denselben Regeln betrieben; das Treffen mit forcirten Hieben gewinnt der schweren Waffe wegen an Chance. — Vgl. Säbelfechten. v. R.

Hiebwaffen (armes tranchantes), diejenigen Waffen, welche nur zum Hiebe, d. h. zur gewaltsamen Trennung der Theile des feindlichen Körpers mittels einer schlagenden oder ziehenden Bewegung des Armes gebraucht werden. Zu ihnen zählen die Streitäxte, Schlagschwerter, dann die krummen Säbel, während die Schwertglüfen, Kriegshippen, ein Theil der Schwerter, zu Hieb und Stoss verwendet werden können, und die Keulen, Kolben, Morgensterne zu den sogenannten Schlagwaffen, deren Zweck Zerschmetterung ist, zu zählen sind. Der Gebrauch der H. scheint besonders den germanischen Völkern, bei denen wir schon in frühester Zeit den gewaltigen einschneidigen Scramasax treffen, eigen gewesen zu sein. Während Vegetius, und nach ihm Aegidius Colonna, die Anwendung des Stiches als vortheilhaft anpreisen, geschieht des Gebrauches eines spitzigen Schwertes als einer neuen Waffe bei den Deutschen erst in der Schlacht von Göllheim (1298) Erwähnung. — v. Xylander, Wffnlhre, 3. Aufl., Mnchn 1848. J. W.

Hildesheim, Landdrostei in der preuss. Prov. Hannover, bestehend aus zwei durch braunschweigisches Gebiet getrennten Theilen, dem ehemaligen Frsttm H. im N., den Frsttmrn Göttingen und Grubenhagen im S., sowie der Gfschft Hohnstein, einer preuss. Enklave

im Harz, 91,62 Q.-M., 407000 E. Grösstentheils Bergland, von der Leine, Innerste, Ruhme u. a. Gewässern durchströmt; die ebenen Gebiete am Fusse des Berglandes, sowie in den Flussthälern sind zum Theil recht fruchtbar. Bis 1802 war das Frsttm H. ein souveräner Staat, von dem Fürstbischofe regiert, es kam 1803 an Preussen, 1815 an Hannover und mit diesem 1866 wieder an Preussen. — **H.**, Hauptort, an der Innerste in der Ebene am ndl. Fusse des H.er Waldes, seit 815 Sitz eines Bischofs, 23000 E. 1632 von Pappenheim, 1634 von den Protestanten genommen. Sz.

Hildesheimische Stiftsfehde. Nach dem Tode Kaiser Karls V. schien dem Bischofe Johann von Hildesheim (einem Hzge v. Lauenburg) und dem Hzge Heinrich dem Mittleren v. Lüneburg auf der einen, den Hzgn Erich I. v. Calenberg, Heinrich dem Jüngeren v. Wolfenbüttel und dessen Bruder, dem Bischofe Franz v. Minden auf der anderen Seite, nebst deren beiderseitigem Anhange, der Augenblick gekommen, alte Streitigkeiten und tiefgewurzelte Abneigung durch das Schwert zum Austrage zu bringen. Bischof Johann fiel in der heil. Woche 1519 in das Gebiet seines geistlichen Bruders ein und vertrieb ihn aus demselben. Alsbald entbrannte der Kampf in den Landen aller Betheiligten, die Mahnungen der Friedensstifter blieben unbeachtet; schonungslos wütete überall Feuer und Schwert. Am 29. Juli 1519 kam es in der Nähe des Dorfes Surbostel zur Schlacht bei Soltau. Nach dreistünd. Kampfe war sie für die Stift-Hildesheimischen entschieden; mehr als 3000 T. bedeckten die Walstatt, der grösste Theil der Fürsten und Führer der Gegner fiel in die Hand der Sieger, welche ihren Erfolg militärisch gut benutzten, während sie an der Ausbeutung der erkämpften Vortheile durch politische Verhältnisse gehindert wurden. Als sie sich diese Vortheile durch kaiserl. Machtspruch nicht ganz entreissen lassen wollten, kam es 1521 von neuem zum Kriege. Die Hzge von Calenberg und Braunschweig fielen in das Stift ein, nur Hildesheim und Peine, heroisch vertheidigt, konnten ihnen widerstehen und mit dem Ausgange d. J. 1522 war die Macht des Bischof Johann gebrochen, so dass er im folg. J. in einen Vergleich willigen musste, welcher ihm von seinen Besitzungen nur einen kleinen Rest liess. Hzg Heinrich v. Lüneburg hatte sich und sein Land durch Vetterschaft und geschickte Verhandlungen schon bei Wiederbeginn des Kampfes aus dem Spiele gebracht. — Delius, D. H. Stftsfhde, Lpzg 1803; W. Havemann, Gesch. d. Lande Braschwg u. Lünebg, Göttgn 1853–57. H.

Hilfen nennt man die Zeichen, durch welche der Mensch dem Pferde seinen Willen kundgibt und die Einwirkungen, durch welche er Veränderungen in Haltung, Stellung und Bewegung desselben hervorbringt. Die H. bestehen theils in Thätigkeiten, welche eine mechanische Wirkung ausüben — „mechanische H." —, theils in Einwirkungen, welche einen instinktmässigen Einfluss äussern — „instinktive H." —, theils in Zeichen, deren Verständnis gelehrt werden muss — „selbstgewählte H." — Die letzteren sind die am meisten gebrauchten; sie müssen sich den mechanischen oder instinktiven möglichst nähern, damit sie leicht verständlich sind, müssen hinreichend von einander verschieden sein, damit Verwechselungen vermieden werden, müssen für den Reiter nichts Ermüdendes haben und seinen Sitz nicht beeinträchtigen, und dürfen nicht störend auf andere Pferde wirken; für das Soldatenpferd dürfen sie ausserdem nicht zu zart sein, da Pferde, deren Gefühl zu sehr ausgebildet ist, für den Dienst der Truppe in mancher Beziehung weniger geeignet erscheinen. — Die H. können vermittelt werden: 1) durch das Auge, die Stimme und die Geberden des Menschen; 2) durch den Kappzaum (s. d.) und die Longe; 3) durch die Gerte und die Peitsche, H., von welchen für das Soldatenpferd, abgesehen von der Dressur, nur die Peitsche, als Werkzeug in der Hand des Fahrers, in Frage kommt; 4) durch den Schenkel und als Verstärkung der durch ihn erzielten Wirkung; 5) durch den Sporn (s. d.); 6) durch das Reitergewicht, indem der Reiter durch die Verlegung seines Schwerpunktes, die „Gewichtshilfen", in Anwendung bringt; 7) durch das Gebiss, welches die „Zügelhilfen" vermittelt (s. Zäumung). — v. Krane, Anltg z. Ausbldg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. 12.

Hill, Rowland, engl. Gen., geb. am 11. Aug. 1772 zu Prees (Shropshire) wurde 1790 Fähnrich, vollendete seine mil. Erziehung auf der Mil.-Schule zu Strassburg, nahm dann als Adj. der Generale, welche in Toulon kommandirten, an der Vertheidigung dieser Stadt theil und focht als Ob. an der Spitze des 90. Inf.-Rgts, in welchem er durch Theilnahme an den Werbungen desselben rasch befördert war, 1801 in Ägypten. 1808 diente er in Portugal unter Sir Arthur Wellesley (Wellington), darauf in Spanien unter Sir John Moore, nach dessen Rückzuge er noch in dslb. J. nach Portugal zurückkehrte, um von nun an unter dem ersteren Feldherrn an dessen Kämpfen auf der pyren. Halbinsel, im sdl. Frankreich und in den Niederlanden bis zum J. 1815 den hervorragendsten Antheil zu nehmen. Ebenso umsichtig beim Entwurf seiner Pläne, wie rasch und thatkräftig in deren Ausführung, dabei

streng in Handhabung der Mannszucht und besorgt um das Wol seiner Truppen, war er eine der Hauptstützen Wellington's, dem er auch während der Okkupation in Frankreich als Zweiter im Befehl zur Seite stand und welchem er, als dieser 1828 Premierminister wurde, im Oberkommando der Armee folgte. 1842 legte er dieses nieder und starb am 10. Dez. dsslbn J. zu Hardwicke-Grange bei Shrewsbury. — E. Sidney, Life of H., Lndn 1850. 13.

Hill, Ambrose Powell, GL. der konföd. Staaten, nicht zu verwechseln mit GL. Daniel H. Hill, der sich im Maryland Feldzuge 14. Sept. 1862 durch tapfere Vertheidigung des Blue Ridge Passes bei Booneboro gegen Mc Clellan auszeichnete. H. war 9. Nov. 1825 in der Gfschft Culpeper in Virginien geb.; Schüler der Mil.-Schule zu West-Point erhielt er beim Ausbruch des Nordamerik. Bürgerkrieges als Ob. das Kmdo über das 13. Virg. Inf.-Rgt, mit dem er sich unter Johnston in der ersten Schlacht von Manassas oder Bull Run auszeichnete. Nicht minder that er sich, zum Brig.-Gen. befördert, im Mai 1862 in der Schlacht von Williamsburg hervor. Sein Ruf als geschickter Truppenführer aber gründet sich hauptsächlich auf die glänzende Rolle, welche er in der sog. „7täg. Schlacht" bei Richmond im Sommer 1862 spielte. Er war es, der an der Spitze einer aus 5 Brig. zusammengesetzten Div. die Streitkräfte Mc Clellan's bei Meadow Bridge angriff und warf, und kurz darauf einen glänzenden und blutigen Sieg bei Frazier's Farm errang. In den Schlachten von Cedar Mountain, bei Groveton (2. Schlacht bei Bull Run) und im Angriff bei Centreville am 30. Aug., bei Chantilly, im Feldzuge von Washington bedeckte er sich auf's neue mit Ruhm. Am 14. Sept. 1862 nahm er Harper's Ferry, machte alsdann einen Eilmarsch nach Antietam Creek, wo er gerade zur rechten Zeit eintraf um hervorragenden Antheil zu nehmen an der blutigen aber unentschiedenen Schlacht bei Sharpsburg, 19. Sept. Die Konföderirten unter Lee zogen sich aus Maryland über den Potomac nach Virginien zurück; H. deckte den Rückzug und vernichtete am 20. Sept. bei Boteler's Furt die nachsetzende Vorhut des Gegners durch einen wuchtigen und geschickt ausgeführten Bajonnetangriff. Die spätere Laufbahn H.'s ist so sehr mit der der Armee von Nordvirginien unter Lee verwachsen, dass sie kaum eine besondere Erwähnung verdient. Nach Stonewall Jackson's Tode war H. nächst Lee die bedeutendste Figur in dem blutigen Drama das sich in den Kämpfen in der „Wildniss" abspielte, die Scenen bei Spottsylvania Court-House und die Schlacht bei Ream's Station (25. Aug. 1864), wo er 2000 Gef. machte und 9 Kan. erbeutete, waren neue Zeugen seiner Tapferkeit und Umsicht. Als die Föderirten ihren letzten grossen Angriff auf Petersburg (29. März — 2. April 1865) machten, kämpfte H.'s Korps allein gegen 3 feindliche und hier fiel er 2. April 1865. — E. A. Pollard, Lee and his Ltnts, New-York 1867. Brt.

Hiller, Johann Freiherr v., österr. FZM., geb. 1748 zu Brody, gest. 5. Juni 1819, begann seine militärische Laufbahn als 15j. Kadet in der Infanterie und legte seine ersten Proben glänzender Talente und Tapferkeit als Major im Türkenkriege von 1788 ab (Theresienorden). Die Einnahme von Berbir brachte ihm das Oberstenpatent. 1798 focht er als GM. am Lech, 1799 in der Schweiz, 1805 als FML. und Kommandant in Südtirol; das J. 1809 verschaffte ihm den Ruf eines der ausgezeichnetsten Generale der Armee. Als Kmdt des VI. A.-K. wurde er zwar, von Napoleon's ganzer Macht angegriffen, auf Landshut zurückgedrängt, schlug aber bei seinem Rückzuge bei Neumark drei von Bessières befehligte Divisionen; bei Ebelsberg widerstand er den heftigen Angriffen und ward nur durch Napoleon's Umgehungen zum Aufgeben seiner Stellung genötigt. Besonderen Ruhm erwarb sich H. in der Schlacht von Aspern, wo er die 1. Kolonne gegen diesen von Masséna hartnäckig vertheidigten Ort führte und nach öfteren Stürmen behauptete. Ein Staatsgut und das FZM.-Patent waren sein Lohn. 1813 befehligte H. das niederösterr. Heer — später die Armee in Italien gen. — welche ihre Aufgabe, die illyrischen Provinzen zurückzuerobern mit meisterhaftem Geschick löste; krankheitshalber musste er den Oberbefehl niederlegen. 1814 ward H. zum Kommandirenden zuerst in Siebenbürgen, dann in Galizien ernannt. sein Wirken jedoch, dass ihm allseitige Achtung und Liebe erwarb, war nur von kurzer Dauer. — Ritter v. Rittersberg, Biographien, Prag 1829. W. v. Janko.

Hilse, Hilze (Heft), altdeutsche Bezeichnung für den Griff des Schwertes. H.

Himalaya, das etwa 320 M. lange Gebirge in Asien, welches, vom oberen Indus zum Bramaputra reichend, die Vorderindische Halbinsel im N. begrenzt; seine wstl. Fortsetzung jenseit des Indus bildet der Hindukusch (s. d.), seine östl., jenseits des Bramaputra, der noch fast ganz unbekannte Jineschan. Der H. ist die kolossalste Erhebung der Erde, indem sein Kamm eine mittlere Höhe von 17000′ hat und seine höchsten Gipfel (Mount Everest 27089′, Kintschin Djanga 26419′, Dhawalagiri 25171′) noch 10000′ darüber hinausragen. Nach S. fällt es in Terrassen zum

Ganges-Tieflande, nach N. dagegen zu dem c. 14 bis 15000′ hohen Plateau von Tibet ab; der südliche Fuss des Gebirges, besonders im O., ist von einer mehrere Meilen breiten Wald- und Sumpflandschaft, dem Tarai, umgeben. Die Pässe sind selten niedriger als 15000′ und im allgemeinen eng und beschwerlich, von eigentlichen Strassen, welche hinüberführen, ist nicht die Rede. Das Gebirge besteht aus mehreren Parallelketten, von denen die ndlchste am höchsten ist; zwischen denselben liegen terrassenförmige Hochthäler von bedeutender Ausdehnung, so die Thäler von Kaschmir an den Quellen des Dschailum (6000′) im W., Nepal mit Katmandu (4000′) und Khotan mit Tassisudon weiter östl. Hier haben sich eigene Staaten gebildet, welche, zum Theil dem Namen nach unabhängig, thatsächlich unter britischem Einflusse stehen. Das Reich von Kaschmir greift nordwärts über den H. hinaus und umfasst noch Ladak mit der Hauptstadt Leh am oberen Indus, den wstl. Theil von Tibet. Durch die mächtige, dem H. parallel laufende Kette des Karakorum wird es vom östl. Turkestan geschieden, demjenigen Gebiete, welches vorläufig noch das russische von dem englischen Asien trennt. Schwierige Karawanenwege führen von dort aus Khotan und Yarkand nach Kaschmir. — Der H. wird von zahlreichen Flüssen durchströmt; ausser dem Indus und Bramaputra, welche ihn begrenzen und auf dem Plateau von Tibet entspringen, haben der Sutledsch und mehrere andere ihre Quellen im N. des Gebirges und durchbrechen es; der Ganges, die Djumna und eine grosse Zahl der Nebenflüsse des ersteren entspringen am sdl. Abhange und bewässern die fruchtbaren Längsthäler. — Alle klimatischen und Vegetationszonen von den tropischen bis zu denen der Polargegenden sind in dem H. in rascher Stufenfolge vertreten; bis 5000′ steigen die meisten Gewächse des Tieflandes auf, bis 9000′ reicht die Waldregion mit Eichen, Buchen, Ulmen etc., in 10000′ Höhe bis zur Schneegrenze die Alpenweiden. Die Schneegrenze liegt im S. 13000′, im N., wegen der viel geringeren Niederschläge und der Wärme ausstrahlenden Hochfläche von Tibet, 15000′ hoch. Für militärische Operationen bildet der H. eine kaum zu überschreitende Barriere. — Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien, 1. Bd., der H. von Khotan bis Kaschmir, Jena 1871; Schlagintweit, D. H.-Kuenluen-Gebirge, Uns. Zeit., 10. Jhrg. Sz.

Hindersin, Gustav v., preuss. Gen. d. Inf. und Gen.-Insp. d. Art., geb. 18. Juli 1804 zu Wernigerode, trat im Okt. 1820 in die 3. Art.-Brig. und machte als Major im Generalstabe den Feldzug in Baden 1849 mit, während dessen er bei einer Rekognoszirung in Ladenburg von den Insurgenten gefangen genommen wurde. Im Mai 1850 zur Artillerie zurückgetreten, machte er, im Jan. 1864 als Inspekteur zur 2. Art.-Insp. versetzt, den Sturm gegen die Düppeler Schanzen mit, während er zugleich im April 1864 zum 2. und im Dez. dslb. J. zum alleinigen Gen.-Insp. d. Art. ernannt wurde. Den Feldzug von 1866 machte er im kgl. Hauptquartier mit und entwickelte dann eine erfolgreiche Thätigkeit, um die hervorgetretenen Mängel zu beseitigen. In dieser Hinsicht ist die Errichtung der Art.-Schiessschule besonders hervorzuheben. Seinen Einwirkungen gelang es, dass die preuss. Feldartillerie im Feldzuge 1870/71, den er wiederum im kgl. Hauptquartiere mitmachte, ihr Schwergewicht für die Entscheidung der Schlachten geltend machen konnte. Am 25. Jan. 1872 raffte ihn zu Berlin ein plötzlicher Tod dahin. — Mil.-Wchbl., Nr. 12, 1872. v.Ll.

Hindukusch, in seinem Hauptkamme von ewigem Schnee bedecktes Hochgebirge mit Gipfeln bis zu 20000′ Höhe, gewissermassen ein Verbindungsglied der Hochländer von Vorder- und Hinterasien. Der von O. nach W., etwa von 94—84° Ostlänge, sich erstreckende H. wird als eine wstl. Fortsetzung des Kuenluen betrachtet und streicht das System unt. d. N. Paropamysus bis zum Kaspischen Meere, weiter gegen N. schliesst sich der H. an den noch wenig erforschten Bolordagh, vom Himalaya wird er durch den Indus getrennt. Das Gebirge bildet die Wasserscheide zwischen dem Indus und Amu-Darja in ihren oberen Läufen, hat wenig oder gar keine Passübergänge und bildet daher eine vortreffliche Schutzmauer Afghanistans und des Pendschab gegen N. Der H. ist der Sitz einer Anzahl halbwilder Völkerschaften, die zu Afghanistan gravitiren und die Engländer in den J. 1850—63 zu 20 Expeditionen veranlasst haben. A. v. D.

Hinrichtung. Die ältere Gesetzgebung hielt es nicht für genügend, die Vollstreckung von Todesurtheilen auf einfache Weise zu bewirken. Neben der einfachen Vollstreckung durch Enthaupten oder Erhängen erfand man die qualvollsten Todesarten, weil man hierdurch „abschrecken“ zu können wähnte. Alle dergleichen qualvolle Todesarten haben der Humanität unseres Zeitalters weichen müssen. Für Militärpersonen besteht als besondere Strafart die Todesstrafe durch Erschiessen. In der deutschen Armee ist diese Strafe durch Erschiessen zu vollstrecken wenn sie wegen eines militärischen, im Felde auch wenn sie wegen eines nicht militärischen Verbrechens erkannt worden ist. (M.-Strf-G.-Bch § 14.) In der österr. Armee tritt die Todesstrafe mit

dem Strange bei gemeinen Verbrechen ein; dagegen findet bei militärischen Verbrechen in der Regel das Erschiessen und nur ausnahmsweise, z. B. bei der Desertion zum Feinde, die Todesstrafe durch den Strang Anwendung. (Österr. Miltrstrfgszbch § 22, 191; Damianitsch, Mltrstrfgszbch f. Österr., Erläut. zu § 22.) K.

Hintergewicht, die Gewichtsgrösse, mit welcher der hinter der Schildzapfenachse liegende schwerere Theil eines Geschützrohres auf seine Unterlage drückt. Es zwingt das Rohr, der Abwärtsbewegung der Richtmaschine zu folgen und vermindert zugleich das Bucken. Man misst das H. gewöhnlich in der Bodenfläche des Rohres oder in dessen mittlerem Auflagepunkte auf der Richtsohle. Rohre, die in den Schildzapfen balanciren, also kein H. haben, kommen verhältnissmässig seltener vor; sie müssen stets mit der Richtmaschine fest verbunden sein.. — Vordergewicht haben die meisten glatten und auch einzelne gezogene Mörser. W.

Hinterladungsgeschütze sind in früheren Jahrhunderten vielfach konstruirt; die wirklich brauchbare Konstruktion scheiterte indes an den ungenügenden Hilfsmitteln der Technik. Erst 1860 gelangten in Preussen gezogene Feldgeschützrohre zur Einführung. Die Konstruktion der H. war seit 1840 vom schwed. Eisenhüttenbesitzer Bar. Wahrendorff versucht. Im J. 1846 entwarf er mit dem sardinischen Art.-Kapt. Cavalli die Konstruktion eines gezogenen H.s mit Spielraum und stellte damit Versuche an, deren Resultate fast alle bedeutenden Artillerien zur Prüfung ähnlicher Geschütze veranlasste. Die Schwierigkeiten, welche dabei die Herstellung eines gasdichten Verschlusses machte, bewirkten indes, dass die meisten Artillerien sich wieder dem Vorderladungssysteme zuwendeten. Die preuss. Art. war die einzige, die es sich zur Aufgabe machte, das H. mit gepresster Geschossführung auszubilden, während man in Frankreich für die schwere Küsten- und Mar.-Art. H.e mit Spielraum annahm. In den meisten Armeen beurtheilte man die preuss. H. ungünstig; theils hielt man sie für zu komplizirt, theils für zu wenig haltbar und im allgemeinen bezweifelte man ihre Brauchbarkeit für den Krieg. Erst nach dem J. 1860 nahmen einige Artillerien das System an: Deutsche Staaten, Belgien; etwas später Russland; Österreich für die Festungsgeschütze. Als die preuss. Geschütze im Feldzuge v. 1866 verhältnissmässig wenig geleistet hatten, was aber nicht dem System, sondern anderen Ursachen zuzuschreiben war, blieben die meisten Artillerien beim Vorderladungssystem. Der Krieg 1870/71 legte dann die bedeutende Überlegenheit der H. über die Vorderlader, sowol im Feld- wie im Festungskriege, derartig an den Tag, dass nach demselben fast alle Artillerien jenes System annahmen. Für die Feldgeschütze wurden vielfach auch in Deutschland neue Konstruktionen für starke Ladungen entworfen (Deutschland System C/1873; Frankreich Geschütz von Lahitolle; in Österreich ein dem Deutschen nachgebildetes 1874/75) und in ähnlicher Weise wurde das System der Belagerungs-, der Küsten- und Marinegeschütze behandelt. So kommt jetzt das H. zur Alleinherrschaft; hartnäckig verschliesst man sich dagegen nur in England. —

Die H. haben: 1) den Kolben-(Wahrendorff'schen) Verschluss; oder 2) den Keilverschluss, der jenen schnell verdrängte und entweder ein Doppel- oder ein einfacher Keilverschluss ist. Der letztere verdrängt durch seine Einfachheit und Solidität den ersteren jetzt fast überall. Die Vorzüge der H. den Vorderladern gegenüber sind: Sie gestatten die Beseitigung des Spielraums, wodurch das höchste Mass von Treffähigkeit erreicht werden kann; sie erleichtern den Gebrauch und die Bedienung besonders hinter Deckungen, Scharten etc. — Schmölzl, D. gezog. Kanonen, deren geschichtl. Entwcklng, Mnchn 1860; H. Müller, Entwickelung d. Feld-Art., Brln 1873. H. M.

Hinterladungsgewehre sind in früheren Jahrhunderten wiederholt konstruirt, ja die ersten Gewehre, welche in einen hölzernen Schaft eingebettet wurden, waren zum Theil als H. eingerichtet. Aber die grosse Schwierigkeit, einen gasdichten Verschluss herzustellen, liessen die betr. Konstruktionen bald wieder verschwinden. Das häufige Auftauchen neuer Projekte zeigt, dass man die Vortheile der Hinterladung wenigstens ahnte, denn trotzdem Napoleon I. einen grossen Preis für die Erfindung eines kriegsbrauchbaren H.s ausgesetzt hatte, war man bis über die Mitte des 19. Jhrhdrts hinaus in vielen Staaten sich über den taktischen Wert des Schnellfeuers, das Hauptergebnis der Hinterladung, keineswegs klar (Moniteur de l'Armée v. 21. Okt. 1864 gegen das preuss. Zündnadelgewehr). Die Erfolge des preuss. H.s in den J. 1864 und 1866 riefen einen Umschwung in den Meinungen hervor. Nunmehr erkannte man die Vortheile der Hinterladung in folgenden Einzelnheiten: dieselbe gewährt die Möglichkeit der Benutzung eines Geschosses von einfachster Form, künstliche Geschossformen, wie die Expansionsgeschosse mit und ohne Kulot und die Kompressionsgeschosse sind nicht erforderlich; der Gebrauch des Ladestockes behufs des Ladens fällt fort; dadurch

wird nicht nur die Ladeschnelligkeit vermehrt, sondern auch die Möglichkeit gewonnen, das Gewehr mit grösster Leichtigkeit in den beschränktesten Deckungen und unbequemsten Körperlagen, sowie in der Bewegung, zu laden; die beschleunigte Ladung hat eine konzentrirte Wirkung auf einen bestimmten Punkt für einen gegebenen Zeitraum zur Folge und erhöht dadurch die Kriegsleistung in eminenter Weise; die Zündung kann in das Innere des Laufes verlegt werden, daher gegen jeden äusseren (Witterungs-) Einfluss gesichert vor sich gehen, dabei wird jede Feuererscheinung von dem Auge des Schützen fern gehalten und er gegen Verletzung durch Zündhütchenfragmente geschützt; die Reinigung der Waffe ist ungemein erleichtert, da man durch Öffnen des Verschlusses unmittelbar zu den Theilen gelangt, welche am meisten dem Verschleimen ausgesetzt sind; ein etwaiges Entladen ist ungemein einfach zu bewerkstelligen, da man mittels des zum Entladestock umgewandelten Ladestockes nur die Patrone von der Mündung aus nach rückwärts aus dem Laufe zu stossen braucht; der Schwerpunkt der Waffe wird, da die hinteren Verschlusstheile naturgemäss schwer sind, weit nach hinten verlegt, wodurch die Handhabung des Gewehres gewinnt; die Hinterladung ergibt die zweckmässigsten gezogenen Reiterwaffen, da sie nicht nur leicht und selbst zu Pferde bequem zu laden sind, sondern auch die Trageweise mit der Mündung nach unten niemals ein Vorrutschen der Ladung herbeiführen kann; die Hinterladung gewährt die volle Ausnutzung der Deckungen durch Mauer- und Sandsackscharten im Festungskriege; sie gestattet die gefahrlose Anwendung der vortheilhaften zentralen Zündung mittels Nadel oder Stift, welche eine Vereinigung der Zündung mit der Patrone ermöglicht und dadurch das Laden des Gewehres erleichtert und vereinfacht; schliesslich verhindert sie die Doppel- und mehrfache Ladung, die in der Aufregung des Gefechtes häufiger vorkommt, wie z. B. die Revision der auf dem Schlachtfelde von Gettysburg vorgefundenen Gewehre ergab, wo nur ¼ derselben eine einfache, alle übrigen Doppel- und mehrfache Ladungen zeigten. Diesen Vortheilen steht, streng genommen, nur der einzige Nachtheil gegenüber, dass der bewegliche Verschluss komplizirter und daher in seiner Haltbarkeit mehr gefährdet ist, als der permanente, der bei den Vorderladern durch eine fest eingeschraubte Schwanzschraube bewirkt wird. Doch hat einerseits die Technik hierin bedeutende Fortschritte gemacht, andererseits hat die Einführung der Kupferpatronen diesen Nachtheil wesentlich eingeschränkt. Der lange Zeit hervorgehobene Nachtheil der Begünstigung einer Munitionsverschwendung ist durch die Erfahrung widerlegt; diese hat gezeigt, dass er durch Schiessausbildung und Feuerdisziplin in sehr enge Grenzen gebannt werden kann. — Unter diesen Umständen ist es erklärlich, dass alle Staaten Europas seit dem J. 1866 ihre Vorderladungs- durch H. ersetzt haben. Preussen fand sich veranlasst, sein Zündnadelgewehr durch die von Beck vorgeschlagene Umänderung zu verbessern und dasselbe dann durch das Inf.-Gew. M/71 (Mauser) zu ersetzen, das nunmehr die Waffe der gesamten deutschen Inf., ausschliesslich der Bayerns, bildet. Bayern änderte seine Podewilsgewehre in H. und adoptirte für die Neubeschaffung das Werdergewehr, das nunmehr für die deutsche Patrone aptirt ist und gegenwärtig durch das Gewehr M/71 ersetzt wird. Frankreich nahm schon im Aug. 1866 das Chassepotgewehr M./1866 für Neubewaffnung an und änderte seine Vorderlader nach dem Snidersystem (à tabatière) um, hat aber neuerdings das erstere durch das Grasgewehr M./1873 ersetzt und die vorhandenen Chassepotgewehre nach dem System Gras für Metallpatronen umgeändert. England hat seine Enfieldgewehre in Hinterlader nach Snider umgebildet und für Neufertigung das Henry-Martini-Gewehr eingeführt. Österreich-Ungarn verwandelte seine Vorderlader nach dem System Wänzl in H. und entschied sich für das Werndlgewehr behufs Neubewaffnung; für seine Gendarmerie wurde ein Repetirgewehr nach dem System Fruhwirth angenommen. Russland wählte für die Änderung verschiedene Systeme, namentlich Terry-Normann's Cylinderverschluss, Berdan Nr. 1 Klappenverschluss, Krnka's Dosenverschluss und Karle's Zündnadelmechanismus. Für die neubeschafften „4,2 Lin.Gew. M./1871" wurde der Cylinderverschluss Berdan Nr. 2 angenommen. Italien änderte seine Vorderlader nach Carcano in H. um und adoptirte für Neubeschaffung den Einlader Vetterli's. Die Schweiz liess ihre früheren Gewehre nach Milbank-Amsler für die Hinterladung einrichten, beschaffte einige Tausend Peabodygewehre und beschloss demnächst, das Vetterli-Repetirgewehr zu adoptiren. In den Niederlanden wurden die Vorderlader grossen Kalibers nach Snider umgeändert, während das Beaumontgewehr für Neufertigungen gewählt wurde. In Belgien wurde das Verschlusssystem von Albini-Brändlin sowol für die Umänderung als für die Neufertigung bestimmt. In Dänemark versah man die früheren Vorderlader mit dem Dosenverschluss Snider's und wählte für die Neukonstruktion des M./1867 den Hahnenverschluss Remington's. Schweden hatte im Kammer-

ladungsgewehre M./1851 und Norwegen in demjenigen M./1860 bereits H., hat sie aber durch des M./1867, das auf Remington basirt, ersetzt. In Spanien wurden die Vorderlader mit dem Klappenverschluss Berdan Nro 1 und die neubeschafften Gewehre M./1871 mit dem Remingtonverschlusse versehen. Die Türkei lies ihre Vorderlader nach Snider ändern und wählte für Neubeschaffungen das Henry-Martini-Gewehr. Aus dieser Übersicht geht hervor, dass die Schweiz in Annahme eines Repetirgewehres als Normalgewehr vereinzelt dasteht, da alle anderen Länder dem Einzellader den Vorzug gegeben haben. — Vgl. Bewaffnung. v. Ll.

Hintersteven ist diejenige direkt auf dem Kiel aufrecht stehende Holzverbindung, bez. bei eisernen Schiffen dasjenige Stück massives Eisen, an welcher die hintere Partie des Unterschiffes ihren Abschluss findet. In demselben enden bei Holzschiffen die Planken, bei eisernen Schiffen die Platten. Bei Segelschiffen dient der H. ausserdem wesentlich zur Aufnahme und Befestigung des Ruders, bei Schraubenschiffen hingegen sind 2 H. vorhanden, von denen der vordere zur Durchführung der Schraubenwelle eine Anschwellung hat, während die Welle selbst, namentlich bei grösseren Schiffen, in dem hinteren H. ihr Auflager findet. Man nennt diesen 2. H. auch Ruderpfosten, weil er speziell zur Aufnahme des Ruders dient. Ls.

Hinterzeug, (Schweifriemen). 1) Beim Reitzeuge: ein Riemen, welcher mit dem einen Ende am Sattel befestigt ist, während durch die das andere bildende wulstige Schlaufe der Schweif gezogen wird. Das H. soll das Vorgehen des Sattels verhindern; da es diesem Zwecke wegen der geringen Stabilität des Schweifes, welcher ihm den nötigen Halt geben müsste, nur in höchst unvollkommener Weise dienen kann, dagegen durch Scheuern des Schweifes, bei kitzlichen Pferden etc. Unzuträglichkeiten hervorzurufen sehr geeignet ist, so hat man es fast allgemein bei Seite gelegt (in der österr. Kav. 1859, in der preuss. 1867). — 2) Bei Zuggeschirren, wo das vordere Ende des H.s eine Verlängerung des Rück- oder Schwebe-riemens bildet, welcher die Zugtaue und den Umlauf hält (Hintergeschirr), dient dasselbe dazu, den erstgenannten Riemen in seiner Lage auf der Mitte des Rückens zu erhalten. — Vgl. Geschirr. 12.

Hipparchoi, die beiden jährlich durch Wahl ernannten Befehlshaber der atheniensischen Reiterei. Unter ihnen standen die ebenfalls gewählten 10 Phylarchen. In ihren Dienstkreis fiel auch die Aushebung der zur Reiterei erforderlichen Mannschaft aus den dazu tauglichen, vermöglichen Männern, wie sie auch die Aufsicht über die Einübung und Ausrüstung dieses Korps zu führen hatten. In Sparta wurde der oberste Anführer über die auserlesenen 300 Reiter Hipparmostes, die beiden Unterbefehlshaber Hippagreten genannt. — Löhr, Krgswsn d. Röm. und Griech., Würzbg 1830. J. W.

Hippokontisten, die mit Lanzen bewaffneten griechischen Reiter. Je nach der Grösse der Lanzen führten sie verschiedene Namen, wie Kontophoroi, Lochophoroi, oder Xystophoroi. Die mit Wurfspiessen bewaffneten hiessen Akontisten (s. d.). — Nast, Griech. Krgsaltrtm, Stuttg. 1780. J. W.

Hippologie oder die Lehre vom Pferde (Pferdewissenschaft) begreift in ihrem ganzen Umfange: 1) die Lehre vom Pferdekörper, welcher letztere vom Standpunkte des Arztes oder von dem des praktischen Gebrauches (Lehre vom Exterieur des Pferdes, äussere Pferdekenntnis) angesehen werden kann, für welchen letztgenannten Zweck die „Bewegungslehre“ als besonders wichtig erscheint; 2) die Gebrauchslehre, welche sich mit der Auswahl, der Dressur und der rationellen Benutzung des Pferdes beschäftigt, also die Reit- und Fahrkunst umfasst, und zu welcher die Kenntnis der bei der Anwendung Beider gebrauchten Werkzeuge und Geräte gehört; 3) die Gesundheitslehre, welche die Regeln bezüglich der Erhaltung der Gesundheit und der Heilung der Krankheiten gibt und zugleich die Hufbeschlagskunst begreift; 4) die Lehre von der Pferdezucht; 5) das Geschichtliche über das Pferd und seine Verwendung; 6) die Literatur der H. 12.

Hippotoxotae nennt Thukydides ein Korps leichter Kavalerie von 200 Bogenschützen, das die Athener im Anfange des Peloponnesischen Krieges geworben hatten. — Löhr, Krgswsn d. Röm. u. Grchn, Würzbg 1830. J. W.

Hirschfänger, zuerst das Seitengewehr des Jägers, mit welchem bei Hirsch- und Saujagden dem angeschossenen Wilde der Tod (Fang) gegeben wird und davon auf die Armee übertragen. Puysegur schlug sogar vor, der Inf. statt Degen und Säbel zweischneidige H. zu geben. — Der militärische H., mit grader Klinge mit Hohlschliff und Rücken, erhielt eine Vorrichtung, um auf die Jägerbüchse als Bajonnet aufgepflanzt werden zu können, indem die metallene Parirstange mit einer Ausbohrung für den Lauf versehen wurde und der Griff mittels einer in derselben befindlichen Feder entweder in einer an der Mündung der Büchse angebrachten Hülse oder auf einem daselbst

stehenden Haken befestigt werden konnte. In letzterer Zeit sind, seitdem die Stichbajonnete der Inf. grossentheils durch Haubajonnete (s. d.) ersetzt worden sind, auch die H. durch letztere ersetzt. v. Ll.

Hirschfeld, Karl Friedrich von, preuss. Gen. d. Inf., geb. 1748 (nach der Rangliste des Bat. Garde. [Nr. 1] p. Juni 1806, nach der Anzeige der Familie i. d. Haude'schen Ztg. Nr. 128, 1818, wäre er im 73. Lebensjahre gest., also vermutlich 1746 geb.) zu Münsterberg in Schlesien, trat ganz zu Ende des 7j. Krieges in die Armee, erwarb 1787 in Holland, wo er als Adj. des Hzgs v. Braunschweig durch kühnen Handstreich die verschanzte Schleuse von Arkelen (bei Gorkum) nahm, den Orden pour le mérite, wird in den Rheinfeldzügen 1792—94 vielfach genannt und führte 1806 als GM. die Garde in das Feld. Bei Beginn der Kampagne von 1813 an die Spitze von Landwehrtruppen gestellt und zunächst mit der Beobachtung von Magdeburg beauftragt, schlug er am 27. Aug. den Gen. Girard bei Hagelberg (s. d.). Starb im Ruhestande am 11. Okt. 1818 zu Brandenburg a. H. — v. Zedlitz, Pantheon d. preuss. Heeres, I, Brln 1835. H.

2. Eugen, Sohn d. Vor., geb. 1784, begleitete als Kind seinen Vater in den Feldzug am Rhein 1792—93, trat 1795 als Junker in die Armee, kämpfte bei Auerstädt, und wurde bei Waren verwundet. In Lübeck gefangen, ranzionirte er sich, bildete ein Freikorps und führte 1807 in der Mark und in Schlesien den kleinen Krieg nicht ohne Erfolg. 1809 betheiligte er sich an dem Zuge des Hzgs Frdr. Wilh. v. Braunschweig (s. d.), entkam nach England, trat als Major in engl. Dienste und ging 1810 nach Spanien. Hier führte er die Avantgarde des Gen. Sarsfield und starb am 16. Jan. 1811 an einer im Gefecht bei Plaa am 15. erhaltenen Verwundung. — **3.** Moriz, Bruder d. Vor., geb. am 23. Juli 1790, trat 1803 in das Kadetten-Korps, 1804 in das Rgt Garde z. F., ging mit seinen Bruder nach England und Spanien, wurde bei Plaa leicht, bei Figueras am 14. April und bei Murviedro (Sagunt) am 25. Okt. 1811 schwer verwundet und am letzteren Tage gefangen. 1812 entkam er, blieb bis 1815 im span. Dienste und trat dann als Major in die preuss. Armee zurück. 1849 führte er als Gen.-Lt im Feldzuge in Baden (s. d.) das 1. preuss. Korps, 20000 M., 50 Gesch., welches am 13. Juni in die Pfalz einrückte, und am 20. bei Germersheim über den Rhein ging. Am 21. Juni Gefecht bei Waghäusel, 23. Ubstadt, 25. Durlach, 29. Kuppenheim. Nach dem Feldzuge wurde H. Kom.-Gen. des 8. A.-K. und starb in dieser Stellung am 13. Okt. 1859 zu Coblenz. — (v. Holleben) Erinnerungen an Eugen und Moriz v. H., Brln 1863. 14.

Hirtius, Legat und Vertrauter J. Caesar's, aus dessen Aufzeichnungen H. das letzte Buch de bello gall., und die 3 Bücher de bello civ., hisp. und african. zusammengestellt hat. 43 v. Chr. zog er als Consul mit seinem Kollegen Vibius Pansa und Octavian gegen Antonius und schlug ihn bei Mutina, fiel aber im Kampfe. — cc —.

Hispanische Kriege: Die Kriege der Römer zur Unterwerfung der marianischen Partei, bez. Spaniens 82—71, bez. 45 v. Chr. Im J. 83 hatte Sertorius (s. d.) sich vor Sulla nach Hispanien zurückgezogen. Er sammelte ein starkes Heer in Lusitanien, besiegte die gegen ihn entsendeten Feldherren, drang 77 nach Gallien vor, schlug auch den Pompejus (s. d.) wiederholt und führte den kleinen Krieg erfolgreich bis 73, in welchem J. er infolge einer Verschwörung ermordet ward (Perperna). Vgl. „Sertorianischer Krieg“. — Der eigentliche H. K. ist der von Caesar in den J. 46—45 v. Chr. gegen die pompejan. Partei unter Sextus und Cnejus Pompejus mit Erfolg geführte und durch die Schlacht bei Munda (s. d.) beendete Krieg. — Plut., Sertorius; Florus III; Oros. V; Appian, B. c. I; Liv.; Kausler; Galitzin I 3. — Caes. (Hirt.) B. civ., afric., hisp.; Dio XLII ff.; Plut., Cato, Caesar; Appian; Kausler; Galitzin, I 4. — cc —.

Hissâr (türk.), fester Ort, befestigtes Schloss, Hort. D.

Hissn (türk.), Hort, Citadelle. D.

Hitzschlag, s. Armeekrankheiten. H.

Hobart Pascha, ehedem Kap. z. See in engl. Diensten, trat nach den Krimkriege in türk. Dienste und ist als einer der Hauptbegründer der von Abd-ul-Aziz mit besonderer Vorliebe gepflegten Panzerflotte, sowie des neueren türkischen Marinewesens im allgemeinen zu bezeichnen. Der Übertritt Mr. H.'s erfolgte so schnell, dass sich der jetzige Gross-Adm., wie es heisst, nicht die Zeit nahm, seinen Austritt aus dem engl. Dienste offiziell zu erklären. Er sollte daher aus den Listen der engl. Mar.-Off. gestrichen werden, dsgl. seiner Pension verlustig gehen und nur dem Einflusse des türk. Gesandten in London hatte er die Redressirung dieser gravirenden Massregel zu verdanken. Welcher Gunst sich H.P. bei Abd-ul-Aziz erfreute, geht daraus hervor, dass er der einzige Ausländer ist, der Pascha wurde ohne zum Islam beigetreten zu sein. Wenn sich H.P. als Organisator unstreitige Verdienste erworben hat, so lassen taktische Erfolge dem Feinde ge-

genüber auf sich warten. Bei Beginn des Krieges war man geneigt der türk. Flotte bei ihrer grossen Überlegenheit eine bedeutende offensive Rolle zuzuschreiben. Ausser der Landung bei Suchum-Kalé zur Aufwiegelung der Bergvölker ist jedoch nichts Namhaftes geschehen und hat im Gegentheil die improvisirte russ. Flottille auf der Donau durch geschickte Anwendung der Torpedos die türk. Fahrzeuge stark geschädigt und auf die Defensive beschränkt. A. v. D.

Hoch- und Deutschmeister, gewöhnlich kurzweg Deutschmeister, der Name des 4. österr.-ungarischen Inf.-Rgts. Dasselbe wurde 1696 von dem damaligen Hochmeister des Deutschen Ordens (s. d.), Franz Ludwig, Hzg zu Pfalz-Neuburg, errichtet und hat seither den Namen H.- u. D. beibehalten, indem der Kaiser dem jeweiligen Hochmeister die Inhaberswürde verlieh. Gegenwärtig ist Inhaber S. k. H. der Erzhzg Wilhelm, der in seiner Eigenschaft als H.- u. D. der früheren gesetzlichen Beziehungen gegen das Ordenskapitel entbunden und nur dem Kaiser als Ordens- und Familienoberhaupt zum Gehorsam verpflichtet ist. Das Regiment hat seinen Ergänzungsbezirk in Wien. M. T.

Hoche (Lazarus), Gen. der ersten französischen Republik, am 25. Juni 1768 als Sohn eines Aufsehers des kgl. Hundezwingers geboren, war, als die Revolution ausbrach, Sergeant im Regiment der Gardes-Françaises. Der Kriegsminister Servan, welchem seine Persönlichkeit auffiel, befördert ihn zum Offizier; der Gen. Leveneur, unter dem er 1792 den Feldzug in der Champagne mitmacht, nimmt ihn in seinen Stab auf; sein Antheil an der Vertheidigung Dünkirchens im folgenden Jahre verschafft ihm den Grad eines Divisionsgenerals und das Kommando der Moselarmee, wo es ein Heer zu reorganisiren und die Rheinlinie zu gewinnen galt. Beides gelingt ihm, als nach einem Unfall bei Kaiserslautern auch die Rheinarmee ihm unterstellt wird, aber seine Erfolge machen ihn verdächtig; er wird in das Gefängnis geworfen, aus welchem ihn jedoch der 9. Thermidor bald befreit. Er wird nun nach dem Westen geschickt, seine erfolgreichen Bemühungen, das insurgirte Land durch Kraft und Mässigung zu beruhigen, werden durch die Landung von Quibéron (Juni 1795) unterbrochen, er vernichtet deren Absichten in glänzender Weise und kann am 15. Juli 1796 dem Direktorium das Ende des Bürgerkrieges melden. Dagegen vereiteln die Elemente den Plan der Landung einer Flotte, mit welcher er am 16. Dez. desselben J. von Brest absegelt, in Irland. Er wird nun an die Spitze der Sambre- und Maasarmee gestellt, geht bei Neuwied am 18. April 17[illegible] über den Rhein, schlägt die Österreicher [illegible] drängt sie zurück, bis die Nachricht von [illegible] Friedenspräliminarien von Leoben sein[illegible] Vordringen in der Nähe von Giessen [illegible] Ziel setzt. Sechs Monate später, am 19. S[illegible] 1797, starb er zu Wetzlar, nachdem er [illegible] Bescheidenheit das Kriegsministerium abg[illegible] lehnt hatte. Ein genialer Soldat und geb[illegible] rener Feldherr, tapfer, menschlich, eifrig [illegible] müht, den Mängeln seiner Erziehung ab[illegible] helfen, aber auch hochfahrend und ehrgeiz[illegible] — Rousselin, Vie de L. H., Par. an VI (17[illegible] Bergounioux, Essai sur la vie de L. H[illegible] Par. 1852; De la Barre Duparcq, portra[illegible] mil., T. 3, Par. 1861. li

Hochebenen, grössere zusammenhängen[illegible] ebene Terrainstrecken, welche eine verhält[illegible] nismässig beträchtliche Erhebung über de[illegible] Meeresspiegel haben. Der völlig ebene Ch[illegible] rakter ist keineswegs immer vorhande[illegible] nicht selten finden sich Hügel- und Berg[illegible] selbst Gebirgsketten auf ihnen aufgesetz[illegible] Ihre Reliefgestaltung setzt jedoch im allge[illegible] meinen den Operationen keine besondere[illegible] Hindernisse entgegen, wenn auch die mei[illegible] ziemlich scharf eingeschnittenen Wasserläuf[illegible] zuweilen nicht unbeträchtliche Passirbarkeit[illegible] hindernisse bilden. Ihre Situationsverhält[illegible] nisse sind besonders von ihrer Erhebung über den Meeresspiegel und ihrer Boden- und klimatischen Beschaffenheit abhängig. Es gibt H., welche infolge ihrer günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse häufig der Schauplatz kriegerischer Operationen waren, z. B. die Schwäbisch-Bayer. Hochebene 1805 u. 1809; andere jedoch, welche infolge mangelhafter Bodenkultur, schlechtentwickelten Komunikationsnetzes und spärlichen Anbaues, sowie ungünstigen Klimas, sich wenig zum Schauplatze des Krieges eignen, z. B. die H. von Tibet. Im allgemeinen würden sich bei den H. des europäischen Kontinents, wenn dieselben auch kriegerische Operationen vollkommen erlauben, ungünstige klimatische Einflüsse immerhin besonders im Winterfeldzuge fühlbar machen. R. v. B.

Hochkirch, Dorf im Kgrche Sachsen, Kr. Bautzen, an der Chaussee nach Görlitz.

Schlacht am 14. Okt. 1758. Im Aug. 1758 sah Kg Friedrich II. sich genötigt, mit einem Theile des in Schlesien vereinigten Hauptheeres nach der unteren Oder abzurücken, um den Russen entgegenzutreten. Zu Schlesiens Deckung blieb Mkgf Karl z. Brandenburg bei Landeshut stehen, Pr. Heinrich bot sdwstl. von Dresden dem Reichsheere die Spitze. Diese Schwächung benutzte FM Daun, um mit c. 80000 M. aus Böhmen durch die Lausitz gegen die Elbe unterhalb Dresden

vorzugehen. Er bedrohte dadurch den Pr. Heinrich im Rücken, trennte ihn von Mkgf Karl und öffnete sich den Weg nach der Mark, der auch die russ. Heerführer zustrebten. Mkgf Karl beliess GL. v. Fouqué bei Landeshut, nahm selbst bei Löwenberg Stellung und entsendete Zieten mit leichten Truppen nach Naumburg am Bober. Pr. Heinrich nahm eine Stellung bei Gahmig (1 M. wstl. Pirna). Sobald dem Könige gelungen war, die Russen durch die Schlacht bei Zorndorf zum Rückzuge zu nötigen, eilte er mit einem Theile seines Heeres nach Sachsen, zog Zieten, den Pr. Franz von Braunschweig und den Mkgf Karl an sich und stand am 9. Sept. bei Gr.-Dobritz (3/4 M. ndöstl. Meissen, zw. Grossenhain und Dresden) bereit, Daun an jeder Unternehmung gegen Pr. Heinrich zu hindern. Dieser hatte jedoch auf die Nachricht von der Annäherung des Kgs Laudon an sich gezogen und war in eine Stellung bei Stolpen (3 M. östl. Dresden, Chaussee nach Zittau) zurückgegangen. Der König kannte die Stärke dieser Stellung und beschloss daher, durch einen Marsch auf Bautzen Daun's r. Flanke, bez. seinen Rücken zu bedrohen und ihn dadurch zum Rückzuge, bez. zur Schlacht zu nötigen. Nach einer Reihe von Zwischenstellungen und zwei vergeblichen Versuchen, ein unter Laudon vorgeschobenes Korps zu schlagen, nahm der König am 26. bei Bischofswerda Stellung und entsendete den GM. v. Retzow mit 15 Bat., 35 Esk. nach Bautzen. Dann ging er in der Nacht vom 5./6. Okt. in eine Stellung bei Wilthen (3/4 M. sdl. Bautzen) zurück. Der König folgte ihm am 7. bis Bautzen und schob Retzow bis Weissenberg vor. An dmslbn Tage führte Daun sein Heer in die Stellungen bei Kittlitz (½ M. ndl. Löbau). Ersterer glaubte ihn im Rückzuge nach Böhmen, beschloss zu folgen und brach am 10. nach Zittau auf. Als man H. erreichte, fiel der Nebel, welcher bis dahin jede Umsicht benommen hatte, der König überzeugte sich, dass ihm die gesamte Heeresabtheilung Daun's gegenüberstände und befahl im Angesichte des Gegners das Lager zu beziehen.

Das Dorf H. liegt auf der SO.-Spitze einer Hochebene, die sich nach N. allmählich zum Löbauer Wasser senkt. Der SO.- und W.-Rand fallen steil zu verhältnismässig breiten Thalsenkungen ab, in denen Wasserläufe fliessen, von welchen das Niethener Wasser im O., das Schwarze Hechtwasser im W. nur auf Brücken zu überschreiten sind. Jenseits dieser Thalebenen erheben sich im S. die H.ener Berge, von W. nach O. streichend, an sie schliesst sich eine nach N. zum Löbauer Wasser ziehende Hügelkette, aus der die Kegel des Spittel- und Stromberges hervorragen. Diese Hügelkette begrenzt das Thal nach O. Im W. verflachen sich die Hügel allmählich. Die H.ener Berge, wie die östl. Hügelkette waren mit dichtem, hochstämmigem Walde bedeckt. Sie beschränken die Aussicht von H., welche ausserdem durch zahlreiche Ortschaften wesentlich gehemmt wird, während von den umgebenden Höhen aus die ganze Hochebene bis zu der Schlucht, an welcher die Orte Pommritz, Wowitz und Rodewitz liegen, zu übersehen ist. Die Strasse Bautzen—Löbau führt am Südrande von H. vorüber, ausser ihr führte von W. nur noch eine Strasse weiter ndl. durch das Defile von Drehsa auf die Hochebene.

Auf dem Ostrande der Hochebene, Front nach O., liess der König das Lager nehmen. Der r. Flügel sdl. um H. herumgebogen, den l. in einem flachen Bogen auf das östl. Ufer des Niethener Wassers vorgeschoben. Beide waren durch verschanzte Batterien schweren Geschützes gedeckt, die vor der Front an dem Niethener Wasser liegenden Dörfer Kuppritz und Niethen durch je 1 Gren.-Bat., ein Birkenwäldchen, welches in dem Thale sdl. H. lag und sich fast bis zum Fusse der Berge erstreckte, durch 2 Frei-Bat. besetzt. Im Thale wstl. H. gegen Steindörfel hin stand Zieten mit den 10 Esk. seines Hus.-Rgts als r. Flankendeckung, hinter diesen dicht bei H. das Drag.-Rgt von Czettritz Nr. 4, 5 Esk., hinter der Mitte waren die Orte Pommritz mit 2, Wowitz und Rodewitz mit je 1 Gren.-Bat. besetzt. Sdl. Rodewitz stand der Park. Die l. Flanke deckten 2 Bat., 5 Esk. Puttkamer-Hus., welche, gegen Kotitz vorgeschoben, gleichzeitig die Verbindung mit Gen. Retzow zu erhalten hatten, der c. ½ M. entfernt, bei Weissenberg ndl. des Löbauer Wassers, Front nach S. bis nach Krischa hin stand, somit eine nach O. vorgeschobene Flanke bildete. Der Kg nahm sein Hauptquartier in Rodewitz; seine 41 Bat., 73 Esk. zählten c. 30000 M., die 15 Bat., 35 Esk. unter Retzow c. 12000 M. — Daun hatte mit 89 Bat., 103 Esk., c. 65000 M., östl. der Hochebene von H., gedeckt durch die erwähnte Hügelkette, ein Lager bezogen, dessen etwas zurückgelegener r. Flügel sich bei Lautitz an das Löbauer Wasser, dessen l. bei Jauernick an den Ostfuss der H.ener Berge lehnte. Vor dem r. Flügel war der Stromberg, den Retzow sich zu des Königs Misfallen hatte entgehen lassen, mit 8 Bat. und einer starken Art. besetzt, 10 Esk. Hus. standen zu deren Unterstützung bei Nostitz. 4 Gren.-Bat. verschanzten sich in Glossen zur Deckung des Überganges über das Löbauer Wasser. Die r. Flanke deckte der

Pr. von Baden-Durlach mit 27 Bat., 25 Esk. und 4000 Kroaten, c. 22000 M., in einer Stellung bei Reichenbach, die l. Flanke Laudon mit 3000 Hus. und Kroaten, zw. Wuischke und Rachlau, wstl. der H.ener Berge. Die vor der Front liegenden Orte und Gebüsche wurden durch Kroaten und leichte Inf. besetzt, welche den preuss. Patrouillen jeden Einblick verwehrten. FM. Keith bezeichnete das Verhältnis der beiden Heere mit den Worten: „Wenn uns die Österr. in diesem Lager ruhig lassen, verdienen sie gehangen zu werden;" worauf der Kg erwiderte: „Wir müssen hoffen, dass sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten". Er hielt an der Überzeugung fest, Daun beabsichtige den weiteren Rückzug und wolle nur Zeit gewinnen; seine Stellung bot ihm die beste Gelegenheit, demselben zu folgen oder zum Entsatze von Neisse links abzumarschiren. Da jedoch Daun sich in den nächstfolgenden Tagen nicht rührte, beschloss der Kg, die Umgehung des r. Flügels fortzusetzen, den Pr. von Baden zu schlagen und sich so auf die grosse Strasse nach Görlitz zu setzen. Er begab sich infolge dessen am 12. zu Retzow, rekognoszirte nach Reichenberg hin, sowie die Stellungen des Pr. und entwarf hiernach seine Dispositionen, deren Ausführung jedoch aus Verpflegungsrücksichten auf den 14. verschoben werden mussten. Unterdessen war es Laudon und Lascy gelungen, ihren vorsichtigen Feldherrn davon zu überzeugen, dass ein Überfall der preuss. Stellung ohne Gefahr und mit grosser Aussicht auf entscheidende Erfolge ausführbar sei. Derselbe erfolgte in der Nacht vom 13./14. Man wollte zunächst den r. Flügel angreifen und, wenn es gelungen, diesen über den Haufen zu werfen, auch gegen die Mitte und den l. vorgehen. Die erstere Aufgabe übernahm Daun selbst mit 46 Bat., 16 Esk., welche in drei Kolonnen, auf durch den Wald gehauenen Kolonnenwegen, über den H.ener Berg zw. Sorusig und Wuischke gegen H. hinabstiegen. Laudon durch 4 Bat., 15 Esk. verstärkt, sowie 20 Esk. unter Gen. O'Donnel sollten den Rücken der Stellung zu gewinnen suchen. Gen. Wiese nahm mit 600 M. Inf. und 10 Esk. bei Plotzen, Gen. Gf Colloredo mit 6 Bat., 5 Esk. bei Kohlwesa Stellung, um zunächst die Kolonnen Daun's gegen einen Flankenangriff zu decken und später, je nach dem Erfolge, einzugreifen. Auf dem r. Flügel führte der Hzg v. Ursel 8 Bat., 10 Esk. gegen Kl.-Tschorna und Lauska, der Hzg v. Aremberg 19 Bat., 22 Esk. ndl. beim Stromberge vorüber auf Kotitz gegen den preuss. l. Flügel vor. Gegen 5 U. früh am 14. standen die Kolonnen auf den ihnen angewiesenen Plätzen, bei H. nur wenige 100 Schritt von den preuss. Vorposten. Vereinzelte Meldungen, welche dem Könige am 13. abds über Bewegungen in den österr. Lagern zugegangen waren, hatten ihn in der Meinung noch mehr befestigt, Daun bereite seinen Abmarsch vor, er hatte daher ausdrücklich befohlen, die Truppen sollten sich der vollkommensten Ruhe hingeben. Überdem begünstigte ein dichter Nebel die Unternehmung der Österr., die mit mustergiltiger Genauigkeit und Stille ausgeführt wurde.

Eben hatte die Thurmuhr von H. 5 geschlagen, als die Kroaten Laudon's, unterstützt durch Daun's Inf. den Angriff auf die beiden preuss. Frei-Bat. in dem Birkenwäldchen begannen. Ähnliche Plänkeleien hatten jeden Morgen stattgefunden; man achtete daher nicht weiter darauf. Als jedoch das Gewehrfeuer heftiger wurde und sich näherte, traten die 3 Gren.-Bat., welche sdl. H. lagerten, eiligst in das Gewehr, 1 Inf.-Bat. besetzte die grosse Batterie. Jene nahmen die Frei-Bat. und Feldwachen auf und eroberten das Birkenwäldchen zurück. Mittlerweile aber hatte sich österr. Inf. des Lagers der preuss. Gren. bemächtigt und nahm dieselben in den Rücken, sie mussten sich nach hartnäckigem Kampfe und schwerem Verluste unter Zurücklassung ihrer Art. nach H. durchschlagen, während des Rückzuges noch in der r. Flanke durch Reiterei attackirt. Gleichzeitig hatte Laudon mit seiner Reiterei die Feldwachen der Zieten-Hus. zurückgedrängt und auf den Höhen ndl. Meschwitz eine starke Batterie auffahren lassen, die H. und den r. Flügel des preuss. Lagers von rückwärts unter Feuer nahm. Ein Versuch Zieten's, der sein Rgt nicht hatte absatteln lassen und auf den ersten Schuss bei den Vorposten im Sattel sass, dies zu verhindern, scheiterte an der Überlegenheit der österr. Reiterei, er ging langsam bis auf die Höhe ndwstl. H. zurück. Die österr. Inf. wendete die eroberten Kanonen gegen die preuss. Linien. — Der Geschützdonner weckte das Lager. Zunächst bereit waren die beiden in Pommritz stehenden Bat. des Rgts Forcade, sie eilten nach H., griffen vereint mit den Resten der geworfenen Gren.-Bat., welche sich ndl. des Dorfes gesammelt hatten, die Inf. an und eroberten das Birkenwäldchen zurück. Aber wiederum wurden sie in Flanke und Rücken gefasst, von Reiterei attackirt und mussten mit schwerem Verluste bis ndl. H. zurück. Zieten versuchte ihnen mit seinem Rgte und Czettritz-Drag. Luft zu machen, wurde aber von O'Donnel's Reitern (20 Esk.) in die Flanke gefasst, und musste bis gegen Pommritz zurück, wo er bei der unterdessen unter Seydlitz aufmarschirten Kav. des r.

Flügels Aufnahme fand. Gleichzeitig ging die grosse Batterie sdl. H. (20 12 ℔er) verloren. Die Reste des 1. Bat. vom Rgt Mkgf Karl, welches dieselbe heldenhaft vertheidigt hatte, schlugen sich nach H. durch, dessen Kirchhof und Gärten mittlerweile durch das 2. Bat. Mkgf Karl und das 1. Bat. Geist besetzt waren. Daun sammelte seine Truppen in der genommenen Stellung. Laudon besetzte Steindörfel und die Höhen östl. davon. O'Donnell ging in dem ebeneren Gelände wstl. desselben auf Canitz Christina und Kumschütz vor, um die den Preussen noch gebliebene Rückzugslinie über Drehsa zu gewinnen. — Um die grosse Batterie wieder zu nehmen führte Keith die beiden Bat. Kannacker östl. bei H. vorüber vor, warf alles was sich ihm entgegenstellte über den Haufen, nahm die Batterie und drang bis in den Birkenbusch vor, aber, wiederum in Flanke und Rücken gefasst, namentlich auch durch die Inf. und Art. des Gen. Wiese, der von Plotzen aus gegen H. vorgegangen war, mussten die braven Bat. in das Dorf zurückweichen; Keith blieb. Die Österr. nahmen nun H. selbst nach blutigem Kampfe bis auf den Kirchhof, den Maj. v. Lange mit seinem Bat. bis auf's äusserste vertheidigte. Der Kg hatte sich nach der Mitte seiner Stellung begeben und entsendete den Pr. Franz v. Brschwg und Fürst Moriz v. Dessau mit 4 Bat. um das Gefecht, welches er immer noch unterschätzte, herzustellen, H. und die Stellungen sdl., namentlich die grosse Batt., wieder zu nehmen. Pr. Franz ging östl. des Dorfes, F. Moriz grade auf dasselbe vor, beide nahmen die geworfenen und wieder gesammelten Bat., die sie auf ihrem Wege fanden, mit. Das Dorf, die Stellungen sdl., die Batterie und der Birkenbusch wurden genommen, konnten jedoch vor dem flankirenden Artilleriefeuer das nunmehr auch von Kuppritz her (Kol. Colloredo) wirksam wurde, sowie gegen die vereinten Angriffe der Inf. und Reiterei von Steindörfel her, nicht behauptet werden. Eine erfolgreiche Attacke der preuss. Kav. des r. Flügels unter Seydlitz und Zieten entlastete die braven Bat. Sie suchten H. zu behaupten, ja drangen sogar nochmals sdl. über dasselbe vor, aber Pr. Franz fiel, F. Moriz wurde tödlich verwundet, die Munition begann zu mangeln und so musste H. endlich aufgegeben werden, auch der bis dahin behauptete Kirchhof; Maj. v. Lange fiel. — Es war mittlerweile Tag geworden, die Sonne gestattete beiden Feldherrn einen Überblick der Lage.

Der Kg entsendete nun die Reiterei, Richtung auf Kumschütz, um die feindliche zurück zu werfen, was gelang, liess die Höhen sdl. Drehsa durch ein Garde-Bat. besetzen, und erneute mit 4 frischen Bat. den Versuch H. zu nehmen, der jedoch an der überlegenen Art. scheiterte, welche Daun auf den Höhen sdl. H. entwickelt hatte. Unterdes nahm die preuss. Inf. eine neue Stellung ndl. Pommritz, Front nach S., quer über die Hochebene, den l. Flügel an eine Höhe ndl. Kuppritz gelehnt, welche Gen. v. Bülow mit den Gren.-Bat., welche in Niethen und Kuppritz gestanden hatten, sowie einigen Gesch. gegen Colloredo behauptete. den r. an den Grund von Drehsa gestützt, auf dessen wstl. Seite Maj. v. Möllendorf bei seinem Garde-Bat. versprengte Inf. und einige Gesch. gesammelt hatte und Laudon erfolgreichen Widerstand leistete. In dieser Stellung, gegen die Daun nichts weiter unternahm, erwartete der Kg das Eintreffen Retzow's, dem er Befehl ertheilt hatte heranzukommen, der jedoch durch einen Angriff der Kol. des österr. r. Flügels gegen den Theil des preuss. l. Flügels, welcher östl. über das Niethener Wasser vorgeschoben war, zu einem weiten Umwege genötigt wurde. Auch hier waren die Österr. siegreich; der Hzg v. Ursel, über Lauska vorgehend, bemächtigte sich der grossen Batterie des Flügels, der Hzg v. Aremberg, der seinen Angriff über Kotitz hinaus, besonders gegen die l. Flankendeckung, richtete, warf diese und nahm die beiden Bat. fast gänzlich gefangen. Das Niethener Wasser, wstl. dessen sich die Bat. des preuss. l. Flügels, verstärkt durch die Avantgarde Retzow's, sammelten, setzte hier dem weiteren Vordringen eine Grenze. Es war 9 U. Die Österr. gewannen, obgleich sie die in einem Winkel zusammengebogene Stellung der Preussen im weiten Bogen von Canitz Christina bis gegen Neckern hin umfassten, keinen Fuss breit Boden weiter und begnügten sich mit einer Kanonade. — Retzow war durch einen schwächlichen Versuch des Pr. Löwenstein von der Abthlg des Pr. v. Baden gegen seinen l. Flügel, den der Pr. v. Württemberg durch eine glänzende Attacke mit 20 Esk. abwies, aufgehalten und hatte später einen Umweg über Gröditz und Neckern machen müssen. Er nahm nun theils bei Drehsa, theils mehr gegen Belgern hin Stellung und sendete seine Reiterei unter Württemberg über Kumschütz gegen die l. Flanke der feindl. Reiterei vor, welche sich auf Steindörfel zurückzog. — Der Kg hatte sich überzeugt, dass bei seinen Verlusten, namentlich auch an Art., sowie der Überlegenheit seiner Gegner, auf deren r. Flügel sich auch der Pr. v. Baden bei Weiche eingefunden hatte, eine siegreiche Erneuerung des Kampfes nicht möglich sei und gab Befehl zum Rückzuge, der unter den

Augen und dem Geschützfeuer der Österr. wie auf dem Exerzirplatse ausgeführt wurde. Zunächst ging die Reiterei, welche sich noch östl. Drehsa befand, durch das dortige Defile, vereinigte sich mit den Rgtrn, die bei Steindörfel und Kumschütz thätig gewesen waren, und nahm unter Seydlitz in der Ebene von Neu-Purschwitz bis zu der Schwedenschanze bei Belgern in 2 Treffen, Front nach SO., Stellung. Dann folgte die Art. und Inf. in 3 Kol., ging durch die Linien der Reiterei, überschritt die Kleine Spree bei Purschwitz und Kl. Bautzen und nahm Stellung auf den Kreckwitzer Höhen. 8 Gren.-Bat. blieben östl. Kl. Bautzen, um den Rückzug der Reiterei zu decken, welche der Inf. folgte, während die Inf. Retzow's Kl. Bautzen und die Schwedenschanze besetzt hielt. Sobald die Reiterei die Kleine Spree überschritten hatte, folgten auch diese Abtheilungen; es blieben nur die genannten Dörfer besetzt. Die Österr. nahmen grösstentheils ihre früheren Stellungen wieder ein. Colloredo besetzte das Schlachtfeld, der Pr. v. Baden nahm eine Stellung zwischen Württemberg und Drehsa. — Verluste: Preuss.: 246 Off., 8851 M., 101 Gesch., 28 Fahnen, 2 Stand., der grösste Theil der Zelte und viel Kriegsgerät. Todt FM. Keith, Pr. Franz v. Brschwg; an Wunden starben F. Moriz v. Dessau, die Gen. v. Krockow und v. Geist. Österr.: 325 Off., 5614 M., 3 Fahnen. 10 Gesch.; t. u. verw. 5 Gen.; gef. 1 Gen. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs, II, Brln 1794; Gesch. d. 7j. Krgs v. preuss. Gen.-Stb, II, Brln 1824 f.; Zabeler, Mil. Nachlass d. Gf. Henckel II, Zerbst 1846; v. Retzow, Charakteristik, Brln 1802; Küster, Bruchstück a. d. Campagneleben e. preuss. Feldpredigers, Brln 1791; Reymann, Karte v. Dtschld, 148, 149; v. Rothenburg, Schlacht.-Atlas. Kaeh.

Hochmoor: Moorstrecken, welche hoch über dem Meeresspiegel in Gebirgen und auf Hochebenen liegen. Sie bilden als sehr schwer passirbare Weichlandstrecken ein starkes militärisches Hindernis, welches jedoch wenig zur Geltung gelangt, da sich dasselbe in einem den Operationen ungünstigen Terrain befindet. R. v. B.

Hochverrath. Die Voraussetzungen eines jeden Staates sind: 1) der Staatsverband, d. h. die Vereinigung Mehrerer innerhalb eines bestimmten Staatsgebietes zum Zwecke der rechtlichen Sicherheit nach innen und aussen; 2) das Oberhaupt, als Subjekt des gemeinschaftlichen Willens und 3) die Verfassung des Staates als Inbegriff derjenigen gesetzlichen Einrichtungen, durch welche der Staat als ein seinem Wesen entsprechendes (organisches) souveränes Gesamtwesen erscheint. Feindselige Handlungen gegen den Staatsverband oder gegen das Oberhaupt des Staates, dasselbe mag in einer einzelnen Person oder in einer Mehrheit von Personen bestehen oder gegen die Staatsverfassung, bilden hiernach die Merkmale des H.es. Derselbe definirt sich hiernach als das Unternehmen: 1) das Oberhaupt des Staates zu tödten, gefangen zu nehmen, in Feindes Gewalt zu liefern oder zur Regierung unfähig zu machen; oder 2) die Verfassung des Staates oder die in demselben bestehende Thronfolge gewaltsam zu ändern; oder 3) das Staatsgebiet ganz oder theilweise einem fremden Staate gewaltsam einzuverleiben oder einen Theil desselben vom Ganzen loszureissen. In den meisten Gesetzgebungen wird der Mord oder der Versuch des Mordes, gegen das Oberhaupt des Staates verübt, mit dem Tode; auch die übrigen Fälle des H.es werden durchweg mit den schwersten Freiheitsstrafen bedroht. Ein Versuch des Verbrechens des H.es ist nicht denkbar, weil schon jedes hochverrätherische Unternehmen, selbst wenn es ohne Erfolg geblieben ist, den Thatbestand des vollendeten Verbrechens in sich schliesst. Strafbar sind auch solche feindselige Handlungen gegen einen fremden Staat oder dessen Oberhaupt, welche, wenn sie gegen den eigenen Staat gerichtet wären, als H. sich darstellen würden, vorausgesetzt, dass in dem fremden Staate durch Gesetze oder Verträge die Gegenseitigkeit verbürgt ist. (Dtsches Strfgstzbch §§ 80, 82, 102; Österr. §§ 334, 335, 343.) K.

Höchst, Schlacht am 10./20. Mai 1622. Tilly hatte sich 5./15. Juni mit Anholt und Cordova, dann auch mit einem aus Böhmen heranziehenden kaiserlichen Korps unter Gen. Caracciolo vereinigt und rückte gegen den Hzg Christian v. Braunschweig an, der, aus dem Westfälischen kommend, auf dem Marsche in die Unterpfalz war, um sich mit Mansfeld zu vereinigen. Am 5./15. Juni hatte er das Städtchen Ursel genommen und Knyphausen auf H. detachirt, das sich am 6. ergab. Am 7. zog der Herzog in H. ein. Am 9. erschien Tilly mit seinen mehr als 26000 M. vor H., ehe noch die Schiffbrücken, die der Herzog über den Main zu schlagen befohlen hatte, vollendet waren. Am 10./20. Juni kam es zum Zusammenstosse, in welchem Tilly Sieger blieb. Bei dem Widerspruche der verschiedenen Berichte lässt sich auch über diese Schlacht des 30j. Krieges kein Detail geben. — Theatr. Europ. I, 632, vgl. mit Khevenhiller Annal. Ferdinand I., 1685 ff., beide verschiedenen zeitgenössischen Drucken folgend; du Jarrys de la Roche, Der 30j. Krg, Schaffhsn 1848—52. Dr.

Höchstädt (Höchstett), bayer. Stadt, 2300 E., 1 M. ndöstl. von Dillingen, an der Donau.

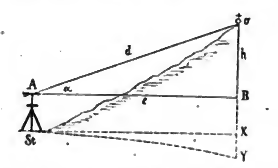
Gefecht am 20. Sept. 1703, zw. dem kais. Gen. Styrum und dem bayer.-franz. Heere unter Kurf. Max Emanuel, in welchem der letztere, vorwiegend durch das erfolgreiche Eingreifen der bayer. Reiterei, einen vollständigen Sieg erfocht.

Schlacht am 13. Aug. 1704, gewonnen von dem aus Dtschen, Engl., Holl. und Dänen bestehenden verbündeten Heere unter Eugen v. Savoyen und Marlborough, 67 Bat., 161 Esk., 80 Gesch., gegen das franz.-bayer. Heer unter Tallard und Max Emanuel, 84 Bat., 147 Esk., 90 Gesch. Etwa um 7 U. morg. nahm das im Lager zwischen Luzingen und Blindheim ndöstl. H. durch das Vorrücken der Verb. überraschte franz.-bayer. Heer vorwärts des Lagers Stellung, mit der theilweise sumpfigen Niederung des Nebelbaches vor der Front, den r. Flügel an die Donau gelehnt. Max Emanuel mit 44 Bat., 87 Esk. Bayern und Franz. hatte den l. Flügel, gegen ihn rückte Eugen mit 18 Bat., 93 Esk.; Tallard mit 40 Bat., 87 Esk., hatte den r. Flügel, ihm stand Marlborough mit 49 Bat., 93 Esk. gegenüber. Auf beiden Seiten waren die Truppen derartig geordnet, dass das Gros der Kav. in die Mitte der ganzen Linie zu stehen kam, während die Inf. die Flügel bildete. Gegen 1 U. war der beiderseitige Aufmarsch vollendet; der Angriff der Verbündeten begann. Während Eugen mit seiner Minderzahl ohne entscheidenden Erfolg gegen Max Emanuel kämpfte, trotz der Tapferkeit seiner Truppen, namentlich der Brandenburger unter Leopold v. Dessau, führte Marlborough den Hauptstoss gegen die franz. Mitte unter Tallard. Hier wurde die franz. Reiterei schliesslich von der engl.-dtschen geworfen, und hierdurch Tallard vom l. Flügel ab und gegen die Donau gedrängt. Nicht im Stande, die Unfälle des r. Flügels gut zu machen, da Eugen seinerseits gleichfalls energisch vorrückte, trat Max Emanuel mit seinen 12000 Bayern und ebensoviel Franz. unter Marsin den Rückzug gegen Dillingen an. Tallard, in Blindheim eingeschlossen, musste sich in der folg. Nacht mit 27 Bat., 12 Esk. ergeben. Die Verluste der Verb. betrugen c. 12000 M., jene der Franz. und Bayern einschl. d. Gef. mindestens 25000 M. und die Mehrzahl ihrer Geschütze. — Camp. de Tallard 1704, Amstrdm 1763; Oberdonaukreis, Hist. Jhrsbrchte, Augsbg 1836; Buchner, Gesch. v. Bayern, 9. Bch, Mnchn 1853; J. v. H., Anltg z. Stud. d. Krgsgesch., Darmst. u. Lpzg 1868. Ldm.

Höhenmessungen. Als Ausgangsfläche für die Erklärung des geodätischen Begriffes „Höhe“ nimmt man in der Regel den sphäroidisch geformten, in starrer Ruhe gedachten Spiegel des Meeres bei mittlerem Wasserstande an und bezeichnet alle Punkte zwischen dem Erdmittelpunkte und der genannten Niveaufläche mit dem Ausdruck „absolut tief“, die jenseits davon liegenden als „absolut hoch.“ Wenn auch theoretisch denkbar, ist es praktisch doch sehr schwierig, die für die H. bei einer Landesvermessung notwendige Nullfläche zu bestimmen und festzustellen, da das Meer nicht nur zeitlich seine Höhen ändert (Flut, Strömungen), sondern auch in seinen Theilen (namentlich den Binnenmeeren) verschiedene konstante Niveauhöhen beibehält. Die Nullpunkte der Pegel, von denen man gemeinhin ausgeht, sind an sich fast willkürlich gewählte Orte. Neuerdings ist zur Ausgleichung, bez. Verbindung der Pegel, besonders der Ostsee, Nordsee und des Mittelländischen Meeres, in geodätischer Hinsicht sehr viel gethan, namentlich seitens der Landestriangulationen und der Europäischen Gradmessung. Für das gewöhnliche Leben bedarf es nicht der Rückbeziehung auf das örtlich oft weit entfernte Meer. Die Niveaufläche eines Sees, oder selbst eines, streng genommen eine schiefe Ebene bildenden Flussspiegels genügt oft; vielfach bildet sogar ein willkürlich angenommener Punkt auf der Erde und dessen Niveaufläche (z. B. bei Bauten der Bauhorizont, bei Einzelbergen der Fuss) das die Begriffe „hoch“ und „tief“ scheidende Merkzeichen. — Eine Linie, welche die Niveaufläche (s. Horizont) rechtwinklig schneidet, heist: Normale, Vertikale oder Lothlinie. Alle Lothlinien der Erde sind innerhalb kleinerer Erdräume als nahezu parallel zu betrachten. Absolute Höhe oder Tiefe kann auch als Lothlänge von dem zu bestimmenden Punkte zur Meeresfläche bezeichnet werden. Der Höhenunterschied zweier Punkte, oder auch die relative Höhe des einen über dem andern, ist also die Differenz der Lothe beider Punkte. H. sind hauptsächlich für topographische und kartographische Zwecke geboten, wo sie die Grundlage für die Darstellung des Bodenreliefs abgeben müssen. Hierbei ist dann die Bezugnahme auf die gemeinschaftliche Nullfläche des Meereshorizontes unerlässlich.

Das Verfahren bei H. modifizirt sich zunächst danach, ob die beiden zu vergleichenden Punkte in ein und derselben Lothlinie liegen, oder nicht. Im ersteren Falle würde durch unmittelbare mechanische Längenmessung an der Lothlinie selbst (Stabmessung, Senkbleimessung) oder durch barometrische Messung (s. Barometer, Aneroid) der Höhenunterschied gefunden werden können, — ohne andere Verfahren auszuschlies-

sen (z. B. bei Aufstellung des Beobachters ausserhalb jener Lothlinie). Wenn die beiden Punkte nicht in derselben Lothlinie liegen, bedürfte es der Annahme, bez. Herstellung des Horizontes oder der Horizontallinie, in welcher der eine liegt, und demnächst der Messung des Vertikalabstandes des zweiten von der Niveaufläche des erstern. Diese Messung kann in mehrerlei Weise ausgeführt werden. Das einfachste Verfahren, namentlich bei Ermittelung geringer Unterschiede wird mittels der Nivellirinstrumente geboten (Kanalwage, Röhrenniveau, Nivellirfernrohr). Diese geben dem Arbeiter von vornherein, entweder mittels einer Wasser- oder Quecksilberfläche oder durch die Visirlinie eines genau horizontal gestellten und nur in horizontalem Sinne drehbaren Fernrohres, eine wagerechte Linie, die Niveaulinie des ersten Stand- oder Stationspunktes (eigentlich vom Auge aus gerechnet; die Instrumentenhöhe ist also bei Berechnung der Resultate event. zu berücksichtigen). An einer auf dem zweiten (Objekt-)Punkte senkrecht aufgestellten Latte, mit Längentheilung und Bezifferung, event. verschiebbarem Tableau versehen, ist man im Stande den Höhenunterschied der beiden, — und bei wechselnder Aufstellung der Latte, auch mehrerer — Punkte direkt abzulesen (s. Nivelliren). Wenn auch in mehreren Staaten die H. für topographische Zwecke noch mittels des Nivellirfernrohres geschehen (Frankreich, Belgien, England), welches Verfahren eine Trennung der beiden Hauptaufgaben der Aufnahmen involvirt, nämlich Ingrundlegung der Punkte nach ihrer Lage in der geogr. Breite und Länge und Festlegung und Projezirung desselben nach ihren Höhenverhältnissen, so ist in neuerer Zeit meist der Forderung, beide Aufgaben gleichzeitig mittels desselben Instrumentes auszuführen (Lehmann'sches Verfahren) durch die Anwendung kippregelartiger (d. h. vertikalwinkelmessender) Instrumente, sowie des sog. trigonometrischen (im Gegensatz zu dem barometrischen und nivellatorischen) Verfahrens Rechnung getragen. Man ging bei Einführung dieses Verfahrens zunächst von dem Grundsatze aus, die horizontal gestellte Messtischplatte als Ausgangsniveaufläche für die H. im Umkreise der Arbeitsstation anzunehmen, wie sie auch gleichzeitig die Projektionsfläche für die Abbildung der Terrainpunkte sein soll. Auf der Messtischplatte ist dann das Vertikalwinkelmessinstrument aufgestellt. Die Höhe des Stationspunktes, bez. der Messtischplatte über ihm als bekannt angenommen, richtet man das in vertikalem Sinne bewegliche Visirrohr auf den entfernten Höhenpunkt, sieht an einem Gradbogen des Instrumentes den Vertikalwinkel ab und ermittelt nunmehr den Höhenunterschied zwischen dem Objekte und dem Stationspunkte mit Hilfe einer trigonometrischen Formel. St sei der Standpunkt des



Beobachters, A der Pivotpunkt für die Bewegung der Fernrohrachse, o das Objekt, dessen Höhenunterschied h über dem Horizont AB, bez. über dem Horizont von St, also über X, besser noch über Y (weil der wahre Horizont gekrümmt ist) zu ermitteln ist, α der gemessene Höhenwinkel: so würde h sich aus den Formeln $h = e \tan \alpha$ und $h = d \sin \alpha$ ergeben, (dazu wäre noch das Stück $BX + XY$ zu addiren). Es bedarf also der Ermittelung der Entfernung d, welche mittels Distanzmessungen zu gewinnen, oder ihrer Projektion e auf die Horizontalebene AB, welches Stück in dem Falle bekannt und gegeben ist, wo St und o bereits auf die Messtischtafel gezeichnet sind. Ist die Höhe des Stationspunktes selbst zu ermitteln, was in der Regel unter zu Grunde Legung der Netzpunkthöhen geschieht, so ist das Verfahren dasselbe, jedoch mit Veränderung des Unbekannten in der Höhenformel. Die Formel für die Stationsbodenhöhe lautet: $St = o \mp h$ — Korrektion für Messtischhöhe, Refraktion und Erdkrümmung. Um die Operation zu vereinfachen, hat man hypsometrische Tabellen, Kotentafeln (s. d.) aufgestellt, in welchen gewöhnlich die Sinus und Tangenten der Winkel von 0 bis 90° und die sich aus den Formeln $h = d \sin \alpha$ und $h = e \tan \alpha$ ergebenden Werte für verschiedene Grössen von h, d, α ziffermässig, event. in Massgrössen wie Meter, Fussen enthalten sind (Kaupert'sche Tabellen u. dgl.). Auch in graphischer Form zum Abgreifen mit dem Zirkel sind derartige Hülfsmittel dargestellt. Gleichzeitig geben derartige Tabellen die Grössen der Korrektion für Erdkrümmung und Refraktion. Das eben berührte Verfahren der trigonometrischen H. findet auch bei den mit der Landestriangulation verbundenen Arbeiten mit dem Theodoliten und dem Universalinstrumente Anwendung, doch werden statt der Vertikalwinkel gewöhnlich

deren Komplementwinkel, nämlich Zenithdistanzen, gemessen.

Der Gang der H. behufs Herstellung einer guten Niveaukarte ist etwa folgender: (Instr., 1876. d. preuss. Landesvermessung). In Verbindung mit, bez. Bezugnahme auf die Landestriangulirung im horizontalen Sinne werden die Höhen der ihrer Horizontallage nach bestimmten Punkte genau ermittelt und ihre Höhenlage zu einem bestimmten Punkte der Meeresfläche festgestellt. Diese Messung geschieht zum Theil mittels sog. fortlaufender Präzisionsnivellements, mit Nivellirfernröhren (geometrisch) oder mit dem Universalinstrumente (trigonometrisch) und zwar unter Beobachtung aller Fehlerquellen. Bei der dann erfolgenden Anfertigung der Positionsverzeichnisse für die Netzpunkte werden auch deren absolute Höhen mitgegeben und benutzt nunmehr der Topograph die Höhenzahlen der trigonometrischen Netzpunkte als Basis für seine Nivellirarbeit, zunächst zur Ermittelung der Höhe seiner Stationen, welche letztere dann wieder als Ausgangspunkte für die Höhenermittelung derjenigen Punkte des Stationsbereiches dienen, deren der Topograph für die detaillirte Darstellung des Berggerippes bedarf (Kuppen, Schluchtlinien nebst Schluchträndern und -Sohlen, Muldenformen, Sattelpunkte, Steilhänge, aller [nach Streffleur so genannten] Verschneidungslinien der Reliefphysiognomie). Diese letzteren werden bei der Kippregelaufnahme, auch bei der mit Nivellirfernröhren durch Lattenaufstellungen gewonnen. Diese nach und nach auf die Messtischplatte projezirten Höhenpunkte 1. bis 5. Ordnung werden nun beim örtlichen Fortschreiten unter stetem Hinblick auf das Terrain selbst an Ort und Stelle zur Konstruktion der Niveaulinien verwendet, welche letzteren wieder die Grundlage für die event. Auszeichnung in Bergstrichen geben. — Die neuerdings in Vorschlag gebrachten Methoden, auf Grund einer gemessenen Basis, (d.h. entweder einer horizontalen oder einer vertikalen Standlinie) die Höhen zu messen, also mittels trigonometrischer Netzlegung im vertikalen Sinne durch Anvisirung eines Höhenpunktes und Messen der Vertikalwinkel dorthin von den beiden Endpunkten der Standlinie aus, haben nicht viel Anklang gefunden, obwol sie z. B. im Hochgebirge keinenfalls ohne Nutzen sein möchten. Die Fehler, welche naturgemäss bei allen feineren H. berücksichtigt werden müssen, liegen zunächst, abgesehen von den durch Konstruktion und Ablesung bedingten, in der Eigenschaft der atmosphärischen Luft, dass sie den geraden Weg des Lichtstrahls zu einer Kurve ablenkt (Refraktion) und der Abweichung des sphäroidisch gekrümmten wahren geodätischen Horizontes von der geraden wagerechten uns durch die mechanischen Mittel der Libellen, der Visirachse des Fernrohrs etc., sowie etwa der Messtischplatte gegebenen Linie (Erdkrümmung). — Die (atmosphärische und terrestrische) Strahlenbrechung lässt uns jeden anvisirten Punkt höher erscheinen; da dieser Fehler in Winkelgrössen sich schwer ausdrücken lässt, so sind in den den Kotentafeln einverleibten Korrektionstabellen diese Grössen als Höhenmasse in Metern etc. für verschiedene Entfernungen des Objekts vom Auge berechnet. (Üb. atmosphärische Strahlenbrechung schrieb Gauss, auch Bessel, neuerdings Bauernfeind, Stuttg. 1873.) — Die Wirkung der Erdkrümmung bei H. auf entfernt liegende Objekte ist folgende: die mechanischen Mittel geben uns nur die wagerechte grade (daher scheinbare) Horizontallinie, unter welcher hinweg sich die sphäroidisch gebogene wahre krümmt, sich also mit der Entfernung des Objektes vom Standpunkte aus mehr und mehr entfernt, so dass diese Differenz schliesslich gleich einem Erdradius werden könnte. Für sehr geringe Entfernungen würde dieser Fehler verschwindend klein sein, er macht sich etwa von 500 m. ab indes schon fühlbar und bedarf dann der Berücksichtigung in den Höhenformeln.

An Instrumenten für H. gibt es ausserordentlich viele Arten: zur Ermittelung der Höhe von Punkten in derselben Lothlinie: das Loth, der Massstab, das Barometer (s. d.); zur Ermittelung der Höhe von Punkten in verschiedenen Lothlinien: die Nivellirinstrumente (s. Nivelliren). Ferner gehören hierzu alle Vertikalwinkel-Messinstrumente, als: der alte im 14. Jhrhdrt gebr. Kreuzstab (Peschel, Gesch. d. Geogr., p. 348, München 1865), das Astrolabium (in seiner einfachsten Konstruktion), die Pendelinstrumente (wie Pendelquadrant, Rheinischer Höhenmesser od. Kapselquadrant (s. d.), die Klito- u. Klisigoniometer (in Frankreich übliche Libellen- und Pendelinstrumente), die Klepsydere (in Italien, Major Porro Erfinder), ferner auch die Spiegelsextanten und Reflektoren (in Hochgebirgen, wie Tirol angewendet); endlich die Kippregeln (Deutschland, Dänemark, Russland, Österreich), Theodoliten und Universalinstrumente (bei den trigonometrischen Nivellements der höheren Vermessungskunst). — Quellen s. Aufnehmen, Barometer, Aneroid, Bergzeichnung. v. Rdg.

Höpfner, Friedrich Eduard Alexander von, preuss. GM., geb. am 27. Sept. 1797, zuletzt Direktor der Allg. Kriegsschule und im Ruhestande am 21. Nov. 1858 gest., that

sich als gewandter Mil.-Schriftsteller zuerst bei der Redaktion (1841—48) des damals vom Gen.-Stabe herausgegebenen Mil.-Wochenblatts hervor, welchem er durch die Zugabe der Beihefte eine erhöhte Bedeutung verschaffte (Mil.-Wchbl., 6. Bhft 1876) und erhielt 1853 fürseinen „Krieg von 1806 und 1807“ den 1843 von Kg Friedrich Wilhelm IV. für deutsche Geschichtsschreibung ausgesetzten zehnjährigen Preis. — Siegf. Hirsch, v. H. für seine Freunde, Brln 1859 (Blthk d. Kgs-Akademie). H.

Hofburgwache, k. k. österr., 1802 errichtet. Ihre Bestimmung ist, Sicherheit und Ordnung in der k. Hofburg, dann in den k. Schlössern und Gärten zu handhaben. In Bezug auf ihre Dienstleistung hängt sie vom k. k. Obersthofmarschall ab; im übrigen untersteht sie dem Kapitän der Trabanten-Leibgarde. Als Haus-Kmdt fungirt ein Stabs-Off. Der Stand — ohne Chargen — besteht aus 210 eigentlichen H.n mit Korporalsrang und wird aus dem Heere durch Individuen vom Zugführer abwärts kompletirt. — Kirchner, Krgsmcht Österr.'s 1876. Schz.

Hofer, Andreas, Ob.-Kmdt von Tirol im J. 1809, geb. 22. Nov. 1767 zu St. Leonhard im Passeyerthale, erschossen zu Mantua 20. Feb. 1810. H., der Sohn des Gastwirtes „auf dem Sande“, führte zum erstenmale 1796 eine selbst gebildete Schützen-Komp. gegen die Franzosen und zeigte sich sehr thätig bei der Errichtung der Landmiliz nach dem Lunéviller Frieden. 1809 stand H. an der Spitze des gesamten Tiroler Aufgebotes, dem 10000 M. kais. Truppen unter Chasteler zur Unterstützung dienen sollten. Am Sterzinger Moos fand das erste grössere Gefecht gegen die Bayern statt, die sich schliesslich unter Ob. Bärenklau auf Gnade und Ungnade ergeben mussten, und ehe ein Monat — April — zu Ende ging, war kein Feind mehr auf tirolerischem Boden. Die hierauf folgende Ruhezeit ward der weiteren Organisation des Widerstandes gewidmet, der sich nach dem Einmarsche des Lefebvre'schen Korps auf das wirksamste äusserte. Zuerst wurden die Bayern am Berge Isel (s. d.) geschlagen (29. Mai), worauf sie den Rückzug antraten, während zu gleicher Zeit Speckbacher (s. d.) bei Hall siegreich gefochten hatte. Als Tirol durch den Wiener Frieden von Österreich getrennt werden sollte, erklärte sich H. zum Grafen von Tirol „solange es Gott geliebt“ und begann den Kampf gegen Lefebvre. Eine zweite Schlacht am Berge Isel (13. Aug.) fiel wieder siegreich für die Tiroler aus; der abermals zum Rückzuge gezwungene Feind verlor 11000 M. Jetzt aber trat, da Haspinger's Einfall in Kärnthen, Speckbacher's in's Salzburgische, die Aufbietung der Pinzgauer missglückte und 30000 M. unter Drouet d'Erlon erschienen, eine Wendung ein. Ein kurzer Kampf folgte; H., auf dessen Kopf 10000 Fl. standen, musste fliehen, womit der Widerstand in sich zusammenbrach. Ein Landsmann, Raffel, verrieth den Versteck H.'s, den die Franzosen gefangen nach Mantua brachten, wo ihn ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilte. Seine Gebeine wurden 1832 von den Off. des Kaiser Jäg.-Rgts nach Innsbruck überführt, wo sie in der Hofkirche ruhen. H.'s Familie wurde in den Adelstand erhoben, sein Hof am Sand ein kaiserl. Lehen. H., fromm, gutmütig, kindlich und unselbständig, besass viel natürliche Beredsamkeit, stand aber in geistiger Beziehung weit hinter Speckbacher und Haspinger. Obgleich er höchst selten persönlich am Kampfe theil nahm, war er doch das Ideal seiner Landsleute. — H. u. d. Frhtskmpf in Tirol v. r* (Becker), Lpzg 1841; Hormayr, D. Ld Tirol u. d. Krg v. 1809, Lpzg 1845; Weidinger, H. und s. Kampfgenossen, Lpzg 1861. W. v. Janko.

Hofkirchen, Wilhelm, Frei- und Panierherr, österr. FM., geb. zu Dressidl in Unterösterreich 1511, gest. 1586, focht zuerst bei der Belagerung Wiens 1529, später im Heere Rogendorf's (s. d.) vor Ofen 1541 und unter dem Erzhzg Ferdinand von Tirol (s. d.) vor Korothna, sich grossen Ruhm bei Vertreibung der Türken aus Babócsa und dem Entsatze von Szigeth erwerbend. Von 1565—69 befehligte er mit Auszeichnung als Gen.-Landoberster die ober- und unterösterr. Landschaftstruppen, ward FM. und 1580 der erste Hofkriegsrathpräsident. — Hirtenfeld, Österr. Mil.-Lex., Wien 1853. W. v. Janko.

Hofkriegsrath, österr. Die Errichtung dieser ersten selbständigen Militärverwaltungsbehörde fällt in das J. 1556. Vor dieser Zeit wurden sowol die militärischen, als die politischen Angelegenheiten von einer Behörde geleitet, welche den Namen „Regiment“, „Geheime Stelle“, „Landesregierung“, „Hofrath“ oder „Staatsrath“ führte und von Maximilian I. gegründet war. Ende 1556 wurde aus einer Anzahl im Waffenhandwerke erprobter Männer ein „steter Kriegsrath“ errichtet, an dessen Spitze Ehrenreich von Khüngesperg stand. Diesem Kriegsrathe oblag nicht blos das gesamte Kriegswesen im Felde, sondern auch alle dasselbe im Frieden berührenden Momente; er stand mit der „Hofkammer“ und der „Hofkanzlei“ in ununterbrochener Verbindung und war theilweise dieser untergeordnet. Der Titel „H.“ wird erst 1564 angewendet. Nach der zweiten Ländertheilung Österreichs 1565 bestand übrigens neben dem Wiener H.e ein zweiter,

sog. innerösterr., mit dem Sitze zu Graz, der vollkommene Selbständigkeit bis in die Zeit des Pr. Eugen von Savoyen bewahrte und erst unter Maria Theresia aufgelöst wurde. Ihm oblagen die Militärgeschäfte der innerösterr. Lande und die Vertheidigungsangelegenheiten der türk. Grenzländer. Bedeutungsvolle Änderungen im Wirkungskreise des H.es, sowie in dessen Gliederung erfolgten 1615 durch die „Neue Instruktion" Kaiser Mathias', unter Ferdinand III. (Entstehung der H.-Vize-Präs.), Leopold I., Maria Theresia, namentlich aber unter Josef II. durch die grösstmöglichste Centralisation der einzelnen Ressorts. In dieser Weise geregelt verblieb der H. fast ein halbes Jhrhdrt lang bis zur Übernahme des Präsidiums durch Erzhzg Karl, der zum erstenmale den Titel eines „Kriegsministers" führte. Unter ihm wurde der ganze Geschäftsgang in drei Gremien, das militärische, justiziäre und ökonomische, getheilt. Letzteres führten neben dem Erzherzoge aufeinanderfolgend zwei H.s-Präsidenten. 1848 wurde der H. in ein „Kriegsministerium" verwandelt, dessen Obliegenheiten eine bedeutende Begrenzung dadurch erfuhren, als Kaiser Franz Josef 1849 den Oberbefehl des gesamten Heeres selbst übernahm und nur das Administrative demselben zugewiesen blieb. 1853 veränderte sich das Kriegsministerium in ein „Armeeoberkommando", 1860 wieder in ein „Kriegsministerium" und 1866 fand die abermalige Kreirung eines dem Kaiser unterstehenden und dem ersteren koordinirten „Armeeoberkommandos" statt. Infolge der Staatsgrundgesetze von 1867, welche die Ministerverantwortlichkeit aussprachen, wurde dasselbe wieder aufgelöst und bezüglich der politischen Stellung der Länder der ungar. Krone das Kriegsministerium in ein „Reichskriegsministerium" umgewandelt. — Die authentische Liste der 47 an der Spitz des H.s sowie des Kriegsministeriums gestandenen Persönlichkeiten ist folgende: 1580 Wilh. v. Hofkirchen, 1584 David Frhr v. Ungnad (Nichtmilitär), 1599 Melchior Frhr v. Redern, 1600 Karl Gf v. Sulz, 1610 Joh. Frhr Molart, 1619 Joh. Gf Stadion, 1624 Ramboldt Gf Collalto, 1630 unbesetzt, 1632 Hein. Gf Schlick, 1650 Wenzel Fst Lobkowitz, 1666 Hannibal Fst Gonzaga, 1668 Raim. Fst Montecuccoli, 1681 Herm. Mkgf Baden-Baden, 1692 Rüd. Gf Starhemberg, 1701 Hein. Fst Mannsfeld, 1703 Pr. Eugen v. Savoyen, 1736 Lothar Gf Königsegg, 1739 Jos. Gf Harrach, 1762 Leop. Gf Daun, 1766 Mor. Gf Lacy, 1774 And. Gf Hadik, 1790 Mich. Gf Wallis, 1796 Fried. Gf Nostiz, 1796 Ferd. Gf Tige, 1801 Erzhzg Karl, 1805 Max Gf Latour, 1806 Wenz. Gf Colloredo, 1809 Hein. Gf Bellegarde, 1814 Karl Fst Schwarzenberg, 1820 Hein. Gf Bellegarde, 1825 Fried. Pr. Hohenzollern, 1830 Ign. Gf Gyulai, 1831 Joh. Bar. Frimont, 1831 Ign. Gf Hardegg, 1848 Karl Bar. Ficquelmont, Peter Zanini, Theod. Gf Latour, Franz S. Cordon, 1849 Franz Gf Gyulai, 1850 Ant. Frhr v. Csorich, 1853 Erzhzg Wilhelm, 1864 Aug. Gf Degenfeld, Karl v. Frank, 1866 Franz Frhr v. John, 1868 Franz Frhr v. Kuhn, 1874 Alexander Frhr v. Koller, 1876 Arthur Gf Bylandt-Rheidt. — v. Janko, D. Präsidenten u. Kriegsminister d. österr. Armee, Wien 1874. W. v. Janko.

Hofmann, Georg Wilhelm von, preuss. Gen., bekannt als Militärschriftsteller über die Feldzüge von 1812—15, an welchen er sich mit Auszeichnung betheiligt hatte, 1777 geb., diente bis 1812 in der preuss. Armee und trat dann in die russische. Während der Feldzüge noch in die erstere zurückgetreten, erhielt er 1838 als Kmdr der 10. Div. in Posen den erbetenen Abschied und starb 30. Nov. 1860 in Neuwied. — Sein bekanntestes Werk ist die „Gesch. d. Fldzges v. 1813", 2. Aufl., Brln 1843; der Stellung als Ob. und Genstbschef des 2. russ. Korps entstammt das „Tgbch d. 2. russ. Korps i. d. Fldz. 1812—14", Münster 1830. Noch schrieb er „Zur Gesch. d. Fldzge v. 1815", 2. Aufl., Brln 1851 und „Monographieen üb. d. Schl. b. Borodino und Leipzig." E. W.

Hoftaue (Haupttaue), die starken Taue, welche die Untermasten seitlich abzustützen bestimmt sind, also gleichbedeutend mit Wanttau. Im engeren Sinne das erste „Spannwant" jedes Mastes, d. i. dasjenige doppelt genommene und dort, wo es, um den Top des Untermastes zu liegen kommt, zu einem Auge verbundene Tau, welches an jeder Seite zu unterst auf den Top des Mastes zu liegen kommt. Ls.

Hogendorp, Dirk, Graf, geb. zu Rotterdam am 13. Okt. 1761, diente zuerst in der preuss. Armee und trat 1783 in die seines Vaterlandes. Nachdem er eine Reihe von Jahren im Civildienst und in der Diplomatie thätig gewesen war, wurde er 1807 holl. Kriegsminister, von Napoleon mehrfach zu organisatorischen u. dgl. Verwendungen benutzt und 1813 unter Davout zum Gouv. von Hamburg ernannt. Die in dieser Stellung ihm gemachten Vorwürfe unnötiger und übertriebener Härte führt er in einem 1813 erschienenen „Mémoire" etc., La Haye und Amsterdam, auf Davout zurück. H.'s Behauptungen verdienen um so mehr Glauben, als sie in dem Umstande Unterstützung finden, dass Davout einen anderen Kommandanten ernannte. Den Feldzug von 1815 machte er an der Seite Napoleon's mit, wel-

cher seiner in seinem Testamente gedachte, und ging dann nach Brasilien, wo er am 29. Okt. 1822 (n. A. 1830) auf einem Landgute bei Rio de Janeiro starb. H. ist auch als nichtmilitärischer Schriftsteller aufgetreten. — Nouv. biogr. gén., XXIV, Par. 1861. 13.

Hogland, Insel im Finnischen Meerbusen, c. 8 M. von Sveaborg.

Seeschlacht am 17. Juli 1788. Die russ. Flotte unt. Adm. Greigh bestand aus 17 Lin.-Schiffen und 8 Freg. (n. And. 18, bez. 9); die schwed. unt. Hzg Karl v. Südermannland aus 15 Lin.-Sch., 5 (n. And. 10) Freg. Die Russen hatten den Vortheil des Windes, welchen sie auf's beste benutzten. Trotzdem mussten sie sich nach 6stünd. erbitterten Kampf zurückziehen, nachdem sie 3 Schiffe, von denen die Schweden eins eroberten, verloren hatten. Die Schweden, die ein Schiff eingebüsst, konnten wegen eingetretener Windstille nicht verfolgen, auch brachte ihnen ihr Sieg keine bedeutenden Früchte, denn die russ. Flotte war bald so verstärkt, dass sie die ihre völlig in Schach hielt. Diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, dass die Russen sich den Sieg beigelegt haben. Ch. v. S.

Hohenasperg, kleine württemb. Festung, seit fast 200 J. nur noch als Staatsgefängnis benützt, ½M. wstndwstl. von Ludwigsburg auf einem isolirten Bergkegel (1102'). Die früher hier gestandene Burg zerstörte 1312 der kais. Landvogt von Schwaben; 1360 wieder aufgebaut, erhielt sie 1450 die ersten Geschütze. 1519 nahm sie der Bundeshptm. G. v. Frundsberg am 23. Tage nach eröffneter Bresche. Als Herzog Ulrich 1534 die Kaiserlichen bei Lauffen schlug, ergab sich H. nach 5täg. Belagerung. Im 30j. Kriege warf Bernhard v. Weimar nach der Schlacht bei Nördlingen eine Besatzung unter schwed. Kommando hinein. Am 12. Sept. 1634 rückte ein kais. Korps vor den H. und cernirte ihn bis zum 28. Juli 1635, wo wegen Mangel aller Lebensmittel die Übergabe statt fand. Die Besatzung hatte durch Ausfälle den Kaiserlichen viel Schaden gethan und ihre Belagerungsarbeiten vielfach zerstört. Von 600 M. konnten noch 377 den freien Abzug benützen. 1649 kam H. wieder an Württemberg. 1688 erschien Melac davor und erzwang unter der Drohung Stuttgart und Cannstatt einzuäschern von der Herzogin den Befehl zur Übergabe. H. wurde von ihnen zerstört. Obwol wieder aufgebaut, verlor H. von da ab seinen militärischen Charakter. — Biffart, Geschichte d. Veste H., Stuttg. 1858. —rt.

Hohenembs, Jakob Hannibal Graf, kais., päpstl. und span. FM., geb. 1537, gest. zu H. den 6. Dez. 1587, erwarb seine Ehren und Verdienste in den Kriegen Karls V. in Deutschland, Italien und den Niederlanden und war mit bei den Zügen nach Afrika. Unter Pius IV. und V. führte er den Oberbefehl über die Truppen der Kirche. Er zeichnete sich in der Seeschlacht von Lepanto ganz besonders aus, kommandirte dann einige 1000 M., welche Maximilian II. 1574 dem Könige von Spanien nach den Niederlanden zu Hilfe sendete, schlug 1575 die Franzosen in Burgund, nahm 1579 Schloss Werth mit Sturm, und bewährte seine gewöhnliche Tapferkeit bei der Belagerung von Utrecht sowie in der Schlacht von Warnefeld 1586, wo er so schwer verwundet ward, dass er infolge dessen starb. — Schweigerd, Österr. Helden u. Heerf., Lpzg 1852. W. v. Janko.

Hohenfriedberg, Dorf bei Striegau in Pr. Schlesien. — Schlacht 4. Juni 1745, strategisch klug berechneter, taktisch glänzend durchgeführter Sieg Friedrichs II. v. Preussen über Österreicher und Sachsen unt. Hzg Karl v. Lothringen. (Vgl. Österr. Erbfolgekrieg). Beste Quellen: Lützow, D. Schl. v. H., Ptsdm 1845; Orlich, Schles. Kr. II, 150; Carlyle, Friedr. II., IV, 108. Anderweitige: „Bekentnisse e. österr. Veteranen," Breslau 1788—81 (noch immer lesbar), II, 123—135; Friedrich II. „Oeuv." III, 106—118; Amtl. Berichte in „Heldengeschichte", der preuss. I, 1048, der sächs. I, 1103, der österr. Arm. I, 1109. „Schöpfenbuch v. Pilgramshain" (Ort auf d. Schlchtfld), auszügl. b. Lützow. C. v. W.

Hohenlinden, Dorf in Oberbayern, 26 Km. östl. von München, an der Strasse nach Braunau.

Schlacht am 3. Dez. 1800. Erzhzg Johann, dem der FZM. Lauer als mil. Beirath an die Seite gegeben war, hatte am 1. Dez. mit der österr. Hauptarmee den l. Flügel des franz. Heeres (Div. Grandjean, Ney, Legrand und Hardy) durch das siegreiche Gefecht bei Ampfing gegen H. und Dorfen zurückgedrängt und blieb am 2. stehen, um den Truppen Rast zu gönnen. Moreau detachirte Lecourbe zur Beobachtung des Inn nach Glon und Pframern; St. Suzanne nach Freising, und versammelte die übrigen 8 Div. in und bei H. — Am 3. disponirte der Erzhzg auf die irrige Nachricht, dass die franz. Armee sich im Rückzuge gegen die Isar befinde, die zunächst verfügbaren 4 Div. in eben so vielen Kolonnen gegen H. und Auzing, wo die Vereinigung stattfinden sollte. Die l. Kolonne (Riesch) hatte über Albaching durch den Ebersberger Forst zu marschiren; die Reserve (Kolowrat) nebst der Brig. Löppert auf der geraden Strasse nach Auzing; Baillet-Latour rechts seitwärts derselben über Oberndorf

und der r. Flügel (Kienmayer) in mehreren Kolonnen über Längdorf, Buch und Isen. Während dieser konzentrischen Bewegung der Österreicher liess Moreau zum Schutze seiner exponirten r. Flanke die Div. Richepanse und Decaen von Ebersberg und Zornolding durch den Forst, über St. Christoph gegen die von Haag nach H. führende Strasse in der Richtung auf Mattenbett vorrücken. Kolowrat hatte einen Vorsprung gewonnen, da sich der Marsch der anderen Kolonnen durch schlechte Wege und Schneegestöber verzögerte und stiess bei Kreut und Birkach zuerst auf den Feind, drängte die Vorhut Grouchy's anfänglich zurück, fand jedoch bald kräftigeren Widerstand und entsendete zur Deckung seiner l. Flanke 2 Gren.-Bat. und 1 Esk. Husaren nach St. Christoph, um diesen Ort bis zum Eintreffen der Kol. Riesch zu besetzen. Dieses Detachement traf auf die Tête der Div. Richepanse und wurde geworfen. Inzwischen war Riesch in Albaching angekommen, fand den Waldrand bereits von den Franzosen besetzt, trieb sie zurück, drang in 3 Kolonnen in den Forst ein und durchbrach die Marschkolonne Richepanse's an mehreren Punkten. Hieraus entstand ein verworrenes Waldgefecht, in welchem die schwachen und überdies zersplitterten österr. Abtheilungen keine nachhaltigen Erfolge zu erringen vermochten. Richepanse erreichte den Ausweg des Gehölzes und brach gegen die Strasse vor, wo die Res.-Art. und der ganze Armeetrain der Österreicher unter dem Schutze der Kav.-Brig. Liechtenstein eingekeilt stand. Die Kür.-Rgtr Albert und Lothringen im Vereine mit einer bayer. 12♁er Batt. wiesen die Angriffe der franz. Vorhut wiederholt zurück. Richepanse, der inzwischen seine zerstreuten Abtheilungen gesammelt und bereits die 2 von der Div. Kolowrat entsendeten pfälzischen Gren.-Bat. zersprengt hatte, liess nun die Kürassiere durch die Brig. Walther beschäftigen und schwenkte sich mit der Brig. Sahuc links gegen die Kol. Kolowrat. Diese war durch mehrfache Entsendungen sehr geschwächt und vermochte dem gleichzeitig von Grouchy und Ney aus der Richtung von Kreut und Kronacker erneuerten Angriffe nicht mehr Stand zu halten. Die Bat. lösten sich in ordnungslosem Handgemenge auf und wurden theils zersprengt, theils gefangen; sämtliche Geschütze und Fuhrwerke der Kol. Kolowrat fielen in die Hände der Franzosen. — Grouchy eilte nun gegen Mattenbett, degagirte erst Decaen und vereinigte sich mit Richepanse. Viele Versprengte der Kol. Kolowrat hatten sich unterdessen bei der Kür.-Brig. Liechtenstein gesammelt, die sich nach hartnäckigem Widerstande um 3 U. nachm. in guter Ordnung gegen Ramsau zurückzog. Riesch ralliirte seine Abtheilungen allmählich und führte selbe nach einem erneuerten vergeblichen Vorstosse gleichfalls nach Ramsau zurück. — Während dieser Vorgänge war die Kol. Baillet auf der Höhe von Mitbach fast ganz unthätig stehen geblieben und marschirte nach der Katastrophe von Mattenbett über Isen nach Dorfen ab. — Bei der Div. Kienmayer am r. Flügel hatte ebenfalls eine verhängnisvolle Zersplitterung stattgefunden, wodurch es den Div. Legrand und Grénier gelang, die einzelnen Kolonnen zu werfen und nach Längbach, Isen und Dorfen zurückzudrängen. — Die Franzosen hatten die Verfolgung bald aufgegeben und der Erzhzg disponirte die Truppen am 4. nach Mühldorf. Die Österr. und das pfalz-bayer. Hilfskorps verloren an T., Verw. und Gef. 11860 M., 1716 Pf., 50 Kan. Die Franz. beziffern ihren Verlust nur mit 2500 M. — Vgl. Krieg d. 2. Koal. 1799—1801. — Mém. de St.-Hélène; Österr. Mil. Ztschr., 1836. M.T.

Hohenlohe, Wolfgang Julius, Graf, österr. FM. und GL. der Reichstruppen, geb. 3. Aug. 1622, gest. den 26. Dez. 1698 zu Neuenstein. H.'s kriegerischer Geist trieb ihn schon mit 15 J. ins Feld u. zw. zu den Schweden, wo er im ersten Gefechte derart ins Gesicht geschossen ward, dass er lebenslang das Denkzeichen behielt. Er vollendete hierauf seine wissenschaftliche Erziehung zu Paris, trat, — unter falschem Namen — als gemeiner Reiter in das Heer Marsch. Rantzau's ein, schwang sich aber bald durch Tapferkeit zum Schwadronschef auf und erhielt, — erkannt —, den Auftrag ein deutsches Kav.-Rgt zu errichten, welches er in verschiedenen Gefechten befehligte. 1650 focht er als General unter Condé in den Niederlanden und erhielt nach vielen Umständen, ja selbst einigen Monaten Gefängnis, die Erlaubnis seinem Vaterlande zu dienen. H. kämpfte nun als GL. 1662 in Ungarn, wo er mit Niklas Zriny (s. d.) Presznitz und einige Örter nahm, sich aber namentlich in der Schlacht von St Gotthard, wo er den l. Flügel kommandirte, mit Ruhm bedeckte und es hauptsächlich ihm verdankt ward, dass das erste Zurückweichen der Reichstruppen ohne nachtheilge Folgen blieb. — Kepner, Thaten etc. österr. Fldhrn. Wien 1808. W. v. Janko.

H.-Kirchberg, Friedrich Wilhelm, Fürst, österr. FZM., geb. 3. Dez. 1732 zu Kirchberg, gest. zu Prag 10. Aug. 1796, begann seine kriegerische Laufbahn im Inf.-Rgt Alt-Wolfenbüttel und wurde zuerst bei Leuthen, dann zweimal bei Landshut verwundet, wo er als Major drei Redouten erstürmte (Theresienkreuz). Den Feldzug von 1778—9 machte

er als GM. unter Laudon und jenen gegen die Türken als FML. mit, später erhielt er das Gen.-Kmdo in Siebenbürgen und lieferte die siegreichen Treffen bei Porcsonj und Vajdenj (Kmdrkreuz). Vor Ausbruch des franz. Krieges wurde er nach Berlin entsendet um über Plan und Massregeln zu berathen. H. kommandirte anfangs das Arm.-Korps, welches 1792 gegen Landau rückte, später wusste er bei Trier und Pellingen durch geschickte Manöver alle Absichten des überlegenen Feindes zu vereiteln und rettete dadurch die niederrheinischen Kreise (Grosskreuz). Grossen Antheil hatte er 1793 an dem Siege bei Famars. Die letzten Monate 1793 bis Mai 1794 war er Gen.-Qmstr bei der Armee Coburg's, sein Verdienst ist die Niederlage der Franzosen bei Avesnes le Sec (s. d.). Seine letzte Waffenthat war die Einnahme von Speier. H. musste krankheitshalber das Heer verlassen. 1796 raffte ihn ein hitziges Fieber dahin. — Schweigerd, Österr. Helden und Heerf., Lpzg 1852. W. v. Janko.

H.-Ingelfingen, Friedrich Ludwig, Fürst, preuss. Gen., geb. d. 31. Jan. 1746, trat 1767 in die Armee. Beim Einbruch in die Champagne 1792 führte er die Avantgarde, überfiel am 11. Aug. Schloss Sierck, hatte am 16. u. 19. Gefechte bei Wollmerange und Fontoi, führte am 23. die Kapitulation von Longwy herbei, wohnte der Einschliessung von Verdun an und hatte am 15. Sept. ein glückliches Gefecht bei Montchentin. Am 20. warf H. die Franzosen von der Höhe von La Lune zurück und formirte sich zum Angriff auf die Stellung von Valmy, als Gegenbefehl eintraf. Beim Rückzuge führte H. die Arrièregarde und deckte bei Tavern (30. Okt.) den Übergang über den Rhein. Beim Wiedervorrücken gegen Frankfurt, Anf. Nov. nötigte sein geschickter Marsch in die l. Flanke und den Rücken der Franzosen Houchard zum eiligen Rückzuge (2. Dez.). In der Nacht des 14. trieb er den Feind aus Hochheim und deckte dann bei Wallau die Winterquartiere durch zahlreiche Schanzen. Am 21. u. 25. März 1793 ging H. bei Bacharach über den Rhein, schlug am 27. den Gen. Neuwinger bei Waldalgesheim und nahm Bingen; am 29. hatte er ein glückliches Gefecht bei Rhein-Türkheim, warf am 30. die Mainzer Ausfallskolonne zurück und deckte dann die Belagerung. Die am 15. April von Saarbrücken gegen den Karlsberg vorgehenden Franzosen warf er hinter die Blies zurück. Den Entsatzversuch Houchard's am 16. Mai vereitelte er, ebenso den vom 16. Juli. Nach dem Falle von Mainz trieb er am 13. Aug. die Franzosen hinter Limbach zurück. Beim Vorrücken Moreau's gegen Pirmasenz (14. Sept.) wurde H. durch eine starke Demonstration abgehalten rechtzeitig in die l. Flanke des Feindes vorzugehen, erschwerte jedoch dessen Rückzug und zwang ihn am 26. die Lager bei Neu-Hornbach und Bliescastel zu verlassen. Beim Vorrücken Wurmser's auf Weissenburg rückte H. über Anweiler vor, musste aber nach Wurmser's Niederlage wieder zurück. Zuletzt wurde ihm die Blokade von Landau aufgetragen. — Ende Mai 1794 hatte H. Möllendorf's Vorrücken gegen Kaiserslautern mit 16 Bat. und 35 Schw. durch einen Scheinangriff zu unterstützen. Er vertrieb die franz. Posten bei Wachenheim und Deidesheim, marschirte gegen die Div. Ferino auf, musste aber, da die Österreicher den Rehbach nicht zu forciren vermochten, wieder zurück. Einen Angriff St. Cyr's auf Edenkoben am 2. Juli wies H. ab; am 13. gewannen die Franzosen die Gebirgspässe und H. ging hinter den Eisbach bei Pfeddersheim zurück. Während Möllendorf im Aug. an der Maas angriff, hatte H. die Rheinarmee zu beschäftigen. Er trieb am 17. die Vorposten zurück, wies die Gegenangriffe am 18. u. 19. ab, schlug am 20. bei Fischbach und Kaiserslautern die wieder vorrückenden Franzosen und nahm ihnen 3000 Gef. und 4 Gesch. ab. Als der bedeutend verstärkte Feind wieder vorging, trat der allgemeine Rückzug hinter den Rhein ein. Am 16. Feb. 1796 succedirte H. im Fürstentume und erhielt im gl. J. den Oberbefehl über den Neutralitäts-Cordon an der Ems. — Bei Ausbruch des Krieges v. 1806 erhielt H. das Kommando über das Schlesische Korps und die Sachsen. Auf seinen Vorschlag, 12. Sept., die Pässe in der l. Flanke der Armee zu besetzen, um letztere vor einer Umgehung zu schützen, ging man ebensowenig ein, wie auf den des Linksabmarsches und der Offensive (Erfurt, 5., 6. Okt.) und auf seinen spätern Antrag auf Unterstützung Tauentzien's, welcher die l. Flanke und Dresden decken sollte. Als H. demungeachtet am 13. Okt. die bei Jena übergegangenen ersten Franzosen zurückwerfen wollte, um Tauentzien Luft zu machen, erhielt er bestimmten Befehl nicht anzugreifen. So verstrich die schöne Zeit und Napoleon konnte sich auf dem Landgrafenberge festsetzen. Bei Jena war H. stets bei den vordersten Abtheilungen und ermutigte die Truppen durch sein Beispiel. Bei seiner grossen Schwäche namentlich an Artillerie musste er schliesslich unterliegen. Er richtete den Rückzug auf Magdeburg, wurde aber von dem dortigen Gouverneur durch unzeitgemässe Massregeln in Herstellung der Ordnung gehindert. Beim Weitermarsche auf Prenzlau fand H. nicht die gehörige Unterstützung bei den Unterführern, stiess sogar auf Ungehorsam und gerieth endlich durch

die Nachlässigkeit seiner Seitendeckung in die Falle bei Prenzlau, wo er mit der heruntergekommenen Armee am 28. Okt. kapitulirte. H. zog sich auf seine Güter in Schlesien zurück, sendete eine Rechtfertigung seines Benehmens an den König und lebte bis zu seinem Tode (15. Febr. 1818) in Zurückgezogenheit zu Slawentzitz bei Cosel. — Gesch. d. Kriege in Europa, Lpzg 1827; R. v. L., Bericht e. Augenzeugen, Tübngn 1809. —rt.

H.-Waldenburg-Bartenstein, Ludwig Alois Josef Joachim Xaver Anton, Fürst, Marschall von Frankreich, geb. am 18. Aug. 1765 zu Bartenstein (Württemberg), führte zunächst in franz. Diensten, dann in denen der Emigration, Hollands, Österreichs etc. stehend, während der Kriege gegen die franz. Republik und gegen Napoleon ein vielbewegtes Leben. 1815 nahm er als FZM. seinen Abschied aus österr. Dienste, um als Inspekteur der Inf. in den Frankreichs zu treten und starb, nachdem er als Korpskommandant an der Expedition nach Spanien theilgenommen, am 31. Mai 1829 zu Lunéville. — Nouv. Biogr. gen., XXIV, Par. 1861. — Fiéffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dste Frkrchs, a. d. Frz., II, Mnchn 1860 bringt theilweise andere Angaben über H.'s mil. Laufbahn. 13.

Hohentwiel, ein im Höhgäu, unweit der Bahnstation Singen gelegener Bergkegel mit Burgruine, 2413' üb. d. M., württemb. Enklave im Grsshzgtm Baden. Wahrscheinlich schon röm. Burg, im 10. Jhrhdrt solche der fränk. Kammerboten, hielt H. 915 die erste Belagerung durch Kaiser Konrad aus. Im 12. Jhrdrt den Herren von Twiel, im 13. denen von Clingenberg eigen, wurde H. zur starken Ritterburg und 1464 vom St. Georgenbunde vergeblich belagert. Um 1521 kam Hzg Ulrich von Württemberg durch Vertrag fast ganz in den Besitz der Burg. Alle Versuche Österreichs, wieder in den Besitz von H. zu kommen, waren vergeblich. Im 30j. Kriege entwickelte Major Konrad Wiederhold (s. d.) als Kmdt von H. eine rastlose Thätigkeit, zerstörte die gefährlichen Schlösser und Burgen der Umgegend und verproviantirte die Festung auf Streifzügen. 1635 von den Kaiserlichen eingeschlossen, jagte er sie in einem Ausfall am 5. Dez. aus ihren bis hart an die Festung getriebenen Schanzen. Im Febr. 1636 hörte die Einschliessung auf. Hzg Eberhard, zum Frieden und zur Abtretung von H. gezwungen, befahl die Übergabe. Allein Wiederhold weigerte sich einer geheimen Instruktion gemäss, und vertheidigte H. von da ab für die Krone Schweden, als schwed. Oberst mit durch Schweden verstärkter Besatzung. Mehrere Versuche der Kaiserlichen durch Gewalt und List in den Besitz von H. zu gelangen, misglückten. 1639 wurde H. 8 Tage lang bombardirt, mit Minen und Stürmen bedrängt, jedoch umsonst. Nach dem Tode Bernhard's von Weimar verpflichtete sich Wiederhold der Krone Frankreich. 1640 wurde H. von den Spaniern cernirt, diese aber mit Hilfe von aussen vertrieben. Die Raubzüge Wiederhold's veranlassten die Ritterschaft in weitem Umkreise 1641 zur Bezahlung eines monatlichen Tributes. 1641 erschienen wieder 3000 Kaiserliche, beschossen H. 3 Wochen lang, wurden aber durch die beständigen Ausfälle Wiederhold's zum Abzuge veranlasste. Wiederhold dehnte nun seine Züge bis Blaubeuren, Tuttlingen, Constanz aus. 1644 erklärte er sich bereit, gegen die vollständige Befreiung Württemberg's von Österreich, H. übergeben zu wollen. Die Kaiserlichen hielten aber die Bedingungen nicht. Eine neue Einschliessung in dslb. J. endete wieder mit dem Abzuge der Belagerer. 1645 nahm Wiederhold den Abt von Weingarten als Repressalie gefangen und überfiel 1646 die Insel Reichenau auf dem gefrorenen Rheine, sowie die Stadt Sulz. Bei Abschluss des Friedens blieb H. bei Württemberg. Im Span. Erbfolgekriege wagte sich niemand an H. Von da ab war die Festung Staatsgefängnis. Aber Festung und Besatzung kamen immer mehr herunter. Zwar respektirte Gen. Moreau 1796 die Neutralität H.'s, auch 1799 wurde von den Franzosen nichts dagegen unternommen. Als aber am 1. Mai 1800 Gen. Vandamme vor H. erschien, übergaben die Kmdnten, Gen. Bilfinger, ein altersschwacher Mann, und der ihm beigegebene Obstltnt Wolf auf Vandamme's Drohungen und Versprechungen die Festung. Allerdings bestand die Besatzung nur aus 100 M., worunter $^1/_3$ Invaliden, auch waren die Werke in schlechtem Zustand, allein bei der natürlichen Stärke der Festung konnte man wol einen Sturm riskiren. Die Franzosen zerstörten H. systematisch. Das Kriegsgericht verurtheilte die Kmdten zum Tode, beide wurden kassirt, der schwachsinnige Bilfinger in Asperg Dorf internirt, Wolf lebenslänglich in Festungsarrest gehalten. — H. hat aber durch den nahen Eisenbahnknoten Singen, der mit Geschützen von H. aus beherrscht wird, auf's neue strategischen Wert erhalten. — Martens, Gesch. v. H., Stuttg. 1857. —rt.

Hohenzollern, Burg. Der an der SW.-Ecke der Rauhen Alp frei vorspringende H. ist ein 2663' hoher, über die nächste Umgebung etwa 900' sich erhebender Bergkegel. Auf ihm stand ehedem die Stammburg der H., welche am 8. Mai 1423 von den schwäb.

Reichsstädten zerstört wurde. 1454 mit Hilfe des Mkgf Albrecht Achilles von Brandenburg wieder aufgebaut, wurde sie 1634 nach kurzer Belagerung von Hzg Eberhard von Württemberg erobert, aber schon 1635 von den Bayern wieder genommen. 1650 erkaufte Österreich das Besatzungsrecht, welches von ihm bis 1798 geübt wurde. Seit 1850 ist der H. mit einer festungsartigen, im mittelalterlichen Stile gehaltenen Burg gekrönt. — Pahl, Gesch. v. Wrttmbg, Stuttg. 1827; Stillfried, Altrtmr etc. d. Hauses H. —rt.

H., Eitel Friedrich IV., Graf, kais. Feldoberst, Sohn Gf Nikolaus' Zollern und Elisabet Gfin Werdenberg. Maximilian I. wählte ihn, der ebenso erfahren in dem Studium des Rechtes als in den ritterlichen Übungen, nach Errichtung des Landfriedens zu seinem ersten Kammerrichter. 1479 zeichnete er sich in der (ersten) Schlacht von Guinegate aus, 1488 befehligte er den Vortrab, mit welchem Kais. Friedrich III. gegen Flandern rückte, um den gefangenen Erzhzg Maximilian zu befreien, 1499 führte er mit Dietrich von Blumeneck ein kleines Heer wider die Schweizer am Bodensee und eroberte Rohrschach. Wärend des Krieges wider die Pfälzer und Böhmen 1504 befehligte er bei Regensburg den r. Flügel der Reiterei und trug viel zum Siege bei. H. starb zu Wien 18. Juni 1512. — Schweigerd, Österr. Helden u. Heerf., Lpzg 1852. W. v. Janko.

H.-Hechingen, Friedrich Xaver, österr. FM., geb. 31. Mai 1757 auf Schloss Gheule bei Mastricht, gest. den 6. April 1844 zu Wien, trat mit 18 J. in ein holländ. Reiter-Rgt, ein Jahr darauf in ein österr. und wohnte dem Feldzuge von 1778 gegen Preussen und dann dem Türkenkriege bei. In den J. 1793—97 befehligte er fast ununterbrochen die Vorhut und focht mit Auszeichnung bei Neerwinden, Wattignies und Charleroi. 1797 kam GM. H. nach Italien und zeichnete sich besonders bei Mantua und Caldiero aus. Bei den unglücklichen Entsatzkämpfen um ersterwähnte Festung erwarb er das Theresienkreuz. 1799 befehligte er eine Arm.-Div., verhütete den Verlust Verona's und nahm Pizzighetone und Mailand. Hierauf ward er gegen Modena entsendet um Macdonald aufzuhalten, was ihm auch trotz dessen zehnfacher Übermacht und nach mit ausserordentlicher Bravour geführten Kämpfen gelang. Die Folge hiervon war die Vereinigung der Verbündeten und Niederlagen der getrennten Armeen Macdonald's und Moreau's. FML. H. wurde nun nach der Bocchetta gegen Soult beordert, erstürmte die Gebirgspässe daselbst und deckte die Belagerung Genuas, später siegte er im Gefechte von Pozzolo. Bei Ulm 1805 gänzlich umringt, gelang es ihm durch das franz. Lager zu Schratzenburg zu kommen, und sich nach Böhmen durchzukämpfen. 1809 focht der Prinz als Kmdt des II. A.-K., hielt bei Aspern die ganze Wucht des franz. Hauptangriffes aus und ihm wurde bei Wagram vom Erzhzge der gefährlichste Posten, das Centrum, übertragen. Er rechtfertigte dieses Vertrauen durch die tapfere Vertheidigung seiner Stellung, namentlich Baumersdorfs. 1812 befehligte er das Res.-Korps in Galizien, 1813 und 1814 kam er im Felde nicht zur Verwendung, 1815 deckte er mit dem II. dtsch. A.-K. Baden, Württemberg und die Schweiz, später kommandirte er die Cernirungstruppen von Strassburg, wo er einen Ausfall Rapp's abwies. 1825 übernahm H. das Präsidium des Hofkriegsrathes. — Smola, Leb. d. FM. Pr. z. H.-H., Wien 1845. Österr. Mil.-Ztschrft, 1846. W. v. Janko.

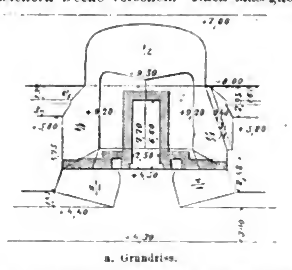
Hohlbauten, (Befestigungskunst), sämtliche Räumlichkeiten, welche Mannschaften, Geschützen, Munition und sonstigen Vorräthen völlige Sicherheit gegen feindliche Geschützfeuerwirkung gewähren sollen und gegen Horizontalfeuer daher durch Erdanschüttungen, gegen Vertikalfeuer durch eine granat- oder bombensichere Decke (s. Bombenfreiheit) geschützt sind. Es gehören hierzu alle in feldmässigen, provisorischen und permanenten Werken aus Holz, Eisen und Mauerwerk erbauten Unterstände, Hangards, Hohltraversen, Wachlokale, Blockhäuser, Reduits, Kasernements, Kaponnieren, Flankenbatterien, Dechargen- und Parallelgallerien, Pulvermagazine, Geschossräume, Ladestellen und Poternen. Auch bedeckte Geschützstände mit Panzerschilden und drehbare Panzerkuppeln sind zu den H. zu rechnen. 3.

Hohlgeschosse nennt man alle mit einer Höhlung versehenen Artilleriegeschosse. Von den Geschossen der glatten Geschütze gehörten dazu: die grösseren Granaten und Bomben, die Spiegel- und Handmörsergranaten; die Brandgranaten und Brandbomben und die Shrapnels. — Die Geschosse der gezogenen Geschütze sind, mit Ausnahme der für einige Zwecke bestimmten Vollgeschosse, sämtlich H. Sie lassen sich eintheilen in gewöhnliche und Langgranaten, Hartgussgranaten und Shrapnels. — Vgl. Geschoss. H. M.

Hohlklingen sind Klingen von Hieb- und Stichwaffen, welche zum Zwecke ihrer Erleichterung längs ihrer Seitenflächen mit einer rinnenförmigen Aushöhlung — dem Hohlschliff — versehen sind. Bei ihnen wird der Klingentheil vom unteren Ende des Hohlschliffs bis zur Klingenspitze „Feder" genannt. Befindet sich nur auf einer Seiten-

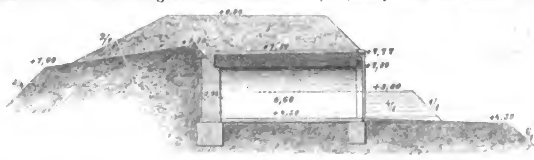
fläche der Klinge ein Hohlschliff, so heisst die H. „einseitig"; wenn auf beiden „doppelseitig". v. Ll.

Hohltraversen, kleine, auf dem Wallgange permanenter und provisorischer Werke erbaute Hohlräume, welche den Wallwachen, Geschützen und deren Bedienung gesicherte Unterkunft gegen feindliches Feuer gewähren sollen. Sie liegen dicht hinter der Brustwehr und mit ihrer Längenrichtung senkrecht zur Feuerlinie, werden aus Mauerwerk oder Holz aufgeführt und mit einer bombensichern Decke versehen. Nach Massgabe



a. Grundriss.

des zu erwartenden feindlichen Feuers erhalten sie an einer oder beiden Langseiten Erdanschüttungen, welche im Verein mit der Erddecke auch die zwischen je 2 H. im Feuer stehenden Geschütze und Mannschaften gegen enfilirende Bestreichung sichern sollen. Der

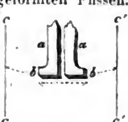


b. Profil.

innere Raum einer H. genügt zur Unterstellung von 2 Geschützen. — Vor Einführung gezogener Kaliber wurden auch grössere vertheidigungsfähige H. häufig in den Saillants der Werke erbaut, um von hier aus durch eine Scharte in der vorderen Stirnmauer mit direktem Feuer, und durch Scharten in den Langwänden mit Feuer im hohen Bogen über die Brustwehr hinweg die Angriffsarbeiten beschiessen zu können. Gegen den indirekten Schuss gezogener Geschütze ist das Mauerwerk derartiger H. jedoch nicht mehr genügend gesichert. 3.

Hohlwege: im Terrain eingeschnittene Wege. Dieselben haben auf die grösseren Bewegungen der Truppen keinen Einfluss, dagegen auf die taktischen Evolutionen. Speziell für die Attacken der Kavalerie und die Bewegungen der Infanterie vermögen sie ein beträchtliches Hindernis zu werden, andererseits aber wieder der Infanterie gedeckte Annäherung und Schützenliniendeckung zu bieten; taktisch erheblich wichtige Abschnitte, Frontal- und Flankenhindernisse bilden sie nicht, dagegen erschweren sie die Passirbarkeit. (Attacke der franz. Kav.-Div. Kellermann scheitert am H. von Ohain bei Waterloo; H. bei Chlum etc. boten den österr. Jägern 1866 Deckung und erschwerten preuss. Kavalerieangriffe). R. v. B.

Hohlzirkel, zum Messen kleiner Hohlräume im Lichten. Statt der Spitzen endet der H. in zwei entsprechend geformten Füssen. Die Entfernung der Endflächen b b, bei zusammengeklappten Beinen, ist gleich der geringsten mit dem H. messbaren Höhlung. Ist der Hohlraum zwischen cc und c'c' zu messen, so öffnet man den H. bis die Flächen bb fest an den Wänden cc und c'c' anliegen und schiebt denselben dann vorsichtig aus der Höhlung. v. Rdg.



Hohlzirkel.

Holitz, Dorf in Mähren, Kr. Olmütz, ½ M. sdöstl. Olmütz, an der Chaussee nach Prerau.

Gefecht am 17. Juni 1758. Mitte Mai hatte Friedrich II. die Fstg Olmütz auf dem r. (wstl.) Ufer der March eingeschlossen, um sie von dieser Seite anzugreifen. Auf das l. Ufer war GM. v. Meyer mit 2 Bat., 2 Jäg.-Komp., 12 Esk. vorgeschoben, um auch hier die Einschliessung zu bewirken und, falls es notwendig werden sollte, die über Troppau und Hof heranziehenden Transporte in Empfang zu nehmen und gegen die österr. leichten Truppen zu decken. Seine Aufgabe wurde wesentlich dadurch erschwert, dass das Kloster Hradisch, die Dörfer Pawlowitz und Bleich, welche die Fstg östl. der March in einem Halbkreise von ¼ M. Halbmesser umgaben, in den Händen der Besatzung waren, diese daher einen schwer zu hemmenden Verkehr nach ausserhalb zu unterhalten vermochte. Hierzu kam, dass der österr. Gen. St. Ignon Anf. Juni mit 5 Reiter-Rgtrn und einigen 100 Kroaten bei Prerau Stellung nahm, von hier aus die Umgegend durch-

streifte und die Abthlg des Gen. v. Meyer ununterbrochen in Athem hielt. Von dieser standen 8 Esk. des Drag.-Rgts Bayreuth Nr. 5 bei Bistrowan, 2 Esk. des Hus.-Rgts Seydlitz Nr. 8 bei Wisternitz im Lager, das Gren.-Bat. Nimschewski und die Jäger bei Drożdein, das Frei-Bat. Rapin und 2 Esk. Drag. hielten H. besetzt. — Am 16. Juni gegen Abend erfuhr Meyer, dass St. Ignon beabsichtige, in der Nacht die Drag. mit seiner ganzen Abthlg zu überfallen; er liess daher seine Leute unter dem Gewehr bleiben und zog das Gren.-Bat. nach Wisternitz. Die Nacht verlief ruhig, die Patrouillen hatten bis 5 U. fr. nichts von der Annäherung des Feindes gemeldet, Meyer befahl infolge dessen, dass das Gren.-Bat. wieder in seine Quartiere rücken, das Drag.-Rgt absatteln sollte. Ersteres war kaum eingerückt, als St. Ignon mit einer überlegenen Abthlg auf die Drag. stürzte, das Lager eroberte, viele niederhieb und gefangen nahm und den Rest nötigte, sich auf Drożdein zurückzuziehen. Die Hus.-Esk. hatten nicht abgesattelt und zogen sich, nachdem sie einen erfolgreichen Angriff auf die feindlichen Reiter ausgeführt, ohne Verlust und mit einer Anzahl Gefangener ebenfalls auf Drożdein zurück. Unterdes griff das Gren.-Bat. zum Gewehr, marschirte gegen Bistrowan und warf den Gegner im Verein mit den Hus. und gesammelten Drag. bis Gr.-Teinitz zurück. Gleichzeitig war auch die Besatzung von H. angegriffen, hatte jedoch die wstl. des Ortes hinziehenden Dämme der March erreicht und leistete hier erfolgreichen Widerstand. Gen. v. Meyer zog sich von Gr.-Teinitz auf H. zurück, wurde hierbei abermals von der Reiterei überraschend angegriffen und nebst 300 M. gefangen. Das Gren.-Bat. gelangte unter fortwährenden Angriffen der feindlichen Husaren ohne bedeutende Verluste nach H., vereinigte sich hier mit dem Frei-Bat. und dem Reste der Drag. Diese behaupteten sich, bis eine stärkere Abthlg des Einschliessungskorps die March überschritt und den Gegner zum Abzuge nötigte. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs, II, Brln 1794; Preuss. Gen.-Stb, Gesch. d. 7j. Krgs, II, Brln 1824 ff.; Ravenstein, Gesch. d. 2. Kür.-Rgts, Brln 1827; Österr. Gen.-Stbs-Karte, Sekt. M, G; Reymann, Karte v. Dtschld etc., Sekt. 209.

Kaeh.

H. (auch Neu-H.), Flecken in Böhmen, Kr. Chrudim, 2½M. sdöstl. Königgrätz an der Chaussee nach Hohenmauth.

Gefecht am 12. Juli 1758. Ant. Juli hob Friedrich II. die Belagerung von Olmütz auf und trat den Rückzug nach Böhmen an. Zu diesem Zwecke wurde der Train, wie das Heer behufs Deckung desselben, in drei Abtheilungen gesondert, von denen die eine, 12 Bat., 2 Komp. Jäger, 12 Esk., Gen. v. Retzow befehligte. Am 10. Juli hatte diese Abthlg Tinisko (1 M. ndwstl. Hohenmauth) erreicht, und marschirte am 11. auf Königgrätz zu. Vor H. stiess die Avantgarde auf den Feind, der die Höhen bei H. in einer Weise besetzte, dass ein Weitermarsch ohne Gefecht nicht ausführbar erschien. Es waren die Gen. Laudon und Sziskowits, mit leichten Truppen, einigen Gren.-Bat. und zahlreicher Art. Retzow liess seine Avantgarde ndl. des Dorfes Wostretin aufmarschiren und 3 Batt. auffahren, um den Feind zu vertreiben. Dieser verstärkte sich jedoch dauernd und behauptete seine Stellung. Retzow liess nun den Train sdl. Wostretin eine Wagenburg bilden, stellte seine Truppen um dieselbe auf und zündete das Dorf an, um dadurch gegen Überfälle während der Nacht gesichert zu sein. Marsch. Keith lagerte an dslb. Tage mit einer stärkeren Abthlg bei Tinisko. Auf die Meldung Retzow's sendete er ihm noch am Abd des 11. unter GM. v. Bornstädt 7 Bat. und 15 Esk. Mit Tagesanbruch begannen die Preussen eine Kanonade, die der Gegner erwiderte. Unterdes marschirte der Train unter starker Bedeckung über Rowen und Reditz links ab, um auf einem Umwege nach Westen die grosse Strasse wieder zu gewinnen, während Retzow mit dem grösseren Theile seiner Truppen dem Feinde gegenüber blieb. Als dieser den Abmarsch des Trains gewahr wurde, suchte er denselben durch Art.-Feuer und Husaren aufzuhalten, doch vergeblich, Retzow rückte in gleichem Masse als der Train vorwärts kam wstl. H. vor und blieb so stets zwischen ihm und dem Gegner, diesen lebhaft mit Art. beschiessend. Unterdessen hatte Letzterer unter Gen. St. Ignon Verstärkung von mehreren Reiter-Rgtrn erhalten. Diese warfen sich auf den Train, ritten das preuss. Kür.-Rgt v. Bredow Nr. 9, welches ihnen entgegen ging, über den Haufen und brachten jenen zum Halten und in Verwirrung. Die preuss. Hus. v. Rgt Möhring Nr. 3, welche die Avantgarde der Bedeckung bildeten, eilten jedoch herbei, fielen den aufgelösten Reitern in die Flanke, das Kür.-Rgt sammelte sich wieder und so wurde der Gegner mit Verlust zurückgeworfen. Ein nochmaliger Versuch der österr. Husaren wurde mit gleichem Erfolge zurückgewiesen. Unterdes war die Avantgarde Keith's bei Wostretin angelangt, der Kg, welcher bereits am 10. die Gegend von Königgrätz erreicht hatte, eilte von dorther mit 6 Bat. u. 5 Esk. herbei, so dass die österr. Gen. sich genötigt sahen, eiligst in den Wäldern nach Borohradeck zu Schutz

zusuchen. Verluste: Preuss. 4 Off., 81 M., 1 Standarte; Österr. 6 Off., 278 M. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs, II, Brln 1794; Preuss. Gen.-Stb. Gesch. d. 7j. Krgs, II, Brln 1824 f.; v. Janko, Laudon's Leben, Wien 1869; Österr. Gen.-Stbs Karte, B. 15, 16; Reymann, Karte v. Dtschld, 188. Kaeh.

Holk, Heinrich Graf, Kais. FM., geb. auf Alsen um 1590, gest. zu Droschenreuth bei Adorf 28. Aug 1633. Dieser Meister des kleinen Krieges, aber einer der wildesten Generale seiner Zeit, diente zuerst Christian IV., focht tapfer als Kmdt dänischer und schottischer Hilfstruppen in Stralsund und trat nach dem Lübecker Frieden in das Heer Wallenstein's, dessen Aufmerksamkeit und Achtung er sich erworben hatte. In seinem Auftrage warb er ein Regiment und kämpfte mit demselben unter Tilly erst in der Altmark, später bei Magdeburg; bei Angern wurde dasselbe trotz herzhafter Wehr durch den Rheingrafen Otto Ludwig aufgerieben. Als Wallenstein zum zweiten male den Oberbefehl übernahm, avancirte H. zum Gen.-Wachtmeister, befreite in Böhmen einige von den Sachsen besetzte Plätze und brach sodann als FM. in Sachsen selbst ein, die ganze Kriegsfurie über dasselbe loslassend. Bei Lützen führte er den r. Flügel, machte jeden Schritt streitig, nahm den Schweden durch einen kühnen Reiterangriff mehrere schon eroberte Geschütze ab und wich erst den ungestümen Angriffen Weimar's. Obwol hier verwundet, folgte er doch dem Hauptheere nach Böhmen und Schlesien, ward 1633 zum zweitenmale nach Sachsen entsendet, welches er abermals mit Feuer und Schwert verwüstete, erlag jedoch der unter seinen Truppen grassirenden Pest. — Schweigerd, Österr. Helden und Heerf., Lpzg 1852. W. v. Janko.

Hollabrunn, Städtchen im Erzhzgtm Österreich, in einem vom Göllersbache durchströmten Thale an der Eisenbahn und Strasse von Wien nach Znaym. Am 15. Nov. 1805 für die Franzosen siegreiches Gefecht gegen die russ. Arrièregarde unter Kutusow. Sz.

Holland, niederländ. Landschaft an der Nordsee, die bedeutendste derjenigen Provinzen, welche im 16. Jhrhdrt die Republik der sieben vereinigten Provinzen gründeten; oft gebraucht man deswegen noch heute die Bezeichnung H. für „Kgrch der Niederlande". H. zerfällt in die Provinzen N.- und S.-H. N.-H., 49.58 Q.-M., 630000 E., eine der volkreichsten Gegenden Europa's, grossentheils eine Halbinsel, von der Nordsee im W., der Zuydersee im O. begrenzt, im S. mit dem Festlande zusammenhängend; ndwärts schliessen sich daran die Inseln Wieringen, Texel, Vieland und Terschelling. Die Westküste des tiefliegenden, fruchtbaren, von zahllosen Kanälen durchschnittenen Marschlandes begleitet eine zusammenhängende Dünenkette, im N. und im O. ist dasselbe vielfach durch Dämme gegen die Fluten geschützt. Im S. des vom Zuydersee gebildeten Meerbusens liegt das Haarlemer Meer, einige Q.-M. gross, früher ein See, 1840—1853 trocken gelegt und in reichen Kornboden verwandelt. Ackerbau besteht in N.-H. nur im N. und S., um so bedeutender ist die Viehzucht auf den vorzüglichen Weiden und der Handel. Hauptorte, Amsterdam, Haarlem, Zaardam, de Helder, Edam, Enkhuyzen, Alkmaar. — S.-H., 54,32 Q.-M., 750000 E., gleichfalls ausserordentlich bevölkert, das Land der Rhein- und Maasmündungen, im O. von der Prov. Utrecht begrenzt, sdwärts bis zum Hollandsdiep und dessen sdl. Mündung reichend, flach und niedrig, von Kanälen durchschnitten, ohne Erhöhungen, mit Ausnahme der Dämme; zur Hälfte besteht es aus grösseren und kleineren Inseln, welche zwischen den Mündungen der Flüsse liegen. Bemerkenswert ist davon der Biesbosch, am Beginn des Maasdelta, ein 3,5 Q.-M. grosses Gewirre von mehr als 50 Inseln, im 15. Jhrhdrt durch einen Dammbruch entstanden. Die Hauptgewässer in S.-H. sind der alte Rhein. die Yssel, Leck, Mervede. Maas und Hollandsdiep. Ackerbau und Viehzucht sind äusserst blühend, sowie selbstredend auch der Handel. Hauptorte: Leyden, Haag, Delft, Rotterdam, Dordrecht, Brielle. Sz.

Holland, preussischer Feldzug nach, i. J. 1787. — Veranlassung zu demselben war der Wunsch Kg Friedrich Wilhelm's II., die durch die allmählich zu einem hohen Grade gestiegene Abneigung der Generalstaaten gegen das Haus Nassau-Oranien bedrohte Stellung seines Schwagers, des Erbstatthalters Wilhelm's V., aufrecht zu erhalten. Den Anstoss für das Einschreiten gab eine Beleidigung, welche der Gemalin desselben, der Schwester des Königs, angethan war. Da die Prov. Holland für diese Beleidigung allein die Verantwortung trug, richtete sich Preussens Einschreiten allein gegen diese. — Die für den Feldzug bestimmten Streitkräfte setzten sich aus 2 Füs.-Bat., 2 Jäg.-Komp., 6 Inf.-, 6 Kav.-Rgtrn und 3 Batt. Fuss-Art., im ganzen 26000 M. zusammen. Über die Truppen, welche holländischerseits entgegengestellt wurden, sind fast gar keine Angaben vorhanden und ist es um so schwerer dergleichen zu machen, als, bei der eigentümlichen Stellung der Provinzen gegen einander, ein Theil neutral blieb, ein Theil um das Oranische Banner sich scharte und ein

nicht geringer Theil der Linientruppen bald zum Erbstatthalter zurückkehrte, so dass grossentheils nur Neuformationen im Felde blieben; an Soldaten, abgesehen von Milizen, mögen 20000 M. aufgestellt gewesen sein; gut und zahlreich war die Artillerie.

Der Kriegsplan des preuss. Oberbefehlshabers, des Hzgs Karl Wilh. Ferd. v. Braunschweig, welcher Plan zugleich auf eine mögliche Offensive Frankreich's zu rücksichtigen hatte, gründete sich auf die Erwartung, einen ernstlichen Widerstand in der Vertheidigungslinie zu finden, welche längs der Vecht von der Zuydersee nach Utrecht, von dort durch die Vaart (d. i. Kanal) zum Leck beim Dorfe Vreeswyk und zwischen Leck und Waal von Vianen über Meerkerk und Arkelen, unt. d. N. Zekeriker Vaart, nach Gorkum geht. Vreeswyk wurde als Durchbruchspunkt in's Auge gefasst. Für die weiteren Operationen waren bestimmte Pläne noch nicht entworfen. Besondere Fürsorge fand mit Rücksicht auf das Kriegstheater die Ausrüstung mit Flussfahrzeugen zum Transport, zum Brückenschlage und zu Lazarethzwecken. — Die Holländer versprachen sich, neben der von Frankreich vergeblich erhofften Hilfe, das Beste von der Beschaffenheit ihres Landes, dem Klima und der Jahreszeit. Die Defens-Kommission ernannte den Rheingrafen v. Salm zum Oberbefehlshaber; es wurde alles vorbereitet, das Land unter Wasser zu setzen; die Folge liess die darauf gegründeten Hoffnungen als trügerisch erscheinen.

Für die Operationen war das preuss. Korps in 3 Div. gegliedert, welche vom r. Flügel an numerirt werden: Nr. 1 GL. Gf Lottum, 2 Bat., 15 Schw.; Nr. 2 GL. v. Gaudy, 12 Bat., 2 Schw., 2 Batt.; Nr. 3 GL. v. Knobelsdorff, 8 Bat., 2 Jäg.-Komp., 3 Schw., 1 Batt. Von diesen ward Nr. 3 bestimmt, am r. Ufer der Waal vorzudringen, Nr. 2 auf beiden Ufern des Leck die feindliche Stellung zu durchbrechen, Nr. 1 das Land ndl. des Leck zu überschwemmen. Nr. 2 war die Hauptarbeit zugedacht, Nr. 3 sollte durch verstärkte Marschanstrengungen deren Aufgabe erleichtern, Nr. 1 zunächst etwas zurückgehalten werden. — Am 13. Sept. wurde die Grenze überschritten. Die 3. Div. ging durch Nymwegen auf das r. Ufer der Waal, nahm am 16. die Fstg Gorkum und die verschanzte Arkelen'sche Schleuse, am 17. andere feste Plätze, welche alle mehr freiwillig geräumt oder überrumpelt als erobert wurden. — Die unerwartete Räumung Utrecht's durch Gf Salm, welcher nun vom Schauplatze verschwindet, änderte die Sachlage wesentlich.

Die 2., gefolgt von der 1. Div., waren über Arnheim einmarschirt. Die erstere nahm zunächst durch die Husaren v. Eben (jetzt Nr. 3) eine bei Vianen auf einer Sandbank des Leck festsitzende, zur Flankirung der Vaartlinie bei Vreeswyk bestimmte holländ. Fregatte, setzte sich in eben so leichter Weise, wie der 3. Div. geglückt war, in den Besitz der Uitermeer-(am 17.) und der Hinderdamschanze (am 18.), der Fstg Nieuwesluis (am 21.) und Weesp (am 23.); die 1. Div. hatte sich gegen das Goiland, eine sehr durchschnittene Gegend an der unteren Vecht gewendet, hier die Bevölkerung entwaffnet, war durch einige Unternehmungen des Feindes in Athem erhalten und befand sich am 27. in Unterhandlungen wegen Übergabe der Fstg Narden.

Inzwischen war auf die Nachricht von der Räumung Utrecht's der Erbstatthalter mit den oranischen Truppen aus dem Lager von Zeist dahin gerückt und hatte dann wieder vom Haag Besitz genommen; für die Kriegsleitung kam es darauf an, möglichst bald derjenigen Stellung gegenüber zu erscheinen, von welcher man voraussetzen musste, dass der Gegner sie, gestützt auf die herzustellenden Überschwemmungen, welche bis jetzt den preuss. Truppen fast überall gelungen war zu verhindern, einnehmen würde. Es musste dazu die Front von W. nach N. verlegt, also eine Rechtsschwenkung gemacht werden, wobei Gf Lottum im Goilande den Drehpunkt abzugeben hatte. Mit Rücksicht auf ein mögliches Vorgehen Frankreichs blieb ein Theil der 2. Div. in der Umgegend von Vianen zurück. Der Herzog gelangte ebenso leicht wie früher in Angesicht von Amsterdam. Dieser Erfolg, wie die Uneinigkeit und der Mangel an Zusammenhang auf gegnerischer Seite führten zum Abschluss eines Waffenstillstandes am 26. Preussischerseits war das dabei verfolgte Ziel lediglich die Genugthuung für die Erbstatthalterin.

Da die Abmachungen aber nicht zum Zweck führten, kündigte der Herzog am 30. Sept. den Waffenstillstand auf und schritt am 1. Okt. zum Angriff auf die holl. Stellung zur Deckung von Amsterdam. Dieser Angriff führte, von der Hauptmacht in 4 Kolonnen (2 zu Schiff, 2 zu Lande) ausgeführt und durch Demonstrationen der Gen. Grafen Kalckreuth und Lottum unterstützt, zu einer Reihe von Gefechten, welche das Gefecht von Amstelveen (1½ M. sdöstl. von Amsterdam) genannt werden. Clausewitz nennt den Angriff bei seiner Analyse des Feldzuges im 10. Bande „Vom Kriege“ „eine der schönsten Unternehmungen gegen eine Postirung“. Es kam an mehreren Stellen zu nicht gerade bedeutenden Gefechten. Das Resultat war ein vollständiges, Amsterdam stand den Siegern offen und schon am 2. ward ein neuer Waffenstillstand geschlossen, welchem am 10. die Kapitulation der Hauptstadt folgte.

Ende Okt. und Anf. Nov. kehrten die Truppen, nachdem die alten Verhältnisse wieder hergestellt waren, in die Heimat zurück; 4000 M. unter Gf Kalckreuth blieben den Winter über in H. Preussen liess sich an der Wiedereinsetzung des Erbstatthalters genügen und sich nicht einmal die Kriegskosten bezahlen; die Generalstaaten bewilligten dagegen dem Korps ½ Mill. Guld. Winterdouceurgelder. — In der Politik Preussens bezeichnet der Feldzug einen Umschwung in der bisherigen, durch Friedrichs d. Gr. Ausspruch: „Je me garderai bien de faire le Donquichotte pour les Turcs" charakterisirten Richtung; militärisch trug er dazu bei, das Selbstgefühl der Armee zu dem Übermasse zu steigern, welches die Katastrophe von Jena herbeizuführen half. — v. Pfau (Chef d. Gen.-Stbs whrd d. Fldzgs), Gesch. d. preuss. Fldzgs i. J. 1787, Brln 1790, mit vielen Plänen, authentisch; Tgbch v. d. preuss. Fldzg etc., ohne Druckort u. Jhrszhl, verständig und wahrheitstreu (von v. Pfau); Massenbach, Memoiren, Amstrdm 1809, wichtiger für den inneren Zusammenhang als für die Thatsachen; v. Troschke, D. preuss. Fldzg i. H., Brln 1875 (m. Benutzg d. vorhd. Quellen u. d. Archive). 13.

Holland, franz. Expedition nach, 1832, eine der wunderlichsten polizeilichen Exekutionsmassregeln, welche nach dem J. 1815 stattgefunden. Die für ewige Zeiten bestimmte Schöpfung des Wiener Kongresses, das Königreich der Vereinigten Niederlande, vom versammelten Europa, dem Interesse Frankreichs entgegen, garantirt, hatte sich in zwei Hälften, H. und Belgien, geschieden. Letzteres, welches sich empört, hatte den Prinzen Leopold von Coburg, allen Mächten genehm, zum König der Belgier gewählt. Ein Protokoll der dieser Wahl geneigten Londoner Konferenz v. 26. Juni 1831 zog darauf die Grundlinien des Vertrages, welcher die holländ.-belg. Frage lösen sollte. Aber der König von H. erhob Protest; der Prinz von Oranien rückte auf Brüssel. Die Intervention Englands und Frankreichs zwang letzteren zum Waffenstillstande. Am 6. Okt. stellte die Konferenz ein neues Protokoll, die sog. „24 Artikel" auf. H. weigerte sich jedoch, die freie Schiffahrt auf den Binnengewässern, besonders auf der Schelde zu gestatten und wollte nur dem Zwange weichen. Da wurde, durch besondere Gründe veranlasst, im engl. und franz. Kabinette der dringende Wunsch rege, die belgische Angelegenheit in Ordnung zu bringen. — Dix jours de Campagne ou la Hollande en 1831 par Durand, Amsterdam 1832. — Eine vereinigte Flotte sollte die holländ. Häfen blokiren und eine franz. Armee die Citadelle von Antwerpen (s. d.), welche noch von holländ. Truppen besetzt war, nehmen. Russland, Österreich und Preussen verweigerten wol diesen Massregeln ihre Beistimmung. Russland war jedoch in Polen beschäftigt, Österreich gab vor in Italien zu thun zu haben, und Preussen zog ein Observationskorps zwischen Aachen und Cleve (Hptq. Krefeld) zusammen. Diesem stellten die Franzosen an der Maas und Wesel die sog. Ost-Armee (50 Bat., 40 Esk., 9 Batt. = 42868 M., 9270 Pf., 54 Gesch.) gegenüber und die preuss. Armee rührte sich nicht. — Die franz. Nord-Armee unter dem Marsch. Gérard bestand aus einer Avantgarde von 3 Bat., 8 Esk. unter dem Thronerben, Hzg von Orléans, 4 Inf.-, 1 Res.-Inf.-, 2 Kav.-Div. und dem Belagerungstrain = 66300 M., 14242 Pf., 72 Feld- und 80 Belag.-Gesch. Mit Ausschluss der Art. und des Genie waren hiervon 16000 M. zur Belagerung, 26000 M. als Bedeckungs-Armee gegen die in Nord-Brabant stehende holländ. Armee und zur Einschliessung der Citadelle, 17000 M. zur Reserve bestimmt. Die holländ. aktive Armee unter dem Pr. v. Oranien war 48000 M., 3000 Pf., 104 Gesch. stark. In der Citadelle befanden sich unter Gen. Chassé (s. d.), abgesehen von den Scheldeforts: 3700 M. Lin.-Inf., 600 M. Art., 60 Sappeure, 136 Gesch. Die belg. Armee, 60000 M., welche sich nach dem Beschluss der Konferenz einstweilen vollkommen neutral halten sollte, würde erforderlichen Falls disponibel gewesen sein. Am 15. Nov. verliess die franz. Armee ihre Kantonnirungen zwischen der Lys, Schelde, Sambre und Maas, und überschritt die belg. Grenze. Mitte Nov. war Gérard vor Antwerpen; am 17. rekognoszirte Gen. Haxo, Leiter der Ing.-Arbeiten, die Citadelle. Die franz. Art. befehligte Gen. Neigre; die Art. der Citadelle Obstlt Selig. In der Nacht vom 29./30. Nov. eröffnet der Hzg von Orléans mit 4500 M. die erste Parallele vor den Bastionen Toledo und Paciotto, 450 m. vom Glacis der Citadelle, von deren Belagerung Gen. Allix im Journ. des sciences mil., März 1833, mit Recht sagt: „Ce n'est pas un siége, mais une école d'artillerie ou de génie combinée avec une école d'infanterie appliquée à l'étude des siéges." — Nasses Wetter und das sumpfige Terrain erschwerten die Belagerungsarbeiten der Franzosen, welche die Beschiessung erst am 4. Dez. mit 87 Geschützen beginnen konnten. In der Folge vermehrten sie dieselben und bedienten sich besonders der Wurfgeschosse. In der Nacht vom 8./9. eröffneten sie die 2. Parallele, welche die l. Facen der Lünette St. Laurent und der Bastion Toledo umfasste; eine 3. Parallele wurde in der Nacht vom 9./10. eröffnet, welche bis an die bei der Bollwerkswehre

ausgeführten Arbeiten ging. Das Bombardement dauerte mit Heftigkeit fort, alle Bauten innerhalb des Bereichs wurden zertrümmert. Mit dem Angriff auf St. Laurent war man, nach gewonnener Descente in den Graben, am Morgen des 14. soweit vorgeschritten, dass man eine an der Eskarpe, nahe am Vorsprunge des Werkes und an einem nach der Citadelle maskirten Orte angelegte Mine springen liess. Dadurch wurde zwar die mittelst Faschinen bewirkte Ausfüllung des Grabens etwas in Unordnung gebracht, allein der Schaden wurde ausgebessert, 3 Komp. drangen durch die Bresche in das Werk und nahmen die zurückgebliebene Besatzung (1 Off., 60 M.) gefangen. Von der Kehle der Lünette aus begannen nun die Belagerer Cheminements gegen die bedeckten Wege der Bastion Toledo und des auf ihrer l. Seite befindlichen Halbmondes. Bald wurde der Hauptangriff gegen Bastion Toledo gerichtet, an deren l. Face Bresche gelegt werden sollte. Der Bau der Breschbatt. gelang, während mehrere Kontrebatt. das Feuer der Werke im Schach hielten, und in der Nacht vom 18./19. Dez. war die Batt. mit 6 24 ℔ern, am 21. mit 36 Gesch. armirt, worunter ein in Lüttich neugegossener 1000 ℔er Mörser (mortier monstre). Um 11 U. begann das Feuer; am 25. morg. war die Bresche praktikabel und bereits die Anordnung getroffen, nach Sappirung der Kontreeskarpe an den beiden in den Graben geführten Wegen die zur Bresche führende Faschinenbrücke zu Stande zu bringen, als Gen. Chassé die Kapitulation anbot, die abends unterzeichnet wurde, nachdem um 10½ U. auf beiden Seiten das Feuer eingestellt war. Die gangbare Bresche, der drohende Einsturz des Hospitals in der Citadelle, der Mangel an gutem Trinkwasser konnten allein den heldenmütigen Vertheidiger der Citadelle zur Übergabe bewegen. Von der Kapitulation war ausgeschlossen die holländ. Flottille von 12 Kanonenbooten vor Antwerpen unter Befehl des Ob. Koopman. Ein Versuch derselben, in der Nacht vom 23./24. an den belg. Batterien vorbei, die Schelde hinab zu segeln, scheiterte an der Wachsamkeit derselben, worauf die Flotte nach der Tête de Flandres zurückkehrte. Nach der Zerstörung der Schiffe gerieth hier die Mannschaft in Gefangenschaft. Der Verlust der Belagerten bis zur Kapitulation betrug: 122 T., 369 Verw., 70 Verm. Die Übrigen, 127 Off., 3797 Unteroff. u. Gem., wurden nach Frankreich geführt. Der franz. Verlust betrug: 108 T., 695 Verw., 3 Verm., darunter von der Art. 133 M. Die Forts Lillo und Lifkenshoek an der Scheldemündung wurden erst im Mai des folg. J. ausgeliefert und noch lange zog sich ein provisorischer Zustand hin, bis endlich 1838 König Wilhelm sich zur Annahme der 24 Artikel bereit erklärte und im April 1839 der förmliche Friedensschluss zwischen H. und Belgien erfolgte. — Journ. des opérations de l'art. etc., Par. 1833 (Gen. Neigre); Rel. du siége etc. par J. W. T., Brux. 1833; de Richemont, Siége etc., Par. 1833; Siege of Antwerp etc. by a postcaptain, aus Unit. Serv. Journ. March. 1833; Hütz, Belag. v. A., 1832; Montigny, Skizzen etc., Aachen 1833; Frhr v. Reitzenstein, Die Expedition etc., Brln 1834. Pi.

Holstein, Herzogtum, der sdl. Theil der preuss. Prov. Schleswig-H. (s. d.) ohne Lauenburg, durch die Eider im N. begrenzt, 155 Q.-M., 550000 E. Sz.

H.-Plön, August Herzog von, brandenbg. Gen.-FZM., am 9. Mai 1635 geb., befehligte als Gen.-Fldwchtmstr das Korps, welches der Gr. Kurfürst dem Kaiser 1664 gegen die Türken nach Ungarn zur Hilfe sendete und welches hier unter den Befehl des kais. Generalissimus des Souches trat, bei der Belagerung des am 25. April kapitulirenden Neutra, im Gefechte bei Kreutz am 16. Mai, bei der Erstürmung von Lewentz am 30. Mai und in den Gefechten bei diesem Orte am 19. Juli, wie bei Barkau am 22. Juli focht. Im Elsass kommandirte er 1674 die Truppen der Hzge von Celle und von Wolfenbüttel, von denen der letztere sein Schwager war, in der Schlacht von Enzheim (s. d.) am 24. Sept./4. Okt. und hatte diese auch im pommerschen Feldzuge und namentlich bei der Belagerung von Stettin, welche Feste am 16./26. Dez. 1677 kapitulirte unter seinem Befehl. 1679 verliess er den Dienst und starb am 9. Sept. 1699 zu Norburg. 13.

H.-Gottorp, Georg Ludwig Herzog von, preuss. GL., russ. Gen.-FM., geb. am 16. März 1719, machte den 2. Schles. Krieg mit und stand bei Beginn des 7j. als Gen. in Preussen. Er focht hier unter Lehwald bei Gr. Jägerndorf, that sich namentlich bei dem Rückzuge der Russen hervor und ging dann mit Lehwald nach Pommern und Mecklenburg. Von hier sandte ihn der König zu Anf. des J. 1758 mit 15 Schw. zum Hzg Ferdinand von Braunschweig. Er führte dessen Avantgarde als Ferdinand gleich darauf seine Offensive gegen die Franz. eröffnete, bewerkstelligte geschickt den Übergang über die Aller, nahm Nienburg und kommandirte dann ein detachirtes Korps. Am 12. Juni wurden freilich die Dispositionen Ferdinand's, welche er getroffen um den Feind zu schlagen, durch Fehler bei H.s Korps vereitelt; als diese Absicht aber bald darauf bei Krefeld verwirklicht wurde, hatte H., welcher sich auf dem r. Flügel befand und mit seiner Kav.

den Entscheidungskampf glänzend eröffnete, vollen Antheil an den Erfolgen des Tages. Bei dem Rückzuge über den Rhein war er bei der Avantgarde, bei Bergen befehligte er im folg. J. die Kol. des r. Flügels ohne hervorzutreten; bei Minden aber wirkte seine Kav., auf dem l. Flügel fechtend, tapfer zum Siege mit. Im Frühjahr 1760 stiess er wieder zu des Königs Armee in Sachsen, nahm an der Belagerung von Dresden und an der Schlacht bei Torgau theil, verliess dann die Armee und trat 1762, als Kaiser Peter auf den Thron gekommen war, in russ. Dienste. Peter wollte durch ihn seine Armee nach preuss. Muster organisiren; als dieser gestürzt war, erhielt H. seinen Abschied. Er starb schon am 7. Sept. 1763 zu Kiel. — (König,) Biogr. Lex., II. Brln 1789. H.

Holtzendorff, von. — 1) Georg Ernst, preuss. Gen., nahm als Art.-Off. an den Schles. Kriegen theil und wohnte 1747 dem Feldzuge des Marsch. v. Sachsen in Flandern bei. Von hier brachte er eine verbesserte Art des Verfahrens beim Guss der Hohlgeschosse mit, welche in der preuss. Art. eingeführt wurde. Friedrich II. beehrte ihn mit besonderem Vertrauen, befragte ihn häufig über sein Urtheil über mil. Werke und beauftragte ihn bisweilen, fremde Offiziere mit den preuss. Einrichtungen bekannt zu machen, so Gribeauval (s. d.). H. galt für einen vorzüglichen Lehrer; seine Hefte, das sog. H.sche Kollegium, welches dem Unterricht in den Rgts-Kollegien zu Grunde lag, bestätigen diese Ansicht. Noch leidend an der bei Leuthen erhaltenen Wunde, sehen wir ihn als Feuerwerksmeister bei der Belagerung von Olmütz. 1770 Kmdr des 1. Art.-, 1776 Chef des 3. Art.-Rgts; nach Gen. von Dieskau's Tode (1777) Gen.-Inspekteur d. Art. H. starb am 9. Dez. 1785. — v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres, Brln 1820; v. Troschke, Beziehungen Friedrichs d. Gr. zu s. Art., Brln 1865. — 2) Karl Friedrich, preuss. Art.-Gen., geb. den 17. Aug. 1764 zu Berlin, begann 1778 seine mil. Laufbahn und ward 1809 Brigadier der gesamten reit. Art. 1813 war er Kmdr d. Art. beim III. A.-K. (v. Bülow); 1815 Gen. d. Art. bei Blücher. 1792 zeichnete er sich bei den Gefechten von Wolla und Wawritschew und bei der Belagerung von Warschau, 1806/7 in Danzig, 1813 bei Gross-Beeren, Dennewitz, Leipzig, 1814 bei Laon, 1815 bei Ligny und Waterloo aus. — 1816 wurde er Brig.-Chef der 2. und 3. Art.-Brig., 1820 erhielt er das Kmdo der 2. Div., 1825 ward er Gen.-Inspekteur d. Mil.-Erzhgs- und Bildgswsns d. Armee. Er starb in Berlin den 29. Sept. 1828. — Decker, Gesch. d. Gschtzwsns, Brln 1819. Pi.

Holtzmann, (von). — Ernst Friedrich, preuss. Ob., als Sohn eines Art.-Majors und Feuerwerksmeisters in Berlin geb., trat 1711 in die gleiche Waffe und starb am 16. Okt. 1759 zu Berlin. Er machte sich durch Erfindungen und Konstruktionen, wie der der 1740 wieder eingeführten Kammerkanonen und einer Schraubrichtmaschine einen Namen. — Sein jüngerer Bruder, Johann Heinrich, zu Berlin geb. und am 28. Sept. 1776 zu Neisse als Ob. und Kmdr der schles. Garn.-Art. im 70. J. gestorben, 1720 in die Art. getreten, leitete während der Kriege Friedrichs II. das Transportwesen seiner Waffe und wurde vom Könige vielfach zur Erledigung mühevoller und tiefe Sachkenntnis erfordernder Geschäfte gebraucht. — v. Malinowsky und v. Bonin, Gesch. d. brdbg.-preuss. Art., I. Brln 1840, zu welchem Werke die Aufzeichnungen in den Journalen des Letztgenannten viel Material geliefert haben; v. Schöning, Hist.-biogr. Nachr. z. Gesch. d. brdbg.-preuss. Art., Brln 1844. H.

Holz. Jeder Baumstamm besteht aus dem Mark, dem eigentlichen „reifen" H.e, dem Splint und der Rinde. — Das Mark oder der Kern (Kernröhre) bildet den innersten, röhrenförmigen Theil des Stammes, ist weicher als das eigentliche H. und besteht aus rundlichen oder prismatischen Zellen. Das reife H., welches den Kern rings umgibt, bildet in der Regel den zur technischen Verwendung als „Nutz-H." vorzugsweise, bez. ausschliesslich geeigneten Theil des Baumes. Es ist aus länglichen hohlen Zellen mit röhrenförmigen Poren zusammengesetzt, welche je nach dem Alter des Baumes und nach der Jahreszeit entweder mit Saft oder mit Luft gefüllt sind. Das H. enthält eine mit dem Alter des Stammes zunehmende Anzahl konzentrischer Ringe (Jahrringe, Jahrlagen); senkrecht zu denselben, also in radialer Richtung, laufen die strahlenförmigen Spiegelfasern (Spiegel, Markstrahlen), welche bei den Laubhölzern deutlicher hervortreten, als bei den Nadelhölzern, und in denen der Stamm am leichtesten spaltbar, bez. am meisten zum Aufreissen geneigt ist. Der Splint besteht aus den äussersten Jahrlagen, welche zugleich die jüngsten und saftreichsten sind, und hat gewöhnlich eine hellere Farbe, als das reife H., dem er bei den meisten Harten, seiner geringeren Festigkeit und Härte wegen, an Verwendbarkeit zu technischen Zwecken nachsteht. Der Splint der Eiche gilt als unbrauchbar, wogegen der Birkensplint das reife H. an Güte übertrifft. Die Rinde bildet die äussere Hülle des Stammes und zerfällt in Bast und Borke. Der Bast (Basthaut) ist die innere, aus wei-

chen Faserzellen bestehende und noch von den Spiegelfasern durchsetzte, die Borke die äussere, trockenere, meist stark rissige Schicht der Rinde. — Das der Wurzel zugekehrte Ende des Baumes heisst Stamm-, das entgegengesetzte Zopfende. Jeder quer zur Längsrichtung des Stammes liegende Schnitt bildet eine Hirnfläche. Der unbehauene Stamm wird als Rund-H. bezeichnet, an vier Seiten flach behauen als Ganz-H., welches durch einen halbirenden Längenschnitt in Halb-H., durch zwei sich senkrecht kreuzende Längenschnitte in Kreuz-H. und durch mehrere parallele in Bohlen, Bretter und Latten zerlegt wird (Bohlen über, Bretter unter 5 cm. stark). Gespaltenes Ganz-H. gibt 2- und 4klüftiges Spalt-H.

In der Militärtechnik finden von deutschen H.arten vorzugsweise Verwendung: Eiche, Rothrüster (Ulme), Esche, Roth- und Weissbuche, Birke, Rothelse, Pappel, Linde, Ahorn, Nuss-, Apfel- und Birnbaum, Lärche, Kiefer, Fichte und Tanne. Von diesen sind die drei erstgenannten in technischer Beziehung als die edelsten anzusehen. Die Eiche zeichnet sich besonders durch grosse Härte und Festigkeit aus, hat dabei glattes ziemlich leicht spaltbares H., am zähesten in Bäumen unter 150 J.; Hirnfläche bräunlich oder röthlich gelb gefärbt, mit scharf ausgeprägten, glänzenden Spiegelfasern; Splint durch hellere, weisslich gelbe Färbung deutlich unterschieden. Die Rothrüster ist der Eiche in jeder Hinsicht mindestens ebenbürtig, sehr zähe und elastisch, trocknet rascher, reisst weniger leicht und wird von Insekten weniger angegriffen, als jene, ist aber schwerer spaltbar. Dunkle braunrothe Farbe mit weisslich gelbem Splint-H. und Splint sind häufig mit einander zu einem verschlungenen Fasergewebe verwachsen. Die Esche ist in Stämmen unter 100 J. fest, dicht und elastisch, überhaupt von ähnlichen Eigenschaften, wie die Rothrüster, aber in frischem Zustande sehr zum Reissen geneigt. Ihr H. ist im allgemeinen reiner, als das der Eiche und Rüster, weshalb der Ausschnitt meist günstigere Ergebnisse liefert. Bei Bäumen über 100 J. ist eine vorsichtige Auswahl geboten. Die frische Schnittfläche zeigt eine röthlich weisse, nach dem Kerne zu dunkler werdende oder in's Graue spielende Farbe mit graubraunen kräftig gefärbten Ringen. In der preuss. Art.-Technik werden diese 3 H.arten zu allen Gegenständen verwendet, welche ihrem Gebrauchszwecke nach einen besonders hohen Grad von Festigkeit erfordern, die Eiche namentlich zu allen Laffetenwänden und Riegeln (soweit diese überhaupt noch aus H. gefertigt werden), zu den Hauptttheilen der meisten Fahrzeuge, zu Radspeichen und zu Kasten für prismatisches Pulver; Rüster zu Naben, Felgen, Protzarmen, Bracken und Ortscheiten; Esche zu Deichseln, Lanzen- und Wischerstangen, Hebebäumen und Piketpfählen. In den meisten Fällen kann die eine dieser H.arten nach Bedarf an die Stelle der beiden anderen treten; Wände für schwere Laffeten und Speichen müssen indes stets aus Eichen-H. gefertigt werden. Zu ersteren würde man der Rüster jedenfalls den Vorzug geben, wenn sie sich nicht in geeigneten Stücken zu schwer beschaffen liesse. Die Rothbuche ist dicht, fest, zähe, ziemlich leicht spaltbar, lässt sich gut bearbeiten und trocknet rasch, wird aber leicht von Insekten angegriffen und ist unter dem Einflusse der Feuchtigkeit und wechselnden Witterung sehr zum Stocken geneigt. Das H. sieht röthlich aus; der Kern fällt nur bei älteren Bäumen in's Auge; der Splint ist hart und sehr breit. Verwendung: ausschliesslich zu Satteltrachten. Die Weissbuche theilt alle wesentlichen Eigenschaften der Rothbuche in erhöhtem Grade, mit Ausnahme der leichten Spaltbarkeit. Ihr H. hat eine weisse Farbe; es wird zu Wischkolben, Zünderhölzern, Heften, Handgriffen (an Werkzeugen, Kurbeln u. dgl.) und zu Laborirgeräthen verarbeitet. Die Birke ist zähe, elastisch und leicht, von Farbe gelblich oder röthlich-weiss. Ihr Splint übertrifft das reife H. an Festigkeit und Dauer, weshalb man vorzugsweise solche Gegenstände (Leiter-, Wucht- und Schleppbäume, sowie Hebebäume für schwere Geschütze) daraus fertigt, zu denen der Stamm möglichst in seiner ganzen Stärke verwendet werden kann. Die Rothelse ist sehr weich, wenig fest, leicht zu spalten und zu bearbeiten, bei wechselnder Trockenheit und Nässe zum Stocken geneigt. Auf trockenem Boden gewachsen, hat sie ein festeres H. als auf sumpfigem. Frisch sieht es orangefarben, trocken hellroth aus. Elsen-H. eignet sich nur zu Futtern (für Verschlusskasten, Aufsatztaschen etc.). Die Pappel hat eine weisse, nach dem Kerne zu in's Gelbliche spielende Farbe, ist weich, biegsam, leicht und, wenn völlig trocken, sehr dauerhaft. Die Linde, weiss gefärbt, ist wenig fest, sehr weich, grobfaserig, ziemlich leicht zu spalten und zu bearbeiten, aber nicht dauerhaft, besonders in der Nässe. Pappel- und Linden-H. werden wie das der Else verwendet, ferner zu Werkbrettern und Raketenstäben. Der Ahorn: hart, fest, zähe und gleichförmig dicht; leicht spaltbar und wenig zum Reissen geneigt; weisse Farbe mit vielen feinen, schwach bräunlich gefärbten Spiegeln. Der Nussbaum: dicht und fest; von jungen Stämmen weich und weiss, von älteren hart und bräunlichgrau bis dunkelbraun. Aus Ahorn und Nussbaum fertigt

man Gewehrschäfte. Der **Apfel-** und der **Birnbaum**: sehr dicht, hart, schwer, feinfaserig und schwer spaltbar, zugleich theuer, weil ältere hinlänglich gesunde und astreine Stämme nur selten vorkommen. Farbe: braun; Splint heller. Birnbaum-H. ist dauerhafter, als Apfelbaum-H. Beide werden nur zu Massstäben und Aufsätzen verarbeitet. Von den einheimischen Nadelhölzern gilt die **Lärche** als das edelste: sie ist sehr elastisch, biegsam, fest, dauerhaft, leicht spaltbar, kommt aber verhältnismässig nur wenig und meist in schwachen Stämmen vor. Das H. sieht röthlich oder röthlichbraun und glänzend, der Splint mehr gelblich aus. Die **Kiefer** (Föhre) steht der Lärche für technische Zwecke am nächsten, ist ebenfalls biegsam, elastisch und leicht spaltbar, aber weniger fest und dauerhaft, wird auch von Insekten leicht angegriffen. Auf lehmigem Sandboden wächst besseres H., als auf nassem Boden und in gebirgiger Gegend. Stämme von 100 bis 150 J. sind am brauchbarsten. Farbe: rothgelb oder bräunlich; Splint gelblich weiss. Die **Fichte** (Rothtanne): leicht spaltbar und elastisch; leichter aber auch weniger dauerhaft, als Kiefern-H. Die besten Stämme wachsen auf feuchtem Boden und in Gebirgsgegenden, 100 bis 200j. Bäume sind vorzugsweise brauchbar. Das H. sieht gelblich weiss und glänzend aus. Die **Edeltanne** (Weisstanne) ist elastisch, leicht spaltbar und wolfeiler, als Kiefern-H., aber nicht dauerhaft in der Nässe und wird von Insekten leicht angegriffen. Farbe: weiss, auch in's Gelbliche spielend. Kiefern-H. wird zu den Füllbrettern der Kastenwagen, zu Kasten aller Art, Hemmkeil- und Bettungsbohlen u. dgl. m. verarbeitet, die anderen Nadelhölzer können theilweise an seiner Stelle verwendet werden.

Grenzen des spezifischen Gewichtes der vorgenannten H.arten nach Weisbach's Versuchen:

Holzart.	Spezifisches Gewicht des völlig lufttrockenen Holzes.	durchnässten Holzes.
Eiche	0,629 bis 0,750	1,050 bis 1,171
Rothrüster	0,609	1,123
Esche	0,700	1,105
Rothbuche	0,634 bis 0,762	1,035 bis 1,179
Weissbuche	0,781	1,124
Birke	0,591 bis 0,623	1,090 bis 1,091
Rothelse	0,423 bis 0,503	1,040 bis 1,121
Pappel	0,353	1,021
Linde	0,588	1,126
Ahorn	0,612 bis 0,686	1,098 bis 1,172
Apfelbaum	0,674	1,130
Birnbaum	0,648	1,141
Kiefer	0,463	0,890
Fichte	0,366 bis 0,526	0,761 bis 0,921
Tanne (Weiss-)	0,455 bis 0,505	0,874 bis 0,948

An das zu militär-technischen Zwecken verwendbare Nutz-H. werden folgende allgemeine Anforderungen gestellt: Die Stämme müssen im „Wadel" (d. h. in der Zeit von Mitte Nov. bis Ende Feb.) geschlagen, dürfen nicht durch Windbruch gefallen und auch nicht „geplättet", (d. h. von der zu Gerberlohe geeigneten Rinde befreit) sein. Das H. muss gesund und fest, von Insekten nicht angegriffen, mit örtlichen Fehlern nur innerhalb der zulässigen Grenzen behaftet und zweckentsprechend zugerichtet sein, sowie die erforderlichen Abmessungen haben. Als örtliche Fehler gelten: abnorme Faserlage, Äste und Astlöcher, Gallen (durch das Einwachsen von Rinde in das H. entstehend), Risse und „Ringschäle", d. h. das Loslösen der Jahrlagen von einander. Die Bedeutung dieser Fehler für den Wert des H.es ist eine sehr verschiedenartige. Das frischgeschlagene H. ist zur technischen Verarbeitung durchaus ungeeignet; der darin enthaltene wässerige Saft (20 bis 60% des Gewichtes) würde, im Verein mit der faserigen Textur des H.es, dessen Schwinden, Werfen und Reissen übermässig befördern. Es muss daher zunächst getrocknet werden, was am vortheilhaftesten für die dauernde Güte des H.es auf natürlichem Wege, lediglich unter der Einwirkung der atmosphärischen Luft, geschieht (Lufttrocknen). Da dies Verfahren aber sehr viel Zeit (grosse Stücke bis zu 7 J.) in Anspruch nimmt, so bedient man sich häufig des künstlichen Trocknens durch erwärmte Luft, durch Räuchern oder mittels überhitzten Wasserdampfes. Felgen und Speichen brauchen z. B. beim Lufttrocknen 3 J., beim künstlichen Trocknen (Räuchern) aber nur 3 bis 4 Monat, um verarbeitungsfähig zu werden. — Karmarsch, Hdbch d. mechan. Technologie, Hann. 1875; Nördlinger, Techn. Eigensch. der H.er, Stuttg. 1860. W.

Zum **Bau der Schiffe** wird, abgesehen vom Eisen, in Nordeuropa das H. der **Eiche** noch immer fast ausschliesslich benutzt, und zwar sowol das von der quercus robur (Mill.), qu. sessiliflora (Salisb.), wie das von der quercus pedunculata (Hoffm.), weil das H. beider Arten in den erforderlichen Dimensionen zu erlangen ist, buchtig und krumm wächst und sich unter den ungünstigsten Verhältnissen als Schiffbauholz sehr widerstandsfähig gegen die Fäulnis zeigt. Noch hervorragender in diesen Beziehungen und sich ferner durch bedeutende Härte und Festigkeit auszeichnend ist das H. der in Nordamerika wachsenden Lebenseiche, qu. virens, engl. life oak. — Nur zu bestimmten, stets ganz in das Wasser getauchten Theilen des Schiffes (Kiel, Bodenplanken) eignet sich das H. der Roth-

buche (fagus silvatica L.) und der Ulme oder Rüster (ulmus campestris L.). — Zu den Füllhölzern zwischen den Spanten wird das H. der Lärche (larix europaea Decand.) mit Vortheil benutzt. — Von ausländischen Hölzern, die in neuester Zeit viel Verwendung finden, sind die wichtigsten: Das Teak-H. von „tectonia grandis" aus Ostindien (Moulmein und Malabar teak), welches von allen Hölzern am dauerhaftesten ist. Es dient zu den Planken der Aussenhaut, namentlich zwischen Wind und Wasser, zur Beplankung der Decks, zu Ausstattungszwecken, in der Tischlerei und besonders, und zwar ausschliesslich, zur Panzerhinterlage, da hier die Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit gegen Fäulnis am grössten sind. — Abgesehen von der letzten Benutzung findet das Mahagoni-H. von „swietenia mahagoni" aus Westindien und Centralamerika ähnliche Benutzung. — Zur Anfertigung der Masten, Raaen u. s. f. wählt man besonders das H. der Föhre oder Kiefer (pinus silvestris L.) und das H. nordamerikanischer Koniferen, die von sehr verschiedenen Pinusarten abstammen und als yellow-, red-, pitch-pine in den Handel gebracht werden. — Andere H.arten, wie Esche, Ahorn, greenheart, Pockholz, blue gum, iron bark, cowrie finden in Nordeuropa nur beschränkte Verwendung. *σ.*

Holzapfel (Melander), Peter, Graf, kais. FM., geb. 1585 in der Gfschft Nassau. H. war 1620 Oberster der Stadt Basel und focht sodann im Veltliner und Mantuanischen Kriege. 1633 wurde er GL. des Ldgf Wilh. von Hessen-Cassel und trug viel zum Siege bei Oldendorf (s. d.) bei. Nach der Nördlinger Schlacht operirte H. in Westfalen, war aber, da Gen. Götz sich gegen Hessen gewendet hatte, genötigt, sich mit dem Landgrafen nach Ostfriesland zurückzuziehen und wurde 1622, angeblichen Einverständnisses mit den Kaiserlichen wegen, entlassen. Er trat nun zuerst in die Dienste des Pfalzgf. v. Neuburg, später in jene des Kaisers, erhielt das Generalat in Westfalen und wurde unter seinem eigentlichen Namen „Holzapfel" gegraft. 1646 entsetzte er Zons, und eroberte Münster, Eifel u. a. O. 1647 wurde er nach Gallas' Tode als FM. an die Spitze des kaiserl. Heeres gestellt. Er entwickelte viel Umsicht bei der Wiederherstellung desselben, lieferte dem schwed. Gen. Wrangel ein glückliches Treffen bei Eger und verfolgte die abziehenden Schweden bis Hessen, wo er viele Orte verwüstete. Am 17. Mai des folg. J. kam es bei Zusmarshausen (s. d.) zur Schlacht, wo H. gleich bei Beginne tödtlich verwundet wurde. Seinen Offizieren rief er zu: „Denkt nicht an mich; wenn ihr das Glück des Kaisers retten wollt, vorwärts!" — Gauhen, Hist. Helden-Lex., Lpzg. 1716; Schweigerd, Österr. Helden u. Heerf., Lpzg 1852. W. v. Janko.

Holzbauten dienen in feldmässigen und provisorischen Befestigungen als Hohlräume zur gesicherten Unterbringung von Mannschaften, Geschützen und Vorräthen aller Art. Auch in permanenten Werken werden sie bei deren Armirung häufig hergestellt, wenn die Ausführung entsprechender Mauerbauten im Frieden nicht hat erfolgen können. — In Feldbefestigungen sind die H. meist Unterstände oder Hangards, selten Blockhäuser (s. d.), und bestehen aus eingegrabenen und mit Brettern bekleideten Stielen, welche, um eine Balkendecke und Erdbeschüttung oder eine Decke aus Eisenbahnschienen zu tragen, durch Holme an ihren oberen Enden verbunden und durch Streben festgehalten werden. Auch stellt man die Wände derartiger Hohlräume häufig nur aus Faschinen und mit Erde gefüllten Schanzkörben her. — Provisorische H. dagegen kommen in sehr mannigfacher Art vor (s. Hohlbauten) und sind den Fachwerksbauten ähnlich; sie bestehen aus Quer- und Langschwellen, aufgezapften Ständern, welche durch einen ebenfalls aufgezapften Rahmen verbunden und durch Streben gegen Verschiebungen gesichert werden, und aus einer bombensicheren Holz- oder Eisendecke (s. Bombenfreiheit). 3.

Holzmütze, bis zum J. 1840 in der österr. Armee die amtliche, und später noch geraume Zeit die gebräuchliche, Bezeichnung für die kleine Kopfbedeckung des gemeinen Soldaten aller Waffengattungen. Selbe war früher aus weissem, später auch aus andersfarbigem Tuche abgetragener Monturstücke erzeugt und bestand aus einem schmalen länglichen Boden mit zwei oben rund geschnittenen Seitentheilen und zwei eben solchen Umschlägen,

Fig. 1. Off.-Feldkappe (ältere Form beibehalten) aus schwarzem Tuche mit goldener Randschnur, Röschen und Schlinge.





Fig. 2. Fig. 3.

Feldkappe für die Mannschaften vom Feldwebel (Wachtmeister) abwärts.

Infanterie, Artillerie, } lichtblau. Kavalerie, Fuhrwesen, } krapproth.

Jäger, Pioniere, } hechtgrau. Genie, Sanität, technische Artillerie, } blaugrau.

die entweder als Ohrenschutz — oder bei

nach vorwärts gewendeter Mütze — als Sonnenschirm umgestülpt werden konnten. Ränder und Nähte waren passepoilirt. Mit der Adjustirungsvorschrift v. J. 1840 wurde der im wesentlichen nicht geänderte Schnitt der H. nur noch für die Gemeinen der Fusstruppen beibehalten, zugleich aber für alle Arten der kleinen Kopfbedeckung die Bezeichnung „Lagermütze“ (s. d.) und 1871 die „Feldkappe“ in ihrer jetzigen Form (Fig. 1, 2, 3) eingeführt. — Dienstrglmt, Wien 1807; Vorschr. f. Adjstrg d. Mannschftn d. k. k. Armee, Wien 1828, dsgl. v. J. 1840; Adj.- u. Ausrüstgsvorschr. f. d. k. k. Heer, Wien 1871. M. T.

Hondschoote, Flecken in Frankreich, Dep. Nord, ostsdöstl. von Dünkirchen.

Treffen am 8. Sept. 1793. Nach der Eroberung des Caesarlagers (s. d.) trennte sich der Hzg v. York von der Armee des Pr. Friedrich Josias v. Coburg (s. d.) und marschirte am 14. Aug. von Marchiennes, wo er seine Truppen, 43 Bat., 49 Schw., 37000 M. gesammelt hatte, gegen Dünkirchen, zu dessen Belagerung die engl. Flotte erwartet wurde, welche Belagerungsmaterial bringen sollte. Der Hzg liess an dem kleinen Küstenflusse Yperlee, der 3 M. sdl. an Dünkirchen vorbei dem Meere zufliesst, den hann. FM. Freytag mit 16000 M. zur Deckung der Belagerung zurück und nahm am 24. Aug. mit 21000 M., über Furnes ($2^1/_2$ M. östl. von Dünkirchen) marschirend, bei Rosendael und Teteghem, $^1/_4$—$^1/_2$ M. östl. der Fstg, Aufstellung, um von hier aus die Belagerung zu beginnen. Die engl. Flotte war aber noch nicht in Sicht, der franz. Kmdt Souham öffnete die Schleusen und setzte das Vorterrain unter Wasser, so dass York mit Freytag nur über Furnes Verbindung hatte. Wie England danach strebte, Dünkirchen in seine Gewalt zu bekommen, setzte Frankreich alles daran, dies zu verhindern. Der franz. Oberbefehlshaber Houchard erhielt daher aus Paris den Befehl, das Belagerungsheer anzugreifen und zog bei Cassel (4 M. sdl. von Dünkirchen) 50000 M. zusammen, die zuvörderst gegen Freytag in Marsch gesetzt wurden. Dieser sah sich am 6. Sept. von Übermacht angegriffen und zum Rückzuge nach H. gezwungen. Freytag war verwundet und übertrug das Kommando an den hann. GL. Wallmoden. Der r. Flügel der Verb. (Österr., Hannov., Hessen) lehnte sich an den Kanal von Furnes, die Mitte stand in H., der l. Flügel $^3/_8$ M. östl. davon in Leyzeele. Hecken und Gräben begünstigten die Vertheidigung. Der 7. verging ohne nennenswerte Gefechte, am 8. erneuerte Houchard den Kampf mit verdoppeltem Eifer. Rechts ging Gen. Hedouville gegen Leyzeele, links Gen. Leclair längs dem Kanal vor, während Houchard selbst mit 20 Bat. auf dem nach H. führenden Damme vordrang. Vier Stunden lang behauptete Wallmoden mit den Hannov. H. gegen die grosse Übermacht, die in Leyzeele stehenden Österr. und Hess. wiesen vier Angriffe zurück. Erst als die Rückzugslinie, die Strasse von Furnes, bedroht war, gab Wallmoden den Befehl zum Rückzuge, der bis Bulskamp ($2^1/_2$ M. ndöstl. von Dünkirchen) fortgesetzt wurde. Hier vereinigte sich York mit Wallmoden am 9., nach anderen Nachrichten Wallmoden mit York bei Furnes. — Das Treffen war entscheidend gewesen. Die Verb. hatten 2500 M. (nach Sybel 4500) verloren; die Belagerung musste aufgegeben und 32 von einer engl. Fregatte entnommene Geschütze dem Feinde überlassen werden. Auch die Franzosen hatten stark gelitten; Houchard konnte am 8. an Verfolgung nicht denken, da seine Truppen die Ortschaften plünderten, also kampfunfähig waren. Er wagte auch in den folg. Tagen nicht, York anzugreifen, sondern wandte sich gegen die Holländer an der Lys, zwischen Verwick und Menin. Jomini und Soult machen Houchard die Nichtverfolgung zum Vorwurf, aber Carnot und der Wolfahrtsausschuss hatten dies Verhalten veranlasst, jedenfalls gebilligt. — v. Witzleben, Pr. Friedrich Jos. v. Coburg, II, Brln 1859; Gesch. d. Kriege i. Europa, II, Lpzg 1827 ff.; v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit, II, Düssldf 1853. A. v. W.

Honduras. 1) Centralamerik. Republik, zwischen H.-Bay (Atlant. Oz.), Fonseca Golf (Still. Oz.), Nicaragua, San Salvador und Guatemala, c. 120000 Q.-Km., 350000 E., fast durchweg Farbige. Von den Cordilleren von SW. nach NO. (mittl. H. 2000 m.) durchzogen, besitzt H. am Atlant. Ozean nur schmale, fruchtbare aber heisse und ungesunde Tiefebenen. Im Innern ist das Klima gesund, die Produktion an europ. Getreide, Pferden, Rindvieh und Schafen bedeutend. Die Kommunikationen sind noch ungenügend, doch würden die Küstenflüsse, der Rio Ulua, Chamelicon, Jagua, Motagua, Blanco, Roman, Tinto, Guayape etc. bei einiger Nachhilfe als solche sehr nützlich sein. Bemerkenswert ist eine Depression im Zuge der Cordilleren (800 m. Passhöhe) zwischen der Fonseca- und Amatique-Bay, durch welche eine interozeanische Eisenbahn von Porto Caballos nach Amapala im Bau begriffen ist. Der Handel ist nicht bedeutend. Haupthäfen: Porto Caballos, Omoa und Trujillo am Atlant., Amapala am Stillen Ozean. Kriegsflotte nicht vorhanden, Handelsflotte höchstens 30 Schiffe. Stehen-

des Heer von 600 M., nominell 6000 M. Milizen. Hauptstadt Comayagua (auch Valladolid la nueva gen.) c. 8000 E. — Das Land wurde 1502 von Columbus auf der vierten Reise entdeckt, 1523 von Christobal von Olid für Spanien in Besitz genommen und war bis 1823 als Prov. Comayagua ein Theil des Gen.-Kapitanats Guatemala, dann einer der „Ver. Staaten von Centralamerika", seit 1839 selbständig, aber bis in die neueste Zeit hinein ein Herd innerer Unruhen und wiederholt Schauplatz der zahlreichen Kämpfe der kleinen mittelamerik. Republiken unter einander. — Squier, H. descript., hist. and statist., London 1870; vgl. Centralamerika. — 2) British H. oder Balize, engl. Besitzung an der H.-Bay, c. 34000 Q.-Km., 25000 E., wovon kaum 1600 Weisse. Hptstdt und Hafen Balize (Belize), c. 5000 E., am Flusse gl. N. mit Fort St. Georg. In H. stehen 2 Komp. des westind. Neger-Rgts und eine Abth. Art. Die Kolonie besitzt ausserdem einige kleine Schiffe, die „kgl. H.-Flottille". v. Fr.

Honfleur, franz. Hafenstadt in der Normandie, am sdl. Ufer der Seinemündung, durch eine Zweigbahn mit der Bahn von Paris—Cherbourg verbunden. 10000 E. Sz.

Hon-kong (Hiang-Kiang) ist eine fruchtlose, felsige Insel von 83 Q.-Km. am Ausflusse des Kanton-Fl. Definitiv gehört H. den Engländern erst seit dem Vertrage mit China 1842, aber schon 1839, als Macao verlassen werden musste, war H. Ausgangspunkt der Expeditionen gegen China, speziell Canton. Die Stadt Victoria hat heute gegen 130000 E., bietet einen guten Hafen mit Trockendocks und allen wünschenswerten Ausrüstungsetablissements. H. ist stark befestigt (Gibraltar of the East) und hat eine stehende Garnison von 2000 M. Victoria ist weniger Handelsplatz, als Entredepot für den Handel. v. Hllbn.

Honorable Artillery Company, älteste Formation der engl. Volunteers (Freiwilligen), eine der ältesten mil. Körperschaften Europa's existirte lange vor Erfindung der Feuerwaffen. Heinrich VIII. verlieh ihr besondere Privilegien. Obgleich der alte Name beibehalten, besteht das Korps aus leichter Kav., Art. und Inf. Ergänzung aus der City London's, welche dem Korps 1638 einen Exerzirplatz schenkte. L.

Honvéd (Landesvertheidiger). Der Ausdruck H. kommt zwar in älteren Büchern als Bezeichnung für die National-Inf. in Ungarn vor, hatte jedoch nicht den bestimmten Sinn, den er seit 1848 erlangte, in welchem das erste verantwortliche ung. Ministerium eine reguläre nationale Wehrkraft organisirte. Die zu errichtenden Nat.-Inf.-Bat. wurden durch Werbung nach dem Muster der Lin.-Inf. formirt und mit dem Namen H. [illegible] zeichnet. Die ersten 10 Bat. waren [illegible] Ende Juni vollzählig. Anf. Jan. zählte [illegible] ung. Armee 60 H.-Bat. Die H.-Inf. wurde nach österr. Exerzirregeln mit ung. K[illegible] eingeübt. Für die H.-Kav. boten die [illegible] Ung. dislozirten Hus.-Rgtr den Stamm [illegible] die Neuerrichtung. Im ganzen zählte [illegible] bei Beginn des Winterfeldzuges 15 Hus.-R[illegible] mit 78 Esk. Bei den alten Rgtrn blieb [illegible] Kmdo deutsch; die neuerrichteten wurden auf ung. Fusse organisirt. Die H.-Art., [illegible] deren Bildung die erste Anregung [illegible] April 1848 geschah, legte Anf. Juni [illegible] Eröffnung eines praktischen Lehrkurses [illegible] Art. zugleich Hand an die Errichtung [illegible] ersten ung. Feldbatt. Ende Dez. 1848 zählte die H.-Art. 250 vollkommen ausgerüstete Gesch. Das Kmdo war ung., das Exerziren geschah nach österr. Rglmt. Die technischen Korps, sowie der Generalstab, erreichten [illegible] eine vollständige Organisation. — Gesammtstärke des ungarischen Heeres Anf. Dez. 21 Lin.-Inf.-Bat. (bei Ausbruch des Krieges übergtr.); 35 H.-, 20 Freiwllgn-, 4 Fremd.-Lg.-, Pionnier-Bat.; 78 Hus.-Esk. und 250 Feldgesch. = 80000 M., 10000 Pf. Ausserdem unvollständige Bat. in den Festungen, Depot-Nationalgarde. Mit allen diesen: 106000 M. 10000 Pf. Im Sommer 1849 brachte Ung. die H.-Armee auf 179 Bat., 158 Esk. und 488 Fldgesch. = 162564 M., 27103 Pf., daneben an Freikorps 8850 M., 1540 Pf. —

Gegenwärtig nimmt die kgl. ung. Landwehr, durch Ges. v. 5. Dez. 1868 ins Leben gerufen, in den Ländern der Stefanskrone die gleiche Stellung ein, wie die k. k. Ldwhr in den im Reichsrathe vertretenen Ländern. In der Verschiedenheit der Kmdo- und Dienstsprache von jener des gemeinsamen Heeres, sowie in den Emblemen und in der Führung der eigenen Nationalfahne der Bataillone manifestirt sich jedoch die — in der staatlichen Selbständigkeit Ungarns begründete — Sonderstellung. Die kgl. ung. Ldwhren sind vermöge der Gemeinsamkeit des Kriegsherrn als integrirender Bestandtheil der österr.-ung. Wehrmacht zu betrachten. Dieselben können ausnahmsweise ausserhalb der ung. Kronländer verwendet werden. Die einberufenen kgl. ung. Ldwhren unterstehen im Kriege militärisch dem vom Kaiser ernannten Oberfeldherrn, im Frieden den kgl. ung. Militärbehörden. — Zu den ung. Ldwhrbehörden zählt man: 1) das kgl. ung. Landesvertheidigungsministerium als oberste Mil.-behörde; 2) das Ldwhroberkommando. Dieses ist mit dem militärischen Oberbefehl betraut und es sind demselben die Distr.-Kmden in

militärischen Angelegenheiten untergeordnet; 3) die Ldwhr-Distr.-Kmdn' Ungarn mit Kroatien und Slavonien sind in 7 Ldwhrdistr. eingetheilt. Distr.-Kmdt ist ein Gen. oder Oberst. Die kgl. ung. Ldwhrtruppen bestehen im Kriege aus: 92 Bat. Inf. à 4 Komp. in 1. Linie, 32 Bat. Inf. à 4 Komp. in 2. Linie, 10 Rgtr Kav. à 4 Esk. (9 Hus. und 1 Ul.-Rgt), 94 Inf.-Ergänzungs-Komp., 20 Kav.-Erg.-Halbesk. und 20 Mitrailleusenabthlgn, welch letztere nicht zu den mobilen Truppen gerechnet werden und zur theilweisen Armirung fester Objekte dienen. — Die Truppen sind im Frieden in 14 Brig. und diese wieder in Halbbrig. gegliedert. Brig.-Kmdt ist ein Gen. oder Oberst. — Bewaffnung und Ausrüstung ist analog den k. k. Truppen, jedoch hat die mit Karabinern ausgerüstete Mannschaft der Kav vorn an der l. unteren Seite des Sattels eine Lederhülse, in welche der Säbel jederzeit zu versorgen ist, wenn der Mann zu Pferde sitzt. Während des Feuergefechtes zu Fuss wird der Säbel in der Hülse zurückgelassen. Zu den Anstalten, welche speziell der k. ung. Ldwhr dienen, gehören: 1) das Central-Montursmagazin; 2) die Lndwhr-Bewaffnungs-Kommission; 3) die Ludovika-Akademie, die oberste Mil.-Bildgsanstalt Ungarns mit der Bestimmung a) geeignete Personen des Mannschaftsstandes zu Offizieren heranzubilden und b) besonders befähigten Offizieren eine höhere militärische Ausbildung zu verschaffen; 4) die Kronwache. Schliesslich ist noch der Landsturm zu den ung. Landwehren zu rechnen. Derselbe ist als integrirender Theil der bewaffneten Macht unter völkerrechtlichen Schutz gestellt und wird aus Freiwilligen, welche weder dem Heere noch der Landwehr angehören, gebildet. — Klapka, Nationalkrg, 1851; Wiesner, Fldzg d. Ungarn. 1854; Kirchner, Krgsmcht Österr., 1876; dann die Verordngn. Schz.

Hood. — Samuel, engl. Adm., Sohn eines Pfarrers, geb. 1724, wurde im Laufe seines ruhmvollen Lebens irländ. Peer. Bar. v. Catherington, Viscount Withley und starb 1816 als Gouv. des Hospitals von Greenwich. Seine Hauptthaten fallen in den engl.-franz.-amerik. Krieg, wo er meist unter Howe, Graves und Rodney Geschwader kommandirte. Sein grösster Gegner war de Grasse (s. d.), den er nach mehreren unentschiedenen Aktionen, theils in Westindien, theils in Nordamerika (5. Sept. 1781 unentschiedene Schlacht vor der Chesapeakebai), endlich bei San Domingo am 12. April 1782 nötigte, die Flagge zu streichen. Im Aug. 1793 nahm er Toulon, wurde aber genötigt es im Dez wieder aufzugeben, er verbrannte vorher einen grossen Theil der franz. Flotte, den Rest, 9 grössere Schiffe, nahm er gefüllt mit flüchtigen Royalisten nach England. 1794 eroberte er Corsika. — Alexander, engl. Adm., Bruder d. Vor., ebenfalls unter Howe und Graves kämpfend, nahm als Geschwaderchef theil an der Schlacht des 1. Juni 1794 vor Brest. H. wurde infolge dieser Schlacht, welche die Engländer „off Ushant“ nennen, zum Viscount von Bridport ernannt. Am 23. Juni 1795 nahm er den Franzosen vor l'Orient mehrere Linienschiffe, die engl. Chronik nennt dieses Treffen „Lord Bridport's action“. 1804 im Kampfe mit Holland nahm er im Verein mit Gen. Green Besitz von den meisten Forts der holländ. Kolonie Surinam. H. starb 1814. — J. Grant, Brit. battles on Land and Sea, II, Lndn 1811; Troude, Batailles nav. de la France, II, Par. 1867; Guérin, Hist. de la Marine, II, Par. 1846. v. Hllbn.

Hooker, Joseph, amerik. Gen., von den Truppen, seiner persönlichen Tapferkeit und seines schneidigen Wesens halber, „fighting Joe“ gen.; geb. 13. Nov. 1815 zu Old Hadley, Massachusetts, in Westpoint erzogen, trat 1837 als Lt in die Armee, nahm 1846—47 als Adj. des Gen. Pillow am mexik. Feldzuge theil, und zeichnete sich namentlich bei Chepultepec aus. 1853 nahm er seinen Abschied, fungirte zeitweise als Milizkmdt in San Francisco und wurde 1861 als Brig.-Gen. der Freiw.-Arm. wieder angestellt. Während der Halbinsel-Kampagne führte er eine Div. unter Mc Clellan und zeichnete sich wiederholt aus. Am Antietam, 17. Sept. 1862, kommandirte er den l. Flügel, erzwang zuerst den Übergang und wurde selbst verwundet. Unter Burnside führte er in der Schlacht bei Fredericksburg das Centrum, trat aber schon hier in entschiedene Opposition gegen den Oberbefehlshaber, die sich nach dem Miserfolge der Armee noch steigerte. Nachdem Burnside vergeblich die Entlassung H.'s vom Präsidenten verlangt hatte, wurde dieser, getragen vom Vertrauen der Armee, am 26. Jan. 1863 zum Oberbefehlshaber der Potomac-Armee ernannt, der inneren Halt zu bieten seine nächste Aufgabe wurde. Auf 160000 M. verstärkt, nahm H. dann im April die Operationen gegen Lee mit dem berühmten Rechtsabmarsche wieder auf, der Lee's l. Flanke umgehen sollte, während Segdwick bei Fredericksburg (s. d.) demonstrirte. Aber statt den Feind zu umgehen und ihm das Gesetz zu diktiren, wurde H. durch den genialen Marsch Stonewall Jackson's (s. d.) selbst umgangen, die Schlacht von Chancellorsville (s. d.) am 2. und 3. Mai 1863 endete namentlich infolge des gänzlichen Mangels an Leitung von Seiten H.'s, der während derselben kontusionirt wurde, unglücklich

für die Unirten, nur die Schwäche Lee's und das gleichzeitige Vorgehen Sedgwick's bei Fredericksburg gestattete H., das Heer unbehelligt über den Rapahannock zurückzuführen. Um Lee's Zug nach Maryland zu paralysiren, beabsichtigte H. alsdann im Juni Fredericksburg anzugreifen und womöglich sich auf Richmond zu werfen, drang mit dieser Idee aber bei Lincoln und Halleck nicht durch. Da ausserdem Differenzen wegen der von H. befohlenen Räumung von Harpers Ferry entstanden, wurde er am 28. Juni 1863 vom Oberbefehl enthoben. Er übernahm ein Korps unter Grant (s. d.) in Tennessee, kämpfte mit Auszeichnung bei Chatanooga (s. d.) am 23. Nov. 1863, gehörte dann zur Armee Sherman's (s. d.) während des Feldzuges in Georgien und fungirte nach dem Kriege als Mil.-Gouv. verschiedener Theile der Südstaaten. 1868 trat er als Maj.-Gen. in den Ruhestand. v. Fr.

Hopliten, die Schwerbewaffneten, die eigentlichen Linientruppen der Griechen, von ihrer Hauptschutzwaffe oft auch Aspis genannt. Ihre Bewaffnung war nur auf den Nahekampf berechnet. Als Schutzwaffen trugen sie eherne Helme, Brustharnische, Beinschienen und einen grossen, ovalen Schild, als Angriffswaffen die 2,04–2,33 m. lange Lanze (Dory) und das gerade oder krumme Schwert (Xyphos, Machaira). Nur in der Schlacht trug der H. alle diese Waffen, auf dem Marsche wurden sie zum Theil gefahren, theils von den helotischen Dienern (Hypaspistai) getragen. Nur sie, die im macedonischen Heere den Namen Phalangiten führten, wurden regelmässig abgerichtet und geübt. Die einzelnen Abtheilungen der H. ordneten sich von rechts nach links nach Stämmen meist unter selbstgewählten Führern in einer langen Reihe, welche bis zu 8 Gliedern tief war. Die Linie stellte sich parallel der feindlichen auf, und rückte in geschlossener Ordnung, meist im Gleichtritt, auf jene los. Alles kam darauf an — geschlossen zu bleiben, damit nicht eine Abtheilung in der Flanke gefasst würde, und doch Terrain zu gewinnen, daher waren die Flügel die Ehrenplätze, um die oft gestritten wurde. Die beiden Flügel und das Centrum kämpften ziemlich ohne Rücksicht auf einander, und häufig siegte einer der drei Heerestheile, während der andere geschlagen wurde. Die Behauptung des Schlachtfeldes entschied den Sieg. — Rüstow, Griech. Heerwsn, Aarau 1852. J. W.

Horizont. Im gewöhnlichen Leben der Gesichtskreis, d. h. diejenige Kreislinie, welche das scheinbare Aufliegen des Himmelsgewölbes auf der Erdoberfläche bezeichnet; in der mathematischen Geographie die unsern Standpunkt zum Mittelpunkt hab- durch die eben definirte Kreislinie begr- die Erdoberfläche tangential berührende e- Fläche und zwar wird diese der schein- H. genannt, während die durch den Erdmi- punkt parallel zu ihr gelegte unendlich gr- Ebene der wahre H. heisst. In der Geo- sie versteht man unter H. eine Fläche, wel- von den Lothlinien der Erde unter - Winkel von 90° durchschossen wird. Hier- gäbe es für jeden einzelnen Standpunkt - einen H., welcher mit dem in der math- Geogr. erklärten identisch ist. Denkt m- sich nun eine allen Lothen der Erde gem- same H.-Fläche, so kann diese nicht and- als wie eine der Erdoberfläche parallel g- krümmte, also sphäroidische Fläche ged- werden. Soweit als der Gesichtskreis rei- fallen die letztere Fläche, der wahre ge- dätische H., und die erstere, der schein- bare, so gut wie zusammen, auf weitere Ent- fernungen dagegen, für welche auch d- Lothlinien wesentlich divergiren (200' = 1 Se- kunde) krümmt sich der wahre geodäti- H. unter dem scheinbaren, sich mehr und mehr (bis zu einem Erddurchmesser) v- diesem entfernend, so dass also der schei- bare als Tangentialebene an dem wahren E- betrachtet werden muss, dessen Normale d- Loth bildet. Auf diese Vorstellung basi- naturgemäss auch der geodätische Unter- schied zwischen wagerechter (d. h. scheinb- horizontaler, grader) und wasserrechter (d. h. wahrer horizontaler, gekrümmter) Linie. D- wahre H. heisst auch die Niveaufläche, we- der Spiegel des Wassers, namentlich des Welt- meeres, in Ruhe gedacht, ihm durchaus p- rallel, bez. identisch sein muss. Für jed- Punkt eines Lothes lässt sich der wahre, w- auch der scheinbare H. denken, mithin gib- es unendlich viele in verschiedenen Höhen, die sämtlich zu einander parallel sind. — Meeres-H. und Meeresfläche sind dasselbe. Horizontal ist jede dem H. parrallel gelegte Fläche, eine Horizontale jede grade oder krumme Linie, die in einen H. aufgenommen wird, mithin, da der H. überall gleich hoch ist (wenn Höhe der senkrechte Abstand vom Meeres-H. heisst), nur Punkte gleicher absoluter Höhe mit einander verbindet. Horizontale und Niveaulinie (s. d.) ist dasselbe. — Den Gegensatz zum Horizontalen bildet das Vertikale (von vertex, Scheitel, auch Zenithlinie). Zwischen beiden Gegensätzen befindet sich die schiefe Lage, daher unterscheiden wir Horizontal-, schiefe und Vertikalflächen, Horizontal- (deren beide Schenkel in einer Horizontalfläche liegen), schiefe (deren Ebene schief liegt) und Vertikalwinkel (deren Ebene vertikal liegt). — Die horizontalen Dimensionen einer Terrainfläche sind die im H. messbaren Ausdeh-

rungen (d. h. Länge und Breite, event. geographische Länge und Breite). — Die horizontale Gliederung eines Landes bezeichnet das Verhältnis der angehängten Theile (Halbinseln) zum Kontinent, also der Küstenentwickelung zum Quadratinhalte, im Gegensatz zur vertikalen Gliederung (Gebirgsvertheilung). — Unter orthographischer Horizontalprojektion oder Grundriss versteht man diejenige Darstellung der Erdoberfläche, welche entsteht, wenn man von allen Punkten derselben auf eine darunter oder darüber gedachte Horizontalfläche Lothe gefällt und deren Durchgangspunkte zu einem Bilde vereinigt denkt, welches nach Erfordernis verkleinert wird. Bei Höhenmessungen bezieht man sich in der Topographie meist auf den Meeres-H., in der fortifikatorischen Vermessungskunst, auf den Bau-H., d. i. die Fläche, auf welcher der Grund zu den darauf errichteten baulichen Gegenständen gelegt ist. — Behufs Messens der Böschung schiefer Linien und Flächen, also zur Vertikalwinkelmessung, sowie zur Höhenermittelung und zur Nivellirkunst ist es erforderlich sich künstliche H.e zu verschaffen. Hierzu dienen Wasserflächen, Schalen mit Quecksilber, Dosenniveau, Libellen und Pendelinstrumente, auch das Loth (sofern es einen rechten Winkel zum H. bildet). Mit Hilfe solcher Instrumente werden dann auch Flächen (wie die Messtischplatte beim Aufnehmen) und Linien (wie die Visirlinie der Fernröhre, oder die Massstäbe bei Basismessungen etc.) horizontal gestellt. — Horizontalschraffen s. Bergzeichnung. v. Rdg.

Hormayr-Hortenburg, Josef, Frhr, Österr. Hofrath, bayerischer Staatsrath, Historiograph, geb. 20. Jan. 1781 zu Innsbruck, gest. 5. Nov. 1848 zu München, eröffnete seine Laufbahn als Krieger, indem er den Feldzügen 1797—1800 beiwohnte und vom Gemeinen bis zum Major und Adjutanten des Tiroler Oberkommandos emporstieg und sich die silberne Tapferkeitsmedaille erwarb. Er bekleidete hierauf verschiedene Ämter des Staatsdienstes und wurde 1808 Direktor des Archivs. 1809 ist H. bei der Armee von Innerösterreich, um den von ihm mit rastlosem Eifer vorbereiteten Aufstand in Tirol, Vorarlberg, und später im Salzburgischen, zur Ausführung zu bringen. H. hatte den Plan zur Befreiung Tirol's mit einer so genauen Kenntnis der Lokal- und Personalverhältnisse entworfen, dass, ungeachtet der verzögerten Ausführung desselben, ziemlich Alles glücklich von statten ging. Abgeschnitten von aller Kommunikation mit der Armee und mit dem Innern des Kaiserstaates führte er allein die Landesverwaltung, auch übernahm er die Oberleitung der Landesvertheidigung in Allem, was nicht unmittelbar das Operative betraf und führte Beides, trotz vieler Schwierigkeiten und Hindernisse mit Erfolg durch, bis der Waffenstillstand von Znaim die Räumung Tirol's gebot. H. wurde 1816 Historiograph des Reiches und des kais. Hauses. Zerwürfnisse, welche sein hochfahrender, zerrissener und eifersüchtiger Sinn hervorgerufen, führten ihn 1828 nach Bayern, wo er Staatsarchivsdirektor wurde; leider trübt von diesem Zeitpunkte an ein Schatten sein Leben und dies ist sein treuloses Verhalten gegen Österreich und dessen Dynastie, welches sich durch grösste Parteilichkeit in seinen Schriften manifestirt. Die bedeutendsten derselben sind: „Arch. f. Gesch., Statistik etc.“, Wien 1809—1828; „Österr.-Tschbch f. vaterländ. Gesch.“ Wien 1811—14 und 1822—48; „Österr. Plutarch“, Wien 1807—14; „Lbnsbldr a. d. Befreiungskriege“, Jena 1841—44; „Tirol und die Tiroler,“ Lpzg 1845, eine Umarbeitung seiner 1847 zu Altenburg erschienenen „Geschichte Andreas Hofer's“. — Wurzbach, Österr. biogr. Lex., 10. Bd. Wien 1863.

W. v. Janko.

Horn, Gustav, Graf v., einer der grossen schwedischen Feldherren aus der Schule Gustav Adolf's, geb. 1592 zu Oberbyhus in Upland; Schwiegersohn des Reichskanzlers A. Oxenstiern. Er nahm schon an den früheren Kriegen Gustav Adolf's theil und eroberte 1625 Dorpat; machte des Königs deutsche Expedition von Anfang an mit und genoss dessen besonderes Vertrauen. Häufig wurde er von ihm mit selbständigen Aufgaben betraut. Er zwang Colberg zur Kapitulation, war bei der Erstürmung Frankfurts a/O., führte in der Schlacht bei Breitenfeld den l. Flügel der Schweden, operirte seit Herbst 1631 selbständig im Fränkischen, namentlich gegen Bamberg, bis er sich dann von dem heranziehenden Tilly zum Rückzuge genötigt sah. Mit Gustav Adolf vereint nahm er an der Schlacht bei Rain und dem Einmarsche in Bayern theil, wurde dann an den Rhein entsandt, um an Herzog Bernhard's Stelle den Truppenbefehl zu übernehmen und zeichnete sich dort durch eine Reihe glücklicher Operationen aus: er säuberte, im Verein mit den Franzosen (unter den Marschällen d'Effiat und La Force) Trier, Trarbach und Coblenz von den Spaniern, bekämpfte siegreich die kaiserlichen Generale Ossa und Montecuccoli und zog im Aug. 1632 in Strassburg ein. Dann nahm er, bald auf dem r., bald auf dem l. Rheinufer auftretend, Offenburg, die wichtige Festung Benfelden (29. Okt.), Wolzheim, Schlettstadt, Kolmar (14. Dez.), Freiburg im Breisgau (19. Dez.). Auch nach Gustav Adolf's Tode

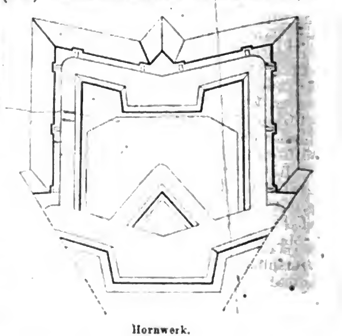
blieb er an der Spitze eines besonderen Korps in diesen oberdeutschen Gegenden dem Gen. Aldringer gegenüber. Doch kam es zwischen ihnen nicht zu einem ernstlichen Zusammenstosse. Mehrfach vereinigte er sich mit dem weiter donauabwärts operirenden Hzg Bernhard von Weimar. Nach der ersten Vereinigung, die im März 1633 zwischen Augsburg und Donauwörth stattfand und die durch eine Soldatenmeuterei,, zu deren Beilegung er wesentlich beitrug, bekannt ist, trennte er sich von ihm, um dem aus Italien kommenden Hzge v. Feria entgegen zu gehen und dessen Vereinigung mit Aldringer zu verhindern. Er machte sich an die Belagerung von Constanz, gab sie jedoch nach einigen Wochen (23. Sept. 1633) wieder auf und vereinigte sich 25. Sept. zum 2. male (zu Hohentwiel) mit dem Hzge, um sich jedoch bald wieder von ihm zu trennen und dem Hzge v. Feria und Aldringer zu folgen, die sich gegen die Waldstädte und das Elsass gewandt hatten, operirte bis in den Winter hinein gegen sie, bis er dann seine Truppen an der oberen Donau (in der Gegend von Riedlingen) in Winterquartiere verlegte. 1634 begann er im März seine Operationen in Oberschwaben (wo er im Laufe des März und April Biberach, Kempten, Memmingen nahm) und Oberbayern, bis er sich dann 2./12. Juli 1634 zum 3. male mit Hzg. Bernhard zu einem Unternehmen auf Regensburg vereinigte. Sie nahmen 4./14. Juli Aichach, 6./16. Freising, 7./17. Moosburg. Aber während sie (12./22. Juli) Landshut stürmten, ging Regensburg (14./24. Juli) an die Kaiserlichen unter König Ferdinand verloren. 27. Aug./6. Sept. 1634 erlitt er nebst Hzg Bernhard eine entscheidende Niederlage in der Schlacht bei Nördlingen, die der Hzg gegen H.s Rath begonnen hatte. Er wurde in der Schlacht gefangen und erst 1642 gegen Johann v. Werth ausgewechselt. Noch einmal erschien er 1644 auf dem Kriegsschauplatze, indem er ein Korps von 16000 M. zu F. und 6000 zu Pf. von Schweden nach Schonen führte, um Torstenson zu sekundiren. Später wurde er Reichs-Marschall, Statthalter v. Livland und Schonen und starb 1659. Dr.

Horn, Heinrich Wilhelm v., preuss. GL., geb. zu Warmbrunn 31. Okt. 1762. 1778 aus dem Kadettenkorps getreten, machte er den Bayerischen Erbfolgekrieg, sowie die Rheinkampagne und 1806—7 die Belagerung von Danzig als Kmdt des Fort Hagelsberg mit. In den Feldzügen 1812—14 kommandirte er eine Brigade im York'schen Korps (Gr. Görschen, Bautzen, Königswartha, Katzbach, Wartenburg, Möckern, Leipzig, Laon, Paris). Er starb zu Münster als kommandirender Gen. des 7. A.-K. 31. Okt. 1829. — Neuer Nekrolog d. Teutschen, 7. Jhrgg 2. Thl; v. Zedlitz, Pantheon d. preuss. Heeres, II, Brln 1836. H.

Horn, Kap, die Südspitze der südlichsten Insel der Hermiten-Gruppe, 150 m. hoch, daher ohne besonders grossen Effekt für das Auge. Ost und West vom Kap liegen auf 1 M. Entfernung kleine Felsen. Von dem Holländer Schouten auf seiner Reise 1615—17 entdeckt und nach seiner Vaterstadt H. von ihm benannt. Das Kap liegt auf 56° S. Br. — South America Pilot. II., Lndn 1875; Ztschrft d Gsllschft f. Erdkunde, 475, Brln 1876. v. Hllbn

Hornmusik, Musik, die für Waldhörner (ursprünglich), dann auch für Blechinstrumente geschrieben ist. Im weiteren Sinne wird der Name auf die von Blechbläsern gebildeten Militärmusikchöre ausgedehnt, wie solche bei Jägern, Pion., Kav. etc. bestehen. —cc—.

Hornwerk, ein bei älteren bastionirten Befestigungen vorkommendes äusseres Werk (s. d.). Es besteht aus zwei Halbbastionen, der



Hornwerk.

dazwischen liegenden Kurtine und zwei langen Anschlusslinien (Flügeln), welche von den Spitzen der Halbbastione bis zum Graben dahinterliegender Werke zurückreichen. Vor der Kurtine befindet sich häufig auch ein Ravelin. — Zwecke und Eigenschaften der H.e sind im allgemeinen dieselben wie die der äusseren Werke überhaupt 3.

Horse-guards, spr. hors-gâhrds, (Garde zu Pferde), ist zunächst die Benennung des dritten der drei engl. zu den „household-troops“ zählenden Garde-Kav.-Rgtr, welches wegen der in der engl. Armee ungewöhnlichen Farbe seiner Uniform, gemeiniglich „the Blues“ (die Blauen), auch „Royal Blues (Königliche Bl.) oder „Oxford Blues“ genannt wird. Da die Kaserne des Regiments

in London in demselben Häuserkomplex liegt, in welchem sich bis zur Reorganisation des Kriegsministeriums die Bureaux des Höchstkommandirenden befanden, so wird auch das Oberkommando der Armee häufig mit H.-g. bezeichnet. — Vgl. Grossbritannien, Heerwsn. 13.

Horst, Ulrich, Frhr von der, 1792 (?) zu Körlin geb., machte in York's Umgebung den Feldzug 1812 und 1813—14 als Lt und Adjt d. 1. Brig. d. Russ.-Dtschen Legion mit. Am 10. Dez. 1813 bei Sehestedt gefangen, gab ihm bald der Friede mit Dänemark die Freiheit zurück. Nach Auflösung der Legion trat H. wieder in die preuss. Armee. Das J. 1848 traf ihn als Kmdr d. 19. Inf-Rgts in Posen, so dass er bei der Unterdrückung der Insurrektion in dieser Provinz Verwendung fand. Unzufrieden jedoch mit den Verhältnissen und — wie man sagt — gedrängt durch finanzielle Schwierigkeiten, erhielt H. 4. April 1850 den erbetenen Abschied, und trat als GM. bei der Schl.-Holst. Armee ein. Hier überwies man ihm zunächst die Inspektion der 5 Jäg.-Bat., dann das Kommando der 3. Inf.-Brig. An der Spitze derselben zeichnete sich H. in der Schlacht bei Idstedt (s. d.) ganz besonders aus, ohne den ungünstigen Ausgang abwenden zu können. — Im weiteren Verlaufe des Feldzuges fand H. keine Gelegenheit hervorragend aufzutreten, obschon er, als GM. von Willisen am 8. Dez. das Kommando niederlegte, an die Spitze der 40000 M. starken Armee berufen wurde. Die politische Lage brachte es mit sich, dass ihm nur die Obliegenheit zufiel, die Armee aufzulösen. Er starb am 9. Mai 1867 in Braunschweig. K—hl—r.

Hospital. — Vgl. Krankenpflege. — Jedes zur Aufnahme Hülfsbedürftiger dienende Haus kann man ein H. oder Spital nennen, so dass dieser Ausdruck in der Kranken-, wie in der Armee- und Alterspflege seine Berechtigung findet. Der Ursprung der H.e, die im allgemeinen dem Altertume unbekannt waren, stammt aus den ersten Zeiten des Christentums und hat sein Motiv in dem Bestreben, die den Bedürftigen zu leistende Hilfe zu centralisiren. Schon im 4. Jhrhdrt wurden über die H.-Vorstände (H.-Meister) Berathungen gepflogen und mit der Entwicklung des Mönchtums wuchs auch die Zahl der H.e, die sich besonders infolge der Kreuzzüge, der dadurch herbeigeführten Verbreitung des Aussatzes und der Notwendigkeit, für die Aussätzigen (Leprosen) Sorge zu tragen, vermehrte und durch die Epidemien des Mittelalters noch weiter stieg. Die immer zunehmende Zahl der Kranken-, Heil- und Pflegestätten ist ein Segen für die Kranken, eine Bildungsstätte für die Ärzte und eine Pflanzschule für die Vervollkommnung der beim Bau erforderlichen hygienischen Massnahmen. In den romanischen Ländern, in England und Amerika nennt man diese Krankenasyle noch heute H. (hôpitaux, hospitals etc.); in Deutschland ist der Ausdruck: Krankenhäuser und Lazarethe gebräuchlicher und versteht man hier unter H.en vorzugsweise Pflegestätten für Arme oder pflegebedürftige Bürger und dgl. In der Armee können als Analoga dieser H.e die Invalidenhäuser betrachtet werden. In der Genfer Konvention (s. d.) ist man bemüht gewesen, den Begriff der H.e gegenüber den Ambulanzen durch die Additionalartikel von 1868 zu präzisiren. Dr. P—g—r.

Hospitalfieber, -Brand, s. Armeekrankheiten. H.

Hostalrich, kleine befestigte span. Stadt auf dem hohen und felsigen l. Thalrande des Tordera. Der obere Stadttheil ist mit einer hohen, durch Thürme flankirten Mauer umgeben, der untere hat keine Enceinte, er wurde bis 1810 durch einen mächtigen Thurm geschützt. Hoch über der oberen Stadt ein Kastell. Durch die Stadt, in Gewehrschussweite von dem letzteren, zieht die grosse Strasse von Perpignan nach Barcelona. 1710 wurde H. von den Franzosen vergeblich belagert, 1810 von ihnen durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Sz.

Hotze, Friedrich Frhr v., österr. FML., geb. zu Richterschweil am Zürichersee 20. April 1739, gefallen bei Schännis 25. Sept. 1799, diente zuerst in Württemberg, dann in Preussen, hierauf in Russland, wo ihn Josef II. kennen lernte und bestimmte, als Drag.-Rittmeister in seine Armee zu treten (1778). 1784 wurde er Kmdt des neu errichteten galizischen Uhlanenkorps und 1786 Oberst im 8. Kür.-Rgt. Katharina II. erbat sich später einen fähigen Off. zur Organisirung der russ. Kürassiere, welcher Auftrag H. zu theil ward. Hierauf machte er mit Auszeichnung den Türkenkrieg und die franz. Revolutionskriege mit. 1793 nahm er rühmlichen Antheil an der Erstürmung der Weissenburger Linien (Theresienkreuz). 1794 leitete er mehrere, theils glückliche, theils unglückliche Gefechte; 1795 eroberte er Mannheim, worauf er die glänzenden Gefechte von Edighofen und Kaiserslautern lieferte. 1796 stand er als FML. bei der Armee am Oberrhein, welche die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan hinter die Lahn und Sieg zurückwarf. Er zeichnete sich ferner in der Schlacht bei Malsch aus, vertheidigte auf's standhafteste die Stellung bei Esslingen gegen Moreau, befehligte bei Neresheim das Centrum, vertrieb den Feind aus allen Positionen und trug hauptsächlich zur Niederlage desselben am r. Flügel bei.

Als Erzhzg Karl sich hierauf gegen Jourdan wandte, that sich H. insbesondere bei Neumarkt, Lauf, Burg, Eberach, Würzburg, und als Avantgarde-Kmdt bis zum Rückzuge der Franzosen über den Rhein hervor (Kmdrkreuz d. Ther.-Ord.). Die Kampagne von 1797 machte er in Deutschland mit, 1799 hielt er die Graubündener Grenze gegen Masséna besetzt, eroberte den Luziensteig und trieb unter Mitwirkung des Bellegarde'schen Korps die Franzosen bei Dissentis zurück. Sodann schlug er Masséna bei Winterthur und trug, nachdem er sich mit Erzhzg Karl vereinigt, viel zu dessen Siege von Zürich bei. Nach dessen Abmarsche blieb H. als Kmdt in der Schweiz zurück und wurde bald hierauf gleich im Anfange der 2. Schlacht bei Zürich getödtet. H., zwar kein selbstschaffendes Genie, war in Vollziehung erhaltener Befehle das Muster eines Generals; mit echt schweizerischer Biederkeit verband er grosse Welt- und Menschenkenntnis und hatte nur den Fehler, zu rasch und aufbrausend zu sein. Seine körperlichen Vorzüge standen diesen geistigen nicht nach. Aus seiner Feder stammt eine Geschichte des Wurmser'schen Feldzuges am oberen Rhein. — Joh. Konrad Hotz, später Friedr. Frhr v. H., vom Verf. d. krieg. Ereignisse in Ital. (Schönhals), Zürich 1853. W. v. Janko.

Hotze, Friedrich, österr. Oberstltnt, trat 1847 aus dem Mil.-Institute zu Hall in die Armee, machte den Feldzug von 1859 als Genstbs-Off. der Brig. Rupprecht und im Hptq. der 2. Armee mit, wurde Hptm im Gen-Stbe, absolvirte dann die Kriegsschule, trat 1864 in das Österr.-Mexik. Freiw.-Korps und darauf in den österr. Gen-Stb zurück, war 1869 mit topographischen Arbeiten in der Türkei beschäftigt, und wurde 1869/70 als Lehrer an die Kriegsschule berufen. Hier debutirte er mit der applikatorischen Lehrmethode, welche er in „Theoretisch-taktische Sommer- und Winterarbeiten d. Off.", 4. Aufl., Wien 1877, niederlegte. 1872—77 war H. Lehrer der Taktik am Stabsoffizierskurs und ward dann Res.-Kdt des 73. Inf.-Rgts zu Eger. 1874 erschien sein „Dienst der Vorposten", 2. Aufl., Teschen 1875. Hervorzuheben sind noch seine „Reglementsstudien", welche in einem 1868 begonnen Cyklus in Streffleur's mil. Zeitschrift erschienen sind. H.

Houchard, Jean Nicolas, franz. Gen., geb. zu Forbach 1740, war bei Beginn der Revolution Drag.-Rttmstr, zeichnete sich 1792 unter Custine aus und erhielt im Mai 1793 an dessen Stelle den Oberbefehl der Armeen des Rhein's und der Mosel; im Aug. folgte er ihm im Kmdo der Nord- und der Ardennen-Armee. Angewiesen das Ausserste zu thun um Flandern zu retten, ging er, nachdem er seine Truppen reorganisirt hatte, zur Offensive über, schlug das Korps des hann. Gen. v. Freytag, welcher die Belagerung von Dünkirchen deckte, in einer Reihe von Gefechten vom 5.—8. Sept., darauf die Holländer durch seine Unterführer am 13., wurde aber am 15. bei Courtray von Beaulieu gänzlich geschlagen. Obgleich er Dünkirchen entsetzt und den Alliirten das Eindringen in Frankreich verleidet hatte, wurde er am 16. Nov. guillotinirt. Sein Sohn gab zu seiner Rechtfertigung eine „Notice sur la vie du gen. H.", Strassbg 1809 heraus. — Nollet-Fabert, La Lorraine mil., II., Nancy 1852; Gay de Vernon, Mém. sur les opér. de Custine et H., Paris 1844. H.

Houston. 1) Samuel, am 2. März 1793 in Virginia, Ver.-St. von Amerika, geb., in Tennessee mangelhaft erzogen, lebte mehrere Jahre unter den Indianern, und diente dann unter Jackson namentlich im Feldzuge gegen die Creeks, die Verbündeten der Engländer, 1813. 1823—25 war er Mitglied des Kongresses, 1827—29 Gouv. von Tennessee, ging dann wieder zu den Cherokees Indianern und 1833 nach Texas. Bei dem Aufstande dieser Provinz gegen Mexico unter Santa Anna (s. d.) wurde H. nach dem Rücktritte Austin's, Oberbefehlshaber der Miliz-Armee, schlug die Mexicaner 1836 bei San Jacintho und nahm Santa Anna gefangen. Mexico erkannte die Unabhängigkeit von Texas an, welches H. zu seinem ersten Präsidenten (1836—38) wählte. Dieselbe Würde bekleidete er 1841 —43 von neuem und benutzte seine Stellung in der richtigen Erkenntnis, dass die Selbständigkeit Texas' auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten sei, dazu, den Beitritt desselben zu den Ver.-St. zu vermitteln. Dieser erfolgte 1844, H. wurde als Senator in den Kongress gewählt, war 1852 demokratischer Präsidentschaftskandidat, 1859 Gouv. von Texas und starb 23. Juli 1863 in Austin. — Nouv. biogr. gén., XXV, Par. 1861; Scherpf, Entstehgsgesch. etc. d. Staates Texas, Augsbg 1841. — 2) Stadt in Texas, nach 1) benannt, 10000 E., bedeutende Industrie; Eisenbahnknotenpunkt. Kanal nach der Galveston Bay. v. Fr.

Houwald, Christoph v., am 1. Dez. n. St. 1602 zu Grimma geb., trat ganz jung in kaiserl. Kriegsdienste, focht dann aber in den ersten J. des 30j. Krieges tapfer auf evangelischer Seite. Durch glückliche Werbungen für Hzg Christian v. Braunschweig legte er den Grund zu seinem Emporkommen, ging später in schwed. Dienste und, nachdem er die Feldzüge in Preussen und Livland mitgemacht hatte, mit Gustav Adolf nach Deutschland. In Anerkennung seiner

Leistungen beim Sturme auf Frankfurt a./O. bestätigte der König seinen „verdunkelten" Adel und ernannte ihn 1632 zum Dank für seine Dienste auf dem Schlachtfelde, wie als Werbeoff., zum General. Nach des Königs Tode trat er in sächs., nach dem Prager Frieden in poln. Dienste; der Kaiser, Frankreich und Dänemark machten ihm gleichfalls Anerbieten. Längere Zeit führte er das Oberkommando in der Stadt Danzig; 1648 trat er als Gen. und Geh. Kriegsrath in brandenb. Dienste. Als der Gr. Kurfürst dem Kg Johann Kasimir von Polen Hilfsvölker gegen seine rebellischen Unterthanen in die Ukraine sandte, erhielt H. das Kmdo und befehligte nun die poln. Truppen in drei Feldzügen, in welchen er u. a. 1657 30000 Kasaken und Tataren bei Beresteczko schlug. Seine letzten Tage verlebte er in Ruhe auf seiner Herrschaft Straupitz (Kreis Lübben). Er starb am 19. Nov. 1663. — (König,) Biogr. Lex., II, Brln 1789. H.

Howe (spr. Hau), Richard, Lord, engl. Adm., 1725 in London geb., wurde 1770 Kontre-Adm. und Kmdt des engl. Geschwaders im Mittelmeere und 1776 als Vize-Admiral nach Amerika gesandt, um mit seinem Bruder womöglich den Frieden herzustellen. Nach einem vergeblichen Versuche besetzte er mit seinem Bruder New-York. In vielen Zusammenstössen zeichnete er sich als kühner Führer aus. Im Aug. 1777 deckte er den Transport der engl. Armee nach der Chesapeakebay und verblieb im Winter 1777/78 mit seinen Schiffen in Newport. Im Sommer 1778 erwartete er einen Angriff der franz. Flotte unter Graf d'Estaing im Hafen von New-York, die Franzosen segelten aber nach Rhode-Island, wohin ihnen H. im Aug. folgte um sie zur Schlacht zu zwingen. Ein heftiger Sturm nötigte jedoch die Flotten zu ihrer Wiederherstellung in Häfen einzulaufen. H. sammelte seine Schiffe in Sandy-Hook und hoffte die Franzosen durch schleuniges Auslaufen von Boston abzuschneiden, erschien jedoch zu spät. Aus Gesundheitsrücksichten trat er im Sept. das Kmdo der Flotte an Adm. Gambice ab. 1782 verproviantirte er Gibraltar (11.—21. Okt.) trotz der überlegenen franz.-span. Flotte. 1793 übernahm er noch einmal das Kmdo einer Flotte, blokirte Brest und errang am 1. Juni 1794 einen glänzenden Sieg über die Franzosen bei Ouessant. Er starb am 5. Aug. 1799 zu London. — William, Baron, Bruder des Vor., Ende 1725 geb., trat jung in die Landarmee und gelangte bald in hohe Stellen. 1775 segelte er mit einem Theile der zur Unterdrückung des Aufstandes bestimmten Armee nach Amerika, wo er am 25. Mai in Boston landete. In der Schlacht bei Bunkershill, 17. Juni, führte er die Truppen zum Siege; im Okt. übernahm er das Ober-Kmdo an Stelle der Gen. Gage (s. d.). Im März 1776 durch Washington zur Räumung von Boston, welches er mit vielen Vorräthen versehen verlassen musste, gezwungen. zog er sich nach Halifax zurück, reorganisirte seine Armee und griff am 22. Aug. die Amerikaner auf Long-Island wieder an. Er schlug dieselben zwar, verhinderte aber nicht deren am 29. Aug. mit grossem Geschicke ausgeführten Rückzug nach New-York. Am 15. Sept. ging H. auf York-Island über, besetzte New-York und trieb Washington gegen Neu-Jersey und über den Delaware. Diese Operationen wurden vielfach getadelt, da Washington nie auf seinen Rückzugslinien bedroht und somit nicht zu einem Entscheidungskampfe gezwungen wurde. Im Juni 1777 segelte H. mit einem Theile seiner Armee nach der Chesapeakebay, von wo er Ende Aug. den Marsch auf Philadelphia antrat. Am 11. Sept. stiess er am Brandewyne auf die Amerikaner, warf dieselben, überfiel am 20. ein Lager am Schuylkill und rückte am 27. in Philadelphia ein. Am 4. Okt. wurde durch die Tapferkeit seiner Truppen ein Angriff Washington's bei Germantown zurückgeschlagen und Philadelphia durch die Wegnahme mehrerer amerik. Befestigungen gegen plötzliche Angriffe gesichert. Anstatt unter diesen günstigen Verhältnissen Washington zu vernichten zu suchen, bezog H. um Philadelphia bis zum Mai 1778 Winterquartiere. Vielfache Vorwürfe veranlassten ihn im Juni das Kmdo niederzulegen. Nach seiner Rückkehr beklagte sich H. im Hause der commons über die Regierung. Die Untersuchung ergab jedoch, dass er vollständige Selbständigkeit und genügende Mittel zur Verfügung gehabt, seine geringen Erfolge daher seiner geringen Energie zuzuschreiben waren. Er starb 1814. — Stedman, Gesch. des amerik. Krgs, übstzt v. Renner, Brln 1795; Nouv. biogr. gén., Paris 1858; Americ. hist. and biogr. Dict. by Allen, Boston 1832. 4.

Hoyer. — I. Joh. Gottfried v., geb. 1726 in Dresden, begann 1743 seine Dienstzeit in der sächs. Artillerie, in welcher er 1772 Direktor der Artillerieschule, 1792 GM., 1793 Oberzeugmeister wurde und 1802 in dieser Stellung als GL. starb. 1790 geadelt. H.'s nennenswerte Verdienste bestanden in Verbesserung des Geschützwesens, Einführung der Protzkasten und der 4rädrigen Munitionskarren (1780), sowie in Herstellung einer taktischen Gliederung der Artillerie (ausser Rgts-Gesch. Brigaden zu 3 Batt.). — Biogr. H.'s vom sächs. Art.-Gen. Homilius in v. d. Lühe, Mil.

Konv. Lex. — **2.** Joh. Gottfried v., Dr., geb. 9. Mai 1767, Neffe des Vor., diente bis 1813 in der sächs. Art. und den Pontonnieren, trat als Oberst in preuss. Dienste. Nahm 1825 als GM. und Inspekteur d. Fstngn und Pion. in Pommern und Preussen den Abschied und starb 1845 in Halle. Er war von früh an ein sehr geschätzter vielseitiger Schriftsteller und wenn auch ein Theil seiner die Kriegsbaukunst, Art.- und Pion.-Wissenschaft behandelnden Werke jetzt überholt sind, bleibt ein anderer stets von grosser Bedeutung, u. a. Pragmat. Gesch. d. sächs. Armee, Lpzg 1791; D. Belagerungen Wiens v. 1444—1809; Gesch. d. Krgskust, Gttngn 1797 (vorzüglich); Neues mil. Mag., Lpzg 1794—1805; Lit. d. Krgswssnschaftn u. Krgsgesch. in d. Hdbblthk f. Off., Brln 1832; Vollst. Verz. in „Gelehrtes Berlin", 1825. — v. d. Lühe, Mil. Konv.-Lex. 2.

Hügel: Erhebungen von geringer relativer Überhöhung über das umliegende Terrain, von geringen Grundrissdimensionen und flachen Böschungen. H. behindern die Übersicht, nicht aber in erheblichem Masse die Passirbarkeit, wenngleich rasche Bewegungen der Kavalerie und Artillerie erschwert, selbst ausgeschlossen werden können. Hierfür ist besonders die Böschung massgebend, sowie die Verhältnisse der Situation, Bewachsung etc. — H. vermögen kleineren Abtheilungen unter Umständen günstige Aufstellung und Feuerwirkung zu gewähren, ferner denselben Deckung zu bieten und dadurch wichtige Stützpunkte für das Gefecht des Vertheidigers, wie des Angreifers zu werden. Charakteristisch ist, dass sie keine eigentlichen Vertheidigungsstellungen, wie Anhöhen und Höhenzüge, bilden. Ferner sind sie zur Beobachtung bei Vorpostenstellungen geeignet. In der Schlacht von Rossbach nahmen die „Brummer" Friedrichs d. Gr. vortheilhafte Stellung auf dem „Janushügel." R. v. B.

Hügel, Frhr von. — Ernst, württmb. Gen. und Kriegsminister. Am 26. März 1774 zu Ludwigsburg geb., trat 1785 in das Rgt seines Vaters, des FZM., und zeichnete sich in den Feldzügen gegen die franz. Republik mehrfach aus. 1806 kam er als württmb. Kommissär in das Hptqrtr Napoleon's, mit dem er die Feldzüge 1807 und 1809 mitmachte. 1812 betheiligte er sich mit seiner Inf.-Brig. am Sturme auf Smolensk und nahm am folgenden Tage die Dnieprbrücke und den Brückenkopf. Bei Borodinó kommandirte er die württmb. Inf., welche die 1. Flügelredoute nahm und behauptete. Beim Rückzuge hatte er mehrere Gefechte mit den Kasaken. Die Strapazen des Feldzugs nötigten ihn längere Zeit dem Dienste fern zu bleiben; 1815 machte er als württmb. Kommissär im Hptqrtr Wellington's die Schlacht bei Waterloo mit. Als Kriegsrathspräsident (seit 1817) nahm er thätigen Antheil an der Neuorganisation des württmb. Truppenkorps. 1829 Kriegsminister geworden, veranlasste er zahlreiche Änderungen in der Verwaltung, in deren Durchführung er manche parlamentarische Kämpfe zu bestehen hatte. 1842 pensionirt, starb er d. 30. März 1849 zu Kirchheim. — August, württmb. Gen., geb. d. 11. Sept. 1775 zu Stuttgart, nahm wie der Vorige, sein Bruder, mit Auszeichnung an den Kriegen gegen die franz. Republik theil. Nach dem Feldzuge von 1805 wurde er Kmdt des Jäg.-Bat. „Schwarze Jäger", an dessen Spitze er in der Nacht des 30. April 1806 das Vorwerk Fürstengarten bei Neisse und in der des 23. Juni drei Redouten des verschanzten Lagers von Glatz erstürmte. 1809 zeichnete er sich mit der leichten Brig. bei Abensberg, Landshut und Eckmühl aus und erstürmte in der Nacht des 17. Mai den Böschlinsberg bei Linz, infolge dessen die Österreicher ihre Angriffe gegen die Flanke der franz. Armee aufgaben. 1812 fiel H. in Ungnade und blieb 3 J. ohne Verwendung. Erst 1815 erhielt er das Kmdo der leicht. Brig. und erstürmte am 28. Juni Suffelweiersheim vor Strassburg. Seit 1829 Inspekt. d. Inf. machte er sich besonders durch Einführung des Schützeninstituts, einer Pflanzschule für den Untoff., und um das Tirailleurwesen, sowie um den theoretischen und praktischen Unterricht verdient. Er starb 19. Okt. 1837 als Gouv. von Ludwigsburg. — Tgbchr a. d. 10 Fldzgn d. Württmb., Ludwgsbg 1820. —rt.

Hülsen, Johann Dietrich v., preuss. GL., 1693 in Ostpreussen geb. und während der letzten Jahre des Span. Erbfolgekrieges in die Armee getreten, war bei Beginn des 7j. Krieges GM. und Chef eines in Halberstadt in Garnison liegenden Musketier-Rgts. Nachdem er bei Kolin und bei dem Rückzuge nach der Schlacht sich ausgezeichnet, wird seiner in einem grösseren Wirkungskreise zuerst gedacht, als er 1758/59 unter dem Pr. Heinrich Winterpostirungen im Erzgebirge kommandirte. Sachsen blieb von nun an der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit und Freiberg wurde gewissermassen seine Garnison, doch focht er auch bei Kunersdorf, und als der König in der Schlacht bei Torgau am 3. Nov. 1760 verwundet war, übergab er H. den Oberbefehl; dieser war es auch, der am folg. Tage von Torgau Besitz nahm. Da Gaudy (s. d.), der bekannte Schriftsteller, ihm bei der Führung seines Kommandos in der Regel zur Seite stand, so wird meist angenommen, dass H. von diesem „inspirirt"

gewesen sei, jedenfalls hat er Bedeutendes geleistet und Pr. Heinrich sowol, wie der König setzten grosses Vertrauen in ihn. Er starb als Gouv. von Berlin am 29. Mai 1767. — Ztschrft f. Kunst etc. des Krgs, 70. Bd, 5. Heft, Brln 1847. 13.

Hünerbein, Georg Heinrich Frhr von, preuss. GL., geb. am 23. Aug. 1762 in der sächs. Grafschaft Mansfeld, trat 1778 in das Hus.-Rgt von Czettritz und machte die polnische Kampagne als Adjutant des Pr. Friedrich Ludwig (Bruder Friedrich Wilhelms II.), die von 1806—7 in der kgl. Suite mit. 1812, wie 1813 kommandirte er eine Brig. im York'schen Korps. Dannigkow, wo er den Feldzug eröffnete, Gr. Görschen, wo er schwer verwundet wurde, die Katzbach, Wartenberg, Möckern, Leipzig, wo er eine aus zwei Brig. zusammengesetzte Division führte, wie die Verfolgungsgefechte bei Freiburg und an den Hörselbergen waren seine Hauptruhmestage. Nachdem er am 1. Jan. 1814 mit der Avantgarde der Schles. Armee über den Rhein gegangen, erhielt er den Befehl, die bergischen Truppen zu organisiren, mit denen er an der Einschliessung von Mainz theil nahm. Er starb als kommandirender Gen. von Schlesien am 4. Feb. 1818. Eine ritterliche Erscheinung an Geist und Körper. — v. Zedlitz, Pantheon d. preuss. Heeres, 1, Brln 1835. H.

Hünfeld, preuss. Städtchen in der Prov. Hessen-Nassau, Reg.-Bez. Cassel, 1650 E. Am 4. Juli 1866 Gefecht zwischen der preuss. Div. Beyer von der Mainarmee und der bayer. Res.-Kav., merkwürdig durch die Panik, welche unter den bayer. Kürassieren einriss, obwol dieselben gar keine Verluste hatten. Sz.

Hüningen, Stadt in Elsass-Lothringen, Reg.-Bez. Ober-Elsass, am l. Rheinufer in unmittelbarer Nähe von Basel, 1500 E.; Schiffbrücke. H. war bis 1815 Festung, welche auf einer durch den Strom und einen seichten Graben am r. Ufer desselben gebildeten Insel, der sog. Schusterinsel, einen Brückenkopf hatte. Am 27. Okt. 1796, nach dem Rückzuge der Franzosen über den Rhein, liess Erzhzg Karl den noch besetzten Brückenkopf durch ein Korps einschliessen, welches, nach einem mislungenen Sturme am 1. Dez., am 5. Feb. 1797 durch Kapitulation in den Besitz des Werkes gelangte. Ende 1813 wurde H. von Österr. und Bayern belagert, kapitulirte aber erst nach dem Frieden. 1815 wurde es von den Österr. zum 2. male belagert und am 26. Aug. zur Übergabe gezwungen (s. Barbanègre). Infolge des 2. Pariser Friedens geschleift. Sz.

Huf. Unter H. schlechtweg versteht man den untersten Abschnitt des Pferdefusses. Er zerfällt zunächst in den hörnernen Theil — Hornschuh oder Hornkapsel und die denselben ausfüllenden Gebilde — die sog. H.-lederhaut, H.-Bein und Strahlbein, sowie verschiedene Sehnen, Gefässe und Nerven. — Der Hornschuh zerfällt in die Hornwand (Fig. 1), die Hornsohle und den Hornstrahl (Fig. 2). Die Hornwand wird von der eigentlichen Hornwand und zwei umgebogenen Fortsetzungen derselben, den Eckstreben (Fig. 2e), hergestellt. Die eigentliche Hornwand wird, hauptsächlich in Rücksicht auf den Beschlag, in einen unpaarigen vorderen Abschnitt (Zehenwand), in zwei paarige seitliche Theile (innere und äussere Seitenwand) und endlich in die beiden paarigen hintersten, zugleich niedrigsten Abschnitte (Fersen- oder Trachtenwände, auch Trachten schlechtweg) eingetheilt. Der

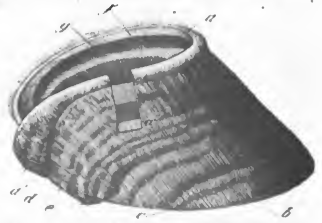


Fig. 1. a a' Hornsaum; a'' ausgeschnittenes Hornstückchen; b Zehenwand; c Seitenwand (bc); d Trachtenwand (cd); e Theil vom Hornstrahl; f Kronenrinne; g Anfang der Blattschicht. (N. Leisering u. Hartmann).

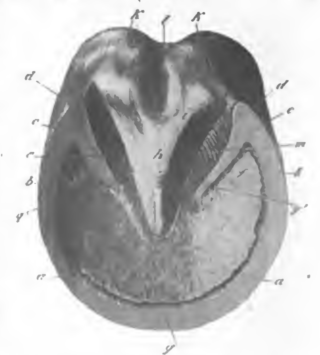


Fig. 2. aa Tragrand der Zehenwand, ab der Seitenwand, bc der Trachtenwand; d Eckstrebenwinkel; e Eckstrebenwand; f Sohle; f' Sohlenwinkel; g weisse Linie; h Hornstrahl; i Strahlschenkel; k Ballen, l mittlere, m seitliche Strahlfurchen. (N. Leisering u. Hartmann).

untere Rand der Hornwand, an welchem die natürliche Abnutzung des H.es stattfindet und auf welchem das Eisen zu liegen kommt heisst der Tragrand (a, b, c Fig. 2). Der obere von den Haaren bedeckte Rand, von welchem aus in der Hauptsache die Hornwand wächst, ist der Kronrand. Er zeigt nach einwärts eine tiefe Rinne (f Fig. 1), die Kronrinne, welche zur Aufnahme der Fleischkrone dient. Nach aussen findet sich ein dünner, aus weichem Horne bestehender Saum, das Saumband oder der Hornsaum (a Fig. 1). Die äussere Fläche der Hornwand ist glatt und mit der sog. Glasur überzogen; die innere konkave Fläche zeigt viele (über 600) sog. „Hornblättchen" (g Fig. 1), welche zwischen entsprechende Blättchen der H.lederhaut eingreifen und eine äusserst innige Verbindung zwischen Hornwand und Fleischwand herstellen. Charakteristisch für das Pferd ist der Umstand, dass diese Blättchen kleine Seitenleisten tragen (also auf dem Querschnitte gefiedert erscheinen) (Fig. 3), welcher Umstand eine viel innigere Verbindung zwischen Fleisch- und Hornwand erzeugt, als bei allen übrigen Huf- und Klauenthieren der Fall ist. Die in der Regel schwarz gefärbte Hauptmasse des Wandhornes — „die Schutzschicht" — besteht aus äusserst zähem, festen Horne, während die Hornblättchen aus einer weicheren Hornmasse hergestellt sind.

Die Hornsohle (f Fig. 2) schliesst den Hornschuh nach abwärts. Sie stellt am Vorhufe ein flaches, am Hinterhufe ein starkes konkaves Gewölbe dar. Nach rückwärts zeigt sie einen dreieckigen Ausschnitt für den Hornstrahl, wodurch die beiden Sohlenwinkel (f f'') gebildet werden, in deren Umgegend die sog. Steingallen in der Regel ihren Sitz haben. Die Verbindung der Hornsohle mit der Hornwand wird durch die, den

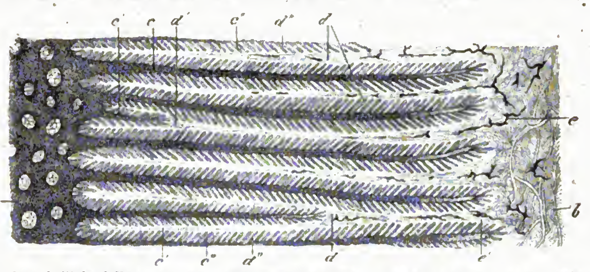


Fig. 3. Querschnitt durch Horn- und Fleischwand, schwach vergrössert. a Innerer Theil der Hornwand; b Fleischwand; c c' c'' Hornblättchen; d d' d'' Fleischblättchen; e Blutgefässe. (N. Leisering u. Hartmann).

Hornblättchen entsprechende weisse Linie (g Fig. 2), in welche beim Beschlage die Nägel einzusetzen sind, hergestellt. An der äusseren Fläche stösst sich das alte Horn in grösseren Schollen ab. Die innere Fläche zeigt eine Menge kleiner Öffnungen — der Anfang der Hornröhrchen —, in welche die hornerzeugenden Papillen der Fleischsohle eindringen. Auch die Hornsohle besteht aus Harthorn. — Der Hornstrahl (h Fig. 2) wird aus weichem, elastischen Horn gebildet und stellt einen dreieckigen, durch eine mittlere Spalte (l) in zwei Schenkel (i i) zerlegten Keil dar, welcher der Sohle von rückwärts eingeschoben ist. Die seitlichen Strahlspalten (m) liegen zwischen den Eckstreben und den genannten Strahlschenkeln. Die hinteren, stumpfen Enden des Strahles werden als Ballen (k k) bezeichnet. Die Hornmasse des Strahles ist insofern von dem ganzen übrigen H.horne verschieden, als sie von den Ausführungsgängen von grossen Schweissdrüsen durchzogen ist, die zum grossen Theile in der mittleren Strahlspalte ausmünden, ein Umstand, der für die sog. „Strahlfäule" von Bedeutung ist. — Die Elemente, aus welchen der ganze Hornschuh aufgebaut wird, sind verhornte Epidermiszellen, „Hornzellen". Sie sind durch einen Zellenkitt, der wol auch als „H.leim" bezeichnet wird, mit einander verbunden. Länger dauernde Wassereinwirkung, der Einfluss von Säuren, besonders aber Alkalien können diesen H.leim lösen und ein Brüchigwerden des Hornschuhes erzeugen. (Schädliche Einwirkung faulenden Urins!) Diese Hornzellen nun legen sich zum Theile zu Röhren, „Hornröhrchen, Hornfasern" zusammen, welche die Papillen der H.lederhaut in sich aufnehmen; zum Theil bilden sie eine mehr gleichförmige Masse zwischen den Röhrchen, „Zwischenhorn" (früher als H.leim aufgefasst). Eingeschlossen in den Hornschuh befindet sich das H.bein mit seinen H.bein-

knorpeln (i Fig. 4) (charakteristisch für das Pferdegeschlecht), das Strahlbein (syn. „H.rolle"), das Ende der Beugesehne des H.-beines und die eigentliche, die H.masse erzeugende H.lederhaut inkl. Strahlenkissen. Die H.lederhaut (das „Leben", die Matrix des H.es) stellt eine modifizirte Haut (Lederhaut) dar, während der H. selbst eine modifizirte Oberhaut (Epidermis) ist. Sie

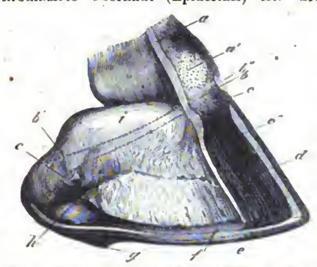


Fig. 4. Huf, an welchem die äussere Hälfte der Hornwand und grösster Theil der Fleischwand entfernt ist. a a' Schnittfläche der Haut (allgemeine Decke): b b' c Fleischkrone: b" Durchschnitt des Hornsaums: c" Durchschnitt der Zehenwand; d Fleischwand; e Hornsohle; f weisse Linie; g Hornstrahl; h Strahlkissen; i Hufknorpel. (N. Leisering u. Hartmann).

zerfällt in die Fleischkrone (b c Fig. 5), die Fleischwand (d Fig. 5), Fleischsohle und Fleischstrahl (b c Fig. 6) mit dem Strahlenkissen (h Fig. 4). Die Fleischkrone bildet einen runden in die Ballen und Strahlschenkel auslaufenden Wulst

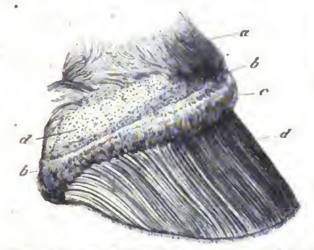


Fig. 5. Huf, an welchem die Hornkapsel entfernt ist. a allgemeine Decke: b c Kronenwulst; d Fleischwand mit den Fleischblättchen. (N. Leisering u. Hartmann).

am oberen Rande des H.es, welcher in der sog. Kronenrinne der Hornwand Aufnahme findet. Sie besitzt viele feine, fadenförmige Hervorragungen — die sog. „Villopapillen", von welchen aus sich die Hornröhrchen der Hornwand bilden. Die Fleischkrone bildet überhaupt den weitaus grössten Theil der Hornwand. Die Fleischwand ist durch die sog. Fleischblättchen (d Fig. 5 u. d d" Fig. 3), die mit den Hornblättchen in Zahl und Grösse übereinstimmen, charakterisirt. Von ihnen aus werden die Hornblättchen zum grossen Theile gebildet. Die Fleischsohle und der Fleischstrahl bilden ein zusammenhängendes Ganze und tragen an ihrer Oberfläche zahlreiche Villopapillen, Von ihnen aus bildet sich Hornsohle und der Hornstrahl. Der Fleischstrahl wird durch ein elastisches, fettreiches Polster (Strahlkissen), welches gleichzeitig die Grundlage der Ballen bildet, verstärkt. Die H.lederhaut ist ausserordentlich reich an Blutgefässen, namentlich an klappenlosen Venen. Die zahlreichsten Venennetze hat die Fleischkrone. Während die zuführenden Blutgefässe (Arterien) im Innern des H.beines oder in schützenden Knochenrinnen desselben ihrer Lage haben und dem-



Fig. 6. Huf mit abgezogener Hornkapsel von der Sohlenfläche. a Eckstrebenteil der Fleischwand; b Fleischsohle mit den Villopapillen; c Fleischstrahl; d mittlere Furche des Fleischstrahles; e Ballen. (N. Leisering u. Hartmann).

gemäss von der Erweiterung und Verengerung des H.es nicht beeinflusst werden, liegen die zahlreichen Venennetze in der H.-lederhaut selbst und stehen in wichtiger Beziehung zur Erweiterung und Verengerung des H.es selbst. Es resultirt aus dieser eigentümlichen anatomischen Anordnung, dass der arterielle Blutzufluss zum H.e ständig und ungehindert stattfindet, während bei dem belasteten (komprimirten) H.e ein starkes Auspressen des venösen Blutes und bei unbelastetem Fusse eine förmliche Aspiration von venösem Blute in die H.lederhaut stattfindet (Möller, Arch. f. wiss. Thierheilkde, III, Brln). Es ist diese Thatsache von der grössten Wichtigkeit für die Ernährung des H.es, sowie für das Zustandekommen von Entzündungen, (sog. „Stallrehe").

Unter H.mechanismus versteht man die Summe von Veränderungen, die der H. unter dem Einflusse der Belastung und Ent-

lastung erleidet. Während der Belastung des H.es verengt sich die Wand in ihrem ganzen Umfange, besonders bemerkbar am Kronrande der Seitenwände, die Sohle senkt sich etwas in ihrem mittleren Theile („H.beinmechanismus" nach Leisering), während gleichzeitig der hintere Abschnitt des H.es durch die Senkung des Strahlbeines und Druck auf Strahlpolster und Strahl eine merkliche Erweiterung erleidet („Strahlbeinmechanismus" nach Leisering). Gleichzeitig erleiden die Weichgebilde des H.es einen, an verschiedenen Stellen verschiedenen Druck.

Der H.beschlag ist eine verhältnismässig späte Erfindung, die nur bis ins 5. oder 6. Jhrhdrt n. Ch. zurückreicht. Die Alten kannten keine H.eisen, legten demnach auf harte H.e besonderes Gewicht (die Pferde „mit ehernen Füssen" Homer's). Ausnahmsweise wurden den Pferden Hipposandalen, d. h. Schuhe, die ursprünglich blos aus Geflecht, später mit eisernen Sohlen (Solea ferrea der Römer) angefertigt wurden, an die H.e gebunden. Der eigentliche H.beschlag, bei welchem die Eisen mit Nägeln am H.e befestigt wurden, rührt, wie Rueff wol mit Recht angibt, von den Alemanen her. Man wollte ursprünglich durch die Solea ferrea die ganze Sohle schützen, wie noch heute beim orientalischen Beschlage der Fall ist. Hier wird eine der Sohlenform entsprechende Eisenplatte mit oder ohne Öffnung in der Mitte, vermittels eigentümlicher, starkköpfiger Nägel aufgeschlagen. Bei dem sog. altdeutschen Beschlage („Schwedeneisen") wird auch noch die ganze Sohle zu schützen gesucht, der Strahl dagegen freigelassen: das Eisen ist besonders an der Zehe breit, verschmälert sich nach rückwärts und trägt schwache Stollen. Erst nach und nach sah man ein, dass die gesunde Sohle keines besonderen Schutzes bedürfe, dass vielmehr nur in der Hauptsache der Tragrand des H.es durch Eisen zu schützen sei. Die Eisen wurden daher immer schmäler, wie dies beim „englischen Beschlage" am ausgesprochensten der Fall. Als äusserstes Extrem in dieser Beziehung sind der Charlier'sche und Goodenough'sche Beschlag zu nennen. Beide lassen blos einen schmalen Eisenreifen am Tragrande in die Hornwand ein. — An den fast in ganz Europa üblichen Eisen unterscheidet man ein Zehenstück oder Schuss (Fig. 7), zwei Seitentheile (b d) (äusserer und innerer Arm) und zwei Trachten- oder Fersentheile (g) entsprechend den gleichnamigen Theilen der Hornwand. Zur Befestigung des Eisens reichen 5—8 Nägel hin und finden sich daher eine gleiche Zahl von Nagellöchern im Eisen. Dieselben heissen von der Zehe gegen die Trachten gezählt: 1., 2. Zehennagelloch (a, b), 2., 1. (hinterstes) Hauptnagelloch (c, d). — Erfordernisse eines guten Beschlages: 1) das Eisen muss aus gutem, nicht brüchigem Material bestehen. 2) Es muss der H.form gut angepasst sein. Da jedoch die Fersenwände im belasteten Zustande sich erweitern, so muss das Eisen in den Trachten um einige mm.

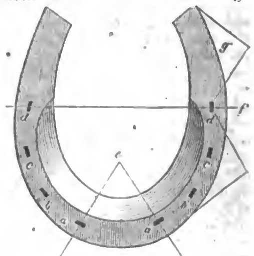


Fig. 7. Hufeisen von der oberen Fläche. a erstes, b zweites Zehennagelloch; c zweites, d erstes Hauptnagelloch; e Zehentheil (Schuss) des Eisens; f äusserer Arm; g Trachtentheil; (bei b d der Seitentheil).

weiter sein, als der Umriss des unbelasteten H.es 3) Es muss das Ende der Fersenwände um etwas die Eisendicke überragen. 4) Die Breite des Eisens richtet sich nach der Dicke der Hornwand, muss die letztere jedoch, um den Nagellöchern genügend Raum zu gestatten, etwas überschreiten. Zu breite Eisen begünstigen die Ansammlung von Unrath und geben zu hohlen Wänden Veranlassung. 5) Die Fläche des Eisens, welche dem Tragrande aufzuliegen kommt („Tragrandfläche"), muss eben sein und den Tragrand der Wand vollständig decken. Die untere Fläche des Eisens muss eben und wagrecht sein. 6) Die Nagellöcher müssen der weissen Linie entsprechen und dürfen, da sonst die Ausdehnung des H.es beeinträchtigt werden könnte, nicht zu weit nach rückwärts angebracht werden. In die Trachtentheile sollen in der Regel keine Nägel mehr geschlagen werden. Die Nagellöcher selbst müssen gut versenkt sein, der Form des Nagels (Nagelhalses) genau entsprechen, damit eine Lockerung des Eisens erst mit vollständiger Abnutzung desselben sich einstellt. Je weniger Nägel verwendet werden müssen, um so besser. 7) Nach vollendetem Beschlage soll der Strahl noch den Boden berühren. 8) Das „Zurichten" („Zuschneiden") des H.es hat sich vorzugsweise auf den Tragrand zu beschränken, Sohle und Strahl sind zu schonen. — Damit im Winter oder bei starker Belastung und glattem harten Boden die

Pferde besser in den Boden eingreifen können, hat man Stollen und Griffe an den Eisen angebracht. Im Winter werden besonders die ersteren scharf oder pyramidenförmig gearbeitet (Winterbeschlag), während sie sonst stumpf sind. Eine Form von Stollen, die Schraubstollen, gestatten eine rasche Entfernung und Erneuerung und haben infolge dessen auch beim Militär, wo oft die Eisen eines grösseren Pferdebestandes rasch geschärft werden müssen, ausgedehnte Verwendung gefunden. Statt der Schraubstollen, hat man auch Einsteckstollen. Derartige Stollen wurden von Judson; (Dominik, s. unt.); Marggraff (Adam, Ztschr. f. Thierheilkde Nr. 20, 24, Augsbg 1877) u. A. beschrieben. — Man kann gegenwärtig vier Hauptbeschlagsarten unterscheiden: 1) den orientalischen Beschlag (Beschläge), charakterisirt durch Eisenplatten, meist mit centraler Öffnung, welche Sohle und Strahl decken; 2) den französischen, charakterisirt durch ein plattes, ziemlich breites Eisen, das sowol an der Zehe, als an den Schenkeln etwas aufgebogen ist; 3) den deutschen, charakterisirt durch ein mittelbreites Eisen, ohne Biegung der beiden Eisenhälften, mit Stollen und meist auch mit Griff; 4) den englischen, charakterisirt durch ein schmales, nur den Tragrand deckendes, stollen- und griffloses Eisen, dessen Nagellöcher in einem tiefen Falz angebracht sind.

Der gewöhnliche Beschlag erleidet bei kranken oder fehlerhaften H.en oft Änderungen. So hat man ein besonderes Voll-H.-, ein Hornspalt-, Zwang-H.- (sog. Deckel-)Eisen bei Leiden an der Fleischsohle oder dem Fleischstrahle etc. — Fr. Dominik, D. rationelle H.beschlag. 2. Aufl. Brln 1875; Leisering und Hartmann, D. Fuss d. Pferdes in Rücksicht auf Bau u. H.-beschlag, 4. Aufl., Dresden 1876; Rueff, Beschlagkunde, Brln 1876, (Gesch. d. H.-beschlags); Schwab, Katchsm. d. H.beschlagkunst, 14. Aufl., bearb. v. Schreiber, Stuttg. 1867; Miles, H. d. Pfds. A. d. Engl., Frkfrt 1852.

Die häufigsten und wichtigsten H.leiden sind: H.gelenkentzündung (Strahlbeinslähme, H.rollenentzündung, Podotrochilitis chronica, Navikulararthritis, nach Percival) eine langwierige, im veralteten Zustande meist unheilbare Entzündung des H.gelenkes, besonders des hintern Abschnittes desselben. Im Verlaufe desselben bildet sich Entartung (Caries) des Strahlbeines aus. Spröde H.e, zu trockene Haltung des H.es, ständiger Dienst auf hartem, steinigen Boden, Lahmlegung der Funktion des Strahles, veranlassen meist dieses Leiden. Bei frisch entstandenen Leiden nützt eine nicht zu trockene Weide, wenn möglich im unbeschlagenen Zustande, noch am meisten. Sewell, (Hering, Operationslehre, 2. Aufl., Stuttg.) empfiehlt ein Haarseil durch den Strahl. Kalte Fussbäder, Einschlagen des H.es in Lehmbrei sind nützlich. — H.entzündung. Man unterscheidet eine traumatische, durch äussere Insulte entstandene und eine rheumatische. Letztere, die wichtigste, wird gemeinhin als Rehe bezeichnet. Speziell spricht man auch von einer „Windrehe“, „Stallrehe“, „Futterrehe“, je nach den veranlassenden Ursachen. Sitz der Entzündung ist die H.-lederhaut, ganz besonders die Fleischwand. Im Gefolge dieser Krankheit bilden sich die Rehhufe (s. unt.) aus. Ursachen der Rehe sind starke Anstrengung, Verkältungen, rheumatische Fieber, zu mastige, proteïnreiche Ernährung, besonders bei geringer Verwendung. Die Behandlung besteht in anhaltender Anwendung der Kälte auf den H., in Aderlässen (zuweilen am Ballen, seltener mehr an der Zehe) oder in Einreibungen von Scharfsalben über der Krone. — Steingallen. Sie stellen Quetschungen und Zerrungen der Winkel der Hornsohle und entsprechenden H.lederhaut dar, die mit kleinen Blutungen verbunden sind. Diese letzteren erzeugen rothe oder blaue Flecken im Sohlenhorne (trockene St.) oder geben zu Eiterungen unter der Sohle Veranlassung (eiternde St.). Sie finden sich vorzugsweise an den Vorderhufen der inneren Seite. Die Hauptursachen sind der Beschlag überhaupt, besonders der Stollenbeschlag, Quetschung durch Eisen und Steine etc. Barfuss gehende Pferde leiden nur selten an Steingallen. Die Behandlung hat in erster Linie auf einen zweckmässigeren Beschlag zu schauen. Ausserdem sind kalte Umschläge und, wenn Eiterung vorhanden, Ausschneiden und Entleerung des Eiters notwendig. — Strahlfäule. Sie hat ihren Sitz in der mittleren Strahlfurche und ist durch die Absonderung einer graulichen, abscheulich riechenden Flüssigkeit, welche das zunächst gelegene Horn erweicht, charakterisirt. Sie findet sich fast nur bei beschlagenen, besonders bei unreinlich gehaltenen Pferden, meist an den Hinterfüssen, unter Verhältnissen, wo der Strahl den Boden nicht mehr erreicht und verkümmert. Niederschneiden der Fersen, Einziehen von Werg u. dgl., welches mit Eisenvitriollösung angefeuchtet wurde, in die mittlere Strahlfurche, sowie Reinlichkeit der Sohle und des Strahles beseitigen das Übel meist rasch. — Rehhuf entsteht als Folge der H.rehe. Er ist dadurch charakterisirt, dass besonders an der Wand eine mächtige, abnorme Hornwucherung sich einstellt, wobei das H.bein eine nahezu senkrechte Stellung erhält, die Sohle

sich vorwölbt und der H. überhaupt höchst unregelmässig gestaltet wird. Der Reh-H. im höheren Grade macht die Pferde gänzlich wertlos. Als besondere Formen desselben unterscheidet man den „Ring“-, „Knoll“-, „Igel“-, sowie „Rehstelz-H.“ In den meisten Fällen ist eine Behandlung erfolglos oder doch zu langwierig und kostspielig. — Verballung, eine in der Regel leicht heilbare Entzündung der weichen Ballen und des Fleischstrahles, die hauptsächlich durch Quetschungen oder anhaltendes Gehen auf harten Strassen erzeugt wird. Heilung durch kalte Überschläge, Ausschneiden losgetrennten Hornes und Entleerung etwa vorhandenen Eiters, sowie passenden Beschlag. — Vernagelung findet statt, wenn ein oder mehrere Nägel statt durch die Wand nach aussen zu kommen, die Weichtheile direkt verletzen oder denselben doch so nahe zu liegen kommen, dass sie einen Druck und infolge dessen Entzündung derselben veranlassen. Wird der fehlerhaft eingeschlagene Nagel sogleich wieder ausgezogen, so spricht man von Stich, bleibt derselbe jedoch an Ort und Stelle, dann hat man es mit der eigentlichen Vernagelung zu thun. Zu seichte und zu tiefe Lochung des Eisens, unganze, splittrige Nägel, falsches Ansetzen der Zwicke, Leichtfertigkeit des Schmiedes sind die gewöhnlichsten Ursachen. Die Behandlung ist je nach dem Einzelfalle verschieden. — Unter Kronentritten versteht man Verletzungen der Fleischkrone und der zunächst gelegenen Hornwand (Hornsaum). Sie werden in der Regel durch scharfe Stollen veranlasst, besonders, wenn die Pferde die Gewohnheit des „Schilderns“ haben. Die Behandlung besteht in Abscheeren der nächstbefindlichen Haare, Entfernen des losgelösten Hornes, Ausziehen der eingedrungenen Haare und Verband mit schwacher Eisenvitriollösung oder schwacher Karbolsäure. Der korrespondirende Theil des Tragrandes muss hohlgelegt werden. In schwierigeren Fällen lässt man die Eisen gänzlich abnehmen. — Strahlkrebs, ein in der Regel unheilbares H.leiden, welches durch üppig wuchernde, blumenkohlähnliche, eine übelriechende Flüssigkeit absondernde Geschwülste, die anfangs auf den Strahl beschränkt sind, charakterisirt ist. Im Verlaufe wird auch die Sohle, sowie die Fleischwand in Mitleidenschaft gezogen. Zu den eigentlichen Krebsgeschwülsten zählt vorwürfiges Leiden nicht. Das Leiden macht die Pferde in der Regel wertlos, um so mehr, als es gern mehrere, ja alle 4 H.e ergreift. Druckverband, Behandlung mit Arsenik oder Jodtinktur hat zuweilen Heilung herbeigeführt. Unterbindung der grossen Schienbeinarterie unterstützt diese Behandlung. — Unter Hornspalten versteht man Sprünge (Risse) in der Hornwand (oder Eckstrebe) in der Richtung der Hornfasern. Sie zerfallen in Zehen- (Ochsenspalten), Seiten- und Fersen- und Eckstrebenspalten. Reichen sie vom Kronrande bis zum Tragrande, so werden sie „durchlaufende“ genannt; beschränken sie sich auf die Umgebung des Trag- oder Kronrandes, so heissen sie „Tragrand- oder Kronenspalten“. Die gewöhnlichsten Ursachen sind eine besondere Sprödigkeit des H.hornes, starkes Auftreten auf hartem Boden, zu starke Nägel, fehlerhafter Beschlag. Die Heilung derselben kann nur auf die Weise geschehen, dass von der Krone aus ein neuer Hornwandtheil herunter wächst. Sie erfordern besonders sorgsamen Beschlag. Hauptregel: jener Theil der Hornwand, in welchem sich die Spalte befindet, darf auf dem Eisen nicht aufliegen. — Unter Hornkluft versteht man Trennungen der Hornwand in der Quere. Sie werden in der Regel durch Kronentritte veranlasst. Sie wachsen — vorausgesetzt, dass die Fleischkrone keine grösseren Verunstaltungen erlitten hat — allmählich zum Tragrande herab und verschwinden dann. — Unter hohler Wand versteht man eine Trennung der Hornwand von der Hornsohle infolge einer Zerstörung der weissen Linie. In den höheren Graden erstreckt sich die Höhlung weit über die Sohle an der Wand in die Höhe. Gewöhnlichste Ursache: zu breite Eisen, unter welchen sich Schmutz und faulendes Horn festsetzt, welch letzteres besonders infolge seiner alkalischen Beschaffenheit die weisse Linie zerstört. — Ist die Hornsohle, statt konkav, wie unter normalen Verhältnissen der Fall, eben, so spricht man von Platt-H.; ist sie sogar nach aussen konvex, von einem Voll-H. Der letztere stellt eine höhere Stufe des ersteren dar und macht das Pferd nahezu wertlos. Beim Voll-H. (es gibt „halbe“ und „ganze“) sind die Sohlen dünn, die Wände schwach und die Sohlenfläche des H.beines platt oder konvex. Gewöhnlichste Ursachen: Entzündungen des H.es (Rehe), zu starkes Ausschneiden und schlechter Beschlag. Ohne Stollenbeschlag können Pferde mit Voll-H.en nicht verwendet werden. — Beim Zwang.-H (enger H.) stehen die beiden Fersenwände infolge Verkümmerung des Strahls zu enge aneinander. Es ist dies ein sehr häufiges H.leiden, welches durch den Beschlag an und für sich veranlasst wird, denn barfussgehende Pferde sind nicht zwanghufig. Besonders abergibt trockener harter Boden, versäumter Beschlag, Durchschneiden der Eckstreben zu diesem Leiden Veranlassung. Durch Barfussgehenlassen, durch Anwendung von Halbmond-

eisen, oder von Stegeisen, sowie der künstlichen Erweiterung mittels des Defays'schen Dilatators (s. unt.) lässt sich Besserung, ja völlige Heilung erzielen. — **Hufkitt** von **Defays**, eine Masse, die die Härte des Hornes bekommt und sich vorzüglich zum Ausfüllen von Sprüngen im H.e oder sonstigen Hornlücken trefflich eignet. Vorschrift dazu: Guttapercha wird in warmem Wasser erweicht und dann in haselnussgrosse Stücke zertheilt; dann vermischt man dieselben mit halb so viel (dem Gewichte nach) grobgestossenem Ammoniakgummi und lässt alles in einem Geschirre von verzinntem Eisenbleche über einem gelinden Feuer schmelzen, indem man die Masse sorgfältig umrührt, bis sie sich gleichmässig vermischt und die Farbe und das Ansehen der Chokolade angenommen hat. (Annales de méd. vét., Jan. 1861, p. 20; Hartmann und Leisering, S. 294.) Vor der Anwendung muss die bezügliche H.stelle vollständig fettfrei gemacht werden (mittels Waschung mit Schwefeläther u. dgl.), dann lässt man die Masse über Feuer flüssig werden und trägt sie mittels Spatel auf. — **H.-Erweiterer (Dilatator)** von **Defays** in Brüssel (Fig. 8) ein Instrument zum gewaltsamen Erweitern beim Zwangs-H.e (Fig. 8). Bei der Anwendung wird ein weiches, stollenloses Eisen, dessen Enden nach innen (bei c und d Fig. 9) einen kleinen Aufzug haben, welcher den Eckstreben anzuliegen kommt, dem Zwang-H.e aufgeschlagen. Die beiden Backen a, b (Fig. 8) des Erweiterers fassen nun das Eisen einwärts von seinen Enden (c, a Fig. 9) und durch den Schraubenschlüssel e wird nun die Erweiterung bewirkt. In der Regel wird von 4 zu 4 Tagen eine Erweiterung von 4—10 mm. vorgenommen. Es ist häufig nur eine zwei- bis dreimalige Erweiterung zur Heilung notwendig. (Leisering, S. 229.) — **H.pflege.** Sie bezieht sich auf Erhaltung der H.form, auf Zufuhr der notwendigen Feuchtigkeit, Entfernung von Unreinlichkeit und Vorbereitung zum Beschlage. Bei barfussgehenden Pferden, besonders wenn sie sich zu wenig bewegen, muss der H. von Zeit zu Zeit gerundet und das überschüssige Horn mit Raspel oder Zange entfernt werden. Durch Einschmieren von Fett, (das Schwärzen mit Russ und dgl. ist nachtheilig), sowie durch zeitweises Anfeuchten der H.e (Bäder, Stellen auf angefeuchteten Dung) wird die Feuchtigkeit im H.e zurückgehalten, bez. zugeführt. — Vgl. Einschlagen. F.

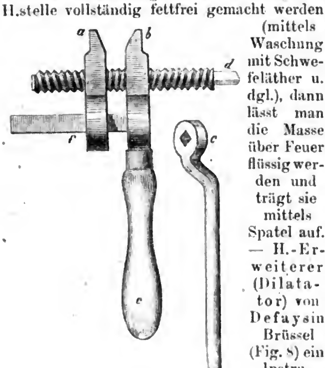


Fig. 8. Huferweiterer von Defays. (N. Schreiber).

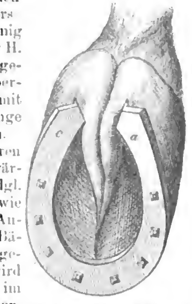


Fig. 9. Defays'sches Eisen für Zwanghüfe. (N. Schreiber).

Hugenottenkriege. Die Bürgerkriege, welche, von der Mitte des 16. Jhrhdrts an beginnend, viele Jahrzehnte hindurch Frankreich zerütteten, welche sowol die Religion als auch die höchste Gewalt im Staate zum Gegenstand des Streites hatten und aus welchen schliesslich die absolute Königsmacht und der Katholicismus siegreich hervorgingen, werden unter dem Namen H. zusammengefasst. Im allgemeinen entsprangen die Kriege der Absicht des Katholicismus die Verbreitung der reformirten Lehre zu hindern; ausserdem waren aber eine Menge persönlicher Interessen leitende Motive. Als grosse Parteien standen sich gegenüber: auf der einen Seite die Masse der Katholiken, geleitet von einflussreichen oder herrschsüchtigen Grossen, vor allen den Herzögen von Guise, deren Werkzeug häufig die Regierung war. Auf der anderen Seite, die Reformirten, geführt von den Prinzen Condé, dem Adm. Coligny und Heinrich von Navarra (Hein. IV.). In den verschiedenen Kriegen wurden die Reformirten von englischen oder deutschen Hilfstruppen unterstützt, während den Katholiken der Papst und die Spanier zur Seite standen. Die H. waren eine Reihe von Kriegen, welche bald in der einen, bald in der andern, dann in allen Provinzen gleichzeitig wüteten und nach dem Verlaufe von Jahren wegen Erschöpfung des einen oder beider Theile durch Verträge beendet wurden, welche man mit dem Vorsatze, sie nicht zu halten, schloss, oder welche durch neu auftretende Parteibildungen gebrochen wurden. Es waren nicht kurze Kriege, in denen die Streitkräfte zu

energischem Handeln und zu entscheidenden Anträgen durch kräftige Hand zusammengefasst und geleitet wurden, sondern es war ein fortdauernder Kampf an allen Orten, wo sich Gegner fanden, der durch Ritter, Bürger und Bauern mit Erbitterung und Grausamkeit, mit Hinterlist und Verrath geführt wurde und welcher durch den Massenmord der Bartholomäusnacht seinen Stempel aufgedrückt erhielt. In allen Kriegen wurden zeitweise grössere Heerestheile, in der Stärke von 10 bis 20000 M., unter den Hauptparteiführern vereinigt und dann feste Städte belagert oder Feldschlachten ausgefochten.

Im J. 1560, nach der seitens der Reformirten verabredeten, gegen die Herrschaft der Guisen gerichteten Verschwörung von Amboise, begannen zuerst die Verfolgungen, gegen welche sich die Reformirten aller Orten durch bewaffnete Vereinigungen zu schützen suchten. Die vielen Städte im Westen, in welchen zuerst die Hugenotten die Oberhand hatten, wurden nach und nach von den Katholiken genommen, schliesslich trotz englischer Hilfe auch Rouen, Caen und Dieppe. Condé fiel nach blutigem, verlorenem Treffen bei Dreux (19. Dez. 1562) in Gefangenschaft. Coligny führte das reformirte Heer nach Orléans, welches sich unter Andelot tapfer gegen die katholische Uebermacht unter Guise hielt, während Coligny selbst wieder ndl. zog und in der Normandie glücklich focht (1563), bis der Vertrag von Amboise vorläufig den Krieg beendete. 1567 begann er von neuem. Nach unentschiedenem Kampfe bei St. Denis, zog Condé nach der Champagne und vereinigte sich im Jan. 1568 bei Pont-à-Mousson mit einem deutschen Hilfskorps unter Pfalzgf Johann Kasimir. Beide rückten nach Orléans und bedrohten Chartres, wodurch die Regentin zum Friedensschlusse getrieben wurde (1568). Wegen erneuter Verfolgungen vereinigten sich 1569 Condé und Coligny in la Rochelle mit Johanna und Heinrich von Navarra und sammelten ein Heer. Auf dem Marsche nach Cognac wurde Condé bei Jarnac geschlagen und getödtet. Coligny vereinigte sich bei Limoges mit deutschen Hilfsvölkern (Hzg v. Zweibrücken; Wilhelm v. Nassau); belagerte vergeblich Poitiers und wurde schliesslich bei Moncontour (30. Okt. 1569) gänzlich geschlagen. Dennoch gelang es Coligny wieder, Kräfte zu sammeln, Nimes zu erobern, das kgl. Heer bei Nevers zu schlagen und auf Paris zu marschiren, wodurch der den Reformirten günstige Friede von Saint-Germain (8. Aug. 1570) veranlasst wurde. Nachdem in der Bartholomäusnacht (24./25. Aug. 1572) die Häupter und viele Tausende Hugenotten durch Mörderhand gefallen waren, wurde la Rochelle der feste Zufluchtsort der Reformirten und tapfer trotz langer Belagerung gehalten. — In dem 1574 neu entbrennenden Kriege fielen viele Städte in hugenottische Hände. 1576 vereinigten sich deren Führer Condé und der Hzg v. Alençon bei Moulins mit einem deutschen Heere, während Heinrich von Navarra in der Guyenne die reformirte Sache hochhielt. Durch ein Vorrücken auf Paris wurde die Regierung zu einem für die Reformirten günstigen Frieden gezwungen. — Neue Kriege entstanden durch das Auftreten einer neuen Partei, der Ligue, 1576, 79 und 80. — Das 1585 erlassene, die Reformirten unterdrückende Edikt von Nemours veranlasste 1587 wiederum Krieg und die Unterstützung der Hugenotten durch ein deutsches Heer, welches durch Lothringen und Burgund gegen die Loire rückte, aber durch den Hzg v. Guise bei Montargis und später in der Nähe von Chartres geschlagen, bald wieder Frankreich verliess. Nach der Tronbesteigung Heinrichs IV. (1589) war der Hzg v. Mayenne Führer der katholischen Partei. Die Heere standen sich zuerst bei Dieppe gegenüber; im März 1596 wurde Mayenne durch den König bei Jvry gänzlich geschlagen. Das von den Katholiken besetzte Paris konnte Heinrich IV. trotz 4monatlicher Belagerung nicht einnehmen; auch hielt sich 1592 die durch päpstliche und spanische Hilfsvölker unterstützte Stadt Rouen gegen Heinrich IV. und dessen durch Engländer, Holländer und Deutsche verstärktes Heer. Nachdem Heinrich IV. katholisch geworden und die gegnerische Partei durch inneren Zwiespalt geschwächt war, wurde der Friede nach und nach hergestellt (1595.). Unter der Regierung Ludwigs XIII. begannen wegen mehrfacher Verletzungen des Ediktes von Nantes die Bürgerkriege von neuem und dauerten mit Unterbrechungen von 1621 bis 1629. 1628 wurde das lange gehaltene la Rochelle durch Aushungern den Hugenotten entrissen. Unter Ludwig XIV. wurden die Reformirten fast völlig unterdrückt; zu schwach der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, waren sie schutzlos den Verfolgungen preisgegeben und die H. damit beendet. — Schmidt, Gesch. v. Frkrch. III; Ranke, franz. Gesch. 4. bis 9. Buch; Lacretelle, Hist. de France pendant les guerres de Religion, Paris 1814; Davila, Gesch. d. bürg. Krge v. Frkrch, a. d. Ital. v. Reith, Lpzg 1792; Brownings, Hist. of Hugenots. N.

Hugo, Joseph Léopold Sigisbert, franz. Gen., geb. zu Nancy 15. Nov. 1773, war kurz vor der Revolution Soldat geworden. Als Josef Bonaparte König von Neapel ward, trat er als Rgts-Kmdr in dessen Dienste,

führte eine Expedition gegen Fra Diavolo, bezwang diesen und nahm ihn gefangen, folgte seinem Könige nach Spanien und blieb dort in verschiedenen Stellungen, namentlich gegen Guerillas thätig, bis Josef Spanien verliess. In franz. Dienste zurückgetreten, ward er im Jan. 1814 Kmdt von Thionville, welches er erst im April übergab. Während der hundert Tage auf denselben Posten gestellt, behauptete er die Festung bis zum Nov. 1815, wo sie von den Verbündeten besetzt wurde. Er beschäftigte sich dann mit der Herausgabe seiner 1823 zu Paris erschienenen „Memoiren" und einer „rélation" über seine Vertheidigungen von Thionville. H. starb 29./30. Jan. 1828 und hinterliess zwei Söhne, von denen Victor der bekannte Dichter und Politiker ist; Abel, gleichfalls Offizier, ein kriegsgeschichtliches Werk „La France mil." und eine „Rélation de la guerre d'Espagne de 1823" schrieb. — Nollet-Fabert, La Lorraine mil., III., Nancy 1852. H.

Hulagu, ein Mongolenprinz, eroberte auf merkwürdigem Kriegszuge das Kgrch Kaschmir u. a. Länder und ward der Begründer der mongolischen Dynastie in Persien. Ein von Abel Rémusat aus dem Chinesischen übersetzter Bericht über diesen Zug findet sich aus dem Nachlass des Gen. v. Hoyer in der Ztschrft f. Kunst, G. u. W. d. Krgs, Brln 1849, 1. Hft. 13.

Hull, (Kingston upon H.), engl. Stadt in Yorkshire, 130000 E., Haupthandelshafen. Bedeutende Verbindungen mit der Ostsee. Die vier Eisenbahnstränge, welche in H. sich vereinigen, verbinden dasselbe mit Sheffield, York, Leeds u. a. Industriestädten. 1873 war der Verkehr zur See auf 6000 grössern Schiffe mit gegen 1700000 Tons Ladung berechnet. Hauptausfuhrartikel: Wollen- und Baumwollenwaaren, Maschinen. Die Ausfuhr 1873 hatte einen Wert von 25 M. £ gegen 16 M. Import (höchste Zahl nächst London und Liverpool). v. Hllbn.

Hullin (Hulin) Pierre Augustin, Graf, geb. 6. Sept. 1758 zu Paris, von niederer Herkunft, bei Ausbruch der Revolution Sergeant, war Adjutant Napoleon's in Italien, wurde 1802 Div.-Gen. und Kmdt der Konsulargarde, präsidirte dem Kriegsgerichte, welches den Hzg v. Enghien verurtheilte, ward 1805 Gouv. von Wien, 1806 von Berlin, 1812 und 15 Kmdt von Paris. Starb zu Paris 9. Jan. 1841. — Nouv. biog. gen. XXV, Par. 1861. N.

Humaitá, Festung in Paraguay, am Flusse Paraguay, 42 Km. oberhalb dessen Mündung in den Parana, zur Beherrschung des Stromes und zur Deckung der Hauptstadt Assuncion gegen einen Angriff zu Wasser 1855 von Carlos Lopez (s. d.) angelegt. Von seinem Sohne wesentlich vergrössert und verstärkt, bildete H., das auch auf der Landseite infolge des sumpfigen, von Lagunen durchzogenen Vorterrains grosse natürliche Widerstandskraft besitzt, 1867—68 den Mittelpunkt der Vertheidigung von Süd-Paraguay gegen die Truppen der Tripleallianz unter Mitre und Caxias. Seit Anf. Aug. 1867 wurde H. allmählich enger cernirt; am 19. Feb. 1868 forcirte die brasil. Panzerflotte unter Adm. Bar. Inhauma die Passage auf dem Strome an der Festung vorbei. Am 2. März verlies Lopez H. Das Kmdo übernahm zunächst Ob. Alén, später Ob. Martinez, der nach zähester Vertheidigung in der Nacht vom 23./24. Juli 1868 die Festung als nicht ferner haltbar aufgab. Die Reste der Besatzung wurden aber bei dem Versuche, durch den Grand Chaco die Hauptarmee wieder zu erreichen, am 4. Aug. gefangen. — Vgl. Paraguay, Krieg etc. v. Fr.

Humbert, Jean Nicolas Amable, franz. Gen., am 24. Juni 1768 zu La Croire bei Rémiremont geb., ward bei Ausbruch der Revolution Soldat, zeichnete sich als Brig.-Gen. in den Vendéekämpfen, namentlich bei Quiberon, aus. 1798 mit einem Expeditionskorps in Irland gelandet, musste er, nachdem er anfänglich einige Erfolge gehabt hatte, kapituliren (N. mil. Mag., hrsgb. v. Hoyer, Lpzg. 3. Bd, 6. St.), kommandirte 1799 unter Masséna in der Schweiz, kämpfte 1800—3 auf San Domingo, fand als Republikaner durch Napoleon keine weitere Verwendung, ging nach Amerika, wo er sich an den inneren Kämpfen Mexiko's betheiligte und starb dort im Febr. 1823. — Nollet-Fabert, La Lorraine mil., II, Nancy 1852. H.

Hundewache, seemännische Bezeichnung der Wache von 12 U. nchts bis 4 U. morg. Die Schiffsbesatzung ist in zwei Wachen eingetheilt, welche sich auf See von 4 zu 4 Stunden ablösen. Ls.

Hunnen, ein kriegerisches Nomadenvolk Asiens, mongol. Ursprungs (mit Tataren gemischt), das nach Besiegung der Alanen mit diesen 375 n. Chr. über den Don schritt, das gotische Reich Ermanrich's zerstörte und in Ungarn ein Jhrhdrt lang hauste. Von dunkler Hautfarbe, abschreckend hässlich, räuberisch und grausam, streiften sie verwüstend bis nach Thracien und Konstantinopel, das oströmische Reich überliess ihnen das Land zw. Save und Drau und suchte durch Geldgeschenke sich von ihren Einfällen frei zu halten. Seit 444 herrschte, nach Ermordung seines Bruders Bleda, Attila (s. d.) über sämtliche hunnische Horden und hob das Reich zu gewaltiger Macht empor. Mit Ho-

noria, Schwester Kaiser Valentinian's III., verheiratet, überzog er 451 das west-röm Reich mit Krieg und drang mit einem ungeheuren Heere, aus Hunnen und german. Völkerschaften (Gepiden, O.-Goten, Heruler, Quaden etc.) gemischt, über den Rhein nach Gallien. Auf den campis catalaunicis (s. d.) kam es zur Schlacht; Attila wurde besiegt und ging zurück. Nach seinem Tode brach das Reich bald zusammen und der Name der H. verschwindet aus der Geschichte. — Neumann, D. Völker d. sdl. Russlands, Lpzg 1847; Galitzin, I, 5. —cc—.

Hunyady-Corvin, Johann, Statthalter und Kronfeldherr von Ungarn. Der uneheliche Sohn Kaiser Sigismund's und der walachischen Bojarin Elisabet Morsinay, geb. 1392. Seine Sporen verdiente er sich in Kämpfen gegen Bosnien und Polen und trotzdem ihn seines Vaters Nachfolger Kaiser Albrecht II. mit der serbischen Wojwodschaft belehnte, erklärte er sich doch für den Gegenkönig des Ladislaus Posthumus (Sohnes Albrecht's II.) Uladislaw Jagello von Polen. 1438 schlug H., in Verbindung mit dem rascischen Despoten Georg die Feldherren Sultan Murad's in verschiedenen Treffen derart, dass derselbe einen 10j. — obwol nicht gehaltenen — Waffenstillstand abschloss. 1442 erfocht er die grossen Siege bei Metzeshberg vor Hermannstadt und am Eisernen Thorpass, auf sein Anrathen jedoch lieferte Uladislaw die Schlacht bei Warna (s. d.) — 1444, 10. Nov. —, welche er und mit ihr das Leben verlor. Nach dem Tode dieses Königs schloss er sich wieder an den habsburgischen Ladislaus an und erhielt die Statthalterschaft Ungarns. H., welcher 1447 der feindlichen Übermacht am Amselfelde (s. d.) unterlag, legte ob der Intriguen des Grfn Ulrich von Cilly die Statthalterschaft nieder, und zog sich nach seinem Erbgrafenamte Bistriz zurück, erschien aber schon 1454 wieder auf dem Kriegsschauplatze. Er schlug die in Siebenbürgen eingedrungenen Türken zurück und setzte allen seinen Verdiensten die Krone auf durch den mutigen und bis an's Unglaubliche grenzenden Entsatz von Belgrad (s. d.) 14. Juli 1456. Hier starb er, von der Lagerseuche ergriffen, schon am 11. Aug. Mit seinem Sohne Mathias (s. d.) erlosch sein Stamm. — Teleki, H.-iak kora (Die Zeit der H.en), Pest 1852—56; Budai, Magyar ország polgári históriára való Lexicon, Grosswardein 1804—5; Hormayr, Österr. Plutarch, 1, Wien 1807. W. v. Janko.

Hurden. Tafeln aus Flechtwerk von 2 m. Länge und 1,30 m. Höhe. Zu ihrer Anfertigung werden 7 angespitzte Pfähle (Rippen) in einer Reihe und mit gleichen Abständen c. 0,25 m. tief in die Erde eingeschlagen, oben durch eine später wieder abzunehmende Stange verbunden und von unten her mit Strauchwerk unter Anwendung der sog. einfachen Flechtung in horizontalen Lagen durchflochten. Um ein späteres Abgleiten der oberen und unteren Flechtzweige von den Rippen zu verhüten, werden zwischen den letzteren auch einige Zweige vertikal hindurch geflochten. — Derartige H. hält man bei der Belagerung und Vertheidigung von Festungen vorräthig, um die Bekleidung schadhaft gewordener Böschungen von Brustwehren schnell auszubessern. Es werden zu dem Zweck die H. mit den Spitzen nach unten dicht nebeneinander in der Richtung der Böschung aufgestellt, die Spitzen in den Boden geschlagen und die Endrippen je zweier H., sowie je zweier Mittelrippen, durch Anker (s. d.) im Erdboden der Brustwehr befestigt. — Zuweilen finden H. im Feld- und Festungskriege auch zu Eindeckungen, als Belag für Brücken, zur Überschreitung von Hindernismitteln, als Schartenblendungen etc. Verwendung. 3.

Hurrah. Es ist eine in der Natur begründete Gewohnheit den Angriff mit Geschrei zu begleiten, um dadurch auf das moralische Element des Gegners zu wirken und gleichzeitig das eigene zu heben. Der Ruf, dessen die alten Griechen sich bedienten, lautete Alala (s. d.); wie die Römer sich geäussert haben, ist unbekannt; bei den Kulturvölkern des Mittelalters war es üblich eine ausgegebene Losung, ein Feldgeschrei, einen Parteinamen od. dgl. zu rufen; in neuester Zeit ist der Ruf „H." als Schlachtruf sehr allgemein und in der preussischen, somit auch in der deutschen Armee für die Attacke der Reiterei und den Bajonnetangriff reglementarisch geworden. Auf die Preussen überkam das H. in den Befreiungskriegen von den Russen, doch ist das Wort selbst keineswegs russischen Ursprungs: Grimm, dtsches Wrtrbch, weist es bereits im Mittelhochdeutschen als Hetz-, Eil- und Jagdruf nach und konstatirt sein Wiedererscheinen in der neuhochdeutschen Schriftsprache in der zweiten Hälfte des vor. Jhrhdrts. H.

Husaren (österr. Huszaren) erscheinen zuerst in Ungarn, wo nach der Thronbesteigung des Kgs Mathias Corvinus, 1457—90, auf der Szegediner Reichsversammlung im J. 1458 verordnet wurde, dass auf allen grösseren weltlichen und geistlichen Besitzungen der 20. Mann auf 3 Monat zum Dienste des Königs gestellt werden sollte. Von der Zahl 20 „husz" und dem Worte „ar", Löhnung, erhielten die H. ihren Namen. Nach Anderen sollen schon früher in Kroa-



tien H. als eine berittene Miliz bestanden haben; doch erscheinen diese häufiger unter dem Namen „Kroaten". Die H. verbreiteten sich von Ungarn nach den angrenzenden östl. Ländern, namentlich nach Polen, wo sie schon unter Stefan Bathori, 1579—99, auftraten und, aus den reichsten Edelleuten bestehend, die Blüte des Heeres ausmachten. Nach „Beauplan, Déscription de l'Ukraine" bildeten sie damals den bedeutendsten Theil der Reiterei. Jeder diente mit 5 Pferden, so dass 20 H. einen Haufen von 100 Pf. ergaben, deren 1. Glied jene 20 bildeten, während in den 4 hinteren die Gefolgschaft „Pacholeks" stand. Die Pacholeks waren leichter bewaffnet, während die H. vollständig gepanzert waren, krumme Säbel, am Sattel einen 5' langen „palasz", einen Hammer mit Stiel, um die Rüstung des Gegners aufschlagen zu können und eine 19' lange Pike, mit oft 4—5' langer Flagge, um der Gegner Pferde scheu zu machen, führten (v. Brandt, Gesch. d. Krgswsns, 4. Abthlg, Brln 1830 i. 1. Thl d. Hdbblthk f. Off.). In Russland erscheinen sie, als „Gussary", bepänzert und schwerbewaffnet, zuerst im J. 1634, sie gehörten hier zu den „Truppen der ausländischen Ordnung", d. h. zu den nach fremdem Muster organisirten (Brix, Gesch. d. alten russ. Heereseinrchtgn, Brln 1867). Auch in ihrem Heimatlande Ungarn waren sie damals keineswegs die schnurröckige leichte Reiterei, als welche sie jetzt allgemein bekannt sind, sondern sie traten im Gegentheil in der Regel bepanzert und mit einer Lanze („Copey", s. d.) bewaffnet auf, auch die unbepanzerten, ärmeren H. führten einen Spiess. Das Haus Habsburg verwertete die Dienste der H. bald in grösserem Massstabe; Maximilian I. lernte die „huszärisch Reiterei" und, auf „huszarisch", d. h. mit dem Bogen zu Pferde, schiessen, im Schmalkaldischen Kriege erschienen „türkische Husirer" in Norddeutschland und im J. 1602 stellten die Komitate 1000, die Grenzhäuser 2000, Siebenbürgen 3000 H., doch verhinderten die inneren Unruhen, wie die Verhältnisse zur Türkei, das häufigere Erscheinen der H. auf ausländischen Kriegsschauplätzen. In den Türkenkriegen von 1663—64 werden Bercheny- und Kobary-H. erwähnt, doch bestanden diese Rgtr als Theile der ung. Heerbannes immer nur für die Kriegsdauer. Das erste österr. H.-Rgt, welches auf beständigem Fusse, wie die deutschen Reiter-Rgtr, errichtet wurde, war (1688) das gegenwärtig 9., diesem folgte 1696 das jetzige 8., 1702 das 3., 1726 zählte ein solches H.-Rgt 1000 M. in 2 Komp., welche 6 Esk. bildeten; die Komp.-Eintheilung wurde 1767 aufgehoben, 1781 die in Div. eingeführt, deren es damals p. Rgt 5 à 2 Esk., seit 1798 4 von gl. Stärke gab; in letzterem J. erhielten die Rgtr auch ihre jetzigen Nummern, damals bis 11 reichend, das derzeitige Slavonisch-Kroatische erhielt 1800 die Nr. 12; für die Kriegsdauer stellten die H.-Rgtr noch „Veliten-Div." Die Ereignisse der ungar. Revolution von 1848—49 mussten naturgemäss die Nationalwaffe besonders nahe berühren; 2 Rgtr machten damals die ital. Feldzüge mit; auf welcher Seite die H. aber auch fochten, überall hielten sie den alten Ruf reiterlicher Tüchtigkeit aufrecht. Nach dem Kriege wurden sie fast ganz reorganisirt, an die Stelle der Pelze und Dolman trat damals der Attila (s. dse). Aus den während des Krieges von 1859 errichteten freiwilligen H.-Div. wurden später reguläre Rgtr gebildet, so dass die österr.-ung. Armee zur Zeit 16 H.-Rgtr zählt. (Meynert, Krgswsn d. Ung., Wien 1876; D. Reiter-Rgtr d. k. k. Armee, II, 2. Aufl., Wien 1866. Die Charakteristik des österr. H. gibt [Schwarzenberg] Aus d. Wanderbuche e. verabschiedeten Lanzknechtes, V; die Gesch. des H.-Rgts Erzhzg Ferdinand, von Rttm. Bar. Ow 1843 bearbeitet, gibt ein Bild des 140j. Lebens eines österr. H.-Rgts.). — Preusssens erste H. waren polnischen Ursprungs. GL v. Wuthenow, Chef des in Tilsit garnisonirenden Drag.-Rgts Nr. 6, errichtete sie 1721 auf Kg Friedrich Wilhelm's I. Befehl aus poln. Walachen, 30 an der Zahl. Sie blieben den Drag. attachirt, wurden aber nach und nach vermehrt. Im J. 1729 errichtete der Rttm. v. Bromkowski (s. d.) das erste selbständige H.-Korps, das Jahr darauf erfolgte zu Berlin die Aufstellung eines zweiten unter Maj. v. Beneckendorf, bei welchem Hans Joachim v. Zieten als Ltnt angesetzt wurde. Es lag jetzt das Bestreben vor, womöglich Ungarn und ung. Pferde für die H. zu erhalten. Unter Zieten's Führung nahmen im Poln. Thronfolgekriege zuerst preuss. H. an einem Feldzuge, der Kampagne am Rhein, theil. Friedrich d. Gr. fand bei seiner Thronbesteigung das Leib- (404 Pf.) und das Pr. Eugen v. Anhalt Hus.-R. (795 Pf.) vor, seinem Nachfolger hinterliess er 100 Esk. H., in 10 Rgtrn, welche unter Führern wie Zieten, Natzmer, Belling, Werner, Wartenberg, Malachowsky, Kleist, Rüsch, Lossow u. a. sich die Achtung ihrer Vorbilder erkämpft hatten; bei Friedrich Wilhelm's II. Ableben, unter welchem ein 11. Rgt hinzugekommen war, gab es 16540 H. mit 15750 kgl. Pf. 1806 hatte ein H.-Rgt 2 Bat. à 5 Esk. à 150 Pf. Sollstärke. Nach mannigfachen Formationsänderungen gibt es zur Zeit 17 preuss. H.-Rgtr [Garde und Nr. 1—16]. (E. Gf z. Lippe, H.-Buch, Brln 1863, im wesentlichen eine Urgeschichte der preuss.

H., bis zum J. 1805 reichend, aber auch über andere husarische Verhältnisse mancherlei bringend; dsslb. Verfassers Gesch. d. 6. Hus.-Rgts, Brln 1860 und verschiedene gelungene Rgts-Geschichten geben von den Verhältnissen nähere Kenntnis). — Von den übrigen deutschen Staaten hat Sachsen. (Vgl. Sächs. H. in Jbrbchs f. d. dtsche Armee u. Marine, Jan. 1877) zwei seiner Rgtr neuerdings wieder in H. verwandelt, Braunschweig besitzt noch sein aus den Formationen des Hzgs Friedrich Wilhelm im J. 1809 hervorgegangenes schwarzes H.-Rgt. Die unter den preuss. begriffenen hess. H.-Rgtr sind die Nachkommen der kurhess. H.; von den übrigen in Dtschld früher zahlreich vorhanden gewesenen H.-Rgtrn sind keine mehr erhalten, in Bayern, welches sein erstes H.-Rgt im J. 1688, wo der Kurfürst dem Kaiser Hilfsvölker gegen die Türken gestellt hatte, auf ung. Boden errichtete, sind sie seit 1822 abgeschafft; die hannov. H., welche zuerst als Lückner-H. (Lukner u. s. H., Verden 1863) sich Ruf erwarben, haben 1866 zu existiren aufgehört; eine grosse Zahl anderer H.-Truppen endeten mit der Selbständigkeit der Staaten, welchen sie angehörten, oder mit der Beschränkung der Soldatenspielerei, welcher die bunte Tracht willkommenere Nahrung gab. Unter diesen verdient vielleicht das mecklbg-strelitzische H.-Rgt, von welchem sich noch Reste als Polizeitruppe erhalten haben, Erwähnung, s. [Milarch], Denkwrdgktn d. Rgts, Neubrandenburg 1854. — In Frankreich's Heere erscheint der Name von H. zuerst 1693, nachdem früher bestandene ung. Reiterei wieder verschwunden war. Auch hier hatte man das Bestreben, den Erfolg der Nachahmung durch Anwerbung von Nationalungarn möglichst sicher zu stellen. 1720 gab es 2 Rgtr Bercheny, 1734 1 Eszterhazy, die Formation war der der übrigen Reiter-Rgtr gleich, die Zahl der Rgtr war nicht gross, mit dreien ging man in den 7j. Krieg und ebensoviel behielt man nach Friedensschluss bei; 1783 gab es 5, damals erhielt die Waffe in dem Hzge v. Orléans einen eigenen „colonel général“, freilich nur bis 1788, wo diese Charge abgeschafft wurde. Die Revolution, welche die Verbände der Kav. unangetastet liess, fand 6 Rgtr. vor, von diesen wanderte „Saxe“ aus, in den J. 1792—94 traten 8 hinzu. Aus den mannigfachen Formationen des Kaiserreiches waren bei dessen Zusammenbruche 14 vorhanden. Zur Zeit hat Frankreich 12 H.-Rgtr. — In Rusland bemühte man sich seit 1723 aus Serben und Walachen H.-Rgtr zu errichten. Das Bemühen hatte Erfolg, 1729 wurde das 1. Serbische H.-Rgt in der Ukräne angesiedelt, welchem 1751 2 andere folgten. Die Türkenkriege gaben Veranlassung zur Bildung anderer aus Ausländern (Ungarn, Grusinier, Moldauer) bestehender H.-Rgtr, von welchen 6 Rgtrn 1763 4 den übrigen Kav.-Rgtrn gleichgestellt wurden, während 2 angesiedelt waren. Im Kriege gewannen die H. nicht die Geltung wie in anderen Ländern, weil Russland in seinen Kasaken bereits eine ausgezeichnete leichte Reiterei besass; als Grenzwache aber hatten sie eine Zeit lang eine grosse Bedeutung. 1776 gab es 9 Rgtr = 5400 M. Nach und nach aber wurden die H. der übrigen Kav. allgemein gleichgestellt; zur Zeit hat Russland 2 zur Garde gehörende H.-Rgtr, das Leibgarde-H.-Rgt und das Grodno'sche H.-Rgt, und ausserdem bei jeder seiner 14 Kav.-Div. ein bei der 2. Brig. eingetheiltes H.-Rgt (Friedensformation). — In Grossbritannien sind die H. seit 1806, wo das 15. Rgt als H. bezeichnet wurde, eingeführt und beträgt die Zahl der engl. H.-Rgtr jetzt 14, sämtlich zur Linie gehörend. — Auch über die H. des Kgrchs der Niederlande, dessen gesamte Reiterei jetzt aus H. besteht (4 Rgtr) gibt das H.-Buch (s. ob.) einige Notizen. — Die schwed. H. datiren aus der Zeit, in welcher die Ruhmesbahn der Reiterei dieses Staates den Zenith überschritten hatte, das erste H.-Rgt, wurde 1758 durch Graf Putbus errichtet, im 7j. Kriege meist als Mörner-H. genannt, besteht noch in der geworbenen Armee, die eingetheilte hat 3 H.-Rgtr. — Die dänischen H., eine altberühmte Truppe, werden die neue Organisation voraussichtlich nicht überdauern; Spanien hat 2 H.-Rgtr. — Vgl. die einzelnen Staaten: Heerwesen, bez. in krgsgesch. Beziehung. H.

Husarka, gleichbedeutend mit Attila (s. d.) H.

Hussitenkriege 1420—31. In Prag war es am 30. Juli 1419 zu einem Aufstande gekommen, bei dem das Rathhaus erstürmt und die deutschen Mitglieder des Rathes aus den Fenstern geworfen, darauf die Klöster zerstört und die Deutschen ermordet wurden. Nach dem am 16. Aug. erfolgtem Tode Kg Wenzel's wiederholte sich die Verfolgung der Deutschen und Mönche in Prag und fand auch im übrigen Böhmen Nachahmung. Eine von Kg Sigismund in Rom erwirkte Kreuzbulle (März 1420) forderte die deutschen Fürsten und Stände zu einem Kreuzzuge gegen die Anhänger des Kelches auf. Den Bemühungen des Kgs und des Kardinallegaten Ferdinand von Lucca gelang es den 1. Kreuzzug noch im J. 1420 zu Stande zu bringen. Zwei Heere drangen in Böhmen ein, Sigismund selbst von Breslau her über Kuttenberg, das andere von verschiedenen Fürsten

geführt von W., S. und N. Am 30. Juni vereinten sich die Heere vor Prag, um diese Stadt zu belagern. Die Stärke der Deutschen wird auf 100000 M. angegeben, von denen 30000 der Mkgf von Meissen, 10000 Mkgf Friedrich von Brandenburg gestellt hatte. Am 13. Juli bemächtigte sich Ziska des Prag beherrschenden Witkowberges und verschanzte sich auf demselben. Für den nächsten Tag war ein allgemeiner Sturm der Deutschen auf Prag festgesetzt, er kam aber nur gegen den Witkowberg zu Stande und hier unterlagen die Deutschen der Kriegskunst Ziska's, dem wolbedienten Geschütze der Prager, während ihre eigenen Kanonen aus Unerfahrenheit ihrer Büchsenmeister schwiegen. Die Deutschen beschuldigten nun die im Heere des Königs fechtenden Böhmen des Verrathes und kaum gelang es Sigismund die Parteien vom offenen Streite abzuhalten. Die Fürsten traten nach Krönung Sigismund's am 30. Juli den Abzug an. Der König begab sich nach Kuttenberg und erlitt, mit einem Heere zum Entsatze des Wyscherad herangerückt, von den Pragern am 1. Nov. eine zweite Niederlage. Dem Drängen des Kardinallegaten Branda nachgebend, wurde auf dem Reichstage zu Nürnberg im April 1421 ein 2. Kreuzzug beschlossen, und der 24. Aug. zum Eintreffen des Reichsheeres in Eger bestimmt. Ende Aug. überschritten die Heere von Schlesien, Meissen und Bayern her die böhmische Grenze, Sigismund kam mit einer gewaltigen Armee von Ungarn, es kam aber nicht einmal zu einer Vereinigung der Streitkräfte, die auf 200000 M. angeschlagen werden. Eine von Meissen her bis Bilin vorgedrungene Schar machte schon beim Anrücken der Prager (13. Sept.) Kehrt; dieser Flucht folgte die Niederlage des schlesischen Zuzuges bei Nachod (19. Sept.). Das grosse Kreuzheer zog von Eger her vor Saatz. Sechs Stürme nacheinander wurden am 19. Sept gegen die Stadt unternommen, doch konnten die Deutschen trotz grosser Verluste sich nicht einmal der Vorstadt bemächtigen. Von da an scheinen die Fürsten sich auf Streifzüge in der Umgegend beschränkt und die Ankunft des Kgs erwartet zu haben. Die Hauptmacht der Böhmen, welche sich nicht weit von Prag entfernen wollten, stand regungslos in der Umgegend von Schlan. Als aber Ziska erfuhr, Kg Sigismund mit dem Hzge von Österreich nahe, beschloss er das deutsche Heer anzugreifen. Die Reichsfürsten, unwillig über die Zögerung des Kgs, unter einander uneinig und gemeinschaftlichen Oberbefehls entbehrend, warteten den Angriff nicht ab, verbrannten am 2. Okt. ihr Lager und traten in grosser Unordnung den Rückzug an. Von den Böhmen verfolgt, zog der eine Theil über Schlackenwerde, der andere unter Pfalzgf Ludwig über Tachau in das Reich zurück. Zu spät überschritt der Kg Mitte Okt die Grenze und erlitt am 8. Jan. 1422 eine völlige Niederlage bei Deutschbrod. Ohne die Kämpfe, welche in Böhmen wüteten, zu benützen, wurde im Reiche drei J. lang berathen, bis endlich 1426 auf dem Reichstage zu Nürnberg ein 3. Kreuzzug beschlossen wurde. Anfangs Juni rückten die Meissener zum Entsatze des von den Pragern und Taboriten belagerten Aussig (s. d.) an, bei dem Kampfe aber, der nun stattfand, fielen viele Deutsche, noch mehr gingen auf der Flucht zu Grunde. Glücklicher war das aus Bayern einfallende Heer, das den Hussiten bei Klattau eine Niederlage beibrachte, welche es aber wegen zu geringer Stärke nicht ausnützen konnte. Eben so wenig Erfolge errang Hzg Albrecht von Österreich, der in Mähren focht. Von Kg Sigmund, der, während die Hussiten Österreich, die Lausitz und Schlesien verheerten, sich in den unteren Donaulanden aufhielt, ohne Unterstützung gelassen, schlossen Mkgf Friedrich von Brandenburg, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die fränkische Ritterschaft ein Bündnis (15. Jan. 1427) die Ketzer zu bekriegen, dem sich auf dem Reichstage zu Frankfurt, von dem Legaten Kardinal Heinrich von Beaufort aufgefordert, die übrigen deutschen Fürsten anschlossen, und, nachdem eine Umwandlung der Reichskriegsverfassung in Aussicht genommen, einen 4. Kreuzzug beschlossen. Anfangs Juni strömten über 100000 M. aus N. und W. am Böhmerwalde zusammen, um bei Pilsen sich zu vereinigen. Glücklich drangen die Sachsen bis Mies (23. Juli), die von SW. und W. über Tauss gegen Tachau. Schnell hatten sich die Parteien unter den Böhmen versöhnt, die Taboriten und das Hauptheer unter dem Priester Prokop dem Grossen, angeblich nur 15000 M. Reiter und 16000 M. zu F., zogen, ehe das deutsche Heer sich vereint hatte, vor Mies, und ihre blosse Erscheinung erregte so unbeschreiblichen Schrecken, dass das deutsche Heer, in welchem Uneinigkeit unter den Fürsten herrschte, am Abend des 2. Aug. die Belagerung aufhob und am 3. sein Lager anzündete. Es entstand eine allgemeine Flucht, dem in Tachau weilenden Kardinallegaten gelang es mit Mühe einen Theil der Fliehenden aufzuhalten und zum Widerstande zu bewegen. Als am Morgen des 4. Aug. das zusammengeschmolzene Heer sich in einer Wagenburg aufstellen sollte, begann wieder allgemeine Entmutigung sich geltend zu machen, und ohne Schwertstreich, nicht einmal verfolgt, wälzte sich die Masse

über den Böhmerwald. — Die Schlesier waren gleichzeitig in Böhmen eingefallen und hatten im Aug. bei Nachod über die Königgrätzer einen Vortheil errungen, aber weder sie, noch der an der mährischen Grenze stehende Hzg Albrecht von Österreich wirkten auf den Verlauf des Kreuzzuges ein. — Unmittelbar nach der Flucht des deutschen Heeres unternahmen die Hussiten einen Verheerungszug in die Oberpfalz, fielen im Winter 1427/28 in Ungarn ein, wandten sich im März nach Schlesien, wo sie das gegenüberstehende Heer bei Neisse schlugen und machten neue Einfälle in Österreich und Mähren. 1429 versuchte der Kardinallegat Julian von England einen neuen Kreuzzug zu Stande zu bringen, aber der durch die Jungfrau von Orléans herbeigeführte Wechsel im Kriegsglück der Briten trat dazwischen und die deutschen Fürsten, deren König Sigismund von den Türken in Anspruch genommen wurde, wagten nicht für sich allein dem Feinde entgegen zu treten. Bis Leipzig, Gera, Bamberg, Nürnberg trugen im J. 1429 die Hussiten den Schrecken ihrer Waffen, und im folg. J. verwüsteten sie wieder Schlesien, Mähren, Österreich und Ungarn. Vom Papste angeregt, der den Kardinal Julian Cesarien zum Reichstage nach Nürnberg sandte, beschlossen endlich die Fürsten Ende Juli 1431 einen 5. Kreuzzug. Der Kardinal selbst führte die Heermasse am 1. Aug. bei Tachau über die Grenze und rückte bei Tauss vor, hier aber endete der Zug wieder in der kläglichsten Weise. Die Kreuzfahrer flohen am 14. Aug. ohne besondere Gegenwehr zu leisten schon auf die Kunde vom Anrücken des Feindes, ihre Geschütze und das Gepäck wurde von den Siegern genommen. Auf die Kunde von der Niederlage machte auch das zweite Heer, welches von Meissen über Ossig nach Saatz gezogen war, kehrt, und die von Österreich gemachten Einfälle blieben ohne Erfolg. — Das war das Ende der Kreuzzüge, man sah, dass sich mit Gewalt nichts gegen die Hussiten ausrichten lasse. Das Konzil von Basel sollte suchen in Güte die Ketzer zur Kirche zurückzuführen, doch gelang es ihm nur bei einem Theile derselben, während der andere 1432 in Brandenburg, Ungarn und Schlesien, 1433 in Ungarn und Preussen seine Einfälle fortsetzte. Die Schlacht bei Lipan (30. Mai 1434), in welcher der böhmische Adelsbund das Heer der Taboriten und Waisen fast ganz vertilgte, brachte Prokop d. Gr. (s. d.) den Tod und beendete die Hussitenkriege. — Palacky, Gesch. v. Böhmen, Prag 1864—67.

J. W.

Husum, Stadt in der preuss. Prov. Schleswig-Holstein, an der schlesw. Westküste, 5000 E., durch Eisenbahn mit Tönning und Schleswig verbunden, früher befestigt. Zwischen H. und dem wstl. Ende des Schlebusens ist die Breite von Schleswig am geringsten (5 M.), diese Stelle eignet sich daher am besten zur Vertheidigung gegen einen Angriff von S., um so mehr, als die Niederungen und Sümpfe der Treene die wirklich zu vertheidigende Linie bedeutend verkürzen. (Dannewerk).

Sz.

Hutchinson, John Hely, engl. Gen., geb. 15. Mai 1757 zu Dublin, 1774 Off., 1776 Drag.-Kap., nahm als Obstlt am Feldzuge von 1792 theil, führte 1794 ein eigenes Rgt mit Auszeichnung in Flandern, wo er zeitweise auch als Adj. Ralph Abercromby's (s. d.) funktionirte und kommandirte dann in Irland. 1799 kämpfte GM. H. in Holland und wurde 1801 unter Abercromby als 2. Befehlshaber des engl. Expeditions-Korps nach Ägypten gesandt. Die tödtliche Verwundung Abercromby's in der Schlacht bei Alexandria am 21. März 1801 brachte H. den Oberbefehl in einer sehr günstigen Situation, die er auszunutzen verstand. Durch Besetzung von Rhamanieh isolirte er Menou in Alexandrien, vereinigte sich mit der türk. Armee und schloss Beliard in Kairo ein, zwang diesen am 27. Juni zur Kapitulation und wandte sich dann gegen Alexandria. Am 31. Aug. kapitulirte auch dieses, so dass der Zweck der Expedition, die Vertreibung der Franz. aus Ägypten, völlig erreicht war. Als Botschafter in Petersburg nahm er im Gefolge Alexander's I. am Feldzuge v. 1806/7 theil. Später als Politiker viel genannt, starb er am 6. Juli 1832. — Nouv. biogr. gén., XXV, Par. 1861.

v. Fr.

Huy, Stadt in der belg. Prov. Lüttich im Thale der Maas zwischen Namur und Lüttich, da wo der Hoyoux in die Maas fällt. 11000 E. Früher Festung mit einer Citadelle und mehreren Forts, neuerdings aufgelassen. 1693 von den Franzosen, am 19. Sept. 1694 von den Alliirten unter Kg Wilhelm III. von England genommen. 1703 von den Alliirten unter Marlborough. 1705 von den Franzosen durch Kapitulation gewonnen.

Sz.

Hyder Ali, König von Mysore und einer der gefährlichsten Gegner der Briten in Indien, 1717, n. A. 1721, als der Sohn eines Festungskmdtn geb. und von Franzosen in der Kriegskunst unterrichtet, schwang sich durch Mut und Thätigkeit zum ersten Minister des schwachen Rhadscha auf und hielt denselben seit dem J. 1759 gefangen. Von Anbeginn war es sein Plan, die Engländer aus Indien zu vertreiben, zu welchem Ende er sich bald mit dem Nizam von Hyderabad, den Mahratten und auch den Franzosen verband, nicht ohne vorher sein eigenes Reich Mysore durch Eroberungen erweitert und im Innern befestigt zu haben. Der erste durch de-

Einfall in das Carnatic begonnene Krieg, welchen H. gegen die mit dem Nizzam verbündeten Engländer 1766—67 führte, endigte für die Engländer so unglücklich, dass sie, zum Theil auch aus Besorgnis vor den mit H. in Verbindung stehenden Franzosen, die sehr demütigenden Friedensbedingungen des Siegers annehmen mussten. In einem Kriege mit den Mahratten 1774 war H. weniger glücklich; die ihm von den Engländern versagte Hilfsleistung erregte seinen Hass gegen dieselben noch mehr. Als daher die Mahratten, unter sich und mit den Engländern uneinig, ihm freie Hand liessen, brach der mit den Franzosen verbündete H. im Juli 1780 in das Carnatic ein und schlug die Engländer am 10. Sept. in einer grossen Schlacht bei Condscheveram vollständig. Er rückte sodann gegen Madras vor, verlor jedoch die Schlachten bei Porte Nava am 1. Juli 1781 und bei Scholangur am 27. Sept. 1781 gegen Sir Eyre Coote. An seinem Erfolge verzweifelnd, dachte H. an Frieden, starb jedoch vor dessen Verwirklichung und überliess die Erbschaft seines Hasses gegen die Engländer seinem Sohne Tippo Saib.— Vgl. Ostindien, Kämpfe etc. A. v. D.

Hyderabad. 1.) Eine der volkreichsten und in industrieller Hinsicht bedeutendsten Städte Ostindien's, fast in der Mitte des Plateau von Dekan gelegen. H., im J. 1586 gegründet, ist die Hauptstadt des unter der Souveränetät England's stehenden Nizzam von H., des ehemaligen Golkonda. Das Reich, dessen Grösse 1857 auf 4500 Q.-M. mit 10½ Mill. E. angegeben wurde, dehnte sich ursprünglich bis zur Ostküste aus, hat aber seit hundert Jahren immer weitere Gebietstheile an England verloren. Der Nizzam unterhält ein eigenes Heer, das von engl. Off. befehligt und von britischen Truppen, welche in der Nähe eine Station haben, bewacht wird. — **2.) H.**, Hauptstadt der von dem Indus bespülten Deltalandschaft Sindh, seit 1843 zum unmittelbaren Gebiete des indo-britischen Reiches, Präsidentschaft Bombay, gehörend. Früher hatte Sindh seine eigenen Herrscher, deren mächtigstem H. mit einer starken Festung als Residenz diente. Die Stadt, welche einen blühenden Handel treibt, soll 24000 (nach Seydlitz 200000 ?) E. zählen. Nicht weit von H. liegt die Dorfschaft Miani, bei der die Engländer unter Sir Charles Napier am 17. Feb. 1843 durch einen Sieg über die Beherrscher von Sindh Herren des Landes wurden. H. ist eine der Hauptmilitärstationen der Engländer im W., während der Sommermonate ist ein grosser Theil der Umgegend von den Fluten des Indus oder Sindh überschwemmt. A. v. D.

Hydra, griechische Insel im O. des Peloponnes, speziell der Halbinsel Argolis, 0,86 Q.-M. mit 12000 Bewohnern, meist Albanesen, welche sich als Seeleute eines hohen Rufes erfreuen. Die Küsten der langgestreckten Insel sind überall steil und haben gute Häfen, das Innere ist unfruchtbar und fast vegetationsleer. Die befestigte Hauptstadt **H.** hat 7500 E., einen vortrefflichen Hafen und treibt ansehnlichen Handel, welcher überhaupt den wichtigsten Erwerbszweig der Hydrioten (s. d.) bildet. Im Griechischen Befreiungskriege ist H. stark herunter gekommen; beim Beginn desselben zählte es 40000 Bewohner, hatte 150 eigene Schiffe und war die reichste Insel im Archipel. Sz.

Hydrioten, die Bewohner der Insel Hydra (s. d.), und Nachkommen hierher geflüchteter Albanesen. Das kleine Eiland ist sehr unfruchtbar; dieser Umstand, in Verbindung mit der günstigen Seelage desselben, hat die Bewohner auf die Schiffahrt gewiesen, welche – durch die Türken im eigenen Interesse begünstigt – sich allmählich auf alle Meere der Erde ausdehnte. So wuchs ein Geschlecht kühner, freiheitsliebender Seeleute heran, welches in Verbindung mit dem der beiden Nachbarinseln Spezzia und Psara im Griech. Befreiungskampfe einen wahrhaft antiken Opfermut gezeigt und mit seinen Handelsschiffen allein den Kampf gegen die türk. Marine mit den höchsten Erfolgen geführt hat. Bekannt sind die Thaten des H. Miaulis und des Psarioten Kanaris; es verdient wol auch erwähnt zu werden, dass allein 11 reiche H.-Familien für die griech. Erhebung eine Baarsumme von 5 Mill. Frcs. dargebracht haben. — Sutzo, Gesch. d. griech. Revolution, Berlin 1830; Thiersch, Grchnlds Schicksale, Frkfrt 1863. E. W.

Hydrographie. Unter dem Begriffe der H. fasst man die ganze Physik und Beschreibung der Meere und Küsten zusammen, soweit dieselben für die Schiffahrt wichtig sind. Die meisten Seestaaten haben zur Pflege der H. besondere Ämter errichtet: Deutschland das hydrographische Bureau zu Berlin; England das h. Amt der Admiralität zu London; Frankreich das „Dépôt des cartes et plans de la marine, service des instructions“; Österreich das h. Amt der k. k. Kriegsmarine zu Pola; Russland das h. Departement des Marineministeriums zu Petersburg; Italien das h. Amt der kgl. Marine zu Genua; Nordamerika das h. Amt der Ver. Staaten in Washington. Ähnliche Anstalten bestehen auch in kleineren Seestaaten. Neben der sich auf Herausgabe der Karten und Segelanweisungen, Leuchtthurmverzeichnisse und Ähnliches beziehenden schriftstellerischen Thätigkeit, werden den h. Ämtern gewöhnlich

auch alle anderen physikalischen Aufgaben einer Marine übertragen, als die Bestimmung des Magnetismus der Schiffe und Kompensation der Kompasse, die Leitung des nautischen Instrumentenwesens, die Bestimmung des Ganges der Chronometer u. s. w. In den h. Ämtern werden die in dem Gebiete eines Staates oder ausserhalb desselben von seinen Kriegs- und Kauffahrteischiffen gemachten Beobachtungen gesammelt und wissenschaftlich verwertet. Diese Verwertung der Beobachtungen nennt man die „Diskussion" derselben. — In Bezug auf Untersuchung der Meere sind internationale Übereinkünfte getroffen, welche die zu untersuchenden Gebiete auf die verschiedenen Nationen geographisch vertheilen. Bei besonderen Gelegenheiten rüstet ein Staat ein Kriegsschiff zu ausschliesslich oder doch vorwiegend wissenschaftlichen Zwecken aus. Besonders bekannt geworden sind in den letzten J. die Reise des engl. Schiffes „Challenger" und der dtschen Korvette „Gazelle", welches letztere Schiff die deutschen Beobachter des Venusdurchganges nach ihrem Beobachtungsorte auf den Kergueleninseln brachte. v. Hlbn.

Hyginus, ein Römer aus der Zeit des Trajan, hat eine Abhandlung „de castrametatione" oder „de munitionibus castrorum" hinterlassen, welche namentlich über das Lagerwesen der Römer Aufschluss giebt. H.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.